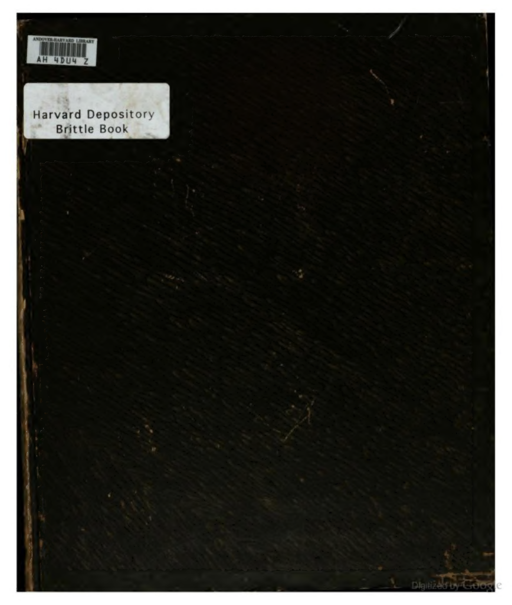

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4DU4 Z
Harvard Depository
Brittle Book


יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
Ps CXIX
169
JOH XVII
17
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ.

Dr. Heinrich Müller's

evangelischer

Herzensspiegel.

(Vierter unveränderter Abdruck.)

Zweite Abtheilung:

Epistel-Predigten.

Hamburg, 1858.
Verlag der Agentur des Rauhen Hauses.

Gedruckt im Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg.

Epistel am ersten Sonntage des Advents.

Von dem rechten Gebrauch des Lichts.

Röm. 13, 11 — 14.

Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern zieht an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Geliebte in Christo Jesu! Der liebreiche Apostel und Evangelist Johannes giebt von dem ewigen Worte des Vaters, unserm Heilande Christo Jesu, ein solches Zeugniß im 1. Capitel seines Evangelii: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht des Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Damit zeuget er erstens von der natürlichen Blindheit des Menschen. Denn wir gehören von Natur zum Reiche der Finsterniß, darin der Satan durch Unwissenheit und Finsterniß herrschet, und ziehet mit sich alle, die ihm dienen, in die ewige Finsterniß, darin Heulen und Zähnklappen ist. Wie es unmöglich ist, daß einer in dicker Finsterniß auf unbekannten und ungebahnten, gefährlichen Wegen nicht irre und umkomme: also auch ist es unmöglich, daß ein Mensch zur Seligkeit gelange, wo ihm nicht das wahre Licht zuscheinet. Es wandelt zwar ein jeglicher, und suchet etwas Gutes, aber der Weg zum wahren Gut ist dem Menschen von Natur unbekannt, auch schwer und gefährlich, findet auch in der ganzen Natur kein Licht, dadurch sein Weg möchte erleuchtet werden. Darum kann es nicht anders sein, er muß irre gehen und verderben.

Zweitens zeiget uns Johannes das Licht auf diesem Weg, Christum, daß er sei das Licht der Menschen, das da scheine in der Finsterniß, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Denn Christus ist ein öffentliches Licht, allen vorgesetzt, und so viel jemals erleuchtet sind, die sind alle durch dieses Licht erleuchtet. Er hat geleuchtet in den Tagen seines Fleisches durch seine Lehre und sein heiliges Leben. Nachmals erleuchtet er die Welt durch seine Apostel und Diener, allermeist wenn er mit seiner Gnadenzukunft unser Herz erfüllet.

Drittens giebt auch der Evangelist ein Zeugniß von der Welt Undankbarkeit: Das Licht scheinet in der Finsterniß, aber die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war das Licht in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Eine Verblendung ist es, bei hellem Licht tappen, irren und stürzen; aber eine Bosheit ist es, auf gefährlichen,

ungebahnten Wegen das Licht muthwillig auslöschen: also auch ist es beides eine hohe Verblendung und Bosheit, wenn die Welt Christum nicht will annehmen noch erkennen, und die armen Menschen ihre Augen muthwillens verschließen, daß sie ja das ewige Licht nicht ansehen mögen. Nicht weniger Bosheit ist es, wenn das Licht in unserer Seele aufgegangen, aber wieder ausgelöschet wird. Solche Leute sind billig zu vergleichen den thörichten Jungfrauen, die ihre Lampen erlöschen ließen. Weil denn die Welt nicht leiden mag das Licht des Lebens, so muß sie leiden ein ewiges Feuer des Todes, welches sie wird peinigen, aber nicht erleuchten.

Hierin muß der Christen höchster Fleiß sein, wenn Christus mit seinem Licht und Schein eines Advent und Eintritt hält in ihre Seele, daß er würdiglich aufgenommen und behalten werde. Auf was Art und Weise solches geschehen solle, zeiget an vorhabende Lection, in welcher gehandelt wird vom rechten Gebrauche des Lichts, und bestehet die ganze Epistel, in eine Summa gefasset, in diesen Worten: Das Licht ist aufgegangen, darum wachet und wandelt im Licht. Dies müssen wir weiter bedenken. Gott wolle Gnade dazu geben, durch Christum, unsern Herrn! Amen.

Es redet in dieser Lection der Apostel Paulus nicht mit denen, die noch im Unglauben stecken, sondern mit denen, die schon gläubig geworden waren, und lehret, nicht was der Glaube sei, sondern was er wirke. Vorhin hat er die römische christliche Gemeine ermahnet zu der Liebe, darauf setzet er jetzo einen allgemeinen Grund von der Erleuchtung der Christen. Wenn er gelehret: Ihr sollt in der Liebe bleiben, setzt er hinzu: Und dasselbe (nämlich daß ihr euch sollt lieben) darum, dieweil ihr wisset die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf. Als wollte er sagen: Je heller das Evangelium geprediget wird, je fruchtbarer man durch dasselbe werden soll. Da spricht aber der Apostel nicht aus schlechter Weise, sondern vermahnet mit verblümten Worten unter dem Geist des Lichts und der Finsterniß: Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen; darum lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage. Also wird uns zweierlei vorgehalten, zum ersten: Des Lichtes Anfang, als eine Ursache, dadurch wir ehrbarlich als am Tage zu wandeln bewogen werden. Zum andern: Der Gebrauch des Lichts, nämlich die Art und Weise, wie wir in dem Lichte ehrbar wandeln sollen.

Vom ersten spricht der Apostel: Ihr wisset die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen.

Allhier müssen wir vor allem wissen, was Nacht und Tag sei. Die Nacht ist eitele Unwissenheit von dem Heil Christi, und wäre es auch sonst köstliche Weisheit; denn außerhalb der Erkenntniß Christi ist keine heilwärtige Lehre, sondern eitel Finsterniß.

Wie die Nacht ist die ordentliche Zeit des Schlafs, also auch wird von den Kindern der Finsterniß gesaget, daß sie liegen und schlafen. Wie denn auch in dieser Epistel geschrieben stehet: Jetzt ist die Stunde, aufzustehen vom Schlaf. Darum eh die Kinder der Finsterniß erleuchtet werden, so liegen sie und schlafen. Mit einem Schlafenden hat es die Beschaffenheit. Erstlich empfindet er der Dinge keines, so um ihn her sind, und ob schon viel köstliche Sachen um ihn stehen, lieget er doch mitten darunter wie ein Todter; es ist ihm auch der Tag selbst unnützlich, siehet so wenig, als wenn keine Sonne oder Tag da wäre. Hernach anstatt der wahrhaftigen Güter gehet er um mit Träumen und eitelen Bildern, empfindet bei sich nichts anders, als wenn die Bildnisse der Güter in seinem Gehirne seien die wahren Güter. Im Traum hat er viel Geld und Gut, Essen und Trinken; wenn er erwachet, ist er wohl ein armer Tropf. Da erkennet man, daß man geäffet ist, da verlieren sich die Träume, und fängt man an mit wahren Gütern umzugehen.

Nicht anders gehet es den Kindern der Finsterniß, das ist, allen, die da nicht sind in der lebendigen Erkenntniß Christi; die schlafen geistlich in Finsterniß, empfinden nicht die geistlichen himmlischen Güter, die uns im Evangelio angeboten und vorgeleget werden; denn sie mangeln des Lichts dadurch sie solche Güter ersehen können. Die Güter sind geistlich und himmlisch, und sind verborgen in Christo, darum können sie auch nicht anders als durch den Glauben an Christum ersehen werden.

Und ob schon das Licht in der Welt aufgegangen ist, so wird es doch nicht gesehen in ihrem verfinsterten Herzen. Unterdessen aber ergötzen sie sich mit den vergänglichen Gütern, mit irdischer Wollust und Ehre, halten das falsche Gut für das wahrhaftige Gut, weil sie das wahrhaftige Gut nicht sehen. Ein Geldgeiziger achtet es für köstlich Ding, viel Geld ansehen; ein Ehrgeiziger kitzelt sich in seiner Ehre; ein Hoffärtiger erfreuet sich über leibliche Zierd und Gaben; einem Schwelger und Unzüchtigen thut wohl die Wollust dieser Welt. So wüthet und tobet die Welt über ihre Güter, und ist doch nur ein Traumbild; denn es bringet doch nur eine betrügliche Ergötzung, nicht anders, als ein süßer Traum, der da verschwindet, ehe man sein recht genießet. Ja, sollte man die Weltehre und Freude halten gegen die himmlische Freude und Seligkeit, ist dieselbe gegen diese in Wahrheit nur zu achten, wie ein Brodtbild im Traum gegen ein wahrhaftiges Brodt, und noch nicht so viel.

Das will die Welt noch nicht glauben. Aber höret, was die Schrift davon sagt! Im 73. Psalm stehet geschrieben: Wie werden die Gottlosen so plötzlich zunicht? Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum, wenn einer erwachet, so machst du ihr Bild in der Stadt verschmähet. Ist so viel gesagt: Die Gottlosen und Ruhmräthigen stehen nach ihrer Meinung fest wie ein Pallast, es gehet ihnen wohl, ihr Trotzen muß ein köstlich Ding sein, sie brüsten sich wie ein fetter Wanst; was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein, was sie sagen, das muß gelten auf Erden. Aber alles, damit sie umgehen, all ihr Wesen und Herrlichkeit, ist nur ein Schein und Bild, wenn das wird verschwinden, so werden sie plötzlich zunicht, sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Jesaias 29 stehet geschrieben: Wie ein Nachtgesicht im Traum, so soll sein die Menge aller Heiden. Denn gleich wie einem Hungrigen träumet, daß er esse, wenn er aber aufwachet, so ist seine Seele noch leer; und wie einem Durstigen träumet, daß er trinke, wenn er aber aufwachet, so ist er matt und durstig: also soll sein die Menge aller Heiden, die wider den Berg Zion streiten. Ist so viel: Wenn die mächtigen Völker auf Erden meinen, sie haben große Kräfte und Stärke, und haben ihre Sache wohl und klüglich angefangen, siehe, so haben sie geträumet; nicht anders ist es mit aller Herrlichkeit der Welt.

Das Büchlein der Weisheit am 5. Capitel machet es gering genug, wenn es einführet die Gottlosen, welche mit folgenden Worten ihre Träumerei beklagen: Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren wie ein Schatten und wie ein Geschrei, das vorüber fähret. Also auch wir, nachdem wir geboren sind gewesen, haben wir ein Ende genommen, und haben kein Zeichen der Tugend beweiset, aber in unserer Bosheit sind wir verzehret. Denn des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub vom Wind zerstreuet, und wie ein dünner Reif von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch vom Wind verwehet, und wie man eines vergisset, der nur einen Tag Gast gewesen ist. Das ist ja schlecht und gering genug geredt von aller Welt Herrlichkeit, und kann nicht geringer gemacht werden.

Was der 39. Psalm von den Geizigen saget, mag billig auf alle Weltliebende gesagt werden: Sie machen ihnen viel vergebliche Unruhe. Man sehe an das Wesen aller Welt bei Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, so wird man vergebliche Mühe gnug finden. Die Sorge des Zeitlichen nimmt die Menschenkinder also ein, daß sie des Heils in Christo sich nicht recht können annehmen. Die Gelehrten trachten nach äußerlicher Wissenschaft so sehr, daß sie ihnen auch nicht Zeit nehmen, den inwendigen Menschen mit Gottesfurcht und Andacht zu erbauen. Viele Schriftgelehrte arbeiten Tag und Nacht an den Buchstaben der Schrift, und beißen damit die Hülsen, aber den Kern schmecken sie nicht, der wird oft nur den Einfältigen gelassen.

Man predige aber, was man will, so bleibet die Welt bei ihren fünf Sinnen, und muß ihnen köstlich sein, was sie für köstlich halten; sie werden solche Narren nicht werden, daß sie die Herrlichkeit der Welt sollten halten für einen nichtswürdigen Schatten; was soll man ihnen thun? Sie schlafen und sehen das Licht im Glauben nicht; soll sie aber Christus erwecken, und ihre Augen öffnen durch seine seligmachende Erkenntniß, alsdann würden sie auch sehen das wahrhaftige Gut, welches ihnen bisher

verborgen ist, und erkennen, daß das vergängliche Ding, welches sie so hoch gehalten, nichts sei.

Wir haben etwas geredet von der Nacht und von denen, die in der Nacht schlafen, wir müssen auch den Tag beschauen. Der Tag ist das Licht des heiligen Evangelii, wenn es gepredigt wird, daß es Herz und Seele erleuchtet. Die Sonne an diesem Tage ist Christus Jesus, wie er selber spricht Joh. 9: Ich bin das Licht der Welt. Denn die an Christum glauben, die empfangen von ihm einen hellen Schein, das ist die Erkenntniß der Gnade Gottes und die Gerechtigkeit; der Glaube ist das Auge, das die Sonne Christus siehet, und das Licht in ihm empfindet. Wenn nun Christus der Welt geprediget wird, stehet das Licht da; so aber Christus durch den Glauben in uns ersehen und ergriffen wird, so gehet das Licht auf in uns. In der Finsterniß herrschet Unwissenheit und Bosheit, denn man erkennet den Willen Gottes nicht; dieser Tag aber eröffnet alles, was Gott sei, was wir seien, was Hölle sei, was Himmel sei, was vergangen, was zukünftig, woher wir gekommen, wohin wir gelangen; allermeist eröffnet er die Gnade Gottes, gegeben durch Christum Jesum. In solcher Erkenntniß der Gnade bestehet die Gerechtigkeit. Darum erleuchtet nicht allein dieses Licht den Verstand und die Seele, sondern theilet auch mit einen Glanz, daß wir durch dasselbige Licht vor Gott leuchten in der Gerechtigkeit, heller denn die Sonne. Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wie geschrieben stehet im 118. Psalm. Den lieblichen Tag machet die liebliche Sonne, aber diesen Tag machet der Herr selbst, er ist selber die Sonne.

Wenn wir wissen, was Tag und Nacht ist, so wissen wir auch, was das gesagt ist: Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen. Wenn die Nacht bald zu Ende kommt, so nahet sich der Tag, und je mehr der Tag sich nahet, je mehr die Nacht vertrieben wird, und das ist die Morgenröthe: also auch wenn das Licht des Evangelii in uns anfängt zu leuchten, gehet uns auf die geistliche Morgenröthe, da Tag und Nacht sich scheiden. Darum wird auch in heiliger Schrift die tröstliche und lebendige Predigt des Evangelii verglichen einer Morgenröthe.

Also legte es der Apostel selbst aus, wenn er spricht: Unser Heil ist jetzt näher, denn da wirs glaubten, oder als da wir sind gläubig worden. So lange wir nicht glauben, und vom Evangelio nichts wissen, ist das Heil fern von uns; sobald aber die Predigt des Evangelii in uns beginnet zu wirken, und wir anfangen gläubig zu werden, dann nahet sich auch das Heil in Christo, und das ist die gedachte Morgenröthe.

Wenn diese geistliche Morgenröthe anbricht, und den Tag herzu führet, das ist die Zeit und Stunde, davon Paulus saget: Wir wissen die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf. Gleich wie die Nacht von Gott und der Natur ist geordnet zum Schlaf: also ist der Tag verordnet zur Arbeit. Darum auch wie der Nachtkinder Eigenschaft ist, schlafen: also muß auch der Tagkinder Eigenschaft sein, aufstehen vom Schlaf und wachen. In der Morgenröthe wird die Welt gleichsam neu, die Stille der Nacht wird aufgehoben, Menschen und Thiere regen sich. Also, wenn das geistliche Licht in unsern Herzen anfähet aufzugehen, da ist keine Zeit mehr in dem Sündenschlaf länger liegen zu bleiben, da müssen wir Augen bekommen, das rechte lebendige Gut erkennen, und nach demselben trachten. Also wird dann der Aufgang des geistlichen Tages der Grund, warum ein Christ bei dem Schein des Evangelii ehrbarlich als ein Licht wandeln soll. Denn es will der Apostel also schließen: Wenn der Tag anbricht, ist es Zeit aufzustehen vom Schlaf; nun aber, wenn Christus geprediget wird, ist der Tag angebrochen, darum ist es auch Zeit, alsdann aufzustehen vom Schlaf der Sünden.

So müssen wir auch nun weiter zum andern merken auf den Gebrauch des Lichts, daß wir wissen, wie wir im Licht wandeln sollen. Solches lehret der Apostel, wenn er also beschleußt: So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage; nicht ein Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde. Diese Worte wollen wir in fünf Regeln schließen, die uns weisen sollen die Art, des Lichtes recht zu gebrauchen.

Die erste Regel: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des

Lichts. Werke der Finsterniß sind insgemein das ganze Leben eines Menschen außerhalb Christo, und alle Werke, die aus einem verfinsterten Herzen herfließen; denn wie der Glaube ist das Licht der Menschen: also ist die Finsterniß der Unglaube. Wie nun Werke des Lichts sind Werke des Glaubens: also sind Werke der Finsterniß Werke des Unglaubens. Daher sind absonderlich für Werke der Finsterniß zu schätzen: erstlich die Werke aller Heiden, wenn sie noch so herrlich scheinen, denn es ist kein Mittel zwischen Licht und Finsterniß. Man hat auch herrliche, tugendreiche Werke bei den Heiden gefunden, die möchte man nennen Werke der Natur; aber was hilft es, man muß ein Werk nicht nach dem äußerlichen Ansehen richten, sondern auf den Grund sehen. Der Grund aber bei den Heiden ist Finsterniß gewesen, denn ihr Herz und Seel ist verfinstert. Hiernach sind auch rechte Werke der Finsterniß die Werke der Christen, die nicht im Glauben nach Gottes Willen geschehen. Erstlich darum, weil sie herfließen aus einem blinden Dünkel des Herzens; denn das muß man merken, was Licht ist, das geschieht nach Gottes Willen, der ein Licht in seinem Wort und in dem heiligen Leben Christi angezündet hat; was aber nach dem Fleisch geschiehet und nach unserm Gutdünken, das ist Finsterniß. Es ist die Sünde ein Werk der Finsterniß auch darum, weil sie vom Teufel angestiftet wird. Denn wie Christus ist ein Herr und Regent des Lichts: also regieret der Satan über die Finsterniß. Das sollte der Sünder wohl nicht glauben, wenn er nach dem Willen seines Fleisches lebet, daß er von dem Satan sollte beritten und geführet werden. Aber was saget Paulus 2. Corinth. am 4.? Bei den Ungläubigen hat der Gott dieser Welt die Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht von der Klarheit Christi. Es leuchtet ja Christus in seinem Wort und Leben so hell und klar, daß es einen erleuchteten Menschen Wunder nimmt, wie ein Mensch, der Gottes Wort höret, gleichwohl noch möge die Finsterniß lieb haben. Aber was machet das? Der Gott dieser Welt, der Fürst der Finsterniß, hat der Ungläubigen Sinne so verblendet, daß sie das Weiße vom Schwarzen nicht können unterscheiden. Ein solch Bekenntniß thut Christus von seiner Feinde Bosheit: Vater, sie wissen nicht was sie thun. Wüßte der Weltmensch, was er thut, er thäts nimmermehr. Zum dritten ist Sünde ein Werk der Finsterniß, dieweil es nicht ans Licht will, eben wie unsere ersten Eltern nach dem Sündenfall vor Gott flohen, und durften sich nicht sehen lassen. Joh. 3: Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Und ist freilich dieß ein groß Stück der Finsterniß, daß ein Sünder von der Wahrheit nicht hören will. Letztlich, so müssen die Sünden der Christen auch darum für Werke der Finsterniß gehalten werden, weil sie zur ewigen Finsterniß führen.

Diese Werke der Finsterniß müssen in dem Reiche Christi abgeleget werden, nicht daß ein Christ keine Finsterniß und Sünde mehr fühlen sollte, sondern daß er keinen Willen darein gebe. Zu solchem Ende muß er behutsam sein, nicht allein über das äußerliche Leben, sondern auch über die Gedanken, daß dieselben in dem Bösen sich nicht belustigen. Sünde fühlen machet keinen Unchristen, sondern Sünde lieben und mit Willen behalten. Denn auch Paulus von ihm selber mußte bekennen: Ich diene mit dem Gemüth dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde. Daher kommt es, daß ein Christ das Böse thut, das er nicht will. Wenn ja einmal sein Werk, Wort oder Gedanke nicht nach Gottes Licht gerichtet ist, so ist der Wille nicht fort dabei.

Den Werken der Finsterniß sind entgegengesetzt die Waffen des Lichts. Wenn allhier der Waffen gedacht wird, werden wir erinnert, daß es ohne Streit, Mühe und Arbeit nicht abgehe; wenn man die Werke der Finsterniß will ablegen, und im Licht wandeln, da wird erst der Teufel, als ein Fürst der Finsterniß, unser Feind werden, der nicht wohl leiden kann, daß seinem Reich ein Abbruch geschehe. Das Fleisch ist auch nicht zufrieden, denn es ist der Brunn der Finsterniß, und will nicht gern getödtet werden.

Die Waffen des Lichts, die ein Christ muß anlegen, sind nichts anders als die Rüstung Gottes, da wir stehen im Glauben und gutem Wandel, und tragen das Schwerdt des Worts, den Helm des Heils, den Schild des Glaubens, den Gürtel der Wahrheit; allerdings wie ein wohlausgerüsteter Christ beschrieben ist, zum Ephes. am 6.

Die bösen Werke sind auch Waffen, aber nicht für uns, sondern wider uns, wie gemeldet wird Röm. am 6., daß die Gottlosen ihre Glieder begeben zu Waffen der Ungerechtigkeit. Denn im Reich der Finsterniß brauchet der Satan unsere Glieder zur Sünde wider uns; dagegen sollen im Reich des Lichts unsere Glieder sein Waffen der Gerechtigkeit, die der Geist Christi brauchet nach Gottes Heiligkeit wider den Fürsten der Finsterniß.

Die andere Regel: Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage. Dieses ist auch eine gemeine Regel, die eben wie die vorige insgemein zeuget, wie man des Lichts gebrauchen soll. Am Tage stellet man sich ehrbarlich, die Nacht ist unverschämt, daher thut man im Finstern die Werke, deren man sich schämet am Tage. Ein Christ aber soll darnach streben, daß er mit solchen Werken und Gedanken umgehe, deren er sich nicht schämen darf, ob es gleich alle Welt sähe. Es ist dem Christen gut, daß er in allem Beginnen gedenke: Solltest du dich dessen auch wohl schämen, so es vor Menschen Augen käme? Es ist zwar nicht nöthig, daß man jedermann alles entdecke, denn die Menschen können doch nicht recht von einem Christen richten: so muß auch zum meisten Theil unser Gebet und Andacht im Verborgenen verrichtet werden. Doch sollen wir allezeit also wandeln, daß wir uns nicht schämen dürfen, wenn es vor Menschenaugen sollte offenbar werden. Es soll ein Christ ein solch aufrichtig Herz haben, als wenn ein Fenster vor seiner Brust wäre, daß jedermann könnte hinein sehen. Meine Lieben, scheuet euch nicht mehr vor den Augen der Menschen, als vor den Augen Gottes und aller heiligen Engel.

Die dritte Regel machet nahmhaftig etliche Werke der Finsterniß, die wir meiden müssen. Lasset uns wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Es gehöret hieher alles unordentliche Leben in allem Wesen, es sei gegen uns selbst oder gegen unserm Nächsten. Etliche Werke aber wirket die Finsterniß in uns durch Glückseligkeit, als Fressen und Saufen, Geilheit und Unzucht, mit Unkeuschheit in Worten und Werken; alle Lustseuche, wenn man des Fleisches Wollust und Kützel suchet, mit Faulenzen und Geilheit, und mit alle dem, was sonst im Winkel pfleget zu geschehen, wie es auch immer geschehen kann und mag, von einem allein oder selbander. Etliche Werke wirket die Finsterniß in Widerwärtigkeit, als Hader und Neid, Grimm und allerlei Bitterkeit. Wer mit diesen und anderen Lastern behaftet, der wisse, sie gehören zur Finsterniß. Darum müssen wir auf uns Acht haben in allen Fällen, es gehe uns nach Willen und wider Willen, daß wir nicht nach unserm fleischlichen Willen handeln, nicht in den Werken der Finsterniß gefunden werden.

Die vierte Regel zeiget Art und Weise, anzuziehen die Waffen des Lichts: Ziehet an den Herrn Jesum Christ. Christus wird auf zweierlei Weise angezogen. Eins durch den Glauben; hernach durch ein heiliges Leben, und das ist allezeit bei einander. Habe ich Christi Gerechtigkeit durch den Glauben angezogen, so ist auch sein Geist in mir, und erleuchtet mein Thun und Gedanken, und richtet es nach Gottes Wort und dem heiligen Leben Christi. Wenn Christus also wird angezogen im Glauben und heiligen Leben, sind wir mit Waffen des Lichts wohl verwahret. Da findest du anstatt Fressen und Saufen Mäßigkeit und Kasteiung des Leibes mit Fasten, Arbeit, Predigen und den Leuten wohlthun. Anstatt der Unzucht findest du Reinigkeit und Keuschheit. Anstatt des Zorns und Zanks findest du Liebe, Demuth, Sanftmuth, Süßigkeit, Barmherzigkeit. Da haben wir einen Rock, darin wir uns öffentlich am Tage wohl dürfen sehen lassen. Bei hellem Tage wandert man nicht nackend herum. Im Reich Christi schicket es sich auch nicht, daß wir bloß erfunden werden; das Kleid aber ist Christus im Glauben und heiligen Wandel.

Die letzte Regel zeiget uns ein Mittel zu meiden und abzulegen die Werke des Fleisches: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde, oder vielmehr, wartet des Leibes nicht zur Geilheit. Denn weil das Fleisch der Brunnquell der Finsterniß ist, müssen wir das Fleisch wohl hüten und im Zaum halten, damit es nicht ausrichte, was es vor hat. Es begehret Gott nicht, daß wir des Fleisches uns gar nicht sollten annehmen, und ihm seine Ehre nicht anthun; doch soll es nicht so wohl gepfleget werden. Darum ist die Wartung des Leibes zweierlei: die eine zur Noth-

dunst, die andere zur Geilheit. Essen und Trinken kann er nicht entbehren, doch muß man ihn damit nicht mästen, daß er geil werde. Schlaf und Ruhe kann man ihm auch nicht wehren, wo aber Faulheit dazu kommt, und durch langes Schlafen die Werke des Lichts verhindert werden, gehöret es mit zur Finsterniß. Es ist das Fleisch gleich einem ungehaltenen Pferde, entziehest du ihm die Speise, so mag es den Herrn nicht tragen; reichest du ihm zu viel, so wirft's den Herrn, das ist, den Geist zu Boden. Darum ist zum besten, den Leib also regieren, daß er bleibe unter dem Gehorsam des Geistes.

Also haben wir gesehen, wie der Geist Gottes durch den Aufgang des Lichts uns treibet zu dem Gebrauch des Lichts. Schaffet, lieben Christen, daß wir nicht gefunden werden unter denen, von welchen geschrieben stehet: Sie liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Die ganze heilige Schrift gehet dahin, daß sie uns lebendig erhalte in der Erkenntniß Christi; das versuchet sie zu erlangen auf mancherlei Weise, auf daß, wo nicht durch eine, doch auf die andere Weise das Herz beweget werde. In gegenwärtiger Lection bringet sie hervor ein liebliches Gleichniß von Licht und Finsterniß.

Bei der ehrbaren Welt stehet's nicht wohl, wenn ein gesunder Mensch Tag und Nacht faulenzet und des Tages Licht nicht recht gebrauchet. Bei dem Anbruch des geistlichen Tages, wenn das Heil Gottes in Christo erschienen ist, will es sich durchaus nicht schicken, noch länger im Traum, Schlaf und Sünden zu bleiben. Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. Und das Blut Christi, seines Sohns, machet uns rein von aller Sünde. Ein jeglicher, der ein Christ heißt, beruft sich auf den Glauben, auf Christum, auf die Vergebung der Sünden. Willst du aber gewiß sein, daß du dies alles habest, so mußt du es dabei erkennen, ob du im Licht wandelst oder nicht. Unser Fleisch ist die Quelle unserer Finsterniß; welcher Mensch nach dem Fleisch und nach dem Dünkel seines natürlichen Herzens einher gehet, und siehet nicht auf Gott und sein Wort, der wandelt in Finsterniß. Daher soll er schließen, er habe keine Gemeinschaft mit Gott, und sei nicht gereinigt von Sünden, und obwohl er durch die Taufe gereiniget, so sei er doch nicht gereiniget; denn sonst müßte ja Christus da sein mit seinem Blut, das ist, mit seinem Verdienst im Glauben ergriffen. Wo aber Finsterniß ist, da ist Christus im Glauben nicht ergriffen, denn er ist der Seele Licht. Wer nun im Licht wandelt, das ist, nach Gott, nach seinem Wort und dem heiligen Leben Christi, der hat Gemeinschaft mit Gott, und was alsdann von Befleckung der Sünden uns noch anklebet, das ist vergeben; denn da wohnet Christus durch den Glauben, dessen Blut uns rein machet von aller Sünde.

Ist jemals der geistliche Tag in dir aufgegangen, so siehest du und hast ergriffen das wahre Gut und die Seligkeit in Christo, denn das ist der Seelentag. Vorhin erkanntest du kein wahres Gut, viel weniger mochtest du es besitzen. Nun siehest du es und hast es. Da ist ja derselbe ein thörichter Mensch, der das wahrhaftige Gut wieder von sich wirft, und wendet sich wie ein Träumender zu dem Schatten des Guten. Niemand mag dem Aesopischen Hunde gleicher sein, welcher, über dem Wasser nach dem Schatten des Fleisches schnappend, das Fleisch verlor, als ein Christ, der das wahre Gut erkannt hat, und dennoch liebet den Schatten des Guten in der Welt so sehr, daß er das Himmlische verlieret.

Ist es uns denn Ernst, wenn das Licht aufgegangen ist, desselbigen recht zu gebrauchen, müssen wir auf zwei Dinge gute Acht haben. Das eine muß gedämpfet werden, und heißt Fleisch; das andere muß gestärket werden, und heißt Geist, das ist, die Kraft des Geistes aus Christo. Da wird uns gut sein, wenn wir in allem das erwählen, dadurch das Fleisch unterdrücket und der Geist gestärket wird, als fasten beten, fleißige Betrachtung. Denn so werden wir durch die Kraft des Geistes Christi in dem Licht allerlei Früchte des Lichts hervor bringen, und durch die Lüste des Fleisches nicht überwunden werden.

Ich wollte auch rathen, daß ein Christ in allem Thun und Lassen wohl bedächte, was Lichts würdig wäre. Vornämlich, wenn man eben nicht

weiß, was übel oder wohl gethan ist. Da denn bei uns soll eine Schande sein, mehr fürchten die Augen der Menschen, als Gottes. Es sind leider! wenig Christen, die leiden können, daß alle ihre Werke an das Tageslicht kommen; aber was hilft ihnen das? Weil sie doch müssen offenbar sein vor den Augen Gottes und aller Engel; und am jüngsten Tag auch vor allen Menschen all ihr Thun muß offenbar werden. Ein Christ soll also leben, daß er seines Lebens halben allhier wohl mag bekannt sein, und soll auch in Uebung des Christenthums dahin sehen, daß er allezeit in allem sich also verhalte, wie er will am Tage des Gerichts vor jedermann erfunden werden. Der also gesinnet ist, der hat ein gutes Zeichen, daß der Tag in seinem Herzen angebrochen.

Es ist wohl wahr, daß der frische tapfere Glaube hat genug zu thun, daß er nicht müde werde und entschlafe, sondern in den Waffen des Lichts beständig verbleibe; weil wir aber solches wissen, müssen wir uns desto mehr halten zu dem Wort Gottes, daß wir durch das Reizen des heiligen Geistes aufgemuntert werden. Wenn jemand schlafsüchtig ist, und die bequeme Zeit aufzustehen leicht verschlafen kann, so ist es noch gut, daß man einen Wecker hat. Der Wecker ist der heilige Geist, der wecket und muntert uns auf durch sein Wort. Denn gleich wie die Unwissenden darin Unterweisung finden: also finden die Weisen und Verständigen darin die hochnothwendige Anreizung und Aufmunterung wider des Fleisches Heftigkeit, wie auch wider die List und Schalkheit der Welt und des Satans.

Bei welchem Menschen das Wort nicht mehr gilt, der stürzet sich in Finsterniß; denn die Liebe der Finsterniß hat sein Herz also eingenommen, daß er das Licht verachtet, und sich vom Licht nicht will leiten lassen. Die Weltkinder gedenken: So die Welt, Wollust, Fressen, Unzucht, Zorn, rc. nicht mögen das Licht leiden, begehren wir des Lichts nicht; also und nicht anders reden sie in ihrem Herzen. Soll ich dies und das nicht haben, so frag ich nicht groß nach Gott. Also und nicht anders nimmt Gott ihr Thun auf, laut des 10. Psalms: Der Gottlose rühmet sich seines Muthwillens, und der Geizige segnet sich (hält sich für glückselig) und lästert den Herrn. Der Gottlose ist zu stolz und zornig, daß er nach niemand fraget, in allen seinen Tücken hält er Gott für nichts. Das ist die Macht der Finsterniß und kommt daher, daß die blinden Leute die bloßen Bildnisse des Guten, die Welt und was in der Welt ist, als große Güter im Herzen beliebet haben. Aber sie träumen in Finsterniß; was soll man denn von ihnen sagen? Sind sie im Finstern, so ist der Satan der Herr und Fürst ihres Lebens; und ist nur schad, daß sie ihrem Herrn die Schande anthun, daß sie sich seiner schämen, indem sie sich mit fremden Namen Christen nennen.

Gott erleuchte unsere Augen, daß wir beides, die Nichtigkeit der Welt und das wahre Heil in Christo erkennen, und in solchem Licht als am Tage vor Gott ehrbarlich leben! Amen

---

Epistel am andern Sonntage des Advents.

Von Ertragung der Schwachen.

Röm. 15, 1—13.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich

schmähen, sind über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach Jesu Christ; auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinen Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn alle Völker. Und abermal spricht Esaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes.

Geliebte in Christo Jesu! Es hat der Apostel Paulus an die Römer uns hinterlassen eine reiche Unterweisung vom Glauben und guten Werken; zu Ende aber derselbigen Epistel setzt er seine Ermahnung, die Einigkeit zu erhalten, sowohl im Glauben, als im Fleiß guter Werke, daß darin keiner was sonders zu sein gedenke. Zu solchem Ende hebt er hinweg die Ursachen der Mißhelligkeit, als da war der Unterschied unter den wahren Christen, deren doch etliche stark, etliche schwach sind, und nicht alle gleich zunehmen im Christenthum. Es war zu Rom Christo eine Kirche versammelt aus Juden und Heiden, denn es hielt sich zu Rom auf eine große Menge der Juden. Die aus den Juden bekehrt waren zu Christo, hingegen noch an den Ceremonien, erwählten sonderliche Tage und Speise, und machten ihnen ein Gewissen, so sie darin keinen Unterschied hielten. Hingegen die Bekehrten aus den Heiden machten so gar keinen Unterschied, daß sie sich auch nicht enthielten vom Fleisch, das dem Götzen geopfert war; brauchten ihre Freiheit allzu frech mit Verachtung der Schwachen; doch waren auch etliche Schwache unter denen, die aus dem Heidenthum bekehrt waren, die sich fürchteten Fleisch zu essen, obwohl es frei auf dem Markt verkauft ward, daß sie besorgten, es möchte vom Götzenopfer sein. Hieher kam Zwiespalt. Die sich enthielten, wollten heiliger sein, denn die andern; die der Freiheit gebrauchten, spotteten der Schwachen, die sich über unnöthige Dinge ein Gewissen machten. Diesen Streit schlichtet Paulus im 14. Capitel und zeigt, wie jeglicher sich verhalten soll. Im folgenden 15. Capitel setzt er eine gemeine Lehre, wie die Schwachen zu ertragen seien, daß man nicht Uneinigkeit im Glauben anricht, im Essen oder Trinken, oder eines zeitlichen Dings willen; sondern, daß der da stark ist eine Zeitlang mit dem Schwachen schwach werde, daß sie sämmtlich bleiben in einem Glauben und in einer Liebe. Weil denn aus dem 15. Capitel unsere heutige Lection genommen ist, wird uns auf diesmal vorgetragen ein vornehm Stück der Liebe: den gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen. Wir leben hier nicht unter Vollkommenen. Viele sind schwach im Glauben; viele sind gebrechlich im Leben; viele fallen gar ab. Da ist es keine geringe Kunst, gegen die Schwachen, Irrenden und Gefallenen in der Liebe sich recht zu verhalten; das wird uns aber der Geist Gottes lehren. Gott verleihe Gnade! Amen.

Die Hauptregel bestehet in diesen Worten: Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Diese Regel handelt von der Geduld der Starken gegen die Schwachen, wie

dieselben, die stark sind, sollen umgehen mit denen, die schwach sind.

Hier müssen wir erstlich wissen, welche denn die Schwachen sind. Schwache sind nicht allein die Unverständigen, welche die christliche Freiheit noch nicht recht verstehen, sondern sich ein Gewissen machen, da es nicht vonnöthen ist. Alle, die da irren im Glauben oder Leben, sind auch für schwach zu halten, so lang sie nicht mit Muthwillen oder Bosheit alle christliche Vermahnungen verachten. Denn etliche irren und sündigen aus Einfalt und aus Unvermögen, den Sünden zu widerstehen; andere aber sündigen vorsätzlicher Weise und sind Spötter.

Zweitens ist zu wissen, welche die Starken sind. Es sind Leute, die sich stark halten. Als wenn ein Vornehmer reputirlich mit der Welt lebet, und siehet einen andern, der sein Leben begehret anzustellen aufrichtig nach Gottes Wort in allen Stücken, und strebet nach der wahren Heiligkeit in Christo, so spricht der Weltchrist in seinem Herzen: Welch ein Narr ist das, der will sonderlich heilig sein. Also gefällt ihm der Weltchrist selber, und kommt ihm recht stark vor. Hernach sind Leute, die gegen andere zu rechnen in ihrem Christenthum in der Wahrheit stark sind, die verständig sind in der christlichen Lehre, und verstehen die christliche Freiheit, und sind erfüllet mit der Erkenntniß des Willens Gottes, daß sie wissen, was gut oder böse sei. Also sind auch für stark im Glauben zu halten, die durch Gottes Geist gestärket werden, den groben, wissentlichen Sünden zu widerstreben.

Drittens müssen wir wissen das Amt der Starken gegen die Schwachen, welches der Apostel mit solchen Worten beschreibet, daß sie der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an ihnen selbst haben, daß sie sich also stellen, daß sie ihren Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung. Die Meinung ist, so einer irret, entweder daß er der Freiheit nicht weiß zu gebrauchen, oder daß er sonst in der Erkenntniß schwach, und im Leben gebrechlich ist ohne Muthwillen, so soll ein Christ Geduld üben, und nicht hochmüthig werden, nicht auf seine Erkenntniß und Stärke sehen, und sich darin gefallen; sondern vielmehr soll er darauf sehen, daß er seinem Nächsten gefalle, und ihn mit Bescheidenheit bessere. Wer nun will stark sein, der muß auf zweierlei sehen. Erstlich, daß er nicht in ein Laster falle. Zum andern, daß er auch eine sonderliche Tugend beweise. Die Laster, welche alhier zu meiden, sind insonderheit zwei: Ungeduld und Hochmuth. Dessen lasset ein Exempel sein. Wenn einer über ein freies Ding ihm ein Gewissen machet und spricht: Das ist nicht recht, ich kann das in meinem Gewissen nicht gut heißen, und enthält sich damit von einem freien Ding, so wirst du ungeduldig darüber und sprichst: Es sei nicht unrecht, verspottest auch die Unwissenheit dessen, der so leicht in freien Sachen ein Gewissen machet. Hier ist wohl wahr, wenn einer die christliche Freiheit mit Lehren und Predigen angreift, und will nicht allein für sich sein Gewissen in Acht nehmen, sondern auch anderer Leute Gewissen in einer freien Sache zwingen, und aus einer Freiheit eine Nothwendigkeit und einen Gewissenszwang machen, so soll man nicht still dazu schweigen, sondern einem solchen das Maul stopfen. Gleichwie es Paulus nicht hat mögen leiden, da man aus der Beschneidung hat wollen eine Nothwendigkeit machen. So lang aber einer andere Gewissen ungezwungen läßt, und siehet nur auf sein Gewissen, indem er der Freiheit nicht zu gebrauchen weiß, da ists ein Laster, darüber ich ungeduldig werde und ihn verspotte. Wenn man sich von solchen Lastern enthält, das heißt dann der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an ihm selber haben. Also in andern Stücken, wenn einer irret oder sündiget, sollen wir uns selbst nicht gefallen, uns nicht darüber kitzeln, daß wir etwas vermögen und ein anderer nicht. Wir sollen auch nicht ungeduldig über des Nächsten Schwachheiten werden, nicht allsofort eifern, sondern mit Geduld leiden und ertragen, was für Laster zu fliehen sind, zeigen. Ueberdies müssen wir allhier auch noch eine Tugend üben, nämlich, daß wir uns also stellen, daß wir unserm Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung; wir müssen ihm allenthalben dienen und helfen, und uns gegen ihn also verhalten, daß wir ihm gefallen können, nicht auf heuchlerische Weise, daß man alles wollte gut heißen, sondern auf christliche Weise, daß wir begehren ihm einen Wohlgefallen zu thun, indem das gut ist zu seiner Besserung; daß wir nämlich in seinem Gebrechen nicht so rauh



und greulich mit ihm verfahren, daß er uns nur meide, weiter von uns laufe und ärger werde, sondern so mit ihm handeln, daß er einen guten Willen zu uns habe und behalte. Wie aber, wenn nichts helfen will, was wir an ihm thun? Du bist nicht schuldig, bei den Haaren ihn auf den rechten Weg zu reißen, Gott thut uns viel zu Gefallen, das doch der Welt nicht fort gefallen will. Will der irrende und schwache Christ ihm nicht gefallen lassen, was du ihm zu Gefallen thust, so laß ihn fahren.

Dies ist die gemeine Regel für die, so da wollen stark sein, daß sie nicht ungeduldig und stolz werden über die Schwachheit des Nächsten, nicht alles eifern, noch mit Ungestüm verdammen, sondern sich also gegen ihn stellen zum Guten und zur Besserung, daß der Nächste ein Wohlgefallen daran tragen kann. Dies gilt dem gemeinen Haufen der Christen, und zeiget, wie im gemeinen Leben sich ein Christ gegen einen Schwachen verhalten soll. Was aber das Amt der Obrigkeit sei, hat die Schrift an seinem Ort auch gelehret. Obrigkeit ist von Gott geordnet zur Strafe der Bösen, und zu Lob den Frommen. Willst du dich nicht fürchten, so thue Gutes, so wirst du Lob von ihr haben. So du aber Böses thust, so furchte dich, sie trägt das Schwerdt nicht vergebens, das ist, es hat Gott ihr das Strafamt nicht umsonst befohlen. Es ist ja gut und fein, im Strafen einen Unterschied zu halten unter muthwilligen, beharrlichen Sünden und unter ungefährlichen Uebertretungen. Doch wo ein Laster in einer Gemeine überhand genommen, muß demselben allenthalben mit rechtem Ernst gewehrt werden.

Wie aber im gemeinen Leben die Schwachen zu ertragen, hat Paulus allhier gelehret, und spricht es weiter aus, erstens mit dem Exempel Christi. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen. Christus hatte alles, wir aber nichts, ja den Fluch; Christo aber war das nicht lieb, und verschmähete uns nicht, ließ sich auch nicht viel dünken, daß er etwas habe, da wir nichts hatten. Es war ihm Leid unser Elend, und dachte darauf, wie er uns davon möchte losmachen und das geben, was er hätte, und that uns alles zu Gefallen; er hat herzlich gern unsere Schwachheit auf sich genommen, und sich theilhaftig gemacht unserer Gebrechlichkeit.

Hierzu zieht der Apostel einen Spruch aus dem 69. Psalm: Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen. Ist eben, das bei dem Esaia Cap. 53. stehet: Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Sünde ist unsere Krankheit. Die Sünde ist die Schmach, damit wir Gott geschmähet haben. Denn gleich wie ein heiliges Leben Gottes Ehre ist: also ist die Sünde eine Schmach und Unehre Gottes. Daher sind wir alle Gotteslästerer, die Gott geschmähet haben. Was sollte nun der Sohn Gottes mit uns thun? Hätte er uns als Gotteslästerer verstoßen wollen, wo wären wir geblieben? Aber er nimmt unsere Schmach und Gotteslästerung auf sich, daß sie von uns käme, und hilft uns auf mit seiner Herrlichkeit. Also sollen auch wir mit den Schwachen umgehen, und nicht als ein hoffärtiger Pharisäer mit dem Zöllner; sollen ihn nicht gleich verdammen, verachten, und an uns ein Wohlgefallen haben, sondern vielmehr Fleiß anwenden, daß wir ihn aus dem Irrthum heraus reißen.

Durch diese Gelegenheit giebt Paulus eine gemeine Regel, die Schrift nützlich zu lesen: Was vorher geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Als wollte er sagen: Ob schon dieser Spruch im 69. Psalm von Christo redet, und von ihm schon erfüllet ist, so ist er doch, wie auch die Historien der Altväter und die ganze Schrift, uns zur Lehre geschrieben, nicht Christo und den Heiligen zu Trost. Christus bedarf es nicht, die Heiligen sind nicht mehr vorhanden; uns aber muß es zur Lehre dienen. Daher ist es erstlich unser Lehrbuch; hernach auch unser Trostbuch. Es setzet Paulus bei einander Geduld, Trost und Hoffnung. Denn die heilige Schrift nimmt nicht hinweg Widerwärtigkeit und Leid, sondern verkündigt es, weil auch das ganze Leben eines Christen nichts anders ist, als eine Tödtung des alten Menschen. Hingegen das Gute, das wir haben sollen, sehen wir nicht, da ist Geduld und Trost vonnöthen, daß wir Hoffnung haben und behalten. Das wirket aber die Schrift, und stär-

ket den Menschen mit Trost mitten im Leiden. Denn wenn die leidende betrübte Seele höret und recht ins Herz fasset nur ein Wort von ihrem Gott, wie derselbe bei andern gestanden sei, wie der auch bei ihr stehe und ihr aushelfe, und was sie von ihm zu erwarten habe, so schwinget sie sich durch die Hoffnung zu der Seligkeit, die sie doch nicht siehet; das bringet dann Geduld, daß sie mitten im Leide fröhlich und getrost wird. Das kann die Schrift wirken. Das sollte billig alle Christen bewegen, dieses Buch, die heil. Schrift, täglich im Gebrauch zu haben, daß es unser Lehr- und Trostbuch sei, denn also legt sie uns der heilige Geist allhier vor, daß wir darin fleißig studiren sollen.

Wie nun alle Schrift Gottes uns nicht allein wider die Sünde Trost geben muß, also muß auch, was von der Sanftmuth Christi geschrieben, wie er die Sünder ertragen, uns zur Lehre dienen, daß wir ihm in der Sanftmuth nachfolgen, und gleich wie Christus unsertwegen viel erduldet hat, wir auch nach seinem Exempel mit Geduld des Nächsten Gebrechen tragen.

Weiter zweitens, was der Apostel mit Christi Exempel erkläret, solches bittet er auch mit einem Wunsch. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmüthiglich mit einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Hochmuth und eigener Sinn machet Zwistigkeit, indem einer den andern verachtet und verwirft und hält viel von sich selbst. Daher sündigten bei den Römern sowohl die Schwachen, als die Starken. Jene, indem sie für eine sonderliche Heiligkeit hielten, sich vom Fleisch zu enthalten; die andern, indem sie die Schwachen durch ihre Frechheit erbitterten und verachteten. Dagegen wünschet der Apostel, daß sie mögen eines Sinnes sein, einer so gesinnet, wie der andere, nicht fleischlich und zum Bösen, sondern geistlich nach dem Geist Christi, daß wir alle einen solchen Sinn haben, wie Christus Jesus, wie auch geschrieben stehet zu den Philippern am andern Capitel. Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist; ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Denn gleich wie wir alle Glieder sind eines Leibes, so sollen auch wir alle von einem Geist in einem Sinn regieret werden; wo solcher Sinn ist, da verträget einer den andern. Wenn das geschiehet, so folget dieser Nutz. Wir können alle einmüthiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Aller Gottesdienst soll geschehen einmüthig in Christo, das heißt dann, loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Was außer Christo ist, ist alles verdammt; wenn wir aber zu Christo kommen, empfangen wir alle gleiche Güter, da fängt denn ein jeglicher an Gott zu loben über dasselbige Gut, und hat der Schwache eben dasselbige in seinem Herzen und Mund, darüber er Gott lobt, was der Starke hat. Das machet uns einig fürs erste im Glauben, hernach im Leben und Wandel, daß durch unsern Wandel Gott geehret werde in Christo unserm Herrn.

Soll aber das geschehen, so muß erstlich keiner in dem Gottesdienst und im Glauben etwas sonders sein, nicht mehr noch höher vor Gott denn ein anderer, und nach seinem eigenen Gutdünken ihm nicht selbst wohlgefallen. Zum andern muß einer dem andern können fügen; denn wo ein jeglicher auf seinen Sinn will halsstarrig dringen und keiner weichen, da entspringet Zwietracht und Secten. Darum, so die Schwachgläubigen in der Erkenntniß und Freiheit noch nicht mögen folgen, sollen die Starken sie nicht treiben oder verachten, sondern mit Sanftmuth unterrichten; wo aber solches nicht fortgehet, sollen sie sich den Schwachen gleich halten, mit den Schwachen schwach sein, sollen ihnen ihren Dünkel und ihre Weise lassen gut sein, bis sie auch einmal stark werden. Desgleichen so einer im Wandel gebrechlich ist, verwirft die Liebe ihn auch nicht sofort als einen Heiden, sondern thut das an ihm, was Christus an uns gethan hat. Hierzu aber gehört göttliche Kraft, darum wünschet der Apostel, daß Gott der Geduld und des Trostes solche Einträchtigkeit in uns wirke. Gott heißt ein Gott des Trostes, denn er nicht allein in seinem heiligen Wort Trost aufgezeichnet hat, sondern er muß auch den Trost selbst ins Herz drücken, denn sonst soll in der Noth das angsthaftige Herz kaum einen Trostspruch finden, der zur Sache dienet; viel weniger den Trost empfinden, wo Gott nicht einen Spruch hervor suchet, und die Kraft desselben in unserm Herzen heraus drücket. Wie aber Gott ist ein Gott des Trostes,

also ist er auch ein Gott der Geduld; denn durch Trost wirket er Geduld. Er zeiget, wie er mit uns Sündern nicht verfahre nach seinem Zorn, sondern Geduld mit unserer Uebertretung und Schwachheit habe. Also schaffet er auch diese edle Tugend, die Geduld, in unsere Herzen, und schafft Trost daneben, das sind dann Gottes Gaben. Darum zeiget allhier der Apostel an, daß aus eigenen Kräften Geduld und Trost der Schrift niemand haben kann, und also auch nicht diese Tugend, daß wir einmüthig im Glauben an einander halten, und mit Geduld die Schwachen tragen. Gleich wie das Leiden Christi dem Menschen keinen Trost bringet, es sei denn, daß der Geist des Trostes den Trost in uns wirke: also wirket auch das Leiden Christi keine Geduld oder Langmuth, es sei denn, daß Gott die Geduld in uns wirke.

Drittens wiederholet der Apostel die Hauptregel, doch mit andern Worten, und erkläret weitläufiger das Exempel Christi, indem er spricht: Darum nehmet euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lob. Ich sage aber, daß Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen, daß die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen. Christus hat uns aufgenommen zu Gottes Lob, denn wir waren Gottes Schmach und Schande; Christus aber verwirft uns darum nicht, sondern nimmt uns auf in seine Cur, nimmt die Schmach auf sich, und theilet uns mit seine Heiligkeit, da werden wir ein Lob und Ehre Gottes. Und solche Geduld hat Christus bewiesen, beide an Juden und Heiden, er ist geworden ein Diener der Beschneidung, das ist: Gottes Sohn hat den Juden in ihren Sünden zur Seligkeit gedienet und das um der Wahrheit willen, dieweil Gott solche Verheißung ihren Vätern gegeben hatte: nichts desto weniger ist er auch ein Diener geworden der Heiden, daß dieselbigen nun auch Gott loben, und in Christo Gottes Ruhm und Ehre sind, und dasselbe aus Barmherzigkeit. Es ist zwar keine Verheißung zu unsern, der Heiden Vätern, geschehen, dennoch hat Gott Barmherzigkeit geübet, daß wir ein Lob Gottes geworden sind, die wir vorhin eine Schmach und Fluch waren, von welcher Barmherzigkeit auch vorhin die Propheten geweissaget haben. Wie denn der Apostel aus ihren Weissagungen etliche hervor bringt. Die erste aus dem 118 Psalm: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinen Namen singen. Die andere aus dem 5. Buch Mos. Cap. 32: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk! Die dritte aus dem 117. Psalm: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Die vierte aus dem Jesaias Capitel 11: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. In welchen Sprüchen schon zuvor verkündiget die Barmherzigkeit, welche den Heiden einmal widerfahren würde, daß sie auch Gott preisen und auf ihn hoffen, wie es jetzt klar am Tage ist. Sehet, wie Gottes Sohn allen Menschen in ihrer Sünde gedienet, beides Juden und Heiden, und sie aus der Schmach und aus dem Fluch gerissen, und zu Gottes Lob gebracht hat.

Weil nun Christus die Juden so werth geachtet, daß er ihr Diener und Lehrer geworden, darum ob sie schon die christliche Freiheit nicht verstehen: sollen die Christen aus den Heiden sie doch nicht verlachen als unverständige Thoren. Hinwieder hat auch Christus die Heiden angenommen aus Barmherzigkeit, darum sollen die Christen aus den Juden dieselben nicht verachten als Fremdlinge. Also in allen Dingen sollen wir Christo darin nachfolgen, daß wir uns unter einander aufnehmen, wie Christus uns Sünder nicht verstoßen hat, ob wir schon Gott mit unsern Sünden geschmähet hatten; sondern zu sich gezogen und uns mit seiner Heiligkeit geholfen, daß wir ein Lob Gottes würden. Also sollen wir uns auch unter einander aufnehmen, keinen Schwachen verstoßen, sondern ihm zum Guten mit behülflich sein. Finden wir einen, der sich leicht ein Gewissen machet in einem freien Ding, sollen wir ihn darum nicht verlachen; sind wir aber selbst schwach im Gebrauch der Freiheit, und halten ein freies Ding für Sünde, müssen wir uns nicht selbst für heilig halten und den andern, der der Freiheit gebrauchet, verdammen.

Es ist allhier zu merken, wie zweierlei Ursachen angedeutet werden, die uns zur Freundlichkeit gegen die Schwachen anreizen. Erstlich das Exempel Christi, weil derselbe uns nicht verachtet noch verworfen, sondern hat uns aufgenommen, daß wir von

der Schmach erlöset würden. Die andere Ursache bestehet in dem Nutz. Denn wenn wir uns unter einander aufnehmen, vertragen, forthelfen, und ein jeglicher lässet des Nächsten Sache seine eigene sein, werden die Schwachen zum Glauben gereizet und gestärket, daß Gott auch durch sie gepreiset werde. Also geschiehet es denn, daß gleich wie Christus, also auch wir uns unter einander aufnehmen zu Gottes Preis.

Es beschleußt der Apostel seine Vermahnung mit diesem Wunsch: Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes. In diesem Wunsch weiset er uns auf die recht geistliche Stärke, so wir ja stark sein wollen, daß wir nicht darauf sehen, wie wir andere wollen meistern und verachten, sondern wie wir im Glauben mit Friede und Freude erfüllet werden.

Das ist entgegen gesetzet erstlich dem Zweifel, da wir unserer Sachen nicht gewiß sind, ob unser Thun Gott gefällt oder nicht. Zweitens die Unruhe, wenn das Herz seine Freude nicht einig an Gott suchet. Denn was ist Freud und Friede im Glauben anders, als daß wir in unserm Glauben unsers Wandels gewiß sind, es gefalle Gott wohl, und dann unsere Freude und Lust allein an Gott haben. Wozu dienet aber diese geistliche Freude und Friede im Glauben? Dazu, daß wir völlige Hoffnung haben. Wo Zweifel und Unruhe ist, wird die Hoffnung schwach, wo aber im Glauben zunimmt Freude und Friede, wird auch die Hoffnung gestärket. Woher kommt aber dieses Gut? Freilich haben wirs nicht mit der Muttermilch eingesogen, sondern es kommt her aus der Kraft des heiligen Geistes. Darum muß es auch von Gott der Hoffnung erbeten werden, von dem Gott, der durch sein Wort uns lehret, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Wer dieses Wunsches theilhaftig wird, der ist stark genug.

Wir haben bei Erklärung des Textes gesehen, wie das Exempel der Bescheidenheit Christi gegen die Sünder uns vom Geist Gottes vorgestellet sei zu Nachfolg und zu Uebung gleicher Bescheidenheit, und wäre zu wünschen, daß auch in diesem Stück wir Christo nachfolgeten, und von ihm lerneten, wie mit Schwachen umzugehen; denn es ist ein nöthig Stück der Liebe. Wenn ein Frommer einen Frommen liebet, ist keine Kunst; daß man aber gegen die Gebrechlichen sich recht verhalte, ist eine große Kunst und ein vornehmes Stück der Liebe.

Es kann ein jeglicher bei sich nachsinnen, was er hierin vermag. Ich will nicht reden von Weltkindern, die eine öffentliche Fabel daraus machen, so einer gefallen; die es ausbreiten, mit Lust und Ergötzlichkeit, und ihre Kurzweil daran haben, so andere in Sünde und im Verderben stecken; das ist ein sehr böses teufelisches Laster, davon ich nicht einmal reden will. Davon sage ich nur, daß auch fromme Leute leicht versehen können. Oft können wir nicht ertragen mit Geduld die einfältigen Christen, die sich etwa gar zu leicht über allerlei Dinge ein Gewissen machen, reden spöttisch von ihnen, ja es kommt wohl, daß der Schalk, der uns in der Haut stecket, seine Kurzweil suchet bei einem frommen einfältigen Menschen, wenn er sich in einem oder andern freien Ding ein Gewissen machet, und wir ihn in solcher Meinung stärken und machen ihn aus Schalkheit das Gewissen größer und sagen: Ja, es sei wider das Gewissen; daß wir ihn nur anreizen, der Freiheit nicht zu gebrauchen, und wenn wir das erlanget, so verlachen wir seine Einfältigkeit, so kann sich der Schalk hervorthun. Hingegen findet sich mancher, der sich unnöthig über viele Dinge ein Gewissen machet, und hält sich darin für gar heilig, und verdammet alle, die es nicht mit ihm halten. Mancher, wenn schon er sich selbst nicht heilig vorkommt, ärgert sich doch gar leichtlich über den Gebrauch der Freiheit, oder, daß ich eigentlich rede, kann gar zu bald ein Ding böse ausdeuten, als die Kleider, Lachen, Tanzen, Essen und Trinken, wenn schon davon weder Gebot noch Verbot ist; oder aber, so ja die Maaß in diesen Dingen überschritten wird, welches leicht geschehen kann, eifert mancher darüber unzeitig mit Ungeduld, als über eine Todsünde, und ist im Strafen zu schnell und unvorsichtig, indem er seinen Nächsten fort als ein Teufelskind verwirft, da doch der Schwache eine Zeitlang sollte erduldet werden, bis er in der Kraft des Glaubens stärker und seiner Thorheit dermaleins selbst feind würde. Desgleichen, so einer fällt in eine recht wahre offenbarliche Sünde,

meinet ein anderer, wenn er solches siehet und höret, er müsse alsofort öffentlich beweisen, wie er ein Eiferer sei. Viel, weil sie fromm sind, lieben sie allein die Frommen, kehren sich an keine Weltkinder, und lassen dieselben laufen. Solche und dergleichen Gewohnheiten finden wir unter uns, und wird eben nicht groß in Acht genommen. Wenn es aber auch Christus hätte wollen also machen, möchte ich wohl fragen, wer hätte können selig werden?

Befinden sich fromme Christen in einem und andern schuldig, die werden solches erkennen, auch sich befleißigen, es zu ändern, also, daß der sich stark dünket den andern, der ihm schwach vorkommt, ertrage. Machest du dir leicht ein Gewissen in zweifelhaftigen Sachen, verwirf und verdamme nicht leicht den andern, der sich kein Gewissen darüber machet. Der du aber deiner Freiheit gebrauchest, verlache ja nicht den Einfältigen. Also trage einer den andern in zweifelhaftigen Sachen. Wenn aber eine Sünde offenbar und ohnstreitig ist, daß man wisse, wie es wahrhaftig unrecht sei, muß man dennoch Bescheidenheit brauchen, wie Christus lehret, Matth. 18: Sündiget dein Bruder an dir, so ermahne ihn zwischen dir und ihm allein, auf daß er nicht beschämet werde, und du auch nicht das Ansehen habest, als suchest du in der Strafe deine Ehre. Höret dich aber dein Bruder nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß du Zeugen habest; höret er dich dann noch nicht, alsdann offenbare es der Gemeine; und will er da auch nicht gehorchen, alsdann halt ihn erstlich als einen Heiden und gottlosen Zöllner.

Daraus merken wir, daß in wahrhaftigen Sünden und Irthümern ein Unterschied zu machen sei unter schwachen und muthwilligen Sündern, die keine Einrede leiden wollen. Denn etliche sind schwach im Glauben, etliche sind gebrechlich im Leben; beide sind zu unterscheiden von den muthwilligen Sündern, es sei im Glauben oder im Leben. Die muthwillig sich falscher Lehre ergeben, die Wahrheit Gottes lästern und halsstarrig wider allen guten Unterricht darin verharren, die soll man meiden. Ehe man aber einen für halsstarrig ausruft, muß man zuvor an ihm mit Sanftmuth gearbeitet haben; also muß man's auch machen mit denen, die halsstarrig verharren in einer Sünde und gottlosem Wesen. Ehe man ihn aber als einen Gottlosen verwirft, muß er mit Sanftmuth ermahnet sein.

Es muß auch ein Unterschied darin gemacht werden, daß wir sehen, ob die Sünde schon offenbar und bekannt sei, oder ob sie noch im Verborgenen ist. Durch öffentliche bekannte Sünde wird eine Gemeine öffentlich geärgert; darum wer öffentlich sündiget, muß auch öffentlich gestraft werden. Wo aber einer im Verborgenen in eine Sünde gefallen, ob sie auch schwer ist, und er auch Gott gelästert hätte, und solches nicht offenbar ist, sollst du vielmehr arbeiten, daß du den Betrübten aufrichtest, als daß du ihn öffentlich zu Schanden machest. Merkest du aber, daß er halsstarrig ist, und noch Recht dazu haben will, alsdann brauche das was Paulus saget: Wer böse ist, den stoß von dir hinaus.

In Summa, in allen Strafen und Unterweisungen müssen wir nichts thun aus Hoffart oder Ungeduld, sondern sollen unserm Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung, das ist: wollen wir unsern Nächsten bessern und zum Guten führen, so müssen wir uns in allem also verhalten, daß er sehe, es komme aus Liebe, daß er einen Gefallen an uns tragen und uns folgen könne; mit nichten aber sollen wir das für unsern Ruhm achten, so wir unsern Nächsten zu Schanden machen.

Daß wir besagtermaßen mit Schwachen umgehen, sind wir schuldig, wie Paulus sagt: Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. Du willst ja stark sein, daher weil du erfahren bist in dem Willen Gottes; ist gut; das ist aber der Wille Gottes, daß du die Schwachen ertragest. Willst du nun stark sein, so mußt du es auch allhier bei den Schwachen erzeigen. Es machet uns auch schuldig das Gesetz der Liebe, was du willst daß dir geschehe, das thue auch einem andern. Du siehest ja nicht gern, daß man aus deinem Fall ein Zechliedlein mache; desgleichen, so du störrig und unfreundlich bist, oder sonst etwas an dir hast, daß ein anderer an dir ertragen muß, hast du es gern, daß man Geduld mit dir habe: so ist's ja nicht mehr als billig, daß du hinwieder Geduld habest mit deines Nächsten Gebrechen. Es machet uns endlich schuldig das heilige Exempel der Bescheidenheit Christi, daß wir nicht ungestümer mit Sündern umgehen, denn Gott selbst; sollte

Gott uns auch nicht ertragen, möchte es uns übel gehen.

Insonderheit haben wir uns wohl vorzusehen, wenn wir in dem Willen Gottes erfahren sind, daß wir nicht verachten die schwachen Einfältigen, die in einem falschen Wahn stecken, und in freien Dingen ihnen ein Gewissen machen. Denn es soll uns noch an unserm Nächsten gefallen die Einfalt, zu meiden alles, was wider Gott ist, weil es in zweifelhaftigen Sachen viel besser ist, viel lieber von der Freiheit abstehen, als sich in Gefahr stecken, wider Gottes Willen zu handeln.

Es ist schließlich wohl zu betrachten die Regel Pauli Gal. 6: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du auch nicht versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Wer in Bescheidenheit gegen seinen schwachen Nächsten sich recht und redlich üben will, der muß vor allem aus seinem Herzen auswurzeln eigene Liebe und die Verachtung des Nächsten. Wenn Demuth und Liebe in das Herz gepflanzet, wird man durch's Gebet können viel erlangen; denn auch Paulus, wenn er uns zur Bescheidenheit und Einigkeit in Christo Jesu will antreiben, thut er's durch einen Wunsch: Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander. Wie Paulus für andere, also sollen wir für uns selbst bitten. Gott der Geduld und des Trostes gebe uns, daß wir einerlei gesinnet seien unter einander, nach Jesu Christo, auf daß wir einmüthiglich mit einem Munde loben Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi! Amen.

Epistel am dritten Sonntage des Advents.

Vom unzeitigen Urtheilen, wie solches beides zu fliehen und zu verachten.

1. Cor. 4, 1—5.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtferiget; der Herr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen Lob widerfahren.

Geliebte in Christo Jesu! In der vorigen epistolischen Lection hat der Apostel uns gewarnet vor der hochmüthigen Ungeduld gegen schwache Christen. In der gegenwärtigen zieht er uns ab von dem unzeitigen Richten. Beide Stücke haben eine Verwandniß mit einander; wer gern richtet, der kann auch nicht wohl andre als schwache Christen ertragen. Beide Stücke kommen aus dem Hochmuth; denn wenn einer sich selbst gefällt, so will er anderer Leute Thun nicht gern groß gelten lassen, daher kommt die Verachtung. Beides geht dahin, daß Spaltung unter den Christen angerichtet werde. Da merke, wie der Teufel der Einigkeit sehr zuwider ist, und dieselbe durch eigne Liebe

gedenkt zu schwächen. Denn gleich wie im Anfang des Neuen Testaments Zwiespalt entstand unter den Christen über dem Fleischessen, indem ein Theil sich scheute allerlei Fleisch zu essen, das auf dem Markt verkauft ward, denn sie befürchteten sehr, es möchte Götzenopfer sein; und diese wollten gewissenhaft und heilig gehalten sein; der andere Theil verachtete diese als einfältige Leute. Also ward auch Zwiespalt angerichtet über die apostolischen Lehrer; denn es scheint, als wenn die Corinthier Taufe und Evangelium nach der Person gerichtet, indem ein jeder seinen Apostel aufgeworfen, von welchem er getauft oder gelehrt war. Daher kam, daß einer sich rühmte für Paulisch, der andre für Petrisch, der dritte für Apollisch; als wollten sie sagen: Dieser ist größer und besser, denn jener; ich habe das Evangelium empfangen von diesem, du bist nur gelehrt von jenem. Es kam auch dahin, daß sie auch wohl falsche Apostel anzogen; denn die hohen Apostel Christi, darüber ist manches ungereimte Urtheil gefällt, über die treuen Diener Christi, wie der Apostel in diesem Capitel klagt, daß er habe sein müssen ein Narr und Schauspiel der Welt.

Diesem Urtheil setzt sich der Apostel entgegen, und will nicht, daß man unzeitig von Lehrern und Predigern urtheilen soll, einen verachten oder so sehr erheben. Welches denn billig insgemein auf alles unzeitige Richten der Menschen gezogen wird, daß kein Christ den andern soll verurtheilen, keinen Christen vor den andern höher oder würdiger schätzen, wie auch Christus ermahnet, Luc. 6: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Damit zwar nicht alles Urtheil aufgehoben wird, sondern nur das unzeitige Richten, wenn die Leute von andrer Leute Thun und Wesen nach Affecten urtheilen, und es gemeiniglich zum Bösen ausdeuten.

Es ist bekannt, wie gemein dies Laster ist unter Christen, darnach man einem gewogen ist, darnach lobt und lästert man sein Thun, und wie oft geschieht es, wenn zwei oder drei versammelt sind, daß nicht ein oder der andre von ihnen geurtheilet werde; und wenn solches geschieht, gedenkt niemand daran, daß er Böses thut, da es doch stracks wider die Liebe ist. Also ist Richten eine von den Sünden, die gemeiniglich nicht für Sünden gehalten werden.

Drum soll uns nun auch der Apostel zeigen, in dem Exempel der Lehrer und Prediger, wie ein Christ den andern richten könne oder solle. Gott verleihe dazu seine Gnade! Amen.

Es bleibt der Apostel bei einem Exempel, nämlich der Lehrer und Prediger, und zeigt in demselben, wie ein Christ den andern nicht unzeitig richten soll. Darum haben wir bei Erklärung des Textes auf zweierlei zu sehen. Erstlich auf das Amt der treuen Lehrer oder Prediger. Zweitens auf das unzeitige Richten, wie dasselbe unnütz und vergebens sei.

Was anlanget das erste, spricht der Apostel: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimniß. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

Mit diesen Worten beschreibt der Apostel fürs erste das Amt und den Beruf der Lehrer und Prediger Sie sind Diener Christi. Es dienen wohl Christo alle Christen, aber nicht alle in einem öffentlichen Amt, daher ist der Dienst Christi zweierlei. Erstlich all das Werk, das zu Christo gerichtet ist, als beten, singen, loben, gehorsam sein. Auf solche Weise dienen und ehren Gott alle Christen. Hernach ist ein Dienst Christi, der von Christo zu uns kommt, als lehren, predigen, schützen, ernähren. Also, wenn einer dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben, und hilft ihm auf, so verrichtet er einen Dienst Gottes, nicht allein darum, daß er Gott Gehorsam leistet, sondern auch darum, daß er mit seinen Gaben andern Menschen, anstatt Gottes, wohlthut, als ein guter Haushalter Gottes: also auch, wenn eine Obrigkeit die Unschuldigen schützt, ist sie auch eine Dienerin Gottes. Eben also ist ein Lehrer und Prediger ein Diener Gottes, wenn er führt das Amt, das Christus angeordnet hat zum Nutz und zur Seligkeit der verdammten Seele. Weil aber darin das Reich Christi besteht, wenn er nämlich durchs Wort und durch die Sacramente die Seelen mit sich vereiniget, so sind Prediger absonderlich Christi Diener, auf welche Weise die Obrigkeit nicht ist ein Diener Christi. Denn allhier ist zu merken, daß Gott ein zweifaches Reich habe. Erstlich das Reich seiner Macht, da er herrschet über alle Creaturen.

Dieses Reich hat Gott nimmer verloren, daß auch der Satan der Macht Gottes nicht kann entfliehen. Zu solchem Machtreich gehört auch der Dienst der Obrigkeit, welcher Gott das Schwerdt gegeben hat, die Unschuld zu schützen und das Böse zu strafen, darum sie das Gericht üben, nicht den Menschen, sondern Gott. Hernach hat Gott auch ein Gnadenreich, da er in der Seele der Menschen mit seiner Gnade und Liebe wohnet und dieselbe regiert. Dieses Gnadenreich hat der Satan angegriffen, und den Thron Gottes in den Menschen zerbrochen. Darum hat Gott gesandt seinen Sohn, das Reich wieder zu erwerben, welcher auch dem Satan das Reich wieder genommen, und aufgerichtet hat das Wort, welches die Versöhnung prediget, und ist kräftig durch dasselbe Wort und die Sacramente. Das heißt eigentlich das Reich Christi, in welchem Reich Christi öffentliche Diener sind, allein Lehrer und Prediger.

Hernach werden sie auch genannt Haushalter über Gottes Geheimniß. Ein Geheimniß insgemein ist ein verborgenes Gut, und eine verborgene Weisheit. Als wenn ein Wort, das dunkel ist, eine heimliche Weisheit in sich begreift, alsdann stecket ein Geheimniß darin. Gottes Geheimniß aber ist nichts anders, als das Evangelium, darin die göttlichen Güter von Christo erworben, verborgen und vorgetragen werden, von welchem Geheimniß geschrieben steht, 1. Tim. 3: Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch. Daselbst konnte Fleisch nicht mehr sehen, als Fleisch; es war aber ein großer Schatz darin verborgen, nämlich Gott selbst und die Seligkeit der Menschen. Das erkannte nicht das Fleisch, sondern der Geist, darum ist dieser Gott im Fleisch gerechtfertigt im Geist. Denn welchen sonst alle Welt verdammt, den preist der heilige Geist im Evangelio und im Glauben als das Leben und das ewige Gut, und dafür haben ihn die Gläubigen angenommen.

Der Satan hat auch sein Geheimniß. Ein Geheimniß der Bosheit, wenn er sich verkleidet in eine liebliche Schlange, und zeigt uns den schönen Weltapfel, und verblendet unsre Augen, daß wir nicht sehen die Klarheit und Herrlichkeit Christi. Da ist freilich ein Geheimniß, daß er die Welt schöner machen kann, denn den herrlichen Gott selbst, daß wir der Wahrheit nicht gehorchen. Zu diesem Geheimniß braucht er auch seine Diener und Haushalter, daß mehrere dem Satan anhangen, als dem lieben Heiland Christo. Hiegegen braucht Christus seine Diener als Haushalter über die Geheimnisse Gottes, die in der Welt ausrufen das hohe, selige Gut, das Gott bereitet hat in seinem Sohn, das im Wort verborgen, und durch den Glauben ergriffen wird. Mit solchen Geheimnissen füllt Gott Mund und Hände seiner Diener, thuts auch durchs Wort und Sacrament, welches alles dahin geht, daß wir uns und Christum erkennen, wie in uns nichts sei, denn Thorheit, Schwachheit und Verdammniß, Christus aber allein sei unsre Weisheit, Stärke, Leben, Preis und Seligkeit. Darin besteht das Amt der Prediger.

Es zeiget hernach Paulus auch die Schuld und Gebühr derselben, was von ihnen in ihrem Amt erfordert werde. Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Wollen sie aber treue Diener und Haushalter sein über Gottes Geheimnisse, so müssen sie auch voraus haben rechten Verstand der Geheimnisse; wer selber davon nichts weiß, kann andere davon auch nicht unterweisen. Er muß hernach auch fleißig sein zur Arbeit, daß er sei ein Arbeiter und nicht ein Müssiggänger. Er muß aber auch arbeiten aus aufrichtigem Gemüth, daß er in seinem Amt auf Christum lauter allein sehe, Gottes Geheimnisse und nicht seinen eigenen Dünkel dem Volk vortrage; daß er sehe nicht auf seinen Gewinnst, sondern auf den Gewinnst der Seelen, und hintansetze allen seinen Nutzen, auch das Leben, nur daß er seinem Herrn einen großen Gewinnst zuführe. Wer also prediget, der ist getreu, und mehr wird von ihm nicht gefordert.

Wir schreiten zum andern, und besehen das unzeitige Gericht der Welt. Es ist ja wohl ein jeglicher Stand dem Richten unterworfen. Wenn eine Obrigkeit es noch so gut meinet, mit ehrbahrlichen Ordnungen, so kann es doch leicht böse ausgedeutet werden. Was auch ein jeglicher in seinem Hause thut, kann nicht so gut sein, daß nicht ein böses Urtheil darüber gefället werde. Insonderheit aber sind diesem Unglück unterworfen Lehrer und Prediger, die müssen den Leuten wohl durchs Maul laufen, mancher weiß nicht, wie er schimpflich genug von ihnen reden will. Wir wissen wohl, wie

es andern Dienern vor uns ergangen ist. Elias mußte heißen ein Friedensstörer. Jeremias ward von allen verlacht. Ezechiel klaget, daß sie von ihm ein Zechliedlein gemacht. Paulo ging es nicht besser, mußte sich oft und vielmal meistern lassen. Die Gegenwart seines Leibes war schwach, und die Rede verächtlich, in den Briefen aber mußte er ihnen zu scharf beißen. Zu Athen mußte er ihnen gar zum Lotterbuben werden; und was ist es Wunder, daß ein treuer Lehrer ein solches Lob bei der Welt erjage? Gott kann es den Leuten nimmer zu Dank machen.

Es ist zwar wahr, daß den Predigern zuweilen auch Ehre gegeben wird, allermeist von den Frommen, und die können auch nicht anders; denn wer Gott liebet der liebet auch seinen Dienst und Amt. Bei dem gemeinen Pöbel aber hat diese Ehre keinen beständigen Fuß. Der hält von Predigern entweder gar zu viel, oder gar nichts. Wenn die Corinthier einen Apostel hoch erhoben, konnten sie die andern tief gnug erniedrigen. Gleichwie Johannes der Täufer zuerst von den Juden gar zu einen Messias sollte erwählet werden, die doch bald hernach leiden konnten, daß ihm das Haupt wurde abgeschlagen: also wollten auch die Leute zu Lystra die Knechte Gottes, Paulum und Barnabam, gar zu Göttern machen, wurden aber bald andern Sinnes, steinigen Paulum und schleifen ihn als einen todten Hund zur Stadt hinaus. Christus selbst, wie gern er auch zuerst gehöret ward, mußte er doch gekreuziget werden. Was wollten wir denn höhere Ehre und Lob bei der Welt suchen?

Es halte aber die Welt davon, was sie will, was in der Wahrheit von ihnen zu halten sei, ist vor gesaget: Sie sind dennoch Christi Diener und Haushalter, denen er nicht Ochsen oder Kälber, sondern das allerhöchste anvertrauet hat, dasselbige, daß nichts anders, denn durch das Blut Gottes hat können erkauft werden. So sie daran ihrem Herrn treulich dienen, was fordert man weiteres von ihnen? Da doch Gott und Engel weiter nichts fordern.

Wenn dennoch gleichwohl nicht allein Lehrer und Prediger, sondern auch andere fromme Christen von andern müssen gerichtet werden, was soll man davon halten? Paulus spricht: Mir ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tag. Durch den menschlichen Tag verstehet Paulus das menschliche Gericht, dem entgegengesetzet ist der Tag des Herrn, wenn der Herr richten wird. Auf solche Weise spricht Jeremias am 17. Cap.: Ich habe Menschentage nicht begehret, Herr, das weißt du; was ich geprediget habe, das ist recht vor dir. Wenn dann Paulus saget: Es ist mir ein weniges, daß ich von euch, oder von einem Menschentag gerichtet werde, ist das die Meinung: Wenn ein Mensch, er sei Groß- oder Kleinhans, einen Christen richten will, das ist nur eitle Thorheit.

Die erste Ursache. Denn ich richte mich selbst nicht. Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget. Wenn denn kein Mensch sich selbst richten kann, wie will ihn ein anderer richten? Paulus aber saget: Auch richte ich mich selbst nicht. Ich kann mich selbst nicht loben, wie ich gearbeitet habe oder nicht. Man möchte aber sagen: Paule, kennest du dich selber nicht? Oder hast du kein gut Gewissen? So antwortet er: Ich bin mir wohl nichts bewußt; ich weiß, daß ich einen guten Vorsatz gehabt habe, vornämlich, was mein Amt betrifft, aber darin bin ich noch nicht gerecht, bin nicht frei von aller Unreinigkeit.

Hie fragt sichs, ob ein Mensch sich denn selbst nicht richten kann? Darauf mit Unterschied zu antworten ist. Vor den Menschen müssen und sollen wir unsere Unschuld bekennen und rühmen, daß wir niemand Unrecht gethan haben, und mit Paulo sagen: Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben. Denn da müssen wir das nicht bös heißen, was recht und wohl in dem Glauben Christi gethan ist; wenn wir aber vor Gott stehen, können wir in uns selbst uns nicht rühmen, denn es wird alles nach dem Herzen gerichtet. Sprechen wir, daß wir sind reines Herzens, so würde uns Gott antworten aus dem Jeremia am 17. Cap.: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wir kann es ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen. Darum so höret auf vor Gott alle eigene Ehre und Ruhm, wie auch Moses solches erkennet, da er die Herrlichkeit des Herrn sahe, in seinem andern Buch am 34. Cap.: Herr, Herr, Gott, barm-

herzig und gnädig, der du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist. Doch aber, so wir in Christo vor Gott erscheinen, haben wir Freudigkeit, und können uns rühmen, nicht zwar in uns, doch in Christo, nach der Verheißung: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die da leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Da sind wir freilich rein und unsträslich; denn was von natürlicher Unreinigkeit und Sünde noch anklebet, das wird abgewaschen durch das Blut des Sohnes Gottes Jesu Christi, das uns reiniget von allen unsern Sünden. Doch muß dabei allezeit erkannt werden die anhangende Sünde, um welcher willen Paulus saget: Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget; denn es kann der Mensch sein eigen Herz nicht ausgründen, wie der Herr saget: Wer kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen?

Die andere Ursache, warum ein Mensch den andern nicht richten kann, ist diese: weil das Gericht Gottes ist. Denn nachdem er gesaget: Ich richte mich selbst nicht, setzet er hinzu: Der Herr aber ist es, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme; welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Gott dem Herrn gebühret das Gericht allein. Erstlich darum, weil er kann ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Zweierlei ist sonderlich, das im Herzen verborgen ist. Erstlich im Verstand die Gedanken und das Urtheil. Hernach im Willen die Liebe und Begierde, wozu des Menschen Herz geneigt ist. Dies ist verborgen nicht allein vor andern, sondern auch vor den Menschen selbst, und stecket in einer solchen tiefen Finsterniß, dahin der Mensch selbst nicht sehen kann, sondern nur Gott; der merket es, was der Mensch suchet in seinem Thun und Gedanken, ob es blos lauter allein zu Gott, oder auch zu etwas anderem gerichtet ist.

Zum andern gebühret Gott das Gericht allein, darum weil er allein vergelten kann. Denn wenn er wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren, es sei gut oder böse; wie er es verschuldet hat, also wird er auch Lohn von der Hand des Herrn empfahen. Wenn schon ein Mensch ins Herz sehen könnte, wäre er doch darum nicht der Richter; alldieweil er mit seinem Richten weder schaden noch selig machen kann; in Gott aber ist beides beisammen, er ergründet das Herz und prüfet die Nieren, und giebt einem jeglichen nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke.

Hierum schleußt der Apostel: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. Er machet zweierlei Zeit: eine Zeit der Unwissenheit, da noch viel im Finstern verborgen liegt, da unter dem Weizen mancherlei Unkraut in Gestalt schöner Blumen mit aufwachsen. Darauf folgt aber eine Zeit der Offenbarung, nämlich wenn der Herr kommt. Da muß alles offenbaret und nach Verdienst belohnet werden. Ehe diese Zeit kommet, will der Apostel, daß wir uns vom Urtheilen und Richten enthalten sollen.

Hier haben nun ihre Erinnerung, sowohl dieselben, die gerne richten wollen, als dieselben, die sich von andern müssen richten lassen.

Die ihr Lust habet zu richten, höret den Rath Gottes an: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. Vom Amtsrichten ist nichts zu sagen, denn da wissen wir, Obrigkeit muß richten zwischen Schuld und Unschuld. Lehrer müssen richten unter christlichem und unchristlichem Wandel. Auch Hausväter und Hausmütter müssen richten über das Leben ihrer Kinder und Gesinde. Es ist allein gesaget vom freventlichen und unzeitigen Richten.

Das geschiehet erstlich, wenn man das Leben und die Werke der Christen nicht recht urtheilet, sondern nach Gunst oder Ungunst, entweder zu hoch in den Himmel erhebet, oder gar in den Koth tritt. Denn mancher weiß nicht, wie hoch er seines Freundes Lob erheben will, da kann er alles groß und köstlich machen, wenn es schon ein geringschätziges Ding ist. Hingegen wenn er einem nicht gewogen ist, so nimmt er in Acht alle geringen Fehler, da etwa ein frommer Christ sich aus Unvorsichtigkeit mit einem Wort oder Werk verläufet, und doch selbst in sich schläget, den Fehler erkennet und be-

reuet; das weiß der boshaftige Mensch wohl auszustreichen und sein Maul davon zu füllen. Nicht allein das, sondern was gut und wohlgemeint, muß oft von boshaftigen Leuten gelästert werden. Denn was ist so gut gethan, das von bösen Mäulern nicht böse ausgelegt kann werden? Und solches geschiehet gemeiniglich von denselbigen, die zum wenigsten von Gottes Gnadenwillen und Wohlgefallen verstehen, was vor Gott recht oder unrecht ist; doch wollen sie anderer Leute Richter sein. Dies ist gar ein boshaftiges Laster, welches entspringet aus eigener Liebe, Haß und Neid, und ist gar des Teufels Art und Eigenschaft, welcher gleichfalls alles wohlgemeinte Thun der Christen verlästert. Als wenn Gott von einem frommen Job saget oder zeuget, daß er fromm, aufrichtig und gerecht, so lästert doch der Satan: Ja meinest du, daß Job vergebens den Herrn fürchtet? und wollte also gern alle Christen zu Heuchlern machen.

Andere sind nicht so gar böse, lassen gut sein, vergreifen sich aber darin, daß sie nach dem äußerlichen Ansehen des Standes, der Gaben und Werke wollen beides, Werke und Personen richten, wie dieselben werth oder unwerth vor Gott sind. Was bös ist, muß man ja nicht gut heißen. Also auch, wer im Bösen muthwillig verharret, den heißet die Schrift hinausstoßen, und sind auch fromme Christen verbunden, darüber zu seufzen, daß sie sich fremder Sünden nicht theilhaftig machen. Doch aber wo kein öffentlicher Muthwille ist, und einer auch in schwere Sünde gefallen, soll man sich hüten im Urtheilen. Davids Ehebruch und Todtschlag mag wohl offenbar sein, die Buße aber oder Heuchelei des Herzens wird von den Menschen nicht ersehen. Wer weiß, wie dem andern bei seinem schweren Fall zu Muth ist? Auch ist vergönnet, wenn Zuhörer sehen, wie Lehrer in Lehr und Leben nicht recht einhergehen, daß sie darüber klagen, doch daß es geschehe in der Furcht Gottes, nach Gottes Wort, und daß man keine Ergötzlichkeit dabei suche. Gleichfalls soll man gute Werke loben, wie geschrieben stehet: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Auch mag man einen Stand, eine Gabe oder ein Werk höher achten, als ein anderes, nachdem er mehr oder weniger Nutzen schaffet; so man aber um den äußerlichen Schein oder Nutzen eine Gabe oder ein Werk vor Gott theurer und werther achtet, thut man zu viel, denn vor Gott wird alles nach dem Herzen gerichtet. Bei Gott gilt so viel, wenn ein Weib einen Scherf in den Gottenkasten wirft, oder Christo die Füße wäschet, als wenn Salomo einen Tempel bauet. Derwegen kann ein Zuhörer mit seinem Zuhören bei Gott so viel gelten, als ein Prediger mit seinen Predigten. Denn wer weiß, wer das reinste Herz herzubringet? Also auch, wenn man um eines guten Werks willen einen rechtfertiget und andern vorziehet, auch wohl andere verachtet, ist eben wohl unrecht. Die Schrift saget: Wer sich erhöhet, soll erniedriget werden, wer sich erniedriget, soll erhöhet werden. Nun ist mancher Mensch nach dem äußerlichen Ansehen demüthig, bei einem andern findet man also im Schein die Demuth nicht. Willst du denn die äußerliche Demuth leben, so kannst du es thun; aber hüte dich, daß du es nicht also erhebest, daß der andere darüber nichts gelte. Also auch, wenn einer bei seiner Frömmigkeit eingezogen ist, ein anderer aber geselliger, da magst du den Eingezogenen loben, aber nicht den andern verwerfen. Luther saget über diese Epistel: Nach dem äußerlichen Ansehen richten, ist Eier urtheilen nach den Schalen, ohne Dotter und Weiß.

Hier ist nun das beste, wer zu richten nicht gesetzt ist, der richte nicht vor der Zeit, und wer vorhin ohne Scheu andere gerichtet hat, oder andere noch richten würde, der erkenne es, daß es übel gethan sei. Es ist ein vergeblich Vornehmen, andere richten; es kann ja der Mensch auch sich selbst nicht richten; was wollen wir denn noch einen andern richten, dessen Herz wir nicht kennen? Dazu so greifen wir Gott in sein Amt, dem das Richten allein zustehet, als der nicht allein in das Verborgene siehet, sondern auch das Verborgene hervorbringen und belohnen wird. Dazu ist es wider die Liebe; denn, wie du nicht willst, daß man dich richte, so sollst du andere auch nicht richten. Wie es Gott gefalle, kannst du bei dir selbst abnehmen. Wenn einer deinen frommen Sohn vor deinen Augen wollte verkleinern und verunglimpfen, das würde dir ja keine große Freude sein. Also ist es Gott nicht lieb, wenn man seine lieben Kinder vor seinen Augen urtheilet.

Ferner, die von andern sich müssen richten lassen, trösten sich auch mit dem Exempel Pauli und andern Heiligen, und sagen: Es ist mir ein wenig, daß ich in der Welt gerichtet werde. Boshaftige Urtheile thun wohl weh, doch muß ein Christ, wenn er ein gut Gewissen hat, auch so viel können, daß er der Welt Urtheil verachte; der Vogel singet, wie ihm der Schnabel gewachsen; was können sie groß schaden? Will die Welt unsern guten Willen nicht erkennen, so will es Gott erkennen. Darum wollen wir vom Guten nicht fort ablassen, wenn schon die Welt es nicht will erkennen und vergelten. Es ist gnug, daß uns von Gott selbst dermaleins soll das Lob gegeben werden.

Gleichwie nun ein Christ also muß gesinnet sein, daß er der Welt Urtheil verlache, wenn sie ihn gering achten: also muß er auch seine Großmüthigkeit darin erzeigen, wenn ihn die Welt mit ihren Urtheilen erhebt, daß er auch weiß zu verachten, und sich selbst nicht gefalle, sondern spreche: Ich kann mich selbst nicht richten; ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertiget, Gott ist es, der mich richtet. Menschenlob kommt von Menschen, gehet auch mit Menschen dahin; wohl dem, der Lob bei Gott hat! Ein jeglicher fromme Christ wird daran gedenken, was der Geist Gottes durch den Apostel Paulum vom Richten uns vorgehalten hat. Darum lassen wir es uns gleich sein, die Welt verachte uns mit ihrem Urtheil oder erhebe uns; hüten uns auch selbst, daß wir von eines andern Person und Werke nicht zu leichtsinnig urtheilen, und schicken uns vielmehr dazu, daß wir dann wohl mögen bestehen, wenn der Herr kommen wird, und das Verborgene des Herzens offenbaren, da einem jeglichen von Gott wird Lob widerfahren. Gott helfe in Gnaden! Amen.

Epistel am vierten Sonntage des Advents.

Von etlichen Stücken, zur Ruhe der Seele gehörig.

Phil. 4, 4—7.

Lieben Brüder! Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!

Geliebte in Christo Jesu! Wie viel in heiliger Schrift, also insonderheit was in gegenwärtiger Epistel geschrieben stehet, ist eine solche Lehre, welche den Weltkindern nur thöricht vorkommt! Denn weil auch Weltchristen sich für rechte Christen halten, und erfahren doch nichts von der Ruhe der Seele in Gott, von allem was dazu gehöret, halten sie es für einen Spott, und verlachen es, wenn sie davon hören.

Darum mögen sie ihre Ohren verstopfen, denn ich weiß doch wohl, daß, was allhier gesagt wird, bei ihnen nicht haften, sondern eine Thorheit sein werde. Denn es hatte auch der Apostel Paulus diese Lection nicht geschrieben den ruchlosen Sündern, sondern den Heiligen, die ihr Herz Gott zu Dienst ergeben, Früchte des Glaubens hervorzubringen, daß sie kommen zur Vollkommenheit, Friede und Ruhe in Gott besitzen, und von allen Weltlüsten unverhindert. Was gehet solches die Weltkinder an? Was sollten sie sich darum bekümmern? Die Heiligen haben gnug zu thun, daß diese Ruhe in ihnen erhalten werde.

Darum sollen heilige Leute, die der Ruhe Gottes begehren, zuhören, auf was Weise und Wege die göttliche Ruhe in ihrer Seele könne erhalten werden; denn der Geist Gottes wird uns solche Stücke allhier vorhalten, die zur Ruhe der Seele gehören. Derselbe sei bei uns, und gebe seinem Worte Kraft, daß wir Ruhe finden, in Christo Jesu! Amen.

Das erste Stück, zur Ruhe der Seele gehörig, ist Freude in Gott. Freuet euch in dem Herrn allezeit; und abermal sage ich: Freuet euch. Es ist eine zweifache Freude. Erstlich eine Weltfreude, welche sich gründet auf die eitelen und flüchtigen Güter dieser Welt, auf Gold und Silber, Stärke und Gesundheit, Kunst und Weisheit, Gewalt und Ehre, Gunst und Freundschaft, Fressen und Saufen, Singen und Springen, und dergleichen Wollust der Welt; und weil dieser Grund unbeständig ist, so ist auch die Freude flüchtig und betrüglich, bringet mit sich viel Unlust, und giebt der Seele keine Ruhe.

Fürs andere ist auch eine Freude in Gott, welche der Weltfreude ganz entgegen gesetzet ist, und ist eine Frucht des Glaubens, da die Seele die Wohlthaten Gottes beweget und ihr zueignet, darüber in Gott guten Muths wird, alle Lust und Freude an Gott hat, also, daß sie alle Weltergötzlichkeit darüber verachtet. In dieser Freude stehet zum Grund die Gütigkeit Gottes, weil durch den Glauben nicht allein die Sünde hinweg genommen wird, sondern wir über das auch zu Gottes Kindern angenommen werden. So bleibet denn keine Furcht des Todes oder der Hölle, sondern lauter fröhliche Zuversicht zu Gottes freudenreicher Huld und Gnade; da siehet dann die Seele auch nicht auf ein einziges Gut dieser Welt, sie verlachet alles, was nicht Gott ist; denn sie ist so hoch in Christo, daß sie nicht gesättiget wird mit einem Gut dieser Welt; was sie erfreuen soll, muß Gott selbst sein.

Solche göttliche Freude soll bei Christen stets sein, wie der Apostel saget: Freuet euch in dem Herrn allewege; und wiederholets nochmal: abermal sage ich: Freuet euch; denn es ist viel, das den Menschen zur Traurigkeit treibet, alldieweil wir leben mitten unter vielen Sünden und Widerwärtigkeit; da ist ja wohl vonnöthen, daß uns Gottes Geist einen Muth mache, und uns zuspreche: Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermal sage ich: Freuet euch.

Sünde bringet natürlich mit sich Traurigkeit, wenn sie erkannt wird; auch, so kein Trost dazu kommt, Zagen des Gewissens; wo aber die Sünde nicht erkannt wird, da mag sich ein Mensch wohl freuen nach der Welt Weise in Wollüsten, aber nicht im Herrn. Wir reden von heiligen Leuten, die Früchte ihres Glaubens bringen können, bei denen erwecket die Sünde gewißlich große Traurigkeit. An Widerwärtigkeit mangelt es den Frommen auch nicht, sie ist so mancherlei, daß sie nicht kann erzählet werden; woher soll denn kommen diese stetige Freude? Nun, der heilige Geist will es gleichwohl also haben. Freuet euch in dem Herrn allewege; und glauben wir noch nicht, so saget er abermal: Freuet euch; und nicht ohne Ursache, denn wer einen gnädigen Gott hat, wer will dem weh thun?

Die Sünde betrübet wohl billig alle, die Gott fürchten, aber doch müssen wir endlich die Freude in Gott stärker sein lassen, als die Traurigkeit in Sünden, denn Christus muß mir größer sein als die Sünde; darum muß nach der Traurigkeit über die Sünde allezeit wieder regieren Freude im Herrn, bei frommen Herzen.

Trübsal betrübet natürlich den Menschen sehr, doch aber muß ein gläubiges Herz bei solcher Traurigkeit sich auch aufrichten und freuen, wenn er zurückdenket an seinen Gott; wenn wir das nicht könnten, so wären wir schlechte Christen. Wir freuen uns der Trübsal mit Paulo, denn wir wissen im Kreuz erstlich, daß wir einen günstigen und gewogenen Gott im Himmel haben, auch wenn er uns züchtiget. Hebr. am 12: Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Daher muß uns fürs andere das Kreuz zum Guten dienen. Röm. am 8: Denen die Gott lieben, muß alles zum besten dienen. Endlich fürs dritte muß alles Leid in lauter Freude verwandelt werden. Johannis am 16: Ihr werdet weinen und heulen, ihr werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.

Daher kann ein frommer Christ sagen mit David: Ich will den Herrn loben allezeit, sein

Lob soll immerdar in meinem Munde sein. Und abermal: Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du, Gott, bist bei mir. Und mit Paulo: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, uns mag scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Es möchte aber einem allhier einfallen, was Christus saget: Selig sind die Leidtragenden. Wie sollten wir denn allezeit fröhlich sein? Es mag aber beides wohl bei einander stehen. Wenn wir Leid tragen über unsere Sünde und Elend, erfreuen wir uns wieder über Gottes Erlösung und Wohlthat. Wenn wir Leid tragen nach der Schwachheit des Fleisches, so freuen wir uns, und triumphiren nach dem Geist. Christus selbst setzet beides bei einander. In der Welt habt ihr Angst, in mir aber Freude. Wenn wir in der Welt Noth und Trübsal leiden, so will Gott nicht, daß wir Noth und Trübsal nicht fühlen sollen, denn dazu wird es gesandt, daß wirs fühlen; darauf folgt Traurigkeit, das kommt aus der Schwachheit des Fleisches; doch ist es uns selig, daß wir Leid tragen, denn wenn wir leiden in der Welt, können wir doch erfreuet werden in Gott. Darum müssen wir in allem Leid uns wieder stärken in dem Herrn, und uns auch der Trübsal freuen. Also wenn mich Armuth drücket und bekümmert, richte ich mich in der Armuth auf, und spreche: Der Teufel ist arm und elend, denn er hat keinen gnädigen Gott oder Christum. Ich erinnere mich, daß ich wohl ehe dieses Sprichwort gehöret habe: Der Teufel ist arm, denn er hat nicht Fleisch und Blut. Aber schlechter Reichthum ist das, Fleisch und Blut haben, man mag es denn verstehen, daß Christus den Teufel nicht angehe, als welcher nicht die Engel, sondern den Samen Abrahams an sich genommen; in dem Fall ist er freilich arm, du aber bist reich in Christo. Daran gedenke in deiner Armuth. So thue in allem, das dich kränket, und richte dich wieder auf in deinem Gott, denn er will aussprechen, wie werth und lieb du deinem Gott bist, auch wenn du in der Angst bist.

Dieses ist das erste, das zur Seelenruhe gehöret, als ein Stück das nothwendig auf die Ruhe folget; denn wo das Herz wider Sünde und Widerwärtigkeit nicht getröstet wird, da kann nicht Ruhe sein. Hingegen, wenn wir gerechtfertiget Frieden mit Gott haben, so suchen wir lauter Lust an Gottes Gnade, und freuen uns auch der Trübsal; in dem Augenblick, darin wir uns nicht in Gott freuen, ist auch die Ruhe der Seele verletzet.

Das andere Stück ist die Lindigkeit. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Die Lindigkeit ist zweierlei. Erstlich ist eine Lindigkeit, die man im Gericht gebrauchet, und ist eine gelinde Ausdeutung des Gesetzes, wenn man das Gesetz um gewisser Umstände und Ursachen willen lindert; diese Gelindigkeit überläßt man den den Richtern der Welt. Hernach ist eine Lindigkeit, die allen Christen angehöret, die alle Menschen behaglich machet, indem wir niemand Leid thun, auch nicht stark und streng unserm Recht nachgehen und darauf dringen, sondern nachgeben und weichen, um Liebe und Friedens willen.

Dazu gehöret erstlich, daß wir niemand verdrießlich sind, niemand beleidigen, sondern wohlthätig und jedermann willfärtig sind.

Zweitens, daß wir uns in anderer Leute Weise schicken, und anderer Leute Weise uns gefallen lassen, als wenn uns alle Dinge gleich und eben wären, es sind mancherlei Köpfe in der Welt, mit welchen wir müssen umgehen; einer ist zornigen Gemüthes, der andere ist mißgünstig; einer ist geizig, kann nicht wohl vertragen, wenn andere ihm vorgezogen werden; ein anderer ist begierig nach dem Geld, und siehet sehr auf seinen Nutzen; einer ist argwöhnisch, wunderlich, und will alles gern wissen, ein anderer ist träg und nachläßig; das sind alle natürliche Gebrechen, welche durch keine weltlichen Gesetze gestraft werden. Wenn dann durch Gelindigkeit einer den andern nicht ertragen will, so entspringet Haß und Widerwärtigkeit; es heißet aber: Des Freundes Weise soll man wissen, aber den Freund nicht hassen.

Drittens, so einer einen Irrthum begehet, in Sünde fället, uns oder andere beleidiget, so machet die Lindigkeit, daß wir viel zu Gute halten, viel dulden, viel zudecken, so viel Wahrheit und Gerechtigkeit zugiebet; daß wir auch mit freundlichen Vermahnungen, so viel an uns ist, ihn heilen und wieder zurecht bringen; denn sie machet, daß wir alles aus Liebe thun, auch wenn wir strafen. Ist denn etwas begangen, das zweifelhaftig ist, ob es gut oder böse gethan, sollen wir es nicht fort zum ärgsten ausdeuten; ist unversehens ein Fehler begangen, sollen wir es nicht gehässig ihm vorwerfen; oder hoch aufmutzen, ist die Sünde verborgen, müssen wir sie nicht fort austragen, unserm Nächsten eine Schande anzuhängen.

Viertens. Läufet etwas vor, darüber wir mit einem in Uneinigkeit kommen, so machet die Lindigkeit, daß wir nicht stracks an unserm Recht kleben bleiben, sondern daß wir vielmehr weichen um Liebe willen.

Darum denn wer die Lindigkeit haben will, muß seinen Sinn zwingen, also, daß er nicht ansehe sein Recht, sondern der andern Willen und Nutzen; daß er nicht begehre, daß sich einer nach ihm richtet und in seine Weise schicket, sondern daß er sich lenke und richte nach jedermann, da ist der Lindigkeit ein Weg bereitet. Hingegen wenn wir uns eingebildet haben, daß andere sich nach uns richten und uns aufwarten müssen, da kann es ohne Widerwillen und Bitterkeit nicht abgehen.

Es ist aber hiebei zu merken, daß die christliche Lindigkeit mit nichten aufhebe allen Eifer und Strafe; es kann wohl eine ungöttliche Lindigkeit sein, wenn man über das Böse nicht recht eifert, und zu gelinde ist, da man hart strafen sollte. Also war es eine ungöttliche Lindigkeit, wenn Eli seinen Söhnen allerlei Büberei zuließ, und nicht mit rechtem Ernst strafte. Darum muß man allhier Vernunft brauchen. Dem das Schwerdt befohlen ist, der strafe, was Gott zu strafen befohlen; denn das Gericht ist nicht der Menschen, sondern Gottes; mit der Natur magst du Mitleiden tragen, doch muß man das Böse nicht lieben oder gut heißen.

Ein Exempel der Lindigkeit haben wir an Paulo, welcher von ihm zeuget, wie er allen alles geworden sei. Vor allen leuchtet uns Christus vor, bei welchem sich alles findet, was allhier von der Lindigkeit gesaget ist. Er ist niemand verdrießlich gewesen, sondern wohlthätig, hat der Leute Weise und Gebrechen wohl können ertragen, hat nicht auf sein Recht gedrungen, und darauf gesehen, was die Leute ihm schuldig seien; doch hat er nicht dahinten gelassen den Eifer wider das Böse, und wider die Halsstarrigen. Christi Lindigkeit ist ja groß, doch kann sie auch in Zorn verwandelt werden: also müssen Christi Diener gelinde sein, daß sie dennoch auch eifern können. Also streitet Lindigkeit mit ernstem Eifer nicht, doch hat ein jegliches seine Zeit.

Wir haben etwas gesehen, was Gelindigkeit sei, und wie sich ein Christ darin schicken soll; das ist dann die Tugend, zu welcher uns der Geist Gottes so heftig anreizet. Denn er will, daß wir sie lassen kund werden allen Menschen, daß wir also derselben nachstreben, daß bei allen Menschen offenbar werde, wie die Gelindigkeit Christi in unserer Seele wohne.

Es sind viele, die wissen sich auf's allerfreundlichste zu stellen gegen Fremde, sind freundlich mit den Freundlichen; unterdessen bleibet bei ihnen noch eitel störrig Wesen gegen die Hausgenossen, deren sie gewohnt sind, desgleichen gegen die Geringen, denen man sobald nicht etwas zu Gute hält, als den ansehnlichen Leuten; dies sind Gebrechen. Die christliche Lindigkeit erstrecket sich gegen jedemann, er sei Freund oder Feind, reich oder arm, jung oder alt, fremd oder ein eigener Hausgenosse; denn der heilige Geist will, daß wir die Billigkeit und Gelindigkeit in Acht nehmen bei jedermann, bei dem einen sowohl, als bei dem andern.

Hier ist ein großer Unterschied zwischen der politischen Weltlindigkeit, und der göttlichen und geistlichen Lindigkeit. Viele stellen sich freundlich, und geben nach, daß es zu ihren Sachen dienet, denken aber nicht einmal an die geistliche Lindigkeit gegen jedermann, und meinen, das dürfen sie nicht. Vielen scheinet die Freundlichkeit in die Augen, daß sie es für große Dinge halten; aber sie werden nicht gewahr des heimlichen Gebrechens, daß ein solcher ansehnlicher Mensch nicht gelernet hat, allen Menschen kund zu thun die Lindigkeit.

Daher ist dies eine seltsame Tugend, und der Natur fast unmöglich, und zweifle ich nicht, daß

viele diese Worte Pauli gehöret und oft gelesen haben, die doch nicht einmal daran gedacht, daß es Sünde sei, die Lindigkeit nicht lassen kund werden gegen jedermann. Jemehr du aber spürest, daß dies deiner Natur zuwider ist, je mehr du dich in Acht nehmen und deine Natur angreifen sollst, daß sie unter das sanfte Joch der Lindigkeit Christi gezwungen werde.

Das ist es nun, das der Geist Gottes von uns haben will, daß wir die Lindigkeit mit unserm Leben und im Werk beweisen gegen jedermann, wer uns auch zuhanden stößet, also daß jedermann dieselbe sehen und im Werk erfahren könne.

Dies ist das andere, welches zur Seelenruhe gehöret, alldieweil dieselbe nichts so sehr zerbrechen kann, als Unwille gegen den Nächsten, und ein unleidliches, zorniges Gemüth.

Wir kommen auf das dritte, welches ist: Sorge meiden. Der Herr ist nahe. Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Die Sorge ist nicht einerlei. Erstlich ist eine Amtsorge, da einer darum bekümmert ist, wie er das Seinige treulich und fleißig verrichten möge. Das ist eine löbliche Sorge. Also, weil wir Christen sind, ist es gut, so wir darum sorgen, wie wir das Amt eines Christen treulich verrichten, welches ist im Guten wachsen, und das Böse meiden. Viel eine andere Sorge ist es, wenn man neben der Amtsorge sich so viel um zukünftige Zufälle unnützlicher Weise bekümmert. Als wenn einer das Seine fleißig thut, und dennoch sich mit solchen Sorgen schläget, wie sein Thun werde ablaufen, wohl oder übel, da doch solches allein in Gottes Händen stehet, und nicht bei Menschen. Imgleichen in der Nahrung, wenn einer sein Geschäft fleißig verrichtet und die Nahrung in Acht nimmt, und doch daneben sich viel plaget auf künftige Zeit, woher er leben soll. Wie denn der Leute Art ist, daß sie sich selbst wollen versorgen, und nur auf äußerliche Mittel sehen; so lange die Mittel da sind, sind sie zufrieden, verlieren sich die Mittel, alsdann verlieret sich auch der Muth.

Solch unzeitiges Sorgen will Gott durchaus nicht haben, denn es kommt aus dem Unglauben, als wenn Gott nicht wollte das Seine thun. Darum saget Christus, Matth. am 6: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht vielmehr denn sie? Also spricht auch Paulus: Sorget nichts. Keine einzige Sorge sollen wir für uns behalten, sondern alle auf Gott werfen. Für den Fort- und Ausgang unserer Geschäfte, und für künftigen Aufenthalt sorgen, ist eine Hoheit, die unserm Gott zugehöret, in seinen Händen stehet's, und nicht in unsern. Diese Ehre können wir uns so wenig zueignen, als die Ehre der Anbetung. So wenig du es begehrest, daß man dich anbete, so wenig sollst du es auch begehren, dich selbst zu versorgen und dir mit deinen Sorgen auszuhelfen; so ist es auch ein vergeblich Sorgen, frisset eher den Leuten das Herz ab, als daß es etwas helfen sollte.

Wie aber? Sollen wir Gott also sorgen lassen, daß wir nichts dazu thun? Wie die Sichern thun; die legen sich auf die faule Seite, und lassen Gott sorgen. Das muß nicht sein, sagt Paulus; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Denn eben darum fället Sorge auf uns, daß wir zum Gebet getrieben werden. Gott will nicht, daß wir keine Noth fürchten oder fühlen sollen; sondern dieweil den elenden Menschen mancherlei Noth vor der Thür stehet, müssen wir thun, was uns zu thun gebühret, und die Mittel, die Gott verleihet, nicht verachten; fället dann etwas neben ein, das uns Sorge bringet, so haben wir mit der Sorge nichts zu schaffen, Gott will's haben, daß wir sie ihm durch's Gebet sollen zuwerfen.

Merket aber die Art und Weise. Paulus sagt: In allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Danksagung vor Gott kund werden. Da setzet er dreierlei, das fast eins ist: Gebet, Bitte, Flehen; und ist doch nicht ganz eins. Das Gebet ist das ganze Gespräch, das ein Mensch mit Gott hält, es sei mit Worten oder im Herzen, als das Vater Unser. Die Bitte ist dasselbe, daß wir begehren. Als wenn ich sage: Gieb mir dies, und nimm von mir das; das ist eine Bitte oder Begehren

wie derselben sieben im Vater Unser gezählet werden. Flehen ist, wenn man heftig anhält, als wenn wir einen bitten um Gottes oder um der Wunden Christi willen.

So will nun der Apostel erstens, daß in allen Dingen wir zu Gott beten sollen. Stößet uns etwas an die Hand, das uns Noth und Sorge bringen möchte, daraus wir uns nicht helfen können, da sollen wir uns nicht unterstehen, mit unsern Sorgen alle Noth und Mängel abzuwenden, sondern alsbald zum Gebet laufen. Wenn Rauchwerk auf glühende Kohlen geworfen wird, das erweckt einen süßen Geruch. Also, wenn die Noth auf ein gläubiges Herz fället, das erwecket ein Gebet, welches wie ein Rauchwerk aus glühendem Herzen gen Himmel steiget.

Weiter in unserm Gebet müssen wir unsre Bitte oder Begehren bei Gott lassen kund werden: und wie die Schrift saget, unser Herz vor Gott ausschütten. Das ist, wir müssen ihm alle Noth und Bekümmerniß also vortragen, als wüßte er nichts darum; und sollte er erstlich von uns erfahren, was uns mangele. Nicht als wüßte es Gott nicht, der ja viel besser unsere Noth erkennet, als wir selbst, sondern dieweil es ihm so wohlgefället, daß wir ein solches Vertrauen zu ihm haben, unser ganzes Herz zu offenbaren; zudem ist solches gut dazu, daß der Mensch seine Noth desto mehr bedenke, und durch solch Empfindniß der Noth desto mehr zum heftigen Gebet getrieben werde. Darum denn bei unserm Gebet dieses wohl muß in Acht genommen werden, daß ein Mensch seine Noth bedenke. Als wenn ich bitte: Dein Reich komme, muß ich daran gedenken, in was Gefahr ich stecke, alldieweil der Teufel sein Reich ohn Unterlaß in uns anzurichten und zu stärken gedenket. Es bedarf aber nicht fort vieler Worte, wenn wir vor Gott unsre Noth und Begehren wollen lassen kund werden, es kann mit wenigen Worten verrichtet werden. Ach Herr, du siehest meine Noth, mein Anliegen ist dir nicht verborgen; dieses drücket mich, und das befürchte ich. Nur, daß wir in unserm Herzen unsre Noth erkennen und betrachten.

Noch mehr gehöret zu unserm Gebet auch das Flehen, daß wir heftig anhalten. Da sollen wir zu Gott dringen durch die väterliche und kindliche Liebe, die da ist zwischen uns und Gott in Christo. Da müssen wir stracks pochen auf Gottes Namen: Ich verlasse mich darauf, daß du mein Vater bist; ich verlasse mich darauf, daß du mein Heiland bist; ich flehe zu dir, durch die Liebe, durch den Tod, durch die Wunden deines Sohns, meines Heilandes Christi. Also muß es einem ein Ernst sein, der von Sorgen will los sein, daß er Gott angreife, da ers am meisten fühle.

Letzlich muß in unserm Gebet die Danksagung nicht zurückbleiben; denn man auch in der Noth Gott danken soll, und nicht unbillig. Denn ist das nicht dankenswerth, daß wir einen solchen Gott haben, dem wir unser Anliegen kühnlich mögen entdecken, viel kühnlicher und vertraulicher als den allerbesten Freunden? Denn wenn irgend ein Mensch solch Anliegen hat, dessen er sich schämet seinen Eltern oder Ehegatten zu entdecken; aber vor unserm Gott dürfen wir uns nicht entsetzen, können ihm kühnlich alles entdecken. So nimmt er auch gern auf sich alles, was wir ihm auf den Rücken schieben, und richtet herrlich aus, welches wir mit allen Sorgen nimmermehr hätten ausrichten können. Für solchen guten Willen mag man ja Gott wohl danken. Da der Patriarch Jacob in Aengsten war wegen seines Bruders Esau, und befürchtete, daß er mit all den Seinen möchte umgebracht werden, betet er zu Gott flehentlich, fängt aber das Gebet mit Danksagung an: Ach Herr, ich bin nicht würdig aller Barmherzigkeit, die du mir thust. Also müssen auch wir in unsrer Noth Gott Dank sagen, beides daß er uns vorhin so viel Gutes erzeiget, und daß wir noch mehr von ihm zu erwarten haben. Ja, das Vertrauen zu Gottes gnadenreicher Hülfe ist das beste Dankopfer. Ach, wie theuer ist deine Güte, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen! Ach, mein Gott! ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß du so gern hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut. Diese Zuversicht im Gebet muß nicht vergessen werden, die ist das beste Lob Gottes. Da haben wir die Art, wie durchs Gebet unsre Sorge Gott soll aufgeworfen werden.

Es vergißt auch Paulus des Grundes nicht, da er saget: Der Herr ist nahe. Er ist nahe mit seinem jüngsten Gericht, darin er mit allem irdischen Wesen wird ein Ende machen. Darum soll man sich um das Irdische nicht so sehr beküm-

niern. Er ist nahe mit seiner Hülfe und Gnade. Gleichwie uns Gott nahe geworden in Christo, da er unser Blutfreund geworden; so ist er uns noch nahe mit seiner Liebe, Gnade, Trost und Hülfe. Der Herr, der mehr hat als du verlieren kannst, indem du auch bereits mehr hast, als aller Welt Gut ist, dieweil du Christum hast; der Herr, der alles in Händen hat, stehet dir nahe zur Seite, als dein Gott, als dein Vater, als dein Beschützer; was wirst du denn sorgen? Er wird dein nicht vergessen, noch dich verlassen. Lutherus spricht in der Auslegung dieser Epistel: Laß nehmen und Unrecht thun die ganze Welt, du wirst genug haben, und nicht ehe Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorget; wer aber will dir den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? David spricht aus der Erfahrung: Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brodt gehen. Sollte es aber ja mit einem Gerechten dazu kommen, daß er sein Brot mit Betteln suchen müßte, wird ihn Gott doch nicht verlassen, sondern ihm aushelfen, und kann sein, daß einem Gerechten sein Bettelbrodt besser schmecke, denn einem Reichen seine niedlichen Braten. Unser Gott weiß das Bitten mit inwendigem Trost süß zu machen.

Darum, so wir Christen sind, und mit Wahrheit sagen können, Gott ist mir nahe, sollen wir keine Sorge für uns behalten, sondern Gott überlassen. Die keinen gnädigen Gott haben und nicht hierauf pochen konnen, daß sie sagen: Der Herr ist mir nahe, die mögen sorgen; unsre Sorge soll sein, wie Lutherus sagt, daß wir für nichts sorgen. Und so will es Gott auch haben; darum spricht die Schrift im 37. Psalm: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Und im 55. Psalm: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Dies ist das dritte Stück, das zur Seelenruhe nothwendig gehörig. Denn wer alles mit eignem Rath regieren will, verliert allen Frieden und Ruhe in Gott, senkt sich dazu in Jammer, macht sich das Unglück bitterer, und schafft nichts.

Hierauf folgt der Schluß: Denn wenn dies alles geschieht, nämlich, daß wir unsere Freude in Gott suchen, gelind uns gegen die Menschen erzeigen, und alle Sorge durchs Gebet auf den Herrn werfen; alsdann, spricht Paulus, alsdann wird der Friede Gottes, welcher allen Verstand übertrifft, eure Herzen und eure Sinne bewahren in Christo Jesu. Aus welchen Worten wir einen christlichen Wunsch machen, also: Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Es verheißt der Apostel mit diesem Beschluß allen Christen, die sich befleißigen auf vorgeschriebene Weise zu leben, Erfreiung von der Seelenunruhe, und will mit einem Wort so viel sagen: Alsdann werdet ihr großen Frieden haben.

Der Friede Gottes ist dreierlei. Erstens der Friede, der in Gott ist, wie denn in Gott eine unendliche, ewige Ruhe ist, die durch keinerlei Zufall kann verstört oder verringert werden. Zweitens ist eine Ruhe zwischen Gott und Menschen, wenn Gott nicht mehr über die Sünde zürnt, sondern wieder günstig geworden ist, und der Mensch hinwieder Lust zu Gott hat, und vor ihm sich nicht mehr fürchtet. Drittens entsprießt aus solchem Frieden zwischen Gott und Menschen ein göttlicher Friede und Ruhe in den Herzen der Menschen, dadurch der Mensch sich einschließt in das leutselige Herz Gottes, in Gott ruht mit völliger Genüge, also, daß wir mit Gott zufrieden sind, an ihm alles haben, und lassen uns nichts schrecken, es heiße Sünde oder Trübsal. Wie uns denn solchen Frieden Christus verspricht, wenn er sagt: In der Welt habt ihr Angst, in mir aber habt ihr Friede.

Dies ist ein Friede, der übertrifft alle Vernunft. Gleichwie kein Sinn und Vernunft trauen kann, daß ein Christ in großer Trübsal großen Frieden und völlige Genüge in seinem Gott haben kann: also ist auch keine Vernunft oder sinnlicher Trost, der solchen Frieden in uns wirken kann. Die Heiden haben viel geschrieben, wie man Unglück mit tapferm Gemüth ertragen solle, ist ihnen aber unmöglich gewesen, ihr Herz zu befriedigen, dieweil sie den Brunnen des Friedens nicht erkannt. Wenn sie es hoch gebracht, haben sie ihren Leib für einen Blasbalg und Seelenkerker ausgerufen, und so derselbe geplagt worden, ist ihre Kunst gewesen, wenns einer sich hat einbilden können: Er leide nicht, sondern nur sein Blasbalg und Kerker. Ist Thorheit

der Mensch ist kein Stock, er muß freilich sein Leiden fühlen. So er aber darin wahrhaftige, lebendige Freude spürt (wie wir wissen, daß die heiligen Märtyrer mitten im Feuer und aller Pein mit Herzenslust und Freude gesungen haben), das kommt nicht aus Vernunft und sinnlichem Trost, sondern aus einem andern Faß.

Doch ist dieser Friede nicht allezeit gleich stark, hat sein Ab- und Zunehmen. Das kommt daher, dieweil der Mensch sich nicht allezeit in Gelassenheit zu Gott hält. Denn kehre dich, wohin du willst, kehrst du dich nicht zu Gott, so findest du keine Ruhe. Denn wie niemand kann erwärmt werden, es sei denn, daß er sich zum Feuer halte, also kann niemand Frieden in der Seele haben, es sei denn, daß er sich zu Gott halte. Denn ich setze, du wollest in allem mit deinem Gott nicht friedlich sein, sondern in einem Ding auch noch deinen Kopf haben, so ist der Grund des Friedens zerstört, denn es muß doch dem Menschen nach seinem Kopf nicht gehen. Nun steht aber der Mensch, so lange er auf Erden lebt, zwischen Gott und Welt, zwischen Himmel und Erde, und wird zu beiden Seiten gezogen. Da geht es uns wie Wandersleuten, je näher sie zu einer Stadt kommen, je weiter von der andern; und wie den Vöglein, je höher sie über der Erde fliegen, je näher dem Himmel. Je näher wir mit unserm fleischlichen Sinn uns zur Welt halten, je weiter kommen wir vom Himmel, von Gott und von der edlen Ruhe der Seele. Wäre es, daß der Mensch sich bloß und allein zu Gott und seinem heiligen Willen hielte, und seinem eignen, sinnlichen, fleischlichen Willen absagte, wie wir darum bitten, wenn wir beten: Dein Wille geschehe; so hätten wir eine wahre Freude und stetige Ruhe in Gott.

Dieses göttlichen Friedens Eigenschaft ist, daß er unsre Herzen und Sinne erhalte in Christo Jesu. Wenn in der Wiedergeburt Herz, Sinn und alle Begierden in Christum gezogen werden, so finden wir Erquickung, Ruhe, Friede, Freude, Wonne und die rechte Seligkeit. Anders ist es, wenn Herz und Sinn auf die Welt gerichtet ist, da fühlt man nichts vom himmlischen Frieden und Wonne, denn da kehrt man sich zu weit von Christo. Es findet zwar der fleischliche Sinn seine Lust in der Welt, und geschieht gemeiniglich, daß ein fleischlicher Mensch mehr Lust und Ergötzlichkeit in der Welt findet, denn ein wiedergeborner Christ; doch ist es eitel Betrügerei mit solcher Lust. Im Schlaf hat man oft einen süßen Traum; wenn aber die Augen geöffnet werden, erkennt man, daß es nichts gewesen. Eben also empfindet ein fleischlicher Mensch seine Lust in der Welt; sollten ihm aber die Augen geöffnet werden, daß er sähe seinen verfluchten und verdammlichen Zustand, würde er erkennen, wie gar vergeblich er sich freue, und wie er vielmehr Ursache zu weinen habe denn sich zu freuen. In Christo, und nirgends anders, ist wahre und beständige Freude und Ruhe.

Wenn dann Herz und Sinn zu Christo gezogen und Ruhe gefunden hat, bekommt es viel Feinde. Denn der Satan übet alle Macht und List, daß ers von Christo ziehe, und dazu muß ihm dienen, was in der Welt ist, Armuth und Reichthum, Ehre und Schande. Darum muß ein Christ große Sorge und großen Fleiß anwenden, daß sein Herz und Sinne verwahrt bleiben in Christo Jesu. So lange das also bleibt, so lange bleibt auch der Friede Gottes.

Alsdann aber geschiehet solches, wenn wir dem Rath Gottes, der uns allhier vorgeschrieben, folgen, unsere Lust in Gott suchen, gegen den Nächsten gelinde verfahren, und alle Sorge von uns auf Gott bringen, und das ist die Meinung dieser Epistel. Denn wenn einer nach seinem fleischlichen Sinn seine Lust in der Welt suchet, und alles nach seinem Sinn haben will, kein Einrathen leiden, und in Sorgen sich nicht schicken will; so ist es aus mit dem Frieden Gottes

Die hiervon zuvor mehr gehöret haben, mögen es dazu merken, daß sie verständiger werden. Ich habe zwar vor gesaget, sie sollen nur ihre Ohren verstopfen, sintemal ihnen dies nur lächerlich sein würde. Doch so ihr es gehöret habet, so merket es dazu, daß noch mehr im Christenthum steckt, als ihr darin gesuchet habet.

Ihr aber, die ihr euer Herz zu Gottes Liebe und Dienst gewendet habet, lasset euch das eine Anreizung sein, nachzustreben der edlen Ruhe, die eure Seele in eurem Gott haben kann, auf solche Weise wie es euch der Geist Gottes vorgeschrieben. Daß ich euch berede, hierzu Lust zu gewinnen, ist unvonnöthen, ihr wisset selber, was für ein seliges Ding es sei, so eure Herzen, Sinne, alle Begier-

den und Gedanken in Christum gezogen sind; und weil ihrs erfahren, habet ihr eure Lust daran. Sollte meinem Herzen besser sein, wenn es gezogen würde zu einem Klumpen Gold, oder zu einer Hand voll Erde? Das muß nicht sein. Nirgends findet die Seele besser Lust, als wenn sie durch den Frieden Gottes, der alle Vernunft übertrifft, bewahret wird in Christo Jesu.

Darum haltet fleißig, wozu uns der Geist Gottes vermahnet, daß ihr seid gegen Gott voller Freude, gegen den Nächsten gelinde. Ist denn noch etwas, das uns Sorgen machet, das werfet durchs Gebet auf Gott, und vor allen Dingen müssen wir den eigenen Sinn meiden.

Wisse aber, daß du es nie zur Vollkommenheit bringen werdest, es mangelt allezeit woran. Hast du gelernet durchs Gebet diese Sorge auf Gott zu werfen; so bist du vielleicht noch ungeduldig und ungestümig. Hast du Ungestümigkeit und Ungeduld mit Lindigkeit überwunden, so hast du doch nicht alle Lust an Gott allein. Da haben wir zu flicken unser Leben lang. Wenn du aber diesen oder jenen Mangel in deinem Leben spürest, dadurch der Friede Gottes in dir Abbruch leidet, achte es nicht gering, sondern seufze herzlich darüber, und mit allem Ernst strebe darnach, daß du dich in diesem oder jenem besserst.

So sei nun dies unser stetiger und herzlicher Wunsch, Fleiß und Begehren, daß der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, unsere Herzen und Sinne bewahre in Christo Jesu! Amen.

Epistel am ersten Weihnachtstage.

Von unserm Kindlein Jesu, als dem einzigen Trost in aller Betrübniß.

Esaia 9, 2—7.

Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freude nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreiche, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Bei der Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi finden sich zweierlei Umstände, des Orts und der Zeit, die nachdenklich sind. Dem Ort nach ist der Herr Jesus im Stall geboren. Unser Herz ist ein rechter Viehstall, eine Wohnung der sündlichen Lüste, ein Behältniß der Schlangen und Drachen, ein rechter Stankstall; denn nach der Schrift sind wir Kinder des Zorns von Natur; wenn aber Christus in unser Herz geboren wird, so wird aus dem Stankstall ein Himmel. Denn

gleich wie man mit Recht sagen kann, daß der Stall zu Bethlehem zu einem Himmel gemacht ist, darin Gottes Sohn geboren; so mag man vielmehr von der Seele des Menschen sagen, daß sie ein Himmel Gottes worden, wenn Gott darin geboren wird. Denn wo sich Gott in Gnaden offenbaret, da pflanzet er den Himmel. Der Zeit nach ist Christus in der Nacht geboren. Das hat auch ein Geheimniß. Es ist Nacht und Finsterniß in unsern Herzen. Wird Christus darin geboren, gehet das Licht auf. Die Hirten auf dem Felde hüteten in der Nacht ihrer Schafe, und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und verkündigte große Freude: Denn euch ist heute der Heiland geboren, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie. Wenn in unsern Herzen gehöret und gefühlet wird: Euch ist heute der Heiland geboren, da fällt ein Glanz vom Himmel, und die Finsterniß der Seele wird erleuchtet: also wird Christus unser Licht und Freude.

In gegenwärtiger Weissagung des Propheten Esaiä wird uns das neugeborne Kindlein Jesus auch vorgeleget als das Licht in der Finsterniß und die wahre Freude aller betrübten Seelen. Und ist solche Weissagung gegeben dem Volk Gottes Juda, zu der Zeit da sie in höchsten Aengsten waren, denn es waren herauf wider Jerusalem gezogen zween gewaltige Könige, einer aus Syria, der andere aus Israel, mit solchem Anschlag, das Königreich Davids umzukehren, und einen fremden König einzusetzen. Das jagte dem König Juda und seinem Volk ein solches Schrecken ein, daß ihr Herz bebete wie die Bäume im Walde von einem starken Winde beben.

In solcher Angst schickte Gott seinen Abgesandten, den Propheten Esaias, der dem Volk Gottes muß wieder ein Herz machen, mit Vertröstung, es solle der Rathschlag der beiden feindseligen Könige nicht fortgehen, sie sollen nur stille sein und sich nicht fürchten. Er giebt ihnen auch ein Zeichen, nämlich die Geburt Emanuels von einer Jungfrau; denn weil Gott verheißen, aus dem Volke Juda und dem Hause David denselben zu erwecken, der da heißt Gott mit uns, so wollte Gott auch nicht die Hand ganz abthun von diesem seinem Volk, sondern es schützen.

Darauf fährt Gott fort, durch seinen Propheten weiter anzuzeigen den Zustand seines Volks, bis auf Zukunft des Messias. Erstlich, daß nach diesem noch eine größere Trübsal kommen solle durch den König von Assyrien, der wie eine Fluth nicht allein Israel, sondern auch das ganze Land Juda überschwemmen würde; und wird dennoch nicht aus sein mit dem Volk Gottes, denn es ist Emanuel mit ihnen.

Hernach verkündiget er die Finsterniß des Volks Juda zur Zeit des Messias, daß Himmel und Erde greulich werde verfinstert werden. Und ist auch nimmermehr eine greulichere Verfinsterniß unter dem Volk Gottes gewesen, als um die Zeit, da der Sohn Gottes ist ins Fleisch kommen, denn sie kannten nicht mehr ihren König und Heiland. Noch soll es mit der Kirche Gottes nicht gar aus sein; denn Gott verspricht, daß eben das Volk, das so gar verfinstert ist, noch soll ein großes Licht sehen, nämlich durch die Geburt und Offenbarung Emanuels, welches ist unser Heiland Jesus, über dessen Geburt wir uns heute freuen. Und das ist die Verheißung, die uns in heutiger Lection vorgetragen wird.

Gleich wie nun von der Geburt Christi in aller Trübsal und Finsterniß der Frommen ewiger Trost gewesen die Verheißung dieses Lichts; also haben wir uns über dieselben noch mehr zu erfreun, bei welchen die Verheißung erfüllet ist, die wir das Volk sind, das ihm Emanuel gesammelt und mit seinem Licht erfreuet hat. Darum wollen wir diese Weissagung also betrachten, daß wir daraus unser Jesulein erkennen lernen als das Licht in Finsterniß und Freude in aller Trübsal. Ach Herr, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir! Amen.

Was der Prophet Jesaias zuvor allhier geweissagt von dem Licht, das da scheinen würde in Finsterniß, ist wiederholet und angezogen worden vom Evangelisten Matthäus am 4. Denn da Jesus von Nazareth gezogen war in das Galiläische Land, hat er sich gesetzet zu Capernaum, das da liegt am Meer, an der Gränze Zabulon und Naphtalim. Dieses ist geschehen, sagt Matthäus, auf daß erfüllet würde, was da gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Das Volk, nämlich das Volk Zabulon, und das Volk Naphthali, am Wege des

Meers jenseit des Jordans, und das volkreiche Galiläa, das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen. Denn zu der Zeit fing Jesus an zu predigen und sagen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei kommen.

Damit ist nun offenbar, welches das Volk sei, davon allhie gesaget wird, nämlich das Volk Israel und Juda; denn die waren nicht allein in Dienstbarkeit gebracht, und hatten müssen lange Zeit nach einander große Trübsal leiden, sondern hatten auch die Erkenntniß Gottes und ihres Heilandes fast ganz verloren, daß an ihnen anfing erfüllet zu werden die Weissagung Esaiä: Sie werden im Land daher gehen hart geschlagen und hungrig, und werden zürnen und fluchen ihrem König und Gott, und werden über sich gaffen, und unter sich die Erde ansehen, und unter sich nichts finden als Trübniß und Finsterniß, denn sie gehen irre im Finstern. Denn eben das Volk, das geängstiget wird, wird verfinstert werden, nicht auf solche Weise wie vorhin, da erstlich es leicht zuging, und eine leichte Strafe kam in's Land Sebulon und Land Naphthali, und hernach schwerer ward am Weg des Meers, desseit des Jordans in das volkreiche Galiläa: sondern es soll noch wohl eine andere Finsterniß sein, eine allgemeine Finsterniß, eine Seelenfinsterniß, daß kein Erkenntniß Gottes mehr zu finden sei; in welcher Finsterniß sie noch bis heutigen Tag umher gehen, und fluchen ihrem Gott und König. Ein gering Unglück war es, da Tiglat Pilesar zuerst das Land Sebulon und Naphtali einnahm; eine schwerere Finsterniß und Unglück war es, wenn Salmanasser das ganze Israel gar hinwegführete; doch ist solches Unglück nicht zu rechnen gewesen gegen die Finsterniß zur Zeit der Geburt Christi.

Eben dieses Volk, das in solcher grausamen Finsterniß gesessen, ist das Volk, unter welchem ein helles Licht aufgehet, wie Esaias saget: Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Das Licht aber ist Christus in seiner Geburt und mit seinem heiligen Evangelio, da er angefangen zu predigen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.

Es ist zwar das Licht zuerst aufgangen in Galiläa und unter den Juden, es hat aber mit seinem Schein auch andere Völker müssen erfüllen, welche allesammt hie zu betrachten sind als Völker die im Finstern sitzen, denen Gottes Gnade und Güte nicht erschienen, als die weder sich noch Gott erkannt haben. Solche Leute sind wir alle von Natur, wir erkennen uns nicht; denn die We t hält ihr Thun für Licht, und will nicht wissen ihren Fluch und Verdammniß; wir erkennen Gott als das einige höchste Gut nicht, wir sehen nichts Gutes, so können wir auch nichts Gutes thun; daß an uns erfüllet ist, was beim Johan. am 12. geschrieben stehet: Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht wohin er gehet; wir erkennen nicht das rechte Ziel unsers Lebens, so wissen wir auch nicht den Weg dazu. Kommt zu solcher Finsterniß Trübsal und Schrecken des Gewissens, da ist nicht fern der rechte Tod.

Wenn nun Christi Geburt und Evangelium uns verkündiget wird, so fänget an das Licht in der Finsterniß zu scheinen, das ist Heil und Freude, welche entspringen aus der Zukunft Christi ins Fleisch und seinem seligmachenden Erkenntniß. Durch dieses Licht sehen wir die Greuel der Sünden, daß wir uns erkennen; wir sehen auch in das Herz Gottes, und in die Tiefe der Gottheit, da wir Gott erkennen.

Wie es nun zugehe, wenn das Licht anfähet hell zu scheinen über die da wohnen im finstern Lande, das zeiget der Prophet weiter. Wir lesen in unserm Text: Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel, vor dir aber wird man sich freuen. Das wird also ausgeleget: Indem Gott die Heiden groß und stark machet, als die Feinde der Christenheit, machet er unter seinem Volk dadurch keine große Freude; denn je mächtiger die Feinde, je größer ist die Furcht, doch aber wird man sich auch in solcher Angst über dich freuen können.

Es kann aber billig also gelesen werden: Du machest des Volks viel, und demselben machest du auch große Freude, denn vor dir wird man sich freuen. Damit wird zweierlei verheißen; erstlich, daß zur Zeit Christi Gott ihm wird ein groß Volk sammeln; denn da vorhin, vornämlich zur Zeit großer Verfolgung, nur das Volk Gottes ein geringes Häuflein gewesen, so hat es doch müssen nach

der Zukunft Christi wachsen und groß werden. Hernach wird versprochen, daß Gott diesem großen Volk auch große Freude schaffen wolle; das ist denn das Licht, das Gott in Finsterniß hat lassen aufgehen. Es kann auch endlich wohl dieses die Meinung sein: Du machest des Volks viel, damit machest du der Freuden nicht viel, doch wird man sich vor dir freuen. Damit noch mehr gesaget wird; erstens, daß viele Heiden zum Reich Christi sollen bekehret werden. Zweitens, daß dadurch nicht große Freude dem Fleisch gemachet werde; denn im Reich Christi muß man das Kreuz Christi tragen, da giebt es viel Leiden, bis der alte Mensch gekreuziget werde. Drittens, daß man gleichwohl im Reich Christi sich allezeit in Gott freuen könne. Es sei nun, wie ihm wolle, so ist das gewiß die Meinung, daß man im Reich Christi Freude finden werde.

Hiebei ist nun zweierlei zu merken, erstlich, was dies für eine Freude sei; zweitens, was das für ein Herr sei, der diese Freude machen werde.

Was die Freude der Christen anlanget, ist dieselbe nicht weltlich, sondern geistlich; denn der Prophet spricht: Vor dir wird man sich freuen; im Geist und im Glauben, wenn du dein Reich bei uns hast angefangen. In der Welt und über die Welt ist uns nicht große Freude zugesaget, der Teufel kann es leicht machen, daß Christen sich nicht groß der weltlichen Güter und Ehren zu erfreuen haben; doch haben wir Freude, und zwar die rechtschaffene Freude, nämlich in unserm Gott, das ist eine Freude, die in Trübsal bestehet, wie Christus sagt Johannes 16: In der Welt habet ihr Angst, in mir aber Freude. Daher uns auch Paulus ermahnet: Freuet euch im Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Christen müssen stehen zugleich in Lust und Leid, in Wohl und Wehe; und gleich wenn ihnen das Herz vor Angst will brechen, haben sie doch Freude und Trost in ihrem Herzen; das thut kein Gottloser, kein Heide; dabei mag man sich prüfen.

Die Größe dieser Freude wird mit zwo Gleichnissen vorgebildet: Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, und wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. In der Erndte sammlet man ein alle Früchte, und genießet des Landes; da lohnet das Land denen, die es bauen, und leget ab reiche Zinse für unsre Mühe, und je reicher der Segen, je mehr der Ackersmann sich freuet. Zur Zeit, darin Christus durchs Evangelium geoffenbaret wird, wird eine geistliche Erndte gehalten, da man einsammlet reiche Früchte des Evangelii, einen überschwänglichen Reichthum in Christo Jesu, den heiligen Geist mit allen Gaben; wer das verstehet und empfindet, der freuet sich. Wir zwar haben nichts gesäet, Christus aber hat mit seiner Arbeit den Samen ausgestreuet, von dannen sind die Himmelsfrüchte zu uns gekommen.

Das andere Gleichniß ist vom Krieg. Nach dem sauren Streit ist der Sieg desto lieblicher, nicht allein, weil die Gefahr überwunden, sondern auch, daß man gute Beute machen kann: Christus hat Sünde und Teufel überwunden, der Genieß und die Ausbeute ist unser. Der heilige Geist zeiget die Ursache dieser großen geistlichen Freude selbst an mit diesen Worten: Denn du hast die Last ihres Jochs, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midian, da sonst aller Krieg geschiehet mit Ungestüm, daß das Kleid mit Blut besudelt, oder gar mit Feuer verzehret werde. Das ist eine Beschreibung des geistlichen Sieges und Erlösung, und ist eben was Paulus saget, 1. Cor. 15: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ.

Da bedenke erstlich unser Gefängniß; es redet Esaias gleich als vom Eseltreiber, da ist Last, Ruthe und Treiber. Das Joch ist der geistliche Tod, wenn das Gewissen sich entsetzet, und das Gericht Gottes fühlet; daran will der Mensch nicht gern, wie man denn siehet bei den Weltkindern, wenn man denselbigen die Sünde vorhält, so wehren sie sich, wollen nichts davon hören, damit sie in ihrem Gewissen nicht verunruhiget werden. Darum brauchet Gott die Ruthe, und schläget uns damit an den Nacken, zwinget uns durch sein Gesetz, daß wir die Sünde erkennen. So lange die Sünder die Sünde nicht fühlen, werden sie des Todes nicht gewahr, denn die Sünde ist der Stachel des Todes; denn er hätte kein Recht und Kraft, wenn

keine Sünde wäre; daß aber die Sünde offenbaret werde, so wird endlich das Gewissen durchs Gesetz eröffnet. Eben dazu brauchet Gott auch seinen Treiber und Aengstiger, welchem die Macht des Todes gegeben ist, der treibet mit seinem Stecken, mit dem Fluch und mit der Gewalt des Gesetzes, das weiß er meisterlich zu schärfen, daß die Seele vor Augen verzehret wird; denn er treibet immerfort, und überzeuget uns, und läßt dem Gewissen vor Treiben keine Ruhe. So lang solches bei einander bleibet, die Last des Todes, die Ruthe der Sünden, und der Treiber mit seinem Stecken, so lang kann uns nichts helfen oder trösten, gleich wenn uns Gott alles gäbe.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Das bedenke nun hier fürs andere; denn das Joch unserer Last, und die Ruthe unserer Schulter, und der Stecken unsers Treibers ist zerbrochen. Es wird die Sünde mit ihren Schrecken nicht stracks abgethan; es ist diese Last zerbrochen, nicht in der Meinung, als wenn nichts davon mehr über wäre, sondern daher, dieweil die Kraft der Sünde und des Todes zunicht gemachet ist; wie denn auch Paulus nicht saget: Wo bist du, Hölle? sondern: Hölle, wo ist dein Stachel? Es bleibet noch wohl Sünde ins uns, aber sie soll nicht herrschen noch tödten.

Wie gehets denn zu mit diesem Sieg und Erlösung? Nicht auf leibliche, sondern geistliche Weise. Der leibliche Krieg wird geführet mit Ungestüm, da die Kleider mit Blut besprenget, oder mit Feuer verzehret werden, da ist sengen, brennen, würgen und tödten. Der geistliche Krieg aber soll geführet werden, eben wie zur Zeit Midian. Die Historia ist bekannt aus dem Buch der Richter am 7. Cap. Da das Wort Gottes unter den Midianitern schwer gedrückt war, da wird Gideon zum Heiland erwecket, der überwindet in solcher Schwachheit, nicht durch leibliche Stärke. Viele mußten zurück ziehen, ein gar geringes Häuflein blieb bei ihm. Die Bürger zu Suchot und Pnuel verlachten sein Vornehmen. Doch siegete er also. Das Kriegsvolk mußte in Händen nehmen Trompeten und Töpfe, und brennende Kerzen unter den Töpfen verbergen; hernach die Trompeten blasen, und die Töpfe zerbrechen. Dadurch erwecket Gott ein solch Schrecken unter den Midianitern, daß sie in ihr eigen Schwerdt fallen. Auf solche Weise sieget auch Christus, er wird ein Spott in seinem Leiden, doch sieget er, indem der Tod Christum frisset, verschlinget er sich selbst und verlieret seine Kraft. Wenn Christus auch das Reich bei uns einnimmt, und den Feind austreibet, fängt ers nicht an mit leiblicher Kraft, sondern er lässet blasen durch die Predigt seines Worts, dadurch zerbricht er unsere harten Herzen, und erleuchtet sie. Darum denn auch wir, die wir begehren, daß das Joch unsers Treibers zerbrochen werde, müssen unsere Herzen nicht verhärten, wenn wir seine Stimme hören, sondern den Trost des Fleisches müssen wir zerbrechen und kreuzigen, und das Licht Christum müssen wir in Händen behalten. Das ist nun der geistlichen Freude Art und Ursprung. Freude haben wir nicht in der Welt, sondern in Gott, daher, daß die Ruthe unsers Treibers und die Angst des Gewissens zerbrochen ist, nicht durch leibliche Macht, sondern durch den Geist Christi, der in uns den alten Menschen tödtet, und unsere Herzen durch Christum erleuchtet und erfreuet.

Nun folget die Beschreibung des Herrn, der diese Freude zuwege bringen werde. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Dieser ist der Fürst, der alles thut, was vorgesaget ist.

Derselbe wird uns erstlich vorgehalten in seiner Geburt, als ein Kind, das uns gegeben, ein Sohn, der uns geboren ist. Hier haben wir einen Menschen, denn er ist geboren, doch ohne Sünde, sonst hätte er unser Joch nicht brechen können, sondern wäre selbst unter dem Joch zerbrochen. Dazu ist er von einer Jungfer geboren; denn er mußte nicht auf fleischliche Weise gezeuget werden, aus Zuthun eines Mannes und Weibes, denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Darum wird er von einer Jungfrau geboren, nicht aus Kraft des Fleisches, sondern des heiligen Geistes. Endlich mußte er auch mehr sein, als ein Mensch, denn menschliche Kraft war zu schwach, hier mußte die ewige Kraft Gottes selbst sein.



Dieses göttliche Kind ist uns geboren und gegeben. Ein solches Kind mußte ich haben, sollte mir geholfen werden. Alle Kinder, die von Anfang der Welt geboren sind, wenn sie mir gegeben würden, was wären sie mir nütz? Könnte auch wohl ein einziges den Tod zerbrechen? Hier aber ist das rechte Kind geboren, und ist uns geboren, uns ist es gegeben, daß es unser sei. Für sich hat ers nicht bedurft, geboren zu werden, was geschehen, ist mir und dir zu Gute geschehen. Wäre er nicht uns geboren, was wäre uns nütz seine Geburt? Was hilft es mir, wenn dem türkischen Kaiser ein Sohn geboren wird? Dieses Kind aber ist unser. Darum alles, was er thut und erwirbet in und durch seine angenommene menschliche Natur, das ist unser. Hast du einen Sclaven und leibeigenen Knecht, was er erwirbet, steckest du in deine Tasche. Christus ist unser, der muß den Tod würgen, den Himmel ererben, ist alles unser. Mit seiner Unschuld schmücken wir uns vor Gott, und prangen in seiner Herrlichkeit.

Darum sollst du ferner wissen, was du an diesem Kinde habest; er ist nicht gar ein unvermögendes Kindlein, wie ihn die Augen liegen sehen, in Windeln gewickelt; er ist ein Fürst, seine Herrschaft lieget auf seiner Schulter. Die Herrschaft Christi, daß er dem Teufel sein Reich zerstöre, und er in unserm Herzen durch seinen Geist regiere, diese Herrschaft anzurichten, brauchet er zwar seine Diener, die müssen predigen, auch muß ein jeglicher Christ mit streiten helfen wider den Satan, doch kommt alle Kraft nur von Christo. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter. Menschen auf Erden herrschen auch, aber sie können nicht alles durch sich selbst verrichten, haben ihre Räthe, die müssen richten; sie haben Kriegsleute, die müssen kriegen und schützen, sie selbst thun das wenigste. Aber unser Fürst hat alle Last auf sich liegen, und auf seiner Schulter. So weit sein Reich gehet, so weit regieret er gegenwärtig nicht durch andere, sondern durch sich selbst, nicht nur außer uns, sondern auch in uns. So haben wir allhier ein solches Kind, das Gottes Reich in uns wird anfangen, nicht durch fremde Kraft, sondern durch eigene Kraft, es lieget alles auf seiner Schulter.

So denn dies Kind ein Fürst und Herr ist, so muß er auch einen fürstlichen Titel haben. Ja, die hat es auch herrlich genug. Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst. Das sind Titel, die nicht anzeigen seine Natur und Person, sondern sein Amt und Herrschaft.

Sein erster Titel ist Wunderbar. Wunderbar ist er, wenn er sein Reich anfänget. Was kann wunderbarlicher sein, als daß Gott im Fleisch ist offenbaret, und verdammet die Sünde im Fleisch durch Sünde? Was ist wunderbarlicher? Wenn er will das Leben bringen, stürzet er sich in Tod; wenn er sammt uns will eingehen in die Herrlichkeit seines Vaters, nimmt er auf sich Schmach und Spott. Gleichfalls ist er wunderbar, wenn er bei uns sein Reich verwaltet; denn den er will fromm machen, den machet er vor zu einen verzweifelten Sünder; den er will weise machen, den machet er erst zum Thoren; den er will stark machen, den machet er schwach; den er will schützen, den drückt er nieder; den er will lebendig und selig machen, den führet er in die Hölle und Tod. Wer im Reich Christi hoch sein will, muß unter sich. Die ersten sind die letzten, und die letzten die ersten. Der Stein, den die Bauleute verwerfen, wird allhier zum Eckstein. Kürzlich, wenn Christus einen Menschen will lebendig machen, so tödtet er, was groß und köstlich ist im alten Menschen; und wenn ein Christ zum allerweitesten von Gott ist, so ist er ihm zum nächsten. Darum merke, wenn es dir seltsam gehet, so gedenke daran, daß dein Fürst, unter welchem du lebest, Wunderbar heißt; das ist sein erster Titel.

Zum andern heißt er Rath, darum, daß er niemand verlässet in diesem seinen wunderlichen Reich. Wenn die Noth groß ist, ist Rath theuer. Wer dann Trost weiß, wenn alles verdorben, Kasten und Taschen leer, und die Noth und Gefahr Ueberhand genommen, der ist und heißt ein guter Rath. Ein solcher Rath ist Christus, wie er zuvor gesprochen hat durch Esaias am 50. Capitel: Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Das Wort, dadurch wir Christen im Leiden getröstet werden, das ist der Rath Christi; der will nicht, daß wir des Leidens stracks los werden, sondern lässet die Seinen ohne leibliche Kraft unter dem Leiden bleiben; doch verlässet er uns nicht, sondern giebt Rath und Verstand, wie wir uns unter

unserm Leiden verhalten sollen. Darum höret Glaube dazu, daß Christus dein Rath sei. Denn Christus kommt mit seinem Rath, wenn keine Hülfe vor Augen ist, und weiset dich auf das Unsichtbare. Wer kann da bestehen, so kein Glaube da ist? Der Glaube muß sich an das Wort halten, damit Christus seine in allerlei Trübsal angefochtenen Christen tröstet. Wenn nun kein Mensch helfen noch rathen kann, und kein Trost auf Erden erscheinet, was sollst du dann thun? Gedenke an deinen Jesum, der heißt Wunderbar und Rath. Es kann ihm nichts so bunt vorkommen, er weiß noch Rath.

Der dritte Titel ist Kraft. Rath ohne Kraft sind nur Worte. Menschen können oft rathen, aber nicht helfen. Damit ist uns aber nicht gedienet. Im Kreuz haben wir nicht gnug an Rath und Worten, wir müssen auch endlich gewinnen und heraus gerissen werden. Christus kann nicht allein rathen, sondern auch helfen, und hat Nachdruck, denn er heißet Kraft. Das beweiset er erstlich damit, daß er seinem evangelischen Trost in allen Trübsalen solche Kraft giebt, daß wir glauben und daran bleiben; hernach auch darin, daß wir hindurch dringen und erfreuet werden. Denn dies ist nicht die Meinung, wenn Christus uns in Leiden und Kreuz bringet, daß wir sollen immer darin bleiben, und ewiglich uns am Rath und Wort genügen lassen. Nein, sondern der Rath und das Wort soll uns im Leiden erhalten, daß wir nicht versinken; zuletzt aber soll das Leiden ein Ende nehmen, ablassen, und durch Geduld überwunden werden, und dasselbe durch die Kraft Christi. Das siehet man an David, an Paulus, und an allen Heiligen, welche Gott wunderlich führet nach seinem Rath, und nimmt sie doch endlich zu Ehren an, daß sie Gott danken müssen mit Paulo 2. Cor. 2: Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg giebt in Christo.

Der vierte Titel heißt Held, welchen Christus führet seinen Christen zu Trost, und zu Trutz seinen Feinden. Unser König versorget nicht allein seine Unterthanen, sondern greift auch den Feind an, und vermehret damit sein Reich. Da hält er sich wie ein wunderbarer Held, und herrschet mitten unter seinen Feinden. Der starke Gewaffnete bewahret seinen Pallast, und will das Seine mit Frieden behalten; aber es kommt ein Stärkerer über ihn, der überwindet und bindet ihn, und nimmt ihm seinen Harnisch, und theilet den Raub aus. Seine Wehre und seine Pfeile ist das Evangelium, damit schläget er um sich, wo des Teufels Reich am dicksten und stärksten ist, treibet den Satan aus seinem Pallast, und gewinnet ihm viele Seelen ab. Nämlich also. Alsbald im Anfang stößt er dem Menschen aufs Herz, und zeiget ihm, daß nichts denn gottloses Wesen in ihm ist, und wie er unter einem schweren Joch liege. Damit verlieret sich die Vermessenheit, das Herz wird verzagt und gewonnen. Geräth es nicht auf den ersten Streich, so hält er mit dem Wort besser an. Will sich der Sünder gar nicht gewonnen geben, sondern dem will ein Sclave des Satans bleiben, so übergiebt er ihn dem Gericht. So aber der Sünder in sich gehet, und des Jochs gewahr wird, und darüber seufzet, fähret der Held fort, und richtet den betrübten Sünder auf, zerbricht das Joch, und machet ein fröhliches Gewissen. Da ist der Satan aus seinem Pallast getrieben. Aber damit hat der Krieg kein Ende, denn der Starke kehret wiederum; befindet er sich nicht stark genug, nimmt er noch sieben zu sich, die ärger sind denn er, stößt mit mancherlei Versuchungen aufs Herz. Da müssen wir mit unserm König täglich zu Felde liegen, und mit ihm streiten. Wehe uns, wenn unser König kein Held wäre! Er lässet sich die Seinen aus seiner Hand nicht reißen, wo sie selbst nur nicht muthwillig davon laufen. Der das Reich in uns hat angefangen, der will es auch vollführen. Ist nun dieser kein wunderlicher Held? Er fähret daher unter die Leute, führet kein Schwerdt, als nur das Wort; bringet mit sich viel Kreuz und Leiden, und regieret doch die ganze Welt.

Wir fahren fort, und beschauen den fünften Titel: Immer-Vater. Dieser Name zeiget den Lohn der Unterthanen im Reich Christi, denn er gegen uns sich immer väterlich hält. Er heißet nicht allein darum ein ewiger Vater, daß er nimmer stirbet, sondern allermeist, weil er immer väterlich gegen uns gesinnet, wiewohl beides tröstlich ist. Ich darf fürs erste nicht gedenken, daß mir mein Vater absterbe und einen Waisen hinter sich lasse. In dem Fall sind unsre irdischen Väter nur Augenblick-Väter, denn sie werden oft durch den

Tod gar zeitig von den Kindern hinweggerissen. Der himmlische Vater stirbet uns nicht ab. Zum andern ist er immerdar väterlich gesinnet. Erinnere dich allhier der vorigen Titel, er heißt ein Held, bei welchem Rath und Kraft ist; dadurch bist du gewiß, daß dieses Vaters Wohlgewogenheit nicht ohnmächtig und vergebens ist. Irdische Väter wollen gern helfen und können nicht, da muß man nur sagen mit David: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Das bringet nun Trost ins betrübte Herz, daß dieser mächtige Vater immerdar väterlich gegen uns gesinnet ist. Seine Unterthanen sind schwach und gebrechlich, er ist nicht hart, sondern allezeit Vater, und wie im 48. Psalm geschrieben stehet: Gott ist unser Gott immer und ewiglich, er führet uns wie die Jugend; das ist, er führet uns nicht als ein Tyrann und Stockmeister, sondern wie Vater und Mutter ein Kind aufziehen, gnädiglich und umsonst. Wie nun ein Vater oder eine Mutter gegen ihr Kind gesinnet, also ist auch unser König gegen uns gesinnet, immer und ewiglich. Ein Vater zeuget nicht allein Kinder, sondern nähret, kleidet und schützet sie auch, er versorget sie, und bereitet ihnen ein Erbe, er lehret und züchtiget sie, erduldet viel an ihnen, und wirft sie nicht hinweg, obschon sie schwach, unrein und grindig. Dabei erkenne das Gemüth deines ewigen Vaters: er machet dich nicht allein zu seinem Kinde, sondern nähret und versorget dich, er bescheret dir ein Erbe, und nach dem der Vater ist, nach dem ist auch das Erbe. Der Vater ist ein himmlischer Vater und ein ewiger Vater, so ist auch das Erbe himmlisch und ewig. Sündigen wir, so züchtiget er uns väterlich, wirft uns aber nicht von sich. Dies giebet den allersüßesten Trost, wenn ich sagen kann: Ach, ich bin des Kindleins Jesus allerliebstes Kind; ja gewißlich, ich bin des Kindleins Jesus allerliebstes Kind. Lebe ich, so versorget er mich; sterbe ich, so fahre ich in die Hände und in den Schooß meines allerliebsten Vaters. So lang das Herz dies weiß, kann uns kein Unglück überwältigen; so es aber dies nicht weiß, kann es nicht recht fröhlich werden, wenn es auch von aller Weltfreude überschwemmet würde.

Zum sechsten und letzten heißet unser König ein Friede = Fürst. Dies folget auf das vorige. Denn daher kommt Friede in unser Herz, daß wir uns für Kinder, und Gott für einen ewigen, starken, mächtigen Vater erkennen und fühlen. Nicht hat es die Meinung, daß die Christen allhier auf Erden im guten Wohlstand leben; sollte das sein, wo würden diese Titel unsers Königs bleiben: Wunderbar, Rath, Kraft? Unser König schaffet Frieden inwendig im Gewissen vor Gott. Die Welt darf sagen: Was ist das? Warte, lieber Gesell, bis du vor Gottes Gericht gezogen wirst, und sage mir dann Bescheid. Wenn du von allem äußerlichen Trost solltest verlassen sein, und noch dazu fühlen im Gewissen einen ungnädigen zornigen Gott, alsdann würdest du erkennen, was für eine Gnade es sei, Frieden mit Gott zu haben. Aus diesem innerlichen Frieden entspringet eine solche Freude in den Gläubigen, daß sie sich mitten im Unfrieden und Trübsal freuen können.

Zu merken ist allhier auch das, daß unser König nicht Friedreich oder Friedlieb tituliret werde, sondern ein Friede = Fürst. Weltliche Fürsten mag man Friedlieb oder Friedreich nennen, aber nicht Friede-Fürsten; sintemal sie allezeit und allenthalben dem Unfrieden nicht wehren können, sie sind des Friedens nicht Herren. Unser König aber ist ein Herr und Fürst des Friedens, der den Frieden in seinen Händen hat. Wem er Frieden giebet, der hat Frieden, den niemand von ihm nehmen kann, weder Tod noch Höllenpforten. Anfechtung müssen wir wohl leiden, aber den Frieden im Gewissen mit Gott kann uns kein Teufel nehmen, so lang wir bei unserm Friede-Fürsten Jesu bleiben.

Diese sind die sechs Titel unsers Jesuleins, die ihm Esaias giebet, die führet unser König nicht zum bloßen Schein, sondern seinem Reich zu gut; wie Jesaias weiter saget: Auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David und seinem Königreich, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Wenn unser König nicht ein so wunderbarer, kräftiger Held wäre, wie er ist, wenn er nicht wäre ein ewiger Vater und Friede-Fürst, würde es mit seinem Reich stehen, wie es jetzt stehet?

Dreierlei wird von dem Reich Christi gesaget. Zum ersten, daß seine Herrschaft soll groß werden. Die Königreiche in der Welt sind nicht allezeit im

zunehmen, aber das Königreich Christi muß allezeit wachsen, indem die Christen sich mehren und täglich zunehmen. Wenn Christus nicht ein Friede-Fürst wäre, der mit den Seinigen väterlich umginge, könnte sein Reich keinen Bestand haben. Wäre er kein starker Held, könnte es nimmer groß werden. Nun aber nimmt es zu wunderlich, obschon alle Teufel und die ganze Welt dawider sich auflehnen. Wenn es dem äußerlichen Ansehen nach abnimmt und lieget in Unterdrückung, wächset es doch; und wächset nie heftiger, als wenn es unterdrücket wird. Rom und Jerusalem wehrete dem Reich Christi mit allen Kräften, aber vergebens, das Reich unsers Königes mußte bleiben und wachsen, Rom mußte sich vor ihm beugen, Jerusalem mußte in die Asche kriechen.

Zum andern wird vom Reich Christi gesaget, daß es ein Friedenreich sei. Des Friedens muß kein Ende sein auf dem Stuhl David und seinem Königreich. Wenn die Zahl der Auserwählten voll ist, am jüngsten Gericht, wird das Zunehmen im Reich Christi aufhören, aber nicht der Friede. Wir dürfen nicht gedenken, daß uns Friede mangeln werde. Frieden haben wir allhier auf Erden, so lang Christus unser Rath und Kraft ist und unser Vater, sollte er auch wunderlich mit uns umgeben. Friede, Freude und Wonne finden wir in diesem Reich ewiglich.

Es ist zu merken, daß Esaias saget: Des Friedens wird kein Ende sein auf dem Stuhl David und seinem Königreich. David hatte sein Reich nicht unter den Engeln, sondern unter Menschen. So mußte auch Christus, Davids Sohn, der da sitzet auf dem Stuhl Davids, sein Friedenreich anrichten nicht unter Engeln, sondern unter den Menschen. Und eben in dem Reich, das Christus unter den Menschen angerichtet hat, soll nach der Weissagung Esaiä ewiger Friede sein. Kraft dieses müssen wir glauben, daß wir nicht ewig werden im Tode bleiben, sondern wieder lebendig werden, und den ewigen Frieden durch Christum besitzen.

Endlich und zum dritten wird vom Reich Christi gesaget, daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Christus wird nicht allein ein Reich anrichten, sondern auch stärken, wohl gründen und befestigen, damit es bleibe von nun an bis in Ewigkeit. Merke aber wie: durch Gericht und Gerechtigkeit. Das Reich Christi leidet keine Sünder, und träget doch allhie auf Erden nichts denn lauter Sünder. Ein Reich, das Ungerechtigkeit liebet, kann vor Gott nicht bestehen. Darum übet Christus in seinem Reich Gericht und Gerechtigkeit, und zwar also: er strafet die Sünde, und heißet sie nimmermehr gut. Weil aber auf Erden nichts denn Sünder zu finden, schenket er den Sündern seine eigene Gerechtigkeit, damit werden sie geheiliget in der Wahrheit, daß sie beides vor Gott sind heilig und gerecht, und ihnen selbst durch Christi Geist sich heiligen, und fleißig sind zu guten Werken. Damit gewinnet er ein beständiges Reich, von nun an, wenn er es besitzet, bis in Ewigkeit. So lange die Welt stehet, regieret er durch den Glauben; hernach im Himmel, wenn er das Reich dem Vater überliefert, regieret er sammt dem Vater in ewiger Herrlichkeit.

Zum Beschluß weiset uns der Prophet Esaias auf den Ursprung: Dieweil alles wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Warum nicht die Gnade? Es treibet Gott der Eifer wider den Satan, welcher sich unterwunden hat, das Reich Gottes im Menschen zu zerstören und den Sitz Gottes einzunehmen. Und wenn er dem Satan das Reich hat wieder abgenommen, verdrießt es ihn, daß die Leute an ihm wollen verzagen. Darum richtet er nicht allein ein Reich an, sondern hält auch über seinem Reich, und stärket es durch Gericht und Gerechtigkeit, regieret mit großem Verschonen, als ein ewiger Vater.

Ist also dieses kürzlich die Meinung dieses ganzen prophetischen Textes. Weil der Satan sich unterwunden, den Menschen unter sich zu bringen und Gottes Reich in ihm zu zerstören, ist Gott durch Eifer angezündet wider den Satan und sendet uns seinen Sohn, der muß das Joch zerbrechen und ein neues Reich anrichten; dadurch gehet uns in Finsterniß das Licht auf und Freude in Trübsal.

Da lernet nun euer Jesulein erkennen, als euer Licht im Finsterniß, eure Freude in Trübsal. Es ist der Mensch unterworfen manchem Unglück; das allergrößeste aber ist der Unfriede mit Gott, wenn ihn das Gewissen beißet, und er keinen Trost

in Gott finden kann. Gedenket, wie einem armen Sünder zu Muth ist, der vor Gericht stehet. Gedenket, wie euch zu Muth sein würde, wenn ihr vor Gottes strenges Gericht sollet gezogen werden. Doch in diesem allen ist Jesus unser Licht und Trost. Er ist es, durch welchen erfüllet wird, was die Schrift saget: Den Frommen gehet das Licht auf in Finsterniß.

Es scheinet den Frommen in Christo ein Licht in Finsterniß. Erstlich durch innigen Trost, indem wir uns erinnern, daß er ist ein Friede-Fürst und ewiger Vater. Denn so unser Herz das glaubet, daß wir in Gottes Gnade sind und Friede mit Gott haben, der immerdar, auch wenn er züchtiget, väterlich gegen uns gesinnet, finden wir in diesem Kindelein so viel Gnade, daß wir auch in der Finsterniß der Trübsal Licht und Freude haben. Denn da wird unser Joch zerbrochen, das ist, was uns zum heftigsten in Trübsal drücket. Wenn wir in Trübsal müssen gedenken, das hast du hiemit und damit verdienet, nun verwirft und verdammet dich Gott, du wirst in Ewigkeit keinen Trost und Gnade bei Gott finden; das ist es, das das Kreuz bitter machet. Wenn aber dies Joch zerbrochen, können wir uns in Trübsal freuen über Gottes Huld und Gnade. Das machet das Kindlein Jesus. Damit kann ein jeglicher zufrieden sein, wie denn auch Paulus hat hören müssen: Laß dir an meiner Gnade gnügen.

Weiter erscheinet uns Christus als ein Licht in Finsterniß durch Sieg und Errettung. Du darfst nicht sorgen, ob solltest du ewig unter dem Kreuz sein und allein mit süßen Worten dich abspeisen lassen. Er ist dein Erretter, er muß nicht allein trösten, und das Kreuz süß und leicht machen, sondern auch endlich das Joch gar zerbrechen. Das kann er thun, das will er thun, denn er ist ganz dein. Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Ist er dein, so muß er dir auch dienen mit allem, was er ist und hat. Hat dir Gott der Vater seinen Sohn gegeben, warum sollt er dir mit ihm nicht alles schenken? Hast du den Sohn Gottes, was sollte dir mangeln?

Je mehr und mehr wir im Kreuz besagtermaßen durch Trost und Sieg geübet werden, je mehr gewinnen wir zu Gott Hoffnung, als die lieben Kinder, und freuen uns mit Paulo der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber lässet nicht zu Schanden werden. Christus wird uns innerlich süß und so lieblich, daß wir durch ihn alles ertragen mögen.

Darum, lieben Christen, suchet eure Freude in eurem Jesu. Wenn Gott ein Mensch wird, spricht er: Sehet, meine Lust ist bei den Menschenkindern. Ihr Menschenkinder, saget ja nicht: Ich habe keine Lust zu Gott. So saget ihr zu keinem Fürsten in der Welt, wenn er sich zu euch gesellet, allermeist, wenn er euch nützlich ist. Es hat die ganze Natur kein edlers Gewächs hervorgebracht, als da das jungfräuliche Zweiglein Früchte getragen. Hüte dich, daß du nicht lieber zu einem wurmstichigen Apfel greifest, als zu dieser alleredelsten Frucht. Viele suchen ihre größte Lust in der Welt, bei denen kann Christus keinen Raum finden; wenn die Herberge voll, ist kein Raum für Christum. Kommt dann Trübsal und Angst, muß die Seele im Finstern bleiben, und findet keinen Trost. Wenn aber Christus mit seiner Lust das Herz eingenommen, hast du ein Licht, das dir in Finsterniß scheinen kann. Damit ich nicht sage von der Nichtigkeit dessen, das wir immer verlieren können, erinnere dich nur, was du in diesem Christkindlein gewonnen hast. Er ist Gott und Mensch, und ganz dein, kannst ihn brauchen, wie du willst. Bist du in Angst und weißt nicht wo aus noch ein, so ist er ein Rath. Mangelts dir an Hülfe, so ist er deine Kraft. Ist dir der Feind zu mächtig, so ist er ein Held. Bist du schwach, so verwirft er dich nicht, sondern träget dich wie ein Vater. Bist du traurig, hat er Friede und Freude für dich, als ein Fürst des Friedens. Sei nur still und vertraue ihm, er wird dich wunderbarlich führen. Wüßte ich nichts mehr, als daß ich an Gott einen gnädigen treuen Vater hätte, sollte es mir Freude zur Gnüge bringen. Wer diese Liebe schmecket, dem kann nichts zu bitter sein. Wer aber von der Liebe des Vaters nicht weiß, den mag nichts erfreuen, wenn er auch mit aller Welt Freuden überschwemmet würde. Was nützet es mir, so ich mit dem reichen Schlemmer lebte alle Tage herrlich und in Freuden und müßte doch in meinem Gewissen diese Stimme hören: Gedenke,

daß du dein Gutes empfangen hast in diesem Leben. Wehe mir, so ich kein Gutes finde nach diesem Leben. Darum wie wohl stehet der, der auf Gott als einen ewigen Vater trauen kann.

Was kann euch thun die Sünd und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laß zürnen Teufel und die Höll;
Gotts Sohn ist worden eur Gesell.
Es mögen euch viel fechten an;
Dem sei Trotz, ders nicht lassen kann!

Hält dir der Satan die Sünde vor, kannst du sagen: Ja du Satan, eben darum ist Gott Mensch worden, daß er mich dir nicht übergebe. So er dich durch Angst und Noth betrübet, kannst du sprechen: Rüstet euch, ihr Teufel, und gebet die Flucht, denn hier ist Immanuel. Kommt es endlich zum Sterben, wissen wir, wohin wir fahren. Es ist nicht zu besorgen, daß wir in des Feindes oder in des Teufels Hände gerathen. Wir kommen in die Hände des Vaters, der ist ein ewiger Vater, im Tode und nach dem Tode. O wie einen sichern Gang, wie einen fröhlichen Sprung aus diesem in jenes Leben haben wir gewonnen in unserm Jesulein! Nun fürchte sich der Satan und was ihm dienet. Ihr, die ihr Christo zugehöret, freuet euch, Gott ist mit uns und wir mit Gott. Deß danken wir ihm in Ewigkeit! Amen.

Epistel am andern Weihnachtstage.

Von dem Kindlein Jesu, wie er ist derselbe Heiland, dem wir uns, unsere Seel und Seligkeit befehlen sollen.

Apostelg. 6, 8 und ffg. und Cap. 7, 51—59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, der da redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. Und bewegten das Volk und die Aeltesten und Schriftgelehrten, und traten herzu und rissen ihn hin und führeten ihn vor den Rath. Und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Da sprach der Hohepriester: Ist dem also? Er aber sprach: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habts nicht gehalten. Da sie solches höreten, gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll heiligen Geistes

war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrien aber laut und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht. Und als er das gesagt, entschlief er.

Geliebte in Christo Jesu! Nachdem Moses von Gott zu einem Herzog über das Volk Israel berufen war, und sich von Midian auf die Reise nach Egypten begeben hatte, auszurichten, was ihm vom Herrn befohlen war; da geschiehet es, daß ihm auf dem Wege in der Herberge der Herr entgegen kam, und wollte ihn tödten, darum, daß er seinen Sohn nicht hatte beschneiden lassen, wie er selbst meldet 2 Buch Moses 4: Da nahm Zipora, das Weib Mosis, ein scharf Messer, und beschnitt ihrem Sohn die Vorhaut, und sprach zu ihrem Manne: Du bist mir ein Blutbräutigam. Und das sagte sie um der Beschneidung willen. Da ließ Gott derr Herr von Mose ab. und tödtete ihn nicht.

Es wird von etlichen diese Geschichte also ausgeleget, als hätte Zipora die Beschneidung willig und gern verrichtet, sintemal sie schon vorhin einen Sohn gehabt, der beschnitten worden. Daß aber dieser andere Sohn zu rechter Zeit nicht beschnitten, achten sie, komme daher, dieweil er kurz vor der Reise geboren, und also füglich wegen vorstehender Reise nicht hätte können beschnitten werden. Die Worte: Du bist mir ein Blutbräutigam, leget man also aus: Siehe, nun habe ich dich mit dem Blut meines Sohnes erkauft, und beim Leben erhalten; so lieb bist du mir.

Wenn man aber den Text einfältig ansieht, befindet sich, daß dies Weib voller Zorn und Ungeduld gewesen über die Beschneidung. Gesetzt, daß sie vorhin habe einen Sohn beschneiden lassen, kann man doch nicht sagen, daß sie es gern gesehn. Ja eben, da sie bereits die Beschneidung hat einmal leiden müssen, hat sie desto zorniger gemacht, daß sie nun zum andernmal genöthigt wird, einen Sohn zu beschneiden. Es sind Worte voller Ungeduld und Zorns, wenn sie spricht: Du bist mir ein Blutbräutigam. Ist so viel gesagt: Wäre ich bei meines Gleichen geblieben, und hätte einen midianitischen Mann genommen, hätte ich dieser Sorge nicht vonnöthen gehabt; du aber bist mir ein Blutbräutigam, um deinetwillen muß ich meiner Kinder Blut vergießen. Dies that der Zipora weh, nicht allein um der Schmerzen willen, die sie an ihren Kindern sehen mußte, sondern auch um der Schmach willen. Denn es war die Beschneidung bei allen Völkern für eine Schande und Schmach geachtet.

Hierbei haben wir nun ein und anders zu bedenken, und erstlich zwar die Ehe Mosis und Ziporä. Moses war einer vom Volk Gottes, der mit Gott in Bund war getreten, und bedeutet allhier einen wiedergebornen Christen. Zipora war eine Midianitin, nicht von Israels Samen, und ist ein Vorbild des alten Adams, der sündlichen Natur. Ein Christenmensch stehet von Natur mit dem sündlichen Fleisch gleichsam in einem ehelichen Verbündniß. Von Anfang ward der Mensch erschaffen ohne Sünde, heilig und gerecht. Aber durch des Teufels Trug kam die Sünde zu dem Menschen und vereinigte sich mit ihm also hart, daß wenn schon er wiedergeboren ist, und als ein frommer Christ will Gutes thun, ihm dennoch das Böse anhange. Röm. 7. Aus dieser Ehe werden Kinder gezeuget, das sind die sündlichen Lüste und Werke des Fleisches. Denn ein jeglicher wird von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket. Darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Jac. 1.

Zum andern sehen wir auf die Nothwendigkeit der Beschneidung. Mit was Ernst Gott die-

selbe von seinem Volk gefordert, ist aus der Einsetzung bekannt; und bezeugets allhier die Gefahr Mosis. Das ist aber ein Vorbild der geistlichen Beschneidung. Wenn der Liebhaber unserer Seele, Christus Jesus, durch den Glauben sich mit uns vereiniget, so fordert er Blut. Denn also stehet geschrieben im 5. Buch Mosis im 10. Cap.: Beschneidet euers Herzens Vorhaut, und seid fürder nicht halsstarrig. Und beim Jeremia im 4. Cap.: Beschneidet euch dem Herrn und thut weg die Vorhaut euers Herzens, auf daß nicht mein Grimm ausfahre wie Feuer und brenne, daß niemand löschen möge, um eurer Bosheit willen. Daher auch Paulus die Christen also beschreibet: Ihr seid beschnitten in Christo Jesu, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch. Ein gleichförmiges Begehren ist es, wenn unser Liebhaber von uns erfordert, daß wir uns selbst verläugnen, sein Kreuz tragen, das Fleisch tödten. Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Dazu kommt noch viel ander Leiden, daß ein Christ über sich muß gehen lassen Angst und Trübsal, Noth und Tod. Wir sind Kinder und Erben Gottes und Miterben Christi, so wir anders mit leiden; auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Röm. 8. Die Trübsal sendet uns Gott zu, auf daß das Fleisch desto mehr gezüchtiget werde. Bestehet also die Beschneidung in zweien Dingen, erstlich in der Dämpfung böser Lüste; hernach in dem Leiden vieler Trübsal. Ein Christ muß sich enthalten von der Lust und willig annehmen viel Unlust.

Zum dritten betrachten wir die Versäumung Mosis, und wie er genöthiget, dennoch Gott zu gehorchen. Der gute Moses hatte sein Weib lieb, und hat vielleicht seinem Weibe zu Liebe nicht hart auf die Beschneidung dringen wollen. So gehet es auch mit uns; wir vergessen zuweilen unsere Pflicht, und lassen dem sündlichen Fleisch seinen Willen und dringen nicht hart auf die Beschneidung. Da muß uns Gott nöthigen, und setzet uns vor Tod und Leben, und spricht: Wohlan, willst du nach deinem Fleisch leben, so mußt du sterben. Was will aber der arme Sünder machen? Eins muß er erwählen, entweder sterben, oder sein Fleisch beschneiden lassen

Zum vierten bedenken wir den Zorn und Unmuth Ziporä. Wenn sie ja muß leiden, daß ihr Sohn beschnitten wird, leidet sie es wider ihren Willen, und spricht: Du bist mir ein Blutbräutigam. Das ist eine Figur des widerspenstigen Fleisches, das nicht leiden kann, daß ihre Früchte abgeschnitten werden. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Galat. 5. Wie manchmal klagen auch die Heiligen über schweres Kreuz! Sie wollen nicht gern daran. Das Kreuz Christi kann unserm Fleisch eben so wohl gefallen, als der Zipora die Beschneidung.

Insgemein lerne allhier ein Christ, wie wir an dem Liebhaber unserer Seele, Christo Jesu, einen Blutbräutigam haben. Er hat sich mit uns verlobet, wird Fleisch von unserm Fleisch, und Bein von unsern Beinen. Seine heilige Menschwerdung muß uns eine Versicherung sein dieser geistlichen Vermählung. Aber er fordert Blut. Die Seele, die mit Christo in der Liebe leben will, muß die Begierde des Fleisches fahren lassen, und dagegen viel Widerwillen und Trübsal, auch den Tod selbst willig und geduldig leiden. Die Kirche Christi ist in Blut gegründet, im Blut wächset sie, im Blut wird auch das Ende sein. Wie oft muß die bedrängte Kirche ihren herzlieben Christum einen Blutbräutigam heißen! Zipora weiß sich übel darein zu schicken. Wir wollen Christum wohl zum Mann haben, aber das Kreuz wollen wir nicht gerne tragen. Aber es mag anders nicht sein, mit Christo in der Liebe leben, kostet Blut. Darum gieb dich nur willig darein. Siehe, Stephanus lebte mit seinem Jesu in herzlicher Liebe, aber das kostet ihm sein Blut.

Wie reimet sich aber diese traurige Botschaft mit der hocherfreulichen Zeit der Geburt Christi? Unser neugebornes Jesulein wird uns verkündiget als ein freudenreicher Seligmacher. Die Engel singen: Ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren. Nun aber wird uns vorgestellet eine gläubige Seele, ein Liebhaber Jesu, daß wir an demselben das Glück derer erkennen, die Jesum lieben. Wie gehet es ihm? Er wird verklaget, verstoßen, getödtet. Da möchte man sagen: Ach Jesulein, du bist uns ein Blut-

bräutigam. Aber, mein Freund, siehe nicht allein auf das Leiden und Unglück des gläubigen Stephanus, sondern auch auf sein Glück und Erquickung. Dein Liebhaber Jesus fordert die Tödtung des Fleisches von dir, nicht daß du todt bleibest, sondern daß du lebendig werdest. Du weißt, daß sein Name ist wunderbarlich. Wunderbarlich muß seine Regierung sein. Die er schützet, die drücket er, und wenn ich unterliege, so hilft er mir. Die er begehret lebendig zu machen, die tödtet er; und wenn wir dann wandeln mitten im finstern Thal des Todes, fürchten wir doch kein Unglück, sondern sind freudig.

So wisset nun, daß jetzo auch Stephanus vorgestellet wird als ein freudiger Bekenner und Liebhaber Jesu, der sich selbst verleugnet, und dem lieben Jesulein allein anhänget im Tode und Leben, auf daß auch wir uns demselben, unserm Jesulein, ganz ergeben, und ihm unsere Seele und Seligkeit befehlen. Dahin sollen unsere Gedanken gerichtet sein. Du aber, liebster Jesu, hilf zu deinem selbst eigenen Erkenntniß, in der Kraft deines werthen heiligen Geistes! Amen.

In vorhabender Historia vom Tode Stephani wird uns ein Gerichtshandel beschrieben, darin wir den eifrigen Glaubensbekenner finden, erstlich vor Gericht, hernach in der Verdammniß des Todes.

Die Personen, die allhier mit einander im Recht liegen, sind auf einer Seite Stephanus, ein Bekenner Jesu Christi; auf der andern Seite die Gelehrten aus der jüdischen Schule, das waren Feinde Christi. Und die das Gericht hielten, nämlich der Hohepriester und der ganze Rath zu Jerusalem, waren auch keine Freunde Christi.

Stephanus war einer von den sieben Männern, welche bestellet wurden zu der täglichen Handreichung der Nothdürftigen. Er wird beschrieben, daß er sei gewesen voll Glaubens und Kräfte, der Wunder und große Zeichen that unter dem Volk. Er kannte das Christkindlein recht, wie in ihm liegen alle Schätze der Seligkeit. Daß dieser Glaube kein geschöpfter Wahn wäre, bekräftiget er mit trefflichen Zeichen.

Die Widersacher dieses gläubigen Stephanus waren an der Zahl viele, und an Würden von großem Ansehen, nämlich die Gelehrten von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Cilicia und Asia waren. Das war nicht Pöbelvolk, sondern der Kern aus der hohen Schule. Die Gelehrten die Verkehrten. Jeremia, dem Propheten Gottes, widersprach niemand mehr, als die im Tempel aufwarteten. Christo setzte auch niemand feindseliger zu, als die auf Mosis Stuhl saßen. Dabei bleibets noch. Denn die Köpfe, die voll eigener Weisheit sind, können die Weisheit Christi nicht fassen.

Den Anfang der gerichtlichen Anklage machet eine Disputation. Denn die vorgedachten Gelehrten von der jüdischen hohen Schule stunden auf, und befragten sich mit Stephano vom Meßia und seinem Reich; aber sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geist, der da redete. Solche Verheißung hatten die Jünger Christi von ihrem Meister empfangen: Luc. 21. Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.

Dies verdroß die guten Herren, und gedachten sich zu rächen. Ziehen derwegen einen großen Anhang an sich, richten zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. Darauf gehet der Lärm an, und bewegen das Volk und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten, und traten hinzu, und rissen den armen Stephanus hin, und führeten ihn vor den Rath.

Die Anklage geschah durch falsche Zeugen, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Dies wahr zum Theil wahr, zum Theil falsch. Die Wahrheit war es, daß Jerusalem sollte zerstöret werden, und also folgends der äußerliche mosaische Gottesdienst aufhören. Falsch aber war es, daß solches sollte wider Mosen sein. Denn Christus war nicht kommen das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Dennoch war es eine tödliche Anklage im jüdischen Rath, in welchem dies eine gewisse Regel war: Der mosaische Gottesdienst währet ewig, der dawider saget, der sei verbannt. Eben um diese Sachen ward vormals Jeremias verkla-

get, wie zu lesen in seinem 26. Capitel. Denn da der Prophet geprediget hatte: Gott wird diese Stadt zum Fluch machen; griffen ihn die Priester, Propheten und das ganze Volk, und sprachen: Du mußt sterben. Warum darfst du weissagen im Namen des Herrn, und sagen: Es wird diesem Hause gehen wie Silo, und diese Stadt soll so wüste werden, daß niemand mehr darin wohne?

Schauet aber, was Stephanus thut zu dieser Anklage. Bestürzt er auch darüber? Sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Der Freund Christi ist freudig, die Liebe Christi leuchtet ihm aus den Augen. Seine Verantwortung ist gerichtet auf die Anklage, und zeiget, wie der äußerliche mosaische Gottesdienst sammt dem Tempel nicht von Anbeginn gewesen, auch nicht ewig bleiben werde; sondern, daß solches alles nur ein Vorbild auf den Herrn Christum gewesen, den sie erwürget haben. Daneben überzeuget er die Juden, daß sie von Anbeginn widerspenstig gewesen, und den Rath Gottes nicht haben verstehen wollen. Das Gesetz haben sie nicht gehalten, und die Erlösung haben sie nicht wollen erkennen. Da beschleußt er seine Rede mit diesen Worten: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten.

Das war hart geredet. Was sagen die Widersacher dazu? Anstatt daß sie hätten sollen ihren Gegenbericht einbringen, wurden sie voll Grimms. Denn es ging ihnen durchs Herz, daher bissen sie die Zähne zusammen über Stephanum.

Was sollte nun der getreue Zeuge Christi machen? Er siehet sich stehen mitten unter einem Haufen grimmiger Bären; so kann er nichts anders, er richtet seine Augen gen Himmel, wirft sein Vertrauen auf Jesum, um welches Ruhm und Ehre es ihm allein zu thun war. Indem er also auf gen Himmel sahe, voll heiligen Geistes, siehet er die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und spricht: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Man soll nicht meinen, daß Stephanus dieses nur in einem bloßen Bild gesehen, wie sonst den Propheten oft in Bildnissen Gesichte vorgebracht; sondern wie Christus nachmals dem Paulus leiblich und sichtbar erschienen, so hat er sich auch allhier seinem treuen Zeugen sichtbarlich sehen lassen, sammt seiner großen Herrlichkeit. Diese Gnade ist Stephano, als dem ersten Märtyrer Neuen Testaments, widerfahren, daß er und nach ihm alle Märtyrer gestärket würden, desto getroster Jesum zu bekennen, und demselben im Leben und Tod anzuhangen.

Was gewinnet aber dieser getreue Freund Christi damit, daß er diese Erscheinung öffentlich vor den Ohren der Widerwärtigen erzählen darf? Es ist die Rechnung leicht zu machen. Sind sie vorhin nicht grimmig, so werden sie allererst grimmig, bitter und bös, schreien laut, und halten ihre Ohren zu, stürmen einmüthiglich zu ihm ein, stoßen ihn zur Stadt hinaus, und steinigen ihn.

Da hebet sich nun an die Verdammniß des Todes, bei welcher auch eins und anderes vorläuft, welches mit Fleiß aufgezeichnet ist. Endlich muß sich der Freund Christi verdammen und steinigen lassen, ohn Urtheil und Recht. Zum andern wird gemeldet, daß die Zeugen ihre Kleider abgeleget haben zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Denn es war im Gesetz also verordnet, daß die Zeugen dem Verurtheilten die Hand auf das Haupt legten, und den ersten Stein auf ihn warfen. Das ist auch allhier in Acht genommen. Und damit sie mit dem Werfen desto fertiger wären, haben sie ihre langen Röcke niedergeleget zu den Füßen Sauli, welcher ist Paulus, der vortreffliche Apostel Christi, der zu der Zeit noch ein Feind Christi war, und großen Gefallen an dem Tode Stephani trug.

Wie hält sich aber Stephanus unter den Steinen? Dieses ist das dritte und letzte. Er rufet seinen Herrn Jesum an, kniet nieder und entschläft. Zuerst befiehlt er seine Seele in die Hände seines Herrn Jesu: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Eben so hat der Herr Jesus selbst seine Seele in des Vaters Hände befohlen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Das war auch Davids Wunsch im 31. Psalm: In deine Hände

befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott. Ach, wo sollte die Seele besser verwahret sein, als in den treuen Händen unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi? Wem sollten wir auch lieber vertrauen? Nach diesem gedenket Stephanus auch an seine Feinde, die ihn steinigten und tödteten, und schreiet laut: Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Man sollte gedacht haben, er würde rufen: Herr, vergilt es ihnen wieder, und bring ihnen diese Uebelthat zu Haus. Da die Jünger Christi noch fleischlich gesinnet waren, konnten sie keine Unbilligkeit leiden; sondern riefen: Sende Feuer vom Himmel, das die bösen Leute fresse. Aber der Liebhaber Christi war erfüllet mit dem sanftmüthigen Geist Christi. Darum wie sein Herr und Meister Jesus in seinem Tod gebeten hatte für seine Mörder, so bittet auch Stephanus für seine Feinde: Vergieb ihnen! Und damit entschläft er; und wird der erste Märtyrer im Neuen Testament, nach dem Tode Christi, der Jesum für einen Heiland im Leben bekannte, und solch Bekenntniß mit seinem Blut und Tod bestätiget hat.

Dies fasse zur Bekräftigung deines Glaubens, daß du das Kindlein Jesum, obschon es armselig im Stall lieget, dennoch für dem Heiland haltest, dem du dich, deine Seele und Seligkeit vertrauen sollest. Dafür sollst du ihn mit Stephano bekennen, darüber leiden, darauf sterben.

Dies Bekenntniß ist nicht so leicht, als man meinet. Du bist es gewohnet, und dabei auferzogen, daß man das Kindlein Jesum für Gottes Sohn halte. Solltest du aber zuvor niemals davon gehöret haben, und wüßtest was Gott wäre, würde dir es wunderlich vorkommen, daß man predige: Gottes Sohn ist Mensch geboren. Was meinest du, wenn du solltest gesehen haben dies Kindlein, so armselig im Stall, würdest du wohl alsbald auf deine Knie gefallen sein, und solchem Kindlein deine Seele und Seligkeit anvertrauet haben? Daß die Weisen aus Morgenlande dies Kind angebetet, ist für einen Wunderglauben zu achten, da Gott nicht allein äußerlich durch einen Stern, sondern innerlich durch den heiligen Geist ihnen vorgeleuchtet. Da den Hirten die Geburt des Heilandes verkündiget ward, ward ihnen dabei gesaget: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen; damit sie sich an der geringen Gestalt nicht ärgerten. Solltest du auch sein dazu gekommen, würden dich diese Gedanken vielleicht gequälet haben: Soll das sein dein Heiland, dein Gott, dem du Leib, Seele und Seligkeit befehlen sollst? Gedenke daran, wenn du ein unvermögliches Kindlein vor dir liegen siehest. Es hat hart gehalten, einen Schluß zu fassen, nicht allein bei Juden, sondern auch bei Heiden. Die Juden haben immer widerstanden und darüber gemurret. Den Heiden ist es eine Thorheit gewesen. Kürzlich, unmöglich ist es, Jesum für einen Heiland zu erkennen, wo nicht durch Kraft des heiligen Geistes das Herz gewonnen wird. Daher bekennen wir im Catechismo, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum unsern Herrn glauben, oder zu ihm kommen können, sondern der heilige Geist habe uns erleuchtet. Das lehret die Schrift ausdrücklich: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.

Dennoch ist es ein nothwendiges Erkenntniß. An diesem Erkenntniß ist uns viel, ja alles gelegen. Irrest du allhier, so hast du dein Glück und ewiges Heil versehen. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen, Joh. 17. Die einem andern nacheilen, werden groß Herzleid haben, Psalm 16.

Ihr Herren sammt den Knechten, ihr Frauen sammt den Mägden, ihr Eltern sammt den Kindern, ihr Alten sammt den Jungen, sollet euch in dieser Erkenntniß gründen und stärken, daß das Kindlein Jesus der Heiland sei, dem ihr euch, eure Seele und Seligkeit befehlen sollet. Ihr habet einen Leib, so habet ihr auch eine Seele. Weißt du, daß du den Leib versorgen sollst, so versorge auch die Seele, und merke auf den Grund dieser seligmachenden Erkenntniß.

Es stehet zwar geschrieben: Verflucht ist, der sich auf Menschen verlässet, und hält Fleisch für seinen Arm. Dennoch stehet auch im Beschluß des andern Psalms von einem Menschenkind, nämlich von dem König Sion: Wohl allen, die auf ihn trauen. Wie gehet das zu? Streitet allhier der Geist Gottes wider sich selbst? Mit nichten. Findest du einen, der ein Mensch ist und nicht mehr, auf den kannst und sollst du dein Vertrauen nicht setzen.

Einer aber mußte unter den Menschenkindern geboren werden, von welchem der Herr prediget: Du bist mein Sohn, heute, von aller Ewigkeit her, habe ich dich gezeuget. Auf den kannst du hoffen, auf den sollst du hoffen. Wohl allen, die auf ihn trauen.

Wenn Jesaias prediget vom Licht, das uns erleuchten soll in Finsterniß, von der Freude, die uns erfreuen soll in allerlei Trübsal, von dem Held, der das Seelenjoch zerbrechen sollte, von dem Friedefürsten, der da herrschen würde auf dem Stuhl Davids, der ewig herrschen würde, als ein ewiger Vater, in welches Reich des Friedens kein Ende sein würde; beschreibet er denselben, als ein kleines Kind in diese Welt geboren: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Das merket, damit ihr euch nicht irren lasset, wenn euch vor Augen kommt die Schwachheit eines zarten Kindes. Wir haben ein festes prophetisches Wort. Unser Gott, unser König, und unser Heiland, auf welchen wir hoffen sollen, mußte ein solch unvermögendes Kind werden, es ist viel hundert Jahr zuvor verkündiget.

Daß aber das Jesulein, das von Maria geboren ist, eben derselbe Herr sei, auf welchen die Schrift zuvor gewiesen, davon haben wir gewisse Zeugnisse. Ich will nicht sagen von den Umständen der Zeit und des Orts, daß zuvor verkündiget: Christus solle zu Bethlehem geboren werden, und zu einer solchen Zeit, da das Regiment und der Gottesdienst von den Juden noch nicht ganz entwendet wäre; denn das ist nur ein gemein Zeichen; es sind zu solcher Zeit und am selbigen Ort auch mehr Kinder geboren. Wir müssen näher kommen.

Jesus, der Sohn Mariä, bezeuget, daß er ein Gott und der Welt Heiland sei, durch große Kraft in Worten und Zeichen. Wir sahen seine Herrlichkeit, spricht Johannes, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohns vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Es hat Christus von ihm selber gezeuget, wer er wäre, Joh. 8: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So ihr nicht glaubet, daß ichs sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Dies Zeugniß hat er bekräftiget mit kräftigen Worten und Zeichen. Seine Worte sind lebendige herzbrechende Worte gewesen, daß auch die Feinde mußten bekennen: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Dieses lebendige Wort verband die Herzen der Jünger mit Christo; denn da sich viel daran ärgerten, daß er sich ausgab für das Brodt des Lebens, das vom Himmel kommen wäre, und ihn verließen, fragte Jesus seine Jünger, ob sie auch wollten weggehen? Aber es antwortet ihm Petrus im Namen aller Jünger: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Die Zeichen, die Christus that, waren gleichfalls so groß und kräftig, daß die Feinde überzeuget waren, Jesum für den Messias zu erkennen; denn sie sagten: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut. Darauf berufte sich der Herr beim Johannes im 5. und sprach zu den Juden: Ihr schicktet zu Johanne und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugniß von den Menschen. Ich habe ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget. Desgleichen im 15. Capitel: Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen.

Zum andern ist von Christo noch mehr erwiesen als ein Sohn Gottes durch die Auferstehung von den Todten, wie Paulus im 1. Capitel an die Römer. Darauf zielet Christus 1. Joh. im 8., wenn er spricht: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei.

Hierzu kommen zum dritten die klaren Zeugnisse der Apostel, deren Zeugniß wir für Gottes Zeugniß erkennen. Johannes zeuget im Anfang seines Evangelii von dem Wort, das im Anfang war, da noch keine Creatur war, von dem Wort, das bei Gott war, und Gott selbst war, durch welches alle Dinge erschaffen sind. Von dem Wort zeuget er, daß es Fleisch geworden, und unter Menschenkindern gewohnet, und daß es dieser Jesus

sei. Zum Beschluß seiner ersten Epistel spricht derselbe Johannes: Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Gar ein klares Zeugniß ist es auch, daß Paulus zeuget von diesem Jesu Col. im 1.: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne von allen Creaturen. Denn durch ihn ist alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und in ihm (zu seinen Ehren) erschaffen, und er ist vor allem und es bestehet alles in ihm.

Letztlich versiegelt uns der heilige Geist solch Erkenntniß mit lebendigem Trost. Wer ist, der von Herzens Grund Rath und Trost bei Christo gesuchet hat, und in Wahrheit nicht sagen könnte:

Bei dir mein Herz Trost, Hülf und Rath
Allzeit gewiß gefunden hat.
Niemand jemals verlassen ist,
Der getrauet hat auf Jesum Christ.

Dies alles bezeuget, daß wir nicht betrogen werden, wenn wir mit Stephano unserm Jesu, als dem rechten Heiland, unsere Seele und Seligkeit vertrauen. Es ist das Jesulein so gering nicht zu achten, als ihn die Augen in der Krippe sehen. Es lieget eine Majestät in ihm verborgen, die muß man im Glauben sehen.

Damit du aber desto mehr gezogen werdest, dich ihm zu vertrauen, so bedenke seine Liebe, die er zu deiner Seele träget. Liebe beweiset er in seiner Menschwerdung. Glaube mir, wäre Gott ein Menschenhasser, er wäre nimmer Mensch worden. Liebe hat Jesus bewiesen in seinem Leiden und Sterben, denn er hat uns geliebet und sich für uns in den Tod gegeben. Liebe beweiset er noch, nun er sitzet zur Rechten der Majestät Gottes. Er hat alles in seiner Hand, und ist unser König und Beistand. Er versöhnet uns, er sorget für uns, kommt uns zu Hülfe, und wartet auf unsere Seele, daß er sie im Himmel selig mache.

Darauf mache nun diesen Schluß: Welches Kind Gott ist, und nach seinem Leiden in die Herrlichkeit hinein gangen, auf daß er uns auch herrlich und selig mache, das ist ein rechtschaffener Heiland, dem ich mich, meine Seele und Seligkeit vertrauen soll. Ein solches Kind aber ist unser Jesulein. Darum thue ich nicht Unrecht, so ich ihm mich, mein Heil und Seligkeit vertraue. Dahin weiset uns alle der Apostel Petrus, wenn er spricht: Welche da leiden nach Christi Willen, die sollen ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer, in guten Werken. Wenn alles verworren ist, kann ers doch gut machen.

So sei nun versichert, dies Kindlein Jesus, das uns geprediget wird, ist der Heiland, dem du dich, deine Seele und Seligkeit vertrauen sollst. Dafür erkenne ihn, halt ihn für deinen Heiland, und befiehl ihm deine Seele und Seligkeit. Du sprichst: Wer thut das nicht? Wenn man Christum nicht für einen Heiland erkennet, so kann man je auch kein Christ sein. Aber wollte Gott, daß dein Ruhm wahr wäre, wie gern sähen wir es! In was Finsterniß und Unwissenheit der gemeine Hause herein gehe, ist offenbar und bekannt. Ihr Großen, die ihr euch etwas zu sein dünken lasset, sehet euch um, ob es auch allerdings mit euch richtig ist. Woher kommt das unmäßige Klagen in Kreuz und Leiden? Wenn man die Hülfe vor Augen nicht siehet, will man verzagen. Erkennet ihr Christum für euren Heiland, gewißlich, ihr werdet bald ein Maß finden in eurem Klagen. Ich will aber noch ein anderes fragen: Sage an, wem läufst du am meisten nach? Ich zweifle nicht, darin wirst du mit mir einig sein. Wo dein Herz ist, da ist dein Schatz. Dem du zum meisten anhangest und nachjagest, der ist dein Heiland. Frag jetzt dein Herz: Jagst du auch nach dem Geld, der Ehre und der Wollust? Setzest du auch dein Herz darauf, auch wohl so sehr, daß du darüber des Jesuleins und seines Dienstes vergissest? Ich zweifle nicht, es werden viel unter den Christen sein, die nimmermehr das um Christi Dienst willen thun würden, was sie wohl thun um Ehre und Reichthum willen. Ist dem also, so darfst du nicht sagen, daß dein Heiland geboren sei zu Bethlehem im Stall, sondern dein Jesuskindlein wird dir geboren in dem Kasten, darin dein Reichthum verwahret lieget; dein Jesuskindlein wird dir geboren in dem kleinen Wind- und Lüftlein, der aus der Menschen Munde gehet, in welchem du deinen Ruhm suchest; dein Jesuskindlein wird dir geboren im Keller und in der Küche, daraus du deinem Bauch das Opfer nimmst; im Venustempel, da du deine

Geilheit erfüllest. Da deines Herzens Lust ist, da ist auch dein Heiland; und das deine Begierden ersättiget, das ist auch dein Jesuskindlein. Pfui aber des schändlichen Heilandes!

Willst du sagen: Es kann beides wohl sein, man kann seine Lust in der Welt suchen, und doch Christum lieben; so spricht die Schrift: Nein. Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; 1. Joh. 2. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein; Jac. am 4. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist; Col. 3.

So wende nun Fleiß an, der du erkennest, daß es recht und billig ist, Jesum für einen Heiland aufzunehmen, daß du ihn recht dafür aufnehmest. Dazu gehöret nicht allein die äußerliche Erkenntniß, daß man wisse und verstehe, Jesus sei Gottes Sohn und der Welt Heiland; sondern das Herz muß zu Christo geneigt und demselben übergeben werden.

Gut ist es, Jesum für den Heiland bekennen und erkennen. Gut ist es, das Geheimniß des Reichs Christi verstehen, und davon reden können; und hingegen ist es einem Christen Schande, von Christo nichts wissen. Wir wollen sie lieben, den sie nicht kennen? Gut ist es auch, die Erkenntniß Christi mit dem Blut bestätigen, da es noth ist. Aber darin bestehet noch nicht alles.

Wenn wir Christum als unsern Heiland erkennen, müssen wir uns ihm auch ganz ergeben und aufopfern. Jesu, nimm mich, dein bin ich, du hast mich erkauft; zu leben und zu sterben, mein Gott, nach deinem Willen, mach mich bereit allezeit.

Solches geschiehet erstlich durch heiligen Gehorsam. Thue alles in dem Namen Jesu Christi, richte alles zu seinen Ehren, und thue ihm wissentlich nichts zuwider. Ihr seid nicht euer eigen; ihr seid theuer erkauft. Darum preiset Gott an Seele und Leib, denn das ist Gottes und nicht euer eigen. Denn dazu ist auch Christus für uns gestorben, daß wir, die wir leben, nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben ist.

Wir ergeben und aufopfern uns Christo auch fürs andere durch brünstige Begierde und Verlangen. Die Welt und was in der Welt ist sollst du hassen von wegen der überschwänglichen Herrlichkeit und des unergründlichen Reichthums, den wir haben in Christo Jesu; und in demselben sollst du ruhen. Du möchtest sagen: Soll ich mich denn der Welt gar entschlagen, und gar aus der Welt laufen? Mein lieber Christ, daß du dir selbst das Leben nehmest, oder in deinem Leben alle Geschäfte fliehest und müssig gehest, hat dein Jesus nimmer von dir begehret. Er rufet selbst zu seinem himmlischen Vater für dich und alle frommen Christen also: Vater, ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Unser Herr Jesus will freilich auch auf Erden Christen haben, nur daß sie vor dem Uebel bewahret werden. Dies Uebel ist nicht der Tod, sondern die weltlichen Lüste, die einen Christen leicht können gefangen nehmen. Warte das Deine, ohne Betrug des Nächsten; thue nach deinem Beruf was Redliches, so viel und gut du kannst. Bescheret dir dann Gott ein Stücklein Brodts, das nimm mit Dank an, aber das Herz hänge nicht daran: so magst du reich genug werden, und schadet dir Reichthum nicht; was darüber ist, ist vom Bösen. Setzet dich Gott in Ehrenstand, nimm es mit Dank an, nur daß dein Herz nicht stolz werde. Je höher du bist, je mehr du dich demüthigen sollst; und in der allerhöchsten Ehre halt dich mit dem Herzen zu den Niedrigen, und trage keinen Verdruß niedrig zu sein, wenn es Gott gefället. Was darüber ist, ist vom Bösen. Mußt du aber Mangel leiden an deiner Nahrung, und dazu im Koth sitzen bleiben, und kannst nicht recht aufkommen, so sei damit auch zufrieden, und habe deine Lust an deinem Herrn Jesu, der wird dir geben, was dein Herz begehret; Ehre und Reichthum hast du gnug in ihm. Wer einmal seine Liebe und Süßigkeit recht im Herzen geschmecket hat, der verachtet leichtlich alles, was in der Welt ist. Den andern wird es zu schwer. Es gehet hier eben, als wie mit dem Licht des Himmels. Wenn die Sonne nicht da ist, haben Mond und Sterne ihren Schein; sobald aber die Sonne mit ihren Strahlen hervor kommt, verlieret sich allgemach der Schein des Mondes und der Sterne. So lang die Süßigkeit Christi das Herz erlabet, muß alle Freude und Herrlichkeit der Welt in der Seele zunicht werden. Darum nach Pauli Ermahnung: Suchet, was droben ist, da Christus ist,

sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo. Sind wir schon in der Welt, so ist doch unser Herz und Leben nicht in der Welt, sondern unser Leben ist in Christo; so soll auch unsere Seele ihre Herzenslust nirgend anders suchen als in Christo, und nach ihm allezeit ein herzliches Verlangen tragen.

Letztlich ergeben und aufopfern wir uns Christo durch Geduld und stilles Vertrauen. Du sollst mit Stephano alles willig und gerne erdulden, was dir bei dem Glauben Jesu Christi zur Hand stößet, und in deinem Kreuz dich mit diesem Trost aufrichten. Erstlich, daß dein Kreuz von Gott und deinem Christus komme; denn er ist so mächtig, daß ohne seinen Willen dir nichts begegnen kann. Zum andern, daß Christus nach Gottes Willen selbst gelitten hat, willig und geduldig; ja Gott der Vater selbst hat sich des Leidens nicht geweigert, und mehr gelitten als ein Mensch leiden mag. Lutherus in einer Schrift an die ungarische Königin Maria redet gar herrlich: Es kann keinem Menschen solch groß Unfall widerfahren, als Gott dem Vater selbst widerfahren ist, daß man sein liebstes Kind für alle seine Wunder und Wohlthat zuletzt verspeiet, verfluchet, und des allerschändlichsten Todes am Kreuz tödtet; wiewohl einem jeglichen sein Unglück das größeste dünket, und mehr zu Herzen gehet, denn Christi Kreuz, wenn er gleich zehn Kreuze hätte erlitten. Das macht, wir sind nicht so stark von Geduld, als Gott ist, darum thun uns geringere Kreuze mehr wehe, denn Christi Kreuz. Zum dritten richte dich auf in deinem Kreuz mit der Hülfe und Beistand deines Jesu. Er errettet nicht allein, sondern vergilt auch reichlich alle Trübsal, und zuletzt schenkt er uns die Krone des Lebens.

In solchem Glauben leide geduldig, was dir dein Jesus zuschicket, und hang ihm an mit herzlichem Vertrauen, er kann dich ohne Trost und Hülfe nicht lassen. Sprich zu ihm: Mein Jesu, du sitzest zur Rechten Gottes, du wirst wissen, wie du mir helfen sollst. Traue, lieber Christ, dein Jesus errettet dich gewißlich, es sei durch Leben oder durch Tod. Kommst du mit dem Leben davon, so hast du Gottes wunderliche Güte zu preisen. Stirbst du, so stehet dir der Himmel offen. Was kann denn alles Unglück für großen Schaden thun? Kommt es hoch, so nimmts mir das Leben. Was kann es mir mehr thun? Wenn man mir aber das Leben genommen hat, was Schaden hat man mir gethan? Ist Christus mein Leben, so ist Sterben mein Gewinn. Wenn dann das Unglück zum höchsten kommt, muß es mir den höchsten Gewinn bringen. Darum bleib fest bei deinem Christo, so kannst du auch getrost sein. Denn entweder du glaubest, daß dein Jesus deinen Wohlstand ihm lasse gelegen sein, oder du glaubest es nicht. Glaubest du es nicht, so kennest du ihn noch nicht. Glaubest du es aber, warum fürchtest du dich?

Mancher spricht: Ich sehe keine Hülfe vor Augen. Recht so, du sollst sie auch nicht sehen. Wenn du allezeit Hülfe vor Augen siehest, wozu sollte der Glaube? Je verwirrter dein Zustand, je heller das Licht deines Glaubens leuchten soll. Ein anderer spricht: Es ist natürlich, daß man die Trübsal fühle. Lieber Christ, du kannst nicht wehren, daß die Vögel dir über dem Kopf schweben, aber wohl kannst du wehren, daß sie dir nicht auf dem Kopf nisten. Daß du Trübsal fühlest, kann Gott leiden, denn du bist ja kein Stein. Und eben dazu wird dir Trübsal auf die Haut gesandt, daß du sie sollst fühlen. Aber davor mußt du dich hüten, daß du nicht unchristlich trauerst und zagest. Fühlest du dein Kreuz, wenn es dich drückt, thue zweierlei. Erstlich fasse deine Seele in Geduld, und leide, was Gott will, das du sollst leiden. Zum andern vertraue deinem Christus, der es wohl wird machen. Fasse wohl zu Herzen, was Stephanus gesehen hat, wenn er spricht: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Dies Bild kann dir lebendigen Trost bringen in aller Trübsal.

Lobt Gott, ihr Christen, all zugleich,
In seinem höchsten Thron,
Der heut aufschleußt sein Himmelreich,
Und schenkt uns seinen Sohn:
Heut schleußt er wieder auf die Thür,
Zum schönen Paradeis;
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!

Liebe Christen, sollten wir allhier viel Trübsal leiden, und darnach noch dazu in die Hölle

verwiesen werden, das möchte uns kränken. Nun aber Gott Lob! stehet uns der Himmel offen, und Jesus stehet daselbst zur Rechten Gottes, uns zum Schutz. Er stehet auf den Antritt. Er lauret bis die Gefahr aufs höchste gekommen, alsdann tritt er herzu mit seiner Hülfe.

Es sollte einer gedenken: Wenn mir Christus in meiner Noth auch so sichtbarlich wollte erscheinen, wie dem Stephanus, so wollte ich auch wohl getrost sein. Dagegen wisse, es schickt sich nicht, daß ein jeglicher Christ durch sichtbare Erscheinung aufgerichtet und getröstet werde. Wenn das wäre, wo bliebe der Glaube? Gnug ist es, daß es einmal geschehen, allen Christen zu Trost. Um Stephani willen allein ist dies nicht geschehen, viel weniger geschrieben; sondern dazu, daß auch dein Vertrauen auf Christum Jesum fest gesetzet werde. Wisse, was Stephano sichtbar widerfahren ist, das widerfähret dir unsichtbar. Christus Jesus, der da sitzet zur Rechten Gottes, ist dir nahe in der Noth, hat fleißige Aufsicht, und ist willig und bereit zu helfen, nur daß du ihm vertrauest.

Kommt nun Unfall und Noth, wohin willst du dich wenden? Hebe deine Augen gen Himmel, wie Stephanus, und setze deines Herzens Vertrauen auf Jesum. So machte es auch David; sintemal er singet im 121. Psalm: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Eben derselbe ist dein Jesus, zu demselben hebe du auch deine Augen, wenn dich auch die Menge grimmiger Bären und brüllender Löwen umgeben hat; der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat, dem ist es leicht, dir zu helfen und dich zu erretten.

Insonderheit vertraue und befiehl dich deinem Jesu wohl in der letzten Todesnoth. Fasse abermal fest in dein Herz, was Stephano erschienen ist in seiner Todesnoth, und bedenke, wohin deine Seele fliehet. O ein großer Trost im Tod! Wenn ich sterben soll, so weiß ich, daß mir der Himmel offen stehet, und der Sohn Gottes auf mich wartet. Wenn ich nicht mehr reden kann, so nimmt er meines Herzens Seufzen an, eben wie ihm die Seufzer des Stephanus nicht sind unbekannt gewesen. Wenn die Seele ausfähret, so empfähet er sie mit Freuden. O wie großen Dank sind wir Gott schuldig für dies tröstliche Erkenntniß! Was ist es für Jammer und Elend, sterben und nicht wissen, wem man die Seele befehlen soll! Freuet euch, lieben Brüder und Schwestern, gegen die Stunde, da ihr eurem Jesu gänzlich durch einen seligen Abschied sollet in die Arme fahren. Welcher Engel wird nicht müssen bereit sein, wenn der Herr des Himmels da stehet, und auf unsere Seele wartet? Das ganze himmlische Heer muß ja warten, und gleichsam froh werden, daß wir kommen. Dadurch ist dem Tod ein großer Trotz geboten. Ich wünsche von Herzen, daß mir und allen Christen in der Todesnoth dies Bild möge vor Augen kommen, so werde ich und sie alle Fried und Trost genug haben. Werden wir schon nicht reden können, wird doch das Herz rufen: Jesu, nimm meinen Geist auf! Jesu, nimm meinen Geist auf! Ich begehre aufgelöset und bei Christo zu sein.

Nehmet nun an Jesum zu eurem Heiland, liebe Christen, aufopfert euch demselben durch heiligen Gehorsam, durch brünstige Begierde, durch trostreiche Geduld, in guter Zuversicht im Tod und in allen Nöthen. Warum sollten wir uns dir nicht ganz ergeben, allersüßester Herr Jesu? Du bist ja der Sohn des Allerhöchsten. Uns zu Lieb bist du Mensch worden, uns zu Lieb bist du gestorben, uns zu Trost stehest du zur Rechten Gottes, als unser Nothhelfer und Seligmacher. In deine Hände befehl ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du getreuer Gott! Erlöse uns allezeit! Amen.

Epistel am dritten Weihnachtstage.

Von der heilsamen Gnade, als der Christen Zuchtmeisterin.

Tit. 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, das wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn Paulus seinen Jünger Titus und andere rechtschaffene Bischöfe unterweiset, wie sie die Gemeine Christi regieren und unterweisen sollen, setzet er ein Ziel, dahin allenthalben alles soll gerichtet werden, in einer kurzen Regel, nämlich: Daß die Lehre Gottes unsers Heilandes gezieret werde in allen Stücken.

Dieses ist absonderlich geredet von den Knechten, welche er dahin will gehalten haben, daß sie ihren Herrn unterthänig sind, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren in allen Stücken. Daraus mögen Knechte und Mägde erkennen die Würdigkeit ihres Berufs und ihrer Arbeit vor Gott, und was nämlich Gott der heilige Geist halte von ihren Diensten, sie seien auch so gering, als sie können; sie zieren damit die Lehre Gottes unsers Heilandes, welches vielleicht von vielen ansehnlichen hohen Geschäften nicht kann gesaget werden.

Doch bleibt es auch eine gemeine Regel, welche alle Christen angehet, und zeiget, wohin ein Christ in seinem Stand und Thun zielen soll; nämlich er soll sich allenthalben in allem so verhalten, daß er die Lehre Gottes unsers Heilandes ziere in allen Stücken.

Zweierlei wird von einem jeglichen Christen in dieser Regel erfordert. Erstlich eine heilsame Lehre und Erkenntniß Gottes und des Heilandes Christi Jesu. Zum andern ein heiliges Leben, als welches ist eine Zierde der reinen Lehre. Und in diesen beiden Stücken beruhet das ganze Christenthum.

Es fähret aber der Apostel Paulus nach dieser Regel weiter fort, und führet uns auf den Grund, und zeiget an, woher es komme, daß die heilsame Lehre nicht könne oder solle ohne heiliges Leben sein; welches das Band sei, das heilsame Lehre und Leben zusammen verknüpfe, nämlich die heilsame Gnade Gottes, die erschienen ist darin, daß uns Gott seinen Sohn geschenket hat, welcher sich für uns selbst dahingegeben hat. Alle Welt pfleget von dieser heilsamen Gnade anders zu halten, gebrauchet derselben zu einem Deckel der Bosheit. Paulus aber setzet sie uns vor die Augen als eine Zuchtmeisterin, die uns von der Unreinigkeit des Fleisches abtreibe, und führe zu einem recht göttlichen Wesen.

Solche Lehre will Paulus mit Fleiß getrieben haben. Darum er das andere Capitel an Titum mit solchen Worten anfähet: Rede du, wie sichs gezіemet nach der heilsamen Lehre; also schließet er dasselbige Capitel: Solches rede und ermahne und strafe mit ganzem Ernst, und laß dich niemand verachten. Es sollen und müssen die Christen wissen, daß es Gottes ernster Wille ist und kein Scherz.

Wie es nun billig ist, daß in diesen heiligen Weihnachtstagen, in der heilsamen Geburt des Sohnes Gottes, unsers Heilandes Jesu Christi,

die Gnade und Liebe Gottes, die selige Hoffnung und Freudigkeit allen rechtschaffenen Christen wohl vorgebildet werde: also muß auch nicht dahinten bleiben gegenwärtige apostolische Betrachtung: wie dieselbe heilsame Gnade, die in Christo Jesu erschienen ist, eine Zuchtmeisterin sei zu einem heiligen Leben, damit die Lehre Gottes unsers Heilandes nicht entheiliget, sondern gezieret werde. Dahin wollen wir nun unsere Andacht richten. Gott gebe uns erleuchtete Augen in Christo Jesu! Amen.

Wenn der Apostel Paulus ihm vornimmt, eine rechten beständigen Grund zu legen eines heiligen christlichen Lebens, und zu zeigen, warum die heilsame Lehre mit heiligem Leben soll gezieret werden, setzet er nicht allein den Grund, sondern auch die Art und Eigenschaft eines christlichen heiligen Lebens. Beides soll christlich erwogen werden.

Es fängt unsere Lection an mit diesen Worten: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Wir sehen, wie der Apostel uns führet auf zweierlei Zeiten, auf die gegenwärtige Welt und auf die zukünftige Hoffnung; da denn voraus zu merken, wie die himmlische Lehre uns vorhalte eine Seligkeit, die uns zwar geschenket, doch erst künftig soll offenbaret werden. Auf solche Weise beschreibet Paulus die Seligkeit: Sie ist zubereitet, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher wir uns freuen werden, die wir jetzt eine kleine Zeit traurig sind. Wir haben zwar das Heil schon in Christo, doch müssen wir noch warten auf eine Offenbarung. Das hat Gott also verordnet, erstlich zur Ausbreitung der Kirche. Denn wenn die Menschen alsbald fort nach der Wiedergeburt sollten versetzet werden in die himmlische Herrlichkeit, wer würde dann auf Erden Christum predigen? Zum andern hat Gott solche Ordnung gemacht zu Bewährung der Christen; denn es will Gott, wie Petrus saget, daß unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus. Ein gleiches ist widerfahren den Kindern Israel, welchen zwar das gesegnete Land gelobet war, doch aber also, daß sie eine geraume Zeit in der Wüste herumwallen müssen, ehe sie es besitzen konnten.

Nun ist die Frage, wie die Zeit dieser Wallfahrt zuzubringen, ob wir wohl dürfen sicher sein, weil uns die Seligkeit schon erworben und geschenket ist? Hierzu giebet uns der Apostel zu betrachten zweierlei Zeiten, die gegenwärtige und zukünftige, und zeiget, wie wir uns gegen beides recht verhalten sollen; nämlich, weil wir von dieser argen Welt erlöset, und zu der himmlischen Seligkeit berufen sind, daß wir auch ganz nur nach dem Himmlischen trachten, und die weltlichen Lüste verläugnen, und also in dieser Welt leben, daß die Lehre unsers Heilandes gezieret werde. Dieses muß absonderlich mit mehrerem betrachtet werden, daß wir in dreien Regeln erkennen die Art und Weise einer christlichen Wanderschaft in dieser Welt.

Die erste Regel: Ein Christ soll verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Durch das ungöttliche Wesen werden verstanden alle Werke, Worte und Gedanken, die mit Gott nicht überein kommen; weltliche Lüste begreifen die unordentliche Begierde aller Güter der Welt, daran sich ein Mensch versündigen kann, als da ist Geld und Gut, Ehre und Gunst, Freude und Wollust. Da müssen wir einen Unterschied machen zwischen den Gütern und derselben Mißbrauch. Die Güter sind gut, und wir können derselben Dienst nicht entbehren; so man aber mit dem Herzen daran klebet, und seine Lust darin suchet, so wird es die verbotene weltliche Lust. Das magst du dabei prüfen: so du in deinem Herzen willig bist, die Güter der Welt wohl zu entbehren und wieder fahren zu lassen, daß du kannst reich und arm sein, und dich befriedigen lassen mit deines Gottes Gunst und Gnade, so ist das Herz frei. Wenn du es aber nicht entbehren kannst, sondern trachtest ihm nur mehr und mehr nach mit allem Vermögen, und suchest deine Lust, Ergötzlichkeit und Ansehen darin, so ist dein Herz damit eingenommen.

Nun will der Geist Gottes, daß wir sollen die weltlichen Lüste und das ungöttliche Wesen also

gar meiden, daß wir es auch verläugnen, ihnen absagen und sie verschwören, daß wir unser Lebenlang mit ihnen nicht wollen zu schaffen haben und ihnen hold sein. Wenn dein Gemüth durch die Liebe der Welt zu etwas gereizet wird, das wider Gott ist, da sollst du nicht folgen, sondern sagen: Ich habe abgesagt den weltlichen Lüsten, ich kenne dich nicht, weiche von mir, Satan.

Die andere Regel: Ein Christ soll züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wie die vorige uns gezeiget, was wir in der Welt sollen fliehen und meiden, so hält uns diese vor die Haupttugenden, deren wir uns sollen befleißigen. Durch Zucht wird nicht allein verstanden die Reinigkeit des Fleisches, sondern auch des Gemüths, und ist eine Mäßigkeit in Essen und Trinken, Worten und Begierden, auch in Schlafen und Kleidung. Die Gerechtigkeit siehet auf den Nächsten und thut demselben, was du willst, das dir geschehe; dem sollen wir keinen Schaden noch Leid thun an Leib oder Gut, an Weib, an Kind, oder etwas, das sein ist. Hingegen sind wir schuldig, ihm beizuspringen und zu helfen an Leib und Gut und allem, was wir haben, in allem, da wir sehen, daß er unser bedürftig ist. Dahin gehöret auch Fleiß im Amt, daß ein Knecht thue, was eines Knechtes ist, und eine Obrigkeit, was der Obrigist, und ein jeglicher, was seines Standes ist. Die Gottseligkeit ist eine allgemeine Tugend, siehet auf Gott, und ist entgegengesetzet dem ungöttlichen Wesen; sie bestehet in zweien Stücken. Erstlich im Vertrauen, daß das Herz auf Gott hoffe und auf seine Gnade baue; daß, wenn das Herz nicht gläubig ist, so ist nichts da, denn ungöttlich Wesen, und sollte auch das Werk, das aus solchem Herzen kommt, von außen herrlicher gleißen, als die Werke der Heiligen. Zum andern erforderts Gottesfurcht, daß wir nichts begehren wider Gott zu thun. Wer gottselig lebet, der thut nichts von ihm selber, sondern ergiebet sich Gott zu eigen, und ist wie ein zahmes Pferd, das seinem Rittmeister den Zaum gönnet und sich regieren läßet. Das sind die drei Haupttugenden, denen ein Christ in dieser Welt folgen muß, daß er lebe keusch und mäßig gegen sich selbst, gerecht gegen den Nächsten, und gottselig gegen Gott.

Wie die beiden ersten Regeln uns gewiesen haben auf die Wanderschaft dieser Welt, was darin zu meiden oder zu lieben ist: also weiset uns die dritte Regel zur Welt hinaus auf das Ende, dahin wir in unserer Wanderschaft sehen sollen: denn wir sollen warten auf dieselbige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Die selige Hoffnung ist das selige Gut, darauf wir hoffen, nämlich die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Es ist die Herrlichkeit Gottet vorhin auch erschienen, davon Johannes im ersten Capitel saget: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohns vom Vater. Da hat sich aber die Herrlichket sehen lassen nur in großer Demuth und Verachtung, und die wir seine Herrlichkeit loben, erkennen dieselbe noch nicht anders als im Glauben, sie ist noch zum höchsten Theil verborgen. Am jüngsten Tage wird folgen eine Erscheinung in heller offenbarer Herrlichkeit, die allen Creaturen wird kund werden, da Gott keinen Glauben von uns fordern wird, sondern jedermann wird fühlen und schauen, was er zuvor hat sollen erkennen und glauben.

Die Herrlichkeit des großen Gottes läßet sich oft sehen mit Schrecken, wie auf dem Berg Sinai, da die Kinder Israel die Herrlichkeit Gottes nicht können ertragen, sondern sie flohen, daß sie vor der Herrlichkeit Gottes nicht dürften sterben; denn Gott ist ein verzehrendes Feuer. Daher wird auch die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes nicht freudenreich sein den Gottlosen und Ungläubigen, sondern sehr erschrecklich, da der große Gott nach seiner großen Macht Schrecken und Entsetzen über sie wird regnen lassen.

Wir Gläubigen aber hoffen auf eine solche Erscheinung der Herrlichkeit, die da sei nicht allein eine Herrlichkeit des großen Gottes, sondern auch eine Herrlichkeit unsers Heilandes Jesu Christi. Die wird alles, was wir sehen, lieblich und freudenreich machen. Denn es ist alles unser, was in unserm Heiland Christo Jesu, als der uns vom Vater zum Eigenthum geschenket ist. So groß Gott wird sein, so groß wird auch die Herrlichkeit sein.

Dies ist die Seligkeit, darauf wir in dieser Welt warten sollen, und wozu wollten wir lieber

unser Herz lenken? Denn was wird uns da weiter schaden, was wird uns weiter mangeln können? Wenn unser Heiland sich wird sehen lassen, beides als ein großer Gott und dann auch unser Heiland, da er nach seiner großen Allmacht und göttlichen Majestät sich an uns wie ein Heiland erweisen wird, und über uns sein Heil mit vollem Haufen ausgießen, — wer dahin die Augen seines Herzens gewandt hat, der wird nicht viel finden in dieser Welt, das ihm sollte erfreulich sein, also, daß ers nicht verachten könnte.

Dieses ist nun die Weise eines christlichen Wandels, wie er in dieser Welt muß beschaffen sein. Die Welt bleibet wohl Welt, und ist voller Unreinigkeit, die Heiligen aber in der Welt müssen in derselben widersinnig leben, als die nicht gehören zu der Welt; sie sind unter den Dornen, doch wie die Rosen; sie leben im Saufhaus, doch mäßig und nüchtern; sie leben im Hurenhaus, doch keusch und züchtig; sie wandern in der Mordgrube, doch gerecht; sie wandern unter Teufeln, doch gottselig, und sehen allezeit auf ihre Erlösung. Das heißet recht die Lehre Gottes zieren.

Lasset uns nun auch auf den Grund sehen. Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, und nöthiget uns dazu, daß wir einen heiligen Wandel führen. Was dies aber für eine heilsame Gnade sei, wird zu Ende angedeutet, wenn Paulus zeuget, daß der große Gott und unser Heiland Jesus Christus sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Damit dieses recht verstanden werde, müssen wir auf dreierlei sehen. Erstlich, wozu uns nütze der Sohn Gottes, den uns der Vater durch die Menschwerdung zum Eigenthum gegeben hat. Zum andern, wie in solchem Werk eine heilsame Gnade Gottes offenbaret sei. Zum dritten, wie solche heilsame Gnade uns treibe zum rechten christlichen Wandel.

Erstlich sagen wir mit Paulo: Der große Gott und unser Heiland Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Hie findet sich ein überflüssiger Reichthum der göttlichen Erkenntniß, da uns gezeiget wird erstlich die Sünde, darunter wir von Natur gefangen liegen. Denn wenn die Schrift saget, daß wir erlöset oder befreiet sind von aller Ungerechtigkeit, zeuget sie zugleich, daß wir von Natur unter der Ungerechtigkeit gefangen liegen. Die Sünde nimmt uns also gefangen, daß wir nichts Gutes erkennen noch thun, auch nichts Gutes können oder begehren. Da müssen wir dem höllischen Pharao sein Reich helfen bauen. Denn gleichwie die Kinder Israel mit Ziegelstreichen und andern Frohndiensten das Reich ihres Feindes mußten bauen und stärken helfen: also auch kann der natürliche Mensch anders nichts, als sündigen, und jemehr er sündiget, je größer er des Teufels Gewalt machet. Israel hatte in Egypten keinen Gefallen an der Dienstbarkeit, begehrte los zu sein, und das Volk seufzete in ihrer schweren Arbeit. Aber in der geistlichen Dienstbarkeit ist es so viel ärger, weil die verblendeten Menschen in ihrem Dienst sich wohlgefallen, und wollen davon nicht los sein.

Es wird zweitens gezeiget der Heiland, nämlich der große Gott Jesus Christus; der ist der himmlische Moses, von Gott gesandt, aus dem höllischen Egypten uns auszuführen, den müssen wir kennen, weil er uns muß erlösen, dadurch, daß er sich selbst für uns in den Tod giebet. So ist er ein Mensch. Weil aber menschlich Vermögen allein das Sündenreich nicht tilgen kann, muß allhier mehr als Mensch sein, und nennet ihn Paulus den großen Gott. Siehe an, wie groß Himmel und Erde, und gedenke, wie groß derselbe ist, der solches alles gemacht hat. Siehe, derselbe große Gott ist ausgesandt zu uns in unser Elend, das mag uns noch wohl ein rechtschaffener Erlöser sein; denn, wäre er nicht der große Gott, sondern ein großer erschaffener Engel, hätte sein Tod nicht können eine Bezahlung sein für unsere Sünde. Nun er aber der große, ewige Gott ist, was kann theuerbarer sein, die verdammten Seelen zu bezahlen und zu lösen, als der Tod und das Blut des großen Gottes?

Darum haben wir drittens zu bedenken das Mittel unserer Erlösung; denn der große Gott, spricht Paulus, hat sich selbst für uns gegeben, verstehe, als ein Versöhnopfer. Er hat sich dahinge-

geben in die Gewalt aller Teufel und bösen Menschen, ihn zu plagen und zu tödten. Für sich durfte er nicht sterben, denn es war keine Schuld des Todes bei ihm. Daß er nun gestorben ist, ist für andere geschehen. Für wen denn? Paulus saget: Für uns, die Teufel haben allhier keinen Theil.

Moses war ein Erlöser der Kinder Israel, sie aus Egypten zu führen; er durfte es aber nicht thun durch Sterben, doch mußte zuvor des Pharao Macht durch den hohen Arm Gottes zerbrochen werden. Also konnte kein Mensch aus des Teufels Reich erlöset werden, des Teufels Reich mußte zuvor zerbrochen werden. Das Reich des Teufels bestehet im Tod, in der Qual der Seelen, im Nagen und Beißen des Gewissens. Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz mit seinem Fluche. Wenn denn Christus den Fluch des Gesetzes hat auf sich geladen, und mit seinem Leiden dem Gesetz für uns ein Genüge gethan, so hat der Tod den Stachel verloren, und ist das höllische Reich zerstöret; da könnet ihr nun ausgehen, ihr gefangenen Seelen.

Höret nun viertens die Wirkung und Kraft des Todes, in welcher sich der große Gott und unser Heiland Jesus Christus für uns gegeben hat. Paulus saget, es sei geschehen darum, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Da stehet zweierlei; erstlich, daß du erlöset würdest von der Ungerechtigkeit, von der Schuld und Strafe, die du mit allen deinen Sünden verdienet hast; zum andern, daß du gereiniget und geheiliget würdest zu einem Eigenthum Gottes, fleißig und eifrig wärest zu guten Werken. Beides muß bei einander sein, Vergebung der Sünden und Heiligung. Denn wenn du erlöset wirst von aller Ungerechtigkeit, das gehet nicht zu mit lachendem Munde, sondern der innerste Grund der Seele wird angegriffen und umgekehret; denn die Seele hanget mit allen Begierden dem Satan an, von demselben muß sie gezogen werden, daß sie Christo anklebe. Daher kommt die Tödtung des Fleisches, wenn aber der alte Mensch getödtet wird, so wird ein neuer lebendig gemacht. Daher wird dem Glauben die Kraft zugeeignet, daß er das Herz reinige; denn wenn Christus ins Herz tritt, muß der Teufel mit seinem Reich weichen.

Ein Vorbild ist in den Kindern Israel. Wenn dieselben aus der egyptischen Dienstbarkeit geführet wurden, mußten sie Gott dienen: also auch wir, wenn wir befreiet sind vom Teufel und von Sünden, geschiehet es ja nicht dazu, daß du dem Teufel möchtest frei dienen, sondern daß du Gott dienest.

Darum, da du der Erlösung des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi und derselben Kraft genießen willst, wisse, daß du nicht allein in Christo sollst suchen Vergebung der Sünden, die alle Welt gern haben will, und doch auch gern in den Sünden bleiben; sondern, wenn du von der Ungerechtigkeit erlöset bist, so wirst du des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi Eigenthum sein. Alle Menschen, ja alle Creaturen sind zum Dienst Gottes erschaffen: aber aus aller Welt hat Gott über alles den Menschen erkoren, hat ihn auch theuer erlöset, daß er sein Eigenthum wäre. Darum muß ein Christ vor allen Creaturen und vor allen Menschen Gott dienen, und dessen Ehre suchen. Wie dienen wir aber Gott? Wenn wir fleißig und eifrig sind zu guten Werken; denn so legts Paulus aus. Da muß denn der Dank nicht in Worten bestehen, sondern im ganzen Leben, daß das ganze Leben zu Gott gerichtet werde. Dazu müssen wir fleißig sein, zu widerstehen alle dem, das uns im Guten hindert. Wir müssen eifrig sein, es muß aus brennendem Herzen kommen, das in lebendigem Glauben und reiner Liebe vom heiligen Geist angezündet ist. Eifrig müssen wir sein zum Guten, also, daß einer dem andern vorzukommen und zu überwinden gedenke, als wollten wir darum streiten, welcher am meisten könnte Gutes thun. Siehest du denn bei jemand eine christliche Tugend, mußt du darnach streben, daß du ihm die Tugend nicht allein lässest. Wenn wir also Gottes Eigenthum sind, ihm zu dienen, so sind wir auch sein Eigenthum in der Liebe, denn Gott liebet uns als sein Erbe und köstlichen Schatz, und nimmt sich unser an als des Seinen und schützet uns.

Hiemit hat uns der heilige Geist einen kurzen, doch gründlichen Bericht gegeben von der Sendung des Sohns Gottes im Fleisch, und von unserer Erlösung. Nun folget zu betrachten, wie darin eine heilsame Gnade hervor scheine; denn wenn Gott seinen Sohn ins Fleisch gesandt, der sich selbst für uns dahingegeben, damit ist erschienen die heil-

same Gnade Gottes allen Menschen. Es redet Paulus von einer heilsamen Gnade. Eines Menschen Gnade ist auch gut, kann aber wenig helfen; denn wenn der Mensch todt ist, alsdann sind verloren alle seine Anschläge. Gottes Gnade ist eine heilsame Gnade, die Heil und Seligkeit mit sich bringet.

Diese heilsame Gnade Gottes ist erschienen durch die Sendung des Sohns Gottes zu unserer Erlösung, oder durchs Evangelium, das da prediget von dieser Sendung. Wenn Gott hätte wollen nach Recht mit den Sündern umgehen, hätte er sie sollen stracks mit Donner und Blitzen zur Hölle werfen. Wenn aber Gott den Sündern schicket seinen einigen Sohn, und denselben für die Sünder dahingiebet, das offenbaret und zeuget, daß noch eine heilsame Gnade bei ihm vorhanden. Da erscheinet recht die Liebe Gottes, wie Paulus Röm. 5. saget: Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Christus selbst, wenn er anzeigen will, wie groß Gottes Liebe gegen uns Menschen sei, spricht er Joh. 3: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab. Indem gesagt wird, daß Gott seinen eingebornen Sohn habe dahingegeben, wird auch gesaget, daß Gott uns über väterliche Weise geliebet, indem er auch seines einigen Sohnes unserthalben nicht verschonet hat. Dabei erkennen wir, daß es dem großen Gott ein rechter Ernst ist, wenn er schwöret: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Solche Offenbarung der göttlichen Gnade wird allhier genennet eine Erscheinung: Es ist erschienen die heilsame Gnade; und wird angedeutet, daß es eine solche Offenbarung sei, dadurch das Herz erleuchtet, erquicket und erfreuet werde. Als wenn Joseph im Gefängniß eine solche Botschaft höret: Der König Pharao schicket dir dies Kleid, und lässet dir sagen, du sollst vor ihn kommen. Da erscheinet ihm eine Gnade, die ihm das Herz erquicket und erfreuet. Als wenn ein Uebelthäter zum Gericht geführt wird, und es kommt einer und rufet: Gnade! Gnade! Das ist eine solche Botschaft, die den armen Sünder lebendig machet, und erquicket und erfreuet sein Herz. Eben also ist es auch mit der Predigt von Christo. Wir sind verdammt zum Tode; da kommt ein Apostel und prediget: Gott hat seinen Sohn für euch verdammte Sünder gegeben, daß er euch erlösete von aller Ungerechtigkeit. Das ist ja freilich eine Botschaft, die die Seele erquicket und erfreuet.

Das aber ist es, das gesagt wird: Die heilsame Gnade ist erschienen allen Menschen; sintemal der größeste Haufe unter den Menschen von dieser Gnade nichts weiß. Da wisse erstlich, daß diese Gnade alle angehe, sie erkennen sie oder nicht. Die Legaten waren von Christo schon abgefertigt in alle Welt mit solchem Befehl: Prediget das Evangelium allen Creaturen, daß es alle Creaturen hören mögen. So ist auch nunmehr zu halten, daß kein Ort auf Erden sei, dahin das Gerücht von Christo nicht erschollen sei. Hernach so ist die Predigt von Christo also beschaffen, daß ein jeglicher Mensch, der höret, daß Gott seinen Sohn für uns Sünder gegeben, schließen könne, daß Gott keine Lust habe an unserer Verdammniß, es sei noch Gnade bei dem gerechten Gott für die elenden Sünder.

Dieß ist nun die heilsame Gnade, die uns allhier als eine Zuchtmeisterin vorgestellt wird. Es ist erschienen die heilsame Gnade allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir nämlich verläugnen das ungöttliche Wesen, und annehmen einen heiligen göttlichen Wandel. Dieses ist das letzte allhier zu betrachten. Die heilsame Gnade, die erschienen ist aus der Sendung des Sohns Gottes, ist unsere Zuchtmeisterin, und hält uns in der Zucht, wie man noch die unverständigen Kinder in der Zucht halten muß.

Alle Welt meint sonst, das Evangelium von der Gnade Gottes mache ruchlose Leute, und gebe uns Freiheit zu sündigen. Paulus redet anders davon. Die Gnade Gottes hält uns in der Zucht, daß wir nicht ruchlos werden. Erstlich überzeugt sie uns, daß unser Wesen gottlos ist; sonst hätte der große Gott sich nicht dürfen für uns dahin geben. Hernach unterweiset sie uns, wie wir das ungöttliche Leben sollen ablegen, und einen heiligen Wandel annehmen; und darauf dringt sie. Denn wir sollen wissen, daß der große Gott sich für uns dahin gegeben habe, nicht darum, daß wir in Ungerechtigkeit und ungöttlichem Wesen bleiben, sondern daß wir davon befreit würden. Deutliche Worte sind

es, die allhier stehen: Der große Gott, unser Heiland Jesus Christus, hat sich für uns dahin gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Desgleichen steht 2. Cor. 5: Christus ist darum für uns alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Die Gnade leidet nicht, daß wir das Lösegeld des großen Gottes gering achten. Ihr seid nicht euer selbst, ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geist, welche sind Gottes; 1. Cor. 6. Ueber das sollen wir wissen, daß die heilsame Gnade uns nicht wird heilsam sein, so wir nicht das ungöttliche Wesen verläugnen, und uns zum heiligen göttlichen Wandel kehren. Denn wer das Heil in Christo will empfangen, muß sich auch zu Christo halten, und mit Christo vereinigt sein, also, daß Christus durch den Glauben in uns geboren werde, und in uns wohne. Wo aber die weltlichen Lüste in uns herrschen, wohnt nicht Christus in uns, sondern der Satan. Denn, nach der Schrift, wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein; wer nach dem Fleisch lebet, der wird sterben.

Also erkennen wir nicht allein, wie uns eine heilsame Gnade erschienen, indem uns verkündigt ist, wie der große Gott zu uns ins Fleisch gekommen, und sich für uns gegeben; sondern auch, wie uns solche Gnade züchtige und zum göttlichen Wandel treibe, also, daß wir verläugnen und absagen allem, das ungöttlich ist, und uns befleißigen recht gottselig zu leben, und mit unserm Gemüthe bei Christo im Himmel zu wohnen.

Damit werden wir geführt auf den rechten Grund der Gottseligkeit. Denn daß Christen fleißig sein müssen zum Guten, kommt nicht daher, daß sie dadurch Gottes Gnade und ewige Seligkeit müssen verdienen. Sondern die heilsame Gnade Gottes, die uns im Glauben schon selig gemacht, hält uns in solcher Zucht und giebt nicht zu, daß wir ungöttlich leben. Darum auch dieselben, die diese heilsame Gnade recht erkennen und betrachten, sich zum Guten treiben lassen, nicht durch Gesetz und Zwang, sondern durch die Gnade selbst. Denn sie bedenken, daß sich der große Gott darum für sie gegeben, daß sie sein Eigenthum sind; sie bedenken, wie theuer sie vom Dienst des Satans erkauft sind; darum wünschen sie, daß sie Gott geben, was Gottes ist, ihren Leib und Seele, und solches nicht widerum dem Satan freventlich zukehren. Sie wissen auch, daß sie der heilsamen Gnade zu ihrer ewigen Seligkeit nicht genießen können, wo Christus durch den Glauben nicht in ihnen wohnet. Und ohne das alles ist ihnen die Gnade Gottes in Christo so süß, daß sie nichts lieberes wünschen, als in Christo ganz versenkt zu sein, und sehnen sich nach ihrem Christo und nach der Seligkeit, die da ist, da Christus ist.

Wiewohl solches unter uns Christen nicht kann oder soll unbekannt sein, wird es doch wenig geachtet. Welt bleibet wohl Welt und kehret alles um. Die Schrift saget: Die Gnade Gottes züchtiget uns, daß wir das gottlose Wesen verläugnen. Die Welt spricht: Bei Gott ist große Gnade und viel Vergebung. Darum darf man sich so genau nicht in Acht nehmen, unser Thun machet uns nicht selig, sondern Gottes Gnade. Das muß man unter Christen sehen und hören; ist aber nicht zu loben. Wer die heilsame Gnade recht kennet, der befleißiget sich, das ungöttliche Wesen zu verläugnen, und daß er keusch, gerecht und heilig lebe in dieser Welt, und warte auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und des Heilandes Jesu Christi. Das Zeitliche sollen wir nicht anders ansehen als ein Ding, das wir nur auf eine Zeitlang müssen gebrauchen; weiter sollen wir's nicht achten, sondern nur stets hinaus gedenken in ein anders Leben. Und eben bei diesem Verlangen nach der Offenbarung der künftigen Herrlichkeit kann ein jeglicher fühlen, wie nahe oder fern er sei vom göttlichen Leben. Denn solches Verlangen kommt gewißlich her aus einer guten Zuversicht zu Gott und solchem Herzen, das den Frieden Gottes in sich empfindet; hernach bezeuget es nicht allein, daß wir den weltlichen Lüsten absagen, sondern auch, daß wir einen Greuel daran haben, und nur begehren davon zu sein.

Die ihr nun die Menschwerdung und Erlösung des großen Gottes hoch achtet, trachtet nach einem göttlichen Wandel. Dazu reizet euch die Gnade selbst. Was hilft's uns, daß Gottes Sohn ein Mensch geworden, so wir Menschen durch ihn nicht Gottes Kinder werden? So wir aber wei-

chen von dem göttlichen Wandel, machen wir uns der Kindschaft Gottes selbst unwürdig. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; wer aber nach dem Fleische lebet, der wird sterben. Siehe, die heilsame Gnade Gottes rufet dir zu, und unterweiset dich, weil du auf dem Wege bist; gehest du hier vor ihr über, und willst dich nicht unterweisen lassen, sie wird hernach in einen feurigen Zorn verwandelt werden und dir im Wege liegen, daß du mußt vor der Himmelpforte vorübergehen. Darum verachte die Gnade nicht, und laß dich unterweisen.

Vergiß auch dabei des Trostes nicht, daß Christus Jesus erscheinen wird als ein großer Gott und unser Heiland. Der am jüngsten Tage das Gericht wird halten, ist kein anderer, als der sich für uns gegeben hat. Der kann sich nicht läugnen; er wird nicht sagen können, ich bin's nicht. Was will denn die Sünde verdammen, weil der Richter der Lebendigen und der Todten offenbarlich bekennet, er habe sie hinweg genommen, weil er sich selbst für uns in den Tod gegeben? Was wird uns dort schaden können? Ja, was wird uns mangeln können? So unser Heiland in seiner ganzen Majestät vor uns wird stehen und bezeugen, er sei unser? Denn er ist uns ganz und gar von seinem himmlischen Vater gegeben. Darum wird er nicht allein für sich herrlich erscheinen, sondern wie geschrieben stehet 2. Thess. im 1.: Wunderbar und herrlich wird er erscheinen in seinen Heiligen und Gläubigen.

So thue nun auf deines Herzens Augen, und laß die heilsame Gnade tief hinein scheinen, daß du wissest, wem du dich vertrauest und was du thun sollest. Der große Gott und unser Heiland Jesus Christ, der unserthalben in's Fleisch kommen und sich für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, der reinige uns ihm selbst zum Eigenthum, daß wir sein Volk sind, fleißig und eifrig zu guten Werken, um seiner heilsamen Geburt willen! Amen.

Epistel am Sonntage nach Weihnachten.

Von der Sendung des Sohnes Gottes, wie sich darin endigen die mindern Jahre der Kirche Gottes.

Galat. 4, 1—7.

Lieben Brüder, ich sage euch, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun allhie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum.

Geliebte in Christo Jesu! Es verwundert sich der Geist Gottes im 39. Psalm über die Sicherheit der Menschen mit solchen Worten: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Gott ruft dem Menschen durch sein Wort, durch Wohlthaten, durch Strafen; aber dies alles verachtet der Mensch, und schlägt's aus dem Sinn, das ist eine wunderbare Sicherheit. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Wenn wir Gottes nicht bedürften, und hätten einen Bund mit Tod und Hölle gemacht, möchte es ein Ding sein, daß man sicher wäre; daß aber ein Mensch, der gar nichts ist, und ohne Gottes Gnade nicht einen Augenblick vor dem ewigen Tod kann versichert sein, dennoch in Sicherheit ohne alle Furcht dahingehet, ist ein Ding, das zu verwundern und zu beklagen ist.

Es lehrt uns nicht allein die tägliche Erfahrung, wie nichtig der Mensch sei, indem einer nach dem andern dahinstirbet; sondern auch der Ablauf der Jahre, indem ein Tag nach dem andern und ein Jahr nach dem andern dahinfähret. Das Jahr, das sich nicht endigen will, wird nimmer wiederkommen, und die Sonne, wenn sie nun bald ein neues Jahr wird einführen, wird dieses Jahr uns nimmer wieder erscheinen. Solches sollen die Christen nicht obenhin ansehen, sondern in der Furcht Gottes bedenken, und mit David beten aus angezogenem 39. Psalm: Ach, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Wie ein Jahr nach dem andern dahinläuft und sein Ende gewinnet, so laufen auch die Tage unsers Lebens dahin, und kommen einmal zum Ende. Denn es muß gewiß einmal kommen das Jahr und der Tag, darin unser zeitlicher Wandel zum Ende kommt.

Wer nun klug ist, der gedenke nicht, du hast noch lange Zeit, sondern er gedenke daran, daß er davon muß; und darum brauche er diese Zeit also, daß er das ewige Gut nicht verliere, sondern daß er sich viele Schätze sammle auf das Zukünftige. Alle Stunden und alle Tage, die man nicht in Gott zubringet, sind verloren; die Zeit aber, die man zum Guten anwendet in Gott; die bleibet. Denn was der Mensch säet, das wird er erndten; Gal. 6.

Es stehen einem Menschen vor drei Jahre, welche große Veränderung mit sich bringen. Erstens ein Freijahr. Denn der große Gott und unser Heiland Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken; Tit. im 2. Und wie die heutige Lection redet: Gottes Sohn hat sich unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen. Wenn denn wir, die wir gefangen sind unter den Sünden und dem Satan, von dieser geistlichen Drangsal frei gemacht worden durch den Sohn Gottes, treten wir in ein Freijahr und sind frei. Zweitens haben wir zu erwarten ein Ruhejahr. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern; Es. 57. Davon höret der heilige Johannes in seiner Offenbarung eine solche Stimme: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Das dritte und letzte ist ein Jubeljahr, und ein ewig unveränderlich Jubeljahr: wenn nämlich die Seele mit dem Leib wird vereiniget werden, daß wir mit Leib und Seel bei Christo sind ewiglich. Da werden wir uns sehr freuen, die wir hier eine kleine Zeit nach Gottes Willen Trübsal leiden; und werden uns freuen, wie Petrus redet, in dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Diese Jahre hangen aneinander, und wollen nicht getrennet sein. Wer hier nicht hält das Freijahr, soll zur Ruhe nach seinem Tode, und zum Jubeljahr am jüngsten Tage nicht kommen. Denn so wir Christi sind, so sind wir Erben. Wer aber an den Sohn Gottes nicht glaubet, über dem bleibet der Zorn.

So wollen wir nun unsere Herzen bereiten bei dem Ablauf dieses alten Jahres, daß wir mit dem neuen Jahr in das Freijahr treten, und wir, die wir durch Gottes Geist in dem Freijahr schon leben, uns in der Freiheit stärken. Dazu uns verhelfen soll der heutige Text, darin uns vorgehalten

wird eine bestimmte Zeit vom Vater, in welcher sich die minderen Jahre seines Volkes enden sollen, daß wir in die Freiheit treten. Solches wollen wir in gottseliger Andacht betrachten, daß wir uns in die Zeit schicken, und der Freiheit gebrauchen, die uns Gott bestimmet, und nichts anders gebrauchen, als wie es Gott bestimmet. Es ist zwar der Text schwer, dennoch nicht vergebens geschrieben, sondern uns Christen zur Lehre und Trost; ein jeglicher merke auf und lerne daraus, so viel er kann. Gott aber erleuchte unsere Augen durch seinen Geist in Christo! Amen.

Das Evangelium von Christo ist eine Lehre, die zeiget, wozu wir das Christkindlein gebrauchen können: nämlich zu unserer Gerechtigkeit und Seligkeit, und daß allein durch Christum wir vor Gott gerecht und selig werden. Nun war das eine Predigt, den Juden sehr ärgerlich; denn es hatte das Ansehen, als sollte Moses nicht mehr gelten, da doch Moses ohne alles Widersprechen ein großer Prophet Gottes gewesen. Nach dem Evangelio gilt vor Gott nichts, weder Vorhaut noch Beschneidung. Das war nicht so unter Mose, da mußte sich beschneiden lassen, wer nicht wollte ausgetilget aus sein Israel. Diesem Aergerniß begegnet der Apostel Paulus in seinem Brief an die Galater, und bestätiget die Gerechtigkeit in Christo Jesu wider die Halbchristen, die halb Juden, halb Christen waren, bekannten Jesum für den Messias, wollten aber Mosis Satzungen mit zur Gerechtigkeit und Seligkeit behalten. Und daneben zeiget er das Ende und den Gebrauch des Gesetzes; wie es mit nichten zu solchem Ende gegeben sei, daß es sollte gerecht machen; sondern fürs erste, daß es die Sünde anzeige, und hernach, daß es Gottes Volk bis auf eine gewisse Zeit im Zwang und unter der Zucht hielte. Dieses letzte erkläret Paulus in vorhabender Lection durch ein Gleichniß von Kindern und Vormündern.

Vormundschaft ist ein Werk der Liebe, darin man Gott einen angenehmen Dienst thun kann. Denn wie du gern willst, daß deine Kinder wohl versorget werden nach deinem Tode, und gute Aufsicht haben, so thust du wohl, so du das auch bei andern thust.

Was aber allhier für Recht und Gewohnheit ist, ist bekannt. Das nimmt nun Paulus, und zeiget darin das Recht des Gesetzes und den Zustand des Volkes Gottes unter dem Gesetz. So lang der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knecht kein Unterschied, obwohl er ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.

Hier muß die Kirche Christi angesehen werden vom Anfang bis zum Ende als ein Leib oder Mensch, und muß betrachtet werden in zweierlei Zeit und Zustand, in ihrer Jugend und männlicher Freiheit. Denn Gott hat seiner Kirche zweierlei Zeit bestimmet. Die erste ist die Zeit des Alten Testaments, darin die Gläubigen zwar die himmlische Seligkeit hatten durch Christum, als der künftig kommen sollte; doch waren sie angebunden an vielfältige Satzungen, Ceremonien, Opfer, Reinigungen, Tage und Fasten. Die andere Zeit ist die Zeit des Neuen Testaments, darin wir frei sind, und nicht angebunden an die Satzungen Mosis. Beider Zeit Zustand wird allhier beschrieben.

Auf das jüdische Volk vor Christi Geburt gehet es, daß Paulus spricht: So lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, obwohl er ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Vorsichtig und wohlbedacht redet Paulus, und spricht zu den Galatern, die mehrentheils Heiden waren, nicht also: Ihr waret Kinder, ihr waret gefangen unter dem Gesetz; sondern: Wir, nämlich das jüdische Volk. Von dem Zustand der Heiden zur selbigen Zeit redet er also: Zu der Zeit erkanntet ihr Gott nicht, und dienetet denen, die von Natur nicht Götter waren. So ist nun das israelitische Volk die Kirche Christi in der Kindheit. Denn ein Kind gedenket und redet wie ein Kind. Ein Mann gedenket und redet wie ein Mann. Nun war das Erkenntniß von Christo, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, und seiner Erlösung zur Zeit Alten Testaments fast kindisch gegen die jetzige Offenbarung; sie wurden durch die äußerlichen Satzungen, als durch den ersten Anfang des christlichen Glaubens, in Vorbildern unterwiesen. Solch kin-

dische Erkenntniß ließ sich sehen in der Hoffnung unserer Großmutter Eva, denn sie hatte zwar diese Verheißung: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten; und kraft solcher Verheißung glaubte sie, daß des Teufels Reich sollte zerstöret werden; und wie sie begierig war nach solchem Zerstören, also meinte sie, der erste Sohn den sie zeugete würde es sein, und sprach: Nun habe ich den Mann, den Herrn. Daher preiset unser Herr Christus selbst seliger die Zeit des Neuen Testaments, als die Zeit Alten Testaments, indem er spricht: Viel Propheten und Könige haben wollen sehen, was ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und habens nicht gehöret. Daher nun wird die Zeit des jüdischen Volkes den kindlichen Jahren verglichen.

Was ist nun ihr Zustand? Erstlich ist ein Erbe ein Erbe, obschon er noch ein Kind ist, und ist ein Herr aller Güter. Also haben die Gläubigen vor Christi Geburt Theil gehabt an dem gesegneten Samen, welcher Abraham verheißen ist; sie haben Theil gehabt an dem Erbe, welches Christus erworben hat, welches Petrus nennet ein unvergängliches und und unbeflecktes und unverwelktes Erbe, das behalten wird im Himmel. Doch aber zweitens sind sie gewesen unter den Vormündern und Pflegern, waren gefangen unter den äußerlichen Satzungen, also, daß unter den Erben und einem Knecht kein Unterschied war. Die Vormünder sind die mancherlei Satzungen, welche von Paulo eigentlich genennet werden Elemente der Welt; weil daraus gleichsam aus den ersten Buchstaben der Glaube in der Welt sollte erkannt werden; denn das Geheimniß des Reiches Christi war darin vorgebildet. Diese Satzungen sind die Vormünder. Wie nun eines Vormünders Amt ist, dem Kinde nicht gestatten die Freiheit, der Güter zu gebrauchen, und im Zwang zu halten: also hat das Gesetz mit seinen Satzungen zwar nicht aufgehoben die Verheißung von dem Segen in Christo, das ist, von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit; aber es gestattet den Gläubigen nicht, der Freiheit zu genießen, sondern sie sind verbunden an mancherlei Reinigung, Besprengung, Opfer, und und andere Gewohnheiten, als daß die Seele sollte ausgerottet werden aus Israel, welche solche Satzung nicht hielt. Es ließ zwar das Gesetz die Gläubigen hinein sehen in das Heilige, das ist, auf den Segen in Christo, aber nicht ohne den Vorhang vieler Ceremonien, und darin waren die Gläubigen einem Knecht gleich, obwohl sie Erben waren. Denn ein Knecht ist, der den Theil, den er von den Gütern seines Herrn bekommt, nicht als ein Sohn geerbet, sondern als einen Lohn verdienet, und muß es sich sauer werden lassen. Also hatten zwar die Gläubigen im Alten Testament das ewige Leben durch Erbschaft, indem es ihnen durch Christum, als Gottes Kindern, aus Gnaden geschenket ward; doch mußten sie an vielerlei Satzungen sich halten, gleichsam als sollten sie das ewige Leben nicht ererben, sondern mit Werken und vieler Mühe verdienen: daß also damals zwischen dem Erben und einem Knecht in diesem Stück kein Unterschied gewesen. Von dieser Dienstbarkeit redet der Apostel im 3. Cap. an die Galater also: Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen; das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum. Damit angedeutet wird, daß zwar in dem Gesetze etwas von Christo gelehret wird; denn erstlich zeiget es die Sünde und die Verdammniß, treibet zur Verzweiflung, und damit bezeuget es, daß ein Mensch, der will selig werden, andere Verheißungen suchen muß. Zweitens zeiget es Christum in vielfältigen Vorbildern. Dennoch hat es die Leute unterm Joch gefangen gehalten und mit vielen Ceremonien beschweret. Aber diese Beschwerung mußte nicht immer bleiben, sondern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Gleich wie der Erbe nicht immerdar bleibet unter den Vormündern, sondern er wird endlich zugelassen zur freien und völligen Verwaltung seiner Güter: also hält es Gott auch mit seiner Kirche; er hat eine gewisse Zeit bestimmet, wie lang sie soll unter des Gesetzes Dienstbarkeit bleiben.

Diese Zeit ist die Zukunft des Sohnes Gottes im Fleisch, da hebet sich an ein anderer Zustand oder Kirche; davon hat Paulus Gal. 3. also geredet: Nun der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister; denn ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. In unserm heutigen Text redet er deutlicher: Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem

Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.

Hier fällt zu betrachten vor das Geheimniß der Menschwerdung des Sohns Gottes mit ihren Früchten. Davon redet Paulus als von einer Legation. Der Herr der Legation ist Gott der Vater, der Legat ist sein eingeborner Sohn. Denn Gott sandte seinen Sohn. Da ist zwar ein anderer, der da sendet, und ein anderer, der gesandt wird; ein anderer der Vater, ein anderer der Sohn; doch ist beides Vater und Sohn ein einiger ewiger Gott, hoch gepreiset von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn nach dem Evangelio Johannis war Christus das Wort des Vaters, im Anfang der Creaturen, da noch nichts erschaffen war, sondern die Creaturen zuerst erschaffen wurden; in demselben Anfang war das Wort, es war nicht erschaffen, sondern es war schon; und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang schon bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Also ist in dieser Legation der Vater, der da sendet, und der Sohn, der gesandt wird, ein einiger, wahrer, ewiger Gott, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge.

Die Art und Weise der Sendung bestehet in der Menschwerdung. Gott sandte seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Von solchem Geheimniß stehen auch andere klare Zeugnisse in heiliger Schrift. Das Wort, welches im Anfang der Creaturen bei Gott war, und Gott selbst war, dasselbige Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns; Joh. im 1. Cap. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist offenbaret im Fleisch; 1. Tim. im 3. Cap. Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also ist ers gleichermaßen theilhaftig worden; Hebr. im 2. Cap. Solches kommt auch überein mit der Weissagung Jeremiä im 23. Cap.: Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist. Dadurch nun, daß der Sohn Gottes zu uns ins Fleisch kommen, geboren von einem Weibe, ist er zu uns gesandt sichtbarlich als ein Abgesandter von seinem himmlischen Vater; daher er auch dies Zeugniß offenbarlich vom Himmel bei seiner Taufe bekommen: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und abermal auf dem heiligen Berge, da Jesus verkläret ward: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.

Das Geschäft, das der Sohn Gottes im Fleisch verrichten sollte, wird in unserm Text also beschrieben: Er ist unter das Gesetz gethan. Von Natur und für sich selbst ist der Sohn Gottes nicht unter dem Gesetz, sondern über dem Gesetz, als ein Herr des Gesetzes, darum er sich auch nennet einen Herrn des Sabbaths; freiwillig aber hat er sich unter das Gesetz gegeben, durch einen zweifachen Gehorsam. Denn erstlich hat er mit seinem heiligen Leben erfüllet und gethan was das Gesetz erfordert, in höchster Liebe, ohn alle sündliche Befleckung. Denn also ist von ihm geweissaget Es. im 53. Cap.: Er hat niemand Unrecht gethan, und ist kein Betrug in seinem Munde gewesen. Also spricht er selbst Joh. im 8: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Also zeuget Johannes 1. Epistel 3: Er hat keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.; und im 1. Cap. nennet er ihn ein unschuldiges und unbeflecktes Lämmlein. Zweitens hat er den Fluch des Gesetzes getragen. Also ist von ihm geweissaget Es. im 53. Cap.: Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und ist um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lieget auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Also zeuget Paulus Gal. im 3. Cap.: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget. Daher heißt er das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Dies ist nun das Werk, das Gottes Sohn im Fleisch verrichten sollte; er mußte ein ganz heilig und unsträflich Leben führen, und dennoch darüber leiden und sterben, und also mit Thun und Leiden, Leben und Tod das Gesetz erfüllen.

Die Ursache ist, daß er die, so unter dem dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen. Seinethalben hat der Sohn Gottes sich nicht unter das Gesetz gegeben, sondern unserthalben, die wir unter dem Gesetz waren. Wir waren aber alle unter dem Gesetz; denn wir waren

schuldig, in vollkommner Liebe und Heiligkeit, von allen Kräften des Leibes und der Seele Gott zu dienen, und nach seinem Wohlgefallen Gott zu leben, ohn alle fleischliche Begierde und Befleckung des Herzens und der Gedanken. Weil uns aber solches unmöglich ist, fallen wir in den Fluch, und werden schuldig, die Verdammniß und den Fluch des Gesetzes zu tragen; denn verflucht ist, wer nicht hält alles, was im Gesetz geschrieben stehet. Absonderlich war das jüdische Volk unter dem Gesetz, welches ein eigenthümlich Volk des Gesetzes war, als das sich verbindlich gemacht hatte, zu halten den alten Bund, und also nicht allein die zehn Gebote, sondern auch alle andere Nebensatzung und Ordnung. Diesen allen zu gut hat der Sohn Gottes im Fleisch sich unter das Gesetz gegeben; diese alle sollen den Nutzen davon haben.

Der Nutz aber ist zweierlei. Erstlich sollen die, so unter dem Gesetz waren, vom Gesetz erlöset werden. Er erlöset uns erstlich vom Fluch des Gesetzes, daß er uns nicht verfluche oder verdamme. Also stehet geschrieben zu den Gal. im 3.: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Hernach zum andern erlöset er uns vom Zwang des Gesetzes, daß es uns nicht treibe oder zwinge. Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade; Röm. 6. Denn wie wir auf zweierlei Weise unter dem Gesetz waren, nämlich, daß es uns beides zwingen und verdammen konnte, also hat uns Christus auf beiderlei Art davon befreiet. Sonst, wenn wir noch sollten unter dem Zwang des Gesetzes sein, nachdem wir vom Fluch und Verdammniß erlöset sind, würden wir schuldig sein, das Gesetz mit unsern Werken zu erfüllen. Darum hat uns Christus vom ganzen Gesetz befreiet, auf daß wir ganz frei wären. Und dennoch nehmen wir uns nicht eine Freiheit zu sündigen, denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; 1. Joh. im 5. Cap. Zu dieser Freiheit gehöret auch, daß wir nicht mehr unter den äußerlichen Satzungen gefangen sind.

Der andere Nutz ist die Kindschaft, denn wir sollen die Kindschaft empfangen. Das bezeuget auch Johannes im 1. Cap.: Die an seinen Namen glauben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden. Es war nicht gnug, daß wir von der Hölle und Verdammniß erlöset wären, wir sollten auch das ewige Leben haben. Darum befreiet uns Christus nicht allein vom Gesetz, sondern machet uns auch zu Gottes Kindern, und giebet uns damit Kindes Recht, daß wir Gottes Erben sind. Daher liebet uns auch Gott als seine Kinder, und wir vertrauen Gott als unserm Vater.

Den Ursprung der Kindschaft haben wir gesehen, nämlich, daß Gott seinen Sohn gesandt, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan. Wir haben aber auch ein gewisses Pfand, dabei wir merken, daß wir Gottes Kinder sind; das wird uns auch in unserm Text gezeiget: Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Um zweierlei Ursachen willen wird uns der Geist Christi gegeben. Erstlich, daß er uns regiere in unserm Leben, und uns führe auf rechter Bahn. Denn ein Christ muß kein ruchloser Sünder sein, der nur ohne Scheu lebe nach dem Willen seines Fleisches. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; Röm. 8. Darum wird uns der Geist Christi gegeben, welcher des Fleisches Geschäfte in uns tödte. Christen leben also, daß sie immer ein gutes Vertrauen zu Gott tragen, und sagen: Abba, lieber Vater! Also bleiben wir in der Freiheit, sind nicht unter dem Gesetz, und werden doch nicht muthwillig. Zum andern wird uns der Geist Christi gegeben, daß er uns die Kindschaft versiegele. Denn weil ihr Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohns gesandt in eure Herzen; und weil Gott den Geist seines Sohns in eure Herzen gesandt hat, habet ihr ein gewisses Pfand, daß ihr Gottes Kinder seid. Wie auch geschrieben stehet Röm. 8: Ihr habet nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch fürchten müßtet, sondern ihr habet einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. In wem der Geist Christi wohnet, der ist gewiß ein Kind Gottes. Aber wobei merken wir, daß der Geist Christi in uns wohnet? Der Geist bleibt nicht verborgen, er lässet sich merken in seiner Bewegung und Wirkung, indem er das Böse strafet, des Fleisches Geschäfte tödtet, und zu allem Guten treibet, daß wir in kindlicher Furcht leben, und

dennoch mit kindlichem Vertrauen Gott anhangen und rufen: Abba, lieber Vater! Nun spricht mancher fromme Christ: Ich bin träg zum Guten, ich habe keine Andacht, und das Böse ist so stark in mir. Da siehe recht zu, wie dein Herz ist; ob du herzlich darüber betrübet bist, und ein herzlich, ernstliches Verlangen habest, daß du Gott mögest leben. Ist das nicht, so ist es Heuchelei mit dir. Ists aber, so ist es eben das Werk, dadurch der Heil. Geist sich zu erkennen giebet. Denn die Meinung hat es nicht, daß ein Christ allezeit in voller Freude gehe, und vom Fleisch unangefochten bleibe: Wir leben noch im Streit, da müssen wir uns hüten, daß wir uns nicht lassen zu Knechten machen, und unsere Glieder begeben zum Dienst der Ungerechtigkeit; und da ja etwas versehen ist, müssen wir in rechtschaffener Bußfertigkeit zu Gott treten in der Noth, und allezeit durch Christum Gnade suchen und sagen: Ach Abba, ach lieber Vater, sei gnädig! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht!

Dies ist die kurze Erklärung der Menschwerdung Christi mit ihren Früchten, daraus leicht zu schließen ist, was der Zustand sei des neuen Testaments. Paulus verfaßt den Schluß und schreibt: Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern lauter Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum. Erstlich sind wir Kinder, und zwar solche Kinder, die keine Knechte sind, das ist, die nicht mehr sind unter dem Joch und Zwang der Vormünder. Hernach sind wir auch Erben des Himmels, und zwar solche Erben, die das Erbe erlangen und besitzen durch die freie Kindschaft ohne allen Zwang des Gesetzes. Denn die ohne Zuthun des Gesetzes allein durch Christum Gottes Kinder werden, und auch das Pfand der Kindschaft in ihrem Herzen empfangen, nämlich den heiligen Geist, die sind freie Kinder, und nicht Knechte, das ist, nicht solche Kinder, von welchen Paulus sagt: So lange der Erbe ein Kind ist, ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied. Im alten Testament wurden die Heiligen auch Kinder Gottes nicht anders als durch Christum; aber sie waren unter einem harten Joch, sie waren unter den Vormündern, und war zwischen ihnen und einem Knecht kein Unterschied.

Darum ist nun die Menschwerdung Christi die Zeit, darin sich die Knechtschaft endigt, und die Kirche Gottes gleichsam in eine männliche Freiheit tritt. Da sollen die Kinder Gottes mit dem Gesetz nicht mehr beschwert werden. Denn das war die Zeit vom Vater bestimmt. So schickte es sich auch nicht, daß die Kinder Gottes länger unter diesen Vormündern blieben. Denn erstlich waren die Ceremonien Vorbilder und Weissagungen von Christo und seinem Amt, und predigten von einem Seligmacher, der erst kommen sollte. Wenn aber Christus schon kommt, darf er solcher Vorbilder nicht mehr. Wir haben jetzt das klare Erkenntniß von Christo. Es bedarf der kindlichen Unterweisung in den Vorbildern nicht mehr. Zum andern, so begriff das Gesetz in sich auch mancherlei politische Ordnungen, die zwar bequem waren dem jüdischen Volk, aber sich nicht ließen in allerlei Polizei einführen. Weil denn das Evangelium von Christo, nachdem er ins Fleisch kommen, und den Willen des Vaters vollbracht, in alle Welt unter allen Heiden sollte gepredigt werden, war nöthig, daß dem Evangelio durch Verwirrungen der Polizeien kein Verhinderniß gesetzt würde.

Nun ist etlichermaßen offenbar, was die Meinung dieser Epistel ist. Sie handelt vom Gebrauch des Gesetzes, und lehret, daß mit nichten das Gesetz dazu gegeben sei, daß die Menschenkinder dadurch sollen vor Gott gerecht und selig werden, sondern es sei den Kindern Israel gegeben als ein Zuchtmeister, welches die, so durch Christum Erben des Himmels waren, im Zaum halten, und dieselben feiner Maßen von Christo unterweisen sollte. Solches aber sollte nicht ewig währen, sondern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater, nämlich, da Gott seinen Sohn sandte, welcher eine freie Kindschaft hat eingeführt.

Diese Betrachtung dient uns erstlich zur Lehre und Unterweisung vom Unterschied des Alten und Neuen Testaments, daß wir verstehen die Ordnung Gottes, wie ers hat wollen gehalten haben mit den Heiligen vor der Zukunft Christi, und mit den Heiligen nach derselben Zukunft, und daß wir auch folgends erkennen, wozu das Christkindlein nutz sei, was beides Juden und Heiden in ihm finden und haben.

Solches klärlich zu verstehen, ist zu wissen für das erste, daß die gottseligen Altväter im Alten Testament den Heiland Christum auch gekannt ha-

ben, obschon er noch nicht geboren war. Dies bezeugt der Herr selbst von dem Erzvater Abraham, Joh. im 8. Cap.: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich. Von den Heiligen Alten Testaments insgemein sagt der Geist Gottes zu den Hebr. im 11. Cap.: Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von fern gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen. Ob zwar nun der verheißene Same zu ihrer Zeit noch nicht in die Welt kommen war, hatten sie doch den Glauben an denselben, sowohl wie wir, und fanden in solchem Glauben so viel Trostes, daß sie sich begnügen lassen.

Daraus folgt ferner, daß die Altväter im Alten Testament das ewige Leben erlanget haben, sowohl wie wir, und zwar, daß sie solches erlanget haben durch Christum. Daß sie das ewige Leben erlanget, ist daraus klar, daß sowohl der Täufer Johannes als Christus spricht Joh. im 3. Cap.: Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Solches wird auch bekräftigt in unserm Text, darin sie Erben genennet werden, die Herren sind aller geistlichen Güter, die Christus erworben hat. Selbiges Erbe wird zu den Hebr. im 11. Cap. also beschrieben: Abraham wartet auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist. Daß sie aber solches Erbe nicht anders als durch Christum und sein Erkenntniß empfangen, bezeuget Petrus in der Apost. Gesch. im 4. Cap.: Es ist in keinem andern Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesus Christus.

Dieses alles ist klar begriffen in den Worten, die derselbe Apostel prediget im 10. Cap.: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Daraus schließen wir erstlich, daß Christus den heiligen Vätern nicht unbekannt gewesen; denn wo die Propheten ihn nicht erkannt haben, wie haben sie können von ihm zeugen? Zum andern schließen wir, daß die Altväter haben das ewige Leben gehabt, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Daß aber durch Christum und sein Erkenntniß die Altväter das ewige Leben erlanget, wird allhier mit hellen, klaren Worten gesaget: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Spricht aber jemand: Ich gebe zu, daß die Altväter vor Christi Zukunft zwar Vergebung der Sünden durch Christum und das Kindrecht empfangen haben; aber das ist noch nicht erwiesen, daß sie wirklich in ihrem Tode in den Himmel und ins ewige Leben sind aufgenommen: so halte ich euch nur vor das Exempel des Propheten Elias, von welchem die Schrift klärlich zeuget: Elias fuhr im Wetter gen Himmel. Spricht jemand, das kann ja nicht sein, denn der Himmel war durch Christum noch nicht aufgeschlossen: so wisse, daß Christi Verdienst von Anbeginn so kräftig gewesen ist, als zu dieser Stunde. Denn Gott hat von Anbeginn darauf gesehen, und ist durch dasselbe den Menschenkindern gnädig gewesen. Wie die Altväter das Verdienst Christi genossen zur Vergebung der Sünden, so haben sie auch dasselbe genossen zur Erbschaft des ewigen Lebens. Wie Christus der Erstling heißet unter denen, die von Todten auferstehen, ungeacht daß etliche vor Christo von den Todten auferwecket sind; also ist und bleibet auch Christus der Erstling unter denen, die in den Himmel kommen, obschon vor seiner Himmelfahrt ihrer viele in den Himmel aufgenommen; sintemal sie alle durch Christi Verdienst müssen in den Himmel kommen. Darum wird Christus genennet ein Lamm, das getödtet ist von Anbeginn der Welt; denn nicht allein in den Opfern der Heiligen von Anbeginn der Tod Christi vorgebildet ist, sondern es haben auch die Heiligen im Glauben darauf sehen, und darin Gottes Gnade und Vergebung der Sünden suchen müssen. Hebr. im 13. Cap. stehet geschrieben: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Welches nicht allein von dem Wesen Christi zu verstehen ist, sondern auch von der Kraft seines Verdienstes. Darum folget straks darauf: Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben die, so damit umgehen. Dies ist gesetzet wider die Juden, die durch äußerliche Ceremonien vermeinten inwendig rein zu

werden. Solchem zugegen spricht der Geist Gottes: Nicht also, durch äußerliche Ceremonien hat niemand einen Nutz, sondern durch die Gnade, die da ist in Christo Jesu. Wie er heute ist eine Ursache zur Seligkeit denen, die an ihn glauben, so war ers auch gestern, und von Anbeginn der Welt; wirds auch bleiben bis zum Ende der Welt: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Also ist nun allhier dem Wesen nach kein Unterschied; gleich wie wir durch den Glauben an Jesum gerecht, Gottes Kinder und Erben werden, also sinds auch die Altväter vor Christi Zukunft worden. Darin allein bestehet der Unterschied: wir sind ganz frei; die Altväter vor Christi Zukunft waren unter dem Gesetz verwahret und verschlossen und an gewisse Satzungen verbunden. Davon ist ein feines Exempel zu finden 2. Chron. 30. Da der fromme König Hiskias den reinen Gottesdienst erneuerte, und Passahfest ausschrieb, versammelte sich eine große Menge; aber ihrer viele waren nicht rein, und aßen das Osterlamm nicht mit solcher Reinigkeit, wie das Gesetz erforderte; doch aber waren sie aufrichtigen Herzens, und fingen an, Gott recht zu suchen. Da betete der König für sie zum Herrn und sprach: Der Herr, der gütig ist, wolle gnädig sein allen, die ihr Herz schicken, Gott zu suchen den Herrn, den Gott ihrer Väter, wiewohl sie nicht gereiniget sind nach der Reinigkeit des Heiligthums. Und der Herr erhörete Hiskiam. Siehe, wenn Gott nicht angesehen hätte das Gebet des frommen Hiskias, wäre dieser Gottesdienst verwerflich gewesen wegen äußerlicher Unreinigkeit. Das brachte die Zeit damals mit sich. Denn der Erbe war noch ein Kind, und unter den Vormündern. Nun aber sind wir frei.

Dies ist nicht eine unnützliche, unfruchtbare Betrachtung; denn dadurch wird gepreiset die Herrlichkeit unsers Heilandes Jesu Christi, welcher durch sein Verdienst kräftig gewesen ist, gestern und heute und in Ewigkeit. Wir werden in unserm Glauben bekräftiget, daß wir eben den Weg gen Himmel wandeln, den vor uns alle Heiligen gewandelt haben. Hier wird gepriesen die Gnade des Neuen Testaments. Wir sind nicht mehr unter dem Zwang, wir haben ein viel klarer Erkenntniß von Christo, als die Väter; das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von seiner Erniedrigung und Erhöhung, hat unter dem Schatten so herrlich nicht geleuchtet, als es nun leuchtet, nachdem es in der Welt offenbaret ist.

Ueber das haben wir auch das köstliche Vorbild eines heiligen Wandels in dem Sohn Gottes selbst. Solche Gnadenzeit muß man erkennen. Davon besiehe, was geschrieben stehet Hebr. 12. Ihr seid nicht kommen zu dem Berg, der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsterniß und Ungewitter; sondern zu dem Berg Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu. In dieser Betrachtung finden wir auch ein Vorbild eines zweifachen Standes im Menschen, nämlich des alten und des neuen Menschen. So der Mensch durch Christum nicht wiedergeboren ist, ist er unter dem Zwang. Er ist entweder ein Verächter, oder so er das Gesetz achtet, behält er doch nur ein knechtisches Herz, und muß vom Gesetz gezwungen werden, und thut, was er noch thut, gezwungen und mit Unwillen. Als wenn das Gesetz spricht: Du sollst dem Herrn deinen Gott anbeten; so thut zwar solches ein unwiedergeborner Mensch nach dem äußerlichen Dienst, aber doch mit Widerwillen des Herzens. Wenn das Gesetz saget: Du sollst nicht tödten; da hält der unwiedergeborne Mensch oft seine Hand ein, daß er nicht tödtet; das Herz aber bleibet voll Grimmes, und wo ihm das Gesetz nicht entgegen wäre, so würde er tödten. Da solcher Unwillen ist ohne Buße und Glauben, da ist Knechtschaft, es heiße der Mensch ein Christ oder ein Türk. Wenn aber das Herz gerühret wird, also, daß der Mensch erkennet, er stecke ganz in Ungehorsam und Verdammniß; und kommt dann Christus durch den Glauben, und tröstet das Herz wieder mit seinem Verdienst: da gehet die Kindschaft an, und weil wir Gottes Kinder sind durch Christum, sendet er den Geist seines Sohns in unser Herz, der rufet allezeit in allen Dingen: Abba, lieber Vater! und versöhnet sich immerdar durch Christum mit Gott.

Da lerne nun auch, wie du deines Christkindleins gebrauchen sollst, und wozu es dir nütz sei. Daß du in den Himmel kommest und selig werdest, ist zweierlei vonnöthen. Erstens, daß die Verhinderung, das ist, die Sünde hinweg genommen werde. Zweitens, daß wir Gottes Kinder

und Erben werden. Beides erlangen wir durch Christum. Denn Gottes Sohn ist Mensch und mein Bruder worden, und leidet den Tod für mich, und im Glauben giebt er sich mir ganz zu eigen, er ist mein, und ich bin sein; damit habe ich in Christo beides, die Bezahlung meiner Sünden, und die Erbschaft des ewigen Lebens. Das gebrauche auch in der Uebung des Christenthums also: merkest du, daß dich die Sünde ängstiget und verdammet, so sprich: Nun, ich bin ein Sünder, aber Gott hat seinen Sohn gesandt, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter ein Gesetz waren, erfreiete, und wir die Kindschaft empfingen. Dies gilt, so lange du lebest.

Sei aber hierbei ermahnet, daß du der rechten Freiheit nicht fehlest. Bist du ein Kind Gottes durch Christum worden, so hat auch Gott den Geist seines Sohnes in dein Herz gesandt, der ruft: Abba, lieber Vater! das ist, du befleißigest dich allezeit und allenthalben in kindlicher Furcht zu bleiben, und da du es versehen, wirst du nicht sicher, sondern versöhnest dich durch Christum; Abba, lieber Vater, sei gnädig! Wir, die wir in Christo sind, sind wohl frei vom Gesetz, es kann zur Seligkeit uns weder befördern noch hindern. Sollten wir aber darum nach des Fleisches Muthwillen leben? Das sei fern. Wir leben als die Kinder vor dem Angesicht unsers Vaters, in kindlicher Furcht und gutem Vertrauen, und rufen allezeit und allenthalben: Abba, lieber Vater! Ein jeglicher Mensch muß einen Geist haben, von welchem er getrieben wird, es sei gut oder böse. Wer den Geist hat, der in Christo ist, der hat den guten Geist; wer den Geist Christi nicht hat, ist auch nicht sein. Darum prüfe, wie du Gott dienest, und mit was Geist. Prüfe, ob du auch in allem auf das Wohlgefallen deines Vaters im Himmel siehest; geschiehet das nicht, so bist du nicht einmal ein Knecht Gottes. Siehest du aber auf den Willen Gottes, so prüfe, ob du nur vor den Leuten, oder aus Herzensgrund Gott dienest, aus Zwang, oder aus Liebe. Und darnach urtheile, ob du in der Knechtschaft lebest, oder in der Kindschaft.

Willst du nun in der freien Kindheit Gott dienen, so ergreife für's erste deinen Jesum mit seinem Verdienst und Heiligkeit, und stelle ihn vor Gottes Gericht, und sprich: Vater, um dieses deines Sohnes willen sei mir Sünder gnädig! Hernach befleißige dich, Gott zu dienen aus kindlichem freien Geist, nicht aus Zwang, sondern aus Liebe. Wir haben ein größer Licht, als die Väter im Alten Testament, lasset uns zusehen, daß die Gnade bei uns nicht geringer sei im Fleisch des Geistes. Es soll uns auch hierzu anreizen die Flüchtigkeit der Zeit. Das Gegenwärtige ist noch in unserer Macht, noch ist es Zeit, Gutes zu thun. Von dem, das vergangen, ist nichts über, ohn allein, was wir in Gott gethan oder erduldet haben. Das Zukünftige ist ungewiß; darum nimm in Acht die gegenwärtige Zeit, daß du darin Gutes thust, und Gott dienest mit kindlichem Geist und aufrichtigem Herzen. Es ist gnug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen. Hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, lasset uns nicht der Menschen Lüste, sondern Gott leben; 1. Petr. 4.

Mit solchem Gemüth lasset uns das alte Jahr beschließen und ein neues anfahen, so können wir haben in Christo Herzenstrost, Friede und Freude. Denn was kann Tröstlicheres sein, als daß ich weiß und gewiß bin, ich sei ein Kind Gottes? Wie selig sind, die solches fühlen, obschon sie in der Welt arm sind! Wer weiß, was uns künftiges Jahr widerfahren werde, es kann sobald uns Trübsal begegnen, als Freude. Doch sind wir getrost, und übergeben uns in die holdseligen Hände unsers himmlischen Vaters, und sagen: Du bist doch mein Vater, du hast schon ausersehen, was mir widerfahren werde; es wird doch nichts mehr mir widerfahren, als was dein väterliches Herz kann zugeben.

So schließen wir nun, und sagen Dank Gott, unserm Vater, für alles Gute in Christo Jesu. Derselbe helfe, daß wir in seinem Namen eine neue Zeit antreten, und allezeit und allenthalben als seine lieben Kinder vor ihm wandeln! Amen.

Epistel am neuen Jahrstage.

Prognostikon aus der Kindschaft Gottes in Christo.

Galat. 3, 23—29.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

Geliebte in Christo Jesu! Was künftig ist und geschehen soll, weiß Gott allein; auch kann von niemand, als von Gott und durch Gott zuvor verkündigt werden. Wie denn die göttliche Majestät deswegen aller Hoheit Trotz bietet, beim Esaia im 44: Wer ist mir gleich, der da rufe und etwas verkündige? Lasset sie ihnen die Zeichen und was kommen soll, verkündigen. Denn weil Gott nicht allein zuvor siehet, was einer in künftiger Zeit gedenken oder vornehmen wird, sondern auch alles in seinen Händen hat, zu hindern, zu ändern oder fortzuhelfen, so kann auch niemand ohne Gott wissen oder sagen, was künftig uns widerfahren soll.

Also wenn wir jetzt stehen in der Thür eines neuen Jahrs, haben wir vor uns manchen Tag und manche Stunde, deren eine jegliche ihre eigene Plage und Erquickung haben wird, davon doch niemand weiß, was es sein wird, das darin uns begegnen werde, allein vor Gott ist es offenbar. Fragen wir denn, wie wird dein Amt und Beruf fortgehen? muß man sagen: Daß weiß Gott. Fragen wir? Was für ein Zufall wird dich treffen, was für ein Glück oder Unglück wird dir begegnen? muß man sagen: Das weiß Gott. Fraget man auch: Wirst du auch dies Jahr erleben oder sterben? muß man auch sagen: Das weiß Gott.

Eins ist gleichwohl, das offenbaret, was künftig ist, und das ist die Zeit, wie man saget: Die Zeit eröffnet alles. Also was im Anfang des gewichenen Jahres verborgen gewesen, ist durch die Zeit eröffnet, da wir jetzt wissen, wie es uns hat sollen im verwichenen Jahre ergehen, und was uns oder auch den Unserigen darin hat widerfahren sollen. Darum wir denn vor der Zeit uns der Sorge und des unzeitigen Nachforschens entschlagen sollen und uns nicht viel darum bekümmern, was uns begegnen werde; nach der Erinnerung Christi: Euch gebühret nicht zu wissen Zeit oder Stunde; oder was zu jeder Zeit und Stunde geschehen solle. Es wird ja eine jegliche Stunde das Ihrige offenbaren, darum wir es daran sollen lassen genug sein, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Will man ja etwas vom künftigen Zufall wissen, ist der beste Rath, daß man durch Erkenntniß des brüderlichen Herzens Christi schaue in das Herz des himmlischen Vaters; daraus denn leichtlich zu schließen, was uns künftig widerfahren soll.

Es ist alles schon abgemessen und abgewogen, und in ein Buch geschrieben; dasselbige Buch ist dem heiligen Johannes in der himmlischen Offenbarung vorgetragen, aber beschlossen und mit sieben Siegeln verwahret; und ward niemand würdig erfunden, das Buch aufzuthun und zu lesen, noch

darein zu sehen, ohn allein das Lamm, das erwürgt ist, der Löwe vom Geschlechte Juda, welcher überwunden hat, und würdig ist aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel. Wie in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit, also ist auch vor seinen Augen offenbar, was im Rath Gottes versiegelt war, und weiß zuvor, was seiner Gemeinde und allen seinen Gliedern begegnen werde.

Durch diesen ist uns vergönnt zu schauen in die Tiefe der Gottheit, zu erkennen Gottes Herz, und zu sehen, was er mit uns vor hat, daß wir uns vor keinen Unfall zu fürchten haben. Solches Nachforschen ist dann nicht eine thörichte Vermessenheit, sondern eine christliche Vorsichtigkeit, die uns der Vater der Weisheit selbst anwünschet: O daß sie weise wären und vernähmen doch, was ihnen künftig widerfahren werde!

Damit wir nun nicht mit Ochsen oder Schweinen unvorsichtig ein neues Jahr anfangen, gebührt uns wohl anzusehen das köstliche Neujahr-Geschenk, das wir haben in unserm Jesulein, welcher durch seine Menschwerdung uns aufgeschlossen hat die Thür zur Kindschaft Gottes; wie uns denn solches edle Geschenk die vorgesetzte epistolische Lection vorhält. Durch welches Erkenntniß uns die Augen weiter können aufgethan werden, nicht allein recht zu verstehen, was vergangen ist, sondern auch bei uns abzunehmen, was künftig von der Liebe Gottes, des himmlischen Vaters, zu uns fließen werde. Gott verleihe Herz und Sinne! Amen

Es ist vorhabende Lection auf den neuen Jahrstag eines Inhalts mit der vorgehenden, mit welcher die sonntäglichen Feiertage des alten Jahrs geschlossen worden. Denn allhier werden uns auch vorgestellet die unterschiedlichen Jahrszeiten der Kirche Gottes, in welchen doch allezeit alle Heiligen allein durch den Glauben an unsern Jesum sind Gottes Kinder und Erben worden, doch mit dem Unterschied, daß die Heiligen des Alten Testaments sind verbunden gewesen an viele Ceremonien und Satzungen, von welchen wir zu dieser Zeit frei sind.

Die erste Zeit nennet allhier Paulus eine Zeit vor dem Glauben, die andere Zeit nennet er eine Zeit nach dem Glauben, um zu merken, daß durch den Glauben in diesem Fall verstanden werde das Evangelium oder die Lehre von Christo, darin verkündiget wird, wie Christus nun allbereit ins Fleisch kommen, und das Werk der Erlösung vollführet hat. Auf welche Weise in eben dieser Epistel an die Galat. Cap. 1 Paulus von sich meldet, wie nach seiner Bekehrung er geprediget habe den Glauben, welchen er weiland verstörete; verstehet aber durch den Glauben die Lehre des Glaubens.

Von der ersten Zeit spricht Paulus: Ehe denn aber der Glaube kam (ehe Christus öffentlich geprediget ward, als ein Heiland aller Welt, der schon das Werk der Erlösung vollführet hatte), wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Wenn er spricht: Wir wurden unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden; das wird erkläret durch die Worte, die unmittelbar folgen: Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Wie nun das Amt eines Schul- und Zuchtmeisters in zweierlei bestehet, erstlich, daß er seine Schüler fleißig unterweise und lehre; zum andern, daß er sie im Zwang und in der Zucht halte: also hat auch beides das Gesetz verrichtet bei den Gläubigen des Alten Testaments. Erstlich hat es dieselben unterwiesen in der Hoffnung Christi, welche dermaleins sollte offenbaret werden, und die Erlösung vollführen; und solches hat das Gesetz gethan, einmal mit seinem Fluch und Drohen, damit es dringet auf alle, die nicht von allen Kräften, mit ganzem Herzen in allen Dingen, ohne Empfindniß der geringsten widerwärtigen und unheiligen Begierden, dem Gesetz Gottes vollkommenen Gehorsam leisten; welches, weil es den Menschen unmöglich ist, zeiget das Gesetz mit seinem Fluchen, daß anderswo Heil und Seligkeit zu suchen seien. Hernach absonderlich bildet es Christum ab in Opfern und vielfältigen Vorbildern und Reinigungen. Da denn fast keine einzige Satzung und Ceremonie im Gottesdienst gewesen, die nicht etwas Sonders vom Reich Christi andeutet und vorgebildet. Zum andern hat das Gesetz die Heiligen auch im Zwang

gehalten, und an die von Gott angeordneten Satzungen verbunden, bei Verlust der Seligkeit und der Bürgerschaft Israels, also, daß ein Verbrecher sollte aus dem Volk Gottes ausgerottet werden. Da ward niemand zugelassen, Gottesdienst oder Vorbilder von Christo zu erdenken, wie er wollte, sondern sie mußten sich schlecht an Gottes vorgeschriebene Weise verbinden lassen. Denn dieweil es Mittel sein sollten, dadurch Christus den Vätern verheißen, mit seinen Wohlthaten angekündiget, vorgetragen, und zugeeignet würde, mußte hier eigene Weisheit innehalten, nichts erfinden, nichts zusetzen oder verändern. Das war nun fast eine schwere und kostbare Art Gott zu dienen, und erforderte viel Mühe und Unkosten. Doch waren die Gläubigen im Volk Israel daran verbunden.

Also sind sie unter dem Gesetz, als unter einem Zuchtmeister, gezwungen und gebunden und doch also verwahrt worden, daß sie auf Christum sehen sollten, der ihnen versprochen war, und zu seiner Zeit kommen und vollziehen sollte, was ihnen im Gesetz vorgebildet; damit sie durch den Glauben an Christum selig würden, eben wie auch wir.

Solches Werk treibt das Gesetz noch in gewisser Maße bei den unwiedergebornen Menschen. Da heißt es auch: Ehe der Glaube kommt, werden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden. Ein Mensch, der nicht wandelt in der Wiedergeburt, ist gleichsam ein unbändiger Bube, der unter einem scharfen Zuchtmeister muß bezwungen werden; da treibt und bezwingt das Gesetz den muthwilligen Sinn, damit der Mensch Gottes und aller Ehrbarkeit nicht gar vergesse und ganz sicher werde. Hernach, wenn das Gewissen aufwachet, zerbricht das Gesetz dem Menschen das Herz, und hält ihn gefangen unter dem Fluch; aber eben damit, daß es den Menschen also ängstet, treibet es auf einen Versöhner, damit wir durch den Glauben an Christum gerecht und lebendig werden.

Das lassen wir aber fahren, und kommen auf die andere Zeit, davon Paulus sagt: Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Die Meinung ist: Nachdem Christus durchs Evangelium öffentlich geprediget worden, als ein geoffenbarter Heiland der Welt, der nun die Erlösung vollführt hatte; da endigt sich die Zuchtmeisterschaft des Gesetzes, also, daß wir an die Satzungen nicht gezwungen und gebunden wurden. Denn dieweil Christus, unser Erlöser, nun all dasselbe vollbracht, was in Vorbildern unter dem Gesetz angedeutet und gleichsam zuvor geprediget ward, ist nicht mehr vonnöthen, der Unvollkommenheit anzuhangen, dieweil uns nun viel ein klarer Licht aufgegangen. Daher werden wir Gottes Kinder und Erben, ohn alle andere Verpflichtung an die Satzungen des Gesetzes; allein darum, daß wir Christum im Glauben kennen und annehmen.

Es kann aber auch dies verblümter Weise verstanden werden, also: Wenn ein Mensch nicht lebet in der neuen Geburt, so ist er unter dem Zwang und Fluch des Gesetzes, das treibet ihn; wenn er aber in Bußfertigkeit durch den Glauben sich zu Christo kehrt, hört auf das Fluchen und Zwingen des Gesetzes; denn weil er durch den Glauben Gottes Kind ist, so sendet Gott den Geist seines Sohnes in sein Herz, daß er im willigen Geist mit kindlicher Furcht Gott diene Davon aber ist nun nicht mehr zu reden.

Wir kehren uns vielmehr auf das, darin vornämlich unser Zweck steckt, nämlich wie Paulus beweiset, daß wir durch den Glauben an Christum Jesum (ohne einiges Zuthun unserer Stärke oder eigener Würde) die Seligkeit ererben. Ihr seid alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

In erzählten Worten zeiget Paulus einen kurzen, doch vollkommnen und untrüglichen Weg zur Seligkeit, in solcher Ordnung. Erstlich, die getauft sind, die haben Jesum Christum durch die Taufe angezogen. Hernach, die Christum durch den Glauben angezogen haben, die sind durch den Glauben Gottes Kinder. Letzlich, die durch den Glauben Gottes Kinder worden sind, sind auch durch den Glauben Gottes Erben und Abrahams Samen.

Hier geht die heilige Taufe vorher, denn die getauft sind, haben Jesum Christum angezogen. So ist nun die Taufe nicht ein bloß schlecht Wasser, sondern sie ist ein heilig und kräftig Bad, darin wir mit Christo durch den Glauben vereiniget und theilhaftig werden aller seiner Wohlthat und seines Verdienstes. Denn das heißt Christum anziehen.

Hernach, die Christum also angezogen haben, sind dadurch Gottes Kinder. Weil ich in Christo, Christus in mir, so findet mich Gott in Christo, und liebt mich in Christo, und liebet mich als sein Kind. Spreche ich dann: Ach Herr, ich bin ein Sünder; so antwortet er: Sei getrost, mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben. Gleich wie in der Welt ein Kind seines Vaters Kind ist, dadurch, daß es von ihm gezeuget, also werden auch wir Gottes Kinder durch eine Geburt, nämlich durch die neue Geburt, wenn wir wiedergeboren werden durch Wasser und den heiligen Geist, und Christum im Glauben anziehen.

Endlich wenn wir Gottes Kinder sind, so sind wir auch Erben Gottes; denn ein Kind ist ja seines Vaters Erbe. Ist nun Gott unser Vater, so haben wir einen himmlischen, unendlichen, guten Vater, so muß auch das Erbe himmlisch und ein unendliches Gut sein. Dafür sei Gott gelobet, und Christus Jesus, der es erworben hat.

Aus diesem schleußt auch Paulus, daß wir durch den Glauben sind Abrahams Samen. Es ist der Segen des himmlischen Erbes allein Abraham verheißen und seinem Samen. Damit nun kein Jude komme und sage: Wir gehören Abraham nicht an, weil wir nicht von Abraham geboren, oder nach dem Bund Abrahams beschnitten sind, und haben also keinen Theil an der Verheißung des himmlischen Erbes; so sagen wir mit Paulo: Wir sind dennoch Abrahams Samen, dadurch daß wir an Christum glauben. Denn so wir durch den Glauben mit Christo vereiniget, Gottes Kinder und Erben worden sind; so ist daraus leichtlich abzumessen, daß wir Abrahams Samen sind. Daher auch in der Lehre Pauli für Abrahams Samen ausdrücklich gerechnet werden, nicht die nach dem Fleisch von Abraham gezeuget sind, sondern die des Glaubens Abrahams sind.

Damit wir ja der Sachen gewiß seien, es gelte hier weder fleischliche Geburt oder Beschneidung, oder sonst etwas, spricht Paulus: Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Tröstlich ist dies für die Heiden, tröstlich ist es für die Geringen. In der Welt muß Ordnung gehalten werden, der Bauer muß kein König sein, und der König darf kein Bauer sein; der Mann muß regieren, das Weib muß gehorsam sein; also auch Herr und Knecht. Aber in Christo ist all dieser Unterschied zunicht gemacht, da ist der Knecht so hoch als der Herr, und gilt das Weib so viel als der Mann, und hat der Bauer so viel als der König; so wir glauben, sind wir alle eins in Christo Jesu, da hilft uns nichts, denn der Glaube, und hindert uns nichts, denn der Unglaube. Merket es doch, ihr Dürftigen, ihr Knechte, ihr Mägde. Paulus, als ein Diener Gottes, saget von euch und euren Herren, und von allen Fürsten und Königen, die an Christum glauben: Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Leidet hier um Gottes Ordnung willen, und lasset euch ja daran begnügen, daß ihr in Christo so viel Reichthum, Ehre und Seligkeit habet, als eure Herren. Und sollte euer Herr ein Ungläubiger sein, so ist er vor euch gar unselig, denn er hat keinen Antheil am Erbe Gottes. Merket es auch, ihr Gewaltigen; seid ihr gewaltig und reich und Herren, so gilt das nicht mehr noch weiter, denn in dieser Welt; sondern gedenket daran, daß Paulus von euch und euren Knechten und Mägden saget: Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Wie denn auch Jacobus ermahnet: Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe, und der reich ist, der rühme sich seiner Niedrigkeit.

Es kann aber einer sagen: Ich bin zwar groß und selig worden in der Taufe, da gebe ichs zu, daß ich Christum angezogen, Gottes Kind und Erbe geworden bin; ich bin aber öftermal bundbrüchig geworden, und habe durch muthwillige Sünden das Kindrecht verloren. Wie kann ich mich denn aufrichten, daß Paulus mich hinführet auf das Recht der heiligen Taufe? Darauf fasse diese Antwort. Genug ist, daß Paulus bezeuget habe, daß der Glaube so kräftig ist, daß er ohn alles Zuthun einziger Würde uns zu Erben der Seligkeit mache, indem er uns mit Christo vereiniget, und durch Christum zu Gottes Kindern ma-

chet. Wie nun der Glaube solches thut in der heiligen Taufe, so thut ers auch hernach in der rechtschaffenen Bußfertigkeit, wenn wir von Sünden wiederkehren; da vereiniget er uns wieder mit Christo, bringet uns dadurch wieder zur Kindschaft Gottes, und zum Recht, das wir in Christo haben, an der ewigen Seligkeit. Denn Christus Jesus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung. Nicht daß wir nur einmal durch ihn Vergebung der Sünden hätten, und zum Recht der Seligkeit kämen, und hernach uns nicht mehr nütz würde. Nein, nicht also; sondern Christus ist ein ewiger Hoherpriester, und hat eine ewige Erlösung erfunden, auf daß durch seinen Tod, so geschehen ist zur Erlösung von der Uebertretung, wir, die wir berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen. Nicht daß er sich öftermal opfere, sonst hätte er oft müssen leiden von Anfang der Welt her. Nun aber am Ende der Welt ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben, und mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. So ist auch kein ander Weg gen Himmel, als Christus Jesus; wer gen Himmel kommen will, muß durch Christum dahin kommen, und durch nichts anders. Es ist kein ander Heil, und kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch er könnte selig werden, als der Name Jesus. Darum, obschon wir durch Sünde vielfältig und oft uns der Kindschaft verlustig machen, so haben wir doch wieder einen Zutritt zu derselben, durch eben denselben Weg, dadurch wir anfänglich dazu gekommen, nämlich, durch den Glauben an Christum Jesum. Nicht daß es noth sei, von neuem getauft zu werden, dessen haben wir keinen Befehl. Sondern die einmal getauft sind, haben diese Verheißung von Gott: so oft sie durch den Glauben an Christum mit bußfertigem Herzen sich zu ihm kehren, so oft sollen sie Gnade und ewiges Leben haben; denn wer glaubet und getaufet wird, der soll selig werden. So ist nun die Meinung des heiligen Geistes an diesem Ort: daß, nachdem der Sohn Gottes ins Fleisch kommen und die Erlösung vollführet, die Gläubigen keines Zuchtmeisters mehr bedürfen, wie zur Zeit der Altväter, die unter dem Gesetz verbunden waren; sondern daß sie frei sind, freie Kinder und Erben Gottes, durch den Glauben an Christum Jesum.

Nun saget, ihr gläubigen Herzen, ob nicht allhier in eurem Jesulein ein rechtschaffenes Neujahrs-Geschenk euch vorgetragen werde? Ihr seid eines großen Königes Kinder, ihr seid Söhne und Töchter des lebendigen Gottes; ihr habet Theil am Erbe, das im Himmel bei Gott und ewig ist. Was sollten wir Höheres wünschen? Seid ihr reich, so schadets euch nicht, so ihr nur bleibet in Christo Jesu. Seid ihr arm und in der Welt verachtet, hinderts euch auch nicht. In Christo gilt nicht reich noch arm sein, ihr seid allzumal einer in Christo Jesu. Ach, daß ihr wüßtet, wie reich, wie hoch ihr vor Gott wäret, weil ihr Gottes Kinder und Erben seid! Habet ihr Christum angezogen, so habet ihr gleich Glück mit Christo, und kann euch Gott nicht verwerfen, er muß denn seinen Sohn verwerfen. Wie Gott der Vater nicht hat können oder mögen seinen allerliebsten Sohn verlassen, so kann er auch uns nicht verlassen, obschon wir im Elend stecken, denn wir sind ja eins mit seinem Sohn. So lang ich an ihm bleibe, bleib ich unverloren, wollte Gott mich verlassen, müßte er seinen Sohn verlassen.

Was sollen wir doch Gott nicht zutrauen, so er unser liebreicher Vater in seinem allerliebsten Sohn Christo Jesu geworden ist? Ach, der liebreiche Gott und Vater träget uns in seiner Liebe, als in seinem Herzen. Er gedenket allezeit an uns, vergisset unser nicht, sorget für uns, höret unser Gebet, zählet unsere Thränen, siehet unser Seufzen, er kennet unser Herz und weiß all unser Trübsal, und ist herzlich begierig, uns auszuhelfen und Gutes zu erzeigen. Ach, daß wir deiner Liebe nimmermehr vergessen! Wir sind nicht würdig, liebreicher Vater, daß wir dich lieben, oder von dir geliebet zu werden. Denn was sind wir? Elende Würmlein, ein stinkender Koth. Du aber, durch deine Liebe, machest uns würdig deiner Liebe, weil wir in Christo Jesu deine Kinder worden sind.

Wer dies gefasset, der mag nicht allein recht verstehen, was im vorigen Jahr geschehen ist, sondern kann auch die Rechnung machen, was in diesem Jahr ihm widerfahren werde.

Was uns widerfahren ist von der Hand des Herrn ist zweierlei, Glück und Unglück, Gutes und Böses. Haben wir Gutes empfangen, was ist es anders als Stricke der Liebe, dadurch die Gottseli-

gen mehr und mehr dem lieben Gott verbunden, die Sünder aber zur Liebe Gottes gezogen werden? Verachte nicht den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit! Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? Ach Herr, ich bin unwürdig aller Barmherzigkeit, die du mir thust. Haben wir Böses empfangen? Ach, was kann doch Böses aus dem väterlichen Herzen Gottes kommen? Was wollen wir denn sagen? Es ist ja kein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut. Da sagen wir: Haben wir Gutes gethan, da lasset uns freuen; es ist all unser Unglück nur eine Läuterung, daß unser Vertrauen rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu einem Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus. Haben wir aber Böses gethan, so lasset uns dem Herrn danken. Wir danken dir, Vater, daß du uns züchtigest, und strafest uns nicht nach unserm Verdienst. Das väterliche Herz Gottes vermag es, daß es uns nicht lasse frei hinlaufen mit der Welt, wenn wir sündigen.

Nun auf, liebe Seele, und siehe in das Vaterherz auf das Zukünftige, daß du weise werdest und verstehen mögest, was künftig dir begegnen werde. Wir stehen in der Thür dieses angehenden Jahrs und sehen hinein; was uns darin begegnen werde, wissen wir nicht, Gott weiß es. Die Zellen, dadurch wir gehen müssen, sind verschlossen; wir wissen nicht, was darin stecket, ob Tod oder Leben darin verborgen ist. Insgemein alles in ein Bündlein zu fassen, ist dreierlei, das künftig zu erwarten stehet. Eins, das Frommen und Gottlosen gemein ist; als Glück und Unglück dieser Welt, der Tod und das Gericht. Das andere gehöret allein für die Gottlosen, und ist die Verdammniß. Das dritte gehöret allein für die Frommen und Gläubigen, und ist das ewige Leben. Dieses ist es, das die göttliche Liebe von uns will bedacht haben, wenn sie rufet: O, daß sie weise wären, und bedächten doch, was ihnen widerfahren würde!

So höret nun, ihr Gottesverächter, euer Prognostikon. Wie kann es euch wohlgehen, weil ihr den Brunn alles Guten von euch gestoßen? Ihr wünschet euch unter einander ein fröhliches neues Jahr. Habt ihr nie gehöret, was geschrieben stehet im 112. Psalm? Was die Gottlosen gern wollten, das ist verloren. Wenn ihr stehet und wünschet euch unter einander mit prächtigen, hervorgesuchten Worten ein glücklich neues Jahr, so siehet es Gott im Himmel, und höret es, und gedenket: O Thoren! Mich, den Brunn des Guten, verlasset ihr, und denket noch fröhliche Jahre zu erlangen. Gesetzt, ihr werdet alt in guten Tagen, so wird euch doch das Unglück plötzlich überfallen. Denn, so die Gutthaten Gottes, die euch sollten zur Buße ziehen, euch nur verhärten, daß ihr fortfahret, euch muthwillig abzukehren von Gott, dem Brunn alles Guten, so wird euer Gutes nur ein Fluch. Gehet ihr schon frei hin in der Welt, sicher vor allem Bösen, so bleibet euch doch das schreckliche Ende; schrecklich ist euch der Tod, schrecklich das Gericht, zum allerschrecklichsten die höllische Verdammniß. Ihr seid zwar Gottes Kinder geworden durch den Glauben; alldieweil ihr Christum habt angezogen in der Taufe, gleich wie wir: aber wehe euch, daß ihr solche Würde geringschätzig geachtet habet.

Ich wende mich aber auch zu euch, ihr gottergebenen Herzen. Billig trauren wir, wenn wir sehen, daß die dicken Wolken der Trübsal und gemeiner Landstrafen uns über dem Haupt schweben, nicht um unserthalben, denn wir sind verschlossen in der väterlichen Liebe Gottes; sondern darum, dieweil Land und Leute jämmerlich verderbet, gut Regiment zerstöret, Zucht, Ehrbarkeit und Gottesfurcht verachtet werden.

Doch, so fasset etwas aus dem väterlichen Herzen Gottes, das gewiß ist. Erstens ist euch kund, daß Gott seine Gemeine nicht gleich will verwerfen, er läutert aber dieselbe durch gemeine Landplagen, damit er nur etwas Gutes für sich behalten möge, nach dem Wort des Herrn beim Esaias im 48: Um meines Namens willen bin ich geduldig, und um meines Ruhmes willen will ich mich dir zu gut enthalten, daß du nicht ausgerottet werdest. Siehe, ich will dich läutern, doch aber nicht wie Silber (darunter nichts Unreines bleibet, dieses will Gott sparen bis zum andern Gericht), sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes. Er will sich begnügen lassen, so etliche bekehret werden, läutern will er sie aber, daß er etwas Lauteres unter seinem Haufen habe.

Zweitens. So sich ja niemand will zu Gott kehren, und Gott seine Schmach mit Strafen rächen muß: so wird doch müssen ein Häuflein der Gottesfürchtigen bleiben, die Gott wird wissen zu versorgen und zu erhalten; wenn schon die Berge einfielen, soll doch die Stadt Gottes fein lustig bleiben. Sollte denn ja Gott unser Land verderben, was sollen wir thun? Mußte doch Lot leiden, daß Sodoma verbrannt, Noah, daß die erste Welt durch die Sündfluth verderbet wurde. Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen; 2. Petr. 2.

Was nun deine Person betrifft, du gläubiges Kind Gottes, weißt du zwar nicht, was dir begegnen wird; Eines aber ist gewiß: Herr, Herr, du wirst kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Es mangelt aber daran, daß wir oft blind sind, und achten für Schande, das in der Wahrheit uns gut ist; und hingegen für gut achten, das in der Wahrheit uns schädlich ist. Gieb Gott deinem Vater die Ehre, und glaube ihm, daß er zum besten weiß, was dir an Leib und Seele das Nützlichste und Heilsamste ist, und daß er solches, kraft seiner väterlichen Liebe, dir nicht entziehe. Sollte uns auch der bittere Tod und alles Unglück überfallen, müßte es uns doch zum Besten dienen. Denn wir sind eingeschlossen in der Liebe und in dem Herzen Gottes unsers himmlischen Vaters, der liebet uns in Christo Jesu, als seine Kinder, und sorget für uns, als für seine Kinder, das sollen wir ihm zutrauen. Es wird uns nicht eh ein Unglück verderben, man nehme uns denn diesen Vater, der für uns sorget.

Darum, so ich euch, liebe Christen, zum neuen Jahr etwas wünschen soll, so wünsche ich euch das väterliche Herz Gottes in Christo Jesu, daß ihr solches fruchtbarlich erkennet und seliglich besitzet. So es euch wohlgehet, so sei das väterliche Herz Gottes eure Ergötzlichkeit. So es euch unglücklich gehet, so sei es eure Stärke. O daß die väterliche Liebe unsers Gottes nimmermehr aus unserm Herzen verloren werde! Daß wir darin gehen und liegen, schlafen und wachen, leben und sterben und ewig selig werden!

Seid aber auch gewarnet, daß keiner diese Gabe mit Füßen trete. Gedenke, so oft du eine Sünde begehest, wie dir das väterliche Herz nachrufe: Habe ich dir darum meinen Sohn geschenket, daß du ihn verwerfest? Habe ich dich darum zu meinem Kinde gemachet, daß du mich sollst geringschätzig achten und verschmähen? Habe ich dir darum mein väterliches Herz geoffenbaret, daß du darein solltest speien? Hüte dich, daß das väterliche Herz durch dich nicht verbittert werde. Es ist nachdenklich, was geschrieben stehet im Prediger Salomo im 7. Cap.: Gott schaffet die Tage des Unglücks neben dem Tag der Wohlfahrt, daß der Mensch nicht erfinden möge, was geschrieben werde. Warum das? Nämlich darum, daß der Mensch bleibe in stetiger Furcht Gottes. Derwegen ist kein besser Rath, des Neujahr-Geschenks, das wir in unserm Jesulein haben, nämlich der Kindschaft Gottes, nützlich und selig zu gebrauchen, denn daß wir in kindlicher Furcht vor Gott wandeln, und auf seine väterliche Liebe und Fürsorge uns gänzlich verlassen; und laß dann kommen, was nicht will ausbleiben: unser Gott und Vater hat Gefallen, nicht an Stärke, die auch bei den Rossen ist, noch an Gewalt, sondern an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte warten.

So springen wir mit gutem Muth ins neue Jahr. Wissen wir nicht, was uns begegnen werde, so wissen wir doch, daß wir in dem liebreichen Herzen Gottes unsers Vaters eingeschlossen sind. Dem übergeben wir uns; was uns widerfähret, wollen wir aufnehmen als von der Hand unsers lieben Vaters im Himmel. Der Herr gesegne unsern Eingang und Ausgang, von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Epistel am Sonntage nach dem neuen Jahre.

Von der Leutseligkeit Gottes, erschienen in der Seligmachung der Sünder.

Tit. 3, 4—8.

Lieben Brüder! Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach der Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes; welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung; das ist je gewißlich wahr.

Geliebte in Christo Jesu! In heutiger Lection befiehlet Paulus seinem Jünger Titus, die Christen dahin zu halten, daß sie sich bereiten zu allen guten Werken, gegen jedermann sich recht zu erzeigen, der Obrigkeit gehorsam sein, den andern freundlich, unangesehen, daß sie böse und blinde Leute sind. Denn es lebte damals die Christenheit unter einem Haufen böser Leute und Verfolger, Juden und Heiden. Doch will der Geist Gottes, daß seine Kinder solche unbekehrte, elende Menschen nicht allein nicht beleidigen mit Worten oder Werken, sondern, daß sie Gelindigkeit und Sanftmuth gegen dieselben erzeigen, sollen ihnen alles zu Gute halten, und sich ihnen gefällig machen.

Den Grund leget Paulus in der Freundlichkeit Gottes, welcher uns böse, gehässige Menschen selig gemacht hat, nach seiner großen Barmherzigkeit, uns nicht allein zu erinnern, was für ein Geschlecht wir selbst sind von Natur, sondern auch zu bewegen, dasselbe andern zu thun, was Gott an uns gethan hat.

Dieses gilt heutiges Tages nicht allein bei denselbigen Christen, die unter einem ungläubigen Volk wohnen, sondern auch bei denen, die vom Unglauben abgesondert sind; denn sie bleiben doch auch mitten in der Christenheit mitten unter einem Haufen böser Leute, denn die Christenheit bestehet nicht aus lauter Heiligen. Da gebühret es uns auch darauf zu sehen, daß wir niemand lästern, nicht hadern, sondern gelinde sein, und alle Sanftmüthigkeit erweisen gegen alle Menschen, sie seien es würdig oder nicht. Denn die christliche Sanftmuth und Gelindigkeit muß keinen Unterschied machen, wie wir auch gelehret sind. Phil. 3: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

Es ist aber fast unmöglich, bei so vielem Widerwillen, als man im gemeinen Leben erfahren muß, diese allgemeine Sanftmüthigkeit zu üben, wo der Grund nicht recht wohl in Gottes Sanftmuth und Leutseligkeit geleget wird. Da muß bedacht werden, erstens, daß wir von Natur nicht besser sind, denn alle andere, die uns jemals etwas zuwider gethan; denn wir beleidigen Gott mehr, als wir können beleidiget werden, daher wir billig mit der schwachen Natur Geduld tragen. Zweitens, daß gleichwohl Gott aus unserm elenden Zustand uns erlöset hat, wider unser Verdienst und Würdigkeit, dem wir auch hierin zu folgen schuldig sind.

Dieser Grund wird in heutiger Lection uns zu Gemüth geführet, nämlich, wie Gott seine Freundlichkeit und Leutseligkeit darum hat bewiesen, daß er die verfluchten Sünder selig gemacht. Davon sollen wir predigen, und können doch mit Gedanken es nicht erreichen. Darum hilf, lieber Herr Jesu, daß wir die herzgründliche Liebe und Barmherzigkeit deines himmlischen Vaters recht und wohl bedenken, und also fassen, daß wir derselben nimmer vergessen! Amen.

Die kurze Summa der heutigen Epistel ist diese. Daß Gott die verfluchten, gehässigen Sünder selig gemachet, darin hat er seine Freundlichkeit und Leutseligkeit bezeuget. Da sehen wir gleich selbst, daß uns hier zweierlei zu betrachten vorkommt. Zum ersten eine Beschreibung unserer Seligkeit, zum andern die Offenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes, wie durch die Seligmachung der Sünder Gott seine Freundlichkeit erwiesen habe.

Was nun erstlich anlanget unsere Seligmachung, schreibet davon Paulus also: Gott machet uns selig, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes; welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland; auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Sind wenig Worte, begreifen doch hohe Weisheit von unserer Seligkeit.

Da haben wir zu sehen erstens auf den Menschen, der selig gemachet wird. Paulus saget: Gott machet uns selig. Was sind wir aber, ehe wir selig gemachet werden? Die Beschreibung stehet kurz zuvor: Wir waren weiland Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, und hasseten uns unter einander. Schändliche Farben eines natürlichen Menschen. Fürs erste sind wir unweise, unsinnige, irrige Leute. Denn außer Christo ist kein recht Erkenntniß Gottes und seines Willens und seines Dienstes, wir wissen nichts von wahrer Seligkeit, wissen auch von keinem Wege dahin zu gelangen, und halten unterdeß das Weltwesen für lauter köstlich Ding, weil wir kein Besseres wissen. Hernach sind wir ungehorsame; denn ohne das Erkenntniß Christi haben wir keine Lust, Gott Gehorsam zu leisten, und ihm mit Liebe zu folgen; ja, wir haben auch nicht Lust, Menschen zu gehorchen, denn so es bei uns stünde, würde niemand gefunden werden, der nicht größere Lust hätte zu regieren, denn unterthänig zu sein. Hingegen sind wir leibeigene Knechte der schändlichen Lüste, denen folgen wir gern. Das Fleisch begehret allein, was fein ist und ihm wohl thut, und will nichts Widriges ertragen; da ziehet es denn nach Belieben den Menschen zu seinen Begierden, denen folget und dienet der Mensch begierig. Daher wir auch letztlich sind gehässige Leute, wälzen uns in allerlei Bosheit, leben in Neid und Feindseligkeit, hassen uns unter einander, wie wir denn auch nichts Besseres werth sind, als daß wir gehasset werden. Es ist in Summa kein Laster so abscheulich, das nicht seine Wurzel natürlich im Menschen habe. O ein schändlicher Stank für Gott! Noch meinet oder achtet es der Mensch nicht.

Lasset uns nun zweitens besehen den seligen Stand, darin wir gesetzt sind, wenn Gott uns selig gemachet. Wenn gesaget wird, daß Gott uns selig gemachet hat, so werden wir auf solche Gedanken geführet, daß wir vorher unselig gewesen sind. Denn es ist auch ein Sünder eine unselige, verfluchte Creatur, und lieget unter der ewigen Verdammniß; wer davon befreiet wird, der wird selig gemachet.

Diese Seligkeit wird allhier mit vier Worten beschrieben. Sie wird genennet 1) eine Gerechtfertigung, 2) eine Erbschaft des ewigen Lebens, 3) eine Wiedergeburt, 4) eine Erneurung. Denn so saget Paulus: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung, auf daß wir durch die Gnade Jesu Christi gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.

So haben wir in unserer Seligkeit 1) die Gerechtfertigung. Die Sünde hindert uns, daß wir nicht können ins ewige Leben hinein gehen; darum schaffet uns Gott erstlich die Vergebung der Sünden, und bereitet uns eine solche Gerechtigkeit, darin wir vor seinem Gericht bestehen können, daß wir nicht verdammet werden. Denn es muß erfüllet werden, was geweissaget ist durch Esaiam, 45: Alle Zungen werden sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Denn im Herrn werden gerecht aller Samen Israel, und sich sein rühmen. Ist das nicht was Gutes? Wir haben 2) in unserer Seligkeit die Erbschaft des ewigen Lebens. Denn wenn die Sünde vergeben ist, nimmt uns Gott auf zu seinen Kindern. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; das heißet allhier, ein Erbe sein des ewigen Lebens. Davon stehet also geschrieben Hebr. im 9: Christus ist

ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen. Was ist aber das ewige Leben anders, als Gott in aller seiner Seligkeit? Siehe an deine Seele, die theilet mit alles Gute, das sie hat, deinem Leib. Gott ist das Leben des gläubigen Menschen; wenn sich nun Gott ganz und gar in dem Menschen ausgießet, und nach aller seiner Seligkeit zu empfinden giebet, das ist das ewige Leben. Da sehen wir Gott und lieben ihn und empfinden ihn, als das allerhöchste Gut und als alles Gut. Merke aber, daß wir das ewige Leben haben durch eine Erbschaft. Denn wir dürfen es nicht kaufen oder mit Dienst erwerben, sondern es wird uns als Kindern geschenket. Merke auch, daß wir das ewige Leben allhier nur in der Hoffnung haben, wir sind Erben des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Die Gläubigen haben allhier wahrhaftig Gott, der ist ihr Trost und Leben, aber sie empfinden ihn noch nicht ganz unverhindert nach aller seiner Seligkeit, sondern dem Schein nach sind sie oft die elendesten Menschen, als hätten sie keinen Theil an Gott; doch ist er ganz unser, und wird zu seiner Zeit offenbaret werden. Unterdessen behelfen wir uns mit der Hoffnung. Eben wie ein frommes Kind wohl zufrieden ist, wenn es einen reichen Vater hat, je reicher der Vater, je reicher das Kind, und was der Vater hat, ist alles der Kinder. Ist das auch nicht genug für einen verdammten Sünder? Ich meine, er habe gnug empfangen, wenn er nur vor der Hölle behütet würde. Aber Gott lässet es dabei nicht bleiben; der verfluchte Mensch muß auch ein Kind Gottes, und ein Erbe des ewigen Lebens werden. 3) haben wir in unserer Seligkeit eine Wiedergeburt. Gedenke an deine erste Geburt. Wenn du auf die Welt kommst, da hast du zwar das natürliche Leben; aber vor Gott bist du ein todtes Aas, recht lebendig todt. Denn das wahre Leben der Menschen ist Gott, wenn er in Gnaden die Seele bewahret. Was mangelt dir? Wenn dann Gott dich selig machet, so vereiniget er sich mit dir in höchster Gnade, da bist du aufs neue geboren, und hast das rechte Leben empfangen. Da bist du edel und hochgeboren, dagegen der Adel dieser Welt gering zu achten. Daher auch Johannes die Kinder Gottes also beschreibet: Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Petrus in seiner ersten Epistel im 1: Die wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewig bleibet. Letztlich 4) haben wir auch bei dieser Seligkeit eine Erneurung. Da gedenke an deine alte häßliche Gestalt. Denn was erneuert wird, ist vor alt gewesen. Wenn wir geboren werden, hat die Seele ihre natürlichen Kräfte, aber gar nicht zum Guten, das vor Gott gilt, sondern sind in Sünden todt, untüchtig etwas Gutes vor Gott zu wirken. Wenn wir aber wiedergeboren werden, empfangen wir zugleich in demselben Augenblick neue geistliche Kräfte, am Verstand, Sinn, Herz und Willen, welches heißet eine Erneurung. Durch solche Erneurung und mitgetheilte geistliche Kräfte fänget der Mensch an zu wirken allerlei Gutes, und bezeuget damit seine Wiedergeburt. Wer dieses verstehet, der erkennet auch, was darin stecket, das ist: daß Gott uns hat selig gemachet.

Es folget in Beschreibung unserer Seligmachung die Betrachtung der Ursachen und Mittel, deren Gott gebrauchet zu unserer Seligkeit. Da ist ganz ausgeschlossen aller Menschen Thun und Würdigkeit. Gott hat uns selig gemachet, nicht von wegen der gerechten Werke, der Werke, die in und durch Gerechtigkeit geschehen. Nicht ein Geringes ist, das hier ausgeschlossen wird, sondern das Allerliebste, das ein Mensch sein Lebenlang thun kann. Hier gelten nicht die Werke, die wahrhaftig gut und gerecht sind, und die aus einem guten Glauben herkommen. Denn, ehe wir anfangen Gutes zu wirken, sind wir schon selig worden. Eh wir aber selig wurden, waren wir gar zu gehässige Leute vor Gott, konnten nichts thun, das ihm wohlgefiel. Wenn dann hier nicht gelten die Werke der Gerechtigkeit, so gilt hier viel weniger alles, was nur einen Schein der Gerechtigkeit hat, und aus keinem Glauben herkommt. Wenn schon der natürliche Mensch, der außerhalb Christo ist, seinen höchsten Fleiß anwendet, wie denn unter den Heiden viele gewesen, die sich der Tugend beflissen, ist doch sein Thun nicht gerecht und unsträflich. Will ein Mensch gleichwohl

solch sein Thun für recht halten, wird Gott nur erbittert, wie ein Eiferer der Wahrheit, der nicht dulden kann, wenn ein anderer Unrecht hat, und noch sein Ding für recht erstreiten will.

So bleibet nun erstens die Hauptursache unserer Seligkeit die bloße und große Gnade Gottes unsers Heilandes; wie Paulus saget: Gott, unser Heiland, machet uns selig, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Also auch 2. Tim. 1: Gott hat uns selig gemachet und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu, vor der Zeit der Welt. Die Gnade und Barmherzigkeit Gottes gehet vorher, daraus fließet alles andere, was uns zur Seligkeit hilft, daher Gott der Vater auch unser Heiland und Seligmacher genennet wird. In uns aber war nichts, das Gott zur Barmherzigkeit bewegen möchte, als allein das große Elend.

Das andere Mittel zur Seligkeit heißt allhier: Das Bad der Wiedergeburt und Erneurung, nämlich des heiligen Geistes, welchen Gott über uns hat ausgegossen reichlich. Es wird allhier geredet von einem Bad. Zum Bad gebrauchet man Wasser oder Wein, oder eine andere Feuchtigkeit, damit man den Menschen begießet. Nun fraget sichs, was das sei, damit ein Mensch muß begossen werden, der da soll wiedergeboren und erneuert werden? Paulus saget, es sei der heilige Geist, den gießet Gott über uns aus; wie denn der heilige Geist sonst einem Strom lebendigen Wassers verglichen wird; dieser Geist wird über uns ausgegossen reichlich, mit reichen großen Gaben; denn es gehöret große Stärke dazu, wenn der Mensch soll zum seligen Stand gebracht werden. So fraget man weiter: Wie oder wodurch geschiehet das? Da weiß man aus heiliger Schrift, daß der heilige Geist nicht anders über uns ausgegossen wird, als durchs Wort und heilige Taufe. Durchs Wort wurden erleuchtet Cornelius und der König in Candaces: also auch, daß der heilige Geist sichtbarlich über Cornelium und sein Haus ausgegossen ward, und diese wurden hernach getaufet. Ueber junge Kinder wird der heilige Geist ausgegossen durch die Taufe; wie Christus saget: Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde durch Wasser und den heiligen Geist, so kann er nicht ins Reich Gottes kommen. Damit bezeuget Christus, daß beides Wasser und Geist ein Mittel sei der Wiedergeburt, und das in der heiligen Taufe beisammen. Ferner fraget sich: was denn dies geistliche Bad und Ausgießung des heiligen Geistes wirke? Paulus zeuget, es wirket die Wiedergeburt und Erneuerung, darum heißet es ein Bad der Wiedergeburt und der Erneurung, die durch den heiligen Geist geschiehet. Wenn der heilige Geist uns geschenket wird, so bringet er daher, daß Gott, als das Leben unserer Seele, sich mit uns vereinige, daß wir zu Kindern Gottes aufgenommen werden und zugleich neue und geistliche Lebenskraft bekommen, Gutes zu wollen und zu thun. Woher kommt aber diese Wirkung, oder, woher kommt diese Ausgießung des heiligen Geistes? Paulus saget: Durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung.

Hier findet sich nun das dritte Mittel unserer Seligkeit, die Gnade Jesu Christi unsers Heilandes, von welcher alles herkommt, was vom Bad des heiligen Geistes gesaget. Da fraget sichs, welches ist die Gnade Jesu Christi? Und ist die Antwort: Die Gnade Jesu Christi ist alles, was er, als unser Heiland, zu unserer Seligkeit gethan hat, seine heilige Geburt, sein Leiden und ganzes Verdienst. Denn gleich wie die Gnade des Vaters ist, was Gott der Vater bei unserer Seligkeit thut, und die Gnade des heiligen Geistes, was der heilige Geist bei unserer Seligkeit thut, also ist auch das die Gnade des Sohns, was der Sohn bei unserer Seligkeit thut. Was wirket denn die Gnade und das Verdienst des Heilandes Jesu Christi? Erstlich machet er uns gerecht. Denn der Sohn Gottes hat sich für uns unter das Gesetz gethan, und ist seinem Vater gehorsam worden bis zum Tode des Kreuzes, und leidet die Strafe für uns. Wenn wir nun diesen Heiland haben, so wird uns geschenket sein Gehorsam, dadurch haben wir Vergebung der Sünden und völlige Gerechtigkeit, wie geschrieben stehet: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemachet, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Hernach, wenn die Sünde, als die Verhinderung der Seligkeit, aufgehoben, so machet

uns Christus zu Kindern Gottes und zu Erben des ewigen Lebens; wie abermal geschrieben stehet: So viel ihn aufnehmen und an seinen Namen glauben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden. Damit haben wir den Himmel und die ewige Seligkeit. Und ob wir schon allhier auf dem wilden Meer oft unter großer Ungestümigkeit schweben, so haben wir doch die Hoffnung, als den Anker, schon vorausgeworfen ins gelobte Land; der klebet fest und ziehet uns nach, und hält uns, daß wir auf dem ungestümen Meer nicht vom rechten Hafen abgetrieben werden. Fragest du nun, wodurch die Gnade Jesu Christi dieses bei uns wirke, so weiset uns die heilige Schrift auf den Glauben, welcher ist ein Vertrauen des Herzens, dadurch wir Christo und seinem Verdienst anhangen. Der Glaube aber kommt durch das Bad des heiligen Geistes.

So merke nun allhier das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit, und was dieselbe bei bei unserer Seligkeit gewirket. Da dich Gott erschaffen hat, kostet es ihm nur ein Wort; wenn er aber dich hat wollen selig machen, da mußte Gott Blut schwitzen. So merke nun den Unterschied der Personen und der Wirkungen. Eine andere Person ist der Vater, der den heiligen Geist ausgegossen; eine andere Person ist der heilige Geist, der ausgegossen ist; eine andere Person ist der Sohn, Jesus Christus, durch welchen der heilige Geist ausgegossen ist. Der Vater ist Gott, denn er macht uns selig nach seiner Barmherzigkeit, und ist der Ursprung. Der Sohn ist Gott, denn er machet uns gerecht und Erben des ewigen Lebens; wer das ewige Leben geben will, muß es ja in seinen Händen haben. Der heilige Geist ist Gott, denn durch ihn werden wir wiedergeboren und erneuert zur ewigen Seligkeit. Der Vater ist durch seine Erbarmung unserer Seligkeit Anfang, und giebet uns seinen Sohn. Der Sohn leidet für uns, und erwirbt uns Gerechtigkeit und ewiges Leben. Der heilige Geist führet uns zu Christo Jesu durchs Wort und die heilige Taufe, drücket Christum in unser Herz und vereiniget uns durch den Glauben mit Christo, daß wir in ihm empfahen alles, was er uns verdienet hat. Dieses ist gewißlich wahr, spricht Paulus, daß wir ja daran nicht zu zweifeln haben, denn allhier stecket der Grund unserer Seligkeit.

Folget zum andern die Betrachtung der Leutseligkeit und Freundlichkeit unsers Gottes, wie die im Werk unserer Seligkeit hervorleuchtet, davon Paulus spricht: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, machte er uns selig, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit. Nämlich, da Gott hat wollen beweisen Freundlichkeit und Leutseligkeit, da hat er die verfluchten und verlornen Sünder selig gemachet, und indem er den Sünder selig machet, darin beweiset er seine Freundlichkeit und Leutseligkeit. Da siehe, von wem dies gesaget wird; von deinem Gott und deinem Heiland, in welches Hand allein dein Heil stehet, Tod und Leben, Verdammniß und Seligkeit.

Diesem deinem Gott eignet Paulus zu Freundlichkeit und Leutseligkeit. Zwei süße, tröstliche Worte von unserm Gott. Unter Menschen heißet das Freundlichkeit, wenn einer mit einer angenehmen, süßen Gesellschaft sich zu den Leuten thut; wenn einer die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren Gebärden und harten Worten erschreckt oder unangenehm ist, sondern sich also verhält, daß jedermann mit guter Zuversicht zu ihm gehen und mit ihm handeln kann; wie denn solchen Wandel Christus auf Erden unter den Sündern geführet hat.

Was Leutseligkeit und Menschenliebe sei, mag man erkennen aus der Weltliebe, Geldliebe und Frauenliebe. Liebet einer Geld und Welt, so hanget sein Herz daran, wird betrübt, wenn er daran einen Abbruch leidet, je mehr er aber davon hat, je mehr er erfreuet wird. Frauenliebe nimmt das Herz auch sehr ein. So ist es auch mit der Menschenliebe und Leutseligkeit. Ach, wie weit ist doch der Mensch davon! Eine Abbildung von der Menschenliebe hat die Natur in etliche Thieren gepflanzet, allermeist in die Hunde, die natürliche Lust und Liebe zu den Menschen haben, thun sich zu ihnen und dienen ihnen gern, mit höchster Lust und Treue; sie erfreuen sich auch über kein Ding so sehr, als wenn sie ihren verlornen Herrn wieder ansichtig werden. Ist eine Abbildung der Leutseligkeit und zeiget, was für ein Herz ein Mensch zum andern tragen sollte.

So gehöret nun zur Leutseligkeit erstlich Lust und Liebe zu den Leuten im Herzen; hernach solche

herzliche Lust und Liebe, die man äußerlich in süßen Worten und freundlichen Gebärden scheinen läßt; drittens, sich zu den Leuten halten, mit einer angenehmen süßen Gesellschaft; viertens, gern dienen; und das alles, wenn schon die Leute es unwürdig sind; daß also fünftens jedermann mit guter Zuversicht zu solchem leutseligen Menschen gehen kann und mit ihm handeln.

Dieses alles findet sich nun auch bei Gott, daß Moses mit Verwunderung von ihm saget in seinem letzten Segen: Wie hat er die Leute so lieb! Wie auch David im 34. Psalm: Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Wohl dem der auf ihn trauet! Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche ihn ansehen und anlaufen (sich zu ihm dringen), deren Angesicht wird nicht zu Schanden. Da dieser Elende rief, hörete der Herr, und half ihm aus allen seinen Nöthen.

Also hat Gott im Werk seine Freundlichkeit und Leutseligkeit erzeiget; denn die Freundlichkeit Gottes bestehet nicht in einem solchen guten Willen und wohlgewogenen Zuneigung, die ohne Kraft ist, sondern sie ist sehr geschäftig. Der große Gott hat uns verfluchte Creaturen das Heil und die Seligkeit erworben, da wirs nicht wollten; er läuft uns nach, beut uns seine Gnade an, vergiebet Sünde, nimmt aufs freundlichste auf alle, die sich zu ihm nahen und sein begehren; er spricht ihnen freundlich zu: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; daß du mich geschmähet, daran will ich nicht gedenken, sei getrost. Also empfänget er uns in seine freundliebende Arme, wohnet bei uns, und gehet mit uns um aufs lieblichste; ist willig zu helfen, auch zu thun, was wir begehren; erbeut sich allerdings als der beste Freund, zu welchem du dich alles Guten versehen darfst, handelt auch also mit uns, als kein Freund mit dem andern handeln kann.

Stelle dir abermal vor das Liebkosen eines getreuen Hundes. Das bildet etwas vor, wie sich der große Gott gegen dich in Christo erbeut und erzeiget, reichet aber nicht zu. Daß ein Hund sich freundlich gegen den Menschen stelle, ist kein Unbilliges, weil der Hund viel geringer ist, denn ein ein Mensch; daß aber der große Gott und Herr des Himmels und der Erden solche unausdenkliche Leutseligkeit an den abtrünnigen, unsaubern, gehässigen Menschen erzeiget, das ist wunderns werth. Wer bin ich, ich todter Hund, und darf doch kühnlich zu dem großen Gott treten, als zu dem besten Freund, und darf ohne Scheu all meine Noth und Anliegen ihm offenbaren, das ich sonst keinem Menschen entdecken dürfte. Ich darf kühnlich mit ihm reden: Mein lieber Vater, das mangelt mir, ich weiß nicht, ob es mir nützlich oder schädlich ist, sorge du doch für mich. Dabei darf ich ein solch Vertrauen tragen zu ihm als meinem Gott und meinem Vater, er werde das Beste für mich erwählen. Auch wenn wir aus Unwissenheit bitten, was uns schädlich ist; so antwortet er im Geiste: Mein Sohn, meine Tochter, du weißt nicht, was du bittest, traue mir doch, daß ich besser weiß, was dir nützlich ist, als du selbst, ich werde ja keine böse Tücke an dir üben.

O wie lieblich ist diese Freundlichkeit einem betrübten Herzen! Wie erquicket diese Botschaft das sündliche, elende Gewissen, daß Gott den Sündern nachläuft! Daß billig die Predigt von Christo ein Evangelium, eine tröstliche und liebreiche Botschaft genennet wird.

So lerne nun, lieber Christ, durch die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes Wohlthat von Gott empfangen, und Wohlthat dem Nächsten erzeigen, beides ohn Ansehen einiger Würdigkeit. Erkenne erstlich die Freundlichkeit Gottes, die ohne deine Würdigkeit dich selig gemachet hat. Die Freundlichkeit Gottes hat durch den ewigen Sohn des Allerhöchsten den verfluchten Menschen aus der Verdammniß gezogen, und ewige Seligkeit bereitet, und den Schatz in die Taufe geleget: da finden und empfangen wir alles auf einen Klumpen, daß das ganze Leben eines Christen nach der Taufe nichts anders ist, als ein Warten auf die Seligkeit, die er jetzt schon hat. Im ganzen Leben läuft Gott den Sündern nach mit seiner Freundlichkeit, rufet uns freundlich durch sein Wort, ziehet uns durch Glück und Unglück, und durch das Zusprechen seines heiligen Geistes; gehorchen wir, so finden wir abermal den unendlichen ewigen Schatz, den Himmel, Gott und alle Seligkeit. Und wie wird er so froh! Da er etliche ihm ergebene Herzen fand unter dem Volk Israel, spricht er: Ach, daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu

halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich! Siehe, das alles thut Gott ohn unser Verdienst; denn eh wir anfangen etwas Gutes zu beginnen, ist der Himmel bereits unser; auf daß ja niemand seiner Würdigkeit sich rühme, und niemand wegen Unwürdigkeit sich entsetze, sondern bei allen Menschen allein die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes geliebet werde.

Darum laß dich zweitens diese Leutseligkeit Gottes ziehen, daß du mit unerschrockenem Herzen zu ihm nahest, und dich seiner Gnade ganz ergebest. Denn auf dies Wort von der Freundlichkeit Gottes, das gewißlich wahr ist, kann ich meinen Glauben bauen. Wo ich diesen gnadenreichen Worten nicht will glauben, mache ich sie zur Lüge; glaube ich aber, kann es nicht möglich sein, daß ich in meinem Herzen darüber nicht sollte lachen, und mich in Gott freuen, und freimüthig werden, von Gott zu bitten und zu begehren, was ich will, mit aller Zuversicht. Da ergebe ich mich ganz in die Freundlichkeit Gottes, und schließe mich in sein leutseliges Herz. Wenn ich mich zu Bette lege, so gedenke ich: Wohin legest du dich, liebe Seele? In das liebreiche, leutselige Herz meines Gottes. Wenn ich erwache, frage ich: Wo bist du? Wenn ich aufstehe, ausgehe, arbeite, frage ich mich oft: Wo bist du? Wohin trittst du? und sehe allezeit auf das leutselige Herz meines Gottes und meines Heilandes. O wie selig bin ich alsdann, wenn ich sitze und stehe, liege und gehe, lebe und sterbe in dem leutseligen Herzen meines Gottes, des großen Heilandes.

Drittens bleibet nicht aus: die Freundlichkeit Gottes, wenn sie also angenommen wird, wirket Gegenliebe. Denn wer also gehet und stehet in der Gnade Gottes, eingeschlossen in sein leutseliges Herz, den lässet die Leutseligkeit Gottes nicht ruhen, sondern sie machet den Menschen begierig, zu thun, was er seinem leutseligen Gott zu Lob und Dienst thun kann, und zu meiden, was Gott in seiner Ehre zuwider ist; allermeist, weil die Neugeburt mit der Uebung der alten Bosheit nicht bestehen kann. Gott hat die Gnade seines heiligen Geistes über uns reichlich ausgegossen; da will uns nun nicht gebühren, daß wir sie wiederum sollen nachlässig verschütten. Die Gottes Gütigkeit gekostet haben, hüten sich desto fleißiger.

Letztlich muß auch die Leutseligkeit Gottes dir ein Exempel sein, daß du wiederum wohlthust jedermann, ohn Ansehen des Verdienstes; weil wir vor uns haben das Exempel der Leutseligkeit des großen Gottes, dulden wir alles von unsern Widersachern, und gedenken, daß wir vor Gott also gewesen, als sie vor uns sind. Ja, vor Gott sind wir viel weniger würdig seiner Wohlthat, als kein Mensch vor uns ist und sein kann. Darum erzeigen wir Freundlichkeit mit Lust und Willen jedermann, obwohl sie es nicht würdig sind. Und das sind rechte gottförmige Menschen, die empfahen durch den Glauben von Gott alles, was in Christo ist, und durch die Liebe theilen sie Wohlthat mit jedermann.

Damit ist uns nun benommen der Einwurf: Ich habe Ursache zu hassen. Sollten wir Wohlthaten sparen allein denen, die uns wohl thun, und die es würdig sind, wie würden wir dann Gottes Kinder sein? Gedenke doch, wie würdig du warest, und wie viel Gutes du gethan, da dir erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, und dich selig machte, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die du gethan hattest, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit.

Also muß der Glaube die Liebe treiben. Und hüte dich, daß du die Freundlichkeit Gottes nicht verscherzest. Die Freundlichkeit Gottes schmecken, ist die Seligkeit auf dieser Erde. Darum schaffe, allerliebster Herr Jesu, daß wir das leutselige Herz deines Vaters immer vor unsern Augen haben, und uns gänzlich darein verschließen; daß wir auch selbst in deine Holdseligkeit verwandelt werden, und in deiner herzgründlichen Liebe und Barmherzigkeit leben und sterben, und darin ewig selig werden! Amen.

Epistel an der heiligen drei König Tage.

Von der Ausbreitung des Lichts in Christo.

Esaiä. 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des Herrn Lob verkündigen.

Geliebte in Christo Jesu! Gleich wie der Satan zuerst den Menschen zur Sünde gereizet und darein gestürzet hat, also treibt er noch alle Menschen zu Muthwillen und gottlosem Wesen, und ist der rechte Meister, der die ungöttliche Sicherheit unter die Christen bringet. Denn er verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß sie nicht sehen das helle Licht des herrlichen Evangelii Christi; wie von ihm geschrieben steht 2. Cor. im 4. Er hat verblendet den Judas, daß er mehr sahe auf Geld, als auf die Liebe seines Meisters; und hat ihm ins Herz gegeben, seinen Herrn zu verrathen. Er hat begehret, den frommen Petrus mit seinen Nebenaposteln zu sichten wie den Weizen. Er suchet noch täglich, wie er die Christenheit verschlinge, und die Gläubigen und Heiligen Gottes stürze in Unglauben, Abgötterei und allerlei Sünde und Schande.

Das thut der Bösewicht aus einem Haß gegen Gott und Menschen. Seine Freude ist es, wenn Gott verbittert wird, und die Christen in Gottes Zorn und Strafe fallen. Darum hetzet er die Christen zu allerlei Ungehorsam wider Gott. Er weiß, daß Gott die Sünde nicht leiden mag, und Ungehorsam nicht ungestraft bleibet, darum ist er so geschäftig zum Bösen, treibet die Christen von einem Muthwillen zum andern; damit erlanget er seines Herzens Lust, daß Gott nicht allein über die Untugend verbittert, sondern auch, daß Gottes Volk mit schweren Strafen und Plagen gedrückt und geängstiget wird; und könnte ers dahin bringen, daß Gott sein Volk ganz vertilge, das wäre ihm ein angenehmes Bißlein. Wie er es denn nicht unterlassen hat, die Sache dahin zu bringen, daß Gott seines Volks überdrüssig worden. Da das Volk Gottes noch in der Wüste herum wallete, wie hat der höllische Feind sich bemühet! Wie hat er eine Verbitterung nach der andern angerichtet, also, daß Gott sein Volk schon in der Wüste ganz und gar vertilgen wollte! Im Lande Canaan hat er ihnen auch keine Ruhe gegönnet, und nur immer darnach getrachtet, daß dies Volk von Gott möchte verworfen werden.

Aber der Herr gedenket an seinen Eid, denn er hat einen Bund gemachet, den Samen Jacobs nicht zu verwerfen. Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel einfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines

Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr zur trostlosen Kirche, Esaias im 54. Darum übet Gott Langmuth, und enthält sich, daß er nicht thue nach seinem grimmigen Zorn, sein Volk ganz zu verderben, und erhält noch allezeit eine heilige Gemeine, und derselben wartet er und pfleget sie. Solches thut er erstlich um seines Namens und um seines Gesalbten willen, in welchem er den Bund einer ewigen Gnade bestätiget hat. Hernach dem Teufel zum Trotz; denn weil der Widerwärtige suchet, das Reich Gottes auf Erden zu verhindern und zu verstören, Gott zuwider und den Menschen zum Verderben: machet Gott den Satan zu Schanden, und machet sein Reich nur desto herrlicher. Daher wird der Herr in heiliger Schrift als ein Eiferer beschrieben, Esaias im 59: Er zeucht Gerechtigkeit an, wie einen Panzer, und setzet einen Helm des Heils auf sein Haupt, und zeucht sich an zur Rache, und kleidet sich mit Eifer, wie mit einem Rock, als der seinen Widersachern vergelten, und seinen Feinden mit Grimm bezahlen will. Wenn bei demselbigen Propheten Cap. 9. angezeiget wird, wie Gott durch den König aus Israel, seinen Sohn, ein Freudenreich unter den Menschen aufrichten und bekräftigen will, wird dieses hinzugesetzet: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth. Denn wie ein Bräutigam eifert, wenn er siehet, daß ihm seine liebe Braut entführet wird, also eifert auch Gott. Gott liebet die Seele als seine Braut; wenn dann der Satan sich an die Seele machet, und dieselbe Gott entführet, eifert Gott; er zürnet zwar auch über die Seele, die treulos handelt, aber der Verführer, der Satan, muß die Schuld tragen.

Daher entstehet eine wunderliche Vermischung des Zorns und der Gnade. Es machet zwar Gott seine Drohungen wahr, und strafet sein Volk; aber eben in der Strafe läutert er es. Siehe, ich will dich läutern, spricht der Herr, Esaias im 48; ich will dich läutern, nicht zwar wie Silber, darunter nichts Unreines bleibet; doch will ich dich läutern und will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes. Wenn er dann sein Volk geläutert, so erquicket er es wieder, und machet es herrlich, nach seinen vielfältigen Verheißungen: Ich will nicht immerdar hadern, und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist schweben, und ich will Odem machen. In meinem Zorn hab ich dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Gleichwie ich über mein Volk habe kommen lassen großes Unglück, also will ich auch alles Gute über sie kommen lassen. Der Israel zerstreuet hat, der wird es auch wieder sammlen, und wird ihrer hüten, wie ein Hirt seiner Heerde. Denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborner Sohn. Ich will ihr Trauern in Freude verkehren, und sie trösten, und sie erfreuen nach ihrem Betrübniß. Wie der Herr mit einer einzelnen Seele umgehet, die er liebet; er züchtiget, aber er übergiebt dem Tode nicht; er verwundet, und heilet wieder; er betrübet wohl, aber er erfreuet hernach desto herrlicher: so machet es der Herr auch mit seiner ganzen Gemeine. Auf solche Weise wird dem höllischen Feind recht vergolten.

Hierin hat sich insonderheit Gott herrlich erzeiget zu der Apostel Zeiten. Da dem Satan dienete die ganze Heidenschaft in aller Welt, konnte doch der Bösewicht nicht leiden, daß ein einziges Volk, ein klein Häuflein in einem Winkel der Erde dem lebendigen Gott dienete; darum reizete er dasselbe auf allerlei Weise wider Gott, und hätte gern gesehen, daß es wäre vertilget worden. Was thut Gott? Er läßt zwar die Bosheit seines Volks nicht ungestraft, doch erhält er seine Kirche, und machet dieselbe herrlich, und lässet aufgehen über sie das Licht seiner Herrlichkeit, das muß scheinen in alle Welt. Da ward dem Satan redlich vergolten; da er nicht leiden konnte, daß ein einziges kleines Volk im Lichte Gottes wandelt, muß er leiden, daß das göttliche Licht seinen Schein ausbreite über alle Welt.

Und das ist, das die vorhabende Prophezeihung dem Volk Gottes verheißen hat. Es hatte Gott greuliche Strafen verkündiget, die über sein Volk kommen würden. Damit aber die Gläubigen nicht zu sehr betrübet würden und gedenken möchten: Hat denn die Verheißung ein Ende? Wird denn nicht kommen, der da kommen soll, uns selig zu machen? so tröstet Gott seine Gläubigen, und verspricht, seine Gnade nicht ganz hinweg zu nehmen; es solle ihnen das Licht wieder aufgehen in Finsterniß, daß nicht allein Israel erleuchtet werde, sondern auch viele Heiden in dem Lichte Israels wandeln sollen. Also wechselt Esaias ab; bald jaget er Schrecken ein, bald richtet er die Erschro-

denen mit tröstlichen Worten wieder auf. Und dieselbige tröstliche Verheißung von Christo und seinem Licht ist zur selbigen Zeit das rechte Evangelium gewesen, eine Kraft zur Seligkeit, allen die daran geglaubet haben. Uns aber, die wir Heiden zu Vätern gehabt, ist es tröstlich, daß diese Verheißung an uns erfüllet, und wir zur Gemeinschaft des göttlichen Lichts gekommen sind. Darum ist billig zur dankbaren Betrachtung dieser Wohlthaten das heutige Fest angestellet, welches ist ein Heidenfest, darin Gott gepreiset wird für die Erleuchtung der Heiden. Es sind nicht allein die Hirten zu Bethlehem als Juden von Gott eingeladen, das Kindlein Jesus zu besuchen; sondern auch die Weisen aus Morgenland, als Heiden. Was wäre uns nütz, daß Gottes Sohn ist Mensch geboren, wenn der Schein seines Evangelii nicht zu uns Heiden kommen sollte?

Weil denn solche Wohlthat in vorgenommenem Text zuvor verkündiget, wollen wir solcher Weissagung nach mit Andacht betrachten die Ausbreitung desselben göttlichen Lichts, welches bei ihnen aufgegangen, wie selbiges hernach mit seinem Schein alle Welt erfüllet hat. Gott erleuchte unsere Augen, daß wir das Licht seiner Gnade dankbarlich erkennen und bereitet werden in seinem Licht zu wandeln, durch Christum! Amen.

Wie das liebliche Licht eine liebliche Gabe Gottes ist, nützlich zu Verrichtung der Geschäfte: also ist das geistliche Licht lieblich und nützlich für die Seele, daß die erkenne, was zu ihrer Seligkeit das Beste sei. Ein solch geistlich Licht wird allhier von Gott durch den Propheten Esaias seinem betrübten Volk verheißen, daß es bei ihnen soll aufgehen, aber nicht allein ihnen scheinen, sondern allen Völkern, also daß Gott dem Herrn aus allen Ländern soll ein Volk versammelt werden. Da fällt uns nun zu betrachten vor zweierlei. Erstlich der Aufgang des Lichts; zum andern die Ausbreitung.

Was das erste anlanget, spricht Esaias: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

Diese Verheißung ist gegeben der jüdischen Kirche, zur Zeit da sie sehr betrübt und der Verwüstung nahe war. Denn obwohl Jerusalem halsstarrig und widerspenstig gewesen ist, auch hernach eine Verfolgerin und Mörderin der Christen worden ist; so ist sie dennoch die geistliche Mutter. Aus dem jüdischen Volk haben müssen die Apostel und andere Heilige genommen werden, als ein geistlicher Same unter die Heiden gestreuet. Daher behält die christliche Kirche noch den Namen eines geistlichen und himmlischen Jerusalems. Darum muß dies Volk getröstet werden als eine Mutter der Christenheit, daraus zuerst Christo ein heiliges Häuflein sollte gesammelt werden.

Das aber diesem Volk verheißen wird, ist ein geistliches Licht. Dein Licht kommt, die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Und abermal: Ueber dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir.

Durch dies versprochene geistliche Licht wird allhier verstanden ein großer Lehrer mit seiner heilsamen Lehre, dadurch er uns erleuchtet, also, daß wir uns und Gott recht erkennen, und unsere betrübte Seele in Gott recht erquicken können. Und solcher Lehrer soll Gott selbst sein; denn es spricht der Prophet nicht allein: Dein Licht kommt; sondern auch: Ueber dir gehet auf der Herr. Also hat er auch gesagt im 45. Cap.: Alle deine Kinder, o Jerusalem, sollen gelehrt sein vom Herrn. Wie ich die Sonne nicht sehen kann, ohne in ihrem eigenen Schein, also erkenne ich auch Gott nicht, ohne die Erleuchtung Gottes; Gott muß mir selbst scheinen. Er hat zwar von Anbeginn etliche Strahlen seines Lichts lassen hervorscheinen durch seine Knechte, die Propheten; aber es mußte eine Zeit kommen, da die Sonne in ihrem eigenen Lichte sich sehen ließe; wie denn geschrieben stehet Hebr. im 1. Cap.: Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten: hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemachet hat. Welcher ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Daß solches geschehen sollte, ist zuvor von Esaia geweissaget, denn er verheißet ein solch Licht, welches der Herr selbst ist; ja, die Herrlichkeit des

Herrn, das ist, Gott selbst in seiner Herrlichkeit, das majestätische Wesen Gottes, seine Allmacht, seine göttliche Weisheit, seine unendliche Gütigkeit und unabmeßliche Süßigkeit. Also heißet allhier das Licht Gott selbst, wenn er selbst auf Erden erscheinet, und seine Herrlichkeit augenscheinlich sehen lässet, und unmittelbar durch sich selbst lehret, also daß die trostlosen Herzen durch seine heilsame Gnade erquicket und erfreuet werden. Das muß doch wohl ein groß herrlich Licht sein; und heißet dennoch unser Licht: Siehe, dein Licht kommt. Es ist zwar Gottes Licht, weil es von Gott kommt; doch ist es auch unser Licht, denn uns zu gut muß es in die Welt kommen, daß es uns diene und leuchte.

Dies Licht ist verheißen, daß es soll zu Zion kommen und über Jerusalem leuchten und aufgehen: Siehe, dein Licht kommt, der Herr und des Herrn Herrlichkeit gehet auf und erscheinet über dir. Wie oder wodurch geschiehet das? Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dadurch hat müssen die Herrlichkeit des Herrn über uns auf Erden scheinen, uns erlösen, und durch das tröstliche Evangelium die geängstigten Gewissen erfreuen. Und solches mußte geschehen im jüdischen Lande. Also ist es auch erfüllet in Christo Jesu unserm Heiland; denn er ist im jüdischen Lande und vom jüdischen Geblüt geboren, und ist der große Gott, der sich für uns gegeben hat; Tit. 2. Von Johanne hat er dies Zeugniß, Cap. 1: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß. Und dasselbige Licht ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohns vom Vater. Und in der 1. Epistel im 5.: Jesus Christus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Christus zeuget von ihm selbst Joh. im 8. Cap.: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben. Der Apostel Paulus, durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, giebet ein solch Zeugniß: In Christo Jesu wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; Col. 2. Wie die Seele wohnet in ihrem eigenen Leibe, also wohnet die ganze Fülle der Gottheit in dem Leibe Christi, als in ihrem eigenen Leibe. Da ist ja erschienen die heilsame Gnade Gottes, da ist die Herrlichkeit des Herrn über uns aufgegangen.

Was dies für eine Wohlthat sei, ist abzunehmen aus dem Gegensatz: Siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Wie es ein groß Unglück würde sein, wenn wir sollten des leiblichen Lichts beraubet sein: also ist es viel ein größer Unglück, wenn die geistliche Finsterniß unsere Seele überfallen hat. Wir sind leider alle zusammen mit Finsterniß überfallen, so lange wir außer Christo sind. Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; es bedecket uns wie ein dicker Nebel, und lässet kein Licht durchdringen. Wer aber in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wohin er gehet; Joh. 12. Daher wissen wir nicht von dem wahren Gut, wissen auch nicht den Weg dazu; unterdeß lieben wir die Welt und was darin ist, weil wir nichts bessers wissen, lieben die Erde für den Himmel, das Zeitliche für das Ewige, das Vergängliche für das Unvergängliche, die Thorheit für Weisheit, Schande für Ehre; und über das alles wollen wir nicht wissen, daß wir im Finstern wandeln, unser Thun muß gleichwol herrlich sein, damit ja die Finsterniß recht Finsterniß sei. Wenn dann in dieser allgemeinen Finsterniß einem und andern ein Licht aufgehet, sollte das nicht Gnade sein? Da thut Gott, was vorbildungsweise in Aegypten geschehen ist. Die Aegypter wurden mit dicker Finster überfallen, daß man es greifen mochte, daß niemand den andern sahe, noch aufstund von dem Ort, da er war, in dreien Tagen. Aber bei allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen. Alle, die dienen im Reich des Satans und der Sünde, sind mit Finsterniß bedecket; die aber in Christo Jesu sind, denen scheinet ein helles Licht.

Merke auf, was man thun muß, daß wir des Lichts genießen. Stehe auf, laß dich erleuchten! Der heilige Geist nimmt uns gleichsam bei dem Arm, wecket uns auf, das Licht anzunehmen: Laß dich erleuchten, nimm an die himmlische Freude durch die Erkenntniß des wahren Heils in Christo. Wie aber? Mit Aufstehen. Stehe auf! Wenn das Licht nicht scheinet, so ist der Mensch entweder ruchlos, der das Gesetz nicht achtet; oder er ist ein

Gleißner und Heuchler, der sich will einbilden, er wolle auch selig werden, fühlet aber nicht, woran es ihm gebricht; wie jener Jüngling im Evangelio, der sagen durfte: Ich habe alles gehalten; was mangelt mir noch? Diese liegen im Todschlaf, wissen nichts von rechtem Leid oder von rechter Freude. Wer nun will erleuchtet sein, der muß den Todschlaf aus den Augen wischen, das sündhaftige und eitele Leben erkennen und verlassen. Denn wenn das Licht aufgehet, offenbaret es unsere Eitelkeit, und zeiget Trost und Freude in Gott. Das machet uns gnadendurstig, daß wir verläugnen das ungöttliche Leben und einen Durst nach Gott haben, da sind wir erleuchtet. Diesen Rath schreibt uns der heilige Geist auch vor Ephes. 5: Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich auch Christus erleuchten.

Nun möchte man sagen: Wie das? Kann ich denn aufstehen, ehe ich erleuchtet werde? So wisse, wenn das Wort geprediget wird, so stehet das Licht da, und scheinet, und vermahnet dich, aufzustehen vom Schlaf der Sünden. Erkennest du deine Nichtigkeit, und stehest auf von Sünden, alsbald bist du von Christo erleuchtet, und sitzet Christus mit seinem Licht in deinem Herzen. Wo du aber bei dem hellen Wort Gottes noch im weltlichen ungöttlichen Leben bleiben willst, und dich gleichwohl des Lichts rühmen, das gehet nicht an. Stehe auf, so wird dich Christus erleuchten.

Wenn nun der Prophet saget: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir: ist solches eine Weissagung von Christo, damit die Gläubigen vor Christi Geburt getröstet sind. Als wollte Gott sagen: Ich habe dich zwar, o Zion, sitzen lassen in Finsterniß der Traurigkeit und vielfältiger Anfechtung, daß kaum ein Schatten einer Kirche mehr zu finden; aber siehe, ich will dich wieder erfreuen, ich will dir lassen aufgehen ein klares Licht, und meinen Sohn ins Fleisch senden, der soll euch erleuchten, und mit himmlischem Frieden erquicken und erfreuen. Stehet nur auf, und nehmet an das Licht der Gnade, daß ihr erleuchtet werdet.

Hierauf folget das andere; denn es ist zwar das Licht im jüdischen Lande aufgegangen, aber der Schein des Lichts soll so enge nicht eingeschlossen bleiben, sondern sich ausbreiten. Es ist ein Geringes, spricht der Herr auch eben in der Prophezeiung Esaiä, es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jacob aufzurichten, und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen. Sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende. Eben das will auch unser Text, wenn der Geist Gottes zu Zion also redet: Die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden.

Hier wird gesaget: Daß des Lichts in Zion genießen sollen beide, die, die in der Ferne sind und die nahe sind. Die Zion nahe zur Seite sind, sind, die dem Fleisch nach zu Israel gehören; die ferne sind, sind die Heiden, wie sie auch Paulus beschreibet zu den Ephesern im 2. Cap.: Die ihr weiland ferne gewesen, seid nun nahe worden. Unter den Heiden werden auch absonderliche Könige genennet, die sich des geistlichen Lichts werden annehmen. Sonst pflegen Könige und andere, die in der Welt gewaltig sind, vor allen andern sich zu Werkzeugen der Finsterniß brauchen zu lassen, welche schwerlich aus dem Schlaf der Wollüste können aufwachen; hier aber verkündiget Esaias, daß viele unter den heidnischen Königen durch das Licht in Zion sollen erleuchtet werden. Ob zwar Gott den Kopf seiner Feinde zu zerschmeißen gedrohet im 68 Psalm, nämlich deren, die da fortfahren in ihrer Sünde; dennoch spricht der Herr daselbst: Ich will unter den Fetten etliche holen, aus der Tiefe des Meers will ich etliche holen.

Wenn auch nun die Heiden nach dieser Weissagung Esaiä zum Licht und Reich Christi gezogen werden, das wird allhier abgebildet; erstlich als ein Abzug und Einzug, da einer sich von einem Ort zum andern begiebet. Diese alle versammelt kommen zu dir. Es rufet der Prophet die Bürger in Zion zusammen, diesen mächtigen und prächtigen Einzug anzusehen. Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir.

Wie Abraham von Gott gesetzet ward zum Vater aller Gläubigen, führet ihn der Herr hinaus, und heißet ihn zählen die Sterne des Himmels, und giebet ihm dabei die Verheißung, daß sein Same unzählig groß werden soll, wie die Sterne am Himmel. Die Erfüllung wird dem Propheten Esaias im Gesicht gezeiget, da er siehet eine große Menge, die von allen Orten der Welt sich versammelt und nach dem Licht eilet, das in Zion aufgegangen ist. Indem er solches siehet, fähret er heraus: O Zion, hebe deine Augen auf und siehe, welch eine Menge herauf ziehet zu dir! Sie kommen her aus der Nähe und von ferne, und wollen bei dir wohnen.

Die außerhalb Zion wohnen, die wohnen in einem Hause, das auf der Hölle gegründet ist; von außen ist dies Haus lustig anzusehen, inwendig dienet man den Lüsten des Fleisches: aber unten ist der feurige Abgrund. Wer in diesen sinket, der versinket in den Abgrund. Wenn man aus diesem Hause ziehet, kommt man gen Zion, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesus, wie der Geist von diesem Ort redet an die Hebräer im 12.

Gleich wie der Ort, so ist auch der Einzug geistlich, und geschiehet nicht nach dem Leibe, sondern nach dem Gemüthe, wenn das Gemüth sich von der Erde zu Gott wendet. Die unvernünftigen Thiere sind von Gott also erschaffen, daß sie mit dem Haupt sich nach der Erde neigen, als die nur irdisch sind, und mit der Erde vergehen. Den Menschen hat Gott aufgericht erschaffen, und sein Angesicht gen Himmel gerichtet, und damit angedeutet, daß er nicht zum irdischen Wesen, sondern zu himmlischer Herrlichkeit geschaffen sei. Doch ist das menschliche Gemüth von Natur bestialisch, und siehet, wie die unvernünftigen Thiere, nach der Erde. Wenn es sich aber von der Erde zu Gott wendet, wenn es nicht mehr irdisch, sondern himmlisch gesinnet ist, wenn es nicht trachtet nach dem das drunten ist, sondern das droben ist, da Christus ist, so ist es kommen zu dem Berg Zion.

Zum andern wird uns die Bekehrung der Heiden vorgestellet als eine neue Geburt oder Auferstehung zur Kindschaft. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Es sei denn, daß jemand wiedergeboren werde, kann er ins Reich Gottes nicht kommen. Zur Stadt des lebendigen Gottes kann niemand gelangen, er sei denn darin geboren; wir müssen Kindesrecht darin haben. Daher ist es noth, wenn die Heiden wollen Theil an Zion haben, daß sie neu geboren werden, da heißen sie denn Söhne und Töchter. Söhne und Töchter sind sie, weil sie Kindesrecht haben. Söhne und Töchter sind sie, weil sie in kindlichem Geist vor Gott wandeln, der allezeit rufet: Abba, lieber Vater! Söhne und Töchter sind sie weil durch sie das geistliche Jerusalem gebauet wird, eben wie ein Geschlecht auf Erden durch Söhne und Töchter ausgebreitet wird. Denn daß Christen auf Erden bleiben, geschiehet darum, daß das Reich Christi von Geschlecht zu Geschlecht ausgebreitet werde, und allezeit neue Söhne und Töchter in Zion gezeuget werden. Wie große Dinge hat der Herr an uns gethan! Wir waren Fremde, und gehörten nicht zur Bürgerschaft Jerusalems. Wir sind nun nicht allein zum Licht gekommen, sondern können auch mit bauen helfen, und Grund legen an dem himmlischen Jerusalem.

Zum dritten zeiget uns Esaias die Bekehrung der Heiden als einen erleuchteten Wandel. Die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Es wird nicht allein das Licht zu den Heiden kommen, sondern auch, wenn das Licht zu den Heiden kommen wird, werden sie aufstehen und in dem Licht wandeln. Die nicht in Zion sind, wandeln in ihrem eigenen Licht, das ist, im Finstern. Die Heiden haben zwar viel Ehrbares gelehret und gethan, sie haben aber dabei kein herzliches Vertrauen zu Gott gehabt, was sie gethan, haben sie aus eigenen Kräften gethan; auf eigene Weisheit haben sie sich verlassen, Gott aber haben sie nicht angerufen. So haben sie auch nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre gesuchet. Daher haben sie nicht gewandelt im Licht Zions. Die mitten unter dem sichtbaren Haufen der Kirche leben, und leben nur in ihrem eigenen Sinn, die wandeln

auch nur in ihrem eigenen Licht. Es scheinet ihnen zwar das Licht, daß sie können wissen, was gut ist; aber sie nehmen es nicht an, und wandeln nicht in dem Licht. Die aber durch den Geist Christi erleuchtet und getrieben werden, die wandeln im Glanze Zion.

Daß auf solche Weise auch die Heiden zur Gemeinschaft des himmlischen Lichts kommen sollen, hat der Prophet zuvor gesehen und davon geweissaget. Eben das bezeuget er noch mit mehr Worten, zeiget auf gewisse Völker der Heidenschaft und spricht: Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha, sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, des Herrn Lob verkündigen. Hiezu gehöret was noch weiter folget: Alle Heerden in Kedar sollen zu dir versammelt werden, und die Böcke Nabajoth sollen dir dienen. Sie sollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden, denn ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren.

Es weiset der Prophet hier erstlich auf die Menge am Meer, und auf die Macht der Heiden. Verstehet die Völker, die in den Inseln und an dem Mittelmeer herum wohnen; als in Afrika ist Egypten und die Barbarei, sammt den angränzenden; in Europa ist Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland, nebst den umherliegenden Heiden, dahin denn auch unser Deutschland mit gehöret. Ein großer Theil von diesen Ländern ist durch den Apostel Paulus mit dem Evangelio erfüllet, wie denn auch alle seine Episteln dahin geschrieben. Freue dich aber, daß du hiemit genennet bist, denn hier hat Gott auf mich und dich gedacht.

Zum andern werden namhaft gemachet Leute, die mit Kameelen umgehen, die aus Midian, Epha, Saba, Kedar, Nabajoth, die allzusammen sind aus Abraham entsprossen. Midian ist gewesen ein Sohn Abrahams von der Kethura. Epha ist gewesen ein Sohn Midian. Seba ist gewesen ein Sohn Jacksan, des Sohns Abraham von der Kethura. Von diesen und ihren Brüdern stehet im Buch der Schöpfung geschrieben im 25. Cap., daß Abraham ihnen Geschenke gegeben, und von seinem Sohn Isaac ziehen lassen, weil er noch lebete, gegen den Aufgang in das Morgenland. Da sind sie mit der Zeit mächtig worden, daß viele Länder gegen Morgen von ihnen den Namen bekommen. Kedar und Nabajoth kommen auch von Abraham her, und sind Ismaels Söhne gewesen, welche sich auch in den Morgenländern gesetzet, und mächtige Völker geworden sind. Daß man auch hierin siehet, wie Gott seinen Knecht Abraham geehret hat. Wie nun durch die Menge der Heiden am Meer verstanden werden die Völker gegen Abend, also werden allhier verstanden die anderen gegen Morgen: daher denn auch hier der Kameele gedacht wird, sintemal die Araber und andere orientalische Völker der Kameele häufig gebrauchen.

Daß hier auch deren von Saba gedacht wird, hat man absonderlich auf die Weisen aus Morgenlande gezogen; aber der ist nur ein kleiner Haufe gewesen. Hier aber wird von ganz Saba und einer so großen Menge geredet, daß das Land mit Kameelen erfüllet werde. Darum erstrecket sich diese Prophezeihung auf ganze Länder und Völker, nicht auf einen kleinen Haufen.

Die Bekehrung und der Fleiß dieser Heiden von Morgen und Abend wird mit unterschiedlichen Worten vom Propheten beschrieben. Und zwar erstens sagt er abermal von einem großen Zulauf: Sie werden zu dir kommen, o Zion! Sie werden zu dir versammelt werden, und sich zu dir bekehren, die Menge der Kameele wird dich bedecken. Dies ist nie leiblich erfüllet, wird auch nicht also erfüllet werden; denn wie wollte eine einzige Stadt so eine Menge Volks fassen? Geistlich aber ist es erfüllet, nachdem die Heiden vom Morgen und Abend sich bekehret haben zu dem Gott Israels. Das wird unter einer leiblichen Figur abgemalet, als wenn zu einer Stadt großer Zulauf wäre, dahin man sich von allen Orten in großer Menge mit Roß und Wagen versammelte: nicht der Meinung, als wenn die Heiden aus eigenem Trieb von ihnen selbst zu Gott und der himmlischen Seligkeit eileten; sondern es wird die Kraft und Wirkung des heiligen Geistes im Wort angedeutet. Wenn Gott seinem Worte Kraft giebet, daß sich viele bekehren, das heißet, daß viele sich nach Zion begeben. Dazu brauchet Gott auch seine Kameele und Läufer, die jungen starken Kameele, die zum Laufen

die bequemsten sind: das ist, die Schaar seiner Evangelisten, die den Frieden verkündigen. Die Predigt göttlichen Worts muß wie Wagen und Rosse sein, dadurch der Menschen Seelen aus der finstern Wüstenei zu dem Lichte Gottes in Zion geführet werden. Und alle, die also nach dem Geist versammelt werden, machen eine Stadt, eine Gemeine, darin Gott wohnet.

Manchmal müssen die Arbeiter am Wort Gottes zagen, alldieweil sie die Frucht und Wirkung nicht so sehr vor Augen sehen. Im Anfang, zur Zeit der Apostel, sahe man einen merklichen Fortgang; daß man konnte sagen, daß die Leute gen Jerusalem nicht zu Fuß gegangen, sondern mit Kameelen und Läufern gerennet kommen. Nun merket man solchen Eifer nicht mehr; doch behält das Wort seine Kraft, daß noch immerdar etliche herzu geführet werden. Doch wird hier zum meisten gesehen auf die Ausbrechung des Worts nach der Apostel Zeiten, da alle Welt mit dem Evangelio Christi erfüllet ist.

Hier ist auch zu merken, wenn gesaget wird: Sie werden aus Saba alle kommen; daß nicht fort die Meinung sei, daß sie alle im ganzen Lande, niemand ausgenommen, den Glauben haben angenommen; sondern daß zu ihnen allen das Licht des Evangelii gekommen, also daß man wohl hat sagen können: Ganz Saba ist mit dem Glauben erfüllet. Zum andern weissaget der Prophet auch von der Heiden Opfer: Sie werden Gold und Weihrauch bringen. Die Heerden Kedar, die Böcke Nabajoth sollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden. Im Neuen Testament opfert man Gott nicht mehr unvernünftige Böcke, sondern vernünftige Menschen, die zwar von Natur stinkende Böcke sind, aber aus Gnaden ein angenehm Opfer Gottes, indem sie dem Herrn bringen Gold und Weihrauch. Gold bedeutet alle leibliche Gabe; Weihrauch ist ein Zeichen des Gebets und der Andacht. Christen aufopfern sich Gott mit allem was sie haben, daß sie Gott damit dienen. Zuerst müssen wir Gott unser Herz, Seel und alle Begierde geben, Gott aufopfern, daß es nach Gott gerichtet werde; hernach geben wir ihm auch unser Gold und Silber und alle leiblichen Gaben, wie Gott und seiner Kirche zum Besten damit gedienet ist. Wo das Herz nicht zuvor zu Gott gewandt und von der Erde befreiet ist, kann man ihm auch das Gold mit willigem, freudigem Herzen nicht opfern. Ein fein Exempel dieses geistlichen Opfers zeiget Paulus an den Gemeinen in Macedonia, 2. Cor. 8; und preiset die Gnade Gottes an ihnen, daß sie reichlich gegeben in aller Einfältigkeit, wiewohl sie sehr arm waren. Nach allem Vermögen, spricht der Apostel, und über Vermögen waren sie selbst willig. Sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn, und darnach uns, durch den Willen Gottes.

Wenn es also gehet, so werden die Menschen ein fein angenehm Opfer Gottes. Sie sollen auf meinem angenehmen Altar geopfert werden. Die Seelen der Menschen sind Gott angenehmer, als Böcke und Farren. Christus ist auch angenehmer, als ein steinern Altar. Wenn da die Christen sich Gott ganz aufopfern in Christo Jesu, und sagen: Herr, ich bin dein Knecht, dir ergebe ich mich, dir aufopfere ich mich ganz und gar zu eigen, mit allem was ich bin und habe; sollte das nicht Gott ein angenehm Opfer sein? Sie werden auf meinem angenehmen Altar geopfert werden, spricht der Herr.

Drittens. Letztlich gedenket der Prophet auch des Lobes Gottes: Sie werden des Herrn Lob verkündigen. Das geschiehet, wenn wir unsere Schande und Sünde bekennen, und Gottes Gnade allein an uns preisen. Ein jeglicher muß sagen: Im Herrn haben wir Gerechtigkeit und Stärke. Wenn man mich fraget: Worin suchest du dein Heil? so antworte ich: Mein Heil suche ich in dem Herrn meinem Gott. Wenn man dich fraget: Worin suchest du dein Heil? mußt du auch antworten: Mein Heil suche in dem Herrn meinem Gott. Das heißt des Herrn Lob verkündigen.

Auf besagte Art beschreibet der Prophet den Fleiß der bekehrten Heiden, dabei noch zu merken übrig ist, was auf solche Bekehrung folge, oder vielmehr bei derselben vorlaufe; denn es gedenket Gott beim Propheten einer Zierde in seinem Haus: Ich will das Haus meiner Herrlichkeit zieren. Wenn die heidnischen Herzen zu Gott bekehret werden, sich aufopfern, und Gottes Lob verkündigen, siehe, das hält Gott für den besten Zierrath seines Hauses. Des Tempels Gebäu mußte auf Gottes Befehl köstlich gezieret werden. Wie Gott nicht wohnet im Haus von Menschenhänden ge-

nacht, so achtet er auch den irdischen Zierrath nicht. Doch hat er damit angedeutet, wie sein geistliches Haus muß gezieret sein. Erkenne es, o Menschenkind, daß der höchste Gott uns Würmlein achtet für seines Hauses Zier. Eine Zier sind wir im Hause der Herrlichkeit Gottes, nicht dem Wesen nach, sondern wenn wir uns Gott aufopfern, und in seinem Licht wandeln.

Es folget auch auf die Bekehrung der Heiden eine große Freude in Zion. Alsdann, wenn sich die Menge zu dir bekehret, o Zion, alsdann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten! Die du vorhin beängstiget gewesen, wirst wieder einen guten Muth bekommen, und vor Freude nicht wissen wie dir geschehe. Die eines gottseligen Herzens sind, tragen Leid, wenn es dem Volk Gottes übel gehet, und freuen sich, wenn es ihm wohl gehet. Wenn die Gottseligen in der Gefängniß Babel dachten an das wüste Zion, weineten sie, und konnten nicht fröhlich sein, und sagten, wie im 137 Psalm stehet: Vergeß ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. Welche nicht trauern mit dem trauernden Zion, und sich nicht freuen mit dem freuenden Zion, sind wie ein erstorbenes Glied am geistlichen Leibe Christi, das keine Empfindlichkeit mehr hat. An dem Apostel Paulus siehet man in vielen Episteln, wie wunderfröhlich er wird, wenn eine Stadt oder Land zur Gemeinschaft des Evangelii gekommen ist. Das ist freilich freuenswerth, sintemal das Haus der Herrlichkeit Gottes dadurch gezieret wird. Ein Christ aber ist begierig nach Gottes Ehre, wünschet und suchet nichts mehr, als Gottes Ehre.

Das ist nun der Trost, damit Gott die Gläubigen in seinem Volk aufrichtet, die manchmal bekümmert gewesen um die Finsterniß in Zion. Den Gläubigen vor Christi Geburt hat diese Verheißung gegolten, daß sie darin versichert würden, es würde einmal das Licht und des Herrn Herrlichkeit gewiß zu ihnen kommen, und daß alsdann das geängstete Zion sollte wieder erfreuet werden. Den Christen nach Christi Geburt gilt es, daß sie nicht darauf sehen, wie sie mitten unter Feinden wohnen, wenig und veracht, sondern daß sie sich damit trösten, daß Gott sein Häuflein nicht allein werde erhalten, sondern auch groß machen. Darum will Gott so viel sagen: Es heißt Jerusalem, daß du wüst seist und verlassen. Aber sei getrost, du sollst groß werden. Denn es soll euch das Licht aufgehen, und nicht allein bei euch scheinen, sondern auch auf die Heiden kommen. Damit will ich das Haus meiner Herrlichkeit zieren, und du wirst dich freuen.

Wenn dann, lieben Christen, dieses an uns erfüllet ist, indem der Glanz aus Zion auch zu uns gekommen, so lasset uns solches mit Dank erkennen. Unter den Heiden haben sich auch Leute gefunden, die sich der Ehrbarkeit beflissen. Aber wo haben sie ihre Tugend gesuchet? Nicht in Gott, sondern in ihnen selbst. Durch das Gebet haben sie die rechtschaffene Tugend nicht gesuchet; denn sie haben auch den wahren Gott nicht gekannt, auch nicht gewußt, wie sie ihn anrufen sollten. Wenn sie dann nicht vom Himmel Kraft und Hülfe zur Tugend gesuchet, sondern in ihnen selbst, das ist recht das Licht nehmen aus der Finsterniß. Was Tugend bei ihnen gegolten, ob sie zwar viel davon ausgegeben, mag man dabei spüren, daß sie anstatt des heiligen, keuschen Gottes ihnen schändliche Götter erdacht haben, und denselben allerlei Schande und Unreinigkeit zugeeignet. Wie haben sie können dafür halten, daß ihnen übel anstünde, das an ihren Göttern gelobet wird? So sie ihren Göttern sich gleich verhalten, das hat ihnen nicht können große Schande sein. Daher billig Paulus den Heiden diese Titel gibet, daß sie wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, daß ihr Verstand verfinstert, und sie entfremdet sind von dem Leben, das aus Gott ist.

Wie viel seliger sind wir, die wir gekommen sind zur Stadt des lebendigen Gottes, sehen Gottes Licht, und können im Glanz der göttlichen Herrlichkeit wandeln! In Summa, wir sind selige Leute. Die Heiden haben auch Seligkeit gesuchet, einer hierin, der andere in einem Andern. Wir dürfens nicht errathen, worin die Seligkeit bestehe. Zu den Römern im 14. stehets mit klaren Buchstaben: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Die Gerechtigkeit ist der Grund des Friedens. Das macht die Seligkeit.

Aus beiden, nämlich aus Gerechtigkeit und Friede entstehet eine geistliche Freude, das versiegelt die Seligkeit. Aber alles kommt aus dem Licht Christi Jesu. Dies Licht bringt Gerechtigkeit, und zwar nicht eine faule Gerechtigkeit, sondern eine rechtschaffene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Die bestehet nicht in Werken, sondern in der Heiligung des Blutes Jesu Christi. Wenn ein gläubiger Christ den Sünden von Herzen feind ist, wider dieselben streitet, nach dem Guten strebet, und machet sich täglich rein in dem Blut des Lammes, unsers Heilandes Jesu Christi, der ist gerecht und heilig. Auf solche Gerechtigkeit folget Friede. Denn wenn wir gerechtfertiget sind, haben wir Frieden mit Gott; Röm. 5. David spricht im 119. Psalm: Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln. So lang man nach dem Licht des göttlichen Worts wandelt, sind wir vor dem Anstoß sicher. Die Welt und böse Begierde wird uns anfechten, aber nichts vermögen, denn das Licht ist in uns. Da gilt recht, was der weise König saget: Wenn jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Die ärgsten Feinde tragen wir in unserm Busen, die fleischlichen Lüste, die zähmet der Geist Gottes in uns. Wenn das geschiehet, so haben wir großen Frieden. Darauf folget Freude im heiligen Geist, wiewohl bei einem mehr als bei dem andern. Doch ist niemand, der nicht eine Lust und Ergötzlichkeit in sich empfindet; sobald er sich von den sündlichen Lüsten zur rechten Gottseligkeit kehret, empfindet er eine viel bessere Lust, als er in den Sünden gehabt, da zwar auch das Fleisch seine Lust gehabt, aber dabei Angst und Unlust im Gewissen, und keine Freudigkeit. Bei manchem wächset die geistliche Freude so sehr, daß er muß bekennen, er fühle solche Süßigkeit, die er selbst nicht verstehe, und nehme ihn dieselbe so ein, daß er keines Dinges nicht mehr achte. Da ist eine Seele zufrieden mit dem, daß sie hat, in welchem der Brunn ist aller Süßigkeit. Ach, wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten! Im 31. Psalm. So ist es beschaffen mit der Seligkeit, zu der uns das Licht führet, so lang wir allhier auf Erden sind. Im Himmel wird sie noch größer. O wie selige Leute sind wir in Zion! Hier thut Gott so viel an uns, als wenn er die Todten lebendig machet. Halt nur gegen einander die böse wilde Natur, die du deiner sündlichen Geburt halben hast, und die erneuerte Seele, so kannst du sagen: Gott hat den Wolf in ein Schaf, den Löwen in ein Lamm, die Schlange in eine Taube, den wilden Baum in eine fruchtbare Pflanze des Paradieses verwandelt. Siehe, so große Dinge hat Gott an uns gethan. Wenn dich Gott zu einem Fürsten gemacht hätte über die ganze Welt, was wäre dir damit gedienet, so du nicht zum Licht in Zion gekommen wärest? Daß du aber zum Licht kommen bist, hast du dir nicht, sondern Gott zu danken. Wenn Finsterniß das Erdreich bedecket, und über dir die Herrlichkeit Gottes erscheinet, ist das eine geringe Barmherzigkeit, die Gott dir erzeiget?

So sei nun ermahnet, lieber Christ, trachte darnach, wie du dieses Lichts recht gebrauchest. Es sind leider viel, die das Licht sehen, wollen es aber nicht gebrauchen, man merkt keinen Unterschied zwischen Heiden und Christen; die Ursache ist: sie lieben die Finsterniß mehr, als das Licht; sie halten mehr von der Herrlichkeit der Welt, als von der Herrlichkeit Gottes. Wenn einer bei ihm selbst und in der Welt nicht elend wird, sondern suchet und findet Trost und Ergötzlichkeit in sich und in der Welt, kann er den Trost und die Ergötzlichkeit in Christo nicht empfinden. Da gehet es zu, als wenn eine bittere Feuchtigkeit die Zunge eingenommen, da kann man den rechten Schmack der Speise nicht empfinden.

Darum zuerst bleib nicht liegen in deinen fleischlischen Lüsten, wenn das Licht aufgehet. Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt. Wenn die Sonne scheinet, bedarf man keiner Kerzen. Wenn Gott das Herz erfreuet, achtet man keiner irdischen Freude. Wenn aber Adam sich zum verbotenen Baum wendet, fällt er ab von Gott. Also auch wir, so lang wir unsere Lust suchen im Fleisch und in der Welt, empfinden wir die Lust in Gott nicht. Ist nun die Herrlichkeit Gottes über dir aufgegangen, so liege nicht länger im Schlaf der Sünde, klebe nicht mit deinem Herzen an der Erde, sondern stehe auf und suche deine Lust in Gott.

Wenn du nun aufgestanden bist, so befleißige dich zum andern, im Licht zu wandeln. Dazu ge-

hört, daß man sich fleißig übe in geistlichen Betrachtungen, geistliche Reden gern höre, und geistliche Schriften oft und gerne lese. Hernach, was du thust in deinem Leben, ja was du gedenkst, das halt gegen das Licht, daß dich das Licht allenthalben leite.

Endlich zum dritten mache dich auch zu einem Opfer Gottes. Das erfordert nicht allein, daß wir alles nach Gottes Willen thun; sondern auch, daß wir willig und gern alles nach Gottes Willen leiden. Zu leben und zu sterben, mein Gott, nach deinem Willen, mach mich bereit allzeit. Dir aufopfre ich mich mit Leib und Leben ganz und gar zu eigen. Es gehe mir nach dem Willen meines Gottes. Wenn wir daran gedenken, was Gott für Mühe unserthalben auf sich genommen, soll es uns nicht beschwerlich fallen, etwas Mühseliges um Gottes willen zu leiden.

Wer des Lichts also gebraucht, der ist dankbar. Auf solche Weise wird dich Gott halten für eine Zierde im Hause seiner Herrlichkeit. Du sollst nicht meinen, daß es hier an Ergötzlichkeit mangeln werde. Wenn der Geist Gottes im 96. Psalm die Völker einladet: Ihr Völker, bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht, bringet her dem Herrn die Ehre seines Namens, bringet Geschenke und kommet in seine Vorhöfe; da wird dies zum Grund geleget: Es gehet gewaltig und löblich zu in seinem Heiligthum. Eine Seele, die Gott liebet, wenn sie schon alles in der Welt vollauf hat, saget dennoch: Ach Herr, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Einen Augenblick nur an der Thür Gottes dienen, und aus Gottes Haus nur ein Tröpflein Trostes empfinden, bringt mehr Ergötzlichkeit, als tausend Tage wohnen unter den sündlichen Wollüsten der Welt. Was ist das Weltgut, daß du daran hangest, und verlierest darüber den süßen Trost in Gott? Wandelst du nicht im Licht der Herrlichkeit Gottes, was rühmst du dich des Lichts? Es wird dir nicht helfen, daß dir das Licht geschienen, wo du es nicht gebrauchest. Du wirst aus Zion ausgestoßen werden, und keinen Theil mehr haben an dem Erbe der Heiligen im Licht. Die Finsterniß, die nicht kann erleuchtet werden, wenn das Licht anbricht, ist größer, als die Finsterniß, dazu das Licht nicht kommt.

Gott gebe uns aber einen bessern Sinn, daß wir nicht Belieben tragen zur Finsterniß, sondern lasse uns in dem Licht, das er über uns hat aufgehen lassen, bis zur ewigen Seligkeit wandeln! Amen.

An den drei ersten Sonntagen nach der Erscheinung Christi.

Die erste Predigt.

Epistel am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Die geistliche Opferschule.

Röm. 12.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei

der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von sich halte, denn sichs gebühret zu halten; sondern daß er mäßiglich von sich halte, ein jeglicher nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir an einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Giebet jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge und hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träg, was ihr thun sollet. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gern. Segnet die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habet einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Fleißet euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde du das Böse mit Gutem.

Geliebte in Christo Jesu! Wie das Priesterthum hoch und werth in vorigen Zeiten gehalten ist, weiß man wohl; sintemal Gott die priesterliche Dignität dem Aaron und seinem Samen als ein sonderlich Geschenk zugeeigenet. Und ist auch in der That und Wahrheit das priesterliche Amt das edelste und höchste auf Erden. Denn zu geschweigen anderer großen Geheimnisse, die Gott dadurch ausrichtet, als daß Gott dadurch des Satans Reich zerstöret, und das bei den Menschenkindern vollziehet, um welches willen er seinen Sohn hat lassen Mensch werden, nämlich die Erlösung der ins Teufels Reich gefangenen und verstrickten Seelen: so haben im Alten Testament allein die Priester, als Gottes abgesondertes Eigenthum, zu Gott sich nahen dürfen, in Verrichtung des öffentlichen Gottesdienstes. Da jener König sich unterstanden, den Priestern in ihr Amt zu greifen, bekam es ihm nicht wohl.

Wie nun an ihm selbst das priesterliche Amt hoch und edel ist, so hat es auch Gott in Ehren wollen gehalten haben. Daher sind auch die Priester Gottes im Alten Testament so hoch geachtet, daß sie die Nächsten nach den Königen gewesen, auch Könige sich mit ihnen befreundet haben. Und woher kam es anders, daß die Rotte Korä murrete wider Aaron, den Geheiligten des Herrn, als daß sie ihm solchen Vorzug mißgönneten?

Es hat aber dessen niemand Ursache gehabt; wir können alle sein Priester Gottes des Allerhöchsten, mit Verrichtung des innerlichen Gottesdienstes. Und zwar jetzt, als zur Zeit des Neuen Testaments, ist kein Unterschied, alldieweil der äußerliche Gottesdienst im Opfern, Räuchern und vielfältigen

Reinigungen aufgehoben. Denn obwohl das Predigtamt noch ein sonderlicher Stand ist, darin die von Gott und seiner Kirche verordneten Diener der öffentlichen Lehre Vermahnung und Verwaltung der Sacramente ordentlich müssen abwarten, dennoch, was den rechten Gottesdienst anlanget, ist kein Unterschied unter den Christen, sie sind alle Priester. Es gehöret einem jeglichen Christen die Hoheit, welche Petrus 1. Epist. Cap. 2. verkündiget: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Und zwar so sind wir Priester von Geburt. Denn gleich wie im Alten Testament niemand zu der priesterlichen Würde gelangen konnte, er wäre denn der Geburt nach aus dem Geschlechte Aaron: also kann auch niemand im Neuen Testament Priester werden, er sei denn ein Priester geboren; verstehe durch die neue Geburt, wenn wir durch den Geist Christi im Glauben wiedergeboren werden.

Weil wir denn allesammt Priester sind, müssen wir auch auf Opfer und Gottesdienst uns recht und wohl verstehen, davon uns Paulus in heutiger epistolischer Lection nicht allein unterweiset, sondern auch dazu ernstlich und herzlich vermahnet. Dem sollen wir auch in Andacht zuhören. Gott gebe uns seine Gnade!

Der Gottesdienst im Alten Testamente bestand meistentheils in Opfern. So man Gott einen Dienst hat thun wollen, hat es mit Opfern geschehen müssen; als da Abel im Glauben Gott dienen wollte, brachte er ein Opfer von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fellen; welches Opfer, weil es im Glauben gebracht ward, sahe es Gott gnädiglich an. Eben also bestehet noch der rechte Gottesdienst im gläubigen Opfer.

Denn wie Petrus am gemeldeten Ort nicht allein rühmet die Hoheit unsers Priesterthums, sondern auch fein anzeiget, was zu unserm Amt gehöret, wenn er saget: Bauet euch als die lebendigen Steine zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum; also weiset uns auch Paulus auf dasselbige Amt, und spricht: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Die Meinung ist, daß wir unsere Leiber zum Opfer machen.

Wenn Paulus von Leibern redet, siehet er auf die Weise des Alten Testaments, da man hat müssen opfern die Leiber der unvernünftigen Thiere. Also will auch Paulus, daß wir Leiber opfern, aber nicht der unvernünftigen Thiere, sondern unsere Leiber. Da denn zugleich mit verstanden wird alles, was den Leibern angehöret, nämlich die Seele, und kurzab der ganze Mensch, mit allen Kräften des Leibes und der Seele.

Das soll nun ein Opfer sein. Ein Opfer aber heißet dasselbe, das man dem Herrn von der Welt absondert und zum Gottesdienst heiliget, also, daß es ihm selbst zunicht und verzehret werde. Als wenn man Gott geopfert hat Rinder, Schafe, Böcke, Wein oder Mehl, hat man solches zum Altar gebracht, und dem Herrn dargestellet, daß es geschlachtet, gewebet, gegessen und verbrannt, und der Wein ist verschüttet worden, damit es nicht anderwärts entheiliget und zum weltlichen Gebrauch angewendet würde.

Also müssen auch unsere Leiber ein Opfer werden, daß wir absagen den weltlichen, fleischlichen Lüsten, in demselben bei uns selbst zunicht werden, uns allein Gott nach allem Vermögen ergeben, daß er in uns lebe, und durch seinen Geist in uns wirke, und uns regiere, also, daß unser Wille aufhöre, und Gottes Wille uns allein wohlgefalle, und in uns alles verrichte. Denn was sonst an andern Orten die Schrift nennet den Leib kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden, die Glieder tödten, den alten Menschen ablegen und einen neuen anziehen, das heißt sie allhier opfern.

So besteht nun das Opfer nicht darin, daß man seinem Leibe Leid thue und denselben abmatte, wie die baallitischen Pfaffen sich selbst verletzten und ihren Leib mit Pfriemen ritzten. Denn das ist nur ein fleischlich Ding, geschiehet ohne Geist und Lust. Unser Opfer muß geistlich sein, und aus einem willigen, fröhlichen Geist herkommen. Denn die Schrift heißt uns nicht mit Pfriemen und Messern den Leib verwunden, sondern also redet

die Schrift Röm. 8: So ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Es muß durch den Geist geschehen; und gehet allhier der Tod nicht über Leib und Leben, sondern über die sündlichen Geschäfte des Fleisches.

Daher gehöret zum geistlichen Opfer erstens, daß die sündlichen Lüste getödtet werden, indem wir ihrem Triebe nicht folgen, sondern demselben wehren mit allem Vermögen. Da denn der Anfang muß vom Herzen gemacht werden, denn das Herz ist die Brunnquelle des Bösen; aus demselben gehen heraus böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind dann die Stücke, die den Menschen verunreinigen, wie unser Heiland lehret; Matth. 15. Darum muß das Herz zuerst gereiniget werden im Glauben, durch das Blut Jesu Christi, das uns reiniget von allen unsern Sünden; und durch den heiligen Geist muß es erneuert werden, der uns giebet mit dem Glauben neue geistliche Kräfte, die wir von Natur nicht haben. Wenn das Herz gereiniget und erneuert, müssen folgends auch die Gedanken, äußerlichen Sinne und alle Glieder wohl verwahret werden. Denn durch die Sinne nimmt die Sünde Gelegenheit, sich zu regen und uns zu treiben. Dagegen sollen wir mit dem frommen Hiob einen Bund machen mit unsern Augen, daß sie nicht achten auf eine Jungfrau, auf die verführerische Welt; das Ohr müssen wir bewahren, daß es sich nicht kehre zu losem Geschwätz; die Zunge, daß sie nichts Schändliches rede; die Hand, daß sie nichts Ungebührliches schaffe, und alle andern Glieder, daß sie nicht zum Bösen mißbrauchet werden.

Zweitens ist zum geistlichen Opfer nicht genug, Sünde meiden, man muß auch Gutes wirken, daß durch die Kraft der Wiedergeburt wir unsere Gedanken gewöhnen, andächtig zu betrachten, was himmlisch ist; das Ohr, zu hören, was göttlich ist; den Mund, zu segnen; die Hände, zu geben. Daher sich auch die Seele Gott muß lassen, also, daß wenn sie bei ihr selbst zunicht worden ist, Gott in ihr anfange alles zu sein; wenn sie ihrem eigenen Willen hat abgesaget, Gottes Wille in allem allein ihr wohlgefalle, nach dem Exempel des heiligen Opfers Christi: so gehet es ordentlich und richtig zu, und wird der Mensch ein rechtes geistliches Opfer.

Paulus giebet solchem Opfer folgenden Titel, daß es lebendig, heilig, Gott wohlgefällig und ein vernünftiger Gottesdienst sei.

Im Alten Testament wurden die Opfer, als Schafe, Böcke, Rinder, getödtet, und blieben nicht lebendig. Hier aber wird das Opfer getödtet, daß es lebe, und je mehr es getödtet wird, je mehr lebet es; nach der Regel Pauli: So ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte getödtet, so werdet ihr leben. Und gehöret hierher, was derselbe Paulus schreibet 2. Cor. 4: Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuert. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werden an unserm sterblichen Fleische.

Die Opfer des Alten Testaments waren in ihnen selbst nicht rein oder heilig, konnten auch von ihnen selbst niemand rein oder heilig machen; was aber Heiliges an ihnen war, das bestand in der Vorbildung der Wohlthaten Christi, welches, so es im Glauben nicht erkannt und ergriffen ward, war das Opfer nichts nütz. Unser Opfer ist heilig; denn der gläubige Mensch wird geheiligt durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, als eines unbefleckten Lämmleins; so sendet auch Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der uns heiliget und erneuert, und wirket alles Gute in uns, daß wir Gottes heiliges Werkzeug und Tempel sind. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott?

Von den Opfern im Alten Testament, wenn man nicht dabei auf Christum gesehen, giebet Gott dies Zeugniß, Esaias im 1: Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von dem Gemästeten, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr hereinkommet, zu erscheinen vor mir, wer fordert solches von euren Händen, daß ihr auf meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Rauchwerk ist mir ein Greuel. Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrszeiten; ich bin derselben überdrüssig, ich bins müde zu leiden. Also bekennet auch David im 51. Psalm: Du hast nicht

Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht. Auf unser geistliches Opfer aber gehet es, was er hinzusetzet: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Unser Opfer ist Gott wohlgefällig. Denn wie sollte Gott nicht wohlgefallen, wenn der Mensch sich selbst verdammet und vernichtet, nur daß er etwas sei in Gott? Wie sollte Gott nicht wohlgefallen sein eigen Werk, das er durch den Geist seines lieben Sohnes in unserer Seele verrichtet? Wie sollte Gott nicht wohlgefallen die theure Seele, die mit Christi Blut geheiliget ist?

Ein Herz, durch Reu und Leid gekränkt,
Mit Christi theurem Blut besprengt,
Voll Gnade, Lieb und guten Vorsatz,
Ist Gott der angenehmste Schatz.

Im Alten Testament ward das Opfer genommen von unvernünftigen Thieren. Unser Opfer ist ein vernünftiger Gottesdienst, der da geschiehet in und nach der in Gott erleuchteten Vernunft im Geist und in der Seele; ein geistlicher Gottesdienst des Herzens, nach der Regel göttlicher Vernunft, da die Seele nicht Böcke oder Kälber, sondern sich selbst Gott aufopfert durch den heiligen Geist. Hier gilt nichts, was geschiehet durch das Fleisch, nach fleischlicher oder leiblicher Weise, es muß alles geistlich zugehen, nach der erleuchteten Vernunft und höchsten Kräften der Seele. Denn obwohl hier gesaget wird von Leibern, die man opfern soll, so geschiehet's doch nicht auf leibliche, sondern auf geistliche Weise. Im Alten Testament war zwischen Opfer, Priester und Tempel ein Unterschied; hier ist aber alles eins, weil es ist ein geistlicher Gottesdienst. Wie denn auch Petrus solch ein wunderliches Priesterthum uns vorgeschrieben: Bauet euch, als die lebendigen Steine, zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Hier mengt der heilige Geist alles durcheinander, Steine, Tempel, Priester, Opfer; solches alles muß der gläubige Christ sein, das kann ja nicht anders, als ein geistliches Werk und vernünftiger Gottesdienst sein. Daher muß dieses Opfer geschehen aus einem freiwilligen Geist und ungezwungen. Das durch das Gesetz gezwungene Ding ist nicht ein geistlich Werk, sondern fleischlich, ohne Geist. Auch muß es geschehen frei, umsonst, daß kein Verdienst oder Lohn gesucht werde, weder zeitlich noch ewig; sondern ein freier Geist muß uns treiben, aus feuriger und brennender Liebe.

Von diesem vernünftigen Gottesdienst hat Gott lange zuvor durch den Propheten Malachias geweissaget, wie er unter uns und allen Heiden sollte angestellet werden: Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namem geräuchert, und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth.

Gelobt sei Gott, der solchen Gottesdienst auch unter uns hat aufgerichtet, und uns zu seinen Priestern erwählet! Lasset uns aber unsers Amts nicht vergessen. Paulus, als ein Diener und Abgesandter Christi, hat uns nicht allein den wahren Gottesdienst gezeigt, wie wir unsere Leiber zu einem Opfer begeben sollen, sondern vermahnet uns auch dazu ernstlich und herzlich: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Es richtet Paulus seine Vermahnung auf alle Christen, denn weil wir alle Priester sind, sollen wir auch allesammt, niemand ausgenommen, Priesters Werk verrichten. Paulus hätte im Namen Gottes uns nur dürfen gebieten und sagen: Ich gebiete es euch. Doch weil er mit wiedergebornen Christen zu thun hat, will er sie mit keinen Geboten zwingen, welches für den alten Menschen gehöret; sondern er ermahnet sie herzlich und brüderlich: Ich ermahne euch, lieben Brüder. Denn es schickt sich auch nicht, daß dieses Opfer aus Zwang geschehe, alldieweil es muß herrühren aus einem erneuerten, freien Geist.

Sehet doch, wie heftig der Diener Christi anhält, wie er flehet, was für einen Grund er leget in seiner Vermahnung! Ich ermahne euch, spricht er, durch die Barmherzigkeit Gottes. Ich glaube nicht, daß in einer geringschätzigen Sache Paulus solche Worte sollte gebraucht haben; ja, wäre nicht viel daran gelegen, sich Gott aufopfern, Paulus hätte mit solchem Flehen nicht angehalten. Was soll

uns nun mehr bewegen, als die Barmherzigkeit Gottes? Weil Gott durch seine Barmherzigkeit sich selbst für uns ganz aufgeopfert, so ist es ja billig, daß wir uns ihm hinwieder ganz aufopfern. Weil Gott uns so große Barmherzigkeit in Christo erwiesen, daß er uns aus Gnaden erlöset, erwählet, berufen, und durch den heiligen Geist erneuert und geheiliget hat, ist es billig, daß wir dankbar sind und uns ihm ergeben. So uns jemand aus schwerer Dienstbarkeit, oder von einem scheußlichen Tod mit großem Geld erkauft hätte, dem würden wir uns nicht unbillig aufopfern und sagen: Durch dich bin ich vom Tod und schwerer Dienstbarkeit erlöset; so will ich auch dein sein, und dir zu Dienst leben. Wenn wir denn ohne die Barmherzigkeit Gottes hätten ein Fegopfer des Teufels sein und unter seiner Tyrannei gewiß sterben und ewig verderben müssen, wäre es ja keine Unbilligkeit, nachdem wir durch die Barmherzigkeit Gotets befreit sind, daß wir uns Gott gutwillig aufopferten und sagten: Durch dich bin ich vom Tode, Teufel und Hölle erlöset; so will ich mich auch dir ganz ergeben, und dir zu Dienst und Ehren leben. Was soll aber geschehen, wenn uns Gott flehet und durch seine Barmherzigkeit ermahnen lässet?

Es ist aber keine schlechte Kunst, sich Gott aufopfern; denn da findet sich große Verhinderniß, die Welt und unser eigner Sinn, das sind des Teufels Gehülfen, dadurch er in uns dem heiligen Gottesdienst wehret, damit wir nicht ein Opfer Gottes werden. Vor solchen Feinden warnet uns Paulus, und zeigt zugleich den rechten Weg, dadurch wir, die wir nun Christen worden sind, ein reines Opfer Gottes sind und bleiben. Denn er spricht: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Damit stellet er uns vor dreierlei Dinge, die Welt, unsern eigenen Sinn, und Gottes Willen. Wenn wir nun wollen ein göttliches, heiliges Opfer sein, müssen wir uns gegen diese drei Dinge recht verhalten, also daß wir uns an die beiden ersten Dinge, an die Welt und eigenen Sinn nichts kehren; das letzte aber, nämlich den Willen Gottes, allein hoch achten, daß wir uns nach demselben richten.

Das erste, davor wir uns zu hüten haben, ist die Welt. Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Die Welt ist ein Haufe unheiliger Leute, die nur ihre Lust haben an Hoheit und Pracht, und an allem, das die Augen und die fleischlichen Begierden erfreuet. Denn was ist oder gilt in der Welt, als Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben?

Das ist die Welt, die so große Kraft hat, den Menschen zu verführen. Und trage ich keinen Zweifel, daß viel hundert tausend Menschen hätten können selig werden, wenn sie sich nur der Welt hätten können entschlagen. Denn das Locken und Reizen der Welt ist über alle Maßen kräftig und der Natur angenehm, daß viel leichter ist, einen Christen vom wahren Christenthum zur Welt leiten, als ein Weltkind von der Welt zum rechten Christenthum ziehen. Ursache: denn es hat die Welt einen großen Vortheil, dieweil die Christen noch viel von der Welt Sinn in sich haben, die Welt aber gar nichts von dem göttlichen Sinn und Geist in ihr empfindet. Geschiehet es denn, daß ein Weltmensch vom Geist Gottes gelocket wird, will der Mensch nicht folgen, denn sein Sinn ist ganz mit dem göttlichen Sinn nicht einig. Wenn aber ein Christ von der Welt gereizet wird, ist er leicht gezogen, denn in ihm ist viel, das dem Weltwesen hold und ähnlich ist.

Darum warnet der Geist Gottes die Christen, die Gottes Opfer sein wollen, daß sie sich vor der Welt vorsehen, und sich nach dem Vorbild der Welt nicht richten: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Wäre schon ein Ding üblich in aller Welt, muß es doch bei dir darum nicht gut heißen, wird dich auch nicht vor Gottes Gericht entschuldigen. Wuchern, Saufen, Narrentheidung treiben, ist in der Welt üblich. Es muß aber darum kein Christ nachfolgen, sondern ein rechter Christ spricht: Dies Ding sei in der Welt üblich oder nicht üblich, darauf habe ich nicht zu sehen; denn der heilige Geist spricht: Stellet euch nicht dieser Welt gleich.

Stehe allhier stille, lieber Christ, laß nicht vorüber fahren, was du hörest, sondern fasse es zu Herzen. Siehe, Gott, der deine Seligkeit herzlich suchet, auch zum Besten weiß, was dir dazu schädlich oder beförderlich ist, der schreiet dir zu: Stelle dich nicht dieser Welt gleich. Willst du nicht hören, so kannst du auch nicht ein Opfer Gottes sein; denn

Gottes Sinn und der Welt Sinn sind einander ganz und ewig zuwider. Bist du denn kein Opfer Gottes, wessen Opfer bist du denn? Ohne Zweifel des Satans. Dein Erlöser zeugt von seinen Christen Joh. 15: Ich habe euch von der Welt erwählet. Wenn uns Christus zu Gottes Kindern macht, giebt er uns seinen Geist, das ist ein anderer Geist, als die Welt hat, den die Welt nicht lieben kann. Damit werden wir von den Welthaufen, von ihrer Weise und Gewohnheit abgesondert. Nehmen wir dann wieder einen Weltgeist, der in der Welt gilt, so muß freilich Christi Geist weichen. Was sind wir dann? Weltkinder, und nicht Gottes von der Welt auserwählte Kinder. Darum auch der liebe Johannes uns väterlich warnet, 1. Epistel Cap. 2: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben. Das ist, die Welt hält viel von Hoheit und allem, was die fleischlichen Lüste und die Augen erfreuet; ich aber durch Gottes Geist warne euch davor. Denn so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. O daß ihr Ohren hättet, und hören möchtet! Denn dies sind Worte des Geistes Gottes: So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

Wie sollen wir uns denn gegen die Welt verhalten? Es ist uns nicht besser zu rathen, als daß wir nur widersinnig in der Welt werden, und anfangen zu verachten, was die Welt hoch achtet; und hoch zu halten, was die Welt verachtet. Vor allem und in allem Ernst müssen wir uns gar nichts daran kehren, ob etwas in der Welt gilt oder nicht gilt, ob es üblich oder nicht üblich; denn Gott hat mit allem Ernst uns davor gewarnet: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Was wird aber hieraus werden? Das wird daraus werden: du wirst in der Welt ein Narr geachtet, daß man nicht viel von dir hält. Das giebt die Vernunft, und hats auch Christus zuvor gesagt, Joh. 15: Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Da mußt du hören, daß man sage: Was bist du für ein Kerl? Ja, du wirst viel hören, das dich wird kränken. Nun aber ist es nicht einem jeden gleich und eben, solches hören und leiden. Was willst du aber machen? Willst du ein Opfer Christi sein, so mußt du es wohl leiden. Denn das gehört mit zum Opfer, daß du dir und der Welt abgestorben bist, und dich allein Gott ergiebest. Einen Rath aber habe ich noch für einen, der nicht leiden kann, daß er in der Welt nicht gelten soll. Höre, verachtet dich die Welt, so verachte sie wieder. Du hast größere Ursachen, die Welt zu verachten, als sie hat, dich zu verlachen. Doch aber bedaure und beseufze es, daß die Welt so tief im Argen liegt.

Das andere, davor wir uns hüten müssen, ist unser eigener Sinn. Die Welt ist außer uns, aber der eigene Sinn ist in uns. Davon sagt unser Text: Verändert euch durch Erneurung eures Sinnes. Die Meinung ist, daß wir unsern alten natürlichen Sinn ablegen, und einen andern neuen Sinn annehmen. Der Sinn heißet ein Dünkel oder Meinung in uns, dadurch wir etwas für gut oder bös achten. Diesem Sinn folget unser ganzes Leben, und wird dadurch entweder gut oder böse. Denn was mich recht und gut dünket, davon halte ich auch etwas, und dem folge ich auch gern. Ist es nun wahrhaftig gut, das ich für gut halte, so wird leicht das ganze Leben gut; ist es aber böse, so kann das ganze Leben nicht anders als böse sein. Wenn nun unser Text saget von der Veränderung und Erneurung unsers Sinnes, ist damit genugsam angedeutet, daß unser eigener Sinn nicht gut ist. Denn wenn er recht und gut wäre, bedürfte er keiner Veränderung. Das bezeuget auch Gott, wenn die Schrift saget, wie das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse sei, von Jugend auf und immerdar; 1. Mosis Cap. 6 und 8. Also Jer. 17: Es ist das Herz ein trotzig und verzagt (ein verzweifelt böses) Ding, wer kann es ergründen? Weil nun unser eigener natürlicher Sinn böse ist, so kann auch das Leben nicht gut sein, das nach demselben Sinn gerichtet wird.

Darum, wenn wir uns wollen Gott aufopfern, müssen wir den eigenen Sinn ablegen, die Natur muß bei uns ersterben, und muß uns alles verächtlich sein, dazu uns die Natur treibet; als die Natur und eigener Sinn gern hat, daß wir reich, hoch und glücklich in dieser Welt sind, darum trachtet sie auch dem nach, das uns dahin bringet. Das muß aber bei einem Gott ergebenen Menschen nichts

gelten. Und eben dadurch, daß die Natur bei dir erstirbet, und du deinem Sinn und eigenem Willen absagest, heißest du ein Opfer Gottes. Mancher saget: Das ist meine Natur, ich kann es nicht ändern, klebte es mir an dem Rock, so wollt ich den Rock von mir werfen. Damit meinet er, sei er entschuldigt. Aber wo stehet, daß wir unsere Natur sollen behalten? Unsere Erneurung gehet nicht den Rock an, sondern das Herz und die Natur selbst. Erkennest du, daß dein Sinn und Natur böse ist, das ist gut; aber thue das hinzu, und und bekümmere dich, wie du den bösen Sinn ändern mögest, nach dem Wort, das hier stehet: Verändert euch durch Erneurung eures Sinnes. Unser Sinn muß eine neue Gestalt annehmen, daß er nicht mehr bestialisch sei, sondern vernünftig; nicht nur irdisch, sondern himmlisch; nicht mehr sündlich, sondern heilig.

Wovor sich ein Gott ergebener Mensch hüten muß, haben wir gehöret, nämlich vor der Welt und eigenem Sinn. Nun ist übrig eins, dem wir als einer gewissen Regel stätiglich folgen müssen, das ist: Gottes Wille. Prüfet, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Der Wille Gottes heißet allhier, was Gott von uns fordert und haben will; als wenn geschrieben stehet: Der Wille Gottes ist eure Heiligung; ist die Meinung: Das, was Gott von euch begehrt und haben will, ist eure Heiligung. Wer nun sich Gott zum heiligen Opfer ergeben will, der muß nicht achten, was in der Welt üblich, oder was unserm Sinn geliebet, sondern einzig und allein auf Gottes Willen Acht haben und dem folgen. Darum er auch in allem Thun und Lassen fleißig prüfen und nachforschen muß, was Gottes Wille sei. Da muß ein Christ nicht leichtgläubig sein, und stracks bei seinem Thun und Lassen gedenken: Das mag Gott wohl leiden, es ist Gott nicht zuwider, sondern er soll in diesem Fall argwöhnisch sein und sorgfältig, ob er auch den Willen Gottes treffe oder nicht. Gleich wie ein vorsichtiger Mensch nicht alles für Gold annimmt, was den Schein des Goldes hat, sondern er prüfet es vor: also soll ein Christ in seinem Thun und Lassen nicht alsofort für Gottes Willen halten, was ihm dünket Gottes Wille zu sein, sondern er soll sein Thun und Lassen prüfen. Der Probirstein ist Gottes Wort, darin Gott seinen Willen offenbaret hat, darnach muß man sich richten.

Es ist aber nicht genug, nach Gottes Willen die Sünde meiden; wer sich aufopfert, der muß auch auf christliche Tugenden gedenken, und prüfen, was da heilig, wohlgefällig und vollkommen sei. Daß man soll im Handel niemand vervortheilen, wissen auch die Heiden, und hüten sich davor. Ein Christ muß weiter kommen, und dem nachdenken, was er weiter zu thun schuldig sei, das da ein heiliges, Gott wohlgefälliges Werk sei; als daß wir geben jedermann der uns bittet, und wenden uns nicht von dem, der uns abborgen will; daß wir wohlthun nicht allein den Wohlthätern, sondern auch den Feinden; daß wir leihen, auch da wir nichts dafür hoffen. Die Weltkinder halten es auch für unrecht, so man jemand Leid thut. Ein Christ soll nicht allein sich vorsehen, daß es ja niemand Leid thue; sondern muß auch alles Leid mit Geduld und Sanftmuth ertragen können.

Es ist noch mancher Christ, der sich christlicher Tugenden befleißiget; daran ist aber großer Mangel, auch bei den Frommen, daß sie nicht prüfen das Vollkommene und was zur rechten Vollkommenheit führet. Mancher thut viel Gutes, übet Geduld und Sanftmuth. Aber wo bleibet das, was Christus saget? Matth. im 6: Ihr sollt nicht widerstreben dem Uebel, sondern so dir jemand einen Streich giebet auf deinen rechten Backen, dem biete auch den andern dar. Und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem lasse auch den Mantel. O wie weit sind sie von der christlichen Vollkommenheit! Der meiste Haufe tröstet sich damit, und spricht: Wir können nicht vollkommen sein. In heiliger Schrift wird uns nirgends die menschliche Vollkommenheit dazu vorgehalten, daß wir in der Faulheit einen Schatz finden, sondern daß wir den Jammer erkennen und beweinen. Hier hörest du aber klare Worte: Prüfe, was da sei vollkommen. So muß freilich ein rechtschaffener Christ darum bemühet sein, wie er zum vollkommenen christlichen Wandel komme. Er erlange davon, so viel er kann, so muß er doch darnach streben. Je mehr du strebest nach dem, was vor Gott heilig, wohlgefällig und vollkommen ist, je ein heiligeres, wohlgefälligeres und vollkommeneres Opfer bist du.

Wer nun will ein rechter Christ sein und Gott recht dienen, der muß sich Gott ergeben und aufopfern, nicht achten, was die Welt saget, auch seinem Sinn nicht folgen; sondern allein auf Gottes Willen sehen, und darnach forschen, was vor Gott heilig, wohlgefällig und vollkommen sei, und das ist Pauli Meinung in unserer epistolischen Lection.

Nun, lieber Christ, gehet es dich an oder nicht? Freilich redet Paulus, als Christi Diener, alle Christen an, wenn er spricht: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Da befrage dich mit dir selbst, ob du begehrest ein Christ zu sein oder nicht. Willst du kein Christ sein, so gehet dich diese Predigt nicht an; willst du aber ein Christ sein, so ist es dir auch gesaget.

Es ist aber schwer. Ein Christ sein und ein Priester Gottes heißen, das wäre wohl gut, aber das Opfer ist zu schwer und seltsam, denn es gilt Gut, Ehre, Freude, Leib und Leben, das muß man hintansetzen; und dagegen sich gefallen lassen, so es Gottes Wille ist, Armuth, Verachtung und den Tod selbst. Dazu möchtest du schwerlich ja sagen. Aber was hilfts, willst du ein Christ sein so mußt du Gott als sein Priesterthum dienen, willst du Gott dienen, so mußt du deinen Leib Gott zum Opfer geben, also, daß du dich veränderst nach deinem angebornen Sinn, daß du deinen Sinn brechest, und es mit keiner Welt haltest, sondern allein trachtest nach dem heiligen, wohlgefälligen, vollkommenen Gottes Willen.

Du aber sprichst: Das ist mir unmöglich, das kann ich nicht thun, ich lebe ja in der Welt, ich kann ja kein Bärenhäuter werden. Wohlan, liebes Weltkind, fahre nur fort in deinem Sinn, das stehet dir frei, und bleib ein reputirlicher Herr in dieser Welt. O du wirst Gott großen Schaden thun, daß du ihm deinen Leib nicht willst aufopfern! Wisse aber, wer Gott seinen Leib nicht opfern, den Sinn seines Fleisches nicht brechen, und Gottes heiligem Willen nicht nachfolgen will, der ist nicht das königliche Priesterthum, das Eigenthum Gottes, das ist, er ist kein Christ. Wer sich Gott nicht will zu eigen geben, dem wird sich Gott auch nicht zu eigen geben. So denke nun, du unsinnige Welt, wohin du läufest: versagest du deinen Leib zu ergeben zu einem wohlgefälligen Opfer Gottes, so kannst du es doch nicht dem Teufel versagen, dem ergiebest du deinen Leib zu allem Wohlgefallen, von dem und mit dem magst du auch deinen Lohn erwarten

Ist aber noch ein christlich Blutströpflein in deinem Leib, so laß dir zu Herzen gehen das Flehen des heiligen Geistes, wenn er dir zurufet durch seinen Diener: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer. Wie könnte man dir herzlicher zusprechen? Daß du ja siehest, wie es ein Ernst sei. Und was sollte dein Herz mehr bewegen, als die Barmherzigkeit Gottes? Ist es nicht Güte und Barmherzigkeit, daß dir Gott seinen Sohn zu eigen geschenket hat? Ist es nicht große Barmherzigkeit, daß Gott selbst für dich ein Opfer geworden ist? Dünkt es dir dagegen ein Großes zu sein, so du dich Gott wieder ergiebest? Dünkt es dir ein Großes zu sein, so du deinen verfluchten Leib wiederum Gott aufopferst? Wie saget die Schrift? Christus ist für uns gestorben, auf daß wir, die wir leben, nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben ist. Wer durch Gottes Güte nicht beweget wird, an demselben ist wohl alles verloren. Gott will mit Gewalt uns nicht dazu zwingen; durch freundliche Worte hat er uns, als die neugebornen Kinder Gottes, ermahnet, und durch seine göttliche Güte und Barmherzigkeit gelocket, das ist kräftig genug, uns zu ziehen.

Wer sich nun bewegen lässet, der wisse nur eben, daß es kein Geringes ist, so er ein lebendig, heilig und Gott wohlgefällig Opfer geworden ist. Ein Weltmensch ist lebendig todt, er lebet nach dem Fleisch, im Geist ist er todt; wir aber, die wir unsern Leib zum Opfer ergeben, wir sind todt lebendig. Dem Fleisch nach sind wir mit Christo gekreuziget und getödtet, aber im Geist leben wir Gott. Ein Weltmensch ist unheilig, wir sind heilig. Ein Weltmensch, ob schon er in der Welt geehret wird und angesehen, so gilt er doch nichts vor Gott; wir, obschon wir vor der Welt nichts gelten, so sind wir doch bei Gott in Ehren und ihm sehr wohlgefällig.

Darum so ergebet nun eure Leiber Gott zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlge-

fällig sei; das soll sein euer rechter, innerlicher Gottesdienst. Habet ihrs vorhin versäumet, so machet nun den Anfang. Wollet ihr aber etwas Fruchtbares hierin verrichten, müsset ihr nicht allein sehen auf die äußerlichen groben Stücke des Fleisches, sondern auch auf die innerlichen Lüste. Denn viele leben äußerlich ehrbar, im Herzen aber sind sie voller Ehrgeiz, eigensinnig, und folgen ihrem Wohlgefallen im Leben. Darum müssen wir recht auf den Grund des Herzens gehen, und uns verändern durch Erneuerung unsers Sinnes. Hernach müssen wir uns auch an keine Weise der Welt kehren, sondern uns allein bemühen um Gottes Willen, daß wir forschen und zu thun uns befleißigen, was vor Gott heilig, wohlgefällig und vollkommen sei.

Kommt dir dann etwas vor, das in der Welt gilt, und dich gut dünket, sollst du nicht eh mit deinem Thun fortfahren, du seist denn des Willens Gottes gewiß. Da sprich: Harre, Gesell! Weißt du nicht, daß du ein Opfer Gottes bist? Gott hat mir die Barmherzigkeit erzeiget, und sich für mich geopfert, so will ich ihm das wieder zu Gefallen thun, und meinen Leib ihm aufopfern, und mich nicht meinem Sinn oder der Welt ergeben.

Also wirst du ein heiliges Opfer; also wird erfüllet an dir, was Paulus schreibet Galat. 6: Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe. Es ist wohl schwer, die Natur mag es nicht, der Welt ist es spöttlich, doch ist es vor Gott herrlich, und die Liebe Gottes macht es lieblich. Weh aber dem, der sich dem Teufel aufopfert! Davon erlöse dich und mich, und uns alle der Heiland Jesus Christus, der sich selbst zu einem vollkommenen Opfer für unsere Sünde gegeben hat. Dich rufen wir an! Hilf du uns durch deine Kraft, daß wir unsere Leiber dir zu einem wohlgefälligen Opfer willig ergeben, und uns verändern durch Erneurung unsers bösen Sinnes, und der Welt nichts achten, sondern den heiligen, wohlgefälligen und vollkommenen Willen deines himmlischen Vaters erkennen, und denselben allein bei uns gelten lassen; daß wir kräftig werden, allem fleischlichen Sinn zu widerstreben, der uns abhält von deinem heiligen Willen! Dazu hilf uns durch deine Barmherzigkeit! Amen.

Epistel am andern Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Die andere Predigt.

Ueber das zwölfte Capitel an die Römer.

Vom christlichen Gebrauch aller Gaben Gottes, so aus dem Glauben kommen.

Geliebte in Christo Jesu! Gleichwie Paulus, als ein Diener Gottes, von allen Christen einen rechtschaffenen Fleiß, den Willen Gottes zu erkennen, erfordert, Ephes. im 5: Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille; also thut er auch Röm. 12: Prüfet, welches da sei Gottes Wille.

Seinen Willen hat Gott geoffenbaret, erstlich in der Natur; davon zeugen die Sprüche der Weisheit bei den Heiden, die viel und herrlich von Tugend und Ehrbarkeit geschrieben haben. Gesetzt, daß dieselben viel vom Volk Gottes erlernet, so hätten sie doch als Menschen, die der bloßen Vernunft nachwandeln, nicht würden annehmen, es sei dann, daß es mit der Vernunft übereinstimme; was darüber ist, als der Artikel von der Dreifaltigkeit, von der Erlösung der Menschen durch das Blut Gottes, nimmt die bloße Vernunft, ohn Erleuchtung des heiligen Geistes, nicht an. Darum beweiset der Heiden Weisheit den Willen Gottes, der in der Natur offenbaret ist.

Doch ist das natürliche Erkenntniß des göttlichen Willens unvollkommen, führet auf keinen Grund der Gottseligkeit, hat nicht den Geist, der in uns erwecke eine Kraft, das Gute zu vollbringen, das wir für gut erkennen. Daher hat sich bei der feinen Weisheit der Heiden meistentheils das allerschändlichste Leben gefunden.

Darum wird zum andern Gottes Wille geoffenbaret in seinem geoffenbarten Wort. Das bringet eine vollkommene Erkenntniß, führet auf den rechten Grund der Gottseligkeit, nämlich auf die Wiedergeburt, giebet auch den Geist, der zugleich mit den Regeln der Gottseligkeit die Liebe. Gottseligkeit zu üben, in unser Herz drücket.

Da erfordert nun billig der Geist Gottes von einem jeglichen, der gottselig wandeln will, daß er nicht unverständig sei, sondern verständig, und aus Gottes Wort mit allem Fleiß lerne, was da sei der Wille Gottes, und daß er auch nach demselben prüfe, was das Beste sei.

Mit solchen Regeln der Gottseligkeit, daraus wir können erkennen, was Gott wohlgefällig sei in unserm Leben, ist erfüllet das 12 Cap. an die Römer, welches sehr reich an Vermahnungen und ein kleiner Tugendspiegel ist. Daher auch die lieben Alten dieses Capitel auf die drei nächsten Sonntage nach den heiligen drei Königen zu erklären verordnet, und kann auch dasselbe füglich in drei Stücke abgetheilet werden; deren das erste ist eine gemeine Regel von der geistlichen Aufopferung aller Christen; das andere setzet ein Exempel von den Gaben, wie man dieselben Gott aufopfern solle; das dritte führet uns auch exempelsweise durch mancherlei Regeln auf die Uebung der Gottseligkeit und der Liebe. Wie nun am vorigen Sonntage vom Opfer der Christen insgemein gehandelt, so folget nun die Vermahnung von den Gaben, die aus dem Glauben herkommen, wie die Gnadengeschenke und Kräfte des Glaubens recht anzuwenden sind. Gott gebe, daß solche Vermahnung wohl und fruchtbarlich betrachtet werde! Amen.

Es muß aus vorhergehender Lection hieher gezogen werden die Vermahnung vom rechten Gebrauch der Gaben insgemein. Denn ich sage, spricht Paulus, durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens.

Der Apostel will diese Vermahnung nicht aus Vorwiß gethan haben, als rede er nach seinem eigenen Kopf, sondern berufet sich auf sein Amt, welches er nennet eine Gnade von Gott gegeben. Damit redet er etwas ehrbarlicher vom Predigtamt, als die Welt thut und weiset, daß es eine große Gnade Gottes ist. Hierauf berufet er sich, und will so viel sagen: Ich habe ein hohes Amt, und habe auch große Gaben darin, die Gott mir gegeben hat; doch sage ich nach derselben Gnade, daß keiner von seinen Gnaden zu viel halten soll.

Das gilt denn einem jeglichen Christen, wie er spricht: Ich sage jedermann unter euch; denn gleichwie es alle Christen angehet, ein geistlicher Priester zu sein und sich Gott zu opfern, also gebühret es auch einem jeglichen Christen, alle Gaben, die ihm Gott beim Glauben gegeben hat, Gott aufzuopfern, indem er derselben nicht anders als nach Gottes Willen gebrauchet.

Das ist es aber, das Gott allhier haben will, daß niemand weiter von ihm halte, als sichs gebühret zu halten, sondern, daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Paulus handelt hier von einem Sinn, Dünkel und Meinung, und will erstlich, daß keiner höher gesinnet sei, als sichs gebühret. Es ist der Mensch gar zu hoch gesinnet, erstens, wenn einer in seinen Gedanken, oder auch mit Worten ihm etwas zumisset, das er doch nicht hat. Zweitens, wenn einer sich viel hoher Dinge unterstehet, die er doch nicht erreichen kann. Drittens, wenn sich einer über andere erhebet; als wenn einer das Predigtamt so hoch wollte aufwerfen, daß andere Stände gar nichts dagegen wären. Dieser Dünkel soll von einem Christen fern sein.

Wie der Apostel nicht will, daß wir sollen zu viel von uns halten, so will er auch nicht, daß wir nichts sollen von uns halten, denn das ist eine unnütze Demuth. Das Brodt läugnet ja nicht, daß es nähren kann; das Feuer läugnet nicht, daß es wärmen kann, sondern es ziebet sich dafür aus: so ist nun übrig, daß wir mäßiglich von uns halten, und also gesinnet sind, daß wir auch vernünftiglich gesinnet sind, als nüchterne und vernünftige

Leute, die nach gesunder Vernunft von einem Ding urtheilen. Wie geschieht das aber? Wenn wir sehen auf das Maß des Glaubens und uns darnach richten; denn so spricht er: Daß jederman von ihm mäßiglich halte, nachdem Gott einem jeglichen zugemessen hat das Maß des Glaubens.

Durch das Maß des Glaubens verstehet er den Glauben selbst, das Erkenntniß Gottes und alle Gaben, die Gott beim Glauben nach seinem Wohlgefallen auf gewisses Maß einem jeglichen mitgetheilet hat, wie sich der Apostel selbst erkläret, mit dem bekannten Gleichniß von dem menschlichen Leibe. Denn gleicher Weise, als wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied, und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist. Die Meinung ist klar; denn gleich wie ein Leib viele Glieder hat, die Glieder aber unterschiedliche Wirkungen, also alle Christen sind Glieder am Leibe Jesu Christi, und haben unterschiedliche Kräfte und Gaben. Wenn Gott den Glauben giebet, so giebet er bei dem Glauben einem jeglichen sonderbare Kräfte, etwas Gutes zu wirken, wie es ihm gefället, das mag denn heißen ein Maß des Glaubens. Von welcher Zumessung des Glaubens der Apostel auch redet 1. Corinth. 12: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen Seines zu, nachdem er will. Also auch Ephes. 4: Einem jeglichen ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi. In Christo, als in unserm Haupt, sind alle Gaben unendlich, und von seiner Fülle empfangen wir Gnade und Gaben, doch, wie ers einem jeglichen austheilet durch seinen Geist.

So verstehen wir nun, was das Maß des Glaubens sei, und wie einem jeglichen beim Glauben Gott ein gewisses Maß guter nützlicher Gaben mitgetheilet hat; das ist dann das Maß des vernünftigen Sinnes, nach welcher ein Christ klüglich und weislich von ihm halten soll, wie Paulus saget: Ein jeglicher soll mäßiglich von ihm halten, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maß des Glaubens.

Das geschiehet nun also. Vor allem sehe ich auf den Glauben; ist der Glaube nicht da, so sind die andern Gaben nichts, und haben keine Ursache, mich oder andere zu erheben, sondern vielmehr zu beweinen. Mancher Stolze pranget, und weiß nicht, wie viel er von ihm halten will, und mangelt ihm doch am Allerbesten, welches den Menschen allein erhebet. Ist aber der Glaube da, so haben wir das rechte Hauptgut; durch den Glauben kann und soll ein jeglicher sich halten für den allergrößten und vornehmsten Menschen, denn es ist ein Heil, ein Reichthum, eine Hoheit in Christo allen Gläubigen gemein, du hast eben so viel in Christo, als der Allerheiligste.

Weil aber bei dem Glauben Gott seine Gaben unterschiedlich ausgetheilet hat, so sollen wir auf dieselben sehen. Erstens. Wenn du siehest, daß dir eine Gabe entzogen sei, sollst du dir dieselbe nicht zumessen, auch um dieselbe keine Ehre und Ansehen begehren. Zweitens. So du siehest, daß dir ein geringes Maß zugemessen sei, so gedenke, daß es Gott sei, der es austheile, damit du nicht ungeduldig werdest, oder andern mißgönnest; laß dich begnügen, daß du das Hauptgut habest, Christum und den Himmel im Glauben; es ist Hoheit genug, nur ein Glied sein an dem Leibe Christi, wäre es auch das allergeringste. Meine Hände und Füße sind eben sowohl meine Glieder, als mein Auge, liebe sie auch, und pflege ihrer, obschon das Auge; eine edlere Wirkung hat. Wenn denn Gott nicht hat wollen haben, daß du ein Auge seist, sondern daß du ein Fuß oder Hand seist, das laß dir gefallen, und gedenke, ich habe ein so großes Gut in Christo, als ein Mensch nimmermehr bekommen kann; obwohl mich Gott in diesen geringen Ort und Stand gesetzet, und diese geringe Gaben gegeben hat, so will ich derselben brauchen zu Dienst meiner Mitglieder und zur Ehre meines Gottes, und weiß gewiß, daß ihm dieser mein geringer Dienst so angenehm sein wird, als der größeste; ja vielleicht noch angenehmer, darum, daß du dir um seinetwillen auch das Geringste gefallen läßest. Damit richten sich auf, die sonst in der Welt geringschätzig und verachtet sind, Dienst-

knechte und Mägde, arme Handswerksleute, und die gar in einem schmählichen Stand sitzen, als ein Schinder und Henker. Drittens. Findest du bei dir hohe Gaben, so verachte doch andere nicht; ist schon dein Amt, deine Gabe und dein Werk vortrefflicher, denn anderer Leute, sollst du doch durch Demuth dich nicht besser dünken als andere, die eben die theuren Gaben mit dir empfangen haben. Das Hauptgut haben sie eben so wohl als du, darum laß einem andern seinen Stand und Gaben auch gut sein, ist er getreu in seiner Wenigkeit, kann er seinem Herrn darin so gefällig sein, als du in deiner Größe; der Knecht, der nur zwei oder drei Pfund empfangen hat, und gebrauchet derer wohl zum Dienst seines Herrn, wird so hoch gerühmet, als der zehn und mehr bekommen hatte, denn zu einem jeglichen spricht der Herr: Wohlan, du getreuer und frommer Knecht, du bist über Wenigen getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen; gehe in deines Herrn Freude. Darum siehe deinen großen Stand und Gaben nicht an zu Verachtung deines Nächsten, sondern zur Dienstwilligkeit, und wisse, daß deine Gabe und dein Stand dir dazu gegeben ist, daß du auch dem Geringsten damit dienen sollest.

Das heißet dann glücklich gesinnet sein, und mäßiglich von sich halten, nachdem Gott einem jeglichen ausgetheilet hat das Maß des Glaubens, nämlich, daß einer seine Gabe erforsche, und damit seinem Nächsten diene, ohne Neid und ohne Verachtung; das ist denn nicht ein geringes Stück des christlichen Opfers. Hoffart verderbet alle Gaben, also auch das göttliche Opfer der Christen. Wirket jemand zu seiner Lust und zu seinen Ehren, so ist sein Opfer entheiliget; hingegen ist es ein heilig und angenehm Opfer, wenn du deiner Gaben, so groß oder gering sie sind, zur Ehre Gottes, zu Nutz und Auferbauung der Glieder Christi gebrauchest, und bleibest in der Liebe und Einigkeit des Geistes, und verachtest niemand, und neidest auch niemand.

Bis daher ist gesagt insgemein von dem Gebrauch der Gaben; nun steiget Paulus auch weiter herab auf etliche gewisse Gaben, und zeiget, wie dieselben vernünftig zu gebrauchen sind. Denn nachdem er gesaget, wir haben vielerlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist, setzet er hinzu: Ist es Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich; ist es ein Dienst, oder haben wir einen Dienst, so sollen wir warten des Dienstes. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Giebet jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust.

Erstlich spricht Paulus: Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Die Weissagung ist zweierlei: erstens, eine Verkündigung zukünftiger Dinge; zweitens, eine Auslegung der heiligen Schrift. Auf die erste soll niemand hoffen. Es haben sich zwar auch etliche zu unsern Zeiten gefunden, die aus Vorgeben einer Offenbarung von zukünftigen Dingen geweissaget haben, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen in der Welt gehen soll; aber wer will sagen, daß solches sobald nicht vom bösen als vom guten Geist herrühre? Solche Prophezeihungen gefallen zwar dem Vorwitz, an ihm selber aber sind sie allezeit nicht gut, bessern den christlichen Glauben gar nicht. Darum so redet der Apostel nicht von solcher Prophezeihung, die künftige Dinge verkündiget, welches auch daraus erscheinet, daß der Apostel fordert, die Weissagung soll dem Glauben ähnlich sein. Die Weissagung aber von künftigen Dingen, von Königen und ihren Kriegen, hat mit dem Glauben nichts zu thun, sie nimmt ihm nichts, sie giebt auch nichts; daher auch die Propheten im Alten Testament viel mehr darum göttliche Propheten genennet werden, daß sie von Christo und seinem geistlichen Reich geredet, als daß sie von Königen und weltlichem Reich etwas zuvor verkündiget haben. So wird allhier nur geredet von Auslegung der heiligen Schrift, da wir im Glauben verkündiget, wie es im Reich Christi soll daher gehen, und was darin zu erwarten sei, und das ist eine gebräuchliche und nothwendige Gabe in der Christenheit.

Ist nun jemand mit solcher Gabe versehen, von dem erfordert der Geist Gottes, daß er seine Auslegung und Weissagungen also anstelle, daß sie dem Glauben ähnlich seien; sie müssen nicht mit vorgefaßter Meinung in die Schrift springen, sondern Acht haben auf die Hauptregeln, die klar in der heiligen Schrift ausgedrückt sind, nach derselben müssen sie richten alle ihre Auslegungen, daß keine dawider streite. Also spricht der Apostel 1. Cor. 3:

Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christ. Ein jeglicher, der weissaget, von Gottes Reich redet, und die Schrift ausleget, der muß auf diesen Grund bauen, aber er sehe zu, was er baue. Heu, Stroh, Holz, das ist Menschendünkel und eigner Sinn schicken sich nicht zu diesem Bau, denn sie können das nicht ertragen; der Glaube aber muß durch's Feuer geläutert werden, Gold muß es sein, Silber und Edelgesteine, damit muß der Bau vollführet werden.

Da siehet man, was die Schrift für Ausleger haben will, nämlich, die den Glauben haben; denn nach dem Glauben und durch den Glauben muß man alles richten. Was soll man denn Gutes hoffen von Juden und andern Ungläubigen, die den Glauben nicht haben, darnach man die Schrift richten soll?

Zum andern spricht Paulus: Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Dieses gilt von allen andern Aemtern, also insonderheit von geistlichen Kirchenämtern. In der ersten Kirche waren etliche bestellt, wie Stephanus mit seinen Gesellen, zur Pflege der Armen, der Wittwen, wie auch derselben, denen das Lehramt anvertrauet war, damit sie ihr Lehramt unverhindert verrichten könnten. Da gehören hin alle, denen Kirchengüter anvertrauet sind, Vorsteher und Provisoren der Kirche, Klöster und Armenhäuser, alle Allmosenpfleger, und alle Obrigkeit, so weit dieselben der Kirche zu dienen schuldig sind. Von diesen wird erfordert, daß sie ihres Dienstes abwarten, ein jeglicher nach seiner Pflicht, sie müssen redlich nach ihrem Gewissen mit Kirchengütern umgehen, dieselben nicht zu eignem oder fremdem Nutz anwenden; denn sie sollen nicht gedenken, es stehe ihnen frei, Kirchengüter anzuwenden, wie sie wollen, sondern sie müssen darauf sehen, daß die Armen unterhalten, der Kirchendienst versorget, und ohne Seufzen beibehalten werde. Dabei müssen sie auch gute Aufsicht haben, wo Mangel sei, daß sie solches erstatten, sie müssen sich nicht verdrießen lassen, so bald einer, bald ein anderer sie überläufet, dem sie aufwarten und dienen müssen, sondern sollen gedenken, daß sie dazu bestellet sind. Viele, die Allmosen oder Besoldung austheilen sollen, stellen sich mit unfreundlichen Worten, als wären sie Herren über die Güter, da sie doch nur Diener sind, sind sie denn Diener, so warten sie auch ihres Dienstes, den ihnen Gott auferleget hat, und dasselbe mit Treue und ohne Verdruß.

Also thue auch ein jeglicher in seinem Amt. Lehret jemand, so warte er der Lehre; vermahnet jemand, so warte er des Vermahnens. Lehren ist, wenn man des Glaubens Grund leget, welches geschiehet nicht allein in Kirchen, sondern auch in Schulen. Wer dazu bestellet ist, der warte es so viel fleißiger, so viel daran gelegen ist; denn was soll man Gutes hoffen, und was kann Gutes erbauet werden, wenn kein Grund im Glauben geleget ist? Ermahnen ist, wenn man mit Strafen und Flehen reizet, treibet und aufwecket, wie Paulus sagt 2. Tim. 4: Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Solches Treiben haben wir alle hochnöthig, von wegen des alten Menschen, der uns zum Gottesdienst faul machet; darum auch, der ermahnet, der muß in der Ermahnung keinen Fleiß sparen.

Weiter spricht Paulus: Giebet jemand, so gebe er einfältiglich. Vormals hat man in der Kirche gewisse Gaben gesammelt, dadurch arme Leute und Diener der Kirche unterhalten worden. Im alten Testament war es ein Gebot, da mußte man ein Gewisses, als den Zehnten, beilegen, zur Erhaltung des Gottesdienstes, wie auch für die Armen; solche Beilage ist im Neuen Testament mit Gesetzen nicht erfordert, darum fordert der Geist von uns, solches freiwillig zu thun. Es soll aber eine freiwillige Gabe sein, daß wir geben frei umsonst, allein Gott zu Ehren, daß wir nicht sehen auf Gunst, Ehre und Ungunst, sondern allein darauf, daß es Leute bedürfen und Gott wohlgefalle.

Noch mehr spricht Paulus: Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Regieren und Vorstehen ist, auf alle Aemter Aufsicht haben, daß ein jeglicher das Seine thue. Wie nun im weltlichen Regiment, also vielmehr im geistlichen wird Sorgfältigkeit erfordert, von einem jeglichen Menschen. In der Kirche sind solche Regenten, genannt Aelteste, Bischöfe, und jetzt Superintendenten und Präpositi. Ein solcher geistlicher Regent ist gewesen Johannes in Asien, Timotheus in Griechenland, Titus in Kreta; ein solcher muß sorgfältig sein, nicht

säumig, wenn schon alle anderen säumig und schläfrig sind; wie Paulus von ihm saget 2. Cor. 11: Ich werde täglich angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen.

Letzlich spricht Paulus: Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust. In der ersten Kirche waren etliche Wittwen bestellet zur Pflege der Kranken, von welchen auch Paulus sagt 1. Timoth. 5: Laß keine Wittwe erwählet werden unter sechszig Jahren, und die da gewesen sei eines Mannes Weib, und die da ein Zeuchniß habe guter Werke. Diese mußten manchen Stank vorlieb nehmen, darum werden sie vermahnet, daß sie es mit Lust thun sollen. Solches ist noch heut gesaget, erstens allen, die sich der Elenden und Dürftigen annehmen mit Barmherzigkeit und Almosen; hernach insonderheit allen, die bestellet sind zu Verübung der Barmherzigkeit an den elenden Kranken. Wer nun Gnade und Vermögen hat, dem andern aus Barmherzigkeit wohl zu thun, oder dazu bestellet ist, daß er der Dürftigen und Kranken pflege, der thue es mit Lust und ohne Verdruß, daß er sich nicht viel bitten lasse, so wird es ein Gott wohlgefällig Opfer sein.

Man saget oft, es sind der Armen zu viel, wer kann allen helfen? Du solltest aber dich freuen, daß du Gelegenheit hast viele Wohlthaten zu üben. Siehe, darum sendet Gott seinen Kindern bitter Kreuz zu, daß sie Gelegenheit haben, Geduld und Glauben zu üben. So laß dich auch nicht verdrießen, wenn dir viel elende Leute zur Hand stoßen, damit du viel Barmherzigkeit üben könnest.

Ein jeglicher mag sich nach dieser Ermahnung des Apostels erforschen, wie er seiner Gaben und Kräfte gebrauchet, und ob er auch vernünftig von sich gehalten habe, und wo er Mangel spüre, daß er hernachmals es ändre, und ihm nachdenke, wie er seinen Stand und Gaben brauche, daß Gott darin geehret werde. Darum so forsche, was dein Stand und Gabe sei. Wer dem Nächsten gar nicht dienen kann, der ist gar eine unnütze Last auf Erden, und ein unnütz, stinkendes Glied; wer aber Gaben und Kräfte hat nach seinem Stand, damit er andern dienen kann, der erkenne die Gnade Gottes an ihm, und gebrauche derselben ohne Neid und Hochmuth, also, daß Gott geehret und dem Nächsten gedienet werde.

Es ist ein gemeines Laster, sich erheben, nicht friedlich sein, sich des geringen Standes schämen, und andere wegen größerer Gaben anfeinden, da wir doch darauf sehen sollten, daß wir alle gleich groß Gut in Christo haben. Hast du aber bei diesem Hauptgut auch Gaben, klein oder groß, so sind dir dieselben nur gegeben zu Dienst des Nächsten. Durch den Glauben soll ein Christ sich erheben über alles, denn er ist so groß in Christo, als ein Mensch werden kann; durch die Liebe aber muß er nach seinen Gaben und allem Vermögen ein Knecht werden.

Ist einer, der nicht zufrieden sein will mit der Stelle, die ihm Gott in seiner Gemeine gegeben hat; ist gleich einer Hand, die ungeduldig wird, daß sie am Arm sitzet, und wollte gern über dem Kopf stehen.

Darum so sei nun also gesinnet, daß du zwar deine Gaben erkennest, aber dich nicht darin erhebest, auch andere, die größere Gaben haben, nicht neidest, sondern mit dem Deinigen zufrieden seist, wie es dir Gott gegeben hat, und dich befleißigest, nach deinem Vermögen andern zu dienen: so hast du die Vermahnung des Apostels Pauli wohl angehöret, und wird auch erfüllet, was Petrus saget 1. Epist. Cap. 4: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. So jemand redet, daß ers redet als Gottes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehr und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Epistel am dritten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Die dritte Predigt.

Ueber das zwölfte Capitel an die Römer.

Von etlichen Stücken christlichen Lebens.

Geliebte in Christo Jesu! Es ist unter die höchsten Wohlthaten Gottes zu rechnen, daß wir zur Erkenntniß des Sohns Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi gekommen sind. Denn weil niemand ohne Glauben und das Erkenntniß Christi kann vor Gott ausgesöhnet und selig werden, was wäre uns nütz, daß wir jemals erschaffen sind? Was wäre uns nütz, daß wir durch Gottes Blut erlöset sind, so wir sollten der heilsamen Erkenntniß unsers Heilandes Christi beraubet sein?

Ich will jetzt nicht davon disputiren, woher es komme, daß in so lange Zeit Gott so viele Völker in Finsterniß, ohne das seligmachende Erkenntniß des Heils, hat stecken lassen; ich preise allein die Barmherzigkeit Gottes, welcher auch uns nach langer Finsterniß, darin unsere Väter als Heiden gesessen, das Licht seines Heils hat scheinen lassen. Wir sind dessen sowohl unwürdig, als unsere Väter, und sprechen in Demuth mit dem Hauptmann aus dem heutigen Evangelio: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest.

Weil uns denn Gott durch seine Barmherzigkeit würdig gemacht hat zu seinem Licht, danken wir ihm auch billig. Er hat uns allen seinen Sohn geschenket; er hat bei der Geburt seines Sohns durch seinen Engel den Hirten verkündigen lassen große Freude, die allem Volk widerfahren ist; er hat durch seine Apostel die Erlösung seines Sohns und die Versöhnung aller Welt vortragen lassen; diese Worte der Versöhnung sind auch zu uns gekommen. Lobet den Herrn, alle Heiden; und preiset ihn, alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Danket dem Herrn, die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid; die ihr weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid. Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Ja, das ist die rechte Dankbarkeit, so wir uns erbauen als lebendige Steine zum geistlichen Hause, zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum.

Darum ist wohl geordnet, daß nach dem Fest der Weisen in den drei folgenden Sonntagen das ganze zwölfte Capitel an die Römer der Gemeine Gottes vorgetragen werde; damit, wenn wir erkennen, was für eine Gnade es sei, daß Gott seinen Stern den Heiden hat scheinen, und das Licht hat aufgehen lassen denen, die da sitzen in Finsterniß, wir auch wissen, die wir im Licht wandeln, und mit einem gottseligen christlichen Leben Gott dankbar sein sollen.

In vorigen Sonntagen ist geprediget, erstens insgemein, wie wir uns Gott aufopfern sollen, zweitens, wie wir unsere Gaben gebrauchen sollen, allermeist im geistlichen Stande. Nun ist übrig, ordentlich nachzudenken den absonderlichen Regeln vom göttlichen Wandel in mancherlei Tugenden, darin wir Gott nach seinem Willen als seine Priester dienen müssen. Da einem jeglichen gebühren wird, aufzumerken, in welchem Stück er noch Mangel spüre, mit Vorsatz nach Gottes Willen sein Leben zu erneuern. Dazu Gott Kraft und Gnade verleihe! Amen.

Die Liebe ist eine Mutter alle christlichen Uebungen, darum muß sie auch voran stehen. Die Liebe sei nicht falsch. Weil Paulus damit umgehet,

daß er beschreibe das Amt eines Christen gegen den Nächsten, wird allhier auch geredet von der Liebe des Nächsten. Die soll nicht falsch sein. Denn es ist eine zweifache Liebe, eine reine Liebe und eine falsche Liebe. Nicht, daß die Liebe an ihr selbst könnte unrein und falsch sein, sondern daß mancher Liebe vorgiebt, wenn schon nichts dahinten ist. Das ist eine zweifache Sünde. Erstlich ist gesündiget, daß man nicht liebet; zum andern sündiget man, daß man Liebe ausgiebet, da keine ist. Vor solcher heuchlerischen Liebe warnet uns allhier der heilige Geist durch Paulum: Die Liebe sei nicht falsch. Also hat er uns auch gewarnet durch seinen Diener Johannes: Lasset uns nicht lieben mit Worten, sondern in der That und Wahrheit. So nun ein Christ bei ihm vermerket, daß seine Liebe nur in Worten bestehe, und befindet ein anderes in seinem Herzen, als er äußerlich vorgiebet, so gedenke er hieran: Die Liebe sei nicht falsch. Es ist aber reine Liebe theuer und ein selten Ding auf Erden, denn es gehöret auch viel dazu. Was aber dazu gehöret, das beschreibet Paulus in folgenden Regeln.

So folget nun das andere: Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Dies ist ein Stück, das zur reinen Liebe gehöret. Die falsche und heuchlerische Liebe lässet ihr wohlgefallen, was ein anderer thut; schweiget und lachet auch wohl dazu, wo der Nächste übel thut, und will ihm nicht zuwider sein. Aber wo die Liebe rein ist, da hasset man das Böse. Denn die reine Liebe gehet aus Gott. Darum muß man das Arge hassen, also, daß man sich davor entsetze, als vor einem Greuel. Hassen muß man das Arge, aber in solcher Ordnung. Erstlich hasset ein Christ das Böse in sich und bei sich selbst. Die böse Natur liebet sich selbst, und hasset nicht, was Arges an ihr ist; Zorn und Ungeduld muß Ernst heißen; Geiz muß Fürsorge sein; böse Tücke müssen Klugheit heißen. Die Gott liebende Seele hasset es und klaget darüber. Hernach so hasset die Liebe das Arge auch an dem Nächsten, und billiget es nicht. Denn so der Haß gegen das Arge recht im Herzen gewurzelt, läßt er sich auch äußerlich merken in Worten und Werken. Da soll ein Christ vielmehr der Leute Gunst verlieren und sich der Gesellschaft äußern, als daß er ein böses Stück mit Worten und Gebärden sollte gut heißen.

Hiegegen liebet die reine Liebe das Gute, und hanget und klebet dem an, als wenn sie mit dem Guten verpicht wäre. Sie liebet das Gute und lobet es, sollte es auch beim Feinde gefunden werden; sie liebets und hanget ihm an, sollte auch der Liebhaber darüber leiden. Ich setze den Fall, daß einer entweder sollte all sein Hab und Gut verlassen, oder von dem Guten weichen; so soll die reine liebhabende Seele dem Guten also ankleben, daß sie viel lieber Hab und Gut verlasse, Leib und Leben dazu, als daß sie sollte vom Guten weichen. So will es Gott haben: Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Also hat auch Gott bei dem Propheten Amos im 5. Cap. geredet: Suchet das Gute und nicht das Böse, auf daß ihr leben möget: so wird der Herr, der Gott Zebaoth, bei euch sein. Hasset das Böse und liebet das Gute, so wird der Herr, der Gott Zebaoth, euch gnädig sein. Geschiehet es dann, daß du über dem Guten Schaden leidest, der Leute Gunst verlierest, auch wohl Hab und Gut, Leib und Leben dazu, was kann es schaden, so nur der Herr, der Gott Zebaoth, bei dir bleibet, und dir gnädig ist. Im 15. Psalm wird der Segen gesprochen über die, welche die Gottlosen nichts achten, sondern ehren die Gottesfürchtigen. So denn einer dem Guten also anhanget, daß er darüber in Haß geräth, so laß es sein; will einer das Gute nicht lieben, so ist dir wenig mit seiner Liebe gedienet; wohl dem, der die Gottlosen nichts achtet.

Die dritte Regel: Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Durch brüderliche Liebe seid herzlich geneiget, euch einander zu lieben. Die brüderliche Liebe erstrecket sich höher, als die gemeine Liebe, und ist die Liebe, die Christen unter einander haben sollen. Die gemeine Liebe gehet auf alle Menschen, die brüderliche Liebe auf Christen, die durch eine Taufe und Geist zu Gottes Kindern wiedergeboren sind. Diese müssen sich besonderlich lieben. Seid herzlich geneigt, euch unter einander zu lieben. Was solche herzliche Liebe thue, leide und trage, das lernet man von leiblichen Brüdern. Ob zwar zuweilen Brüder sich heftig hassen, doch wenn sie rechte Christen sind, so wirket die Natur unter Brüdern und Schwestern eine besonderliche Zuneigung, einer füget sich dem andern, ist ihm von Herzen zugethan, gönnet ihm

alles Gute, hilft ihm auch nach Vermögen. So soll es auch sein unter allen Christen. Die Liebe sei herzlich, väterlich, mütterlich, brüderlich. Der Grund solcher Liebe ist die geistliche Brüderschaft, dieweil wir alle durch einen Geist und himmlischen Samen gezeuget, und in der Wiedergeburt zu Gottes Kindern angenommen sind. Wenn dann die Schrift solche Liebe, die unter Christen sein soll, nennet eine brüderliche Liebe, zeiget sie zugleich dreierlei: erstens, was wir also lieben sollen, nämlich alle, die nach dem Geist und vor Gott unsere Brüder und Schwestern sind; zweitens die Art, wie wir lieben sollen, nämlich brüderlich; drittens den Grund, warum wir lieben sollen, nämlich darum, daß wir vor Gott Brüder und Schwestern sind. Wie es eines Vaters Lust und Wohlgefallen ist, wenn seine Kinder sich herzlich lieben: so ist es auch eine Lust für unsern Vater im Himmel, wenn wir, seine Kinder, uns unter einander als Brüder und Schwestern herzlich lieben.

So lange wir allhier noch Mangel spüren, sollen wir immer weiter in der Liebe zu kommen gedenken. So die Liebe anfänget, schwach zu werden, sollen wir uns von neuem aufmuntern. Durch brüderliche Liebe seid herzlich geneigt, einander zu lieben. Hebr. 13. ermahnet uns der Geist Gottes also: Bleibet fest in der brüderlichen Liebe. Da ist nun nicht genug, angefangen haben; so ich beleidiget werde, muß ich doch im Herzen geneigt bleiben, meinen Beleidiger als meinen Bruder zu lieben. Bleibet fest in der brüderlichen Liebe. Nachdenkliche Worte sind es, die hievon Petrus aufgezeichnet 1. Epistel Cap. 1: Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habet euch unter einander brünstig lieb, aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Wie der Same unvergänglich ist, so muß auch die Frucht unvergänglich bleiben.

Die vierte Regel: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Das ist auch ein Stück der Liebe, und zeiget, wie dieselbe mit der Ehre umgehe. Im gemeinen Leben ist es gar gemein, dem andern Ehre erbieten, und doch den Vorzug im Herzen über denselben zu begehren. Der Geist Christi führt uns hier zu einem Streit, daß wir nach allem Vermögen darnach streben, wie einer dem andern es möge zuvor thun mit Ehrerbietung. Und was der heilige Geist hier von den Schülern Christi fordert, das fordert er von Herzensgrund, denn er begehret eine reine Liebe.

Es ist aber dieses zu verstehen nach Standesgebühr. Wenn ich würde einem Bauer mit der Ehre begegnen, die einem Fürsten gebühret, wird es nicht heißen, daß ich ihm Ehre angethan, sondern daß ich seiner gespottet hätte. Ein Fürst ehret die Unterthanen als Unterthanen, und die Unterthanen ehren den Fürsten als einen Fürsten; der Bauer ehret den Edelmann als einen Edelmann, und der Edelmann den Bauer als einen Bauer. Und da warte einer nicht auf den andern. Der Herr gedenke nicht, ich bin ein Herr, darum soll mein Knecht mich erst ehren als einen Herrn; so will ich ihm auch unter Augen gehen mit der Ehrerbietung, die ihm gebühret; sondern er komme dem Knecht zuvor, und reize einer den andern. Also einem jeglichen erzeige die Ehre, die ihm nach seinem Stande gebühret, und warte nicht, bis er den Anfang mache in der Ehrerbietigkeit, und dich ehre nach deines Standes Gebühr; sondern komme ihm zuvor. Das wird aber wohl nicht geschehen, wo der Grund nicht in reiner Liebe geleget ist. Die Liebe verachtet nicht die Gaben des Nächsten in seinem Stand, sondern schätzet dieselben hoch, und ehret sie, allermeist darum, daß der Nächste ein Mitglied Christi ist. Wenn ich gedenke an die einwohnende Freundlichkeit Christi, soll ich einen jeglichen, er sei auch, wer er will, hoch und ehrlich halten. Da will sich nicht schicken, daß ich um Gebrechlichkeit willen ihn geringschätzig achte, sondern ich soll gedenken: Siehe, mein Gott ehret ihn mit seiner freundlichen Gegenwart, und machet ihn zu seinem Tempel, darum ehre ich ihn als einen Tempel meines Herrn. Ist er dem nicht zu gering, soll er mir auch nicht zu gering sein. Alsdann kann in Acht genommen werden, was allhier Paulus saget: In der Ehre komme einer dem andern zuvor; und Philipp. 2: Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst.

Zum fünften folgen drei Regeln, die uns unterrichten in unserm Thun und Arbeit, in den

Geschäften unsers Berufs, das auch zur Liebe gehöret: Seid nicht träg, was ihr thun sollet. Seid brünstig im Geist. Dienet dem Herrn. Damit wird dreierlei erfordert, das wir bei allem Thun und Uebungen sollen in Acht nehmen.

Zuerst, daß wir in allem Thun dem Herrn dienen: Dienet dem Herrn. Hier ist zu merken, daß der Text allhier auf zweierlei Weise gelesen; in etlichen Büchern lieset man: Schicket euch in die Zeit; in andern lieset man: Dienet dem Herrn. Beides giebet gute Erinnerung in unsern Geschäften.

Wenn gesaget wird: Schicket euch in die Zeit, ist die Meinung: Thut, was euch die Zeit Gutes zu thun an die Hand giebet. Als wenn ein Richter bei Rechnungen, Schreiben und andern Geschäften sitzet, und kommt ein Armer, der Schutz suchet, soll er von seinen andern Geschäften aufstehen, und dem Armen Schutz leisten. Also wenn ich eine gewisse Zeit oder Stunde zu geistlichen Betrachtungen und Gebet bestimmet, und käme jemand zur Stunde meiner Andacht, der meiner Hülfe und meines Rathes bedürfte, und ich wollte ihn nicht vor mich lassen, wäre ich unzeitig. Wie uns nun die Zeit an die Hand giebet, dies oder jenes Gute zu thun, das sollen wir nicht versäumen.

Wenn aber gesaget wird: Dienet dem Herrn, ist die Meinung, daß alles Thun und Vorhaben wir zu einem Gottesdienst machen sollen. Man heißt sonst Gottesdienst: Kirchengehen, Gottes Wort hören, lesen, beten: so man aber meinet, daß darin Gott allein gedienet werde, so irret man weit. Ein jeglicher, was er thut nach seinem Beruf, kann und soll damit Gott dienen, und all sein Werk und Arbeit zum Gottesdienst machen. Solches geschiehet, wenn wir in allen Geschäften auf Gott sehen, in seinem Namen alles anfangen, nach seinem Willen und Wohlgefallen alles ausrichten, als die nicht Menschen allein, sondern Gatt dienen; und nicht von Menschen allein, sondern von Gott den Lohn bekommen. Also hüte sich ein jeglicher, nicht aus Unbedacht etwas in seinem Beruf anzufahen, sondern sehe auf Gott. Ein Knecht oder Magd gedenke bei ihrer Arbeit: Hiezu hat mich Gott berufen, in seinem Namen und nach seinem Willen arbeite ich. Also auch ein Handwerksmann auf seiner Handwerkstatt, und ein jeglicher in seinem Beruf; und also arbeite er dann nicht obenhin, sondern als vor Gottes Angesicht, mit Treu und Fleiß.

Und das ist dann in diesem Stück die andere Regel: Nach dem Fleiß seid nicht träge. Faulheit und Nachlässigkeit müssen wir in unsern Amtsgeschäften fern von uns treiben. Denn allezeit müssen wir uns damit aufmuntern, daß wir gedenken, wir arbeiten und dienen Gott, der auch alles Gute belohnen wird. Dies muß auch in Acht genommen werden in anderen Gesthäften und guten Uebungen; als wenn einer etwas Gutes vornimmt und anfähet im Lehren, im Lesen, im Beten, im Geben. Da wird man bald müde und verdrossen. Mancher ist unbeständig, fänget heut eins an, morgen ein anders, fähret aber nicht fort, und führet keines recht hinaus. Da gedenket man an diese Regel: Nach dem Fleiß seid nicht träge.

Noch mehr spricht Paulus: Seid brünstig im Geist. Vorhin saget er: Wir sollen nicht träge sein; nun setzet er hinzu, wir sollen brünstig sein, und solche Brunst soll aus dem Geist herkommen. Der Geist ist die neue geistliche Kraft in einem wiedergebornen Menschen. Durch solche Kraft sollen wir uns immer eifrig und brünstig machen zu allen guten Werken. Denn der Geist ist geschäftig, und wird nicht eher müde, als durch Müssigstehen, durch Arbeit wird er geschärfet. Je mehr man vom Guten abläßet, je mehr sich der Geist verringert; je mehr man sich im Guten übet, je kräftiger wird der Geist. Hieran gedenke ein jeglicher in seinem Amt, und die was Gutes vorhaben und thun wollen.

Weiter zum sechsten folgen drei Regeln, die uns in Trübsal sehr dienlich sind. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet am Gebet. Sind drei Tugenden mit ihren Eigenschaften, die uns in Kreuz und Trübsal sehr nöthig sind.

Die erste Tugend ist die Hoffnung, die hält sich ans Zukünftige. Die Weltkinder erfreuen sich über gegenwärtige, sichtbare Güter, die Kinder Gottes haben ihre Lust an den künftigen in Gott verborgenen Gütern. Solche Hoffnung bringet mit sich Freude. Der Hoffnung Natur ist erfreuen, auch wenn sie auf ein eitles, ungewisses Ding gerichtet wird; vielmehr aber, wenn sie gegründet wird auf den lebendigen Gott. Daher die Schrift ermahnet: Freuet euch im Herrn allewege. Wä-

wohl wird dem in Trübsal, der in Hoffnung kann fröhlich sein! Denn das zukünftige Gute, das uns in Christo Jesu wird offenbar werden, wenn es durch Hoffnung zu Herzen geführet wird, wirket es Geduld, daß wir unsern Mangel und Schaden geduldig tragen, und freuen uns auch in Trübsal.

Das andere nun, das aus der Hoffnung herkommt, ist Geduld. In Trübsal sei geduldig. Denn da man gedenket an die fröhliche Hoffnung der Erfreuung, lernet man Geduld. Weil man ja bei dem Christenthum leiden muß, so hilft nicht weichen und fliehen, sondern beharren. Es ist nicht gut, wenn unsere ersten Gedanken sind, wie wir dem Unglück mögen entgehen oder es von uns bringen. Das mattet uns nur ab und bringet Unruhe. Die ersten Gedanken sollen sein, wie wirs ertragen wollen. Da lege dich nieder, und laß das Unglück über dich walten, laß es arbeiten, bis es matt und müde wird. Gedenke, es widerfahre dir das, dazu du berufen bist; doch gedenke auch dabei, es währet nur so lang du hier bist. Denn die Hoffnung muß die Geduld stark machen.

Soll man denn gar nicht suchen vom Unfall los zu werden? Das beste Mittel ist, das uns der Geist Gottes vorschreibet: Im Gebet halte an. Das ist die dritte Tugend, die in Trübsal hoch nöthig ist. Das heißt aber nicht beten, wenn man aus den Betbüchern viel plappert. Betbücher haben ihren Nutzen, die Andacht zu erwecken. Aber das rechte Gebet muß nicht aus äußerlichen Büchern, sondern aus dem innerlichen Herzen gelesen werden. So heißt auch nicht beten, viel Worte machen, sondern mit Seufzen und Winseln im Glauben Gott die Noth vortragen, die wir im Herzen fühlen. In solchem Gebet muß man nicht ablassen noch faul werden, sondern heftig anhalten. Denn das Beste im Gebet ist der Glaube, der auf Gottes Verheißung fußet. Die Vollkommenheit aber des Glaubens bestehet darin, daß wir bitten und nicht bekommen, ja wohl das Widerspiel bekommen. Wenn da die Seele wider alles Fühlen und Empfinden auf Gottes Güte trauet, und von ihm gewisse Errettung hoffet, das heißt glauben, und das giebt dem Gebet den rechten Zierrath. Gedenket an den bösen Richter, der weder nach Gott noch Menschen fragte, und doch von dem stetigen Ueberlaufen und Bitten eines Weibes überwunden ward; und was der Herr dazu saget beim Lucas: Sollte Gott nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze.

Das ist nun die christliche Kunst, Unglück zu tragen und überwinden. Erstlich müssen wir erkennen, wie unser Glück nicht sei von dieser Welt, und in der Hoffnung uns freuen des zukünftigen ewigen Gutes; hernach müssen wir in solcher fröhlichen Hoffnung geduldig und getrost über uns gehen lassen, was nicht will ausbleiben, und nicht so sehr gedenken, wie wir des Unglücks mögen los werden, als wie wir darunter bleiben und überwinden. Doch müssen wir auch Gott, als unserm Nothhelfer, unsere Sache im Gebet vortragen, und nicht ablassen. Schicket denn Gott Mittel, dadurch unserm Unfall möge aufgeholfen werden, so nimm es mit Dank an, und gebrauche sein in der Furcht des Herrn.

Zum siebenten werden zwo Regeln gesetzet, die Gutthätigkeit gegen Nothleidende von Christen fordern. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gern. Wie wir uns in eigener Trübsal verhalten sollen, ist kurz zuvor gezeiget. Nun lehret uns der heilige Geist, wie wir uns gegen anderer Leute Noth verhalten sollen. Insgemein spricht er: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; machet euch derselben theilhaftig. Was allhier einer gern wollte, daß ihm ein anderer thäte in seiner Noth, das soll er einem andern auch thun nach Vermögen. Sobald man einen nothdürftigen Menschen siehet, soll man gedenken: Wenn du in seiner Stelle wärest, was würdest du wohl wünschen, daß andere dir thäten? Dann gedenke weiter, was in deinem Vermögen stehet, womit du helfen kannst. Hier ist kaum einer so unvermöglich, er kann etwas thun. Kann er nicht viel geben, so kann er rathen, trösten und auf andere Weise einen Dienst leisten.

Solches gefället Gott wohl, und hat es auch befohlen. Wie er allhier spricht: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; also spricht er auch durch Esaiam im 58: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die im Elend sind, führe ins Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Er setzet auch die

Verheißung hinzu: Alsdann wird dein Licht hervor brechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Siehe, so sehr gefällt es dem Herrn, sich der Heiligen Nothdurft anzunehmen. O, wie viel würde der bei Gott gelten, der dieses Wohlgefallen seines Gottes wollte in Acht nehmen!

Wenn Paulus der Heiligen gedenket, indem er saget: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an; zeiget er nicht allein, was es für Leute sind, gegen welche wir also gutthätig sein sollen, nämlich Christen, die unsere Brüder und Schwestern vor Gott sind; sondern reizet auch uns Christen Gutes zu thun. Denn was man an Heilige wendet, ist billig groß zu achten. Ich glaube nicht, daß einer sei, der nicht würde für ein Glück achten, wenn er einem Engel, oder Abraham, oder Paulo, oder einem andern Heiligen etwas sollte zu Gute thun. Nun aber ist ein jeglicher gläubige Christ ein Heiliger. Denn Gott hat sein Blut und Tod, seinen Geist und sein Wort an uns gewandt, dazu, daß wir heilig würden, und soll sich auch kein einziger Christ unrein achten, es sei denn, daß er Gottes Geist und Blut für unrein achte. Es ist ja oft ein Christ vor der Welt eine arme, nackte, hungrige, verlassene Creatur; du aber, so du ein christliches Herz hast, wenn du ihn in solcher Dürftigkeit findest, gedenke, wie du einen Heiligen vor dir hast, und einen solchen Heiligen, der Christi, deines Erlösers Glied ist, daß auch Christus ihm selbst alles wird zuziehen, was dem nothleidenden Bruder geschehen ist, es sei Gutes oder Böses.

Wiewohl auf mancherlei Weise man Nothdürftigen kann beispringen; denn wie mancherlei Noth ist, also kann man auch auf mancherlei Art sich der Heiligen Nothdurft annehmen, als daß man die Hungrigen speise, die Durstigen tränke, die Nackenden kleide, die Erfrornen wärme: so gedenket doch der Apostel Paulus allhier nur absonderlich einer Art, nämlich der Gastfreiheit, welches fast alles andere in sich begreifet: Herberget gern. Jaget der Gastfreiheit nach; strebet darnach, daß ihr gern beherberget und gastfrei seid. Ist ein Ding, das zu dieser Zeit wenig geachtet wird. Mancher, der um sein Geld begehret zu zehren, hat Mühe genug, daß er unter Dach komme, und wird uns doch Gastfreiheit vom heiligen Geist allhier so hoch anbefohlen, daß wir mit Fleiß sollen darnach streben. In der 1. Epist. Petri im 4. stehet geschrieben: Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Zu den Hebr. 13: Gastfrei zu sein, vergesset nicht; denn durch dasselbige haben etliche ohn ihr Wissen Engel beherberget. Ja, wer es glauben will, wer den Geringsten, der Christo angehöret, aufnimmt, der nimmt Christum selbst auf, das wird er empfinden an dem Tage, da Christus sich offenbaren wird.

Wie man sich christlich gegen nothdürftige Heiligen verhalten solle, ist gemeldet. Wie sollen wirs aber machen, so man uns fluchet und schilt, und sonst Leid thut? Davon stehet zum achten eine Regel, die lautet also: Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Viele führen mit den verkehrten Juden, Matth. 5, ein solch Sprichwort: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Denen aber Christus also begegnet: Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Eben also spricht auch der Geist Christi allhier durch den Mund Pauli: Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Greifet nun der Feind an deine Ehre, so sprich: Gott behüte dich vor aller Schande. Greifet er an deine Güter, so sprich: Gott gebe, daß es ihm ja nicht zum Verderben gereiche. Also allen, die dir übel thun, denen wünsche, daß ihnen Gott einen andern Sinn gebe, und die Seligkeit daneben.

Nicht aber allein bei Verfolgung, sondern im ganzen Leben soll bei Christen lauter Segen sein, daß sie niemand fluchen. Denn so wir nicht fluchen sollen, die uns verfolgen, viel weniger andern, so sie es schon allerdings nicht recht machen. Denn das Evangelium führet lauter Segnen mit sich; die das Wort von Gottes Gnade und Segen wollen im Munde und Herzen führen, die müssen niemand fluchen. Denn wo das Herz voll Segen ist, lässet sich der Segen im Munde hören. Aber ein Fluchmaul ist kein Christenmaul. Wie aber, wenn uns ein Fluch unversehens aus dem Mund entfähret? Siehe, das laß dir alsdann eine An-

zeigung sein, wie auch mitten in den wiedergebornen Christen annoch der Fluch wohnet. Denn wo kein Fluch ist, da kann auch kein Fluch heraus gehen. Was soll man denn thun? Man muß über solchen Jammer klagen, und Gott um Vergebung bitten.

Zum neunten: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit dem Weinenden. Die Meinung ist: Wenn es unserm Nächsten wohl gehet, soll es uns so lieb sein, als wäre es unser eigen Glück; wenns ihm übel gehet, soll es uns leid sein, als wäre es unser eigen Unglück. Ja, über eigen Unglück mögen wir uns freuen; aber über des Nächsten Unglück müssen wir trauern. Soll solches geschehen, muß das Herz in der Liebe wohl gegründet sein. Denn wo das nicht ist, so findet sich Neid und Traurigkeit über des Nächsten Glück und Wohlergehen, hingegen Freude und Ergötzung über sein Unglück und Schaden. Darum führet uns der Geist Gottes 1. Cor. im 12. Cap. auf das Band der Einigung in Christo, wie wir alle Glieder an dem geistlichen Leibe Christi sind, und lehret dabei, daß wir uns unter einander als Glieder eines Leibes halten sollen Denn wo keine Spaltung im Leibe sein soll, müssen die Glieder für einander gleich sorgen; und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Wie nun, wenn wir uns nicht freuen mit den Fröhlichen, und nicht trauern mit den Traurigen? Das ist eine Anzeigung, daß wir entweder todte und vom Leibe Christi abgerissene Glieder sind, oder gar schwache Glieder und mangeln des Geistes Christi. So man denn solches spüret, da hat man Ursache, sich anzugreifen und zu heilen.

Folget zum zehnten: Habt einerlei Sinn unter einander. Der heilige Geist ist der Zwistigkeit und Uneinigkeit feind. Wie ist es aber möglich, daß wir alle können einen Sinn haben? Sind nicht die Meisten, die einen bösen Sinn haben? Ist so; aber darum stehet geschrieben Röm. im 5. Cap.: Gott gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo. Alle, die rechte Christen sein wollen, müssen sich befleißigen, den Geist und Sinn Christi Jesu anzunehmen. Wenn sie nun zu dem Geist und Sinn Christi gezogen sind, so entspringet unter ihnen Einträchtigkeit, Liebe und Gewogenheit. Das ist der rechte Grund der vorigen Regel. Da freuet man sich zusammen, da trauert man zusammen. Solches ist den Menschen nützlich und Gott angenehm, nach dem hundert und drei und dreißigsten Psalm: Siehe, wie fein und lieblich ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Es finden sich aber zween starke Feinde dieser einhelligen Gewogenheit, Ehrgeiz und Rachgier. Beide müssen weit von christlichen Herzen sein. Darum treibet der Geist Gottes auch zum Beschluß dieses Capitels beides hinweg aus den christlichen Herzen.

So folget nun zum eilften eine solche Vermahnung: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Hochmuth entspringet aus eigenem Dünkel, wenn einer sich selbst viel einbildet. Eigendünkel entspringet aus dem Satan. Darum ist das Weh ausgerufen über dieselben, die sich selbst für klug halten, Esaias im 5. Cap.: Wehe denen, die bei sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug! Nun ist gleichwohl Klugheit eine Gabe Gottes, wer dieselbe hat, mag und muß dieselbe als eine Gabe Gottes in sich erkennen und Gott dafür danken. So ist nun nicht verboten, klug sein, oder die Klugheit, die Gott gegeben hat, erkennen; sondern, daß einer sich klug achtet, wenn doch keine Klugheit da ist; oder so Klugheit da ist, daß er der mißbrauchet, auf seinen steifen Sinn bestehet, sich nicht will einreden lassen, will alles besser wissen, anderer Leute Rath und That verachten, und sich auf eigene Klugheit verlässet. Wie Reichthum gut ist und Gottes Gabe; aber auf Reichthum bauen nicht gut ist: also ist Weisheit gut und Gottes Gabe; aber auf Weisheit pochen und sich verlassen, und sich desto mehr vor anderen Leuten einbilden, taugt nicht. Der König Salomon war auch klug, doch spricht er im 3. Cap. seiner Sprüchwörter: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Dünke dich nicht weise sein, sondern fürchte den Herrn. Wer klug ist, der erkennet seine Nichtigkeit; wer aber seine Nichtigkeit nicht erkennet, sondern noch etwas sein will, der ist nicht klug.

Aus solchem Eigendünkel entspringet Hochmuth. Wenn ein Laßdünkel seines Gleichen vor sich findet, ist er der beste. Einem jeglichen gefället seine Weise wohl, darum ist das Land voll Narren. So aber der Laßdünkel siehet, daß ein Andrer höher ist, und mehr gilt, als er selbst; das kränket ihn, und wenns bei ihm stünde, würde er ihm selbst keine Ruhe lassen, bis er dem Andern gleich wäre.

Dagegen vermahnet der Geist Gottes: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Ist eine Regel, die bei der Welt nicht gilt, denn da denket man nur, wie man hoch sein will. Doch gilt sie bei den Heiligen, die mit David sagen wollen aus dem 131. Psalm: Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, und ich wandele nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind. Es ist ja hoher Stand Gott zuwider. Es kann nicht alles Gold sein, so kann auch nicht alles Stroh sein, es muß hoch und niedrig bei einander sein; denn es ist der Welt noth, daß etliche im hohen Stande sitzen, solches ist auch an ihm selbst unschädlich. Der heilige Geist unterweiset hier das Herz, das gern mit den Niedrigen soll zufrieden sein. Thue das, was Lob und Ehre mit sich bringet, nicht um Ehre willen, sondern Gott zu Ehren und dem Nächsten zum Dienst. Kommt dann Gott, und ziehet dich herauf zu Ehren, so halte dich doch herunter zu den Niedrigen. Was niedrigen Standes ist, verachte nicht, sondern mache dich ihnen eben, und halte dich zu ihnen, als wärest du ihres Gleichen, und laß dir wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben. Es bedarf die Welt der Niedrigen sowohl als der Hohen, ja es müssen die niedrigen Stände die hohen tragen, gleich wie die Füße das Haupt und die höheren Glieder, Denn wo wollte Obrigkeit bleiben, wenn keine Unterthanen wären? Wo wollte man den Edelmann lassen, wenn keine Bauern oder Knechte wären? Ohne Zweifel hinter dem Pflug, denn er müßte gewiß selbst Knecht sein. Darum verachte man das Niedrige nicht. Das nimm in Acht, wenn dich Gott erhöhet, und je höher du bist, je mehr du dich sollst demüthigen. Wenn es aber Gott gefällt, dich nicht zu erheben, so laß dir das Niedrige auch wohlgefallen, und sei mit deinem Glück zufrieden. Sei gesinnet wie David; wenn der aus seinem Ehrenstand versetzt wird, spricht er: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe hier bin. Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Dring dich nicht mit Gewalt zu hohen Dingen, und achte nicht, daß du würdig genug seist und begehre ja nicht, was über dein Vermögen ist. So du mit dem Niedrigen kannst zufrieden sein, so hast du einen Trost, der lautet also, 1 Petr. 5: Gott widerstrebet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Daß aber so viel Leute sich mit dem Niedrigen nicht können begnügen lassen, kommt daher, daß man mit den Augen auf das äußerliche Lappenwerk gaffet, und vergisset der Hoheit, die wir in Christo haben. Könnte man mit der Gemeinschaft Christi sich begnügen lassen, wie leicht wäre es, die Welt mit aller Hoheit zu verachten.

So vergesset nun diese Vermahnung nicht: Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Und haltet euch nicht selbst für klug. Habet vor Augen das Exempel Christi, der war ja hoch, und verwarf zwar seine Hoheit nicht; doch war er nicht stolz, und brüstete sich nicht wider uns, sondern dienete uns mit seiner Hoheit. Und da es nöthig war zu unserer Seligkeit, äußerte er sich seiner Herrlichkeit, und ward niedrig, ging in Knechtsgestalt, und war seinem Vater gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Will es Gott haben, daß du niedrig seist, so sei auch gern niedrig, und strebe nicht nach hohen Dingen; gefällt es aber Gott, daß du hoch seist in der Welt, so werde nicht stolz, sondern diene mit deiner Hoheit dem Niedrigen, und sei bereit niedrig zu werden, wenn es Gott gefällt.

Nun ist noch übrig die Vermahnung zum Frieden wider die Rachgierigkeit: Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn (Gottes.) Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Die Hauptregel bestehet darin: Habet Friede mit allen Menschen, ist es möglich, so viel an euch ist. Friede ist ein selten Wildpret, wer es hat, der halt es fest; fliehet es von dir, lauf ihm nach. Wie sollen wir es aber machen, daß wir Friede finden und halten? Erstlich fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Man muß thun vor jedermann, was ehrbar und niemand verdrießlich ist. Zum andern: Rächet euch selbst nicht, und vergeltet niemand Böses mit Bösem. Wenn einer seinem Widersacher nicht gewachsen, und kann nicht anders thun, so fluchet und schilt er. Denen schreiet Gottes Geist zu: Segnet die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Wer aber meinet, er wisse und habe noch so viel, daß er seinem Widersacher vergelten könne, der spricht: Ich will ihn wohl finden, ich will ihm einschenken, als er mir zugetrunken hat. Wenige gedenken daran, was hier geschrieben stehet: Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Rächet euch selber nicht. Doch wer Friede liebt, muß sich so weit überwinden, daß er Böses mit Bösem nicht vergelte. Zum dritten giebt der heilige Geist dem Friedliebenden auch diesen Rath: So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Womit du ihm kannst dienen, damit diene ihm. Also muß ein Friedfertiger nicht allein vom Bösen sich enthalten, sondern muß überdas seinem Widersacher auch noch alles Liebe und Gute thun.

Merke aber auch, was der heilige Geist für Ursachen euch zu Gemüthe führet. Erstlich: Gebet Raum dem Zorn Gottes. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Niemand soll ihm zueigenen, was allein Gottes ist. So wenig du sollst begehren, daß dich jemand anbete, so wenig sollst du auch begehren, daß du dich selbst wolltest rächen. Denn wie Gott spricht: Mich allein sollst du lieben; so spricht er auch: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Der dawider thut, raubet Gott seine Ehre.

Nun möchte ich wünschen, daß sich jedermann hier möchte recht bedenken, wenn er an Gottes Gericht gedenket und höret, daß Gott spricht: Ich will vergelten. Begehrest du ja, daß deinem Feinde Böses widerfahre. hast du keine Ursache, dich selbst zu rächen und deinem Feinde Böses zu thun; Gottes Rache wird ihn so schwer treffen, als du mit deiner Rache nimmer thun kannst. Wer wollte aber so ein böses Herz haben und das begehren? Bedenke nur, was Gottes Zorn ist. Begehrt es einer, daß Gottes Zorn seinen Feind überfalle, der hat gewiß Christi Sinn nicht. Doch wisse, wenn es dein Verfolger anders nicht haben will, und nicht aufhören dich zu beleidigen; so hast du nicht Ursache, ihm Böses zu wünschen oder zu thun, Gottes gerechte Rache wird ihn zu seiner Zeit wohl finden, ihn so zurichten, daß du dich sein billig möchtest erbarmen.

Zum andern giebt der heilige Geist dem Friedliebenden auch dieses zu bedenken: Wenn du deinem Feind wirst nichts Böses, sondern Gutes thun, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln; das ist, du wirst ihn ängstigen in seinem Gewissen, als wären feurige Kohlen in seinem Haupt. Denn das Gewissen wachet endlich auf und gedenket: Siehe, wie viel Gutes thut dir der Mensch! Es ist unwürdig, daß ich ihm dies zuwider gethan, das mag mir Gott vergeben.

Letztlich reitzet der Geist Christi die Gläubigen zur Friedliebe mit diesen Worten: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Ein Christ ist allhier gesetzt auf einen Streitplatz, darin wir mit dem Teufel und allem Bösen zu kämpfen haben. Wenn wir nun dem Bösen so viel Raum lassen, daß wir ihm Gehorsam leisten, so sind wir vom Bösen überwunden. Das soll aber nicht sein. Laß dich nicht das Böse überwinden. Es ist eine Schande einem Streiter Jesu Christi, sich vom Bösen überwinden lassen. Hingegen müssen wir dem Guten also anhangen, daß wir kein Böses über uns herrschen lassen, so haben wir das Böse mit Gutem überwunden.

Wenn dir denn Böses von jemand widerfähret, siehe, das streitet wider dich, will dich auch zum Bösen ziehen; das laß nicht zu, sondern je mehr Böses dir widerfährt, je mehr Gutes thue du: so wirst du das Böse mit Gutem überwinden, wie es einem guten Streiter Jesu Christi wohl anstehet. Dazu wirst du feurige Kohlen auf das Haupt deiner Widerwärtigen sammeln, daß sie in ihrem Gewissen beschämt und geängstigt werden. Und wo derselbe ja seine Bosheit nicht will erkennen, so überlaß ihn dem Gericht Gottes, und wisse, Gottes Rache wird schwer genug über ihn kommen; unter-

deß bitte für ihn, und höre nicht auf, ihm Gutes zu thun und zu wünschen.

Dieses sind nun die Regeln, dadurch Gott der heilige Geist das Herz und Leben der wiedergebornen Christen ausschmücken will, daß sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben. Da gedenke nun niemand, daß es vergeblich vom Geist Gottes geschrieben sei, oder für die Langeweile noch heut gepredigt werde. Es ist kein Scherz, sondern Gottes ernster Wille und heiliges Wohlgefallen.

Darum willst du ein Christ sein, schlage es nicht in den Wind, sondern richte und probire dein Leben, und erforsche, ob du es auch deinem Gott aufgeopfert hast. Gott will hier niemand zwingen, hat auch hier kein Gesetz gegeben, sondern offenbaret sein heiliges Wohlgefallen, und vermahnet uns durch seinen Geist freundlich, daß wir unser Leben nach solchem seinem Wohlgefallen richten. Wie im Anfang dieses Capitels der Geist Gottes durch den Mund Pauli spricht: Ich ermahme euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum heiligen Opfer; nämlich also, daß wir uns nicht der Welt, sondern dem Willen Gottes gleich stellen: also hat er auch durchs ganze Capitel uns das Wohlgefallen Gottes erkläret und uns ermahnet, daß wir darin Gott Dankbarkeit erzeigen. Wer es für unnützlich achtet, Gott für seine große Liebe etwas wieder zu Gefallen zu thun, der ist frei, kann thun, was er will, und dem Satan sich immer aufopfern und von demselben sich lohnen lassen. Der es aber für billig achtet, Gott für seine Wohlthaten etwas Liebes zu thun, und hat Lust, seinen Leib Gott aufzuopfern zu einem wohlgefälligen Opfer, der erkennet hier das Wohlgefallen Gottes.

Siehe es an, nicht als ein Gesetz, dadurch wir gezwungen werden, denn wir sind außerhalb alles Zwanges, und werden getrieben von einem willigen Geist. Siehe es an als eine Vorschrift und Zweck, darnach du dein Leben prüfen und richten sollst. Merken wir, daß wir in einem und andern Stück das Wohlgefallen Gottes noch nicht erreicht haben, sollen wir in uns schlagen, den Mangel erkennen, um desto brünstiger zu werden. Wisse aber, daß du hier mit Mühe zu arbeiten habest, bis in die Grube. Doch sollen wir nicht müde werden, und was wir thun wollen, sollen wir thun ohne Verdruß, allein Gott zu Ehren, damit wir in unserm ganzen Leben sind ein heiliges Opfer Gottes. Dem sei Lob und Preis in Ewigkeit! Amen.

Epistel am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Röm. 13, 8—10.

Lieben Brüder, seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Geliebte in Christo Jesu! Im 92. Psalm werden die Gerechten abgemalet als Bäume und Pflanzen, die in einem Lustgarten gepflanzet sind, die nicht verwelken oder ersterben, sondern grünen und blühen. Die gepflanzet sind in dem Haus des Herrn, werden in den Vorhöfen

unsers Gottes grünen, spricht daselbst der Geist Gottes.

Das Haus Gottes ist vor diesem genennet der berühmte Tempel zu Jerusalem. Das war aber nicht das rechte Haus Gottes. Der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel. Was wollet ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht der Herr. Oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? So war nun das noch nicht das rechte Haus für Gott, sondern ein Vorbild. Gott ist ein geistliches Wesen, so muß sein Haus auch geistlich sein. Dies Haus machet Christus mit allen seinen Gliedern, und ist kein todtes Haus, sondern ein lebendiges Haus, das, wie es Petrus beschreibet, aus lauter lebendigen Steinen, nämlich der Menschen Seelen zusammengesetzet, an welchem Christus Jesus der Grundstein ist. Daher wird auch eine jegliche gläubige Seele Gottes Tempel genennet. Paulus spricht: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Kinder seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? Und abermal: Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Diese Gläubigen alle zusammen machen einen ganzen Leib, an welchem Christus das Haupt ist. Das giebet einen Tempel, in welchem Gott zu wohnen Lust hat.

Wie der leibliche Tempel zu Jerusalem seine absonderlichen Theile hatte, da war das Heilige und Allerheiligste, darin die Bundeslade stand, und vor dem Hause war der Vorhof, darin man opferte: also bestehet auch der geistliche Bau insonderheit aus zweien Theilen. Das Allerheiligste ist, da Gott in seiner Herrlichkeit sich offenbaret, dahin unser Vorläufer Christus Jesus schon hinein gegangen. Alle, die daselbst vor Gott wohnen, machen eine triumphirende Kirche. Vor diesem aber ist ein Vorhof, darin man Gott die Opfer schlachtet. Die daselbst versammelt sind, machen eine streitende Kirche.

Dieses Haus Gottes wird in angezogenem Psalm uns abgemalet als ein Lustgarten. Die gepflanzet sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. So ist ja das Haus Gottes ein grünes Paradies. Diesen Lustgarten hat Ezechiel, der Prophet, im Gesicht gesehen; denn er sahe ein Wasser fließen aus dem Heiligthum, und am Ufer des Wassers sehr viele Bäume auf beiden Seiten, allerlei fruchtbare Bäume, deren Blätter nicht verwelken und deren Früchte nicht verfaulen. Der Prophet Esaias hat ihn im Gesicht gesehen, und verkündiget, wie auch das wilde Kraut, die heidnischen weltlichen Herzen, darin sollen gepflanzet werden: Der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten; und machet ihre Wüsten wie Lustgärten, und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude, Dank und Lobgesang darin findet.

Was der Saft der Erde thut bei dem Gewächs des Landes, das thut der Geist Christi bei den Pflanzen im Hause des Herrn; durch Christi Geist werden sie lebendig, durch Christi Geist grünen sie, durch Christi Geist bringen sie Früchte. Dazu brauchet Gott seine Gärtner und Arbeitsleute, doch bleibet er selbst der oberste Gärtner. Paulus pflanzet, Apollo begeußt, aber das Gedeihen kommt von Gott.

Nun erkennet man leicht, was der Pflanzen Eigenschaft sei, die in Gottes Haus gepflanzet sind. Die gepflanzet sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes blühen. Die Bäume und Pflanzen der Erde gewinnen zu gewisser Zeit Knoten, zur gewissen Zeit gewinnen sie Blätter, zur gewissen Zeit stehen sie in ihrer Blüthe, zur gewissen Zeit tragen sie Früchte. So ist es auch mit den Pflanzen im Hause Gottes; zu ihrer Zeit werden sie gepflanzet, zu ihrer Zeit grünen und blühen sie, zu ihrer Zeit sind sie erfüllet mit vollkommenen Früchten. Die Vollkommenheit ist nicht eher zu erwarten, als wenn sie versetzet sind in das Heiligste, da Gott offenbarlich wohnet. Dennoch müssen wir schön grünen, wenn wir sind in den Vorhöfen, unter dem Streit. Die gepflanzet sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen, oder vielmehr blühen und in ihrer Blüthe stehen. Denn sobald der Geist Christi einen Menschen lebendig machet, fähet er an zu grünen und blühen in allerlei christlichen Tugenden, in Liebe, Sanftmuth, Demuth, Geduld, Freundlichkeit, Wahrheit, Keuschheit, Gerechtigkeit das sind die Früchte des Geistes.

Hiebei kann ein jeglicher ein Kennzeichen nehmen, ob er eine Pflanze sei im Hause Gottes oder nicht. Welcher gepflanzet ist im Hause Gottes, der stehet schon in seiner Blüthe, wenn er ist im Vorhof des Herrn. Wer aber im Vorhof nicht grünet noch blühet, ist keine Pflanze im Hause des Herrn, wird auch nimmermehr zur Vollkommenheit vor Gottes Thron kommen. Welcher Baum verdorret, oder auch nicht blühet in den Vorhöfen unsers Gottes, der ist nirgends gut zu, als daß er abgehauen und ins Feuer geworfen werde. Ein Christ muß nicht allein das Böse meiden, sondern auch dem Guten nachstreben. Denn was ist das für ein Ruhm, so man saget, der Baum träget kein Gift, keine Scorpionen, keine Schlangen? Wer pflegt einen Baum also zu loben? Das ist eines guten Baumes Lob, so er viele und schöne Früchte träget.

Unter diesen Früchten des Geistes ist die vornehmste die Liebe. Denn alles, was ein Christ Gutes thun kann, muß in der Liebe geschehen, wie denn auch in vorhabender Lection Paulus die Liebe als eine Vollkommenheit aller Pflicht und aller Tugenden abmalet. Daher er denn auch zur fleißigen Uebung der Liebe einen jeglichen Christen anreizet. Zu dieser Hauptfrucht, nämlich der Liebe, müssen wir unsere Augen kehren, und dieselbe erkennen und annehmen lernen als die Hauptpflicht unserer christlichen Schuldigkeit. Gut ist es, so man es erkennet; besser ist es, so man es auch annimmt. Gott gebe dazu Kraft und Gnade, in Christo Jesu! Amen.

Wenn Paulus im 13. Capitel an die Römer die Christen gründlich unterrichtet hat, wofür sie die Obrigkeit halten und wie sie dieselbe ehren sollen, beschließt er dieselbe Lehre mit solcher Ermahnung: So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret. Darauf hebet sich an unsere heutige Lection: Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet. Damit wird all das Gute, das ein Christ auf Erden einem andern Menschen erzeigen kann, in zween Haufen getheilet, in schuldige Pflicht und Liebesübung.

Von schuldiger Pflicht spricht der Geist: Seid niemand nichts schuldig. Also vorhin: Gebet jedermann, was ihr schuldig seid. Schoß und Zoll, Ehre, Furcht und Gehorsam ist eine schuldige Pflicht, der Obrigkeit gebührend. Wer damit der Obrigkeit begegnet, hat nicht ein sonderlich Werk gethan, er ist es schuldig, und wird mit Recht und Gewalt dazu angehalten. Eben also, wenn du jemand mit einer Geldschuld verhaftet, bist du von Rechtswegen schuldig, es abzutragen; willst du nicht, kannst du mit Recht und Gewalt dazu getrieben werden, daß du müßtest. Doch erfordert der heilige Geist von Christen, daß sie alle schuldige Pflicht mit willigem Gemüth abtragen, und nicht warten, bis sie mit Gewalt dazu gezwungen werden. Gebet jedermann, was ihr schuldig seid, und seid niemand nichts schuldig. Bist du jemand Zoll schuldig, dem gieb Zoll. Bist du jemand Ehre schuldig, dem gieb Ehre. Bist du jemand Geld schuldig, weigere dich nicht zu bezahlen, so deine Hand es vermag. Sprich nicht: Er ist reich, er kanns wohl missen, wenn schon ich dies ihm nicht zahle. Nicht also: sondern gieb jedermann, was du schuldig bist. Es ist merklich, was von Elisa, dem Propheten, geschrieben stehet. Da eine Wittwe von den Schuldherren stark bedränget ward, also, daß sie ihre beiden Kinder zu eigenen Knechten sollte herausgeben; und solche Noth dem Propheten Elisa klagte, verschaffte derselbe ihr durch ein Wunder viel Oel, und sprach: Gehe hin, verkaufe das Oel, und bezahle deinen Schuldherrn; du aber und deine Söhne nähren sich von dem Uebrigen. Er spricht nicht: Gieb ihm nichts, lege dich mit ihm ins Recht; sondern: Bezahle ihm; und verhilft ihr dazu. Ist nun etwas, dazu ihr durch Recht und Zwang könnet genöthiget werden, so lasset euch nicht dazu zwingen, gebet jedermann willig, was ihr schuldig seid.

Wenn diese Schuld abgetragen, bleiben noch übrig die Liebeswerke, zu welchen dich kein Recht zwingen kann, sondern allein die Liebe treibet. Doch müssen wir auch das für eine Schuldigkeit achten von Gotteswegen, der uns ansagen lässet: Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. So einer eines andern Weib oder Kind nicht schändet, an Leib und Gut niemand verletzet, der ist nach den Rechten fromm, und hat damit dem Gericht sein Recht gethan. So er aber

unterdeß auf sich siehet, sich forthilft, und den Hungrigen nicht speiset, den Nackten nicht kleidet, das strafet kein weltlich Recht, kann auch niemand deswegen vor den Richter gefordert werden. Sollens aber Christen darum unterlassen, weil sie durch Recht dazu nicht gezwungen werden? Das sei fern. Liebeswerk ist auch eine Schuld, forderts der Richter nicht, so forderts Gott. Darum sprich nicht, wie Nabal zu David: Ich bin ihm nichts schuldig, sondern wisse, daß die Liebesschuld sich viel weiter erstrecket, denn sonst alle andere Schuld und Pflicht.

Daß wir solches erkennen, führet uns der Apostel Paulus auf den Grund, nämlich auf das Gebot Gottes. Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Bei Erklärung dieser Worte haben wir auf zweierlei zu sehen, erstens auf das Gesetz der Liebe, was die Liebe erfordert und haben will; und dann zweitens auf die Weite und Breite der Liebe, wie in ihr bestehet des Gesetzes Erfüllung.

Das Gesetz von der Liebe lautet also: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Das zeiget dir, wie viel die Liebe von dir erfordert. Da bedenke, was lieben heißt, wen und wie du lieben sollst. Liebe ist nicht eine innerliche Gunst, sondern eine günstige Wohlthat. Sie suchet dem Nächsten nicht allein unschädlich, sondern auch nützlich zu sein. Sie suchet keinen Nutzen, sondern wirket Nutzen, ohngeacht, daß sie von andern wenig Gutes empfänget. Gegen wen aber muß sich die Liebe herauslassen mit günstiger Wohlthat? Das Gesetz der Liebe weiset uns auf den Nächsten: Du sollst deinen Nächsten lieben. Fleischliche Weltliebe theilet sich in gewisse Personen, und fället auf die, so uns natürlich verwandt oder sonst nützlich und zu Gefallen sind. Die göttliche Liebe ist ungetheilet, ganz frei, und erstrecket sich auf jedermann, wer uns nur vorkommt, er sei Freund oder Feind, arm oder reich, groß oder klein; und ist allermeist geschäftig bei den Sündern, dürftigen und elenden Menschen, die unserer Hülfe am meisten bedürfen. Welches ist aber die Art? Wie soll man lieben? Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Das beste Exempel der Liebe müssen wir suchen nicht in den Heiligen, als in Abraham, David, Petro, Paulo, sondern in uns selbst. Denn ein jeder fühlet, wie er sich liebe, für seinen Leib sorge, und wie gerne er ihm Speise und Kleider gönne. Darnach sind wir schuldig die Liebe des Nächsten zu richten; und tragen also in unserm eigenen Gewissen ein klares Buch, darin geschrieben stehet, alles was du deinem Nächsten thun sollst. Eben dahin weiset uns auch Christus: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; Matth. 7. Und im 22. Capitel spricht er eben, wie allhier Paulus: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wenn diese beiden Formen von der Liebe Art gegen einander gehalten werden, scheinet es fast, als wenn die letzte noch mehr erfordere als die vorige. Wenn gesagt wird: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; das muß ein jeglicher bekennen, daß es billig sei. Aber daß ich den Nächsten also lieben soll, wie mich selbst, däucht der Vernunft gar zu hart geredet. Denn da werden alle Menschen gleich groß gemachet, und muß der Kaiser einen armen Lazarus in seinem Herzen so viel gelten lassen, als sich selbst. Denn wenn Gott den Kaiser anredet mit solchen Worten: Dir Kaiser gebiete ich, daß du diesen Bettler liebest, wie dich selbst; damit hat er so viel gesaget: Dir habe ich Kron und Scepter, Land und Leute gegeben, das brauchest du in deinen Diensten. Nun ist das mein Wille, daß du mit diesem und allem deinem Vermögen dem armen Lazarus und einem jeglichen Bettler, ja allen Menschen, die dir vorkommen, dienest und wohlthust, wie dir selbst. Da muß Kron und Scepter herab, und sich legen unter den Stand des Bettlers, und ihnen dienen. Doch soll einem Christen solches nicht zu hart vorkommen. Und wenn ein Kaiser und König sich dermaßen zu einem Knecht des Bettlers durch die Liebe gemacht hat, darf er nicht gedenken, er habe den Sachen zu viel gethan. Siehe, wenn auch hundert Könige mit ihrem Vermögen einem einzigen Bettler aufwarteten und ihm dieneten mit al-

em, was sie hätten, wäre es doch nur ein Geringes gegen die Liebe des Sohnes Gottes Jesu Christi. So viel erfordert das Gesetz der Liebe! Da finden wir mehr zu üben, als wir immer vermögen. Wir gereichen nicht an das Exempel der Liebe, das wir in unserm eigenen Busen tragen, viel weniger an das überhohe Exempel Christi, der uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat, obwohl er war der ewige einige Sohn des hochgelobten Gottes. Daraus sehen wir nun, was die Liebe erfordere; sie ergiebt sich selbst mit Leib und Leben, Gut, Ehr und allen Kräften, sie seien äußerlich oder innerlich, zu Hülf und Nutz des Nächsten, er sei, wer er wolle, Freund oder Feind. Das vermag das Gesetz der Liebe.

Nun betrachten wir weiter, wie die Liebe sei des Gesetzes Erfüllung. Unser Text spricht: Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Und abermal: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Christus stimmet mit ein, wenn er Matth. im 7. spricht: Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen: das ist das Gesetz und die Propheten.

Hier ist die Frage: Wie dies zu verstehen? Die durchs Gesetz gedenken vor Gott gerecht zu werden, verstehen durch die Liebe eine innerliche Gunst, und sprechen: Wir können im Werk nicht allzeit thun, was das Gesetz erfordert; wenn aber nur ein guter Wille da ist und die innerliche Gunst, so wird alles dadurch erfüllet. Es ist aber schon vorhin gesagt, daß die Liebe nicht allein sei eine innerliche Gunst, sondern eine günstige Wohlthat. Die Liebe ist allzeit thätig. Wenn der Herr spricht: Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; so erkläret er Lieben durch Thun. Meine Kindlein, spricht Johannes, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. So aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu; wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Also auch Jacobus: So ein Bruder oder Schwester bloß wäre, und Mangel hätte der täglichen Nahrung, und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet und sättiget euch; gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe ihnen das? So lässet sich nun das Gesetz durch Gutesgönnen nicht erfüllen, wenn die That nicht dabei ist. Die Liebe muß rechtschaffen und thätig sein, so ist sie des Gesetzes Erfüllung.

Wie solches wahr sei, beweiset unser Text augenscheinlich mit allen andern Geboten. Denn das da gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wer eines andern Weib oder Kind schändet, einem andern Leid thut an Ehre, Leib und Gut, einen andern verläumdet, der handelt offenbarlich wider die Liebe. Ja wider die Liebe ist es, so mich nur die geringste Lust anstößet, oder der geringste Gedanke einfället auf etwas, das wider die Ehre meines Nächsten läufet, oder sonst ihm schädlich sein kann. Darum merklich allhie gesaget ist, nicht allein daß diese Gebote: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; sondern auch dieses: Dich soll nicht gelüsten; in dem Gesetz der Liebe verfasset und eingeschlossen sei. Wen nun im Geringsten etwas Ungebührliches gelüstet wider den Nächsten, der hat wider die Liebe gethan. Hingegen wo die Liebe völlig ist, da schändet man des Nächsten Weib oder Kind nicht, man gedenket sie auch nicht zu schänden; da tödtet, schlägt und fluchet man nicht, man gedenkets auch nicht zu thun; da stiehlet man nichts, es sei so gering als es wolle, man gedenkt auch nicht zu stehlen; da redet man nichts fälschlich wider den Nächsten, man gedenkets auch nicht zu thun. Also verhält sichs auch mit allen andern Geboten, die da lehren, wie man mit dem Nächsten soll umgehen: sie werden alle begriffen in dem Gesetz der Liebe.

Kürzlich beweiset dieses unser Text also: Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Der Schluß gehet so fort: Was dem Nächsten kein Böses thut, ist des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses; darum ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Hier fragt sich, wie wahr das sei: Was dem Nächsten kein Böses thut, ist des Gesetzes Erfüllung. Denn es gehöret ja mehr zur Erfüllung des Gesetzes, als daß man dem Nächsten kein Böses thut, man muß ihm ja nicht al-

lein kein Böses thun, sondern auch alles Gute. Paulus richtet sich nach den zehn Geboten, da mehrentheils die Gebote verfasset sind nicht dergestalt, daß sie die Tugenden nennen: Du sollst deinem Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen; du sollst keusch und züchtig leben; du sollst deinem Nächsten sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten; du sollst alles Gute von ihm reden, und alle Dinge zum Besten kehren; sondern dergestalt, daß die gröbsten Laster namhaft gemachet werden: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsch Zeugniß geben. Also hat Gott der Herr seine Gebote verfasset nicht ohn Ursach, sondern er will andeuten, wie die allergeringste Versäumung des Guten vor seinen Augen wie die größten Laster verdammet werden. Als wenn du deinem Nächsten nicht hilfst noch förderst in allen Leibesnöthen, so ist es vor Gott so viel, als habest du ihn getödtet; wenn du deinem Nächsten sein Gut und Nahrung nicht hilfst bessern und behüten, so hast du vor Gottes Augen einen Diebstahl begangen; wenn du nicht alles Gute von dem Nächsten redest, und nicht alle Dinge zum Besten kehrest, so heißt du vor Gottes Augen ein falscher Zeuge. Aber wer seinem Nächsten kein Gutes thut, und ihn im Leid läßt stecken, der hat nach Gottes Gericht ihm Leid gethan. Speise ich nicht den Hungrigen, wenn ich es vermag, muß er meinethalben sterben. Daraus siehet man, wie das wahr ist: Was dem Nächsten kein Böses thut, ist des Gesetzes Erfüllung. Denn Böses thun heißt auch, wenn man nicht hilft und Gutes thut, da man kann und soll. Was nun dem Nächsten kein Böses, sondern alles Gute thut, ist des Gesetzes Erfüllung. Nun aber ist die Liebesart, daß sie dem Nächsten kein Böses, sondern alles Gute thut, wie solches klärlich darthut das Gesetz der Liebe: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ein Exempel nehmet an der aufrichtigen Liebe eines frommen Vaters; denn weil er seinen frommen Sohn liebet, thut oder wünschet er ihm kein Böses, sondern alles Gute. Darum ist nun gewiß die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Man könnte hier sagen: Christus Matth. im 22. bezeuget, daß die Erfüllung des Gesetzes bestehe nicht allein in der Liebe des Nächsten, sondern vorerst in der Liebe Gottes, und hernach in der Liebe des Nächsten; denn so spricht er: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Darauf ist erstlich zu antworten, daß vornämlich auf die Gebote der andern Tafel gesehen wird, wenn Paulus saget: Wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet; und abermal: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Denn wenn alle Gebote, wie viel deren auch sind, die von der Gebühr eines Christen gegen den Nächsten handeln, in eine Ordnung gefasset werden, so machen sie ein ziemlich langes und weitläuftiges Register. Wie aber Kaufleute ihre Schuldbücher schließen mit einer Summa Summarum, so hat auch Gott alle Schuld und Pflicht, damit wir von Gotteswegen dem Nächsten verhaftet, in diese Summa gebracht: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Eine jegliche Tugend, als Barmherzigkeit, Mildigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, hat ihr eigen Werk, aber die Liebe hat kein eigen Werk, sondern aller Tugenden Werk, die man gegen den Nächsten übet, sind der Liebe Werk. Und so etwas nicht aus der Liebe kommt, ist es auch keine Tugend. Also ist das Gesetz der Liebe kurz von Worten, aber sehr lang nach der Uebung. Es ist ein Gebot und alle Gebote, so viel deren immer sein können, die uns lehren gegen den Nächsten recht zu verhalten.

Zum andern kann dies recht und wohl aufs ganze Gesetz gezogen werden, wenn man die Liebe des Nächsten heißet des Gesetzes Erfüllung. Denn das Gebot von der Liebe Gottes ist ganz herunter gezogen in die Liebe des Nächsten. Gott für sich selbst bedarf unserer Liebe nicht, er ist uns zu hoch gesessen, darum hat er uns zum Nächsten gewiesen: in den nothleidenden Menschen sollst du Gott finden, in denselben kannst du Gott Liebes und Gutes erzeigen, so viel du willst. Es sind zwar etliche heilige Werke, die allein auf Gott gerichtet sind, als Glaube, Hoffnung, Geduld; aber damit wird das Gesetz nicht erfüllet. Wenn aber der Glaube recht ist, bleibet er nicht allein, sondern ist in der Liebe thätig. Lieben aber mag Gott niemand, es sei denn, daß er auch den Nächsten liebe. Denn

wie gesaget, die Liebe Gottes ist ganz in den dürftigen Nächsten gezogen, daß du an demselben beweisest, wie du Gott liebest. So jemand saget, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; 1. Joh. 4. Also bleibet es auch insgemein wahr: wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Wenn man aber fraget, wie solches geschehen könne, ist zu wissen, daß die Liebe auf zweierlei Art betrachtet werde: erstlich, wie sie in einer reinen und heiligen Natur, als in den Engeln, und in Adam vor dem Fall; zum andern, wie sie ist in der verderbten Natur, welche doch wieder durch den Glauben an Christum gereiniget ist. Wenn die Liebe in der vollkommenen Natur betrachtet wird, so erfüllet sie das Gesetz vollkommen und ohne Mangel; wenn sie aber betrachtet wird in der verderbten Natur, erfüllet sie zwar das Gesetz, doch nicht ohne Mangel. Denn in uns, wenn schon wir wiedergeboren, noch großer Mangel ist. Doch, weil wir versöhnet werden täglich durch das Blut Jesu Christi, das uns reiniget von aller unserer Sünde, wird der Mangel reichlich erstattet, daß dennoch die Liebe eine Erfüllung des Gesetzes; denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die da wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Darnach nun die Liebe, darnach ist auch die Erfüllung; ist die Liebe völlig in uns und unserer Natur, so wird auch das Gesetz erfüllet von uns und unserer Natur; wird die Liebe völlig in Christo und im Glauben, so wird auch das Gesetz erfüllet in Christo und durch den Glauben. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Hieraus erscheinet, wie die Liebe größer sei als der Glaube; denn der Glaube machet nur die Bahn zur Vollkommenheit, die Liebe aber ist die Vollkommenheit selbst. Im ewigen Leben, da die Vollkommenheit recht wird angehen, wird der Glaube aufhören und die Liebe in vollem Schwange gehen. Da wird alles, was Gott will, in höchster, reinster Liebe geschehen. Hier sind wir in Gott durch den Glauben, im ewigen Leben durch die Liebe.

Hier merke auch, wie alle Gebote in der Uebung der Gottseligkeit müssen sowohl nach der Liebe gerichtet werden, als das Gute selbst, das wir thun. Denn so die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, so kann kein Gebot bestehen, wenn es wider die Liebe läuft; sondern es müssen alle Gebote nach der Liebe gerichtet werden und der Liebe weichen. Wo man siehet, daß ein Ding nicht zu Nutz, sondern zum Schaden des Nächsten gereiche, muß es nachbleiben. Zum Exempel: Es war ein Gesetz, daß niemand essen durfte von dem Schaubrodt, was vor der Lade des Bundes aufgeleget ward, ohne allein die Priester; doch lobet es der Herr Christus, daß der Priester Abimelech in der Noth David und seinem Knaben davon zu essen gegeben hatte; desgleichen lobet er, so man am Sabbathtag einen Ochsen aus dem Brunnen ziehet, ungeacht daß es im Gesetz verboten war, am Sabbath zu arbeiten. Denn da wird recht das Gebot nach der Liebe gerichtet. Hingegen wenn man Gebote machet vom Fasten, kein Fleisch zu essen, nicht ehelich zu werden, und darüber so fest und steif hält, daß ein Mensch eher an Leib und Seel verderben müßte, ehe solches Gebot sollte gemildert werden, so thut man eben so klüglich, als ein Fuhrmann, der den Wagen nicht wollte nach dem Weg, sondern den Weg nach dem Wagen lenken, und gleich zufahren über Stock und Berg. Lutherus erklärt es mit solchem Exempel. Wenn du einen solchen Narren sehest, der bei sich selbst dächte: Ei, Speise und Kleider ist ein gut Ding; und dächte nicht weiter, sondern führe zu, und nähme einen Menschen vor sich, und thäte nicht mehr, denn füllete immer in denselben alle das Brodt und Bier, das er kriegen, und legte ihm alle Kleider an, die er ergreifen könnte, bis daß der Mensch erwürget und erstickt, und doch damit noch immer einpfropfete, und immer kleidete ohn Aufhören. Und so jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, speisen und kleiden ist ihm zu viel, und ist nun eitel verlorne Arbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willst du guten Werken wehren? Speise und Trank und Kleider ist gut Ding, darum soll man nicht aufhören, und kanns nicht zuviel machen; führe immer fort mit Speisen und Kleiden: sage mir, was wolltest du von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbst nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr. Also redet Lutherus. So lerne allhier ein Christ sich in Acht zu nehmen, in Geboten vorsichtig zu handeln, daß alles in der Liebe, nichts wider die Liebe geschehe; denn wer liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Was das Gesetz der Liebe in sich begreife und vermag, und wie in solchem die Erfüllung des Gesetzes bestehe, haben wir gehöret. Das ist nun, was Paulus zum Grund nimmt, darauf er seine Vermahnung bauet. Seid niemand nichts schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet. Obzwar du durch weltliche Gesetze und Gewalt zur Liebesübung nicht gezwungen bist, bist du doch dazu verpflichtet von Gotteswegen, weil die Liebe nicht allein von Gott geboten, sondern auch aller Gebote Erfüllung ist. Siehe, du bist Gott alles schuldig, was du bist und vermagst. Gott aber ist zu hoch, er bedarf deiner Liebe nicht. Darum hat er dich ganz auf den Nächsten gewiesen, daß du demselben thust, was du gern wolltest Gott thun. Es gehet hier zu, als wenn ich einem etwas schuldig werde, nicht darum, daß er mir Geld oder Geldeswerth vorgestrecket, sondern daß ihm die Schuld von einem andern geschenket, oder sonst dessen Erbe ist. Gott hat uns gegeben alles, was wir können oder haben, darum sind wir ihm auch alles schuldig. Aber Gott wird damit nicht gebessert, darum machet er diese Ordnung in der Liebe, daß wir Gott das Herz schenken, und hernach mit allem Vermögen dem Menschen dienen. Da werde ich meinem Nächsten schuldig die Liebe, nicht darum, daß er mich zuvor geliebet hat; denn ich muß auch Liebe üben gegen Unbekannte und gegen Feinde; sondern um Gottes willen, der solche Ordnung gemachet und zu mir gesagt hat: Mir bist du alles schuldig, ich bedarf aber deiner Hülfe nicht; siehe, da ist dein Nächster, demselben gieb, was du ihm schuldig bist. Dies setzet den Grund der Liebespflicht. Zwar diese Pflicht wird fester gemacht unter Christen durch die geistliche Verwandtniß in Christo; aber das leget den Grund nicht zur allgemeinen Liebe, sondern zur brüderlichen Liebe, die ein Christ zu einem andern tragen soll. Die allgemeine Liebe erstrecket sich auch auf die, die außer Christo sind. Zu derselben verbindet uns Gottes Ordnung, der uns in seiner Liebe auf alle Menschen ohne Unterschied gewiesen hat. Wenn uns Gott einen Hund vorgestellet hätte, ihm an Gottes statt Liebeswerke zu erzeigen, würden wir dem Hunde Liebe zu erzeigen schuldig sein, um Gottes willen. Nun aber Gott uns auf den Nächsten gewiesen, sind wir dem Nächsten die Liebe schuldig, eben sowohl als Paulus, der sich ausgegeben für einen Schuldner bei den Griechen und Ungriechen, beide der Weisen und der Unweisen. Und am andern Ort spricht er: Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knecht gemacht.

Hieraus nun ist der Sinn und Meinung des heiligen Geistes in dieser kurzen Lection offenbar, nämlich daß, wenn wir dem Nächsten dienen können, wir uns dazu schuldig erkennen, obschon kein weltlich Recht uns dazu zwingen kann; und dasselbe um der Liebe Gottes willen, der uns so viel und mancherlei Gebote gegeben, und alle Gebote in der Liebe verfasset hat.

So laß nun auch diese Vermahnung des heiligen Geistes bei dir, lieber Christ, Raum finden, daß du diese Schuld nicht in den Wind schlägest. Wenn uns dürftige Leute vorkommen, die unsere Dienste bedürfen, können uns leicht solche Gedanken einfallen: Der Mensch ist es nicht werth, daß man ihm Gutes thue, er hat mich beleidiget. Ich bin ihm nichts schuldig. Da gedenke an diese Ermahnung: Siehe, du bist in der Liebe sein Schuldener, nicht darum, daß er dir zuvor Liebe erzeiget hat, sondern um Gottes willen, der dich auf ihn gewiesen hat. Wir gedenken zuweilen, das müssen selige Leute gewesen sein, die den Herrn Jesum im Fleisch gesehen, und ihm haben können Gutes thun. Wir können ihn noch finden, nämlich in den nothleidenden Menschen, und daselbst können wir ihn lieben und Gutes thun, wann wir wollen. Sehen wir dann einen Nackenden, ist zwar kein Recht, das uns zwinget ihn zu kleiden; sehen wir einen Hungrigen, ist gleichfalls kein Recht, das uns zwinget ihn zu speisen; sehen wir aber auf Gott, wird sich die Schuld bald finden. Speisest du den Hungrigen nicht und kleidest den Nackenden nicht, kann dich zwar niemand deswegen vor den Richter fordern, aber der Arme und Bedrängte kann dich wohl vor Gott verklagen und über dich seufzen. Achte es nicht für gering, wenn du die Liebe versäumet hast. Glaubest du an Gott, so liebest du ihn; liebest du Gott, so liebest du auch den Nächsten um Gottes willen, denn darin bestehet die Liebe Gottes. Liebest du aber den Nächsten nicht, so liebest du auch Gott nicht; liebest du Gott nicht, so glaubest du auch nicht an Gott;

glaubest du nicht an Gott, was bist du denn? Siehest du, wie dich die Liebesschuld dränget?

Hast du mit einem Christen zu thun, wird diese Schuld größer; denn du hast nicht allein vor dir die Ordnung Gottes, das Gesetz der Liebe, sondern auch die geistliche Verwandtniß, die Christen unter sich haben in Christo. Ach, wie werden doch die seligen Gemüther der Auserwählten im Himmel in der Liebe verbunden sein wegen der Gemeinschaft, die sie da mit Gott haben werden! Aber die in dem Hause unsers Gottes wohnen, sollen auch in seinen Vorhöfen grünen. Die Liebe muß allhier anfahen.

Setzen wir zu dieser Schuld das Wohlgefallen Gottes, und betrachten, wie wohl es Gott im Himmel gefalle, wenn ein Christ seinem Nächsten durch die Liebe aufwartet und dienet, und wie er es belohne, werden wir noch mehr beweget zur Liebesübung. Zwar es gehöret uns kein Dank dafür; doch muß sich Gott freuen, wenn er noch einen findet, der mit willigem Herzen die Liebesschuld zu bezahlen begehret, und will es auch gnug belohnen. Salomon spricht: Wer sich des Armen erbarmet, der liebet den Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Ach, lieber Herr und Gott, was können wir dir leihen? Es ist ja alles dein, was da ist; doch bist du so gütig, daß du das für Wohlthat achtest, was wir dir schuldig sind. Gedenke hier an die Pfunde, die der große Herr unter seine Knechte getheilet, damit zu wuchern. Hatten die Knechte viel gewonnen: hatten sie nicht mehr gethan, als was sie schuldig waren, und nicht nöthig, daß ihnen der Herr dafür dankte; hatten sie nichts gewonnen, mußten sie übeln Lohn davon tragen. Noch lobets der Herr, so ein und ander sein Pfund wohl angeleget und belohnet reichlich. Siehe, das Gute, das du deinem Nächsten erzeigest, ist dein Gewinn. Hier ist die Zeit zu gewinnen; im Tode mußt du dein dir anvertrautes Gut verlassen, und kannst in Ewigkeit nichts mehr damit gewinnen. Selig ist der, der wohl gewuchert hat, indem er sein Pfund angeleget, und dem Nächsten in der Liebe gedienet.

Wie fahen wir denn die Sache an, daß wir diese Schuld recht und gebührlich abtragen? Fürs erste siehe auf dich selbst, und nimm von dir ein Exempel, wie du deinen Nächsten lieben sollest, wie solches das Gesetz der Liebe vermag. Bist du ein König, ist nicht nöthig, daß du einem jeglichen Bettler die Ehre anthust, die dir als einem König gebühret; denn Gott will nicht haben, daß wir allhier alle Könige sind. Also aber gedenke bei dir, wenn du einen Nothdürftigen siehest: Wäre ich so nothdürftig wie dieser, und er hingegen wäre ein König wie ich; würde ja mein Wunsch sein, daß der König seine milde Hand aufthäte, und in meiner Nothdurft mir zu Hülfe käme, und wenn das geschähe, würde ich froh sein. Nun so will ich das an diesem Nothdürftigen thun, was ich wollte, das mir geschähe. So mache es ein jeglicher, wenn ihm jemand vorkommt, der seiner Liebeswerke bedarf.

Zum andern. Wenn du bei dir das Maß genommen, wie weit du deinem Nächsten um Gottes willen zu dienen verpflichtet, so lege dann deine Schuld freiwillig ab. Ob zwar von Gotteswegen es eine Schuld ist, sollen wir uns dennoch freiwillig dazu finden lassen. Einen freiwilligen Geber hat Gott lieb. Wer nicht aus freiwilligem Herzen diese Schuld ableget, ist nicht viel besser, als der sie gar nicht abgeleget.

Zum dritten. Hüte dich, daß du nicht müde werdest. Wenn du heute jemand hast Gutes gethan, bist du nicht los von deiner Schuld; so derselbe deiner morgen auch bedarf, bist du noch schuldig ihm auszuhelfen. Wirst du hier nicht an Gott gedenken und thun, was du um Gottes willen dem Nächsten schuldig bist, wirst du leicht in dem Fortgang deines Christenthums ermüden.

Zuletzt, wenn du alles gethan hast, was du gekonnt, so sprich: Ich bin ein unnützer Knecht. Uebe dich, so viel du kannst, du wirst dennoch beten müssen: Lieber himmlischer Vater, vergib uns unsere Schuld. Darum vergiß der Reinigung des Bluts Jesu Christi nicht. Es wird niemand so hurtig in der Liebe sein, daß ihm gar nichts mangeln sollte. Da ist die Widerspenstigkeit des Fleisches. Wie leicht fallen uns die Gedanken ein: Du hast das Geld wohl selber vonnöthen; es ist des Gebens zu viel; ich habe nicht Zeit, hierin meinem Nächsten auf diesmal zu dienen. Wer spricht, er sei in dieser Liebesschuld ohne Sünde, der verführet sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Darum so lerne, diese Liebesschuld recht abzulegen,

in dem Glauben Jesu Christi. Wenn du durch Christum mit Gott versöhnet bist, wirst du nicht dahinten lassen, aus Liebe zu Gott dem Nächsten von Herzensgrund alles Liebe und Gute zu erzeigen. Du wirst aber merken, wie du durchs Fleisch sehr zurückgezogen wirst, und großen Mangel spüren. Darüber seufze mit solcher Zuversicht, daß der Reichthum der Gerechtigkeit Jesu Christi all unsern Mangel erstatte. Da legest du die Liebespflicht recht ab. Gott schaffe in uns Muth und Stärke zu diesem seinem Dienst, in Christo Jesu! Amen.

Epistel am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Von der Herrschaft des Friedens.

Col. 3, 12 — 17.

Lieben Brüder, so ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut, mit Worten oder Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn der Apostel Petrus 1. Epistel 3. von dem rechten Schmuck der christlichen Weiber redet, zeiget er, wie ihr Schmuck nicht soll auswendig sein mit Haarflechten, und Goldumhangen, oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist; und spricht dazu: Das ist köstlich vor Gott. Wiewohl solches allein von Weibespersonen geredet, muß doch billig es auf alle Menschen gezogen werden, daß eine solche gemeine christliche Regel daraus fließe: Der beste Schmuck eines jeglichen Christen ist der inwendige Mensch.

Sich reinlich in Kleidung halten nach Standesgebühr, hat seine Wege; aber vor Gott wird niemand damit geschmückt. Ein bunter Rock und zerrissener Rock gilt vor Gott gleich; es fördert nicht, es hindert nicht. Gottes Augen sehen auf den inwendigen Schmuck. Der inwendige Mensch ist köstlich vor Gott.

Hier ist mit Wenigem zu gedenken, was in heiliger Schrift der inwendige Mensch heiße. Der äußerliche Mensch ist, wenn ich einen Menschen nach seinem äußerlichen Wesen und Wandel betrachte, wie die Augen sehen und andere Sinne begreifen. Der inwendige Mensch wird nach dem Herzen gerichtet, und ist niemand offenbar, als Gott allein, der Herzen und Nieren prüfet. Es ist aber der inwendige Mensch zweierlei Gestalt. Erstlich ein Schalk, wenn er schon äußerlich fromm scheint; zum andern heilig in der Wahrheit. Ein solcher inwendiger heiliger Mensch wird auf Erden nicht gefunden, ohn allein, wenn durch Gottes Geist ein Mensch wiedergeboren wird. Denn was vom Fleisch

geboren ist, ist Fleisch; was aber vom Geiste geboren ist, ist Geist. Wenn nun dieser neue Mensch betrachtet wird, wie er erneuert ist nach dem Sinn seines Gemüths, wird er in heiliger Schrift der inwendige Mensch des Herzens genannt, und vom Apostel Petrus also beschrieben: Daß er sei unverrückt mit sanftem und stillem Geist; das ist, er muß rein und rechtschaffen im Glauben sein, und den Frieden Gottes in ihm herrschen lassen.

In diesem Menschen bestehet der köstliche Schmuck vor Gott, nicht in Gold und Kleidung; sondern der beste Schmuck eines Christen ist der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillen Geist, das ist köstlich vor Gott. Desgleichen stehet von der geistlichen Braut geschrieben im 45. Psalm: Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.

Es gehöret zu diesem köstlichen Schmuck des verborgenen Menschen zweierlei. Zuerst der wesentliche Schmuck, die Heiligkeit Christi, durch den Glauben in unserer Seele wohnend. Das ist die Schönheit, darauf allein Gottes Augen sehen. Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben; Jer. 5. Dies ist die Schönheit, ohne welche niemand kann Gott gefallen. Ohne Glauben ist unmöglich, Gott gefallen; Hebr. 11. Wäre ein ungestaltes, ungeheures Kind noch eins so wohl ausgeputzt, wäre es doch nur ein Ungeheuer. Ein Affe mit einem güldenen Rock ist doch nur ein Affe. Also ein Mensch ohne die Gerechtigkeit Jesu Christi ist und bleibet häßlich vor Gott, wenn schon alle andere Tugenden da wären. Wenn aber ein Kind schön und wohlgestalt zur Welt geboren, so mag man es zierlich und sauber anlegen, so stehet ihm der Schmuck wohl an. Also wenn wir gerecht sind durch den Glauben an Christum, stehet uns ein heiliger Wandel wohl an, das ist alsdann der andere Schmuck des inwendigen Menschen. Das machet zusammen eine solche Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist.

Zu diesem inwendigen Schmuck führet uns auch Paulus Eph. 4. und Col. 3, wenn er die Christen ermahnet, daß sie sich erneuern durch den Geist ihres Gemüths, und ausziehen den alten Menschen mit seinen Werken, und anziehen einen neuen Menschen, der nach Gott erschaffen ist in rechtschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit. Und zwar zu den Colossern führet er uns zu hohen Dingen, und holet den Grund vom Himmel. Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem das droben ist, nicht nach dem das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wo unser Leben und Heiligthum ist, da soll auch unser Schmuck und Herz sein. Unser Leben aber und unsere Herrlichkeit ist nicht in dieser Welt, denn wir sind der Welt gestorben. Man saget: Ich lebe, ich weiß nicht wie lange; ich sterbe, und weiß nicht wann. Das müssen die Gottlosen sagen. Die Gläubigen wissen wann sie sterben, sie sind schon der Welt gestorben, und warten nicht bis morgen. Ist Christus unser Leben, so wird die Welt unser Tod. Sind wir nun der Welt gestorben, so müssen wir auch unsere Lust und unsern Schmuck nicht in der Welt suchen, und mit weltlicher Lust unsere Seele besudeln. Ich setze, du weißt gewiß, daß du morgen oder diese Stunde sterben sollest; würdest du dann dich auch viel darum bemühen, daß du viel Aecker und Ochsen gewönnest, ein Bürgermeister oder Fürst würdest? Fiele dir schon dieses oder jenes Glück zu, würdest du doch gedenken: was ist es mehr? Ich muß doch jetzt davon. Auf solche Art soll ein Christ gesinnet sein immerdar. Wie nun unser Leben nicht auf Erden ist, also soll es hingegen in Christo sein. Derwegen müssen wir auch unsern Schmuck in Christo suchen. Wenn ihr auf der Reise seid und kommet in eine Herberge, etwa zu füttern oder die Nacht über darin zu bleiben; pfleget ihr auch eure Kasten zu öffnen, und euren Schmuck hervorzusuchen und anzulegen? Nein, sondern ihr wartet bis an den Ort, da ihr hin gedenket, und etwa eine Hochzeit gehalten wird. So trachtet nicht nach irdischem Schmuck, sondern nach himmlischem Schmuck. Ja, um des inwendigen Schmucks willen sollen wir ausziehen das alte unsaubere Wesen. Daher ermahnet Paulus angedachtem Ort, daß wir ablegen Hurerei und Unreinigkeit, Haß und Zorn, Lügen und Betrug, und mit einem Wort: den alten Menschen mit seinen Werken. Hingegen müssen wir anziehen den neuen Menschen, nach dem Ebenbild Gottes, alles, was vor Gott löblich und köstlich ist.

Insonderheit setzet Paulus zwei schöne Stücke, die den inwendigen Menschen über alle Maßen

wohl zieren: der Liebe Freundlichkeit gegen die Menschen, und des Glaubens Freudigkeit zu Gott. Welche beiden Stücke der heilige Geist verbindet in dem Frieden Gottes, der da herrschen soll in unsern Herzen. Damit wird artig beschrieben der inwendige Mensch des Herzens in seinem Schmuck, wie derselbe unverrückt, mit stillem und sanftem Geist Gott dienet. Und das ist, was die heutige Lection uns vorhält. Derwegen richtet eine fromme Seele ihre Andacht dahin, daß sie vernehme, wie durch Freundlichkeit und des Glaubens Freudigkeit der Friede Gottes in unseren Herzen die Herrschaft erhalten könne. Christe Jesu, sei bei uns mit der Kraft des Geistes! Amen.

Der Zweck unserer vorhabenden Betrachtung bestehet in diesen Worten unserer Epistel: Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar. Ist so viel gesagt: Weil ihr, lieben Christen, zum Frieden Gottes in einem Leibe berufen seid, sollt ihr dankbar sein, also, daß der Friede Gottes herrsche in euren Herzen.

Hier sehen wir eine Wohlthat, die uns von Gottes Gnade widerfahren: daß wir zum Frieden Gottes berufen sind in einem Leibe. Erwäge die Hoheit deines Berufs und deines Christenthums. Da du ein Christ geworden bist, bist du von der Welt erwählet, daß du etwas Sonders wärest. Wohin aber bist du berufen? Zu einem Leibe, nämlich zu dem Leibe, dessen Haupt Christus ist, daß du mit Christo und allen Heiligen eine heilige Gemeinschaft haben mögest, und so viel Heils und Gutes an Christo Jesu, als alle Heiligen, haben könnest. Achtest du ein Geringes zu sein, Theil haben an Christo, und eine heilige Gemeinschaft mit allen Heiligen? Siehe, dieses ist, das wir wünschen, wenn die Kirche singet: Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein, die mit deinem theuren Blut erlöset sein! Laß uns im Himmel haben Theil mit den Heiligen im ewigen Heil.

Was ist es aber, das wir in dieser Gemeinschaft finden? Den Frieden Gottes. Ihr seid berufen zum Frieden Gottes in einem Leibe. Wenn wir zu der Gemeinschaft Christi und seines Leibes gekommen sind, finden wir darin einen göttlichen Frieden, der siehet über sich auf Gott, und neben sich auf den Nächsten Wenn er auf Gott siehet, so ist er eine Freudigkeit des Gewissens; wenn er auf den Nächsten siehet, so ist er eine liebreiche Einigkeit. Das ist dann ein recht Himmelreich, dazu wir gekommen sind.

Wer aber ist, der uns berufet? Und wer sind wir, die wir berufen sind? Der uns rufet, ist Gott, der große Gott; und wir, die wir berufen sind, sind außerhalb dieses Berufes Feinde Gottes, Kinder des Zorns, die durch Furcht des Todes im ganzen Leben sein müssen. Wir elende Würmlein haben Gott nicht gesucht, sondern Gott läuft uns nach, daß wir mögen Gemeinschaft haben mit seinem Sohn; und in solcher Gemeinschaft finden wir den edlen Frieden Gottes, welchen Gott wirket durch seinen Geist. Das ist ja eine Wohlthat.

Wer Wohlthat empfängt, der ist verpflichtet zur Dankbarkeit. Ihr seid zum Frieden Gottes berufen in einem Leibe, darum seid dankbar. Wie aber? Also: Daß ihr den Frieden Gottes in euch regieren lasset. Der Friede Gottes regiere in euren Herzen. Damit ist dem Frieden Gottes das Regiment zugeeignet, daß derselbe in unsern Herzen herrsche; welches geschiehet, wenn wir in allen Stücken, in Reichthum und Armuth, in gutem Gerüchte und bösem Gerüchte, in Ehre und Schmach, und allenthalben uns vom Geist Gottes regieren lassen, also, daß der Friede Gottes in unseren Herzen nicht verstöret werde. Zu den Philipp. im 4. redet der Apostel also davon: Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, unserm Herrn. Wenn nun alle Begierden und Empfindlichkeit des Gemüths also regieret werden, daß Herz und Sinn in der heiligen Gemeinschaft mit Christo bewahret werde, dazu wir berufen sind, so ist der Friede in uns, und herrschet in uns. Wo Verzweiflung, Sorge, Ungeduld, Neid und Haß bei uns eingenistelt, da liegt der Friede Gottes nieder. Wenn aber diesen und allen andern Friedensstörern in unseren Herzen gewehret wird, also daß Herz und Sinne bei Christo bleiben, demselben folgen und ihre Lust an demselben haben, so behält der Friede Gottes das Regiment. Und das ist es, dazu wir vermahnet werden: Der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar.

Der Friede Gottes, wie vorhin gesaget, siehet beides über sich und neben sich, auf Gott und den Nächsten. Wenn er auf Gott siehet, so regieret er in unserm Herzen durch den Glauben, der sich an Gott hält und über Gott freuet. Wenn er auf den Nächsten siehet, so regieret er in unsern Herzen durch die freundliche Liebe. So muß nun auch beides in Acht genommen werden, wo anders der Friede das Regiment in unserm Herzen haben soll. Zu beiderlei werden wir allhier ermahnet.

Erstlich zur freundlichen Liebe mit solchen Worten: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Das sind Worte, die anzeigen, auf was Art der Friede Gottes durch die leutselige Liebe in uns herrschet, damit der Leib Christi nicht zertrennet werde.

Allhier müssen wir aber einen Christen uns einbilden als ein junges neugebornes Kindlein. Wenn ein Kind zur Welt geboren, so ist es unsauber, und muß zuerst von seinem Unflath gewaschen werden, hernach wird es bekleidet, und auch wohl fein geschmücket und gezieret. Wenn ein Mensch durch den Geist Gottes wiedergeboren, und im Glauben durch's Blut Christi von Sünden gereiniget ist, muß er auch bekleidet und seiner Würde nach, wie im Anfang gemeldet, gezieret werden. Das Kleid aber ist die Liebe, daran hanget mancher schöner Schmuck, deren etliche allhier genennet werden, von denen allen spricht Paulus: Ziehet sie an.

Der erste Schmuck heißet herzliches Erbarmen, wenn ein Christ in seinem Herzen Mitleiden träget gegen seinen betrübten Nächsten, und nach Möglichkeit demselben zu Hülfe kommt. Dazu nicht allein gehöret Mitleiden haben; auch ist nicht gnug Hülfe leisten, denn solches wohl mit Unwillen oder aus Hochmuth geschehen kann. Da muß bei einander sein Herz und That, daß wir aus herzlicher Bewegniß dem Nothleidenden helfen; welches geschiehet, wenn wir das Unglück und die Noth unsers Nächsten ansehen als unsere eigene, und ihm so gerne geholfen sehen, als uns selbst. Ach Herr, wie viel mangelt uns hier! Doch gehöret es zur christlichen Liebe, die den Nächsten nicht anders ansiehet, als seinen nächsten Verwandten, nämlich als ein Mitglied an dem geistlichen Leibe Jesu Christi; und um solcher Verwandtniß willen sind wir verpflichtet, uns der Noth des Nächsten anzunehmen als unserer eigenen. Wenn ein Vater siehet sein Kind in Noth, wird er von Herzensgrund beweget, und waget darüber, was er hat. Das laß sein das Vorbild eines herzlichen Erbarmens gegen alle Menschen.

Solch Erbarmen gehet nicht allein über leibliche Noth, sondern auch über die geistliche Noth, daß wir besser helfen. Wenn wir ansehen die Menge der Bettler, gedenken wir oft, es sind muthwillige Leute, sie sind nicht werth der Almosen. Ich achte aber, je höher die Noth, je heftiger die Erbarmung sein soll. Wenn dann uns Menschen vorkommen, die nicht allein in leiblicher Noth und Dürftigkeit stecken, sondern auch in Seelennoth, also daß sie ohne rechte Erkenntniß Gottes, ohne den lebendigen Trost in Christo dahin gehen; sollte uns derselben Noth nicht das Herz rühren?

Wir kommen auf den andern Schmuck des wiedergebornen Menschen, der heißt Gutthätigkeit und Freundlichkeit, und ist eine solche Tugend, dadurch wir uns befleißigen, andern Leuten nützlich zu sein. Wenn das Gemüth wohl geneigt ist, jemand zu dienen, lässet es sich spüren in Gespräch und Grüßen, in Gesicht und Gebärden, in Worten und Thaten. Mancher ist unfreundlich und störrig, und hat einen Widerwillen, andern einen Willen zu thun, treibet auch wohl die Leute mit Ungebärden und harten Worten von sich. Aber ein gutthätiges Gemüth jaget niemand von sich mit harten Worten und Gebärden, und freuet sich, diensthaftig und jemand nützlich zu sein mit Rath und That.

Das ist eine Tugend, die Regenten und hohen Personen insonderheit wohl anstehet; und allen, bei welchen Rath und Hülfe zu holen ist. Hingegen stehet es übel, wenn dieselben mit Schnarchen und üppiger Ungestümigkeit heraus fahren, so einer ihres Raths und Hülfe zu gebrauchen hat.

Der dritte Schmuck heißet Demuth, daß man niedrig gesinnet sei. Wenn solche im Herzen stecket, lässet sie sich auch bald merken in Worten, in Ge-

bärden, im Gesicht, im Gang, in Kleidung. Wer hochmüthig ist, hält viel von sich, läßt's auch äußerlich bald merken. Ein Demüthiger hält sich für den Geringsten, und einen andern allezeit höher als sich; denn er betrachtet seine Nichtigkeit, die er wohl erkennet und fühlet, und in Betrachtung seiner Nichtigkeit und Unreinigkeit hält er den geringsten Christen allzeit höher denn sich. Dabei darf ich aber kein Heuchler werden. Ich sehe wohl, daß alle Gaben nicht gleich sind, und ein anderer etwa die Gabe nicht hat, die ich Leute Ich kann auch wohl gedenken, daß andere habe. ihre Gebrechen auch haben. Dennoch, was andere Leute für Gebrechen an sich haben und was sie drückt, das fühle ich nicht, darf's auch eben nicht wissen: wo aber mich der Schuh drückt, weiß ich zum Besten, und fühle es auch wohl, und soll es auch wissen und fühlen. Gesetzt nun, daß ich eine Gabe habe, die der andere nicht hat; oder eine bessere Gabe habe, als der andere; soll ich doch den andern in meinem Herzen höher halten, als mich. Denn je höher mich Gott mit Gaben gezieret hat, je unwürdiger achte ich mich wegen meiner Nichtigkeit, die mir zum Besten bekannt ist; daß ich ganz wohl ohne Heuchelei mit Paulo sprechen kann: Ich bin der allergrößeste unter allen Sündern. Wenn solch demüthiges Erkenntniß bei uns ist, ist es uns nicht zuwider, wenn jemand, ja wenn alle Welt uns gering schätzet, und halten uns gern herunter zu den Niedrigen. Aber, o du edles Kleinod, wo soll man dich finden?

Der vierte Schmuck heißet Sanftmuth und Langmuth, und ist eine solche Verträglichkeit, daß man andern viel zu gut hält, und da man schon zu Zorn und Rachgier geneiget, daß man die Natur zähme und bezwinge. Mancher kann nicht ertragen, so nicht alles gehet nach seinem Kopf, vielweniger kann er mit Geduld leiden, so ihm Leid geschiehet. Mancher hasset nicht allein im Herzen, sondern lässet seinen ungehaltenen Zorn sehen und hören in Worten und Werken, fluchet und schläget. Mancher verbirget den Zorn, erträget das Böse, gedenket aber dabei: Ich will dies nun leiden, es soll sich aber zu seiner Zeit wohl finden. Aber wo Sanftmuth und Langmuth herrschet, da erträget man nicht allein, was nicht nach unserm Kopf geschiehet, sondern wenn uns auch Leid geschiehet. Sanftmuth machet, daß wir nicht allein das Böse vertragen und leiden, sondern daß wir auch nicht gedenken uns zu rächen und Böses zu vergelten. Sanftmuth wünschet, daß es ungerochen bleibe, wenn uns Böses widerfähret, und daß der Sünder gebessert werde. Sanftmuth weiß wohl, daß wir allhier in dieser Welt nicht unter lauter heiligen Engeln leben; sie bedenket, daß wir auch nicht allezeit thun, das einem jeglichen wohlgefällt.

Zu dieser Tugend ermahnet uns allhier absonderlich der heilige Geist, mit diesen Worten: Einer vertrage den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Es ist leicht geschehen, daß einer über den andern zu klagen hat. Wenn solches nun geschiehet, was sollen wir thun? Rechten und fechten? O liebe Christen, folget doch dem Rath, den euch der Geist Jesu Christi giebet: Einer vertrage den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern. Muß doch Christus viel an uns vertragen und vergeben. Unser lieber Heiland Christus hat nicht allein in den Tagen seines Fleisches hier auf Erden Sanftmuth geübet; sondern auch, nun er sitzet zur Rechten der Majestät Gottes im Himmel, muß er die größeste Sanftmuth üben und viel nachgeben. Denn wir wissen, so wir sündigen, daß wir einen Fürsprecher haben bei Gott, Jesum Christum den Gerechten, der ist die Versöhnung für unsere Sünde. Zu solchen Gedanken führet euch der heilige Geist allhier, und spricht: Gleich wie Christus euch vergeben hat, also thut auch ihr. Vergebet euch unter einander, wo jemand Klage hat wider den andern. Weigert ihr euch aber muthwillig, so ist euch unverborgen, mit was Beding ihr Vergebung von Gott zu erwarten habet, so lang ihr beten müsset: Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern

Je ungewöhnlicher dieser vierfache Schmuck ist, je köstlicher ist er, und zieret einen wiedergebornen Menschen überaus wohl, herzlich Erbarmen, Gütigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth. Doch bleibet die Liebe das Hauptkleid; darum Paulus saget: Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Die Liebe ist die Haupttugend und höchste Frucht des Glau-

bens, aus welcher folgends alle anderen Tugenden entsprießen; denn eine jegliche Tugend muß in der Liebe gegründet sein, und in der Liebe geschehen, sonst ist es keine Tugend.

Paulus giebt ihr einen sonderbaren Titel, und nennet sie ein Band der Vollkommenheit. Eines Bandes Werk ist, daß es unterschiedliche Stücke zusammen fasse und verbinde, daß eins nicht vom andern falle. Nun ist die Frage, was die Liebe zusammen verbinde. Paulus setzet die Vollkommenheit. Dadurch verstehet man gemeiniglich den geistlichen Leib Christi, darin die Gläubigen unter sich und an Christo verbunden sind, wie die Glieder an ihrem Haupt. Das Band, das die Gläubigen unter sich verbindet, ist die Liebe. Die Liebe hält die Herzen zusammen, daß sie eines Muths sind. Die Liebe machet gleiche Herzen unter Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, daß ein jeglicher des Nächsten Noth aufnimmt als seine eigene. Da keine Liebe ist, gehen die Glieder von einander, und kehret sich keiner an den andern. Diese Meinung ist zwar gut, ob es aber die eigentliche einfältige Meinung sei an diesem Ort, daran zweifle ich; denn Vollkommenheit heißt dem Buchstaben nach nicht ein geistlicher Leib Christi, so wird auch hier des geistlichen Leibes und dessen Glieder nicht gedacht. Eigentlich bedeutet Vollkommenheit einen Begriff aller christlichen Tugenden. Wenn dann Paulus die Liebe nennet ein Band der Vollkommenheit, ist die einfältige Meinung, daß die Liebe alle christlichen Tugenden in sich begreife, und alle Tugenden in der Liebe verfasset sind, also, daß durch die Liebe ein Christ in den Tugenden vollkommen gemachet wird. Ist derwegen dies eben, was Röm. im 13. geschrieben: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Wie gehet das zu? Wie kann die Liebe einen Menschen in allen Tugenden vollkommen machen? Die aus dem Gesetz die Gerechtigkeit vor Gott suchen, verstehen durch die Liebe ein geneigtes Gemüth und sagen: Wenn schon der Mensch in der That nicht alle Werke der Liebe erfüllen kann, so sei es genug, wenn er nur einen geneigten Willen habe. Aber die Liebe heißet nicht nur allein ein geneigtes Gemüth, sondern Gemüth und That zugleich. So läßt sich auch das Gesetz nicht durch gute Gewogenheit erfüllen, es muß ohne allen Mangel dabei sein. Wenn der Mensch nach dem Glauben in Christo Jesu betrachtet wird, da gehet es besser an. Denn ein wiedergeborener Christ trägt zum Nächsten ein wohlgeneigtes Gemüth, ihm immer Gutes und nimmer Böses zu thun. Wenn aber im Werk nicht alles folgen will, ist doch das Gemüth und der Wille Gottes angenehm in Christo Jesu. Denn ein solcher Christ reiniget sich täglich in dem Blut Jesu Christi, dadurch wird aller Mangel erstattet.

Das ist denn die Ursache, warum insonderheit Paulus auf die Liebe dringet. Denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Weil durch die Liebe alle Tugenden zur Vollkommenheit gebracht werden, und ohne die Liebe keine Tugend rechtschaffen ist, muß man in Uebung der Tugend insonderheit nach der Liebe trachten. Wenn einer freundlich, sanftmüthig, gutthätig und demüthig wäre, und hätte keine Liebe dabei, wäre er ein Heuchler. Darum über alles ziehet die Liebe an.

Diese sind nun die Zierkleider der wiedergebornen Christen, damit sie nach der Ermahnung des heiligen Geistes sollen geschmücket sein. Ziehet an herzliches Erbarmen, Freundlichkeit und Gütigkeit, Demuth und Niedrigkeit, Sanftmuth und Geduld; über alles aber ziehet an die Liebe. Wer nun ist wiedergeboren, und durch Christi Blut von Sünden gereiniget, der vergesse auch nicht, anzunehmen den eigentlichen Habit der Christen: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, über alles die Liebe.

Was mit vielen Worten allhier von Paulo gesaget, das deutet derselbe Apostel an mit einem Wort Phil. 4: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen; und zeiget zugleich, wie die Tugenden sollen geübet werden gegen jedermann, arm und reich, jung und alt, hoch und niedrig, bekannt und unbekannt. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

Es ist aber nicht zu vergessen, mit was Friedfertigkeit wir zu der Uebung dieser Tugenden angemahnet werden. Denn also redet Paulus in unserm Text: Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und über alles die Liebe. Es sind vortreffliche Titel, die einem Christen gegeben werden: Ihr Heiligen Gottes, ihr Geliebten Gottes, ihr Auserwählten

Gottes. Von Natur haben wir solche Titel nicht ererbet, sondern heissen Kinder des Zorns von Natur. So finden wir auch in uns selbst nicht solche Heiligkeit, die uns solcher Titel würdig macht. Aber Christus ist, der uns würdig gemacht hat. Wer sich selbst unheilig achtet, sich selbst hasset und verwirft, und im Glauben sich hält an Christo Jesu, der ist ein Auserwählter Gottes, Heiliger und Geliebter. Das sollte einen ja bewegen zu gedenken, wie er solcher Ehre wolle ein Genüge thun; das sollte uns brünstig machen, in der Gnade Gottes gern alles zu thun. Daß herzliches Erbarmen, Gutthätigkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld bei der Welt nicht groß gilt und nicht gefunden wird, das muß man geschehen lassen, denn die Welt ist kein Mann darnach, daß sie sollte mit solchem Schmuck gekleidet sein; daß aber auch wir, die wir heißen Heilige, Geliebte, Auserwählte Gottes, daß wir auch diesen Schmuck wollten verwerfen, gehet nicht an. So wir wollen vor der Welt was Sonderliches sein, müssen wir auch vor der Welt sonderliche Tugenden haben. Darum sind wir heilig, darum sind wir die Auserwählten, die Gott vor aller Welt ihm zum Eigenthum erkoren und vor aller Welt geliebet hat. Achte es dir nicht schimpflich, mein Christ, so du demüthig und sanftmüthig bist, sondern wisse, daß solches deines Standes Zierrath ist.

Dieses nun ist eine Art, dadurch der Friede Gottes in unseren Herzen regieret, und machet, daß die Glieder des Leibes Christi nicht zertrennet werden. Der Satan trachtet auf alle Wege darnach, wie er das Liebesband unter Christen zerreiße; die Welt wird auch den Frieden nicht halten, thut uns viel Widerwillens, auch Böses für Gutes. Solche Undankbarkeit machet uns in der Liebe unlustig. Aber die Liebe muß ihre Uebung haben, das gefället also unserm Herr Gott. Die Liebe erträget alles; 1. Cor. 13. Geschiehet das, so behält der Friede Gottes in uns die Oberhand, auch in Widerwärtigkeit.

Wenn weiter der Friede Gottes über sich siehet auf Gott, so herrschet er in uns durch einen freudigen Glauben; darum folget eine solche Ermahnung: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Fast eben diese Worte finden wir auch Ephes. 5. Durch dieselben werden wir geführet auf die Freudigkeit des Glaubens zu Gott, und die innerliche Ergötzlichkeit der gläubigen Seelen an Gott und seinem Wort. Dazu denn gehöret zweierlei, erstlich des Wortes Inwohnung, zum andern des Wortes Ausbrechung. Das hilft denn mit zu dem Frieden und dem Schmuck des inwendigen Menschen.

Erstlich ist vonnöthen, daß das Wort Gottes in uns wohne, wie der Text spricht: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Wie ein junges Kind mit Speise auferzogen wird, also muß auch der neugeborne Mensch seine Milch haben, und das ist das Wort Christi. Darum ist nöthig, daß ein Christ mit stetigem Fleiß dem Wort anhange, und damit die Seele speise, daß sie stark und feist werde in Christo. Lasset das Wort Christi nicht nur als einen Gast nur eine Nacht bei euch Herberge haben, sondern bei euch wohnend bleiben, und zwar in aller Weisheit, daß man es verstehe, und durch den Verstand des Wortes zur rechten geistlichen Weisheit geführet werde. Hundert Predigten hören ohne Verstand, bringet keinen Nutz. Lasset das Wort Christi bei euch wohnen reichlich, daß alle Winkel damit erfüllet werden, daß man stetiglich daran gedenke, oft davon rede. Wenn des Worts wenig gedacht und wenig geachtet wird, alsdann wohnet es sparsam unter uns; wenn aber oft und viel, auf mancherlei Art und Weise davon geprediget und gesungen wird, und wir daran unsere Lust haben, davon reden Tag und Nacht, so wohnets reichlich unter uns.

Wenn nun das Wort Christi unter uns und in uns seine Wohnung genommen hat, ist zum zweiten vonnöthen, daß es auch ausbreche, beides, gegen den Nächsten und gegen uns selbst. Gegen den Nächsten bricht es aus mit Lehren und Vermahnen. Wir müssen nicht allein für uns Christi Wort hören und lehren, sondern auch andere unterweisen und vermahnen. Wie es einem Christen nicht geziemet, andern ärgerlich zu sein mit bösem Exempel: also ist es hingegen eines Christen Lob

wenn er mit einem guten Wandel in Lehre, Ermahnung und Leben dem Nächsten erbaulich ist. Darum stehet auch diese Vermahnung in unserm Text: Lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern.

Das geschiehet erstlich, wenn Christen zusammen kommen in einer Gemeine, beten, singen, Gott loben und danken, und damit sich unter einander aufmuntern. Denn es haben die Kirchengesänge eine sonderbare Kraft, ein schwaches Gemüth durch die Anmuth des Klanges zu erheben und zu befördern, daß es aufsteige zu Gott. Welches doch nicht thut der Klang für sich selbst, sondern der Psalmen tröstlicher Inhalt. Davon redet der Kirchenlehrer Basilius mit merklichen Worten also: Nachdem der heilige Geist gewußt, wie so gar schwerlich das menschliche Gemüth sich zur Tugend führen lasse, und wir dagegen zu solchen Dingen geneigt, die von Natur anmuthig sind; was sollte er thun? Die Lieblichkeit des Gesanges hat er vermenget mit heilsamen Lehren, also, daß wir die Nutzbarkeit der schönen Worte durch das Gehör ergreifen, ehe wir es selbst merken. Recht nach Art der klugen Aerzte, welche, damit sie den unwilligen Menschen trinken lehren eine bittere Arznei, vielmalen des Bechers Rand mit Honig bestreichen. Eben also kommt die Melodie der Psalmen in unser Gemüth, daß dadurch junge Leute ihrem Bedünken nach zwar nur allein singen, in Wahrheit aber eine rechte feine Unterrichtung schöpfen für ihre Seele. Der fromme Vater Augustinus thut von dieser Kraft ein solch Bekenntniß: Ach Herr, wie habe ich geweinet über deine Psalmen und Lobgesänge, da ich so inniglich beweget ward von der angenehmen Stimme deiner heiligen Gemeine! Dieselben Stimmen sind mir gedrungen in meine Ohren, und deine Wahrheit ist mir ins Herz geschmolzen, und durch dieselbe deine Wahrheit ist in mir erwärmet und angezündet eine gottselige Andacht, daß mir mildiglich die Thränen herab flosse[n], und war mir in denselben Thränen so wohl. Das ist dieses gottseligen Mannes Zeugniß.

Daher ist es hochsträflich, die Kirchengesänge verachten. Mancher ziehet es sich zur Schande, so er sollte in der Gemeine ein Psalmbüchlein aufthun; dafür schweiget er still, und weidet seine Gedanken mit weltlichen Lüsten. Dennoch hanget ein großer Theil des Gottesdienstes daran, daß man in der Kirche mit singe. Welches ein Gott liebendes Gemüth ist, will einen Antheil haben an der christlichen Gemeine Andacht und Eifer. Da muntert ein Christ den andern auf, wir lehren uns und vermahnen uns unter einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern. Kannst du nicht mit singen, so lalle, und sinne dem nach, was von andern gesungen wird.

Wir kehren uns aber wiederum zum Text. Erstlich ermahnen wir uns mit Psalmen und Lobgesängen, wie gehöret, wenn wir in einer christlichen Versammlung zusammen stimmen und singen. Fürs andere aber geschiehet es auch durch geistliche Gespräche, dadurch ermuntert einer den andern auch. Und dasselbe geistliche Gespräch gottseliger Herzen klinget vor den Ohren Gottes als die allerlieblichste Musik. Das ist also die Art und Weise, wie das Wort Christi in uns ausbreche gegen andere, dieselben nämlich mit aufmuntern.

Gegen uns selbst bricht es aus durch innerliche Ergötzlichkeit an Gott und seinem Wort. Singet dem Herrn in eurem Herzen. Damit erfordert der heilige Geist abermals Lobgesänge. Denn dieselben, wie vor gemeldet, haben eine sonderbare Kraft, das Gemüth zu ermuntern. Psalmen bringen zur Seele schnelle Flügel, vermittelst deren ein gottseliges Herz kann über sich steigen, und sich vor Gottes Thron ausgießen. Psalmen stillen das Herz sänftiglich, und wie vorgenannter Kirchenlehrer Basilius redet, so ist das Psalmensingen der Seele, wie ein schönes und klares Wetter. Es stillet die Wellen und Ungestüme der Gedanken als ein triumphirender Friede. Das sind Worte des gottseligen Kirchenlehrers. Das magst du wahrnehmen bei einem zornigen Gemüth. Fänget das an Psalmen zu singen, so entschläft alsbald die Heftigkeit des zornigen Gemüthes durch die Anmuth der geistlichen Lieder.

Doch soll man nicht meinen, daß alles allein hier mit äußerlicher Stimme ausgerichtet wird. Es heißet: Singet dem Herrn in eurem Herzen. Ohne Verstand singen, ist nicht das Gott wohlgefällige Singen. Augustinus hat uns vormals gesaget: Sollte ich also singen, daß über das

Singen und Klingen ich mich mehr erfreuete, als über der Psalmen Inhalt, so bekenne ich, daß ich darin recht sträflich mich versündigte. Ich wollte viel lieber nicht singen noch andere singen hören, wenn keine Andacht dabei sei. Das hat dieser heilige Mann nicht ohn Ursache geredet. Denn Christen sollen den Gesang nicht anders gebrauchen, als das Gebet selbst, nämlich, mit wahrer Andacht in der Furcht Gottes. Davids Psalmen müssen mit Davids Geist gesungen werden. Das giebet den Psalmen den rechten Nachdruck, wenn man aus dem 84. Psalm sagen kann: Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Es siehet Gott mehr auf das Herz, als auf den Mund. Daher auch nicht aus dem Chor der Gott wohlgefälligen Sänger ausgeschlossen sind, denen Gott die Gabe der Stimme nicht gegeben hat. Kann jemand mit seiner Zunge nicht lieblich singen, der trachte darnach, daß er Gott desto lieblicher singe im Herzen. Kinder sprechen ihren Lobgesang, wenn sie vor dem Tisch beten, und wenn die Eltern andächtiglich dem Gebet zuhören, sprechen sie mit den Lobgesang. Wie denn auch nicht nothwendig dafür zu halten, daß unser Herr Christus gesungen, wenn von ihm geschrieben stehet, daß er nach dem Abendmahl den Lobgesang gesprochen.

So aber jemand die Gabe hat, daß er auch mit Zung und Mund seinem Gott singen kann, so ist es ihm eine Schande, seinen Mund mit Lobgesängen nicht wollen aufthun. Die müssen schamroth stehen, wenn sie hören, wie die redlosen Vögelein nach ihrer Art aus Einguß und Stiftung ihres Schöpfers singen, und darin ihren Schöpfer preisen.

So ist es nun, wie Paulus sagt: Ich will Psalmen singen im Geist, ich will auch Psalmen singen im Verstand; das ist, mit solcher Stimme, daß es andere können hören und verstehen. Singet Gott mit dem Munde und spielet ihm im Herzen, das ist eine Art der himmlischen Gemüther. Siehe, das schwere Erdvieh, als Ochsen und Esel, singen nicht, sondern die himmlischen Vögel, die unter dem Himmel schweben. Je mehr dein Herz von der Erde erhoben, je lieber es Gott singet mit Herz und Mund, das bringet ein geruhiges Gemüth. Es spricht Jacobus: Leidet jemand unter euch, der bete. Ist jemand gutes Muths, der singe Psalmen. Das hat einen Schein, als schickte sichs nicht, in Trübsal zu singen. Aber so wenig dir verboten, bei gutem Muth zu beten, so wenig ist dir verboten, in Traurigkeit zu singen. Ja es kann ein andächtiger Gesang kaum zu einer Zeit besser klingen, als zur Zeit der Trübsal. David hat Psalmen gestellet und mit fröhlichem Munde gesungen, wenn schon ihn umgeben Leiden ohne Zahl. Denn es sind die Psalmen und geistlichen Lieder nicht allein ein solch Werk, darin man Gott preiset und lobet für seine Wohlthat; sondern auch ein Mittel des heiligen Geistes, damit er in Nöthen das Herz tröstet, und großen Unmuth und Schrecken stillet. Wie denn die Erfahrung bezeuget, daß fromme Herzen im Gefängniß und Marter mit Psalmen sich erquickt haben.

Es sei nun Freude oder Leid, so singet doch dem Herrn in euren Herzen. Fein ist es, wenn ein Christ ihm etliche Psalmen bekannt machet, die ihm die bequemsten für ihn dünken, oder auf ein besonderes ihn drückendes Anliegen gerichtet sind, daß er derselben zur Noth gebrauchen kann. Wie lieblich ist es anzuhören, wenn ein Bauersmann hinter dem Pflug, ein Handwerksmann auf seiner Werkstatt ihm die Arbeit mit geistlichen Psalmen leicht machet! Wie wohl thut ein Christ bei sich, wenn er zu Hause oder im Felde mit geistlichen Liedern die Zeit vertreibet, anstatt daß er sonst mit unnützen Gedanken und Sorgen sich schleppet! Es setzet der Geist Gottes noch eins hinzu in unserm Text: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Diese Vermahnung zeiget an noch eine andere Art, wie das Wort Christi bei uns ausbreche; und lehret, wie wir Gott in allen Dingen dienen und in Gott alles anfangen und enden sollen.

Willst du nun wissen, wie du alle deine Sachen wohl anfangest, so spricht unser Text: Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu. Soll das geschehen, mußt du erstens gewiß sein, daß du nach Gottes Willen und nicht wider Gottes Gebot thust, was du thust. Wer im Werk begriffen, ein Pferd zu stehlen, oder einen Menschen zu erwürgen, und

spricht dazu: Auf! im Namen Gottes; der spottet Gottes, indem er vorgiebet, er wolle in Gottes Namen anfahen, das er doch anfähet in des Teufels Namen. Zum zweiten: Wenn du etwas willst in dem Namen des Herrn Jesu anfahen, mußt du gewiß sein, daß du durch Christum mit Gott versöhnet seist, und dein Thun durch Christum Gott wohl gefalle; sintemal durch Christum alle anklebende Schwachheiten versöhnet und vergeben werden. Zum dritten mußt du dich auf Christi Hülfe und Beistand verlassen, und denselben um Gedeihen anrufen, sintemal wir von uns selbst nichts Gutes vermögen. Endlich viertens mußt du ein Ding Christo zu Dienst und Ehren thun. Die besten Werke verrichten wir leider zu unserm Ruhm und Preis; damit aber arbeiten wir nicht in Christi Namen, sondern in unserm Namen, und haben unsern Lohn dahin. Das bessere Gott in uns durch unsern Herrn Jesum.

Wie sollen wir aber unser Thun in Worten und Werken beschließen? Danket Gott und dem Vater durch den Herrn Jesum. Hast du was Gutes gethan, geredet oder gedacht, so erkenne, daß es nicht aus deinem Vermögen, sondern aus Gottes hülfreicher Gnade beschlossen, demselben gieb auch die Ehre und den Dank. Will man dich loben: so wisse, Gott will dich prüfen. Derwegen laß die Ehre bei dir nicht kleben, sondern gieb sie Gott, und sprich: Herr, du bist würdig zu nehmen Ehre und Lob, uns gebühret nichts als Schmach. Ist dir aber ein Unfall widerfahren, danke auch Gott, und sei damit zufrieden; denn ja nichts Böses dir von Gott widerfahren kann, sondern es muß dir alles zum Besten dienen. Darum wird diese Vermahnung Eph. 5 in solcher Form gelesen: Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Sollen wir allenthalben für alles Dank sagen, müssen wir im Kreuz und für das Kreuz Dank sagen. Alles aber im Namen Jesu, weil wir durch Jesum allein alle Hülfe und alles Gute zu erwarten haben.

Das ist nun das andere Stück, dadurch der Friede Gottes in unsern Herzen die Herrschaft gewinnet, wenn wir nämlich das Wort Gottes bei uns lassen reichlich wohnen, und durch einen lebendigen Glauben ausbrechen, und uns fröhlich zu Gott halten. Kommt zu dieser Freudigkeit des Glaubens zu Gott das erste Stück, nämlich die freundliche Liebe zu dem Nächsten, so sei versichert, der inwendige Mensch ist fein geschmücket, und bleibet der Friede Gottes in seiner Regierung.

Dieses sollen wir also anhören, daß wir willig sind, Folge zu leisten. Der Apostel treibet uns nicht durch Gebote, sondern mit lieblichen Worten vermahnet er. Gott will nicht haben eine gezwungene Liebe. Daß wir aber freiwillig folgen, ist wichtig genug, so wir betrachten die Hoheit unsers Berufs, welche so vortrefflich, daß sie nicht zur Gnüge kann betrachtet werden. Das ist aber unser Beruf, daß Gott uns berufen hat zu seinem Frieden in dem einigen Leibe seines Sohnes Christi Jesu. Daher kommt dieser Titel zu uns, daß wir heißen Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte. Sind wir denn darum zur heiligen Gemeinschaft Christi und aller Auserwählten berufen, daß der Friede Gottes in uns regiere, wird sich nicht gebühren, undankbarer Weise den Frieden Gottes aus unserm Herzen zu vertreiben.

Wollen wir aber dem Frieden darum nicht Statt und Raum gönnen, daß wir Gott dankbar sind? Welches doch fern von uns sei! Sollten wir doch zu der Besitzung des Friedens Lust haben, um unsers eignen Besten willen. Denn was ist wohl das Beste? Ruhe und Friede im Herzen haben, oder Unruhe und Unfriede? Wenn schon ein Mensch große Güter, dabei aber nichts als Wunder und Unruhe in seinem Kopf hat, muß er doch bekennen, daß es viel besser ist, wenn er ein fein geruhiges, stilles Gemüth hat, als wenn er in steten Sorgen immerdar unruhig ist.

Darum, auserwählte Christen, lasset für's erste herrschen den Frieden Gottes in euch, durch den freudigen Glauben zu Gott, daß ihr suchet euch inniglich zu ergötzen an Gott und seinem Wort. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Der nicht täglich durch geistliche Andacht einkehret und Ruhe in Gott suchet, der hat ein Großes versäumet, und wehret, daß der göttliche Friede

sich nicht über ihn ergieße. Wenn aber ein Christ oft eingehet in den Grund seines Herzens und daselbst wahrnimmt des Reiches Gottes, alsdann wird die Seele entblößet von allem, was die Sinne von außen haben hinein getragen, und das Gemüth nur unruhig machen. Sobald aber die Seele entblößet ist von dem sinnlichen Wesen, das Gott nicht selbst ist, so kommt man in den Grund, da man Gott lauter findet mit seinem Licht und Wesen. Da überlässet sich die Seele Gott und findet Freude in Gott.

Hernach lasset den Frieden Gottes auch herrschen durch liebreiche Freundlichkeit gegen den Nächsten. Ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Trägst du ein Belieben hierzu, laß dich nicht irren, daß dir noch viel mangelt an herzlichem Erbarmen, an Demuth, an Sanftmuth. Unser Herr Jesus hat uns allhier nicht gesetzet in eine Vollkommenheit, sondern in einen Streit, darin wir nicht allezeit gleich stark sind; darum hat er sich gesetzet zur Rechten Gottes, als ein Versöhner, und vertritt uns und bittet für uns. Sei nur nicht ruchlos, sondern seufze über deine großen Mängel, und strebe, so lang du lebest, nach der Vollkommenheit.

Ein Christ kann ihm die Empfindung seiner Schwachheit fein zu Nutz machen, wenn er gedenket: Siehe, das muß Christus dir zu Gute halten warum wolltest du denn deinem Nächsten nichts zu Gute halten? Ja eben, indem du zornig wirst, und ungeduldig über einen Widerwillen, schlage in dich und gedenke: Siehe, welch ein Basilisk! Das muß Christus leiden, und versöhnet mich noch dazu bei seinem himmlischen Vater: ei, so leide auch etwas an deinem Nächsten. Gleichwie Christus wohl weiß, daß wir allhier nicht können vollkommen sein, und lässet sich deßwegen brauchen zu einem ewigen Versöhner; so gedenke auch daran, daß du unter einem gebrechlichen Haufen wohnest, da einer dem andern muß viel zu gut halten. Wenn Paulus saget: Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; so redet er zu den Christen, und zeiget genugsam damit an, daß die christliche Gemeine nicht werde engelrein sein, sondern daß es ein gebrechlicher Haufe sei, da einer dem andern leicht etwas zuwider thut, und einer über den andern zu klagen hat. Sehet nun zu, daß dadurch der Friede Gottes in euch nicht verstöret werde.

Wohl dem, der in der Liebe gegen den Nächsten üben kann Erbarmung, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und suchet seine Ergötzlichkeit durch Glauben und Andacht in Gott! Der hat den Himmel in sich. Er hat Ruhe und Friede, und ist köstlich geschmücket vor Gott. Wer solche Seele sehen könnte, würde die allerschönste Creatur sehen, ja, Gott selbst mit seinem Licht. O Friedensfürst, Herr Jesu Christe, gieb uns deinen Frieden! Amen.

Epistel am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Von dem Grund unsers Glaubensbekenntnisses

2. Petri 1, 16 bis zum Ende.

Lieben Brüder, wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis,

durch eine Stimme, die zu ihm geschahe von der großen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und die Stimme haben wir gehöret vom Himmel bracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

Geliebte in Christo Jesu! Wer etwas Gutes hoffet, muß zuvor einen guten Grund haben. So ein Vater bei seinem Sohn merket eine gute Zuneigung, hat auch gute Anweiser und Präceptores angetroffen, kann er Hoffnung haben, daß durch göttliche Hülfe noch etwas Gutes aus dem Sohn werden könne. Wenn ein Kaufmann in seiner Handlung ist zurückkommen, und von einem vermögenden, aufrichtigen Mann Vertröstung hat, er wolle ihm wieder aufhelfen, kann er Hoffnung haben, er werde wieder zu Brodt gelangen.

Weil aber alles unter der Sonne der Eitelkeit und Veränderung unterworfen, kann von allem, das unter der Sonne ist, nichts eine gewisse, unfehlbare Hoffnung in uns erschaffen. Daher die heilige Schrift dieselben, die auf ein irdisch Gut sich verlassen, nennet Leute, die auf das Eitele bauen; und die sich auf menschlichen Arm oder auf Lügen verlassen, verflucht dieselbe heilige Schrift.

Es ist aber auch eine Hoffnung, die auf ein Gut gerichtet ist, welches nicht unter der Sonne noch der Eitelkeit unterworfen ist; sondern weit über den Himmel, von welchem wir singen: Nach diesem Leben ist bereit uns ein Leben bei Gott in Ewigkeit. Sollte uns auch diese Hoffnung fehlen, das wäre nicht gut, denn nichts Vortrefflicheres ist von allem, das ein Mensch hoffen kann, auch nichts Nöthigeres, wo wir nicht wollen ewige Pein leiden. Wie nöthiger aber und vortrefflicher das Gut ist, darauf wir hoffen, je gewisseren Grund wir haben müssen. Wir müssen gewiß sein, daß unsere Religion, Glauben und Wandel also beschaffen ist, daß wir gewiß hoffen können nach diesem Leben ein Leben bei Gott in Ewigkeit. Unsere Religion, Glaube und christlicher Wandel gehet auf Jesum Christum, den Gekreuzigten, welchen wir bekennen für den Sohn des lebendigen Gottes. Fehlen wir hierin, wird an uns erfüllet, was 1. Cor. 15 geschrieben stehet: Euer Glaube ist eitel und vergeblich, ihr seid noch in euren Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren, und wir sind die elendesten unter allen Menschen.

Daß wir aber hierin keiner Lüge folgen, sondern einen gewissen Grund haben, zeiget im vorhabenden Text der Apostel Petrus, damit wir unserer Hoffnung können gewiß sein. Diesen Religionsgrund wollen wir in christlichem Nachsinnen betrachten, damit ein jeglicher unter uns gewiß sei, daß sein Glaube und christlicher Wandel auf Christum nicht eitel und vergeblich sei, sondern er dabei hoffen könne nach dieser Zeit ein Leben bei Gott in Ewigkeit. Gott sei mit uns, und arbeite in uns durch die Kraft seines Geistes! Amen.

So fängt der Apostel Petrus diesen Text also an: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Damit zeiget er, wovon sein Evangelium handele, und daß solch Evangelium kein Fabelwerk sei.

Petrus und alle anderen Apostel haben geprediget ein solch Evangelium, in welchem kund gethan wird die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu. Denn das ist der Kern unserer christlichen Lehre, daß wir predigen und glauben, Jesus Christus sei der ewige Gott, der sich selbst für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch seinen Tod lebendig mache; und daß er einmal kommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten,

und seine Gläubigen in die himmlische Herrlichkeit hinein führen werde.

Sollte dies auch wohl Fabelwerk sein? Zur bösen Sache gehöret eine gute Salbe; kluge Köpfe können dem Dinge einen Schein geben. Es ist keine Religion so ungeschliffen, sie weiß einen Schein der Wahrheit vorzuwenden, solltens auch Träume, betrügliche Gesichte, falsche Wunderwerke, oder klügliche, erdichtete Fabeln sein, wie man solches siehet an Heiden, Juden und Türken. Sollte denn unser Glaubensbekenntniß nicht besser sein? Gewißlich ist der gekreuzigte Jesus den Juden ein Aergerniß gewesen, den klugen Heiden eine Thorheit. Sie haben die Predigt von Christo für eine klügliche, erdichtete Fabel gehalten. Wie denn bei heidnischen Scribenten die Christen den Namen haben, daß sie heißen abergläubige Leute. Da Paulus in einer Verantwortung gedenket des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, und der Kraft seines Evangelii, muß er hören, daß der römische Landpfleger zu ihm saget: Paule, du rasest; die große Kunst machet dich rasend.

Sollte nun dem also sein, wären wir unglückselige Leute; es bezeuget aber Petrus das Gegentheil. Wir haben nicht den klugen, oder klüglich erdichteten Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Es soll niemand meinen, daß entweder die Apostel von ihnen selbst ein Evangelium erdacht, andere zu verführen; oder daß sie von andern mit klüglich erdichteten Fabeln verführet sind.

Dessen müssen wir gewiß sein. Darum führet uns Petrus auf einen gewissen Grund, nämlich auf die göttliche Offenbarung; denn dies allein kann den Glauben gründen. Wie die Sonne ohne Sonne nicht erkannt und gesehen wird; so weiß ich ohne Gott nichts von Gott, Gott muß sich selbst offenbaren. Was man aus menschlicher Vernunft und Erfahrung hat, mag eine Wissenschaft geben, aber einen Glauben kann es nicht machen; dazu muß Gott selbst kommen, als die höchste, untrügliche Wahrheit; sintemal unmöglich ist, daß Gott lügen kann.

Gott offenbaret sich, aber auf zweierlei Art, mittelbar und unmittelbar. Eine unmittelbare Offenbarung ist es, wenn sich Gott dem Adam, Abraham, Moses und andern Propheten durch Gesicht und offenbare Rede hat kund gethan. Eine mittelbare Offenbarung ist es, wenn Gott sich uns nach seinem Wesen und Willen durch die Schrift und Predigten der Propheten und Apostel, als die göttliche Weisheit von Gott unmittelbar empfangen, zu erkennen giebet. Auf beiderlei Offenbarung führet uns Petrus.

Denn erstlich spricht er: Wir haben seine majestätische Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, indem eine Stimme zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein Sohn, der Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel herab, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.

Hier erzählet Petrus ein Gesicht, von welchem auch bei den Evangelisten Meldung geschiehet, damit erfüllet er Augen und Ohren, und erzählet, was er sammt zweien andern Jüngern von der majestätischen Herrlichkeit Christi gesehen und gehöret habe.

Dieselbe Verklärung des Herrn Christi bestehet in vier Stücken. Erstens in dem wunderschönen Glanz Christi. Denn sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, als ein Licht, und wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen, wie des Evangelisten Marci Worte hiervon lauten. Zweitens in der Erscheinung Mosis und und Eliä, der beiden Gottesmänner; die erschienen in Klarheit und redeten mit ihm von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, nämlich von seinem Tode, und was es für ein Ende mit ihm nehmen würde, wie Lucas meldet. Drittens in der Erquickung der Jünger. Denn nach dem Bericht des Evangelisten Lucas waren die Jünger zuerst voll Schlafs; da sie aber aufwachten, sahen sie die Klarheit ihres Meisters Jesu, und die zween Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: Meister, hier ist gut sein, lasset uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Er wußte aber nicht, was er redete, und die Jünger sämmtlich waren bestürzet; denn sie wußten vor großer Herrlichkeit nicht, wo sie waren, und empfingen einen Vorschmack himmlischer Freude und Herrlichkeit, nach dem Bekenntniß Petri: Hier ist gut Wesen.

Letztlich viertens ward Christus verkläret durch eine Stimme von der herrlichen Majestät Gottes; denn da Petrus dieses redete: Hier ist gut sein; kam eine Wolke, eine lichte Wolke, und überschattete Petrum und die bei ihm waren, und sie erschraken, da sie die Wolke überzog. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke und sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

In dieser Stimme giebet die himmlische Majestät Zeugniß von Christo, und stellet ihn uns vor als den Sohn Gottes, den geliebten Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat. Es ist ein so sehr geliebter Sohn, daß durch ihn bei Gott auch lieb und angenehm werden alle armen Sünder, die in Christo Jesu sind; das bezeuget die Schrift mit solchen Worten, zu den Ephes. im 1: Durch seine herrliche Gnade hat Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi uns angenehm gemachet in dem Geliebten. Durch welchen er uns auch erwählet hat, ehe der Welt Grund geleget war, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum. Durch Adam ererben wir den Namen, daß wir heißen Kinder des Zorns von Natur: aber durch den Geliebten ererben wir den Titel, daß wir heißen auserwählte liebe Kinder Gottes in Christo Jesu. Das heißet ja ein geliebter Sohn Gottes, der die flüchtigen, gehässigen Sünder kann seinem Vater so angenehm machen, daß er sie nennet: meine Söhne und meine Töchter, ihr Kinder des lebendigen Gottes.

Nachmals stellet Gott uns diesen seinen geliebten Sohn vor als einen Lehrer von Gott gesandt, der die Wahrheit Gottes recht lehret; denn die Herrlichkeit Gottes spricht: Diesen sollt ihr hören. Moses war ein großer, durch viele und große Wunder bestätigter und in vielen schweren Nöthen bewährter Prophet, den ganz Israel hören mußte; doch mußte er nicht der letzte sein. Denn da das Volk über das erschreckliche Gesicht zu Horeb, als ihnen das Gesetz gegeben ward, sehr erschrack, also daß es sprach: Ich will fort nicht mehr hören die Stimme des Herrn meines Gottes, und das große Feuer nicht mehr sehen, daß ich nicht sterbe (denn das Gesetz richtet nur Zorn an); da sprach Gott zu Mose: Sie haben wohl geredet. Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und mein Wort in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles was ich ihm gebieten werde. Und wer mein Wort nicht hören wird, von dem will ichs fordern, wie geschrieben stehet 5. Mos. 18. Dieses ist erfüllet in Christo Jesu, welcher ist der hochgelobte Gottes Sohn, welcher dies Zeugniß aus der Wolke von der großen Herrlichkeit empfangen hat: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Der offenbaret uns das rechte kräftige Lebenswort.

Dies ist die Offenbarung, wie Petrus selbst mit seinen Augen gesehen, und mit seinen Ohren gehöret, wie auch Jacobus und Johannes, als die auserwählten Zeugen von Gott. Den Ort dieser Offenbarung nennen die Evangelisten einen hohen Berg, Petrus nennet ihn einen heiligen Berg, nicht daß er an ihm selbst heiliger ist, denn ein anderer Berg, sondern wegen dieser heiligen Verklärung der Majestät unsers Herrn Jesu Christi; auf welche Weise auch der Ort, da Gott in feuriger Gestalt im Busch dem Moses erschien, ein heiliges Land genennet wird; Exod. 3. Der Zeit nach ist diese Verklärung geschehen kurz vor dem Leiden Christi; darum denn auch unter andern Ursachen zu diesem Ende Christus vor den Augen dreier Jünger offenbaret ist, daß sie durch den scheußlichen Anblick seines vorstehenden Leidens nicht möchten geärgert werden.

Durch die Verklärung ist dem Apostel Petrus die Wahrheit des Evangelii von der Kraft Christi unmittelbar offenbaret, doch will er darauf allein nicht bauen, sondern berufet sich auf das feste prophetische Wort und spricht: Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Es ist das prophetische Wort ein ganz gewisses Wort und ein fester Grund unsers Glaubens; obzwar es nur eine unmittelbare Offenbarung ist, darin Gott nicht sichtbarlich mit uns redet, sondern durch Menschen. Dennoch ist es ein gewisser Grund des Glaubens, als alle Offenbarungen. Wie denn im 5. Buch Mosis im 13. Gott gebeut, daß alle Gesichte nach dem geoffenbarten prophetischen Wort sollen gerichtet werden; denn also spricht der Herr daselbst: Wenn ein Prophet oder

Träumer unter euch wird aufstehen, und giebet dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesaget hat, und spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; das ist, wo er wider die alte in Gottes Wort bestätigte Lehre eine neue Lehre hervorbringet: so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers, denn der Herr euer Gott versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habet. Gleichermaßen führet Gott sein Volk auf das prophetische Wort, daß sie mehr darauf als auf Zeichen und Wunder sehen sollen; Esaias im 8. Denn da der gemeine Haufe sagte: Wir müssen die Wahrsager und Zeichendeuter fragen; antwortet der Herr: Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß; und setzet die Drohung daneben: Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben. Ist so viel gesaget: Welcher mehr auf Gesicht, Wunder und Zeichen siehet, als auf mein prophetisch Wort, den wird die Finsterniß überfallen. Also wenn der reiche Mann in der höllischen Qual um seine fünf Brüder bekümmert ist, mit Bitte, daß Lazarus zu ihnen gesendet würde, auf daß sie auch nicht kommen an den Ort der höllischen Qual: so wird ihm die Antwort gegeben: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Da aber der verdammte Reiche in solcher Meinung verharret, es hätte mehr Kräfte, wenn Wunder geschähen und ein Todter auferstünde und den Menschen etwas vorpredigte, als wenn Gott durch seine Diener aus seinem Wort predigen lässet, bekommet er weiter solche Antwort: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. Damit offenbarlich mehr Kraft dem prophetischen Wort, als den Gesichten und Wunderwerken gegeben wird.

Darum, ob zwar die Stimme des Vaters und die sichtbarliche Herrlichkeit des Sohns dem Petrus ein gewiß und unfehlbar Zeugniß war, würde er doch seinen Augen und Ohren nicht getrauet haben, so er etwas gesehen und gehöret hätte, das wider das prophetische Wort wäre. Indem er aber über das Gesicht noch hat das feste prophetische Wort, weiß er gewiß, daß er keine Fabeln predigt, wenn er von Christi Kraft und Herrlichkeit prediget. In dem Gesicht hat er so viel gesehen und gehöret, daß er davon hat sagen und predigen können. Der heilige Geist aber mußte auch kommen und ihn stärken, daß er daran glaubte, und wußte, es wäre nicht Phantasie oder Teufels Gespenst, das er gesehen und gehöret, damit er mit sichern, fröhlichem Muth davon predigen könnte. Das geschah durch das prophetische Wort.

Fragen wir nach der Ursache, woher es kommt, daß man mehr auf's Wort, als auf die Gesichte selbst sehen und trauen soll? so bestehet dieselbe in der göttlichen Kraft, die in und bei dem Wort ist. Denn es ist kein todtes, ohnmächtiges Wort, sondern wie es die Epistel an die Hebräer tituliret, ein lebendig und kräftig Wort, schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Das ist, es ist ein durchdringendes Wort, das das Gewissen beweget, überzeuget und überwindet; darum es auch ferner der heilige Geist nennet einen Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Solches hat der Apostel Paulus in seinen Predigten erfahren, wenn er gepredigt hat auch denen, die vorhin das Wort nicht gehöret; denn dieselben, wie er von den Thessalonichern 1. Epistel Cap. 2 zeuget, empfingen von den Aposteln das Wort göttlicher Predigt, und nahmen es auf nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, welcher in ihm gewirket hat, also daß sie glaubten. Darum ist nicht noth gewesen, daß Gott seinen Sohn unmittelbar und sichtbarlich vor den Augen aller Menschen verklärte; sondern es ist genug an dem gewissen Zeugniß derselben, die die göttliche Herrlichkeit gesehen, und denen sich Gott unmittelbar offenbaret hat. Denn selbiges Zeugniß nicht ein menschlich Zeugniß ist, sondern Gottes eigen Zeugniß; darum es auch nicht menschliche Kraft, sondern göttliche Kraft in sich hat, das Gewissen zu überzeugen.

Also wissen wir, wie das prophetische Wort, die heilige Schrift, ein gewisser und fester Grund des Glaubens sei. Den Ursprung wissen wir auch, nämlich daß es eine übernatürliche göttliche Kraft in sich hat, das Gewissen gefangen zu nehmen unter den Gehorsam, also, daß es wider sich selbst stehet, wo es wider Gottes Wort stehet. Eben dahin zielet auch Petrus, wenn er allhier weiter

das prophetische Wort vorstellet als ein Licht, das scheinet in einem dunkeln Ort; denn damit beweiset er, daß es ein festes und gewisses Wort sei, und will so viel sagen: Wir haben ein prophetisch Wort, das gewiß ist, und nicht trügen kann; denn es ist ein Licht, und hat in sich göttliche Kraft, die verfinsterte Seele zu erleuchten und zu überzeugen. Darum ihr auch wohl thut, daß ihr darauf achtet, welches euch auch zu rathen ist. Also wenn Petrus uns das prophetische Wort vorhält als ein Licht, das im Finstern scheinet, giebt er nicht allein einen Beweis eines gewissen Grundes in heiliger Schrift, sondern ermahnet zugleich, sich zur heiligen Schrift zu halten.

Dieses nun weiter zu bedenken, darf's für's erste nicht viel Fragens, wo die Finsterniß sei? Sie ist nicht außer uns, sondern in uns; sie lieget nicht in einem Winkel, sondern erfüllet die ganze Welt; das ganze Herz aller Menschen, Verstand und Wille. In natürlichen und weltlichen Dingen mag der Mensch verschmitzt sein; aber in geistlichen Sachen, was der Seele Heil und Seligkeit betrifft, ist aller Menschen Vernunft eitel Blindheit und der Wille verkehrt. Die Vernunft kennet nicht das wahrhaftige Gut, weiß nicht, was der Seele nützlich und selig ist; so ist auch der Wille und die Begierde ganz von demselbigen Gut abgekehret, wenn es der Mensch schon wüßte, was es wäre, und wo es wäre. Dagegen erfreuen sie sich, wie die Träumenden, mit den falschen Gütern der vergänglichen Welt. Das bezeuget allhier Petrus, wenn er das prophetische Wort nennet ein Licht, das scheinet in Finsterniß, bis daß der Morgenstern aufgehet in unserm Herzen. Fragest du allhier: Welches ist der dunkle Ort, dazu das Licht scheinen soll? so wird geantwortet: Das Herz; denn darin soll durch das geistliche Licht der Morgenstern aufgehen, verstehe unser Herz, das ist der Ort der Finsterniß. Das bezeuget die heilige Schrift auch an vielen andern Orten, als wenn sie saget, daß fleischliche Klugheit eine Feindschaft vor Gott sei, Röm. 8; und der Verstand verfinstert, Eph. 4; alldieweil der natürliche Mensch nicht verstehet, was der Geist Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht begreifen; 1. Cor. 2. Das Herz aber ist nach heiliger Schrift ein trotzig und verzagt Ding, böse und verkehrt, Jerem. 17; und in Summa alles Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; Gen. 6. Das mag eine Nacht und Finsterniß heißen. In dieser Nacht kann niemand wandeln ohn Anstoßen und Fallen, es sei denn, daß er der Leuchte folge.

Daß wir aber weiter auf's Licht kommen, ist gemeldet, daß das Licht oder die Leuchte, die diese geistliche Finsterniß erleuchtet, sei das prophetische Wort, wie solches nicht allein Petrus, sondern auch David bekennet im 119. Psalm: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Es ist das Wort Gottes nicht eine Leuchte ohne Licht; nicht ein Wort ohne Kraft: sondern eine Leuchte, darin ein Licht verborgen ist; es kann die Finsterniß vertreiben, den Verstand erleuchten, das Herz bekehren. Dadurch wird der blinde Verstand tüchtig gemacht, was himmlisch und götlich ist, zu verstehen; der verkehrte Wille wird tüchtig gemacht, was himmlische und göttliche Gut zu lieben, und das Herz gewinnet Lust, auf Gottes Wegen zu wandeln. Es ist diese Schrift nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allen guten Werken geschickt; 2. Tim. 3.

Das thut keine menschliche Kraft, hiezu gehöret eine göttliche Kraft. Denn hier geschiehet ein größer Ding, als wenn einem stockblinden Menschen das Gesicht, und einem Todten das Leben gegeben wird. Daher denn leicht zu schließen, weil in dem prophetischen Wort diese göttliche Kraft stecket, daß es kann die finstere Nacht des unsinnigen Herzens erleuchten; daß es ein göttliches, festes und untrügliches Wort sei, darauf der Glaube kann gegründet werden. Das ist dann eine Ursache, die uns treibet zum Wort, daß wir uns daran halten.

Nun ist aber viel daran gelegen, daß man weiß, wie man dieses geistliche Licht zur Erleuchtung gebrauchen soll. Das lehret auch Petrus, indem er sagt: Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet. Wenn einer in einem finstern Wald wandelt, dem dienet die Leuchte nicht, die in einer Stadt auf der Gasse herumgetragen wird. Und so einer eine Leuchte vor sich hat, dienet ihm dieselbe nicht, er thue denn die Augen auf. Die heilige Schrift erleuchtet nicht jedermann, sondern die

Acht darauf haben. Dazu gehöret erstens, daß man Gott um die Gnade seines Geistes demüthiglich anrufe; denn ohne den heiligen Geist können wir nichts. Zweitens, daß wir mit Andacht dem Wort nachdenken. Und dann drittens, daß wir uns in Gehorsam von dem Wort lehren und leiten lassen.

Mit diesem Aufmerken müssen wir umgehen, bis daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Denn dies ist die Ordnung Gottes. Erstlich setzet er uns das Licht vor. Hernach will er, daß wir darauf achten. Darauf folget nach Gottes Verheißung die Erleuchtung, daß der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Der Morgenstern ist ein klarer Stern, der vor der Sonne aufgehet und den Tag verkündiget, da bricht der Tag an. Wenn aber die Sonne aufgehet, da wird es Tag; und je höher die Sonne aufgehet, je heller es wird. Ohne das Wort ist kein Licht in der Seele. Wenn man anfänget aufs Wort zu merken, fänget auch die Erleuchtung an; der Mensch siehet das Heil in Christo und wird erneuert nach dem Ebenbilde Gottes. Je länger und mehr man mit Betrachtung des Worts anhält, je mehr auch das Licht zunimmt. Denn der erleuchtete neue Mensch ist nicht alsofort vollkommen, sondern er muß täglich wachsen, und allezeit nicht anders als durch Aufmerken des Worts. So lang man dieser Leuchte folget, irret man nicht. Hingegen so man von dieser Lampe sich wendet, trifft uns der Fluch des Propheten Esaias: Sie werden die Morgenröthe nicht haben. Nach dem Wort und Zeugniß; werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben. Es wird ihnen der Sonne Licht nicht scheinen; ja auch nicht die Morgenröthe, im Finstern müssen sie wandeln, irren, anstoßen und fallen.

Der Mann Gottes Lutherus hat über diesen Spruch Petri noch andere Gedanken und spricht: Es ist eben um das Evangelium gethan. Als wenn einer in einem Hause gefangen wäre, mitten in der Nacht, da es stockfinster wäre: da wäre vonnöthen, daß man ein Licht anzünde, bis der Tag anginge, daß er sehen könnte. Also ist das Evangelium eigentlich mitten in der Nacht und Finsterniß. Denn aller Menschen Vernunft ist eitel Irrthum und Blindheit. So ist die Welt auch nichts anders, denn ein Reich der Finsterniß. In dieser Finsterniß hat nun Gott ein Licht angezündet, nämlich das Evangelium, darin wir können sehen und wandeln, so lang wir auf Erden sind, bis die Morgenröthe angehe und der Tag hervorbreche. Das ist, wie er bald darauf weiter saget: Das Licht müssen wir so lang haben, und daran hangen bis an den jüngsten Tag. Darnach werden wir des Wortes nicht mehr dürfen, wie man das natürliche Licht auslöschet, wenn der Tag anbricht. Dieses ist ja auch wahr, wenn schon es die eigentliche Meinung dieses Spruchs nicht ist. Denn es ist der Schein, der in unserm Herzen durchs Wort aufgehet, gegen den hellen vollen Tag des ewigen Lebens nicht anders, denn wie eine geringe Lampe in einem finstern Keller gegen den klaren Tag. Dennoch müssen wir uns bei dieser Nachtzeit an der Lampe des prophetischen Wortes halten, bis an den Tag, da der große Gott, unser Heiland Jesus Christus, in aller Klarheit erscheinen und uns gänzlich erfreuen wird.

Wir kehren uns aber wieder zum Text, darin weiter mit mehrem angezeiget wird, wie man des Lichts göttlichen Wortes zu unserer Erleuchtung gebrauchen muß. Vorhin hat Petrus gesaget: Ihr thut wohl, so ihr darauf achtet. Nun aber spricht er ferner: Das sollt ihr fürs erste und vor allen Dingen wissen, daß keine Weissagung in der Schrift eigner Auslegung unterworfen ist. Das ist: man muß mit vorgefaßter Meinung über die heilige Schrift nicht kommen und dieselbe deuten wie man will. Die Schrift will keine Meister leiden, sondern selbst unsere Meisterin sein. Wir, als deren Verstand verfinstert ist, können kein Licht in die heilige Schrift bringen, sondern müssen das Licht aus heiliger Schrift schöpfen, und wie vorgesagt, mit stetigem Aufmerken warten, bis der Tag anbreche, und durch das Wort erleuchtet werden. Was alsdann nach Gottes Wort der Verstand ergreift, das ist Licht, heilsam, selig und erbaulich.

Dies ist nun ein Stück, das der heilige Geist insonderheit will in Acht genommen haben von allen, die mit heiliger Schrift umgehen: Dies sollt ihr fürs erste und vor allen Dingen wissen, daß keine Weissagung in der Schrift aus eigener Auslegung geschehe. Denn daher entstehet so mancher Irrthum in Glaubenssachen, daß die weisen Köpfe

sich nicht wollen nach der Schrift, sondern die Schrift sich soll nach den weisen Köpfen richten. Wenn wir in Glaubenssachen in Einfalt das annehmen, das wir klar und deutlich in heiliger Schrift hören und sehen; und hinwieder dasselbe, das wir in heiliger Schrift nicht klar und deutlich finden, beiseit setzen, können wir sicher und wohl zufrieden sein. Kann ichs denn nicht wehren, daß andere die Schrift drehen, wie sie nur wollen, so muß ichs leiden, und bleibe bei meinem einfältigen Glauben, nach der Ermahnung zum Titus im 3.: Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehrt ist. Ein jeder Ausleger und Leser der Schrift wisse vor allen Dingen, daß keine Weissagung in der Schrift eigener Auslegung unterworfen ist.

Das wird bewiesen in unserm Text. Denn es ist die Weissagung vorzeiten nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

Siehe, woher die heilige Schrift geflossen; nicht aus menschlichem Willen. Es haben nicht Menschen ihre Köpfe zusammen gethan und diese Schrift nach eigenem Gutdünken zusammen getragen; sondern die heiligen Menschen Gottes, hier und dort zerstreuet, zu unterschiedlichen Zeiten, haben geredet und geschrieben, getrieben von dem heiligen Geist: nicht durch eigenen Fleiß und Nachsinnen, sondern wie es ihnen der heilige Geist unmittelbar eingegeben, wie David von ihm selbst redet, 2. Sam. 23: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Eben also titulirt Paulus die heilige Schrift, 2. Timoth. 3, eine Schrift von Gott eingegeben. Wenn gottselige und gelehrte Lehrer und Prediger heutiges Tages schreiben oder predigen, müssen sie Fleiß anwenden, fleißig nachdenken und die Sache wohl überlegen, davon sie reden oder schreiben wollen; nach der Ermahnung 1. Timoth. 4: Halt an mit Lesen. Laß nicht außer Acht die Gabe, die dir gegeben ist. Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei. Aber mit den Propheten und Aposteln, wenn sie vom heiligen Geist getrieben etwas geredet oder geschrieben haben, ists gegangen nach dem Wort Christi: Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet; denn es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seid es nicht die da reden; sondern eures Väters Geist, der durch euch redet. Das machet, daß das prophetische Wort gewiß ist und lehren kann. Daher soll man die Männer Gottes, die geschrieben haben, getrieben von dem heiligen Geist, ansehen als die Hand Gottes; und was sie geschrieben haben, mit solcher Ehrerbietung aufnehmen, als hätte es Gott selbst geschrieben.

Weil denn die heilige Schrift nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist, kann und soll man daraus schließen, daß die heilige Schrift nach menschlichem Willen nicht muß ausgeleget werden. Geschiehet es aber, ist es ein solch Ding, als wenn ein thörichter Mensch ein schändlich Buhlenlied wollte geistlich auslegen. Denn da könnte ich sagen: Du Narr, dies Lied ist nicht aus geistlicher Weisheit geflossen, darum kann es auch nicht nach geistlicher Weisheit ausgeleget werden; sondern wie es aus der fleischlichen Weltliebe geflossen, soll es auch nicht anders, als nach der fleischlichen Weltliebe Art verstanden und gerichtet werden. Nach welcher Weisheit die Schrift geschrieben, nach solcher Weisheit muß sie auch verstanden werden; nicht nach weltlicher, sondern nach geistlicher, himmlischer, übernatürlicher Weisheit. Durch welches Geistes Trieb die heilige Schrift geschrieben, in demselben ist auch der wahre Verstand der Schrift zu suchen; denn ja kein gewisser Ausleger der Schrift kann gefunden werden, als der die Schrift gemachet hat. Fragst du aber: Wo ist der heilige Geist, daß er anzeige, welches der Sinn seiner Schrift sei? so wisse, daß nicht noth sei, daß der heilige Geist unmittelbar mit dir rede, in seinem Wort will er sich finden lassen. Wenn du nach des Apostels Petri Ermahnung auf das Wort des heiligen Geistes merkest, und nicht das Wort nach deinem Sinn drehest, sondern bereit bist von Gott zu vernehmen, welches der heilsame Sinn sei, alsdann wird auch nach Petri Verheißung durch des heiligen Geistes Wirkung der Tag anbrechen und der Morgenstern aufgehen in deinem Herzen.

Die Summa dessen, was Petrus in dieser Lection geredet, ist diese: Wir haben euch, lieben

Brüder, geprediget ein Evangelium von dem Reich Christi; das ist kein Fabelwerk, sondern eine göttliche Wahrheit. Wir haben nicht allein die majestätische Herrlichkeit des gekreuzigten Jesus selbst gesehen, sondern haben auch ein gewisses prophetisches Wort, das nicht trügen kann; sintemal es nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern aus Trieb und Offenbarung des heiligen Geistes. Merket nur darauf, so werdet ihrs wohl empfinden; ihr werdet durch dasselbe erleuchtet werden.

Es kann einen Christen leicht eine Anfechtung antreten über die Gewißheit seiner Religion, ob es auch gewiß sei, daß er durch den gekreuzigten Jesus haben werde ein Leben bei Gott in Ewigkeit. Hier haben wir die Versicherung. Petrus, als ein Apostel Jesu Christi, bezeuget die Gewißheit, so wohl des Evangelii, als der ganzen heiligen prophetischen Schrift. Er bezeuget, daß er nicht den klugen Fabeln gefolget, wenn er vom gekreuzigten Jesus predige; sondern was er selbst mit Augen gesehen, und was die Propheten vorher geschrieben haben. Das prophetische Wort hält er für ein festes, gewisses, untrügliches Wort, darauf man wohl bauen möge; für ein Licht, das die Finsterniß erleuchten kann. Ursache: denn es ist nicht aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondie Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Welches der 45. Psalm also ausspricht: Meine Zunge ist ein Griffel (Schreibfeder) eines guten Schreibers. Wenn nun die Männer Gottes etwas im Namen Gottes geprediget oder geschrieben haben als ein Wort Gottes, so hat der heilige Geist ihre Zungen, Hände und Gedanken geführet, gleichwie ein fertiger Schreiber eine Feder führet; das giebet dem Wort alles Ansehen.

Dies bezeuget zwar Petrus; David spricht auch: Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers; aber woher weiß ich, daß solches gewißlich wahr ist? Ich kann an Petri Predigten und den Psalmen Davids sowohl zweifeln. als über die Bücher Mosis und die Episteln Pauli. Woher weiß ich, daß die heilige Schrift, die wir für Gottes Wort halten, Gottes Wort sei?

Meine Lieben, daß wir unter Christen erzogen, und von unsern Eltern von Jugend an auf die heilige Schrift als Gottes Wort gewiesen, und auch um uns haben das Zeugniß aller Christen, hat uns zuerst Gelegenheit gegeben, von Jugend auf die Schrift für Gottes Wort zu halten. Aber das ist nicht genug. Die Türken sind von Jugend auf gewiesen auf ihren Alcoran; die Heiden auf ihre heidnischen Weisen als ein göttlich Werk, habens auch von Jugend auf für ein göttlich Wort und Werk gehalten, sind aber dadurch der Wahrheit nicht versichert.

Wenn wir mit einem Heiden zu thun haben, der die heilige Schrift für Gottes Wort nicht erkennet, kann man ihm ein und andere Gründe aus der Vernunft vorhalten, als erstens das einmüthige Zeugniß aller Propheten und Apostel von Anbeginn; sintemal es nicht möglich ist, daß so viel Menschen zu unterschiedlichen Zeiten sollten falsche Gedichte hervorbringen, allermeist so der eine Theil, als die Propheten, lange Jahre zuvor verkündiget, das hernach der andere Theil, als die Apostel, also in der That wahr befunden. Petrus bezeuget hier, daß er kurz vor dem Leiden Christi denselben Christum in göttlicher Majestät gesehen, sammt zween andern Jüngern. Also spricht auch Johannes zum Anfang seiner ersten Epistel: Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens. Ja, was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch. Nun möchte man solche Rede der Apostel für Träumerei, Betrug und Fabelwerk ausrufen; aber es stehet uns im Wege das Zeugniß des prophetischen Worts. Viel hundert Jahr zuvor, ehe Christus ins Fleisch kommen, haben alle Propheten von Anbeginn mit vollem Munde von ihm und seinem Reich gezeuget, Ort, Zeit, Person und Amt beschrieben, theils mit klaren Worten, theils mit Figuren und Bildnissen mannigfaltiger Weise; mit welchen die Schrift Neuen Testaments wunderbarlich überein kommt. Da ja nicht möglich sein kann, daß solches Trügerei sein sollte. Darum berufet sich Petrus auf dies einhellige Zeugniß aller Propheten, alldieweil solches übereinstimmet mit der Erfahrung und Zeugniß der Apostel. Also auch Paulus, obzwar er auf dem Wege nach Damascus die Herrlichkeit des gekreuzigten Jesus selbst gesehen, auch nachmals im dritten Himmel unaussprechliche Worte gehöret; dennoch aber berufet er sich in seinen Predigten

auf das Zeugniß der Propheten, daß man nicht meine, es sei was Neues. Ich zeuge, spricht er, beide, den Kleinen und den Großen; und sage nichts außer dem, das die Propheten gesaget haben, daß es geschehen sollte, und Moses, daß Christus sollte leiden, und der Erste sein aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden. Ein frommer Christ erinnere sich, was er aus den Schriften Alten Testaments von der Person und Amt Christi gehöret, desgleichen von seinem Reich, das er auch unter die Heiden führen sollte. Wenn solches gegen die Schrift Neuen Testaments gehalten wird, wer wollte sagen, es wäre nur Menschentand? Man betrachte die Weitläufigkeit und Hoheit der Lehre und der Geheimnisse, die in heiliger Schrift vorgetragen werden, und bedenke, wie es möglich sei, daß so viele Zeugen von Anbeginn zu unterschiedlichen Zeiten und Orten von so hoher Weisheit so einträchtig predigen könnten, so es nichts denn Menschentand und Lügen wäre.

Ein ander Exempel der Einträchtigkeit in der Lehre findet man unter den Aposteln. Im 68. Psalm stehet: Der Herr giebet das Wort mit großen Scharen Evangelisten. Die Könige der Heerscharen sind unter einander Freunde. Wenn der eine im Osten, der andere im Abend gelehret, und durch die ganze Welt zerstreuet, haben sie doch einerlei gelehret. Ein Geist war es, der sie lehrete und der durch sie redete. Insonderheit hat man sich zu verwundern über Paulus, der ein Erzfeind Christi gewesen; nachmals, da bekehret ward durch eine wunderliche und herrliche Erscheinung, fing er alsbald an zu predigen, nicht allein zu Damascus sondern weiter unter der Heidenschaft; hatte sich aber noch nie mit den Aposteln beredet oder von ihnen unterweisen lassen, und predigte doch eben was die Apostel predigten, und führete auf denselben Grund der Propheten, darauf die Apostel führeten. Davon lies das erste und andere Capitel an die Galater, darin Paulus den Anfang und Fortgang seines Predigtamts beschrieben. Die Evangelien und Episteln sind nicht an einem Ort und Zeit geschrieben, und stimmen doch zusammen einmüthiglich, das kann ja nicht eitel Lügenwerk sein.

Zum andern kann man einem Ungläubigen vorhalten die Prophezeihung und deren Erfüllung; wie denn Gott sich dabei will erkannt haben, daß er weiß zuvor zu sagen, was künftig ist. Esaias 41. Zwar es haben auch die Teufel durch die heidnischen Götzen sich unterstanden, zukünftige Dinge zu offenbaren; aber wie schlecht und betrüglich, ist den Gelehrten bewußt. Die prophetische Schrift hat geweissaget von hohen Sachen, die nicht allein im Regiment des jüdischen Volks, sondern in vielen großen Königreichen, ja, in aller Welt sollten erfüllet werden. Ich will nicht davon sagen, daß Cyrus, der persische König, zuvor beim Esaias mit Namen genennet; daß die großen Königreiche der Welt so artig vom Daniel abgemalet, insonderheit das griechische, sammt ihrem König: ich begehre allein zu betrachten, was vom Reich Christi, seiner Person und Amt viel hundert Jahr zuvor geweissaget. Zur Zeit Esaiä war das jüdische Volk ein klein und verachtetes Häuslein. Wem sollte es in Sinn kommen sein, daß nachmals, wenn der königliche Stammbaum Davids also zerhauen wäre, daß vom Gipfel nichts mehr zu brechen noch zu finden, sondern kaum eine fast erstorbene Wurzel in der Erde übrig war, daß aus derselben ein geringes Sprößlein sollte hervor gehen, und unter den Heiden herrschen? So nichts anders ist, das von göttlicher Wahrheit zeugen kann, so ist es dies, daß wir vor Augen sehen, wie es jetzt am Tag ist, daß so viele Heiden in aller Welt einen armen jüdischen Mann für ihren König erkennen, und auf denselben ihre Hoffnung stellen, allermaßen, wie Esaias so viel hundert Jahr zuvor geweissaget. Dieses belustiget mich wundersehr.

Zum dritten kann man heidnischen Köpfen vorhalten die kräftige Erhaltung der heiligen Schrift in so mancherlei Noth und Verfolgung. Zur Zeit des Wütherichs Antiochus hat man alle Winkel durchgesuchet, daß vertilget würden die Schriften der Propheten, wie der jüdische Historienschreiber Josephus meldet; aber vergebens. Zu der Apostel Zeiten und hernach in den drei ersten hundert Jahren ward das Evangelium Christi verfolget mit Feuer, Wasser und Schwerdt, durch mannigfaltige Marter. Es wuchs aber desto heftiger, also, daß die römischen Kaiser mußten leiden, daß der römische Gottesdienst unterging, und das Evangelium Christi, dem sie mit aller Macht widerstunden, alle Welt erfüllete. Da war kein fleischlicher Arm, der den

armen Christen half, sondern die Kraft ihres Königes Christi.

Letzlich kann man den Heiden vorhalten die Vorsehung Gottes. Gott hat sich in seinen Werken und in der Natur offenbaret als ein Gott, der alles durch seine Vorsehung erhält und regieret. So nun Gott so weislich versorget den Leib, so er giebet und erhält, was zu des Leibes Leben gehöret, als Speise, Kleidung, Gesundheit, Friede und Polizei: sollte er auch die Seele nicht versorget haben? Es muß ein Heide gestehen, daß die menschliche Seele unsterblich ist; er muß gestehen, daß die unsterbliche Seele zu einem unvergänglichen Gut geschaffen sei; er muß gestehen, daß Gott gerecht sei und ein gerechtes Gericht über die Sünder halten werde. Da sage ich nun: Sollte Gott für den Frieden des Leibes gesorget und für die Wohlfahrt der Seele keine Sorge getragen haben? Das kann die Gütigkeit Gottes nicht zugeben. So muß ja nun unter dem Himmel etwas sein, darin Gott den Weg zur Seelen Seligkeit offenbaret hat. Ist dem also, so sage ich weiter: Das Wort, das wir für Gottes Wort halten, ist Gottes Wort, oder es kein anders in aller Welt zu finden. Die Religion der Griechen, der Römer und aller Heiden, die etwan vor etlichen tausend Jahren im Schwang gegangen, gereichen nicht an das Alter der Schriften Mosis und sind bald untergangen. So finden sich auch viele ungereimte Dinge darin, daß sie sich unterwunden, die Geburten und Sorgen ihrer Götter zu erzählen, und eigenen denselben zu unflätige, ungerechtfertigte Händel. Die Lehre heiliger Schrift ist eine keusche Lehre einer übernatürlichen Weisheit, währet von Anfang bis anher, hat nicht mögen vertilget werden, und ist wahrhaftig befunden in allem, was als ein zukünftiges zuvor vom Reich Christi verkündiget ist. Darum so muß dies Gottes Wort sein, oder kein anderes wird können in aller Welt gezeiget werden, welches läufet wider Gottes Fürsorge und Gütigkeit.

Dies sind alle solche Gedanken, die einen Heiden bewegen können, Gottes Wort nicht gar für Fabelwerk zu halten, die auch Christen in ihrer gefaßten Meinung von Gottes Wort gar fein bekräftigen; aber doch erwecken sie nicht, denn nur einen menschlichen Glauben und Beifall. Wir erfahren aber, daß unser Gewissen durch eine noch größere Kraft eingenommen sei, also, daß wir uns tausendmal lieber ließen tödten, als daß wir sollten läugnen, daß das erkannte Gottes-Wort nicht sollte Gottes Wort sein. Das rühret her aus einem höhern Grund, als bisher erzählet, nämlich aus einem göttlichen Zeugniß und einer göttlichen Ueberweisung im Gewissen. Und solches ist noth, weil der Glaube, den wir haben von dem Wort Gottes, daß es sei ein Wort Gottes, der Grund ist aller andern Glaubensbekenntnisse. Sollte nun schlüpfrige oder nur menschliche Gewißheit sein, darauf unser Glaubenserkenntniß gründet, so würde auch aller Glaube nur menschliche Gewißheit, und nicht ein göttlicher Glaube sein.

Nun fraget sich, was das sei, das die Gewissen also hart überzeuget und einnimmt, daß sie nicht anders können, als Gottes Wort für Gottes Wort halten? Johannes in der ersten Epistel im 5. spricht: Der Geist bezeuget, daß Geist Wahrheit sei. Der Geist, der das Wort offenbaret und redet, der giebet zugleich dem Worte Nachdruck, daß man es für Gottes Wort halten muß. Das hat sich also befunden in Christo und seinen Predigten. Er spricht Joh. im 5: Ich habe ein größer Zeugniß, denn Johannes Zeugniß. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, dieselben Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt habe. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbe hat von mir gezeuget. So hatte nun Christus das Zeugniß des Täufers Johannes, das Zeugniß seiner Wunderwerke, das Zeugniß Gottes des Vaters, der gezeuget hatte zuvor durch seine Knechte, die Propheten, auch durch eine klare Stimme vom Himmel bei der Taufe Christi. Nicht aber das allein, sondern es hatte auch Christus ein göttliches Wortzeugniß in seinen eigenen Worten, wenn er predigte; denn wie die Evangelisten melden, so predigte er nicht wie die Schriftgelehrten, sondern gewaltiglich, daß sich entsetzen mußten, die es höreten. Seine Rede war nicht leblos, die nicht das Herz rühren noch bewegen könnte, sondern lebendig und kräftig, daß es die Gemüther, Beifall zu geben und zu glauben, kräftiglich bewegen konnte. Daher sprach Petrus, Joh. im 6: Herr, du hast Worte des ewigen Lebens. Das bekannten seine Feinde; Joh. im 7: Es hat nie kein Mensch also

geredet, wie dieser Mensch. Das erfuhren die Jünger auf dem Wege nach Emmahus. Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

In den Predigten der Apostel hat sich diese überzeugende Kraft des heiligen Geistes gleichermaßen gefunden, wie Paulus bezeuget 1. Thessal. 2: Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf nicht als Menschen-Wort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort. Was sollte doch wohl die Heiden bewogen haben, das Wort der Apostel aufzunehmen als Gottes Wort? Da vermochte nichts das Ansehen der Kirche, nichts das Ansehen der Apostel, sondern die durchdringende Kraft des heiligen Geistes im Wort; denn es wirket kräftig in denen, die da glauben. Eben dieselbe Kraft lieget noch im Wort. Es bezeuget ein Jude, da ihm einmal das Neue Testament zu Pfand gesetzet, daß er solches eines und andermal zu lesen habe angefangen, aber durch das Lesen also sei eingenommen, daß er sich zum christlichen Glauben hat bekennen müssen, wie er denn auch ein guter Christ worden ist. Woher das? Abermal nirgends anders, als aus der Kraft des Geistes, die im Wort ist.

So wissen wir nun, wie und woher das Evangelium und die ganze prophetische und apostolische Schrift so gewiß ist. So lasset uns nun auch dieselbe als ein gewisses und festes Wort Gottes in Ehren halten, wie die Gottseligen wünschen aus dem 119. Psalm: Laß deinen Knecht deine Gebote festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte. Es kann und soll niemand anders gedenken, als wenn Gott selbst mit ihm durch die heilige Schrift rede, und derwegen mit großer Ehrerbietigkeit aufmerken, als auf ein Wort des lebendigen Gottes. Wenn jemand geringen Standes von einem Gewaltigen einen freundlichen Ehrenbrief empfähet, so hält er den Brief in großen Würden, und weiset ihn auf als ein Zeichen einer sonderbaren Gnade und Gunst. Wie werth soll uns denn sein der Brief, den uns Gott schreibet? Die Beroenser werden in den Geschichten der Apostel gelobet, daß sie nicht allein das gepredigte Wort von Christo williglich aufgenommen, sondern auch täglich in der Schrift nachgeforschet, ob sichs also hielte. Also laß dir auch die heilige Schrift sein wie einen treuen Lehrer und Rathsherrn. Paulus an Titum im 1. begehret, daß ein Bischof halten soll ob dem Wort, darum, weil es gewiß ist, und lehren kann; denn so wird er mächtig sein zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widerspenstigen. Gleichermaßen soll ein jeglicher Christ fest halten ob diesem Wort, eben darum, weil es ein gewisses und kräftiges Wort Gottes ist, das lehren kann; denn also werden sie auch durch die heilsame Lehre mächtiglich zum Guten gezogen werden.

Die Art, die heilige Schrift nützlich zu gebrauchen, zeiget Petrus an damit, daß er spricht: Ihr thut wohl, daß ihr darauf merket. Wir dürfen kein Licht in die Schrift durch eigene Grillen hinein bringen, sondern sollen nur bloß in Einfalt aufs Wort merken, und den heiligen Geist Meister sein lassen, so wird der Morgenstern in uns aufgehen, und wir werden das Licht der Seele empfinden. Denn es ist Gottes des heiligen Geistes Werkzeug, dadurch er die Seele erleuchtet in denen, die darauf merken. Da muß eine begierige Seele sein, die von Gott begehret gelehret zu sein. Da muß auch das Gebet und das Seufzen nicht ausbleiben, daß Gott seinem Wort Gedeihen gebe. Denn das soll man wissen: Wenn jemand Tag und Nacht über der Bibel sitzet, soll er doch keinen Schmack noch Saft von derselben empfinden, wo der heilige Geist es nicht wirket.

Wenn wir nun in Einfalt aufwarten und aufmerken, und das Licht empfinden, müssen wir auch folgends das Wort und was das Wort haben will mit gehorsamen Herzen aufnehmen. Gleich wie bei uns sein muß ein Verlangen zu lernen, also auch eine Begierde zu folgen. Ich setze, daß ein König einen Brief dir zusende, und trage dir darin königliche Ehre und Gnade an. Was bist du dessen gebessert, so du den Brief hast gelesen, aber dich nicht einstellest, der angebotenen königlichen Gnade zu genießen? Es könnte geschehen, daß der König zornig darüber würde, daß seine Gnade so verächtlich verworfen wäre. So achte auch, daß du dessen wenig gebessert bist, so du Gottes Wort hast, liesest und verstehest, aber dich nicht schickest der königlichen Gnade zu deiner Seligkeit zu genießen, die dir im Worte Gottes angeboten wird

Endlich, so die Schrift dir als Gottes Wort lieb und werth ist, wirst du nicht versäumen, auch

andere nach deinem Vermögen zur Liebe dieses Worts zu erwecken. Es ist ein gemeiner Brief, und die Gnade ist auch gemein. Einer reize den andern, die antragende Gnade nicht zu versäumen. Allermeist sollen die Eltern ihre Kinder von Jugend auf zur Liebe göttlichen Wortes gewöhnen, wie Paulus von seinem Diener Timotheus rühmet, daß er von Kind auf die heilige Schrift weiß. Kinder, die also erzogen, gerathen wohl, wie die Pfeile in der Hand eines Starken; die sind eine Freude vor Gott und allen frommen Herzen. Ach, wie eine herrliche Gemeine würde daraus erwachsen! Zu wünschen ist es, daß es geschehe, wiewohl wenig zu hoffen. Denn so die Alten das Wort Gottes gering achten, wie wollen sie die Jugend zur Liebe desselben anreizen? Gott bessere es, und schaffe in uns solche Herzen, die sein Wort fest für sein Wort halten und demselben anhangen! Amen.

Epistel am Sonntage Septuagesimä.

Von einer vorsichtigen Ritterschaft des Christenthums.

1. Cor. 9, 24 bis Cap. 10, 1—5.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse, ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen; und sind alle unter Mosen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

Geliebte in Christo Jesu! In der ersten Epistel an die Thessalonicher im 5. Cap. stehet ein solches Sprüchlein: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Meidet allen bösen Schein. Darin wird uns anbefohlen, mit fleißigen Aufmerken im ganzen Leben, das Gute zu scheiden von dem Bösen, daß wir auch nicht trauen allen den Dingen, die da haben einen Schein des Guten, sondern daß wir trachten nach einem gewissen Gott wohlgefälligen Gut. Hingegen nicht allein meiden, das bekanntlich böse ist, sondern auch, das nur hat einen Schein des Bösen. Wenn man Gold und Edelgestein prüfet, ist vergönnt, beizulegen, auch das nur einen Schein des Guten hat; und nicht alles zu verwerfen, das einen Schein des Bösen hat. Wenn man aber prüfet Tugend und Laster, da muß man allein erwählen, was gewiß gut ist, und nicht den Schein des Guten hat; hingegen muß man verwerfen und meiden nicht allein das offenbarlich böse ist, sondern auch das nur einen Schein des Bösen hat. Prüfet alles, das Gute behaltet. Und meidet allen bösen Schein.

Allermeist muß solches in Acht genommen werden in freien Dingen. Denn so ein freies Ding

dem Nächsten geräth zum Aergerniß, ist es nicht mehr ein frei Ding, sondern eine Sünde. Zum Exempel: Fleisch essen war ein frei Ding, es war Götzen geopfert oder nicht. Denn ein Götz isset nichts in der Welt. Wer Fleisch aß, das vom Götzenopfer war, der konnte es essen als eine Speise von Gott gegeben, und Gott dafür danken; doch spricht Paulus 1. Cor. 8: Sehet zu, daß diese eure Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. Denn es hat nicht jedermann das Wissen. Denn etliche machen ihnen noch ein Gewissen über den Götzen, und essen's für Götzenopfer; damit wird ihr Gewissen, weil es so schwach, beflecket. Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir nicht weniger sein. Aus diesen apostolischen Worten fließet eine solche apostolische Regel: So ein Ding frei ist, also, daß es mich nicht fördert vor Gott, so ich es thue; oder nicht schadet, so ich es lasse; und dann in einer Gemeine viel sind, die sich noch ein Gewissen darüber machen, als Schwache, die die Wissenschaft davon nicht haben: so ist solches nicht mehr frei, sondern die Freiheit geräth den Schwachen zu einem Aergerniß; das ist, die Schwachen stoßen sich daran, und gewinnen Ursache zu sündigen. Aergerniß aber ist eine Sünde an Christo, darüber auch Christus das Wehe schreiet: Matth. 18: Wehe der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!

Daß wir ein Exempel nehmen aus dem gemeinen Leben, so wissen wir, daß Kleider tragen ein frei Ding sei, es sei auf diese Weise oder auf eine andere Weise, nur daß es nicht wider die Ehrbarkeit sei, denn davon habe ich kein Gesetz. So aber noch viele sind, die sich daran ärgern; das ist, die es für Sünde halten, sind schwach, und haben das Wissen nicht, und fangen dann an auf mein Exempel auch sich zu kleiden auf solche Art, die sie für Sünde achten; oder fahen an auf mein Exempel Sünde für geringschätzig zu achten: so ist meine Freiheit zur Sünde gerathen. Da soll es heißen: Meidet allen bösen Schein.

Der Apostel Paulus 1. Cor. 9 stellet uns vor Augen sein eigen Exempel. Ihm war frei, eine Schwester zum Weibe mit sich umher zu führen, und Sold zu nehmen, sich und sein Weib zu unterhalten. Dessen hat er einen Grund im Recht der Natur. Denn welcher pflanzet einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht? Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Dies ist bekräftiget im Gesetz Gottes: du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischet. So ist es auch nicht wider die Billigkeit. So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches erndten? Doch hat Paulus wollen weder ein Weib mit sich herum führen, weder Sold nehmen, damit er seine Gewalt nicht mißbrauchte, und dem Evangelio durch seine Freiheit verhinderlich wäre. Darum schließt er: Wiewohl ich frei bin von jedermann, hab' ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetze sind, gewinne. Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei worden, verstehe in freien Dingen, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache. Also machet uns die Liebe zu Knechten, daß wir nicht fort thun, was uns frei stehet, sondern daß wir auch auf den Nächsten sehen, ob der gebauet oder geärgert werde.

Weil denn auch in freien Dingen so bald kann eine große Sünde begangen werden, ist Vorsichtigkeit hochnöthig, daß wir auch nicht etwas begehen, das nur einen Schein des Bösen hat. Darum setzet der Apostel hinzu in erwähntem 9. Capitel eine ernsthafte Ermahnung zur vorsichtigen Ritterschaft im Christenthum, in einem Gleichniß vom Laufen und Kämpfen, damit wir der Freiheit in unserm Christenthum nicht mißbrauchen und frech werden. Und das ist die heutige Lection. Wachet nun auf, die ihr schlafet! Höret und lernet eine rechtschaffene Ritterschaft üben im Glauben Jesu Christi, damit ihr nicht vergebens Christen worden seid! Gott helfe in Gnaden! Amen.

Der Apostel Paulus gehet in vorhabender Lection dahin, daß wir der Freiheit in unserm Christenthum nicht mißbrauchen, nicht frech werden, sondern daß wir mit Furcht und Zittern trachten, selig

zu werden. Denn es ist das jetzige Leben der Welt nichts anders, als ein Mißbrauch des Christenthums. Daher kommt es, daß die Mittel, die uns zu Seligkeit dienen sollen, die Sacramente und Predigten, für eine Mutter der Sicherheit ausgerufen werden.

Diese Ermahnung, damit sie desto mehr bewege, wird uns in zwei Gleichnissen und zwei Exempeln vorgeleget. Die Gleichnisse sind genommen von den heidnischen Spielen im Laufen und Kämpfen. Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr's ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche.

Paulus redet von Dingen, die bei den Corinthern wohl bekannt waren. Wisset ihr nicht? spricht er. Die tugendhaften Heiden, wie sie zur Uebung der Tapferkeit und Mannheit vielerlei Ritterspiel angestellet, damit die Tugend der Tapferkeit bei jungen Leuten aufgerichtet und ihre Mannheit gestärket würde; also haben sie auch zur Lust, allermeist auf ihren Festen, ihren heidnischen Göttern zu Ehren, mit großer Solennität und Pracht angestellet mancherlei Spiele; darunter auch waren Rennen und Kämpfen. Welches doch aber auf einen Greuel ausgelaufen ist, daß es für ein anmuthig Schauspiel gehalten, so in den Fecht- und Kampfspielen unschuldig Blut kecklich vergossen wurde. Da der Ueberwundene entweder einen ewigen Spott hat tragen, oder sein Leben auf dem Platz lassen müssen. Gleichwohl führet uns der Apostel auf solche Streitplätze des Laufens und des Kämpfens, als zu Spielen, die den Corinthern wohl bekannt waren; zu solchem Ende, daß wir von den Kindern der Welt lernen, was uns zur geistlichen Weisheit dienen kann. Eben wie auch unser Herr Christus im Evangelio uns weiset auf einen ungerechten Haushalter, von demselben Vorsichtigkeit zu lernen in geistlichen, himmlischen Sachen.

Das erste Gleichniß ist genommen von den Läufern. Die in Laufplätzen laufen, die laufen zwar alle; aber nur einer empfähet die Kampfgabe. Also treten viele in den christlichen Lauf zum ewigen Leben; wenig aber sind, die das Ende des Glaubens davon bringen. Wir sollen nicht gedenken, als wenn das himmlische Kleinod nicht genug wäre für alle, die darnach laufen. Wir dürfen niemand neiden unter denen, die mit uns in den Schranken laufen; wir können des Kleinods alle genießen, wir werden keinen Abbruch leiden, wenn schon ein anderer mit uns das himmlische Kleinod bekommt. Doch wie unter denen, die in den Schranken laufen, nach einem leiblichen Kleinod viele laufen, und nichts erlangen; also auch im geistlichen Lauf zum himmlischen Kleinod werden viele laufen, und doch nichts erlangen. O eine betrübte Zeitung! Darum laufet also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher muß gedenken, wie er nicht wolle vergeblich laufen. Es ist nicht genug, gläubig worden sein und auf dem Wege Christi laufen; sondern wir müssen also laufen, daß wir recht laufen, und das ewige Leben nicht verlieren. Unsere Schranken sind Christus und sein heiliges Leben; in denselben müssen wir bleiben, und aus denselben nicht treten, so laufen wir recht.

Das andere Gleichniß ist genommen vom Kämpfen. Darin wird uns gezeiget beides, die Art und Weise, und dann auch eine Anreizung, im Christenthum sich ritterlich und vorsichtiglich zu halten. Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, oder erduldet alles; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche.

Die Kunst ritterlich zu streiten, bestehet darin: alles erdulden. Die Kämpfer mußten mancherlei Ungemach, manchen Stoß vorlieb nehmen; es kostete sie Schweiß und Blut. Neben dem, so war der Kämpfer Weise, obzwar sie dem Magen viel zu Gute thaten und sich wohl mästeten, daß sie sich dennoch enthielten von Unzucht und Weiberliebe, damit ihre Stärke nicht geschwächet würde. Also ist das eine gute Art zu streiten für uns Christen, verbleiben in dem Stand, darein Christus uns gesetzet hat, und erdulden, was darüber zu leiden. Die höchste Geduld stehet darin, daß wir uns können enthalten von allem, was dem christlichen Stand zuwider ist, und daß uns solches zu meiden nicht verdrießlich sei. Als so einer gern will Christum haben, und kann doch nicht leiden, daß er soll der Welt Reichthum, Ansehen und Wollust verachten und entbehren, so kann er das Kleinod schwerlich

erjagen. Darum wer ein Christ sein will, der muß leiden und erdulden können, und nicht alles begehren, dazu ihn die Welt und seine Natur locket; sondern sich also enthalten, daß er auch meide den Schein des Bösen, und nicht allenthalben seiner Freiheit gebrauche. Das ist zwar ein Ungemach; doch, wer ein Christ sein will, muß es ertragen. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und mir nachfolget, spricht der Herr, der ist mein nicht werth.

Damit aber, daß der Apostel saget: Jene dulden alles darum, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber, daß wir eine unvergängliche empfahen; zeiget er die Ursache an, warum wir bei unserm Christenthum Kreuz und Ungemach leiden sollen: nämlich wir haben zu erwarten, so wir dulden, eine unvergängliche Krone. Jene Thoren trugen etwan ein Kränzlein von Petersilien oder Lorbeerzweigen davon; darüber ertrugen sie Ungemachs genug, wagten Leib und Leben, vergossen Schweiß und Blut. Und wenn sie schon die ganze Welt hätten gewinnen können, was wäre es gegen die himmlische Krone, die wir erwarten? Darum haben sie erduldet um eines nichtigen willen; wie viel mehr sollen wir erdulden um des unvergänglichen, himmlischen Gutes willen.

Dies ist nun die Summa der Vermahnung: Es ist euch ein herzliches, unvergängliches Kleinod vorgesteckt; laufet und kämpfet also, daß ihrs ergreifet, und duldet alles Ungemach, das dabei zu dulden ist.

Hierüber stellet sich Paulus vor zum Exempel. Ich laufe, aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde.

Das heißet recht lehren, wenn man sein eigen Exempel kann auf die Bahn bringen. Das stehet fein, wenn Predigt und Leben zusammen stimmen. Wo das nicht ist, da machet das Leben die Lehre verdächtig, und der Prediger, er predige wie er wolle, wird ein verwerflicher Prediger, der wenig bauet, und bei Gott nichts gilt.

Paulus spricht erstlich: Ich laufe, aber also, nicht als aufs Ungewisse; das ist: Ich handele nicht unbedächtlich, sondern richte mein ganzes Leben zu einem gewissen Ziel, nämlich das uns vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu. Darum laufe ich auch merklich fort, daß ich weiter komme im Christenthum, und nicht rückwärts gehe. Viele stehen still, kommen nicht fort im Christenthum, sehen nicht auf das vorgesetzte Ziel, und trachten nicht darnach, wie sie es erreichen. Viele werden krebsgängig, kommen zurück. Viele laufen den Gespenstern nach, nämlich den betrüglichen Lüsten der Welt. Und da folget gemeiniglich eins aufs andere; wenn wir das vorgesteckte Ziel aus den Augen setzen, werden wir faul, und trachten nicht darnach, wie wir fortkommen; darauf folget bald das Abnehmen. Denn in der Uebung der Gottseligkeit stille stehen, ist zurück gehen; dagegen wächset und nimmt zu die Liebe des Zeitlichen. Paulus aber läufet nicht einem falsch scheinenden Gute nach, sondern dem wahren Gute und befleißiget sich, dem Zweck immer näher zu kommen, wie er auch saget Phil. 3: Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorn ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Darin stellet sich Paulus vor als einen guten Läufer, welches das erste Gleichniß war.

Dem andern Gleichniß nach stellet er sich auch vor als einen guten Streiter Jesu Christi. Ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet; sondern ich betäube meinen Leib, und bezähme ihn. Er thut keine Luftstreiche, brauchet nicht viel Aufsehens und vergebliche Fechterstreiche, sondern streitet in Ernst, also, daß er nicht einen Fehlstreich thue. Luftstreiche sind es, wenn man sich des Glaubens rühmet, und doch keine Früchte des Glaubens hervorbringet. Ein solcher Mensch ist gleich einem Kind, das vor einem großen Riesen stehet und ficht mit Händen viel in die Luft hinein: eben also stehet ein Maulchrist vor dem Satan, wenn er aufs schönste vom Glauben reden kann, und fühlet die Kraft des Glaubens nicht. Er wird dem Satan nicht wehe damit thun. Luftstreiche sind auch alle Werke, dadurch weder Gott noch dem Menschen gedienet wird. Paulus kämpfet also, daß er seinem Fleisch und dem Teufel immer mehr Abbruch thue. Er hat immer vor Augen sein vorgesetztes Kleinod, dahin richtet er sein Thun und Leben, und enthält

sich von allem, das hiezu ihm nicht dienlich, sondern schädlich ist. Er zähmet und betäubet seinen Leib, er lässet seinem Fleisch den geringsten Willen nicht, und wehret allen bösen Bewegungen. Er lässet den alten Menschen nicht regieren, sondern machet ihn zum Knecht, daß er dem Geist gehorsam sei. Und um dieser Ursach willen, nämlich, daß er dem Fleisch nicht will den Willen lassen, meidet er auch allen bösen Schein, und hütet sich, daß er seine Freiheit nicht mißbrauche.

Solchen Fleiß wendet Paulus an in Uebung der Gottseligkeit, daß er möge ein unsträflicher Prediger sein, der also predige, daß er selbst nicht verwerflich werde. Wer prediget, und begehret nicht gleichen Fleiß anzuwenden, sondern lässet seine fleischlichen Lüste los, der ist ein verworfener Prediger, er predige wie er will. Den rechten Weg lehren und im Leben zeigen, stehet fein bei einander. Hingegen anders lehren und anders leben, stehet sehr schändlich. Darum müssen insonderheit Lehrer und Prediger allhier großen Fleiß anwenden, und so viel größern Fleiß, so viel mehr sie mit ärgerlichem Leben der Christenheit schaden können. Doch aber wird solches nicht gesagt der Meinung, als wenn andere diesen Fleiß nicht anwenden sollen; denn darin setzet Paulus seinen christlichen Lauf aller Christenheit zum Exempel vor, daß ein jeglicher Christ ihm darin folgen soll. Ein jeglicher Christ ist gesetzt auf den Kampfsplatz. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, der muß sich enthalten, keine Luftstreiche zu thun, sondern seinen Leib zu betäuben, daß er nicht verworfen werde, sondern die unvergängliche Krone im Himmel erlange.

Dieses ist Pauli eigen Exempel, darin er zeiget, wie man im Christenthum recht laufen und kämpfen müsse. Das andere Exempel ist genommen von dem Vorbild der Kinder Israel in der Wüste, dadurch wir gewarnet werden vor einem frechen und unvorsichtigen Christenthum. Der Text lautet also: Ich will euch aber, lieben Brüder nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer. Und haben alle einerlei geistliche Speise gessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

Da merke erstlich die geistliche Hoheit aller Israeliten. Wie wir im Neuen Testament zwei Sacramente haben, die Taufe und das Nachtmahl, also sind die Israeliten in der Wüste zum Vorbild insonderheit zweierlei Gnadenzeichen aufgerichtet. Die heilige Taufe ist abgebildet durch das Meer, dadurch sie gingen, und durch die Wolke, welche die Israeliten begleitete und bedeckete. Das heilige Abendmahl ist vorgebildet durch das Manna, das vom Himmel fiel, und durch das Wasser aus dem Felsen, welches sie tranken. Denn das heißet darum eine geistliche Speise und ein geistlicher Trank, weil es vorbildet das Brodt und das Wasser des Lebens, das vom Himmel kommt, und wird allhier genennet Christus; von demselben haben sie gegessen und getrunken im Vorbild, wie allhier stehet: Sie tranken von dem Fels, der ihnen nachfolgete, welcher war Christus. Diese Gnadenzeichen waren allen Israeliten gemein; wie sie alle bis auf Mosen getauft sind, durch die Wolke und durchs Meer: also sind sie auch alle bis auf Mosen gespeiset mit geistlicher Speise und Trank, welches ihnen Christum vorbildete, dadurch sie sollten zum ewigen Leben gespeiset werden. Allesammt vom Kleinsten bis zum Größten sind sie dieser Gnade theilhaftig worden, eben so wohl als der treue Knecht Moses selbst.

Aber zum andern, was gewinnen sie mit diesem Gnadenzeichen? An ihrer vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen; darum sind sie auch niedergeschlagen in der Wüste. Sie haben alle einerlei Worte gehabt, das ihnen geprediget ward; sie hat alle einerlei Gnadenzeichen; gleichwohl gefielen sie darum nicht alle Gott. Sie sind niedergeschlagen in der Wüste, und sind zur Ruhe in dem von Gott gelobten Land nicht kommen; denn sie gebrauchten auch nicht recht die Gnadenzeichen, die ihnen Gott gegeben hatte.

Die Kinder Israel in ihrer Reise ins gelobte Land durch die Wüste sind ein Vorbild unserer Wanderschaft durchs Jammerthal ins ewige Leben. Wie nun alle Israeliten in der Wüste Gottes Gnadenzeichen empfangen haben, und derselben genossen; und lebten doch ihrer viele nicht nach Gottes Wohl-

gefallen, daher sie auch in der Wüste haben sterben den müssen: also werden noch viele auf dem Weg sein, nach dem himmlischen Kleinod laufen, Gottes Wort hören, und die Sacramente gebrauchen; und doch das Kleinod nicht erreichen. Es ist nicht genug, äußerlich Gottes Wort und Sacramente haben, wo nicht der Glaube inwendig uns reiniget und erneuert. Wo Wort und Sacramente nicht ihre Kraft üben im lebendigen Glauben, in der Liebe, im Streiten und Kämpfen, dienet es uns nirgends zu. Ueberdas hilft uns nicht, angefangen haben, wo wir nicht beständig fortfahren. Denn wer beständig bleibet bis ans Ende, der soll selig werden. Da mag es ja wohl heißen, viele laufen, aber wenig erlangen das Kleinod; viele sind berufen, aber wenig auserwählet.

Wer nun will ein Christ sein, der sehe zu, daß er ein rechter Christ sei; wer Gottes Wort höret, der höre es recht; wer die Sacramente gebrauchet, der gebrauche sie recht; wer im Christenthum laufen will, der laufe recht und laufe beständig, daß er nicht allein anfange, sondern auch das Ende erreiche.

Denn: Wisset ihr nicht, daß die in Schranken laufen, die laufen alle; aber einer erlanget das Kleinod? Viele trachten nach dem himmlischen, ewigen Leben, und werdens doch nicht erreichen. Wie auch unser Herr Jesus spricht: Nicht alle, die zu mir sagen, Herr! Herr! werden ins Reich Gottes kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Gedenket an das Glück der Israeliten! Ihrer waren bei sechs hundert tausend Mann, und waren unter ihnen treffliche Leute, als die siebenzig Männer, unter welchen der Geist Moses getheilet ward. Sie hatten Gottes schreckliche Wunder gesehen, den Gottesdienst und Tabernakel helfen anrichten, viel gethan und gelitten; doch mußten sie in der Wüste sterben. Das bedeutet, was Christus saget: Viele werden zu mir sagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Viele der vortrefflichen und sehr begabten Leute werden zurück bleiben, die es wohl zum allerwenigsten vermeinen. Ueber alle Maßen ist es schrecklich, und werdens doch viele, die es wohl nicht glauben, in der That wahr befinden, was der Herr prediget beim Lucas im 13. Denn da einer zu ihm sprach: Herr, meinest du, daß wenig selig werden? antwortete er und sprach. Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn viele werden (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Von dem an, wenn der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat (wenn nun die Gnadenzeit vorüber ist), da werdet ihr dann anfahen draußen zu stehen, und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten, und zu euch sagen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr denn anfahen und sagen: Wir haben vor dir gessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Ist so viel: sie werden sich verwundern, daß sie ausgestoßen werden, weil sie ja Christi Jünger und Hausgenossen gewesen. Aber der Herr wird antworten: Ich sage euch, ich kenne euer nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Da wird sein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham, und Isaac, und Jacob und alle Propheten im Reich Gottes. euch aber hinaus gestoßen.

Achtet es nicht, meine Lieben, für einen geringen Verlust, das Kleinod verlieren, welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Es ist eine Krone der Gerechtigkeit, damit Gott reichlich belohnen wird alle, die nach der Gerechtigkeit gestrebet. Es ist eine Krone der Ehren, damit Gott seine Kinder ehren und zieren wird, als Könige und Hohepriester in Gottes Reich. Es ist die Krone des Lebens, das ewige Leben selbst. Eine Krone, daran geflochten hat die heilige Dreifaltigkeit. Die ganze heilige Dreifaltigkeit hat Blumen gelesen zu diesem Kranz, damit deine Seele soll gezieret und ergötzet werden. Niemand misset gern seinen Lohn. Was machet, daß ein Soldat sein Leben dahin giebet, als daß er gedenket etwas zu gewinnen? Was machet, daß ein Taglöhner des Tages Last und Hitze träget, als daß er gedenket sein Brodt zu suchen? Entziehe einem Soldaten seinen Unterhalt; hat er auch Lust zu fechten? Entziehe einem Arbeiter seinen Lohn; sollte er auch Lust haben, mit

schwerer Arbeit sich weiter abzumatten? So ein Arbeiter liebet und nicht gern verlieret seinen verdienten Lohn, obschon er schlecht und gering ist; warum wollen wir dahinten lassen unsern theuer verdienten Lohn, welcher nicht durch unser Thun, sondern durch Gottes Arbeit verdienet und erworben ist? Lässest du das dahinten, wird nicht Gottes Schweiß, Blut und Tod von dir gering geachtet? Lässet sich's ein Läufer oder Kämpfer sauer werden, nur daß er eine geringschätzige irdische Krone davon trage, die doch noch ungewiß ist: sollten denn wir so faul sein, und uns entziehen lassen eine so hochtheure, himmlische Krone, dazu wir schon berufen sind? Siehe, lieber Christ, es hänget an diesem Kleinod das allerhöchste Gut und Glückseligkeit, so du es erreichest; so du es aber verlierest, so hänget daran das größte Unglück und ewiges Verderben. Hier ist nichts Mittelmäßiges, sondern der höchste Gegensatz. Es möchte noch wohl einer begehren, Gott den Himmel zu lassen, wenn er nur des zeitlichen Lebens genießen könnte. Aber allhier ist kein Mittel. Entweder die allerhöchste Seligkeit, oder das äußerste ewige Verderben.

Was sollen wir denn thun? Ein jeglicher der da kämpfet, duldet und enthält sich. Ich laufe, spricht Paulus, aber nicht als auf's Ungewisse; ich fechte, aber nicht, als der in die Luft streichet, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn. Hier muß man viel dulden. Nicht hat es die Meinung, als wenn wir mit Laufen und Kämpfen müssen allererst den Himmel und die Seligkeit erwerben. Es ist das Kleinod durch den Glauben schon unser, aus Gnaden ist es uns geschenkt. Daran aber liegt es noch, daß wir unser Recht nicht wieder verscherzen, sondern bis zum völligen Besitz erhalten. Darin haben wir einen mächtigen Widersacher. Der Teufel streitet noch mit uns um dies Kleinod, nicht, daß er hoffe oder begehre es zu erlangen, sondern daß er es uns entziehet.

Da ist nun kein besser Rath, als den uns allhier Gottes Geist durch Paulum giebet. Darum sollen wir uns erstens nichts hindern lassen im Lauf der Gottseligkeit, es sei so lieb es wolle. Viele werden im Lauf aufgehalten durch grobe Bauernschuhe, den Mammonsdienst, so einer die Welt lieb gewinnet; das hänget ihnen wie Blei an Füßen, daß sie nicht können über sich steigen und himmlisch werden. Viele lassen sich aufhalten durch Gespräch und Gesellschaft der Welt; hören lieber was die Welt saget, als was Gott saget. Dadurch werden viel tausend Christen vom himmlischen Kleinod abgezogen. Ein Christ, der eifrig ist etwas zu erlangen, muß ablegen alles, was ihm im himmlischen Lauf zuwider ist. Matthäi im 10. spricht der Herr: Wer Vater und Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Im 18. Cap.: So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände und zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Unser Apostel zu den Philippern im dritten spricht: Alles, was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, um welches willen achte ich alles für Dreck.

Damit wir aber uns ja nicht hindern lassen, müssen wir unsern Leib betäuben und zähmen. Denn unsre natürliche Begierde ist gerichtet auf die Welt und auf die Ehre und Lüste, die in der Welt sind. Darum müssen wir unsere Natur recht mit Ernst angreifen, und ihr den Willen nicht lassen. Züchtige deinen Knecht, er will sonst Herr sein. Der Herr ist der Geist; der Knecht ist das Fleisch. Der Herr soll sich verhalten wie David. Als der vertrieben ward, fluchte ihm ein loser Bube; das wollten die Knechte des Königs nicht leiden, und sagten: Sollte dieser Hund meinem Herrn, dem König fluchen? Ich will hin, und ihm den Kopf abreißen. Aber der König sprach: Nicht also, der Herr hats ihm befohlen: Gehe hin und fluche David. Also allenthalben, wenn unser Knecht will naseweis sein, und uns vorschreiben, was wir thun sollen, müssen wir ihn abweisen und sagen: Knecht schweig. Wer allenthalben seinem Kopf folgen will, der kämpft nicht mehr, sondern ist schon überwunden.

Zum andern. Damit wir uns allenthalben recht verhalten, müssen wir, so viel möglich, nim-

mer aus unseren Augen und Herzen kommen lassen das himmlische Kleinod, darnach wir laufen; und dann alles unser Dichten und Trachten nach diesem Zweck richten. Da können wir sagen mit Paulo: Ich laufe nicht aufs Ungewisse. O wie selig wären wir, wenn wir könnten alles zum rechten Ziel richten! O wie eine große Erndte würden wir uns an jenem Tage bereiten! Denn alle unsere Arbeit ist nicht vergebens im Herrn. Wäre es möglich, wir sollten nichts thun, nichts reden, nichts gedenken, wir sollten vor und dabei betrachten, wie es Gott gefiele. Wie mancher Anfechtung würden wir entlaufen, die uns sonst fast schwer wird! Wie im Anfang ist gesaget: Prüfet alles, das Gute behaltet, und meidet allen bösen Schein.

Nun, so jemand achtet, daß er das himmlische Kleinod wohl entbehren könne, der darf den Leib nicht groß zähmen, ihm ist alles erlaubet. Achtest du aber, daß es nicht rathsam sei, solches Kleinod verscherzen, so verbleib in den Schranken, darein dich Christus Jesus gesetzet hat, und gieb nicht Raum dem fleischlichen Eingeben, und also lauf, bis du das Kleinod ergreifest. Siehe, der heilige Geist stehet dir zur Seite, und rufet dir zu: Lauf wohl! streite wohl! In weltlichen Schauspielen pflegen die Zuseher den Streitern zuzurufen: Halt dich wohl! Lauf! Lauf! Wenn solches von dem Fürsten selbst geschiehet, der das Spiel angeordnet, das machet so viel mehr Muth. Hier ist der Herr, der euch in die Schranken des Christenthums gesetzet, und euch durch einen himmlischen Beruf ein himmlisches Kleinod vorhält, der rufet euch zu: Laufet also, daß ihrs ergreifet. Folge dem Zusprechen des Geistes; und insonderheit gieb Acht darauf, wenn das böse Stündlein der Anfechtung herzu kömmt. Du mußt bei diesem Lauf gar viel Ungemach leiden, das deiner Natur schwer und bitter wird; aber siehe, alles Leiden dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Strebe darnach, daß du allezeit seist in einem solchen Stande, darin du des himmlischen Kleinodes gewiß bist. Es ist nicht fein, wenn man im Anfang geschwind laufet, und matt (nachlässig) wird, wenn man bald zum Ziel kommet. Achte, daß du allezeit dem Ziel näher kommest, und laufe also, daß du mit Paulo allezeit rühmen könnest: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird. Diese Krone gebe Gott mir und euch, und allen die lieb haben die Erscheinung Jesu Christi! Amen.

Epistel am Sonntage Sexagesimä.

Vom Ruhm der Christenheit.

2. Cor. 11, 19 bis Cap. 12, 1 — 9.

Lieben Brüder, ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug sein. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten machet, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzet, so euch jemand in das Angesicht streichet. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden. Worauf nun jemand kühn ist, (ich rede in Thorheit) darauf bin ich auch kühn. Sie sind Hebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Samen, ich auch. Sie sind Diener Christi: (ich rede thör-

lich) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meers. Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüste, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damascus, der Landpfleger des Königs Aretha verwahrete die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen. Und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren. Ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht, Gott weiß es. Derselbe ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen. Ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es. Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

Geliebte in Christo Jesu! In dem äußerlichen Wandel gegen die Menschen muß ein Christ insonderheit nach zweierlei trachten, nach einem guten Gewissen und nach einem guten Gerücht. Das gute Gewissen ist uns nöthig vor Gott; denn wo uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; 1. Joh. 3. Darum ermahnet Paulus einen Christen, 1. Tim. 1: Uebe eine gute Ritterschaft und habe den Glauben und gut Gewissen. Was aber ein gut Gerücht anlanget, ist uns solches nöthig um des Nächsten willen, daß derselbe unserthalben nicht geärgert, sondern durch uns vielmehr gebessert werde. Denn ein jeglicher Christ soll sein ein Licht in der Welt. Dahin gehet die Ermahnung Petri, 1. Epist. Cap. 2: Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen.

Darum ist es unrecht, so ein Christ bei ihm selbst gedenket: Wenn ich nur thue was recht ist,

und ein gutes Gewissen habe, was frage ich darnach, was die Leute von mir reden? Nicht also, das leidet die Liebe nicht, insonderheit so einer kann dadurch geärgert werden.

Zwar es kann kein Christ sich so wohl vorsehen in allem seinem Wandel, daß ihm allerdings kein Böses sollte nachgesaget werden. Konnte es doch der vortreffliche Apostel Paulus nicht wehren, daß er nicht dem Lästerer ins Maul fiel. Doch müssen wir mit unserm Wandel kein Ursach dazu geben; alsdann können wir mit Paulo der Welt Urtheil verachten, und sagen: Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens. Und abermal: Es ist mir ein Geringes, daß ich von der Welt gerichtet werde. Doch aber, wie ich sage, müssen wir, so viel an uns ist, verhüten, daß niemand an uns Gelegenheit gewinne, unsern christlichen Wandel verdächtig zu machen. Wo ich aber im äußerlichen Wandel etwas thue, daraus ein anderer kann billig einen Argwohn fassen, als beginge ich etwas, das keinem Christen gebühret; und ich weiß solches, und gedenke doch: So du nur ein gutes Gewissen hast, so mögen die Leute denken was sie wollen; so thue ich unrecht, und handle wider die Liebe, indem ich, so viel an mir ist, einem andern dazu helfe, daß er die Sünde gering achte. Darum werden wir auch in heiliger Schrift gemahnet, zu meiden allen bösen Schein.

Darum hat Paulus wohl ertragen können, daß seine Person gering, und die falschen Apostel hoch geachtet wurden; er konnte für seine Person wohl leiden, daß ihm allerlei Uebels nachgeredet ward: als daß er seinen Affecten folge, und lebe nach dem Fleisch; gegenwärtig gab er gute Worte, aber im Schreiben machte er sich so kraus, als wenn er ein Herr der Kirche wäre. Das kam nicht vom Herrn, sondern vom bösen Fleisch. Dieses und dergleichen hat Paulus seinethalben wohl leiden, und sich seines guten Gewissens trösten können. Daß aber durch solch Rühmen der falschen Apostel die Gemeine Christi sollte verderbet werden, und an der Lauterkeit des Glaubens Schaden leiden, das konnte Paulus nicht leiden. Und das war es, das diesen Apostel trieb, nicht allein sich zu vertheidigen, sondern auch sich wider die falschen Apostel in heutiger Lection zu rühmen, sollte er auch darüber zum Narren werden. Solches thut aber der heilige Apostel nicht seinethalben, denn ihm war es ein Geringes, daß er von der Welt gerichtet ward; sondern alles um der lieben Kirche willen, damit er sein apostolisches Ansehen bei derselben nicht verliere, und dadurch der Frucht seines apostolischen Amts beraubet würde.

Es stecket in diesem Ruhm Pauli ein ausbündiges Exempel eines christlichen Ruhms. Wie ganz anders lautet der Ruhm eines Christen, als der Welt! Wer sich nun begehret zu rühmen als ein Christ, der lerne allhier in dem Exempel des Apostels Pauli, wie und worüber er sich rühmen soll. Gott gebe dazu seine Gnade! Amen.

Weil der Apostel Paulus ihm vornimmt, sich selbst zu rühmen, ermahnet er zuvor und bittet seine Corinther, daß sie ihn mit Geduld anhören. Zwar Paulus thut nicht thöricht daran, daß er sich rühmet, denn er will nur die Wahrheit sagen, und sich schützen wider die lose Beschuldigung der falschen Brüder, die Paulum in seinem Amt und Gaben vernichteten, und sich unter einander rühmeten, aber nur nach dem Fleisch, etwan über etliche leibliche Gaben, als daß sie beredt, scharfsinnig, und dazu aus dem Geblüt Abrahams wären. Doch weil es konnte das Ansehen haben, es wäre ein thöricht Ding, daß Paulus sich selbst rühme, nach dem Sprichwort: Eigen Ruhm stinket; wie denn auch verständige Leute sich vorsehen, daß sie sich nicht leichtlich selbst rühmen, nach der Ermahnung des weisen Königes in seinen Sprichwörtern im 28. Capitel: Laß dich einen andern loben und nicht deinen Mund, eines andern und nicht deine eigenen Lippen: darum bittet er, sie mögen ihm ein wenig Thorheit zu Gute halten; bedinget auch dabei, daß dieses nicht soll als ein Wort des Herrn aufgenommen werden, sondern als ein Wort, das er in der Thorheit rede. Darum spricht er auch: Ich rede nach der Unehre, als wären wir schwach worden. Ist so viel: meine Widersacher werfen mir vor, daß ich bin eine schwache und verächtliche Person. So laß es doch also sein, weil ich ja muß der Niedrigste, Schwächste und Verächtlichste sein; so will ich nun nicht reden, als wenn der Herr durch mich redete, sondern in der Schwachheit, als wäre ich thöricht.

Hieber hat Paulus gleichwohl das gute Vertrauen zu den Corinthern, sie werden diese Thorheit, wo es ja Thorheit sein soll, ertragen, weil sie an andern wohl mehr ertragen haben. Ihr vertraget gern die Narren, dieweil ihr klug seid. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten machet, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so euch jemand trotzet, so euch jemand in das Angesicht streichet. Die guten Corinther hatten gar viel erlitten von den falschen Aposteln, die sich für Diener Christi ausgaben, suchten aber nichts anders, als die reine Lehre Christi zu verfälschen, und die Jünger Christi von Christo und von der Freiheit, die wir in Christo haben, abzuführen auf ein knechtisches Joch. Diese machten die einfältigen Leute zu Knechten, hießen sie thun, was sie nur wollten, und jagten ihnen solche Furcht ein, daß sie es wohl thun mußten. Sie fraßen und schindeten die Leute, fraßen nicht allein ihr Gut, sondern besaßen sie ganz, gebrauchten ihrer nach ihrem Willen, und erhuben sich über das Volk, als die da viel besser und heiliger wären, denn andere. Sie schlugen die Leute ins Angesicht, das ist, achteten sie geringer, als Hunde, schalten und machten sie schamroth öffentlich, als wären sie ihre Fußlappe. Dieses alles vertrugen die Corinther.

Zwar es ist eine sonderbare Klugheit, die Narren vertragen. Zween Narren vertragen sich nicht in einem Hause. Es gehöret Vernunft und Kunst dazu, daß man eines andern Thorheit tragen kann. Doch war es allerdings an den Corinthern nicht zu loben, daß sie von falschen Aposteln sich also ließen einnehmen. Darum bekommen sie hier einen kleinen Stich. Paulus hatte denselben das Evangelium auf seine eigene Unkosten geprediget, und sie zum Christenthum geführet. Dafür haben sie ihm nichts gethan, haben auch für ihn kein Ungemach ertragen dürfen. Da aber Paulus den Rücken kehret, kommen andere, und ziehen davon Ehre und Gewinn, also, daß die Corinther darüber zu Knechten werden.

Das ist eine Comödie, die Gott oft spielet. An Gottes Boten will man nichts wenden, oder etwas ihrethalben erdulden. Darum schicket es Gott recht, daß wir des Teufels Boten viel mehr ehren, und ihrethalben viel mehr erdulden müssen. Denn was man an Gott ersparet, muß man dem Teufel tausendfältig zutragen.

Paulus aber nimmt dies auf zu seinem Vortheil, und will so viel sagen: So ihr von andern etwas gelitten habet, sollet ihr billig nun von mir auch etwas leiden, und mir die Thorheit zu gut halten, daß ich mich auch ein wenig rühme.

Aber wir treten zu dem Ruhm selbst. Insgemein spricht Paulus: Worauf jemand kühn ist, (ich rede in Thorheit) darauf bin ich auch kühn. Ist so viel gesaget: Alles, dessen sich die falschen Apostel rühmen, kann ich mich auch rühmen.

Absonderlich bringet Paulus zuerst auf die Bahn den fleischlichen Ruhm der falschen Propheten; die rühmten sich des äußerlichen Ansehens, allermeist, daß sie Abrahams Samen wären. Damit wollten sie den Corinthern, als Heiden, weit vorgehen, und etwas Sonders sein, auf welche die Corinther mehr sehen sollten, als auf Paulum. Paulus saget: Wo das ein Ruhm ist, kann ich mich dessen auch rühmen. Sie sind Hebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Samen, ich auch. Was ist aber das mehr? Das ist nur ein fleischlich Ding.

Eins war das Beste unter allen, darüber sich die falschen Apostel rühmeten; und das war, daß sie sagten: Wir sind Diener Christi. Hier fähet an das erste Stück in dem Ruhm Pauli. Der Apostel machet zwar den andern diesen Ruhm nicht streitig, lässet das so hingehen, daß sie sich Diener Christi nennen, wiewohl kurz zuvor er ihnen solche Titel giebet: Falsche Apostel, trügliche Arbeiter, Diener des Satans, die sich verstellen zu Christi Aposteln, als Predigern der Gerechtigkeit; doch lässet er es hier so hingehen, und spricht nur: Sie sind Diener Christi; (ich rede thörlich) ich bin wohl mehr. Im vorigen Capitel spricht er: Verlässet sich jemand darauf, daß er Christo angehöre, der denke solches auch wiederum bei ihm, daß, gleichwie er Christo angehöre, also gehören wir auch Christo an. Paulus hat mit allem Fug und Recht sagen können: Ich bin ein Diener Christi; und hat sie alle übertroffen in dem Dienst des Evangelii. Denn je mehr einer arbeitet und leidet jemand zu Dienst, je besser Fug hat er, sich dessen Diener zu nennen.

Wie viel aber hat Paulus, der treue Knecht Christi, in dem Dienst Christi gelitten, und wie hat er gearbeitet! Höret davon ein ganz Register. Insgemein spricht er: Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Absonderlich erzählet Paulus, wie viel Streiche er erlitten. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins. Ich bin dreimal gestäupet. Hier merke, was für eine Ordnung Gott unter seinem Volk vom Schlagen gemacht habe. 5. Buch Mosis 25: So der Gottlose Schläge verdienet hat, soll ihn der Richter heißen niederfallen, und da soll man ihn vor dem Richter schlagen, nach dem Maß und Zahl seiner Missethat. Wenn man ihm vierzig Schläge gegeben hat, soll man nicht mehr schlagen, auf daß nicht, so man mehr Schläge giebt, er zu viel geschlagen werde, und dein Bruder scheußlich vor deinen Augen sei. Hieher ist die Gewohnheit unter den Juden entstanden, daß niemand zu mehr Schlägen, als zu vierzig weniger einen, verdammet wurde; damit nicht jemand, wenn etwan im Zählen ein Irrthum vorliefe, einen Schlag mehr als vierzig empfinge. Sind also vierzig Schläge weniger eins die meisten Schläge gewesen, die ein Uebelthäter im jüdischen Gericht erlitten; dieselben hat der Apostel Paulus als Christi Diener auch leiden müssen, und zwar fünfmal.

Weiter spricht Paulus: Ich bin einmal gesteiniget, dreimal hab ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht hab ich zubracht in der Tiefe (des Meers); wie geschiehet, wenn man auf dem ungestümen Meer etwan auf Klippen zu sitzen kommt. Hier ist die Wassergefahr, darein er vor der Insel Melite gerathen, noch nicht mitgerechnet, als welche hernach erst sich zugetragen; wie denn ohne Zweifel nachmahls auch in andern Stücken dies Register ansehnlich vermehret ist.

Lasset uns nun weiter hören, was für Mühe und Gefahr dieser Diener Christi in seinem Amt ausgestanden. Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüste, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. Also hat müssen wahr werden, was der Herr zuvor von diesem seinen auserwählten Rüstzeug gesaget hat: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

Doch was bisher erzählet, ist meistentheils ein zufälliges Leiden gewesen, welches bei seinem Predigtamt von ohngefähr, und wie Paulus redet von außenzu sich hat finden lassen. Aber neben demselben hat er noch eine tägliche Last getragen, davon er eigentlich also redet: Ohne das, was von außen sich zuträget, ist mein täglicher Anstoß die Bekümmerniß aller Gemeinen. Ist so viel gesagt: Was von Hunger und Kummer ich geredet, ist bei meinem Amt nur ein auswendiges Leiden, darin mein Amt eben nicht bestehet, sondern, das nur nebenzu einfällt; ohne das aber habe ich eine tägliche Last, daran ich tragen muß, so lang ich ein Apostel bin, und das ist die Bekümmerniß und Traurigkeit aller Gemeinen; dieselbe ist gleichsam ein täglicher Aufstand wider mich. Es gehet alles über mich aus. Denn wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird beleidiget, und ich werde nicht beleidiget? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? Paulus hat, als der im Geist stark gewesen, so leicht nicht können geärgert werden; das ist, anderer Leute unvorsichtiges, freches Leben hat ihn zu sündigen nicht verleiten können. Denn das begiebet sich allein bei denen, die im Geist und in der Erkenntniß schwach sind. Doch wenn ein Schwacher ist geärgert worden, ist es Paulo zu Herzen gangen, daß er vor Eifer gebrannt. Hingegen ist er den Schwachen worden als ein Schwacher, 1. Cor. 9; denn für die Schwachen hat er insonderheit große Sorge getragen. Damit er selbst sie nicht ärgere, wird er ihnen gleich; so aber andere sie ärgerten, so wurde er darüber entbrannt. Desgleichen ist auch von andern Sorgen und Bekümmernissen zu halten. Wenn eine Gemeine verfolget und betrübet worden, das hat sich Paulus zugezogen. Also ist aller christlichen Gemeinen Sorge seine Sorge gewesen. Das mag ja noch wohl ein treuer Diener und Apostel Christi heißen.

Dabei erkenne, was einen guten Diener Christi mache. Erkenne, was am jüngsten Tage zum mei-

sten wird gelobet werden. Wer dies betrachtet, dem möchte fast Leid sein, daß er nicht gewürdiget, in dieser Welt mehr zu leiden. Ach, wie manche Trübsal ist schon bei uns vergessen, die noch an jenem Tage wird wieder hervor gesuchet und gekrönet werden! Derwegen hat auch Paulus seine Schwachheit (wie gering und unwerth er in der Welt bei seinem hohen Apostelamt gehalten,) hier erzählet, nicht allein zu solchem Ende, daß man erkenne, wie er mit allem Recht kann ein Diener Christi genennet werden; sondern auch, daß er zeige, worin er sich rühme. So ich mich je rühmen soll, spricht er, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. Man sollte gedacht haben, es würde Paulo sehr wehe gethan haben, daß er so gar nichtig in der Welt gehalten, und sich oft hat schleppen, schlagen und stäupen lassen. Aber er ziehet sichs zum Ruhm und saget: Daß ich so gering vor der Welt geachtet bin, und so viel leiden und dulden muß, halte ich für meine Ehre. Zwar Paulus, als ein Mensch, wird die Bitterkeit des Kreuzes auch wohl empfunden haben: wenn Trübsal da ist, däucht sie ihnen nicht fremde sein. Doch wenn er im Geist sich recht bedacht hat, hat er wohl erkannt, wie es seines Ruhms ein vornehmes Stück sei, in der Welt nichtig und gering halten werden und viel leiden. Andere Leute hätten mögen von ihm sagen: Ach, welch ein unglückseliger Mensch ist das! Paulus aber spricht: So ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.

Damit man nicht meine, Paulus mache sein Leiden schwerer und größer, als es in der Wahrheit sei, oder rede von demselben anders als ers im Herzen meine, betheuret er seine Rede mit einem göttlichen Zeugniß, und rufet Gott zum Zeugen: Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge.

Aber damit ist das Kreuzregister noch nicht geendiget. Zum Beschluß hängt er noch eins hinan, damit er zeiget, welch ein geplagter Mensch er von Anfang seiner Bekehrung gewesen. Zu Damaskus, der Landpfleger des Königes Aretha verwahrete die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen, und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen. Dies ist Paulo widerfahren alsbald nach seiner Bekehrung; davon mag man lesen das 9. Cap. in der Apostelgeschichte. Dennoch ist er durch solche Verfolgung nicht abgeschreckt, Christum zu bekennen oder öffentlich zu predigen. Daß er aber durch die Flucht aus der Gefahr entronnen, gereichet dem Apostel nicht zum Schimpf, denn ein Christ muß selbst sich in Gefahr nicht stürzen, da ers ändern kann; sondern soll der von Gott gegebenen Mittel in der Furcht Gottes mit Danksagung gebrauchen. Wie denn auch Christus, da es noch nicht Zeit war zu sterben, sich vor seinen Feinden verborgen hat, die ihn wollten tödten, und sich davon gemacht. Paulus war dazu nicht zum Christen worden, daß er alsofort durch den Tod sich sollte aufopfern lassen, sondern er sollte ein auserwähltes Rüstzeug des heiligen Geistes sein, den Namen Jesu zu tragen vor die Heiden.

Bisher haben wir angehöret ein solches Stück eines Ruhms, das vor der Welt seltsam ist. Nun folget ein ander Stück, welches ein jeglicher muß erkennen, daß es Rühmens werth sei. Dazu machet ihm Paulus den Weg mit solchen Worten: Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Damit zeiget er an, wovon und zu was Ende er davon reden wolle, nämlich, er will kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn nicht seinethalben, denn es ist ihm das Rühmen nicht nütz; sondern der Gemeine halben, daß sie wisse, was sie bei der Lehre Pauli hoffen solle.

Von der Offenbarung selbst redet er also: Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren. (Ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht, Gott weiß es.) Derselbige ward entzückt in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen. (Ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann.

Der Apostel giebet zu verstehen, daß er von einer Sache rede, die gewiß ist. Ich weiß es, will er sagen, und bin der Sache gewiß; ich weiß, wie ein Mensch in Christo Jesu ist in den dritten Himmel verzückt. Eine Verzückung heißt, wenn

ein Mensch von den sichtbaren und sinnlichen Creaturen, die um ihn sind, gezogen und zu was anderm geführet wird, das sonst dem Fleisch unsichtbar ist; es geschehe im Gesicht oder in der Wahrheit. Von solcher Verzückung redet Paulus allhier auch.

Hiebei fallen unterschiedliche Umstände zu betrachten vor. Der Mensch, der entzückt ist, ist der Apostel Paulus selbst, wiewohl er sich ausdrücklich mit Namen nicht nennet, aus Demuth.

Den Ort, dahin er verzückt, nennet er den dritten Himmel und das Paradies. Es sind mancherlei Himmel, insonderheit werden dreierlei erzählet: der sichtbare Himmel, der einmal mit Krachen zergehen muß; der Kirchenhimmel, in welchem Michael und seine Engel streiten mit dem Drachen; der Triumphhimmel, darin Gott nach seiner Herrlichkeit sich seinen Auserwählten, beides Engeln und Menschen offenbaret. Der heißet der dritte, der allerhöchste und vortrefflichste Himmel. Der heißet auch das Paradies, wie ihn auch Christus nennet, wenn er den armen Schächer am Kreuz mit dem himmlischen Leben vertröstet. Denn wie unsere ersten Eltern in dem irdischen Paradies überaus große Lust und Freude hatten, also wird auch das himmlische Leben ein Paradies genennet, wegen der überschwänglichen Lust und Freude, die darin gefunden wird.

Wie es eigentlich mit der Entzückung zugegangen, weiß Paulus selbst nicht; denn er spricht zu zweien Malen: Ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht, Gott weiß es. Damit er andeutet, wie gar wunderlich es sei zugegangen, so daß er selbst nicht sagen kann, wie ihm geschehen. Insgemein kann eine Entzückung geschehen auf dreierlei Weise: entweder daß fürs erste die Seele vom Leibe geschieden und zu dem Ort der himmlischen Seligkeit gezogen werde; oder daß zum andern Leib und Seel zugleich dahin geführet werde; oder daß zum dritten die Seele in dem Leibe den Zustand der himmlischen Seligkeit empfinde, obschon sie dem Wesen nach an den Ort der Seligkeit nicht kommt. Diese dritte Art scheinet, als habe sie allhier keine Statt; sintemal der Apostel nicht von einem bloßen Gesicht, sondern einer wahrhaftigen Versetzung redet, und durch den dritten Himmel nicht allein den himmlischen Zustand, sondern auch den Ort der Seligkeit selbst verstehet. Was aber die erste und andere Art der Verzückung anlanget, weiß Paulus nicht, ob die Seele im Leib oder außer dem Leib gewesen.

Da nimm wahr ein Vorbild deines Todes. Einer gläubigen Seele wird bei ihrem Abschied nicht anders zu Muth sein, als Paulo bei seiner Entzückung. Sie wird aus dem Leibe scheiden, als würde sie entzückt, und wird nicht wissen, wie ihr geschehe, ob sie im Leibe sei oder außer dem Leibe, weil sie eine solche ungewöhnlich hohe Herrlichkeit vor sich findet. Nimm auch hier ein Vorbild einer geistlichen Himmelfahrt, welche geschiehet durchs Gebet und durch gläubige Andacht. Da sollst du deine Seele, so viel möglich ist, befreien von allen weltlichen und fremden Gedanken, gleichsam als wärest du entzückt, und also Gott im Geist anbeten.

Wiewohl nun Paulus nicht eigentlich weiß, wie es zugegangen, so erkennet er doch, es sei in Christo und durch Christum geschehen. Damit giebt er seinem Herrn Jesu alle Ehre, daß durch seine Gnade und Kraft diese Entzückung geschehen sei. Erkenne allhier ein Vorbild, wie niemand kann gen Himmel kommen, es sei denn, daß er sei in Christo. So lang das Herz an der Welt klebet, kann es nicht über sich; wo es an Christo klebet, so muß es sein, da Christus ist; wo das Haupt ist, dahin kommen auch die Glieder.

Es gedenket der Apostel auch der Zeit, wann diese Offenbarung geschehen; vor vierzehen Jahren, spricht er. Man hält dafür, daß dies falle auf die Zeit, da Paulus und Barnabas ausgesondert und ausgesandt wurden durch den heiligen Geist, das Wort mit allem Ernst unter die Heiden zu tragen, davon zu lesen im 13. Cap. der Apostelgeschichte; da ging erst das Amt Pauli recht an, da mußte er auch absonderlich gegründet und gestärket werden.

Was hat er nun in dieser Entzückung erfahren? Er hörete unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. So muß man nun die Geheimnisse des Reichs Christi so gering nicht halten, als wenn sie der Vernunft zu fassen so gar leicht wären, wie viele vorgeben. Was man prediget von Christo und seinen Wirkungen in den Herzen seiner Gläubigen von seiner Belohnung, und von Vergeltung seiner Feinde, und von andern Geheimnissen

seines Reichs, wird oft gering vor unsern Augen gehalten. Doch sind es unaussprechliche Sachen, die uns auszusprechen nicht gegeben ist. Lallen mögen wir davon, wie die Kinder. Das merke, daß du die christliche Weisheit nicht für gering achtest.

Solche unaussprechliche Worte hat Gott Paulum zu hören gewürdiget, daß beide, er als ein Apostel und wir als seine Schüler festiglich bekräftiget würden in der Hoffnung, die wir an Christo haben.

Niemand darf läugnen, daß dies nicht eine große Gnade an Paulo gewesen sei; denn kaum einer unter allen Propheten gewesen ist, der zu einer solchen klaren Offenbarung gezogen. Von Mose zwar stehet geschrieben, daß er mit Gott von Angesicht zu Angesicht geredet, aber zu der sichtbaren und sinnlichen Offenbarung in den dritten Himmel ist er nicht kommen. Daher ziehet Paulus billig diese hohe Offenbarung zu seinem Ruhm mit an, und spricht: Davon will ich mich rühmen. Er thut aber hinzu: Von mir selbst will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet oder von mir höret. Die Offenbarung des Herrn siehet Paulus an als eine Gnade in Christo. Wenn er dieselbe ansiehet als einen Vorzug vor andern Menschen, begehret er sich derselben nicht zu rühmen, damit er sich nicht bei sich selbst erhebe. Wenn er aber bedenket, wie gewiß er ist der Seligkeit, die er hoffet in Christo Jesu, welche er auch allen Gläubigen versprochen hat, rühmet er sich billig solch eines heilsamen und gewissen Lichts. Neben dieser Offenbarung ist der Apostel auch gezieret gewesen mit vielfältigen herrlichen Gaben und Thaten, dabei er doch auch viele Schwachheiten hat ertragen müssen. Ueber diese begehret er sich nicht zu rühmen, ohne allein seiner Schwachheit, daß er viel Schmach und Trübsal um Christi willen leiden müsse.

Wie aber? Mag man sich der guten Gaben und Thaten gar nicht rühmen? Paulus spricht: So ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Wenn ein Christ nichts anders suchet als die Wahrheit, allermeist wenn man ihn in seinem Amte angreifet, mag er wohl hervorbringen, wie Gottes Gnad in ihm nicht vergebens gewesen sei. Doch will sich der Apostel dieses Ruhms enthalten, damit er niemand Ursach gebe, mehr von ihm zu halten als sich gebühre.

Man möchte sagen: Paule, du hast dich schon so hoch gerühmet, daß du nicht höher kannst; denn wer kann sich solcher Offenbarungen rühmen, wie du? Das bedenket der Apostel gar wohl, darum erzählet und rühmet er die göttliche Weisheit und Vorsichtigkeit, den guten Paulus in der Demuth zu erhalten. Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem Herrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Hier merke zuerst auf die bittre Angst des Apostels Pauli, wie ihm ein Pfahl ins Fleisch gegeben, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlage. Was dies sei, davon hat man viel disputiret. Bloße Verfolgungen sind es nicht gewesen; denn nicht glaublich, daß Paulus so hart und inständig begehret habe, daß Verfolgung von ihm ließe, wie er gesaget, daß er wider dies Kreuz gebeten. Man weiß, daß in Paulo noch gewohnet die aufrührerischen Lüste des alten Menschen, über welche er klaget Röm. im 7. Wenn er solches angesehen, hat er dabei allezeit sein Unvermögen und Unvollkommenheit erkannt. Man weiß auch, daß der Satan ihn manchmal mit Furcht und Schrecken zugesetzet, wie er 1. Cor. im 2. Cap. bekennet, daß er bei ihm gewesen mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern. Doch scheinet es, das er ein sonderliches Anliegen gehabt, was es auch sei, das ihn innerlich und heimlich im Herzen gequälet hat: das nennet er allhier einen Pfahl und Stachel im Fleisch, dabei ihm zu Muth, als wenn er auf einem spitzigen Pfahl steckte. Denn ein Pfahl war, daran man die Leute gespießet, gekreuziget und gehenkt hat. Es nennet Paulus diese Angst des Satans Püffe: als hätte ihn ein böser Geist, vom Satan gesandt, mit Fäusten geschlagen, indem der böse Feind ihm das herzliche Leiden immer größer gemachet.

Merke ferner auf die Ursache dieses Kreuzes, warum Gott es dem Apostel zugesandt. Gott will verwehren, daß er sich nicht überhebe, allermeist der hohen Offenbarungen. Gott hat viel größer Wohlgefallen an der lieben Demuth, als an großer Gabe und Wissenschaft. Darum, wenn er einem Christen seine Gaben gegeben hat, die ihm könnten einen Muth machen, schicket er ihm dabei ein solch Kreuz zu Haus, das ihn fein kann niederhalten, damit er nicht stolz werde. O eine edle Frucht auf einem rauhen Baum!

Was erfindet aber Paulus für einen Rath wider diesen Knüttel des Satans? Dies ist das dritte allhier zu merken. Seine Kunst ist beten, wie er selbst bekennet, daß er dreimal dem Herrn dafür geflehet habe, daß des Satans Engel möchte von ihm weichen. Gleich wie der beste und edelste Saft muß ausgepresset werden, also presset Gott durch tägliche Trübsal den edelsten Saft aus den Herzen seiner Gläubigen, herzliches Seufzen, brünstiges Gebet, und ein heiliges Vertrauen zur Hülfe Gottes. Denn es kann ein Christ nimmer mit größerm Ernst beten, als wenn er unter der Presse ist. Das gehöret mit zu der Nutzbarkeit des Kreuzes. So kann uns auch im Leiden kein besser Rath gegeben werden, als durchs Gebet Hülfe und Trost bei Gott suchen. So will es Gott haben. Murren und ungeduldig sein, dienet nicht. In der Welt Trost suchen, hilft nicht. Das Gebet zu Gott bringet Trost und Hülfe. Dies war auch des gottseligen Königs David Kunst, wie seine Psalmen genug beweisen. Ich kam in Jammer und Noth; aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörete mich und tröstete mich. Was erlanget aber Paulus mit seinem Flehen? Das ist das vierte und letzte hier zu merken. Da möchtest du dich verwundern; denn er erlanget nicht, was er suchet, sondern der Herr saget zu ihm: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Das ist zum Theil eine harte Antwort, denn es will der Herr so viel sagen: Paule, gieb dich nur in Geduld. Was du trägest, mußt du tragen bis ans Ende. Hier wird kein Aufhören sein. Das sollte einen wohl bestürzt machen. Ich kenne auch einen, der zuweilen dem Herrn in einer Sache heftig geflehet hat und gemeinet, er müßte erlangen was er begehrte; da aber das Widerspiel kam, ward er irre. Denn wir haben vor uns eine solche Verheißung: Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht. Wer sollte darauf nicht gute Hoffnung fassen und gedenken: Soll mein Gebet vor Gott so viel gelten als Eliä Gebet, so muß mir Gott ja nicht versagen, was ich begehre. Aber hier hast du ein Exempel an dem theuren, werthen Paulus, der flehet auch heftig, und erlanget doch nicht, was er begehret.

Doch ist es tröstlich, daß der Herr gleichwohl zu dem Flehen seines Knechtes nicht still schweiget, sondern er antwortet darauf. Das Gebet muß nimmer vergebens sein, bringet es nicht Hülfe nach unserm Wunsch, so bringet es doch Trost. Und eben darin, daß der Herr spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; stecket ein überaus süßer Trost für betrübte Herzen, und sollen billig alle Kreuzträger diese göttliche Antwort fest in ihr Herz fassen und versiegeln, daß sie derselben in allem Anliegen sich erinnern, sonderlich wenn die Noth recht drücket. Dadurch werden wir erinnert der Gnade Gottes. Wir haben nichts denn Schmach und Pein verdienet, und das ewige höllische Feuer. Wenn denn Gott nicht mehr thäte, als daß er uns Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit in Christo angetragen und geschenket hat, wäre es Gnade genug, wenn schon der Leib unser Lebenlang sollte hungrig, häßlich, schwach und krank sein. Eine absonderliche Gnade aber ist es, daß eben in und durch unsere Schwachheit und Trübsal Gott seine Kraft in uns vollführen will. O wüßte ein Mensch, wozu ihm seine Schmach und Schwachheit dienen müßte, er würde es tausendmal lieber haben, als nicht haben! Es ist nicht auszusagen, was Gott in der Schwachheit wirket; je mehr der Mensch bei ihm selbst zunicht wird, je größer wird in ihm Gottes Kraft. Da nimmt Gott seine Werkstatt und verrichtet große Sachen.

Daher machet endlich Paulus diesen Schluß, welcher auch soll unser sein: Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Je schwächer in mir, je stärker in Gott. Finde ich Schmach in der Welt, habe ich Ursache, meine Ehre in Christo zu suchen. Werde ich arm in der Welt, finde ich Ursache, meinen Reichthum zu suchen in Christo. Wenn es auch endlich dahin kommt, daß ich bei mir ganz zunicht werde als im Tode, da muß mir Christus alles sein.

Damit endiget sich diese ziemlich lange Epistel, welche ich für meine halte, kann aber wohl leiden, daß ein anderer sie auch für seine halte. Je schwerer das Anliegen, je lieber wird uns dieser Text. Denn hier sehe ich, daß ich mich fort dessen nicht schämen darf, dessen ich mich schäme, und finde so reichen Trost daneben in meinem lieben Herrn Jesu.

So erkenne nun, lieber Christ, welches das beste Stück unsers christlichen Ruhms sei. Es ist eine Art die gemein ist, die lautet also: Ich bin ein Hebräer, ich bin Abrahams Same, ich bin adelichen Geblütes, ich bin reich, ansehnlich, weise und gelehrt. Ist das aber wohl so ein groß Ding, daß sich einer deß erhebe und darüber in der Wahrheit und vor Gott rühme? Darum giebt das nur einen thörichten und unnützen Ruhm, was mit der Welt vergehet; ist der Würde nicht, daß sich ein Christ deß rühmen soll.

Eins ist, das ruhmwürdig ist, daß man Gott kenne, und weiß, was wir durch Christum in Gott haben. Wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr. Und abermal spricht die Schrift: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. Zu den Philippern im 3. darf Paulus sagen, daß er alles für Schaden und Dreck geachtet habe gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu unsers Herrn. auf daß er nur Christum gewinne, und in Christo erfunden werde. Was ist es denn, wenn jemand saget, ich bin verständig, ansehnlich, reich, und mächtig? Mit einem Wort: Dreck, Dreck. Da sich die Jünger Christi auf eine Zeit freueten über ihre Gaben, daß ihnen in dem Namen Jesu auch die Teufel unterthan gewesen; ermahnet sie Christus und spricht: Darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Dies ist, das uns reich und hoch machet. Wer hier reich ist, und nicht vor Gott, mag sich nicht rühmen, daß er reich sei; wer hier hoch ist, und nicht vor Gott, mag sich nicht rühmen, daß er hoch sei. Die Hoheit und der Reichthum, den wir in Gott haben, erfreuet ewiglich. Wohin Paulus verzückt ist, dahin werden wir auch kommen. Wir, die wir in Christo sind, sind alle zu derselben Herrlichkeit erhoben, deren Paulus auf eine Zeitlang im dritten Himmel noch bei Lebenszeit genossen. Was hat denn Paulus für einen Vorzug? Zwar einen großen Vorzug, nach den hohen Offenbarungen; einen großen Vorzug zu Bestätigung des apostolischen Amts; aber wenn ich die Herrlichkeit selbst ansehe, hat er gar keinen oder einen geringen Vorzug. Denn eben die Herrlichkeit, darin Paulus gewesen, muß uns auch werden. Das ist rühmenswerth.

Hierzu kommt noch eins, deß sich ein Christ rühmen kann, und heißet Schwachheit, das ist, allerlei Leiden, Noth und Gebrechlichkeit, und das allein ist, das ein Mensch in sich findet, das rühmenswerth ist. Es zieret zwar Gott seine Kinder auch mit geistlichen Gaben an Seel und Gemüth, und da es Noth thut, kann sich ein Christ dessen dem Lästerer zu Trutz rühmen. Aber es ist uns nicht nützlich, daß wir uns dessen oft und viel rühmen, das machet nur einen stolzen Muth. Eben wie ein Christ keinen Ruhm bei Menschen begehret um zeitlicher Güter willen, so suchet er auch keinen weltlichen Ruhm wegen der geistlichen Gaben, oder wegen geistlicher Offenbarung und Erquickung. Er begehret deswegen vor der Welt nicht gesehen zu sein. Was aber in der Welt uns könnte schimpflich sein, dessen müssen wir uns zum meisten rühmen.

Die Welt kann sich hierin nicht rühmen. Sollte ein Weltkind gequälet, unterdrückt und erniedriget werden, darüber in Verachtung gerathen, und sich darüber freuen, und sich dessen rühmen? Ja, das wollte er wohl thun. Ein Weltkind schä-

met sich seiner Schwachheit und wird unwillig über alles, was ihn in der Welt gering machet. Denn seine Lust ist, in Ehre und Gemach leben, etwas vor andern sein, immer oben aus. Darum kann er sich nicht rühmen als ein Christ. Wer sich rühmet als ein Christ, der rühmet sich des Kreuzes, dessen sich die Welt schämet.

Ein Weltkind soll sich auch dessen nicht rühmen, er ist nicht geschickt dazu. Wenn er Ungemach leidet und in Spott fället, sollte das ihm ein Ruhm sein? Mit nichten. Denn Schwachheit und Leiden außerhalb der Gnade ist kein Ruhm. Die Schwachheit aber und das Kreuz unter der Gnade ist ein großer Ruhm. Denn allein was einer thut oder leidet in Christo, ist Gott angenehm; auch der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Darum wenn sich ein Gottloser ja wollte rühmen seines Leidens, wäre so viel, als wenn ein Dieb sich wollte des Stricks und des Galgens rühmen.

So bleibet es nun ein Ruhm für Christen, die bei Gott in Gnaden sind, die mögen sich des Kreuzes rühmen. Was soll aber das für ein Ruhm sein? Ein recht guter Ruhm. Nicht zwar vor der Welt, denn da ists verächtlich. Doch aber ists rühmlich in der Wahrheit und vor Gott, ja auch vor allen rechtschaffenen Christen. Wer ein Christ ist und christlich urtheilet, muß es für einen Ruhm halten.

Denn erstlich komme ich durch viel Schmach und Leiden zur Gesellschaft und Ordnung aller Heiligen. Paulus stellet sich allhier auf zum Exempel eines recht geplagten Menschen. Andere Heilige haben ihr Theil auch gehabt. Was wollen wir aber viel auf arme Menschen sehen? Lasset uns sehen auf den Heiligen aller Heiligen, den Sohn des hochgelobten Gottes! Hat der nicht müssen Schmach, Streiche, Schläge leiden, als der allerunwertheste unter allen Menschenkindern? Dessen hat sich Christus nicht geschämet, sondern zu seinen Ehren aufzeichnen lassen. Mit Christo und allen Heiligen in eine Gesellschaft getreten, ist das nicht Ehren werth? Hernach beweiset es einen guten Diener Christi, viel in Christo und um Christi willen gelitten haben. Darum wird alles Leiden der Christen zu ihrem ewigen Ruhm in ein Register von Gott verzeichnet, und an jenem Tage verlesen werden. Vor allen aber hat ein Christ sich des Kreuzes zu rühmen, weil die Kraft Christi darin stark wird. Wenn der Apostel das vor Gott höret: Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig; fähret er heraus und machet einen Schluß: So will ich mich nun am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Dessen sei nur ein Christ versichert, daß die Kraft Christi in ihm in der Schwachheit immer stärker wird. Es kann weder Christus, weder Wort, weder Glaube in uns stark sein, wo der Leib nicht in Schwachheit und Nöthen stecket. Durch Schwachheit und Kreuz bringet Christus die liebe Demuth in die Seele. Der fleischliche Sinn will nur immer über sich. Wer was Sonders hat, will auch was Sonders sein, und darin vor andern gesehen sein. Wenn aber Christus mit dem Kreuz kommt, lernen wir Demuth; wie denn Paulus eben darum hat müssen Schläge leiden von des Satans Engel, daß er sich nicht überhebe seiner hohen Erleuchtung. Wenn eine fromme Seele mit Gaben von Gott vor andern gezieret, so kann sie die Gnade Gottes an ihr nicht läugnen; wenn sie aber auf die Schwachheit siehet, die sie in der Welt klein und gering machet, wird sie niedrig und demüthig, und um der Schwachheit willen, damit sie geängstet und betrübet wird, achtet sie alle andern Christen höher denn sich, welches ist die rechte Art der Demuth. Durch Schwachheit und Kreuz wird der Glaube und das Vertrauen zu Gott gestärket und das Gebet brünstig gemachet. Außerhalb der Noth ist das Gebet sehr kalt, aber Noth lehret beten. Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich; Esaias 26. Denn wohin wollten wir anders fliehen, wenn uns der Satan mit Prügeln treibet und mit Stacheln sticht? Paulus muß auch bekennen, daß er dadurch getrieben sei, oft und heftig zu beten. Es wirket auch die Kraft Christi durch Trübsal in uns eine Begnüglichkeit an der Gnade Gottes. Denn wenn uns aller sichtbare Trost der Welt verlässet, wird das Herz genöthiget, an der Gnade Gottes sich begnügen zu lassen. Darauf folget Friede und

Freude in dem heiligen Geist, und der Himmel in der gläubigen Seele. Denn eine solche gnadendurstige Seele, die von der Welt entblößet und allein an der Gnade Gottes ihr Begnügen gesuchet, erfüllet die göttliche Süßigkeit mit großer Lust. Wäre es Sache, daß Gott nicht könnte als nur an einem gewissen Ort sein, würde er den Himmel verlassen, und die gnadendurstige Seele erfüllen. Darin will er leben, wirken und trösten kräftiglich.

Darum ist es ja wahr: die Kraft Christi ist in der Schwachheit stark. Je größer Noth, je näher Gott. Die natürlichen Kräfte werden stark, wenn sie wachsen, und werden schwächer, wenn sie abnehmen. Die geistlichen Kräfte, das Wort und das Reich Gottes in uns, wird so viel stärker, so viel mehr der äußerliche Mensch unterdrückt wird. Die Schwachheit ist das Nichts, aus welchem Gott eine neue Erde und einen neuen Himmel bauen will.

So ist nun ja die Schwachheit und das Kreuz ein vornehmes Stück eines christlichen Ruhms. Wir kommen dadurch in die Ordnung aller Heiligen, werden erfunden als rechtschaffene Diener Christi, und die Kraft Christi will bei uns wohnen. Daher rühmet sich Paulus allhier nicht allein seiner Schwachheit, sondern allenthalben, da er der Trübsal gedenket, gedenket er derselben in Ehren, als welche den Christen eine Ehre sind. Hätten die beiden Apostel Petrus und Johannes das Kreuz Christi nicht für ihre Ehre gehalten, würden sie darüber nicht froh geworden sein, da sie gestäupet wurden. Es stehet aber von ihnen geschrieben: Sie gingen fröhlich davon, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.

Also sind zusammen zwei Stücke des christlichen Ruhms, die Gnade Gottes in der Schwachheit, und die Schwachheit unter der Gnade. Eins ist in Gott, das andere in uns. Wenn wir gedenken an die Hoheit, die wir durch Christum an Gott haben, können wir, wie Paulus, sagen: Ich kenne einen Menschen in Christo, der hat sein Theil im dritten Himmel. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, als meiner Schwachheit. Diese beiden Stücke finden wir auch beisammen zu den Röm. im 5., da der Apostel saget: Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal.

Dies wird nicht darum gelehret, daß man es nur wisse, sondern daß man es in die Uebung bringe. Außerhalb der Trübsal ist gut davon zu sagen, in Schwachheit und Trübsal aber ist es schwer zu üben. Sollte es darum nur ein Wortwerk sein? Das sei fern! Wer ein Christ ist, und sich rühmen will, der rühme sich als ein Christ. Hüte dich, daß du dich dessen nicht schämest, dessen du dich rühmen solltest; und daß du dich dessen nicht rühmest, dessen du dich schämen solltest. Wenn wir unsere Gaben ansehen und den Vorzug, den wir in der Welt haben, achten wir uns höherer Ehren würdig. Wir sollten aber daran gedenken, was die Schrift saget: Darum ist einer nicht tüchtig, daß er sich selbst lobet, oder lobwürdig achtet, sondern daß ihn der Herr lobet. Darum, wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn. Von dir selbst aber rühme dich keines Dinges, als deiner Schwachheit, und alles dessen, das dich vor der Welt gering machet.

Aber das ist es, das so schwerlich in uns will. Denn wo will man den finden, der mit Paulo seine Schmach und Schwachheit für seine Ehre will halten? Dennoch, so du von dir halten willst als ein Christ, mußt du dich alsdann für hoch achten, wenn du unterdrückt wirst. Die Meinung ist nicht, als wenn unser Fleisch zur Schmach und Schwachheit allezeit große Lust haben könnte. Nein, dem Fleisch bleibet es ein bitter Kreuz. Derwegen, wenn du merkest, daß du dich deiner Schwachheit und Gebrechlichkeit schämest, so schließ alsbald daraus, daß solches ein Werk des alten Menschen sei, der noch in dir stecket. Doch aber im Geist mußt du dich wieder erholen können, denn sobald du dich nach dem Geist und inwendigen Menschen in Gott aufrichtest, sobald kannst du dich auch der Schwachheit und Trübsal rühmen. Auch hat es die Meinung nicht, daß du gleichfort bei allen Menschen deine Schmach und Schwachheit ausbreiten sollest; sondern, wenn dir deine Schwachheit von andern vorgeworfen wird, oder du bei dir selbst dadurch bekümmert wirst, so richte dich im Geist auf, und sprich: Gott Lob! das ist meines Ruhms ein Stück.

Also achte und urtheile auch von andern. Wenn du einen frommen Christen siehest, der mit Gebrechen, Schwachheit und Plagen gedrückt wird; sprich nicht: Der ist ein unglückseliger Mensch; sondern: Der Mensch muß Gott sonderlich lieb sein. Von den Ruchlosen und Stolzen magst du anders urtheilen, aber bei einem rechtschaffenen Christen sollst du die Schwachheit nicht anders als seine Ehre halten. Hüte dich ja, daß du ihn deswegen nicht verachtest, sondern gedenke, daß es zu seinem Ruhm mit gehöret.

Es könnte einer fragen: So ich Trübsal für Ruhm achten soll, muß ich denn nicht darauf gedenken, wie ich der Trübsal ledig werde? Hat Gott selbst nicht befohlen, ihn in Nöthen anzurufen, und verheißen, er wolle uns erhören und erretten? Freilich ists nicht verboten, in Trübsal Gott anzurufen; sondern wenn dir Trübsal und Leiden zur Hand stößet, so laufe alsofort mit deinem Gebet zu Gott, wie auch Paulus that, wenn ihn des Satans Engel mit Fäusten schlug. So aber damit das Leiden nicht will ablassen, so gedenke an diese Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen; und sprich: Soll ich denn ja leiden, so will ich leiden im Namen des Herrn, und mir an seiner Gnade lassen begnügen. Ich sehe wohl, daß auch dies soll meines Ruhms ein Stück sein.

Fasset nun euren Trost, ihr Schwachen, Betrübten und Verschmähten. Wer Gott fürchtet, kann ohne Anfechtung nicht sein. Da begiebt es sich gemeiniglich, daß große Gaben und groß Kreuz sich beisammen finden. Gott weiß die Seinen mit seinen Gaben zu zieren, und mit süßer Gnade zu erfreuen. Er kennet aber auch unsere Natur, wie leicht sie sich erheben kann, darum leget er den Knüppel beim Hund, schicket uns heimlich Leiden ins Haus, welches uns sehr zu Herzen gehet. Da fähet mancher an zu gedenken: Ach, des schweren Unfalls! Nun mußt du ja bei jedermann verachtet sein. Dieser Unfall wird dich hier und dort verhindern. Das merket uns bald ab des Satans Engel, der machet das Feuer noch größer, und plaget die arme Seele also hart, daß sie vielmehr begehret todt als lebendig zu sein. Der fromme Paulus entgehet einer Anfechtung, und fällt in die andere, und träget daneben allezeit das unaufhörliche Plagen des Satans in dem heimlichen Leiden. Ein jeglicher fromme Christ wird das Seine empfinden. Gutes thun und Widerwärtigkeit leiden, ist bei den Frommen allezeit beisammen.

Doch gutes Muths, lieber Christ! Dein Ruhm ist, daß du in dir zunichte und in Gott groß und selig wirst. Darum sprich: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Laß dir doch an der Gnade deines Gottes genügen. Siehe, die Kraft Christi ist in den Schwachen mächtig. Darum sei gutes Muths, liebe Seele! Sei gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Siehe, lieber Christ, daß du manchen süßen Trost in Gott empfunden und des Herrn Süßigkeit geschmecket, ist große Gnade; aber das wird an jenem Tage an dir nicht gerühmet werden; sondern daß du viel in Christo gelitten habest. An demselben Tag wird an Paulo das nicht gerühmet werden, daß er in den dritten Himmel entzückt gewesen, sondern daß er um Christi willen viel erlitten habe. Das ist es, das wird ihm Ruhm und Freude bringen. Das halte auch von deinen Trübsalen. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit; 2. Cor. 4. Wie sauer müssen wirs uns oft werden lassen um das zeitliche Glück! Zwanzig und dreißig Jahr ertragen wir Last und Mühe, daß wir ein Paar Jahr in Ehrenstand sitzen. Ei, so laß dir auch die zeitliche Trübsal nicht widerlich sein, von wegen der unabmeßlichen Herrlichkeit, die darauf folget. Gedenke, daß du nun noch unter der Ruthe seist, in den Kinderjahren. Nach diesem soll der Ehrenstand kommen, darin die Ehre nicht kann gemessen, nicht geendiget werden. Dein Jesus heißet dich hoffen auf diese Stimme: Wohlan, du getreuer Knecht, du hast meinethalben viel gelitten, gehe hinein in deines Herrn Freude. Freude ist, dessen wir erwarten. Begehrest du zu wissen, wie groß? Frage den, der sie erfahren hat, der antwortet: Unaussprechlich groß ist sie.

Hier bekümmert sich mancher, daß er zwar etwas leide, siehet aber nicht, wie er in Christo leide. Denn daß Paulus sich seines Leidens rühmet, deucht uns viel ein anderes sein; der hat den Namen Christi vor den Heiden getragen und

darüber viel ausgestanden, das ist billig rühmenswerth. Was kommt unser Leiden dabei? Wir leiden von ungefähr, nicht eben um des Namens Christi willen. Nun so wisse, wenn du dein Leiden annimmst, als von Gott dir zugesandt, und deswegen mit Geduld erträgst, so leidest du eben so wohl in Christo, als Paulus. Die Gottlosen leiden für ihre eigne Uebelthat; wir aber, die wir durch den Glauben in Christo sind, leiden in Christo und um Christi willen. Um Christi willen sind wir dem Teufel verhässig, daß er mit allem Grimm auf uns zusetzet. Um Christi willen hält uns auch unser himmlischer Vater unter der Züchtigung, daß wir bewährt in dem Vertrauen Christi erfunden werden. Es siehet der heilige Geist auch auf unser Leiden, wie gering es auch ist, wenn Paulus spricht: Wir sind Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

So halte nun nicht geringschätzig von deinem Leiden, und vergiß nimmermehr des süßen Trostes dessen, der zu dir spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen. Damit dein holdseliger Herr Jesus so viel zu dir saget: Sei zufrieden, meine liebe Seele; obschon du in der Welt gering bist, was schadet dir das? Laß dir genug sein, daß ich viel von dir halte, dich liebe und ehre. Sollte ich dir nicht mehr sein als alle Menschen? Oder ist dir zu gering die Seligkeit, die du in mir hast, die doch unaussprechlich ist? Siehe, meine Kraft soll in deiner Schwachheit mächtig groß sein. Ja, lieber Herr Jesu, solch Vertrauen tragen wir zu dir. Des Satans Engel schlägt und ängstiget auch uns; du aber, lieber Jesu, wirst mit deiner Kraft bei uns wohnen. Das glaube ich, dessen tröste ich mich, und rühme mich deiner Gnade, die groß ist in meiner Schwachheit; und meiner Schwachheit, die ich trage unter deiner Gnade, dessen will ich mich rühmen, so lang ich hier bin. Wenn du mich aber wirst zu dir in Frieden hinnehmen, werde ich ewige Freude an deiner Herrlichkeit haben, Herr Jesu, wenn es dir gefället! Amen.

Epistel am Sonntage Estomihi.

Von der Liebe, als einer Zierde und Vollkommenheit aller Gaben.

1. Cor. 13, 1—13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre es mir nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe wird nicht müde. Es müssen aufhören die Weissagungen, und aufhören die Sprachen, und das Erkenntniß wird auch aufhören. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein

Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ichs stückweise; dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Geliebte in Christo Jesu! Gleich wie Gott den leiblichen Himmel mit dem Glanz vieler und unterschiedlicher Sterne ausgeschmücket hat: also hat er auch nicht vergessen, den geistlichen Himmel zu zieren. Und wie in Christo alle Schätze der Weisheit verborgen liegen: also hat er auch in der Kirche Christi ausgetheilet einen großen Reichthum himmlischer Weisheit, und mancherlei Gaben, und solches alles um der Christenheit willen, daß dieselbe auferbauet werde.

Wie aber der Schlangensame alles Gute in uns verderbet hat, so verderbet er auch durch die schändliche Hoffart diese geistlichen Gaben. Wie viel sind, die der Gaben recht gebrauchen, die sich herunter halten zum Niedrigen, und ihrem Nächsten damit dienen? Wer was Sonders hat, suchet darin seinen Ruhm und Ehre, daß er vor andern gesehen werde. Mancher soll wohl wünschen, daß er alles allein wäre, und andere nichts; und gemeiniglich wenn einer eine sonderliche hohe Gabe hat, mag er nicht leiden, daß ihm ein anderer gleich sei, viel weniger, daß ihm einer darin zuvorkomme. Es soll wohl einer predigen von Liebe und Demuth aufs allerköstlichste, der aber nicht gern siehet, daß es ihm ein anderer nachthue, damit er den Ruhm allein habe. Damit ist dann die gute Gabe verdorben, und der Mensch nichts, wenn er auch noch so hohe Gaben hätte.

Darum ist vonnöthen, sich wohl vorzusehen, daß die herrlichen Gaben Gottes durch den Schlangensamen nicht geschändet werden. Wie solches muß zugehen, zeiget Paulus in vorhabender Lection. Denn da er im vorhergehenden 12. Cap. viel von den Gaben Gottes geredet, schleußt er dasselbe mit diesen Worten: Strebet nach den besten Gaben. Und ich will euch noch einen köstlichern Weg zeigen. Fragst du, was das für ein Weg sei? so weiset er uns im folgenden 13. Cap. auf die Liebe. Derwegen wird uns allhier vorgetragen die Liebe, als ein köstlicher Weg zu den besten Gaben, als die Zierde und Vollkommenheit aller Gaben.

Wenn uns denn allen von Natur angeboren ist, gern etwas zu sein, sollen wir billig die Vernunft brauchen, darauf zu sehen, nicht was vor der blinden Welt, sondern was vor Gott uns rühmet und herrlich machet, wie uns solches Paulus lehren soll. Gott aber gebe dazu seine Gnade! Amen.

Dreierlei wird in der 1. Cor. 13 von der Liebe vorgetragen. Erstlich, wie nöthig sie sei zu allen guten Gaben. Zum andern, was ihre Eigenschaften. Zum dritten, wie sie vor allen Gaben ewig bleibe.

So spricht nun Paulus anfänglich also: Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht: so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre es mir nichts nütz.

Hier ist insgemein zu merken, daß der Apostel nicht sage, ein Mensch könne mit Engelzungen reden, und alle Geheimnisse wissen. Denn wie Johannes zum Beschluß seines Evangelii zeiget, so kann die Welt nicht begreifen, alles was von Christo könnte geschrieben werden. Und welcher Mensch wollte sich unterstehen, zu erreichen den Abgrund aller Geheimnisse? So saget auch Paulus nicht, daß ein Mensch, der allen Glauben habe, alle Geheimnisse wisse, und mit Engelzungen davon reden kann, ohne Glauben sein könne; das sei oder nicht, gilt es hier gleich. Paulus machet hier allein die Liebe nothwendig, und will so viel sagen. Wenn es möglich wäre, daß ein Mensch alle diese Gaben hätte, und hätte doch die Liebe nicht; so wäre er nichts. Auf solche Weise kann ich sagen,

wenn du schon ein Gott wärest, und hättest die Liebe nicht; so wärest du nichts. Damit sage ich aber nicht, daß du Gott seist, oder daß Gott ohne Liebe sein könne; sondern daß die Liebe so nöthig zu guten Werken und Gaben sei, daß Gott auch nicht könne gut oder Gott sein, wenn er der Liebe Mangel hätte. Denn unmöglich ist, daß ein gut Werk oder Gabe ohne Liebe sein kann.

Nun wollen wir absonderlich ansehen die Gaben, gegen welche allhier die Liebe gehalten wird. Unter denen ist die erste die Kundschaft der Sprachen, und die Wohlredenheit. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Es ist hier unnöthig zu fragen, auf was Weise die Engel reden, nachdem sie Geister sind. Dieses ist unleugbar, weil die Engel Gottes Boten sind, dessen Befehl sie ausrichten müssen bei allen Völkern, daß sie auch aller Völker Sprachen verstehen. So setzet uns nun Paulus vor Augen einen solchen Menschen, der so viel Sprachen verstehet und redet, als in der ganzen Welt sind, dazu mit himmlischer Lieblichkeit; und zeuget von solchem, wo er nicht die Liebe habe, so sei er ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Ein Erz giebt einen Schall von sich, ist aber ohne Geist und Leben. Gesetzt nun, daß ein Mensch über alle menschliche Weise alle Sprachen reden könnte, und wäre ohne Liebe, und suchte seine eigene Ehre; so würde doch seine Kunst vor Gott nicht mehr gelten, als das Klingen einer Schelle, es ist ein Schall und nichts mehr, ohne Geist und Glauben.

Die andere Gabe ist Wissenschaft und Erkenntniß. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts. Eine feine Gabe ist es, weissagen, das ist: die prophetische Schrift durch Eingebung des heiligen Geistes wohl verstehen und auslegen können. Eine feine Gabe ist es, Geheimnisse des Reiches Gottes wissen, von Gott und seinen Wundern; ingleichen alles, was in den Vorbildern der heiligen Schrift verborgen lieget. Eine feine Gabe ist es, die Erkenntniß haben, nicht allein in Glaubenssachen, sondern auch im äußerlichen Wandel und christlicher Freiheit, zu erkennen in allen Fällen, was das Beste ist. Eine feine Gabe ist es, den wunderthätigen Glauben haben, daß man auch Berge versetzen könne, davon Christus redet Matth. 17: Wenn ihr Glauben habet, wie ein Senfkörnlein, so möget ihr sagen zu diesem Berg: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein. Das Reich des Teufels ist Berges gnug; streitest du dawider, und überwindest es, ist es wohl so viel, als hättest du einen großen Berg ins Meer gestürzet. So aber einer sollte solche Kraft haben, wie im Anfang der Kirche, daß er viele Wunder thäte, und die Berge auch leiblich versetzen könnte; so wäre es ja ein ansehnliches Werk vor der Welt.

So sind es ja freilich trefflich schöne und herrliche Gaben, weissagen, alle Geheimnisse wissen, alle Erkenntniß und allen Glauben haben; dennoch, so es möglich ist, daß ein solcher Mensch lebe, und dennoch ohne Liebe sei, so ist er doch nichts. Vor Menschen würde er ein Ansehen haben, Gott aber gefällt er nicht.

Die dritte Gabe ist die Uebung aller Tugenden und Geduld. Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre es mir nichts nütze. Damit wird uns vorgesetzet ein Mensch, der alles Gute thut, das ein Mensch thun kann, und alles leidet, was ein Mensch leiden kann. Denn was kann man höher thun oder leiden, als wenn ein Mensch sein Hab und Gut, dazu sein Leib und Leben dahin giebt? Doch, saget Paulus, hat er die Liebe nicht, so ist es ihm nichts nütze, er wird deswegen keinen Lohn bei Gott bekommen; hat er seinen Ruhm in der Welt gesuchet, so hat er seinen Lohn dahin.

Also bleibet nun die Liebe das nothwendigste zu allen Gaben. Wo die Liebe ist, da sind die Gaben herrlich genug; wo aber keine Liebe regieret, sondern Eigennutz, Ehre und Ansehen, da gilt der Mensch mit allen seinen Gaben nichts bei Gott; denn alles was gut ist, muß in der Liebe gegründet sein, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; Röm. 13. Das kommt nicht allein daher, daß es Gott also verordnet hat, daß alles in der Liebe geschehe; sondern es hat nicht anders sein können, denn Gott hat nicht können gut oder Gott sein,

wenn er nicht die Liebe wäre. Darum so geschehen auch alle göttlichen Werke in der Liebe, auch wenn er die Menschen verdammet. Denn daß Gott erdulden kann, daß seine Creatur unaussprechlicher Weise mit unaufhörlicher Verdammniß gequälet werde, kommet nicht her aus einer Härtigkeit, sondern aus einer Liebe gegen die ewige, unwandelbare Gerechtigkeit. Wie nun die Liebe der Grund ist alles Guten, also ist sie auch die Zierde und Vollkommenheit aller Gaben; wo die Liebe nicht, da gilt auch die Gabe nichts.

Halte hingegen, was Christus saget, Matth. 7. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, alle ihr Uebelthäter! Ist es nicht ein kläglich Wesen? Es mag einer ein vortrefflicher Doctor der heil. Schrift sein, der die heilige Schrift wohl verstehet, und auslegen und sonst große Thaten thun kann: und soll doch Gott nicht gefallen, sondern muß hören, daß der Herr saget: Ich habe dich noch nie erkannt, weiche von mir, du Uebelthäter! Die Ursache hat gewißlich Paulus getroffen. Wenn ich weissagen könnte, und hätte alle Erkenntniß, und hätte die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Gott hat dem Menschen herrliche Gaben gegeben; er bekommt aber dadurch keine Ehre, wenn der Mensch darin seinen Nutzen, Ehre und Ansehen suchet; darum gilt er auch nichts vor Gott. Würde er seiner Gaben gebrauchen einfältig, in der Demuth und in der Liebe, zur Ehre Gottes und Nutzen des Nächsten, so würde er auch bei Gott werth sein.

Erkenne doch, lieber Mensch, wer du bist ohne die Liebe! Unter Tausenden ist nicht einer, der alle Geheimnisse verstehen und davon mit englischen und aller Menschen Zungen reden könne. Wenn denn der vor Gott nicht gilt, der die allervortrefflichsten Gaben hat, und nicht in der Liebe ist: was will doch der Mensch gelten, der fort so große Gaben nicht hat, dazu leer ohne Liebe und Demuth ist, und doch darin will ein Ansehen haben? Sprichst du, das ist mir Nutzens genug, wenn ich Ruhm und Ansehen in der Welt habe: so setze dir vor Augen alle Menschen, von Anbeginn der Welt, die jemals Ruhm und Ansehen gehabt haben: was haben sie davon, so sie nicht von Gott geehret werden? Was sollte wohl der große Alexander dafür geben, daß er nie ein König gewesen wäre, und nur Theil am Reich Christi haben möchte? Hast du nun keinen andern Nutzen von deinen Gaben, als den Ruhm vor der Welt; so bleiben dennoch alle deine Gaben dir unnütz in alle Ewigkeit.

Man könnte auch allhier gedenken: Gilt der Mensch ohne die Liebe nichts vor Gott, so muß ja zuvor der Glaube mit Liebe geschmückt sein, ehe er selig machet. Das ist freilich wahr, es ist kein rechtschaffener Glaube, der nicht in der Liebe thätig ist; doch ist dieses dabei zu merken: der Glaube hat seine Kraft nicht von der Liebe, sondern die Liebe kommet aus dem Glauben, und wirket alles, was Gott wohlgefällig ist.

Wenn nun offenbar ist, wie nothwendig die Liebe zu allen Gaben sei, so muß man ja auch der Liebe Eigenschaft wohl wissen; die erzählet Paulus in folgender Ordnung. Welches dann in der Lection das andere Stück ist.

Erstens. Die Liebe ist langmüthig. Sie kann viel dulden und nachgeben. Wer nun schnell ist zum Zorn und Ungeduld, der hat Mangel an der Liebe.

Zweitens. Die Liebe ist freundlich. Sie ist niemand beschwerlich mit sauren Worten oder Gebärden. Sie erzeiget sich gutwillig, daß jedermann wohl mit ihr kann umgehen. Wer nun Unfreundlichkeit bei sich findet, der findet Mangel an der Liebe.

Drittens. Die Liebe eifert nicht. (Non est zelosa.) Sie ist nicht neidisch und eifert nicht, läßt ihr auch nicht verdrießen, so es einem andern besser gehet, als uns selber. So nun einer entrüstet wird darüber, daß ein anderer besser Glück findet, denn er; der wehre der bösen Natur, und halte ein, und erkenne daneben seinen Mangel in der Liebe.

Viertens. Die Liebe treibet nicht Muthwillen. Oder vielmehr: sie reißet dem Nächsten keine Schalkspossen, mit schimpfiren, bespotten und anderer Beleidigung, wie die thun, die einen hochmüthigen Geist haben. Wer Lust zu solchem Muth-

willen hat, und redet und thut, was einem andern schimpflich ist, der hat Mangel an der Liebe.

Fünftens. Die Liebe blähet sich nicht. Sie ist nicht aufgeblasen und ruhmräthig; hält sich nicht höher denn andere, und verachtet niemand. Die aufgeschwollenen, hochfahrenden Geister sind weit von der Liebe.

Sechstens. Die Liebe stellet sich nicht ungebärdig, wie die zornigen und störrigen Köpfe. Denn wo Zorn, Ungeduld und Hochmuth wohnet, da entspringet leicht eine ungebärdige Gestalt im Gesicht, und bricht aus auf der Zunge. Von Christo ist geweissaget: Er wird nicht mürrisch noch greulich sein. Wenn einer diese Gebrechen fühlet, so zähme er sich, und erkenne seinen Mangel in der Liebe.

Siebentens. Die Liebe suchet nicht das Ihre. Sie ist nicht eigennützig. Es ist ihre Lust, wenn sie andern Nutzen schaffen kann. Eben wie ein Baum seine Frucht gerne austheilet, so gut als er sie von Gott empfangen hat, und suchet darin keinen Nutzen noch Ehre, sondern rufet, daß man Gott für seine Gaben danke: also theilet die Liebe auch mit willig und gern, was sie hat und vermag. Da auch Gott in Christo sich selbst uns zu eigen giebt, zu unserm hohen Nutzen. Zu den Philipp. im 2. stehet geschrieben: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Wo nun einer im Handel und Wandel nur auf sich siehet, und nicht auf den Nächsten, so handelt er wider die Liebe.

Achtens. Die Liebe lässet sich nicht erbittern. Leicht kann ein geringes Ding zum Zorn Ursache geben. Aber da hütet sich die Liebe, daß sie es zur Verbitterung nicht kommen lässet, und zu heftig zürnet. Bei vielen schäumet das Gift über, und schüttet einen bösen Fluch durch den Mund aus wider den Nächsten. Das verwehret die Liebe, und will lieber segnen, denn Böses wünschen. Ueber Bosheit und Gottlosigkeit muß man zürnen; denn auch Christus das unbußfertige Capernaum verfluchet, und über die verstockten Pharisäer das Wehe schreiet. Doch muß solches keine boshaftige Verbitterung sein, sondern eine göttliche Drohung und Bußpredigt, und muß auch im Zorn die Liebe sehen lassen. Da einer im Zorn sich nicht kann oder will mäßigen, da leidet die Liebe Noth.

Neuntens. Die Liebe trachtet nicht nach Schaden. Sie begehret niemand zu beleidigen, gehet mit keinen bösen Tücken um. Sie misset auch keinem etwas Böses zu, und so sie beleidiget ist, gedenket sie sich doch nicht zu rächen. Sie entschuldiget so viel und so lang sie kann, und gehet um mit lauter Friedensgedanken. Wer mit bösen Gedanken umgehet wider den Nächsten, Arges von ihm gedenket, oder ihm Arges zu thun gedenket, der handelt wider die Liebe.

Zehntens. Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, und ist ihr nicht lieb, wenn jemand Gewalt und Unrecht geschiehet, wie Simei that, da David zum Land hinaus gejaget ward. So ist ihr auch nicht lieb, wenn sie einen fallen siehet, lachet nicht darüber ins Fäustlein; sondern hat ein herzlich Mitleiden, eben wie unser Herr Jesus den gefallenen Petrus mit erbarmenden Augen angesehen. Wer sich nun darüber freuet, so einer Unrecht thut oder leidet, der sündiget sehr wider die Liebe.

Elftens. Die Liebe freuet sich der Wahrheit. Es ist ihr lieb, wenn es recht zugehet, gleich wie sich Gott und Engel darüber freuen. Wo wir aber nicht leiden können, daß man aufrichtig handelt, sollte es auch unser Schaden sein, so sind wir nicht aufrichtig in der Liebe.

Zwölftens. Die Liebe verträget alles. Sie schicket sich in jedermanns Weise, und hält dem Nächsten seine Gebrechen zu gut, um Frieden und Liebe willen, daß das Band des Friedens nicht zerrissen werde. Je weniger nun ein Mensch ertragen kann, je schwächer er in der Liebe ist.

Dreizehntens. Die Liebe glaubet alles. Es ist die Liebe ein einfältiges Ding, glaubet und trauet jedermann, so lang sie nicht jemand auf offenbaren Lügen befindet; sie versiehet sich alles Guten, und gedenket, es werde ein anderer auch so sein, wie sie. Wenn man nun leicht ein Mißtrauen auf den Nächsten setzet, das ist Schwachheit in der Liebe.

Vierzehntens. Die Liebe hoffet alles. Sie verzweifelt an keinem Menschen, sondern denket noch immer, er werde sich bessern; und in solcher Hoffnung verwirft sie niemand. Darum wünschet sie auch, daß der Nächste zu allem Guten gelangen möge. Wenn man nun den Nächsten aus Ver-

zweifelung verwirft, und sich seiner auch mit dem Gebet nicht mehr annimmt, so wird die Liebe schwach. Denn wie ein frommer Vater, wenn er einen verzweifelt bösen Sohn hat, nicht aufhöret für ihn zu bitten, so lang er lebet, ob er schon siehet, wie alles verloren; denn die Liebe zwinget ihn, daß er noch immer wünschet und hoffet: also soll es auch mit allen liebhabenden Herzen sein.

Fünfzehntens. Die Liebe duldet alles. Gleich wie Christus uns zu gut viel erduldet hat, also muß auch die liebhabende Seele alles erdulden, damit nur dem Nächsten möge geholfen werden. So sie auch über ihre Einfalt betrogen wird, lässet sie sich gern betrügen; denn sie weiß, daß es ihr nicht schadet, so lang sie hat den reichen Gott und Vater im Himmel, in welchem sie alles hat. Darum wird sie nicht müde, lässet sich nichts verhindern durch der Leute Bosheit oder Undank. Wer nun nicht viel um des Nächsten willen dulden kann oder will, der ist schwach in der Liebe.

Dies sind die Eigenschaften der Liebe, die Paulus in diesem Register erzählet. Wer ist aber, der also nach der Liebe lebet? Es muß ein Engel und nicht ein Mensch sein. Warum wird uns denn solches vorgeschrieben? Hier findet sich der Deckel der Bosheit bei den Weltkindern. Sage ich: Man möge nach dieser Vollkommenheit die Liebe nicht erreichen, wir seien zu schwach; so spricht ein Weltkind: So dürfen wir nicht viel darauf sehen; wir können es doch nicht erreichen. Spreche ich: Es ist vonnöthen, wir sollen und müssen es thun; so betrübe ich das Gewissen frommer Herzen, und rede nicht nach dem Evangelio. Darum merke den Unterschied der Kinder Gottes und der Welt in diesem Stück. Die Welt spricht: Sollte ich das thun? Das ist Thorheit. Und also verwirft sie die Liebe, und begehret nicht nach derselben zu wandeln. Ein gläubiges Kind Gottes sehnet sich darnach, obschon es dasselbe nicht erreichen kann, und wird betrübet, so es befindet, wie es in einem und andern Stück wider die Liebe thue. So hat auch der Apostel hier kein Gesetz gegeben. Paulus ist nicht Moses, er treibet nicht, sondern zeiget das Wohlgefallen Gottes. Welche Seele Lust hat, Gott wohlzugefallen, läufet selbst darnach und weiß, daß durch den Reichthum der Liebe Christi aller Mangel in unserer Liebe erstattet werde.

Indem aber der Liebe solche schwere und überaus große Wirkungen zugeschrieben werden, wird zugleich angedeutet, welch eine vortreffliche Gabe die Liebe sei. Denn je edlere Wirkung, je edlere Tugend.

Nun ist übrig das dritte, das auch zum Ruhm der Liebe gehöret, nämlich wie sie vor allen andern Gaben beständig ist, und nicht aufhöret. Die Liebe wird nicht müde, sie höret nicht auf, sie entfällt nimmermehr. Das gilt sowohl in diesem, als in jenem Leben; hier in diesem Leben läßt keine Liebe ab, Gutes zu thun, man thue ihr Lieb oder Leid. Eben wie Gott nicht aufhöret, aus großer Liebe immer Gutes zu thun, es sei denn, daß er als ein gerechter Richter gezwungen werde, Sünde zu strafen. In jenem himmlischen Leben höret die Liebe auch nicht auf. Es müssen aufhören die Weissagungen, und aufhören die Sprachen, und das Erkenntniß wird auch aufhören. Aber nicht die Liebe. Erkenntniß, Weissagung und Sprachen sind die vortrefflichsten Gaben in der Christenheit, welche von dem heiligen Geist den Menschenkindern geschenket werden, zur Bestellung des Predigtamtes. Wenn aber das Amt aufhöret, bedürfen wir auch der Gaben nicht mehr; da werden Erkenntniß, Weissagung und Sprachen aufhören und abgeschaffet werden.

Der Apostel Paulus giebt diese Ursache: Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Wie aber unser Wissen Kinderei und Stückwerk sei, zeiget Paulus mit solchen Worten: Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich's erkennen, gleich wie ich erkannt bin.

Damit wird uns unser Erkenntniß abgebildet, erstlich als ein kindisch Erkenntniß. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Kinder reden von Sachen, wie sie es verstehen; und weil sie keinen rechten Verstand haben, können sie auch von keinem Ding recht reden.

Sehet, wenn wir zum allerbesten von Gott und göttlichen Sachen gedenken oder reden, so sind es doch nur nach dem Urtheil des heiligen Geistes kindische Gedanken, kindische Reden. Doch wie den Eltern das Lallen der Kinder wohlgefället, obschon es Kinderei ist: also mißfället es Gott auch nicht, daß wir von göttlichen Sachen nur kindisch reden und denken. Wenn wir aber in den Himmel kommen, da werden wir das kindische Lallen und Denken ablegen, und männliche Weisheit haben.

Zum andern wird uns unser Erkenntniß vorgehalten als ein dunkles Erkenntniß. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Hier erkennen wir Gott und seine majestätische Herrlichkeit nicht unmittelbar durch sein klares Angesicht, sondern vermittelst eines Spiegels. Hier kann niemand sein Angesicht sehen; aber eine Abbildung und Gestalt seines Angesichts sehen wir, als in einem Spiegel, und zwar nur als in einem dunkeln Wort; als wenn uns ein dunkles Räthsel vorgeleget wird, dem wir nur nachsinnen, und dies und das errathen müssen. Wer mit Gottes Hülfe in den Himmel kommt, der wird die majestätische Herrlichkeit Gottes sehen, klar, gegenwärtig, von Angesicht zu Angesicht. Im Alten Testament ward Christus in seinem Verdienst in vielerlei Figuren und Schatten vorgebildet; jetzt im Neuen Testament erkennen wir ihn in seinem Verdienst, klar, ohne Schatten und Bildniß. Wenn wir aber denselben Christus ansehen nach dem Reich seiner Herrlichkeit, so erkennen wir ihn nur durch Bildnisse in dunklen Worten; im künftigen Leben werden wir ihn sehen in seiner Herrlichkeit, ohne Schatten und dunkel Wort.

Zum dritten wird unser Erkenntniß tituliret ein Stückwerk, da wir nicht alles wissen, was zu wissen ist, sondern nur das geringste Theil. Jetzt erkenne ichs stückweis; dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Gott kennet uns inwendig und auswendig, hell und klar, und ist vor ihm kein dunkler Deckel über uns. Also werden auch wir in die Tiefe der Gottheit hinein sehen, und in derselben alle Seligkeit, es wird nichts vor uns verschlossen oder verdeckt bleiben.

Nun ist also das gegenwärtige Erkenntniß Stückwerk; wir wissen ein weniges von Gottes Herrlichkeit, und was wir davon wissen, erkennen wir kindischer und dunkler Weise. Das künftige Erkenntniß ist vollkommen; denn da werden wir alle Güter in Gott sehen, von Angesicht zu Angesicht. Welch ein Unterschied es ist, wenn man eine große lustige Landschaft, in einer kleinen Tafel abgerissen, betrachtet; und hernach gegenwärtig dieselbe durchwandert und besiehet: solch ein Unterschied ist es, und noch größer, zwischen der gegenwärtigen und künftigen Erkenntniß Gottes. Darum muß auch dies gegenwärtige Erkenntniß aufhören; denn wenn das Vollkommene kommt, muß das Unvollkommene aufhören.

Wenn denn einer die besten Gaben hat an Sprachen und Wissenschaft; so erhebe er sich dessen nicht, sondern gedenke, es seien solche Gaben, die einmal müssen aufhören; es sei nur Kinderwerk, und trachte nach den besten Gaben.

Man könnte hier sagen: Die Liebe ist auch unvollkommen; so wird sie auch müssen aufhören. Dagegen ist zu wissen: Die Liebe hat ihren Grad. Was wir hier lieben, das werden wir dort auch lieben, es ist ein Gut. Und die Liebe Gottes, die hier angefangen wird, eben dieselbe bleibet auch in der Ewigkeit, nur daß sie völliger und brünstiger, und aller Mangel und Verhinderniß abgeschafft wird. Darum kann ich nicht sagen: Die Liebe höret auf; sondern: Sie wächset und wird zur Vollkommenheit gebracht. Aber das göttliche Erkenntniß im Himmel ist ganz ein ander Erkenntniß, als dies auf Erden. Es ist zwar ein Gott, und ein Gut in Gott, das wir hier haben im Glauben und dort im Schauen. Eben dasselbe göttliche Gut wird hier auf Erden gepredigет, das dort im Himmel die Engel auschauen. Aber in der Erkenntniß stecket der Unterschied. Glaube ist ein unvollkommen und dunkel Sehen, dem da dienen muß das Predigtamt, durch Sprachen und Weissagung. Dort aber bedürfen wir dessen nicht, sondern wir werden Gott ohne Mittel in seiner Herrlichkeit sehen.

Darum übertrifft die Liebe auch den Glauben. Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Es bleiben diese drei in diesem Leben zwar allezeit bei einander; die Liebe aber ist die größeste, als die auch in jenem Leben währet.

Der Glaube besitzet Gott durch Christum, hat und vermag alle Dinge. Die Liebe wird aus dem

Glauben geboren, und thut dem Nächsten Gutes; ist aber größer, denn der Glaube. Der Glaube ist groß und würdig, denn er begreift Christum in sich; und wie ein köstlicher Ring köstlich geschätzet wird um der Edelgesteine willen, die darin gefasset sind: also ist der Glaube köstlich und gut um Christi willen, den er fasset, und in dem er suchet Versöhnung, ewiges Lebes und Seligkeit. So ist auch der Glaube die Mutter aller christlichen, Gott wohlgefälligen Tugenden, auch der Liebe selbst. Denn was nicht aus dem Glauben kommt, kann Gott nicht gefallen. Noch spricht Paulus: Die Liebe ist die größeste.

Das kommt daher: der Glaube muß aufhören, die Liebe bleibet ewiglich. Es hat allhier im Sündenthal der Glaube, wie auch die Hoffnung, mit Gottes Verheißungen zu thun; und die Verheißungen schaffen den Glauben und die Hoffnung. Wenn nun kommt das Gut, das verheißen ist, dürfen wir keines Glaubens, auch keiner Hoffnung mehr. Des Glaubens haben wir allein der Sünden halben vonnöthen, und hilft uns in unserer sündlichen Schwachheit. Wenn nun Sünde und Schwachheit aufhöret, so fänget an die Liebe völlig zu sein. Der Glaube empfängt Gutes. Die Liebe aber thut Gutes. Zudem, so erstreckt sich die Liebe viel weiter, als der Glaube. Glaube und Hoffnung nützet nur mir. Denn was ich glaube, das glaube ich mir. Die Liebe aber dienet vielen Menschen, nicht allein Freunden, sondern auch Feinden. Der Glaube hat allein mit Gott allhier in diesem Leben zu thun; die Liebe mit Gott und Menschen in alle Ewigkeit. Endlich, so ist die Liebe eine Tugend Gottes, in Gott kann nicht Glaube oder Hoffnung sein. Aber die Liebe ist in Gott, und Gott ist die Liebe, und wer Gott will gleich werden, muß ihm gleich in der Liebe werden, und das wird sein die ewige Vollkommenheit.

Dies alles gehet dahin, daß wir nach keiner Kunst oder Gabe so sehr streben, als nach der Liebe, nach aller Art, so viel menschlich und möglich ist, wie sie Paulus beschrieben hat. Darum auch Paulus das folgende 14. Cap. also anfänget: Strebet nach der Liebe. Welches der rechte Beschluß ist dieses 13. Cap. Ein jeglicher brauch den besten Fleiß, daß all sein Thun in der Liebe geschehen möge; und mache ihm ein solch Symbolum: Alles in der Liebe. Denn die Liebe muß durchgehends sein; was du thust oder leidest, muß in der Liebe anfangen und sich in der Liebe enden. Strafest du, so gedenke an die Liebe. Du thust, was du thust, thue alles in der Liebe.

Wer darnach strebet, der strebet nach den besten Gaben. Wenn ich alle Gaben hätte und hätte keine Liebe; so wäre ich nichts. So einer predigen könnte wie ein Engel, am Verstand reich und weis, an Worten lieblich wäre, und hätte keine Liebe; wäre er nichts, und machte seine Gabe zu einem Greuel vor Gott. Hängest du aber der Liebe an, so ist dein Ding angenehm und köstlich vor Gott, es sei sonst so gering es wolle. Köstlich, sage ich, ist es vor Gott, und viel köstlicher als die englische Weisheit dessen, der nicht in der Liebe wandelt. Denn die Liebe ist die Seele alles Guten. Wie der Leib ohne die Seele ein todtes Aas ist: also eine jegliche Gabe ist todt und ein Stank vor Gott, wo nicht Liebe dabei ist. So lang die Seele noch im Leibe ist, nimmt man sich noch des Menschen an, er sei so schwach er wolle, man bietet ihm noch Speise und Trank, man erlabet ihn auch; sobald aber die Seele davon, bietet man ihm nichts mehr, da ist der Leib schabab, und muß in die Erde hinein. Des Menschen Gabe und Arbeit sei so schlecht sie immer sein kann, doch so nur die Liebe dabei ist, obschon in Schwachheit, gilt sie noch etwas vor Gott; wo aber gar keine Liebe ist, da ist alles todt und ein Stank vor Gott.

Da merken die Hoffärtigen, wie sie an ihnen selbst schänden die schönen Gaben, von Gott ihnen verliehen; und nur dadurch, daß sie aus der Liebe treten: denn sie machen solche feine Gaben zu einem Stank und Aas vor Gott, ja du machest dich selbst zunicht vor Gott. Denn Paulus sagt nicht allein von den Gaben, die nicht in der Liebe gebraucht werden: Sie sind mir nichts nütz; sondern er spricht auch von seiner Person: Wenn ich alle Geheimnisse wüßte und hätte die Liebe nicht; so wäre ich nichts. Achte es aber nicht für ein Geringes, du hochmüthiger Mensch, daß du vor Gott nichts bist. Denn vor Gott nichts und ohne Christum sein, ist nicht weit von einander. Wir sind zwar alle vor Gott nichts in uns selbst; doch in der Gnade Christi sind wir seine Kinder. Wer aber ohne Liebe ist, der ist nichts, seine Gaben gelten auch nichts. Willst

du nun, lieber Christ, daß dein Thun vor Gott etwas gelten soll, so thue, was du thust, in der Liebe, alsdann bist du in deinem Thun hoch genug gekommen.

Zudem ist die Liebe dasselbe, das von allem unsern Thun und Gaben über bleibet. Das merke nur gar eben. Allhier ist eine Säezeit; was der Mensch säet, das wird er erndten. Was aber nicht in der Liebe gesäet ist, das wird nicht auflaufen und keine Früchte bringen. Was im Himmel soll gekrönet werden, muß Liebe sein, und was in der Liebe gethan und gelitten ist. Hast du all dein Hab den Armen gegeben, und hast es nicht in der Liebe gegeben, so ist dein Geben verloren. Hast du viel studiret und gearbeitet, und nicht in der Liebe, so ist dein Studiren und Arbeiten verloren. Strebest du aber nach der Liebe, so hast du eine Gabe, die bleibet ewig, und wird gekrönet ewiglich. Und was wollen wir weiter sagen? Ewiges Leben, was wird das anders sein, als ewige Liebe?

Menschlich Vermögen ist es nicht, alles thun in der Liebe; göttliche Kraft gehöret dazu. Doch weiß ich noch einen guten Rath für die, so in der Liebe begehren fortzukommen. Wer begehret Gott und seinen Nächsten zu lieben, der widerstrebe der eignen Liebe. Wo eigne Liebe wächset, da nimmt die Liebe des Nächsten ab. Wo eigne Liebe abnimmt, da nimmt die Liebe des Nächsten zu. Hätte Christus auf Erden sich selbst geliebet, seinen Nutzen, Ehre und Wollust; hätte er uns nicht bis auf den Tod geliebet. Wer nun in christlicher Liebe will zunehmen, der lerne sich selbst verachten. Willst du mildthätig sein, mußt du selbst nicht Reichthum lieben. Willst du andere ehren, mußt du dich selbst gering achten, nach des Regel Pauli zu den Philippern im 2: Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist. Und im heutigen Text: Die Liebe suchet nicht das Ihre. Aber dazu gehöret auch göttliche Kraft. Denn wer kann durch eigene Stärke sich selbst überwinden, und die böse Natur dämpfen und tödten?

O werther heiliger Geist, du süße Liebe, tilge in uns alle eigene Liebe, und zünde in uns an eine reine heilige Liebe zu Gott und allen Menschen; und hilf, daß wir alles thun in der Liebe, und ewig bleiben in der Liebe! Amen.

Eine andere Predigt am Sonntage Estomihi.

Wider die Trunkenheit.

Esaiä 5, 11—17.

Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeiffen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände. Darum wird mein Volk müssen weggeführet werden unversehens, und werden seine Herrlichen Hunger leiden, und sein Pöbel Durst leiden. Daher hat die Hölle die Seele weit aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Maße, daß hinunter fahren beide ihre Herrlichen und Pöbel, beide ihre Reichen und Fröhlichen; daß jedermann sich bücken müsse, und jedermann gedemüthiget werde, und die Augen der Hoffärtigen gedemüthiget werden; aber der Herr Zebaoth erhöhet werde

im Recht, und Gott der Heilige geheiliget werde in Gerechtigkeit. Da werden denn die Lämmer sich weiden an jener Statt, und Fremdlinge werden sich nähren in der Wüste der Fetten.

Geliebte in Christo Jesu! Wie Gott, der Schöpfer aller Dinge, alle anderen Thiere aus Erde und Wasser geschaffen, und nur zur Erde verordnet: also hat er den Menschen zu einem viel höhern Ende gesetzet; nämlich, daß er sollte der Tempel Gottes sein. Wie Gott das Paradies verordnet hat zu einem herrlichen Lustgarten für den Menschen: also ward der Mensch verordnet zu einem lustigen Paradies Gottes. Der Mensch war gesetzet zu einem Herrn über alle Creaturen, denn es mußte alles dem Menschen dienen. Allein Gott war und sollte ein Herr sein in der Menschen Seelen. Was konnte herrlicher sein, als daß des Menschen Seele ein Thron und Paradies Gottes war?

Aber die Früchte in diesem Paradies sind bald faul und zunicht geworden. Denn der Widersacher, der Satan, hat gestrebet nach Gottes Thron, mit solcher Hoffnung, wo er nur einmal den Besitz hätte einbekommen, würde er darin wohl ein Herr bleiben.

Zwar Gott ward deswegen nicht unglückseliger, daß er keiner Früchte aus seinem Paradies genießen konnte; dennoch, aus Barmherzigkeit gegen den Menschen und aus Eifer gegen den Feind, ward er bewogen, seinen verstörten Thron und das verwüstete Paradies wieder einzurichten. Er erbarmet sich aller, schenket allen den Sohn zu einem Erlöser und Heiland; begehret auch alle zu ziehen zur himmlischen Seligkeit. Weil aber allenthalben auf Erden das Reich Gottes verhindert wird, unterlässet doch der gütige Gott nicht, noch allezeit ihm ein Volk zum Eigenthum zu erwählen, darin er sich offenbaret, und durch seinen Geist und Wort arbeitet, daß ja etliche zu ihm gezogen, und zur vorigen Herrlichkeit wieder gebracht werden.

Dieses Volk ist vormals gewesen das Volk Juda und die Kinder Israel; heut zu Tage sind wir es, durch Gottes große Gnade. Er lässet uns zurufen, durch seinen Geist im Wort rühret er unsere Herzen, locket und ziehet uns allenthalben vielfältig, durch süß und saur, durch Verheißungen und Drohungen, durch Wohlthaten und Züchtigungen, nimmt sich unserer herzlich an; alles zu diesem Ende, daß er den Sitz und Herrschaft in unsern Herzen haben und angenehme Früchte in seinem Lustgarten finden möge.

Aber leider! auch auf solche Waise wird Gott seiner Früchte beraubet; daß der Prophet Esaias im 5. Cap. darüber ein solch Klaglied singen muß: Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort. Und er hat ihn verzäunet, und mit Steinhaufen verwahret, und edle Reben darein gesenket. Er bauete auch einen Thurm darin, und grub eine Kelter darin, und wartete, daß er Trauben brächte; aber er brachte Heerlinge. Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem, und ihr Männer Juda, zwischen mir und meinem Weinberg. Was sollte man doch mehr thun an meinem Weinberg, das ich nicht gethan habe an ihm? Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte?

Solche Heerlinge sind insonderheit Geiz, Ungerechtigkeit, beides im Handel und im Gericht; Trunkenheit und Verachtung Gottes, wie der Prophet im gedachten ganzen Capitel darüber klaget. Diesen allen gilt, das absonderlich vom Eigennutz daselbst gesagt wird: Es ist vor den Ohren des Herrn Zebaoth. Es bedarf Gott nicht, daß man ihm etwas zu Ohren bringe, er ist ganz ein Auge, ganz ein Ohr, siehet alles, höret alles. Dennoch wird von offenbarlichen Sünden gesaget, es ist vor die Ohren des Herrn Zebaoth kommen; erstlich von wegen des Geschreies der Creaturen, welche nach dem Zeugniß Pauli, Röm. 8, der Eitelkeit unterworfen ist, ohne ihren Willen; darum sie sich auch sehnet und sich ängstet immerdar, und wollte gerne frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens. Hernach wird das offenbarliche sündliche Wesen der Menschen vor Gottes Ohren gebracht durch das Seufzen der Frommen; denn die frommen Herzen werden durch das ruchlose Wesen gequälet. Können sie denn nichts anders dazu thun, so seufzen sie; das dringet dann zu den Ohren des Herrn Zebaoth. Daher heißen denn solche offenbarliche Sünden himmelschreiende Sünden.

Was soll man denn dabei hoffen? Ich will euch zeigen, spricht der Herr, was ich meinem Weinberg thun will. Seine Wand soll weggenommen werden, daß er verwüstet werde, und sein Zaun soll zerrissen werden, daß er zertreten werde. Ich will ihn wüste liegen lassen, daß er nicht geschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen; und will den Wolken gebieten, daß sie nicht darauf regnen. Das wird erfüllet durch leibliche und geistliche Zerstörung; wenn nicht allein das Land öde gemachet, sondern auch die Seele wüst gelassen wird.

Unter diesen himmelschreienden und landverwüstenden Sünden ist auch gezählet die Völlerei, die sich insonderheit in dieser Fastnacht sehen lässet, daß man ja wisse und sehen müsse, wie unsere Väter Heiden gewesen. Doch dürfen wir uns nicht beklagen über die Fastnachtzeit allein; man treibet wohl Fastnacht das ganze Jahr durch und durch. Das müssen gottesfürchtige Herzen vor ihren Augen sehen, können aber nicht mehr, als daß sie darüber schreien und seufzen. Das muß dann kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Was gilt es, ob er dazu schweigen werde? Denn er hat durch seinen Knecht Esaias das Wehe ausgerufen über die Trunkenbolde.

Wohlan! so wollen wir auch zu diesem Mal wider die Völlerei schreien, und ihnen ihr Wehe anzeigen. Wollen es ja die Leute nicht hören, so wird es doch kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Gott gebe uns seine Gnade! Amen.

Ehe wir das Wehe ausrufen über die Bacchuskinder, müssen wir zuvor zusehen, welche an dem Laster der Völlerei schuldig sind, auf daß man wisse, wen es angehe. Vom Propheten werden sie also beschrieben: Die des Morgens frühe auf sind, das Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitze. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände.

Dahin gehöret erstlich schlechter Dinge alle Völlerei und Uebermaß; wenn das Herz mit Essen und Trinken beschweret wird, also, daß das Gemüth sich gebührlich zur Andacht nicht erheben kann, und zu Amtsgeschäften untüchtig wird. Es geschiehet zwar wohl, daß auch gottfürchtige, fromme Leute in ehrlicher Gesellschaft erfreuet werden, und in mäßiger Fröhlichkeit die erfreuende Kraft des Weins fühlen; wie von Joseph und seinen Brüdern geschrieben Gen. 43: Sie tranken und wurden trunken mit Joseph. Da sie ohne Zweifel auch bei Vernunft geblieben. Viel ein anders ist es, wenn das Herz beschweret und die Vernunft begraben wird. Es ist schlimm genug, wenn einer ohne allen Vorsatz in einer Gesellschaft wider sein Vorhaben und Meinung mit dem Trunk übereilet und überladen wird; in welchem Fall sich niemand soll rechtfertigen, sondern mit betrübtem Herzen seine Unvorsichtigkeit Gott klagen und abbitten. So man aber mit Willen der Völlerei nachgehet, oder sich nur wissentlich dazu ziehen und bereden lässet, entstehet daraus eine muthwillige Sünde, es geschehe oft oder selten. Denn gleichwie Dieberei und Ehebruch dadurch nicht entschuldiget wird, daß es nicht oft geschehen; also soll auch vorsätzliche und willige Trunkenheit nicht dadurch entschuldiget werden, daß es nicht oft geschiehet; wiewohl es viel schändlicher ist, wenn man daraus eine Gewohnheit machet.

Zum andern gehören hieher alle unmäßigen Gastereien. Ehrliche Gastereien, die unter guten Freunden zur bequemen Zeit angestellet werden, da man sich in mäßiger Fröhlichkeit in der Furcht Gottes, bei einem mäßigen, fröhlichen Trunk, und auch wohl bei lieblicher Musik ergötzet, mag Gott wohl leiden, der seinen Kindern auch wohl einmal eine fröhliche Stunde vergönnet. Da haben wir die Exempel der Heiligen. Von Abraham, dem Vater der Gläubigen, stehet geschrieben 1. Mosis 21: Abraham machte ein groß Mahl, am Tag, da Isaac entwöhnet ward. Von Isaac stehet im selbigen Buch im 26. Cap. geschrieben, da Abimelech, der Philister König, mit seinen Gewaltigen ihn besuchte, einen Bund mit ihm zu machen: Isaac machte ihnen ein Mahl, und sie aßen und tranken. Das allersicherste Exempel finden wir in unserm lieben Heiland Christo, welcher sich bei ehrbaren Gastereien und Hochzeiten hat finden lassen. Hieher gehöret, das im 104. Psalm gelesen wird: Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz des Menschen, daß du Brodt aus der Erde bringest;

und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oele; und das Brodt des Menschen Herz stärke.

Doch was erlaublich ist, kann leicht zur Sünde gerathen, so keine Maß darin gehalten wird; welches denn bei Gastereien geschiehet entweder durch Ueppigkeit und unmäßigen Ueberfluß; oder so die Gastereien zur unfüglichen Zeit angestellet werden, als an Feiertagen, da man des Gottesdienstes abwarten sollte; oder zu betrübten Zeiten, und bei öffentlichen Landstrafen und Plagen. Wider solche unmäßige, unzeitige Gastereien, allermeist so sie auf Völlerei angesehen, gehet hier die Beschreibung des Propheten. Sie sind des Morgens frühe auf, sich des Saufens zu befleißigen, machen feine Anstalt dazu, denken nur darauf, wie lustig es soll herum gehen; und wenn dann die Gesellschaft bei einander, sitzen sie bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitze. Und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände. Sie fragen wenig darnach, wir es im Land zustehet, und bedenken nicht, daß der Höchste sich zum Gericht gesetzet hat. Eben denselben gilts auch, was geschrieben stehet beim Propheten Amos im 6. Cap.: Wehe den Stolzen zu Zion, die ihr euch weit von bösen Tagen achtet; ihr esset die Lämmer aus der Heerde, und die gemästeten Kälber; und spielet auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder, wie David; und trinket Wein aus den Schalen, und salbet euch mit Balsam; und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs.

Wenn die beiden Propheten Esaias und Amos gegen einander gehalten werden, sehen wir, daß dies allermeist bei lustigen Tagen des stolzen Israel gestrafet wird; daß die guten Herren dabei nicht haben gesehen auf das Werk des Herrn, und nicht geschauet auf das Geschäft seiner Hände, und sich nicht bekümmert um den Schaden Josephs; und dennoch sich fern geachtet von bösen Tagen. Das geschiehet bei guten Tagen, erstlich wenn man nichts darnach fraget, was Gott gebeut und haben will; wenn man sich nicht darum bekümmert, wie Gott geehret und dem nothleidenden Nächsten gedienet werde, wie man ihn versorge und schütze. Solch ein Gesell war der reiche Schlemmer, welcher alle Tage lebte herrlich und in Freuden, und kehrete sich nichts an den kranken und hungrigen Lazarus. Solch ein Gesell war auch der stolze Haman, sammt seinem König Ahasverus; welchen zu Schanden die Schrift dies hat aufzeichnet: Der König und Haman saßen und tranken, aber die Stadt Susan ward irre. Haman hatte einen königlichen Befehl ausgewirket, daß alle Juden in allen Ländern auf einmal sollten erwürget werden. Darüber waren viel redliche Leute bestürzet; aber der König und Haman saßen und tranken. Zum andern geschiehets auch, wenn die hochmüthigen Herren sehen und hören, wie ihr Wandel vor Gott sträflich ist, wie Gott zürne und drohe; und sie doch sich nicht darum bekümmern, wie sie Gott mögen versöhnen, sondern immermehr gedenken, es habe keine Noth.

Bei bösen Tagen und in gemeinen Landplagen geschiehet solches, wenn die Leute die gemeine Noth ihnen nicht lassen zu Herzen gehen, sondern nur suchen einen fröhlichen Muth. Die aufrichtigen Herzens sind, sprechen in gemeinen Landplagen aus dem 137. Psalm: Vergeß ich dein, Jerusalem; so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. In Privattrauern enthält man sich von öffentlichen Freudenmahlen. Wie mag denn ein aufrichtiges Herz können fröhlich sein, wenn das ganze geistliche Jerusalem trauert und klaget? So der ganze Leib schmerzlich krank lieget, und ein einziges Glied von dem Schmerze nichts empfindet; würde solches nicht eine Anzeigung sein, daß selbiges Glied erstarret und erstorben wäre? Wenn der ganze Leib Christi Angst leidet und klaget, und einer jauchzet und ist guter Dinge; soll das nicht eine Anzeigung sein, daß ein solcher Christ an dem Leibe Christi ein faules und erstorbenes Glied sei?

Daß aber auch der Saitenspiele und Gesänge gedacht wird, sowohl bei Amos als Esaias, ist nicht dahin gemeinet, als wenn es an ihm selbst sträflich wäre; sintemal auch David des Saitenspiels gebrauchet. Aber eben das haben die losen Leute vorgewandt, daß sie, wie Amos andeutet, dem König David darin folgeten, und damit haben sie ihren Wollüsten einen Schein gegeben. Die Musica ist nützlich und schicket sich wohl zum Gottesdienst, wenn sie mit Davids Herzen gebrauchet wird; so

sie aber zu fleischlicher Wollust gezogen wird, das ist nicht wohlgethan. Wenn man sitzet in lauter Wohlleben beim Wein, bei Harfen und Pfeifen, da man doch weinen sollte über Gottes feuerbrennendem Zorn, ist freilich keine feine Anstalt. Hier machen es die großen Herren nicht viel besser, als die vollen Bauern in ihren Zechen; welche, nachdem sie die Nase recht wohl begossen, fein lustig schreien und rufen: Nun lob, mein Seel, den Herrn; Allein Gott in der Höh sei Ehr; und damit den heiligen Namen Gottes schändlich mißbrauchen. Ist eine größere Schande, als da Belsazar, der König zu Babel, nachdem er sich mit seinen Gewaltigen voll gesoffen, die güldenen und silbernen Gefäße herbringen ließ, die aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen waren, und solche heilige Gefäße zu seiner Schwelgerei gebrauchte?

Kürzlich in einer Summa gehöret hieher alle Schlemmerei, dabei man Gottes vergisset und verachtet. Wie es denn ein gar unbesonnen Ding ist, wenn einer Gott und sein Wort aus den Augen setzet, und noch dazu beim Wein und guter Gesellschaft einen fröhlichen Abend suchet.

Ueber dieses alles gehet das Wehe, welches allhier durch den Propheten ausgerufen wird: Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen, und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitze; und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben; und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände. Und abermal: Wehe denen, so Helden sind Wein zu saufen, und Krieger in der Völlerei. So ich allein rede, darf es niemand groß achten; wo aber der Herr redet, vermöget ihr nicht zu widersprechen. Nun ist der Herr, der rufet: Wehe euch, Vollsäufern! Wehe euch, Trunkenbolden! Ihr lasset euch dünken, wenn ihr euch vollgefüllet, als habt ihr fein Ding gethan, niemand macht sich ein Gewissen darüber; aber der Herr rufet: Wehe euch!

Was ist es nun für ein Wehe, das über die Vollsäufer beschlossen? Ein doppeltes Wehe, ein Wehe am Leib, ein Wehe an der Seele.

Denn erstlich spricht Esaias im Namen seines Gottes: Mein Volk wird müssen wandern unversehens, und seine Herrlichen werden Hungerleider sein, und sein Pöbel wird vor Durst verschmachten und verdorren. Gleiche Strafe hat auch Amos den Gottes vergessenen Weinsäufern verkündiget und angedeutet, wie unter den Gefangenen und Verjagten die Gewaltigen sollen vornan gehen. Alsdann, spricht er, soll das Schlemmen der Pranger aufhören. Es ist ein jegliches Land unter den Christen gleichsam eine Haushaltung Gottes, darin Gott seine Wohnung und Werk hat. Wenn es dann die Knechte zu viel und grob machen, heißt sie der Herr wandern: Auf, ihr Gesellen, zum Hause hinaus! Da müssen die unnützen Knechte hören unversehens, da sie am sichersten sind, und damit Haus und Hof mit dem Rücken ansehen. Da folget dann, daß nicht allein der gemeine Pöbel vor Hunger und Durst verschmachtet; sondern auch die Gewaltigen, die vorhin haben prächtige Panqueten angestellet, müssen Hungerleider werden. Ich meine, wir haben dieses in ganz Deutschland wohl erfahren: da die Hohen gebücket, und die Niedrigen bei viel tausenden verschmachtet danieder gefallen.

Doch ist das nicht genug; es muß auch die Hölle ihre Seele weit aufsperren, und den Rachen aufthun ohn alle Maße, daß hinunterfahren beide die Herrlichen und Pöbel, beide ihre Reichen und Fröhlichen.

Hier wird Tod und Teufel sammt allem Unglück eingeführet als ein großmächtiger Drache, der seinen feurigen Rachen weit aufgesperret hat, und mit äußerster Begierde seiner Seele erwartet der Ankunft der versoffenen Schlemmer, beide der Kleinen und der Großen, der Armen und der Reichen, sie sind ihm alle gleich angenehm. In der Hölle wird keine Ordnung sein. Da laß sie sich denn auch ein wenig freuen, wenn es ihnen gut däucht.

Daß du aber gewiß seist, es gehe dieses Wehe nicht allein auf zeitlich und leibliches, sondern auch auf der Seele ewiges Verderben, so höret und betrachtet, was der Apostel Paulus 1. Cor. im 6. saget: Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben. Sagt ichs, dürft ihrs nicht glauben; sagts aber der Herr, so vermöget ihr nicht zu widersprechen. Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben.

Solches Gericht lässet der Herr gehen über die Vollsäufer, an Leib und Seel, zu solchem Ende, wie Esaias weiter meldet, daß jedermann sich

bücken müsse, und jedermann gedemüthiget werde, und die Augen der Hoffärtigen gedemüthiget werden, aber der Herr Zebaoth erhöhet werde im Recht, und Gott der Heilige geheiliget werde in Gerechtigkeit. Wenn den Gottes vergessenen Leuten alles nach Wohlgefallen ergehet, und dieselben bei guten Tagen alt werden, so hats den Schein, als wenn Gottes Recht und Gebot nicht viel gelte; wenn aber Gott anfähet, die Junker zu erniedrigen und die Augen der Hoffärtigen zu demüthigen, so erkennet man Gottes Gerechtigkeit, daß man bekennen muß: Heilig und gerecht ist der Herr in allen seinen Werken. Ist eins, das Gott suchet mit gemeinen Landplagen, nämlich die Ehre der göttlichen Gerechtigkeit.

Das andere ist die Reinigung des Landes. Es könnte mancher gedenken: Wo Gott so streng verfahren will, und den Kleinen mit dem Großen aufreiben; so werde ich's ja nicht allein sein, es wird der eine sowohl aufgerieben werden als der andere. Aber der Herr zeiget hier an, daß sein Sinn nicht fort sei, das Land immer und ewig wüste liegen zu lassen, sondern es zu reinigen. Alsdann, spricht er, werden sich die Lämmer weiden nach ihrer Ordnung, und die Fremdlinge werden sich lustig machen über dem, das von dem Fetten ist überblieben. Ist so viel gesagt: Wenn die unbändigen Böcke ausgetrieben, soll dennoch die Erde nicht ohne Leute sein; sondern der Herr wird Fremde herzuführen, die vorhin nicht Herren im Lande waren; das werden Lämmer sein, die sich ziehen und leiten lassen, die werden Herren werden über das, was überblieben, und des Landes genießen.

Wollte Gott, daß diese Warnung mit gläubigem Herzen möchte angenommen, und das Schwelgen nicht mehr so geringschätzig möchte geachtet werden. Wehe den stolzen Schwelgern! So ich's nur sage, so achtet ihr's nicht; sagt's aber der Herr, so könnet ihr's nicht widersprechen. Wehe den stolzen Schwelgern!

Wie gemein dieses Laster sei, und wie gar gering es gehalten werde, ist jedermann bekannt. Da man vor andern Lastern sich noch schämet, wird die Schwelgerei ohn alle Scham und Scheu getrieben. Wer einen andern füllet, darf meinen, er habe ihm große Ehre gethan. Es finden sich Leute, die sich so voll fressen und saufen, daß kein Bißlein mehr hinein will, und sie so rund und bund werden, daß sie weder gehen noch stehen können. Etliche gehen dem Trunk und dem Schmaus mit Fleiß nach. Mit dem Tage richten sie ihre Gedanken auf Fressen und Saufen, gehen von einem Ort zum andern, Gesellschaft zu suchen, sitzen mit derselben den Tag hindurch, und schlemmen bis in die Nacht. Davon müssen dann oft die Spielleute nicht weit sein, und ihnen einen frischen Muth machen. Man findet Helden, Wein zu saufen, und solche Meister in Völlerei, die ein Glas nach dem andern, eine Kanne nach der andern einschütten, als wären sie grundlos; denn sie haben den Magen und die Natur also gewöhnet. Wer denn das Beste in dieser Kunst vermag, weiß sich nachmals meisterlich zu rühmen, wie er andere einen nach dem andern habe zu Boden gesoffen.

Diese Weise hält man sowohl auf dem Land, als in Städten, bei Bürgern und bei Bauern, bei Adel und Unadel. Königliche und fürstliche Höfe müssen in diesem Handwerk die Meisterstädte sein. Prediger bekommen oft den Ruhm, daß sie wohl mit aushalten. Das giebt denn der Sache rechte Farbe. Denn wenn die, die die andern mit guten Exempeln sollen vorleuchten, selbst zum Trunk Lust haben, werden andere Leute irre gemachet, daß sie nicht wissen, was sie von Völlerei halten sollen, ob es böse oder gut sei.

Zu bejammern ist, daß der heilige Sonntag zu diesem Handel sich so fein muß schicken. Denn da man an andern Tagen nach den Geschäften des Berufs abwartet, achtet man, daß sich keine bequemere Zeit zum Schwelgen schicke, als der Sonntag. So suchet man Ruhe in Gott! Nicht weniger ist zu bejammern, daß die vollen Mastschweine nicht allein für sich sündigen, sondern auch andere mit sich in's Netz ziehen, oft unschuldige Herzen. Man erfähret es leider, wie oft mancher, der zum Trunk kein Belieben hat, dennoch angestrenget und genöthigt wird, daß er muß Bescheid thun. Die Exempel leider! bezeugen es, wie unter großen Herren große Becher auf Gesundheit herumgehen, daß mancher daran sich muß den Tod saufen. Mancher hat das Vermögen nicht, Bescheid zu thun, wollte wohl viel Geldes darum geben, daß er möchte verschonet bleiben; kann es aber nicht erlangen, er muß mit aussaufen, ungeachter Weise,

daß es ihm sein Leben koste. Möchte doch der Himmel sich bewegen, und die Erde zerbersten vor solcher Bosheit! Ach, du großer Gott im Himmel, daß du so langmüthig bist, und kannst solchem verkehrten Wesen zusehen!

Nun, liebe Herren, haltet von eurem Schwelgen was ihr wollet; ihr sollet dennoch wissen, daß es ein solcher Greuel vor Gott sei, darüber er das Wehe rufet. Wehe denen, die sich des Saufens befleißigen! Wehe denen, so Helden sind Wein zu saufen, und Krieger in Völlerei! Ezechiel der Prophet nennet es die sodomitische Missethat: Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffart und alles vollauf, und guter Friede; aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht.

Ich will mich nicht aufhalten in dem, das auch die Heiden bewegen kann, die Schwelgerei für lästerlich zu halten. Die Vernunft in den Heiden muß es für lästerlich erkennen, daß in der Trunkenheit sich der Mensch seiner Vernunft beraubet, und sich zu einer Bestie machet. Was ist es, das den Menschen von einer Bestie unterscheidet, als die Vernunft? Wenn denn der Mensch sich der Vernunft beraubet, hat er sich ja zur Bestie und zu einem Unmenschen gemachet in der Trunkenheit. Wie mancher thut etwas in trunkenem Muthe, das er nimmer würde nüchtern gethan haben! Warum das? Denn der Trunk hat ihn seiner Vernunft beraubet. Viele werden im Trunk zu grimmigen Löwen und Bären, zerschlagen alles, und geben niemand ein gut Wort. Viele werden beißige Hunde in Hader und Zank. Viele werden kurzweilige Affen in allerlei Narrentheidung. Viele werden Kälber mit Hüpfen. Viele werden wüste Säue, die sich in ihrem eignen Unflath wälzen. Da liegt mancher wie ein Block, den man schleppen muß, wohin man ihn haben will, und weiß von ihm selber nichts. Welcher Heide kann solches loben, wenn er es siehet?

Die Vernunft in den Heiden muß ja auch das strafen, wenn jemand wider seine eigene Natur wüthet und tobet. Wenn man einen Ochsen schlüge bis auf den Tod, würde er doch nicht mehr trinken, als die Natur leidet. Aber unter Menschen findet man nicht allein Leute, die mehr saufen, als die Natur erfordert; sondern auch Meister in Völlerei, und solche Meister, die saufen, daß sie kotzen, und kotzen, daß sie saufen. Wenn sie das Vorige haben abgegeben, setzen sie sich wieder und fahen von neuem an.

Auch dies kann die Vernunft in den Heiden nicht für gut erkennen, daß die Gaben Gottes in der Schwelgerei so schändlich mißbrauchet werden. Wir dürftigen Creaturen haben Essen und Trinken von Gott aus Gnaden, das sollen wir dankbarlich zu unserer Unterhaltung anwenden. Ein frommer, ehrbarer Mensch entsetzet sich darüber, wenn man nur ein Bißlein Brodts mit Füßen tritt, und hebet es auf. Die Schwelger verschütten die herrlichen Gaben Gottes über den Tisch, auf den Boden, in Dreck und Koth, daß die Creaturen darüber schreien müssen; Röm. 8. Wie kann denn die Vernunft in den Heiden es gut heißen?

Kann jemand dies bewegen, dem Greuel der Schwelgerei feind zu werden, ist es gut; ich aber halte euch als Christen vor den ernstlichen Willen eures Gottes im Himmel. Wie ihm Schwelgerei gefalle, hat er hie durch Esaiam genug angedeutet, indem er das Wehe darüber ausgerufen; durch Ezechiel nennet ers eine sodomitische Sünde. Paulus muß uns im Namen Christi zurufen: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget. Vor allen warnet uns treulich unser lieber Heiland Christus, beim Lucas am 21.: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme der letzte Tag schnell über euch. Vielmehr seid wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Siehe, womit dein Heiland dich beweget, allezeit nüchtern zu sein. Nämlich, daß du mögest würdig sein vor ihm zu bestehen, wenn der letzte Tag entweder durchs jüngste Gericht, oder durch den Tod dich unverhofft überfallen würde.

So sei nun deß gewiß, Schwelgerei kann Gott nicht gefallen, und beraubet dich der Gnade Gottes. Daraus kannst du ferner abnehmen, wer über deinem Schwelgen erfreuet werde: niemand anders, als der leidige Satan. Ja in der Wahrheit niemand anders als dem Satan zu Gefallen, wird Schwelgerei angestellet. Gott und die heiligen Engel haben davor einen Abscheu. Die Creatur seufzet dawider. Deine eigene Natur wird beschwe-

ret. Und da du meinest, du erzeigest darin deinem guten Freund eine Freundschaft, daß du ihm die Haut füllest; so ist es doch in der Wahrheit nicht also, indem du seine Natur nur beschwerest. Das müssen auch die Schwelger selbst bekennen, indem sie sich Bier und Wein zumessen, daß der eine nicht weniger bekomme als der andere. Wer ist denn übrig, dem zu Lieb es geschehe? Niemand anders, als der leidige Teufel; der hat sein Wohlgefallen an Völlerei, reizet und treibet die Leute dazu, giebet Mittel und Wege an die Hand. Man hat erfahren, wie dieser Gast sich unter Schwelgern selbst mit eingestellet, und verblendeter Weise mit geschwelget. Der ist es auch, der den Schwelgern dies Laster so gering machet. Wie er zur Eva gesaget: Sollte Gott gesagt haben, du sollst nicht essen? so spricht er auch zu den Schwelgern: Sollte das wider Gott sein, daß ihr nicht trinket und lustigen Muth habet? Wozu ist der Wein anders erschaffen, als daß er des Menschen Herz erfreue? Ochsen und Pferden zu gut wächset er nicht. Damit muß der Teufel mehr Recht haben, als Gott; vornämlich, wenn es die Gewohnheit mit billiget. Es merket aber niemand, daß durch das Schwelgen dem Saufteufel die Thür geöffnet wird, bei den Menschen einzunisten. Wenn durch Vollsaufen der Geist Christi ausgejaget wird, ziehet der arge Geist ein. Merket allhier den Gegensatz, den ihr bei dem Apostel Paulus findet: Saufet euch nicht voll Weins; sondern werdet voll Geistes. Damit soviel gesagt ist: Wo ihr voll Weins seid, kann der Geist Christi bei euch nicht bleiben; wollet ihr aber voll Geistes sein, so werdet nicht voll Weins.

Es ist auch dies bei der Schwelgerei zu beobachten, daß dieses Laster selten allein sei. Die zum Schwelgen Lust haben, verderben die liebe Zeit, versäumen manche Gelegenheit Gutes zu thun, machen sich untüchtig zu Amtsgeschäften, und fallen in mancherlei Sünden. Paulus zu den Ephesern im 5. Cap. saget. Es folget darauf ein unordentlich, wüst Leben. Solomon spricht: Der Wein machet lose Leute, und stark Getränke machet wild; wer dazu Lust hat, wird nimmermehr weise. Und abermal: Wo ist Wehe? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Nämlich wo man beim Wein liegt, und kommt auszusaufen, was eingeschenket ist. Der Wein gehet glatt ein; aber darnach beißet er, wie eine Schlange. Deine Augen werden nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden. Läugnen kann man es nicht, daß vielen die Trunkenheit zur Unzucht Ursache gegeben. Auch weiß man wohl, wie manchmal Zank und Schläge beim Trunk erwecket werden. Bekannt ist auch, wie beim Trunk geflucht, und der Name Gottes gelästert wird. Wollte man aber sagen, das geschehe nur von ungefähr und nicht allezeit; so kann man nicht läugnen, daß Trunkenheit oft und viel dazu helfe. Wo ist Schwelgerei, da man Gottes nicht vergisset? Da scherzet man mit Gottes Wort, brauchet es zu Sprüchwörtern. Ehrliche Leute werden verachtet. Wie viel unnütze Reden werden da getrieben? Wo kommt man doch zusammen, sich vollzusaufen, da man nicht zugleich suchet, mit allerhand Narrentheidung die Zeit zu vertreiben, und ein lustiges Gelächter zu erwecken? In Summa, Schwelger sind lose Leute, wie sie Salomon nennet, machen sich los von aller guten Ordnung, und gerathen in ein wüst Leben.

Was bisher von den schwelgerischen Sitten und Leben geredet, zeiget uns den Greuel dieser Sünde; darauf dann auch billig ein solch Wehe und Strafe folget, wie Esaias ausgerufen: Wehe denen, die sich des Saufens befleißigen! Wehe denen, so Helden sind Wein zu saufen, und Krieger in Völlerei! Wehe ihnen an Leib und Seele! Wehe ihnen zeitlich und ewiglich! Salomon verkündiget ihnen in seinen Sprüchwörtern im 23. Armuth. Esaias allhier, wie auch Amos im 4. und 6, drohet ihnen eine gemeine Verstörung ganzer Länder. Paulus schleußt sie mit Namen aus von der Erbschaft des Reichs Gottes. Die große Becher voll Weins ausgesoffen, müssen auch den Taumelkelch, den Kelch des Grimms, von der Hand des Herrn nehmen. Die sich trunken gemacht von dem Ueberfluß, der Armen und Nothdürftigen entzogen wird, von deren Blut muß hinwieder trunken werden das Schwerdt des Herrn. Wenn dann eine ganze Stadt oder ganzes Land um der Schwelgerei willen verheeret und verderbet wird: sind nicht, die solch Verderben über Stadt und Land geführet, billig für Verräther des Vaterlandes zu halten? Wie kann einer ärger bei gemeiner Stadt

und Land handeln, als wenn er Gottes Zorn und das endliche Verderben über dasselbe führet? Da sehen große Herren, wie sie dem Vaterlande vorstehen. Wenn aber die Hölle ihren Rachen aufsperret, daß die Schlemmer hinunter fahren müssen in die ewige Verdammniß; sage doch, du Schlemmer, wie wird dir der lustige Trunk schmecken? Wird nicht dein ewiges Verlangen sein mit dem Reichen in der Höllenglut, daß, wenn es möglich wäre, jemand möchte kommen, und kühlen nur deine Zunge?

Wem nun zu rathen ist, dem rathen wir, daß er sich vor diesem, wie vor allen Lastern, mit allem Ernst hüte. Keiner nöthige den andern zur Völlerei, und der genöthiget wird, bewillige nicht. Solltet ihr ja darüber Gunst bei Leuten verlieren, so lasset euch viel lieber und werther sein die Freundschaft Gottes, als der Menschen. Die in öffentlichen Ehrenämtern sitzen und andern vorgesetzet sind, hüten sich mit allem Fleiß vor Aergerniß.

Wie die Völlerei bei dem gemeinen Mann sträflich ist, also ist sie bei denen, die andern zum Exempel vorgesetzet sind, noch viel sträflicher um der Aergerniß willen. Wir können uns nicht genug hüten und vorsehen. Lasset die Welt von ihrer Weise halten, was sie wolle; du aber weißt, daß es die bitteren Heerlinge sind, um welcher willen Gott seinen Weinberg verwüsten und zerwühlen lässet. Lasset nicht zu, daß um euretwillen des Herrn Weinberg verwüstet werde. Lasset nicht das Wehe über euch kommen; der Geist des Herrn hats geredet: Wehe denen, die sich des Saufens befleißigen!

Hüten sollen wir uns, nicht allein, daß wir uns selbst nicht beschweren mit Fressen und Saufen, sondern auch, daß wir uns dieser Sünde nicht theilhaftig machen, wenn andere sie begehen. Mancher hat keine Natur dazu, daß er sich voll saufe, würde sonst nicht schlimm beischlagen. Beim weiblichen Geschlecht wird es auch selten gespüret, daß sie sich sollten voll saufen; unterdessen sind sie nicht gar frei von diesem Laster, sie können sich desselben leicht theilhaftig machen. Welches geschiehet durch Lachen, durch Stillschweigen, da man strafen sollte, durch Belieben und Gutheißen; ingleichen, wenn man diesem Laster nicht von Herzen feind ist. Vielmehr machen sich dieser Sünde theilhaftig, die Gelegenheit dazu geben, und den Schwelgern zu ihrem Schwelgen in ihren Häusern Raum vergönnen; die lassen ihr Haus machen zu einem Saufhaus. Es hat sich vor etlichen Jahren allhie zu Rostock begeben, daß ein Prediger in seinem Hause auch eine lustige Gesellschaft geduldet; dennoch aber sie ermahnet, wie es Zeit war, nach Haus zu gehen, welches auch geschehen. Darauf leget sich der Prediger zu Bette; aber die Gäste kommen wieder, werden unter dem Trunk uneins, gerathen einander in die Haare, daß auch einer so viel bekommet, daß er bald darauf hat sterben müssen. Davon hat die ganze Stadt sehr übel geredet, und es dem Prediger übel verdacht. Da hat derselbige Prediger auf allen Kanzeln allhie sich mit der Gemeine versöhnet, und andeuten lassen, wie zwar er so große Schuld nicht habe, wie man ihm beimisset; dennoch bäte er, wo jemand hiedurch geärgert, der wolle es ihm vergeben um Gottes willen. Ist ein merklich Exempel, das zeiget, wie ein christlich Gemüth nicht allein selbst Sünde meidet, sondern auch herzlich bekümmert wird, so es nur in etwas mit derselben Gemeinschaft gehabt habe.

Ein jeglicher nehme sich in Acht. Wer vorhin sich in diesem Stück versündiget hat, mache einen Bund mit Gott und spreche: Ich wills mit Gottes Hülfe nicht mehr thun. Höret doch, wenn der Herr rufet, daß Gott euch wieder höre, wenn ihr rufet! Amen.

Epistel am Sonntage Invocavit.

Von der Gnadenzeit recht zu gebrauchen.

2. Cor. 6, 1—10.

Lieben Brüder, wir ermahnen euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn Christus beim Evangelisten Johannes im 12. saget: Wandelt im Licht, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; so saget er's denen, die sein Wort gehöret haben, und warnet sie vor zukünftigem Schaden.

Unser Leben auf Erden ist nichts anders, denn eine Wanderschaft; da wird uns nicht vergönnet zu ruhen, wir wachen oder schlafen, eine jegliche Stunde eine Meile näher zum Ende. Das Elendeste bei dieser Wanderschaft ist die Finsterniß. Denn der natürliche Mensch ist gleich einem, der wandelt auf unbekanntem Wege, in dicker Finsterniß; der siehet keinen Weg, weiß nicht wohin er gehet, und je sicherer er läufet, je leichter er sich in eine Grube oder Wasser stürzet. Also stehet ein natürlicher Mensch in seinem Leben nimmer still, und weiß doch nicht wohin; je sicherer er ist, je gefährlicher er fällt.

Wenn dann bei dieser geistlichen Finsterniß ein Licht aufgehet, ist es für eine Gnade zu schätzen. Das Licht ist Christus mit seiner Erkenntniß; denn wo Christus nicht erkannt wird, da ist eitel Finsterniß, da erkennet der Mensch nichts von allem was ihm selig ist, nicht sich selbst, nicht seine verderbte Natur und Elend, nicht Gott und den Weg, zu Gottes ewigen Gut zu kommen. Wie es nun eine Wohlthat ist, daß Gott des Tages Licht erschaffen hat, ohne welches ein Mensch nichts Tüchtiges thun würde: so ist das auch viel eine höhere Wohlthat, wenn Christus uns erleuchtet mit seinem Wort, ohne welches wir einen elenden Lebenslauf halten würden, und zu keinem guten Ende kommen könnten.

Denen nun dies geistliche Licht vorgesetzet ist, denen gilt auch das Wort: Wandelt im Licht, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Es wäre ein ungeschickter Wandersmann, der in einer hochnöthigen Reise sich einen lustigen Ort also ließe belieben, daß er sich den Tag über unter den grünen Bäumen ausstreckte, und bei der finstern Nacht durch einen gefährlichen Wald wollte durchwandeln. Gott hat uns scheinen lassen

in unsern Lebenslauf ein Licht, das uns leuchtet gen Himmel; werden wir es versäumen, so wird uns Finsterniß überfallen. Die Juden müssen ein Exempel sein, über welchen noch lieget die dicke Finsterniß des Verstandes. Das Wort Gottes hat noch bei einem Jeglichen die Art: je mehr man sich demselben widersetzet, je weiter es von uns getrieben wird, bis es nicht mehr gilt vor unsern Augen. Davor werden wir nun gewarnet.

Wie gütig ist doch Gott! Er sendet nicht allein das Licht, sondern bittet auch, daß wir doch des Lichts gebrauchen; er giebet uns nicht allein seine Gnade, sondern bittet auch, daß wir die Gnade annehmen. Wie Christus rufet: Wandelt im Licht, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; also rufet auch sein treuer Diener Paulus in heutiger Lection: Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Aber je größer Gottes Gnade, je größer der Menschen Bosheit; je mehr Gott rufet, je weniger der Mensch es achtet, und hält das Rufen Gottes für eine Gewohnheit, eben als wäre es der Mensch wohl werth, daß Gott ihm sollte noch länger nachlaufen und zu seinem eigenen Heil flehen. Noch läßt Gott nicht ab zu rufen, der auch auf diesmal aussendet seinen Boten, und lässet anhalten, der Gnade recht zu gebrauchen. Gott gebe Gnade, daß wir diese Botschaft mit gehorsamen Herzen annehmen durch die Kraft Christi! Amen.

Es ist die vorhabende Lection nicht allein eine Warnung vor Schaden, damit wir nicht etwa die Gnade vergeblich empfahen, sondern zugleich ein guter Unterricht, wie die Gnade recht christlich zu gebrauchen. Der Anfang lautet also: Wie wir sind Mitarbeiter, also ermahnen wir, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich wollet empfangen haben.

Diese Vermahnung geschiehet zu Allen, welchen die Gnade Gottes angeboten ist. Gnade aber heißt allhier, daß uns Gott durch seine Friedensboten Versöhnung angeboten hat, davon wir im vorigen fünften Cap. gehandelt. Gott hat uns mit ihm selber versöhnet, durch Jesum Christ, und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen die Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Ich meine ja, das sei eine Gnade; wem dieselbe widerfähret, dem gilt diese Vermahnung: Sehet zu, daß ihr die Gabe Gottes nicht vergeblich empfangen habet.

Die Vermahnung thut zwar Paulus, aber nicht in seinem Namen, auch nicht für sich allein, sondern er stellet sich allhier auf mit allen treuen Dienern Gottes, als die Mithelfer Gottes. Wir ermahnen euch als Mithelfer; denn Lehrer und Prediger sind Mithelfer Gottes, in der Gnade, die uns bringet zum ewigen Leben. Wie denn Paulus vorhin saget: Wir sind Botschafter an Christi Statt; denn Gott vermahnet durch uns: also spricht er auch 1. Cor. 3: Wir sind Gottes Gehülfen, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu. Wie Gott durch sein Wort Himmel und Erde erschaffen ohne Hülfe, also hat er auch wohl können durch sich selbst und allein, durch innerliche Erleuchtung, den Menschen heiligen; es hat ihm aber also nicht gefallen, sondern er will durch unsers Gleichen mit uns handeln. Wenn die Menschen auswendig arbeiten im Worte, durch Lehren und Vermahnen, so ist der rechte Meister inwendig Gott; darum soll Niemand das Amt und die Vermahnung verachten, als wenn er es nicht bedürfte, und selber Alles gar zu wohl könnte. Ein Jeglicher gedenke, daß Gott durch das äußerliche Wort, wenn es mit Andacht gehöret und betrachtet wird, alles das will innerlich ausrichten, was er in seinem Worte vorhält.

So lasset uns nun hören, wozu wir ermahnet werden. Wir ermahnen euch, spricht Paulus, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Die Meinung ist, daß wir der Gnade recht gebrauchen und ja nicht versäumen; sonst würden wir sie vergeblich empfangen haben. Wenn man Gottes Wort anhöret, darin Gottes Gunst und Seligkeit vorgetragen wird, und sich doch dessen nicht annimmt, so heißet es, daß wir die Gnade vergeblich empfangen haben. Wenn dann Paulus saget: Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet; er-

mahnet er nicht allein, daß wir die angebotene Gnade annehmen, sondern hält uns auch zugleich vor die Unbilligkeit und die Gefahr bei der Versäumung der göttlichen Gnade. Was ist unbilliger, als daß der Schöpfer dem stinkenden Geschöpfe soll nachlaufen und Friede anbieten, und der stinkende Hund will es noch nicht einmal annehmen? Was ist gefährlicher, als wenn man solche Gnade vergebens empfangen hat?

Der Apostel ziehet an ein Gezeugniß von der geschenkten Gnade, aus dem Propheten Esaia, bei welchem Gott selbst rufet: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Damit verheißet Gott seinem bedrängten Volk eine heilsame Zeit, darin er ihnen helfen will nach ihrem Wunsch und Begehren. Dieses ziehet der Apostel auf die Zeit des Neuen Testaments, und setzet hinzu: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Das Evangelium bringet zwar mit sich dem Fleisch nach eine bittere Zeit; wer recht zusiehet, wird Bitterkeit genug darin finden, denn es nimmt dem Fleisch allen Willen. Doch ist es nach dem Geist eine rechte Gnadenzeit, es ist eine Zeit der Gnaden und der Hülfe, des Wohlgefallens und des Heils; der Zorn Gottes wird gestillet, und hingegen bekommt Gott Lust, dem Menschen wohl zu thun; wir sind versichert, nicht allein daß Gott günstig sei, sondern auch, daß er helfe und seine Gunst mit der That beweise.

Das ist ja eine angenehme Zeit, die man mit allem Dank soll annehmen, wie es denn hingegen ein unbilliges und gefährliches Ding ist, solche Gnadenzeit versäumen. Denn Gottes Wort ist wie der Regen und Sonnenschein, es hält seine Wanderschaft; wird es von der Kanzel nicht eben wahrgenommen, so wird es leicht aus dem Herzen verloren; je weniger man es achtet, je mehr es sich verliert. Welcher Ackersmann ist so thöricht, daß er nach großer Dürre seine Saat bedecke, wenn ein fruchtbarer Regen kommet? Oder daß er in der Erndte nach langem Regen einen Sonnenschein versäumet? Wir haben vielmehr Ursachen, auf die Gnadenzeit zu merken; denn an der Seele ist mehr gelegen, als an dem Leibe. Darum, wie Christus saget: Wandelt im Licht, dieweil ihr das Licht habet, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; und wie Paulus spricht: Sehet zu, daß ihr die Gnade nicht vergeblich empfangen habet.

Wenn wir nun ermahnet sind, die Gnade Gottes recht zu gebrauchen, und solche Vermahnung von uns angenommen ist; so folget zu bedenken die Art und Weise, der Gnade recht zu gebrauchen, also, daß sie nicht vergeblich empfangen sei. Das zeiget uns der Apostel mit seinem eigenen Exempel, und aller deren, die mit ihm Christo nachwandeln. Wir, spricht er, wir geben in keinem Dinge irgend ein Aergerniß, daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes. Damit weiset er uns auf zweierlei, eines, das zu fliehen, das andere, das zu thun ist.

Das erste, nämlich das zu fliehen ist, heißt Aergerniß. Aergerniß wird gegeben, wenn das Wort gepredigt wird, und die Frucht des Glaubens ausbleibet. Christen sollten ihr Licht leuchten lassen, daß auch andere zum Glauben gereizet würden. Wenn das nicht geschiehet, sondern man vielmehr den Sünden anhänget, so werden die Leute zu sündigen mit angemahnet; das heißt dann Aergerniß. Wenn niemand sündigte, wäre kein Aergerniß. Nun aber ist kein größer Stein, den uns der Satan vorwirft zu einem Fall und Anstoß in unserm Lebenslauf, als die Gemeinheit der Sünden; einer siehet es von dem andern, und richtet sich nach dem andern; das kommt dann in eine Gewohnheit, die viel mehr gilt, denn Gott selbst mit seiner Wahrheit. Wer nun der Gnade recht gebrauchen will, der muß nicht allein offenbare Sünde meiden; sondern muß sich auch enthalten von dem Schein des Bösen, wenn schon ein Ding an ihm selbst nicht Sünde ist, doch von den Schwachen für Sünde gehalten wird. Denn so ich mich nicht davon enthalte, würde ein Schwacher meinen, ich scheue die Sünde nicht, und würde anfangen die Sünde geringschätzig zu achten. Also muß nun ein rechter Christ nicht allein seinethalben sich von dem Bösen enthalten; sondern auch um des Nächsten willen, damit er niemand ein Aergerniß gebe; auch darum, damit das Amt des Geistes nicht verlästert werde. Wenn Gottes Wort rein gelehret wird, und bringet doch keine Frucht, so muß es Christus mit seinem Evangelio entgelten; das wird verlästert und verunehret, als bringe es keine rechtschaffene Frucht, sondern bringe

Sicherheit und Freiheit. Wir können ja wohl nicht verhindern, daß Gottes Wort nicht sollte verfolget und verlästert werden, denn es ist ein Fels der Aergerniß, doch müssen wir uns hüten, daß wir dazu keine Ursach geben, denn das würde Gott auf die Länge nicht leiden können, und würde die Gnade von uns nehmen.

Das andere, nämlich welches zu thun ist einem, der die Gnade recht will gebrauchen, ist Gott dienen. Ein Christ muß nicht allein das Böse meiden, sondern auch Gutes thun; darum saget auch Paulus von sich und allen rechtschaffenen Christen nicht allein: Wir geben niemand Aergerniß; sondern auch: In allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes.

Diener Gottes sind entgegen gesetzet den Dienern des Satans, Dienern des Fleisches, des Bauchs, der Sünde, der Welt. Wer folget dem Willen und Urtheil des Satans, dem Willen der Welt, dem Willen seines Fleisches, der ist derselben Diener, sie haben einen Sinn. Will einer des Teufels getreuer Diener sein, dem ist nicht besser gerathen, er folge nur in allem seinem eigenen Sinn. Hingegen, wer folget dem Urtheil und dem Willen Gottes, der ist ein Diener Gottes; denn hier gilt, was Paulus saget zu den Römern im 6: Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seid ihr; es sei der Sünde zum Tode, oder dem göttlichen Gehorsam zur Gerechtigkeit.

So gebühret nun einem Christen, der die Gabe Gottes nicht will vergebens empfangen haben, daß er nicht folge dem Sinn der Welt; sondern daß er gehorsamlich sich richte nach Gottes Wohlgefallen, und solches in allen Dingen: wie der Apostel saget, in allen Dingen erzeigen wir uns als Diener Gottes. Damit ist zunicht gemacht die Ausflucht der Weltchristen: Man kann es gleichwohl allenthalben nicht so genau nehmen; denen zuwider spricht der Mann Gottes: In allen Dingen beweisen wir uns als Diener Gottes. Mancher ist dem Trinken feind, hanget aber an der Ungerechtigkeit und Geiz; ein anderer meidet Ungerechtigkeit, und lässet doch nicht ab von der Unzucht; aber in allen Dingen sollen wir uns erzeigen als Diener Gottes.

Es erzählet der Apostel ein ganz Register der Dinge, darin sich ein Christ als ein Diener Gottes erzeigen soll, die da mögen füglich in vier Ordnungen gefasset werden. Die erste begreifet die Stücke, die da sind wider die Ungeduld; die andere Ordnung gehet wider des Fleisches Wollust; die dritte begreift andere unterscheidliche Tugenden; die vierte führet meistentheils auf die gottgelassene Beständigkeit.

Erstlich soll ein Christ als ein Diener Gottes sich erzeigen in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren.

Ein Mensch muß viel Trübsal gewärtig sein, daß er geneidet, verlästert und verfolget werde, daß uns die Leute mit Unbilligkeit hart zusetzen, und das Leben uns gedenken schwer zu machen. Wer sich nach der Welt richtet, mag solches nicht ertragen; ein Diener Gottes aber leidet alles, was er mit ordentlichem Recht und Mitteln nicht wehren kann; denn er begehret nichts wider seinen Herrn und Gott vorzunehmen, wie viel er auch darüber leiden soll.

Ein Mensch geräth leichtlich in Nöthen, in Hunger und Kummer, daß er Mangel leidet an dem, das zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret. Dies Unglück trifft sowohl den Frommen, als den Gottlosen. Da die Baalspfaffen wohl oben an der königlichen Tafel saßen, wurden die Propheten Gottes heimlich in einer Höhle gespeiset; wie denn auch Hebr. 11. von denen, deren die Welt nicht werth war, geschrieben stehet: Sie sind umhergegangen in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde. Paulus selbst hat aus Noth neben seinem Predigtamt das Teppichmacherhandwerk brauchen müssen. Betrifft nun die Noth die Weltkinder, werden sie ungeduldig, und denken bald, sie werden todt hungern. Ein Christ weiß, daß Gott sein Vater sei, und daß der Mensch nicht allein vom Brodt lebe.

Ein Mensch geräth auch oft in Aengsten, da inwendig das Herz gekränket und geängstet wird, daß wir nicht wissen, wo aus noch ein: wie denn Paulus oft in solche Angst gerathen, daß er sich seines Lebens verziehet. Da fällt denn der Maulchrist in Verzweiflung. Mancher greift zu unordentlichen Mitteln, suchet Hülfe, wo er sie nicht

finden kann, sollte er auch sie vom Teufel bitten. Ein Christ bleibet bei seinem Gott, dem übergiebt und vertraut er sich, nach dem 37. Psalm: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Ein Mensch kann gerathen in Schläge, Gefängniß, Aufruhr; wie denn Paulus darin wohl versuchet war. Er ist etliche Mal gestäupet, ins Gefängniß geleget, auch gesteiniget, oft durch Aufruhr geängstiget, insonderheit zu Ephesus wegen der Diana, und zu Jerusalem, da ihn die Juden fast zerrissen. Ein Weltkind hält solch Unglück für Schande, ein Christ hält es für Ehre mit den Aposteln; da sie gestäupet wurden, sagten sie Gott Dank, daß sie tüchtig geworden waren, um des Namens Jesu willen etwas zu leiden.

In Summa, ein Christ muß allenthalben Geduld üben. Die Zärtlinge loben sich unter einander, wenn einer kann verschmerzen, so ihm der Bauch, der Kopf oder ein Finger etwas wehe thut, und sprechen: O wie geduldig ist er! Wenn sie aber einen merklichen Schaden an ihren Gütern leiden, oder wenn ihnen etwas zu nahe geredet wird, da hat ein Ende die große Geduld. Ein Diener Gottes muß allerlei ertragen können, denn in allem muß ihm der Wille Gottes der beste sein; sonst folget er nicht als ein treuer Diener seinem Herrn. Darum muß er in allem, was ihm begegnet, auf Gott sehen, wie Hiob: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie David, da er gescholten ward: Der Herr hats ihm befohlen.

Ferner muß ein Christ sich beweisen als ein Diener Gottes in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit. Ein Weltkind suchet seines Fleisches Lust und gute Tage; ein Diener Gottes suchet nicht, was des Fleisches ist, sondern was Gottes ist und des Nächsten, darüber scheuet er keine Arbeit. Insonderheit Lehrer, die rechtschaffene Diener Gottes sind, sparen die Arbeit nicht, damit nur das wahre Christenthum fortgepflanzet werde, und verrichten ihre Arbeit mit viel Fasten und Wachen. Da muß man aber nicht darauf sehen, ob es gesund sei oder nicht. Eines getreuen Predigers Ruhm ist es, so er viel gearbeitet; eben wie es beim Apostel Paulus ein Ruhm war, wenn er mehr gearbeitet hat, denn die andern alle. Desgleichen soll auch ein jeglicher in seinem Beruf fleißig sein, nicht nach faulen Tagen streben; was er in seinem Amt zu verrichten hat, das thue er mit Treue, und spare keine Mühe und Arbeit. Wer anders nicht zu thun hat, der kann seine Zeit zubringen mit geistlichen Betrachtungen.

Bei Weltkindern ist Unzucht und Trunkenheit fast eine Ehre; aber die Diener Gottes haben Lust zur Nüchternheit und Keuschheit, und enthalten sich auch von unfläthigen Worten und Gedanken.

Noch mehr erzeiget sich ein Christ als ein Diener Gottes in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit.

Die Weltdiener sind unvernünftig, fragen nicht viel nach der Erkenntniß Gottes und seinem Willen. Ein Christ hält sich als ein Diener Gottes in der Erkenntniß, zu wissen wie er vor Gott glauben und leben soll; machet sich bereit, Rechenschaft zu geben seines Glaubens, und forschet nach dem Wohlgefallen Gottes, daß er verständig sei, was da sei der heilige Gotteswille.

Die Weltkinder können nicht viel vertragen, zum Theil sind sie auch hochmüthig, pochen und trotzen. Die Christen erzeigen sich als Diener Gottes in Langmuth und Freundlichkeit, versuchen alles in der Güte, nichts mit Pochen, können auch die Schwachen mit Geduld ertragen.

Die Weltkinder sind ungeistlich, ziehen es sich zum Schimpf, geistlich sein. Die Christen halten sich als Diener Gottes in dem heiligen Geist; ihr Ruhm ist, wenn sie sind geistlich und heilig; streben auch nach solchen Tugenden, dadurch des heiligen Geistes Gegenwart gemerket wird, und von demselben lassen sie sich in allem Thun regieren.

In der Welt findet man auch wohl Liebe, aber mehr in Worten, als in einem rechtschaffenen Herzen. Der Grund in der Liebe der Weltkinder ist Lust und Liebe in der Welt; darum mag die Liebe nicht beständig sein. Die Christen erzeigen sich als Diener Gottes in ungefärbter Liebe; denn ihre Liebe ist aufrichtig und in Gott gegründet.

Die Weltkinder halten selten viel von Aufrichtigkeit und Wahrheit, sie sprechen mit Pilatus: Was ist Wahrheit? Trügen und einen verleiten, ist ein groß Stück der Weltpolitik. Die Christen halten sich als Diener Gottes in dem Wort der

Wahrheit, und haben die Wahrheit lieb. Zuerst gegen Gott, indem sie folgen nicht Menschenglossen, sondern dem wahrhaftigen Wort, im Lehren und im Leben. Hernach lieben sie auch die Wahrheit gegen die Menschen, und ist bei ihnen ja, ja, und nein ist nein.

Letztlich halten sich Christen als Diener Gottes in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben. Ein Christ, weil er Gottes Diener ist, muß er absagen seiner eigenen Liebe, seinen eigenen Begierden, und Gott ganz gelassen stehen (das ist, mit ihm handeln und thun lassen, was er will).

Darin aber findet er Feinde zur Rechten und zur Linken. Zur Rechten locket und ziehet uns von Gott ab, alles was in der Welt lieb ist; zur Linken treibet von Gott, alles was wehe thut.

Wider solche Feinde muß ein Knecht Gottes gerüstet stehen. Die Rüstungen müssen sein Waffen der Gerechtigkeit; davon auch geschrieben stehet Röm. 13: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts. Im leiblichen Streit brauchet man leibliche Waffen, im geistlichen Streit helfen geistliche Waffen. Es heißen aber Waffen des Lichts und der Gerechtigkeit die Gerechtigkeit selbst. Wenn ein Christ bleibet auf dem Weg der Gerechtigkeit, und davon nicht weichet weder zur Rechten noch zur Linken; so ist er verwahret wider alle Veränderung des Glücks, daß der Gerechte allezeit gerecht bleibe, gleich fest an Gott in Glück und Unglück.

Durch eigene Kraft vermag der Mensch hier nichts; sondern muß alles thun in der Kraft Gottes. Darum will der Geist Gottes, daß wir uns erzeigen als Diener Gottes in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, die man kann gebrauchen zur Rechten und zur Linken, das ist, auf alle Fälle. Wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er die Welt verschmähet, und Gott gelassen stehet, darin erzeiget sich die Kraft Gottes gar herrlich. Eben wie in den Aposteln die Kraft Gottes sich sehen ließ, nicht so sehr in den Wunderwerken, — denn das war ihnen keine schwere Kunst — als in der Freudigkeit, alles zu ertragen.

Weil denn in der Kraft Gottes ein Christ sich als Gottes Diener in allen Dingen muß erzeigen, so muß er in allen Dingen scheinen lassen, daß sein Werk nicht Menschenwerk sei, sondern göttliche Kraft; muß nichts thun, das nicht von Gott herkomme; muß auch in allem gewiß sein, daß nicht er, sondern Gott durch ihn wirke.

Diese Kraft Gottes macht auch zunicht die Entschuldigung unsers Unvermögens, wenn wir sagen oder gedenken: Hiezu bin ich zu schwach. Es wird der Dienst Gottes mit deinen Kräften nicht angefangen; so soll er auch um deiner Schwachheit willen nicht zurück bleiben. Gottes Kraft ist der Anfang und das Ende. Gottes Kraft ist die Stärke in unsrer Schwachheit, und der Trost wider unser Unvermögen.

So will nun Paulus soviel sagen: Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung, zur Rechten und zur Linken, in guten und bösen Tagen. Dagegen mußt du streiten durch eine stetige Gelassenheit, daß du fest dich haltest an den Willen deines Herrn, im Thun und im Leiden; das wird dir sein Wehre und Waffen, die du gebrauchen kannst allenthalben, du werdest angefochten zur Rechten oder zur Linken; aber die Kraft ist nicht dein, sondern Gottes. Damit tröste dich wider deine Schwachheit. Wirst du nun also allenthalben Gott gelassen stehen wider alle Anläufe zur Rechten und zur Linken; so wird die göttliche Kraft in dir hervorleuchten, und du wirst in derselben als ein Diener Gottes erfunden werden. Ach Herr, hilf!

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anficht,
Zur rechten und zur linken Hand.
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst,
Und durch des heiligen Geistes Trost!

Es ist gemeldet, wie Christen auf allen Seiten, zur Rechten und zur Linken sich wehren müssen, und durch Waffen der Gerechtigkeit in der Kraft Gottes zu allen Seiten sich erzeigen als Diener

Gottes, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte. Das ist, durch alles, dadurch wir erniedriget und erhöhet werden.

Da halten sich nun die Diener Gottes wunderlich. Erstens als die Verführer und doch wahrhaftig. Wenn sie vor Gott gehen und stehen, reden und leben in und nach der Wahrheit, müssen sie doch oft vor der Welt das Ansehen haben, als wären sie die ärgsten Verführer. König Ahab sagte zu Elias: Bist du, der Israel verwirret und aufrührerisch machet? Christus mußte selbst ein Aufrührer sein, und solchen Titel über seinem Haupt am Kreuz tragen. Also geschiehet es noch oft, daß ein Christ redet und prediget nach der Wahrheit des Christenthums, wie man Christo im lebendigen Glauben muß nachfolgen; der doch bei manchem muß das Ansehen haben, als richte er nur Aufruhr an im Gewissen, daß die Leute sagen: Er verwirret nur das Gewissen.

Zweitens halten sich die Diener Gottes als die Unbekannten, und doch bekannt. Wenn ein Christ sich wohl verdient gemacht und viel erbauet hat, daß man ihn wohl kennet, was für ein Mann er sei; muß er doch dulden, daß man ihn achte, als habe er nichts gethan, und kenne man ihn nicht. Ein Christ läufet auch nicht nach einem großen Namen, sondern stellet sich allezeit, als kenne ihn niemand, wenn schon er in aller Welt berühmt ist; und so ihn niemand kennet, ist ihm eben so viel, als kenne und lobe ihn jedermann. Es bleibet doch ein treuer Gottesdiener bekannt, oftmal in vielen frommen Herzen, allezeit aber und vor allen vor den Augen Gottes, da ist er sehr berühmt. Was ist es, in der Welt berühmt sein? Bekannt und berühmt im Himmel sein, ist rechtschaffener Ruhm.

Drittens halten sich die Diener Gottes als die Sterbenden, und siehe, wir leben. Was ist widerlicher, als Tod und Leben? Doch findet sich beides bei einem rechten Christen. Sie sterben, und nehmen ab, nach dem äußerlichen und alten Menschen; aber nach dem inwendigen und neuen Menschen leben sie und nehmen zu.

Viertens halten sich die Diener Gottes als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet. Christen werden oft hart und auf vielerlei Weise heimgesuchet; werden doch durch Gottes Kraft und Trost unter dem Kreuz erhalten, daß sie darin nicht umkommen und verderben. Unsere Feinde verschwören sich oft, nicht zu essen und zu trinken, bis sie uns erwürget haben; wir werden gleichwohl erhalten, so lang es Gott will. Christen müssen sagen können: Der Herr züchtiget mich, aber er übergiebet mich dem Tode nicht; er demüthiget mich, und hilft mir wieder.

Fünftens halten sich die Diener Gottes als die Traurigen, aber allezeit fröhlich. Christen haben allezeit Ursache zu trauern, daran wird es nicht mangeln, doch sind sie wohlgemuth im Herrn; wie geschrieben stehet 1. Petri Cap. 4: Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. In aller Traurigkeit gedenken wir daran, was wir in Christo haben, und noch künftig haben werden.

Sechstens halten sich die Diener Gottes als die Armen, aber die doch viele reich machen. Wenn Christen den Namen und das Ansehen haben, als seien es arme Bettler; sind es doch solche Leute, die viele können reich machen. Denn daß Gott noch Brodt und Frieden in der Welt giebet und erhält, thut er nicht um der gelben Haare willen der Weltmetzen; sondern um seiner Diener willen, die Tag und Nacht zu Gott seufzen und schreien. Zudem so wissen Christen, wie sie bei ihrer Armuth viele in Gott können reich machen.

Endlich siebentens, so halten sich die Diener Gottes als die nichts inne haben, und doch alles haben. Wenn die Weltleute nichts haben, so ist Rath theuer; wir aber, wennschon wir Bettler sind, haben wir doch alles durch den Glauben, und im Zeitlichen giebet Gott auch das Auskommen. Was kann dem mangeln, der den hat, der alles hat? Einem Christen müssen alle Creaturen dienen.

In Summa, sind wir Diener Gottes, so muß uns alles gleich gelten, und müssen der Welt Urtheil schnurgleich zuwider gehen, und zu allen Zeiten uns gleich reich, ehrlich und selig achten. Sind wir arm, sollen wir uns für reich achten. Kommt dir in den Sinn: Siehe, du bist gleichwohl ein sehr verachteter und unwerther Mensch; so antworte: Ei, so bin ich dennoch hoch geehret in meinem Gott. Hingegen sind wir reich, so haben

wirs, als hätten wir es nicht. Sind wir in Ehren, so sprechen wir: Ich unwürdiger Hund. Alsdann finden sich bei einem Christen lauter widerwärtige Dinge; Tod und Leben, Ehre und Schande, Reichthum und Armuth. Also kanns uns gleich gelten, wir sind reich oder arm, man lobe oder schelte uns; wie wir uns durch Glück nicht erheben, also wollen wir uns in Unglück nicht zu Tode grämen. Nur fein durch die Mittelstraße. Ein Christ muß nicht weichen, weder zur Rechten noch zur Linken, nichts denn Gott allein vor Augen haben, und dessen Winken und Willen folgen, also daß er in Unglück sich nicht stürzen lasse, in Glück sich nicht erhebe. Wir sind solche Leute, von welchen geschrieben stehet 2. Corinth. 4: Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Christus ist in Schmach und Spott getreten: damit ging er zu Ehren. Er ließ sich nach Gottes Willen erwürgen: damit brachte er den todten Menschen das Leben. Also müssen wunderlich auch die Christen ihr Leben anstellen; wenn sie wollen reich sein bei Gott, müssen sie arm werden bei ihnen selbst; wollen sie Ehre haben bei Gott, in welchem allein recht Ehre ist, müssen sie sich selbst verschmähen und Schmach zu leiden willig sein.

Wer auf erzählte Weise ein Knecht Gottes ist, und Aergerniß meidet, der hat die Gnade nicht vergebens empfangen, und wandelt im Licht. Das ist dann, das Paulus in dieser Vermahnung haben will. Denn er will so viel sagen: Weil wir Gottes Mitarbeiter sind, so vermahnen wir euch, die Gnade recht zu gebrauchen, und leuchten euch mit eigenen Exempeln vor. Denn wir vermahnen also, daß wir auch niemand ein Aergerniß geben, und allenthalben in allen Dingen, zur Linken und zur Rechten, durch Gottes Kraft, erzeigen wir uns als Diener Gottes.

So erzeiget euch nun, meine Lieben, in allen Dingen als Diener Gottes, und meidet Aergerniß, damit ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen habet. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und Gott euren Vater im Himmel preisen; nicht aus Zwang, oder um Verdienst, sondern frei, zu Gottes Preis und Ehre; nur daß euer Vater im Himmel geehret werde.

Es ist zwar eine seltsame Regel, die Paulus einem Christen giebt. Noch muß es geübet sein bei denen, die die Gnade nicht wollen vergebens empfangen haben. Die mit Fleiß darnach streben, wie sie mögen rechte Diener Gottes sein nach der Farbe Pauli, haben genug zu thun, daß sie stehen, und durch Versuchung nicht abfallen. Was wird da geschehen mit denen, die nicht einmal daran gedenken, ihnen auch nicht vorgenommen, rechtmäßig Gott zu dienen, nach der Diener Gottes Eigenschaften? Doch wird man noch etwas erreichen, wenn der göttlichen Mithelfer Amt recht getrieben und aufgenommen wird.

Lehrern soll nicht genug sein, daß sie einmal unter die Leute das Erkenntniß Gottes gebracht haben; sie müssen anhalten, daß die Leute auch beharren und wachsen, und also der Gnadenzeit recht gebrauchen. Da stehet es fein und bauet sehr, wenn die Lehrer, wie allhier Paulus, ihre Vermahnung mit ihren eigenen Exempeln bestätigen. Wir sollen gedenken, daß wir Gottes Mithülfen sind zu der Menschen Heiligung. Wer solches bedenket, wird nicht begehren, solch Amt nachlässig zu führen.

Zuhörer aber sollen sich zu der Werkstatt halten, darin Gott sein Werk thut. Daß jemand der Gnade Gottes wohl gebrauchet als ein Diener Gottes, das wird uns nicht im Traum gegeben; wir müssen uns zu Gottes Werkstatt halten, das ist, wir müssen die Vermahnung Gottes hören, lesen und betrachten. Denn die Lehrer sind Gottes Mithelfer, dadurch Gott den Himmel in unsern Herzen bauen und zieren will. Niemand soll sich so gelehrt und heilig achten, daß er vermeine, solcher Mithülfen nicht vonnöthen zu han. Wer begehret, im Dienst Gottes fortzukommen, der verachte Gottes Rath und Mittel nicht. Niemand weiß, wann Gott sein Werk durch seine Mitgehülfen in ihm wolle anfangen.

Darin bestehet aber die ganze Kunst, daß wir allenthalben und in allen Dingen sagen können: Herr, dein Wille geschehe. In Leidenszeit ist der gemeinste und einfältigste, doch aber auch der kräf-

tigste Trost, daß wir sagen, Gottes Wille ist es gewesen. Denn wir wissen, daß ohne den Willen Gottes uns kein Härlein vom Kopfe falle. Wenn wir dann dabei nicht wußten, daß der Wille Gottes gut und zu seiner Kinder Heil gerichtet sei; so wäre doch das genug, den Willen Gottes uns gefallen zu lassen, weil wir seine Diener sind. Eben also im Thun und Lassen ist es die gemeinste und einfältigste, doch aber die stärkste Vermahnung, dadurch wir uns zum heiligen Wandel aufmuntern, wenn wir sprechen: Es ist Gottes Wille. Denn wollen wir Gottes Diener sein, soll auch der Wille Gottes bei uns viel gelten in all unserm Vorhaben. Wer dabei bleibet, und sich nicht lässet abziehen, weder zur Rechten noch zur Linken, noch durch Armuth oder Reichthum, noch durch gute oder böse Gerüchte, noch durch Ehre oder Schande, der dienet recht, und hat Gottes Gnade nicht vergebens empfangen.

Die ihr also zu dienen euch befleißiget, werdet nicht müde. Gott will nicht faule oder ungeduldige Diener haben, sie müssen fleißig sein zu guten Werken, und bereit viel zu leiden, und in allem sagen: Dein Wille geschehe. Dazu sind sie erkauft, theur genug, nicht mit Gold oder Silber; sondern mit dem Blut des Sohns Gottes. Ihr seid nicht euer eigen, ihr seid theuer erkauft; darum heiliget euch an Leib und Seele, denn das ist Gottes und nicht euer eignes. Darum ist Christus für uns gestorben, auf daß, wenn wir leben, nicht uns leben, sondern dem, der für uns gestorben ist. So wir uns in allen Dingen als Gottes Diener und Christi Eigenthum erzeigen, haben wir den Trost dabei, aus dem 112 Psalm: Den Frommen geht das Licht auf in Finsterniß. Werden wir schon gezüchtiget, so werden wir doch nicht getödtet, sondern allezeit getröstet. Werden wir durch viel Kreuz gejaget, so überwinden wir doch in allem weit um deß willen, der uns geliebet hat; Röm. 8. Denn niemand mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Die ihr aber dieses Dienstes nicht achtet, auch nicht darauf gedenket, wie ihr Gott nach seinem Willen dienen möget; wisset, daß eben dies ist, das da machet, daß ihr die Gnade Gottes vergebens empfangen habet. Gott hat euch seinen Sohn gegeben, und in seinem Sohn alle Gnade, alles Heil, und lässet euch den Schatz täglich vortragen. Das muß aber bei euch eine unverlorne Gnade sein, und muß euch auch in Ewigkeit Nutz bringen, sofern ihr euch nicht geweigert habt, Gott zu dienen. Hütet euch, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wem Gottes Wille und Wort gering wird, der hat Finsterniß genug im Herzen. Wem Christus vorgetragen wird, gedenkt aber nicht daran, wie er Christi sein möge, und durch Christum Gott dienen möge, nimmt ihm auch nicht vor, sich darum zu bekümmern: der hat die Finsterniß lieber als das Licht. Hütet euch, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Gott behüte uns! Amen.

Epistel am Sonntage Reminiscere.

Vermahnung zum heiligen Wandel.

1. Theff. 4, 1 — 7.

Weiter lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und

Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch.

Geliebte in Christo Jesu! Wie in der Natur nichts durch Gewalt zur Vollkommenheit geführet wird, sondern einem jeglichen Dinge seine Zeit gegönnet wird; je edler es ist (als: eine Weintraube), je längere Zeit es bis zur Vollkommenheit erfordert: also will auch ein heiliger Wandel im Christenthum seine Zeit haben.

Es bleibet wohl wahr, was Christus saget Matthäi im eilften: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich; denn da muß man Gewalt an seiner eigenen Natur üben. Dennoch lässet sich der Mensch nicht mit Gewalt und im Augenblick dazu bringen, daß er also gewaltsamlich seinen Leib angreife; und so er dazu gebracht, wird doch seine Gewalt nicht fort mit Gewalt und im Augenblick zur Vollkommenheit gebracht, sondern wir müssen in dieser Gewalt uns üben bis in den Tod.

Hier ist der beste Rath für Lehrer und Prediger, damit das rechte Christenthum bei ihrer Gemeine wachse und zunehme, daß sie bitten und flehen, beides zu Gott und Menschen. Zu Menschen; denn solches ist das Mittel, dadurch der heil. Geist die Herzen beweget. Zu Gott; denn das Gedeihen kommt von Gott. So machte es Paulus, wie bei allen seinen Gemeinen, also bei den Thessalonichern. Wenn er siehet, daß jemand die Reinigkeit des Glaubens habe angenommen, so kehret er sich erst zu Gott, mit herzlicher Freude und kräftigem Gebet. 1 Thessal. 3: Was für einen Dank können wir Gott vergelten um euch, für alle diese Freude, die wir haben von euch, vor unserm Gott? Euch aber vermehre der Herr, und lasse die Liebe völlig werden unter einander und gegen jedermann: daß eure Herzen gestärket und unsträflich sein in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sammt allen seinen Heiligen. Hernach kehret er sich auch zu den Menschen, und dringet auf sie gleichfalls mit Bitten und Flehen, wie er denn nach seinem Gebet das 4. Capitel an die Thessalonicher stracks also anfänget: Wir bitten euch, lieben Brüder, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Da thut er, wie es einem evangelischen Prediger gebühret. Christen sollen ihren Gottesdienst willig thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; wenn man ihnen das Gebot vorgeleget hat, soll man sie dazu vermahnen mit Bitten und Flehen. So es dann einer nicht will annehmen und willig folgen, muß man ihn fahren lassen.

Es ist ein schöner Ruhm bei den Thessalonichern, wenn sie vom Apostel gelobet werden, wie sie die Predigt des Evangelii mit rechtschaffenem Glauben angenommen haben, nicht als Menschen-Wort, sondern als Gottes Wort. Wie denn auch dies von ihnen gerühmet wird in den Geschichten der Apostel im siebenzehnten Capitel, daß sie das Wort aufgenommen haben ganz williglich, und in der h. Schrift täglich nachgeforschet, ob sichs also verhielte. So war auch an ihnen zu loben, daß sie in der Lehre geblieben, und nicht in derselben, wie die Corinther und Galater zurück gewichen waren. Doch scheinet es, daß sie in etlichen äußerlichen Stücken nach heidnischer Art noch gebrechlich gewesen: insonderheit in der Unkeuschheit und Ungerechtigkeit. Darum ist nöthig gewesen, daß Paulus, als ein treuer Seelsorger, sie auf ihren Beruf führe, und der Gebote Gottes erinnere, mit Bitten und Flehen, daß sie als Gläubiggewordene fortfahren und wachsen in dem, das sie angefangen und angenommen haben, nämlich in der Heiligung. Das thut Paulus in heutiger Lection; die gehet uns auch mit an. Darum wollen wir dieser Vermahnung mit Andacht zuhören, daraus zu lernen, wie wir im heiligen Wandel sollen zunehmen. Gott öffne Ohren und Herzen, daß es mit gläubigem Gehorsam angenommen werde, durch die Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Nachdem der Apostel zu Gott gebeten hat für die Gemeine zu Thessalonich, daß die Liebe, als die Frucht des Glaubens, unter ihnen gemehret und völlig gemachet würde, und daß ihre Herzen gestärket würden, unsträflich zu sein in der Heiligkeit vor Gott; so ermahnet er auch alsbald darauf die Gemeine mit Flehen zu solcher Heiligkeit. Weiter, lieben Brüder, bitten wir für euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Ist so viel gesagt: Ihr, die ihr aus dem Worte Christi gehöret, wie ihr sollet wandeln zu Gottes Wohlgefallen, ihr sollet darnach trachten, wie ihr in der Heiligung immer völliger werdet.

Es redet Paulus zu solchen Leuten, die das heilsame Wort schon angenommen haben. Die erinnert er erstlich desselben Wortes, und hält es ihnen vor als eine Weisheit, wohlgefällig vor Gott zu wandeln. Ihr habt von uns empfangen, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen. Es ist keine geringe Kunst, also wandeln, daß wir Gott gefallen; es bestehet aber darin, wenn wir versöhnet sind durch das Blut des Lammes Gottes, unsers Heilandes Christi Jesu, daß wir in seinem Leben wandeln, und allezeit allen Mangel erstatten und aussöhnen durch die Versöhnung Jesu Christi. Also ist in Gottes Wohlgefallen zu wandeln einem Christen ein nothwendiges Stück. Wollet ihr Christen sein, so sollet ihr also wandeln, daß ihr Gott gefallet; wie denn geschrieben stehet Röm. im 8.: Wir sind Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; sondern daß wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Denn so ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Solche hochnöthige Weisheit wird uns in Gottes Wort vorgetragen. Ihr habt von uns empfangen, spricht Paulus, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen. Nehmet es zu Herzen, ihr, die ihr Gottes Wort höret; ihr habt es empfangen, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, ihr werdet keine Entschuldigung finden in euerer Unwissenheit; denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Das sind auch Pauli Worte, mit welchen er die Weisheit, nach Gottes Wohlgefallen zu leben, der Kirche Christi vorhält, als ein Gebot, welches er ihnen gegeben durch den Herrn Jesum, das ist, auf Befehl und Ordnung des Herrn Jesu. Denn er hat die Gemeine Christi nicht beschweren sollen mit eigener Erfindung, und durch eigenen Kopf keine einzige Last auflegen; was er geprediget hat, das hat er geprediget als ein Gebot und Ordnung des Herrn Jesu, dessen Gesandter und Diener Paulus ist. Also auch wir, die wir Pauli Nachfolger sind, sollen und können nichts anders predigen, als durch den Herrn Jesum. Ihr auch, die ihr uns höret, sollet nichts annehmen, als was wir im Namen des Herrn Jesu als sein Wort euch vortragen. Haben wir euch anderes vorgetragen, als einen Befehl des Herrn Jesu, habet ihrs billig verworfen; so es aber des Herrn Jesu Befehl und Ordnung ist, das wir euch predigen und gepredigt haben, so seid ihr schuldig es aufzunehmen, nicht als Menschen-Wort, sondern als ein Wort des Herrn Jesu.

Euch nun allesammt, die ihr das Wort des Herrn Jesu gehöret habet, und daraus wisset, wie ihr sollet wandeln und dem Herrn gefallen, euch gehet die Vermahnung an: Wir bitten euch, und vermahnen in dem Herrn Jesu, daß ihr immer völliger und überflüßiger werdet. Worin aber? In der Heiligung. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.

Es ist insgemein die Heiligung eine Absonderung von der Welt zu Gott. Im Alten Testamente war mancherlei äußerliche Heiligung, die bestund in Speise, Kleidung und andern äußerlichen Dingen. Jetzt ist sie ganz innerlich, doch daß sie sich erstrecket sowohl auf den Leib, als auf die Seele. Leib und Seele müssen vor Befleckung der Sünden bewahret werden. 1 Cor. 6: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott? Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind Gottes. Ihr seid theuer erkauft, und seid nicht euer selbst.

Da Gott seine Hütte und Wohnung im Alten Testament heiligte, ließ sich seine Majestät sehen und die Herrlichkeit des Herrn füllete das Haus

wie ein dicker Nebel. Damit war die Hütte geweihet zum Heiligthum Gottes, und ward dieselbe, sammt allem was in ihr war, vom gemeinen Weltgebrauch abgesondert zum Gottesdienste, daß Gott darin nach seinem Willen gedienet würde. Da findet sich dreierlei: erstlich die göttliche Offenbarung und Gegenwart; zweitens die Absonderung des Werkes vom gemeinen Weltbrauch zum göttlichen Brauche; drittens die Ordnung Gottes, nach welcher der Gottesdienst hat müssen bestellet werden. Denn so jemand nach eigener Erfindung und Gutdünken hätte ein Opfer und andern Gottesdienst im Tempel angestiftet, und nicht nach der von Gott vorgeschriebenen Ordnung, so hätte er damit den Tempel des Herrn verunreiniget. Diese dreierlei finden sich auch bei unserer Heiligung. Erstlich wohnet Gottes Geist in uns, dadurch werden wir Gottes Haus und Tempel. Zum andern ist unser Leib und Seele damit geheiliget und abgesondert vom Weltwesen, und zum Gottesdienste gewidmet. Zum dritten muß der Gottesdienst an Leib und Seele nach Gottes Willen gerichtet werden, der uns in seinem Wort ist vorgeschrieben. Auf solche Weise sind wir ein Heiligthum.

In solcher Heiligung sollen wir, nach Pauli Ermahnung, immer völliger und überflüssiger werden. Nicht genug ist es, hören und anfangen, man muß auch verharren und wachsen, daß man völlig werde. Das geschiehet, wenn wir bei unserm Glauben mit allem Fleiß und Ernst meiden die Werke des Fleisches, und streben nach den Früchten des Geistes, und uns dabei allezeit unsers Unvermögens erinnern. So jemand meinet, er sei heilig, und weiß nicht, wie unheilig er sei, der ist nicht heilig. Ich setze, es sei jetzt einer so heilig, als Paulus oder ein anderer Heiliger immer hat sein können; würde er gefraget, bist du weit genug in der Heiligung kommen? so würde derselbe so antworten: Nein, noch nicht; ich muß noch völliger werden. Pauli eignes Bekenntniß hievon lautet gegen die Philipper also: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe, oder vollkommen sei; ich jage aber nach dem vorgesteckten Ziel, ob ichs auch ergreifen möchte. Nach diesem Bekenntniß setzet er diese Vermahnung: Wie viel unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein. So halte nun dafür, so lang du lebest, du seist noch nicht weit genug in der Heiligung, wie fleißig du auch bist, und strebe darnach, daß du noch völliger werdest. Der inwendige Mensch muß von Tage zu Tage zunehmen.

Es erstrecket sich wohl die Heiligung auf die ganze Erneuerung des Menschen, und begreift alle Tugenden des neuen Menschen, und ist zuwider allen Lastern; doch setzet Paulus namhaftig zwei Hauptlaster, die voraus der Heiligung zuwider, und doch bei Christen über alle Maß üblich sind. Die heißen Unzucht und Ungerechtigkeit. Das eine gehet auf den Menschen selbst, das andere auf seinen Nächsten. Und das sind eben die beiden Stücke, wider welche Paulus gebetet im vorigen 3. Cap., daß Gott der Herr bei seiner Gemeine die Liebe lasse völlig werden gegen jedermann, und daß ihre Herzen gestärket werden, und unsträflich seien in der Herrlichkeit vor Gott.

Von der Unkeuschheit prediget Paulus also: Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren; nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

Unter dem Worte Hurerei ist allhier verboten allerlei Unreinigkeit des Leibes wider das sechste Gebot, sie geschehe von einem allein oder selbander, heimlich oder öffentlich. Von aller solcher Unreinigkeit soll sich ein geheiligter Christ enthalten, also, daß er recht wisse sein Gefäß zu behalten und zu besitzen, in Heiligung und Ehren, und nicht in der Lustseuche.

Der Leib heißet in heil. Schrift ein Gefäß, weil er ist ein Rüstzeug der Seele; also auch allhier heißet unser Leib ein Faß oder Rüstzeug, welches wir zur Unreinigkeit mißbrauchen können. Es heißet der Leib zwar unser Gefäß, muß aber nicht nach unserm Willen gebrauchet werden, sondern wir sollen es behalten oder besitzen in Heiligung und Ehren, und nicht in der Lustseuche. Da stehen dreierlei Worte, haben aber einerlei Meinung. Der Leib wird geehret auf zweierlei Weise. Erstlich leiblicher Weise, seiner natürlichen Pflege nach, wenn wir demselben nothdürftig sein Futter und Decke geben, daß er bei Kraft und Gesundheit erhalten werde. Hernach heiliger Weise, nach der Keuschheit, wenn er mit Unkeuschheit und Unreinigkeit nicht ge-

schändet wird. Denn ein Hurer und Unreiner schändet seinen eigenen Leib; wie Paulus von den Heiden saget zu den Römern im 1.: Gott hat sie dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst. Und 1. Cor. im 6. stehet geschrieben: Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe. Wir habens nicht gern, daß unsere Weiber und Kinder geschändet werden; und unsern eigenen Leib zu schänden, schämen wir uns nicht. So unsinnig sind wir! Aber besitzet euer Faß in Ehren und in der Heiligung, nicht in der Lustseuche. Es ist niemand unter uns, dem nicht die unreinen, hurerischen Lüste im Herzen liegen; wenn aber dieselben uns unter ihr Gebiet gebracht, daß wir gehorchen, das heißt eine Lustseuche. Das muß nicht sein; wir müssen die Bewegung der unreinen Lüste nimmer über uns herrschen lassen. Darum müssen wir auch die unreinen Gedanken im Zaum halten; denn in den Gedanken gewinnet die Lustseuche ihre Kraft. Derwegen, wer Lustseuche will meiden, wehre bei Zeiten den Gedanken, sonst wird man das Faß der Gnaden verunreinigen. So besitzet nun euer Faß in der Heiligung, als welches ist ein Tempel des heiligen Geistes. Ein Hurer und Unreiner entheiliget die Wohnung Gottes.

Der Apostel führet uns auf die Heiden, uns damit zu bewegen: Besitzet euer Faß in Heiligung und Ehren, und nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. Unter den Heiden haben viele die Keuschheit hoch gelobet; es sind aber nur Worte gewesen. Insgemein wird ihnen Röm. 1 dies Zeugniß gegeben, daß sie seien dahin gegeben in aller Unreinigkeit; welches doch von einem jeglichen absonderlich nicht kann verstanden werden, der Meinung, als wenn sie allesammt, keinen ausgenommen, Hurer gewesen wären. Die Meinung ist nur diese: Es gehet unter den Heiden also zu: da lebet man frei, nach aller Lustseuche, und läßt man der Lust den Zaum, daß sie herrsche und thue nach ihrer Art, als wenn es ein natürlich Ding wäre, da es doch eine Seuche ist, die man heilen sollte. So heilen sie die Seuche nicht, sondern verfaulen und verderben darin; und das läßt man unter ihnen gehen und geschehen, das wird nicht gestrafet. Daher sind alle Heiden schuldig der Lustseuche, wie Paulus Röm. im 1. nicht allein beschuldiget die Verbrecher, sondern auch die es bewilligen, indem sie es nicht wehren.

Solches findet sich unter den Heiden darum, wie unser Text spricht, weil sie von Gott nichts wissen. Wenn schon ein Heide viel von Gott plaudert und schreibet, so saget doch die Schrift, sie wissen nichts von Gott; so wissen sie auch nichts, wie man vor Gott in der Heiligung und Reinigkeit wandeln soll; sie sind und bleiben unrein an Seel und Leib. Daher ist es ihnen nicht so sehr zu verdenken, daß sie in der Lustseuche leben.

Dies soll uns nicht wenig bewegen, die Lustseuche zu meiden, alldieweil ja soll und muß ein Unterschied sein zwischen einem Heiden und Christen. Sie kennen Gott nicht; wir kennen ihn und seinen Sohn Jesum, den er zu unserer Reinigung vom Himmel gesandt, und wir wissen, wie Gottes Wille sei unsere Reinigung. Wir sind auch schon durch den Geist Christi geheiliget; drum soll es unter Christen mit nichten mehr also zugehen, wie unter Heiden; sondern da soll man der Lustseuche wehren, und sie bestrafen.

Dies ist nicht allein gesagt denen, die außerhalb des Ehestandes leben, sondern auch denen, die im Ehestande beisammen wohnen; und wenn Paulus sagt: Haltet euer Faß in Heiligung und Ehren, und nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; redet er nicht von des Christen eigenem Leibe, sondern es muß auch verstanden werden von dem uns von Gott zugesellten Ehegatten. Es soll ja billig unter dem christlichen und heidnischen Ehestand ein Unterschied sein. Christen sollen vernünftiglich in ihrem Ehestand wissen umzugehen, und nicht fort allenthalben ihren Lüsten folgen.

Hiezu aber, daß man sein Faß besitze in der Heiligung, gehöret große Vorsichtigkeit, man lebe in oder außer dem Ehestande. Darum führet Paulus seine Rede also: Ein jeglicher wisse unter euch sein Faß zu besitzen in der Heiligung. Es sind viel Dinge in der Welt, die einem zur Unreinigkeit Gelegenheit geben können. Da muß ein Christ wissen, wie er sich verhüten soll, allermeist in den Sinnen und Gedanken, daß er sich nicht verunreinige. Also im Ehestande wird Verstand erfordert, daß man nicht nach den blinden Lüsten, sondern

nach guter Vernunft und im Verstande des Ehestandes gebrauche, damit gleichwohl ein Unterschied sei zwischen Heiligen und Heiden. Wir sind Kinder der Heiligen.

Das andere Stück, welches allhier namhaft gemachet wird als ein Ding, das der christlichen Heiligung zuwider, ist Unrechtfertigkeit im Handel. Davor werden wir auch gewarnet, daß nämlich niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel. Obwohl solches seiner Maßen auf den schändlichen Ehebruch kann gezogen werden, bleiben wir doch bei dem gemeinen Verstande der Worte, und ziehen dieselbe insgemein auf alle Vervortheilung in allerlei Handel und Wandel.

Handel und Wandel ist vergönnet, ja ein nothwendiges Ding auf dieser Erde, daß einer bei dem andern seine Nahrung suche. Es gehet aber schwerlich ohne Sünde ab, und je mehr man gewinnet, je schwerer und seltener wird die Liebe behalten. Dennoch so gehörets zum christlichen und heiligen Wandel, daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Nächsten im Handel. Vervortheilen ist, das Seine suchen mit Nachtheil des Nächsten. Deinen Gewinn magst du suchen, nur daß es nicht geschehe mit Nachtheil und Schaden des Nächsten; denn das ist zu weit geschritten. Fragst du, wie weit du gehen mußt, daß nicht dem Nächsten zu nahe geschehe im Handel; so weiset uns die Schrift auf die Regel der Liebe: Was du willst, das dir geschehe, das thue einem andern auch; und was du nicht willst, das dir geschehe, das thue einem andern auch nicht. Wer etwas verkauft, siehet gern, daß ers mit Gewinn thue, und ist billig; denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth: darum ist auch billig, daß du billigen Gewinn niemand versagest, eben wie du ihn im Verkaufen gern und billig förderst. So dir aber dein Herz saget: Es ist zu viel; mir würde es nicht gefallen, wenn es mir geschähe: so halte ein, und sei das Unbillige deinem Nächsten auch nicht ansinnend. Wer verkauft, der gedenke, als wenn er selbst Käufer wäre, und folge der Liebe, so ist er frei von Sünden.

Das sei gesagt wider die beiden vornehmsten Stücke, die dem heiligen Wandel der Christen zuwider sind, Unzucht und allerlei unrechtfertige Händel. Davor warnet uns allhier der heilige Geist Gottes, und vermahnet hingegen zur Heiligung. Die Meinung ist: meine Lieben, ihr wisset, welche Gebote wir euch durch Jesum Christum gegeben haben; ihr wisset, wie ihr sollet wandeln, daß ihr dem Herrn gefallet, nämlich, so ihr wandelt in der Heiligung; denn das ist Gottes Wille, eure Heiligung. Darum flehen wir durch den Namen Jesu Christi, daß ihr in eurem Leben darnach trachtet, wie ihr nicht allein bleibet in einem heiligen Wandel; sondern daß ihr auch darin zunehmet, und völlig werdet, und hingegen meidet alles, was dem heiligen Wandel zuwider ist, allermeist Unkeuschheit und allerlei unrechtfertige Händel.

Lasset uns aber auch anhören, was für Motive der Apostel hervorbringet. Es stecken Bewegnißursachen genug darin, was schon gesaget: Wir bitten euch, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet, denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben, durch den Herrn Jesum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Genug ist es, daß wir wissen, es sei Gottes Wohlgefallen. Gottes Wohlgefallen soll sein die Richtschnur unseres Lebens. Wüßten wir dieses Wohlgefallen nicht, möchten wir vielleicht Entschuldigung finden. Nun aber ist uns Gottes Wohlgefallen verkündiget in dem Namen des Herrn Jesu. Die nun dies Wohlgefallen nicht achten, denen wäre viel besser, sie wüßten es nicht. Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird zweifache Streiche empfahen.

Noch mehr aber ist es, daß der heilige Geist durch seine Boten uns bittet und flehet: Wir bitten euch und ermahnen in dem Herrn Jesu. Er treibet uns nicht als Knechte, sondern bittet uns als die freien Kinder Gottes. Gottes Wohlgefallen soll so viel gelten, als Gesetz und Gebot: so will uns Gott nicht mit Geboten beschweren, sondern locket uns freundlich, durch den süßen Namen Jesu Christi. Wie er durch Jesum Christum uns die Gebote von der Heiligung gegeben hat, also bittet er auch durch denselben Herrn Jesum Christum. Wenn ein Vater nach langer und freundlicher Unterweisung endlich zu seinem Kinde spricht: Mein Sohn, wo du mich lieb hast, so laß das: das soll ei Kind billig be

wegen. Unser Herr Jesus unterweiset uns aufs freundlichste, und bittet noch dazu durch seinen Geist: So ihr mich mich lieb habet, so bleibet und wachset in der Heiligung. In der Welt ist es gebräuchlich, so ein Weltkind um einer Dame willen gebeten würde, daß er sich schämen muß etwas zu versagen, versaget er es, ist es ihm eine Schande. Sollte unser Heiland Christus Jesus nicht mehr bei uns gelten, als eine lose Metze bei einem Weltkinde?

Aber der Apostel setzet absonderlich noch zwei gleichfalls vielgültige Bewegungen. Erstlich setzet er uns vor Augen die zukünftige Rache: Denn der Herr ist der Rächer über das alles; nämlich über allen unrechtfertigen und unheiligen Wandel, wie wir euch zuvor gesagt und bezeugt haben. Gottes Amt ist, daß er Rache übe, denn er ist Richter über alles. Der gemeine Hause lebet, als glaubten sie, das Reich Christi sei eine solche Freiheit, die die Sünde wohl leide, und nicht strafe; eben als wenn die Christen unter solchem Reiche Recht und Macht hätten, für sich der Lustseuche den Willen zu lassen, andern aber schädlich zu sein, und dieselben zu vervortheilen, und Gott müßte solches wohl leiden, und frei lassen geschehen. Nein, nicht also. Der Herr ist Rächer über das alles. Er strafet es wohl ehe unter Christen, als unter Heiden.

Es ist aber die Rache zweierlei, eine zeitliche und ewige. Wenn Gott einmahl einen zu seinem Kinde hat aufgenommen in seinem geliebten Sohne Christo Jesu, so übergiebt er ihn nicht gleich fort dahin; er hat es sich dazu viel zu sauer lassen werden. Darum züchtigt er seine Christen, und läßt sie nicht frei mit der Welt in Sünden laufen, wie von den Kindern geschrieben stehet im 89. Ps.: So sie meine Ordnung entheiligen, und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Ruthe heimsuchen, und ihre Missethat mit Plagen; aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen. Durch Jeremiam, den Propheten, spricht der Herr im 46. Cap.: Fürchte dich nicht, du Jacob, mein Knecht, denn ich bin bei dir. Mit allen Heiden will ichs ein Ende machen; aber mit dir will ichs nicht ein Ende machen; sondern ich will dich züchtigen mit Maße, auf daß ich dich nicht ungestraft lasse. Daraus ist nun kund, daß Gott nicht leicht ein Kind verwirft, doch will er Muthwillen nicht ungestraft lassen. Daher zeuget Paulus 1. Cor. 11, daß unter ihnen viel krank und gestorben seien, weil sie nicht würdiglich des Herrn Abendmahl genießen. Vielleicht wäre durch die wüthende Pest das Herz Davids nicht so sehr gekränkt, wenn er aus Hochmuth die Menge des Volks wider Gottes Willen nicht hätte zählen lassen. Vielleicht wäre er durch seinen Sohn aus dem Reiche nicht vertrieben, und hätte nicht dürfen erfahren, wie seine Weiber durch seinen eignen Sohn an der hellen Sonne geschändet wurden, so er nicht mit seines Nächsten Weib und Blut sich verunreiniget hätte. Darum auch, um solche Rache zu meiden, soll sich ein Christ von allem unheiligen Wandel enthalten.

Zwar denen, die in der Furcht Gottes leben, sind solche zeitliche Strafen eigentlich keine Strafen; denn Gott ist versöhnet, und hat schon die Sünde vergeben. Doch sind es väterliche Züchtigungen, die rechtschaffen durchdringen, und recht wehe thun, wie das David rechtschaffen hat erfahren müssen; damit sie gleichwohl wissen, es stehe ihnen nicht frei, unter dem Reiche Christi nach Belieben zu sündigen. Wo man aber die Gottesfurcht aus den Augen gesetzet hat, da ist es Strafe und Warnung. Denn, wie vor gesagt, Gott übergiebt nicht gleich einen getauften Menschen, sondern versucht auf vielerlei Art und Weise, ihn zu sich zu ziehen; dazu müssen ihm auch dienen die Strafen und Plagen, damit der Sünder zur Erkenntniß und Bußfertigkeit gezogen werde. Da ist zwar Gottes Meinung gut, aber siehe du zu, daß die zeitliche Strafe nicht zu einem ewigen Grimm gerathe. Wenn ein Gottloser höret, wie gütig Gott sei, auch wenn er strafet, und wie er auch darin suche der Menschen Wiederkehren und Seligkeit; so gedenket er: O es hat noch keine Noth! Es ist noch Zeit genug umzukehren. Spürest du solche Gedanken in deinem Herzen, so wisse, du sündigest zwiefach. Du begehest deinen Muthwillen, und verachtest daneben die Langmuth Gottes wissentlich und muthwillens; das möchte dir übel gelingen. Gott gebrauchet nicht allein zeitliche Rache, sondern auch, wo man sich nicht bessert, die ewige.

Die andere Bewegung führet uns auf unsern Beruf. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wie der Sohn

Gottes das Blut unserer Reinigung vergossen hat, dazu daß wir rein würden, nicht, daß wir in der Unreinigkeit leben; also auch hat er uns berufen zu seiner Gemeinschaft, nicht, daß wir frei der Unreinigkeit anhangen, sondern, daß wir heilig und reine sein. Zu den Ephesern im 5: Christus hat geliebet seine Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben. Wozu? Auf daß er sie heiligte. Und er hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm selbst darstellete eine Gemeine, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas; sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Hiedurch ist aufgedeckt der Schanddeckel der Verkehrten, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, und gebrauchen derselben zu einem Behülf der Büberei. Es heißet nicht: Ihr seid zur Gemeinschaft Christi berufen, der euch geliebet, und sich selbst für euch dahin gegeben zur Versöhnung; darum habt ihr Freiheit zur Unreinigkeit. Mit nichten; sondern: Ihr seid theuer erkauft, ihr seid nicht euer eigen. Darum preiset Gott an Leib und Seele, denn das ist Gottes. Christus ist darum für euch gestorben, auf daß ihr ihm lebet. Er hat euch gereiniget, auf daß ihr heilig seid und unsträflich. Ihr seid berufen nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Was ist es aber für eine feine Heiligung, wenn man ohne alle Scheu und Reu anhanget der Lustseuche, und allerlei unrechtfertigen Händeln? Ist nicht die Sünde ein Stank und Unflath vor Gottes Angesicht? Wie wird sie sich denn schicken bei unserm christlichen Berufe.

Nun, meine Lieben, ihr habt hier angehöret eine Vermahnung zum heiligen Wandel, mit ihren wichtigen Bewegnißursachen, auf daß wir meiden die Unreinigkeit der Sünden, und absonderlich Hurerei, Lustseuche und allerlei unrechtfertige Händel. Stets sollen wir in der Uebung bleiben, daß wir gedenken in der Heiligung immer völliger zu werden. Wer wider das Böse streitet, der sehe zu, daß ers immer mehr und mehr dämpfe; wer dem Guten nachläuft, befleißige sich, daß er immer mehr erlange. Wozu dienets, so dies gehöret, und nicht mit Gehorsam angenommen wird? Wie viele widerstehen mit allem Fleiß und Ernst der Unreinigkeit des Fleisches! Wer erschrickt oder entfärbt sich, wenn er zu weit gegriffen im Handel, und seinen Nächsten vervortheilet hat?

Gleichwohl höret der heilige Geist nicht auf, durch seine Diener zu vermahnen und flehen, ob vielleicht unsere Herzen möchten erweichet werden. Wir bitten euch auch jetzt, und ermahnen in dem Herrn Jesu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr sollet wandeln und Gott gefallen, daß ihr immer völliger werdet. So der Geist Christi flehet, sollen ja unsere Ohren vor solchem Flehen nicht verstopfet werden. Ihr aber, die ihr lebet in Unkeuschheit und Betrug, und in dergleichen sündlichen Unreinigkeit, ihr seid es, bei welchen der heilige Geist vergeblich geflehet. Genug ist das gesagt: ihr seid es, bei welchen der heilige Geist vergeblich geflehet und noch flehet.

Was meinet ihr? Sollte Gott nicht einmal zürnen? Der Herr ist der Rächer über das alles. Das sei euch verkündiget als ein wahrhaftiges Wort. Der Herr ist Rächer über alles; er wird es wissen zu finden zu seiner Zeit. Welcher seine Heiligung verlässet, der verlässet Gott, und weichet von seinem christlichen Berufe. Setzet euch vor Augen diesen Rächer, ihr Ungerechtfertigten, ihr Hurer und Lustsüchtigen, und alle unreinen Weltkinder. Bedenket bei Zeit, wie ihr dem zukünftigen Zorn entfliehen wollet.

Wenn wir Heiden wären und von Gott nichts wüßten, so möchte es hingehen, daß wir liefen in unheiligem Wesen. So wir aber in der That Christen sein wollen, lasset uns ja nicht einbilden, das Christenthum möge Unreinigkeit und allerlei unrechtfertige Händel wohl leiden. Sollte unser Wandel nicht abgesondert sein von der Heiden Wandel, was wären wir dann für ein Heiligthum Gottes? Kenneten wir Gott nicht und seinen Willen, so hätten wir weniger Schuld; nun aber ist es offenbaret: das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Wie mancher thut seinem Freunde zu Gefallen, das er sonst wohl unterließe! Sollte denn unsers lieben Gottes Wille nichts gelten?

Hebe weg den Schanddeckel von deinem Angesicht, daß du in deinem Muthwillen und Sünden, die du zu lassen nicht Sinnes bist, dich wolltest damit stärken: Aus Gnaden werden wir selig; Christus ist für unsre Sünde gestorben. Wenn du zum Glauben Christi Jesu berufen bist, bist du nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Trittst du ab von der Heiligung, so verlässest du

deinen christlichen Beruf. Verlässest du deinen Beruf, so verläugnest du den Glauben. Darum rühme dich ja keines Glaubens in der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit, die dich nicht herzlich betrüben, und die du hinfort zu meiden dir nicht ernstlich vorgesetzt hast. Muthwillige Sünder, die auf Gnade sündigen, träget das Reich Christi nicht. Es duldet wohl Sünder, aber die aus Schwachheit sündigen, das ist, die alsbald in dem Augenblick, da sie vom Fleisch übereilet werden, den Fehler erkennen, bereuen und darnach streben, daß sie besser und im Guten völliger werden. Aber eine Gewohnheit aus Sünden machen gilt nicht. Denn wie die Heiligung Gott ist ein Wohlgefallen, so ist die Unreinigkeit ein Greuel vor Gott.

Wir beschließen mit unserm Apostel Paulus: Wer verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist gegeben hat in euch. Es ist aber ein Großes, Gott verachten und verwerfen. Was verkündigt der Herr dem Priester Eli 1. Sam. 2? Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Der Herr aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi! Amen.

Epistel am Sonntage Oculi.

Von der Heiligung in der Liebe und Reinigkeit.

Ephes. 5, 1 — 9.

Lieben Brüder, so seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidung, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollet ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener,) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Geliebte in Christo Jesu! Der Grund des Christenthums ist die Vereinigung mit Christo, mit dem wir ein geistlicher Leib sind. Dieser Leib bestehet aus seinen Theilen. Das Haupt ist Christus, die Heiligen sind die Glieder. Beide Theile sind zusammen verbunden durch eine Vereinigung: erstlich zwar die Glieder mit Christo, als dem Haupte, durch den Glauben; hernach aber die Glieder unter sich selbst durch den Geist Christi, der da ist ein Geist der Liebe. Die Glieder sämmtlich, unter sich durch die Liebe verschürzet, hangen an ihrem einzigen Haupte Christo, von dem sie empfahen Leben und Bewegung. Das ist dann der Grund des Wandels, den wir in Christo führen. Auf solche Weise schreibet Paulus Ephes. 4: Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus; aus welchem der ganze Leib

zusammen gefüget, und ein Glied am andern hanget, durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung thut, nach dem Werke eines jeglichen Gliedes in seiner Maße, und machet, daß der Leib wächset zu sein selbst Besserung; und das alles in der Liebe. Damit wird uns der geistliche Leib Christi beschrieben, als der wachsen und zunehmen soll. Solcher Wachsthum geschiehet in Ansehung der Glieder; denn das Haupt ist vollkommen. So wächset nun der Leib auf zweierlei Weise. Erstlich, wenn neue Glieder herzugebracht und Christo einverleibet werden. Zum andern, wenn die einverleibten Glieder kräftiger und stärker werden; nicht abnehmen, sondern zunehmen: daß wir nicht mehr Kinder sind, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Winde; sondern daß wir ein vollkommener Mann werden. Hiezu sind wir lebendig gemacht durch den Geist, der von Christo, als dem Haupte, zu uns kommt.

Also wird die geistliche Vereinigung ein Grund und Ursprung des ganzen christlichen Lebens. Wer nicht will ein todt abgehauenes Glied sein, der muß sich vom Geiste Christi führen und treiben lassen. Hierüber gründet Paulus auf diese geistliche Vereinigung solche Vermahnung: So sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes; welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens; welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit, sammt dem Geiz. Ihr aber habet Christum nicht also gelernet, so ihr anders von ihm gehöret habt, und in ihm gelehret seid, wie in Jesu ein rechtschaffen Wesen sei, daß ihr von euch abgeleget nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; und euch erneuert im Geist eures Gemüthes, und anziehet den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.

Zu solcher Vermahnung gehöret auch die heutige Lection, die uns leitet zur Heiligung in der Liebe und Reinigkeit, beides in Worten und Werken. Dem sollen wir andächtig zuhören, denn es ist ja nöthig, weil wir so träge zum Guten, daß wir immerfort angetrieben werden. Wir sollen aber auch bei solcher Vermahnung des Grundes nicht vergessen, nämlich der geistlichen Vereinigung, wie wir mit Christo allesammt ein geistlicher Leib sind, daß, wenn wir bedenken, welches Geistes Kinder und welches Leibes Glieder wir sind, wir uns schuldig erkennen, zu trachten nach der Heiligung in der Liebe und Reinigkeit. Gott gebe Gnade! Amen.

Es sind zwei vornehme Stücke unsers Christenthums, Liebe und Reinigkeit. Das eine lehret uns recht umzugehen mit dem Nächsten, das andere lehret gegen unsern eigenen Leib uns recht zu verhalten.

Zur Liebe reizet uns, das Paulus saget: So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.

Unser äußerlicher Wandel und Leben gegen den Nächsten soll lauter Liebe sein. Wandelt in der Liebe. Das geschiehet auf zweierlei Weise. Erstlich, wenn wir fliehen alle Bitterkeit in Worten und Werken, wie Paulus kurz vorhin im 4. Cap. ermahnet: Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung sei fern von euch, sammt aller Bosheit. Hernach wandeln wir in der Liebe, wenn wir Liebeswerke und Freundlichkeit gegen den Nächsten üben in Worten und Werken; dazu gleichfalls kurz zuvor im 4. Cap. Paulus ermahnet: Seid unter einander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo.

Zu solchem Liebeswandel reizet uns der Apostel mit süßen Worten, durch die Liebe des Vaters, und Christi unsers Heilandes. Seid Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder. Und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.

Kinder sollen ja nacharten den Eltern. Ein Mensch gebieret nach der Natur keinen Löwen, ein Löwe gebieret keinen Hund, sondern ein jedes Ding schlechtet nach seiner Art. Sind wir denn Gottes

liebe Kinder, so müssen wir auch Gottes Art und Natur annehmen.

Was ist aber Gottes Art und Natur? Der liebe Apostel Johannes in seiner 1. Ep. 4 spricht: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Gott ist lauter Liebe, und beweiset seine Liebe nicht allein darin, daß er täglich seine milde Hand aufthut, und uns ernähret, daß er seine Sonne aufgehen lässet über Böse und Gute; sondern vielmehr, daß er uns seinen Sohn gegeben, uns mit Geduld träget, Sünde vergiebet und uns überschüttet, beides mit leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Gütern. Gott geußt sich in seinem Sohne Christo Jesu über uns gar aus, mit allem das er ist und vermag.

So ist auch die Liebe Christi überschwänglich groß, der sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Alle Opfer, die vorhin geschehen, sind ein Vorbild gewesen des heil. Opfers, des Sohns Gottes, der unsere Sünde selbst getragen hat an seinem heil. Leibe, und dafür Leibes- und Seelenangst, und endlich gar den Tod gelitten hat, daß wir also dadurch bei Gott ausgesöhnet sind. Andere Opfer sind, an ihm selbst und dem Werke nach, nur ein Stank; denn was bringt es für Anmuth, so ein Aas ins Feuer geworfen wird? Aber das Opfer Christi, als eines unbefleckten Lämmleins, ist Gott ein süßer Geruch; Gott hat es gern, und ist vor ihm angenehm. Nachdem Noah, der Gerechte, nach der Sündfluth aus dem Kasten gegangen war, nahm er von allerlei reinem Viehe und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer. Davon stehet geschrieben: Der Herr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen. Daß Noah Opfer vor dem Herrn süß gerochen, kam nicht her aus dem Werk, aus Schlachten und Brennen, sondern aus dem Glauben, daß Noah, der Gerechte, bei solchem Opfer Gott im Glauben vorgehalten das einige rechte Opferlamm Gottes, das da trägt die Sünde der Welt; das war Gott also angenehm, daß er beschlossen in seinem Herzen, um der Versöhnung Christi willen nicht mehr die Menschen zu verderben. Das Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes, da er seinem Vater gehorsam worden bis zum Tode des Kreuzes, und unsere Sünde getragen hat, das ist das rechte Opfer des süßen Geruchs, das Gott um des Gehorsams Christi willen so angenehm gewesen, daß er dadurch dem ganzen menschlichen Geschlechte versöhnet ist.

Das mag man ja Liebe heißen, Gottes Sohn wird selbst ein Opfer für uns! Daß er uns erlösete vom Fluche des Gesetzes, wird er selbst ein Fluch für uns. Bedenke allhier was du willst, so ist alles groß. Bedenkest du den, der da liebet, oder den der geliebet ist, oder die Art der Liebe, du wirst große Liebe finden. Christus ist der ewige Gottessohn, der Glanz göttlicher Herrlichkeit. Wir waren ein Stank vor Gott, Gottes Feinde, und des Teufels Leibeigene. Noch liebet uns Christus, und aus Liebe hat er sich dahin gegeben, daß nur uns geholfen würde. Daraus haben wir diesen Nutzen: für alle unsere Uebertretung und Sünde dürfen wir Gott nichts geben, als daß wir ihm im Glauben vorhalten seinen Sohn Jesum Christum, den Gekreuzigten, so sind wir versöhnet, und die wir vorhin ein Stank waren, werden ein süßer Geruch; denn es ist unser Glaube, wie das Opfer Noah, ein süßer Geruch vor dem Herrn.

So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe. Willst du ein liebes Kind Gottes sein, so folge nach der Art und Natur Gottes, daß du auch Liebe übest. Ueberwinde durch die Liebe Gottes alle Bitterkeit und Grimm, und gedenke, daß dir Gottes Liebe vorgesetzt ist zur Nachfolge; und obschon die Natur dich zur Bitterkeit treibet, so sollst du doch der Natur Gewalt anthun, und gedenken: Siehe, diese bittere Natur habe ich vom sündlichen Fleisch geerbet, weil ich Fleisch vom Fleisch geboren bin; weil aber auch durch Gottes Gnade ich aus dem Geiste neugeboren, und Gottes liebes Kind worden bin, soll ich ja meine fleischliche Bitterkeit nicht herrschen lassen. Auch um der Liebe Gottes willen, welcher lauter Liebe ist, und lauter Liebe an uns übet, folge nicht der bösen Bitterkeit. Bedenke doch, wie du könnest Gottes liebes Kind heißen, wo du seiner Natur willst zuwider leben; bedenke, wie du könnest in der heiligen Gemeinschaft des Leibes Christi bleiben, so du nicht Raum giebst dem Geiste Christi, der da ist ein Geist der Liebe.

Christi Liebe wird uns nicht allein vorgesetzet als eine Bewegung zur Liebe, sondern auch als ein Exempel, darin uns die Art der Liebe erzeiget wird, wie heftig dieselbe sein solle. Die Welt liebet auch, suchet aber nur das Ihre, und liebet, so lange Nutz bei der Liebe ist. Darum müssen wir nicht lieben mit der Welt, sondern mit Christo; der hat kein Genieß gesuchet, sondern vielmehr hat sich verzehret, daß er uns erhielte. Also sollen Christen gedenken, wie sie allhier auf Erden andern dienen und nütze seien, mit Leib, Gut und Leben. Liebet nicht mit dem Mund allein, sondern in der That und Wahrheit; und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott uns vergeben hat in Christo.

Ferner spricht Paulus: Hurerei und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidung, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn dies sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Damit führet er uns auf Reinigkeit in Worten und in Werken; denn wie die Unreinigkeit, also die Reinigkeit ist zweierlei, nämlich in Worten und in Werken.

Die Unreinigkeit im Werk ist die Befleckung des Fleisches, Hurerei und allerlei Unreinigkeit, die außer dem züchtigen Gebrauch des Ehestandes getrieben wird, allein oder selbander, dessen vielfältige Art nicht zu nennen ist. Diese Unkeuschheit hat die Art, wenn man ihr nur erst etwas Raum giebet, wird bald daraus eine unersättliche Begierde und Lustseuche, die Paulus allhier einen Geiz nennet, da der Mensch in seiner Unzucht nicht kann gnug haben.

Solche Unzucht, wie sie auch Namen habe, soll von Christen so ferne sein, daß wir sie nicht lassen von uns gesaget werden. Was aber nicht soll von uns gesaget werden, soll soviel weniger von uns verübet werden. Es soll ein Christ ein solch reines Gemüth haben, daß er davor erschrecke, wenn er solche Schande nur nennen höret. Man kann zwar nicht wehren, daß nicht von einem oder andern in einer Gemeine Unzucht getrieben werde; doch muß mans nicht gut heißen, sonden nach Gebühr strafen. Wer nun allhier der Vermahnung des heiligen Geistes folgen will, der muß fürs erste bei ihm selbst alle Art Unzucht meiden und hassen, hernach auch bei keinem andern gut heißen. Sonst wenn das nicht geschiehet, so muß die Gemeine den bösen Namen tragen, daß man von ihr saget: Unzucht ist bei dieser Gemeine eine Freiheit.

Gleichmäßig soll auch von Christen fern sein die Unreinigkeit in Worten; denn eben, was der Geist Gottes von Hurerei gesaget: Lasset sie nicht von euch gesaget werden; das saget er auch von schandbaren Worten, Narrentheidung und Scherz: Lasset sie auch nicht von euch gesaget werden. Alle Worte, die nicht dienen zur Noth oder Besserung im Glauben, sind unnütze Worte; so man aber solche Worte brauchet, ergötzliche Lustigkeit zu erwecken, ist es ein Scherz; so man aber solche Lustigkeit suchet in losen, unzüchtigen Worten, sind es schandbare Worte und Narrentheidung. Dahin gehören alle losen Sprichwörter, leichtfertige Historien und schandbare Lieder. Diese schandbaren Worte, Narrentheidung und Scherz, sollen wir nicht lassen von uns gesaget sein; sie sollen auch nicht unter uns gut geheißen werden. Wer diese Vermahnung will annehmen, der hüte sich fürs erste selbst vor ungebührlichem Scherz und Narrentheidungen, daß er sie aus seinem Munde nicht gehen lässet; hernach höret er den Narrentheidungen nicht gerne zu, suchet auch keine Lust darin, lobt es auch an niemand, sondern ist ihm zuwider.

Es hat der heilige Geist nicht ohne Ursache die Unreinigkeit, sowohl in Worten als in Werken, bei Christen verworfen und uns davon abgemahnet. Denn was unnütz und unzüchtig Geschwätz anbelanget, so spricht der Geist Gottes: Sie ziemen euch nicht; sie ziemen keinem Christen. Bei der Welt wird es gelobet, ein lustiges Gelach machen können; aber der heilige Geist urtheilet anders davon, und achtet es für kein Lob, sondern für fleischliche Lust und Schande, die keinem Christen wohl anstehet. Lasset nicht von euch gesaget werden schandbare Worte und Narrentheidung, oder Scherz, welche euch nicht ziemen. Sie ziemen Christen nicht; denn weil sie zur heiligen Gemeinschaft des Leibes Christi gehören, so gebühret ihnen, aus Christi Geist reden und leben. Eines Christen Leben soll sein, nach dem Exempel des Lebens Christi, eine lautere ernsthafte Freund-

lichkeit. Schandbare Worte ziemen einem Christen nicht, auch darum, dieweil sie das Herz verunreinigen. Gleich wie ein schandbares Geschwätz eine Anzeigung ist eines schandbaren Gemüthes, und aus schandbarem Gemüthe herfließet, also macht es auch unheilige Gemüther. Gedenke an Petrum, der vorhin so ein treuherziger Bekenner Christi war, daß er auch willig war, mit ihm in den Tod zu gehen. Da er aber sich zu losem Gesinde gesellete, und sich mit unter dem losen Haufen zum Kohlfeuer hinzumachte, da zweifelsohne viel schandbare Reden von dem gefangenen Jesu vorgelaufen, da wird sein Herz in der Liebe Christi beim Kohlfeuer so verkältet, daß er seinen Herrn und Meister verläugnet, und nach der losen Buben Art sich verfluchet und verschwöret. Es ist gar nachdenklich, was Ephes. 4 vom faulen Geschwätz der Apostel urtheilet: Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heil. Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Erkennet doch, wie schändlich einem christlichen Gemüth das lose schandbare Geschwätz sein muß, dadurch der heil. Geist Gottes betrübet wird; da doch der heilige Geist Gottes in seinen Wirkungen das Zeichen des wahren lebendigen Glaubens, und das Siegel unserer Kindschaft und Seligkeit ist. Es ist nicht zu glauben, was für ein großer Abbruch dem christlichen Wandel und der gottseligen Andacht geschiehet durch böses, schandbares Scherzen und Schwätzen, man rede es, oder höre es; es kann die andächtige Seele dadurch in der Liebe Gottes also verkalten, und der Welt so hold werden, daß sie sich selbst verlieret, und nicht so bald wiederfinden kann. So gar schädlich ist einem Christen die Narrentheidung, schandbare Worte, und fauler Scherz. Wenn dies betrachtet würde, würde auch ein Mensch so nicht sitzen und lachen, und seine Lust haben, da solche schandbaren Reden getrieben werden, daß auch der Himmel sich möchte davor entfärben.

Begehren wir aber zu wissen, wovon der Christen Rede sein soll; so weiset uns allhier der Apostel Paulus auf Danksagung; das ziemet Christen vielmehr, als loser Scherz. Es heißt aber Danksagung solche Rede, dadurch Gott gepreiset wird, wenn man nämlich von Gottes Lob und Werken redet. Das ist es, dazu uns Paulus hernach Epheser 5. ermahnet: Saufet euch nicht voll Weins, sondern werdet voll Geistes. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. O wie würden unsere Gastereien und Zusammenkünfte so nützlich und seliglich ablaufen, wenn dieses in Acht genommen würde! Wie würde einer den andern in der Liebe und Furcht Gottes erbauen, schärfen, gründen! Wie würde so mancher umgetauft und gebessert werden! Aber eben darum hat es der Teufel nicht gern, und jaget uns Scham und Verdruß ein, von Gott und der Seelen Heil in Gesellschaften zu reden. Wenn wir zusammen kommen, so reden wir zwar zuweilen von wichtigen und nützlichen Dingen; meistentheils aber, so wir nicht Scherz suchen, weiß man nicht, wovon wir reden sollen; wir suchen bald dieses, bald ein anderes hervor, und gedenken oft mit aller Macht auf Materie zu reden, damit uns die Zeit nicht lang werde. O wäre es unsere Lust, von Gott und göttlichen Sachen zu reden, es sollte uns an keiner Materie mangeln; denn das Gute, das wir durch Christum in Gott empfinden und erwarten, ist so reich und groß, daß es nimmer genug kann betrachtet werden. Alsdann dürften wir auch keine fremde Ergötzlichkeit in Reden suchen; der gläubigen Seele ist das Gespräch so angenehm, liebreich und anmuthig, daß sie keine weltliche Lust dafür begehret. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ein frommes christliches Herz wird recht froh darüber, wenn es nur einen Abend im christlichen Gespräche sich recht ergötzet hat.

Wer nun liebet den heiligen Geist Gottes, damit wir versiegelt sind, der wird ja nicht begehren, mit schandbarem Geschwätze denselben zu betrüben, sondern vielmehr mit Danksagung erfreuen; und solche Leute dulden auch unter ihnen kein faul Geschwätz, vielweniger begehren sie dieselben mit Lust anzuhören. Die Gewohnheit würde viel hiezu helfen. Darum wäre auch nützlich und zu wünschen, daß bei allen Tafeln dieses zu einer Gastregel angeschrieben stünde: Lasset nicht von euch gesagt werden schandbare Worte und Narrentheidungen, oder

Scherz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Danksagung. Das ist: Lasset nicht von euch gesaget werden: Diese Leute haben hier an dieser Tafel schändliche Narrentheidung getrieben (denn das wäre einem Christen eine Schande); sondern vielmehr: Diese Leute haben an dieser Tafel ein recht christlich, gottselig Gespräch geführet. Solches aber müßte nicht allein angeschrieben, sondern auch in gute Acht genommen werden, daß einer den andern mit Ernst darauf wiese.

So Unreinigkeit in Worten bei Christen nicht zu dulden, soll dieselbe vielweniger in der That verübet werden. Hurerei und alle Unreinigkeit, oder Lustgeiz, lasset nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet. Obzwar wir noch mit dem Fleische der Sünden umgeben sind, so sind wir doch heilig, als die wir geheiliget sind durch den heiligen Geist und durch das Blut unserer Reinigung, welches ist das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes; darum stehet uns garnicht an einzige Befleckung am Leibe oder an der Seele. Wie sollte ich die Glieder Christi zu Hurengliedern machen? Das sei ferne. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott, und seid nicht euer selbst? Ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leib und in eurem Geist, welche sind Gottes.

So ruhet auch eine harte Strafe vor der Thür der Unzüchtigen. Denn das sollet ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Lustgeiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes.

Es ist vorhin gesagt, daß Unzucht die Art habe, wenn man ihr erstlich Raum giebet, daß eine unersättliche Lustseuche darauf folge. Solche Lustsüchtige und unersättliche Lusthengste werden allhier Götzendiener genennet. Gleichwie die leibliche Abgötterei in heiliger Schrift für eine geistliche Hurerei ausgerufen wird, da ein Mensch mit seinem Herzen von Gott abweichet, und sich zu etwas hält, das nicht Gott ist; also wird auch die leibliche Hurerei eine geistliche Abgötterei genennet: dieweil der Mensch dadurch die unzüchtige Fleischeslust zum Gott machet. Es stehet Gott immer und schreiet: Hurerei und Unzucht und Lustseuche lasset nicht von euch gesaget werden. So schreiet dein unzüchtiges Herz, wenn es seine Lust haben will: Du sollst mir dienen. Da stehets denn bei dir nicht mehr, hast auch kein Belieben dazu, Gott zu folgen; sondern mußt deiner Unzucht folgen, so sehr hat dich die Unzucht eingenommen. Das heißt ja der Lustseuche, als einem schändlichen Götzen, dienen.

Nun, was ist dein Lohn? Kein Hurer, oder Unreiner, oder Lustgeiziger hat Erbe am Reich Christi und Gottes. Das Reich Christi ist das Reich der Gnade allhier auf Erden; das Reich Gottes ist das Reich der Herrlichkeit in der himmlischen Seligkeit, allda der Sohn dem Vater das Reich wieder übergeben wird; also, daß der Sohn da nicht mehr regiere, und Gottes Kinder mache durch den Glauben, sondern Gott unmittelbar in dem Menschen herrsche, und alles in allem sei. So ist nun allhier so viel gesaget, daß die Hurer und Unreine keine wahren lebendigen Glieder der Kirche Gottes sind, weder hier noch im ewigen Leben; sie haben keinen Theil an dem Reiche der Gnade, so haben sie auch keinen Theil an der ewigen Seligkeit. Denn wie kann es möglich sein, daß einer sollte ein lebendiges Glied am geistlichen Leibe Christi sein, und sollte doch nicht von Christi Geist, sondern vom Hurengeist getrieben werden? Eben dies Urtheil ist auch vorhin über die Unreinen gesprochen in der 1. Epist. an die Cor. im 6. Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, werden das Reich Gottes ererben. Wie kann er höher schrecken? Das wisset ihr, saget Paulus, und dürft keinen Scherz daraus machen, kein Hurer oder Unreiner, oder Lustgeiziger, hat Erbe am Reiche Christi und Gottes.

Mit solchem Ernst fordert Gott die Heiligkeit von seinen Kindern. Das glaubet die Welt nimmer; sie gedenket: Es hat keine Noth, man ist darum nicht verdammet; es ist der Teufel nicht so schwarz, wie er gemalet, die Hölle nicht so heiß, wie davon gepredigt wird. Damit wir aber durch solche und dergleichen Weltreden nicht verführet werden, warnet uns allhier Paulus: Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun

aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wer in der Welt lebet, wird viel Spottworte der Weltkinder anhören müssen, dadurch ein christlicher Wandel gehöhnet wird. Aber lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; seid nicht ihre Mitgenossen, sondern strafet es. Ein Christ muß mit nichten an solchen epicurischen Reden Lust oder Gefallen tragen, und sich wohl vorsehen, daß er durch solche üppige Reden von der Einfalt des christlichen Wandels nicht abgezogen werde.

In solcher Vorsichtigkeit haben wir große Ursachen. Denn erstlich, um dieser Spottreden willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Kinder des Unglaubens und Ungehorsams sind alle Widerspenstigen, die dem Worte Gottes nicht glauben, es gering achten, und sich ihm widersetzen. Ueber solche wird gewiß der Zorn Gottes kommen; und eben um des Spottes willen, den sie vom Christenthum treiben und annehmen. Wenn die Welt ihren Lüsten und der Sünde dienet, dieselbe auch gering schätzet, und einen Scherz daraus machet, und hingegen von dem heiligen Wandel der Christen spöttisch redet; wenn auch andere, die es hören, solchen Spottworten Glauben geben: das ist die Macht der Finsterniß, dadurch so viele Christen verblendet und auf unzüchtige Bahn gezogen werden, in Gottes Zorn und Rache fallen. Darum, ihr christlichen Herzen, machet euch nicht theilhaftig ihrer Sünden, daß auch euch der Zorn nicht treffe.

Hiernach betrachtet auch dies: Ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Darum wandelt wie die Kinder des Lichts. Das menschliche Gemüth ist in der ersten Erschaffung lauter Licht gewesen, und seinem Schöpfer ähnlich: es sahe Gott und seinen Willen, und leuchtete dem Menschen vor zu allem Guten. Durch des Teufels Betrug und die Sünde ist die Seele voll dicker Finsterniß geworden, daß sie Gottes Licht nicht kann noch will begreifen. Sobald aber durch den heiligen Geist der Geist unsers Gemüths erneuert wird, fängt es an wieder ein Licht zu sein. Nach solcher Beschaffenheit sagt der Apostel Paulus allhier zweierlei. Erstlich: Nun seid ihr ein Licht in dem Herrn. Unser Gemüth fängt an zu leuchten und zu brennen in der Flamme des heiligen Geistes, also, daß wir auch ein Licht in der Welt sind, und andern vorleuchten; wie geschrieben stehet von den Kindern Gottes zu den Philippern im 2: daß sie mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte scheinen als die Lichter in der Welt, damit daß sie halten ob dem Worte des Lebens.

Daraus fließet eine zweifache Bewegung zur heiligen Vorsichtigkeit, daß wir durch der Welt Gespött uns von der Heiligkeit nicht abziehen lassen. Denn erstlich: Ihr seid weiland Finsterniß gewesen, und in aller Schande versenket; darum sollen wir nicht wieder umkehren zur vorigen Unreinigkeit, nachdem wir durch Christi Geist davon befreiet sind. Niemand, der vernünftig ist, stürzet sich mit Willen wieder in eine Gefahr, daraus er vorhin durch große Mühe gezogen ist. So ist auch keine Bestie so unsinnig, daß sie wiederkehre zu den Banden, von welchen sie sich losgerissen hat. Zum andern: Ihr seid ein Licht im Herrn; darum wandelt als die Kinder des Lichts. Matthäi im 5. spricht der Herr: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Die Werke des christlichen Wandels sind eine Wirkung und Anzeigung des Lichts, das in der Seele leuchtet. Ist nun ein Licht inwendig in uns; so muß es einen äußerlichen Schein in den Werken von sich geben. Wird der äußerliche Schein ausbleiben, so magst du nicht anders gedenken, als daß das Licht in dir verlöschet sei. Will schon allezeit in allen Dingen das Vermögen nicht folgen, ist doch immerdar bei dem erleuchteten Menschen der Streit und Kampf, das Wünschen und Beginnen. Darum so lieb es jemand ist, ein Licht im Herrn zu sein, so lieb soll es ihm auch sein, dem Lichte nachzufolgen. Er hüte sich, daß er durch vergebliche Worte nicht abgezogen werde von dem lautern Wesen, das in Christo ist, und von den Werken des Lichts.

Was sind aber die Werke des Lichts? Paulus nennet sie Früchte des Geistes. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Wenn wir nach der Gütigkeit jedermann Liebes und Gutes erzeigen, und gern vergeben; nach der Gerechtigkeit niemand beleidigen; nach der Wahrheit vor Gott wandeln in der Rei-

nigkeit des Leibes und der Seele: so wandeln wir recht als die Kinder des Lichts. Davon lässet sich die erleuchtete Seele nicht abziehen durch vergebliche Worte der Weltkinder, sondern strafet sie vielmehr.

Es ist diese epistolische Lection an ihr selbst eine Vermahnung, hart und deutlich genug, und gehet dahin, daß wir halten an der Heiligung, in Uebung der Liebe und der Reinigkeit, in Worten und Werken, und daß wir uns davon durch keine Spottreden der Welt ableiten lassen.

Aber wer nimmt es mit Gehorsam auf? Es ist gar eine schreckliche Rede, die im heutigen Evangelio geführet wird. Wenn der unreine Geist vom Menschen ausziehet, so kehret er wieder um mit sieben andern Geistern, die ärger sind, denn er: alsdann wird das letzte ärger, als das erste gewesen ist. Damit ist soviel gesaget: Mit einem getauften Christen, der nicht vom Geist Gottes getrieben wird, stehet es viel ärger als mit einem Heiden. Denn da die Heiden einhergehen nach ihrer angebornen Blindheit, in Unwissenheit, da werden die Christen entweder Heuchler, oder gar muthwillig und halsstarrig, wissen den Willen Gottes und achten ihn nichts. Das kommt nirgend anders her, als daß sie nun von sieben Teufeln getrieben werden, da sie etwan vorhin nur von einem getrieben worden. Und mag allhier gelten, was Paulus saget: Ist unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Denn es ist unmöglich, daß die gute Vernunft nicht einst sollte umdenken: Siehe, was thust du? Wem widerstrebest du? Wessen Wort ist es, das du verwirfst? Wenn nicht der Satan der Ungläubigen Sinne verblendet hätte, daß sie nicht erwägen, was sie hören und wissen.

Vor acht Tagen hat der Geist Gottes uns auf solche Weise geprediget durch seine Mithelfer: Lieben Brüder, ihr habt von uns empfangen, wie ihr sollet wandeln in der Heiligung, daß ihr Gott gefallet. So bitten wir euch und ermahnen in dem Herrn Jesu, daß ihr darin immer völliger werdet. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Werdet ihr aber abweichen zur Lustseuche, und andern unrechtfertigen Händeln, so wisset, der Herr ist Rächer über das alles. Das ist damals angehöret; wer aber hat es angenommen, und wer ist dadurch gebessert? Jetzt vermahnet uns Gottes Geist abermal: Lieben Kinder, wandelt in der Liebe; denn ihr seid Kinder Gottes. So seid auch Gottes Nachfolger, und fliehet alle Unreinigkeit in Worten und Werken. Hurerei und schandbare Worte lasset nicht von euch gesaget sein, denn das ziemet euch nicht, ihr seid heilig. Weiland waret ihr Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht im Herrn. Werdet ihr aber umkehren zur Unreinigkeit der Sünden, so wisset, daß kein Unreiner Erbe hat am Reiche Christi und Gottes. Das wird angehöret, und ist zu besorgen, daß es wenig wird angenommen werden. Wie soll man ihm denn thun? Soll man das Predigen und Vermahnen ganz anstehen lassen? So lautet unser Beruf nicht; sondern: Halte an. So müssen wir ja predigen, und das Gedeihen von Gott erbitten und erwarten; er weiß schon, bei wem und wann dies sein Wort wirken soll. Das wissen aber dennoch die Verächter, die das Wort hören, und nicht achten: wie es mit ihnen ärger geworden ist, denn mit den Heiden, wegen ihrer muthwilligen Uebertretung, da sie doch des Herrn Willen hören und wissen; also soll es auch am Tage der Vergeltung mit ihnen ärger werden, als mit den Heiden. Denn der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird zweifache Schläge empfangen.

Wer zu erbitten ist, den bitten wir, und ermahnen durch Gott, daß er den Ernst Gottes zu Herzen nehme. Leget ab alle Unreinigkeit, und liebet alles, was gehöret zur Liebe und Heiligung; denn also geziemet es euch, die ihr Christen seid. Es geziemet euch; denn ihr seid Glieder an dem geistlichen Leibe Christi. In welchem der Geist Christi nicht lebet, der ist ein todtes Glied. Es geziemet euch; denn ihr seid Gottes Kinder. So seid auch Gottes Nachfolger in der Liebe und in der Heiligung. Es geziemet euch; denn ihr seid ein Licht im Herrn. Darum wandelt auch als die Kinder des Lichts.

Wollet ihr aber nicht achten, was euch geziemet, so achtet, was euch schadet. Wo euer Ge-

bühr euch nicht mag bewegen, so erschrecke euch doch die Strafe. Von allen Götzendienern ist hier das Urtheil gesprochen: Sie haben keinen Theil am Reiche Christi und Gottes. Ein jeglicher, der der Sünde dienet und der Unreinigkeit, der ist ein Götzendiener. Wenn Gott spricht: Das lasse; so spricht deine Begierde: Das will ich. Also dienest du deinen Begierden, als einem greulichen Abgott. Solche Götzendiener haben keinen Theil am Reiche Christi und Gottes, weder in der Gnadenzeit, noch in der Herrlichkeit. O wie groß und breit ist das schöne Erbe Christi und unsers Gottes! O du unglückseliger Mensch, der du nicht den geringsten Theil an dieser Erbschaft haben willst! Es soll wohl mancher so boshaftig sein, daß er Gott ließe sein Erbe, wenn er nur allhier genug seiner Lüste haben könnte. Aber es heißet nicht allein von den unreinen Götzendienern, die ihren Lüsten dienen: Sie haben keinen Theil am Reiche Gottes; sondern auch: Der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens. Wollet ihr nicht mit Gott erben in der Seligkeit, so müsset ihr doch mit dem Satan ein Erbe theilen in der Hölle. Mag denn einen nicht erwärmen der Glanz des himmlischen Lichts, so soll ihn doch erschrecken das Drohen des höllischen Feuers.

Wer nun zu erbitten ist, den bitten und ermahnen wir nochmals in dem Herrn Jesu: meidet alle Unreinigkeit im Wort und Wandel, und haltet eure Seelen keusch in der reinen Gottesliebe. Es träget zwar Christus an seinem Leibe nicht lauter Heilige: so sollen wir auch nicht meinen, Christus wohne nicht in einer Gemeine, wo nicht lauter Heilige darin sind. Das Christenthum ist nicht lauter Triumph, sondern ein stetiger Kampf. Krieg aber gehet ohne Schaden nicht ab. Da werden etliche verwundet, etliche fliehen, etliche fallen, etliche werden gar getödtet, etliche gewinnen, etliche seufzen, etliche triumphiren. Ob nun schon viel Gebrechlichkeit vorfället, soll man doch darnach streben, daß wir in Worten und Werken heilig sind, Gott zu Ehren, und andern zur Besserung. Wir müssen mit nichten den Namen haben, als dulden wir alle Bosheit, Unreinigkeit und Schande, in Worten und Werken, und allerlei unrechtfertigen Handel, und achten es gering; davor behüte uns Gott, und ein jeglicher Christ muß selbst Fleiß anwenden, daß Unreinigkeit nicht von uns gesaget werde. Solches geschiehet erstlich, wenn ein jeglicher für sich das Böse und allerlei Schande und Unreinigkeit meidet; hernach, wenn das Böse nicht frei gelassen oder gelobet wird, sondern wenn man wehret und strafet. Alsdann kann man nicht sagen: Diese und jene Untugend wird in dieser Gemeine geduldet.

Hütet euch aber, daß ihr durch vergebliche Worte, dadurch der christliche Wandel vernichtet wird, nicht verführet werdet. Gedenket vielmehr, wie ihr mit Christo vereiniget, und Gottes Heiligthum seid; wie ihr seid Kinder Gottes, und ein Licht im Herrn. Darum seid Gottes Nachfolger, und wandelt wie die Kinder des Lichts: nicht in Unreinigkeit in Worten oder Werken; sondern in der Heiligung, in der Reinigkeit und Liebe. Gott helfe in Gnaden! Amen.

Epistel am Sonntage Lätare.

Von der zweifachen Ehe Abrahams, als einem Vorbilde des zweifachen Bundes Gottes.

Galat. 4, 21—31.

Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch

geboren; der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar. Denn Agar heißet in Arabia der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat vielmehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaac nach der Verheißung Kinder. Aber gleich wie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war; also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Geliebte in Christo Jesu! Es ist gar ein herzlich, anmuthig Lob, wenn der Apostel Paulus von den Galatern im 4. Cap. also redet: Ihr wisset, lieben Brüder, daß ich euch in Schwachheit, nach dem Fleisch, das Evangelium geprediget habe zum erstenmal, und meine Anfechtung, die ich leide nach dem Fleisch, habet ihr nicht verachtet noch verschmähet; sondern als einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja als Christum Jesum. Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

Wir erinnern uns bei diesem Lobspruch erstlich des Evangelii, das Paulus den Galatern, Römern und allen Heiden allenthalben gepredigt hat. Nämlich, es ist eine solche fröhliche Botschaft gewesen, darin offenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus dem Glauben im Glauben; nach dem Spruch Habakuk: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Bei diesem Evangelio hat Paulus zuerst alle Menschen zunicht gemachet, und sie im Gewissen der Verdammniß überzeuget; denn Gottes Majestät hat sich allen Menschen offenbaret, und ihnen das Gesetz ins Herz geschrieben, sintemal ihr Gewissen sie überzeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen. Doch haben sie Gott nicht geehret als einen Gott, sondern die Creaturen und die Eitelkeit mehr geliebet, als den großen, majestätischen Gott; daher ihnen auch Gott hat einen verkehrten Sinn gegeben, zu thun das nicht taugt, und hat sie lassen laufen nach ihrer Herzen Gelüsten. Wenn Paulus dergestalt die Heiden zunicht gepredigt, hat das Evangelium angefangen, sein eigen Werk zu treiben, und verkündiget, wie alle Sünder ohne Verdienst gerecht werden, aus der Gnade Gottes, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut. Letztlich hat Paulus die Gläubigen auch zur Furcht des Glaubens angemahnet, damit sie die Gnade Gottes nicht auf Muthwillen zögen. Dieses ist die kurze Summa aller Predigten, die der Apostel Paulus allenthalben gehalten; wie er denn selbst dieselben summarischer Weise in der Epistel an die Römer ordentlich zusammen gefasset.

Zum andern merken wir in erwähntem Spruche sonderliche Schwachheiten an Paulo, alldieweil er selbst bekennet, daß er in Schwachheit, nach dem Fleisch, den Galatern das Evangelium gepredigt habe, und in vielen Anfechtungen, die er nach dem Fleisch gelitten habe. Dem Geiste nach war Paulus ein Mann, und predigte mit großer Kraft das Wort Christi; dem Fleisch nach war er ein kleiner, geringer Paulus, mit Gebrechlichkeit, Noth, und vielerlei Anfechtung beladen. Wie er denn auch 2. Cor. 12. klaget über ein heimlich Anliegen, große Plage, Angst und Schrecken, die ihm der Teufel groß gemachet, welches ihm weh gethan, als ein Pfahl im Fleisch, und Faustpüffe, die ihm von des Satans Engel geschlagen worden.

Zum dritten haben wir zu bedenken, wie sich die Galater gegen die Schwachheit ihres Predigers verhalten. Sie haben seine Anfechtung und Schwach-

heit, die er nach dem Fleisch getragen, nicht verachtet noch verschmähet. Wenn jetzo ein Prediger zu einer Gemeine berufen wird, ist man nicht damit zufrieden, daß man habe einen Mann, kräftig im Geiste, sondern nach dem Fleisch besiehet man ihn hinten und vorn, daß ihm nichts fehle. Die Galater werden gerühmet, daß sie Paulum, wie schwach er auch dem Fleische nach gewesen, nicht verschmähet, oder geringschätzig um seiner leiblichen Noth willen gehalten haben; sondern vielmehr geliebet und geehret. Sie haben ihn aufgenommen als einen Engel Gottes, ja als Jesum Christum selbst, und haben ihm allerlei Gutes gethan. Ich bin euer Zeuge, spricht Paulus, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und sie mir gegeben. Solches ist billig; wer Gottes Wort lieb hat, der ehret dessen Diener. Doch ist es lobenswerth und ein seliges Ding. O wie selig waret ihr damals! Wenn Christen das Wort Gottes von ihren Lehrern aufnehmen und lieben, als Gottes Wort, da sind sie freilich selig; denn selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

Aber Jammer und Wunder, daß wir weiter von den Galatern hören: Wie bin ich denn nun euer Feind worden? Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet. Ihr liefet fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Mich wundert, daß ihr euch so bald von dem, der euch berufen hat in der Gnade Christi, abwenden lasset auf ein ander Evangelium. Die Ursache war diese. Viele von Juden waren in ihrem Gewissen überzeuget, daß Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, wäre der Gesalbte des Herrn; doch wollten sie von mosaischer Art nicht ablassen, gingen hin und wieder, wo Paulus eine Kirche gepflanzet hatte, und überredeten die neugepflanzten Christen, sie müßten neben dem Bekenntniß Christi auch Moses Weise und Gesetz annehmen, wo sie anders wollten selig werden. Sie beredeten auch viele; denn Moses konnte ja keinen falschen Gottesdienst verkündiget haben. Damit mußte der alte Paulus zurückstehen, und nicht mehr so viel gelten, wie vorhin. Also geht es noch oft. Ein Löffel, so lang er neu, ist noch wohl lieb; wird er alt, so tritt man ihn in Koth. Merket aber die Ursache, warum Paulus über die Galater also sehr eifert. Sie waren nicht Hurer, Ehebrecher oder Zänker, wie die zu Corinth; sondern sie wollten die Gerechtigkeit vor Gott nicht allein in Christo, sondern auch im Gesetz suchen. Das achtet Paulus so hoch, daß er auch saget: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? Welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget ist.

Solchem Irrthum widersetzet sich der Apostel Paulus in dieser Epistel, an die Galater geschrieben, mit vielen Gründen; und in gegenwärtiger Lection führet er uns auf ein Vorbild von einer zweifachen Geburt aus Abraham, welches er aus Mose nimmt, und zeiget darin, wie dieselben, so in dem Gesetze Ruhm und Gerechtigkeit vor Gott suchen, nicht können Gottes Erben sein. Da sollen wir nicht gedenken: Das gehet mich nicht an; ist nur eine Streitsache; ist mir zu hoch. Nein, es trifft den Grund deiner Seligkeit. Denn das sollst du wissen: Wenn du gläubig geworden bist, so ficht dich der Satan an, nicht allein zur Linken, durch die sündliche Lust und fleischliche Sicherheit; sondern auch zur Rechten, durch falsches Einbilden vom guten Wandel, also daß du nicht aus rechtem Grunde dich in dem Guten übest, oder andere dazu treibest. Obwohl nun der Text etwas schwer zu verstehen, wollen wir doch in Einfalt soviel nachsinnen, als wir können, und darinnen beschauen das Vorbild der zweifachen Geburt aus Abraham, also, daß wir dadurch angereizet werden, zu bleiben in der Freiheit, dazu uns Christus Jesus befreiet hat. Gott gebe seine Gnade! Amen.

Der Apostel Paulus hat allhier zu thun mit allen denen, die vorhin Christum rein erkannt und angenommen hatten, nun aber auch wollten unter dem Gesetz sein; das ist, die einen Ruhm und Gerechtigkeit vor Gottes Gericht in dem Gesetze suchen wollten. Diese redet er also an: Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollet, habet ihr das Gesetz nicht gehöret? Als wollte er sagen: Ihr pochet auf Mosen. Wohlan, lasset sehen, ob euch Moses wird recht geben; ich will euch etwas aus Mose vorhalten. Was soll das sein? Es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern

von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren.

Die Historia soll uns bekannt sein aus dem 16. 18. und 21. Cap. des ersten Buches Mosis. Abraham hatte Verheißung vom Herrn bekommen, ihm und seinem Samen sollte das Land Canaan zu Theil werden, und sein Same sollte sein wie die Sterne am Himmel, die nicht können gezählet werden; doch ging Abraham hin ohne Kinder, und Sara sein Weib gebar ihm nichts. Darum spricht sie zu ihrem Mann: Siehe, der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Abraham, der gehorchet der Stimme Sara. Da nahm Sara ihre egyptische Magd Hagar, und gab sie Abraham, ihrem Mann, zum Weibe; und die ward schwanger und gebar den Ismael. Etwa nach dreizehn Jahren erschien Gott dem Abraham, und giebt ihm neue Verheißung: Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe, siehe, so soll Sara dein Weib einen Sohn haben. Und sie waren doch beide, Abraham und Sara, alt und wohl betaget, also, daß es Sara nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Dennoch erfüllete Gott seine Verheißung. Denn Sara ward schwanger und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren ward, Isaak. Und war alt hundert Jahr, da ihm der Sohn Isaac geboren ward.

Dieses ist die Historia von der zweifachen Geburt aus Abraham, darauf uns Paulus weiset und einen solchen Unterscheid machet: der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Denn da Ismael, der erste, gezeuget ward, war Abraham noch bei Kräften, ein Mann bei 85 Jahren, und Hagar war eine junge Dirne. Da aber Isaac, der andere gezeuget ward, war Abraham alt bei neun und neunzig Jahren; und Sara war nicht allein unfruchtbar, sondern auch so alt, daß es ihr nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Da man denn wohl weiß, was der Natur nach zu hoffen ist, wenn ein Weib ihre weibliche Zeit nicht mehr hat. Also ist hier keine natürliche Kraft zur Geburt gewesen, sondern durch übernatürliche Kraft ist Isaac gezeuget, nach dem Worte der göttlichen Verheißung.

Diese Historia begreifet in sich eine geistliche Bedeutung; wie Paulus saget: Die Worte bedeuten etwas. Es ist gewiß, daß die geistlichen Historien nicht allein zu historischen Wissenschaften geschrieben sind; denn alles was zuvor geschrieben, ist uns zur Lehre geschrieben. Darum ist es heilsam, daß alles auf den inwendigen Menschen gezogen und erbauet werde. Dahin zielet auch die Schrift. Also zeuget Paulus 1. Cor. 10 in der Wanderschaft des Volks Israel, wie solche alte Historien uns zu gut geschrieben sind. Doch ist ein Unterschied zu halten unter denselben Historien, deren Deutung der Geist Gottes in heiliger Schrift selbst angezeiget hat, und unter denen, die aus eigener Andacht ausgeleget werden. Jene haben einen festen unzweifelbaren Grund, daß ich auch den Glauben darauf bauen kann. Als wenn Christus die Historia von der ehrnen Schlange also ausleget, daß auf gleiche Weise des Menschen Sohn mußte erhöhet werden, auf daß alle, die mit Glaubensaugen ihn ansehen, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das bringet einen unzweifelhaften Glaubensgrund. Alles andere, was eigne Andacht suchet, als wenn die Kriege der Kinder Israel auf geistlichen Streit gezogen werden, muß vorsichtig, mäßig und nach des Glaubens Regel ausgedeutet werden.

Daß wir aber bei vorgeschriebener Historia bleiben, so ziehet Paulus dieselbe auf zwei Testamente und Bildnisse, die Gott über die Menschen aufgerichtet hat, und deutet sie also: Das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar. Denn Agar heißet in Arabia der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat vielmehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind Isaac nach der Verheißung Kinder. Das ist die apostolische Ausdeutung, dem müssen wir stückweise weiter nachdenken.

Die beiden Testamente, die allhier abgebildet werden, sind Gesetz und Evangelium. Im Gesetze verspricht Gott die Seligkeit denen, die es halten; im Evangelio vermachet er die Seligkeit denen, die da glauben. Das sind gleichsam zwei Weiber, dadurch Gott ihm das menschliche Geschlecht will verbindlich machen, und Kinder zeugen. So jemand wäre, der das Gesetz halten könnte, der würde dadurch haben, was im Gesetze versprochen ist, nämlich das ewige Leben.

Die Agar bildet bei den Bund und die Lehre, die vom Berge Sinai kömmt, das ist das Gesetz. Denn Agar heißet oder ist der Berg Sinai in Arabia, entweder daher, daß Agar mit ihrem Sohn in dieselbe Gegend geflohen, und sich daselbst gesetzet hat, wie denn auch die Araber Hagarener heißen; oder daß er sonst den Namen in Arabia als ein nahmhafter Berg gehabt hat.

Zu diesem Sinai gehöret Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, das ist, das irdische Jerusalem; wie Paulus saget: Sinai langet bis gen Jerusalem; oder vielmehr: Sinai kommt überein und ist gleichen Zustandes mit dem irdischen Jerusalem. Zu Jerusalem ward von der Synagoge oder Judenschule, von den Priestern, Pharisäern und Schriftgelehrten nur das Gesetz getrieben, und mosaische Last dem Volke aufgebürdet. Also ist der Berg Sinai mit seinem Gesetz, und Jerusalem mit seinem mosaischen Gottesdienst einer Art mit der Agar.

Die Kinder Agar sind alle, die da wollen unter dem Gesetz sein, das ist, die nach dem Gesetz, aus ihrem Thun und Werken, Ruhm und Gerechtigkeit vor Gottes Gericht suchen. Denn gleichwie Ismael nach dem Fleisch aus natürlichen Kräften gezeuget und geboren ist: also suchen die, so unter dem Gesetz sind, die Kindschaft und das himmlische Erbe bei Gott in einem fleischlichen Dinge, im Thun oder Werken.

Solche Leute sind zu Christi und der Apostel Zeiten gewesen die Bürger Jerusalems, das ganze Judenthum. Da denn zu merken, daß alle Gläubigen vor Christi Zeit, ausgenommen die aus den Heiden, die außerhalb des heiligen Landes wohneten, zwar sind verbunden gewesen an den mosaischen Gottesdienst, doch also, daß denselben das Gesetz nur ein Zuchtmeister auf Christum wäre, indem erstlich den Gläubigen darin ihre sündliche Unart gezeiget ward, hernach auch die Arznei in Christo durch mancherlei Vorbilder. Die nun aus Israel durchs Gesetz hindurch sahen auf Christum, und in demselben ihre Versöhnung und Gerechtigkeit suchten, die waren nicht Agar, sondern Sarä Kinder. Die aber das Gesetz also annahmen, als bestünde darin ihr Ruhm, Gerechtigkeit und Seligkeit vor Gott, das sind dieselben, davon allhier gesaget wird, Agars Kinder.

Nun, was gelten die vor Gott? Sie sind Knechte. Gleich wie Ismael von der Magd geboren ward, also ist auch alles, was aus dem Gesetze Gerechtigkeit vor Gott suchet, nur eine knechtische Geburt. Das Testament, das vom Berge Sinai kommt, gebieret nur zur Knechtschaft; desgleichen das Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, ist dienstbar mit seinen Kindern. Dienstbar sind sie, denn sie arbeiten und lassen sich beschweren mit vielerlei Satzungen, und haben doch keinen Dank dazu, bleiben nur Knechte, und finden kein Erbtheil bei Gott. Denn wie Paulus saget, das Gesetz ist geistlich, und erfordert den Geist und das inwendige ganze Herz; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Darum ist uns mit dem Gesetze zur himmlischen Erbschaft gar nichts geholfen. Das ist nun eine Art, Agar mit ihren Kindern.

Dieser ist entgegengesetzet die Sara mit ihren Kindern, und bedeutet das himmlische Jerusalem, die Stadt Gottes, die Braut des Lammes, als des himmlischen Abrahams, nämlich die Gemeine, die Christo im Glauben anhanget. Das heißt ein Jerusalem, das droben ist; nicht daß etwan Christi Kirche außerhalb der Welt zu suchen, sondern ihres Ursprungs halber. Sie hat ihren Grund nicht auf Erden; sie ist wohl in der Welt, aber nicht von der Welt. Johannes in seiner Offenbarung hat sie vom Himmel herabfahren gesehen als eine Stadt Gottes unter den Menschen; denn sie wird durch himmlische Gnade gesammelt und gebauet. Hernach auch heißt es ein Jerusalem, das droben ist, des Wandels halber; denn der Gläubigen Wandel ist im Himmel. Das irdische Jerusalem heißt ein Jerusalem, das zu dieser Zeit ist: also heißt hingegen das himmlische Jerusalem ein solch Jerusalem, das künftig ist; denn sie ist noch nicht voll erbauet, und werden noch täglich viele hinzu gebracht. So ist sie auch nicht offenbaret in den Augen der Men-

schen, sondern Gott bekannt; Gott kennet die Seinen.

Dies himmlische Jerusalem, diese Braut des Lammes, ist unser aller, nämlich der Gläubigen Mutter; denn sie hat bei sich den unvergänglichen Samen, das Wort der Gnade, daraus die Kinder Gottes gezeuget werden, giebet ihnen auch die Speise und Nahrung, dadurch sie wachsen, und stark und zum ewigen Leben erhalten werden. Denn Christus, der in die Höhe gefahren ist, hat den Menschen Gaben gegeben, und etliche zu Aposteln gesetzet, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet (wohl gerüstet, allenthalben versorget und zubereitet) werden zum Werk des Amts (zu allem dem, das zum heiligen Priesterthum und wahren Christenthum gehöret), dadurch der Leib Christi erbauet werde.

Darum ist Jerusalem eine fruchtbare Mutter, nach dem Spruch Esaiä Cap. 54, welchen allhier der Apostel anziehet: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Die Kirche Christi ist gesammelt aus Juden und Heiden, und war im Anfange zur Zeit der Apostel gering. Dazu die Heidenschaft war ganz unfruchtbar; darin wurden Gott keine Kinder gezeuget; sie waren ohne Gott. Doch verkündiget ihnen Esaias viele Jahre zuvor gute Zeitung. Die große wüste Heidenschaft soll Gott mehr Kinder gebären, als das jüdische Volk vorhin jemals gethan hatte.

Die Kinder nun, die von dieser Mutter gezeuget werden, sind Kinder der Verheißung, und werden durch Verheißung geboren. Wir sind, wie Isaac, nach der Verheißung Kinder. Denn gleich wie Isaac nicht aus fleischlicher, natürlicher Kraft gezeuget ward, sondern in Kraft der Verheißung, die Abraham glaubte: also auch die rechten Kinder Gottes kommen aus keinem Vermögen, das in unserm Fleisch ist, zur Kindschaft, sondern allein durch die Verheißung von der Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Heilande. Wenn solche Verheißung geprediget und angenommen wird, so gebieret Sara Isaac, und die es annehmen, die sind Isaacs Kinder, nach der Verheißung.

Wie das Gesetz nur zur Knechtschaft gebieret, und das gesetztragende Jerusalem nur dienstbar ist mit seinen Kindern: also hingegen gebieret Sara zur Freiheit, und ist frei mit ihren Kindern. Und wie ein Kind im Hause seines Vaters nicht vonnöthen hat, allererst mit Dienstbarkeit und Arbeit die Erbschaft zu verdienen; sondern es ist seines Vaters Erbe, frei um der Kindschaft willen: also, die wir durch die Gnadenverheißung in Christo Jesu Gottes Kinder sind, dürfen wir nicht allererst durch Mühe und Arbeit unser Erbtheil bei Gott erwerben; wir haben es allbereit aus Gnaden, darum, daß wir in Christo Jesu Gottes geliebte Kinder sind.

Ein Theil der Vergleichniß von zweierlei Geburt haben wir schon gehöret; nun folget noch ein anderes, das uns anzeiget das Ende beiderlei Geburt, was sie für Lohn davon tragen. Gleichwie zu der Zeit der nach dem Fleisch geboren war verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien.

Von Ismael wird gesaget 1. B. Mosis 21, daß er ein Spötter gewesen. Das deutet Paulus also aus, daß er Isaac verfolget habe. Es hat ihn verdrossen, daß Isaac mehr sein sollte in seines Vaters Hause; drum hat er des Isaacs gespottet und ihn angefeindet. Solchen Sinn hat das jüdische Volk auch gehabt wider die Christen, und behält ihn noch. Also bleiben auch allezeit die Kinder des Gesetzes Verächter und Verfolger der reinen Freiheit, darin die Kinder Gottes stehen und gehen. Aber wie gehet es dem Sohne der Magd? Das Urtheil wird gesprochen: Stoß ihn hinaus, er soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. Dies ist der Lohn der Kinder Agar; als Knechte werden sie aus des Vaters Hause gestoßen. Denn weil sie verachten das lebendige Christenthum und die Kindschaft, die in Christo gegründet ist, so können sie auch nicht Erben sein. Hingegen der Sohn der Freien, obzwar er sich muß verspotten und verfolgen lassen, so bleibet er doch ein Erbe aller Güter. O wie große Verheißung ist uns gegeben! Alles, was Gott ist und hat, das erben wir.

Alles in eine Summa gefasset zu wiederholen, so hat Gott einen zweifachen Bund aufgerichtet,

gleich wie Abraham zwei Weiber hatte. Der erste Bund ist das Gesetz, und lautet also: Thue das, so sollst du leben. Der andere Bund ist die Gnadenverheißung des Evangelii: Wer glaubet an Christum, der soll selig werden. Agar, das erste Weib Abrahams, ist ein Zeichen des Gesetzes und des irdischen Jerusalems, sammt ihrem ganzen mosaischen Gottesdienst. Sara, die andere, ist ein Zeichen des himmlischen Jerusalems und des neuen Bundes, darauf Jerusalem gegründet ist. Ismael, der Sohn Agar, ist ein Vorbild derselben, die im Gesetze suchen eine Gerechtigkeit vor Gott. Isaac, der Sohn Sarä, ist ein Vorbild derselben, die in Christo suchen ihre Gerechtigkeit. Ismael wird geboren nach dem Fleisch. Die Werkheiligen wollen erwerben die Gerechtigkeit und die Huld Gottes, sammt dem Himmel durch eine Kraft, die in ihnen ist, durch Arbeiten und Wirken. Isaac wird geboren nach der Verheißung. Die Gläubigen werden Gottes Kinder durch die Verheißung der Gnade Gottes in Christo Jesu, wenn dieselbe im Glauben ergriffen wird. Agar mit Ismael ist dienstbar, und wird vom Erbe verstoßen: also, wer in Werken nach dem Gesetze vor Gott die Gerechtigkeit suchet, ist nur ein Knecht, arbeitet viel, und hat dessen keinen Dank, sondern wird vom Erbe verstoßen. Isaac ist frei, und bleibet ein Erbe: also, die sich im Glauben halten an Gottes Verheißung, sind freie Kinder Gottes, und erlangen durch die freie Kindschaft das Erbe. Was sie aber thun, das thun sie aus kindlichem Gehorsam und willigem Herzen, mit nichten aber als ein Verdienst.

Darauf schleußt der Apostel: So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen. Christus hat uns durch den Glauben zu Gottes Kindern gemachet, und in solche Freiheit gesetzet, daß wir vor Gott ohn Ansehen einiger Heiligkeit oder Verdienst, allein durch den Glauben, gerecht und selig sein sollen. Bei solcher Freiheit sollen wir auch verbleiben, und uns nicht in ein knechtisch Joch ziehen lassen, als die wir müßten viel gethan und gearbeitet haben, dafern wir wollten das Erbe erlangen. Denn das ist das knechtische Joch, wenn man mit vielen Satzungen das Gewissen beschweret, und dann in solchen Werken die Gerechtigkeit und Seligkeit vor Gott suchet. Aber lasset euch nicht in das knechtische Joch fangen, sondern bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat; denn wir sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Wir sollen nicht meinen, meine Lieben, solche Vermahnung gehe uns nicht an; es ist ja uns auch geschrieben. Darum nehme es ein jeglicher an zu seinem Unterricht, daß er wisse, worin er vor Gott die Gerechtigkeit und das ewige Leben suchen solle, wenn Gott uns Sünde zurechnen will; nämlich in dem Tod und in der Versöhnung des Blutes Jesu Christi, als des Sohns Gottes. Das ist euch allhier in einem Bilde vorgedeutet. Zum Grunde solches Glaubens fasset, was Paulus an die Galater im 3. Cap. sagt: Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Und insonderheit fasset wohl den Hauptspruch Röm. 3: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut. Da haben wir alles bei einander, was uns hilft zur Seligkeit. Eigen Werk und Verdienst ist ganz ausgeschlossen, die Gnade Gottes hilft allein; dieselbe schenket uns Jesum, als eine Erlösung in seinem Blut, wie einen Gnadenstuhl, daß, wenn wir mit Glauben vor demselben erscheinen, seine Erlösung, Verdienst und Versöhnung annehmen, wir gerecht und von Sünden losgesprochen werden. Die Gnade Gottes giebet uns Christum in seinem Tode, als unsere Versöhnung; der Glaube nimmt es an. Wenn Gott uns zurufet in unserer Seelenangst: Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; so antworten wir durch den Glauben: Ja, Vater, das ist das Lamm Gottes, das meine Sünde träget; um desselben willen sei mir gnädig.

Solche Lehre sollen wir recht fassen, auch um Verführung willen. Denn obwohl, Gott Lob! wir an diesem Orte vor Juden und andern Feinden Frieden haben, so möchte es doch geschehen, daß Verführer zu uns, oder wir zu ihnen kämen; da ist ja noth daß wir im Grund unsers Glaubens verwahret sind. So hören wir auch von vielen Secten, die auf ein christlich Leben gewaltig dringen. Das ist gut; aber ein Christ muß auf den

Grund sehen, aus was Grunde das christliche Leben von einem erfordert werde; ob wir auch aus der Freiheit gestoßen werden. Ist dem also, so gilt es nichts, wie schön es auch scheinet. Hat Abraham in Werken eine Gerechtigkeit, und lebet vor der Welt unsträflich, so hat er wohl Ruhm, und wird billig vor Menschen gelobet; aber damit hat er nicht Ruhm vor Gott; Röm. 4. Einer sehe sich vor. Ehrbarer, christlicher Wandel ist ja freilich gut und hoch zu rühmen; aber die Freiheit vor Gott in unserm Gewissen, wenn wir Gerechtigkeit und Seligkeit suchen, muß damit unverwirret bleiben.

Dies gläubige Erkenntniß machet rechtschaffene Hoffnung und Zuversicht in der Todesnoth, und wenn wir sonst um der Sünde willen vor Gottes Gericht gezogen werden. Denn wenn mich da mein Gewissen überzeuget, ich sei fleischlich und der Sünde ergeben, daß in meinem Fleische nichts Gutes wohne, daß ich viel Böses begangen, viel Gutes versäumet habe; so berufe ich mich auf die Erlösung Jesu Christi, und gedenke: Ich sei meinethalben wer ich will, ich sei gerecht oder ungerecht, heilig oder unheilig, das soll mir hier nicht helfen, soll mir auch hier nicht schaden. Ein Sünder ich bin, groß gnug, das weiß ich; doch stehe ich vor dir, o heiliger Vater, in der Gerechtigkeit Jesu Christi, nach deiner Verheißung. Da muß ich denn auch einen oder mehr Sprüche zur Hand haben, damit, wenn mein Gewissen fraget: Wo hat es dir Gott zugesaget? ich ihm begegnen kann und sagen: Gott hat es mir zugesaget; so und so hat er gesaget. Solche Verheißung muß ich auch können Gott vorlegen, damit kann ich den unüberwindlichen Gott binden; denn er kann wider sein Wort nicht. Darum soll die gläubige Seele mit solchen Verheißungen sich versehen. Denn daß man saget, ich werde durch Christum gerecht und selig, das ist wohl gut; soll es aber ein Glaube sein, so muß dies Bekenntniß auf Gottes Verheißung gegründet sein. Solche Verheißungen sind Joh. im 3: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 5: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht; sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Zu den Röm. im 4.: Unser Glaube soll uns zur Gerechtigkeit gerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christum auferwecket hat von den Todten; welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Hierauf kann ich meine Augen sicher zuthun, und lassen meine Seele in Frieden fahren.

Ja eben darum, daß wir solche Freudigkeit im Tod und Anfechtung haben sollen, ist es Gottes Wohlgefallen gewesen, allein durch den Glauben die Gläubigen selig zu machen. Wie geschrieben stehet Röm. 4: Das Gesetz richtet nur Zorn an; derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe allem Samen, nämlich dem, der des Glaubens Abrahams ist. So neben dem Glauben noch etwas zur Seligkeit erfordert würde, müßte ich nachdenken, und ob das auch bei mir erfüllet wäre, im Zweifel stehen. Nun aber die Gerechtigkeit nicht anders als durch den Glauben kommt, kann und muß die Hoffnung fest sein. Gesetzt, daß ich der ärgste Bube von der Welt wäre, und sollte mir in der Todesnoth der gekreuzigte Jesus, als die Bezahlung und Versöhnung für meine Sünde, vorgetragen werden; so kann ich, aller meiner Bosheit ungeacht, darauf fest bauen, dem Gerichte Gottes für alle meine Sünde nichts anders, als Christi Tod vorsetzen. Damit würde ich, wie der Mörder am Kreuz, der Christum in seiner Todesangst anfing zu erkennen, selig und fröhlich sterben. Ach Herr, wie können wir dir danken für solche reiche Gnade?

Aber was machen wir? Heben wir an, die Sünde gut zu heißen? Das sei ferne. Die rauhe Welt suchet und nimmt hieraus Freiheit zur Sünde. So aber das Freiheit heißet, so bekenne ich, daß kein freieres Kind Gottes ist, als der Satan mit allen seinen Gliedern. Freiheit, dazu Christus uns befreiet hat, ist, daß ich durch Christum in Gott alle Seligkeit ererbe, und in der Gewissensangst

auf nichts, denn auf den gekreuzigten Jesum sehen darf, und lasse mich nicht erschrecken, weder durch Drohen noch Fluchen eines einzigen Gesetzes. Das ist keine geringe Freiheit; wenn das nicht wäre, müßten wir nur verzagen, und könnten auch außerhalb dieser Freiheit keinen beständigen Trost haben. Das ist viel eine andere Freiheit, als der rauhe Hause ihm einbildet. Glauben heißet nicht, sündigen, sondern die Sünde durch Christi Tod versöhnen.

Fasset mich recht. Wenn wir fordern, gottseligen Wandel, Liebe, und andere christliche Tugenden im Christenthum zu üben, ist nicht die Meinung, daß das soll ein Weg sein zur Seligkeit, oder daß ihr zu solchem Ende Gutes thun sollet, damit ihr dadurch die Seligkeit vor Gott verlanget. Denn entweder du bist schon ein Kind und Erbe Gottes, oder nicht. Bist du es nicht, wirst du es nimmer durch dein verstümpeltes Leben werden; bist du es aber, so ist es ja nicht vonnöthen, daß du erstlich durch Werke das Erbe erwerbest.

Wenn wir nun getaufet sind, und glauben an Gott, der unsern Heiland Jesum Christum von den Todten auferwecket hat, so sind wir Gottes Erben, und haben alle Seligkeit durch unsern Heiland Jesum Christum. Darin aber mußt du dich noch vorsehen, daß du von deiner Herrlichkeit nicht wieder hinab gestoßen werdest. Du bist nun Gottes Kind; Gott ist dein Vater; die Gemeine Christi, das himmlische Jerusalem, ist deine Mutter; das Wort der Verheißung ist der Same, dadurch du im Glauben Gottes Kind worden bist. Bedenke aber hiebei, das geschrieben stehet 1. Pet. 1. Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohn Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk. So führet euren Wandel, so lang ihr hie wallet, mit Furchten, und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. So schändet nun nicht euren Vater im Himmel, sondern ehret ihn mit eurem Leben, und achtet das Blut Christi nicht für unrein.

Ihr dürft nicht klagen über Zwang und Dienstbarkeit; denn was für Freiheit ihr in Christo habet, ist euch gnug gesaget. Dazu will Gott nicht gezwungene Opfer von euch haben, sondern, wie geschrieben stehet Röm. 7: Wir sind vom Gesetze los, daß wir Gott dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, das ist, in dem willigen Geiste Christi; und nicht im alten Wesen des Buchstabens, das ist, aus Zwang und Trieb des Gesetzes. Habet ihr Christum und seine Wohlthaten recht erkannt, und den Segen, den ihr in ihm habet, so habet ihr gewonnen Spiel. Denn das wird an ihm selbst euer Herz bewegen und zwingen, von Herzensgrunde ihn wieder zu ehren. Darum saget die Schrift: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Ich schließe mit dem, das Paulus saget Galat. 5. Lieben Brüder, liebe Schwestern, ihr seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet. Thun wir das, so haben wir ein gutes Gewissen, und sind gewiß der Erbschaft. Dazu uns Gott bewahre durch seine Kraft und Gnade! Amen.

Epistel am Sonntage Judica.

Von der Kostbarkeit des Priesterthums Christi.

Hebr. 9, 11—15.

Lieben Brüder, Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut;

sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott! Und darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen (die unter dem ersten Testament waren), die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen.

Geliebte in Christo Jesu! Wie das menschliche Leben in unterschiedliche Alter abgetheilet wird, also hat Gott seiner Kirche drei unterschiedliche Zeiten bestimmet, und dieselben ihm zur Braut durch drei unterschiedliche Alter auferzogen. Das erste Alter der Kirche ist gleichsam eine zarte Kindheit, da Gott durch Gesicht und Offenbarung hat angefangen, unter den abgefallenen Menschen sein seligmachendes Erkenntniß erstlich zu pflanzen. Da ist noch kein geschriebenes Wort gewesen, sondern die Gläubigen haben ihren Gottesdienst einfältig im Opfer verrichtet, und dabei sich halten müssen an die Verheißung, dem Vater Adam gegeben: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Nachmals, wie sich die Menschen begannen zu mehren, und wollten vom Geiste Gottes sich nicht regieren lassen, hat ihm Gott aus allem Geschlecht der Erde nur ein einziges Volk zum Eigenthum auserwählet, den Samen Abrahams und das Geschlecht Israel. Demselben hat er einen gewissen Gottesdienst durch seinen Knecht Mosen vorgeschrieben; und da hebet sich an das andere Alter der Kirche, die Jugend. Da hat die Kirche müssen wachsen unter dem Zuchtmeister; denn sie sind verbunden gewesen an den mosaischen Gottesdienst, daß sie nicht haben mögen nach eigener Wahl Gottesdienste stiften. Damit sind sie auf Christum gewiesen, indem das Gesetz durch sein Dringen und Drohen ihnen ihre Unart und den Fluch gezeiget, und in mannigfaltigen Ceremonien Christum vorgebildet. Dies ist also verblieben, bis daß die Zeit erfüllet ward, da Gott seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß die, so unter dem Gesetz waren, erlöset würden, und wir die Kindschaft empfingen. Da fänget an das dritte und letzte Alter der Kirche, die Zeit der Freiheit und das männliche Alter, da das Wort Gottes ausgebrochen, nicht mehr an ein gewisses Land und Volk verbunden gewesen, sondern sich zu allen Völkern der Heiden ausgebreitet, und machet, daß dieselben, ohn Anhang einer einzigen Knechtschaft des Zuchtmeisters, frei durch den Glauben an Christum Jesum Gottes Kinder werden. Dieses, sage ich, ist das letzte Alter; es sei denn, daß man noch wollte hinzu thun das hohe abgehende Alter, der Meinung, als Christus weissaget: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch noch Glauben finden werde? Doch ist solches für ein absonderlich unterschiedenes Alter nicht zu halten, weil darin keine Veränderung in Art und Weise des Gottesdienstes von Gott gestiftet und angeordnet ist; sondern es soll bleiben bei dem, das durch die Apostel Christi geprediget ist, bis zur Welt Ende.

Vorgedachte merkliche Veränderungen im Gottesdienste sind nicht dergestalt anzusehen, als wenn mehr denn ein Weg zur Seligkeit wäre; sondern es bleibet vom Anfange nur der einzige Weg zum Leben, Jesus Christus, heut und gestern und derselbige in alle Ewigkeit. Und wie Petrus prediget in der Apostelgeschichte im 4. Cap.: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als der Name Jesu Christi des Gekreuzigten. Welcher Gottesdienst zu jeder Zeit nicht auf Christum ist gerichtet gewesen, derselbe ist nichtig vor Gott. Daher kams, daß Abel Gott ein größer Opfer gethan hat, denn Cain; wie die Epistel an die Hebräer bezeuget im 11. Cap. Denn Cain sahe nur das Werk an als einen Gehorsam; Abel aber sahe Christum an, der in seinem Opfer vor-

gebildet ward, und opferte im Glauben. Also auch das ganze levitische Priesterthum ist nur ein Vorbild auf Christum; an ihm selbst hatte es keine Kraft, und konnte nicht vollkommen machen nach dem Gewissen den, der da Gottesdienst that. Es gab nur äußerliche Reinigkeit, also daß ein Gefäß, das sonst gemein ist wie ein ander Gefäß, durch Besprengung heilig geachtet ward, und tüchtig zum Gottesdienst; ingleichen so ein Mensch irgend an einem Dinge sich verunreiniget hatte, daß er nach Besprengung wieder durfte unter die Leute in die Versammlung gehen als ein Reiner. Aber auf die Reinigung des Gewissens konnte es für sich selbst nicht kommen. Doch ist es ein Vorbild gewesen des Priesterthums, darin Vollkommenheit ist. Machet es derwegen Christus, wie etwan ein Bräutigam würde thun, wenn er in langer Zeit noch nicht zu seiner lieben Braut kommen könnte, und derselben unterdessen sein Bildniß zur Gedächtniß zuschickte: zum Theil, daß die Braut sich darin möchte ergötzen; zum Theil, daß durch Beschauung des Bildes bei ihr ein Verlangen nach dem Bräutigam selbst möchte erwecket werden.

Auf was Weise aber das Priesterthum Christi in dem levitischen Priesterthum abgebildet, ist das Meisterstück in der Epistel an die Hebräer. Wie denn auch die heutige Lection dahin gehet, daß man sehe, wie eine viel höhere Kraft und Vollkommenheit stecke in dem neuen Priesterthum, als in dem alten. Wie wir nun vor acht Tagen von des Glaubens Freiheit in der Rechtfertigung vor Gott sind unterwiesen, wie daselbst die gläubige Seele auf nichts als auf die Gnadenverheißung sehen solle, die uns gegeben ist in Christo Jesu, unserm Herrn: also folget im heutigen Texte fein darauf der Grund des Glaubens, da uns die Kraft des Opfers Jesu Christi mit köstlichen, süßen Worten ausgeleget wird, welches der Glaube ergreift, und Gott vorhält, und dadurch zu aller Zeit Gerechtigkeit und Seligkeit bei ihm erlanget. Derwegen muß unsere Andacht auf diesmal dahin gerichtet werden, daß wir aus dem Vorbilde des aronischen Priesterthums die Kraft und Vollkommenheit des Priesterthums Christi lernen erkennen.

Gott gebe uns erleuchtete Augen, in Christo Jesu! Amen.

Ein jeglicher Gottesdienst muß seinen Priester haben. Wie kein Volk ist, das nicht etwas von Gott weiß, so ist auch kein Volk, das nicht einen Gottesdienst hat. Man hat auch fast in aller Heidenschaft Gott durch Opfer gedienet; darum hat man auch allenthalben Priester gehabt. Wie aber der Gottesdienst, so ist auch die Priesterschaft. Ist der Gottesdienst abgöttisch, so ist der Priester ein Götzendiener; ist der Gottesdienst recht, so ist der Priester auch recht. Es kann aber kein rechter Gottesdienst sein, er muß von Gott geordnet sein. Darum ist aller Gottesdienst der Heiden Abgötterei. Zweierlei Gottesdienst ist, der von Gott gestiftet ist, ein alter und ein neuer. Ein jeglicher hat seinen Priester. Der alte hat einen vom Geschlechte Aron, der neue hat Christum, und keinen andern; der wird in heutiger Lection genannt ein Hoherpriester der zukünftigen Güter. Gegen die Güter und Heiligung des levitischen Priesterthums zu rechnen, waren die himmlischen Güter in Christo und der Seelen Reinigung zukünftige Güter. Denn damals war noch nicht offenbar der Weg zur Herrlichkeit, wie in diesem 9. Cap. an die Hebr. der Geist Gottes redet. Im alten Priesterthum bestand der Gottesdienst in Speise und Trank, in mancherlei Taufe, Opfer und äußerlicher Herrlichkeit, das nach dem Gewissen niemand konnte vollkommen machen. Die rechten Güter, die nach dem Gewissen heiligen und vollkommen machen, sollten in Christo allererst offenbaret werden; wie auch Petrus 1. Epist. 1 schreibet: Christus ist zwar zuvor versehen, als ein unschuldiges unbeflecktes Lämmlein, ehe der Welt Grund geleget ward, aber offenbaret in den letzten Zeiten. Es waren zwar im Alten Testament die Wohlthaten Christi, Vergebung der Sünden und Friede mit Gott, im Gewissen nicht ganz verborgen, doch wurden sie nur in Vorbildern gezeiget, und durch die Propheten erkläret; da aber Christus ins Fleisch kommen, und sich Gott aufgeopfert für uns, da ward allererst klar offenbaret der Weg zur Heiligung, welcher nicht war Ochsenblut, sondern Christi Blut, als eines unbefleckten Lämmleins. In Ansehung nun der Vorbilder war die Heiligung in Christo ein zukünftiges, vorgebildetes Gut, darauf die Heiligen bei all ihrem Gottesdienst sehen und hoffen mußten, dergestalt: Jetzt opfere ich nach Gottes Begehren ein unver-

nünftiges Thierlein, und dessen Blut soll mich reinigen. Es kann aber kein Ochsen- oder Kälberblut mein Gewissen reinigen, darum sehe ich allhier, als in einem Vorbilde, auf das Opfer des Herrn Messias, den mir Gott verheißen. Aus demselben wird allererst herausfließen das Blut meiner Heiligung, durch welches Kraft ich auch jetzo geheiliget werde. Also war Aron nur ein Hoherpriester der Vorbilder, Christus aber ist ein Hoherpriester der damals zukünftigen Güter, die im Priesterthum Arons vorgebildet sind.

Auf eine andere Weise heißet Christus auch ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, weil das verheißene Erbe im Himmel noch nicht offenbaret ist. Wir haben allhier Gnade und Vergebung, ja auch den Himmel selbst, aber im Glauben und in den Verheißungen. Die Offenbarung erwarten wir noch. In solchem Verstande heißt Aron ein Hoherpriester der gegenwärtigen Güter und der leiblichen Reinigung; Christus ist ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, deren wir im Himmel erwarten müssen.

Wenn nun die beiden Hohenpriester, Aron und Christus, gegen einander gehalten werden, muß ja freilich alles im Priesterthum Christi höher und vortrefflicher sein, als in dem alten: vortrefflicher die Hütte, vortrefflicher das Opfer, vortrefflicher der Nutz. Nicht aber nach dem äußerlichen Ansehen und Schmuck. Das alte Priesterthum ist leiblich, mit all seinem Schmuck, Hause und Opfer; das neue aber ist geistlich. Christus opfert nicht im leiblichen Schmucke, mit Seidenzeug und Gold ausgeschmücket, sondern in einem geistlichen Schmuck. Das ist es, das vom Geiste Gottes bezeuget wird: Christus ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut; sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden.

Das Opfer ist allhier nicht Böcke- und Kälberblut, sondern Christi eigenes Blut. Wäre das nicht mehr als Menschenblut, müßte es doch werther vor Gott sein, als Bocksblut. Und zwar ist die Vortrefflichkeit auch daraus zu sehen, daß nur einmal dies Blut hat dürfen vergossen werden. Wenn es wäre unvollkommen gewesen zur Heiligung, und wenn es nicht hätte unendliche Kraft, hätte Christus oft müssen leiden, vom Anfange der Welt her: nun aber, am Ende der Welt, ist er einmal erschienen, durch sein eigen Opfer die Sünde aufzuheben; und mit dem Einmal war es genug.

Die Hütte, der Tempel und das Heilige ist nicht etwas mit Händen gemachet; denn Christus ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch und vermittelst einer größeren und vollkommeneren Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist. Was dies für eine Hütte sei, wird drunten angedeutet in diesem Capitel, wenn also gesaget wird: Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemachet ist (welches ist ein Gegenbild der Rechtschaffenen); sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. Also stehet auch geschrieben im vorigen achten Cap.: Er ist ein Pfleger der heil. Güter und der wahrhaftigen Hütten, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch. Das ist das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes; das ist eine größere und vollkommenere Hütte, als die vorige, und bestehet aus zweien Theilen; gleich wie die vorige hat zwei Theile, das Heilige und das Allerheiligste. In das Heilige oder in die vorderste Hütte gingen die Priester allezeit, und verrichteten den Gottesdienst; vor derselben ward auch das Opfer geschlachtet. In die andere Hütte, welche heißt das Allerheiligste, ging nur einmal im Jahr allein der Hohepriester, nicht ohne Blut, das er opferte und sprengete für sein selbst und des Volks Unwissenheit. Die erste Hütte ist die streitende Kirche allhie auf Erden; in derselben wird das Opfer bereitet, und da ist auch Christus geopfert, auf dem Altar des Kreuzes. Die andere Hütte ist die triumphirende Kirche, und der Ort, darin Gott in seiner Herrlichkeit sich offenbaret seinen Auserwählten, da jetzt Christus sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

Auf eine andere Weise kann auch gesaget werden, daß der Leib Christi die Hütte sei, die nicht mit Händen gemacht. Denn Christus hat sich selbst Gott aufgeopfert unsichtbarlich im Herzen; hernach ist er auch in den Himmel getreten, als ins Allerheiligste, vor das Angesicht Gottes, und hat sein Blut hineingebracht zur Versöhnung.

Gleichwie nun der Hohepriester nicht ohne Blut ins Allerheiligste gegangen; denn wenn er hat wollen hineingehen, mußte er zuvor opfern, und einen Theil des Blutes in das Heiligste hineinbringen, und dem Herrn vortragen: also hat auch Christus müssen durch Blut, und zwar durch sein eigen Blut, hineingehen ins Allerheiligste, nämlich in den Himmel vor Gottes Thron; das ist, er hat sich zuvor allhier auf Erden mitten in der Gemeine Gottes müssen opfern, und nachmals mit seinem Blute vor Gottes Thron treten, und denselben mit solchem Blute versöhnen.

So denn das Opfer sammt der Hütte viel vortrefflicher ist in dem Priesterthum Christi, als im levitischen Priesterthum: so muß auch die Frucht und der Nutz viel vortrefflicher sein, und heißet ewige Erlösung; denn indem dieser Hohepriester durch sein eigen Blut ins Heilige hineingegangen, hat er eine ewige Erlösung erfunden.

Die Erlösung ist ein Verdienst oder Recht, einen Menschen von Sünde und Verderben zu befreien. Solche Erlösung hat Christus mit seinem Leiden erfunden, da es sonst hart gehalten, und aller Creatur unmöglich gefallen wäre, einen sündlichen Menschen vom ewigen Tode zu erretten. Unserm Erlöser Christo Jesu ist es gelungen, der hat mit seinem blutigen Opfer eine rechtschaffene Erlösung erfunden; denn da er ist vollendet, ist er worden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit, wie der Geist Gottes redet im 5. Cap. an die Hebräer, und die Erlösung ist ewig. Ewig ist die Erlösung, denn sie gilt vom Anfange der Welt bis zum Ende. Ewig ist sie, denn sie erstrecket sich über alle Sünde, die ein sündlicher Mensch täglich begehet. Wie wir täglich sündigen, also finden wir auch täglich eine Erlösung. Wie solches in unserm Texte der heilige Geist mit klaren Worten bezeuget, also bezeuget er auch im vorhergehenden 7. Cap.: Unser Hoherpriester Jesus hat ein unvergänglich Priesterthum; daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie. Das hat Gott vorhin mit einem Eide beschlossen, laut des 110. Psalms: Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich. Die Hohenpriester im Alten Testament hatten kein ewiges Priesterthum, denn der Tod ließ sie nicht bleiben. Sie mußten alle Tage Gottesdienst pflegen, und oftmals einerlei Opfer thun, welche nimmermehr können die Sünde abnehmen. Unser Hoherpriester Jesus durfte sich nicht oftmals opfern, sonst hätte er oft müssen leiden vom Anfange der Welt, wie der Geist Gottes redet eben im 9. Cap. an die Hebräer, der im folgenden 10. Cap. also zeuget: Dieser Jesus, da er hat ein Opfer (nicht viele, sondern nur ein Opfer) für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzet er nun zur Rechten Gottes. Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. O wie herzlichen Trost findet allhier ein betrübter Sünder für seine gehäufte Uebertretung! So wir im Tode Christi nur einmal sollten eine Erlösung finden für unsere Sünde, was wäre uns damit gedienet? Es wäre zwar für große Gnade zu halten; aber, wer ist, der gewaschen ist, und besudelt nicht wieder seine Füße? Wer wird geheiliget, der sich nicht wieder verunreiniget? Darum sei Gott gepreiset für die ewige Erlösung. Sündigen wir heute, finden wir im Opfer Christi Erlösung; fallen wir morgen abermal in Sünde, finden wir abermal Erlösung, und werden Erlösung finden bis ans Ende. Am Opfer Christi ist kein Mangel.

Hieraus kann uns nicht mehr verborgen sein, wie ein vortreffliches Priesterthum habe Jesus Christus, der Priester des Neuen Testaments. Wie er viel eine höhere Person denn Aron ist, so ist auch sein Priesterthum vortrefflicher; er hat einen vortrefflicheren Tempel, ein vortrefflicheres Opfer, eine vortrefflichere Erlösung.

Hievon will uns der Geist Gottes noch weiter unterweisen, wenn er weiter also spricht: So der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den heil. Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Siehe abermal die Vortrefflichkeit des Priesterthums Jesu Christi, beides in dem Opfer und in des Opfers Wirkung. Vorhin ist von der Kraft des Opfers Christi gesaget: Es wirket ewige Erlösung; nun wird gesaget: Das Blut Christi rei-

niget unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Da wird zweierlei gesetzet, die Reinigung des Gewissens, und die Tüchtigkeit zum Dienste Gottes.

Erstlich hat das Blut Christi Kraft, unsere Gewissen zu reinigen von den todten Werken. Todte Werke heißen alle sündlichen Gedanken und Begierden, Worte und Werke; denn sie kommen nicht aus dem Geist, ohne welchen alles todt ist, sondern aus dem Fleische; darum sind sie ein Stank vor Gott, verworfen und verdammt. So heißen auch die Sünden todte Werke, darum, weil sie den Tod verdienen und bringen. Mit solchen todten Werken ist das Gewissen der Menschen erfüllet. Da heißt es nicht: der Tod im Topf; sondern: der Tod im Gewissen. Da werden die todten Werke zu Würmern, die das Gewissen beißen, nagen und tödten; obwohl sie eine Zeitlang still sind, werden sie sich doch regen zu ihrer Zeit. Von diesen nagenden Würmern befreiet uns das Blut Christi. Dazu merke, wenn die Schrift vom Blute Christi also redet: Es machet uns rein von unsern Sünden, es reiniget unser Gewissen von den todten Werken; daß man nicht solche kindische Gedanken fasse, als wenn wir auf leibliche Weise mit dem Blute Christi gewaschen und gebadet würden, wie in einer Badstube geschiehet; sondern das Blut Christi bedeutet allhier die Blutvergießung Christi, sein Leiden und Tod, und demselben Blutvergießen wird die Kraft zugeschrieben, daß es uns reinige. Die Meinung ist: Wenn ein sündiger Mensch mit zerbrochenem Herzen im Glauben gedenket an das Blutvergießen Jesu Christi, der unsere Sünden getragen hat, und dasselbige Blutvergießen dem Gerichte Gottes vorhält, bekommt der dadurch Vergebung der Sünden, und wird so rein vor Gottes Gericht geschätzet, als wenn allerdings keine Sünden da wären. Das vermag das Blut Christi für's erste.

Zum andern macht es uns auch zu Dienern Gottes. Denn das müssen wir uns nicht einbilden, als wenn Gott durch's Blut Christi dazu habe die Reinigung erworben, daß wir desto kühner in Sünden uns wälzen könnten. Nicht also; sondern das Blut Christi reiniget unser Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Vorhin stund es so wohl nicht mit uns, daß wir könnten Gottes Diener sein und heißen; die Reinigung des Bluts Christi macht uns erstlich tüchtig dazu, daß wir Gott Dienste erzeigen können. Denn gleichwie vorhin nicht allerlei Geräth zum Gottesdienst konnte gebrauchet werden, sondern was geheiliget war: so ist auch jetzt nicht eine jegliche Seele tüchtig zum Gottesdienst, sondern die durch's Blut Christi gereiniget ist. Nichts Unreines darf sich zu Gott nahen. Nun wir aber sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch Christum Jesum, durch welchen wir auch einen Zugang haben zur Gnade Gottes.

Hier ist aber nicht vorüber zu gehen, daß nicht schlecht gesaget wird in unserm Texte, das Blut Christi machet uns tüchtig, Gott zu dienen, sondern es machet uns tüchtig, zu dienen dem lebendigen Gott. Gott heißet ein lebendiger Gott, nicht allein, weil er in ihm selbst das Leben hat, sondern auch lebendig machet alles, was lebendig wird. So lange wir dem Fleische dienen, dienen wir einem todten Götzen, und unsere Werke sind todte Werke; wenn wir aber, durch Christi Blut gereiniget, anfangen Gott zu dienen, dienen wir einem lebendigen Gott, und unsere Werke sind auch lebendig. Das vermag das Blut Christi.

Nun ist zu beobachten, von wannen diese Kraft zum Opfer Christi komme, oder was es sei, das Christi Blut so theurbar mache, daß es so große Dinge thue. Der Text spricht: Christus hat sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert. Da stehet zweierlei, das Christi Blut und Opfer kostbar machet. Das erste ist Unschuld und Heiligkeit; denn Christus hat sich Gott geopfert ohn allen Wandel. Das Versöhnopfer vor Gott mußte vollkommen heilig sein. Dessen Figur war, daß man kein unreines Thierlein, auch kein preßhaftes Gott hat opfern müssen. Wenn bei Christo die geringste Verschuldigung wäre gefunden worden, hätte er sich selbst nicht versöhnen mögen; ich geschweige, daß er hätte können eine Versöhnung werden für andere Menschen. Doch war nicht genug zum Versöhnungsopfer die Unschuld; denn wenn ein Engel sich für uns gegeben zu einem Opfer, das hätte mögen ein Opfer ohne Wandel sein, aber Menschen aussöhnen hätte es nicht gekonnt. Darum mußte allhier noch etwas Höheres sein, und wie allhier stehet, der heilige Geist. Chri-

stus hat sich durch den heiligen Geist geopfert. Was das sei, achte ich, sei erkläret, wenn Paulus 2. Cor. 5 spricht: Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber. Christus war gesalbet mit dem heiligen Geist ohn alle Maß; in ihm wohnete die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Wenn nun Christus sein Blut vor Gott in's Allerheiligste gebracht, hat er es in Kraft des heiligen Geistes hineingebracht und gerufen: Da ist die Versöhnung und Bezahlung für die verlornen Seelen. Schone, mein Vater, der armen Menschen, schone, und sei ihnen gnädig. Dieser ewige Geist giebt dem Opfer Christi das Ansehen; da muß man Christum in seinem Leiden nicht als einen bloßen unmächtigen Menschen ansehen, sondern als den ewigen Gott, dessen Blut nicht eines bloßen Menschen Blut, sondern Gottes Blut ist und heißt; dessen Tod und Leiden nicht eines bloßen Menschen, sondern Gottes Tod und Leiden ist und heißt. Daher die Schrift saget, daß Gott mit seinem eigenen Blut seine Gemeine erworben habe. Das mußte ja noch wohl ein köstliches Opfer sein, und große Kraft haben. Der heilige Geist ist ein Geist des Lebens. Wie durch denselben Geist allem Dinge sein Wesen und Leben gegeben ist, also ist durch denselben Geist in's Opfer Christi eine lebendigmachende Kraft geflossen, daß wir erstorbenen Menschen durch denselben Geist wieder lebendig gemachet und geheiliget würden, durch welchen wir vorhin zu lebendigen Creaturen geschaffen waren.

Halte hiegegen, was Hebr. 7 der Geist Gottes saget: Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel ist. Was ist höher denn der Himmel, als Gott selbst? So findest du auch allhier die beiden Stücke, die das Opfer Christi kostbar machen, als Unschuld und göttliche Hoheit. Dahin zielet auch Petrus, wenn er in der 1. Epistel Cap. 1 spricht: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid, sondern mit dem theuern Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Wenn er das Blut Christi ein theures Blut nennet, gegen welches das vergängliche Silber und Gold nichts zu achten, siehet er nicht darauf allein, daß es rein und unschuldig Blut, sondern daß es des Sohnes Gottes Blut ist, wie es Johannes 1 Epist. im 1. Cap. nennet.

Wenn solches betrachtet wird, können wir leicht mit dem heiligen Geist aus der Art des Opfers im Alten Testament einen Schluß machen, wie kräftig das theurbare Opfer Christi sein muß. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuhe gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unsere Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Ochsen- und Böckeblut hat im Alten Testamente viel vermocht zur äußerlichen Reinigkeit. Insonderheit wird allhier der Asche von der Kuh gedacht, davon zu lesen 4. Mos. Cap. 19. Daselbst verordnet Gott, daß der Hohepriester eine rothe Kuh lasse außer dem Lager zu Asche verbrennen, und die Asche verwahren an einem besondern Ort. Wenn sich dann einer verunreiniget hatte, an einem Todten oder sonst, mußte er fließend Wasser nehmen, und darein etwas von gemeldeter Asche thun, und damit sich besprengen, so ward er rein; so aber jemand sich nicht würde am dritten und siebenten Tage besprengen, sollte er aus dem Volk Gottes ausgeschlossen werden. Was bedeutet das anders, als daß unser Mittler und Versöhner Christus hat sollen am Kreuz verzehret, und durch ein höllisches Feuer in großer Angst verbrannt werden, und daß aus seinen Wunden sollte das Sprengwasser laufen, dadurch wir Unreine gereinigt würden? Hat nun der Ochsen und Böcke Tod Kraft gehabt zu heiligen, die sich äußerlich verunreiniget hatten, wie sollte Gottes Tod nicht kräftig sein, zu reinigen von der innerlichen Unreinigkeit der Seele, daß wir armen Sünder um Christi Todes und Bluts willen vor Gott rein gehalten würden? So der Ochsen und der Böcke Blut Kraft gehabt, nicht allein Menschen zu entsündigen, sondern auch allerlei Gefäße zu weihen und zu heiligen, daß man es hat mögen zum Gottesdienst brauchen, da es zuvor zum Gottesdienst untüchtig war: wie sollte nicht das Blut Gottes uns tüchtig machen zum Gottesdienst, und unser Gewissen reinigen, zu dienen dem lebendigen Gott?

Dieses ist eine Erklärung. Folget noch eine andere in unserm Text, darin die Nothwendigkeit

angedeutet wird, warum zu unserer Erlösung ein so theures Versühnopfer erfordert worden. Denn du möchtest gedenken: Hat denn ohne solch Blutvergießen Gott uns nicht reinigen können? Darauf antwortet der Geist Gottes: Nein. Eben darum ist er ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene Erbe empfahen.

Merke allhier abermal eine vortreffliche Frucht des Opfers Christi. Aus demselben kommt es, daß die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen. Vorhin hat der Geist Gottes von der Kraft des Opfers Christi gesaget: Christus hat eine ewige Erlösung erworben; das Blut Christi reiniget unsere Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Nun setzet er hinzu, daß die, die berufen sind, das verheißene ewige Erbe, oder die Verheißung des ewigen Erbes empfahen. Wenn der Herr Christus durch seinen Tod nichts anders erlanget hätte, als daß wir vom ewigen Tode könnten befreiet werden, sollten wir doch Tag und Nacht auf den Knien liegen, und Gott danken. Aber noch größere Gnade hat er uns erzeiget; er verschaffet, daß wir die Verheißung des ewigen Erbes empfahen. Das Erbe, das Christus uns erworben, ist ein ewiges Erbe. Alle Erbschaften, die man in der Welt empfähet, können verringert und einmal verzehret werden; aber das Erbe im Himmel ist ein ewiges, unaufhörliches Gut, dessen wir ewig genießen, und doch in Ewigkeit nicht wird verringert werden. Es ist ein Erbe, das durch Verheißung gegeben wird. Es kann nicht erworben werden, sondern der Sohn Gottes hat es aus lauter Gnade uns frei geschenket, indem er uns, als der eingeborne Sohn Gottes und der natürliche Erbe, in seine Brüderschaft genommen und zur Kindschaft Gottes gebracht hat.

Was sollte aber der Tod und das Blut Christi hiezu thun? Konnten wir nicht ohne Christi Tod solche Erben werden? Nein. Deswegen ist Christus ein Mittler des Neuen Testaments worden, auf daß, wenn der Tod geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen. Die Meinung ist: Weil Christus ein Mittler des Neuen Testaments worden, darin uns aus Gnaden das ewige Erbe verheißen und geschenket wird, hat er nothwendig müssen sterben, auf daß die Uebertretung, damit wir kraft des Alten Testaments noch verhaftet waren, aufgehoben und versöhnet würde.

Hier wird zweier Testamente oder eines zweifachen Bundes gedacht. Das Alte Testament oder der alte Bund ist das Gesetz, das lautet also: Das thue, so sollst du leben; wer aber nicht alles hält, der sei verflucht. Damit ward nicht auf äußerliche Werke gesehen, sondern auf den innersten Grund des Herzens; denn das Gesetz ist geistlich, so will es auch im Geist nach allen Kräften Leibes und der Seele erfüllet sein. Kraft dieses Bundes haben wir nichts denn Fluch und Verdammniß zu erwarten; denn wir sind fleischlich und unter die Sünde verkauft.

Darum richtet Gott einen andern Bund auf, und machet ein ander Testament, das heißet das Neue Testament oder der neue Bund, in welchem uns von neuem das ewige, himmlische Erbe aus Gnaden verheißen wird. Der Mittler dieses Bundes ist Christus Jesus, der ewige Sohn Gottes; der nimmt uns an zu seinen Brüdern und vermachet uns als der natürliche Erbe, gleich als durch ein Testament, das himmlische und ewige Erbe frei umsonst, aus lauter Liebe und Gnade. Nun stand uns im Wege die Uebertretung, dadurch wir kraft des ersten Bundes in den ewigen Fluch gefallen waren. So lange dies blieb, war unmöglich, die Erbschaft im Himmel zu erlangen; denn unmöglich ist es, daß Gott nicht sollte Gerechtigkeit üben. Wer dem Gottlosen recht spricht, der ist nach Gottes Wort ein Greuel vor dem Herrn. Die Gerechtigkeit war beleidiget, der Gerechtigkeit mußte ein Genügen geschehen. Es ist leichter, spricht Christus, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Tüttel vom Gesetze falle. Das Gesetz aber lautet also: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue. Wenn nun der Sohn Gottes im himmlischen Rath spricht: Ich nehme die armen Sünder auf zu meinen Brüdern, und vermache ihnen, als der natürliche Sohn, das Erbe bei mir im Himmel; so antwortet der Vater: Wer will aber den Stein aufheben, der davor lieget? Da stehen die Ueber-

tretungen, durch welche sie, kraft meines Bundes, zum ewigen Fluch verhaftet sind. Was sollte da der Sohn Gottes thun? Aus großer Liebe erbeut er sich, diesen Stein zu heben, und spricht: So will ich den Tod leiden, und durch meinen Tod der Gerechtigkeit ein Genügen thun. Wenn nun Gottes Sohn, als der Mittler des Neuen Testaments, durch seinen Tod uns von den Uebertretungen erlöset hat, darin wir kraft des ersten Bundes zum ewigen Tode gefangen lagen, hat er uns ohne Verhinderniß das ewige Erbe bei sich im Himmel können schenken; welches sonst von wegen der Gerechtigkeit Gottes wäre unmöglich gewesen. Das ist allhier des heiligen Geistes Meinung.

Daraus erkennen wir, daß der Tod Christi bei unserer Erlösung und Seligkeit hat zweierlei thun müssen. Erstlich hat Christus mit seinem Tode die Verheißung des ewigen Erbes bestätiget; denn wie alsbald in diesem 9. Cap. an die Hebr. folget: Wo ein Testament ist, da muß der Tod geschehen deß, der das Testament machet. Denn ein Testament wird fest durch den Tod, anders hat es noch nicht Macht, wenn der noch lebet, der es gemacht hat. Wenn dann Christus, als der natürliche Sohn Gottes, uns versprochen und gleichsam durch ein Testament das ewige Erbe vermachet hat, so hat die Verheißung auch mit dem Tode müssen bekräftiget werden; und wie vor Gottes Augen und in den vielfältigen Opfern Christus heißt ein Lamm, das von Anbeginn der Welt geschlachtet ist: so ist auch von Anbeginn her der Tod Christi, welcher gewiß geschehen sollte, eine Versicherung der himmlischen Verheißung gewesen. Doch war dies nicht das Vornehmste, sondern, welches das andere ist, hat Christus unsere Sünde mit seinem Tode müssen bezahlen, und von unseren Uebertretungen uns erlösen. Denn, wie auch der Geist saget, ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung; welches im Alten Testament dadurch angedeutet ist, daß fast alles nach dem Gesetz mit Blut hat müssen gereiniget werden. Darauf schleußt der Geist Gottes: So mußten nun der himmlischen Dinge Vorbilder mit solchen gereiniget werden; aber sie selbst, die himmlischen, müssen bessere Opfer haben, denn jene waren.

Wenn nun der einzige Sohn des ewigen Vaters uns als sein Geschöpf hat wollen zur himmlischen Erbschaft erheben, waren im Wege die Uebertretungen. Daher hat er sich nicht gescheuet, aus unaussprechlicher großer Liebe für uns den Tod zu leiden, dadurch die Sünde, welche uns an der himmlischen Erbschaft verhinderte, ausgesühnet, auch zugleich die Verheißung des himmlischen Erbes bekräftiget ist.

Das ist das Zeugniß des Geistes Gottes in dieser Lection von dem Hohenpriester Christo Jesu und seinem köstlichen Opfer. Alles in eine Summa zu fassen, haben wir gesehen, wie köstlich das Opfer sei, beides in ihm selbst und auch in seiner Kraft und Wirkung. Das Opfer Christi ist köstlich und theurbar in ihm selbst; denn es ist nicht Bocksblut, sondern des Sohns Gottes Blut, der sich ohne Wandel Gott geopfert hat. Er darf sich nicht oftmals opfern, sondern mit einem Opfer hat er eine ewige Erlösung zuwege gebracht. Er hat sein Opfer verrichtet, nicht im Tempel von Händen gemachet, sondern hat sein Blut hineingebracht in den Himmel selbst. Wie nun das Opfer kostbar ist, also muß auch die Kraft desselben vortrefflich sein. Es wirket ewige Erlösung, reiniget unsere Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, und bringet uns eine gewisse Verheißung des ewigen Erbes.

Daß ich den Reichthum der Lehre und des Trostes, so hier begriffen, hervorsuche, weiß ich nicht, wohin ich mich erst kehren soll; denn hier ist ein Abgrund eines Reichthums. Seid nur getrost, ihr leidtragenden Sünder. Nun ist das Lösegeld beigeleget ins Heilige vor Gottes Angesicht, nämlich das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat. Dies Blut rufet immerdar: Vater, schone! Hat das Blut Abel die Kraft, daß es schreie, wie vielmehr das Blut Christi! Ist jemand, der um seiner Sünden wegen betrübt ist, der wisse, daß er habe einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, der ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde; 1. Joh. 2. Es darf euch nicht schrecken die Menge der Sünden, oder daß ihrs zu oft versehen habet; wir haben eine ewige Erlösung. Petrus sprach einmal zu seinem Meister: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben? Ists gnug siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal;

Matth. 18. Beim Luc. 17. stehet: So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn, und so er sich bessert, vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde, und siebenmal des Tages wieder käme zu dir, und spräche: Es reuet mich; so sollst du ihm vergeben. Der Herr begehret solches von uns, die wir böse sind; wie viel geneigter wird er sein, immerdar ohne Verdruß einen recht bußfertigen Sünder aufzunehmen! Christus hat eine ewige Erlösung erworben. Wie mancher müßte verzagen, wenn wir diese ewige Erlösung nicht hätten! Nun mag die Sünde und der Tod unser Gewissen nicht mehr nagen; wir können mit fröhlichem Gewissen Gott in Frieden dienen, und haben die Verheißung eines ewigen Erbes bei Gott im Himmel.

Sollten wir nicht froh sein über solche theure Erlösung? Wenn sich sollte ein Arzt hervorgeben, der alle Schwachheiten heilen könnte, was für Freude würde er machen! Welch einen Zulauf würde er haben! Hier ist ein himmlischer Arzt, der die Wunden der Seelen heilet, und die Gewissen reiniget von den Sünden, daß wir in Frieden Gott dienen können, und getrost hoffen auf das verheißene ewige Erbe. Daß wir nicht so hoch darüber erfreuet werden, kommt daher, daß wir die Sündenwunden nicht fühlen noch achten. Ist aber einer da, der die Macht der Sünde gefühlet, sich von Herzen betrübet, mit heißen Thränen dieselbe jemals betrauert, und in solchem Herzeleid an die Versühnung Jesu Christi gedacht hat, der sage, ob er nicht in seinem Gewissen befriediget und froh worden. Wie manche betrübte Seele achtet sich des Trostes unwürdig, suchet nur, wie die Angst ihres Herzens möge größer werden; und doch begegnet ihr der gütige Gott mit lauter Herzentrost. Das machet die Erlösung Jesu Christi, die wir haben in seinem Blut.

O wie werth muß die Seele Gott sein, die so theuer erkauft ist! Was hat doch Gott an den Menschen gesehen, daß er sich so hoch derselben angenommen? O das überaus große Lösegeld! O unaussprechliche Barmherzigkeit! Im Alten Testament ist diese Barmherzigkeit vorgebildet in zween Ziegenböcken, die nach Gottes Ordnung alle Jahr einmal haben müssen vor den Herrn gestellet werden. Ueber diese zween Böcke hat man müssen das Loos werfen, ein Loos dem Herrn, und das andere dem lebendigen Bock. Auf welchen Bock des Herrn Loos gefallen, hat müssen zum Sündopfer geopfert werden; auf welchen aber das Loos des ledigen gefallen, denselben hat der Hohepriester lebendig vor den Herrn gestellet, daß er ihn versühne, und ledig in die Wüste gelassen würde. Das zeiget an, was der höchste Gott in seinem ewigen Rathe mit dem Menschen vorgenommen. Da hat er auf eine Seite gestellet das menschliche Geschlecht, das in Sünden und Verdammniß gefallen war; auf der andern Seite hat er ihm vorgestellet seinen eingebornen Sohn, und nach seiner unendlichen Weisheit wohl ersehen, daß der allein den verdammten Menschen helfen könnte. Da mußte es einen treffen; entweder der Sohn Gottes mußte herab, und für die Menschen sterben, oder alle Menschen mußten im Tode verloren sein ewiglich. Siehe, was die Barmherzigkeit Gottes thut! Das Loos des Herrn fällt auf den Sohn. Ehe der barmherzige Gott sein Geschöpf wollte gar verderben lassen, hat er von Ewigkeit her den Schluß gemachet, seines Sohnes nicht zu schonen, sondern für uns alle dahin zu geben. Wer kann die große Liebe und Güte unsers Gottes gnug betrachten?

Es fassen aber die Einfältigen allhier den Grund ihrer Seligkeit wohl. Es darf fürs erste kein Sünder zweifeln, ob Gott auch wolle Sünde vergeben. Wir sehen allhier das theure Verdienst des Heilandes Jesu Christi. Es hat der gütige Gott sein Gemüth gegen arme Sünder mit einem Eid entdecket, wenn er rufet: So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen; sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. Daß es ihm ein rechter Ernst sei, hat er mit dem Tode seines Sohnes bekräftiget. Nun Gott seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, nun darf niemand daran zweifeln, ob Gott auch willig sei, Sünde zu verzeihen. Er will nicht allein Sünde verzeihen, sondern auch ein himmlisch, ewiges Erbe geben.

Weiter nimm in Acht, was du dem Gerichte Gottes vorhalten sollest, wenn dich deine Sünden schrecken. Wir wissen und lernen allhier, daß Christus uns erlöset nicht durch Bocksblut, sondern

durch sein eigen Blut, indem er sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist Gott aufgeopfert. Diesen Tod und dies Blut nimm im Glauben an und halte es mit bußfertigem Herzen Gott vor. Siehe, es wird keine Uebertretung so groß sein, das Verdienst Jesu Christi des Sohnes Gottes wird es überwägen; denn es ist nicht allein eines unschuldigen Lämmleins Blut, das Christus vergossen, sondern Gottes Blut. Was kann theuerbarer sein? In solchem Glauben gründe dich fest.

Zum Beschluß seid gewarnet, liebe Christen, und hütet euch vor Mißbrauch dieser süßen Trostpredigt. Die Erlösung durch das Blut Jesu Christi wird euch nicht dazu verkündiget, daß ihr möget immer frei hin euer Gewissen besudeln, sondern daß ihr euer besudeltes Gewissen reinigen könnet; nicht daß ihr euren Lüsten dienet, sondern daß ihr Gott dienet. Das Blut Christi reiniget unsere Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Ihr seid nicht euer selbst, ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leib, und in eurem Geist, welche sind Gottes; 1. Cor. 6. Vorhin konnte es euch so gut nicht werden, daß ihr möchtet Gott dienen; ihm gefiel euer Dienst nicht, denn unrein war unsere Seele und Leib. Nun aber unser Gewissen gereiniget ist mit Christi Blut, sind wir zum Gottesdienst geschickt; und daß ihr geschickt würdet, hat euch Christus gereiniget. So nun jemand seinen Willen thut, der dienet nicht Gott, sondern ihm selbst und den Satan. Das wollte ja Gott von uns lassen fern sein, die wir durch Christi Blut geheiliget sind. Sollte aber einer Lust haben, vielmehr der Sünde zu dienen, als Gott, der wisse, daß er das heilige Opfer Jesu Christi nicht höher schänden kann; es ist aber wohl zu köstlich dazu, daß es so liederlich sollte geachtet werden. Wenn Petrus in seiner 2. Epistel 2. von den muthwilligen Sündern saget: Sie verläugnen den Herrn, der sie erkauft hat; hat er damit die höchste Schande andeuten wollen. Wie haben wir doch theurer können erkauft werden, als wir erkaufet sind? Noch mögen wir nicht dem Herrn zu dienen Lust haben, der uns so theuer erkauft hat. Heißt das nicht den Herrn verleugnen, der uns erkauft hat? Sollte das der Dank sein für eine so kostbare Erlösung? Wen dies nicht beweget, sondern noch meinet, er möge wohl nach seinem fleischlichen Willen leben, der soll dennoch wissen, daß bei solchem fleischlichen Sinn er dieser Erlösung nicht theilhaftig werden könne; denn es kann niemand dieser Erlösung genießen, ohne durch den Glauben. In Sünden aber verharren und dabei gedenken, das Blut Christi werde uns von Sünden reinigen, ist kein Glaube, sondern Sicherheit. So hat uns Gott nimmer gelehret zu glauben. So aber jemand von Herzen über das sündliche Wesen betrübt ist, und wünschet von demselben befreiet zu sein, und rufet in solcher Betrübniß seines Herzens durchs Blut Christi um Gnade und Vergebung, der gläubet recht, und findet die Reinigung im Blute Christi gewiß, und das ewige Leben darneben. Hat nun jemand allhier versäumet diese theure Erlösung, und bleibet muthwillig in Sünden, dem halte ich vor, was Ebr. im 10. Cap. der Geist Gottes saget: Ihr habt fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde. Ihr sollet nicht gedenken, es werde ihm Gott ja einmal die Pein der Verdammten lassen zu Herzen gehen, und eine Erlösung schaffen. Nein, darauf ist nicht zu hoffen; wer allhier das Versühnopfer Christi versäumet, hat fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde.

O auserwählte Christen, haben wir einen so theuren Hohenpriester, der uns gegeben hat Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch sein eigen Blut, so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen, und lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Danket mit mir dem Hohenpriester der zukünftigen Güter, der uns eine ewige Erlösung erworben, unsere Gewissen gereiniget von den todten Werken durch sein Blut, indem er sich durch den ewigen Geist Gott geopfert hat untadlich; auf daß wir, erlöset von unsern Uebertretungen, Gott dienen möchten mit reinem Gewissen und empfahen das verheißne ewige Erbe. Unserm Erlöser Jesu Christo, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Epistel am Sonntage Palmarum.

Von dem Exempel der demüthigen Gelassenheit Christi.

Phil. 2, 5—11.

Lieben Brüder, ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Welcher ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechts Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn der Apostel Paulus Phil. 4. spricht: Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen lassen, machet er uns mit seinem Exempel lieb eine solche Tugend, dadurch ein Christ sich seinem Gott lässet und ein herzlich Wohlgefallen an ihm hat, wohl zufrieden mit allem was Gott schicket, es sei Glück oder Unglück. Ein solcher Mensch erhebet sich nicht im Glück, und im Unglücke murret und verzaget er nicht. Daß aber diese Tugend in die Uebung gebracht werde, muß der Grund recht wohl geleget sein im Glauben und in der Liebe, und in der Geduld und in der Demuth. Durch Demuth achtet sich ein Christ hoher Ehren und großen Glückes unwürdig, und erhebet sich nicht in großem Glücke. Die herzliche Liebe zu Gott machet, daß Gottes Wille in Allem uns lieb und werth sei. Die Geduld träget das Böse. Durch Glauben und Hoffnung kleben wir an Gott und tragen kindliches Vertrauen zu ihm, er werde als ein herzlieber Vater uns nicht übel führen. Wer mit diesen Tugenden ausgerüstet ist, der kann mit Paulo sagen: Ich habe gelernet, bei welchen ich bin, mir genügen lassen. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.

Die Historia des Lebens Pauli zeiget Beides, wie werth und unwerth er gewesen. Auf beiden Seiten hat er sich wohl schicken können und ist allzeit friedlich gewesen mit dem Glücke, das er vor sich gefunden. Wenn ihn des Satans Engel mit Fäusten schläget, flehet er zwar und bittet heftig, daß er möchte von ihm genommen werden: wenn er aber durch den heiligen Geist diese Antwort bekommt: Laß dir an meiner Gnade genügen; läßt er sich genügen, und ist friedlich mit dem, darin er ist. Gleiche Begnüglichkeit findet man in dem Leben der Freunde Gottes, Abraham, Isaac, Jacob und Josephs, und insonderheit in dem Lebenslauf des göttlichen Helden David. Derselbe war zuerst ein Hirtenknabe und hütete der säugenden Schafe seines Vaters; da hielt er sich treulich und fleißig. Darauf ward er gesalbet, und von Gott erwählet zum König über Israel. Dessen erhub sich sein Herz nicht. Von dem Tage an, da er gesalbet ward, gerieth der heroische Geist des Herrn über David, also, daß er gehalten ward für einen rüstigen und streitbaren Mann, in Sachen verständig, wie gemeldet wird 1. Sam. im 16. Cap. Doch erhub sich sein Herz nicht, trachtete nicht her-

nach, wie er möchte das verheißne Reich einnehmen, sondern ließ dafür Gott sorgen und blieb unterdeß in seinem Beruf, bis er an des Königs Hof zu einem Musikanten berufen ward. Da nun Gott im Geringen seinen Fleiß geprüfet; denn bisher hatte er noch der Schafe gehütet, und mit solcher Treue und Sorgfältigkeit, daß er auch sich wider einen Löwen und Bären gewaget, und sie beim Bart ergriffen und getödtet, da sie ein Schaf aus der Heerde davon zu tragen erwischet hatten: da fing Gott an, seine Verheißung zu vollziehen, machte ihn zu einem gewaltigen Mann an des Königs Hofe, zu einem tapfern Held, der einen großen Riesen erschlug und die Schmach von Israel wandte, und vor Israel aus und einzog, daß er hochgehalten ward unter dem ganzen Volke, bis er aus Neid von dem Könige Saul verjaget und verfolget ward, daß er oftmals in Todesnoth und Gefahr gerathen. Da war der fromme David mit seinem Unglücke wieder zufrieden, und wie wohl er seines Feindes, des Königs Sauls, Leben zu unterschiedlichen Malen in seiner Hand hatte, scheuete er sich doch, dem Gesalbten des Herrn Leid zu thun, und schwur: So ihn der Herr nicht tödtet, will ich ihn nicht tödten. So wenig trachtete er darnach, wie er endlich möchte eingesetzet werden in das Reich, dazu Gott selbst ihn erwählet hatte. Wie er nun Gott alle diese Sorge übergeben und sich durch mancherlei Glück von Gott hat führen lassen, bringet ihn Gott auch endlich zum Reiche, daß er zuerst König über Juda, darnach über ganz Israel wird. Da konnte der demüthige David gar wohl König sein, und sich wie einen König ehren lassen, und blieb doch ein demüthiger David in seinem Herzen, bereit nach Gottes Willen die königliche Krone wieder niederzulegen, und zu gehen, wie ihn Gott leiten würde, welches er auch in der That bewies, da er von seinem gottlosen Sohne zum Reiche hinaus getrieben ward. Daher fließen diese kostbaren Worte: Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen; spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hier bin ich, er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefället. Das heißt ja: Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen.

Dieß sind Exempel von Menschen genommen, die heutige Lection aber weiset uns die gottgelassene Demuth in der allerhöchsten Person des Sohns Gottes, in Christo Jesu unserm Heilande, welcher Hunger und Kummer, Noth und Tod mit Geduld hat ertragen können; und da er wohl hätte können Ruhe haben, ertrug er doch Schmach um unsertwillen, seinem Vater zu gehorsamen. Und damit hat er uns ein Exempel gegeben, Demuth zu lernen und friedlich zu sein mit dem, damit wir begabet sind.

Es haben zwar auch die weisen Heiden aus dem Lichte der Natur erkannt und gelehret, daß eine feine liebliche Tugend sei, mit allem Glück, wie es einem zu Handen kommt, friedlich zu sein; daß man in guten Tagen sich erhalte von fleischlichen Wollüsten und Uebermuth, und in Noth und Unglück ertrage, was zu tragen ist; wie sie es aber haben können in die Uebung bringen, ist Gott bekannt. Das aber ist uns nicht unbekannt, daß, gesetzt einer sei gewesen, der der Weisen Regel nachgelebet, er doch in seinem Gemüth nicht ohne fleischliche Lust, Murren und Verdruß hat sein können, und also alles äußerliche Werk nur ein fleischliches Ding gewesen, ganz unrein vor Gottes Augen.

Christen können weiter kommen. Denn sie haben nicht allein ein vollkommenes, heiliges Exempel an dem Leben ihres Vorläufers Jesu Christi, sondern durch desselben Gehorsam wissen sie sich mit Gott bei aller Unvollkommenheit zu versöhnen, und was sie thun oder leiden, kommt aus einem kindlichen Geist und Gehorsam und ist angenehm bei Gott in Christo.

Eben um des heiligen Exempels Christi willen sind Christen auch schuldig zu folgen. Denn wer Christum angehöret, muß auch Christi Geist haben. Je mehr der demüthige Gehorsam mit dem Leben Christi geheiliget ist, je lieber er auch Christen sein soll.

Wie unangenehm uns aber dieß werde, davon wird ein jeglicher bei ihm selbst einen Zeugen im Busen tragen und darf sich nicht nach andern Leuten umsehen. Dann noch, wie das ganze Leben Christi uns zum Ziel vorgesetzet wird, nicht der Meinung, als könnten wir es ergreifen, sondern daß wir mit Paulo sagen: Ich jage ihm nach, ob ichs auch möchte ergreifen: also ist auch die demüthige Gelassenheit Christi uns vorgesetzet, nicht daß wir es eben so hoch bringen könnten als Christus, sondern daß wir ihr nachjagen.

Darum wollen wir jetzt das edle Exempel der demüthigen Gelassenheit unsers Vorläufers Jesu Christi beherzigen, daß wir von ihm lernen eine gehorsame Demuth, dazu Gott Gnade und Kraft verleihe! Amen.

Im Anfange des andern Capitels an die Philipper ermahnet der Apostel Paulus die Christen heftig, daß sie gleiche Liebe haben, und in der Liebe darreichen die Demuth, und in der Demuth die Sanftmuth, daß sie Nichts thun durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth einer den andern höher achte, denn sich selbst, nicht auf das Seine sehe, sondern auf das, das des Andern ist. Insgemein ermahnet er uns zur Nachfolge Christi: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Damit wird in uns erfordert ein solches Gemüth und ein solcher Sinn, der da ähnlich ist dem Sinn und dem Gemüthe Christi. Die Welt siehet auf ihres gleichen. Da richtet sich einer nach dem andern. Findet jemand was an einem andern, das vor der Welt einen Schein hat, das nimmt er an, daß er auch einen Schein vor der Welt habe. Dawider schreiet der heilige Geist: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, und weiset uns dagegen auf Christum. Zu den Hebräern im 12.: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. 1. Pet. 2: Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen. Also auch hier: Ein jeglicher sei gesinnet, gleich wie Jesus Christus auch war. Christus muß uns sein das rechte Buch des Lebens, der lehret mit Worten und Leben. So heißen wir auch darum Christen, daß wir mit Christi Geist gesalbet sind, und Christi Sinn haben.

Was ist nun das Leben und der Sinn Christi? Was der Herr Jesus selbst Matthäi im 11. mit wenigem gesagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; das spricht Paulus mit mehrerem aus also: Obwohl er in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechts Gestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreutz. Eine gleiche Beschreibung finden wir Hebr. 12: Da der Herr Jesus wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht.

Allhier wird dir zuförderst zu bedenken vorgestellet die Hoheit dieser Person, davon wir handeln, und das mit diesen Worten: Christus Jesus war in göttlicher Gestalt und hielts nicht für einen Raub, Gott gleich sein. In göttlicher Gestalt sein und Gott gleich sein, ist eins. In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit: wie der Apostel redet Col. 2.; und zwar leibhaftig, als in ihrem eigenen Leibe, damit sie persönlich vereiniget ist. Die Fülle der Gottheit begreifet alle Majestät, die in Gott ist, nichts ausgenommen; dieselbe heißet allhier eine göttliche Gestalt. Daher konnte Christus sich gebärden wie ein Gott, und sich auch ehren lassen wie ein Gott, und sich darin Gott gleich stellen. Beim Joh. im 5. Cap. spricht der Herr: Der Vater hat alles Gericht dem Sohne gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Es muß die menschliche Natur in Christo anders angesehen werden, als in andern Menschen. Christus machet mit seinem Fleische die andere Person der hochgelobten Dreieinigkeit. So hat er auch freilich Macht, sich zu gebärden, und sich ehren zu lassen, wie der lebendige Gott.

Es wird in Beschreibung dieser Hoheit dieses merklich hinzugesetzet, daß er es nicht für einen Raub geachtet, Gott gleich sein; anzudeuten, daß es nicht eine geraubte Ehre sei, wenn sich Christus Gott gleich stellet, sondern daß es seine eigenthümliche Ehre sei. Wenn Adam begehrte Gott gleich zu sein, das war eine geraubte Ehre. Wenn aber Christus allhier auf Erden sich hätte wollen Gott gleich halten, wäre es nicht gewesen ein Raub einer ungebührlichen fremden Ehre, sondern ein Recht; denn er war Gott selbst.

Besiehe nun, was für eine tiefe Demuth sich finden lässet in dieser hohen Person. Je höher die Person, je höher und wunderbarlicher ist die Demuth. Die wird mit vielen Worten beschrieben. Insgemein spricht Paulus: Er hat sich erniedrigt. Er hat können hoch genug sein; aber er hat sich geniedriget. Wie aber?

Erstlich hat er sich selbst geäußert, oder entlediget, nicht zwar der göttlichen Majestät selbsten, sondern der Gestalt göttlicher Majestät. So wenig

er die göttliche Natur abgeleget, so wenig hat er auch abgeleget die Majestät, Hoheit und Herrlichkeit. Er ist allezeit im Tempel geblieben, darin die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnte. Doch hat er der göttlichen Hoheit nicht ordentlicher Weise gebrauchet, und also des Nutzes und Gebrauchs der göttlichen Hoheit sich geäußert; nicht zwar also, daß man gar nichts davon hätte spüren oder sehen können — denn er hat ja manchmal die Strahlen seiner göttlichen Macht lassen hervorschießen, daß man gesehen hat eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, — aber doch ist solches nur Stückwerk gewesen, und ein gar Geringes gegen den allgemeinen Gebrauch aller göttlichen Herrlichkeit. Wenn es ihm beliebet, hat er zwar gebrauchet seiner göttlichen Allwissenheit und Allmacht, doch nicht allezeit, sondern zuweilen; nicht allenthalben, sondern am gewissen Orte. Und dazu hat er in seiner Erniedrigung nach dem Fleische sich niemals zugleich aller göttlichen Herrlichkeit und der allgemeinen Herrschaft angenommen.

Daher bestehet die Erniedrigung nicht allein darin, daß er seine göttliche Majestät verborgen, sondern daß er ihrer als ein Mensch sich geäußert, und derselben ordentlich nicht hat gebrauchet. Es wäre zwar auch eine Demuth gewesen, so Christus sich seiner Majestät nicht hätte angenommen, nicht damit gepranget, und offenbarlich vor den Augen der Menschheit hätte sehen lassen, wenn er schon derselben heimlich und im Verborgenen allenthalben und allezeit, auch vollkommen, gebrauchet hätte; aber das ist noch nicht die Erniedrigung, von welcher allhier Paulus prediget, da er spricht, nicht daß er seine göttliche Gestalt verborgen, sondern daß er sich derselben geäußert und entledigt habe, und dieselbe weder vor den Augen der Menschen, noch vor den Augen Gottes und aller Engel, allenthalben vollkommen hat brauchen wollen. Da er reich genug war, zu speisen alle Menschen und alle Thiere auf Erden, im Meer und unter dem Himmel, ward er doch so arm, daß er selbst Hunger und Durst gelitten; also daß auch der Geist des Propheten lang zuvor geklaget, daß sie ihm Galle zu essen und Essig zu trinken gegeben in seinem großen Durst. Da er die ewige Weisheit selbst war, war er doch in seiner Kindheit wie ein anderes unmündiges Kind, das da muß lernen Böses verwerfen und Gutes erwählen und mit der Zeit am Verstand und Weisheit zunehmen. Hernach auch in seinem Alter hat er sich seiner Allwissenheit also geäußert, daß er nicht fort Alles allenthalben hat zu wissen begehret, was er wohl hätte wissen können. Beim Evangelisten Marcus 13. zeuget er von dem Ende der Welt, daß ihm Tag und Stunde verborgen sei: Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Also hat er in seiner Erniedrigung vielmehr wissen können, das er doch nicht zu wissen begehret hat, sondern hat sich seiner Allwissenheit geäußert. Da er wohl hätte Himmel und Erden tragen können, äußerte er sich doch seiner göttlichen Kraft, also, daß ihm auch ein hölzern Kreuz zu tragen zu schwer gefallen. Da er alle Kreaturen, Engel und Menschen erquicken und erfreuen konnte, äußerte er sich doch seiner Herrlichkeit, also, daß ihn ein Engel vom Himmel hat stärken müssen.

Dieß hat also sein müssen, theils daß er für uns leiden und sterben könnte; denn wie hätte er können leiden, so er seiner göttlichen Macht hätte gebrauchen wollen? theils daß er unsern Geiz und Hochmuth büßen möchte; wie geschrieben stehet: Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubet habe. Da Adam sich anmaßete göttliche Ehre, und wollte Gott gleich sein, das war ein Raub; das mußte Gottes Sohn bezahlen, indem er sich geäußert seiner Herrlichkeit, die er doch nicht für einen Raub hielt. Also auch, daß noch unser Herz mit Liebe der Welt, des Reichthums und der Ehre erfüllet ist, hat der Sohn Gottes müssen bezahlen, indem er sich der Ehre und des Reichthums hat geäußert. Zudem hat er uns damit wollen ein Exempel der Demuth geben, daß wir nachfolgen könnten seinen Fußtapfen.

Darauf spricht unser Text zum Andern: Er ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Am jüngsten Gericht wird er erscheinen als ein großer Gott, in seinem verklärten Leibe; eben also hätte er sich können gebärden von Anfang seiner Geburt. Aber, wie gesagt, er hat sich der göttlichen Gestalt geäußert und seiner göttlichen Hoheit nicht gebrauchet; ja er hat sich noch nicht gebärdet wie ein Engel, sondern wie ein Mensch, und hat

menschliche Schwachheit und Niedrigkeit, Hunger und Durst, Frost und Hitze getragen und empfunden, gleich einem andern Menschen, als wenn er nicht mehr als ein anderer Mensch gewesen wäre.

Aber nicht genug. Zum Dritten spricht der Text: Er nahm Knechts Gestalt an. Da er an Gebärden allen andern Menschen ja wollte gleich sein, hat er doch noch können sich nach großer Herren Art halten, und als ein ansehnlicher Potentat leben; aber er nimmt Knechts Gestalt an, hält sich wie die allerniedrigsten Menschen auf Erden. Da war kein Reichthum. Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, wie er spricht Matth. 8. Da war kein Ansehen; und wie Esaias saget: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte; wir haben ihn nichts geachtet. Wenn man hat wollen einen ansehnlichen reputirlichen Herrn suchen, hat man zu dem armen, niedrigen und demüthigen Jesu von Nazareth nicht kommen dürfen.

Noch nicht genug. Der Text spricht zum Vierten: Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Dieß ist der letzte und äußerste Grad der Erniedrigung. Ist einer schon ein armer Bettler, darf er doch nicht fort ein Galgenknebel sein; er will noch für einen ehrlichen Mann gehalten sein: aber unser Jesus hat müssen ein Erzbube am Kreuze werden. Daß also Paulus mit Verwunderung saget: Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Da hat er sich geleget unter die Füße aller gottlosen Buben, daß sie ihn haben mögen schleppen und schmähen, wie es ihnen nur gelüstet.

Wenn gesaget wird: Er ist gehorsam gewesen, wird die Ursache der Erniedrigung angedeutet, nämlich, daß er seinem Willen abgesaget und sich gänzlich dem Willen seines Vaters ergeben; wie er spricht: Ich bin gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat. Daher stellet er in seiner höchsten Angst sein Gebet zum Vater also: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht was ich will, sondern was du willst. Obschon ihm der Kelch des Zorns ein bitterer Trunk war, daß er dessen, wenn es möglich gewesen wäre, gern hätte wollen enthoben sein; hat er sich doch nicht geweigert, alles über sich gehen zu lassen, was Gott über ihn verhängen würde. Nicht was ich will, spricht er, sondern was du willst. Das mag mir ein Exempel sein einer gottgelassenen Demuth.

Lasset uns aber auch beschauen, was darauf erfolget. Denn darum hat ihn Gott erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Hier haben wir zuförderst zu merken auf die Ordnung, die Gott hat wollen mit dem Menschen Christo gehalten haben. Denn wenn gesaget wird: Er hat sich erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode des Kreuzes, darum hat ihn Gott erhöhet, ist nicht die Meinung, daß Christus mit seiner Erniedrigung und Gehorsam ihm selbst etwas verdienet habe; das war unnöthig. Denn, wie er von Anfang Gott selbst war, also hat er auch von Anfang Recht und Macht gehabt, sich zu halten wie ein Herr der Herrlichkeit, und seine Herrschaft zu brauchen, und hätte es nicht dürfen für eine geraubte Ehre halten. Daher hat er ihm nicht dürfen eine Hoheit verdienen. Doch war es Gottes Ordnung, daß er zuerst erniedriget und hernach erhöhet wurde. Auf solche Ordnung siehet Christus, wenn er zu etlichen seiner Jünger nach der Auferstehung spricht: Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Hebr. im 12. wird auch darauf gesehen, wenn gesagt wird: Da der Herr Jesus wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Das war weislich geordnet; anders konnte es nicht sein, wo anders Gottes Sohn nicht sollte vergebens Mensch worden sein. Denn wie hätte sollen die Erlösung vollführet werden, wenn Christus uns dieselbe nicht bereitet hätte in seinem Blute? Darum mußte er leiden, doch im Leiden nicht immer bleiben, sondern einmal erhöhet werden.

Folgends haben wir auch etwas zu bedenken bei der Person, die erhöhet ist. Die ist eben der-

selbe Jesus Christus, der erniedriget war, und muß also als ein Mensch und nach seiner Menschheit allhier betrachtet werden. Denn nach welcher Natur Christus auf vorhin erzählte Maße erniedriget ist, nach derselben ist er auch hernach erhöhet. Dazu kann der Gottheit keine Hoheit gegeben, vielweniger aus Gnaden geschenket werden.

Was ist es nun für eine Hoheit, die Gott Christo als einem Menschen nach der Erniedrigung gegeben? Insgemein spricht Paulus: Gott hat ihn erhöhet. Nicht auf schlechte geringe Art, sondern, wie bei dem Esaias zuvor geweissaget ist: Er wird erhöhet und sehr hoch erhaben sein; wie aber Paulus spricht: Er hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Wenn Gott hier einem Menschen große Weisheit, Gewalt, Ehre und Herrlichkeit giebet, heißt es, er habe ihm einen großen Namen gegeben. Wenn denn gesagt wird: Gott habe dem Menschen Christo einen Namen über alle Namen, und also den allerhöchsten Namen gegeben; wird so viel gesagt, daß er ihm gegeben Weisheit über alle Weisheit, Gewalt über alle Gewalt, Ehre über alle Ehre, Herrlichkeit über alle Herrlichkeit, und also die allerhöchste Weisheit, die allerhöchste Gewalt, die allerhöchste Ehre, die allerhöchste Herrlichkeit, die so hoch und groß ist, daß sie nicht höher noch größer mag erdacht noch erfunden werden. Nun ist gewiß, daß keine höhere Weisheit sei oder sein kann, als die göttliche Weisheit; also auch, daß keine Hoheit, Gewalt, Ehre und Herrlichkeit sei oder sein kann, als die göttliche Gewalt, Ehre und Herrlichkeit. Daher die unermeßliche göttliche Weisheit, Gewalt, Ehre und Herrlichkeit Christo als einem Menschen nach seiner Erniedrigung gegeben ist. Nicht der Meinung, als wenn vorhin er hierzu kein Recht, oder nichts davon im Besitz gehabt; denn von Anfang der Empfängniß wohnete in Christo die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, als in seinem eigenen leiblichen Tempel. Es wird hier auf den völligen Gebrauch der göttlichen Weisheit, Gewalt, Ehre und Herrlichkeit gesehen. Denn da Christus vorhin sich geäußert seiner Herrlichkeit, hernach aber seiner habenden Gewalt und Rechts sich angemaßet, und seiner Hoheit gebrauchet, als ein allgewaltiger Herrscher, das heißt, er habe einen Namen über alle Namen, und Herrlichkeit über alle Herrlichkeit bekommen.

Hiebei ist auch dieß in Acht zu nehmen, daß die menschliche Natur durch diese Erhöhung nicht eben der Gottheit gleich gemacht ist, sintemal Christus nach seiner Menschheit unter dem Vater ist. Doch eben die Macht, Weisheit und Herrlichkeit, die in Gott ist, ist auch nunmehr in dem Menschen Christo; das ist ein Name über alle Namen.

Der nun vorhin Jesus hieß und ein Heiland, auch zu der Zeit, da er mußte hören: Hast du andern geholfen, so hilf dir jetzt selber; da erzeigt er sich nun in höchster Hoheit als ein Jesus, Heiland, Erlöser und als ein Vollender unserer Seligkeit. Der vorhin Gott war, auch da er wie ein Lamm erwürget ward, ist nun würdig worden, sich nach seiner göttlichen Hoheit zu halten und zu nehmen in höchsten und vollkommenen Gebrauch Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre und Preis, und Lob, wie geschrieben stehet in der Offenbarung Johannis im 5. Cap.

Darauf folget im Texte weiter, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller deren Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind. Knie beugen ist dem Menschen eine äußerliche Gebärde und Zeichen der Ehrerbietung; bedeutet hier insgemein die Unterthänigkeit aller Creaturen, die sich müssen unter Christo beugen, ihn ehren, anbeten und fürchten. Das müssen sie thun dem Menschen Christo. In dem Namen Jesu müssen sich alle Knie beugen; das ist: nach seinem Befehl und Willen müssen sie sich richten, und ihm zu Gebot stehen. Die dermaßen Christo unterworfen sind, werden in drei Haufen getheilet. Erstlich müssen ihm unterthan sein die himmlischen Creaturen, als die Engel und auserwählten Seelen im Himmel; zum andern die irdischen, als Menschen, und alles, was auf Erden ist; zum dritten die unterirdischen, als die Teufel und verdammten Seelen der Menschen. Diese heißen unterirdische, nicht eben darum, weil ihr Ort und Wohnung unter der Erden ist; sintemal auch sonsten die bösen Geister in heiliger Schrift beschrieben werden als in der Welt herumschleichende Geister, die in der Welt herrschen. Vielmehr werden sie unterirdisch genannt ihres Standes halben, weil sie noch weit unter die irdischen Creaturen verstoßen sind. Dazu können wir eine scheußliche Wohnung nicht besser uns einbilden, als unter der Gestalt eines finstern

Abgrundes in der Erde. Die alle müssen vor dem Menschen Christo Knie beugen; die Gläubigen zwar also, daß sie nicht allein mit den heiligen Engeln ihn preisen und loben, sondern auch ihre Hoffnung und Zuversicht auf ihn setzen; die Gottlosen aber sammt den Teufeln also, daß sie vor ihm müssen erschrecken: denn die Teufel glauben auch, und zittern, wie Jacobus saget. Alle Creaturen insgemein müssen sich nach seinem Winken und Willen richten. Also ist derselbe, der eine kleine Zeit unter alle Engel und Menschen gebeuget, und ein verachtetes Würmlein worden, bald hernach über alle Engel und Teufel erhaben, daß sie ihn alle fürchten und ehren müssen, sie wollen oder wollen nicht. Daraus sehen und hören wir auch, daß wir nicht Unrecht thun, wenn wir Jesum als einen Gott und Menschen anbeten und ehren; denn Gott hat ihn so hoch erhöhet, indem er ihm gegeben (nomen tremendum & adorabile,) einen solchen Namen, davor man erzittern, und den man mit der allertiefsten Ehrerbietung anbeten müsse.

Endlich spricht unser Text: Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters. Man muß Jesum tituliren mit dem Namen Jehovah, welcher ist sein Name der Herrlichkeit, und in sich begreift alles, was Gott ist und hat, nicht allein daß er heiße ein Herr der Herrlichkeit, sondern auch daß er sich nun erzeiget als der Herr der Herrlichkeit. Dafür sollen ihn bekennen alle Zungen, bevoraus die vernünftigen Creaturen; die nicht wollen, sollens einmal erfahren und fühlen. Die unvernünftigen Creaturen haben auch ihre Zungen, und bekennen Jesum für den großen Herrn der Herrlichkeit in der That und Wahrheit. Wenn Feuer, Wasser und Sturmwinde den Befehl Jesu ausrichten müssen, bekennen sie mit ihrem Dienst und Gehorsam, daß Jesus sei der große Herr der Herrlichkeit.

Dieß alles gereichet zur Ehre Gottes des Vaters. Des Vaters Ehre ist, daß er seinen Gesalbten nicht in der Hölle gelassen, sondern aus der Angst gezogen und mit Ehre und Schmuck gekrönet. Des Vaters Ehre ist, wenn er nun im Glauben angerufen, gelobet und geehret wird in dem Sohne. Des Vaters Ehre ist, alles was der Herr Jesus in seinem Reiche thut und zuwege bringet.

Dies ist das herrliche Zeugniß des hocherleuchteten Apostels Paulus von der tiefsten Demuth Christi, und von der Hoheit die darauf gefolget. Damit ziehet er uns, daß wir einen solchen Sinn annehmen, wie Christus hatte, damit wir auch durch Demuth und Niedrigkeit zur himmlischen Hoheit gezogen werden.

Damit ist nun gegeben ein feiner deutlicher Unterricht von der Erniedrigung und Erhöhung unsers Heilandes Jesu Christi, welches wir zur Lehre fassen sollen. Bei der Erniedrigung Christi ist einem Einfältigen zweierlei insonderheit zu wissen: erstlich, nach welcher Natur Christus erniedriget sei; zum andern, worin die Erniedrigung bestehe. Wenn man fraget: Nach welcher Natur ist Christus erniedriget? ist darauf zu antworten: Nach seiner menschlichen Natur. Denn die göttliche Natur kann nicht erniedriget werden. Darum hier in Acht zu nehmen ist, daß die Erniedrigung eigentlich nicht bestehe in der Menschwerdung des Sohns Gottes, als wenn dadurch die Gottheit in dem Sohne wäre geringer worden; denn auch nun, da Christus zur Rechten Gottes erhöhet ist, hat er sein Fleisch bei sich, sowohl als da er auf Erden herumgewallet. Das hält man aber nicht für eine Erniedrigung. Fraget man dann weiter: Worin bestehet die Erniedrigung Christi? So ist die Antwort: Die Erniedrigung Christi bestehet darin, daß er sich seiner göttlichen Gestalt geäußert und knechtische Gestalt angenommen. Gehöret also zweierlei dazu: erstlich die Entäußerung dessen, daß er hatte, daß er sich seiner habenden göttlichen Hoheit nicht hat angenommen, und wie ein Gott alles allenthalben regieret; zum andern die Annehmung dessen, das er von Recht und Natur nicht sollte haben, indem er knechtische Gestalt an sich genommen, und in Armuth, Schwachheit und Schmach einher gegangen, bis an den Tod des Kreuzes.

Bei der Erhöhung Christi ist gleichfalls zweierlei zu wissen: erstlich, nach welcher Natur Christus erhöhet: zum andern, worin die Erhöhung bestehet. Fraget man dann: Nach welcher Natur ist Christus erhaben? ist die Antwort: Nach der menschlichen Natur, in welcher er auch erniedrigt ist. Fraget man: Worin bestehet die Erhöhung? ist die Antwort: Darin bestehet die Erhöhung Christi, daß Gott der Vater Christum als einen

Menschen eingesetzet zum Herrn über alles. Wie Christus in seiner Erniedrigung sich göttlicher Gestalt geäußert und knechtische Gestalt angenommen, also hat er in seiner Erhöhung knechtische Gestalt abgeleget und göttliche Gestalt angenommen.

Man kann hier die göttliche Gestalt oder Gebärden auf dreierlei Weise ansehen. Erstlich findet man göttliche Gebärden ohne göttliches Wesen: das ist des stolzen Lucifers Art, dem ahmen nach alle stolzen, hochmüthigen Geister unter den Menschenkindern, die wollen hochgehalten und geehret sein, als ein Gott, und ist doch das Wesen nicht da. Zum andern findet man göttliches Wesen ohne göttliche Gebärden: und dasselbe in dem demüthigen Jesu, der war in göttlicher Gestalt, und durfte es nicht für ein geraubtes Gut halten, sich Gott gleich halten; aber er äußerte sich seiner Herrlichkeit und nahm an knechtische Gestalt, und das war seine demüthige Erniedrigung. Zum dritten findet man göttlich Wesen und Gebärden beisammen: das gehöret zur Erhöhung Christi, da er nicht allein ist ein Gott und Herr, sondern sich auch stellet als ein großer Gott und Herr.

Ein Vorbild findet man am Könige David. Der war vor Gott gesalbet zum Könige über Israel; aber er mußte nicht fort seiner königlichen Würde genießen, sondern vorher im Elende vielfältig versuchet werden. Nachmals ward er inthronisiret und ins Reich eingesetzet, daß er in der That genießen könnte seiner königlichen, geschenkten Hoheit. Eben also ist Christus von Anfang seiner Empfängniß ein gesalbter König über Israel; aber er hat zuvor müssen leiden Schmach und Tod, und nach seinem Leiden erst zu seiner Herrlichkeit eingehen, und sich setzen auf den Stuhl der Herrlichkeit, als ein Herr über alles.

Hier ist beides groß und erschrecklich. Groß und erschrecklich ist die Erniedrigung; denn der sich so tief gedemüthiget und unser Knecht worden, ist der ewige Gott, dem die Engel Gottes und alle Creaturen dienen müssen. Hier schleußt Gott den Himmel auf und sein väterliches Herz, daß du mögest hinein sehen in den Abgrund der göttlichen Majestät und darin finden seinen unaussprechlichen gnädigen Willen, Huld und Barmherzigkeit. Siehe, von Ewigkeit her ist es Gottes Wohlgefallen gewesen, daß sein eingeborner Sohn für mich und dich sollte ein Knecht werden, Kreuz, Schmach und Pein zu tragen. O Liebe! O große Barmherzigkeit! Wer wollte hier nicht lieben, loben und danken? Groß und unaussprechlich ist auch die Erhöhung. Unser Fleisch und Blut ist gesetzet auf den Thron der Herrlichkeit Gottes, sitzt mit in dem allergeheimsten Rathe der heiligen Dreieinigkeit und wird angebetet von Engeln und Erzengeln. Was sollten wir nun nicht hoffen?

Vergiß aber nicht, dem edlen Exempel der Demuth deines Herrn und Heilandes Christi nachzufolgen, auf daß du auch mögest mit ihm erhaben werden. Achte nicht, als wenn du nicht vonnöthen hättest, der Demuth Christi zu folgen. Willst du Christi Jünger sein, mußt du auch seinen Geist haben, und gilt's dir sowohl als den allerheiligsten und geistlichen Menschen, was der Geist Gottes in heutiger Lection spricht: Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Wem wollte doch nicht grauen oben zu fahren, wenn er siehet, daß der ewige Gottes Sohn sich so tief in Demuth herunter lässet? Ließest du dich noch tiefer herunter, wäre es keine Unbilligkeit. Daß aber Gottes eingeborner Sohn über uns (unsertwegen) sich so tief gedemüthiget, das ist wunderswerth. Wenn Christus sich nur unter den höchsten Engel im geringsten Grad gedemüthiget hätte und geringer worden, das wäre mehr, als wenn ein gewaltiger König sich erniedrigte unter den geringsten Bettler; denn Christus ist ein natürlicher Gott. Dieß einzige Exempel soll trefflich erschrecken und gewaltig herunter ziehen alle Menschen, die hoch gesinnet sind.

Hast du nun Lust zur Demuth, nach dem Exempel Christi, so kann dir eben dasselbe Exempel zeigen Art und Weise, wie du dich in Demuth verhalten sollest. Darum ladet uns Christus selbst ein, und spricht: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Unser Herr Jesus Christus übte Demuth in zweien Stücken. Erstlich, daß er sich äußerte der Herrlichkeit, die er hatte; zum Andern, daß er geduldig ertrug Schmach und Schande, deren er nicht würdig war. Also thue du auch, wenn du begehrest Demuth zu lieben. Fürs Erste hast du etwas, warum du möchtest in der Welt geehret sein, so nimm dich dessen nicht an, begehre nicht darum angesehen, geehret und erhöhet zu sein. Zum Andern, wenn du anstatt

der Ehren Schimpf und Schande tragen sollst, so trag es williglich. So folgest du recht den demüthigen Fußtapfen deines Herrn Christi. Du wirst aber nimmer folgen können, wo du nicht mit Christo ein gottgelassenes Gemüth hast. Du mußt lernen dir genügen lassen, mit allem, darin du bist. Es muß dir nichts so seltsam widerfahren, du mußt dich darein schicken können; denn das ist die Eigenschaft eines gottgelassenen Herzens, wie im Anfang angezeiget worden.

Fleisch und Blut hat es nicht gern. Gedenke aber, mein lieber Christ, daß du nicht darum ein Christ heißest, daß du dich nach Fleisch und Blut, sondern daß du dich nach Christi Geist richten und seinen Sinn annehmen sollest. Christus ist von Herzen demüthig, das hat er in der That bewiesen; so mußt du auch von Herzen demüthig sein, und es in der That beweisen, willst du anders Christi Jünger sein. Das wird dir aber nicht unmöglich sein, wenn du dich nur fleißig üben wirst in der Erkenntniß. Wer seine Nichtigkeit recht erkennet, achtet sich keines zeitlichen Glückes werth; eben wie Jacob, der da sagte: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Dieses sagt dieser demüthige Mann, da er sich auch des zeitlichen Segens, den ihm Gott bescheret, nicht würdig achtete. Erkennest du, wer du bist, wirst du auch dich keines Segens, ja keines Dinges, als nur der Strafe würdig achten. Solch Erkenntniß machet uns geschickt, herzliche Demuth zu üben, insonderheit wenn man dagegenhält die Hoheit Christi, der aller Ehren würdig war, und doch Armuth und Schande ertrug. Was sollen denn wir thun, die wir nichts, denn Schmach und Schande, und das ewige höllische Feuer dazu verdienet haben? Wenn aber ein Christ seine Nichtigkeit noch nicht recht erkennen will, führet ihn Gott in die Schule, erwecket einen Widersacher, der ihn schimpfen und verschmähen muß. Da meinet es Gott wohl mit dir. Aber die meisten sind unsinnig und rasend, murren und toben dawider; und das ist nicht Wunder, denn, wie ich sage, sie sind unsinnig und unverständig, und merken den Rath Gottes nicht. Die auf Gottes Rath merken, erkennen, daß sie zur Erkenntniß ihrer Nichtigkeit geführet werden, auf daß sie mögen demüthig sein. Solche Leute sprechen, wenn sie geschmähet werden: Der Mensch sagt die Wahrheit, und hat noch nicht alles gesagt; ich bin noch geringer und noch größerer Schmähworte würdig. Wo es aber deinem Fleische will zu schwer fallen (denn der Geist ist oft willig, und das Fleisch schwach, daß der Mensch trauert, und wohl über seine Schmach weinen möchte); was sollst du thun? Lauf zu dem, der spricht: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken. Bitte denselben, daß er durch seinen Geist Geduld und Demuth in dir festmache.

Befleißige dich ja, frommer Christ, daß du nicht allein wissest, was dir wohl anstehet, sondern daß du es auch in die Uebung bringest. Vor allen übergieb dich dem Willen deines Gottes. Zu leben und zu sterben, mein Gott, nach deinem Willen, mach mich bereit allezeit. Fällt dir dann Ehre und Reichthum zu, hänge das Herz nicht daran. Wirst du nicht hervorgezogen und geehret, wie du nach deinen Gaben oder Stand es wohl werth bist, äußere dich gern der Hoheit, die dir wohl möchte gebühren, und traure nicht darum, daß dir nicht große Wohlthat widerfähret. Siehe auf deine Nichtigkeit, und achte dich aller Wohlthaten unwürdig. Ueberfällt dich Schmach, Verachtung, Armuth, betrübe dich nicht. Du bist noch größerer Strafen würdig. Achte dich nicht darum elendig, daß du veracht und arm bist, sondern daß die arme Seele im sündlichen Fleische stecket. Sprich nicht: Ich armer elender Mensch kann nicht fortkommen; ich habe keine Beförderer; ich muß solchen Schimpf leiden. Sprich mit Paulo: Ach, ich armer elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe des wüthenden Todes? In solcher Betrachtung halte dafür, es könne dir keine Schmach so groß widerfahren, du habest noch größere verdienet. Spürest du in dir Widerwillen, Schmach zu ertragen, und einen Verdruß, wenn du nicht hoch genug gehalten wirst, so gedenke, das komme aus der alten Geburt. Ein fleischlicher Mensch will gern etwas sein; ja er will gern alles sein. Die Welt hat zwar Christum lieb, wenn er soll Sünde vergeben, selig und herrlich machen; aber wenn sie sollen das Kreuz auf sich nehmen in Demuth, und Christo nachtragen, Schmach und Armuth leiden, dann gefällt er ihnen nicht. Sie halbiren Christum. Halb wollen sie ihn wohl annehmen, nämlich wenn er süß ist; ganz aber schmeckt er ihnen nicht. Spürest du denn auch bei

dir, daß dir die Demuth Christi beginnet bitter zu werden, so gedenke, daß das fleischliche Art ist, und mache dich ja der Welt nicht gleich. So dich Gott zum Wurm machet, so sei willig ein Wurm, so bist du ein güldener Wurm; das ist: Je williger du deine Niedrigkeit trägest, je treuer und werther du vor Gott bist. Begehre nicht einmal in der Welt hoch zu sein, und bedenke, daß du darum vor Gott nicht hoch bist, so du in der Welt hoch bist. Siehe nicht auf das, was vor Augen ist, sondern auf das, was unsichtbar ist, was werth und köstlich vor Gott ist. Je niedriger du bist in deinem Herzen, und je williger niedrig zu sein, je theurer und werther bist du vor Gott; das ist ein wahrhaftiges Wort.

Wer nun dergestalt demüthig zu sein mit allem Ernst sich befleißiget, der fasse hier den Trost, daß er nicht allein hoch und werth vor Gott sei, sondern daß er auch mit Christo gewißlich erhöhet werde zu seiner Zeit. Christus ist in der Welt gering genug geachtet; Gott aber hat ihm dennoch einen großen Namen gegeben, daß alle Zungen bekennen müssen, wie er sei ein Herr der Herrlichkeit. So wird es auch gehen mit denen, die Christo angehören. Hier in der Welt will man nicht wissen, wie hoch und werth sie vor Gott sind; hier müssen sie leiden, daß sie unterdrückt werden. Es wird aber eine Zeit kommen, da alle heiligen Engel, ja auch die Teufel selbst bekennen müssen, daß wir in Christo sehr hoch erhaben sind. Wir haben die Verheißung, Röm. 8, daß, so wir mit leiden, wir auch mit zur Herrlichkeit sollen erhoben werden Gott helfe uns armen Würmlein in Gnaden. Amen.

Epistel am ersten Ostertage.

Von der Ausfegung des alten Sauerteigs.

1. Cor. 5, 6—8.

Lieben Brüder, euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleich wie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.

Geliebte in Christo Jesu! Heut triumphiret Gottes Sohn, der von dem Tod erstanden schon, mit großer Macht und Herrlichkeit; deß danken wir ihm in Ewigkeit. Wie wir mit unserm Erlöser Jesu Christo über seinen Tod getrauert haben, so erfreuen wir uns mit ihm in seiner Auferstehung. Freudenreich ist die Predigt des Engels: Ihr suchet Jesum den Gekreuzigten; er ist auferstanden, er ist nicht mehr im Grabe. Freudenreich ist es uns, die wir hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit. Die der Sünde nicht achten, suchen keinen Jesum und fühlen auch keine Freude. Die um der Sünde willen bekümmert sind und haben Verlangen nach der Gerechtigkeit, die suchen und lieben ihren Jesum und freuen sich über seine Auferstehung. Denn um unserer Sünde willen ist er dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen ist er wieder vom Tode auferwecket; Röm. 4. Unsere Sünden, die in uns sind, habens gemacht, daß der Erlöser gestorben; die Gerechtigkeit, die er zuwege gebracht, indem er für die Sünde bezahlet, hat ihn wieder aus dem

Grabe gebracht. Darum trauern wir zwar um der Sünden willen, die Jesum gekreuziget haben; aber wir freuen uns auch, daß derselbe Jesus durch sein Auferstehen Unschuld und ewiges Leben wiederbracht hat. Nun singet man mit Freuden in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg; aus dem 118. Psalm. Unser Erlöser ist für uns in den Streit getreten und ist verschlungen wie ein Lamm; aber er ist wieder hervorkommen und hat gesieget wie ein Löwe. Nun ist das Reich und die Kraft und die Macht unsers Gottes. Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Es hat überwunden der Löwe vom Stamm Juda; der spricht aus der Offenbarung im 1.: Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war todt; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Höllen und des Todes. Hölle und Tod haben ihm müssen die Schlüssel ihres Reichs unter seine Füße legen.

Tod, Sünd, Teufel, Leben und Genad,
Alles er in Händen hat;
Er kann erretten, alle die zu ihm treten.

Wo Christus Jesus nicht ist, da sieget der Menschenfresser, der Tod, der höllische Räuber, der Satan, der Seelenmörder, das Fleisch. Wir aber suchen Jesum, den Gekreuzigten, der ist auferstanden und lebet, und hat gesieget über unsere Feinde, und sieget auch in uns.

Dem Teufel hat er sein Gewalt
Zerstört, verheert in aller Gestalt,
Wie pflegt zu thun ein starker Held,
Der seine Feinde mächtig fällt.
Es liegt im Koth der arge Feind,
Dagegen wir Gottes Kinder seind.

Der Sieg gehet uns alle an. Wie er für uns alle gestritten und gelitten, also hat er auch für uns alle gesieget. Woher kommt es denn, daß in vielen noch das Fleisch regieret, der Satan triumphiret, und Christus draußen stehen muß? Es gehet dem lieben Heilande Christo, wie etwa dem persischen Könige Cyrus, welcher den gefangenen Juden zu Babel die Thür geöffnet, und ihnen Macht gegeben, wiederum nach Jerusalem zu ziehen zur Stadt ihres Gottes; aber ihrer viele hatten größere Lust zu Babel zu bleiben, als nach Jerusalem zu reisen. Christus hat die Thore der Hölle überwunden, unsere Bande gelöset, das Gefängniß geöffnet und rufet uns, daß wir ausgehen; aber es beliebet manchem die alte angeborne Gewohnheit. Man soll nicht meinen, daß Christus die Sünde und Hölle überwunden in solcher Meinung, dich selig zu machen, du hörest Christum oder nicht, du nehmest seine Erlösung an oder nicht, sondern, daß alle, die durch den Glauben seinen Sieg und seine Erlösung annehmen, von Sünden los und selig sein sollen. Ist eben, als wenn ein reicher Mann dem türkischen Kaiser eine große Summe Geldes zahlete, damit alle unter dem türkischen Reich gefangenen Christen los gelassen würden. Da ist jedermann der Weg zur Freiheit geöffnet: Es könnte aber einer sein, der um einer losen Metze willen viel lieber wollte ein Knecht bleiben, als los sein. Mein lieber Christ, die Erlösuug Christi ist groß genug für alle; allen zu gut hat er Tod und Teufel überwunden: aber das muß dazu kommen, daß auch in dir der Teufel überwunden, und das Sündenreich zerstöret werde. Aber da haben sich die meisten an des Teufels Gemeinschaft verliebet, wollen viel lieber Christum entbehren, als von des Fleisches Lust und eigenem Willen geschieden sein.

Mancher nähme es vorlieb, daß er durch Christum frei wäre von der Hölle und zugleich in seinem Fleische freien Willen hätte. Aber das mag nicht sein. Die heutige Osterlection will es durchaus nicht zugeben, daß man das Osterlämmlein Christum beim Sauerteige der Sünden esse. Daher ermahnet sie uns, daß wir den alten Sauerteig ausfegen, und unsere Ostern halten, nicht bei dem alten Sauerteige der Bosheit, sondern bei dem süßen Teig der Lauterkeit und Wahrheit. Wer nun Lust hat Ostern zu halten, der leihe dem heiligen Geiste Ohren und Herzen, zu vernehmen, wie recht Ostern zu halten sei, damit durch den Sauerteig unsere osterliche Frucht und Süßigkeit nicht verhindert werden. Der Siegesfürst Christus Jesus rühre unsere Herzen durch seinen heiligen Geist, daß wir in ihm recht Ostern halten! Amen.

Es befindet sich und hat sich auch allezeit befunden dieß Aergerniß, daß, wo das tröstliche heilsame Evangelium von Christo geprediget wird, die Leute ärger und sicherer werden. Das mußte

der Apostel Paulus auch erfahren an der gläubigen Gemeine zu Corinth, bei welcher neben dem Bekenntniß viel ärgerliche Sünden im Schwange gingen, also auch, daß einer seines Vaters Weib ungescheut hat nehmen dürfen, welches die Corinther nicht allein vor Augen gesehen, sondern auch gering geachtet und in den Wind geschlagen. Das strafet Paulus an ihnen und führet sie in dieser osterlichen Lection auf die Ostern Alten Testaments, da man hat das Osterlamm essen müssen ohne Sauerteig, und zeiget darin, wie Christen Ostern halten sollen bei dem rechten Osterlamme, für uns geopfert, welches ist Christus Jesus.

Es kann füglich diese Lection in eine Schlußrede gebracht werden, dergestalt: Wer rein sein soll, muß den alten Sauerteig ausfegen. Denn wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Nun sollen alle Christen rein sein; denn wir haben ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert. Darum müssen auch alle Christen den alten Sauerteig ausfegen.

Solches ordentlich zu erwägen, nehmen wir erstlich in Acht den Ursprung unserer Reinigung; zum andern die Verunreinigung, wie durch den alten Sauerteig eine gereinigte Seele wieder kann verunreiniget werden; und dann zum dritten den Schluß, wie ein Christ stetiglich an dem Ausfegen des alten Sauerteiges arbeiten solle.

Der Ursprung unserer Reinigung, welches zuerst zu bedenken allhier vorfällt, ist das Osterlämmlein Christus. Denn so spricht unser Text: Ihr seid ungesäuert; denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert. Ist so viel gesagt: Daß ihr rein seid, kommt nicht von euch her, sondern von Christo, weil ihr Christum durch den Glauben habet als das Lamm Gottes für eure Sünde geschlachtet.

Hier werden wir geführet auf das Osterlamm des Alten Testaments, uns zu erinnern, wie es damit gehalten worden. Das war theils ein Gedächtniß eines, das vergangen und ein Vorbild eines, das zukünftig war. Denn dabei mußten die gläubigen Israeliten sich erstlich erinnern, wie durch eine mächtige Hand Gott sie aus dem egyptischen Diensthause befreiet hatte; zum andern haben sie auch sollen dabei gedenken an die geistliche Befreiung aus der Dienstbarkeit der Sünden, welche geschehen sollte durch ein Osterlamm, welches Gott selbst bereiten mußte. Und das ist Jesus Christus; den nennet hier Paulus das Osterlamm, für uns geopfert. Eben wie der Täufer Johannes, der mit Fingern auf Jesum gezeiget und gesaget: Siehe, das ist Gottes Lamm, das da trägt die Sünde der Welt. Seiner Person halben mußte er ein Mensch sein; doch auch mehr als ein Mensch, sonst hätte er die Last unserer Sünden nicht ertragen können. Darum heißet er das Lamm Gottes, nicht allein, daß es ein Lamm sei von Gott bereitet, sondern daß es ein Lamm sei, das Gott selbst ist und göttliche Kraft in sich hat. Das Amt dieses Gotteslammes ist, der Welt Sünde tragen, für uns geopfert werden. Die Last aber aller meiner Sünden, die Last aller deiner Sünden, die Last aller Menschen Sünde, auf einen Haufen geworfen, machen ja eine schwere Last. Da jemand die Sünde im Gewissen fühlet, der kann hier weiter nachdenken. Diese große schwere Last hat Christus als das Lamm Gottes müssen auf sich nehmen, tragen, büßen, also daß wir davon befreiet sind in Ewigkeit. Gewißlich muß der Zorn über die Sünde so gering nicht sein, als wir uns ihn einbilden, weil er durch kein anderes Opfer, als durch den Tod des Sohnes Gottes, hat können versöhnet werden. Denn es ist unmöglich, spricht der Geist, Hebr. 10. Cap., durch Ochsen- und Bocksblut Sünde wegnehmen. Jesus Christus aber hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Das Osterlamm Alten Testaments ward ganz gebraten; Christus hat sich ganz für uns dahingegeben und ist als ein Osterlamm in heißer Liebe am Feuer des brennenden Zorns Gottes gebraten. Das Osterlamm mußte gessen, und nichts davon übergelassen werden; also auch, wer des Verdienstes Christi genießen will, muß durch den Glauben ihn ganz zu sich ziehen und geistlich essen. Das Osterlamm mußte aber bei ungesäuerten Kuchen gegessen werden; Sauerbrodt mußte nicht dabei sein: zu einer gewissen Anzeigung, daß sich Christus, das wahre Lamm Gottes, bei dem Sauerteige der Sünden nicht essen lasse.

So merke nun weiter, wie dieses Osterlamm, Christus, für uns geopfert, ein Ursprung und Ursache sei unserer Reinigung. Es ist wohl in Acht

zu nehmen, daß, wie schon gemeldet, nicht bei gesäuertem Brodte das Osterlamm hat müssen gegessen werden, auch daß kein Unreiner hat müssen davon essen; allein, die rein waren, konnten es essen, und nur bei ungesäuertem Brodte. Dadurch sie offenbarlich angedeutet, wie Christus und die Reinigung müssen beisammen sein. Von Natur sind wir Kinder des Zorns, Fleisch von Fleisch, voller Unreinigkeit; aber durch den Glauben an Christum Jesum werden unsere Herzen gereiniget, wie geschrieben stehet in dem Geschichtbuche der Apostel im 15. und 1. Corinth. 6: Wir sind abgewaschen, wir sind geheiliget, wir sind gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unsers Gottes. Zuerst werden wir rein und gerecht in Christo, indem der Glaube sich hält an Christum, für uns geopfert. Denn dadurch werden wir vor Gottes Gerichte losgesprochen von allen Sünden, und das Blut Jesu Christi reiniget uns vom alten Sauerteige unserer Sünden, daß wir durch Christum und um Christi willen vor Gott so rein und gerecht gehalten werden, als wäre nichts Unsträfliches in uns. Dadurch sind wir frei von der Verdammniß und haben die ewige Seligkeit; der Würger kann uns nicht rühren. Hernach fänget Christus auch in uns die Reinigkeit an, daß wir anfangen an Seel und Gemüth erneuert zu werden und in ein neu christliches Wesen treten. So verhält es sich mit unserer Reinigung.

Nun fahren wir weiter und denken nach, wie es zugehe mit der Verunreinigung. Die kommt her von einem bösen Sauerteige. Wisset ihr nicht, spricht der Text, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Es ist sonst auch ein guter Sauerteig, davon der Herr redet bei dem Matthäus im 13., indem er sein Wort vergleichet einem Sauerteige, den ein Weib nahm, und unter drei Scheffel Mehls vermengete, bis daß es ganz durchsäuert ward. Wie ein Teig zu gehen und aufzusteigen beginnet, wenn Sauerteig hinein gemenget wird, da er sonst stille bleibet: also empfindet das menschliche Herz ohne den heiligen Geist keine geistliche Bewegung. Der Sauerteig bricht durch und durch; also auch das Wort und der Geist Gottes dringet durch Mark und Bein und heiliget den Menschen von Grund aus, und wenn Anfangs in einem Volke nur zween oder drei sind, die das Evangelium angenommen, dringet es durch, daß bald eine ganze Gemeine daraus wird. Das ist ein guter Sauerteig. Aber in unserm Texte wird von einem gar bösen Sauerteige geredet, und verstanden Alles, was nicht des rechtschaffenen christlichen Wesens ist in Lehre und Leben. Der alte Adam, und Alles was vom Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur uns anhänget, das heißet ein alter Sauerteig; denn es ist uns angeboren und schon vorlängst unter die Creatur Gottes gemenget. So hat auch der alte Adam sonderliche Lust mit solchem Sauerteige umzugehen. Wie ein Acker viel geneigter ist zum Unkraut, als zu guten nützlichen Früchten: also auch das Herz nimmt von Natur viel eher das Böse an, dazu es ganz geneigt als das Gute.

Im Texte wird der alte Sauerteig auf zweierlei Art gemachet, ein Sauerteig der Bosheit und ein Sauerteig der Schalkheit. Bosheit ist muthwillige Sünde, wenn jemand ohne Scheu wider Gott und das Gewissen Unrecht thut. Schalkheit ist die innerliche listige Tücke und des Herzens geschwinde Ränke, das den Namen nicht haben soll, es sei unrecht gethan, sondern es soll recht gut und christlich sein. Wie Mancher giebt sich aus für einen Christen und will den Namen haben, er handle christlich, beredet sich auch dessen in seinem Herzen, hält aber unterdessen für ein Meisterstück, so er seinem Nächsten ein Beinlein kann unterlegen. Das heißt dann vor der Welt politisch, aber nach der Sprache des heiligen Geistes heißt es ein Sauerteig der Schalkheit, eben wie die geschwinde List der alten Schlange eine Schalkheit genennet wird. Sonst heißt es auch der Sauerteig der Pharisäer und Herodis, und ein Belialsstrick. Dahin gehöret alle Gleißnerei vor Gott, und falsche Freundschaft unter den Menschen.

Dieser alte Sauerteig ists, der einen reinen Menschen verunreiniget, es sei ein Sauerteig der Bosheit, oder ein Sauerteig der Schalkheit. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Ist euer Sauerteig unter das christliche Wesen gemenget, so spricht Paulus: Euer Ruhm ist nicht fein. Ihr rühmet euch für Christen, und leidet doch Sauerteig unter euch; das ist kein guter Ruhm. Sauerteig stehet keinem Christen wohl an, sondern verunreiniget ihn.

Sauerteig nimmt nicht an sich die Eigenschaft eines süßen Teiges, obschon des süßen Teiges viel mehr ist, als des sauren; sondern der süße Teig nimmt an sich die Art des sauren Teiges und wird versäuret. Also wenn Sünde in eine reine Seele fällt, so wird sie nicht recht und gut, daher daß die Seele, die die Sünde angenommen, rein gewesen; sondern die reine Seele wird durch das sündliche Wesen verunreiniget. Da ist auf zwei Dinge zu sehen; eins ist ein Werk Gottes, das andere ist unser Werk. Unser Werk wird nicht gut daher, daß es seinen Sitz hat in dem Werke Gottes, das gut ist, sondern das gute Werk Gottes wird verunreiniget durch unser böses Werk. Adam war eine heilige Creatur Gottes, und ganz rein, aber diese heilige und reine Creatur war durch die Sünde ganz verderbet. Also auch noch, nachdem wir in Christo erneuert sind, werden wir durch Sünde wieder verunheiliget. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuret?

Der Sauerteig bricht durch und durch, also auch bricht im Menschen das sündliche Wesen durch und durch. Denn wie durch die Erbsünde auch die besten Kräfte der Seele und scharfsinnigen Gedanken verderbet werden, welches wir leider noch fühlen müssen: also wird nach der Wiedergeburt durch muthwillige Sünde aller geistliche Seelenschmuck ganz verderbet. Wo man anfähet, dem Fleische Raum zu lassen, und der christlichen Freiheit zu mißbrauchen, da ist Sauerteig unter das christliche Wesen gemenget, und verderbet den Glauben und gut Gewissen, reißet immerfort, bis man Christum gar verlieret. Denn es schickt sich nicht bei einander, dem Fleische freien Raum lassen und doch von Christo und seinem Evangelio sich rühmen. Das Aergste bei diesem Sauerteige ist, daß er so stark einreißet, wenn ihm sein Wille und Kraft gelassen wird, daß er nicht wieder herauszubringen: ein klein Bischen frißt durch, das niemand wehren, niemand wieder süß machen kann. Da bleibets auch nicht bei einem allein, sondern ein räudig Schaf verderbet den ganzen Stall. Wenn dann dem fleischlichen Wesen nicht gewehret und Muthwillen nicht gestrafet wird, wird das sichere fleischliche Wesen bald Ueberhand nehmen. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig einen ganzen Teig versäuert?

Hierauf kann man bald den Schluß finden, was Christen, so durch Christum das Osterlämmlein gereiniget und geheiliget sind, hassen oder lieben, thun oder lassen müssen. Der Text spricht: Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid. Lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.

Damit werden wir erstlich eingeladen, Fest zu halten. Wir haben ein Osterlamm, welches ist Christus für uns geopfert: so müssen wir auch Ostern halten. Der Alten Osterfeier bestund allermeist darin, daß sie ein Lämmlein schlachteten und aßen und dabei Gottes Namen preiseten. So müssen wir auch erstlich Ostern halten mit Essen. Christus, unser Osterlamm, ist keine Speise für den Mund, leiblicher Weise zu essen, sondern eine Seelenspeise; darum muß dieß Lämmlein von der Seele im Glauben und in heiliger Andacht gegessen werden. Wie man Brodt und Fleisch käuen muß, wenn man es will essen: also man in geistlicher Andacht Christum wohl käuen, wenn man seine Süßigkeit schmecken will; man muß immer im Gedächtniß behalten Jesum, der gekreuziget und wieder vom Tode auferstanden ist. Je mehr man eine Speise käuet, je saftiger und wohlgeschmackter wird sie. Hernach aber müssen wir auch unsern Lobgesang hinzuthun, unserm Gott singen, ihn loben und preisen, beides mit dem Herzen und mit dem Munde.

Zum Andern werden wir ermahnet, uns vor Sauerteig zu hüten. Lasset uns Ostern halten, nicht bei dem alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit. Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid. Man möchte sagen: das ist eine seltsame Rede; vorhin habe ich gehöret, wir seien ungesäuret, weil wir das Osterlamm Christum haben, das für uns ist geopfert; nun höre ich, wir sollen noch am Sauerteige fegen, daß wir ein neuer Teig werden. Aber wenn Paulus aufs allerweiseste von göttlichen Sachen reden will, so machet ers nicht anders. Dennoch, damit du dich darein richten könnest, so merke erstlich, daß, sobald Christus durch den Glauben unser wird, wir in Christo vollkommen, gerecht und heilig sind. Wie er an sich hat, auch durch sein Verdienst uns

erworben eine vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit: also hat er uns auch geschenket eine vollkommene Reinigkeit; daß wir also in Christo vor Gottes Gerichte vollkommen rein gefunden werden. Denn das Blut Jesu Christi reiniget uns von allen unsern Sünden. Wenn wir das mit gläubigem, bußfertigem Herzen Gott vorhalten, werden wir von Sünden losgesprochen, und sind vor Gott gerecht.

Zum Andern merke, daß wir, die wir in Christo gerecht und rein sind, nicht alsbald in uns vollkommen rein sind. Das Böse klebet uns immerdar an, auch wenn wir Gutes thun wollen; wie auch der heilige Paulus hierüber eine bittere Klage führet zu den Römern im 7.

Zum Dritten merke, daß wir hierbei nicht müssen stille sitzen und der inwohnenden Sünde allen Willen lassen; sondern wir müssen dieß Unkraut in uns dämpfen und immer fegen und reinigen, den Sünden wehren, und uns in den übrigen Schwachheiten durch Christum mit Gott stets versöhnen. Wenn wir also am Ausfegen geschäftigt so sind wir recht rein, nach dem Spruche Pauli, Röm. 8: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Also reimet sichs wohl zusammen: Wir sind gerecht, rein und heilig in Christo, in uns aber schwache Sünder, uns hanget noch das Böse immerdar an. Weil wir aber auch Christi Geist haben, der immer an uns feget, dem Bösen wehret und darüber seufzet, wird das Uebrige vom alten uns nicht zugerechnet.

Dieß findet sich fein in einem Spruche Christi, Johannis im 15. Cap.: Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird mein Vater wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Dieses redet der Herr von den Reben, die in Christo und schon rein sind, also, daß sie Früchte tragen, und zeiget an, wie dieselben noch immerdar müssen gereiniget werden, daß sie noch mehr Früchte bringen. Also spricht er zu Petro: Wer gewaschen ist, darf nichts als die Füße waschen.

Daß ich auf die Erfahrung führe, so müssen wir ja bekennen, daß auch in uns, die wir in Christo geheiliget sind, vielmal böse Gedanken aufsteigen; da findest du Geist und Fleisch, Reinigkeit und Sauerteig. Läßt du den fleischlichen Gedanken freien Lauf und erfüllest das Begehren des Fleisches, so bist du verunreiniget; widerstrebest du aber und wehrest mit gläubigem Seufzen zu Gott, daß er um solcher fleischlichen anklebenden Begierden willen uns nicht verwerfe, so fegest du den alten Sauerteig aus und wirst ein neuer Teig. Und das ist es, dazu uns hier der heilige Geist ermahnet: Feget aus den alten Sauerteig und lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.

Wir müssen allezeit an dem alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit fegen, so müssen wir hingegen nach dem süßen Teige der Lauterkeit und Wahrheit stets trachten, aus offenem, treuem Herzen recht und christlich glauben, leben und thun. Wir müssen nicht tückisch sein und mit Betrug und Schalkheit umgehen. Wir müssen niemand gedenken Schaden zu thun, sondern mit jedermann es treu meinen und handeln, wie du willst, daß man mit dir handeln solle. Kürzlich, dein ganzes Christenthum muß ohne Heuchelei sein, daß du mit David sagen könnest: Herzlich lieb hab ich dich, Herr; und mit Petro: Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Siehe, hier bin ich und du allein und du kennest und prüfest mein Herz; siehe, Herr, und erkenne wie ichs meine; herzlich lieb habe ich dich, Herr, das weißt du.

Hierbei ist noch dieses zu bemerken, daß nicht genug sei, wenn ein jeglicher in einer Gemeine nur wollte auf sich sehen, und die andern gehen lassen, wie sie wollten. Das muß nicht sein; also würde sich das christliche Wesen bald verlieren, und einer den andern verderben. Darum müssen die, so dazu gesetzet sind, den ärgerlichen Exempeln wehren und dieselben nicht ungestraft lassen.

Wenn nun in der korinthischen Kirche den Sünden freier Lauf öffentlich gelassen ward, unter dem Namen eines Christenthums, strafet solches Paulus im erklärten Texte und spricht: Euer Ruhm ist nicht fein; das geziemet keinem Christen. Haben wir im Glauben Jesum Christum als das Osterlamm für uns geopfert, so sind wir rein und müssen auch rein und ungesäuert sein. So wir aber den alten Sauerteig der Sünden lassen Ueberhand nehmen, meinet ihr nicht, daß wir ganz ver-

säuert werden? Darum feget den alten Sauerteig aus, und lasset uns Ostern halten bei dem süßen Teige der Lauterkeit und Wahrheit.

Das lasset uns eine Anreizung sein, recht Ostern zu halten, damit in uns durch den alten Sauerteig die osterliche Freude nicht zerstöret werde. So trachtet man für's erste nach einer herrlichen Osterfreude. Lasset uns Ostern halten. Dieß geschiehet, wenn wir im Glauben essen, und stets im Gedächtniß halten das Osterlamm, für uns geopfert, Jesum Christum, der für uns gestorben und wieder vom Tode auferwecket ist. Dieß Essen bringet mit sich ein Schmecken der herzlichen Liebe Gottes; denn damit preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren; Röm. 5. Es bringet mit sich ein Schmecken der Gerechtigkeit; denn wir wissen, daß Christus nicht allein für unsere Sünde ist dahin gegeben, sondern daß er auch um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket ist; Röm. 4. Unsere Sünden haben ihn zwar in den Tod gebracht, aber die Gerechtigkeit, die er uns erworben (sintemal er unsere Sünde bezahlet hat,) hat ihn nicht mögen im Tode lassen; sondern er ist wieder lebendig worden, und hat damit bezeuget, daß wir in ihm haben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Dieses Essen und Trinken bringet das Schmecken des Lebens; denn wenn die Sünde vergeben ist, wird der Tod aufgehoben, und hat seinen Stachel verloren. Will mich der Würgengel schrecken, so zeige ich ihm in meiner Seele des Lammes Blut.

Hier ist das rechte Osterlamm,
  Davon Gott hat geboten;
Das ist wohl an des Kreuzes Stamm
  In heißer Lieb gebraten.
Deß Blut zeichnet unsre Thür,
Das hält der Glaub dem Tode für:
  Der Würger kann uns nicht rühren.

Wenn wir eine kräftige Speise essen, empfinden wir Lebenskraft. Christus ist das Brodt des Lebens, das vom Himmel kommen ist; wer dieß isset, sollte der keine Lebenskraft in ihm empfinden? Der Herr spricht Joh. 6: Er wird leben in Ewigkeit. Was kann uns lieberes sein, als wenn Christus auch in unseren Seelen lebendig erscheinet, wie er vormals sich seinen Jüngern lebendig erzeigte? Was kann uns nun lieberes sein, als wenn Christus auch in unseren Seelen lebendig erscheinet, wie er vormals nach seiner Auferstehung sich seinen Jüngern lebendig erzeigte? Was kann uns nun lieberes sein, als wenn er uns seine Lebenskräfte schmecken lässet, und spricht in unserm Herzen: Siehe, ich lebe. Dieß Essen bringet ein Schmecken der Seligkeit; denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren; vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind; Röm. 5.

In dieser osterlichen Speise bestehet das rechte Wolleben; es erquicket und erfreuet Herz und Seele, und bringet hinein Friede und Freude im heiligen Geiste. Denn nachdem wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Christ, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal; wie Paulus lehret in vorerwähntem 5. Capitel an die Römer. Nun kann unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Nun singet man laut des 118. Psalms, mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg, die Rechte des Herrn ist erhöhet, die Rechte des Herrn behält den Sieg! Nun kann man mit Freuden wider Sünde und Teufel pochen: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist; welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Hier ist ein Wolleben, das zur Gnüge erquicket; denn die Seele wird davon gesättiget, wie im 22. Psalm geschrieben stehet: Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden. Die gläubige Seele findet an dieser Speise so viel, daß sie begnüget wird; und dennoch machet sie der Seele allezeit neuen Appetit, daß sie mit nichts als Christo will gesättiget sein. Denn sie empfindet, wie heilsam diese Speise ist, die heilet und nähret, erquicket und erfreuet. Sie wird nicht verwandelt in unsere Natur, sondern verwandelt uns in ihre Natur, daß wir göttlicher Natur ähnlich werden. So esset nun, meine Freunde, denn wir haben ein wohlschmeckendes, heilsames Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert. Trachtet nach der lebendigen Osterfreude.

Ferner habet auch in Acht, daß durch den alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit die österliche Freude nicht aufgehoben werde; und zu dem Ende feget aus den alten Sauerteig. Denn zuerst, ihr könnet bei dem alten Sauerteige kein süßer reiner Teig sein. Seid ihr schon durch Christum gereiniget und geheiliget, so werdet ihr doch durch den Sauerteig der Sünden wiederum verunreiniget. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Dieß mag wohl eine Ursache sein, die Sünde zu hassen, daß sie aufhebet die Reinigkeit, die wir durch Christi Blut erlanget haben. Ueber das schicket es sich nicht, daß ihr zugleich gesäuerte Kuchen esset, und die Süßigkeit des Osterlamms schmecken wollet. Wer nicht Theil haben will an dem Osterlamme, der erlustige sich immerhin in den gesäuerten Kuchen; wer aber hier auch sein Theil haben und behalten will, der meide Sauerteig. Denn wer gesäuerte Kuchen isset, der kann Christum nicht essen. Wenn denn der Sauerteig der Sünden uns den Geschmack des Osterlämmleins benimmt, das für uns geopfert, folget weiter darauf, daß wir keinen Frieden fühlen oder haben. Vor der Verdammniß können wir nicht sicher sein, vielweniger können wir uns rühmen der himmlischen Erbschaft. Es ist ein hart Wort, das der Herr spricht, Exod. 12: Sieben Tage sollt ihr ungesäuert Brodt essen. Wer gesäuert Brodt isset, vom ersten Tag an bis auf den siebenten, dessen Seele soll ausgerottet werden von Israel. Die Israeliten mußten sich sieben Tage enthalten, wir aber müssen uns unser Lebenlang enthalten, weil unsere Ostern immer währen. Denn wir haben alle Tage das Osterlamm Christum für uns geopfert, und müssen auch alle Tage im Glauben davon essen

Hat es aber anders nicht sein können? Ist es nicht möglich gewesen bei der christlichen Reinigkeit, dem Fleisch ein wenig Willen lassen? Nein; denn es ist nicht genug, daß Christus, unser Osterlamm, geschlachtet ist, er muß auch durch den Glauben genossen und gegessen werden. Das Osterlamm mußte nicht allein gebraten, sondern auch gegessen werden. Essen wir aber Christum durch den Glauben, so sind wir im Glauben mit Christo der Sünde gestorben, und leben, nicht den Sünden, sondern Gott in Christo Jesu, unserm Herrn; wie geschrieben stehet Röm. 6: Es ist nicht möglich, das Lamm Gottes essen, und kein Schmecken des lebendigen Trostes in ihm haben. Es ist nicht möglich, Christum aufnehmen, es sei denn, daß wir zugleich seinen Geist aufnehmen. Denn wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Wo aber Christi Geist ist, da ist ein neues Leben und Bewegung; da lebet man nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im süßen Teige der Lauterkeit und Wahrheit. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, eine neue Geburt, ganz umgeschmolzen. Daher kommen die ernstlichen Vermahnungen der heiligen Schrift: Wandelt nicht mehr, wie die Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Leget von euch ab den alten Menschen. Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. So aber jemand nicht lebet in der neuen Geburt, der gehöret Christo nicht zu. Fleischlich gesinnet sein, ist der Tod und eine Feindschaft wider Gott; Röm. 8.

Man könnte hier gedenken: Das ist keine liebliche Osterpredigt, damit schrecket man nur die Leute. Lieber Christ, die Osterpredigt von der Gerechtigkeit in Christo, der für unsere Sünde gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket ist, ist und bleibet eine süße Predigt, allen die über ihre Sünde erschrocken sind; daß aber jemand auch mitten in dem Laufe der Sicherheit und des gottlosen Wesens sich damit trösten wollte, das gehet nicht an. Der heilige Geist zeiget uns allhier, daß wir lernen sollen, man müsse den Sauerteig ausfegen, wollen wir Christen sein; und daß wir keine Christen sind, so wir dem Fleische Raum geben, und demselben seinen Muthwillen lassen. Thust du solches unter dem Schein der christlichen Freiheit, als schade es nicht groß, thust du desto ärger. Ja, sprichst du, wenn es so streng im Christenthum sollte zugehen, wer könnte denn ein Christ sein? Mein Freund, willst du kein Christ sein, muß es Gott geschehen lassen; ist aber ein Verlangen bei dir, ein Christ zu sein, so wird die Gnade des heiligen Geistes dich nicht lassen. Denn es wird durch unser Vermögen so wenig angefangen, als vollführet.

Es muß ja wohl ein jeglicher Christ gestehen, empfindet es auch in ihm selbst, daß noch allezeit

vom alten Sauerteig uns viel anklebe. Wer das nicht fühlet, mag wohl sinnlos sein. Wer es aber fühlet, und begehret nicht daran zu fegen, der mag wohl gottlos sein. Ein jeglicher fühlet das Seine, es bleibet aber dennoch ein Unterschied zwischen den Sünden der Heiligen, und zwischen den Sünden der Unheiligen. In den Heiligen regen sich böse Neigungen und Begierden, sie lassen sich aber von denselbigen nicht überwältigen, sie widerstreben und fegen immer aus; daher bleiben sie auch bei den inwohnenden Sünden heilig. Du aber, der du in bösen Vorsatze bleibest, also daß das Gewissen wider dich zeuget, und bemühest dich nicht das Böse auszufegen, du kannst und sollst nicht glauben, daß dir Gott gnädig sei, denn du glaubest wider den Glauben. Der heilige Geist hat nirgends verheißen, daß mitten in der Sicherheit und Unbußfertigkeit man sich göttlicher Gnade trösten solle.

So feget nun aus den Sauerteig, zuerst bei euch selbst; dann auch bei andern, so viel an euch ist. Niemand gedenke, was gehet es mich an, wie mein Nächster lebe? Wer andern, so viel an ihm ist, in Sünden nicht wehret, durch die Finger siehet, den er strafen soll, der macht sich theilhaftig fremder Sünden und Strafen: Denn er verursachet, daß der ganze Leib der Kirche vom Bösen angesteckt und schadhaftig werde. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Den Corinthern mußte freilich nicht zum Lobe gereichen, daß Blutschande bei ihnen ungestraft blieb. Das Exempel des Hohenpriesters Eli giebt uns diese Regel: Wer nicht strafet, oder zu gelinde strafet, bricht ihm selbst den Hals. Dem König Jojakim gerieth es zur Schande, daß einer von seinen Dienern, vor seinen Augen die Schriften des Propheten Jeremiä mit einem Schreibmesser zerschnitten und in's Feuer geworfen. Zur Schande ist es ihm nachgeschrieben: Niemand entsatzte sich, noch zerriß seine Kleider, weder der König noch seine Knechte.

Lieben Christen, lasset uns den Sauerteig ausfegen, allenthalben, so viel wir vermögen, daß wir Ostern halten bei dem süßen Teige der Lauterkeit und Wahrheit, daß wir vor Gott und allen Menschen rühmen können: Ich liebe den Herrn! Wir haben ein stetig währendes Osterlamm, so lasset uns auch stetig Ostern halten. Wir haben einmal die Süßigkeit des Osterlamms gekostet, darin suchen wir unsere Lust, nicht in dem Sauerteige der Sünden; sondern haben ein stetes Verlangen nach der Ergötzlichkeit, die aus Christo kömmt. Unsere Begierde soll sein, Christum also zu essen, daß er die Seele ersättige, und daß der Welt vergessen werde. Wir haben ja an unserm Osterlämmlein ein stetiges Wohlleben, und sind voll Friede und Freude des heiligen Geistes; was sollte uns dann mehr belieben?

Wir essen und leben wohl
 In rechten Osterfladen,
Der alte Sau'rteig nicht mehr soll
 Sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Köste sein,
Und speisen die Seel' allein,
 Der Glaub' will sonst kein's Lebens.

Wenn ihr solches singet, merket darauf, wessen ihr euch erbietet: Der alte Sauerteig soll nicht mehr sein bei dem Wort der Gnaden, Christus soll die Köste sein.

O du süßer Herr Jesu Christ,
Der du der Sünder Heiland bist,
Hilf uns durch dein Barmherzigkeit
Mit Freuden zu der Seligkeit! Amen.

Epistel am andern Ostertage.

Von dem Heil, in der Osterpredigt von Christo vorgetragen.

Apostelgesch. 10, 34—43.

Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet. Sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, (welcher ist ein Herr über alles.) Die durchs ganze Jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte. Wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat, mit dem heiligen Geist und Kraft. Der umher gezogen ist, und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles, was er gethan hat, im Jüdischen Lande, und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehangen. Denselben hat Gott auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden. Nicht allem Volk, sondern uns, den vor erwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zeugen, daß er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten Von diesen zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn ein einziger Mensch wäre, welchen nicht anginge die Predigt von dem gekreuzigten Jesu, der wieder von den Todten auferstanden ist; der wäre billig der allerelendeste unter allen Menschen: denn gleich wie die Teufel in dem ewigen Elende bleiben, darum, daß der Sohn Gottes nicht die Engel, sondern den Saamen Abrahams angenommen. Also, wenn ein einziger Mensch ausgeschlossen wäre von dem Verdienste des Sohnes Gottes, des gekreuzigten Jesu, derselbige bliebe im ewigen Elend, auch nachdem der Sohn Gottes im Fleische gelitten hat.

Es hat ja Gott Macht gehabt, mich und dich im Elende zu lassen, auch wenn er sich aller andern angenommen; was wäre denn ich und du für eine elende Kreatur? Doch aber hat die Barmherzigkeit Gottes hier niemand ausgeschlossen; denn hat der Sohn Gottes nicht können für alle sterben? Das wäre ein groß Unvermögen bei Gott: hat er aber nicht gewollt? So hat man Ursache zu fragen: Warum hat er so vielen mißgegönnet den Zutritt zu demselben Verdienste, damit er dem einen sowohl hat dienen können als dem andern? Gott unser Heiland, der da ist ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Dieß hat den Aposteln nicht können verborgen sein, insonderheit was die Heiden betrifft, daß auch denselben sollte geprediget werden das Evangelium von Christo, der gestorben und wieder auferstanden ist? Denn sie hatten solchen Befehl vom Herrn bekommen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Kreaturen. Daß aber die

Heiden ohne Gesetz und Beschneidung sollten dieser Gnaden theilhaftig werden, daß sie nicht durften Juden werden, konnte auch nicht verborgen sein, sintemal auch vorhin aus der Heidenschaft viele dem wahren Gott Israels dienten, die doch nicht gezwungen wurden, die Beschneidung anzunehmen.

Doch merket man aus dem Handel des Apostels Petri mit Cornelio, daß die Apostel eine Zeitlang allerdings hierin noch nicht richtig gewesen, haben es zum wenigsten noch für Unrecht gehalten, wenn ein jüdischer Mann mit einem Heiden sollte essen oder trinken; sie haben etwa gemeinet, es müßten die Juden noch einen Vorzug vor den Heiden haben. Es ist damals ein Heide bei den Juden so veracht gewesen, wie jetzt die Juden bei den Christen, vor welchen wir gleichsam einen natürlichen Abscheu haben, daß wir auch nicht gern mit ihm essen oder trinken.

Es war Cornelius ein Heide, dazu ein Kriegsmann, doch gottselig und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, gab viel Almosen und betete immer zu Gott. Ein herrlich Lob von einem Kriegsmann! Doch hat er die Beschneidung nicht angenommen. Zu diesem sandte Gott seinen Engel, denn es war eine Zeitlang das Evangelium nur geprediget den beschnittenen Juden, jetzt wollte sich Gott mit der öffentlichen Predigt auch kehren zu den Heiden und wird der Anfang gemacht beim Cornelio. Der siehet in einem Gesicht offenbarlich am Tage zu sich eingehen einen Engel Gottes, der spricht: Corneli, dein Gebet und deine Almosen sind hinaufkommen in das Gedächtniß vor Gott, so sende nun Männer gen Joppen und laß fordern Simon mit dem Zunamen Petrus, der wird dir sagen, was du thun sollst. Was ist das? Cornelius gefiel Gott wohl in allem seinem Leben und soll doch erstlich von Petro hören ein heilsames Wort, das ihn lehre, was er thun soll, damit er Gott wohlgefalle? Das ist es. Es hatte zwar Cornelius mit dem Glauben sich gehänget an den Messias, welchen Gott den Vätern versprochen und durch die Propheten zuvor verkündiget, dadurch gefiel er Gott wohl und that auch herrliche Werke; von der Person aber hat er noch keinen Bericht, daß er der Jesus von Nazareth wäre, Dieß mußte er auch wissen, denn nachdem der Heiland gestorben und wieder von den Todten auferwecket war, sollte man nicht mehr glauben an einen Heiland, der erst kommen sollte, sondern an einen solchen Heiland, der schon in der Welt geoffenbaret, denn von diesem hatte der Vater gezeuget: Dieß ist mein Sohn, den sollt ihr hören. Zu solchem Ende ist auch das Evangelium Christi bald nach der Auferstehung ausgebreitet durch die ganze Welt.

Daß nun auch Cornelius hievon Bericht habe, muß er es von Petro hören. Wie aber die Gesandten auf dem Wege sind, den Apostel Petrus zu holen, wird auch derselbige durch ein Gesicht unterwiesen, denn er ward entzückt und sahe herniederfahren vom Himmel zu sich ein Gefäß wie ein groß leinen Tuch, an vier Zipfeln gebunden, darin waren allerlei Thiere, Gewürm und Vögel; und es geschahe ein Stimme zu Petro: Stehe auf und schlachte und iß. Wie aber Petrus sich weigerte, weil er nie etwas Unreines gegessen, spricht die Stimme nochmals zu ihm: Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein. Wie solches zu dreimalen geschehen, ist das Gefäß wieder aufgenommen gen Himmel.

Hiedurch ist Petrus berichtet, wie er nunmehr keinen Unterschied machen sollte unter einem Juden und Heiden, wie er das selbst bekennet, da er zu Cornelio kommt: Ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist, einem jüdischen Manne sich zuzuthun, oder kommen zu einem Fremdling. Aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen.

In gegenwärtiger Lection prediget Petrus das Wort, darnach sich Cornelius und alle Menschen richten sollen; denn es ist diese Predigt Petri gerichtet auf die Frage Cornelii, welcher von Petro begehrte zu hören dasselbige Wort, das ihm Gott zu hören befohlen hatte, ein Wort, darin er und sein ganzes Haus sollte klug werden. Darum trägt uns allhier Petrus vor das wahre Wort des Heils, nämlich die Predigt von Jesu, der gekreuziget und wieder auferstanden ist. Dessen Summa ist, daß durch denselbigen Jesum Vergebung der Sünden haben sollen Alle, die an ihn glauben. Dieses ist das Hauptstück der christlichen Lehre, darum sollen wir desto fleißiger aufmerken. Gott schaffe durch seinen heiligen Geist, daß wir den Seelenschatz in Christo recht erkennen und zu unserer Seligkeit recht gebrauchen! Amen.

Wie in gemeiner Sprache, also auch in heiliger Schrift, ist gebräuchlich diese Art zu reden, wenn einer mit Freudigkeit, getrost und unerschrocken von einer Sache redet, daß man saget: Er that den Mund auf; also wird auch allhier gesaget, Petrus that seinen Mund auf. Sonst weiß man wohl, daß Keiner reden kann, er öffne denn den Mund. Petrus hat den Mund geöffnet, so lasset uns öffnen Ohren und Herzen.

Es machet der Apostel den Eingang seiner Predigt mit solchen Worten: Nun erfahre ich in der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Was der Apostel in dem Gesichte gesehen hat, das erfähret er bei Cornelio in der That und Wahrheit.

Erkenne allhier den Willen deines Vaters; er will mit seinem Sohne dienen der ganzen Welt, sein Wohlgefallen ist, daß alle Menschen in seinem Sohn ihm möchten wohlgefallen. Hier ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, Reich und Arm, Weib und Mann; wie sie alle vor ihm liegen in einem gemeinen Verderben, also hat er, als der Schöpfer aller Menschen, keinen Ausschluß gemacht, sondern für alle seinen Sohn dahin gegeben.

Merke aber auch allhier, was erfordert werde von demselben, der Gott will angenehm sein, nämlich Gott fürchten und recht thun, nach der Gerechtigkeit streben und sich bearbeiten. Da sollst du aber nicht gedenken, als könnte einer Gott fürchten und recht thun, obschon er nicht den Glauben hätte an den Heiland der Welt, Jesum, denn wer der Gerechtigkeit will nachstreben, der muß den Grund legen in Christo Jesu. Wer durch den Glauben hat Christum Jesum, der hat dadurch seine Gerechtigkeit und bringet auch Früchte der Gerechtigkeit. Das ist dann ein solcher Mensch, welcher Gott angenehm ist.

Folget das Evangelium von Christo selbst, damit Petrus einen Bericht giebet auf das Begehren Cornelii, denn er suchte von ihm zu hören ein Wort des Heils, dadurch er und sein ganzes Haus selig würde. Solchem christlichen Begehren ein Genügen zu thun, antwortete Petrus erstlich insgemein also: Was anlanget das Wort, das Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, indem er verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über Alles), ist euch bewußt, was sich zugetragen im ganzen jüdischen Lande, nachdem es angefangen in Galiläa nach der Taufe, die Johannis predigte. Ist soviel gesaget: Ihr begehret von mir zu hören das Wort des Heils, darin ihr könnet selig werden. So ist euch selbst nunmehr nicht unbekannt, was sich im jüdischen Lande mit Jesu von Nazareth zugetragen, das ist eben das Wort des Heils, darin Gott Frieden verkündiget. Zeiget also Petrus allhier an, wovon er predigen will, nämlich von dem Evangelio Christi, welches nunmehr aus dem gemeinen Gerüchte nicht unbekannt war. Merke allhier, wer der Stifter des Evangelii sei, das uns geprediget wird. Wenn in Israel das Evangelium geprediget ward, saget Petrus davon, Gott habe das Wort zu den Kindern Israel gesandt. Also auch noch heut, wenn euch geprediget wird, heißt es: Gott hat das Wort zu euch gesandt, daß ihr wisset, mit welcher Ehrerbietigkeit ihr das Wort sollet annehmen. Merket allhier auch die Ordnung, die Gott in der Offenbarung des Messias gehalten hat, nachdem er erschienen war. Der Täufer Johannes muß die Bahn machen mit seiner Bußpredigt und mit seiner Taufe; darauf hat Christus bald angefangen hervorzutreten und sich hören zu lassen und hat den Anfang allermeist in Galiläa gemacht, darauf ferner in ganz Judäa mit der Predigt Christi und mit großen Zeichen erfüllet. Nachmals hat dieß Wort auch weiter, auch auf die unbeschnittenen Heiden ausbrechen müssen, darin allhier bei Cornelio ein guter Anfang gemacht wird.

Merke auch allhier, zu welchem Ende Christus der Welt gegeben und geprediget sei, denn Gott hat den Frieden verkündigen lassen durch Jesum Christum, nämlich den Frieden mit Gott, daß der verfluchte Sünder habe Vergebung der Sünden, die Kindschaft und das ewige Leben. Letztlich merket allhier die Majestät unsers Heilandes, denn er wird genannt ein Herr über Alles. Wie er aber ist ein Herr über Alles, also hat er sich auch über Alles erbarmet und ist ein Heiland worden über Alles.

Nachdem Petrus insgemein sein Vorhaben angedeutet, was und wovon er reden wolle, erzählet er das Evangelium des Heils von Christo in zwei Theilen: Erstens erzählet er historischer Weise, was sich mit Christo zugetragen, zweitens

predigt er von der Frucht und dem Nutzen, den wir in Christo haben.

Zur historischen Erkenntniß dessen, was sich mit Christo zugetragen, gehöret erstens, was Petrus von der Salbung saget, wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbet habe mit dem heiligen Geiste und Kraft. Esaias im 61. ist von Christo geweissaget: Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Dieses ist kund gemachet in Jesu, da bei seiner Taufe der heilige Geist sichtbarlich in Gestalt einer Taube auf ihn gefahren, und der Vater gerufen: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Da ist offenbarlich kund gethan, daß dieser Jesus von Nazareth sei der Gesalbte des Herrn.

Es bestehet aber die Salbung darin, daß durch den heiligen Geist über den Jesum von Nazareth ausgegossen sind, nicht allein vortreffliche erschaffene Gaben, sondern auch die unendliche, allmächtige Kraft Gottes, denn es wohnet Gott in ihm leibhaftig als in einem eigenen Tempel. Solche göttlichen Kräfte haben sich auch bei ihm sehen lassen, denn, wie es Kraft giebet, wenn Einer mit köstlichem Balsam übergossen wird, also, da Christus gesalbet mit dem heiligen Geist, hat sich die göttliche Kraft merken lassen, erstlich in vielen Wunderwerken, hernach in dem Werke der Erlösung, da er weislich seinem Vater gedienet und die Erlösung kräftig vollführet hat.

Und das ist auch die Ursache dieser Salbung. Er mußte Gaben empfahen und genugsame Kräfte zu seinem Amte. Man hatte vormals pflegen zu salben dreierlei Standespersonen: Könige, Priester und Propheten. Wie aber Christus nicht hat sollen ein gemeiner König, Priester und Prophet sein, also ist er auch nicht mit gemeinem Oele gesalbet, sondern mit dem heiligen Geiste, mehr denn seine Gesellen, mehr denn Alle, die vor und nach ihm gesalbet werden. Er ist gesalbet zum Lehrer, der uns offenbaret den Frieden mit Gott; dazu ist ihm gegeben eine gelehrte Zunge, die er nicht allein gebrauchet in den Tagen seines Fleisches, sondern auch nun redet er durch sein Wort in uns und rühret unsere Herzen. Er ist gesalbet zu einem Hohenpriester, der mit seinem Opfer uns bei Gott versöhnet, daß wir dadurch finden Vergebung aller unserer Sünden; dazu hat er bekommen genugsame Kraft, da er sich selbst ohn allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat. Er ist gesalbet zum Könige, der da sei ein Herr über Alles, und ein Gnadenreich aufrichte in unserem Herzen, bis er endlich dem Vater des Reichs übergebe, wenn er künftig über Jedermann das Urtheil wird gesprochen haben als ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Zum Andern zeuget Petrus von den Thaten Christi: Er ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht, die vom Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit ihm, und wir sind Zeugen Alles, das er gethan hat im Jüdischen Lande und zu Jerusalem. Der Gesalbte des Herrn ist ein Wallbruder worden, wie man denn 668 Meilen kann ausrechnen, die Christus gereiset, ausgenommen die großen Reisen, derer die Evangelisten zwar gedenken, aber sie nicht beschreiben. Solches Reisen aber hat Christus gehalten, nicht zu seinem Nutzen, zu seiner Ergötzlichkeit oder Erfahrung, wie wir Menschenkinder wohl pflegen große Reisen auf uns zu nehmen, daß wir erfahren, wie hinter den Bergen auch Leute wohnen. Christus reiset den Menschen zu Gute, Vielen wohlzuthun, gesund zu machen und zu helfen denen, die vom Teufel überwältiget waren, denn dazu ist er in die Welt gekommen, daß er des Teufels Werk zerstöre. Wie der Teufel die Menschen nicht allein äußerlich am Leibe, sondern auch innerlich an der Seele überwältiget, also hat Christus sie geheilet, nicht allein äußerlich am Leibe, sondern auch innerlich an der Seele. Solche Thaten bekräftiget Petrus mit seinem und anderer Apostel Zeugniß.

Hier müssen wir preisen die große Leutseligkeit unsers Heilandes; denn da die armen Menschen mit Seuchen und Plagen vom Teufel überwältiget waren, bekümmerten sie sich nicht um den Seelenarzt, sie kannten ihn auch nicht; so läuft dieser Wohlthäter den Leuten nach, daß er nur vielen wohlthue, und ladet alle zu sich: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

Hier merken wir auch die Ursache der kräftigen Wunderthaten, die Christus gewirket, denn Gott war mit ihm. Gott hatte ihn gesandt und wirkete in und mit ihm Alles; ja Gott wohnete

in ihm leibhaftig als in seinem eigenen Tempel, und das ist die rechte Salbung.

Zum Dritten zeuget Paulus vom Tode Christi denn sie haben diesen Wohlthäter getödtet und an ein Holz gehangen: das ist der Juden Gratias für Christi Wohlthaten. Bei dieser Art bleibet die Welt wohl allezeit und zahlet mit gleicher Münze. Mußt du das erfahren, so gedenke daran, Christus habe wohl so viel Gutes gethan als du, und muß sich tödten lassen von denen, welchen er Gutes gethan hat. Daran gedenke, wenn du auch Undank zum Lohn bekommst und schäme dich dann, daß du es wolltest besser haben, denn der Herr, spricht doch Christus beim Matthäus im 10. Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über den Herrn.

Es ist aber kein Zweifel, es wird der Satan allhier sehr geschäftig gewesen sein, daß Jesus möchte zum Tode gebracht werden, weil auch ausdrücklich von Juda, dem Verräther geschrieben stehet: Der Teufel hatte ihm in das Herz gegeben, daß er ihn verrieth. Nun ist es Wunder, daß der Teufel sich hierzu hat wollen gebrauchen lassen, weil er doch wohl gewußt, daß es ihm seinen Schlangenkopf kosten würde. Da kann nicht leicht gesagt werden, was der Satan für Gedanken gehabt, daß er Christum hat wollen zum Tode helfen; Eines ist gewiß, daß Alles, was er gethan, er Christo zu Haß und zum Verderben vorgenommen, denn er hat doch wohl gesehen, daß er mit diesem Menschen einen Kampf halten müßte. Gott hatte das Schwerdt über Jesum gerufen und ihm dahingegeben, daß aller Höllen Gewalt möchte mit ihm anfangen, was sie wollte. Darum hat der Feind alle Kunst an diesem Jesu versuchet mit aller Gewalt und nach allem Vermögen. Wie er den ersten Adam durch Schmeichelei überwunden, also versuchet er es bei dem andern Adam mit Verzweiflung; weil mit Schmeichelei er ihm sein Lebenlang Nichts hat abgewinnen können. Wäre es ihm hier gelungen, wäre der Satan Meister über uns geblieben in Ewigkeit. Christus hat dieses Beginnen des Satans wohl gewußt und den Ausgang gesehen, da er spricht Joh. 14: Es kommt der Fürst dieser Welt und hat Nichts an mir, das ist: Der böse Feind wird an mich setzen mit aller Gewalt, er wird mir aber Nichts abgewinnen, es soll über ihn und sein Reich auslaufen.

Hierum hat auch Christus nicht können im Tode bleiben, sondern er ist wieder auferstanden und das ist das Vierte davon allhier Petrus zeuget: Den getödteten Jesum hat Gott auferwecket am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.

Bis an den dritten Tag hat Christus müssen im Grabe bleiben nach Gottes Ordnung, wie denn der Herr selbst zuvor verkündiget hatte: Gleich wie Jonas drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein. Doch hat er nicht müssen die Verwesung sehen und hat nicht können immerdar vom Tode gehalten sein aus zwei Ursachen: Erstlich war er Gott selbst, hernach so hat er mit seinem Leiden die Sünde vollkommen bezahlet, wie denn Paulus zeuget Röm. im 4.: Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder vom Tode auferwecket. Gleich wie unsere Sünde eine Ursache ist gewesen seines Todes, also ist unsere Gerechtigkeit, die er uns erworben, und die wir in ihm haben, eine Ursache gewesen seiner Auferstehung, dieweil er mit seinem Leiden die Sünde genugsam bezahlet, uns ausgesöhnet und Vergebung der Sünden erworben hatte.

Diese Auferstehung bekräftiget Petrus durch die Offenbarung Christi und mit dem Zeugniß derer, die ihn nach seiner Auferstehung gesehen, ja mit ihm gegessen und getrunken haben. Es hat Christus nicht aus Noth nach seiner Auferstehung gegessen oder getrunken, sondern aus Liebe gegen seine Jünger, zu bezeugen, daß er kein Gespenst, sondern ein lebendiger Mensch sei, wie Lucas Cap. 24. aufgezeichnet hat. Denn da Christus sich seinen Aposteln schleunig und unvermerkt erzeiget, erschraken sie und meineten, sie sehen ein Gespenst, wissen nicht, wie sie daran sind, wiewohl er ihnen seine Hände und Füße gezeiget hatte. Da spricht Jesus zu ihnen: Habet ihr hier Etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück vom gebratenen Fisch und Honigseim, und er nahms und aß das vor ihnen. Denn gleich wie man sonst das Leben eines Menschen bei der Bewegung spüret, so er

Odem holet, gehet, stehet, redet, isset und trinket; also hat Christus in Allem sich wollen als ein lebendiger Mensch erzeigen.

Man möchte aber fragen, warum Christus nach seiner Auferstehung sich nicht habe wollen öffentlich allem Volk offenbaren, wie Petrus saget: Er ist offenbar worden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorauserwählten Zeugen. Wäre es nicht besser gewesen, so er dem ganzen Volke sich offenbaret hätte, auch seinen Feinden, den Hohenpriestern und Pharisäern? So hätten sie ja viel eher glauben können. Auf solche Weise könnte ich auch fragen: Woher kommt es, daß Christus als ein Gott nicht selbst umhergehet und die Leute lehret? Wäre es nicht kräftiger, wenn er heute noch selbst predigte? Wenn wir Alles wollten sehen, wozu sollte dann der Glaube? Was man siehet, darf man nicht glauben. Es will Christus sich offenbaren durch den Glauben im Worte und in den Sacramenten, und bleibet bei dem bis an den jüngsten Tag, was der Herr zu Thomas spricht: Selig ist, der nicht siehet und doch glaubet. Darum ist es uns zum Lobe geschrieben, was Petrus schreibet 1 Petr. im 1.: Ihr habet Jesum Christum, welcher künftig sich offenbaren wird, nicht gesehen und doch liebet ihr ihn und glaubet nun an ihn, wiewohl ihr ihn nicht sehet. Sonst, wenn schon Christus sich den Pharisäern und dem ganzen Volk hätte lebendig geoffenbaret, so hätten sie auch wohl sagen können: Beelzebub gehet in seiner Gestalt umher; wie sie wohl ehemal gesaget: Er thut Zeichen und Wunder durch Beelzebub. War es nicht genug, daß die Wächter, die sie selbst zur Hut des Grabes bestellt hatten, wiederkamen und verkündigten Alles, was geschehen war? Waren sie so hartnäckig, daß sie die Wachten mit Geld dazu gekaufet, daß sie ein falsch Zeugniß unter das Volk von Jesu sprengen sollten, so waren sie auch nicht werth, daß sich Christus selbst ihnen sollte offenbaren. So sind es auch nicht wenig Zeugen, die Christum gesehen haben nach seiner Auferstehung, denn Paulus 1. Cor. im 15. meldet, daß er auf einmal mehr denn 500 Brüdern erschienen sei.

Weil denn Dieses gewiß, ist unsere Hoffnung unverloren; nun sind wir nicht die elendesten unter allen Creaturen, sondern die allerreichsten und allerseligsten. Wäre Christus nicht auferwecket von den Todten, so hätten wir müssen gedenken: es ist uns nichts mit seinem Tode geholfen, er hat damit unsere Sünde nicht bezahlen können. Nun er aber auferstanden ist, wissen wir, daß die Sünde genugsam bezahlet und Gerechtigkeit und der Sünden Vergebung erworben sei.

Letztlich zum Fünften zeuget Petrus auch von dem Richteramte Christi: Er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Es saget zwar Christus beim Johannes im 3.: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Doch spricht er auch Cap. 5.: Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben. Beides ist wahr, denn Christus hat nicht einerlei Amt. Fürs Erste ist er ein Erlöser und Hoherpriester, der durch sein eigen Blut alle Sünden sollte versöhnen, dazu war er in die Welt kommen. Da war freilich sein Amt nicht, die Menschen zu richten und zu verdammen, das hatte Moses gnugsam gethan, sondern die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Nachmals aber, da er durch seinen Tod eine ewige Versöhnung angerichtet, ist er in die Höhe gefahren und hat sich gesetzet zur Rechten der Herrlichkeit Gottes und ist ein König und Richter worden.

Dazu ist er von Gott verordnet. Der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben. Denn weil dem Vater für die Sünde der Menschen ein Gnüge geschehen, will er Niemand verdammen, sondern hat dem Erlöser des Todes und des Lebens Macht gegeben, zu verdammen und selig zu machen, wie er will. Nach seiner göttlichen Natur ist Christus ein geborner Richter und König, nach seiner menschlichen Natur ist er ein gemachter Richter, wie er abermal saget Joh. im 5.: Der Vater hat dem Sohn Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Darüber setzet Lutherus diese Glosse: Das Gericht muß öffentlich vor allen Menschen gehalten werden, darum muß der Richter auch Mensch sein, den man sehen könne, und doch auch Gott, weil er Gottes Richterstuhl besitzen soll.

Es soll aber das Gerichte ergehen über zweierlei Haufen, über Todte und Lebendige, denn

wie er hat die Schlüssel zum Himmelreich, also hat er auch die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wenn er aufschleußt, kann Niemand zuschließen, und wenn er zuschleußt, mag Niemand aufschließen: Er hat Gewalt zu tödten, er hat Gewalt, lebendig zu machen; bei ihm stehet es, zu sprechen über Jedermann das letzte Urtheil, die Sentenz zum Leben oder zum Tode; er machet lebendig, wen er will, er tödtet auch, wen er will. Doch also, daß er Niemand verdamme, als die Ungläubigen, und Niemand selig mache, als seine Gläubigen nach seinem Evangelio: Gehet hin und prediget allen Creaturen, wer glaubet und getauft wird, der soll selig werden, wer aber nicht glaubet, der soll verdammet werden.

Auf solche Weise will Christus erkannt sein, nachdem er getödtet und wieder auferstanden, wie Petrus saget: Er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Tod, Sünd, Teufel, Leben und Genad,
Alles in Händen er hat,
Er kann erretten, Alle die zu ihm treten.

Alles, was hier Petrus von Christo gesaget, gehöret zu seiner Salbung, denn da er herumgegangen und geprediget und sein Wort mit Zeichen und Wundern bestätiget, darin hat er sich als der große Prophet von Gott gesandt erzeiget. Da er selbst ein Opfer ist worden für unsere Sünden, darin ist er unser ewiger Hoherpriester und hat eine ewige Erlösung erworben. Daß er nun regieret, und von Gott zu einem Richter ist verordnet über Todte und Lebendige, darin beweiset er sich als ein König: Und also ist Jesus von Nazareth der Gekreuzigte, der wahrhaftige Messias und Gesalbter des Herrn.

Der Weg des Lebens, das Evangelium von Christo ist offenbaret; daran mangelt es nur, daß wir diesen Schatz wissen recht zu brauchen. Den Nutzen und Gebrauch dieses Evangelii schließet Petrus in einen Hauptspruch unsers Glaubens und sagt: Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Und das ist das andere Stück in der Osterpredigt Petri, und dieß Sprüchlein mag sich ein Jeder wohl einbilden, und zum Grunde seines Glaubens und seiner Seligkeit behalten; denn es muß doch ein jeglicher Gläubige seinen gewissen Spruch haben, darauf er zur Zeit der Anfechtung seinen Glauben bauen könne.

Darin sehen wir den Schatz und die Frucht des Todes und der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi, der heißt Vergebung der Sünden. Wer wollte diese Gnade nicht gern haben? Weil wir aber täglich davon hören, und das Wort gemein worden ist, Vergebung der Sünden, so geschiehet es, daß wir selten nachsinnen, was für ein Heil in diesen Worten stecke. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Nachdem wir durch den Glauben sind gerechtfertiget, und von Sünden losgesprochen, haben wir Friede mit Gott und sind befreiet von aller Furcht und Schrecken der Sünden und Verdammniß.

Wodurch aber ist dieser Schatz erworben? Dieser Spruch saget: Durch seinen Namen empfangen wir Vergebung der Sünden. Es ist kein ander Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden, als der Name Jesus. Wir haben ein Osterlämmlein, welches ist Christus, für uns geopfert, das machet uns rein von Sünden. Wir haben ein Lämmlein, das trägt die Sünde der Welt. Da ist Nichts in der Welt, das diesem Opfer könnte gleich geschätzet werden, Nichts, das neben diesem die Sünder mit Gott versöhnen und für die Sünde genugthun könnte.

Da nehmen nun die Einfältigen in Acht, worauf sie ihren Glauben gründen sollen, wenn sie hoffen, daß ihnen Gott ihre Sünde vergeben werde. Mancher, wenn er gefragt wird: hoffest du auch, daß Gott dir die Sünde vergeben werde? antwortet: Ja, so man aber weiter saget: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefället, die Sünder bestehen nicht vor seinem Angesicht, er ist ihnen feind, er ist ein zorniger, eifriger Gott, wie willst du es denn mit ihm machen? so weiß er weiter nicht, worauf er fußen soll. Darum lernet allhier ein Einfältiger den Grund seiner Hoffnung, welcher ist der Name Jesus, das ist, Jesus mit seinem Blute und Tode. Denn, obwohl Gott ist ein zorniger Gott, so ist er doch versöhnet durch den Tod seines Sohnes, der unsere Sünde getragen und be-

zahlet hat. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. So nun ein Einfältiger gefraget wird: Wodurch wird dir Gott gnädig sein, und die Sünde vergeben? so antwortet er: Durch Jesum Christum, der um meine Sünde in den Tod gegeben ist; durch seinen Namen empfahen Vergebung der Sünden Alle, die an ihn glauben.

Merke aber auch, wodurch wir der Erlösung Christi theilhaftig werden. Denn nicht jedermann erlanget seiner Sünden Vergebung; der größte Haufe stirbet in Sünden und wird verdammt. Woher das? Sie glauben nicht. Durch den Namen und durch die Versöhnung Jesu Christi des Gekreuzigten empfahen Vergebung der Sünden nicht schlechterdings Alle, sie glauben oder glauben nicht, sie nehmen Christum an oder nicht, nein, sondern Alle, die an ihn glauben. Wer glaubet, der wird selig, wer nicht glaubet, der wird verdammt; denn der Glaube ist das Mittel, dadurch ein Mensch Christum in seinem Verdienst ergreifet. Dazu wird Christus im Worte den Sündern vorgetragen, daß sie den Worten glauben und durch den Glauben Christum mit seinem Verdienst annehmen zur Vergebung ihrer Sünden. Daher stehet geschrieben, Röm. 3: Gott hat Jesum Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, und bietet uns dar die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, indem daß er Sünde vergiebet. Darum halten wir dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Durch den Glauben muß man annehmen die Gerechtigkeit, die uns Gott darbeut in dem Blute Jesu Christi. Nun aber sind die Wenigsten, die da glauben. Ein groß Theil der Menschen, (auch mitten in der Kirche, die Gottes Wort haben und hören) will von keiner Sünde wissen, gehet her in Sicherheit, gedenkt an keine Versöhnung; Andere, die ihre Sünde erkennen, und um derselben Sünde bekümmert sind, fallen entweder in Verzweiflung, oder suchen die Versöhnung nicht am rechten Orte, fallen zum Theil auf eigenes Verdienst, zum Theil auf Versöhnung der Heiligen, suchen und machen sich eigene Christus. Der wenigste Hauf ist der der Gläubigen; denn du sollst den Glauben nicht für ein schlecht Ding halten. Wenn alle Welt ihre Macht und Weisheit zusammenbrächte, würde sie keinen Glauben bei einem einzigen Menschen zuwege bringen. Es gehöret eine übernatürliche göttliche Kraft dazu. Glauben ist nicht Menschenwerk. Der Glaube aber ist einer zerknirschten Seele festes Vertrauen zu Gott, durch das Blut Jesu Christi, daß er werde Sünde vergeben und selig machen. Da gehet es also zu: Wenn sie das Gewissen fühlet, und vor Gott erschrickt und betrübt wird, gedenket sie an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt und hält das Gott vor und schreiet: Heiliger Vater, siehe an das Blut deines Sohnes Jesu und sei mir armen Sünder gnädig! Was ich an meiner Seligkeit wünschen und begehren kann, lieget Alles in Christo; allein durch den Glauben muß ich es suchen und annehmen.

Dieß ist nun das Evangelium Petri: Der Gesalbte des Herrn, Jesus, wahrer Gott und Mensch, ist für uns gestorben und wieder vom Tode auferwecket; in seinem Namen empfahen Vergebung der Sünden Alle, die an ihn glauben. Mit solchem Evangelio stimmen überein alle Propheten Gottes von Anfang her; darauf berufet sich Petrus, indem er spricht: Von diesem Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Die erste Predigt von Messia hat Gott selbst gehalten, indem er zu den gefallenen Menschen gesprochen: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Da hat Gott offenbaret das Amt und die Person seines Messias. Sein Amt sollte sein, der Schlange den Kopf zertreten. Das erkläret Johannes 1. Ep. Cap. 3. also: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Daß aber solche Zerstörung nicht mit äußerlicher Gewalt, sondern durch Leiden geschehen sollte, ist dadurch offenbaret, daß der Herr spricht: Die Schlange wird ihn in die Fersen stechen. Was die Person anlanget, ist offenbar, daß er muß ein Mensch sein, weil er des Weibes Same genannt wird; daß er aber mehr sein sollte, als ein Mensch, zeiget sein Amt an, denn ein bloßer Mensch konnte dem höllischen Drachen den Kopf nicht zertreten, dazu gehöret göttliche Kraft. Darum mußte der Messias selbst Gott sein. Dieses ist das erste Evangelium, welches nachmals auf vielerlei Weise und mit vie-

len Worten durch die Patriarchen und Propheten ausgeleget und erkläret ist.

Weil aber schwer würde fallen, den Herrn Messias in aller Welt unter allen Völkern zu suchen, hat Gott, nachdem die Menschen sich begannen zu mehren, sich an ein gewisses Volk verbunden und Abraham solche Verheißung gegeben: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, welches nachmals auf Isaac, Jacob und Juda bestätiget. Da auch der Stamm Juda groß und mächtig worden, hat Gott die Verheißung von dem Herrn Messias noch genauer eingespannet und an das Haus Davids gebunden. Denn da David sich vorgenommen hatte, dem Herrn ein Haus zu bauen, warnete ihn der Herr durch den Propheten Nathan und ließ ihm dabei Dieses anmelden: Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. 2. Sam. 7. Das hat der fromme König mit Dank angenommen, daher er 2. Sam. 23. genennet wird ein Mann, der versichert ist von dem Messias des Gottes Jacobs. Daher ist folgends in den Propheten der Herr Messias ein Sohn Davids genennet, und sein Reich das Reich und der Stuhl Davids. Denselben hat David in seinen Psalmen und die Propheten in ihren Weissagungen mit Mehrem beschrieben, beides nach seiner Person und seinem Amte.

Eben Dieser, auf welchen alle Propheten weisen, ist Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, der wieder von den Todten erstanden ist, welches sich also befindet, wenn man alle Weissagungen von dem Herrn Messias hält gegen das Leben unsers Jesu. Die Summa der prophetischen Lehre ist, daß Gott wollte seinen Sohn senden, und denselben lassen Mensch werden aus dem Samen Abrahams; derselbe sollte leiden und sterben für die Sünde der Menschen und hernachmals erhaben werden, und also dem höllischen Feinde sein Reich zerstören. Das Alles ist in unserm Jesu erfüllet.

Wenn nun Petrus saget, daß von diesem Jesu, der getödtet und wieder vom Tode auferstanden ist, alle Propheten zeugen, wie durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen, so betheuert er, daß Jesus, der gekreuziget und wieder auferstanden ist, sei der wahre Messias und Gesalbte Gottes ein Erlöser aller Menschen. Auf ihn haben gesehen Alle, die auf das Reich Gottes vor seiner Zukunft gewartet haben; darauf sehen wir auch. Hier ist ein Himmel, eine Seligkeit, ein Weg zum ewigen Leben, ein Christus, ein Glaube. Wie und wodurch die Altväter sind selig worden, also und durch denselben hoffen wir auch selig zu werden. Da ist kein Unterschied, ohne allein daß sie gesehen haben auf den Gesalbten des Herrn, von Gott verheißen, der kommen sollte; wir sehen auf denselbigen Gesalbten, doch aber auf einen, der schon gekommen ist. Alle Gläubigen und alle Heiligen stimmen auf Christum.

Dieser einträchtige Consens bekräftiget uns sehr. Denn leicht geräth ein Christ auf wunderliche Gedanken, wenn man die Niedrigkeit und Schmach Christi betrachtet. Was sollte uns da anders stärken, als das viele hundert Jahre zuvor Gott und die Propheten verheißen haben, durch solch einen verschmäheten Messias des Teufels Reich zu zerstören und sein Reich in uns anzurichten?

So ist uns nun in dem Tode und Auferstehung Jesu Christi ein solcher Schatz vorgetragen, dadurch wir und alle die Unserigen können selig werden, nämlich Jesus, der gekreuziget und der wieder vom Tode erstanden ist. Seiner Person nach wissen wir, daß er Gott und Mensch ist. Mensch ist er, auf daß er leiden könnte; Gott ist er, auf daß er überwinden könnte. Seinem Amte nach wissen wir, daß er ist der versprochene Messias, der Gesalbte des Herrn, gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft. Wir lassen uns nicht irren, daß er ein verächtlicher Mensch gewesen, verspottet, gekreuziget, getödtet; einen solchen Erlöser mußten wir haben, der für uns ein Fluch würde. Wir haben das Zeugniß aller Propheten. Wir wissen und sind es gewiß, daß in diesem wahrhaftiges Heil zu finden ist. Im 16. Psalm hat er durch den heiligen Geist zuvor gesprochen: Du thust mir kund den Weg zum Leben. Der Weg zum Leben für die verfluchten Sünder war allen Kreaturen verborgen. Gott hat einen Mann erwecket, der

darf sagen: Mir ist kund gethan der Weg zum Leben. Was ist das für ein Weg? Wunderbarlich, das Leben suchet er im Tode; wenn er das Leben will finden, stürzt er sich in den Rachen des Todes. Weil er aber vom Tode nicht konnte gehalten werden, als der mächtiger ist, als Hölle und Tod, ist er wieder lebendig hervorgekommen und ist dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz worden, und hat Leben und unvergänglich Wesen hervorgebracht. Er lebet, und wir, seine Glieder, müssen auch leben. Der Stein, den die Bauleute verworfen, ist zum Eckstein worden, wie geweissaget ist im 118. Psalm. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren Bauleute, sollten Gottes Haus bauen; diese fanden einen unansehnlichen Stein, der ihnen zum Bau ganz untüchtig deuchte, den verwarfen sie aus dem Hause des Herrn und ließen ihn ans Holz hängen, als einen Fluch vor Gott und Menschen. Aber siehe, dieser verworfene Stein ist groß und zum Eckstein worden im Hause des Herrn, darauf der ganze Bau gegründet ist; das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen. Wer zu ihm kommt, wird als ein lebendiger Stein auf ihn erbauet zum geistlichen Hause, zum heiligen Priesterthum. In keinem andern ist Heil, auch ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden; Actor. 4.

Wer nun ein guter Osterschüler sein will, der befleißige sich, daß er diesen Schatz finde und dessen zu seinem Heil gebrauche. Beim Propheten Osea im 6. werden die Gläubigen eingeführet, welche sich mit solchen Worten einander aufmuntern: Kommt, wir wollen zum Herrn gehen, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden; er machet uns lebendig nach zween Tagen, er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor ihm leben werden. In solchen Worten betrachtet die gläubige Seele, wie unser alter Adam mit Christo gestorben und begraben, und mit Christo ein neuer Mensch auferstanden ist. Sie weiß, daß die Sünde durch den Tod Christi bezahlet, und durch sein Auferstehen, Unschuld und ewiges Leben wiedergebracht ist. Damit tröstet sich die gläubige Seele, und wenn sie zerschlagen ist, läuft sie zum Herrn mit solcher Hoffnung, er werde sie wieder heilen. Wohlan, alle, die ihr zerschlagene Herzen habet, sprecht auch: Kommt, wir wollen zum Herrn! Der uns verwundet, wird uns wieder heilen; der uns getödtet, wird uns wieder lebendig machen.

Suchet, meine Lieben, suchet, nicht die Welt, noch was in der Welt ist, sondern den Seelenschatz Jesum, in welchem ihr könnet selig werden. Suchet ihn, denn darum ist er euch vorgetragen. Christus durchwandelt auch unsere Gränze und lässet predigen. Unselige Leute wären wir, wenn er uns nicht vorgetragen wäre. Nun beut er sich uns auch täglich an. Lasset uns das Heil nicht versäumen.

Nehmen wir ihn an, werden wir keinen Schaden von ihm haben, er wird auch in uns des Teufels Reich zerstören. Wir sind es, die vom Teufel überwältiget waren. Achtet den Schaden nicht gering. Was für einen jämmerlichen Spectakel siehet man an denen, die vom bösen Geiste leiblich besessen sind! Viel ein größerer Jammer ist, wenn er die Seele besitzet, wiewohl man dasselbe mit mit äußerlichen Augen nicht siehet.

Ein hartes ist, was vom Messia Deuteron. im 18. aufgezeichnet ist: Wer mein Wort nicht höret, das er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. Christus prediget: Ich bin das Leben; haltet euch zu mir. Wehe euch, die ihr nicht höret, sondern bekehret euch zum Schlamm und suchet darin Lust und Ruhe. Wenn nun das Gericht wird angehen, wird der Herr von euch fordern dasselbe, was im Evangelio euch vorgetragen ist: Ich habe euch meinen Sohn gegeben, den fordere ich von euch; sein Blut fordere ich von euren Händen, eure Sünden haben ihn getödtet. Christus wird sagen: Mein Blut habe ich für euch vergossen und euch in meinem Worte vorgetragen, das fordere ich von euch. Wo ist mein Blut? Wo ist mein Tod? Wo ist mein heiliges Verdienst und Gerechtigkeit?

Was sollen wir denn thun? Zuerst bemühe dich, daß du den Schatz kennest, das ist, daß du wissest, was Christus, was sein Verdienst und seine Wohlthat sei. Große Schande ist es einem Christen, hiervon nichts verstehen, auch nichts lernen wollen. Die fleißig sind in anderen Geschäften, werden hier faul erfunden; ja sie schämen sich, unterrichtet zu werden. Sei aber deß versichert, daß solche Scham von keinem guten Geist herkomme.

Von denen, die nachfragen und gern lernen wollen, wird gesaget Luc. 8: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den andern aber in Gleichnissen; denen bleibet es eine dunkele Rede, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

Zum andern, wenn du den Schatz kennest, nimm ihn an, und gebrauch ihn dazu, wozu er dir gegeben wird. Nimm ihn aber an mit zerbrochenem Herzen, denn auf andere Weise will er nicht angenommen sein. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen. Bei schwachen und zerbrochenen Herzen will er sich finden lassen, da findet er eine feine bequemliche Werkstatt, da kann der evangelische Trost seine Kraft üben. Bei seiner Auferstehung hat er angezeiget, wie er den betrübten Sündern nahe sei. Zu allererst ist er nach seiner Auferstehung erschienen der großen Sünderin Maria Magdalena! Da ein Engel im Grabe des Herrn etlichen Weibern die Auferstehung Christi verkündigte, befahl er ihnen, sie sollten solches seinen Brüdern sagen; absonderlich aber wird Petrus genennet, ein großer hochbetrübter Sünder, der seinen Meister verleugnet und verschworen hatte. Gehet und saget es seinen Jüngern, und ja Petro. Demselben hat sich der Herr absonderlich vor den andern Aposteln offenbaret, wie sie sagen zu beiden Jüngern, die ihn zu Emahus gesehen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du Herr nicht verachten. Ps. 51. So wir aber die Sünde nicht achten und sagen: was Sünde! wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, so wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebet und reiniget uns von aller Untugend. Denn das Blut Jesu Christi, seines Sohns, machet uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1. Darum, wenn dein Herz um der Sünde willen betrübt ist, so siehe an deinen Heiland, den gekreuzigten Jesum, und tritt dann vor Gottes Angesicht und sprich: Vater, um dieses deines Sohnes Jesu willen sei gnädig mir armen Sünder! Siehe, er hat meine Sünde getragen, er ist die Versöhnung für meine Sünde. So genießet man dieses Schatzes recht.

Zum dritten und letzten wandle vorsichtig und hüte dich, daß du diesen Schatz nicht verlierest. Unser Osterlämmlein will gegessen sein, nicht im alten Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im süßen Teige der Lauterkeit und Wahrheit. Gott ist durch Christum versöhnet und willfertig, jedermann zu seinen Gnaden aufzunehmen, aber mit dem Bedinge, daß sie Gott fürchten und recht thun, wie Petrus in seiner Osterpredigt bekennet. Wir haben einen solchen Heiland, der auch ein Richter ist über Todte und Lebendige, und ein solcher Richter, der die Person nicht ansiehet. Darum lasset uns unsern Wandel mit Furcht führen. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Meidet das Böse, und laufet dem Guten nach, daß der Tod und Auferstehung Christi in uns nicht unfruchtbar sei. Er ist darum für uns alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Cor. 5. Ihr seid theuer erkaufet, darum preiset Gott an eurem Leib und in eurem Geist, welche sind Gottes und nicht euer eigen. 1. Cor. 6.

Nun, lieber Herr Jesu Christe, du hast schon das Größte gethan und uns mit deinem Blut erlöset: verschaffe nun auch, daß wir dich als unsern Heiland recht erkennen und durch dein Erkenntniß fruchtbar werden, auf daß dein heiliges Leiden und Auferstehen an uns gepreiset werde! Amen.

Epistel am dritten Ostertage.

Von dem Worte des Heils, das wir haben in Christo.

Apostelgesch. 13, 26—38.

Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Denn, die zu Jerusalem wohnen und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kannten, noch die Stimme der Propheten, (welche auf alle Sabbate gelesen werden) haben sie dieselbigen mit ihren Urtheilen erfüllet. Und wiewohl sie keine Ursach des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als sie Alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab. Aber Gott hat ihn auferwecket von den Todten. Und er ist erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk. Und wir verkündigen auch euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß dieselbige Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat, in dem, daß er Jesum auferwecket hat. Wie denn im andern Psalm geschrieben stehet: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Daß er ihn aber hat von den Todten auferwecket, daß er fort nicht mehr soll verwesen, spricht er also: Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten. Darum spricht er auch am andern Ort: Du wirst es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern gethan, und hat die Verwesung gesehen. Den aber Gott auferwecket hat, der hat die Verwesung nicht gesehen. So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem Allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden.

Geliebte in Christo Jesu! Da Paulus und Barnabas von der Christlichen Gemeine der Hauptstadt in Syrien, Antiochia, abgefertiget waren, zu tragen den Namen Christi vor die Heiden, sind sie in ihrer Pilgerschaft auch gelanget bis Antiochia im Lande Pisidia, allda sie, ihrer Gewohnheit nach, am Sabbat sich in der Juden Schulen bei der Versammlung finden lassen. Nachdem aber die Obersten der Schulen nach gewöhnlicher Lection des Gesetzes und der Propheten zu ihnen, als fremden Leuten, gesandt und ihnen sagen lassen, daß, wo sie eine Ermahungsrede an das Volk hätten, sie es ansagten, ist aufgestanden das auserwählte Rüstzeug Gottes Paulus und hat, nachdem er mit Handwinken ein Zeichen gegeben, daß er reden wollte, eine Vermahnungspredigt vor der Gemeine gehalten, aus welcher die Worte der heutigen Lection genommen sind.

In dieser Predigt nimmt er sich vor, der Gemeine zu verkündigen ein Wort des Heils und ihnen vorzutragen Christum, der gestorben und wieder von den Todten erstanden ist. Dieweil es aber in den Ohren desselben Volks würde hart geklungen haben, wenn er gleich also angefangen: Es ist ein Mann aufgestanden von dem Geschlechte Davids, Jesus von Nazareth, denselben haben eure

Aeltesten und Hohepriester zu Jerusalem gekreuziget, aber er ist wieder von den Todten auferstanden, darum sollet ihr ihn für euern Messiam annehmen und an ihn als an den Sohn Gottes glauben, auf daß euch eure Sünden vergeben werden. Denn das würde bei Vielen solche Gedanken erwecket haben: Was bringet uns der Kerl für eine neue Religion? Welcher unter uns hat jemals in unserer Schulen eine solche Lehre geführet, daß wir durch einen aufgehängten und gekreuzigten Menschen sollen selig werden? Darum fängt der Apostel als ein kluger Meister seine Predigt an von alten und ihnen bekannten Geschichten, von der Hoheit und dem Vorzuge des Jüdischen Volks, damit er heimlich zu verstehen giebet, daß schon im Anfang ihre Väter von Gott vertröstet sein auf das, welches in Christo Jesu erfüllet ist, und daß er mit nichten gesinnet sei, dem zu widersprechen, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben stehet.

Das war aber die Hoheit und der Vorzug des Jüdischen Volks, daß Gott sich Jacob erwählet hatte zu einem Erbtheil, Juda zu einem Eigenthum. Diesem Volk offenbarete er sich, diesem Volke sandte er Propheten und Lehrer, diesem Volke verkündigte er seinen Willen. So that er keinem Volk auf dem ganzen Erdboden, sondern ließ sie gehen nach ihrer Herzen Dünken in dicker Finsterniß. In Israel aber hat er ein Licht angezündet; dieß war eine Polizei, welche Gott sonderlich angeordnet und vor allen Nationen zu seinem Dienst erwählet hatte. Der Gott dieses Volks, spricht Paulus, hat erwählet unsere Väter und erhöhet das Volk, da sie Fremdlinge waren im Land Egypten, und mit einem hohen Arm führet er sie aus demselben, und bei vierzig Jahre lang duldete er ihre Weise in der Wüste und vertilgete sieben Völker in dem Lande Canaan und theilete unter sie nach dem Loos jene Lande, und gab ihnen Richter und Könige, erstlich Saul, und hernach David, einen Mann nach dem Herzen des Herrn.

Dieß ist nicht genug, es ist dem Jüdischen Volke vergönnet noch eine höhere Eminenz, nämlich, daß aus ihnen entsprang und hervorging derselbige, welcher aller Welt Heiland ist. Hierum endet Paulus in dieser seiner Predigt die Erzählung der alten Geschichte mit dem Gedächtniß des Königs Davids, als welchem zuletzt vornehmlich die Verheißung vom Messias erneuert ist, also, daß bekannt war, daß aus Davids Geschlechte der Messias sollte geboren werden. Damit fänget Paulus an näher zum Text zu kommen und spricht: Aus dieses, des Königs Davids Samen, hat Gott, wie er verheißen hat, gezeuget Jesum, dem Volke Israel zum Heilande.

Hierauf schreitet er zum dritten Stücke, darin die Juden einen Vorzug vor andern Völkern hatten, nämlich, daß ihnen zuerst die Predigt von Christo angetragen werde: Euch ist das Wort dieses Heils gesandt, und hat also durch Erinnerung der vorigen Hoheiten sie aufgemuntert zur willigen Annahme des Worts von dem gekreuzigten Christo; denn je höher sie Gott geehret hat, indem er sie vor allen Völken der Erde zu seinem Volk erwecket hat und den Heiland der Welt aus ihrem Samen lassen geboren werden, je größer würde die Sünde sein, so sie denselben Heiland nicht wollten annehmen.

Die Hauptsumma der übrigen Rede in der Predigt Pauli ist, daß er ihnen verkündige ein Wort des Heils, das Evangelium von Jesu, daß in ihm erfüllet sei dasselbe, worauf die Väter gehoffet haben. Denn es will Paulus gleichsam so viel sagen: Das Evangelium von dem gekreuzigten und vom Tode auferstandenen Christo, welches ich euch verkündige, ist ein Wort des Heils, darin wir finden Vergebung der Sünden und die himmlische Gerechtigkeit. Ist also diese Osterpredigt Pauli im Grunde Eines Inhalts mit der Osterpredigt Petri, die er im Hause Cornelii gehalten, derowegen wir hier abermal das Wort des Heils in Christo zu betrachten haben.

Wer wissen will, was diese Predigt Pauli für Trost in den Herzen seiner Zuhörer erwecken sollte, der bilde sich ein, wie er vor dem strengen Gerichte Gottes zu der ewigen höllischen Flamme verdammet sei. Was nun ist einem verurtheilten Sünder, der jetzo soll zum Tode geführet werden, die fröhliche Botschaft der Gnade und der Befreiung, das soll bei uns verdammten Menschen sein die Predigt Pauli von der Erlösung. Wir fangen im Namen Gottes an, unsere Betrachtung zu haben von dem Wort des Heils, welches Paulus seinen Zuhörern angetragen, welches bestehet

in der Verkündigung des Kreuzes und der Auferstehung Christi, auf daß wir daraus lernen schöpfen unser Heil, das ewige, wahrhaftige Heil. Gott gebe uns dazu seine Gnade! Amen.

Das Vorhaben des Apostels Pauli, wie angedeutet ist, daß er seinen Zuhörern antrage das Wort des Heils, von dem gekreuzigten und von den Todten auferstandenen Christo, darin wir haben Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, denn so redet er an seine Zuhörer, welche waren Juden und Judengenossen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Damit er andeutet, daß ein Heil vorhanden und uns von Gott angetragen sei. Als wollte er sagen: Es haben die Obersten dieser Schulen zu uns gesandt und sagen lassen, wo wir eine Vermahnungsrede hätten an das Volk, so sollten wir dasselbe ansagen; nun, ihr Männer, lieben Brüder, wir haben eine Vermahnungsrede an euch, durch uns wird euch ein Wort des Heils gesandt, ein Wort dieses Heils, von welchem ich euch gesaget habe, nämlich daß Gott aus dem Samen Davids erwecket hat Jesum dem Volke Israel zum Heilande.

Was hat es aber für eine Beschaffenheit mit diesem Heil? Paulus, wie er getreu ist, damit seine Zuhörer dieses Heil recht begreifen, malet er ihnen vor Augen Zweierlei: Erstens, das Gewächs des Heils, den Stamm und das Fundament, zweitens, die Frucht und den Gebrauch dieses Heils. Das Gewächs, der Stamm, das Fundament des Heils ist Jesus von Nazareth, aus dem Stamme Davids, durch seinen Tod und seine Auferstehung.

Was dieses Heilandes Person anbetrifft, davon hat er schon vorher gesagt, daß er sei gezeuget aus dem Samen Davids nach der Verheißung, und also kein bloßer Mensch, sondern zugleich der wahre Gott, den man aus den Verheißungen kann erkennen, und wird darunter von dem Apostel bewiesen, daß der Messias nicht allein sollte sein eines Menschen Sohn, sondern auch der wahre, lebendige Gottessohn. Daß aber an der Person kein Irrthum wäre, hat sich Paulus gebrauchet des Zeugnisses des Täufers Johannes, als welchen ihn der mehrere Theil der Juden für einen wahrhaftigen Propheten aufgenommen und gehalten haben. Derselbe hatte von Christo gezeuget, wie er der versprochene Heiland wäre, indem er gesaget: Ich bin nicht der, dafür ihr mich haltet, nämlich Messias, aber siehe, er kommt nach mir, deß ich nicht werth bin, daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse. Das ziehet Paulus allhier an als ein Zeugniß von Jesu, daß er der versprochene Messias sei. Was anlanget die Verrichtung und Vollziehung des Amts Christi im Werke der Erlösung, davon meldet Paulus erstlich, dieser Jesus sei gekreuziget nach der Schrift. Die zu Jerusalem wohnen, spricht er, und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kannten, noch die Stimmen der Propheten, welche auf alle Sabbater gelesen werden, haben sie dieselbigen mit ihrem Urtheile erfüllet. Und wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als sie Alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holz und legten ihn in ein Grab.

Allhier ist zu merken erstens die Anstiftung der Kreuzigung Christi, welche ist die muthwillige Unwissenheit der Juden; denn obwohl Gott von Ewigkeit her Solches beschlossen, auch Alles zuvor verkündigen lassen, daß es allso geschehen sollte, so sei doch fern, daß wir sollten meinen, daß solcher Schluß Gottes hergerührt sei aus einem bloßen freien Willen, kraft welches unmöglich gewesen wäre, daß die Juden hätten können anders thun. Denn wie könnte der gerechte Gott sein der erste Anstifter und Ursacher einer so abscheulichen Missethat? Mit was Recht könnte der Richter der Welt die Juden einer Bosheit beschuldigen, wenn er sie auf vorgedachte Weise zur Sünde veranlasset und verstricket hätte? Wo bleibet die Heiligkeit Gottes? Unser Gott bedarf der Sünder nicht. Er hätte nach seiner unermeßlichen Weisheit wohl einen andern Weg können finden zur Aufopferung seines Sohns für das menschliche Geschlecht. Hätte er ihn nicht können auf einen Berg stellen und ihn die Höllenangst treffen lassen, und von dannen, entweder ohne Mittel durch sich selbst, oder durch Dienste der Geister grausam herabstürzen, oder ihn, als auf welchem der Fluch des menschlichen Geschlechtes gelegen, auf andere Weise zum Tode bringen? Hat er eben die Bosheit

der Juden dazu gebrauchen müssen? Weil aber Gott nach seiner Allwissenheit von Ewigkeit her gesehen, daß das Volk Juda ihren Heiland also würde empfangen, hat ers auch also geschehen lassen und beschlossen und verkündiget. Und daher kommen die Weissagungen von dem Leiden Christi, so in den Propheten verzeichnet sind.

Wenn nun gesaget wird, daß, die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten, mit ihrem Urtheil erfüllet haben die Stimme der Propheten, dieweil sie diesen Jesum nicht kenneten, wird dadurch nicht Gott und seinen Prophezeihungen beigemessen, als wenn dadurch die Juden zu solcher Bosheit veranlasset und verurtheilet werden, also daß sie nicht hätten können anders thun, sondern es wird beschuldiget die muthwillige Unwissenheit der Juden, welche muthwillig nicht haben wissen wollen, daß Jesus von Nazareth sei der große Prophet von Gott verheißen, und aus solcher muthwilligen Unwissenheit haben sie Christum dahingegeben und zum Tode verurtheilet, welches Gott Alles zuvor gesehen und verkündiget hat. Wiewohl sie nun ebenwohl dieselben Weissagungen alle Sabbater gelesen haben, dennoch weil sie nach ihrer muthwilligen Blindheit dieselbigen nicht verstanden, so haben sie dieselben doch erfüllet mit ihrem Urtheil.

Das Andere, das bei dem Tode Christi hier angezeichnet wird, ist die Unschuld Christi, davon der Apostel also saget: Wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Christus, der Sohn Gottes, ist ja wohl in seinem Leiden gewesen ein Sünder aller Sünder, der allergrößeste Sünder, welcher je in die Welt kommen war, er ward ein Fluch vor Gott und den Menschen; aber das Alles war er für uns, und sofern er sich an unserer Statt dahingegeben hat, wie die Schrift saget: Christus war ein Fluch, das ist, es ist der Fluch von Gott auf ihn gefallen, er ist verflucht geachtet, nicht seinethalben, sondern für uns und unserthalben, und abermal: Gott hat den, der von keiner Sünde gewußt, für uns zur Sünde gemachet und ihn an unserer Statt als einen Sünder gehalten und tractiret. Aber in sich selbst war er das unschuldige Lämmlein Gottes, ganz rein von aller Befleckung. Und einen solchen Heiland mußten wir haben. Denn wäre nur etwas Sündliches an ihm gewesen, so wäre er selbst eines Heilandes bedürftig gewesen. Damit aber, daß die Juden wider Gewissen, aus bloßem Neid, ohn alle überwiesene Ursache, Christum zum Tode befördert, wird ihr boshaftiger Muthwille gehäufet, denn sie ja einen Gerichtsprozeß mit ihm gehalten, dergleichen Exempel man nicht viel findet. Der heidnische Richter Pilatus war noch so redlich und bekannte: Ich finde keine Schuld an ihm, sie aber schrieen doch: Ei, kreuzige ihn! Euch aber, meine Lieben, hat der Sohn Gottes hierin mit seiner Geduld ein Exempel gelassen, nachzufolgen seinen Fußtapfen, daß auch wir in Unschuld leiden und erdulden.

Das Dritte, das vom Leiden Christi allhier angezeichnet wird, ist die Vollkommenheit des Leidens Christi, daß die Juden vollendet haben Alles, was vom Leiden Christi geschehen ist, denn nicht das Geringste von allem dem, das von der Schmach, Leiden und Sterben Christi in den Propheten zuvor verkündiget, zurückgeblieben ist, auf daß wir gewiß seien, dieses Leiden Christi sei das rechte Versöhnopfer für der Welt Sünde.

Fürs Vierte wird gemeldet, daß sie ihn vom Holz genommen und in ein Grab geleget haben, welches Begräbniß gewesen ist zum Theil eine Bekräftigung und Bestätigung der Wahrheit des Todes Christi, zum Theil ein Vorbild, daß unsere Sünde zugleich mit begraben und vertilget sei, also daß sie nimmer mögen hervorkommen und sich wider uns auflehnen. Und so weit von dem Leiden Christi.

Folgends bezeuget der Apostel von Christo, als dem Grund unsers Heils, daß er nicht im Tode geblieben, sondern Gott habe ihn auferwecket von den Todten. Zweierlei meldet er davon. Erstens bekräftiget er die Auferstehung Christi mit mit dem Zeugniß derer, die Christum nach der Auferstehung gesehen haben. Und er ist erschienen viele Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren, welche sind seine Zeugen an das Volk. Willst du fragen, warum Christus nach der Auferstehung sich habe lebendig erzeiget nur seinen Aposteln und Jüngern, und nicht dem ganzen Volk, auf daß das ganze Volk geglaubet hätte, so frage ich wieder, warum Gott der Herr in den ersten Jahren sich nur habe offen-

baret seinen Propheten, und nicht allem Volke? Denn es hat Gott also wohlgefallen, daß auch allhier bestehe die Wahrheit in zweier oder dreier Zeugen Munde, nämlich solcher Zeugen, die durch Wunderthaten und andere göttliche Gaben als unfehlbare Zeichen der göttlichen Wahrheit von Gott ausgerüstet waren, auf deren Zeugniß man sich festiglich gründen könne.

Hernach bezeuget Paulus, daß durch die Auferstehung Christi die Verheißung, den Vätern geschehen, ihre Erfüllung erlanget habe, indem er spricht: Und auch wir, ich Paulus und Barnabas verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß dieselbige Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat, indem daß er Jesum auferwecket hat. Christi Auferstehung von den Todten giebet dem Werke der Erlösung das Complement und Vollkommenheit, denn außerhalb der Auferstehung wäre uns mit seinem Leiden und Sterben nicht gedienet gewesen. Ursache dessen ist, daß sonst keine vollkommene Erlösung und Gerechtigkeit von Christo erworben wäre. Daher sagt der Apostel Röm. im 4.: Christus ist um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wäre die Sünde nicht völlig bezahlet und keine völlige Gerechtigkeit erworben, hätte Christus nicht können auferstehen. Weil er aber von den Todten auferwecket, hat er völlig bezahlet, also ist die Auferstehung Christi die Vollkommenheit im Werke der Erlösung. Zu dem, so werden durch die Auferstehung Christi alle vorigen Verheissungen in Christo bestätiget, und wir werden vergewissert, daß sie alle in Christo ihre Erfüllung erlanget haben. In solcher Meinung saget allhier Paulus: Gott hat, indem daß er Jesum auferwecket hat, uns erfüllet die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, indem nämlich durch die Auferstehung das Werk der Erlösung seine Vollkommenheit und Endschaft erlanget, und wir zugleich vergewissert werden, daß alle vorigen Verheißungen in Christo und durch Christum erfüllet seien.

Es erkläret es der Apostel Paulus in Exempeln und ziehet erstlich an ein Zeugniß von der Gottheit Christi aus dem andern Psalm: Du bist mein Sohn, heut hab ich dich gezeuget. Dieß ist eine Verheißung, darum verheißen, daß der König Zion, das ist Christus, der Sohn Gottes sein sollte. Es wird gefraget, wie diese Verheißung durch die Auferstehung Christi erfüllet sei, und ist die Antwort, daß sie erfüllet sei, nicht der Meinung, als wenn durch die Auferstehung Christus zu einem Sohne Gottes erstlich wäre auf- und angenommen, wie es etliche deuten, denn er schon vor der Auferstehung Gottes wahrhaftiger, lieber Sohn gewesen ist, wie ihn auch Gott dafür ausgerufen: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Dieß aber ist die Meinung: Indem Gott Jesum auferwecket, hat er erfüllet die Verheißung, darin Gott versprochen, seinen einigen natürlichen Sohn zu einem Erlöser zu senden, denn durch die Auferstehung werden wir kräftiglich darin versichert, daß dieser Jesus Gottes Sohn sei, wie auch Röm. im 1. geredet wird: Christus ist kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes durch die Auferstehung von den Todten.

Zum Andern ziehet Paulus zween Sprüche an von der Auferstehung selbst: Daß er ihn aber hat von den Todten auferwecket, daß er fort nicht mehr soll verwesen, spricht er also: Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten. Darum spricht er auch am andern Ort: Du wirst es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Der erste Spruch ist genommen aus dem 55. Capitel des Propheten Esaias, der also spricht: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids. Damit verspricht Gott, daß er die Gnade, David verheißen, gewiß halten wolle. Dem David aber war ein Sohn verheißen, der ein ewiger König und ein ewiger Hoherpriester sein sollte. So mußte ja der versprochene Messias nicht immer im Tode bleiben. Der andere Spruch ist genommen aus dem 16. Psalm: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Wie solches in Christo erfüllet sei, erkläret Paulus selbst mit solchen Worten: Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hat dem Willen Gottes, ist er entschlafen und zu seinen Vätern gethan, und hat die Verwesung gesehen. Den aber Gott auferwecket hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.

Mit dieser Rede hat Paulus wollen zuvorkommen dem Aergerniß der Juden, als wäre diese Predigt von Christo eine neue Lehre, welches der Apostel hier widerleget, da er gleichsam sagen will: Ihr

sollet nicht meinen, daß Dieses, was von Christo ich euch gesaget habe, was Neues sei, es ist alles zuvor den Vätern verheißen worden und uns, ihren Kindern, erfüllet, indem er Jesum auferwecket hat.

Bis hierher hat der Apostel seinen Zuhörern das Gewächs des Heils, den Stamm und Fundament unsers Heils, das ist Christum in seinem Leiden und Auferstehung vorgebildet. Folgends zeiget er ihnen auch die Frucht dieses Heils, wenn er sagt: So sei euch kund gethan, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und daß ein jeglicher, der da glaubet, durch diesen los- und gerecht gesprochen werde von dem allen, von welchem ihr nicht konntet durch das Gesetz Mosis gerecht gesprochen werden. Wer aber an Diesen glaubet, der ist gerecht. Die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit ist Ein Ding. Wenn er saget: Durch Christum haben wir Vergebung der Sünden, ist eben das, wenn er saget: Durch Christum werden wir gerecht gesprochen von dem Allen, von welchem ihr nicht konntet durch das Gesetz Mosis gerecht gesprochen werden. Dasselbe, von welchem wir nicht konnten durch das Gesetz Mosis gerecht gesprochen werden, ist die Sünde und der Fluch des Gesetzes, denn uns klebet immerdar an die Sünde, der Sünde aber folget immerdar der Fluch. Aber Beides ist aufgehoben durch Christum. Wie gehet das zu? Das gehet also zu. Gott der Vater nahm unsere Sünde sammt unserm Fluch und warf dieselbe auf Christum; daher wird er genannt das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Diese unsere Sünden sammt dem Fluch auf Christum geworfen, haben ihn nicht können leben lassen, sondern haben ihn, wiewohl er Gottes Sohn war, ohne Verschonen zum Tode gerissen. Da ward die Sünde bezahlet und geschahe der Gerechtigkeit Gottes ein Genügen: darum konnte auch die neue Gerechtigkeit, von Christo uns erworben, ihn nicht im Tode lassen, sondern wegen derselben Gerechtigkeit mußte er wieder von den Todten auferstehen. Wer hieran glaubet, das ist, wer hierauf sich verläßet und sich hiemit wider die Sünde tröstet, der ist gerecht und hat Vergebung der Sünden.

Dieß ist die kurze und einfältige Wiederholung der Vermahnungspredigt Pauli, darin er seinen Zuhörern bezeuget, daß das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung, welches er ihnen verkündiget, sei ein Wort des Heils, darin sie finden Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit.

Meine Liebsten, eben dieses Wort des Heils wird auch euch vorgetragen; euch ist in verwichenen Tagen Jesus Christus vor die Augen gemalet als das Lamm Gottes, welches um der Welt Sünde willen geschlachtet ist. Euch ist auch Jesus Christus vor die Augen gemalet als ein Siegesfürst, welcher von den Todten auferstanden ist. Wozu ist euch das verkündiget? Wie habt ihr das sollen annehmen? Ihr habt es ja billig sollen annehmen als ein Wort des Heils.

Ein jeglicher betrachte bei sich selber, wie er Ostern gehalten, und wie er das Osterlämmlein angenommen, ob er zur Erkenntniß der Sünden gekommen, ob das Blut Christi sein Herz erweichet, ob er auch so viel von dem Osterlämmlein gegessen, daß er satt worden. Wer sich versäumet hat, dem sei kund gethan, er habe noch Zeit. Unsere Ostern endigen sich nicht; wir können allezeit Ostern halten, denn wir haben ein stets-währendes Osterlamm, welches ist Christus für uns geopfert. Wenn im Alten Testament jemand nicht bereit oder fern über Feld war, daß er nicht zur rechten Zeit Ostern halten konnte, dem war erlaubet, Ostern zu halten im andern Monate, nach der Ordnung Gottes im 4. Buch Mosis im 9. Cap. Damit ist im Vorbild angedeutet, daß Gott Geduld mit uns tragen wolle. Haben wir ja bisher versäumet, das Heil in Christo recht zu gebrauchen, lassets uns nicht länger versäumen. Ist dieß Wort des Heils auch uns gesandt, so lasset es uns auch mit Freuden aufnehmen.

Nehmet es auf erstens mit eurem Verstande und Gedächtniß, daß ihr es lernet verstehen und bedenken. Was für Ungewißheit unter dem gemeinen Mann in Glaubenssachen zu finden, ist bekannt und ist zu beklagen. Was meinen wir, wie viele in vorigen Jahren in der Angstzeit dahin gefahren ohne Trost ihrer Seelen, dieweil sie ihren Heiland nicht haben erkannt? Es ist aber die größeste Undankbarkeit, nicht einmal erkennen lernen das Heil, so uns Christus erworben hat. Er hat unausdenkliche Arbeit für dich auf sich genommen, du aber bemühest dich nicht einmal, darnach zu forschen, daß du derselben theilhaftig werdest. Es

entschuldiget dich gar nicht, daß du wolltest sagen: Ich bin einfältig, ich kann das nicht verstehen. Ja, du sollst es verstehen, dazu ist es dir von Gott offenbaret. Der Glaube ist keine Unwissenheit; dazu erfordert dein Gott nicht große Wissenschaft von dir, die Hauptsumma deines Glaubens ist, daß Christus, der Sohn Gottes, an deiner Statt für deine Sünde gestorben. Hast du das gelernet und hältst dich daran, so bist du selig. Allein sei nicht nachlässig; kannst du es nicht verstehen, so frage Andere darum, die es verstehen, und lerne einen Hauptspruch, darauf du dich im Leben und Tode verlassen könnest.

Eltern können es nicht verantworten, die ihre Kinder in Ueppigkeit auferziehen und des Wortes des Heils wenig achten. Präceptoren und Schulmeister können es nicht verantworten, wenn sie ihre Schüler in Künsten unterweisen und das Beste dahinten lassen, indem sie die Kinder nicht zu Christo führen. Hausväter und Hausmütter können es nicht verantworten, daß sie ihr Gesinde als ein dummes Vieh gehen lassen und sich nicht daran kehren, wie sie in ihrem Glauben gegründet werden. Das wisset nur gewiß, Gott wird euch um dieß Alles vor Gericht fordern.

Nicht sage ich allein, ihr sollet dieß Wort des Heils lernen, sondern ihr sollet es lernen und betrachten, wie Paulus seinen Timotheum vermahnet: Halt stets im Gedächtniß Jesum Christum, der von den Todten auferwecket ist. Denn wie ein köstliches Gewürz nicht geschmecket wird, so es ungekäuet verschlucket wird, so es aber gekäuet wird, so wird es anmuthig dem ganzen Leibe: also kann das Wort des Heils und desselben Süßigkeit von dir nicht geschmecket werden, wo es nicht zum öftern in herzlicher Andacht von dir betrachtet wird. Wohl thut der Mensch, der eine gewisse Zeit am Tage von seinem Geschäfte abbricht und sich zu geistlichen Gedanken wendet. Kann das nicht sein, so hüte dich doch, daß es am Sonntage nicht dahinten bleibe, denn der Tag ist von Gott dazu verordnet. Sechs Tage hat dir Gott zu deinen Geschäften überlassen, da thue, was du willst, der siebente Tag ist des Herrn, da ist dir nicht vergönnet zu thun, was du willst, sondern er soll mit dem Gottesdienste und mit göttlichen Betrachtungen zugebracht werden. Ein Exempel der fleißigen Nachforschung überlassen uns eben die Zuhörer Pauli in dieser Predigt, von welchen gerühmet wird, daß sie nach geendeter Predigt Beides unter sich und mit ihren Lehrern deßhalben sich beredet.

Weiter lasset uns das Wort dieses Heils aufnehmen mit dem Herzen, daß wir demselben trauen und uns gänzlich darauf verlassen. Kommt nun der Teufel und hält dir vor: Siehe, du bist ein Sünder und kannst nicht selig werden, so sollst du ihm antworten: Hast du anders Nichts an mir, Satan, ohne daß ich ein Sünder sei, so hast du Nichts an mir. Christus ist noch wohl ein größer Sünder gewesen, als ich bin, denn er hat nicht allein meine, sondern der ganzen Welt Sünde getragen und ist ein Fluch worden für mich. Hast du nun Etwas zu fordern wegen meiner Sünden, so mache dich zu Christo, der wird dir richtige Rechenschaft geben. Wahrhaftig, o Mensch, du thust Christo Jesu Unrecht, wenn du in deinen Sünden verzagest und nicht glauben willst, daß das theure Verdienst des Sohnes Gottes nicht sollte so viel werth sein, daß es für deine Lumpenschuld bezahlen könnte. So verlasset euch nun festiglich auf das Wort des Heils von dem Tode und Auferstehung Christi, denn da findet ihr Trost für eure Seelen, da findet ihr Vergebung der Sünden, da findet ihr Gerechtigkeit, da findet ihr das ewige Leben. Christus ist das rechte Opfer für unsere Sünde, durch welches Blut wir werden geheiliget; wir müssen uns aber damit besprengen durch den Glauben. Christus ist die aufgehängte Schlange in der Wüste, dadurch wir von dem giftigen Schlangenbisse geheilet werden; wir müssen sie aber anschauen durch den Glauben. Christus ist der Fels, daraus das Wasser geflossen in der Wüste, uns zu erlaben; wollen wir aber uns damit erlaben, so müssen wir es trinken durch den Glauben. Christus ist der Brunn des Lebens, aus welchem wir schöpfen Wasser des Lebens; wir müssen aber schöpfen durch den Glauben. Christus ist der Zweig des Heils, davon wir mögen brechen Früchte der ewigen Seligkeit; wir müssen sie aber brechen und essen durch den Glauben.

Endlich drittens lasset uns das Wort dieses Heils annehmen mit Dankbarkeit unserer Begierden, also, daß all unsere Begierde nur auf dieß Heil als auf das höchste Gut gerichtet sei, und dagegen

meide alles das, was diesem Heile zuwider ist. Dreierlei Art Güter sind unsern Begierden vorgestellet; das erste ist das einzige wahrhaftige Gut, das ist Christus, unser einziges Heil, und was dem anhängig ist. Das andere ist ein fremdes Gut, als da sind die Güter der Welt, Ehre, Gewalt und Reichthum. Das dritte ist ein fleischliches Gut, welches dem sündlichen Fleische wohlthut, nämlich die sündliche Lust und Ergötzlichkeit.

Mit der sündlichen Lust und Ergötzlichkeit hat das Wort des Heils keine Gemeinschaft, das ist, wo ein Mensch noch Lust hat an der Sünde, da hat das Heil Christi keinen Raum noch Statt, denn wo dieses Heil, das ist Christus selbst, angenommen wird, da wird auch der Geist Christi angenommen. Wo aber der Geist Christi nicht ist, da ist Christus auch nicht. Wo ein Mensch in seinem Thun sich nicht also finden lässet, daß man sagen kann: In diesem Menschen lebet Christus wahrhaftig, da ist das Wort des Heils noch nicht recht angenommen. Da sollen wir nur nicht gedenken, daß Dieß dem zuwider, was zuvor gesagt ist, denn es möchte Einer gedenken: Vorhin ist gelehret, daß auch die allergrößesten Sünden gegen das Verdienst Christi Nichts zu rechnen sein, daß man in demselben nicht verzagen solle, sondern sich nur bloß auf das Verdienst Christi verlassen. Jetzt aber werden solche Worte geredet, dadurch man leicht in Verzagung gerathen möchte. Ja freilich, wer zu Christo sich nahet und sich einen Christen nennet, mit dieser Meinung, daß er wolle bleiben derselbige Sünder, welcher er zuvor gewesen ist, dem ist es besser, daß er verzage, als daß er sich tröste. Und das ist kein Wunder, denn da ist das Wort des Heils noch nicht aufgenommen. Befindest du aber, daß dein Gewissen aufwachet, und fängest an zu spüren eine Reue über dein sündliches Leben, dann ist es Zeit, daß du dich aufrichtest mit dem Worte dieses Heils. Da kommt dann Niemand zu spät, der Brunn des Heils stehet immerdar offen. Aber hüte dich, daß nicht ein Belialstück dahinten sei; es ist gefährlich auf Credit mit Gott allhier handeln, denn wo hast du die Verheißung, daß das Wort des Heils, so dir heute angetragen wird, auch morgen dich wieder besuchen werde? An Exempeln mangelt es nicht. So nehmet nun das Wort des Heils also auf, daß ihr ableget Alles, was demselben zuwider ist.

Was anlanget das fremde Gut, als da sind die Güter der Welt, Ehre, Gewalt, Reichthum; so ist das Beste, daß dagegen ein christliches Herz also geschickt sei, daß er bereit sei, nach dem Willen Gottes es zu empfangen und zu besitzen, und auch gern und williglich zu entbehren. Das erste Gut ist das wahre Gut, das ist das Wort des Heils, dahin sollen alle unsere Begierden gerichtet sein.

So nehmet nun auf das Wort des Heils von dem gekreuzigten und auferstandenen Christo mit euerm Verstand und Gedächtniß, daß ihr es verstehet und oft betrachtet. Nehmet es auf mit eurem Herzen, daß ihr darauf bauet und trauet im Leben und im Sterben; nehmet es an mit euren Begierden, daß sie nur zu diesem Heil gerichtet sein und meiden alles das, was ihm zuwider ist.

Soll ich Motive hinzusetzen? Womit sollte ich meinen, euch besser zu bewegen, als mit welchen der Apostel seine Zuhörer bewogen hat? Es ist das Wort des Heils zu euch gesandt, darum nehmet es an. Das ist Motive genug: Es ist das Wort des Heils zu euch gesandt, darum nehmet es an. Paulus, wie er Dieses seinen Zuhörern will beibringen, fänget er an zu erheben die Eminenz und den Vorzug der Juden: Ihr Männer, lieben Brüder, der Gott dieses Volks hat unsere Väter erwählet zu einem eigenen Volke und hat sie erhöhet, und aus eurem Samen hat Gott erwecket Jesum dem Volk Israel zum Heilande. Und dieß Wort des Heils wird zuerst zu euch gesandt, darum so nehmet es an. Ich fange an aus einem andern, doch nicht ungleichen Tone: Ihr Männer, lieben Brüder, der Gott Israels hat in vergangenen Zeiten unsere Väter lassen wandeln ihre eigenen Wege, denn obwohl sie wußten, daß ein Gott sei, haben sie doch ihn nicht gepreiset als einen Gott, noch ihm gedanket, sondern sind in ihrem Tichten eitel worden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und unvernünftigen Thieren, darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihres Herzens Gelüste in schändliche Lüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigenen

Leiber an sich selbst; denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen, desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes und sind an einander entbrannt in ihren Lüsten und haben Mann mit Mann Schande getrieben. Gleichwie sie nun nicht geachtet haben, daß sie Gott erkannten, hat Gott sie auch dahin gegeben in verkehrtem Sinn, zu thun, das nicht taugt. Sie sind gewesen voll alles Unrechten, voll Hasses, voll Mordes, voll Haders, voll Hurerei, voll Schalkheit, voll Bosheit. Diese sind unsere Väter, dieß ist unser Geschlecht, dieß ist unser Adel. Es hat aber Gott wohlgefallen, in der Fülle der Zeit auch uns Heiden heimzusuchen, und hat auch uns das Wort des Heils gesandt von seinem Sohne Jesu. Womit haben wirs verdienet, daß sich Gott so nahe zu uns gethan hat? Was haben wir können thun, daß wir unter einem solchen Volke geboren, darunter Christus geprediget wird? Wie viel tausend Kinder im Heidenthum müssen sterben und verderben, nach unsern Augen unschuldig, ehe sie wissen, was weiß und schwarz ist? Worin waren wir nun besser, denn sie? So nehmet nun an das Wort des Heils, denn es ist zu euch gesandt.

Dieses ist ja mächtig genug; es gefället dennoch Paulo, seine Predigt noch mit einem andern Motive zu schließen: Sehet nun zu, daß nicht über euch komme, das in den Propheten gesagt ist: Sehet ihr Verächter und verwundert euch und werdet zunichte, denn ich thue ein Werk in euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch Jemand erzählen wird. Ist so viel gesaget: Vorzeiten wollten eure Väter auch nicht glauben den Propheten, die ihnen verkündigten, was Gott über sie kommen lassen wollte durch der Chaldäer Hände, und blieben in ihrer Unbußfertigkeit. Deßhalben drohete Gott durch den Propheten Habacuc den Verächtern seines Worts, daß er sie schrecklich heimsuchen und strafen wollte. Gott ist sich allezeit selbst gleich; werdet ihr das Wort dieses Heils, welches ich euch verkündiget habe von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesu, verachten, so wird Gott euch auch wieder verachten und wird so wunderlich und schrecklich mit euch umgehen, daß mans nicht glauben würde, so es Jemand erzählen wird. Diese Drohung ist wahr worden an den Juden, wie die Zerstörung Jerusalems ausweiset. Ich darf nicht sagen, es wird an uns auch wahr werden, sondern leider, es ist an uns, die wir eine grausame böse Zeit erlebet haben, schon wahr geworden. Aus dem jetzigen Zustande können wir schließen, daß wir Verächter des Worts dieses Heils gewesen sind. Wollen wir es nicht bekennen, so muß es das Land sagen. Das Land, weil es verheeret ist, offenbaret unsere Sünde. Aber davon will ich Nichts mehr sagen, denn das ist noch nicht das Schwerste, das die Verächter des Heils drücket. Nach diesem Leben wird Gott ein Werk thun und Angst und Pein über die Verächter senden, so groß und schwer, daß sie es nicht glauben können. Darum sage ich, wollen wir nicht, daß uns Gott solle verwerfen, so lasset uns auch nicht das Wort des Heils verwerfen. Der du das Wort des Heils bei deinen gesunden Tagen wenig in Acht nimmst, wisse, Gott ist langmüthig, Gott ist auch gerecht; er kann dir den Trost des Heils leichtlich entziehen, sollte es auch sein in dem letzten Todeskampfe.

So haltet nun im Gedächtniß Jesum Christum, der für euch gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist; nehmet an das Wort dieses Heils und haltet euch daran, so werdet ihr auch desselben Heils genießen ewiglich. Das gebe Gott, unser Heiland! Amen.

Epistel am Sonntage Quasimodogeniti.

Von Zeugnissen des Glaubens.

1. Joh. 5, 4—10.

Lieben Brüder! Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eins. Und drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer. Denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei sich.

Geliebte in Christo Jesu. Gottes Ordnung ist es, daß in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehen solle alle Wahrheit. Das hat müssen gelten beim Volke Gottes in allen gerichtlichen Sachen, auch in Blutsachen, unangesehen, daß durch zweier oder dreier falscher Zeugen Bericht ein Unschuldiger leicht hat können in Unglück gerathen. Es ist zwar Gott mit seinem ernsten Gebote zuvorgekommen dem falschen Zeugniß, und hat es hart verboten, daß Niemand ein falsch Zeugniß gebe; aber wie Viele sind, die solch Gebot nicht achten. Da kann leicht geschehen, daß auf zweier oder dreier Zeugen Mund unschuldigs Blut vergossen werde, wie in der Historia von der Susanna zu sehen. Doch muß Dieses nach Gottes Ordnung gehalten werden, denn also lautet das Wort des Herrn 5 Mose 19: Es soll kein einzelner Zeuge wider Jemand auftreten über irgend eine Missethat der Sünde, es sei welcherlei Sünde es sei, die man thun kann, sondern in dem Munde zweier oder dreier Zeugen soll die Sache bestehen. Geschiehet es etwa, daß auf diese göttliche Ordnung eine unschuldige Seele sollte verurtheilet werden, soll sie um der Ordnung Gottes willen sich das Urtheil gefallen lassen und gedenken, es habe Gott das Unglück über sie geschickt und sie lassen fallen in die Gewalt der falschen Zeugen.

Wie nun im weltlichen Gerichte Gott geordnet hat, daß die Sache in dem Munde zweier oder dreier Zeugen bestehen solle, also ist es auch sein Wohlgefallen in Glaubenssachen, daß der Glaube auf Zeugniß bestehe. Da müssen wir nicht urtheilen nach fünf Sinnen, oder was wir selbst erfahren haben, sondern nach Zeugnissen. Denn es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Hebr. im 11. Daher hat Christus nach seiner Auferstehung nicht erscheinen wollen allem Volke, sondern seinen Jüngern als den zuvor von Gott erwählten Zeugen. Und da Thomas solchem Zeugniß nicht wollte glauben, wird er darum gestraft im heutigen Evangelio und muß hören: Selig ist, der nicht siehet und doch glaubet.

Es ist zwar nicht so gar leicht in Glaubenssachen, auch wider Sinnen und Empfinden allein auf Zeugnisse sich gründen; aber doch sollen wir wissen, daß das Zeugniß, darauf der Glaube sich gründet, göttlich sei. In weltlichen Sachen mag man leicht einen Argwohn fassen über ein Zeugniß und zweifeln, ob es wahr sei oder falsch, aber im göttlichen Zeugniß hat Argwohn und Zweifel keinen Raum, weil unmöglich ist, daß Gott lügen könne.

Ist also und bleibet das göttliche Zeugniß der Grund unsers Glaubens. Davon prediget auch der liebreiche Johannes in heutiger Lection. Wir bedürfen der göttlichen Zeugnisse auf zweierlei Weise, erstlich dazu, daß wir wissen, daß der Glaube, der in Christo Jesu die Seligkeit suchet, nicht in Fabelwerk beruhe, sondern in Wahrheit; zum Andern bedarf ein Jeglicher absonderlich eines göttlichen Zeugnisses, daß er wisse, sein Glaube an Christum sei kein bloßer Mundglaube und Heuchelei, sondern ein wahrhaftiger, lebendiger Glaube. Beiderlei Zeugnisse setzet Johannes und preiset damit den rechtschaffenen Glauben an Christum Jesum.

Damit ist uns Allen gedienet, wir müssen Alle unsers Glaubens gewiß sein, denn es betrifft nicht ein zeitliches, sondern ein ewiges Gut. Vormals ist die Zeit nach Ostern sonderlich geheiliget worden, indem man dieselben, die neulich aus der Heidenschaft zum Glauben bekehret waren, zur heiligen Taufe geführet, daher dieser Sonntag auch den Namen bekommen, daß er heißet Quasimodogeniti, ein Tag der Wiedergebornen. Man hat ihn auch genennet Dominicam in albis, den weißen Sonntag, wegen der weißen Leinwand, darin gekleidet gingen dieselben, so zur Taufe geführet wurden, zum Zeichen ihrer Reinigkeit, die sie hatten durch den Glauben an Christum. Da hat man recht und fein aus dieser Lection vom Glauben, desselben Kraft und Gewißheit predigen können, auf daß die Anfangenden in ihrem Glauben durch göttliche Zeugnisse bekräftiget würden. Nun ist Dieß gleichfalls noch nöthig. Wohlan, die ihr euch zum Glauben Jesu Christi bekennet, merket auf die Zeugnisse eures Glaubens, daß ihr gewiß seid, Gott sei mit uns und bekräftige das Werk unserer Seligkeit, das er in uns angefangen hat, durch Christum Jesum unsern Herrn! Amen.

Es ist eine große Hoheit des Glaubens, daß er uns kann zu Gottes Kindern machen, wie denn Johannes solche Kraft des Glaubens preiset, wenn er spricht: Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. Gleich wie wir haben zweierlei Lebenskräfte, also haben wir auch zweierlei Geburt. Erstlich haben wir ein natürlich Leben und natürliche Lebenskräfte, hernach haben wir auch ein geistlich Leben und geistliche Lebenskräfte. Das natürliche Leben bestehet in der Vereinigung des Leibes mit der Seele, darin die Seele ihr Leben dem Leibe mittheilet. Daher entstehen natürliche Kräfte, als Gehen und Stehen, Sehen und Greifen, Verstehen und Wollen. Das kommt von einer natürlichen Geburt, da wir natürlicher Weise von Vater und Mutter gezeuget werden. Das geistliche Leben bestehet in der Vereinigung der Seele mit Gott, wenn derselbige in der Seele lebet und wirket, wie die Seele in dem Leibe. Daher entstehen geistliche Lebenskräfte, ein geistlicher Verstand, ein heiliger Wille und himmlische Bewegung. Das kommt von einer geistlichen Geburt, da wir aus Gott geboren werden, da Gott selbst Vater und Mutter ist.

Diese neue und geistliche Geburt geschiehet in und durch den Glauben. Wer glaubet, der ist von Gott geboren. Das thut nicht ein jeglicher Glaube, denn es sind mancherlei Glauben. Türken und Heiden haben auch einen Glauben; so glauben auch die Teufel. Was ists denn für ein Glaube, der uns zu Gottes Kindern machet? Johannes beschreibet ihn: Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren. In diesem Glauben wird erfordert erstens ein Bekenntniß, daß man erkenne und bekenne, wie der gekreuzigte Jesus von Nazareth sei der von Gott versprochene Heiland der Welt, der wahre Sohn Gottes, von Gott in diese Welt gesandt, daß er durch sein Verdienst uns von Sünde und Tod zur Gnade Gottes und ewigem Leben verhelfe, zweitens ein herzlich Vertrauen zu Gott durch diesen Christum, daß er werde Sünde vergeben und selig machen. Dieß ist der Glaube, der Gottes Kinder machet, wie Johannes nicht allein allhier in seiner Epistel, sondern auch im 1. Cap. seines Evangelii anzeiget: Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Hier müssen wir zweierlei versichert sein, erstlich, daß die Erkenntniß von Christo nicht sei Fabelwerk, sondern Wahrheit. Zum Andern, daß mein Glaube nicht ein heuchlerischer Glaube sei, sondern

ein wahrhaftiger und lebendiger Glaube. In beiden Stücken versichert uns Johannes.

Zuerst setzt er etliche Kennzeichen, dabei Christen merken können, ob sie im rechten lebendigen Glauben seien, oder ob es nur Heuchelei sei. Unter denen ist das erste die Liebe. Wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Wer glaubet, der ist aus Gott geboren. Wer aus Gott geboren ist, der liebet auch Gott als seinen Vater. Wer Gott liebet als seinen Vater, der liebet auch seinen Nebenchristen als seinen Bruder. Gottes Liebe und des Nächsten Liebe wollen nicht geschieden sein. Bist du ein Vater, wirst du nimmer denselben für deinen Freund achten, der deinen Sohn anfeindet.

Das Kennzeichen, dabei wir merken, daß unsere Liebe gegen den Nächsten rechter Art sei, ist die Liebe zu Gott. Daran erkennen wir, spricht Johannes, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Die Welt liebet auch ihre Freunde. Das ist aber nicht eine christliche Liebe, denn sie liebet weder Gott, noch sein Gebot. Die christliche Liebe gegen den Nächsten richtet sich nach Gott und seinem Gebot, und dabei spüren wir, daß wir die Menschenkinder recht lieben, so wir sie nach Gottes Willen und Gebote lieben.

Da findet sich das andere Kennzeichen des lebendigen Glaubens, der Gehorsam. Wenn wir Gott lieben, so halten wir seine Gebote. Denn das ist die Liebe zu Gott, spricht Johannes, daß wir seine Gebote halten, wie auch unser Herr Jesus selbst lehret im 14. Cap. des Evangelii Johannis: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Die Liebe Gottes bestehet nicht in Worten, sondern in der That und ist eine unaufhörliche Sorgfältigkeit Gottes Gebot zu halten und seinen Willen zu thun, sammt einer sonderbaren Lust und Freude an Gott, welche entspringet aus dem Gedächtniß der Wohlthaten Gottes, der uns arme Sünde zu Gnaden aufnimmt um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen.

Das dünket aber Manchem schwer zu sein, Gottes Gebot halten. Aber Johannes saget: Seine Gebote sind nicht schwer. Denn wenn die Seele aus Gott geboren ist und Gott als ihren Vater herzlich liebet, so ist da kein Zwang, sondern ein freiwilliger Geist. Machen wir schon Alles nicht so gut, als es nach dem Gesetze wohl sein sollte, kommt doch Solches nicht zur Rechnung, darum daß wir sind in der Gnade Jesu Christi. Auf solche Weise ist es nicht schwer, Gottes Gebot halten, sondern nur eine Lust. Johannes beweiset es auf solche Weise: Seine Gebote sind nicht schwer, denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Das uns Gottes Gebot zu halten insonderheit schwer machet, ist die Liebe der Welt; wenn aber die Weltliebe in der Liebe Gottes durch den Glauben überwunden ist, wird es nicht mehr schwer, Gottes Gebot zu halten.

Da findet sich das dritte Kennzeichen des rechtschaffenen lebendigen Glaubens, der Sieg über die Welt. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist. Da stehet Dreierlei und ist doch einerlei Meinung, nämlich: Der Glaube überwindet die Welt. Es ist aber für fleischliche Menschen unverständlich geredet, eben so wohl, als daß ein gläubiger Mensch aus Gottgeboren ist. Sollte man das einem armen ungeachteten Christen zutrauen? Sollen die stärker sein, als die Könige und alle Gewaltigen auf Erden? Welcher Potentat hat jemals die Welt überwinden können? Johannes führet eine Sprache, die Christen allein verstehen. Daß man sie aber verstehe, muß man Dreierlei betrachten, die Welt, den Sieg über die Welt, und wodurch der geschehe.

Die Welt oder die Creaturen Gottes in der Welt werden auf zweierlei Weise betrachtet, erstlich nach ihrem Wesen, wie sie sind ein Geschöpf des gütigen Gottes. Auf solche Weise sind sie gut, dem Menschen zu Dienst erschaffen. Hernach fürs Andere werden sie betrachtet als ein Werkzeug des Satans und der Verführung. Auf solche Weise wird die Welt in heiliger Schrift für böse und schädlich geachtet, ja für einen unaufhörlichen Feind aller Christen. In solcher Meinung schreibet auch Johannes: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleischeslust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben

ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergehet mit ihrer Lust. Alles nun, was in der Welt ist, es sei Gutes oder Böses, damit uns der Teufel zukommen kann und unsere Seelen in Sünden stürzen, das heißet hier die Welt. Dazu gehören Alle, die von der Welt überwunden und vom Satan überwältiget sind, die Nichts als Weltliches suchen. Der Satan als ein Fürst der Welt ist dieser Aller Obrister, und regieret in den Kindern des Unglaubens. Der verwickelt und beschmückt sich mit der Anmuth und Lieblichkeit der Creaturen wie mit der Schlange im Paradiese und schleichet damit zur Seele hinein. Also ist dann ein Stall voll schändlicher böser Leute, die, getrieben von ihrem Gott, dem Satan, nur lieben und suchen, was fleischlich und weltlich ist.

Was heißt denn die Welt überwinden? Nichts Anders, als die Welt mit ihrem Locken und Schrecken sammt dem Urtheil der Weltkinder und unsers eigenen Fleisches verachten. Wenn man davon noch viel hält, so liebet man die Welt; gehorchet man ihnen, so besitzet uns die Welt und hat uns überwunden. Wenn man aber den weltlichen Begierden widerstrebet und allen den Lüsten, die wider die Seele streiten, so stehet man im Kampfe wider die Welt. Kann man die Lüste der Welt sammt dem Urtheil der Weltkinder verachten, so hat man die Welt überwunden. Zum Exempel, Gold und Geld ist ein Stück von der Welt; das locket uns, und die da wollen reich werden, thun Vieles, das nicht recht ist, und wenn sie Reichthum erlanget, wollen sie sich vom Reichthum nicht scheiden lassen. Da sieget die Welt. Betrachte ich aber, mit was Recht ich Gut und Geld nehmen könne, und kann auch wohl leiden, daß es wieder von mir genommen werde, was ich mit Gott und Ehren erlanget, so bleibe ich ein Herr, und die Welt ist mein Knecht. Also, wird dir auf Erden Hoheit und Ehre angeboten, magst du es annehmen, Gott und deinen Nächsten zu dienen; erhebet sich dann dein Herz, so hat dich die Welt überwunden. Sprichst du aber zur Hoheit: ich kann dich wohl tragen, wenn es Gott also gefället, aber mit dem Bedinge, daß du mein Herz frei lassest, und auch gerne weichest, wenn es meinem Gott gefället; da bleibest du noch Herr. Sprichst du in Schmach und Verachtung: Das ist wider meine Reputation, das kann ich nicht leiden, sollte es mir auch das Leben kosten; so hat dich die Welt überwunden: Verachtest du aber das blinde Urtheil der Welt, so hast du die Welt überwunden. Ich mag wohl etwas haben von den Gütern der Welt, ich muß aber zusehen, daß mein Herz an Gott, und nicht an Gütern hange, von Gott und nicht von den Gütern sich regieren lasse, auch willig und gern derselben entbehre, wenn es Gott also haben will; so schaden sie mir nicht: und ich bleibe ein Herr über die Welt.

Woher kommt aber diese Kraft? Aus dem Glauben. Wo Glaube ist, da ist Sieg über die Welt. Wo aber kein Glaube ist, da kann man nicht siegen. Denn wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Erstlich sage ich: wo der Glaube ist, da ist der Sieg über die Welt; denn der Glaube hat keine geringe Kraft. Wer glaubet, der ist aus Gott geboren; was aber von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Ein aus Gott geborner neuer Mensch hat einen erleuchteten Verstand und verstehet die Eitelkeit und den Betrug der weltlichen Lüste; er hat einen geheiligten Willen, und neue Stärke, denn die neue Geburt machet uns zu Jünglingen und starken Leuten, die den Erzbösewicht und die ganze Welt überwinden können; durch dieselbe vereiniget sich Gott mit uns, daß Gott in uns, und wir in Gott sind, und der göttlichen Natur theilhaftig werden. Daher hat der Glaube diese Eigenschaft, daß er die Welt mit ihrem Reizen und Locken überwinde. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Gott haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Licht wandeln, gleich wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi seines Sohns machet uns rein von aller Sünde. 1. Joh. 1. Glauben wir an den Sohn Gottes, so haben wir Gemeinschaft mit Gott, und sind aus Gott geboren; sind wir aber aus Gott geboren, und haben Gemeinschaft mit Gott, so lieben wir nicht die Welt mit ihrer Lust, sondern überwinden dieselbe. Also bleibet es wahr, was Johannes saget: Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Das merket man auch aus der Art des Glaubens selbst, welcher zu den Ebräern

im 11. beschrieben wird, daß er sei eine gewisse Zuversicht dessen, das man hoffet und nicht siehet. Was ist es denn nun im Glauben leben, als auf das unsichtbare Gut sehen und hoffen, das im Himmel ist; da Jesus Christus ist zur Rechten Gottes und daselbst seine Lust suchen? Wer also im Glauben lebet, der kann und mag seine Lust nicht suchen in den Lüsten dieser Welt, sondern hat solches Alles im Glauben überwunden. Wo nun Glaube ist, da ist Sieg über die Welt.

Hingegen sage ich auch: wo kein Glaube ist, da kann man die Welt nicht überwinden. Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Die natürliche Geburt kann hierzu keine Kräfte geben, sondern sie verhindert uns vielmehr mit der Welt; so gehöret auch hierzu nicht weltliche Kunst, sondern eine viel höhere Kraft: denn ob zwar unter Heiden ehrbare Leute sich befunden, die sich haben enthalten von äußerlichen Lastern, so ist doch das Herz inwendig voller Welt gewesen, und hat niemand unter ihnen sich selbst verleugnet, und Gott allein aufgeopfert. Es bleibet allwege dabei, was der Herr saget: was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Darum, wollen wir geistlich gesinnet sein, und nicht weltlich, so muß eine neue Geburt da sein. Wärest du auch die edelste Frucht, die der Baum menschlichen Stammes und Geschlechtes tragen kann, mußt du dennoch durch die neue Geburt neue Lebenskräfte gewinnen, sonst bist und bleibest du untüchtig die Welt zu bestreiten, oder zu überwinden. So ist es nun des Glaubenskraft, so jemand die Welt überwunden hat.

Daß wir aber wieder zum Zweck kommen, so erkennen wir, daß drei Eigenschaften des Glaubens von Johannes gesetzet sind, nämlich Liebe, Gehorsam und Sieg; aus welchem, als unfehlbaren Zeichen, ein jeglicher schließen kann und soll, ob sein Glaube rechter Art sei, oder ob es nur ein heuchlerischer Mundglaube sei.

Besiehe nun auch, was für Zeugnisse der Apostel einführet, zur Gewißheit unsers Bekenntnisses von Christo, daß wir wissen, es sei nicht Lügen- und Fabelwerk, wenn wir predigen und glauben, daß Jesus der Gekreuzigte Gottes Sohn sei, der Christ und der Gesalbte des Herrn, welcher in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. Gott hat uns das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Hierüber muß ich ein gewisses Zeugniß haben. Der Apostel Johannes stellet uns sechs Zeugen vor, drei im Himmel und drei auf Erden, und spricht: dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind eines. Und drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, und das Wasser, und das Blut, und die drei sind beisammen. Wir wollen von oben anfangen: drei sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und die drei sind eines. Dieß ist ein stattlich Zeugniß von der Heiligen Dreieinigkeit. Diese ganze Dreieinigkeit wird zu einem Zeugen uns vorgestellet, daß wir wissen, Jesus sei der Christ, in welchem wir das ewige Leben haben. Insgemein zeuget die ganze Dreieinigkeit durch vielerlei Offenbarungen und Verheißungen im Alten Testament, durch die heilige Schrift durch mancherlei Wunder unter dem Volk, das auf Christum gehoffet, durch Erhaltung der Kirche unter mancherlei Feinden, durch viele geistliche Wohlthaten, so die Gläubigen bei täglicher Uebung der Gottseligkeit empfinden. Absonderlich hat der Vater von seinem Sohne gezeuget bei seiner Taufe, und auf dem Berge Thabor, als er gerufen: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Der Sohn selbst, das ewige Wort, zeuget von sich mit Worten und mit Thaten. Wollte man gedenken, das Zeugniß das jemand von sich selber giebet, gilt nicht, so ist der Herr Christus solchen schon zuvorkommen, Joh. im 8.: So ich von mir selbst zeuge, so ist doch mein Zeugniß wahr, denn ich weiß, von wannen ich kommen bin. Er war durch eine offenbare Stimme vom Himmel in diese Hoheit gesetzet, daß man ihn sollte hören. In dieser Hoheit ist er bekräftiget durch mancherlei Wunderthaten. Indem nun der Herr Jesus von sich selbst zeuget, wie er sei das Licht und Leben der Menschen, und solches mit

vielen und mancherlei Wunderthaten bestätiget, ist es freilich kein eiteles Zeugniß. Gleichwie die heilige Schrift diese göttliche Kraft hat, daß sie kann das Gewissen einnehmen, und von sich selbst zeugen, sie sei das göttliche Wort, so hat auch das wesentliche Wort Gottes, Jesus Christus diese Kraft gehabt. Der heilige Geist hat sowohl vom Herrn Christo gezeuget am Pfingsttage, da er über die auserwählten Jünger ward ausgegossen, als bei der Taufe, da er in Gestalt einer Taube aus dem eröffneten Himmel in einem hellleuchtenden Strahle sich über Christum herabgelassen. Derselbige Geist zeuget auch durchs Wort und die Sakramente, und ist innerlich kräftig in dem Herzen der Gläubigen, nach der Verheißung Christi: der heilige Geist wird zeugen von mir. Diese drei Zeugen sind eins, wie in dem Wesen, also auch in Einträchtigkeit der Zeugnisse.

Lasset uns auch hören die drei Zeugen auf Erden. Denn Jesus ist der Christ, der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Und also sind drei, die da zeugen auf Erden, der Geist, und das Wasser, und das Blut, und die drei sind beisammen. Hier haben wir drei Zeugen, die zugleich das Mittel sind, dadurch Christus mit seinem Leben zu uns kommt. Wer den Sohn hat, der hat das Leben. Sollen wir ihn aber haben, so muß er kommen. Wie kommt er aber, wenn er uns das Leben geben will? Durch Wasser und Blut? Kommt denn Christus durch Wasser und Blut. Wenn er dem Menschen das Leben bringen will, so ist ja Wasser und Blut ein Zeuge von dem Leben, das wir in Christo haben. Und also verhält es sich auch mit dem Geiste.

So sei nun der erste Zeuge auf Erden das Wasser. Hier mußt du nachfragen: Was ist das für ein Wasser, dadurch Christus zu uns kommt, und uns das Leben bringet? In der ganzen weiten Welt werden wir kein anders finden, als das Wasser der heiligen Taufe, denn dieses ist ein Wasser des Lebens, der Wiedergeburt, und der Erneuerung im heiligen Geist, und wie Petrus lehret, machet uns selig, und ist nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Und also zeuget das Wasser.

Der andere ist das Blut. Da mußt du abermal nachfragen: Was ist das für ein Blut, dadurch Christus zu uns kommt, und uns das Leben bringet? Gewißlich ist es kein Bocks- oder Kälberblut, sondern das Blut des Sohns Gottes für unsere Sünde vergossen. Die Verheißung dieses Blutes war zur Wiederbringung des Lebens nothwendig, darum hier nicht allein gesaget wird: er kommt durch Wasser und Blut, sondern merklich wiederholet wird: nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Dieß ist angedeutet im Tode Christi, da aus seiner geöffneten Seite heraus stürzete Wasser und Blut. Im alten Testament ist es vorgebildet, indem die Reinigung durchs Wasser, und die Versöhnung durchs Blut hat geschehen müssen. Merke allhier wohl, daß ein Sünder zum Leben nicht kommen kann durch Wasser allein, das ist allein durch Reinigung ohne Blut; sondern wir müssen zuvor versöhnet sein durch Blut, nicht der Böcke noch Kälber, sondern durch Gottes Blut. Beides gebrauchet Christus.

Wo aber zeuget das Blut Christi auf Erden von dem Leben, das wir in Christo haben? Gleich wie das Wasser zeuget in dem Sacrament der Taufe, also zeuget das Blut im heiligen Abendmahl, als im Sacramente des Leibes und Blutes Jesu Christi. Obwohl ichs daselbst nicht sehe mit den leiblichen Augen, wie ich Wasser sehe bei der heiligen Taufe, so sehe ich es doch unter dem leiblichen Elemente mit den Augen des Glaubens, indem ich höre diese Worte: Dieß ist das Blut des Neuen Testaments, dieser Kelch ist das neue Testament in und von wegen meines Blutes, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Indem nun Christi Blut im heiligen Abendmahl vermittelst des Weines getrunken wird, zeuget es von dem Leben, das wir in Christo haben: Denn so durch dasselbe Blut die Sünde versöhnet ist, so habe ich ja in dem Versöhner, der das Blut vergossen, das ewige Leben.

Der dritte Zeuge auf Erden ist der Geist, das ist, die Kraft des Wortes, sowohl wenn es geprediget, als wenn es im Glauben angenommen wird. Da ist ein zweifacher Geist, und doch nur ein einiger Geist. Wenn das Wort geprediget wird, so ist dabei die Kraft des heiligen Geistes; wenn es aber angenommen wird, so ist solches eine

Kraft des heiligen Geistes in uns. Da ist eins und doch zwei, und giebet eins dem andern Zeugniß; wie der Apostel spricht: der Geist zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Wenn das Leben in Christo durch das Wort des Evangelii verkündiget und im Herzen angenommen wird, so giebet unser Geist, durch den heiligen Geist eingenommen, dem Geiste, der da redet, Zeugniß, daß es nicht ein Lügengeist sei, sondern ein Geist der Wahrheit; und hinwieder der Geist im Worte bezeuget, daß der Geist unsers Gemüths nicht bestehe in einem eitelen Wahn, sondern auf eine Wahrheit. Alle Gewißheit aber, so wohl im Wort, als im Glauben, kommt von einem heiligen Geiste, welcher Zeugniß giebet unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

Diese drei zeugen auf Erden, das Wort und beide Sacramente stimmen überein. Von den Zeugen im Himmel spricht Johannes, sie seien eins; denn sie kommen nicht allein im Zeugniß überein, sondern sind auch eines Wesens: die Zeugen auf Erden sind dem Wesen nach unterschieden, im Gebrauch aber und im Zeugniß kommen sie überein, indem sie alle dahin gehen, daß der Glaube, der das Leben in Christo Jesu suchet, fest stehe.

Da haben wir von Christo das Zeugniß dreier Zeugen, so im Himmel sind, und dreier Zeugen, so auf Erden sind; und dieser Zeugen Zeugniß müssen wir nicht ansehen als ein menschliches, sondern als ein göttliches Zeugniß. Gott selbst zeuget in diesen allen, und giebet ihnen göttliche Kraft und Ansehen. Daraus erkennet man, woher der Glaube in Christum so gewiß und fest wird und werden soll, daß er nicht zweifelt; wie denn Johannes weiter lehret: so wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer, denn Gottes Zeugniß ist das, daß er gezeuget hat von seinem Sohn. Vieler Leute Zeugniß hat die Kraft, daß es unsern Verstand einnimmt, ein Ding für wahr zu halten, was viele wahr zu sein bezeugen. Was meinen wir denn, soll Gottes Zeugniß thun? Wenn Gott anfähet zu zeugen, soll das ohne Kraft sein? Mit nichten; es versichert den Verstand des Menschen vielmehr, als aller Menschen Zeugniß. Nun ist das Zeugniß von Christo ein göttlich Zeuniß, das Gott selbst von seinem Sohne giebet; daher hat der Glaube, und soll auch haben eine göttliche unzweifelhaftige Gewißheit; denn, entweder du glaubest, oder du glaubest nicht. Glaubest du, wohlan so ists gut, dein Glaube ist nicht auf den Sand gegründet, sondern hat einen göttlichen Grund. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch göttlich Zeugniß bei ihm. Glaube und göttlich Zeugniß muß beisammen sein. Wer kein göttlich Zeugniß hat, der hat keinen Glauben, sondern ein eiteles Einbilden. Wo aber ein göttlich Zeugniß ist, da kann auch ein rechtschaffener Glaube sein. Glaubest du aber nicht, so siehe zu, was du thust. Wer Gott nicht glaubet, der machet ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht dem Zeugniß, daß Gott zeuget von seinem Sohne. Willst du nicht wissen, daß du ein armer, elender Sünder seist; oder, wenn du das erkennest, willst du nicht wissen, daß du Versöhnung, Leben und Seligkeit in Christo hast, so begehest du eine abscheuliche und gräuliche Sünde, und willst Gott zum Lügner machen.

Kürzlich die Meinung dieser Lection zu wiederholen, so will Johannes so viel sagen: sehet lieben Kinder, was der Glaube thut! Er gebieret euch neu, und machet euch zu Gottes Kindern. So sollet ihr nun den Glauben nicht geringschätzig halten, als thue er kein Zeichen. Wo Glaube ist, da ist Liebe, da ist Gehorsam, da ist Sieg über die Welt. Dabei könnet ihr euch prüfen. Gedenket aber auch nicht, daß der auf einen ungewissen Grund bauet, der an Christum glaubet. Wir haben ein göttlich Zeugniß, denn Gott selbst zeuget von seinem Sohne.

Da findet ihr reiche Lehre von Gott, von Christo, vom ewigen Leben, und allermeist von der Gewißheit eures Glaubens, die ihr hoffet durch Christum das ewige Leben zu erlangen. Werdet ihr gefraget: worin bestehet die Gewißheit eures Glaubens? so antwortet er: in einem göttlichen Zeugnisse. Denn Gott zeuget selbst von seinem Sohn durch das Wort und die heiligen Sacramente. Dieß Zeugniß haben wir inwendig in uns, im Herzen und im Gewissen, dem müssen wir glauben, wir wollen oder wollen nicht. Denn so stark wirket der heilige Geist im Herzen durchs Wort und die Sacramente, daß wir in der That und Erfahrung derselben lebendige Kraft empfinden, indem die wilde Begierlichkeit des Fleisches gezähmet, und das Herz ruhig gemacht wird, daß wir

mit guter Zuversicht zu Gott rufen, und uns ihm ergeben. Hieran gedenket, wenn euch zweifelhaftige Gedanken von Christo einfallen. Werdet ihr gefraget: Woher weißt du, daß dein Glaube nicht ein todter Heuchelglaube sei, so antworte: das weiß ich aus der Kraft und Wirkung des Glaubens. Denn wo Glaube ist, da ist Liebe, Gehorsam, Kampf und Sieg über die Welt. Bildet euch ja nicht ein, daß der Glaube lauter Wunderwerk sei, und ein ganz müssiges Ding. Ihr habet wohl gehöret, wie Johannes viel anders davon geprediget hat. Der Glaube erhält den Menschen wider den Anlauf aller Teufel, streitet immerdar und sieget.

So seid nun ermahnet, daß ihr trachtet nach einer Gewißheit euers Glaubens. Vor allen verwahret euer Herz mit dem Lebenstroste Jesu Christo, daß ihr durch ihn in Gnaden und Gottes Kinder seid. Wachet das Gewissen auf, daß du deine Mißhandlung und verkehrtes Wesen erkennest, siehe, da ist es Zeit, daß du Trost in Christo suchest. Hast du dich vorhin übel vorgesehen und übel gelebet, laß es genug sein, daß du vorhin gesündiget hast, du darfst nicht diese Sünde dazu thun, daß du wolltest verzagen, und Gott zu einem Lügner machen. Gott zeuget, daß er uns das Leben gebe in seinem Sohne, so haben wir auch, was wir glauben; wollen wir aber diesem Zeugniß Gottes nicht glauben, so verderben wir auch billig: denn das sei fern, daß eine einzige Sünde größer wäre, denn die Kraft des Blutes und der Versöhnung Jesu Christi des Sohnes Gottes. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat auch das Leben nicht.

Wenn du also dein Herz im Glauben verwahret hast, wird sich die Welt zu dir mit lachendem Munde nahen, und wird dir zeigen Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben. Da mußt du dich wohl vorsehen, daß du nicht eingenommen werdest, welches nicht anders geschehen kann, als wenn du sie verachtest. Ficht dich nun an Fleischeslust und Unreinigkeit, so siehe nicht an, was deinem Fleische wohl thut, sondern halt dafür, daß ein Feind da ist, der wider deine Seele streitet, und sprich mit dem keuschen Joseph: das sei fern von mir, daß ich ein so groß Uebel thue, und wider den Herrn meinen Gott sündige. Ficht dich an Augenlust, Reichthum, Gewinn und ein Gut in dieser Welt, gedenke an den Reichthum, den du hast in Christo Jesu, und dargegen achte Alles für Koth, was dir sonst Gewinn sein könnte in dieser Welt. Treibet dich denn der Geist, deinen Nächsten zu übervortheilen und zu betrügen, so sprich: Sollte ich um dieses Koths willen die Liebe meines Gottes verscherzen? Bin ich ein Erbe des Himmels durch Christum, so begehre ich nicht, um aller Welt Gut willen, einen um einen Pfenning zu betrügen. Warum sollte ich durch Geiz mein mein Herz also sehr einnehmen lassen, daß ich um eines Pfennings willen mich sollte ins höllische Gefängniß ziehen und zum Knechte des Satans machen lassen? Sprichst du: einen um einen Pfenning zu betrügen, ist ja so große Sünde nicht, so antworte ich: wenn du dich scheuest um einen und mehr Thaler Gottes Gnade zu verscherzen und dein Gewissen zu beflecken, warum hast du Lust dasselbe zu thun um einen Pfenning? Unrecht bleibet Unrecht, Betrug bleibet Betrug, es sei groß oder klein, das du durch Unrecht oder Betrug genommen hast. Betrügest du Niemand, so kann es doch sein, daß die Liebe des Zeitlichen deine Hand verschleußt für deinen Nächsten, dem du helfen solltest. Da gedenket Mancher: es ist viel Gebens; ich habe selbst viel vonnöthen. Siehe, da will Geld dein Herr sein. Was sollst du thun? Entfreie dein Herz und gedenke daran, was Gott lieb und wohlgefällig ist. Hoffärtiges Leben, Pracht, Ehre, Gewalt hat große Kraft, das menschliche Herz an sich zu ziehen. Jener Potentat hat gepflegt zu sagen, um des Regiments willen möge man wohl wider Recht und Gerechtigkeit handeln, sonst sollte man in andern Sachen Gottesfurcht in Acht nehmen. Du aber, bist du ein Christ aus Gott geboren, halte du die Pracht in der Welt so wohl für Koth als den Reichthum. Der Mann Gottes Moses konnte nicht allein reich sein am königlichen Hofe in Egypten, sondern auch gewaltig, und hätte wohl mögen eines Königes Sohn genennet werden; der Geist Gottes aber giebet ihm dieses Lob, Hebr. im 11. Daß durch den Glauben er nicht gewollt ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählet viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünden zu haben. Denn er achtete

die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens, denn er sahe an die Belohnung. König David hat Beides erfahren, Herrlichkeit in der Welt und Lust in Gott; wenn er aber gefraget wird, wobei ihm am besten sei, antwortet er im 84. Psalm: Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend, ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr giebet Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässet. Wer von Herzensgrund Dieses dem Könige David nachsagen kann, der hat die Welt überwunden. Bist du nun aus Gott geboren, so suche auch deinen Reichthum, Ehre und Hoheit in Gott; was in der Welt ist, achte für Koth und laß es ja dein Herz nicht einnehmen, zu thun, das nicht taugt. Kommt dir was zu Händen in der Welt, das für Gewinn gehalten wird, so greif nicht alsofort zu, sondern bedenke vor, ob du auch dabei einen gnädigen Gott behalten könnest. Solltest du dabei Gottes Gnade verlieren und die Hoheit und den Reichthum, den du in Gott hast, so laß es fahren, wenn es noch so köstlich wäre; leidest du an der Gnade Gottes keinen Abbruch, magst du es annehmen. Wenn du es aber hast, so frage allezeit dein Herz: Willst du es auch wieder fahren lassen, wenn es Gott also gefället? Hüte dich, daß ja nicht Etwas in der Welt dein Herz zu sehr einnehme; es wird dir sonst schwer werden, wenn du es etwa Gott zu Ehren solltest fahren lassen, und möchte dir der Kampf zu schwer fallen.

Weiter mußt du dich auch dazu schicken, daß dir viel Leid in der Welt widerfahre. Kann die Welt mit lachendem Munde Nichts gewinnen, wird sie dich doch anbellen. Du wirst müssen etwas leiden, es sei Dürftigkeit, Krankheit, Schmach oder ander Herzeleid, das dir den Muth nimmt und dich kleinmüthig machet: bist du aber aus Gott geboren, so überwindest du auch in diesen Stücken durch den Glauben, und verschmähest es; denn wir wissen mit Paulo, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden; und daß uns Nichts scheiden könne von der Liebe Gottes, sondern vielmehr denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. So kennen wir auch unsern Vater wohl, daß er wohl helfen könne, und sprechen mit David: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.

Siehe, das muß sein die Probe deines Glaubens: wer aus Gott geboren ist, der liebet Gott, befleißiget sich zu halten seine Gebote und überwindet die Welt, es gehe ihm wohl oder übel darin; wer aber nicht überwindet, der ist auch nicht von Gott geboren. Begehrest du nun nicht die Welt zu überwinden, magst du wohl viel rühmen von Christo und dem Glauben, aber dein Werk zeuget wider dich, daß du nicht ein Kind Gottes seist, aus Gott geboren. Bist du faul und verdrossen, die Welt zu überwinden, so thue auch Gott nicht die Schmach an, daß du sagest, du seist aus Gott geboren. Deucht es dich ein schwer Ding zu sein in der Welt zu leben, und dennoch die Welt nichts achten, so bedenke, wie ein hoch Ding es sei, aus Gott geboren sei. Im 84. Psalm stehet geschrieben: sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei aus Zion. Wer ein Kind Gottes sein will, aus Gott geboren, muß auch große Dinge thun: denn diese Geburt machet Könige und Fürsten, und solche starke Helden, die die ganze Welt überwinden; solche Ritter, die hintenansetzen und verachten Alles, was in der Welt ist, es sei Gutes oder Böses, Alles, damit der Teufel das begierige Herz reizen und locken, und das blöde erschrecken kann. Darum achte es für deine Hoheit, Alles überwinden und verachten gegen die Liebe Gottes.

Dem Fleische wird es schwer vorkommen, du aber wisse, daß Christus vor dir die Welt überwunden hat. Darum haben wir uns vor dem Reiche des Teufels, als eines bezwungenen Feindes, nichts zu fürchten. Der Teufel sammt der Welt ist wie ein giftiges, niedergeschlagenes Thier, das beißet nach den Füßen, weil es an das Haupt nicht mehr reichen kann: es wird zwar viel beginnen und stark ansetzen, so es aber nur nicht das Herz einnimmt, da der Glaube seinen Sitz hat, so ist es noch Alles gut, und hat der Feind noch nicht gewonnen.

Befindest du dich also im Glauben verwahret, so sei nur deines Glaubens gewiß. O wie reichen

Trost hast du! Wie kannst du so freudig sein! Denn wir haben das lebendige Zeugniß in uns, daß wir aus Gott geboren sind. Sobald wir in unseren Herzen spüren ein herzliches Vertrauen zu Gott in Christo, dadurch wir muthig werden, auch dem Teufel Trotz zu bieten, können wir gedenken: Siehe, da ist Gott und zeuget von seinem Sohne, meinem Heilande, in meinem Herzen. Dieses Zeugniß ist ein Geruch des ewigen Lebens, eine Versicherung der Gnade Gottes; wir dürfen uns alles Guten zu Gott versehen, und aus kindlichem Vertrauen rufen: Abba lieber Vater! Da ist das ewige Leben in uns angegangen, und schmecken wir die Kraft der zukünftigen Welt, und können mit Paulo uns rühmen: ich weiß, an wen ich glaube. Wer kann ausreden, wie hoch, wie reich wir in Gott sind, weil wir aus Gott geboren sind. O wie gern wollen wir der Welt ihren Ruhm lassen, die wir darin versichert sind, daß wir aus Gott geboren sind. Gewißlich, wer sich seiner fleischlichen Geburt und weltlichen Adels halben viel einbildet, und weiß sich nicht zu freuen über den geistlichen Adel, daß er aus Gott geboren, der stecket in einer großen Eitelkeit. Gott erhalte und befestige uns in einer rechten Großmüthigkeit, daß wir das Zeugniß eines lebendigen Glaubens in uns mehr und mehr empfinden, an den Namen des Sohnes Gottes glauben, und durch ihn das ewige Leben haben! Amen.

Epistel am Sonntage Misericordias Domini.

Von der Geduld in unverschuldeter Schmach und Leiden.

1. Petri 2, 18 bis zum Ende.

Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen; denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträget und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden; welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, er stellete es aber dem anheim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Geliebte in Christo Jesu! Die Ordnung unterschiedlicher Stände in der Welt zwischen Obern und Untern ist von Gott. Deßwegen auch Paulus bezeuget Röm. 13, daß keine Obrigkeit sei ohne von Gott, und wo Obrigkeit ist, daß die von Gott verordnet sei. Solche Ordnung hat Gott weislich gemachet und hält noch täglich darüber und will, daß Reiche und Arme Kleine und Große, Hohe und Niedrige sich unter einander begegnen, denn er ist ein Gott der Ordnung, darum hält er über gute Ordnung in allen seinen Geschöpfen. In der unsichtbaren Welt findet sich Ordnung unter den heiligen Geistern, den Engeln; denn da sind Thronen und Herrschaf-

ten, Engel, Erzengel, Cherubim und Seraphim. In der sichtbaren Welt lässet sich die göttliche Ordnung offenbarlich sehen in den untersten und obersten Creaturen. Im Himmel siehet man die Sterne, die halten Ordnung in ihrem Lauf und sind auch unter sich unterschieden, denn eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, und unter den Sternen übertrifft ein Stern den andern nach der Klarheit. Auf Erden ist alles Fleisch nicht einerlei Fleisch, sondern einander Fleisch ist der Mensch, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel: es übertrifft auch in einer jeglichen Art je ein Geschlecht das andere an Eigenschaften und Tugenden, Gestalt und Schönheit. Also wird auch ein Unterschied gehalten werden in der Auferstehung der Todten nach der Lehre Pauli. 1. Cor. 15. Wie nun in allen Geschöpfen Gott nach seiner hohen Weisheit und Ordnung gehalten, also hat er unter dem menschlichen Geschlechte nicht wollen Unordnung leiden, sondern die Menschen abgetheilet in hohe und niedrige Stände, welches auch ohn Zweifel im Stande der Unschuld sich also befunden hätte, da einer wäre unter dem andern gewesen, nicht durch knechtlichen Zwang, sondern durch kindlichen Gehorsam laut des vierten Gebots: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Nach dem Sündenfall hat es nicht allein gute Ordnung erfordert, daß hohe und niedrige Stände, Obrigkeit und Unterthanen sein, sondern auch die Noth. Denn die Obrigkeit ist Gottes Dienerinn, wie abermal Paulus zu den Römern im 13. lehret: uns Menschen zu gut ist eine Rächerinn zur Strafe über den, der Böses thut, auf daß Unschuld geschützet werde.

Hierum will auch Gott, daß man die Obrigkeit ehre, derselben gehorsam sei, auch derselben Schoß gebe: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit; wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Es ist billig, daß ihr ihnen Schoß gebet, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. Petrus 1. Epistel im 2. Capitel fordert Unterthänigkeit und Gehorsam, beides von Unterthanen gegen die Gewaltigen in Ländern und Städten und auch von Knechten und Mägden gegen eine ehrliche Herrschaft im Hause: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten, von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Bei dieser göttlichen Ordnung zwischen Obern und Untern finden sich zwei merkliche widerwärtige Dinge. Erstlich will Gott nach dem Inhalt heutiger epistolichen Lection, daß fromme Christen viel in Unschuld willig und geduldig leiden, und demnach hat er Obrigkeit verordnet zum Schutz derer, die unschuldig leiden. Zum Andern, die Ordnung zwischen obern und niedrigen Ständen ist von Gott verordnet, insonderheit dazu, daß Unschuld Schutz finde; dennoch geschieht es, daß die fromme Unschuld von Niemand mehr gedrückt wird, als von den Gewaltigen. Die Christenheit wird nirgends mehr geplaget, als von tyrannischer Obrigkeit; Knechte und Mägde müssen viel leiden von störrischen Herren.

Hier gilt es Kunst zu wissen, nicht allein, was man thun soll unter Verfolgung und Tyrannei, sondern auch bei anderm Unrecht, das Einer bald von diesem, bald von einem Andern muß leiden. Da wird Weisheit erfordert, daß du dich recht zu vertheidigen wissest und dennoch göttlicher Ordnung nicht widerstrebest.

Zum Fechten und zum Rechten laufen, ist allezeit nicht sicher. Der heilige Geist schreibet uns diesen Rath vor, daß wir mit Geduld das Uebel ertragen ums Gewissens willen. Dieses ist ein gewisser Sieg, aber nicht bei Jedermann gleich üblich, dennoch ermahnet uns der Geist Gottes, daß wir Niemand Unrecht, sondern allezeit Gutes thun, und so wir darüber leiden sollen, daß wir mit Geduld leiden, und solcher Vermahnung sind wir schuldig nachzukommen. Weil nun große Kunst und Vorsichtigkeit dazu gehöret, daß man sich in Uebung der Geduld recht halte, wollen wir mit Andacht der Unterweisung des Geistes nachsinnen, wie man Geduld üben solle in unverschuldeten Injurien, Schmach und Leiden, nicht allein eine Wissenschaft zu erlangen, sondern eine begierige Seele soll hier sein, die begehret in die Uebung zu

bringen, was der Geist Gottes lehret und räth. Der allerhöchste Gott gebe uns den Geist der Weisheit und erwecke in unseren Herzen Gehorsam zu seinen Ehren in Christo Jesu! Amen.

Nachdem der Apostel Petrus den Knechten diese Regel vorgeschrieben: Seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen, setzet er Ursache hinzu: Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträget, wenn er Unrecht leidet, denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Daraus machen wir eine gemeine Regel, die nicht allein Knechte, sondern alle Christen angehet: Ein Christ soll um des Gewissens willen das Uebel vertragen und um Wohlthat willen leiden und erdulden.

Darin wird von Christen Dreierlei erfodert. Erstlich, daß wir Niemand Unrecht oder Böses, sondern Jedermann Gutes thun und in unserm Beruf und unsern Geschäften darauf sehen, daß wir thun, was vor Gott recht ist. Zum Andern, daß, so wir unverschuldet leiden, wir solches mit Geduld ertragen. Zwar der Obrigkeit ist der Schutz befohlen, doch wenn nicht Schutz zu finden, sollen Christen bereit sein zu leiden, auch Solches in der That beweisen. Und dann zum Dritten wird erfodert, daß wir solche Geduld üben um des Gewissens willen zu Gott. Mancher leidet aus Unvermögen zu widerstehen, der sich wohl rechtschaffen rächen würde, wenn er nur könnte; Christen sind bereit, Unbilligkeit und Widerwillen zu leiden, sie können sich rächen oder nicht, und Solches um des Gewissens willen, weil sie Gott und seinen Willen kennen. Denn also lautet der Wille Gottes, den uns der Sohn offenbaret Matth. im 5: Widerstrebet nicht dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Streich giebet auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Solches redet der Herr wider den Mißverstand des Gesetzes: Aug um Aug, Zahn um Zahn, damit zwar der Obrigkeit das Schwerdt anbefohlen und geboten, dem Bösen zu wehren und zugefügte Unbilligkeit und Schaden nach der Sachen Beschaffenheit zu strafen. Wenn aber die Obrigkeit ihr Amt nicht will thun oder nachlässig und säumig thut, soll eine christliche Seele sogar ohn Begierde eigener Rache sein, daß sie lieber noch mehr Unrecht leide, als daß sie sich selbst räche und Böses mit Bösem vergelte. Ja, sie sollen auch denen, die sie beleidigen, Gutes thun, wie der Herr weiter spricht: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Damit stimmet überein, was der treue Knecht Christi, Paulus, lehret Röm. 18: Rächet euch selbst nicht. So deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Auf solchen Willen Gottes sollen die Kinder Gottes sehen, wenn sie Unrecht leiden, daß sie es um Gottes Willen erdulden; so leidet man wie Christus.

Wenn nun Petrus ermahnet, daß wir das Uebel vertragen um des Gewissens willen, zeiget er nicht allein die Art, wie und mit was Gemüth das Uebel zu ertragen, sondern er giebet auch zugleich eine Ursache, die einen frommen Christen zur Geduld treiben soll, nämlich, weil sie wissen, daß es Gottes Wohlgefallen ist, daß wir Unrecht mit Geduld ertragen. Wer nun diesen Willen Gottes weiß, der soll sein Gewissen lieber haben, als das Reizen des Fleisches.

Daß uns aber der Geist Gottes zu solcher willigen Geduld desto mehr bewege, hält er uns vor noch eine andere Ursache, nämlich einen Ruhm, der vor Gott gilt, und spricht: Es ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträget und leidet das Unrecht, das ist Gnade. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Wenn arme Sünder ihres Verbrechens halben zum Gericht geführet oder sonst gestrafet werden und leiden geduldig, das ist zwar auch fein und Gott angenehm, aber das wird gar nicht für ein heiliges Opfer und christliche Marter geachtet. Das eigenthümliche Glück der Christen ist, Gutes thun und Böses leiden. Wenn Jemand Gutes thut, und sich Jedermann alles Gute zu erzeigen befleißiget und muß dennoch Unrecht und Widerwärtigkeit erfahren, und erträgt es

um des Gewissens willen, das wird für Gnade gehalten vor Gott. Gnade ist es, denn Fleisch und Blut lehret das nicht, sondern Christen werden dazu durch Christi Geist tüchtig gemachet. Gnade ist es, denn Gott hat ein gnädig Wohlgefallen daran. Gnade ist es, denn wer diese Kunst gelernet, der ist glücklich vor Gott. Selig sind die, spricht Christus, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Matth. im 5. Am selbigen Orte giebet der Herr diese Regel: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für, die, die euch beleidigen und verfolgen. Er giebet auch Ursache: Denn so ihr liebet (spricht der Herr) die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, auf daß ihr Kinder seid euers Vaters im Himmel, denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Das ist nach der Sprache Petri so viel geredet: Was ist das für Gnade, so ihr Gutes thut denen, die euch Gutes thun? So ihr aber das Unrecht ertraget und Gutes thut denen, die euch Böses thun, das ist Gnade vor Gott; so seid ihr Kinder euers Vaters im Himmel.

Noch mehr hält uns Petrus vor unsern Beruf: Denn dazu seid ihr berufen, spricht er. Gleich wie wir berufen sind von der Finsterniß zu dem wunderbaren Lichte Gottes, auf daß wir verkündigen die Tugend deß, der uns berufen hat zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum, eben also sind wir auch dazu berufen, daß wir um Wohlthat willen leiden und erdulden. Du bist ein Christ worden nicht allein darum, daß du die Seligkeit in Christo erlangest, sondern daß du auch um Christi willen das Unrecht leidest und erduldest. Das kann nicht anders sein, denn sobald du dich Gott zum Dienst aufopferst, wirst du des Teufels Fegopfer werden. Da mußt du nur viel leiden und ertragen. Das vermag unser Beruf.

Letztlich hält uns Petrus vor das Exempel unsers Erlösers Christi: Denn Christus auch gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen. In diesem Exempel werden wir uns etwas müssen aufhalten, das Ende und den Nutzen des Leidens Jesu Christi zu verstehen. Insgemein wissen wir, das der Herr Jesus gelitten hat, das habe er uns Menschen zu gut gelitten, er hat gelitten innerlich an der Seele, äußerlich am Leibe. Er hat aber gelitten für uns, uns zu gut und zum Besten. Wie er seinethalben nicht ist Mensch worden, sondern unserthalben, also ist er auch gestorben nicht seinethalben, sondern unserthalben.

Zuerst hat er uns ein Exempel der Geduld gegeben, und wie Petrus redet, ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Das ganze Leben Christi ist ein Vorbild, darin der getreue Lehrer hat abgebildet ein heiliges, göttliches Leben. Er hat uns nicht allein mit Worten unterrichtet, sondern ist uns vorgegangen und will, daß wir ihm folgen sollen. Wie nun das ganze Leben Christi ein Vorbild ist, also auch sein Leiden.

Wie hat er denn gelitten? Zuerst leidet er unschuldig, denn er hat keine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Dieses Zeugniß hat dem Herrn Christo lange Jahre zuvor gegeben der Prophet Esa. im 52. Cap., aus welchem es Petrus wiederholet. Es konnte Niemand sagen, daß irgend in einem Ding er sollte Unrecht gethan haben; so konnte ihn auch Niemand einer Heuchelei beschuldigen, daß er mit Worten oder Geberden sich anders sollte gestellet haben, als es ihm ums Herz wäre. Es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden. Wie sein Mund, so war auch sein Herz. Daher durfte er kühnlich seinen Feinden die Frage vorlegen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Hier ist lauter Unschuld. Warum wird er denn verfolget? Warum muß er leiden? Um Wohlthat willen. Er brachte ihnen das Wort und die Gnade Gottes, machte die Blinden sehend, erledigte, die von dem Teufel überwältiget waren, und that viel Gutes. Darüber muß er leiden, leidet also ganz unschuldig.

Demnach zum Andern leidet er geduldig. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litte. Können wir Menschenkinder nicht mehr, wenn wir leiden, so fluchen und drohen wir, wenn schon wir keine große Zeichen thun können. Bei Christo aber ist weder Schelten noch Drohen, obschon er viel hätte thun können. Zu seiner Zeit, da er noch sein Predigt- und Lehramt verwaltete, schalt er auch, gab den Pharisäern ihren rechten Namen und nennet sie Heuchler, Mörder, Schlangen- und Otterngezüchte, denn das vermochte sein Amt, daß er die Bosheit entdeckte, auf daß die armen Sünder davon möchten geheilet werden: Wie man aber sein Predigtamt nicht mehr hat wollen gelten lassen, da schweiget er still, ist geduldig, lässet sich schelten und schilt nicht wieder.

Thut er denn Nichts dabei? Ja freilich, er stellet es dem heim, der da recht richtet. Christus mußte ja leiden, litte auch geduldig und gern und gedachte sich nicht zu rächen, sollte er aber auch noch über das die Bosheit ihm gefallen lassen? Seine Feinde brachten ihn ohne Schuld ans Kreuz, wollten noch groß Recht dazu haben, sollte er solche Bosheit loben, ja dazu sagen und ihnen danken: Ihr Herren habts wohl gemacht? Das kann er freilich nicht thun, thuts auch nicht. Weil er keinen Richter auf Erden finden kann, wendet er sich zu dem höchsten Richter, der recht richtet, und stellet es dem heim. Damit wünschet er nicht Rache seinen Feinden, denn er hat für sie gebeten: Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun, der Fürst der Finsterniß hat sie also verblendet, daß sie nicht wissen noch bedenken, was sie anfangen und beginnen. Das heißet aber Gott eine Rache heimstellen, wenn ich dieselbe in Geduld Gott befehle, bereit bin, Schmach und Unrecht bei den Menschen zu leiden, wenn es anders nicht sein kann, dennoch in guter Hoffnung, daß es Gott wohl machen werde, wie es recht ist. So verhält sich der Herr Jesus bei seinem unschuldigem Leiden.

Dieß wird uns zu einem Vorbilde vorgestellet, daß wir nachfolgen seinem Fußtapfen. Wir könnens ja Christo gar nicht gleich thun, müssen ihm nur von ferne folgen. Niemand unter uns leidet ganz unschuldig. Was wir nicht verschuldet haben an einem Orte, das haben wir verschuldet an einem andern Orte. Da ist kein Heiliger, wenn er leidet, der nicht sagen muß: Ich will den Zorn des Herrn gern tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget. Niemand leidet in völliger Geduld. Wenn wir Alles gelitten haben, ist es noch nichts gegen das Leiden Christi; dennoch können wir das geringste Leiden mit solcher Geduld nicht tragen, wie der Herr sein schweres Leiden. Wer Acht darauf giebt, wird in seinem unschuldigen Leiden manche giftige Gedanken bei sich finden, daß er gnug zu wehren hat. So können wir zwar dem Meister in der Geduld nicht gleichen, haben gnug zu thun, wenn wir ihn nur können vor uns sehen, zu folgen seinen Fußtapfen: Dennoch sollen wir nicht unterlassen auf ihn zu sehen, daß wir ihm folgen, aufs Beste wir können; je näher wir Christo kommen in diesen Fußtapfen, je besser ist es.

Wie nun Christus um Gutes thun gelitten hat, geduldig ohn Schelten und Murren, so sollen auch wir unschuldig leiden, um Gutes thun, und das Uebel geduldig ertragen, nicht schelten noch Rache wünschen, sondern es dem heimstellen, der recht richtet. Wir müssen sagen: Herr, du kennest mich und weißt, wie ich es meine, nun, ich habe wohl mehr verschuldet, als Dieß ist, vor dir bin ich nicht unschuldig, so will ich gern tragen, was du mir wirst auferlegen, weiß aber gewißlich dabei, du wirst meine Sache wohl führen, und mir Recht schaffen; dir befehle ichs, du bist mein Helfer. Wenn nun dieß geschiehet, was richten wir damit aus? Ganz viel. Denn entweder werden die Widerwärtigen zur Erkenntniß geführet, und das ist der beste Sieg, oder so sie in den bösen Sinn halsstarrig verharren, spricht Gott: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Unterdeß wünschen wir ihnen kein Böses, sondern alles Gute; wie denn auch Christus für seine Feinde gebeten hat. Werden sie sich nicht bekehren, wird eine schwere Rache über sie kommen, mehr als du wünschen kannst. Gott führet diesen Titel, daß er recht richte.

Dieß lehret uns Christi Exempel, dem wir schuldig sind nachzukommen darum, daß wir mit Christo eines Geistes sind. Die Füße sollen den Koth nicht fliehen, wenn das Haupt im Kothe lieget. So der Schmach und Pein gelitten, der ein Glanz ist der göttlichen Herrlichkeit, was weigern wir uns, die wir Stank und Koth sind,

und nichts Anders denn Schmach und Pein verschuldet haben?

Ist aber auch keine andre Ursache, warum Christus gelitten? Freilich ja; das Beste ist noch dahinten, nämlich die Erlösung der Menschen. Davon prediget Petrus also: Er hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leib, auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Nimm allhier zuförderst wahr die Art unserer Erlösung. Gottes Sohn Jesus Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz. Meine Sünde, deine Sünde, unser aller Sünde hat er auf sich genommen. Gott der Vater warf unser aller Sünde auf ihn. Esaia im 53. Cap. Weil denn die göttliche Gerechtigkeit wollte Sünde heimsuchen, strafte sie dieselbe, da sie dieselbe fand auf einem Haufen und schlug den frommen Jesum als einen Fluch Gottes an das verfluchte Holz, daran mußte er sterben. Siehest du, wer Christum gepeiniget, was für eine Last ihn gedrücket? Meine und deine Sünden waren die Peiniger, die kreuzigten den lieben Herrn Jesum.

Was suchte aber Christus hiemit? Dieses wird uns allhier auch gezeiget, denn daß Christus unsere Sünde auf sich genommen und bis an das Kreuz getragen, ist zu dem Ende geschehen, auf daß wir der Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Tod und Leben hat Christus gesuchet; den Tod der Sünden und das Leben der Gerechtigkeit. Der Sünden sollen die Erlöseten abgestorben sein. Durch den Glauben an Christum werden wir losgesprochen von unsern Sünden, als wären wir selbst für dieselben gestorben; es bleibet aber noch Sünde in uns, reget sich dieselbe und will uns gebieten, müssen wir als todt sein und ihr Nichts zu willen wissen. Hingegen müssen wir der Gerechtigkeit leben. Begehret die Gerechtigkeit unsers Dienstes, da müssen wir lebendig sein und unsere Glieder, alle Kräfte des Leibes und der Seele derselben zu Dienst ergeben. Der Apostel Paulus, Röm. im 6. Cap., redet also davon: Wir sind mit Christo begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Wer an Christum glaubet, der nimmt Christi Tod an zur Versöhnung seiner Sünden und hält denselben dem göttlichen Gerichte vor. Dadurch wird uns Christi Tod zugerechnet, als hätten wir selbst die Strafe der Sünden ausgestanden. Also sterben wir der Sünden ab und lassen dieselben nicht mehr herrschen. Wie aber Christus vom Tode auferstanden und lebet in der Herrlichkeit des Vaters, also müssen auch wir, die wir an Christum glauben, lebendig werden, in einem neuen Leben wandeln, und das heißt der Gerechtigkeit leben.

Siehe, wie der Heiland in seinem schweren Leiden nicht allein gesuchet hat, daß ein Sünder in ihm, nämlich in Christo, gerecht werde und Vergebung der Sünden erlange, sondern daß er der Sünde absterbe und der Gerechtigkeit lebe, welches vielmehr in sich hat, als du vielleicht dir einbildest. Es gehet aber einfältig davon zu reden also zu: Wenn ich die Sünde fühle, ergreife ich Christi Tod und halte den Gott vor und spreche mit zerschlagenem bußfertigen Herzen: Gott sei mir Sünder gnädig durch den Tod deines Sohnes Jesu! Darauf erlange ich Gnade und Vergebung meiner Sünden und fange an, wider die Sünde zu streiten und nach der Heiligkeit zu streben. Indem ich aber Gutes thue, befinde ich, daß mir dennoch immer das Böse anhanget. Da schreie und seufze ich: Ach, ich armer Mensch! Mein Gott, handele nicht nach meinen Sünden, sei mir gnädig durch Jesum! So lebe ich recht als ein Christ. Unterdessen aber, so oft ich vor Gottes Gericht zu thun habe, sehe ich auf Nichts, was mein ist (ich komme auch in der Heiligkeit, so weit ein Mensch immer kann) ohn allein auf Jesum den treuen Heiland und suche allezeit allein in demselben meine Gerechtigkeit und Seligkeit.

Letztlich nehmet hier auch wahr die Glückseligkeit derer, die durch Christum erlöset sind und seiner Erlösung sich annehmen. Petrus saget: Durch seine Wunden seid ihr heil worden, denn ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Hier nimmt abermal der Apostel etliche Worte aus dem Propheten Esaia, der da spricht: Durch seine

Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn. Nimmst du dich nun der Erlösung Jesu Christi durch den Glauben an, so hast du erstlich ein heilsames Pflaster auf deine Wunden. Durch seine Wunden werden wir geheilet. Unsere Wunden sind unsere Sünden, die machen uns Schmerzen. Da ist Angst des Gewissens, da ist der Fluch des Gesetzes, da ist das Toben der Sünde, da ist Tod und Verdammniß. Das einzige Pflaster für diese Wunden sind die blutigen Wunden, die bluttriefenden Striemen des Heilandes Jesu. Wer die weiß Gott recht vorzuhalten, der ist geheilet.

Ferner findest du auch einen guten Hirten und Aufseher. Wir waren wie die irrenden Schafe, aber wir sind nun bekehret zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Außer Christo sind wir irrende Schafe, die Sünde machet uns heerdelos. Da gehet ein Jeglicher nach seinem Sinn. Je weiter er läuft, je mehr er verirret, und wenn er meinet, er habe zum Besten gerennet, so läuft er dem höllischen Wolfe, dem Teufel, in den Rachen. Im Schafstalle Christi haben wir besser Glück. Der Erlöser Jesus Christus weidet uns mit seinem Worte, daß wir an geistlicher Wollust satt und fett werden. Die hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit, werden nicht allein gesättiget, sondern finden auch Lust für ihre Seelen. So hat auch dieser Hirt gute Aufsicht, daß wir nicht verirren und dem höllischen Wolfe in den Rachen laufen. Entziehen wir uns nicht muthwillig von ihm, wird uns kein Teufel können von ihm reißen. Der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht.

Dieß ist nun die erste und vornehmste Ursache, warum Christus gelitten, nämlich, daß er uns erlösete von unsern Sünden, auf daß wir könnten der Gerechtigkeit leben. Unterdessen so hat er uns zugleich damit ein Exempel hinterlassen, das hält uns Petrus vor, damit wir uns nicht beschweren, so wir unschuldig leiden und doch geduldig ertragen müssen.

Was nun der heilige Geist in erklärten Worten von uns begehret, ist klar und leicht zu vernehmen, nämlich, daß wir nicht Böses mit Bösem vergelten, sondern das Uebel vertragen, wenn wir Unrecht leiden, und solches um des Gewissens willen. Das wird für große Gnade gehalten werden, das erfordert unser Beruf, dazu ziehet uns das Exempel unsers Erlösers Christi.

Die Meinung ist klar, aber in die Uebung lässet es sich so bald nicht bringen. Mancher weiß nicht, wie er sich verhalten soll, wenn er an Ehre und Gut unbillig angegriffen wird, und wenn ers noch weiß, wie er sich verhalten soll, fällts ihm doch schwer zu üben, denn so ein Stück des Christenthums ist, dem sich das Fleisch widersetzet, so ist es freilich das. Dennoch so mußt du wissen, was dir als einem Christen wohl anstehe.

So wisset nun voraus, so ihr Christen seid, daß ihr ohne Verfolgung und Widerwärtigkeit in der Welt nicht leben könnet. Wir wohnen ja noch auf Erden, und nicht im Himmel. Die Welt aber wird um deinethalben nicht anders werden, als sie vorhin gewesen, sie ist und bleibet eine ewige Feindinn Christi und eine getreue Dienerinn des Satans. Wo ich denn nicht rede und lebe, wie die Welt will, so nimmt sie es für eine Schmach auf. Was soll ich aber machen? Gedenke ich selig zu werden, auch Andere zur Seligkeit zu bringen, so muß ich der Welt nur sagen, sie gehe auf eitelen, verkehrten, krummen Wegen. Was kann da anders folgen, als daß für meinen getreuen Dienst ich des Teufels und seines Beistandes Feindschaft auf mich lade? Die Welt zürnet, der Teufel strebet mir nach dem Halse, quälet und kränket mich, wo er mag und kann. Es ist frommer Christen alte Klage: Wir werden um deinetwillen geachtet wie Schlachtschafe. Schlachtschafe schließet man ein, daß man eins nach dem andern hernehme, also ist allewege der Feind auf Christum zugefahren, da gilt es, um Wohlthat willen leiden.

Wenn auch das nicht wäre, sondern wir wohneten unter lauter frommen Christen und hätten mit keinen bösen Leuten zu thun, sind doch auch fromme Christen nicht lauter Engel, sondern gebrechliche Sünder, da einer dem andern bald etwas zu nahe thut. Wie soll man sich da verhalten.

Wie vorhin gesaget, mußt du zuerst dich hüten, daß du Niemand beleidigest, sondern in Allem dem Guten nachkommest, auf daß du zur Feindseligkeit Niemand Ursache gebest. Wenn du das gethan, wirst du dennoch ohne Widerwärtigkeit nicht

sein können, mußt viel Böses unverschuldet leiden und dennoch geduldig ertragen, mit nichten aber Böses mit Bösem vergelten.

So sprichst du: Soll ich denn alles Böse gut heißen, und allen Muthwillen frei über mich gehen lassen? Nein, das darf nicht sein, das hat Christus uns nicht gelehret, auch selber nicht gethan. Da er geschlagen ward, hieß ers nicht gut, sondern verantwortete sich: Habe ich unrecht geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, warum schlägest du mich? Der heilige Paulus auch, da er mitten unter den grimmigen Juden war, die ihn lebendig wollten zerreißen, beruft er sich auf den Kaiser. Also darfst du allem Muthwillen nicht eben freien Willen lassen, vielweniger gut heißen. Luther redet in Erklärung dieses epistolischen Textes davon also: Der Teufel mit seinen Schuppen muß das nicht davon bringen, noch die Sache also ausführen, daß sie wollten Christo und seinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen, und sie sollten nicht allein Solches geduldiglich leiden und keine Rache begehren, sondern auch dazu ihnen danken und darum loben, als hätten sie recht und wohl gethan. Nein, das ist in keinem Wege zu thun. So ich unschuldiglich leide und mir Unrecht geschiehet, so muß ich es nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden, denn damit hätte ich dieselbe auf mich genommen und mich selbst schuldig gemachet. Die Feinde wollten es gern also haben, denn sie sind nicht begnügt daran, daß sie unschuldige Leute worden, sondern wollen auch dazu recht gethan, und es von uns bekännt haben, daß wir übel gethan haben. Das thut der leidige Teufel, und kein christlich Herz. So urtheilet Luther; damit halte ichs auch.

So ist dir auch nicht allerdings verboten, Schutz bei der Obrigkeit wider Gewalt und Unrecht zu suchen, denn Obrigkeit ist von Gott dazu verordnet, daß sie Schutz über die Unschuldigen halte und das Böse strafe. So magst du nun eben so wohl wie Paulus das Recht bei der Obrigkeit suchen, doch daß es christlich zugehe und nach der Ordnung, die Christus vorgeschrieben Matth. am 18: Sündiget dein Bruder an dir, so strafe ihn zwischen dir und ihm allein; höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er dich nicht, so sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Würde man dieser Ordnung nachkommen, so würde der Richter so viel nicht zu thun haben.

Kannst du aber gar kein Recht finden, weder in geistlichen, noch in weltlichen Sachen, so befiehl es Gott, wie dein Herr Christus that. Es ist dir besser, daß du unschuldig leidest, und das Böse ertragest, als daß du immerhin in Verbitterung lebest.

Derowegen, so dir Unrecht widerfähret, so gedenke alsbald auf dich selbst, wer du seist, und was du verdienet habest. Siehe nicht auf den, der dir Gewalt und Unrecht thut, sondern siehe auf dich, wie recht und billig du leidest, und sprich: Mir geschieht recht, ich habe wohl mehr verschuldet, als Dieß. Das hilft dazu, daß du nicht murrest, erbittert und ungeduldig werdest. Hernach gedenke darauf, wie du deinen Nächsten gewinnen, ob du ihn von seinem unbilligen Beginnen könnest abziehen und bessern. Kannst du ihn dahin bringen, daß er seinen Unfug erkennet, begehret auch abzulassen, so danke Gott und sei willfährig zur Versöhnung. Und so er auch siebenzigmal siebenmal dich beleidiget, so sollst du dennoch bereit sein, ihm zu vergeben siebenzigmal siebenmal nach der Ermahnung Christi Matthäi am 18. Denn es stehet ein Hartes darauf, wie an selbigem Orte der Herr Christus im Gleichniß andeutet. Gleichwie der König den unbarmherzigen Knecht den Peinigern überantwortet, bis daß er bezahlet Alles, was er ihm schuldig war, also, spricht Christus, wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Kannst du aber deinen Bruder nicht gewinnen, sondern er thut dir alles Leid, und will noch Recht dazu haben, so stehets dir frei, solche Gewalt der Obrigkeit zu klagen; will aber der Richter sein Amt nicht thun, oder er thut es doch nur säumlich, daß du müßtest lange rechten, so stelle es Gott heim, der recht richtet, der wird es wohl finden. Und dieß Alles thue um des Gewissens willen, nicht aus Noth, als könntest du dich nicht rächen, sondern um Gottes willen, weil es Gott also wohlgefällig.

Das soll denn auch die erste Ursache sein, die dich zu dieser Geduld treibet. Hätte mir Gott geboten: Schilt wieder, so wollte ich wieder schelten; hätte er gesagt: Schlag wieder, so wollte ich wieder schlagen. Weil er mich aber ein Anderes lehret, Beides mit Worten und eignem Exempel, so muß ich mich auch um des Gewissens willen anders gebärden, damit das Gewissen nicht verletzet und beschweret werde. Hiebei erinnere dich, daß Dieß bei Gott und allen Gottliebenden für große Gnade gehalten werde. Mancher spricht: Wenn ich diesem Menschen was zu leid gethan hätte, so sollte es mich nicht verdrießen, daß er mir dieß und das thut. Aber nicht getroffen. Begehrest du nicht eher etwas zu leiden, du habest denn zuvor einen beleidiget, so begehrest du nicht als ein Christ zu leiden, sondern als ein Bösewicht. Was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen leidet. Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Bei der Welt wird das gelobet, so man weiß wieder von sich zu schlagen, unser Fleisch treibet uns selbst dazu, denn es ist natürlich, daß der Mensch ungeduldig wird, so er unverschuldet Schmach und Unrecht leiden muß; kommt dann die Welt dazu und reizet uns noch dazu: Leide das nicht, was wird man von dir halten, wenn du das so hingehen lässest? Da kann man sich desto schwerlicher enthalten. Aber Thorheit ist es, daß wir der Welt Lob höher achten, als das Lob bei Gott.

Erinnere dich deines Berufs. Sobald ein Christ getauft wird, ergiebt er sich, in der Welt alles Unglück zu leiden. Warum lassen wir es uns denn befremden, als widerführe uns etwas Seltsames? Das müßte ein seltsamer Soldat sein, der nicht leiden wollte, daß wider ihn ein Schwerdt gezücket würde. Willst du das Feuer haben, mußt du auch Rauch leiden; willst du in Christo sein, mußt du auch Widerwärtigkeit leiden. Je näher dem Herzen Christo, je mehr theilhaftig des Herzeleides Christi. Leidest du nicht von Menschen, mußt du doch vom Teufel leiden, der dich wird plagen und ängsten. Das sind Maalzeichen der Christen. Willst du nun kein Christ sein, so wage es, schilt, schlage auf das Beste du kannst, du gewinnest so viel als du magst. Willst du aber ein Christ sein, so weißt du, was dein Beruf mit sich bringet. Wir müssen um Gutes thun leiden und erdulden, dazu sind wir berufen.

Sprichst du aber noch: Das ist mir despectirlich, wohlan, was deucht dir von Christo? War es Christus wohl werth, daß er so übel unter Menschen gehalten ward? Wer ist Christus? Ist er nicht die hohe Majestät Gottes? Wer bist du? Ein Wurm, Erde und Koth. Was hatte Christus verschuldet? War er nicht lauter Heiligkeit? Bist du denn auch ganz heilig und hast gar nichts Böses verdienet? Wenn du denn anders nicht werth bist, als Schmach und Leiden, was klagest du, allermeist, so du bei weitem so viel noch nicht leidest, als der Sohn Gottes und dein Heiland. Er mußte Schmach und Schmerzen leiden, auswendig und inwendig, und ist doch Keiner größer auf Erden, als er; Keiner ist heiliger und unschuldiger, als er, und hat doch Keiner geduldiger es ertragen, als er. Gedenkest du aber: Christus war dazu auf die Welt kommen und berufen, daß er sollte leiden. Recht so; du bist auch dazu berufen, nach des Apostels Petri Meinung. Hat es nicht wider Christi Ehre sein müssen, unbillig Schmach und Unrecht leiden, so achte ja nicht, daß es wider deine Ehre sei. Daran gedenke, so dir dein Leid sauer wird. Du magst leiden, so viel du kannst, wirst du doch den Meister noch nicht erreichen; gehe du nur immer hernach auf seinen Fußtapfen. Wirst du hierauf sehen und darum dulden, das wird dein Leiden köstlich vor Gott machen, denn unser Leiden ist wohlgefällig vor Gott, nicht daß es an sich selbst so köstlich Ding wäre, sondern daß es Christo zu Liebe geschiehet. Weil der liebe Heiland, unser Herr Christus, für uns gelitten und uns hinterlassen ein Exempel, zu folgen seinen Fußtapfen, wird auch unser Leiden köstlich vor Gott, so wir nach dem Exempel Christi um Christi willen geduldig und unschuldig leiden. Es ist Christo lieb, daß wir seine Schüler sind und ihm nachfolgen.

Weigerst du dich nun doch nach Christi Exempel, als ein Jünger Christi zu leiden, wohlan, so wisse, du sollst dem Leiden nicht entlaufen. Begehrest du nicht als ein Christ zu leiden, kannst du nicht wehren zu leiden als ein Bösewicht. Hast du dir vorgenommen, Böses mit Bösem zu vergelten, mußt du auch mit dem Bösen der Bosheit Lohn erwarten.

Dünket es dir aber unbillig zu sein, daß die Bösen, deine Widersacher, also frei und ungestraft ihren Muthwillen üben, sei ohne Sorge; mache es nur wie dein Meister und Heiland Jesus und stelle Alles dem heim, der recht richtet, der wird es wohl machen, denn entweder er machet den Widerwärtigen das Gewissen groß, daß sie in sich gehen und ihren Unfug erkennen; das soll uns das Liebste sein und sollen keine größere Rache begehren; oder aber, so sie halsstarrig sind, giebet er ihnen ihren verdienten Lohn. Lieben Christen, ihr habet mehr Ursache, Mitleiden mit euren Beleidigern zu haben, als ihnen Böses zu wünschen. Gedenket nicht, wenn ihr ja Rache wünschen wollet, daß ihr euch besser rächen könnet, als Gott. Die einen Christen unbillig beleidigen, sündigen wider Gott, darum werden sie dem Gericht Gottes nicht entlaufen; nach dem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, ruhet mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, wie Paulus 2. Thessal. 1. redet.

Kommt nun die Zeit, lieben Christen, daß ihr unverschuldet Etwas leiden sollet, wie es denn nicht wird ausbleiben, so schicket euch dazu, daß ihr leidet als Christen. Vergeltet nicht Scheltwort mit Scheltworten, Schläge mit Schlägen, sondern in Geduld stellet Alles dem heim, der recht richtet und bedenket das Gewissen, die Ehre, die vor Gott gilt, bedenket euren Beruf, bedenket Christi Vorbild. Selig seid ihr, so ihr Solches verstehet, aber noch seliger, so ihrs thut. Gott helfe uns! Amen.

Epistel am Sonntage Jubilate.

Wie ein christlicher Pilger unter den Leuten und Gütern dieser Welt sich recht verhalten solle.

1. Petr. 2, 11—20.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträget und leidet das Unrecht, denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott.

Geliebte in Christo Jesu! Die Würde der christlichen Kirchen ist so groß, daß sie nicht kann ausgesprochen werden. Etlichermaßen wird sie abgebildet, indem die Geheiligten in Christo Glieder des Leibes Christi und ein heiliges königliches Priesterthum genennet werden, denn man muß Christum mit seinen Heiligen ansehen wie einen Leib und einen geistlichen Tempel, von welchem der Apostel Paulus Ephes. im 2. also redet: Ihr seid nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, zu einer Behausung Gottes im Geist. Eben auf solche Weise redet auch Petrus: Ihr seid zum Herrn Jesu Christo kommen als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott auserwählet und köstlich ist, derowegen auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum. Alsdann seid ihr das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums.

Der Grund und Eckstein an diesem geistlichen Tempel ist Christus Jesus. Alle, die zu ihm kommen, wachsen an demselben Grundstein als lebendige Steine, denn der Geist Christi dringet durch Alle, die auf diesen Grund geleget werden, verbindet sie und machet sie lebendig, gleich wie Christus ein lebendiger Stein ist. Also wächset der geistliche Tempel, der herrlich und lebendig ist vor Gott.

Ein jeglicher Stein, auf diesen Grund gebauet, ist zugleich ein Priester und ein Opfer, der sich in Christo Gott selbst aufopfert, nach der Ermahnung Pauli Röm. im 12., daß wir unsere Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das machet dann ein heilig königlich Priesterthum, denn die in Christo Jesu geheiliget sein, sind Priester, die da opfern, beten, Gott versöhnen, sie sind auch Könige, die da herrschen, streiten und siegen.

Dieß heilige königliche Priesterthum ist das himmlische Jerusalem, das in heiliger Schrift abgemalet wird. Es ist nicht irdisch, sondern himmlisch, denn es hat seinen Ursprung aus Gott, ist auf Gott gegründet und stehet auf Gott. Doch rühret es auch die Erde an, denn wir, die wir Himmelsbürger sind, wallen noch kurze Zeit auf Erden, doch aber nicht, als die auf Erden daheim sind, sondern als die Fremdlinge, eben darum, weil wir Bürger im Himmel sind.

Dieß geistliche Priesterthum muß allhier auf Erden als in der Fremde viel leiden. Der Fürst dieser Welt setzet ihm und dessen Gliedmaßen gewaltig zu. Er höret nicht auf, uns zu bestreiten, und wollte gern, daß die Stadt und Tempel in den Grund niedergerissen würde. Dahin bearbeitet er sich zum allermeisten, daß er von dieser geistlichen Gemeinschaft uns möge abziehen und weltlich machen. Weil wir auf Erden wohnen, wollte er auch gern, daß wir weltlich gesinnet würden und nichts Weiters suchten, als was in der Welt ist.

Da ist es Kunst, unter den zeitlichen Gütern dieser Welt also wandeln, daß wir das Ewige nicht versäumen; es ist eine Kunst, in der Welt leben und sich vor der Welt unbefleckt erhalten. Wie man dazu gelangen könne, lehret Petrus. Nachdem er im 2. Cap. die Würde des königlichen Priesterthums beschrieben hatte, bemühet er sich auch, dieselben, so diesem königlichen Priesterthum einverleibet sind, ihres Standes zu erinnern, wie sie allhier in der Welt Gäste sein und nach einem andern Reiche trachten, unterweiset derowegen dieselbige, wie sie als christliche Pilger in dieser Wirthschaft sich recht verhalten sollen, nämlich, daß sie innerlich die Seele unbefleckt verwahren und äußerlich unter den Leuten einen ehrbarlichen Wandel führen.

So merket nun auf, lieben Christen, wie ein christlicher Pilger unter den Leuten und Gütern dieser Welt, als an einem fremden Orte, sich recht verhalten solle. Die Schrift gehet viel um mit solchen Vermahnungen und ist auch wohl hochnöthig, denn wir immerdar eine Aufmunterung bedürfen. Gott bereite uns durch seinen Geist, daß wir das werden, was er suchet, durch die Gnade Jesu Christi! Amen.

Was in dieser Vermahnung gesaget wird, wird zu denselben gesaget, die allhier auf Erden

nur Fremdlinge und Gäste sind und den Himmel für ihr Vaterland achten, denn die Menschen, so auf Erden wohnen, sind zweierlei Art; etliche sind Weltkinder, etliche sind Fremdlinge in der Welt. Weltkinder suchen ihre Lust und ihren Reichthum in dieser vergänglichen Welt, die Fremdlinge sehen das Gegenwärtige nur an wie ein fremdes vergängliches Gut. Den rechten Schatz und Reichthum haben sie im Himmel und an denselben haben sie ihre Lust. Diesen gilt, was allhier gesaget wird: Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilger. Die nun in der Wahrheit Himmelsbürger sein wollen und in dieser Welt sich für Fremdlinge ausgeben, die hören, was ihnen wohl anstehe. Auf zweierlei wird befohlen zu sehen, auf das Innerliche und auf das Aeußerliche; ihr müsset euch recht verhalten, Beides in- und äußerlich.

So nehmet nun fürs erste zu eurer Regel an, das Petrus saget: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Hier wird von euch begehret, daß ihr auf die innerlichen Lüste und Zuneigungen des Herzens gute Achtung haben sollet. Die Lüste sind zweierlei, geistliche und fleischliche, denn wie ein jeglicher Christ bei sich hat Geist und Fleisch, also erfähret er auch, daß sich Beides in ihm reget und beweget. Daher kommen zweierlei Lüste und Bewegungen. Fleischliche Lüste sind nicht allein die fleischliche Ergötzlichkeit wider das sechste Gebot, sondern alle Bewegungen, die aus dem sündlichen Fleische herfließen. Mancher meinet, wenn der fleischlichen Lüste in heiliger Schrift gedacht wird, es werde nur von Hurerei geredet. Nein, wenn du fühlest Zorn, Unwillen, Ungeduld, Begierde zur Ehre, zum Reichthum, zur Rache und dergleichen Bewegungen, die aus dem sündlichen Fleische herkommen, so fühlest du die fleischlichen Lüste. Die geistlichen Lüste und Bewegungen sind gerichtet in die himmlische Welt; fleischliche Lüste und Bewegungen gehören in diese irdische Welt.

Wie soll sich denn ein himmlischer Bürger gegen die fleischlichen Lüste verhalten? Petrus saget: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, fliehet dieselbigen. Es ist nicht genug, denselben nicht nachgeben, denn wenn schon ein Christ denselbigen nicht nachgehet, steigen sie doch in ihm auf, auch ohne seinen Willen. Wie oft schleichen bei uns ein unzüchtige oder grimmige, zornige Gedanken, wenn schon wir mit unserm Willen dieselbigen nicht einladen? Was soll man denn thun? Enthalte dich, und zwinge dein Gemüth, nicht den fleischlichen Bewegungen zu folgen. Sobald ein Christ die sündlichen Bewegungen bei sich fühlet, muß er sich denselben entgegensetzen, seinen Dienst ihnen versagen und sich ja hüten, daß er denselbigen sündlichen Gedanken nicht zu viel Raum gebe, er muß sich derselbigen Gedanken entschlagen und ihnen nicht lange die Herberge in seiner Seele vergönnen. Darin versah sich der gute König David, da er einmal eines schönen Weibes ansichtig ward. Darin versah sich Cain, da er sah, wie sein Bruder Abel in größern Gnaden bei Gott war, als er. Hätte er den mißgünstigen und feindseligen Gedanken bald gewehret im Anfang, wäre er kein Brudermörder worden. Der gottselige Joseph traf es recht. Wenn ihm seines Herrn Frau zugesprochen und unziemliche Dinge angetragen, wird sein Fleisch Zweifels ohne nicht geschwiegen haben; aber er enthielt sich und sprach: Das sei ferne von mir. Er hält sich auch nicht lange bei unzüchtigen Gesprächen auf, sondern fliehet davon. Es ist auch kein Zweifel, es würde ihn verdrossen haben, wenn er hätte wollen an den Frevel seiner Brüder gedenken und an die Angst seiner Seele, darein sie ihn muthwillig gebracht hatten. Aber er enthält sich von rachgierigen Gedanken, und siehet Alles, was geschehen ist, an als ein Werk vom Herrn, der gedachte etwas Herrliches aus dem Joseph zu machen.

Also machts auch ihr, die ihr Fremdlinge seid in dieser Welt, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten; erstlich, eben darum, weil ihr Fremdlinge und Pilger seid. Unser Schatz, Reichthum und Ehre ist nicht in dieser Welt, unser Vaterland und unser Gut ist im Himmel, dahin wir eilen. Wir sind durch die große Barmherzigkeit Gottes wiedergeboren, und einer lebendigen Hoffnung zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Wie sollten wir denn unsers Standes so gar vergessen und uns beflecken mit irdischem Unflath? Wollen wir Weltleute sein und unser Theil nur allhier in dieser Welt haben, so mögen wir den Weltlüsten immerhin Raum und Wohnung bei uns lassen, so lang es uns beliebet. Soll es aber heißen, daß wir

hier nur Gäste und Fremdlinge sind, müssen wir keine fleischlichen Lüste in uns herrschen lassen, denen wir abgestorben sind. Daher spricht Paulus Col. im 3.: Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist, denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. So wir jemals vorhin den fleischlichen Lüsten haben den Willen gelassen, schicket es sich doch nun nicht mehr, wenn wie uns für Fremdlinge in dieser Welt ausgeben. Stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet, spricht Petrus 1. Ep. im 1. Cap., sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem euren Wandel. Vorhin habet ihrs nicht besser verstanden, nun wisset ihr ein Anders; darum schickt es sich nicht, daß ihr noch so leben wollet wie vorhin. Nun heißt es: enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, denn ihr seid nicht mehr fleischliche Menschen, sondern geistliche, ihr seid nicht Weltkinder, sondern nur Pilger in dieser Welt. Das Fleisch gehöret hier auf Erden zu Hause, daher hat das Fleisch Lust zu weltlichen irdischen Lüsten. Der Geist ist vom Himmel; wer durch den Geist getrieben wird, der enthält sich von den irdischen fleischlichen Lüsten, damit seine Seele nicht wieder beflecket werde.

Und eben Dieß ist auch die andere Ursache, die uns Petrus vorhält, nämlich, daß wir den Schaden bedenken, so daraus entspringet, so wir die fleischlichen Lüste nicht fliehen, denn sie streiten wider die Seele; eben wie auch Paulus redet zu den Gal. im 5: Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Wenn die Schrift allein sagte: die fleischlichen Lüste sind eitel, können deiner Seele nicht helfen, damit hätte sie genug gesagt, dich zu bewegen, daß du fleischliche Lüste nicht groß achten solltest. Nun aber saget sie noch mehr: fleischliche Lüste streiten wider die Seele, sie machen aus geistlichen fleischliche, aus himmlischen weltliche, aus christlichen teuflische Herzen. Fleischliche Lüste streiten wider die Seele, daß sie das, was geistlich und himmlisch in uns ist, zerstören; wird Jemand hier überwunden, verwunden sie die Seele: bleibet Jemand liegen, so tödten sie. Sie zerstören die Ruhe der Seele, stoßen den Thron Christi in der Seele um, berauben uns des Bildes Gottes, ziehen uns in Dienstbarkeit des Satans und in das ewige Verderben. Denn so redet die Schrift: Wo ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen. Das Ende der fleischlichen Lüste ist der Tod. Dem Fleische zwar ist es eine Lust, wenn es seinen Willen hat, dem Geist aber ist es der Tod. Derowegen auch ein rechter Christ lieber tausendmal den Tod leidet, als daß er einmal mit den fleischlichen Lüsten herumgetrieben werde. Wir fliehen ja Gift, das den Leib tödtet, ei, so lasset uns auch fliehen das Gift der Seelen. Sirach im 21. Cap. stehet geschrieben: Fleuch vor der Sünde wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Wenn schon eine Schlange ein schön Ansehen hat, begehret doch derselbe, der weiß, was für ein tödtlich Gift bei derselben ist, mit ihr nicht viel zu scherzen, sondern fliehet vor ihr, daß er nicht beschädiget werde. Läßt sich die fleischliche Lust bei dir merken, halte dich nicht bei ihr auf, sondern sprich: Hinweg, hinweg, behüte Gott vor diesem Seelengifte. Auf solche Weise mußt du dich inwendig verwahren.

Höret aber noch eine Regel, wie ihr euch auswendig verhalten sollet: Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung, wenn es nun an den Tag kommen wird.

Wir leben allhier in der Welt als unter Heiden, wir haben nicht lauter gute fromme Christen um uns, sondern Viele, die noch unbekehret sind. Unter denselben müssen wir leben, mit denselben müssen wir umgehen: denn sonst, wenn wir schlecht allerdings mit Niemand umgehen wollten, als nur mit rechten, frommen Christen, müßten wir, wie Paulus lehret 1. Corinth. im 5. Cap., die Welt räumen. Wie sollen wir uns denn unter ihnen verhalten? Petrus will, daß wir unsern Wandel, den wir unter unbekehrten Leuten führen, ehrbarlich anstellen: Führet einen guten ehrbaren Wandel unter ihnen. Ein Christ muß neben seiner Gottesfurcht die äußerliche Ehrbarkeit nach Landessitten und Gewohnheit auch in Acht nehmen, im Handel und Wandel, Worten und Verheißung, Sitten und Geberden, daß Niemand in der Wahrheit Etwas finde, daß er tadeln könne.

Wenn wir Dieses in Acht nehmen, gewinnen wir nicht ein Geringes, denn, wie Petrus redet,

ndem die Unbekehrten von uns wollen afterreden als von Uebelthätern, werden sie unsere gute Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung. Merke hier das böse Vorhaben der Unchristen, sie befleißigen sich von Christen zu afterreden als von Uebelthätern. Das hat insonderheit die erste Kirche erfahren müssen, die haben die Feinde des Evangelii beschuldiget als lose Leute, bei welchen alle Ehrbarkeit vergessen wäre. Also muß noch das rechtschaffene Christenthum verlästert werden; wer sich der wahren Gottseligkeit nach Christi Geist und Leben ernstlich und eifrig annimmt, der schicke sich dazu. Aufmerker werden sich finden, die nur suchen, daß sie Etwas tadeln und den christlichen Wandel verachten. Merke aber auch, daß es wohl geschehen kann, daß solche Unchristen einmal bekehret werden und mit uns Gott preisen, welches geschiehet, wenn sie mit uns einerlei Sinn und Leben annehmen. Denn das heißt Gott preisen, wie Christus lehret Joh. im 15: Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet und meine Jünger werdet. Denn wie durch unheiligen Wandel der Christen Gottes Name entheiliget wird, also wird durch einen christlichen Wandel Gottes Name geehret. Dazu können auch einmal kommen dieselben, die jetzt noch rechte Spötter und Unchristen sind. Wodurch doch? Durch den guten ehrbaren Wandel der Christen. Sie werden eure guten Werke sehen und Gott preisen. Ein heiliges, unsträfliches Leben eines frommen Christen hat die Kraft, daß es ein unchristliches Herz bewegen und auf gute Gedanken bringen kann. Also gewinnen wir Zweierlei mit unserm guten Wandel, zuerst wird dein und deines Glaubens Unschuld wider die Verläumder bezeuget und erhalten. Das ist eine Art, die Afterredung zu widerlegen, von Gott selbst uns an die Hand gegeben, denn so steht eben in dieser Lection: Das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Die einen gottseligen Christen schmähen, sind nur thörichte Menschen, die von einem Ding urtheilen, das sie nicht verstehen. Diesen muß billig das Maul gestopfet werden; Gott will es haben: Das ist der Wille Gottes, daß ihr verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Ist so viel gesagt: Wenn die Verläumder in ihrem Argwohn und Schmähen in vollem Laufe sind, wie ein muthiges Pferd, sollst du ihm einen Zügel und Gebiß in das Maul legen und sie zurückhalten, damit sie das Verläumden einstellen. Wie sollen wir aber das erlangen? Mit Wohlthun. Eben den Rath schreibet uns auch der heilige Petrus vor im folgenden Capitel, indem er uns zum heiligen ungewissenhaftigen Wandel ermahnet, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, zu Schanden werden, daß sie geschmähet haben euren guten Wandel in Christo. Worte und Widerbellen richtet die Sache nicht allezeit zum Besten aus. Ein Heide hat diese Rede geführet: Es stehet übel um mich, so mich die Rede mehr, als mein Leben vertheidige. Mit Gutesthun hintertreibet man die Verläumder zum besten und sichersten, daher wir auch im deutschen Sprichworte sagen: Hüte dich vor der That, der Lügen wird wohl Rath. Das ist denn eins, das wir durch den guten Wandel gewinnen. Zum Andern kann der Verläumder durch Gottes Gnade dadurch gar bekehret werden, daß er anfängt, mit uns Gott zu fürchten und denselbigen in heiligem Wandel zu ehren, zu welchem Sieg uns auch Christus selbst die Hoffnung machet, wenn er spricht: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Wie könnten wir einen bessern Sieg in der Welt wünschen? Wir sind hier Gäste und Fremdlinge; die Welt sammt allen Teufeln ist wider uns. Dennoch ziehen wir die Bürger in diesem Reiche zu uns und rüsten sie wider ihr eigen Vaterland. Und Solches erlangen wir durch Wohlthun.

Merket aber auch die Zeit, wenn Solches zu hoffen. Petrus nennet den Tag der Heimsuchung: Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tage der Heimsuchung. Die Sünder haben zu erwarten zweierlei Tage. Ein Tag ist der Tag der Unwissenheit, darin sie den guten Wandel in Christo verlachen und verlästern, der andere Tag ist ein Tag der Heimsuchung, wenn Gott durch seinen Geist ihr Herz und Gewissen rühret, ihnen die Augen öffnet, daß sie anfangen zu lieben und zu erwählen denselben Wandel, den sie vorhin verlästert haben, werden auch Narren, wie dieselben, welches Thun sie vorhin für närrisch gehalten haben, und achten

es nicht, daß sie nun Andern närrisch vorkommen. Hiezu nimmt Gott seine Zeit, deren man mit Geduld erwarten muß. Siehest du dann, daß die thörichten Menschen in ihrem Spotten und Verläumden noch immer fortfahren, so gedenke: Ihre Zeit ist noch nicht kommen. Wer weiß, Gott kann sie einmal durch seinen heiligen Geist heimsuchen und erleuchten, daß sie anders urtheilen und reden. Erlebest du die Zeit, daß du Solches siehest und erfährest, so freue dich und danke deinem Gott für solch Gnadenwerk. Sollten aber die Lästerer so boßhaftig sein, daß Nichts hülfe, so wisse, daß dennoch der Tag der Heimsuchung nicht ausbleiben werde, aber auf eine andere Art, nämlich, daß sie ihre Thorheit mit ihrem großen und ewigen Schaden endlich erkennen müssen, auf welchen Fall man billig mehr Mitleiden mit ihnen tragen soll, als daß man ihnen Böses wünsche.

Wir gehen weiter, sintemal der Apostel Petrus mit etlichen Exempeln zeiget, wie man unter den Leuten auf Erden, die äußerliche Ehrbarkeit muß in Acht nehmen, und zwar fürs Erste lehret er, wie gegen Obrigkeit sich Jedermann recht verhalten solle, und spricht: Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Boßheit, sondern als die Knechte Gottes.

Christen müssen sich gehorsamlich unterwerfen, nicht allein dem obersten Haupt als dem König oder Kaiser, sondern auch den Unterhauptleuten und allen Andern, denen eine gerichtliche Gewalt von hoher Obrigkeit vertrauet ist, nicht allein den Personen, sie seien Christen oder Unchristen, gut oder böse, sondern auch ihren Ordnungen, was sie anrichten, schließen und setzen, nur daß es nicht wider Gott und seinen Befehl laufe, sonst ist man Gott mehr schuldig zu gehorchen, als den Menschen. Wenn sie aber Etwas setzen, das nicht wider Gott und die Ehrbarkeit ist, dem sollen wir uns gehorsamlich unterwerfen. Manchem fällt das schwer, tadelt lieber die von Menschen angestellete Ordnung, als daß er sich derselben sollte untergeben. Aber Christen sollen wissen, daß ihnen gesagt sei: Seid ihnen unterthan und unterworfen. Die Obrigkeit ist nicht schuldig, ihre Gesetze und Ordnungen nach deinem Kopf und Gutdünken anzustellen, sondern du bist schuldig, dich nach der Obrigkeit Ordnung zu richten, und Solches sollst du als Christ willig und gern thun. Erstlich um des Herrn willen, denn Gott hat Obrigkeit verordnet und über uns gesetzet. Darum sind wir schuldig, ihnen unterthan und gehorsam zu sein, wie Paulus sagt: aus Noth, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Für das andere sollen wir der Obrigkeit gern gehorsam sein um des heilsamen würdigen Amts willen, denn sie ist Gottes Dienerinn dir zu gut, zur Rache über die Uebelthäter und zu Lob und Schutz den Frommen, damit dem Frevel und Muthwillen gewehret werde und die Unschuld Schutz finde. Wie froh wird Mancher, wenn er wider anderer Leute unbilliges Beginnen kann Schutz und Recht finden. Siehe, um solches heilsamen Amts willen sollst du die Obrigkeit in Ehren halten und ihnen gern unterthan sein. Endlich für das dritte sollst du das auch thun um deines guten Namens willen, daß unser Christenthum und Glaube nicht verlästert werde, denn es haben in der ersten Kirche die Christen müssen hören, als wenn der christliche Glaube die äußerliche Zucht und alle guten unter den Menschen angerichteten Ordnungen aufhöbe. Das haben sie nicht besser widerlegen sollen, als mit der That. So würdest du auch gewißlich deinen guten christlichen Wandel einen guten Klecks anhängen, wenn du dich der Obrigkeit wolltest widersetzen. Das muß nicht sein, denn das ist der Wille Gottes, wie auch vorhin gesagt und erkläret, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. Also müssen wir mit Unterthänigkeit und Gehorsam gegen die Obrigkeit einen guten Wandel führen unter den Menschen.

Es waren etliche unter den Christen zur Apostel Zeiten, die vermeinten, sie wären durch das Christenthum in eine solche Freiheit versetzet, als dürften sie keiner Obrigkeit oder einer von der Obrigkeit gemachten Ordnung sich unterwerfen; diese, und so noch heute Leute sind, die also meinen, unterrichtet Petrus und spricht: Nicht also, ihr müsset

unterthan sein als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Boßheit, sondern als die Knechte Gottes.

Die christliche Freiheit bestehet darin, daß wir durch Christum Gottes Kinder worden und im Gerichte vor Sünde und Hölle uns nicht fürchten, denn aus Gnaden sind wir gerecht, durch die Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist. Und wenn wir also durch den Glauben gerecht und Gottes Kinder worden sind, giebt uns Christus seinen Geist, der uns zu allem Guten reizet, daß es nicht noth ist, daß wir durchs Gesetz entweder gezwungen oder verurtheilet werden. Wer sich aber die Gnade Christi also einbildet, daß ihm frei stehe zu thun und zu lassen, was ihm beliebe, der irret und machet die Freiheit zum Deckel der Boßheit zu entschuldigen; eben als wenn Christus darum gestorben wäre, daß wir unter dem Schirm seines Todes immerhin frei sicher sündigen könnten. Das gehet nicht an; wenn wir frei sind von Sünden, Zorn, Zwang, so sind wir Gottes Knechte worden. Was wir alsdann thun, das thun wir zwar als die Freien, aber auch als die Knechte Gottes; wir thun es, nicht als die durch des Gesetzes Zwang getrieben werden, sondern freiwillig aus einem kindlichen Geiste, Gott zu Dienst und Ehre. Also auch wenn wir der Obrigkeit unterthan sind, sollen wir Solches thun als die Freien, aus freiem Gemüth, und dennoch auch als Knechte Gottes, die gern ihren Gott zu Gefallen leben.

Merke allhier, wenn Petrus gebeut, daß wir der Obrigkeit unterthan sein sollen als die Knechte Gottes, daß damit dem Gehorsam, den wir Menschen schuldig sind, sein gewisses Maß und Ziel gestecket wird, denn so müssen wir Menschen gehorsam sein, daß wir nicht treten aus Gottes Diensten. Alles, was wir thun, müssen wir thun als Knechte Gottes. Sollte uns denn eine Obrigkeit Etwas anmuthen, das wider Gott und das Gewissen wäre, müssen wir, wie vorgemeldet, Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Dieß Exempel äußerlicher Ehrbarkeit beschließt der Apostel mit diesen 4 Regeln: Erstens: Thut Ehre Jedermann. Zweitens: Habet die Brüder lieb. Drittens: Fürchtet Gott. Viertens: Ehret den König. Einem jeglichen Menschen sind wir seine Ehre zu geben schuldig. Keinen Menschen müssen wir beschimpfen, verhöhnen, verachten, sondern einen jeglichen, wer er auch ist, nach Standesgebühr, und nach seinen Gaben ehren, die Christen aber müssen wir absonderlich lieben, als unsere geistlichen Brüder, die mit uns durch Christum zur gemeinen Brüderschaft verbunden sind. Die Könige aber und andere Obrigkeit müssen wir sonderlich ehren und ihnen aller Gehorsam erweisen, doch also, daß Gott allenthalben und über alle Dinge gefürchtet werde, und wir Niemand Etwas zu Liebe oder zu Dienst thun, das wider Gott ist.

Das andere Exempel gehet an die Knechte und Mägde und zeiget, wie dieselben einen guten Wandel führen sollen in den Diensten, die sie ihren Herren zu erzeigen schuldig sind? Ihr Knechte, spricht Petrus, seid unterthan mit aller Furcht euren Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Es können auch Knechte und Mägde, wo sie Christen sind, in ihren Diensten die Lehre Gottes ihres Heilandes zieren, wie ausdrücklich der heilige Geist von ihnen rühmet Tit. im 2., welches geschieht, wenn sie, wie daselbst geschrieben stehet, ihren Herren unterthänig sind, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, Nichts veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen. Petrus spricht kürzlich: Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht euren Herren, will also haben, daß sie willig und gern thun, was ihnen anbefohlen und anvertraut ist, und daß sie Solches mit aller Furcht thun, das ist, daß sie bei ihrem Dienste sorgfältig sind, daß sie es ja recht machen, was sie thun, und also, wie es sich gebühret und ihnen befohlen ist. Wenn sie dann hierbei keinen Dank verdienen, sondern müssen für ihren Fleiß noch Unwillen oder Schläge davon tragen, stehet es ihnen sehr wohl an, wenn sie solches, wie auch andere Christen thun, müssen mit Geduld ertragen. Denn das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträget und leidet das Unrecht, denn was ist das für Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche und Stöße erleidet? Wenn ihr aber um Wohlthat willen leidet, das ist Gnade bei Gott.

Nun allesammt, die ihr meinet, daß ihr hier auf dem Wege nach den Himmel seid, vergesset nicht, was euch wohl ansteher in dieser Wallfahrt. Vergesset nicht, wie ihr unter den Leuten und Gü-

tern dieser Welt wohl wandeln sollet. Ihr seid wohl in der Welt, dennoch so müßt ihr euch vor der Welt unbefleckt halten. Das ist es, das Christus mit seinem Gebet bei seinem himmlischen Vater für euch gesuchet: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Doch müssen wir auch nicht alle äußerliche Ehrbarkeit und gute Ordnung in der Welt umstoßen. Gedenket allewege daran, daß ihr Fremdlinge und Pilgerleute seid, darum machet es wie die Pilger. Ein Pilger, der etwa nur über Nacht in der Herberge sich aufhält, gedenket auf der Reise nicht große Häuser zu bauen, schöne Lustgärten anzulegen, sondern er gedenket nur immer weiter und seinem Hause und Vaterlande näher zu kommen. Dennoch muß auch ein Pilger nicht Thüren und Fenster einschlagen, sondern ehrbarlich unter den Leuten sich verhalten, weil er sich der Leute nicht entschlagen kann, sondern unter ihnen sein, mit ihnen essen und trinken muß. Also mache du es auch, der du ein Christ bist, gedenke dir nicht den Himmel auf Erden und in dem Irdischen zu bauen, sondern dein Gemüth sei gegen den Himmel gerichtet, darin Christus wohnet. Doch sollst du das äußerliche Leben und Regiment in der Welt nicht verwerfen. Beides ist nöthig, wir müssen hier mit den Leuten leben und doch an der Herrlichkeit dieser Welt nicht hangen. Ein König sitze auf seinem Thron und gebrauche seiner königlichen Hoheit, das Volk zu regieren; er gedenke aber darneben, daß er davon muß und eine andere Wohnung beziehen. Also ein Jeglicher in seinem Stande thue was ihm gebühret und lebe ehrbarlich unter den Leuten, gedenke aber daneben, daß dieß Wesen nicht ewig währet, sondern er davon muß. Diese beiden Stücke hat Petrus allhie beisammen gesetzet: Nicht folgen den Lüsten, welche wider die Seele streiten, und ein ehrbarlich Leben führen von außen.

Diesem nach nehmet euch innerlich und äußerlich wohl in Acht. Enthaltet euch zuvörderst von den fleischlichen Lüsten. Der Widersacher setzet uns in dieser Herberge zu. Kann er uns nicht ziehen von unserer Hoheit, achtet er es doch für Gewinn, so er die fromme Seele mit der schändlichen Weltbegierde betrüben kann. Das beste Mittel ist: Enthalte dich. Sobald fleischliche Bewegungen in deinem Gemüthe sich regen, gieb Acht auf dich selbst, daß sie dich nicht einnehmen, sondern begegne ihnen mit Ernst und sprich: Dieß geziemet dem nicht, der zum himmlischen Leben wiedergeboren ist. Wäret ihr von der Welt, so möchtet ihr euch auch weltlich halten; aber nun seid ihr von der Welt erwählet und seid gesetzet auf den Weg gen Himmel, da ziemet sich nicht, dem Fleisch den Willen zu lassen.

Ganz werden wir die fleischlichen Bewegungen nicht vertreiben, da wird Nichts aus, wir werden sie fühlen, so lange wir leben. Du möchtest dich eher zu Tode martern, als es dahin bringen, daß du nicht mehr böse Gedanken und Bewegungen hättest. Ja ich darf sagen, wenn du ein Christ worden, wirst du allererst rechte Anstöße und Neigungen im Fleische fühlen, derer du vorhin nicht hast wahrgenommen. Denn der Teufel wird nicht ruhen. Siehe du nur darauf, daß du immer wiederbellest und nicht bewilligest, und sprich: Ich will nicht, das gebühret mir nicht, mein Gott behüte mich.

Auf solche Weise halte dein Gewissen rein von innerlicher Befleckung, hierneben aber versäume nicht, auch im Aeußerlichen ein gutes Gerücht zu behalten. Nicht deinethalben, — denn was gehet es einen Christen an, gut oder böses Gerücht haben, davon werde ich weder besser, noch ärger, das muß ich ertragen können, — doch um des schwachen Nächsten willen muß ich mich hüten und mich im äußerlichen Wandel also in Acht nehmen, daß Niemand Ursach habe, Böses von mir zu reden, sonst würde ich der Gottseligkeit meines Nächsten schädlich sein. Darum führet einen guten Wandel unter den Weltleuten, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.

Es bezeuget Davids Exempel, wie leicht ein frommer Mensch, der im Geiste Gott dienet und sich inwendig wahrer Gottseligkeit befleißiget, dennoch mit einem äußerlichen Falle Viele ärgern kann. Weil uns diese unsere Schwachheit bekannt ist, sollen wir desto behutsamer wandeln. Geschieht es dennoch, daß du im äußerlichen Leben Jemand mit David geärgert, so bemühe dich auch mit David

das Aergerniß aufzuheben, welches geschiehet, wenn du denen, die geärgert sind, dein bußfertiges Herz sehen lässest, daß ja nicht Jemand von dir lerne, Sünde gering achten. Vergiß auch nicht Gott anzurufen, daß er dich in dieser Wohlfahrt begleite und behüte. Der nehme von uns Alles, was in diesem Lauf uns schädlich ist, und gebe uns, was ihm wohlgefällig und uns nützlich ist! Amen.

Epistel am Sonntage Cantate.

Von den mancherlei Gaben Gottes, als Zeugen eines göttlichen guten Willens.

Jacobi 1, 17 — 21.

Irret nicht, lieben Brüder, alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichtes und Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Boßheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

Geliebte in Christo Jesu. Wenn das Wort Gottes geprediget wird, findet sich Zweierlei, das die Menschen vom Gehorsam gegen das Wort Gottes abhält oder abreißet, erstlich Zorn und Ungeduld, wenn wir bei dem rechten Christenthum viel Ungemach leiden, Gut und Ehre, Leib und Leben verlassen und immerdar am Kreuze schleppen sollen. Hernach verhindert auch die Kraft des Worts, die Lust der Welt und die sündliche Unsauberkeit, denn wenn wir das Evangelium gehöret, werden wir sicher und achtens nicht mehr, laufen nach der Wollust und dem Geiz und suchen gute Tage. Die nun auf solche Verhinderung nicht Acht haben, gerathen in ein unchristliches Christenthum, haben den Schein und Namen eines Christen, aber in der That sind sie es nicht. Solches unchristliches Christenthum nimmt sich Jacobus in seiner Epistel vor umzustoßen und ein rechtschaffenes, fruchtbares anzurichten, nämlich, daß wir das reine unverfälschte Wort also annehmen, daß wir ablegen alle Unsauberkeit und alle Boßheit, und also Thäter des Worts, und nicht allein Hörer sein.

Den Grund solcher Ermahnung holet er aus der Wiedergeburt, sintemal uns Gott gezeuget durch das Wort der Wahrheit, daß wir sein sollen Erstlinge seiner Creaturen. Und in diesem Falle gehet er eben den Weg, den auch andere Apostel, Petrus, Johannes, Paulus, in Acht nehmen, denn wenn dieselben darauf dringen, daß wir neue Creaturen seien, ein heiliger Same und in der Liebe bleiben, legen sie den Grund in der Wiedergeburt. Also machet es auch hier Jacobus.

Weil er aber weiß, daß ein heiliges christliches Leben in den Versuchungen, die bei dem Christenthum nicht ausbleiben, zum öftersten im Hecke stecken bleiben, fängt er einen Brief von den Versuchungen an und lehret von denselbigen Zweierlei, erstlich, daß sie für Glück und nicht für Unglück zu achten,

zum andern, daß der Fall und die Neizung zu Sünden in den Versuchungen nicht von Gott herrühre. Denn so hebet er sein apostolisches Schreiben an: Achtet es lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Wie viel anders urtheilet die Schrift von dem Leiden der Christen, als die Welt! Bei Christen ist Unglück nicht für Unglück, sondern für lauter Freude zu schätzen. Das erkennet nicht Jedermann. Wer es aber verstehen will, der merke auf, was die Schrift für Ursachen einführe. Zuerst führet uns die Anfechtung zur Vollkommenheit. Wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld und Gelassenheit wirket. Die Geduld aber und die Gelassenheit soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz, und keinen Mangel habet. Höher kann es ein Christ nicht bringen, als wenn er in allen Dingen in Wohl und Weh sich unter Gott hält, allezeit den Willen Gottes sich lässet das Liebste sein, sowohl im Thun, als im Leiden. Solch ein gottgelassenes Herz kann Niemand erlangen, als der in Trübsal und vielen Anfechtungen wohl geübet wird. Außerhalb der Anfechtung kann sich Keiner groß rühmen, in der Anfechtung aber erfähret man, wie weit man kommen ist, da wird man gewohnt, sich schlechterdings unter Gottes Willen zu halten. Darin bestehet eine recht christliche Weisheit. Mangelt dir diese Weisheit, giebt dir die Epistel Jacobi den Rath, daß du sie von Gott bittest, doch aber im Glauben, daß du nicht zweifelst. Du mußt ein solch Gemüth haben, das begierig diese Weisheit und Vollkommenheit suchet und alsdann mit herzlichem Verlangen und gutem Vertrauen von Gott dieselben erbittet; so wird sie dir gegeben. Ist es nun andem, daß ohne Anfechtung ihr zu dieser Vollkommenheit nicht gelangen könnet, so achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.

Zum Andern zeuget die Schrift, daß ohne Streit Niemand solle belohnet und gekrönet werden. Wie hoch soll man es denn halten, wenn ein Christ in viele Anfechtungen fället. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfahen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Wisse, daß du zukünftig nach diesem Leben über Nichts mehr dich wirst zu erfreuen haben, von Allem, das in dieser Welt vorgetroffen, als daß du in Gott und um Gottes willen viel erlitten hast. Das wird deine ewige Krone sein. So achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.

Nun muß man gleichwohl gestehen, daß alle Christen, so jemals zu Fall kommen, durch Anfechtung verleitet und gestürzet werden, wie soll denn die Anfechtung für lauter Freude geachtet werden? Hier ist es noth, daß du wissest, woher es komme, daß die Anfechtung einem Christen schädlich ist. Jacobus redet also davon: Niemand sage, wenn er versuchet wird, daß er von Gott versuchet werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Er versuchet Niemand, sondern ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird, darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Hüte dich ja, daß du nicht meinest, Gott suche dein Verderben in den Versuchungen; geräth es übel, so kommt es von deiner eigenen Boßheit.

Solches zu behaupten, ziehet Jacobus an die mancherlei Gaben, die aus Gott als dem Vater des Lichts zu uns kommen, und allermeist die selige Wiedergeburt, und lässet uns daraus schließen, daß Gott auch in den Versuchungen es mit uns nicht übel meinen könne. Und darauf fänget er auch an, die Christen, die durch das Wort Gottes wiedergeboren sind, zu ermahnen, solch Wort von Herzen aufzunehmen und von sich zu werfen alle Unsauberkeit und alle Boßheit.

Es ist uns, lieben Christen, daran viel gelegen, daß wir wissen, was von Gott zu halten, allermeist wenn die Anfechtung schwer wird. So lasset uns in der Furcht Gottes die göttlichen Gaben betrachten als Zeugen eines göttlichen guten Willens, daß es Gott nimmermehr übel mit uns meine, auch mitten in den Anfechtungen. Gott gebe dazu Weisheit, und erleuchte unsern Sinn durch den Geist Jesu Christi! Amen.

Die Versuchung ist mancherlei, und fast so vielerlei Art, als Creaturen in der Welt sind, denn Alles, was in der Welt ist, kann eine Versuchung erwecken. Nun ist zwar unzählich Vielerlei in der Welt, dennoch kann Alles in zween

Haufen getheilet werden, denn Alles, was in der Welt ist, ist entweder lieblich und angenehm nach dem Fleisch, oder widerlich und verhaßt. Zwischen diesen Allen hat Gott uns gesetzet als in ein Paradies voller Bäume, an welchen wir versuchet werden auf zweierlei Art, entweder durch Lust, oder durch Unmuth und Zorn. Beiderlei Art ist gerichtet, entweder zum Bösen, und ist eine Verführung, oder zum Guten, und ist eine Bewahrung. Hier müssen wir dessen versichert sein, daß Gott nicht versuche zum Bösen, uns zu verführen und zu verderben. Der Teufel ist ein Versucher zum Bösen, ein Verführer und suchet Nichts, denn unsern Fall und Verderben. Gott aber verhänget die Versuchung über uns, daß wir vor allen Creaturen und in unserm Gewissen probiret werden, ob wir auch Gott recht anhangen im rechten festen Glauben und uns nicht bewegen lassen, weder durch Gutes, noch durch Böses. Bleiben wir fest unter Gott, Beides im Glück und Unglück, und weichen nicht von seinem Wohlgefallen, weder durch Unreinigkeit, noch durch Ungeduld, so werden wir bewährt erfunden und haben eine herrliche Krone zu erwarten. Siehe, das suchet Gott, und nicht unser Verderben.

Ein gewisses Zeichen und Beweisung dieses wohlmeinenden Herzens, das Gott zu uns träget auch in den Versuchungen, geben uns die vielfältigen Gaben, die von Gott als dem Ursprung alles Guten häufig zu uns herabfließen. Ehe uns aber der Apostel Jacobus auf solche Gedanken führet, setzet er zuvor diese Worte: Irret euch nicht, lieben Brüder. Damit erinnert er uns, daß wir uns vor solchen Gedanken hüten, als meine es Gott nicht wohl mit uns, und wäre sein Wohlgefallen, daß wir zum Bösen angereizet werden. Sobald wir solche Gedanken spüren, sollen wir sie von uns weisen als irrige und böse.

Höret nun an den Grund selbst: Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe, kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Mit diesen Worten wird uns Gott vorgestellet als ein unwandelbarer Brunn des Guten, daraus Nichts als lauter Gutes fließen kann. Wir wollen zuerst Acht haben auf das Wasser, das aus diesem Brunnen entspringet, und hernach den Brunnen selbst beschauen.

Die Strömlein aus diesem Brunnen entsprossen, heißen gute Gaben und vollkommene Gaben. Die zeitlichen und leiblichen Gaben sind gute Gaben; vollkommene Gaben aber sind, die die Seele betreffen und ins Ewige sehen. Die geistlichen Gaben zwar kommen in künftiger Welt allererst zu einer Vollkommenheit; dennoch, wenn sie gegen das irdische leibliche Gut gehalten werden, werden sie vollkommene Gaben genennet, als die zur Vollkommenheit führen. Gott ist allezeit selbst der Seelen Seligkeit, er beseliget aber die Seele im ewigen Leben sichtbarlich, welches allhier nur geschiehet unsichtbarer Weise, indem er sich im Worte verkleidet und der Seele Trost, Leben und Seligkeit mittheilet. Halten wir hierin einen Stand gegen den andern, findet sich ein großer Unterschied; doch hält man das geistliche Gut und Alles, was die Seele auf himmlische Weise zieret, gegen das Irdische, heißt es ein vollkommenes Gut, ungeachtet, daß die Vollkommenheit noch zur Zeit nur bestehet in einem Anfange.

Diese Gaben allesammt, alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben kommen von Gott; der ist die Quelle alles Guten, daher giebet ihm Jacobus auch einen sonderbaren Titel und heißet ihn einen Vater des Lichts, nicht allein darum, daß er im Licht wohnet, sondern auch darum, daß er den Menschen das Licht mittheilet. Licht aber heißet nach Art der heiligen Schrift Verstand und Weisheit, Friede und Freude und alle Seligkeit. Dieses Alles ist in und von Gott. Gott ist der Ursprung.

Dieser Ursprung wird uns zu beschauen vorgesetzet, zuerst als ein einziger Brunn alles Guten, denn alle Gabe, es sei eine vollkommene Gabe, oder sonst nur eine gute Gabe, kommt von Gott. Die Sonne ist zwar auch eine Quelle des Lichts, aber nicht die einzige Quelle, denn Feuer leuchtet auch. Gott aber ist ein einziger Vater des Lichts und die einzige Quelle alles Guten. Was gut ist und heißt, muß aus dieser Quelle entspringen. Es widerfähret auch wohl viel Gutes dem Menschen durch die Creaturen, aber die Creaturen selbst empfangen alle ihr Gut nirgends anders, als aus dieser Quelle und müssen ein Mittel sein, dadurch Gott Gutes thut. Wie die Sonne nicht allein leuchtet durch sich selbst, sondern auch durch den

Mond, denn der Mond nimmt den Schein von der Sonne, also thut Gott Gutes, theils unmittelbar durch sich selbst, theils vermittelst der Creaturen. Er aber ist und bleibet allzeit die Quelle. Daher kommt der Unterschied der guten und vollkommenen Gaben. Denn das Gute, das Gott durch sich selbst in der Seele wirkt, ist allezeit vollkommener, als das Gute, das er durch die Creaturen austheilet. Eben wie auch das einen viel hellern Schein giebet, wenn die Sonne sich selbst sehen läßt, als wenn sie ihren Schein durch den Mond über die Erde leuchten lässet.

Zum andern finden wir allhier einen hocherhabenen Brunnen. Alle Gabe kommt von oben herab. Die Brünnlein der Gnaden fließen nicht von unten auf in die Höhe, sondern von oben herab unterwärts in ein Thal. Hier magst du sehen, wie du dich stellen sollest, wenn die Strömlein der Gnade Gottes sollen zu dir fließen. Erhebe dich ja nicht in deinem Herzen, sondern lege dich nieder in dem tiefen Thal der Demuth, und aus der Tiefe hebe deine Augen auf zu den Bergen in die Höhe, von welchen dir Hülfe kommt. Gott lässet zwar auch mancherlei Gutes kommen zu Stolzen und Hochmüthigen, aber dasselbe Gut verlieret bei den Stolzen die Art einer heilsamen Gnadengabe; es wird bei ihnen verunreiniget, und von vollkommenen Gaben kommt Nichts zu ihnen. Den Demüthigen giebt Gott Gnade, und durch Demüthige verrichtet er große Dinge.

Zum dritten hören wir, daß dieß ein ewiger unwandelbarer Brunn alles Guten sei, aus welchem nichts als Licht und Gutes entspringen kann, denn bei Gott, dem Vater des Lichts, ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Alles, was unter der Sonne ist, ist wandelbar; da ist bald Licht, bald Finsterniß, bald Kälte, bald Wärme, jetzt Sommer, bald Winter. Also auch im Leben des Menschen findet sich Fröhlichkeit und Traurigkeit, Hoheit und Niedrigkeit, Gesundheit und Krankheit, Stehen und Fallen, Leben und Tod. Gott aber ist unwandelbar. Er kann weder größer, noch geringer werden, sonst wär er nicht Gott und das höchste Gut. Wie er nun Licht ist, so ist er im Licht unwandelbar; wie er gut ist, so ist er im Guten unwandelbar. Bei ihm ist keine Abwechselung des Lichts und der Finsterniß, des Guten und des Bösen. Alles, was aus ihm und von ihm kommt, ist Licht und lauter Gutes. Die Sonne muß leuchten, und kann anders nicht. Finsterniß kommt nicht von der Sonne, sondern von dem Nebel oder einem andern irdischen Leibe, der uns den Schein der Sonne benimmt: Also kommt vielweniger eine einzige geistliche Finsterniß von Gott dem Vater des Lichts, sondern vom Satan als einem Vater der Finsterniß. Das Verderben kommt nicht aus Gott, sondern aus dem Satan, und aus uns selbst. Gott ist sich allezeit gleich.

Hieraus kannst du nun einen gewissen Schluß machen, daß Gott in den Versuchungen nicht dein Verderben suche. Denn der ein Vater des Lichts und ein unwandelbarer Brunn alles Guten ist, der suchet nicht das Böse und begehret nicht eines einzigen Menschen Verderben und Untergang. Irret nicht, lieben Brüder, lasset diesen falschen Wahn fern von euch sein, als meine es Gott nicht gut mit euch, wenn er euch lässet in Versuchung gerathen.

Dieses magst du noch klarer erkennen in einer sonderbaren Wohlthat, darauf uns Jacobus führet, nämlich in der Wiedergeburt. Denn er hat uns gezeuget, nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Daß eine zweifache Geburt sei, eine leibliche und eine geistliche, welche heißt die Wiedergeburt, ist unter den Christen bekannt. Was Jacobus hier redet, ist von der geistlichen Wiedergeburt geredet. Da nehmet wahr zuerst den Samen unserer Wiedergeburt, das Wort der Wahrheit. Gott hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit. Das Wort der Wahrheit ist das unbetrügliche Wort Gottes, darauf man sicherlich den Glauben gründen kann. Es ist auch ein Lügenwort, das giebt auch einen Samen, aber zu einer unseligen Geburt. Der Mensch war im Anfange in Unschuld und Heiligkeit erschaffen, aber in diesem unschuldigen Menschen brachte die alte Schlange hervor einen vergifteten Menschen durch das Lügenwort, indem er verkehret das Wort der Wahrheit. Dieser Schlangensame hat sich also tief mit der menschlichen Natur vermenget, daß es sich nicht will trennen lassen, sondern wird allen Adamskindern durch die natürliche Empfängniß angeerbet,

also, daß aller Menschen natürliche Empfängniß nur fleischlich und sündlich ist. Auch im Leben ist der Gott dieser Welt durch diesen unglückseligen Samen kräftig, und durch dieß Lügenwort verblendet er der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi. Und ein Jeglicher wird versuchet, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird, darnach wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde und den Tod. Diesem Lügenwort setzet Gott entgegen sein wahrhaftiges Wort, machet das zu einem seligen Samen, daß dadurch eine neue Creatur, ein neuer Mensch entstehe. Zum ersten wirket es in heiliger Taufe, welches ist ein Bad der Wiedergeburt; hernach geräth uns auch derselbige Same zu einer Milch und Speise, dadurch wir im neuen Leben erhalten werden und zunehmen. In solchem Ansehen soll das Wort Gottes uns lieb werden, als dadurch wir in ein neues Leben nicht allein versetzet, sondern auch erhalten werden. Wer vom Worte der Wahrheit weichet, der schlägt die neue Geburt in den Wind.

Nehmet fürs Andere wahr den Zweck eurer Wiedergeburt, zu was Ende wir von Gott neugeboren sind. Er hat uns gezeuget, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Im Alten Testamente mußten die Erstlinge an Früchten, Vieh und Menschen Gott geheiliget sein. Dieser Gewohnheit nach wurden die Erstlinge für die edelsten geachtet. Was nun unter den Creaturen Gottes die Erstlinge heißet, Solches muß unter allen Creaturen das Vortrefflichste und Edelste sein, ein auserwähltes Opfer, ein Eigenthum und Erbe Gottes. Siehe, das ist es, dazu uns Gott durch die neue Geburt erheben will. Der sündliche Mensch war unter allen Creaturen der unwürdigste und abscheulichste, viel unwürdiger, als eine Ratze und Katze, viel abscheulicher, als eine Schlange und Kröte. Das sollte man nicht meinen, und muß man es doch gestehen. Jedermann muß bekennen, daß unter allen Creaturen Nichts abscheulicher und gräulicher ist, als der Satan. So muß man auch bekennen, daß, was noch unter dem Satan ist, noch geringer und verächtlicher sei, als der Satan. Das ist aber der sündliche Mensch, der durch die Sünde des Teufels Knecht worden ist. Siehe, Dieses, was das Letzte und Verwerflichste ist unter allen Creaturen, erwählet Gott und begehret daraus zu machen einen Erstling seiner Creaturen; es ist ihm auch gelungen durch seinen Sohn Jesum.

Will nun Gott aus uns machen seiner Creaturen Erstlinge, wie groß werden wir sein! Sind nicht auch die auserwählten Engel Gottes Creaturen? So muß ja ein Christ seiner Maßen edler und vortrefflicher vor Gott sein, als die heiligen Engel. Das machet erstlich die Verwandschaft mit dem Sohne Gottes, Christo Jesu, der hat nicht die Engel angenommen, aber den Samen Abrahams hat er angenommen, daß nun im Rathe der heiligen Dreieinigkeit sitzet die mittelste Person, Jesus Christus, ein wahrer Gott und wahrer Mensch, und derselbe ist unser Haupt, wir sind seine Glieder. Von keinem Engel ist gesaget, was von uns Christen geschrieben stehet zu den Ephesern im 2.: Gott hat uns sammt Christo lebendig gemacht und hat uns sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzet, in Christo Jesu, auf daß er zeigte den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade durch seine Güte über uns, in Christo Jesu. Hernach ist uns auch gegeben, nicht allein an Christum zu glauben, sondern auch um Christi willen zu leiden. Das ist abermal eine Ehre, den Engeln versaget. In Gott leiden wir um Gottes willen. Daher werden wir gehalten für die Erstlinge der Geschöpfe Gottes.

Was gedenken denn, die Schande und Makel sind an dem Leibe Christi? Sollten das die Erstlinge der Creaturen Gottes sein, die nur immerhin leben in aller fleischlichen Eigensinnigkeit? Die Erstlinge sind Gott geheiliget und ergeben, leben nicht mehr nach ihrer sündlichen Geburt, sondern sind neue Creaturen, Gott so lieb und werth, daß er sie vor allen Creaturen als sein eigenthümliches Erbe erwählet und mit sich in seinem Sohne Christo Jesu vereiniget hat.

Nehmet auch letzlich und zum dritten wahr den Ursprung solch einer großen Glückseligkeit: Gott hat uns gezeuget nach seinem Willen. Nicht aus Noth, nicht aus Verdienst, sondern nach seinem bloßen Wohlgefallen hat Gott uns so erhoben, weil es ihm beliebet. Es hat ihn Nichts getrieben, als sein eigner gnädiger Wille.

Siehe, da hast du abermal ein vortreffliches Zeichen göttlicher Gnade und eines guten Willens,

auch in der Versuchung. Es hat ihn ja Nichts genöthiget, da er dich wiedergeboren zu seinem Kind, aufgenommen und gesetzet unter die Erstlinge seiner Creaturen. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, da wir noch nicht in Gnaden waren, noch nicht solche Leute, an welchen Gott könnte ein einziges Wohlgefallen haben. Wie sollte er es übel mit uns meinen, nachdem er uns als seine Kinder in seine väterliche Liebe eingeschlossen?

Hierauf setzet Jacobus einen solchen Schluß, welcher so viel im Munde hat, daß wir in Versuchungen bedachtsam handeln. Solches aber spricht er aus Sprichwortsweise dergestalt: Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Es kann dieser Spruch auf vielerlei Meinung gezogen werden, wenn man aber ansiehet den Hauptzweck Jacobi, will er so viel sagen: Weil Gott als ein ewiger Vater des Lichts nicht Schuld hat an dem Fall der Sünder in den Versuchungen, sondern die inwohnenden Lüste, derowegen seid schnell zu hören, merket fleißig auf, wenn die inwohnende Sünde sich anfähet zu regen und durch allerhand böse fleischliche Gedanken reizet und locket; dagegen seid langsam zu reden, bedenket euch wohl, was ihr thut, wenn euch die Lüste reizen, haltet etwas ein und verwilliget nicht, daß alsofort die böse Begierde ausbreche und im Werk vollzogen werde. Denn also legt es der Apostel selbst aus: Seid langsam zum Zorn, da nicht allein der Eifer und Zorn, sondern insgemein alle heftige Begierde des Fleisches verstanden wird. Kraft dieser Ermahnung soll ein Christ wohl aufmerken, wozu ihn seine Begierden treiben, aber nicht also fort folgen und nichts aus schleuniger fleischlicher Bewegung thun, sondern in Allem sich wohl bedenken. Ursache: des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Was ein Mensch in unbedachten fleischlichen Bewegungen thut, wird schwerlich vor Gott gut sein. Als wenn Einem Etwas zuwider geschiehet, das ihn zum Zorn reizet und er im Zorn und Eifer unbedachter Weise herausfähret mit Worten und Werken, wird er schwerlich treffen, was vor Gott recht und wohlgefällig ist, denn es hat allewege den Schein, daß du mehr deinem fleischlichen Eifer und der Ungeduld folgest, als daß du aus Haß gegen das Böse getrieben werdest.

Weiter setzet Jacobus auch diese Vermahnung: So leget nun ab alle Unsauberkeit und alle Boßheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, oder vielmehr nehmet mit Sanftmuth an das rechte natürliche unverfälschte Wort, welches kann eure Seele selig machen. Die Meinung ist: Weil Gott durch das Wort der Wahrheit euch von Neuem gezeuget, daß ihr würdet Erstlinge seiner Creaturen, nun, so nehmet auch dasselbe, recht natürliche unverfälschte Worte der Wahrheit, an im Glauben und im Leben, und dagegen meidet alle Unsauberkeit und Boßheit, die durch des Teufels und Fleisches Betrug hinzukommt, dadurch das reine Wort verfälschet wird und seine Kraft verlieret, daß ihr nicht sein und bleiben könnet die Erstlinge der Creaturen Gottes. Eben auf solche Weise redet auch Petrus. Nachdem derselbe im 1. Capitel seiner 1. Epistel uns erinnert unserer Wiedergeburt, wie wir nicht aus vergänglichem, sondern unvergänglichem Samen wiedergeboren sind, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, setzet er bald darauf im 2. Capitel eine solche Vermahnung: So leget nun ab alle Boßheit und allen Betrug und Heuchelei und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch selbige zunehmet.

Hier wird uns gezeiget, wohin unser Fleisch und Begierde soll gerichtet sein, nämlich zu dem recht natürlichen, unverfälschten Worte. Sobald das Wort nach fleischlichen Willen ausgeleget und angenommen wird, ist es verfälscht und nicht das natürliche, reine Wort Gottes, so es aber einfältig angenommen wird, wie es der heilige Geist ausredet oder es selbst ausleget, so bleibet es rein und natürlich, und alsdann hat es auch das Lob, daß es kann unsre Seelen selig machen. Nach diesem reinen, seligmachenden Worte sollen wir begierig sein, es im Glauben und Leben annehmen, daß wir nicht allein Hörer, sondern auch Thäter des Worts sein, denn wie dasselbe Wort der Same ist, dadurch wir zu Gottes Kindern gezeuget sind, so muß es auch die lautere Milch sein, dadurch wir als die neugebornen Kinder wachsen und zunehmen.

Nehmet aber das Wort an mit Sanftmuth ohn Widersetzen und Widerbellen. Wenn das Wort Gottes recht und rein gepprediget wird, greift es das Fleisch und den alten Menschen an. Hörest du dann etwas, das deinem Fleische nicht mit ist, stelle dich nicht ungeberdig und widersetze dich nicht dem Worte, sondern nimm es an mit Sanftmuth.

Derentwegen soll ein Christ ablegen alle Unsauberkeit und alle Boßheit. Alles, was sündlich und böse ist und die gläubige Seele beflecket, kommt nicht von Gott und aus der neuen Geburt, sondern ist ein böser Zusatz vom Satan. Dasselbe müssen wir, die wir wiedergeboren sind, ablegen. Es bleibet zwar immerdar Unreinigkeit und Boßheit bei uns, es soll aber gedämpft werden, daß es keine Kraft habe, wie der Herr zu Cain spricht: Die Sünde ruhet vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Die angeborne Sünde lieget noch im Herzen, wie eine getilgte Schlange; hebt sie den Kopf empor, so wehre ihr und halte sie unter. Der mit unter die Erstlinge gehöret, muß rein und heilig sein. Gedenket an euren Beruf, und die Hoheit eurer Geburt, das wird euch zeigen, was euch wohl ansteht.

Bis so weit gehet die heutige Lection, darin die vielfältigen Wohlthaten Gottes, und unter denselben allermeist die Wiedergeburt uns vorgehalten wird als ein gewisses Kennzeichen des guten Willens, den Gott auch in den Versuchungen zu uns trägt.

Diesem nach lerne nun ein frommer Christ, Gott allezeit und allenthalben ansehen als die Quelle alles Guten, den Vater des Lichtes, aus welchem Nichts denn Licht kommen kann. Und in solchem Ansehen lerne er alles Gute an Leib und Seele von Gott bitten und mit Danksagung empfahen. Erstlich sage ich, daß er alles Gute von Gott bitte und empfahe. Hast du Mangel an irgend einem Gute, lieber Christ, bitte es von Gott. Begehre auch Nichts zu haben, es sei denn, daß es von Gott zu dir komme. Darin versiehet sich Mancher, suchet und nimmt Hülfe an, wo er sie bekommen kann, sollte es auch vom bösen Geist herkommen; davor behüte uns Gott. Was ich nicht als aus Gott bekommen kann, begehre ich auch nicht. Als der Satan dem Herrn Christo seine Dienste anbot, ihm die Herrlichkeit der Wel zeigete, sagend: Dieß Alles will ich dir geben sprach Christus: Weiche von mir, Satan. So mache du es auch, so oft dir der Satan durch unbillige und unchristliche Mittel Etwas zu erlangen an die Hand giebet. Hernach habe ich auch gesagt, daß ein Christ das Gute mit Danksagung soll empfangen. Findest du Gaben bei dir, so erkenne, daß sie von Gott kommen und preise Gott darin. Dazu gehöret, daß du nicht stolzirest. Was hast du, das du nicht empfangen hast; so du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte. Dazu gehöret auch, daß du Gott dafür Dank sagest mit Jacob: Ach Herr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; mit David: Wer bin ich Herr, Herr, daß du mich bis hieher gebracht hast? Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; und mit Esaia: Alles, was wir ausrichten, das hast du Herr uns gegeben. Auch gehöret hierzu, daß man die Gaben Gott zu Ehren recht gebrauche. Wir sind Knechte Gottes und müssen dem Herrn einmal Rechnung ablegen, wie wir unsere Gaben angewandt. Gedenke an den Knecht, der sein Pfund vergrub, wie übel er vor seinem Herrn bestanden.

Unter allen Gaben achte die geistlichen für die Höchsten, als daß du von Gott gezeuget und erhoben bist unter die Erstlinge seiner Creaturen. Hüte dich, daß in der Welt dir kein Ding so lieb werde, daß es dich ziehen sollte von dieser deiner Hoheit. Die Creaturen in der Welt sind an sich selbst gut, dir aber sind sie zur Prüfung dargestellet. Hüte dich, daß du nicht Gottes Wohlgefallen aus dem Sinne schlagest, wenn du nach einem zeitlichen Gute trachtest, und um zeitlichen, irdischen Dinges willen ja nicht verscherzest das Gut, damit Gott deine Seele zur ewigen Seligkeit begnadiget hat.

Ferner, so du Gott erkennest als einen Vater des Lichts, aus welchem Nichts als Licht fließen kann, so halt ihn auch dafür, nicht allein in glücklichen Tagen, sondern auch im Unglücke, wenn das Stündlein der Anfechtung herantritt. Gedenke in deinem Leide, wie viel Gutes aus der Gnaden-

quelle zu dir geflossen sei, und noch täglich fließe. Wir sehen nur auf den Schaden. So wir Mangel leiden an einem einzigen Gliede, das thut uns so weh, daß wir aus dem Sinne schlagen alle anderen Wohlthaten, die Gott an vielen übrigen Gliedern erzeiget hat. Wenn wir könnten wägen und überrechnen, wie viele und große Wohlthaten wir von Gott empfangen haben, nicht allein in den wandelbaren Gütern, an Gesundheit, zeitlicher Erhaltung, Glück und Ehre, sondern allermeist an dem geistlichen Seelengut, würden wir erfahren, daß es übertreffe Alles, was die Welt hat, und dessen sich ein Weltkind rühmen kann. Was ist gegen das Licht des Worts zu achten, welches die betrübten und erschrockenen Herzen mit lebendigem Troste erfüllen kann? Was ist köstlicher, als ein freudiges Gewissen und die Hoffnung eines himmlischen, ewigen Lebens? Dieser Keines kann man mir nehmen in diesem Leben, was habe ich denn für Ursache zu murren? Wenn ich zum tiefsten niedergedrückt bin, halte ich mir vor die Hoheit, die ich habe in Christo, denn ich bin von Gott gezeuget durch das Wort der Wahrheit und gehöre unter die Erstlinge aller Creaturen Gottes. Habe ich diese Seelenhoheit, habe ich Gottes Wort und Gnade, und darneben so mancherlei unzählbare leibliche Wohlthaten, was murre ich darüber, daß mir Eines und Anderes entzogen wird? Es wird die Welt mir nimmer so viel Schaden können zufügen, ich behalte allezeit noch mehr Wohlthaten, die ich bei dem Evangelio empfangen.

Ich kann in meinen Trübsalen, in Betrachtung der Güte Gottes, auch dessen gewiß sein, daß es auch mitten in den Trübsalen Gott wohl mit mir meine, denn Gott ist und bleibet ein Vater des Lichts, bei welchem ist nicht ein Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Was denen von Gott zugeschicket wird, die Gott lieben, das muß gewiß gut sein, obschon wir es nicht verstehen. Der Ausgang beweiset es oft im ewigen Leben, dort aber werden wirs recht erkennen und Gott ohn Unterlaß dafür preisen.

Fällst du nun in Trübsal, trage deine Noth in demüthigem, gläubigen Gebete vor. Bleibet dann die Trübsal und wird nicht von dir genommen, so schließe: Nun gewißlich, Dieß muß dir sonderlich gut sein. Sehe ichs nicht, wie gut, nützlich und heilsam es mir ist, so gebe ich dem Vater des Lichts die Ehre, daß ich glaube, es sei mir gut, nützlich und heilsam. Darum übergeben wir uns ihm in allen Dingen und lassen ihn schalten und walten. Schaffe du in Allem mit uns, heiliger Vater, als ein Vater des Lichts, was zu deinen Ehren und unserer Seligkeit das Beste ist! Amen.

Epistel am Sonntage Rogate.

Von der Verwandlung der Leiber aller Gläubigen in der Zukunft Christi.

1. Cor. 15, 51—58.

Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen: Wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen und die Todten werden auferstehen unverweslich und wir werden verwandelt werden. Denn dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist

verschlungen in den Sieg. Tod wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Geliebte in Christo Jesu. Eben wie Moses betet im 90. Psalm: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, also mögen wir auch wohl beten: Herr, lehre uns bedenken, wozu wir berufen sind. Wie denn auch Paulus mit ausdrücklichen Worten hierum für seine gläubigen Epheser bittet im ersten Capitel der Epistel, die er ihnen zugeschrieben: Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs, und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen.

Wenn ein Christ kommt zur Betrachtung seines Zustandes nach dem Tode und des ewigen Lebens, dazu wir berufen sind, und dasselbe wohl betrachtet wird, da wird er bald angereizet zu seufzen, und zu streben nach seinem vorgesetzten Ziel, also daß er sich von keinem irdischen Gute davon abziehen lässet nach der Ermahnung Pauli an seinen Jünger Timotheum, 1. Capitel: Ergreif das ewige Leben, zu welchem du auch berufen bist. Meine Lieben, Gott hat uns eine große Seligkeit vor die Augen gesetzet und dazu berufen, daß wirs sollen nehmen und mit Gewalt dazu dringen. Ergreift das ewige Leben. Mit der Hand können wirs nicht ergreifen, aber die Seele müssen wir weit aufthun. Thöricht thut der Mensch, der dieser Seligkeit den Rücken kehret, und läuft nach weltlichem Troste. Rechte Christen lassen sich durch kein vergängliches Ding von der ewigen Seligkeit abhalten, nach dem Exempel Pauli, welches er selbst uns vorstellet zu den Philippern im 3. Capitel: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorn ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Da ist ein Mensch auf rechtem Wege. Aber dazu kommt er nicht, wenn er nicht bedenket die Hoffnung seines Berufs. Darum hat er Ursache zu bitten: Herr, lehre mich bedenken, wozu ich berufen bin, daß ich von keinen vergänglichen Dingen mich davon abhalten lasse.

Ueberdieß werden wir bei der Betrachtung des himmlischen Berufs auch auf ein solch Leben geführet, das den himmmlischen Bürgern wohl ansteht nach der Ermahnung Pauli Ephes. 4: Ich ermahne euch, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid. Da vermeiden wir die fleischlichen Lüste und allerlei Ungerechtigkeit, und verhalten uns in dem äußerlichen Wandel also, daß Jedermann sehe, wir seien Bürger des Himmels und suchen nicht, was hier unten ist, sondern was droben ist. Um dieser Ursache willen mögen wir abermal bitten: Herr, lehre mich bedenken, wozu ich berufen bin.

Wenn aber ein Christ auf seine Gedanken Acht hat, so kann er leicht merken, wie dieselben zur Eitelkeit geneigt. Es fallen ihm oft süße Gedanken ein, daran er sich belustiget also sehr, daß er kaum davon kann gebracht werden, und sind doch ganz eitel und nirgends zu nütze. Einer gebe nur Acht darauf, wenn er einmal des Nachts erwachet, was seine ersten und willigsten Gedanken sind. Da sollte es heißen, wie David saget: Wenn ich mich zu Bette lege, so gedenke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir. Aber wir müssen nur gestehen, daß weltliche Sorge, böse, eitele Gedanken zum meisten Theil die ersten sind, denen wir auch williglich folgen, und die wir ohn Beschwerde nicht können wehren, auch wenn wir uns vornehmen, die Gedanken zu Gott zu wenden. Wenn ein Christ in diesem Stücke sich nicht vorsiehet, kann er sehr profan werden, darum auch dieser Jammer uns beten lehret: Herr, lehre mich doch das bedenken, wozu ich berufen bin.

Zu solcherlei Betrachtung des himmlischen Berufs führet uns auch die vorhabende Lection,

indem sie uns etwas vorhält von dem Zustande, den es mit uns in jenem Leben haben werde, wie der Eintritt werde geschehen durch eine Verwandlung und Verklärung unserer Leiber, dadurch wir zur unverweslichen, unsterblichen Seligkeit bereit werden. Denn Dieses ist absonderlich das Stück, welches der Geist Gottes uns allhier vorhält, nämlich die zukünftige Verwandlung der Leiber aller Gläubigen, sowohl derer, so in Christo entschlafen sind, als derer, die noch leben werden. Weil wir uns aber dessen bewußt sind, wie unsere Gedanken eitel, fleischlich und flüchtig sind, so lasset uns Gott bitten, daß er heilige Gedanken verleihen wolle. Ach Herr, lehr uns bedenken, wozu wir berufen sind! Amen.

Es hat der Apostel Paulus 1. Corinth. im 15. nicht allein mit Gründen bekräftiget, daß eine Auferstehung der Todten sei, sondern hat auch gezeiget, mit was Leibern die Todten werden hervorkommen, nämlich: Was gesäet wird verweslich; wird auferstehen unverweslich; was gesäet wird in Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit; was gesäet wird in Schwachheit, wird auferstehen in Kraft; da gesäet wird ein natürlicher Leib, wird auferstehen ein geistlicher Leib. Nun könnte man aber fragen, wie es denn gehen werde mit denen, die am jüngsten Tage noch auf Erden leben werden? darauf antwortete Paulus: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbige plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune, denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Wie die Leiber derer, die entschlafen sind, mit vielen andern Eigenschaften werden bekleidet werden, als sie hier im Elende haben herumgetragen, so werden auch die Leiber derer, die in der Auferstehung der Todten noch auf Erden leben werden, verwandelt werden, und ganz andere Eigenschaften an sich nehmen, daß sie gleich den vorigen dastehen werden, geistliche, unverwesliche Leiber, in Herrlichkeit und Kraft. Denn nach der Hoffnung Pauli Phil. im 3. wird der Heiland Jesus Christus vom Himmel kommen und unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Kraft, dadurch er sich kann alle Dinge unterthänig machen.

Dieses wird geschehen plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn die Posaune wird schallen, und der Sohn Gottes wird seine göttliche Stimme hören lassen. Darauf werden die Todten auferstehen mit unverweslichen Leibern, und die Lebendigen werden auch zugleich in demselben Augenblick in eine andere Gestalt verwandelt werden, in einem Augenblick todt und lebendig, verweslich und unverweslich, natürlich und geistlich, gebrechlich und kräftig, verschmähet und herrlich. Darauf werden sie auch zugleich mit denen, die vom Tode auferstanden sind, an einen neuen Ort versetzt werden, gleich wenn sie in einen neuen Stand getreten sind. Denn das saget uns Paulus als ein Wort des Herrn, 1. Thessal. im 4. Daß wir, die wir leben werden in der Zukunft des Herrn, nicht werden denen vorkommen, die da schlafen, denn die Todten werden auferstehen zuerst, und die wir leben und überbleiben, werden mit denselbigen hingerücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden bei dem Herrn sein allezeit. Plötzlich werden wir vom Tische, Bett und Arbeit weggerückt werden, Alles hinterlassen, was wir allhie gehabt haben, Häuser, Aecker, Vieh und aller Welt Herrlichkeit, und müssen stehen in der Luft am Orte des Gerichts zur Seiten Christi, des Richters der Lebendigen und der Todten.

Da wird der Sohn Gottes seine Gewalt und Majestät beweisen, indem er wird lassen seine Posaune durch die ganze Welt schallen. Und auf sein Wort wird müssen der König von seinem Thron herabsteigen, und ein armer Bettler sich aus dem Staub erheben, und die ganze Welt wird auf das Wort unsers Herrn Christi über einen Haufen fallen und zerschmelzen. Wohl denen, die mit diesem Richter wohl daran sind!

Es nennet Paulus diese Lehre von endlicher allgemeinen Veränderung aller Leiber in der Auferstehung der Todten ein Geheimniß, denn der Vernunft ist es verborgen, wie es mit Todten und Lebendigen endlich werden werde. Hätte diese Lehre Paulus nicht aufgezeichnet, wüßten wir Nichts davon.

Damit wir aber auf die Ursachen der Veränderung kommen, giebet der Apostel Anleitung wei-

ter nachzudenken, wenn er spricht: Es muß so sein: Dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Es redet Paulus von unserm Leib als einem schmutzigen Kleide, das schon abgetragen ist und abgeleget soll werden. Wenn wir uns wollen rein und sauber anlegen, thun wir das Unflätige von uns. Wenn das Sterbliche soll unsterblich werden, muß es die Sterblichkeit ablegen; wenn das Verwesliche soll unverweslich werden, muß es die Verweslichkeit ablegen. Anders mag es nicht sein, denn was mit dem himmlischen Wesen nicht kann bestehen und doch damit soll bekleidet werden, muß nothwendig verändert werden. Dahin gehet auch Paulus mit denselben Worten, die kurz vor dieser Lection in diesem 15. Capitel gelesen werden: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Fleisch und Blut bedeutet hier den natürlichen Menschen bloß, wie er von Natur geboren. Bei demselben findet man dreierlei, das mit dem himmlischen Wesen nicht kann bestehen. Erstlich, die sündliche Unreinigkeit, daß wir mit David müssen bekennen: Aus sündlichem Samen bin ich gezeuget, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen, und mit Paulo klagen: Ich armer Sünder! wenn ich will Gutes thun, hanget mir das Böse an, das Gute, das ich thun will, thue ich nicht, und das Böse, das nicht ich will, das thue ich. Fürs Andere findet sich bei Fleisch und Blut mancherlei natürliche Nothdurft und Dürftigkeit als Hunger und Durst, Hitze und Frost, Mattigkeit und Müdigkeit, zu welcher Abwendung der Mensch bedarf Speise und Trank, Feuer und Wasser, Schlaf und Wachen. Dazu fürs Dritte kommt mancherlei Widerwärtigkeit und Gefahr, denen der menschliche Leib in diesem natürlichen Leben unterworfen ist. Dieser Keines kann mit dem himmlischen Wesen bestehen. Nicht die Sünde, wie auch der Herr Christus andeutet Joh. im 3: Es sei denn, daß Jemand wiedergeboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen, denn das vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Daraus fließet eine solche Meinung: Was vom Fleisch geboren wird nach fleischlicher Art, das ist, was aus sündlichem Samen mit fleischlicher Zuneigung gezeuget wird, das kann ins Reich Gottes nicht kommen, es sei denn, daß es verändert werde. Dieß hat ganz keinen Streit, denn Jedermann weiß wohl, daß die Sünde uns und unsern Gott von einander scheide. Gott ist so gütig, daß er sich von den menschlichen Seelen nicht lasse trennen, ohn durch Etwas, das seiner Natur und Wesen zuwider ist. Das ist aber die Sünde. Zwar in den Heiligen und Wiedergebornen wohnet Gott, und ist dennoch auch Sünde in ihnen, aber hier ist eine Gnadenzeit, da um einer Versöhnung willen die anklebende Sünde vergeben und nicht zugerechnet wird. Die in Christo Jesu sind, leben nicht nach dem Fleische und werden nicht gerichtet nach dem Gesetze, darum in Gottes Gerichte, durch die Versöhnung Jesu Christi nichts Verdammliches in ihnen ist. Aber im himmlischen Leben gilt kein Glaube und Versöhnung mehr, darum ist es auch unmöglich, daß allda bei einem Menschen noch zugleich Gott und Sünde wohnen könne. Zudem, so lang die Sünde im Menschen wohnt, offenbaret sich Gott nicht in der unendlichen, völligen Herrlichkeit, wie im ewigen Leben, wie er denn zu Mose spricht: Es kann mich kein Mensch sehen und leben. Wenn sich Gott in aller Herrlichkeit offenbaret, da giebet er sich zu erkennen und zu empfinden nach allen seinen göttlichen Eigenschaften. Nun aber ist auch Gott ein verzehrendes Feuer, das brennet, wo es Sünde findet, gleich wie Feuer nothwendig brennet, wo es Holz findet. Hier in diesem Leben enthält sich die feuerbrennende Gerechtigkeit Gottes um der Versöhnung willen. So ist nun außer allem Zweifel, die anklebende Sünde mag mit dem ewigen Leben nicht bestehen. So schickt sich auch nicht mit dem ewigen, himmlischen Leben die natürliche Dürftigkeit, daß der Mensch essen, trinken und schlafen muß, denn im himmlischen Leben ist Gott Alles in Allem. Der menschliche Leib muß eine Erhaltung und Erquickung haben, das thut hier Brot und Wein und andere Geschöpfe Gottes, im Himmel thuts Gott unmittelbar. Das Brot, das mich wird nähren im Himmel, wird Gott selbst sein; der Wein, der mein Herz wird erquicken im Himmel, wird Gott selbst sein, der wird mir Alles sein. Das heißt ein himmlisches Leben! Wie schickt sich dabei die natürliche Dürftigkeit, die aus dem Kothe der Erde

muß ihre Erhaltung und Erquickung suchen? Viel weniger kann das ewige Leben leiden Krankheit, Widerwärtigkeit, Noth und Gefahr. Das Verwesliche kann nicht erben das Unverwesliche, denn was wäre mir das für ein Himmel, da mein Leib sich noch müßte vor Krankheit und Wehtage fürchten?

Darum mag Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben, es muß verwandelt werden, daß Nichts bleibe, was die Teufel darein geblasen, Unverstand, Boßheit, ja auch die Natur selbst kann nicht also bleiben, wie sie erschaffen ist. Denn gesetzt, wir wären rein ohn Sünde, gleichwie Adam in seiner ersten Erschaffung, so hätten wir doch nur einen natürlichen Leib mit natürlichen Eigenschaften, in den Himmel gehöret ein geistlicher Leib. Darum ist nothwendig, dieß Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit, und ehe das geschiehet, können wir das ewige Leben nicht besitzen. Sonst haben wir schon das Recht zum ewigen Leben; weil wir durch Jesum Gottes Kinder sind, sind wir auch seine Erben. Gleichwohl können wir noch nicht zum Besitz gestattet werden in diesem Leben, das machet, Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben, es muß verwandelt werden.

Hiebei bedenke, lieber Christ, was für ein großer Schade uns geschiehet, wenn wir sterben. So lange wir diesen Madensack nähren und schmücken, so lange bauen wir das Elend, wenn aber dieser Madensack zunichte wird, da werden wir erst bereitet zur rechten Schönheit. Was ist nun sterben, als den alten, zerrissenen Rock wegwerfen, daß ich in der herrlichen Auferstehung einen neuen anziehe? Nicht zwar einen fremden Leib, sondern meinen eigenen, damit ich nun bekleidet bin, aber mit viel andern Farben. Hier nähre ich meinen Leib mit Ochsen- und Schweinesfleisch, und mit Koth der Erde, daraus allerlei Gewächs seinen Saft hat. Aber Koth bringet Koth. Wenn ich nun mit göttlicher Hülfe selig sterbe, springe ich in ein Bad, darin ich mir den Koth von Grund aus, in- und auswendig, von Stück zu Stück lasse abwaschen, daß auch kein Stücklein an meinem Leibe bleibet, das nicht ganz wohl gewaschen und gereiniget werde. Hernach komme ich wieder hervor durch die Herrlichkeit Jesu Christi, ganz rein, hell und schön, und werde ähnlich dem verklärten Leibe meines Herrn Jesu Christi. Siehe, welchen Schimpf und Spott uns der Tod thut, die wir in Christo entschlafen!

Wie und warum alle Menschen müssen verwandelt werden, die das himmlische Leben wollen ererben, haben wir gehöret. Darauf giebt Paulus in unserm Text uns weiter zu bedenken, wie die Zeit dieser Verwandlung sei die Zeit des völligen Sieges: Wenn dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dieß Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Ist so viel gesagt: Die Schrift saget viel vom Siege, wie das Reich der Sünden und des Todes soll überwunden und vertilget werden. Das spüren wir aber nicht an unserm sterblichen Leibe da plaget uns die Sünde, und der Tod würget uns. Aber doch, wenn dieser sterbliche Leib wird verwandelt werden und ablegen die Sterblichkeit, alsdann wird Alles, was vom Siege die Schrift gesagt hat, seine Endschaft gewinnen. Hier heißt es: Es ist geschrieben, dort wird es heißen: Es ist geschehen. Da wird uns keine Sünde mehr anfechten und kein Tod mehr plagen.

Paulus setzet einen Spruch: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Und von diesem Spruche spricht er, daß er in heiliger Schrift geschrieben stehe. Nun findet man aber in der ganzen heiligen Schrift diesen Spruch nicht mit eben denselben Worten, welche hier stehen, aber die Meinung findet man reichlich, insonderheit bei den Propheten Osea im 13.: Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein; das ist eben so viel gesagt, als: Ich will siegen, und der Tod und das höllische Reich soll verschlungen und zerstöret werden. Hieher gehöret auch der Hauptspruch: Des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten, darin auch versprochen wird, daß des Satans Reich soll zerstöret werden, und daß Solches einer von den Menschenkindern thun soll. Scheinet also, wie der Mann Gottes Luther redet, daß der Apostel nach seinem reichen Geist hier viel Sprüche auf einem Klumpen schmelze und gieße daraus einen solchen Text, welcher der ganzen Schrift Meinung ist.

Ueber denselben Spruch ergötzet sich der Geist Pauli und machet darüber ein Triumphliedlein, darin ebendieselbe Meinung gefasset: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes ist zwar die Sünde, und die Kraft der Sünde ist das Gesetz; Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Hier sollen wir uns fürs erst erinnern unsers großen Unglücks, da Sünde, Teufel und Tod über uns sind Meister geworden. Der des Todes Macht hat, siegete und hielt uns gefangen; und dem Tode war ein Spieß gegeben, uns zu quälen und zu stechen. Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Sobald der Mensch sündiget, fället er unter den Fluch des Gesetzes, der Fluch machet die Sünde zu einem beißendem Wurm und spitzigen Stachel des Todes. Daher gerathen wir in die Gewalt des Todes und der Hölle. Je mehr Sünde, je kräftiger der Tod, denn alle Kraft des Todes kommt von der Sünde. Es ist nur ein höllisch Feuer, doch müs= die Verdammten nicht einerlei Pein fühlen. Das machet, daß Einer mehr sündiget, als der Andere; daher gewinnet das Feuer bei Einem mehr Kraft, als bei dem Andern, darnach Einer gesündiget hat, denn die Sünde machet das Feuer der Hölle heiß und den Spieß des Todes spitz und giftig. Dieß ist unser aller Unglück.

Aber Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Da betrachte nun dein Glück, das du hast durch Jesum Christum, der ist dein Siegesfürst, der für dich gestritten und gesieget hat, denn indem er sich unter das Gesetz gegeben und anstatt unserer gethan und gelitten, was das Gesetz von uns erfordert, hat er uns vom Fluch des Gesetzes erlöset und unser Gewissen gereiniget von den Sünden. Wenn wir dann vor Gottes Gerichte von Sünden freigesprochen werden, verlieret Hölle und Tod ihre Macht, daß wir triumphiren können: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Ist so viel: Der Tod hat den Stachel verloren, das höllische Reich kann nicht mehr über uns herrschen.

Eben also triumphiret unser Siegesfürst beim Osea: Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle ich will dir eine Pestilenz sein. Der Satan hat uns vergiftet, sein Gift ist die Sünde und der Fluch, daran wir alle sterben. Diesen Trunk hat er bereitet und zugetrunken unserm Vater Adam, und wir in unserer Empfängniß haben ihn getrunken; mit dem ersten Blutströpflein, daraus wir bereitet, ist dieß Gift zu uns kommen, uns durch Leib und Seele gedrungen und eitert äußerlich aus mit aller Unreinigkeit und mancherlei Plagen. Aber siehe, wir haben einen Arzt, der ist dem Tode wiederum ein Gift, und der Hölle die Pestilenz worden. Christus will sich rächen an seinen Feinden, die sein Werk vergiftet und verderbet haben, darum wird er in seinem Verdienst und Leiden dem Teufel und der Hölle ein Gift, und uns bringet er Gesundheit, Heil und Seligkeit, daß es zugehe wie mit einem Kranken, in welchem die Arznei der Krankheit zum Gift wird und dem Menschen das Leben erhält. Dann sollen wir hier Christum ansehen wie einen Trank, den Gott bereitet hat; wenn wir diesen Trank zu uns nehmen, so tödtet er nicht mich, sondern meinen Feind in mir, der mit seinem Gifte mich will quälen und würgen. Also wird das Gift des Todes Christi in mir ein Gift des Satans. Da mag ich sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Wenn wir anfangen zu glauben, haben wir schon diesen Trank getrunken, der des Teufels Gift austreiben kann, daß wir leben nach dem Wort unsers Erlösers, Joh. im 11.: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Und im 5. Cap.: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Gleichwohl lässet sich dieses Alles so noch nicht empfinden. Wir hören hier wohl: Tod, wo ist dein Stachel? Aber doch tragen wir eitel unflätig und verweslich Ding am Halse und sind vieler Noth und Gefahr unterworfen, müssen auch endlich dem Tode selbst herhalten, daß es vielmehr scheinet, als siege der Tod, indem er Einen nach dem Andern verschlinget.

Aber es prediget Paulus hier von einer solchen Zeit, da Alles wird seine Endschaft haben, was

die Schrift prediget. Was hier gelehret wird, wird da nicht mehr gepredigt oder geglaubet werden, sondern wir werdens fühlen und vor Augen sehen.

Da wird derselbe, der Alle verschlungen, wiederverschlungen werden; auch wird da die geringste Sünde nicht sein, die uns wird anfechten können, sondern wir werden im Leben bleiben, und das Leben wird in uns bleiben ganz willig und empfindlich, viel mehr als wir jetzt fühlen, daß Sünde und Tod in uns ist. Da magst du dem Tode Trotz bieten: Lieber Tod, beiß nicht, sei nur böse und würge nicht. Nun bietet der Tod uns noch Trotz und spricht: Trotz, daß mir Einer entlaufe! Aber dieser Trotz soll zum Rauch werden, der verschwindet, denn wir werden freilich den Tod entlaufen, ja, wir sind ihm schon entlaufen und aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen. Unser Tod ist nicht mehr ein Tod, den Stachel hat er verloren. Sollten wir in Trübsal und Tod den Stachel des Todes fühlen, das ist das Nagen und Anklagen der Sünden ohn den einzigen Trost der Versöhnung, das möchte ein Elend und ein Tod sein. Aber, Gott sei Dank, durch Christum Jesum! Ob zwar wir noch etwas müssen leiden von Sünde und Tod, triumphiren wir doch schon im Glauben und sind des Lebens so gewiß, als wären wir schon aller Sünde und aller Ansprachen des Todes entgangen. Denn der Glaube siehet durch die trüben Wolken, durch die Gestalt des verweslichen Menschen nach einem neuen himmlischen Bilde und fasset ins Herz eine neue herrliche Gestalt und ein lauter, reines, himmlisches Wesen.

Darum gehet es hier zu wie mit einem Gift und der Pestilenz; das würget nicht fort in dem Augenblick, wenn es in den Leib kommt, sondern es bläset den Leib gemächlich auf, bis es zum Herzen komme. Also ist Christus ein Gift des Todes und eine Pestilenz des Teufels, aber er vertreibet nicht alsofort ganz das sündliche und verwesliche Wesen und machet den Sieg nicht zur Stunde vollkommen in uns, daß kein Feind mehr da wäre. Der Teufel ist gegen den Gläubigen wie eine Schlange, der ihr Kopf zertreten, die aber mit dem Schwanze noch um sich schlägt. So lange Christus in uns ist, ist das Gift da, das des Teufels Reich tödtet, und wir haben den Sieg. Ist schon Sünde in uns, so muß sie doch nicht herrschen. Wenn aber das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, alsdann wird der Tod ganz verschlungen, daß es heiße: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Bisher haben wir wider ihn gestritten und überwunden, aber er hat noch gelebet; nun ist er auch verschlungen und bleibet verschlungen ewiglich. In solcher gewissen Hoffnung triumphiren wir schon und bieten dem höllischen Reich Trotz: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Zum Beschluß setzet der Apostel eine Ermahnung, darin er den Gebrauch der vorhin erklärten Lehre anzeiget: Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.
Wir wissen, daß wir nicht immer bleiben in solchem Stande, als wir jetzt sind, wir werden müssen verwandelt werden zur Unsterblichkeit; alsdann werden wir nicht allein von aller Plage des Todes und der Sünde erlöset, sondern zugleich hochgeehret und erfreuet werden. Ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Dieß redet die Schrift nicht von allerlei Arbeit, sondern die im Herrn geschiehet, das ist im Glauben und im Geiste Jesu Christi. Manchen lobet man hoch in der Welt: O ein sehr wohlverdienter Mann! Ja wenn er auch darum vor Gott möchte gelobet sein! Menschen sehen nur allein auf das, was geschiehet, nicht aus welchem Herzen es herkomme. Was vor Gott gelten soll, muß fließen aus einer gläubigen, demüthigen Seele, das sich treiben lässet durch den Geist Jesu Christi. Was außer Jesu Christo geschiehet, ist eitel vor Gott, wäre es noch so groß und löblich vor der Welt, wie denn der Herr von denen, die vor der Welt und um Lobes willen große Dinge thun, diesen Ausschlag giebet: Sie haben ihren Lohn dahin.

Es soll aber nicht allein allhier verstanden werden, was man Gutes thut, sondern was man Böses im Herrn leidet. Wenn ich mein Kreuz ums Herrn willen willig und geduldig im Glauben Jesu Christi trage, wie Hiob, der da saget: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobet, so leide ich im

Glauben, und gehöret Solches mit zu der Arbeit, die im Herrn geschiehet.

Was gewinnet man aber damit, daß man viel im Herrn gearbeitet hat, es sei durch Thun oder durch Leiden? Der Geist Gottes spricht kürzlich: Es wird Nichts vergebens sein. Alles Andere ist eitel und hat keinen Lohn, ungeachtet daß es auf der Welt hochgeachtet wird. Hoch und schön sein, reich und mächtig sein, werth und geehrt sein, preiset die Welt; es hat aber keinen Nutzen nach diesem Leben. Im Herrn arbeiten ist nicht vergebens. Gleich wie ein Trunk kalten Wassers nicht wird unbelohnet bleiben, so wird auch kein Kreuzlein so gering sein, das im Herrn getragen, das nicht seinen Lohn haben sollte. Da wird der Herr sprechen: Dieß und das habe ich dir auferleget, das hast du geduldig von meiner Hand angenommen, nun nimm hin den Lohn. Ach, wie lieb sollte uns unser Kreuz sein! Sollte uns doch nicht aller Welt Gut so lieb sein, als ein Kreuz, das wir im Herrn tragen. Jenes ist eitel und verloren, das Kreuz aber hat ewigen Lohn. Ach was ist es, das wir thun und leiden! Es ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Doch Gottes Güte und Liebe machet Alles groß. Gottes Güte und Liebe machet, daß unsere Arbeit in ihm nicht vergebens ist. Das wissen wir, spricht Paulus, und sind es gewiß, so gewiß Gott Gott ist.

Weil wir nun solche Hoffnung haben, wie sollen wir uns dazu schicken? Seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu im Werke des Herrn. Zweierlei fordert der heilige Geist: Erstlich, daß wir uns nicht umstoßen lassen. Wer ein Christ ist, der sehe zu, daß er ein Christ bleibe. Stehet fest und unbeweglich. Meine Lieben, wenn Nichts wäre, das uns gedächte umzustoßen, würde der heilige Geist nicht rufen: Stehet fest und unbeweglich. Es gilt hart, ehe wir gute Christen werden, und wenn wir gute Christen worden sind, ist es eine Kunst, gute Christen zu verbleiben. Was kann die weltliche Lust nicht? Was kann der Teufel nicht? Böse Exempel, Widerwärtigkeit und Noth vermag auch viel. Stehet fest und unbeweglich. Aber wie? Herr wie? wenn du nicht hälst. Nun, der Herr will halten. Der uns berufen hat, ist getreu und versuchet uns nicht über Vermögen und wird machen, daß die Versuchung ein solch Ende gewinne, daß wirs können ertragen.

Fürs andere erfordert der Geist Gottes noch etwas Größeres: Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn. Ein Christ soll sich nicht allein befleißigen, daß er ein guter Christ bleibe, sondern daß er wachse und zunehme nach dem inwendigen Menschen. Und das wird Gott auch schaffen. Der in uns das gute Werk angefangen hat, wird es auch vollführen bis auf den Tag Jesu Christi, unsers Heilandes. Ach! meine Lieben, achtet doch das so groß nicht, daß ihr in der Welt zunehmet. Wenn ihr dahin seid (es ist um eine kleine Zeit zu thun), was gilts dann mehr? Nehmet zu im Werke des Herrn. Wo ihr könnet und wollet Gutes thun, hütet euch, daß ihrs nicht thut aus eigner Liebe, zu eignem Nutz und eigner Ehre, sonst habet ihr euren Lohn dahin; thuts aber im Herrn, lebet und arbeitet in dem Geiste Jesu Christi aus einfältigem Herzen.

Damit beschließt Paulus die Lehre von der Auferstehung der Todten. Wir auch, nachdem wir gehöret, wie aller Menschen Leiber nach der Zukunft des Sohns Gottes müssen verwandelt werden, der Lebendigen sowohl, als der Todten, und daß alsdann eine völlige Erlösung angehen werde, da unsere Arbeit im Herrn großen Lohn empfahen wird, bekennen und schließen daraus, daß wir billig behutsam in unserm Christenthum einhergehen. Das ist die kurze Meinung des heiligen Geistes in dieser Lection.

Vergesset nicht, meine Lieben, der zukünftigen Verwandlung, und in solcher Betrachtung fanget allhier an, euch zu verändern in dem Geist eures Gemüthes und ziehet den neuen Menschen an; und die ihr angefangen habet, kehret nicht zurück, sondern nehmet immer zu. Die Verwandelung zum ewigen Leben wird geschehen zur Zeit der letzten Posaune, denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Vorher lässet Gott eine Posaune schallen in seinem Worte, das ist die erste Posaune; wer dieselbe höret, soll aufstehen vom Todtenschlafe der Sünden und sich verwandeln, denn da öffnet Christus sein Reich; dasselbe Reich kann Fleisch und Blut nicht ererben. Die aber im Geiste Christi verwandelt werden

sind mehr, als Fleisch und Blut. Dieß muß vorhergehen. Wer hier angefangen, sich zu verwandeln, wird da eine herrliche und selige Verwandlung erlangen. Wer hier nicht angefangen, wird zwar dort verwandelt werden, aber zum ewigen Feuer, daß er ewig brenne. Siehe, es wird der unverweslichen Verwandelung Niemand entgehen können, er sei gut oder böse; wirst du ungeschickt erfunden werden zum ewigen Leben, so wird dir deine Verwandlung und Unsterblichkeit schädlich sein und wirst wünschen, daß du nie geboren wärest, oder daß du ganz und gar an Leib und Seel möchtest zergehen. Da werden die Thörichten rufen: O ihr Berge fallet über uns! O ihr Hügel bedecket uns! Aber die bereit erfunden werden, werden mit Christo hineingehen in die ewige Freude. Dieser Herrlichkeit befleißigen sich die Christen entgegenzugehen, indem sie sich hier zu verwandeln anfahen, daß sie mehr sein und gelten, als Fleisch und Blut. Herr, lehre mich bedenken, wozu ich berufen bin.

In solcher Betrachtung achtet nicht groß, was in der künftigen Verwandelung keinen Nutzen bringet. Wenn aller Menschen Schönheit auf einen Haufen geschmolzen wäre und würdest damit ausgezieret, so wäre es doch nur der Madensack, der ausgezogen muß werden und verwesen, daß hervorkomme eine neue unverwesliche Schönheit. Wenn du schon so reich und groß in der Welt würdest, als ein Mensch auf Erden werden kann, würde dir doch das nichts helfen, wenn die Sterblichkeit wird anziehen die Unsterblichkeit, und das Verwesliche die Unverweslichkeit. Nehmet aber zu im Werk des Herrn. O, wie ein seliger Mensch, der das verstehet! Ach Herr, lehre mich bedenken, daß ich nicht berufen bin, reich und groß auf Erden zu werden. Laß mich stets trachten nach dem, das seine Frucht bringet, wenn das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit! Wer kärglich säet, wird kärglich erndten, wer reichlich säet, wird reichlich erndten.

Vergiß nicht, hiemit dich zu trösten, wenn du im Christenthal Ungemach mußt empfinden, und daß es dir sauer wird. Gedenke, hier sei noch nicht der völlige Sieg, hier gilt es noch streiten. Wird deine Arbeit, die du thust im Herrn, hier auf Erden nicht erkannt oder belohnet, das laß dich nicht verdrießen; gedenke daran, daß du nicht in der Welt, sondern in Gottes Bestallung bist, und daß die Welt viel zu gering ist, dich zu belohnen. Nimm nur immer zu im Werk des Herrn; du weißt, daß deine Arbeit nicht vergebens ist in dem Herrn. Gott sei Ehre und Dank für solche Hoffnung, durch unsern Herrn Jesum Christum! Amen.

Epistel am Tage der Himmelfahrt Christi.

Von dem fröhlichen Schlusse des Lebenslaufs Christi.

Apostelgesch. 1, 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfing, Beides, zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte. Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes. Und als er sie versammlet hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habet gehöret (sprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollet mit

dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber zusammen kommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und da er Solches saget, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Geliebte in Christo Jesu! Gleich wie die Himmelfahrt Christi ein fröhlicher Schluß ist seiner Wallfahrt, also wird sie in heiliger Schrift einem Triumph verglichen Coloss. 2.: Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen und sie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemachet durch sich selbst.

Die Fürstenthümer und die Gewaltigen sind die Teufel mit ihrem ganzen Reiche; da sitzet der Satan oben an als der Fürst, sein Bildniß ist der alte Mensch, das machet eine Welt voll gottloser Leute, dem folget nach der Tod und das Verdammniß. Dieses ist ein gewaltiges Fürstenthum und hält gefangen.

Erstlich den Gehorsam, daß der Mensch nicht Macht habe, Gott Gehorsam zu leisten, sondern nur folge den blinden Lüsten der Welt; hernach bindet er auch das Gewissen, daß es entweder keine Sünde empfindet, oder da es die Sünde empfindet, keine Ruhe haben kann, sondern in Sünden verzweifeln und verzagen muß.

Diese Gewalt hat unser Heiland Christus überwunden und hat dieß Fürstenthum ausgezogen und aller seiner Macht beraubet; hernach hat er auch einen Triumph über sie gehalten und sie öffentlich Schau getragen. Denn gleichwie vormals die Siegsherren nach ihrem Siege einen Triumph zu halten pflegten, in welchem die Feinde gebunden geführet wurden, also hat auch unser Siegsfürst nach seinem Siege die höllischen Feinde vor aller Welt gebunden und gefangen gezeiget und ihre Macht zu Spott gemachet, einmal durch sein Auferstehen und Himmelfahrt, daraus alle Menschen sehen sollen, daß Sünde, Tod, Teufel und Hölle, denen der gekreuzigte Jesus im Rachen gestecket, zunichtgemacht sein, weil er aus der Tod- und Höllenangst nicht allein lebendig wieder hervorgedrungen, sondern auch gen Himmel gefahren ist. Solches lässet er hernach auch öffentlich in seinem Worte verkündigen, also daß nun kein Mensch, der Solches höret und annimmt, vor der Sünden- und Teufelsgewalt sich fürchten darf. Die kleine Heerde Christi, die sich verlässet auf den Sieg ihres Heilandes, zertritt den Kopf des Drachen und spottet des Teufels: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg.

Diesen Sieg und Triumph hält Christus durch sich selbst, denn wenn andere Fürsten siegen durch Anderer Stärke und Hülfe, so thut es Christus durch eigene Kraft.

Wie aber in der Welt Niemand siegen und triumphiren kann, er habe denn zuvor gestritten, also hat auch Christus zu diesem Sieg und Triumph anders nicht kommen können, als durch Arbeit und Leiden.

Hieher zählen wir eine dreifache Zeit in der Wallfahrt Christi: 1. Die Zeit des Streits und Leidens, 2. die Zeit des Sieges und der Auferstehung, 3. die Zeit des Triumphs und der Himmelfahrt, mit welchen er seinen Wandel auf dieser Welt glückselig beschlossen hat.

Diesen fröhlichen Schluß des Wandels Christi träget uns vor die heutige Lection, welchen wir auch also wollen bedenken, daß wir dadurch angereizet werden, gleichfalls unsern Wandel dermaleinst mit einer fröhlichen Himmelfahrt zu schließen.

Hilf uns, Herr, hilf, süßer Heiland Jesu Christ,
Der du der Sünder Heiland bist.
Führe uns durch dein Barmherzigkeit
Mit dir zu deiner Herrlichkeit, Amen.

Wie der Evangelist Lucas in seinem Evangelio die Lehre und das Leben Christi beschrieben, was er gethan hat vor seiner Himmelfahrt, also beschreibet er in der Apostelgeschichte, als in dem andern Theile seiner Schriften, was Christus nach seiner Himmelfahrt gewirket habe durch seine Apostel, wie er auch sein Evangelium beschließt mit dieser Rede Christi: Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters, ihr aber sollet in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Darauf der Herr seine Jünger hinausgeführet bis gen Bethania, und sie gesegnet und von ihnen geschieden: Also fänget er seine Rede hinwieder an von der Sache, da er es gelassen hatte, und spricht: Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfing, Beides, zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan hatte.

Ob Theophilus, an welchen Lucas Dieses schreibet, ein gewisser Mann, etwa großen Ansehens gewesen sei, oder ob durch diesen Namen ein jeglicher Christ angeredet werde, welcher ist ein Theophilus, ein solcher Mensch, der Gott liebet und von Gott geliebet wird, davon wollen wir nicht streiten, sondern nur bedenken, wie Lucas sein Evangelium in einer kurzen Summa wiederholet, nämlich, er habe geredet von alle dem, das Jesus anfing, Beides, zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward.

Allhier berühret er zweierlei Zeiten Christi, die Zeit der Arbeit und der Ruhe. Es ist Christus kein Müssiggänger gewesen, sondern hat viel gearbeitet, mit Wohlthun, mit Lehren, mit Leiden und hat uns damit gelehret, wie ein Christ nicht soll ein Müssiggänger sein. Wer sich dem Müssiggange ergiebet oder in seinem Amte träg ist, der ist nicht ein fleißiger Nachfolger Christi. Wie manchen Tag und Nacht hat der Herr mit Beten zugebracht! Wie sauer hat er es sich werden lassen, daß er nur seinem Amte genug und unseren Seelen möchte wohlthun! Wie sehr sollte es uns auch billig angelegen sein, daß wir das Unsere mit Gebet und fleißiger Arbeit verrichteten, allermeist die wir im Lehramte mit Christo für die Seelen arbeiten!

Es hat aber auch Christus seine Streitzeit endlich fröhlich beschlossen und ist aufgenommen worden gen Himmel. Ehe er aber aufgenommen ist, hat er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den heiligen Geist Befehl gethan. Gleichwie verständige Leute, wenn sie von der Welt abscheiden, ihr Haus bestellen, also hat auch Christus sein Haus bestellet und bei seinen Jüngern verordnet, wie es nach seinem Abschied in seinem Hause solle gehalten werden, indem er das Predigtamt eingesetzet, zu verkündigen allen Creaturen in seinem Namen Buß und Vergebung der Sünden. Solche Anordnung hat er gemacht durch den heiligen Geist und also durch eine göttliche Weisheit. Denn es hat der Vater seinen Sohn gesalbet und mit dem heiligen Geiste begabet, nicht auf gewisse Maße, sondern nach der Fülle, und von demselbigen Geist hat der Herr auch mitgetheilet seinen Jüngern, ohn welches Kraft und Regierung sie ihr Amt in dem Hause Christi nicht haben verrichten können. Dieses ist angedeutet, wenn Christus Johan. am 20. seine Jünger angeblasen, da er ihnen diesen Befehl gethan hatte: Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch.

Von Diesem allen hat, wie die anderen Evangelisten, also auch Lucas geschrieben. Nicht zwar ist Alles aufgeschrieben, was Christus in Privatsachen gethan, allermeist in seiner Kindheit und Jugend; auch von denselben Sachen, welche Christus in seinem Amte verrichtet, sind nicht alle Worte und Werke aufgeschrieben, sintemal wie Johannes sein Evangelium beschließt, so alle Dinge, die Jesus gethan hat, sollten eines nach dem andern beschrieben werden, würde die Welt solche Bücher nicht begreifen. Doch ist von allem Thun und Reden Allerlei aufgezeichnet, so viel zu unserm Glauben und Seligkeit genug ist.

Nachdem Lucas in diesem seinem andern Buche den Eingang mit summarischer Wiederholung seines Evangelii gemachet, fähret er fort und zeiget mit Mehrerm.

Erstlich, was der Herr nach seiner Auferstehung vor seiner Himmelfahrt auf Erden verrichtet

hat, zum andern, wie er durch seine Himmelfahrt den sichtbaren Wandel auf dieser Welt geschlossen hat.

Was das Erste erlanget, so schreibet Lucas, daß der Herr Jesus seinen Jüngern nach seinem Leiden sich lebendig erzeiget habe durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich Gottes, und als er sie versammlet hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habet gehöret, sprach er, von mir.

Wenn man nun wissen will, warum Christus nicht alsbald nach seiner Auferstehung gen Himmel gefahren, und was er noch auf Erden gemachet habe, so zeiget es allhier Lucas kürzlich. Erstlich hat er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget durch mancherlei Erweisung, und hat sich sehen lassen unter ihnen vierzig Tage lang; damit hat er seine Auferstehung bekräftiget. Dieses war höchstnothwendig für alle Menschen, die da sollten selig werden, denn durch die Auferstehung hat sich Christus bewiesen als einen Sohn des Allerhöchsten, nachdem er von dem Tode verschlungen war und gleichwohl wieder lebendig worden. Allermeist war es hochnöthig, daß die Apostel in der Auferstehung Christi bekräftiget würden als die Zeugen Christi; denn wie sollten sie Andern predigen können, darin sie selbst nicht gewiß sind? Wie ungläubig sie aber gewesen, zeuget die Historia, weil sie nicht haben begreifen können, was auch Christus von seiner Auferstehung und Tode ihnen geprediget hatte. Und nachdem ihr Herr gekreuziget war, entfiel ihnen Allen der Muth, und dachten, sie hätten vergebens gehoffet; da er auch auferstanden war, konnten sie es nicht glauben, ohngeacht, daß ihn schon Etliche gesehen hatten.

Er hat sich aber lebendig erzeiget durch mancherlei Erweisung und Zeichen, da er mit ihnen gegessen, mit ihnen geredet und sich hat fühlen und greifen lassen: denn wie ich daher weiß, daß ich ein lebendiger Mensch bin, weil ich mit andern Leuten umgehe, mit ihnen rede, esse und trinke, von ihnen gesehen und begriffen werde, also ist das auch ein natürliches Zeichen gewesen, wenn Christus nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern sichtbarlich gewandelt hat.

Ob auch der Herr mit andern Wunderzeichen seine Auferstehung bekräftiget, finden wir nicht bei den Evangelisten, ohn allein, daß die Leiber der Heiligen nach der Auferstehung Christi aus den Gräbern, die sich bei dem Tode Christi geöffnet hatten, hervorgetreten und Vielen erschienen sind. Dieß ist nun Eins, das Christus nach seiner Auferstehung hat thun wollen, nämlich er hat sich durch mancherlei Erweisung lebendig erzeiget.

Zweitens hat er mit seinen Jüngern geredet vom Reich Gottes. Das Reich Gottes, wie Paulus saget, ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Daß ein solches Reich unter den Menschen aufgerichtet würde, darum war Gottes Sohn vom Himmel kommen, darum war es ihm auch allein zu thun; daher wollte er nicht von dieser Welt fahren, er hätte denn gute Ordnung gemacht, wie durch sein Wort im Glauben das Reich Gottes unter den Menschen sollte ausgebreitet werden.

Drittens weil Gott zu solchem Werke Menschenkinder erwählet hatte, die ohne Kraft des heiligen Geistes hierin Nichts vermögen, so versichert der Herr seinen Jüngern die Verheißung des heiligen Geistes, denn zuletzt, als er sie versammlet hatte, befahl er ihnen: Ihr sollet nicht von Jerusalem weichen, sondern auf die Verheißung des Vaters warten, welche ihr von mir gehöret habt, denn Johannes hat mit Wasser getaufet, ihr aber sollet mit dem heiligen Geist getaufet werden, nicht lang nach diesen Tagen.

Die herrliche Verheißung von dem heiligen Geist ist in einer süßen Predigt aufgezeichnet Joh. Cap. 14. 15. und 16. Dieselbige bekräftiget der Herr den Aposteln, da er sie nun zuletzt versammlet hatte, von ihnen zu fahren. Er will aber, daß nach seinem Befehl die Jünger zu Jerusalem bleiben und auf seine Verheißung warten. Nämlich, wo Christus den heiligen Geist zu geben versprochen, da muß man auch des heiligen Geistes warten.

Es nehmen die Apostel Gelegenheit, durch solche Verheißung eine Frage anzustellen, denn die, so zusammenkommen waren, fragten ihn und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Ich darf nicht sagen, daß die Apostel allhier nur allein fleischliche Ge-

danken sollten gehabt haben, als würde ihr Herr nur ein weltlich Regiment anfahen, denn sie waren zur Genüge vom Reiche Christi unterwiesen worden, wie das durch Laufen und Predigen sollte verwaltet werden. Ohne Zweifel haben sie gesehen auf den Unglauben und die Blindheit des Volks Israel, welches bisher Christum nicht hat erkennen wollen, und gleichwohl zum Reiche Christi sollte bekehret werden. Da haben die Jünger gern wollen Nachricht haben, ob nun alsbald ganz Israel würde zerstöret werden und ihren Herrn Jesum für einen König und Messiam erkennen und annehmen. Doch so darf ich auch nicht läugnen, daß nicht etwas Fleischliches allhier sollte vorgelaufen sein. Denn gleichwie das Reich Israel gefallen war, beides in geistlicher Erkenntniß und weltlichem Regiment, also sollte es recht aufgerichtet werden, hätte ihm müssen auf beiden Seiten geholfen werden. Daher haben sie ohne Zweifel gemeinet, sie würden alsbald in der Welt großen Anhang bekommen, und wie David ein beständig herrlich Reich verheißen, also würde nun das Reich Israel wieder grünen und blühen, wie zur Zeit Davids, daß das Volk Gottes große Macht und Ansehen auf Erden bekommen würde, und würden sie, die Apostel, darin nicht die Geringsten sein. Also hatten sie vergessen der Weissagung Christi, wie sie würden von der Welt gehasset werden, wie sie in der Welt würden viel Angst haben und nach dem Exempel ihres Meisters durch viel Leiden zur Herrlichkeit eingehen. Da wollten sie gekrönet sein, ehe sie gestritten hatten. Wenn es streiten und leiden gilt, ist unsere fleischliche Zuneigung uns Allen zuwider. Wiewohl wir so viel Zeugnisse haben, die uns Freude nach Angst und Leiden verkündigen, so wollen wir doch eitel Freude haben. Es war ja keine geringe Gabe, daß den Jüngern verheißen und bekräftiget war die Ausgießung des heiligen Geistes; Dieß konnte ihr Herz so sehr erfreuen, daß sie nicht sollten glückliche Tage auf Erden gewünschet haben. Also weil wir irdisch sind und von der Erde, können wir von uns selbst Nichts denn Irdisches gedenken und begehren. Wie reiche Gaben wir auch in Christo an der Seele haben, sind wir doch damit nicht zufrieden, sondern wollen auch noch etwas in der Welt sein und haben.

Es antwortet aber der Herr seinen Jüngern: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Ist so viel gesagt: Bekümmert euch nur nicht um Zeit und Stunde und was darin geschehen solle; allein prediget nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden, den Fortgang befehlet Gott, der wird es wohl wissen zu machen.

Hiermit antwortet Christus auf die vorgelegte Frage durch nein und ja, verweiset sie auf ihr Amt und zeuget, was von ihnen geschehen soll oder nicht. Erstlich spricht er: Euch gebühret nicht zu wissen Zeit noch Stunde, das ist, was in künftigen Zeiten geschehen soll. Ursache: Denn Solches hat der Vater seiner Macht vorbehalten.

Es hat zwar Gott durch seine Propheten, allermeist durch Daniel und in der Offenbarung Johannis, insgemein Etwas angedeutet, wie es in dem Regiment und in der Kirche Gottes würde daher gehen, das Meiste aber hat der Vater vorbehalten seiner Gewalt. Wie er Alles weiß und Alles zu thun Macht hat nach seinem Willen, also hat er es seiner Macht vorbehalten, was zu jeder Zeit und Stunde die Kirche Christi an diesem oder anderm Ort, an Glück oder Unglück erfahren soll. Wie nun mit Dank anzunehmen, was Gott von dem Zustande seiner Kirche hat wollen offenbaren, also, was der Vater hat wollen für sich behalten, das sollen wir auch unerforscht lassen.

Nachdem der Herr den Jüngern gezeiget, was ihnen nicht gebühret, zeiget er ihnen auch fürs andere ihr rechtes Amt, was sie bei dem Reiche Christi thun sollen, nämlich, sie sollen mit Lehren und Predigen Christi Zeugen sein, und solch Zeugniß soll nicht allein in Judäa und Samaria, sondern in aller Welt geführet werden; dazu verheißet er ihnen auch nochmals die Kraft des heiligen Geistes. Also will der Herr, daß seine Diener in aller Welt mit Fleiß sollen ihr Amt thun, den Ausgang aber, was Gott jeder Zeit und Stunde schicken wolle, Gott befehlen.

Dieß sind die Händel, die der Herr Jesus nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern ge-

trieben. Er hat sie wollen bekräftigen in seiner Auferstehung, in der Ausbreitung des Reichs Gottes und in der Ausgießung des heiligen Geistes. Darauf folget nun die Auffahrt, damit der Herr seinen sichtbaren Wandel auf der Erde beschließt, denn da er Solches gesaget, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Die Zeit der Auffahrt ist vorhin genennet, da gesaget ist, daß der Herr nach seinem Leiden seinen Jüngern sich lebendig erzeiget habe vierzig Tage lang, denn er hat nicht wollen von hinnen scheiden, er hätte sie denn zuvor genugsam gegründet.

Der Ort wird in diesem Capitel auch namhaftig gemachet, wenn gemeldet wird, daß nach der Auffahrt Christi die Jünger umgewandt haben gen Jerusalem, von dem Berge, der da heißet der Oelberg, welcher ist nahe bei Jerusalem und lieget einen Sabbater Weg davon. Dieser Berg war dem Herrn vorhin ein Ort der Angst und Schmerzen, da seine Seele gearbeitet hat, also, daß er blutigen Schweiß geschwitzet, das wird nun sein Triumphhaus. Da er zum Tiefsten gedemüthiget worden, da ist er zum Höchsten erhoben und hat damit heimlich angedeutet, wo wir am Tiefsten erniedriget werden, da soll allererst unsre Erhöhung anheben.

Die Art der Auffahrt ist augenscheinlich allhier beschrieben, denn er ist aufgefahren offenbarlich im Beisein vieler Zeugen: wie er all sein Werk öffentlich gethan, so hat er auch seinen Triumph nicht ohne Zeugen halten wollen, und will, daß seine Auffahrt von Allen erkannt werde.

Er ist aufgehoben sichtbarlich; vormals ist der Leib des Herrn etliche Male verschwunden, als bei den Jüngern zu Emahus, imgleichen zu Nazareth, da sie ihn wollten vom Berge herabstürzen; desgleichen zu Jerusalem im Tempel, da sie ihn wollten steinigen, verschwand der Herr vor den Augen derer, mit welchen er geredet. Nicht also ist er gen Himmel gefahren, sondern ist aufgehoben vor den Augen der Jünger, je länger je höher, daß die Jünger ihm haben können nachsehen, so lange, bis der Leib des Herrn von einer Wolke bedecket. Daß also die Auffahrt Christi nicht zu halten ist für eine bloße Verbergung des Leibes vor unsern Augen.

Er ist aber auch aufgefahren majestätisch und herrlich. Dessen Anzeigung ist der Dienst der heiligen Engel, denn es meldet Lucas, als die Jünger Jesu nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Die zween Männer sind zween Engel, welche dem Ansehen nach in männlicher Gestalt erschienen sind, sie werden gesehen, eben wie auch bei der Auferstehung Christi mit weissen Kleidern, anzudeuten, daß sie seien Kinder des Lichts und keusche reine Geister. Und weil die zween Engel sichtbarlich sich haben sehen lassen, geben sie zu verstehen, wie viel tausend heilige Engel unsichtbarer Weise dem Herrn in seiner Auffahrt gedienet, nicht zwar, daß der Herr vonnöthen gehabt der Dienste der Engel, die ihn sollten aufheben, wie Elias durch feurige Rosse und Wagen aufgenommen ist. Dieweil er durch eigene Kraft durchgebrochen, und durch sich selbst einen Triumph gehalten, so viel höher worden als die Engel, so viel einen höheren Namen er bekommen hat. Das ganze himmlische Heer hat diesen Einzug ihres Schöpfers müssen herrlich machen mit ihren Danken und Jubiliren, wie gesagt ist im 47. Psalm: Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune; lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm Könige. Ach! wie sollten wir uns freuen über den Triumph unsers Seligmaches und Erlösers, da auch die Engel jubiliren, denen doch mit diesem Triumphe nicht also gedienet ist als uns armen Sündern.

Es thun diese Engel eine Himmelsfahrtspredigt: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Hiemit zeugen sie erstlich von der Himmelfahrt Christi. Wie der Leib des Herrn aufgehoben, das haben die Jünger wohl sehen können; wie er aber in die himmlische Herrlichkeit eingesetzet sei, das sahen sie nicht. Die Engel aber bezeugen es, daher wollen sie, daß die Jünger nicht weiter

gen Himmel sehen sollen, denn ihr Meister sei nun in einen himmlischen Stand getreten, daß sie ihn mit leiblichen Augen nicht mehr sehen können. Hernach zeugen sie auch von der Wiederkunft Christi, wie er sichtbarlich sei aufgenommen worden, also werde er auch dermaleinst vom Himmel sichtbarlich wiederkommen und sich in den Wolken aller Welt sehen lassen. Doch soll hier Niemand sich solche Gedanken machen, als wenn Christus unterdessen im Himmel wie in einer Mauer eingeschlossen wäre, daß er nicht sollte können dem Leibe nach bei seinen Gläubigen auf Erden sein, allermeist da er seines Leibes Gegenwart verheißen hat, weil er ja dem Apostel Paulo unterschiedliche Male sichtbarlich allhier erschienen ist. So ist er ja nicht, da er gen Himmel gefahren, in den Himmel eingeschlossen, sondern vielmehr über aller Himmel Himmel erhaben; von welcher Hoheit insonderheit der Apostel Paulus zeuget Ephes. im 1: Daß Gott seine mächtige Stärke und überschwengliche große Kraft gewirket habe in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat und gesetzet zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles.

Ist derowegen die Himmelfahrt Christi nicht eine schlechte Verwechselung des Orts, sondern eine solche Erhöhung des Menschen Jesu Christi, an welcher Gott seine äußerste Macht und Stärke bewiesen hat, da er in die Hand und Gewalt dieses Menschen gegeben hat Alles, was kann gedacht oder genennet werden, es sei in dieser oder der zukünftigen Welt, es sei Tod oder Leben, Hölle oder Himmel, Fluch oder Segen, so ist es Alles in die Hände unsers Heilandes in seiner Himmelfahrt gegeben.

Wo wir weiter mit fleischlichen Sinnen wollen nachforschen, wie es mit der Auffahrt Christi zugegangen, und wie er zur Rechten Gottes erhoben, so haben es die Engel verboten, mit fleischlichen Augen gen Himmel zu sehen, und hat auch eine Wolke den Leib des Herrn bedecket, daß wir mit Fleisches Augen Nichts davon sehen werden.

Nun, die Engel wollen nicht haben, daß wir mit Fleisches Augen dem Herrn Jesu gen Himmel nachsehen. Doch ist ihr Begehren nicht, daß wir nicht sollen immerdar mit Glaubensaugen ihm nachsehen. Darum, wie wir gesehen, daß unser Herr und Heiland seinen Lebenslauf mit der Himmelfahrt beschlossen, so sollen wir auch gedenken, unsern Lauf mit einer Himmelfahrt zu schließen, daß wir sein, wo Christus ist.

Da kann uns nicht besser gerathen werden, als daß wir Christo nachlaufen, denn er kann uns mit seinem Exempel nicht betrügen. Wenn wir durch den Glauben seine Glieder worden sind, so giebet er uns auch seinen Geist, der uns nach Christi Weise und Wohlgefallen regiere; von diesem Geiste müssen wir uns regieren lassen, und in unserm ganzen Lauf auf Christi Weise und Wohlgefallen sehen. Solches erfordert die Liebe; wer Christum liebet, der liebet auch sein heiliges Leben. Solches erfordert Christus selbst, wenn er spricht: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Das Leben Christi ist dem Fleische bitter und schwer. Man frage nur einen Weltchristen, ob er Lust habe, sein Leben nach dem Leben Christi anzustellen, in äußerster Demuth und Gelassenheit, in Verschmähung der Welt und aller fleischlichen Lüste, so wird er bezeugen, das sei Thorheit, das schicke sich so nicht in der Welt. Dennoch, wollen wir Christi Jünger sein, so müssen wir diese Last nur auf uns nehmen und Christo im Leben nachfolgen. Kommt es ja dem Fleische sauer an, so ist es dem geistlichen Menschen desto erfreulicher, wie der Herr saget Matth. im 11: Lernet von mir, lebet, wie ich lebe, in herzlicher Sanftmuth und Demuth, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Dieß erfordert die ganze heilige Schrift. Petrus in seiner 1. Epist. im 2. setzet uns Christum vor Augen, nicht allein als ein Exempel der Geduld, sondern spricht mit klaren Worten: Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußtapfen. Paulus spricht von sich: Seid meine Nachfolger, gleich wie ich bin ein Nachfolger Christi.

Wie unser lieber Heiland sein ganzes Leben gerichtet hat zu unserm Heile, so soll auch billig unser ganzes Leben zu seinen Ehren gerichtet sein. Er hat uns gedienet mit Lehre und Leben bis in

seinen Tod und Nichts unterlassen von Allem, damit er unsere Seligkeit befördern könnte. Nach seiner Auferstehung hat er sich enthalten vierzig Tage von dem Eingange zu seiner Herrlichkeit, um nichts Anders, als aus Liebe gegen uns, daß er den Weg zur Seligkeit den armen Menschen bekräftigte und durch sein Predigtamt sein Reich bei uns anstellete. Was wäre uns doch mit dem ganzen Leben Christi gedienet gewesen, wenn er seine Apostel nach seiner Auferstehung hierin nicht gegründet und bekräftiget hätte? Durch seine Himmelfahrt hat er unsere Seligkeit vollführet und uns eine Stätte im Himmel bereitet. Hat er nun in seinem ganzen Lebenslaufe bis zu seiner Himmelfahrt nichts Anders, denn uns und unsere Seligkeit gesuchet, was sollten wir denn in unserm Lebenslaufe Anders suchen denn Christum und seine Ehre? Wie können wir aber zu seinen Ehren leben, so wir sein heilig Leben hassen, und wie können wir ihn mehr ehren, als wenn wir stets auf ihn sehen und uns geberden nach seiner Weise und nach seinem Gefallen? Werden wir also mit Christo laufen, so können wir auch mit Christo unsern Lebenslauf mit einer fröhlichen Himmelfahrt schließen.

Der Apostel Petrus giebet uns denselben Rath mit solchen Worten: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Christus ist erhoben zu der gewaltigen Hand Gottes; willst du, daß er dich auch erhebe, so demüthige dich unter seine Gewalt, daß du dich regieren lässest von seinem Geiste nach seiner Weise und Wohlgefallen. Demüthiget euch unter seine Gewalt, so wird er euch erheben.

Weiter, wollen wir dermaleinst Christo gen Himmel nachfahren, so müssen wir auch jetzt mit dem Gemüthe bei Christo im Himmel wohnen. Das gehöret mit zur Nachfolge Christi, dazu ziehet uns sein Geist. Mit dem Leibe sind wir zwar auf Erden, mit dem Gemüth aber müssen wir sein im Himmel. Im Himmel ist unser Schatz, im Himmel ist unsere Liebe. Und was ist es, das wir nicht durch die fröhliche Himmelfahrt Christi hoffen können? Freue dich, Fleisch und Blut, denn du besitzest schon den Himmel in deinem Jesu! Aus diesem Grunde singen wir:

Ich bin ein Glied an deinem Leib',
 Deß tröst ich mich von Herzen,
Von dir ich ungeschieden bleib
 In Todesnoth und Schmerzen.
Wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir,
 Ein ew'ges Leben hast du mir
 Mit deinem Tod erworben.
Weil du vom Tod erstanden bist,
 Werd ich im Grab nicht bleiben,
Mein höchster Trost dein Auffahrt ist,
 Todesfurcht kann sie vertreiben:
Denn wo du bist, da komm ich hin,
 Daß ich stets bei dir leb und bin,
 Drum fahr ich hin mit Freuden.

Darum müssen wir also bei Christo im Himmel wohnen, daß unser Herz an dem Zeitlichen nicht hange, denn es ist zeitlich und kann nach dem Tode in Ewigkeit nichts helfen. Suchet nicht, was hier unten ist, sondern, was droben ist, da Christus ist. Welcher dazu keine Begierde empfindet, sondern nur seine Lust in der Welt suchet, der ist zum allerwenigsten ein schwacher Christ, denn es ist nicht wohl möglich, daß unsere Seele durch den Geist mit Christo sollte verbunden sein und sollte nicht mehr gen Himmel zu Christo gezogen werden, als zu der Welt. Wenn aber das Gemüth zu Christo gezogen und nicht an der Erden hanget, so übergiebt es sich unter den Willen Gottes und ist zufrieden, was uns Gott zuschicket, und weil es sein Glück auf dieser Erden nicht suchet oder findet, begehret es nur mit Paulo aufgelöset und bei Christo zu sein. Es erfreuet sich mit Todesgedanken und hält den Tod auch für seine Himmelfahrt, und einen seligen Schluß seiner Wanderschaft. Und wie sollten wir uns nicht freuen auf den Augenblick, da unsere mühsame Wanderschaft mit einer so seligen Himmelfahrt geschlossen wird? Christus ist vor uns hingegangen, hat uns einen sichern Weg bereitet, stehet und erwartet unser, daß er uns aufnehme in seine Arme. O Freud und Wonne, mit Christo dem Sohne des Allerhöchsten sichtbarlich vereiniget werden in der himmlischen Seligkeit! Aber auch O Weh und Elend, sichtbarlich zum Teufel fahren in die höllische Pein und Verdammniß!

Hilf, lieber Heiland Jesu, daß wir mit den Augen des Glaubens immer dir nachsehen, damit in dieser Pilgerschaft wir also wandeln, daß wir endlich durch dich und zu dir gen Himmel fahren! Amen.

Epistel am Sonntage Exaudi.

Von der Nüchternheit zum Gebet, und Uebung der Liebe.

1. Petri 4, 8—11.

Lieben Brüder, so seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So Jemand rede, daß ers rede als Gottes Wort, so Jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Geliebte in Christo Jesu! Gleich wie die Engel bei der Auffahrt Christi uns eine Erinnerung seiner Wiederkunft gegeben haben, da sie sprechen: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren, also setzen wir auch in unserm apostolischen Bekenntniß Beides bei einander: Ich glaube, daß Jesus Christus ist aufgefahren gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes des Allmächtigen, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Beides hilft viel zur Beförderung der Gottesfurcht. Wenn wir hören, daß Christus gen Himmel gefahren, sollen wir nicht gedenken, als wenn er so fern von uns gewichen, daß er unsers Thuns nicht achte, nein, er hat sich gesetzet zur Rechten Gottes des Allerhöchsten, da ihm der Vater gegeben hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden. So spricht er auch selbst: Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Wie nun ein Mensch sich fürchtet, unverschämter Weise Böses zu thun vor den Augen eines ehrbaren Menschen, also soll auch ein Christ sich fürchten, Böses zu thun vor den Augen seines allgegenwärtigsten Heilandes. Wiederum, wenn wir wissen, daß unser Herr Christus wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, einem Jeglichen wieder zu vergelten, nachdem er Gutes oder Böses gethan hat, sollen wir unsere Seelen fertig halten, daß wir bestehen mögen.

Wenn der Apostel Petrus 1. Epist. Cap. 4. uns zum christlichen Wandel anreizet, führet er uns auf die Betrachtung der Wiederkunft Christi und des zukünftigen Gerichtes. Insgemein gehet seine Vermahnung dahin, daß wir mit Christo am Fleische leiden, welches nicht ist, Trübsal erdulden, denn das müssen auch wohl die Gottlosen thun; ein Anderes ist leiden, ein Anderes ist mit Christo leiden. Das heißt mit Christo und in Christo leiden, wenn Einer durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet und in Allem sich dem Willen Gottes ergiebet. So leget es der Apostel selbst aus. Zuerst spricht er: Wie Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so waffnet euch mit demselbigen Geiste, das ist, bereitet euch, auch am Fleische zu leiden. Die Erklärung folget darauf: Wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen, als wollte er sagen: Wenn ihr wollet Christen sein, so müsset ihr auch Christi Sinn haben; wie nun Christus am Fleische gelitten hat, so muß auch euer Sinn sein am Fleische leiden, welches in euch geschiehet, so ihr euch in Wohl und Weh dem Willen Gottes untergebet und durch den Geist

des Fleisches Geschäfte tödtet. Wer das thun will, der muß nicht auf Menschenwillen sehen, sondern auf den Willen Gottes. Sprichst du aber: So werde ich ein Spott bei der Welt werden, so beantwortet es der Apostel in dieser Meinung: Es sind ja viel der Weltkinder, sowohl unter Christen als Heiden, die es befremdet, daß ein frommer Christ mit ihnen nicht laufe in das wüste, unordentliche Leben, lästern den rechten Wandel in Christo als eine Thorheit. Es hüte sich aber ein frommer Christ, daß er solchem Urtheil nicht Beifall gebe, denn solche werden Rechenschaft geben müssen dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, sintemal er über alle Menschen fällen wird ein Urtheil, entweder des Lebens oder des Todes. Ein jeglicher Mensch muß gerichtet werden, es sei im Leben oder im Tode. Im Leben richtet Christus den Menschen gnädiglich, denn, die an Christum glauben, die sind mit Christo gestorben und werden nicht mehr gerichtet; die aber den Sünden nicht wollen absterben, müssen ein Zetergericht im Tode über sich ergehen lassen. Darum ist nun auch den Todten, das ist denen, die noch außer dem Leben Christi sind, das Evangelium verkündiget, auf daß, wenn sie bei ihrem Leben im Glauben sich würden richten lassen, sie gerichtet würden nach dem Menschen im Fleische, aber im Geiste Gott leben; wenn sie aber das Gnadengericht nicht wollen annehmen, bleibet über ihnen das Gericht im Tode.

Damit man aber nicht denke, es sei noch lange dahin, setzet Petrus hinzu: Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge. Also hat auch Johannes gesaget: Lieben Kinder, es ist die letzte Stunde. Da sollst du gedenken: Dieß haben Petrus und Johannes schon gesagt zu ihren Zeiten, ist aber unterdeß noch manches Jahr vergangen, so kanns auch noch wohl lange währen, ehe Etwas daraus wird. Es könnte ja noch wohl lange währen, es kann aber auch wohl nicht lange währen; unterdessen muß ich ein jegliches Jahr, einen jeglichen Tag, eine jegliche Stunde ansehen als das letzte Jahr, den letzten Tag, die letzte Stunde.

Es ist kommen das Ende aller Dinge, alles sichtbare Wesen muß bald vergehen, das Leben währet nicht lange, so währet auch nicht lange die Wollust der Welt und verlässet uns gar bald. Was wird es denn für Nutzen bringen? Wenn auch endlich Christus erscheinen wird als ein Richter der Lebendigen und der Todten, so wird er ganz und gar ein Ende machen mit dem sichtbaren Wesen der ganzen Welt; alsdann wehe denen, die ihr Leben zugebracht haben nach dem heidnischen Willen in der Menschen Lüsten, denn es wird sie ein schweres Gericht treffen.

Es führet uns der Apostel zugleich mit der Erinnerung des vorstehenden Endes auf die Betrachtung der vorigen Zeit, daß wir gegen einander halten, wie lange Zeit wir vorhin den menschlichen Lüsten gedienet und was noch von unserm Leben übrig, welches vielleicht wenig ist, denn es ist nahe das Ende aller Dinge, damit wir mit dem Apostel Petro beschließen: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fressen, Saufen und gräulichen Abgöttereien, hinfort was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, lasset uns nicht der Menschen Lüsten, sonderm dem Willen Gottes leben.

Kommt dir nun der Welt Glanz lieblich vor, so denke: Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge. Kommt dir das christliche Joch, dein Fleisch zu kreuzigen, schwer vor, da doch Andere nach ihres Herzens Lust leben, so gedenke abermals: Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge.

Das ist nun der Grund, darauf der heilige Apostel Petrus ferner bauet seine Vermahnung zum Gebet und zur Uebung der Liebe: Denn weil wir wissen, daß nahe ist das Ende aller Dinge, da Christus wiederkommen wird, Gericht zu halten, müssen wir uns in Bereitschaft halten, fertig zum Gebet, und unnachlässig zur Liebe. Darum wollen wir auch diese beiden Stücke des christlichen Lebens, Gebet und Liebe, also betrachten, wie dadurch wir bereit und tüchtig gemacht werden zum Ende. Es erscheine unser Heiland, wann er wolle, daß wir vor ihm zu stehen würdig werden. Gott verleihe uns seine Gnade! Amen.

Eben wie von Christo Petrus saget: Er ist bereit, zu richten die Lebendigen und die Todten, also soll es auch bei uns heißen: Wir sind bereit, zu erscheinen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten. Christus hat sich zugerüstet und zum Gericht Alles fertig gemachet; lasset uns auch

allezeit fertig sein. Das geschiehet durch stetige und lebendige Uebung des Glaubens, erstlich zwar, daß wir meiden die sündlichen Lüste und nicht wandeln nach heidnischer Weise in Unzucht, Lüsten, Fressen, Saufen und allerlei Ungerechtigkeit; hernach, daß wir auch Gutes thun, wie denn absonderlich uns hier vom Geiste Gottes zwei Stücke der christlichen Uebung fleißig anbefohlen werden, Gebet und Liebe.

Denn erstlich spricht Petrus: So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Das Gebet ist von Gott verordnet, allerlei Gutes an Leib und Seele von ihm zu suchen und zu erlangen, allermeist aber seine Gnade, daß wir im Gebet immerdar Gott nachseufzen und ihn durch Christi Blut versöhnen und rufen: Abba, ach lieber Vater! Also ist das Gebet die Himmelsleiter, dadurch unser Geist von der Erde und dem Irdischen zu Gott im Himmel sich erhebet. Es ist der Finger, dadurch wir anklopfen an die Himmelspforte, und hat die Verheißung: Wer anklopfet, dem wird aufgethan.

Hierum hat Petrus durch den Geist Gottes denen, die da wollen bereit sein gegen das Ende aller Dinge, diesen Rath gegeben: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Haben wir keine Trübsal und Noth, die uns zum Gebet treibet, so ist doch der Teufel nahe, der ist viel gieriger nach der Seele, als der Wolf nach den Schafen und setzet uns zu mit vielerlei Anfechtungen, und ist leicht geschehen, daß wir vom rechtschaffenen Wandel in Christo abgeführet werden. Da ist es nöthig, daß ein Christ sich verwahre mit dem Gebet, daß Gott ihn nicht in Anfechtung lasse fallen und ihn nicht verwerfe von seinem Angesicht. Dazu ist das Gebet das einzige Mittel, dadurch wir Gott bei uns behalten. Wer nun allhier nicht durchs Gebet Gott bei sich behält, der wird auch dort ohne Gott stehen, wenn nun kommen wird das Ende aller Dinge.

Es kann zwar der Zustand des dürftigen Fleisches nicht zulassen, daß wir stets im Werke beten; denn auch unser Beruf und Dienst des Nächsten uns vom Gebet abfordern. Doch sollen wir stets bereit sein zum Gebet. Daher werden die Auserwählten verglichen den fünf klugen Jungfrauen, die ihre Lampen fertig hielten und in Bereitschaft standen, und warteten auf den Bräutigam. Und das ists, dazu uns Petrus ermahnet: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet; wie auch unser Herr Christus Lucä 21: Hütet euch, das eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Einerlei ist es, was Christus und Petrus sagen; Petrus zeiget, wie wir uns zum Gebet sollen bereiten; Christus zeiget, was uns im Gebet verhindert. Zweierlei ist, das uns bereit machet, Mäßigkeit und Nüchternheit; Zweierlei ist, das das Gebet verhindert und stumpf machet, Völlerei und Weltlüste, oder Sorge der Nahrung.

So viel weltliche Lüste und Sorge betrifft, kann ein jeglicher geübter Christ leicht ermessen, daß es der Andacht im Gebet keinen großen Vortheil bringe, denn es nimmt das Herz ein, daß es sich nicht von der Erde zu Gott im Himmel erheben kann. Da muß denn an uns erfüllet werden, was der Herr gesprochen hat: Niemand kann zweien Herren dienen, entweder er muß einen verlassen und dem andern anhangen. Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen. Ein Weltmensch gebe nur Acht darauf, sobald er betet, und merket, wie frei seine Seele sei, wie sein sie sich zu Gott erheben könne, ob nicht die Lust der Welt dem Herzen wehre, Gott in Andacht zu ergreifen, ob sie nicht dasselbige gefangen halte, alle Gedanken den weltlichen Händeln zu überlassen. Das kann Lust und Sorge der Welt thun. Völlerei und Trunkenheit wird dem Gemüth auch nicht große Kräfte zum Gebete lassen. Beten ist keine schlechte Kunst, es ist die schwerste Arbeit, erfordert alle Kräfte und Gedanken, bei den Schwelgern aber ist die Vernunft vergraben, daß sie keines Dinges können achten. Im Vollauf mag der Mund wohl plaudern, aber da ist kein Herz, kein Eifer, keine Andacht. Darum hütet euch, daß euer Herz nicht beschweret werde mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung. Hingegen seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Nüchterkeit ist entgegengesetzt der Trunkenheit; Mäßigkeit erstrecket sich weiter und gehet auf alles unordentliche, übermäßige Wesen im ganzen Leben, in Weltlüsten und allen Sünden. Wollen wir nun zum Gebete geschickt sein, so müssen wir uns mäßigen in aller

Lust und Gebrauch der Welt und uns nicht überladen mit übermäßigem Essen und Völlerei.

Wenn Ueppigkeit und Völlerei kein gemein Ding wäre, sollte es Einen Wunder nehmen, daß bei dem Christenthum Einer könnte so frech und sicher sein und nur auf des Fleisches Lust gedenken. Es ist ja Anfechtung und Noth; es ist Teufel, Welt und Fleisch; das Alles will an uns, und sind wir keinen Augenblick des Endes sicher; da hätten wir ja wohl was Anders zu thun, als im Sause zu leben und gut Gemach in der Welt zu suchen. Aber unsere Christen sind sicher worden, bekümmern sich nur um die Welt, als wäre sie ihr Himmel, und die übrige Zeit vertreiben sie mit Völlerei. Das ist aber nicht das Leben, dadurch Gott geehret, und die Seele zum letzten Ende bereitet wird; wer nicht bereit ist zum Gebet, ist auch nicht bereit zum letzten Ende. Eine christliche Seele wartet auf ihren liebsten Bräutigam, hält sich nüchtern, und in allen Geschäften hat sie ihr Rückkehren, daß sie oft an ihren Liebhaber gedenket, oft zu ihm seufzet: Ach Herr! ach mein Gott! du Liebhaber meiner Seele. Ach Herr, sei gnädig! hilf Herr, ach mein Gott! Seid nüchtern und mäßig zum Gebet. Ist eins.

Zum andern spricht Petrus: vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Dieß hält uns vor das Andere, darin ein Christ seinen Glauben üben soll, wenn er will bereit sein, zu erscheinen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten. So lange bei uns ist Haß und Neid, Feindschaft und Rachgierigkeit, und keine Liebe, sind wir ungeschickt, Beides zum Gebet und zum Gerichte, denn wie kann Einer für den Andern beten, wenn Einer dem Andern nichts Gutes gönnet. Wenn denn Christus würde einbrechen über solchen Haß, wie würden wir bestehen, die wir ein Herz tragen voller Feindschaft, zum Gebet untüchtig? Ist es nicht uns zuvor gesagt? Versöhne dich mit deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf daß nicht der Widersacher dich übergebe dem Richter, und der Richter dich überantworte dem Diener, und du werdest ins Gefängniß geworfen.

Darum vermahnet Petrus: Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Der Christen Liebe muß nicht sein eine schlechte Liebe, sondern eine brünstige und heftige Liebe, heftig und brünstig, daß sie nicht in Worten bestehe, sondern im Herzen, in der That und Wahrheit, und daß wir unsern Nächsten lieben, wie uns selbst; heftig und brünstig muß sie sein, daß sie nicht leicht verlöschen werde, denn die Liebe, wenn sie recht ist, decket sie auch die Menge der Sünden. Das ist nicht geredet von unsern eigenen Sünden, die wir an uns tragen, denn dazu gehöret eine andere Liebe, die sie decke, nämlich, die Liebe Gottes in Christo Jesu. Es wird aber geredet von den Sünden und Beleidigungen des Nächsten, welche durch unsere Liebe, wenn sie christlich ist, bedecket werden können und sollen, denn es hat Petrus diesen Spruch genommen aus den Sprüchwörtern am 10., da also geschrieben stehet: Haß erreget Hader, aber Liebe decket zu alle Uebertretung. Da stehet gegen einander Haß und Liebe und wird angezeiget, was ein Jegliches unter den Leuten für Kraft habe. Haß richtet an Hader und Unglück, denn Haß kann kein Gutes am Nächsten leiden, verkehret das Gute und lästert es, dadurch wird denn auch der Andre angezündet, wo er nicht recht die Kunst der Liebe gelernet hat; also folget Hader. Die Liebe aber decket zu.

Indem aber Petrus die Liebe also beschreibet: Sie decket der Sünden Menge, thut er Zweierlei: Erstlich zeiget er an der Christen Liebeart und Brünstigkeit, hernach preiset er damit zugleich die Liebe. Die Liebe ist so brünstig, daß sie nicht leicht verlöschet; widerfähret ihr schon viel Böses, so hat sie viel Feuer bei sich, daß sie das Uebel wohl verzehren kann. Sie erduldet nicht allein und erträget das Böse,, sondern decket auch, will Alles gern zum Besten kehren und redet nichts Böses vom Nächsten; sie decket aber nicht eine oder zwei Beleidigungen, sondern die Menge der Sünden. Merket es, die ihr oft klaget, ihr seid gar zu sehr beleidiget; die christliche Liebe verträget nicht wenig Sünde und Beleidigung, sondern der Sünden Menge, die vergräbet sie unter die Erde und vergißt derselben also, als wenn nimmermehr eine Beleidigung geschehen wäre. Solche Antwort bekam Petrus selbst von unserm Herrn Christo, als er denselbigen fragte: Wie oft soll ich am

Tage meinem Nächsten vergeben, ists genug siebenmal? Denn der Herr sprach: Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal. Also ist die christliche Liebe viel anders, als die Weltliebe. Die Weltkinder lieben sich auch, aber so lang ihnen Gutes und nicht Böses geschiehet; wiederfähret ihnen Etwas zu nahe, so höret die Liebe auf und wird die Feindschaft so viel größer, als viel größer die Freundschaft gewesen ist. Da höret man oft solche Rede: Ich habe den Menschen so lieb gehabt, ich hätte wohl das Herz im Leibe mit ihm theilen wollen, und er thut mir das zuwider; so lang ich lebe, begehre ich keine Freundschaft mehr mit ihm zu halten. Wo bleibet da die christliche Liebe, die der Sünden Menge zudecket und in die Erde verscharret?

Es ist aber damit der Obrigkeit und den Hausvätern ihr Recht nicht benommen; sie müssen strafen, dazu sind sie gesetzet. Wie wollte sonst dem Bösen gewehret werden? Ja ein Jeglicher, wenn er den Nächsten siehet Böses thun, mag er ihn brüderlich vermahnen und strafen, denn die Liebe wehret dem Bösen und dem Schaden des Nächsten, wo sie kann und mag. Wo man nun Gewissens und Amtshalben nicht aufdecken und strafen muß, daß dem Bösen gewehret werde, da behält die Liebe ihre Eigenschaft; die hasset nicht, lässet sich nicht erbittern, decket die Schande nicht auf, ist nicht rachgierig und will gern vergeben.

Diese Eigenschaft erhebet die Liebe sehr hoch, denn wir müssen nicht ein solches Christenthum erdenken, das ohne Mangel ist. Wo Leute bei einander leben, da findet sich Sünde, da thut Einer nicht allezeit, was dem Andern wohlgefället. Wenn dann Einer Nichts ertragen wollte, der würde gar zu ein stolzer Heiliger sein, und würde ihm das Leben durch Haß und Zwang nur sauer machen, und würde vom Bösen überwunden. Wer aber durch Liebe bedecket, der bleibet in Ruhe und lässet sich vom Bösen nicht überwinden, daß er auch böse werde, sondern überwindet das Böse mit Gutem. Das ist das Andere, darin ein Christ seinen Glauben üben muß, so er nicht will untüchtig werden, zu stehen vor dem Richter der Lebendigen und der Todten.

Es setzet der Apostel hinzu zwei Stücke, dahin sich die Liebe äußerlich im Wohlthun zeigen soll, die müssen auch betrachtet werden. Seid gastfrei unter einander, ohne Murmeln, und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.

Das erste Stück, vom gastfrei sein, zeiget an der Liebe Gebühr gegen allerlei leibliche Nothdurft, allermeist der Fremden, die zu uns kommen und keine eigene Wohnung haben, wie denn in der ersten Kirche die verfolgten Christen oftmals mußten in der Irre herumgehen, und es auch noch heute sich leicht begeben kann, daß ein Christ am fremden Orte Wohnung und Aufenthalt suchen muß. Wie muß sich die Liebe gegen solche Leute halten? Seid gastfrei, spricht Petrus. Es sollen sich Christen hüten, solche Leute nicht zu drücken, sondern sollen vielmehr denselben helfen, nach Vermögen mittheilen und allen guten Willen erzeigen. Das gefällt Gott wohl, denn er nicht hier allein durch seinen Apostel Petrum saget: Seid gastfrei, sondern auch durch Paulum Röm. im 11.: Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an und herberget gern. Also auch Hebr. im 13.: Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben Etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget.

Hieher gehöret auch alle Gutthätigkeit, die man dem dürftigen und nothleidenden Nächsten erzeigen kann, denn wer Etwas hat, ist schuldig mitzutheilen von dem, das er hat, dem, der es nicht hat und doch desselben bedarf. Also wenn Einer ein Haus, Feuer und Brodt hat, ein Anderer hat es nicht, muß unser Ueberfluß dienen anderer Leute Mangel. So aber Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Spricht Johannes in seiner ersten Epistel im 3. Capitel.

Was man aber Gutes thun will, das thue man mit willigem Herzen ohne Murmeln. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln, denn wer mit Unwillen Gutes thut, hat seine Gabe zunichte gemachet, aber einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. 2. Cor. im 9. Wir sollten es uns zur Glückseligkeit ziehen, wenn ein Nothleidender noch bei uns Hülf und Trost finden kann, und sollten uns freuen über alle Gelegenheit, unserm lieben Heilande Christo in seinen dürftigen Gliedern Gu

tes zu thun. Ist ein Stück, darin die Liebe sich üben kann.

Das andere Stück erstrecket sich weiter auf allerlei Gaben: Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Hier wird geredet von allerlei Gaben, die Gott auf mancherlei Weise unter den Menschen ausgetheilet, sie seien groß oder klein. Ein Jeglicher hat Etwas und kann Etwas; kann er nicht mehr, so kann er beten. Wer nun Etwas kann und vermag, der soll darin die Liebe beweisen und mit seinem Vermögen und Gaben dem Nächsten dienen. Siehe, wie die Gaben uns nicht zu Herren machen über Andere, sie zu verachten, sondern zu Knechten, daß wir Andern damit dienen, denn je größere Gaben du hast, je ein größerer Knecht bist du, und so viel mehr schuldig, Andern zu dienen und aufzuwarten, als viel du Gaben vor Andern bekommen hast. Alles, was wir haben, ist ja nur eine Gnade und Geschenk, stehet auch nicht in unserer Macht, diese oder jene Gaben zu haben oder zu behalten; zudem sind wir nur darüber gesetzet zu Haushaltern, als die Rechenschaft darüber sollen ablegen. So mag man nun wohl zusehen, wie man seine Gaben anwende, nicht zu Schaden oder Schimpf des Nächsten, sondern zu desselben Dienst und Aufnehmen.

Lasset uns aber ansehen die Exempel dieser Regel, die Petrus selbst hinzusetzet, darin wir gelehret werden, wie wir mit unsern Gaben in der Liebe dem Nächsten dienen sollen.

Das erste Exempel: So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. Wer dazu gesetzet ist, daß er in öffentlicher Kirche reden und lehren soll, der hat auch seine Gabe. Wie soll er dieselben gebrauchen, daß er in der Liebe dem Nächsten diene? Der Apostel antwortet: Wer redet, der rede als Gottes Wort; das ist, mit solcher Demuth, Andacht, Ehrerbietung und Sorgfältigkeit, als sichs gebühret, Gottes Wort zu reden. Eben so redet Gott der Herr ernsthaft Jerem. im 23. Cap.: Ein Prophet, der Träume hat, der predige Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wer nun im heiligen Lehramte mit seinen Gaben dem Nächsten in der Liebe dienen will, der sei sorgfältig, daß er selbst in Gott gelehret werde und die göttliche Weisheit als ein Wort Gottes, mit aller Ehrerbietung, Eifer und Andacht der Gemeine vortrage, daß er rede als aus Gott und vor Gott, damit die Gemeine recht in göttlicher Weisheit erbauet werde; sonst hat er weder der Liebe, noch seinem Amt und Gaben genug gethan.

Das andere Exempel erstrecket sich weiter auf alle Aemter in allen Ständen: So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum. Wer nun wozu berufen ist, er sei im hohen oder geringen Stande, er sei Herr oder Knecht, so hat er eine Gabe von Gott und ist darüber ein Haushalter Gottes. Wie soll er aber derselben gebrauchen, daß er damit in der Liebe dem Nächsten diene? Wer einen Dienst hat, der thue, was ihm zu thun gebühret, aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Thue, wozu du berufen bist, und das thue mit Fleiß nach äußerstem Vermögen. Mehr als dir Kräfte und Gaben gegeben sind, darfst du nicht thun. Denn was Gott nicht giebet, fordert er auch nicht von dir. Darum sollst du auch nichts Höhers und Mehrers begehren, als du verrichten kannst. Was du aber in deinem Amte zu Nutz und Dienst des Nächsten verrichten kannst, darin sollst du nicht säumig sein, sondern es thun nach dem Vermögen, das Gott darreichet. So du aber dein Vermögen nicht anwendest, das ist schon eine Versäumniß im Amte und ein Mangel in der Liebe.

Hier muß ein Christ allezeit auf Zweierlei sehen, auf Gott und auf den Nächsten, auf Gott, als von welchem er Bestallung hat, auf den Nächsten, als der den Nutzen aus unserm Dienst und Amte haben soll. Das muß in Acht genommen werden in allen Ständen. Da soll Niemand also dummer Weise dahin arbeiten, daß er nicht bedenkt, wem er diene, oder in wessen Bestallung er sei. Wenn Einer in seiner Handthierung nicht weiter siehet, als auf eigenen Nutz und Unterhaltung, was thut er mehr, als ein Heide? Christen sollen gedenken: Siehe, hier stehe oder sitze ich in meinem Beruf, dazu mich Gott berufen; was ich thue, thue ich Gott, meinem Herrn zu Ehren und Gehorsam; den Nutzen empfänget mein Nächster, und Gott giebet mir auch dadurch mein täglich

Brodt. Also gedenke ein jeglicher Knecht und jegliche Magd bei ihrer Dienstbarkeit, ein jeglicher Handwerks- und Arbeitsmann bei seiner Handthierung, und was einer thut bei seinem Beruf. Geschähe Solches, o wie treu würde ein Jeglicher sein! Da würde Nachlässigkeit sich verlieren, und man den Nächsten im Handel nicht übervortheilen.

Diese Vermahnung beschließt Petrus mit einer Ursache, darin er den Zweck des ganzen christlichen Wandels zeiget, wozu und warum man sich des Guten befleißigen solle, nämlich auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Grund des Preises Gottes bei den Menschen ist Christus Jesus; denn so lang wir keinen Christum haben, sind wir Feinde Gottes, wenn aber Christus geboren wird, alsdann singen die Engel: Ehre sei Gott in der Höhe. Da findet Gott Ehre bei den Menschen, und die Menschen finden Wohlgefallen vor Gott. Gleichwie wir nur durch Christum Jesum Gottes Kinder werden, also können wir auch allein durch Christum Jesum Gott preisen.

Das geschiehet nicht allein mit Worten, sondern auch mit dem Leben. Wenn wir uns durch Christum zum Guten wenden, so wird Gott gepreiset. Unser armes Thun ist zwar gering, doch wenn wir durch Christum uns des Guten befleißigen, heißt es, Gott werde von uns gepreiset. Also ist es Gottes Preis, wenn wir durch ein gläubiges Gebet uns zu ihm halten, Hülfe, Trost und Seligkeit bei ihm allein suchen. Gottes Preis ist es, wenn wir zum Gebet uns nüchtern und mäßig halten und uns hüten vor Fleischeslust, daß dieselbe uns von Gott nicht abreiße. Gottes Preis ist es, wenn wir streben nach brünstiger Liebe, uns einander zu vergeben und zu dienen in der Liebe. Dabei merket man, daß wir Gottes Kinder sind, die Gottes Natur und Eigenschaft angezogen haben. Darauf mußt du aber Acht geben, daß du Alles, was du zu Gottes Ehren thun willst, in Christo thust, sintemal Gott durch Christum allein gepreiset wird. Was nicht kommt aus dem Geist und Glauben Christi, gilt vor Gott wenig. Dahin gehet die Vermahnung Col. im 3.: Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Nun siehest du, lieber Christ, wohin du mit deinem guten christlichen Wandel zielen, und warum du Gutes thun sollest. Einem Christen soll ja billig lieb sein Alles, dadurch Gott gepreiset wird, dafern uns anders die Ehre Gottes angelegen ist. Ein Weib suchet gern die Ehre ihres Mannes, ein Sohn thut gern, dadurch sein Vater gepreiset wird, und also insgemein, wen ich liebe, dessen Ehre sehe ich gern befördert. Lieben wir denn Gott, so suchen wir auch seine Ehre und thun gern dasselbe, dadurch Gott gepreiset wird. Nun wird Gott gepreiset durch heiligen Wandel. Sollten denn Christen nicht eifrig sein zum heiligen Wandel, nur daß ihr Gott gepreiset würde? Da kann man sagen: Ehre und Gewalt sei Christo Jesu von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir singen oft in der Gemeine: Lob sei der heiligen Dreifaltigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der dieß singet und dienet Gott nicht, sondern bleibet in seinem ruchlosen Weltwandel, der bedenket nicht, was er singe. Der nicht ist ein Diener Gottes in einem christlichen, heiligen Wandel, der singet mit seinem Leben also: Ehre sei Gott im Himmel, aber nicht auf Erden. Ehre sei Gott in Ewigkeit, aber nicht von nun an. Ehre sei Gott bei den Heiligen, aber nicht bei mir. Das mögen ja feine Christen sein. Darum wenn du singest oder betest: Ehre und Gewalt sei Christo Jesu, von nun an bis in Ewigkeit, so gedenke daran, daß von nun an bei dir der Anfang gemachet werde, Gott durch Jesum Christum zu preisen.

Sehet, wie fein und fleißig der heilige Geist uns ermahnet; er höret nicht auf, uns vielfältig zum Guten zu reizen. Ach! daß wir nicht allein Hörer, sondern auch Thäter wären des Worts. Ich darf nicht sagen, daß unter Christen nicht gefunden werde Völlerei, Rachgier, Feindschaft und allerhand Ruchlosigkeit. Ich darf nicht sagen, daß in diesen Stücken Christus bei dem gemeinen Haufen der Christen mehr geehret werde, als unter den Heiden. Es spricht der Apostel Petrus in diesem 4. Cap.: Es befremdet die Heiden, daß ihr nicht mit ihnen lauft in das wüste, unordentliche Wesen. Jetzt darf man fast sagen: Es befremdet die Heiden, da ihr als Christen etwas Besonders vor den Heiden sein wollet, daß ihr gleichwohl mit ihnen laufet in das unordentliche, heidnische Wesen.

Wenn unsere Großeltern, die Heiden gewesen, vom Tode sollten aufstehen und von der Art des Christenthums unterwiesen werden, würden sie uns nicht strafen? Ja, es werden viel von den Heiden aufstehen am jüngsten Gericht und die Christen verdammen.

Darum gedenket an das letzte Ende, vergesset nicht, daß ihr sollet ein Preis Gottes sein. Denn Dieß, welches wohl zu merken in heutiger Epistel, sind zwei vornehme Stücke, darauf ein Christ im heiligen Wandel sehen soll. Wenn der Apostel Petrus seine Vermahnung zum christlichen Wandel anfähet, so leget er den Grund in der Betrachtung des zukünftigen Endes: Es ist nahe kommen das Ende aller Dinge. Die Ruchlosen werden Rechenschaft geben müssen dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Zum Beschluß aber der heutigen Vermahnung weiset er uns auf die Ehre Gottes durch Christum Jesum.

So lasset nun das eure Lust sein, daß Gott in euch gepreiset werde durch Christum Jesum. Die Seelen, die es recht mit Gott meinen, sprechen aus 2. Cor. 5.: Wir befleißigen uns, wir sind daheim oder wallen, daß wir Gott gefallen. Daheim sind wir, wenn wir im Himmel sind, denn unser Bürgerrecht und Erbe ist im Himmel; so lange wir auf Erden sind, so lange wallen wir und wandeln in der Fremde. Gleichwie wir nun Lust haben Gott zu gefallen, wenn wir daheim sind, so befleißigen wir uns auch ihm zu gefallen, so lange wir wallen. Es komme Christus nun, oder übers Jahr, so soll doch ein Christ bereit sein allezeit, Gott zu gefallen. So wird denn auch uns das Ende nicht schrecklich fallen.

Begehrest du aber zu wissen, wie du mögest Gott in deinem Wandel wohlgefallen, so hat der Apostel Petrus dich allhier auf zwei Haupttugenden gewiesen. Erstlich, daß du nüchtern und mäßig dich haltest zum Gebete, zum andern, daß du in der brünstigen Liebe deinen Nächsten vertragest, wenn ers versiehet, und dienest nach der Gabe, die Gott darreichet, wo er deiner bedarf. Darin übe dich, so wirst du Gott nicht mißfallen. Mit dem Herzen diene Gott, mit den andern Kräften und Vermögen diene deinem Nächsten; so dienest du recht, und wirst endlich hören die fröhliche Stimme: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, gehe ein in deines Herrn Freude.

Ach Herr, es ist dein Geschenk und Gab, mein Leib und Seel, und was ich hab, in meinem ganzen Leben, damit ichs brauch zum Lobe dein, zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollst mir dein Gnade geben. Ja Herr, deine Gnade wollest du mir dazu geben durch Christum Jesum, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Epistel am ersten Pfingstfesttage.

Von der edlen Gabe des heiligen Geistes.

Apostg. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun

diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt, denn es hörete ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrigia und Pamphylia, Egypten und an den Enden der Lybien, bei Cyrenen und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich alle und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hattens ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Geliebte in Christo Jesu! Nicht ohne sonderliche Vorsehung ist es geschehen, daß Beides, die Ostern und Pfingsten neues Testaments eingefallen sind, eben auf die Zeit der Ostern und Pfingsten alten Testaments. Bei dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten, hatte Gott das Osterfest zum Gedächtniß des Ausgangs eingesetzet, funfzig Tage darnach wird ihnen auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben, um welcher Zeit sie jährlich das Gedächtniß solcher Offenbarung feierlich begehen mußten, Gott zu danken, daß er sie zu einem freien Volk gemachet, eine besondere Policei unter ihnen angerichtet und dieselbe mit heilsamen Gesetzen und herrlichen Satzungen wohl versehen, da sie vorhin unter einem fremden Joch hatten dienen müssen; und das waren die Pfingsten alten Testaments. Auf das Osterfest ist Christus unser Osterlämmlein für uns geopfert und am dritten Tage vom Tode wieder erstanden; funfzig Tage hernach auf das Pfingstfest wird der heilige Geist über die Jünger Christi sichtbarlich ausgegossen. Damit hat Gott uns ausdrücklich geführet auf die Betrachtung und den Gegensatz der beiden Wohlthaten, da er vormals seinem Volke das Gesetz gegeben hat schriftlich in steinerne Tafeln, nun aber geistlich in das Herz durch seinen Geist.

Beides ist gut und eine herrliche Gabe, aber Eines viel herrlicher, als das Andere, wie davon weitläufig geschrieben stehet 2 Corinth. im 3. Cap. Das Gesetz hatte seine Herrlichkeit und Klarheit, aber das Amt des Geistes hat mehr Klarheit, daß auch jenes nicht für Klarheit zu achten ist gegen diese überschwengliche Klarheit. Denn so das Klarheit hat, das die Verdammniß prediget und durch den Buchstaben tödtet, wie sollte nicht vielmehr Klarheit haben das Amt des Geistes, das den Geist giebet und Gerechtigkeit prediget?

Das Gesetz ist ein todter Buchstab und machet das Herz nimmer fromm, denn es ist geistlich und erfordert den Gehorsam des Geistes, Gott zu Lobe zu verrichten, was er gebietet, und zu hassen, was er verbietet, und das von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; der Mensch aber ist fleischlich gesinnet, und da er ja mit äußerlichen Sitten sich nach Gottes Gesetz hält, so ist doch im Herzen und Gemüth ein Widerwillen, daß wir das Gute zu Gottes Ehren nicht mit Lust thun und hingegen herzliche Begierde und Wohlgefallen haben zu dem, das Gott zuwider ist, so gar, daß auch kein Mensch lebet, der nicht begehrte, wenn es ihm frei stände, ganz anders zu leben, als das Gesetz erfordert. Es kann Fleisch und Blut dem Gesetze nicht hold sein, und ob schon das Gesetz auf den Geist viel dringet, erlanget es doch Nichts. Wo es viel ausrichtet, so schrecket es den Menschen. So lange das Gesetz mit seinen Drohungen nichts geachtet wird, bleibet der Mensch sicher. Wenn es aber mit seinen Drohungen ins Gewissen dringet und den Fluch und Zorn Gottes vorhält, so bringet es den Menschen zur Verzweifelung, daß er sich nichts Gutes zu Gott versehen kann, sondern Gott nur feindseliger wird und im Herzen wünschet, daß kein Gott wäre. Also ist das Gesetz ein todtes Ding, herrschet über ein todtes Volk, dessen Herz in Sünden todt ist, und tödtet auch nur, und ängstiget so viel heftiger, so viel mehr es erkannt wird.

Zum Vorbilde war das Gesetz im schrecklichen Gewitter mit Blitz und Donner gegeben

Dessen sich auch im 68. Psalm die Gläubigen erinnern: Gott, da du vor deinem Volk herzogest, da du einhergingest in der Wüste, da bebete die Erde, und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist. Das geschahe, wie es Moses ausleget, daß die Furcht Gottes uns vor Augen wäre. Wir müssen wissen, daß es Gott ein Ernst sei mit seinem Gesetz, und daß er sei ein Eiferer, der die Sünde heimsuche und strafe.

Ein Exempel dessen, was das Gesetz wirket, findet man an Cain. Nachdem derselbe seinen Bruder ermordet, ist er sicher und darf trotziglich zu Gott sprechen: Bin ich ein Hüter meines Bruders? Da aber das Gesetz aufwachet und schreiet: Was hast du gethan, da fängt es an zu blitzen und zu donnern in der sündhaftigen Seele, daß er rief: Meine Sünden sind größer, denn daß sie mir können vergeben werden. Eben so ging es mit David; nachdem derselbe eine geraume Zeit in Sicherheit hingegangen, Ehebruch und Mord geringgeachtet, wird einmal das Gesetz lebendig in seinem Gewissen, daß er muß bekennen: O, ich bin ein Mann des Todes! Da fänget es an zu blitzen in seiner Seele, daß er muß klagen: Meine Gebeine sind erschrocken, meine Seele ist sehr erschrocken. Deine Hand ist Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird.

Was dünket euch nun, lieben Christen, wenn ihr nicht mehr wisset, als das Gesetz euch lehret, was würdet ihr für Trost haben? Zwar man muß Gott danken, daß er durch sein Gesetz seinen heiligen Willen uns offenbaret hat; ich sage aber, wüßten und hätten wir Nichts mehr, wir würden wenig Trost und Freude haben.

Nun aber lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Er giebet nun einen ganz gnädigen Regen, und sein Erbe, das dürre ist, erquicket er. Er geußt aus über uns seinen werthen, heiligen Geist, der machet lebendig das todte Herz und erquicket die müde Seele. Nun schreibet Gott durch seinen Geist sein Gesetz in unsere Herzen und führet uns mit fröhlichen Muth auf seine Wege.

Eine Figur dieser Gnaden finden wir in der Pfingsthistorie neuen Testaments. Da ist kein äußerlich Gesetz, das die Apostel treibet, sondern der Geist vom Himmel erfüllet sie, daß sie feurige Zungen gewinnen und die großen Thaten Gottes verkündigen und preisen. Sie predigen ganz muthig, sind keck und fürchten sich vor Nichts. Sie sind ganz anders, als vorhin. Eben also wirket noch der heilige Geist in den Gläubigen, er durchgeußt das Herz, schaffet einen neuen Menschen, neuen Muth und Sinn, daß wir anfahen, Gott herzlich zu lieben und Lust haben zu thun, was Gott wohlgefällig ist. Er schreibet feurige Flammen in das Herz, machet es lebendig, daß es ausbreche mit feurigen Zungen. Und in Summa, je mehr das Gesetz tödtet, je mehr der Geist lebendig machet. Diese Gnade noch mehr zu erkennen, wollen wir die Historie von der Sendung des heiligen Geistes vor uns nehmen und also betrachten, daß offenbar werde, was für eine edele Gabe wir haben an dem heiligen Geiste. Derselbe werthe, heilige Geist erleuchte unsere Sinne und Herzen und helfe uns zu seiner selbst eigenen Erkenntniß! Amen.

In der Pfingsthistorie wird beschrieben die wunder- und sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes, welche durch die Propheten und Christum so oft zuvor verheißen, nun aber sonderlich an den Jüngern Christi, als den voraus erwählten Zeugen, erfüllet wird, damit sie mit freudigem Muth und himmlischer Weisheit den Namen Christi den Heiden in aller Welt vortragen könnten.

Wir nehmen aber in der Erklärung derselbigen zuerst in Acht etliche Umstände, als über welche, zu welcher Zeit, an welchem Orte der heilige Geist sich ausgegossen habe, darauf wir gewiesen werden, wenn die Historie saget: Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander.

Es wird zuerst gefraget, ob Dieß allein von den Aposteln zu verstehen sei, und ob allein die Apostel oder auch Andere neben ihnen allhier den heiligen Geist empfangen. Es bedarf aber keines großen Disputats. In vorigen, nämlich in dem ersten Capitel, wird nicht allein der zwölf Apostel gedacht, sondern auch der Maria, der Mutter Jesu, auch anderer Weiber und Männer, die nach der Auffahrt Christi sich stets bei einander hielten, daß

die Zahl der Versammelten bei hundert und zwanzig sich erstreckete. Von diesen wird gesaget: Als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander.

Es ist dieser Leute Gehorsam und Vorbereitung zu loben. Sie hatten den Befehl vom Herrn Jesu bekommen, nicht von Jerusalem zu weichen, bis daß sie die Verheißung vom Vater empfangen hätten, nämlich den heiligen Geist; diesem kommen sie gehorsamlich nach und warten auf diese Verheißung, vertreiben unterdessen diese Zeit mit Beten und Flehen, wie im ersten Capitel von ihnen geschrieben stehet: Sie waren stets bei einander, einmüthig mit Beten und Flehen. Der heilige Geist will solche Schüler haben, die mit Beten und Flehen seine Zukunft erwarten. Wo das Gemüthe mit Haß und Zank beunruhiget wird, kann der heilige Geist darin schwerlich Herberge finden.

Als die Zeit zur sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes war bestimmet der Tag der Pfingsten, das Fest des funfzigsten Tages. Diese Zahl zu verstehen, ist zu wissen, daß nach dem ersten Ostertag, am andern Tage der süßen Brodte, die Israeliten haben eine Garbe der Erstlinge ihrer Erndte zu den Priestern bringen müssen, daß sie vor dem Herrn gewebet würde. Und das war eben der Tag, an welchem der Herr Jesus, als der Erstling unter den Todten, wieder auferstanden ist. Von solchem Tag an haben sie zählen müssen funfzig Tage, an demselben mußten sie neue Speisopfer dem Herrn opfern, nämlich zwei Webebrödte zu Erstlingen dem Herrn. An demselben mußten sie auch hochfeierlich begehen das Gedächtniß des Gesetzes, wie es nach dem Ausgang aus Egypten ihnen auf dem Berge Sinai gegeben wäre. Und das ist der Tag von Gott zu der sichtbaren Ausgießung seines heiligen Geistes verordnet, anzudeuten den Unterschied zwischen dem Amte des Geistes und des Buchstabens, und wie durch den heiligen Geist wir gedeihen zu Erstlingen der Creaturen Gottes. Und weil an demselben Fest eine große Menge aus allen Ländern zu Jerusalem versammlet war, mußte dieß Werk bei solcher Gelegenheit aller Welt offenbar werden; daraus zu schließen, daß der Meßias und Heiland der Welt nach der Weissagung der Propheten nunmehr erschienen wäre.

Des Tages Stunde belangend, stellete sich der heilige Geist frühe ein, sobald nur der Tag der Pfingsten war herbeikommen, welches auch daraus zu ersehen, daß Petrus eine Weile hernach in seiner Pfingstpredigt gedenket, es sei allererst die dritte Stunde am Tage. Es zeiget aber mit dieser zeitigen Zukunft der heilige Geist an, daß er bei allen denen, die seiner warten, sich will zeitig einstellen und die rechte, bequeme Zeit nicht versäumen.

Der Ort, in welchem sich die Jünger des Herrn zusammenhielten, ist im vorigen ersten Capitel angezeichnet, indem vermeldet wird, daß sie nach der Himmelfahrt Christi sich gen Jerusalem gewandt, auf einen Söller gestiegen, allda sie sich enthielten. Das Gesetz ward auf dem Berge Sinai gegeben, welchen das Volk nicht berühren durfte; der heilige Geist kommt mitten in die Versammlung der Menschenkinder auf dem Berge Zion. Es muß aber das Gemüth sich erheben von der Erde und von dem Irdischen, soll es voll Geistes werden, eben wie die Apostel der Zukunft des heiligen Geistes auf einem Söller erwarteten. Wenn das Gemüth dem irdischen Koth anhänget und sich mit Weltsorgen beladet, wird dem heiligen Geiste sein Werk gewehret.

Lasset uns aber zum andern auf die Zukunft des heiligen Geistes sehen. Da die Jünger einmüthig bei einander waren, und mit Beten warteten am Pfingsttage, siehe, da geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus da sie saßen, und man sahe an ihnen zertheilte Zungen, gleich als Feuer, und das setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des heiligen Geistes.

Hier findet sich nun etwas Sichtbares und etwas Unsichtbares. Wie der heilige Geist inwendig die Herzen und Seelen seiner gläubigen Schüler erfüllet, konnte man nicht sehen; dennoch ließ er sich inwendig unter zween leiblichen Kennzeichen sehen und hören, nämlich in einem Brausen und in einer Feuerflamme. Mit dem Einen erfüllet er die Ohren, und mit dem Andern erfüllet er die Augen. Und eben dasselbe wars, darin sich Gott sehen und hören ließ auf dem Berge Sinai, aber auf erschreckliche Weise, da hier Alles lieblich und anmuthig ist.

Daß auf solche scheinbare Art der heilige Geist über die Jünger Christi ausgegossen, hat seine Ursache. Denn so die Feinde so unverschämt gewesen, daß sie bei diesem so klaren Zeichen haben sagen dürfen: sie sind voll Weins, was würden sie gethan haben, wenn diese augenscheinliche Offenbarung nicht geschehen wäre? Merke aber dabei, lieber Christ, wie willig der Geist Gottes sei, unserer Schwachheit und unserm Unverstand auszuhelfen. Daß wir des Glaubens gewiß würden, hat er sich durch allerlei sinnliche Empfindniß wollen offenbaren.

Das erste Zeichen, darin der heilige Geist sich offenbaret, ist gewesen ein Brausen, als eines gewaltigen Windes: Denn es geschahe aus dem Himmel schnell, ganz unversehens, ein Schall und Sausen, als eines gewaltigen, brausenden, daherfahrenden, webenden und durchdringenden Windes, welcher allein auf das Haus, darin die Jünger sich aufhielten, zuging und selbiges ganz erfüllete. Wie sonst oft der heilige Geist seine Gegenwart durch ein Windbrausen hat merken lassen, also hat er auch an diesem herrlichen Tage seine offenbare Zukunft im Windbrausen gehalten. Dieses ist so merklich zugegangen, daß Jedermann hat können sehen, wohin dieser durchdringende Wind ging, wie denn bald darauf ein großer Zulauf erfolget.

Es bedeutet dieses Windbrausen Zweierlei, das Mittel, dadurch der Heil. Geist zu uns kommt, und dann auch seine geistliche Wirkung, denn es kommt der heilige Geist nicht im Stillschweigen durch heimliche Offenbarungen, ohne Wort. Darauf muß Niemand warten; sondern er will auf den Fittigen des Windes, durch sein Wort, zu uns einfahren; das ist die Stimme und das Brausen des heiligen Geistes. Dadurch lehret und erleuchtet er, dadurch tröstet und erquicket er, dadurch ermahnet und treibet er. Darum, so du willst, daß der heilige Geist zu dir einkehre, halte dich nach dem Exempel der Jünger Christi, einträchtig neben andern deinen Mitbrüdern und Mitschwestern zu dem Hause des Herrn, zu dem Ort, an welchem Gott seines Namens Gedächtniß gestiftet hat; sondere dich nicht ab, denn es hat Gott daran ein sonderlich Wohlgefallen, wenn man in seiner Gemeine auf ihn wartet und ihm dienet mit Gebet und Danksagung. Halte dich hierzu nicht zu hoch, sondern werde bei dir selbst niedrig wie ein Kind, und gieb Acht auf des heiligen Geistes Sausen und Brausen, so wirst du endlich auch wohl merken, wie der heilige Geist das Haus deines Herzens nicht wird vorüberziehen.

Was ist es aber für eine Kraft und Wirkung, die durch das Windsausen angedeutet wird? Zweierlei ist, das angedeutet wird, zuerst eine kühlende Kraft und Erquickung der abgematteten Seelen. In großer Hitze ist es einem Menschen sehr anmuthig, wenn ein kühles Lüftlein kommt. Wenn in der Hitze der Anfechtung wegen der Sünden und vielfältigen Trübsalen unsere Kraft vertrocknet wie ein Scherben, was kann da erfrischen, ohn allein der heilige Geist mit seinem Anblasen? Da ist unsers Herzens einziges Labsal und Erquickung das kühle Lüftlein des heiligen Geistes. Zum andern wird angedeutet eine durchdringende, forttreibende Kraft im Laufe des Christenthums. Der Wind treibet ein Schiff so wohl, als einen Menschen und hilft mit fort. Im Laufe der Gottseligkeit haben wir keinen andern Treiber, als den Wind und das Blasen des heiligen Geistes; wenn er das Herz aufmuntert, so laufen wir. Der Wind hat behende Gänge, dringet durch und lässet sich nicht aufhalten. Also dringet auch der heilige Geist unvermerkt ins Herz hinein und rühret es. Er dringet mit seinem Sausen durch die ganze Welt, und die Macht der Hölle hat die Stimme des Geistes nicht können aufhalten. Dafür sei Gott Dank!

Wir wenden aber unsere Augen auch auf das andere Zeichen; da sehen wir feurige Zungen, denn es wurden neben gedachtem Brausen von denen, die versammlet waren, gesehen zertheilte, feurige Zungen, das ist ein leckendes Feuer, welches in Gestalt spitziger Zungen über sie steiget; und dieses Feuerlein hat sich gesetzet auf einen jeglichen unter ihnen. Wie bei der Taufe Christi der heilige Geist sich hat sehen lassen in Gestalt einer Taube, also lässet er sich hier sehen in Gestalt eines brennenden Feuers; und dadurch ist erfüllet, was der Täufer Johannes zuvor geweissaget hatte: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Das hat aber auch seine Deutung. Das Feuer leuchtet, wärmet und läutet; also ist der heilige Geist zuerst ein Feuer, das uns erleuch-

tet, er machet unsere Finsterniß hell und licht; er ist zum andern ein Feuer, das uns wärmet, die wesentliche Flamme der Liebe, die unsere kalten Herzen brünstig machet; er ist ein Feuer, das uns läutert und reiniget, wie ein unreines Metall durchs Feuer geläutet wird, denn es verzehret die sündliche Begierde des alten Adams. Wir werden aber von diesen und andern Wirkungen des heiligen Geistes an seinem Orte mehr hören, darum wenden wir uns jetzt zu dem, was auf die sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes gefolget.

Da finden wir erstlich Etwas bei den Jüngern; denn wie die historische Erzählung meldet, fingen dieselbigen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Wenn vorhin der Herr Christus ihnen was sagte von den Geheimnissen seines Reichs, konnten sie es nicht verstehen, nun aber können sie davon predigen. Zuerst haben sie einen erleuchteten Verstand, hernach haben sie auch das Vermögen, ordentlich auszusprechen und vorzubringen, was sie von Gottes Geheimnissen verstehen; und dann auch werden sie fertig gemachet, in allerlei Sprachen die Thaten Gottes auszureden mit allerlei fremden Zungen; bald predigten sie in einer, bald in einer andern Sprache, und ein jeglicher aus allen Orten der Erde, der sie anredete, konnte in seiner Sprache von ihnen die Antwort hören. Dieses Alles wirkete in ihnen der heilige Geist, denn sie predigten nach der Art und Weise, wie ihnen der heilige Geist gab, etwas Vortreffliches und Erbauliches auszusprechen. Dieser Geist erleuchtet den Verstand, machet beredt, giebet Muth denen, die da reden und Kraft dem Worte, das geprediget wird, daß es zu Herzen dringe.

Wer weiß, was für Zeit, Mühe und Arbeit dazu gehöre, eh man einen gründlichen Verstand in einer oder der andern Wissenschaft erlange, und eine oder andere Sprache erlerne, der kann leicht ermessen, was hier für ein Wunderwerk geschehen. Hiermit ist erfüllet, was Christus zuvor gesaget: Sie werden mit neuen Zungen reden. Es ist erfüllet, was im 87. Psalm geschrieben stehet: Der Herr wird predigen lassen in allerlei Sprachen. Dieß war ein Zeichen, daß das Evangelium von Christo unter allen Heiden, in allerlei Sprachen, sollte verkündiget werden und ausbrechen. Dieß muß noch heute sein ein Zeugniß von der Wahrheit unseres Bekenntnisses, denn die Lehre, die in allerlei Sprachen durch die ganze Welt wird ausgebreitet, ist die rechte himmlische, seligmachende Lehre, laut des vorerwähnten 87. Psalms. Das ist aber die Lehre von Jesu, dem Gekreuzigten, der wieder auferstanden ist und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Was wir bei den Jüngern gefunden haben, ist gut und hoch zu rühmen; was richtet es aber aus bei dem Haufen derer, die diesen Handel anzusehen zusammenliefen? Die historische Erzählung davon lautet also: Es waren Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschahe, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt, denn es hörete ein Jeglicher, daß sie in seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind? Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsetzten sich Alle und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern; Was will das werden? Die Andern aber hattens ihren Spott und sprachen. Sie sind voll süßen Weins.

Hier sehen wir eine Menge aus allerlei Völkern, die unter dem Himmel wohneten von Juden und Judengenossen, das ist, sowohl von denen, die des Israelitischen Geschlechts waren, als von denen, die von den Heiden sich zu dem Gott Israels bekehret hatten. Diesen giebet der heilige Geist das Zeugniß, daß sie gottesfürchtige Männer sind, als die um des Herrn Namens willen zum Theil aus fernen Ländern nach Jerusalem gekommen waren.

Dieser Haufe von vielen tausenden, läuft zusammen wegen des ungewöhnlichen, wunderbaren Brausens, welches wie eine göttliche Stimme und Schall scheinbarlich nur auf das Haus zufuhr, darin die Jünger Christi versammlet waren. Dabei es sich auch zugetragen, daß hiervon ein Geschrei hin und wieder unter die Leute gebracht. Dieses erregte ein Getümmel unter dem Volke, daß ein jeder zulief, zu erfahren, was doch vorhanden wäre.

Was richtet aber der heilige Geist bei diesem großen Haufen aus? Insgemein entsetzen sie sich Alle und verwundern sich höchlich, denn sie wußten, daß es ungelehrte, schlichte Leute waren, welche nie fremde Sprachen, weder daheim, noch in fremden Ländern, gelernet hatten, und höreten dennoch, wie dieselbigen in allerlei Sprachen fertig waren und darin die großen Thaten Gottes verkündigten. Wenn Jemand dieselben anredete, er wäre auch, wer er wollte, Parther oder Meder, von Rom oder aus Egypten, so hörete er dieselben in seiner Muttersprache ganz fertig reden und antworten. Das machte sie ganz verwirret, daß sie nicht wußten, was sie von diesem Handel halten sollten.

Viele unter dem Haufen, die Gott fürchteten, nahmen es zu Herzen, begehrten nicht zu tadeln, was sie nicht verstanden, sondern trugen vielmehr ein Verlangen, rechten Bericht hiervon zu haben, woher dieß Wunder käme, und was es bedeute; darum redet Einer den Andern an: Was bedeutet doch das? Was wird hieraus werden? Es lassen sich aber auch viele unter dem Haufen finden, die ihr Gespött daraus trieben, verlachten die Jünger Christi und sprachen: Sie sind trunken, sie haben des süßen Weins schon zu viel zu sich genommen. Sie waren ja voll süßen Weins, denn der heilige Geist hatte sie voll und trunken gemacht, aber das verstanden die Spötter nicht und lästerten es. Damit beweisen sie, daß sie ihre alte Art noch nicht abgeleget haben, denn sie waren es gewohnt des heiligen Geistes Werk zu lästern. Was that der Herr Jesus nicht für große Wunder? Aber bei den halsstarrigen Juden mußte es heißen: Er hat den Teufel. Man siehet aber, wie der Satan dieser Ungläubigen Sinne gefangengehalten, denn welcher Mensch ist durch Trunkenheit jemals dazu kommen, daß er aller Sprachen kündig worden?

Erkennet allhier, wie es dem heiligen Geist in seinem Werk allezeit gehe. Was dem Einen ist eine göttliche Kraft und Weisheit, das ist dem Andern eine Thorheit. Es finden sich allezeit, die das Werk und Wort des heiligen Geistes verlachen und verstoßen. Es finden sich aber auch noch allezeit etliche gottesfürchtige Seelen, so lang der heilige Geist sein Werk treibet. Gott lässet sich noch allezeit einen heiligen Samen überbleiben. Darum verwundern sich die Diener des heiligen Geistes nicht, so von der Welt ihr Amt nicht recht angenommen wird, sie verzagen auch nicht. Der heilige Geist richtet allezeit noch etwas aus.

Lasset uns aber nun, nachdem wir die Umstände der Historien besehen, etwas eigentlicher betrachten, was für einen Schatz die werthe Christenheit durch Ausgießung des heiligen Geistes empfangen habe.

Hier ist voraus zu wissen, daß auch die Gläubigen vor Christi Geburt diesen Schatz gehabt haben, wie denn Petrus, 2. Epistel im 1. von den heiligen Propheten zeuget, daß sie geredet haben, getrieben von dem heiligen Geist, welches der König David an sich erkennet in seinen letzten Worten und Gott zu Lob also redet: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. So ist ja der heilige Geist mit seinen Gaben damals nicht unbekannt gewesen, denn gleichwie die Kraft des Todes Christi schon bei den Heiligen alten Testaments stark gewesen ist zu ihrer Seligkeit, also hat auch der Schatzmeister Christi zu der Zeit nicht müssen müssig sein.

Hier fraget sich's nun: Was bedeutet es denn, daß der heilige Geist allererst auf Pfingsten zu den Jüngern Christi sichtbarlich gesandt wird? Daß dieselben durch den heiligen Geist zum Predigtamt ausgerüstet, erleuchtet und großmüthig gemachet würden, bedarf eben dieser wunderbaren Ausgießung nicht; das hat gar wohl können unsichtbar geschehen, und vor dem Pfingstfeste. Das aber Gott offenbarlich nach der Himmelfahrt seines Sohns den heiligen Geist über die auserwählten Zeugen Christi hat wollen ausgießen, ist geschehen erstlich darum, daß alle Welt erkenne, daß der heilige Geist zu uns nicht anders, als durch die Kraft des Kreuzes Christi komme. Darum hat auch der Herr Jesus den heiligen Geist seinen Jüngern zuvor dergestalt verheißen: Ich will euch einen Tröster senden, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet. Ich will den Vater bitten, und der soll euch den Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Denn mein Vater wird ihn senden in meinem Namen. Darum ist es euch gut, daß ich durch meinen Tod zum Vater hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.

Dieses zeiget auch Petrus an in seiner Pfingstpredigt, wenn er also redet: Nun der Herr Jesus durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen Dieß, das ihr sehet und höret. Zum andern hat der heilige Geist darum eine öffentliche Ankunft bei den Jüngern Christi gehalten, daß dieselben ein öffentlich Zeugniß hätten, daß sie wären unmittelbar von Gott gelehret, göttliche Lehrer, wahrhaftige Zeugen, und daß ihre Lehre nicht der Menschen, sondern des heiligen Geistes Lehre wäre. Sie hatten von Christo die Verheißung empfangen: Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet, es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Daß dem also sei, ist durch die öffentliche Ausgießung des heiligen Geistes öffentlich bezeuget, also, daß die Apostel haben sagen können: Es gefällt also dem heiligen Geist und uns; wir sind Zeugen, und der heilige Geist, welchen uns Gott gegeben hat. Zudem hat sich durch den öffentlichen Einzug der heilige Geist verbindlich gemacht, durch das Wort der Apostel kräftig zu sein, auch unter den Heiden und allerlei Völkern; denn daß das Wort der Apostel unter den Heiden etwas gegolten hat, und kräftig gewesen und noch ist, kommt her aus der Gegenwart des heiligen Geistes, der seine Kraft bei dem Worte geübet hat, und noch übet bis ans Ende der Welt.

Damit wir nun auf unsere Zeit kommen, gebühret es uns zu wissen, was noch heute des heiligen Geistes Geschäft in der Kirche Christi sei. Die heilige Schrift eignet dem heiligen Geiste viel zu, als daß er muß lehren, zeugen, erklären, erinnern und in alle Wahrheit führen. Damit wir aber etwas Gewisses von des heiligen Geistes heilsamen Wirkungen vernehmen, können dieselben in dreierlei Arten abgetheilet werden. Das Erste ist die Erleuchtung, das Andere die Heiligung, das Dritte die Erquickung, wie Dieses alles, und was dazu gehöret, in den sichtbaren Zeichen des Windes und der Feuerflamme am Pfingstfeste ist abgebildet.

Zuerst erleuchtet der heilige Geist. Von uns selbst sind wir blind, verstehen nicht, was des Geistes Gottes ist, sind irdisch gesinnet und können ohne den heiligen Geist Jesum nicht einen Herrn heißen. Aber der heilige Geist öffnet das Verständniß, daß wir Christum erkennen, und also zündet er den Glauben in uns an. Die Apostel steckten vorhin in tiefster Finsterniß; nachdem sie aber den heiligen Geist empfangen, wurden sie so erleuchtet, daß sie mit Verwunderung von den großen Thaten Gottes reden konnten. Also kommen wir auch zum Lichte nicht anders, als durch die Erleuchtung des heiligen Geistes. In deinem Licht, Herr, sehen wir das Licht, im 36. Psalm. Das Wort des heiligen Geistes ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege, im 119. Psalm. Es ist ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. 2. Petri 1.

Zum Andern heiliget der heilige Geist. Die er erleuchtet hat, die erneuert und heiliget er. Aber wenn uns Gott seinen heiligen Geist giebet, so reiniget er zugleich unsere Herzen durch den Glauben, wie geschrieben stehet in der Apostelgeschichte am 15. Capitel: Er reiniget uns, nicht nur als mit Wasser, sondern als mit Feuer, nach dem Bekenntniß Johannis des Täufers. Ich taufe euch mit Wasser, aber Christus wird euch mit Feuer taufen. Ich bin kommen, spricht Christus, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Wirf ein Metall ins Wasser, so magst du es zwar äußerlich rein machen, inwendig aber wird es dadurch nicht rein; wirf es in das Feuer, so wird es gereiniget durch und durch, in- und auswendig. Der heilige Geist machet keine Heuchler, die nur von Außen heilig scheinen, sondern er erneuert das Herz und den Geist unsers Gemüthes. Von Natur ist unser Herz zum Guten faul, kalt und unbeweglich; der heilige Geist aber erwecket in uns heilige Bewegungen und zündet das Herz an, und machet uns brünstig zum Gebet, zur Liebe und zu allen christlichen Tugenden. Er treibet die Gemüther wie ein Wind. Die stille stehen und sicher liegen, treibet er, daß sie aufstehen und laufen, und die da laufen, treibet er, daß sie im Laufen schnell sein und wohl fortkommen können. Das ist Alles des heiligen Geistes Werk. Daher beschreibet die heilige Schrift einen Menschen, der als ein Kind Gottes lebet, also, daß er getrieben werde von dem heil. Geiste; Liebe, Geduld,

Freundlichkeit, Sanftmuth, Keuschheit, Aufrichtigkeit werden Früchte des Geistes genennet. Wer laufen will nach Gottes Wohlgefallen, muß bitten: Dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn. Wer begehret stark zu werden an dem inwendigen Menschen, muß bitten, daß er stark werde durch den heiligen Geist. Wenn der starke Simson ein besonderes Werk sollte ausführen, so sagt die Schrift: Der Geist Gottes kam über Simson, der Geist des Herrn gerieth über Simson. Also heißt es noch, wenn wir an dem inwendigen Menschen neue Kraft empfinden: Der Geist des Herrn geräth über uns. Der heilige Geist suchet genaue Wege und schleichet behend ein. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret, also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist, wie der Herr spricht Joh. am 3. Der heil. Geist lässet seine Stimme in die Welt hineingehen, dadurch wird Manchem das Herz getroffen und beweget, daß er nicht weiß, wie ihm geschehen, und woher es komme. Oft hören wir einen Spruch ohne sonderliche Bewegung, dann begiebet es sich einst, daß wir in demselbigen Spruche solch Licht und Trost finden, daß wir nicht wissen woher. Das kommt daher, der heilige Geist machet sein Wort in uns zu Feuer, und wie die Epistel an die Hebräer redet, lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Also durchdrang am Pfingsttage die Predigt Petri, daß an demselbigen Tage erstlich bei tausend Seelen, und bald darauf bei fünftausend zu der Gläubigen Zahl hinzugethan wurden. Wenn die berühmtesten Redner, Demosthenes und Cicero, daselbst gewesen wären, und das jüdische Volk hätten bereden wollen, von dem mosaischen Gottesdienst abzulassen und auf Römische Weise Gott zu dienen, hätten sie nichts mögen ausrichten. Wenn der scharfsinnigste Disputator Aristoteles wäre aufgetreten, dasselbige Volk zu bereden, die mosaischen Bücher niederzulegen und seine philosophischen Bücher anzunehmen, hätten sie sich eher den Hals lassen zerbrechen, ehe sie sich dazu hätten bereden lassen. Aber als Petrus, ein vorhin ungelehrter Mann, auftritt und prediget ihnen, den gekreuzigten Jesum für einen Gott und Erlöser aufzunehmen, gehet ihnen das Wort durchs Herz, daß sie sagen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Woher kam das? Der heilige Geist war dabei, der machte das Wort, so Petrus redete, zu einem Feuer in den Herzen derer, die es hörten. Es verlässet auch nicht der heilige Geist sein Werk, das er in seinen Heiligen hat angefangen, denn es bleibet, so lange wir hier im Fleische sind, doch nur ein Anfang, und ist bei den Heiligen viele Schwachheit zu finden. Der heilige Geist treibet zwar, zündet an, brennet zu auf den alten Menschen; es bleibt gleichwohl noch allzeit Fleisch da, denn hier ist noch nicht die Zeit der Vollkommenheit Sollte nun der heilige Geist zurücktreten und uns allein lassen, würde es mit unserm heiligen Wandel bald gethan sein. Darum bleibet der heilige Geist stets bei uns, strafet das Böse, streitet wider das Fleisch, kommt uns zu Hülfe in unserer Schwachheit, seufzet in uns, und mit unaussprechlichen Seufzen vertritt er uns. Röm. im 8. Er giebet den Matten Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben, die junge, starke Mannschaft, werden müde und matt, und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Jesaias im 40. Und also erhält uns der heilige Geist in der Heiligung.

Endlich zum dritten tröstet der heilige Geist. Die er geheiliget hat, lässet er nicht trostlos. Manchmal wird uns die Anfechtung so schwer, daß wir mit dem todtkranken König Hiskia winseln und girren müssen: Er sauget mich dürre aus, daß ich weder Saft noch Kraft behalte, du machest mit mir ein Ende, und mit König David: Ich bin wie eine Haut im Rauch. Da sehnen sich unsere Augen nach Gottes Trost, und wir sagen: Wann tröstest du mich? Da ist uns um Trost sehr bange. Was soll uns allda anders erquicken, als daß Gott uns anbläset mit seinem lebendigmachendem Winde nach seiner Verheißung, Jesaias. im 57.: Es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen. Wenn der Fluch auf uns zudringet und tödtet uns, so machet der Geist uns wieder lebendig, indem unser geliebter Herr und Heiland über uns ausgießt den Strom lebendigen

Wassers, daß wir mit Freuden sagen können, aus dem 68. Psalm: Nun giebst du, Herr, einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürre ist, erquickest du. Es erquicket nicht allein der heilige Geist die betrübten, erschrockenen Herzen, sondern erfreuet sie auch, und zwar reichlich und überflüssig, wie im 36. Psalm geschrieben stehet: Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom, denn bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Licht sehen wir das Licht und empfinden Trost, Friede und Freude. Denn was ist auch das Reich Gottes anders, als Gerechtigkeit, und Friede und Freude in dem heiligen Geist? Röm. im 14. Unser Herz ist von Natur blöd und verzagt, aber der heilige Geist macht es muthig, daß wir uns nicht fürchten vor denen, so nichts mehr können, als nur den Leib tödten. Die Apostel, die vorhin vor Furcht in die Winkel krochen, werden nun so freimüthig, da sie den heiligen Geist empfangen, daß sie offenbarlich mit großer Kraft, mit freiem Muthe, kecklich und freudig von dem Herrn Jesu zeugeten. Man gedenke nur an die Freudigkeit des Märtyrers Stephanus. Seine Feinde standen um ihn wie grimmige Bären und bissen die Zähne zusammen, er aber, voll heiligen Geistes, hat ein freudiges Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Dieß sind die edlen Werke des heiligen Geistes, dadurch verkläret er den Herrn Jesum auf Erden; wie der Herr spricht: Er wird mich verklären. Denn dadurch wird der Name Christi herrlich gemachet, daß seine Gläubigen haben einen erleuchteten Sinn, ein heiliges Gemüth, ein freudiges Herz, und daß dieser Herrlichkeit Niemand theilhaftig werde, ohne wer da glaubet an den Namen des Herrn Jesu.

Diesen edlen Schatz, damit Christus die Kirche als seine Braut begabet hat, sollen Christen dankbarlich erkennen und Gott preisen, daß er sich so herzlich unserer Seelen angenommen. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. im 5.

Wenn Gott seinen heiligen Geist über uns ausgießt, so durchgießt er unsere Seelen mit seiner Liebe, und Alles, was der heilige Geist in uns wirket, gründet sich auf die Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Wer diese Liebe erkennet, der wird erleuchtet. Durch diese Liebe treibet uns der heilige Geist zur Heiligung; durch diese Liebe machet er uns freudig und getrost. Wenn aber der heilige Geist von uns genommen wird, so ziehet zugleich mit aus Gottes Gnade und Liebe. Was alsdann an Kunst und Witz bei den Menschen überbleibet, mag ihm so wenig zur Seligkeit helfen, daß es auch wider die Seligkeit zu streiten anfänget. Denn wo will nunmehr Seligkeit sein, wo der Meister der Seligkeit verloren ist? Wie will ein Mensch Trost finden, so kein Tröster da ist? Wie will er laufen den Weg der Gerechtigkeit, wenn der Wegweiser und Geleitsmann von ihm gelaufen ist? Was Saul für ein elender Mensch worden, da der heilige Geist von ihm genommen, ist bekannt. Das wußte David wohl, darum bittet er so emsiglich im 51. Psalm: Ach! Herr, nimm ja deinen heiligen Geist nicht von mir. Ob er schon ein König in Israel war und ein Siegsherr über viele Völker, so mußte er doch nur ein unglückseliger Mensch sein, und nicht allein vor Menschen, sondern auch vor allen Teufeln zu Schanden werden, wenn der heilige Geist ihm sollte entzogen werden; darum bittet er: Thue, Herr, was dir wohlgefällt, aber nimm ja deinen heiligen Geist nicht von mir.

Die nun erkennen, wie viel ihnen an diesem Schatze gelegen, die hüten sich auch, daß sie dem heiligen Geiste sein Werk in ihnen nicht zerstören. Es bilde sich Niemand ein, daß er den heiligen Geist habe, der das Werk des heiligen Geistes in sich nicht fühlet, denn er wird nicht darum gegeben, daß er müßig bei uns sitze, sondern daß er in uns arbeite. Wenn du in dir fühlest einen inniglichen Verdruß und Widerwillen wider das Böse, ein herzlich Verlangen nach der Heiligung, und dabei Trost in Christo, so kannst du gewiß dafür halten, der heilige Geist sei in dir. Wo aber dergleichen Werke bei dir nicht gefunden werden, wer will sagen, daß der Meister dieser Werke bei dir sei? Laß sein, es werde in Jemand gefunden scharfer Verstand, Beredsamkeit und andere Gaben des Gemüths, die die Welt hochachtet, und derselbe lasse sich nicht regieren in seinem Leben von dem Geiste, der da ist ein Geist der Weisheit, des Raths, der Stärke und der Furcht Gottes, sondern thut nur

Alles nach seinem fleischlichen Sinn, wie denn derselben genug sind; was wollten die sich rühmen, daß sie Tempel des heiligen Geistes sind? Den äußerlichen fleischlichen Schein findet man auch bei Heiden. Es müssen innerliche, geistliche, heilige Bewegungen da sein, soll es heißen, daß der heilige Geist seinen Sitz und seine Werkstatt in dir habe.

Hier wird sich wohl mancher fromme Christ finden und klagen: Ach, ich fühle nicht des heiligen Geistes Werk; soll denn der heilige Geist in mir gar nicht mehr sein? Ist nun eine Seele da, der solche Gedanken einfallen, die frage ich: Hast du ein herzliches Verlangen darnach, daß der heilige Geist auch in dir möge sein Werk haben? Sprichst du: Nein, ich begehre nicht solch' Ding in mir zu fühlen, wohlan, so hast du dem heiligen Geist abgesaget. Sprichst du aber: Ach ja, mich verlanget darnach; siehe, eben dieß heilige Verlangen ist ein Werk des heiligen Geistes. So lange dieß Verlangen noch da ist, ist es nicht gar mit dir aus. Es sind auch wohl Heuchler, die da sagen: Ich wollte gern, kanns aber nicht, und ist ihnen doch kein rechter Ernst. Mit denen habe ich nichts zu thun: Denen es aber ein Ernst ist im heiligen Verlangen, denen sage ich Dieses zur Nachricht, daß die Kraft des heiligen Geistes nicht stracks vollkommen bei uns erfunden werde. Es ist kein Mensch, der da leben sollte auf Erden allezeit voll Trost und Freude, und nur immer hurtig und lustig zum Guten, ohne alle Betrübniß der Sünden. Fühlest du denn nicht allezeit gleiche Kraft des Geistes, so gedenke nicht fort, daß es darum verloren sei. Christen soll man nicht urtheilen nach ihrer Schwachheit und nach dem äußerlichen Ansehen. Die Jünger Christi waren bisher gesessen in Finsterniß, in Unverstand, in Schwachheit, in Furcht, und war gar kein Muth da. Es war aber darum mit ihnen nicht ganz aus. Ein frommer Mensch hat noch Fleisch und Blut, aber er schlägt sich mit den Sünden und fühlet nicht gern, das er fühlet. Dabei merket man den Unterschied eines Heiligen und Unheiligen. Die Unheiligen und Ungläubigen stecken also in Sünden und fleischlichen Begierden, daß sie derselben nichts achten. Ein Gottesfürchtiger fühlet die Sünde und streitet mit ihr, und hat einen Aushelfer, den heiligen Geist, der tröstet und stärket. Hier muß es gemengt sein. Wir fühlen den heiligen Geist, und dennoch auch Sünde und Unvollkommenheit. Wir sind wie die Kranken, die sich halten unter der Cur eines guten Arztes. Je mehr wir in Betrübniß und Angst stehen, je mehr wir auch den Trost des heiligen Geistes fühlen werden. Doch laß ihm seine Zeit. Er hat sein Werk angefangen und treibet es immer fort, er hat es aber nicht gar ausgerichtet. Er stellete sich bei den aufwartenden Jüngern Christi zeitlich genug ein, sobald der Tag der Pfingsten nur da war. Warte du nur auch auf, er wird sich auch bei dir zu rechter Zeit einfinden und die rechte Zeit, das betrübte Herz zu trösten, nicht versäumen. Dennoch, so bleibet es dabei, wo kein Werk des heiligen Geistes, auch kein heiliges Verlangen ist, da hat der heilige Geist keinen Sitz.

Gedenke auch nicht, daß du in Christo Verdienst, Trost und Ruhe finden könnest, so du in dir den Geist Christi nicht leben lässest. Der Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, Röm. im 8. Darum erkennen wir, daß wir in Gott bleiben, und Gott in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. 1. Johan. im 4. Was wollen wir denn gedenken, wenn wir den heiligen Geist ausgetrieben haben; soll denn Gott auch noch bei uns bleiben mit seinem Himmel.

Bedenket es, lieben Christen, zween Geister regieren allhier in diesem Leben, der eine ist ein Geist der Bosheit und Schalkheit, der andere ist ein Geist der Heiligkeit und Lauterkeit, der vom Vater ausgehet. Erwählet, von welchem Geist ihr euch wollet regieren lassen. Der unreine Geist wird euch einen feinen Schein vorbringen in dem fleischlichen, eigensinnigen Wesen, bis er euch ins ewige Verderben stößet, und da wird er euer lachen. Lasset ihr euch aber von dem heiligen Geiste regieren und suchet in demselben Freude und Trost, so seid ihr selig, beides in diesem und in jenem Leben, und müssen sich auch die Teufel vor euch fürchten.

Erkennet ihr, daß ihr den heiligen Geist habet, so vertreibet ihn nicht. Ich ermahne euch mit dem heiligen Paulo, zum Ephes. im 4.: Betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Wie ein treuer Präceptor und Schulmeister betrübet wird, wenn er vor Augen siehet, wie seine Vermahnung nicht geachtet

wird, so haltet dafür, ihr betrübet den heiligen Geist, so ihr seine Vermahnung nicht achtet. So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr, wie auch Paulus 1. Corinth. im 3. Capitel redet.

So widerstrebet nun nicht dem heiligen Geiste, verstöret ihm nicht sein Werk, lasset ihn allezeit in euch arbeiten und ohne Unterlaß seufzen. Lasset das euren Wunsch sein, den David setzet im 143. Ps.: Ach Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Ach, welch' einen herzlichen Trost haben wir, wenn wir das wissen, daß der heilige Geist in uns seine Werkstatt habe! Wir haben in uns ein lebendiges Zeugniß, daß wir Gottes Kinder sind: Denn die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. im 8. Wie können wir in Trübsal so getrost sein! Denn der Tröster wohnet in uns. Gott hat uns befestiget und versiegelt, und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben, 2. Corinth. 1. Wir sind versiegelt mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, Ephes. 1. Ich darf nicht gedenken, daß Gott müde werde an meiner Seele Seligkeit zu arbeiten, er hat mir das Amt der Kindschaft und der ewigen Seligkeit ins Herz gegeben. Ich weiß auch gewiß, daß eben darum mein Leib am jüngsten Tage muß lebendig und herrlich verkläret werden, weil es des heiligen Geistes Tempel gewesen, wie Paulus lehret, Röm. im 8. So der Geist des, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um des willen, daß sein Geist in euch wohnet.

Komm nun, o Gott heiliger Geist, erfülle uns mit deiner Gnade und erwecke in uns einen solchen Durst, den Niemand stillen kann, als du selbst! Amen, durch Jesum Christum, Amen.

Epistel am andern Pfingstfesttage.

Von guten Pfingst-Schülern.

Apostelg. 10, 42 bis zum Ende.

Der Herr hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von Diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: Mag auch Jemand dem Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleich wie auch wir. Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Geliebte in Christo Jesu! Eine allgemeine und große Freude ist es, wenn in einer großen Dürre das Land mit einem fruchtbaren Regen heimgesuchet wird. Wer das verstehet, der verstehet auch, was geschrieben stehet bei dem Propheten Esaia im 44.: Ich will Wasser gießen

auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen. Es ist eine Verheißung, die Gott seiner Kirche giebet als dem rechten Samen Israels von Ausziehung seines Geistes; denn wie nöthig das Wasser ist zu Laub und Gras, so nöthig ist der heilige Geist zum neuen, Gott wohlgefälligen Menschen. Die Seele soll ein Paradies und Lustgarten sein, voller lieblichen Paradiesblumen; so ist sie dürr und todt. Wenn aber der Geist Gottes wie ein fruchtbarer Regen in die Seele ausgegossen wird; so kommt inwendig hervor ein neuer Mensch, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit; der wächset, grünet und bringet Frucht zu seiner Zeit, wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, Alles durch Kraft und Segen des heiligen Geistes.

Da merke nun ein Jeder Gottes Willigkeit; er erbietet sich willig zu solchem gnädigen Regen: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme auf die Dürren. Er begehret seinen heiligen Geist uns mitzutheilen nicht in geringem Maße, sondern wie ein Strom, wie auch Christus verheißet Joh. 7.: Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Darzu ist unser Gott sehr willig. Denn wie ein Mensch Lust daran hat, wenn sein Garten gute, wohlriechende Blumen, und sein Acker gute Früchte bringet, also ergötzet sich Gott über die Seele, wenn sie grünet und blühet in der Kraft des heiligen Geistes. Das ist Gottes Lustgarten.

Merket aber auch, was es für Herzen sind, die durch den gnädigen Regen des Geistes sollen befeuchtet werden. Ich will Wasser gießen, spricht der Herr, über die Durstigen, und Ströme über die Dürren. Hier müssen dürre und durstige Seelen sein. Da wird erfordert erstlich, daß die Seele ihren Mangel erkenne und sehe, wie sie sei unfruchtbar und untüchtig zu allem Guten; hernach, daß sie ein Verlangen trage, durch den heiligen Geist fruchtbar zu werden. Die also im Geist und an der Seele arm und elend sind, und nur an Gottes Trost hangen, die sind würdig zu empfahen und zu schmecken die himmlischen Gaben; denn bei solcher durstigen und geängstigten Seele hat Gott Lust zu wohnen und zu wirken, wie also, spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich bleibet, des Name heilig ist: Esaia 57.: Ich, der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen: Es soll von meinem Angesicht ein Geist wehen, und ich will Odem machen.

Also war Cornelius durstig mit seinem ganzen Hause nach der göttlichen Tröstung, und mit Begierlichkeit hörete er an die Worte des Lebens, die ihm vorgetragen wurden durch den Mund Petri; da ward über ihn ausgegossen der Geist wie ein Strom. Da sahe Gott nicht an Beschneidung oder Vorhaut, sondern die durstige Seele; nach seiner Verheißung: Ich will Wasser gießen über die Durstigen, und Ströme über die Dürren.

Welcher Christ wollte nun Gott nicht vielmehr Früchte bringen, denn dem Satan? Wer wollte nicht viel lieber des heiligen Geistes Tempel und Werkstatt sein, als des Satans Wüstenei und Schlammgrube? Wer würde nicht klagen, so alles Land befeuchtet würde, und sein Acker allein sollte keinen Regen empfangen? Würde er nicht sagen: Das gehet nicht recht zu? So ist es freilich ein unglückseliger Mann, dessen Seele durch Gottes Geist nicht befeuchtet wird. Darum lasset es uns nur eben als eine Wohlthat erkennen, daß Gott sich erbietet, seinen Geist über unsere dürren Herzen auszugießen; wir sollen uns aber auch also schicken, daß dieser gnädige Regen des Geistes möge unsere Herzen fruchtbar machen. Ein jeder spreche: Gott behüte mich vor dem großen Unglück, daß bei diesem fruchtbaren Regen mein Herz nicht möge verdeckt und unbenetzet bleiben.

Weil wir denn bei dem Cornelio etliche Stücke befinden, die gute Schüler des heiligen Geistes machen, wollen wir diese Pfingsthistorie von Ausgießung des heiligen Geistes über Cornelius und sein ganzes Haus also betrachten, daß wir daraus lernen, rechtschaffene Pfingstschüler sein. Der Geist Jesu Christi wolle kräftig und fruchtbar sein in unseren Herzen! Amen.

Cornelius hatte durch einen Engel von Gott Verheißung empfangen, er sollte von einem

Manne, mit Namen Petrus, Worte des Lebens hören, dadurch er und sein ganzes Haus sollte selig werden. Dieser Offenbarung nach höret Cornelius und Alle, die bei ihm versammelt waren, der Predigt Petri von Christi Tod und Auferstehung, und dessen Nutzen, begierlich zu. Und in solchem begierlichen Aufmerken fällt der heilige Geist über alle, die dem Wort zuhöreten, daß sie mit Zungen die Thaten Gottes ausredeten und Gott preiseten, also, daß die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, sich darüber verwunderten, daß über die unbeschnittenen Heiden sowohl der Geist Gottes offenbarlicher Weise ausgegossen wurde, als über die Apostel.

Bei dieser Historie merken wir erstlich auf die Personen, nämlich auf die Pfingstschüler. Diese sind Cornelius und sein Hausgesinde. Cornelius war seiner Profession nach ein Kriegesmann, und ein Hauptmann zu Cäsarien über eine Schaar, die da heißt die Welsche, seines Ursprungs nach ein unbeschnittener Heide, doch gottesfürchtig, der viel Almosen gab und betete immer zu dem wahren Gott; und wie der Hausvater war, so war auch das Gesinde und sein ganzes Haus.

Also sehen wir, wie der heilige Geist auch will zu uns Heiden kommen; denn zur Zeit der neuen Pfingsten sind wir, die wir in Christo Jesu sind, und weiland fern, fremde und außerhalb der Bürgerschaft Israel waren, nun nahe gekommen durch das Blut Christi, der unser Friede ist, und aus beiden, Juden und Heiden, eins gemachet hat, und abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch hinwegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war, auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in sich selber schaffete und Frieden machete, und beide versöhnete mit Gott in einem Leibe, durch das Kreuz; und hat verkündiget den Frieden im Evangelio, beides uns, die wir fern waren, und denen, die nahe waren, denn durch Christum Jesum haben wir den Zugang alle beide, Juden und Heiden, in einem Geiste zum Vater. Darum, so seid nun nicht mehr Gäste, und lebet nicht wie Fremdlinge, sondern lebet mit den Heiligen, wie Bürger und Gottes Hausgenossen, und in der Kraft des Geistes, erbauet auf das Wort der Apostel und Propheten, welches ein Grund ist, darin Jesus Christus der Eckstein ist. Wandelt, wie es sich gebühret, in eurem Beruf, darin ihr berufen seid.

Wir sehen auch, wie der heilige Geist begehrt einzukehren bei den Fetten auf Erden. Sonst ist, leider! bei den Mächtigen der Welt mächtig der Geist und Fürst dieser Welt, der sich ausgerüstet und gesattelt hat, und nimmt sie zwischen die Sporen, und reitet und treibet sie nach Lust ins ewige Verderben hinein. Dennoch ist zuweilen bei einem gottlosen Hofe ein gottseliger David, welcher vom Geiste Gottes getrieben wird. Der Geist Christi ist bereit, auch über euch sich auszugießen, ihr Gewaltigen, ihr Fürsten, ihr Reichen; allein öffnet die Thür dem heiligen Geiste, wenn er anklopfet, und widerstrebet ihm nicht.

Zweitens, merken wir auf die Sache und den Handel selbst, was sich mit diesen Pfingstschülern zugetragen: nämlich der heilige Geist fällt auf sie. Ob solches sichtbarer Weise geschehen sei in Gestalt feuriger Flammen, wie bei den Aposteln, wird hier nicht gemeldet; so viel aber wird angedeutet, daß die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, solche Ausgießung gemerket haben aus des Geistes Wirkung. Denn so redet der Text: Sie entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward, denn sie höreten, daß sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten. Also haben sie aus der Wirkung die wunderbare Gegenwart des heiligen Geistes erkannt. Wenn nun schon der heilige Geist hier nicht ist sichtbarlich ausgegossen, so ist er doch wunderbarlich ausgegossen und hat sonderbarlich und wunderbarlich in diesen seinen Schülern gewirket und sie in einem Augenblick ausgezieret mit Erkenntniß göttlicher Geheimnisse, und mit der wunderbarlichen Gabe mancherlei Sprachen.

Weiter drittens merken wir auf die Gelegenheit zu dieser Begebenheit. Cornelius hatte Befehl von Gott, das Wort des Lebens aus dem Munde Petri zu hören, dadurch er und sein ganzes Haus sollte selig werden. Das nimmt Cornelius in Acht, schickt nach Petro, ruft zusammen seine Verwandten und Freunde, daß ihrer viel zusammen kamen, und als Petrus kommt, stehen sie da allesammt andächtig, als vor Gott, zu hören, was Petro von Gott befohlen wäre. Petrus prediget ihnen Jesum, den Christ und Gesalbten des Herrn, als den Weg

zur ewigen Seligkeit. Da Petrus diese Worte redete, siehe, da fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Worte zuhöreten. Das ist eine Anzeigung, daß durch das Evangelium von Christo Jesu der heilige Geist zu uns kommt.

Letztlich viertens merken wir auf das, was auf diese wunderbarliche Ausgießung des heiligen Geistes gefolget. Erstlich, die Pfingstschüler, wie schon gemeldet, reden mit Zungen und preisen Gott hoch. Dabei haben die Zuhörer die Gegenwart des heiligen Geistes erkannt.

Hernach zum andern, die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren, entsetzten sich, nicht darüber, daß der heilige Geist sich also wunderbarlich ausgegossen hatte, sondern, daß Solches geschehen war über die Heiden. Es war ihnen zwar bewußt, daß auch vorhin den Samaritanern, die keine Juden waren, der heilige Geist gegeben war, aber es waren die Samaritaner halb Juden und beschnittene Leute; hier aber ist ein Haufe unbeschnittener Heiden. Daß nun solchen unbeschnittenen Heiden die sich nicht zur jüdischen Bürgerschaft und Ceremonien begeben hatten, dennoch der heilige Geist sich mitgetheilet hatte, das nahm sie, als Juden, die von dem Bunde der Beschneidung viel hielten, sehr Wunder.

Folgends zum dritten, verordnete Petrus, diese Pfingstschüler zu taufen, denn er spricht: Mag auch Jemand dem Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl sie zu taufen in dem Namen des Herrn. Petrus achtete es für billig, daß, die das Pfand der Kindschaft offenbarlich empfangen hätten, auch durch die Taufe, als ein allgemeines Kennzeichen der christlichen Verwandschaft, in die Gemeine Gottes öffentlich angenommen würden. Die Samaritaner wurden zuerst getauft, hernach empfingen sie die Gaben des heiligen Geistes durch Auflegung der Hände; hier wird durch Gottes Rath und Willen die Ordnung umgekehrt, zuerst wird der heilige Geist ausgegossen ohn Auflegung der Hände, hernach folget die Taufe. Es ist aber die Ausgießung des heiligen Geistes vorhergegangen, damit Petrus nicht zweifeln sollte, die unbeschnittenen Heiden zur heiligen Taufe, und also zur unzertrennlichen Gemeinschaft der christlichen Kirche zuzulassen.

Möchte man aber gedenken: Cornelius war schon wiedergeboren durch den unvergänglichen Samen des Worts Gottes und hat auch den heiligen Geist schon empfangen, was wars denn nöthig, daß er getauft würde, weil die Taufe ist ein Bad der Wiedergeburt? So soll man sich erinnern, daß die heilige Taufe nicht allein ein Mittel sei der Wiedergeburt, sondern auch ein öffentlich Kennzeichen christlicher Gemeinschaft, daß wir Christi Schafe und Eigenthum sind, die zum Reich und Schafstall Christi gehören. Also ist hier Cornelius getauft in oder auf den Namen des Herrn, zu bezeugen, daß sie den Herrn Jesum allein für ihren Seligmacher erkennen und allein dem wahren Gott Vater, Sohn und heiligen Geist dienen wollen und sollen. Zudem ist auch die heilige Taufe eine Versiegelung der Wiedergeburt, dadurch die gläubige Seele im Glauben und Vertrauen zu Gott gestärket und bestätiget wird und in Anfechtung gewissen Trost hat, kraft des Bundes, den Gott in der heiligen Taufe mit uns aufgerichtet hat. Hierum ward auch getröstet der Kämmerling in der Apostelgeschichte im 8. Capitel, nachdem er durch den Glauben Christum schon angenommen und bekannt hatte.

Letztlich findet sich auch bei Cornelio eine Gegenliebe gegen den Diener des Worts und des heiligen Geistes, denn sie baten Petrum, daß er etliche Tage dabliebe. Dasselbe erstlich darum, daß sie weiter sich besprächen und in Gott mit einander belustigen könnten, hernach aus Dankbarkeit, Petro Gutes zu thun. Sie sind willfertig und freuen sich, auch das Leibliche mitzutheilen denen, durch welcher Dienst sie geistliche Gaben empfangen haben. Es stehet freilich besser, mit Wohlthun die Diener des heiligen Geistes nöthigen zu bleiben, als mit Undank und Nachlässigkeit dieselbigen nöthigen auszuziehen.

Dieses ist die historische Erklärung dieser Pfingsthistorie, welche voraus dahin gehet, daß sie zeuge, wie die Scheidewand unter Juden und Heiden niedergerissen. Es hat zwar zuweilen unser Herr Christus hart wider die Heiden geredet, als wenn er das cananäische Weiblein für eine unwürdige Hündinn ausrufet, indem er spricht: Es ist nicht fein, daß man das Brot den Kindern aus dem Munde ziehe und werfe es vor die Hunde. Deß-

gleichen, da er seine Jünger auf eine Zeit aussendet, zu predigen vom Reiche Gottes, wie es nahe herbeikommen, verbietet er auf der Heiden Gränzen zu treten. Hier aber ist öffentlich bezeuget, wie nunmehr vor Gott nicht gelte Beschneidung oder Vorhaut, sondern eine neue Creatur in Christo Jesu. Wie hier bei Cornelio der öffentliche Beruf der unbeschnittenen Heiden zur Gemeinschaft der Gnaden und der Bürgerschaft Israels angefangen, also ist er auch durch die Ausgießung des heiligen Geistes bekräftiget, und ist nicht ohne sonderbare Versehung Gottes geschehen, daß etliche von den gläubigen Juden mit Petro zu Cornelio gekommen, auf daß dieselben ein öffentlich Zeugniß hätten, wie nunmehr durch den Glauben die unbeschnittenen Heiden dem Samen Israels gleich gemacht wären.

Solches, wie es uns lieb und erfreulich ist, also soll es uns zur schuldigen Dankbarkeit anreizen, darum wir uns haben vorgenommen zu lernen, nach dem Exempel des gottseligen Cornelii gute Pfingstschüler des heiligen Geistes zu sein. Nicht der Meinung, als wenn eben nur auf diese Zeit, welche Pfingsten heißt, wir uns gute Pfingstschüler zu sein befleißigen sollen. Nicht also. Unsere Pfingsten müssen stets währen, eben wie Cornelius den heiligen Geist empfangen hat, nicht eben auf den Tag der Pfingsten, sondern auf eine andere Zeit, zum Zeugniß, daß der heilige Geist alle Tage bereit ist, sich auszugießen, damit wir auch alle Tage bereit sein, als gute Pfingstschüler des heiligen Geistes uns zu halten.

Das erste Stück, das uns zu guten Pfingstschülern machet, heißet aufmerken. Da Petrus noch redet, da fiel der heilige Geist auf Alle, die dem Wort zuhöreten, denn Dieß ist das Mittel, dadurch der heilige Geist zu uns kommt und wirket, nämlich Andacht und Aufmerken. Im Gesetz hat Gott eine solche Verheißung gegeben: Wo ich meines Namens Gedächtniß stiften werde, da will ich zu dir kommen und dich segnen. Das ward vormals erfüllet an dem Tempel des Herrn, nun aber, da sich Gott nicht an einen gewissen Ort auf Erden verbindet, gehet es auf Christum und auf das Wort von Christo. Denn wo finden wir nunmehr das Gedächtniß seines Namens, als in dem Worte von Christo? Wo dieß Wort getrieben wird, da will sich Gott finden lassen und will den Segen mitbringen. Unser Herr Christus spricht vom heiligen Geiste: Wenn der Tröster kommen wird, der Geist der Wahrheit, der wird zeugen von mir. Das ist: Er wird lehren, wer ich sei, und was ihr in mir habet. Dieß Zeugniß geschiehet im Worte. Solches besser zu verstehen, ist zu wissen, daß Christus allen Schatz der Seelen schon erworben hat; der lieget aber da auf einem Haufen und ist ins Wort eingewickelt und noch nicht überall ausgetheilet: Der Schatzmeister Christi ist der heilige Geist, der verkündiget uns den Schatz und will ihn uns ins Herz bringen. Es gehet allhier zu, als wenn etwa ein Schatzmeister einen fremden Mann in eine Kammer führete zu einem Kasten und sagte: Darin lieget ein köstlicher Schatz, nähme auch den Schlüssel, öffnete den Kasten und wickelte den Schatz heraus, legte ihm denselben vor Augen und zeigete, was für Kostbarkeit und Tugend in dem Schatze sei. Und wenn er dann damit das Herz der Menschen eingenommen und eine Liebe zum Schatz erwecket, so giebet ers den Menschen und spricht: Siehe, der Schatz ist dein. Also zeiget der heilige Geist, daß in den Worten Christi ein köstlicher Schatz sei, öffnet auch die Schrift und bringet den Schatz aus den Windeln hervor, daß wir ihn sehen und verstehen, entzündet mit stetigem Zusprechen eine Begierde in uns und arbeitet darnach, daß er uns den Schatz ins Herz hineinbringe. Solches thut der heilige Geist Alles durch das Wort, und Nichts ohne Wort. Durch das Wort zeiget er, wie Christus der liebste Sohn des Vaters sei, dadurch wir Gott versöhnet und lieb werden; und wie es den Menschenkindern unmöglich sei, Gott zu gefallen, als in diesem Sohne, auch wie es unmöglich sei, von Gott verstoßen werden, wenn wir uns halten an diesem Sohn. Er spricht uns tröstlich zu durch das Wort und machet, daß wir gedenken: Warum willst du verzweifeln und verzagen? Siehe, wie dich Gott geliebet! Also kommt vom heiligen Geiste durch das Wort Trost und Freude in das traurige Herz, denn wenn das Herz durch den heiligen Geist solche Hülfe in Christo findet, wird es lustig gegen Gott. Alsdann fängt es auch an, Gott zu lieben, welches vorhin nicht hat geschehen können, denn nun denket es nicht: O! Gott wird mich in die Hölle werfen. Daher mag man sagen: Das Wort Gottes sei wie die

Harfe Davids. Wenn der unruhige Geist über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielete mit seiner Hand, so erquickete sich Saul, und ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Die Harfe erquicket das unruhige Herz, aber nicht anders, als in der Hand eines guten Meisters; der Geist erquicket das müde Herz, machet lebendig und brünstig durchs Wort, aber nicht anders, als wenn es betrachtet wird.

Solches wird klarer, wenn die Wirkungen des heiligen Geistes absonderlich betrachtet werden. Des heiligen Geistes Werk ist, daß er erleuchte und geistliche Augen mache, damit wir recht urtheilen von Gott und der Welt zeitlichem und ewigem Gute. Wie will er aber erleuchten? Nicht anders, als durchs Wort, wenn es betrachtet wird. Im 119. Psalm: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege. Ohn das Wort wandeln wir im Finstern. Wenn das Wort da ist, da scheinet ein Licht und erleuchtet die Augen; doch müssen wir die Augen zum Lichte kehren, wie Petrus saget: Ihr thut wohl, so ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Des heiligen Geistes Werk ist, daß er tröste. Wie aber? Nicht anders, als durch das Wort der Versöhnung, wenn er uns darin vorhält das Blut unserer Reinigung und das väterliche Herz Gottes, daß die Seele wohl sagen mag aus dem 119. Psalm: Herr, wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Des heiligen Geistes Werk ist, daß er reinige von bösen, unreinen Begierden. Wie aber? Nicht anders, als wenn wir uns halten zum Worte, denn weil wir in der Welt leben, ist es leicht geschehen, daß wir mit der Welt wild werden: so wir alsdann zum Worte gerathen, erfahren wir, was David erfahren hat, der von den Rechten und Geboten des Herrn zeuget im 19. Ps.: Dein Knecht wird durch sie erinnert. Das Werk des heiligen Geistes ist, daß er bewege. Wie aber? Durchs Wort. Zu den Ebräern im 4.: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Des heiligen Geistes Werk ist, daß er erfreue. Wie aber? Durchs Wort; darum stehet geschrieben im 19. Psalm: Das Gesetz des Herrn erquicket die Seele. Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold, und viel feines Gold, sie sind süßer, denn Honig und Honigseim; und im 119 Psalm: Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es. Das ist mein Trost in meinem Elend, denn dein Wort erquicket mich; das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stücke Gold und Silber: Dein Wort ist meinem Munde süßer, denn Honig. Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne. Ich freue mich über dein Wort, wie einer, der eine große Beute krieget. Höre meine Stimme nach deiner Gnade, Herr, erquicke mich nach deinen Rechten; erquicke mich durch dein Wort. Endlich ist des heiligen Geistes Werk, daß er selig mache und nicht anders, als durch das Wort. Röm. im 1.: Das Evangelium von Christo ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben. 1. Cor. 1.: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben.

Wie es nun ein thöricht Ding ist, wollen satt werden, da man alle Speise verwirft, wollen gewaschen sein, da man kein Nasses leiden kann, wollen gewärmet werden, da kein Feuer ist, also ist es ein vergeblich Begehren, den heiligen Geist wollen haben, und doch des Wortes nicht achten. Es will der heilige Geist nicht kommen, das Himmelreich in der Seelen zu bauen, im Schlaf, sondern ordentlicher Weise brauchet er dazu sein Wort, nicht wenn es da bloß vor uns lieget, oder obenhin angehöret wird, sondern wenn es mit andächtiger Betrachtung zu Herzen gezogen wird. Viele lesen oder hören geistliche Sachen nach Gottes Wort, aber selten zum rechten Ende, nur, daß sie davon urtheilen, oder, daß sie davon reden und predigen. Dieß ist nicht der rechte Weg. Es muß die Seele in einer rechten, stillen Einfalt aufmerken, als begierig zu vernehmen, was des heiligen Geistes Wille ist, und daß Gott dadurch die Thür zu unserm Herzen aufthue und darin inwendig wirket, daß wir auswendig hören oder lesen. Da gehet es gewiß nicht ohne Frucht ab, denn es ist das Wort Gottes kein todtes Wort, sondern eine lebendige Kraft Gottes des heiligen Geistes.

Es befindet sich zwar, daß wir oft Gottes Wort, und aus demselben geistliche Sachen hören und lesen und werden doch nicht beweget, befinden nicht, daß der heilige Geist dadurch wirket. Aber allhier gilt, was der Herr zu Nicodemo saget: Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret, also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Die Meinung ist: Gleich wie man den Wind beim Sausen merket, obschon man nicht weiß, an welchem Ort er seinen Anfang hat, oder wo er endige, also merken die Wiedergebornen die Gegenwart des heiligen Geistes aus seinen Wirkungen, obschon sie nicht wissen, wie ihnen geschehe, wie und wo der Anfang gemachet sei. Darum will der heilige Geist solche Schüler haben, die aufwarten; wir wissen nicht, wann die Stunde da ist, daß er wirken will. Darneben, wenn das Verlangen da ist, haben wir schon ein Zeichen, daß der heilige Geist da sei; da hören wir schon sein Sausen im Herzen. Darauf folget auch bald ein süßes, tröstliches Empfinden im Herzen, daß wir oft unvermuthlich durch ein Wort geistlich beweget werden und wissen nicht, wie uns geschehe, weil wir dasselbe Wort oder denselben Spruch oft gehöret, und doch solchen Saft und Kraft darin nicht empfinden. Darum müssen wir des Worts nicht überdrüssig werden, wennschon wir die heiligen Bewegungen nicht merklicher Weise empfinden. Hier gilt es anhalten und dem heiligen Geist seine Zeit gönnen.

Wer nun ein guter Schüler des heiligen Geistes sein will, der halte sich zu dem Sausen des heiligen Geistes, denn im Sausen, das ist, im Worte, wenn es mit einfältiger Andacht betrachtet wird, kommt er zu uns und hat sein Werk in uns. Jedermann schaffet sich gern in seiner Nahrung Vorrath auf das Zukünftige; lasset uns auch aufs Künftige denken. In der letzten Noth, wenn die Augen nicht mehr sehen, und die Ohren nicht mehr hören, haben wir Trost und Beistand vonnöthen. Wer will uns aber zusprechen, so die äußerlichen Sinne Nichts mehr verstehen? Thut es der heilige Geist nicht, wird es Niemand thun. Wisset aber, lieben Freunde, es wird der heilige Geist alsdann uns kein neu Evangelium predigen, sondern was uns vorhin verkündiget ist, dessen wird er uns erinnern. Wer aber vorhin des Wortes nicht geachtet hat, wo will er Trost finden?

Wir treten zu dem andern Stücke, das gute Pfingstschüler machet, und heißet folgen. Wir müssen den heiligen Geist nicht allein hören, sondern auch ihm folgen und in uns wirken lassen, und ja nicht widerstreben. Wenn Cornelius mit seinem Hause den heiligen Geist empfangen, lassen sie ihn in sich wirken, preisen Gott und lieben die Brüder, wie sie denn vor Liebe nicht wissen, was sie Petro und seiner Gesellschaft wollen zu Gute thun. Des heiligen Geistes Werk ist eine neue Creatur, daß er uns zu neuen Menschen mache. 2. Cor. im 5. Ist Jemand in Christo Jesu, so ist er eine neue Creatur. Gal. im 6. In Christo Jesu gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Daß wir aber dahin kommen, das machet der heilige Geist, denn ohn den heiligen Geist mag Niemand Jesum einen Herrn heißen. Vielweniger mögen wir ohn den heiligen Geist in Christo eine neue Creatur sein. Daher heißet er auch ein Geist der Wiedergeburt und der Erneuerung. Hierüber arbeitet er in uns, indem er uns erleuchtet und zum Guten beweget. Da muß man nun dem heiligen Geiste sein Werk nicht zerstören, sondern uns ihm ganz lassen, daß er uns führe und leite; uns müssen wir aber absterben und den heiligen Geist in uns leben lassen. So will es Gott haben, Gal. 5.: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Geschiehet das, so leben wir recht nach der Schrift, Röm. 8: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben, denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Wie Gott im Anfange den Menschen erschaffen, da hat er ihm einen lebendigen Odem eingeblasen. Wenn er uns wieder aufs Neue erschaffet und zu neuen Creaturen machet, bläset er uns auch einen lebendigen Odem, nämlich den werthen heiligen Geist ein. Wie aber das natürliche Leben der Seele dabei gespüret wird, wenn wir uns bewegen und Odem holen, also wird das geistliche Leben gespüret dabei, wenn der heilige Geist uns treibet. Hingegen so wir dem heiligen Geist in uns sein Werk nicht lassen und ihm nicht folgen, so sind wir vor Gott todt; abermal nach der Schrift, Röm. im 8.: So ihr nach dem

Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen, denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein.

Da sehe nun zu, wer des heiligen Geistes Jünger sein will, wie er dem heiligen Geist folge. Wer ihm nicht folgen will, der nenne sich auch seinen Jünger nicht; er ist nicht ein Schüler des heiligen Geistes, sondern sein Feind. So kann er auch nicht leben, sondern er ist todt vor Gott. Es ist sonst eine betrübte Botschaft für liebe Eltern, wenn sie hören: Dein Kind ist todt. Wenn aber ein Mensch wild wird, und will sich vom Geiste Gottes nicht regieren lassen, da mag man mit Recht sagen: Mein Freund, dein Kind, dein Bruder ist todt. O eine erbärmliche Botschaft! Wer leiblicher Weise stirbet, dem ist wohl, so er nur selig stirbet; wer aber an der Seele todt ist, dessen Unglück ist nicht auszusprechen.

Wie sollen wir es aber machen, daß der heilige Geist in uns lebe? Siehe, wenn du hörest seine Stimme in seinem Worte, das gefällt mir, das gefällt mir nicht, Dieß ist gut, das Andere taugt nicht, da unterwirf dich der Ermahnung des heiligen Geistes und nimm dir ernstlich vor, zu meiden, was dem heiligen Geiste zuwider, und zu thun, was ihm lieb ist. Also im Leben, wenn du hier oder dort zu Sünden gezogen wirst, da wird es der heilige Geist nicht lassen, er wird dich erinnern und das Böse strafen; da verstopfe deine Ohren nicht, sondern gedenke alsbald: Siehe, das ist die Stimme des heiligen Geistes; so ich demselben werde widerstreben, werde ich meinen Trost, mein Leben und meine Seligkeit verlieren.

So lange diese beiden Stücke bei uns sind, nämlich den heiligen Geist hören und ihm folgen, so lange sind und bleiben wir gute Pfingst- und Geistschüler, und wird an uns erfüllet, was unser Erlöser versprochen Joh. im 4.: Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Einer von den Jüngern spricht zu Christo: Herr, was ist es, daß du uns willst dich offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortet: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält mein Wort nicht. Damit ist so viel gesagt: Wer mein Wort höret und hält, der ist des heiligen Geistes Tempel: Wer aber mein Wort nicht höret oder nicht hält, bei dem kann der heilige Geist keine Wohnung haben. Ueber solche Leute läßt Gott eine Klage ausrufen durch den Propheten Ezechiel im 22.: Du bist ein Land, das nicht zu reinigen ist, wie eines, das nicht beregnet wird zur Zeit des Zorns. Wir leben in einer Gnadenzeit, da der heilige Geist auch zu uns kommen ist und uns geprediget; ein fruchtbarer Regen ist über uns gefallen. O, ein unglückseliges Herz, das sich verdecket, damit es von diesem Regen nicht möge befeuchtet werden! Jerusalem wird darum der Untergang gedrohet, daß es nicht hat wollen erkennen die Zeit seiner Heimsuchung. Gott sucht uns heim mit seinem heiligen Geiste; werden wir widerstreben, so hat Gott das Urtheil schon gesprochen: Mein Geist soll nicht immer streiten mit den Menschen. Wenn der heilige Geist lang genug gelehret, vermahnet, gestrafet und gewarnet hat, und die Menschen wollen sich vom Geiste Gottes nicht strafen lassen, spricht der Herr: Ich will mich nicht immer so mit ihnen plagen, ich will meinen Geist von ihnen wenden und sie laufen lassen nach ihrem eigenen Sinn. Sie wollen doch nicht anders, als ins Verderben laufen. Darum, lieben Christen, heute, so ihr des heiligen Geistes Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, sondern höret ihn und folget ihm.

Wer Kinder und Gesinde hat, ziehe dieselben auch dahin, daß sie vom Geiste Gottes sich lehren und leiten lassen, daß er den Namen mit Cornelio haben möge, er sei gottsfürchtig mit seinem ganzen Hause. Will schon das ungehaltene Gesinde nicht folgen, so thue du doch, so viel du kannst; das ist auch ein Werk des heiligen Geistes.

Der Geist Jesu Christi, der Geist der Wahrheit mache uns zu tüchtigen Schülern, daß wir ihn gern hören und ihm folgen, Amen.

Epistel am dritten Pfingstfesttage.

Von den Mitteln, dadurch der heilige Geist zu seinen Schülern kommt und bei ihnen erhalten wird.

Apostg. 8, 14 — 17.

Da aber die Apostel höreten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf Keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Jesu Christi. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.

Geliebte in Christo Jesu! Was von der Stärke Simsons die Schrift meldet, wie er einen Löwen zerrissen, die Stadtthore zu Gaza sammt den Pfosten ausgehoben und davongetragen, einen Haufen der Philister erschlagen, Solches ist nicht allein eine Figur auf Christi Sieg, den er wider das höllische Reich erhalten hat, sondern bildet auch fein ab die Stärke eines Christen nach dem inwendigen Menschen. Der muß stark sein im Glauben, stark im Gebet, stark im Kreuz, stark wider die Welt und Fleisch, stark wider das ganze Reich des Satans. Die Jünglinge werden müde und matt, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden, wie Esaias redet im 40. Capitel.

Gleichwie Simson seine Stärke empfangen vom Geiste Gottes, der in ihm wohnete, wie denn die Schrift zeuget, wenn er irgend eine gewaltige That angefangen, daß der Geist des Herrn über ihn gerathen, also wird der inwendige Mensch gestärket, nicht anders, als durch den heiligen Geist, den wir in Christo empfangen haben. Daher hat der Apostel Paulus einen solchen Wunsch für die Gläubigen geführet, Ephes. 3, daß sie stark werden an dem inwendigen Menschen durch den heiligen Geist. Wie das Feuer zum Stroh nicht kommt, es brennet denn und zündet es an, so kann auch der heilige Geist im Herzen der Gläubigen ohne Kraft und Bewegung nicht wohnen. Was öffnet den Verstand? Was machet freudig? Was wirket Liebe und Andacht, als der heilige Geist?

Gleichwie aber der starke Simson ein elender Mann geworden, da er die Stärke des Geistes verloren, denn seine Feinde, die Philister, banden ihn mit Ketten, stachen ihm die Augen aus, hielten ihn für einen Spott, daß er vor ihnen spielen mußte: Also geräth ein Christ zu einem elenden Menschen, wenn er den Beistand und die Kraft des heiligen Geistes verliert. Seine Feinde, die Teufel, führen ihn gebunden in Stricken, daß er zu heiligen Bewegungen untüchtig wird; sie verblenden ihn, daß er nicht sehe das herrliche Licht der Klarheit Christi und des christlichen, rechtschaffenen Wesens, sie brauchen ihn zu Hohn und Spott, daß er ihnen zur Lust etwas muß vorspielen, denn was der Mensch thut, nachdem der gute Geist Gottes von ihm genommen, das thut er nach Wohlgefallen der höllischen Feinde, die ihn zu ihrer Lust brauchen, als mußte er stets vor ihnen spielen.

Woher kommt doch das? Simson hing sein Herz an eine Philistische Hure, die überredete ihn durch Antrieb der Philister, sein ganzes Herz zu offenbaren, woher er seine große Stärke hätte, und wie sie Solches erfahren, schor sie ihm das Haar ab und beraubete ihn also seiner Stärke. Da es nicht die Meinung hat, als wäre der Geist Gottes an das Haar gebunden, sondern, weil er

ein Verlobter Gottes war von Mutterleibe an, mußte nach Gottes Ordnung kein Scheermesser auf sein Haupt kommen. Da Simson von solcher Ordnung abtrat, verlor er seine Kraft. So gehet es auch mit einem Christen. Wie die Philister der listigen Hure Delila brauchten, so brauchet der Satan der Welt und des Fleisches, die müssen mit ihrem lieblichen Locken und Reizen an die gläubige Seele setzen. Gewinnen sie das Herz, so ist es mit der Kraft des Geistes geschehen.

Die Alten haben hiebei auch diese Gedanken gehabt, daß durch das Haar Simsons die geistlichen Gedanken und Betrachtungen angedeutet werden, denn wie das Haar aus dem Haupte gehet, so kommen die Gedanken aus dem Herzen und Sinne des Menschen. So lange ein Christ in geistlichen Betrachtungen sich übet und einen himmlischen Sinn hat, bleibet er stark an dem geistlichen, inwendigen Menschen; wenn er aber sein Herz und seine Sinne kehret zu der Welt und der Fleischeslust, alsdann verlieret sich der geistliche Muth, wird weltlich gesinnet, und die Kraft des heiligen Geistes weichet von ihm.

Wenn dann der Mensch durch Verlust des heiligen Geistes in menschliches Elend geräth, wenn er mit Stricken des Satans gebunden, seines Lichts beraubet, wenn er ein Spott und Schauspiel des Satans wird, wie haben wir dann so große Ursache mit David zu beten: Ach! Herr, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Wie große Ursache haben wir, darauf zu sehen, daß nicht allein der heilige Geist einen Eintritt bei uns nehme, sondern auch, daß er bei uns bleibe und bei uns stark werde! In jetzt vorgenommener Pfingsthistorie wird als in einem Vorbilde angedeutet, durch was Mittel das geschehen kann. Dahin wollen wir nun unsere Andacht wenden, denn uns ja freilich damit zu unserm geistlichen Aufnehmen gedienet wird. Gott verleihe uns Allen seinen heiligen Geist reichlich in Christo Jesu, Amen.

Wie jetzt vorhabende Pfingsthistorie berichtet, wie auch zu den Samaritanern die Gabe des heiligen Geistes kommen, durch was Gelegenheit und Mittel Solches geschehen. Darin haben wir zuerst die Samariter zu besehen, was das für Leute gewesen sind. Die Beschreibung findet man im 2. Buch der Könige im 17. Capt. Es waren Leute, die hatten einen vermengten Gottesdienst, halb jüdisch, halb heidnisch, denn als der König zu Assyrien die Israeliten von Samaria hatte gefangen weggeführet, besetzte er das Land mit heidnischen Leuten, die den Herrn im Himmel nicht fürchteten. Darum sandte Gott Löwen unter sie, die erwürgeten sie. Das wird dem König kund gethan, denn die Einwohner ließen ihm sagen: Die Heiden, die du hast hergebracht, wissen Nichts von der Weise des Gottes im Lande, darum hat er Löwen unter sie gesandt. Darauf gebot der König, daß einer von den Priestern wieder zurück nach Samaria gesandt wurde, der die Weise des Gottes im Lande lehrete. Da kam der Priester einer, die von Samaria weggeführet waren, und setzte sich zu Bethel und lehrete sie, wie sie den Herrn fürchten sollten, aber ein jeglich Volk, das im Lande wohnete, machte sich daneben einen eigenen Gott; und also fürchteten sie den Herrn und dieneten auch den Götzen, nach eines jeglichen Volks Weise, von dannen sie hergebracht waren. Also thaten auch ihre Kinder und Kindeskinder nach ihnen. Daher waren sie bei den Juden gar verhaßt, also auch, daß, da dieselben dem Herrn Christo wollten einen bösen Namen geben, sagten sie: Bist du nicht ein Samariter, und hast den Teufel?

Also haben wir allhier eine neue Art Volkes, über welches sich der heilige Geist ausgießt. Am ersten Pfingsttage hören wir, wie der heilige Geist ausgegossen wird über die Jünger Christi, als die alle jüdischen Geblütes und Glaubens waren. Am andern Pfingsttage hören wir, wie auch Cornelius, und die bei ihm versammelt waren, als Heiden, die Gabe des heiligen Geistes empfangen haben. Hier, am dritten Pfingsttage, finden wir Leute, die vermengten Glaubens sind, halb jüdisch, halb heidnisch. Und also wird erfüllet, was vorhin geweissaget ist: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch.

Ein Sonderbares ist bei dieser Historie wohl in Acht zu nehmen, nämlich, daß diese Samariter vorhin, ehe der heilige Geist mit seiner Predigt zu ihnen kam, bezaubert gewesen sein durch einen Simon, der bei ihnen Zauberei trieb, und vorgab, er wäre etwas Großes, denn mit seiner Zauberei nahm er das samaritische Volk also ein,

daß sie alle auf ihn sahen, beide klein und groß, und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist. Das giebet eine feine Figur, wie vor der Zukunft des heiligen Geistes alle Menschen verblendet und vom Satan bezaubert sind, das Wesen der Finsterniß für herrlich und köstlich zu halten; sie laufen zu den stummen Götzen, wie sie vom Satan geführet werden, und suchen ihren Gott und Himmel in der irdischen Welt, denn Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohn durch den heiligen Geist. 1. Cor. im 12. Capitel. Erleuchtet uns der heilige Geist nicht, so verblendet uns der Fürst der Finsterniß. Und der durch den heiligen Geist erleuchtet ist, siehet es wohl, daß es eine Verblendung ist, und verwundert sich über die Macht der Finsterniß.

Lasset uns aber auch, zum andern, die Gabe betrachten, die den Samaritern mitgetheilet ist. Die Historie saget: Sie empfingen den heiligen Geist. Was ihre Bekehrung anlanget, hatten sie dazu schon vorhin den heiligen Geist empfangen, sintemal sie durch die Erleuchtung des heiligen Geistes schon gläubig worden waren und hatten sich taufen lassen in den Namen Jesu Christi. Wer aber durch Christum wiedergeboren, über den ist der heilige Geist reichlich ausgegossen. Es mag auch Niemand Jesum einen Herrn heißen, ohn durch den heiligen Geist. So haben ja freilich diese gläubigen Samariter den heiligen Geist schon empfangen. Doch aber hatte der heilige Geist durch wunderbare Kraft und Wirkung seine Gegenwart offenbarlich noch nicht zu erkennen gegeben. Das geschiehet nun. Der heilige Geist fänget in ihnen an wunderbarlich zu wirken und zieret sie mit sonderlichen sichtbaren Gaben, Wunder zu thun und mit fremden Sprachen zu reden, also, daß man des heiligen Geistes Gegenwart offenbarlich hat merken können, womit denn die vorige Erleuchtung bekräftiget und vermehret, und der Glaube bestätiget worden.

Nun, durch was Gelegenheit, oder durch was Mittel sind diese Leute zu dieser Herrlichkeit kommen? Das wird das Dritte sein, so hier zu bedenken vorfällt. Zum ersten meldet die Historie, Samaria habe das Wort Gottes angenommen. Hierzu mußte dem heiligen Geiste helfen die Verfolgung der Gläubigen zu Jerusalem. Stephanus, der erste Märtyrer, ward gesteiniget, die Gemeine ward zerstöret, Mann und Weib wurden hervorgezogen und ins Gefängniß überantwortet; Hierüber zerstreueten sich die Gläubigen in die Länder Judäa und Samaria, ohne die Apostel, welche zu Jerusalem noch zur Zeit blieben. Daran thaten sie auch nicht unrecht, denn in Verfolgung ist einem Christen zu fliehen gegönnet nach der Lehre Christi: Verfolgen sie euch in einer Stadt, so fliehet in die andere, nur wenn es ohne Abbruch der Ehre Gottes und ohne Schaden der Kirche geschiehet, nicht aus leichtfertiger Furcht und Mißtrauen. Die nun zerstreuet waren, gingen und predigten das Wort. Also kam Philippus, einer von den sieben Kirchenpflegern und Vorstehern des Almosens in eine Stadt in Samaria und predigte ihnen von Christo, welches von den Leuten daselbst mit großer Begierde angenommen, wie denn die Schrift ihnen dieß herrliche Zeugniß giebet, daß sie einmüthiglich und fleißig zugehöret, was Philippus sagte.

Merke allhier, wie unter der Verfolgung des heiligen Geistes Werk wachse und zunehme. Die Welt und der Teufel wehren und wollen den Aposteln und dem heiligen Geist das Maul binden. Die Welt kann Alles hören und dulden, allein die Stimme des heiligen Geistes, die von Zion ausgehet, mag sie nicht leiden. Der Prophet Jeremias hat zu seiner Zeit oft dieß Liedlein hören müssen: Weissage uns nicht im Namen des Herrn, willst du anders nicht in unsern Händen sterben. Als der Herr Jesus auf eine Zeit im Tempel lehrete, traten die Hohenpriester und Aeltesten im Volke zu ihm und sprachen: Aus was für Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? Wie nun der Satan zeitlich angefangen, die Welt wider Christi Predigt zu verhetzen, also bleibet er bei der Gewohnheit allezeit; je mehr das Evangelium bald nach den ersten Pfingsten gewachsen, je heftiger hat auch die Anfechtung zugenommen. Und wenn die Tyrannen einmal Christenblut geschmecket, können sie des nicht satt werden und fahren durstiglich fort in ihrem Wüthen. Was richtet aber der Teufel und die Welt aus mit ihrer Verfolgung? Je weiter sie das Wort von Jerusalem treiben, je einen glücklichern Fortgang es gewinnet, wie wir an den Samaritern sehen. Je mehr der Feind das Werk des heiligen Geistes gedenket zu dämpfen, je herrlicher führet der heilige

Geist sein Werk hinaus. Das nimm auch bei dir selbst in Acht: Wenn der Widerwärtige mit vielen schweren Anfechtungen auf dich zusetzet, so wird dich die Gnade des heiligen Geistes nur desto stärker machen, denn der heilige Geist verläßt sein Werk um des Teufels Wüthen nicht, wo du nur selbst nicht in dir das gute Werk zerstörest.

Dieß war nun der Weg zu der wunderbaren Ausgießung des heiligen Geistes bei den Samaritern, nämlich, das Wort von Christo kommt zu ihnen, dem hören sie fleißig zu und nehmen es begierig an. Darauf folgete eine apostolische Legation, dadurch das angefangene Werk bestätiget ward. In diesem Handel haben wir auf Zweierlei zu sehen, als erstlich auf die Abfertigung der Gesandten und dann hernach auf die Verrichtung.

Nachdem nun die Apostel zu Jerusalem gehöret hatten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Die Ursach dieser Legation ist gewesen die Bekräftigung des Predigtamts, welches Philippus bisher in Samaria verwaltet. Die anfangenden Christen mußten gewiß sein der Einträchtigkeit im Glauben, damit durch die Einhelligkeit des Glaubens die samaritische Kirche mit der zu Jerusalem desto fester verbunden würde. Es sollte auch der Glaube und die Gaben des heiligen Geistes in ihnen vermehret werden. So war auch noth, daß allerhand Ordnung durch das apostolische Ansehen in der neugepflanzten Kirche angestellet würde.

Zu diesem Werke sind verordnet die zween vornehmen Apostel, Petrus und Johannes, denn es lässet sich ansehen, als wenn es eine sonderbare Hoheit, allein den hohen Aposteln zustehend, gewesen sei, Jemand die Hände (den heiligen Geist und die Wundergaben zu empfangen) auflegen, damit insonderheit die gezieret waren, die den Gemeinen vorgestanden. Diesem sei, wie ihm wolle, so siehet man doch hier offenbarlich, wie der Geist Gottes in Erbauung der Kirche Dieses durch Einen, ein Anders durch einen Andern ausrichtet. Philippus mußte Christo eine Gemeine in Samaria pflanzen, Petrus und Johannes mußten dieselbe stärken und die Wundergaben des heiligen Geistes zu ihr bringen. Paulus pflanzet, Apollo begießt, Gott aber ist es, der das Gedeihen dazu giebet. Also erfähret man noch, daß Einer sonderbarlich Glück hat, die Unwissenden zu unterweisen, ein Anderer dieselben, die bereits gegründet sind, zur Andacht und gutem Vorsatz zu bewegen. Der Eine ist kräftig im Strafen, der Andere ist kräftig im Trösten. Also ist es des heiligen Geistes Lust, durch mancherlei Werkzeug Mancherlei zu wirken. Darum soll auch ein Jeglicher sich begnügen lassen mit dem, das der heilige Geist darreichet.

Es lassen sich auch an den Aposteln allhier in dieser Abfertigung zwo Tugenden des heiligen Geistes merken, die wohl in Acht zu nehmen sind, und zwar zuerst ein Fleiß und Eifer, Christi Ehre zu befördern. Sie sorgen nicht allein für die Gläubigen, die zu Jerusalem waren, sondern auch für die Gemeine, die draußen bei den Fremden gepflanzet war, und helfen dazu, daß die Erkenntniß Christi je mehr und mehr offenbaret werde. Die des heiligen Geistes Jünger sind, bleiben nicht faul, sondern sind Mitarbeiter des Geistes und helfen des Geistes Werk befördern. Was der Herr zu Petro gesaget: Wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder, das hat er Allen gesaget. Was im 24. Psalm geschrieben stehet: Machet die Thore weit, und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe, das gehet alle Schüler des heiligen Geistes an. Wer nicht mehr thun kann, muß mit beten helfen, wie Paulus ermahnet, Gal. 6.: Wachet mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii.

Indem aber die Apostel diesen Fleiß angewandt haben eben zur Zeit der höchsten Verfolgung, erscheinet in ihnen noch eine andere Tugend des heiligen Geistes, nämlich Freimüthigkeit in Trübsal und Verfolgung. Diese Großmüthigkeit hat sich schon vorhin in ihnen sehen lassen. Da die Priester zu Jerusalem die Hände an sie legten, sie einsperreten und vor den großen Rath führeten, ließen sie sich das ansehnliche Collegium nicht abschrecken, bekannten Jesum getrost, daß sie sich Alle über ihre Freudigkeit verwundern mußten. Wenn der große Rath ihnen gebietet, daß sie sich allerdings nicht mehr hören lassen oder in dem Namen Jesu lehren sollten, antworteten sie: Richtet ihr selbst, obs vor Gott recht ist, daß wir euch

mehr gehorchen, denn Gott? Ihr saget, wir sollen schweigen, so sagt aber Gott, wir sollen reden. Als der Hohepriester, und die mit ihm waren, abermal die Hände an die Apostel legten und sie in das gemeine Gefängniß warfen, wurden sie durch einen Engel ausgelassen und erwarteten nicht des Mittags, sondern, so bald es Tag war, macheten sie sich zum Tempel und predigten. Der ganze Rath versammlet sich, klagen sie an eines Aufruhrs, indem sie wollen sie zu Mördern machen: Ihr wollet, sprachen sie, Blut über uns führen. Was thun die Apostel? Petrus antwortet, es sei nur die breite Wahrheit, daß sie Mörder geworden an dem Jesu von Nazareth, hätten wohl gesehen, daß er immerdar im Tod geblieben, und seines Namens Gedächtniß ganz ausgerottet wäre. Aber Gott, spricht er, hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habet. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet. Hierauf stellen sie sich zu Zeugen, wollen getrost ausreden, was sie davon wissen, und sind deß versichert, der heilige Geist zeuge durch sie, dem Niemand widerstehen könne. Denn es muß ja die Welt das Zeugniß des heiligen Geistes wohl ein Zeugniß sein lassen. Stäupt man sie schon mit Ruthen, gehen sie doch fröhlich davon, freuen sich, daß sie würdig worden waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Diese Freudigkeit hat sich nicht geleget, da man die Bekenner Christi zu tödten anfing. Da senden sie auch aus ihrem Mittel Petrum und Johannem, die müssen an fremden Orten das Bekenntniß des gekreuzigten Jesu stärken.

Das ist eine Freudigkeit, die vom heiligen Geiste kam. Der Geist Christi gab ihnen Herz und Muth, Christi Namen zu bekennen vor aller Welt, daher heißt er auch in heiliger Schrift ein freudiger Geist, ein herzerquickender Trostgeist.

Derselbige hat vorhin auch bei Gottes Botschaften Herz und Muth erwecket. Moses wußte wenig Dank zu verdienen, wenn er Pharaoni ansagen würde, er sollte Israel loslassen, doch wagte ers. Elias war in Ungnaden bei dem König Ahab um der heiligen Isebel, die dem Propheten den Tod geschworen hatte; dennoch ist er freudig und darf dem Könige unter Augen sagen: Du verwirrest Israel, du und deines Vaters Haus. Der Täufer Johannes mußte es auch wagen und dem König Herodi ansagen: Du thust nicht recht.

Dieser Exempel nach sollen wir auch muthig sein in dem Bekenntniß Christi, wenns gleich noch so grausam und finster bei dem Laufe des Evangelii aussiehet; denn wir haben allezeit den lebendigen Trost des heiligen Geistes bei uns. Ein Bekenner Christi muß sich durch das Drohen der Welt nicht schrecken lassen. Vornämlich aber muß ein Lehrer und Prediger um der Verfolgung willen Nichts hinterlassen, dadurch der Name Jesus kann herrlich gemachet werden. Wir müssen mit Freudigkeit dem Teufel und seinen Genossen unter die Augen sehen. Je böser und giftiger die Welt ist, je kühner man predigen soll, daß ja nur Etliche aus des Satans Rachen gerissen werden. Unser Trost ist, daß der Muthmacher, der heilige Geist, bei uns und das Predigen desselbigen Geistes Werk sei. Die Welt wird den Lauf des Evangelii nicht aufheben. Die Welt ist wie ein Hündlein, welches einem starken, laufenden Hengste nachbellet, aber keinen Schaden thut. Sie ist wie ein Topf gegen den Fels; der Fels falle auf den Topf, oder der Topf stoße sich an den Fels, so muß er doch brechen.

Ja in aller Noth und Widerwärtigkeit, in aller Angst und Leid können und sollen wir getrost sein, weil wir den herzmachenden Trostgeist bei uns haben. Es thuts ihm nicht, Herz und Muth fallen lassen. Es ließ sich bei den Aposteln anfänglich auch seltsam an, es war aber damit nicht verloren. Sie wurden ins Gefängniß geworfen, aber was Gott will los haben, kann der Teufel nicht versperren. Gott führet die Seinen anfänglich tief genug hinein, daß die Erlösung so viel herrlicher erkannt, und der Teufel mit allen Feinden schamroth gemachet werde. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht im 46. Psalm. Schreiet der Feind aus seinem Mordspruch: Rein ab, rein ab, so spricht Christus darzu seinen Machtspruch: Lasset mir diese gehen. Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an, wie der Herr predigen lässet bei dem Propheten Zacharia im 2. Capit. Wo aller Menschen Hülfe aufhöret, da fähet Gottes Hülfe an. Gedenket daran, wie es den Kindern Israel ging

bei dem rothen Meer. Gedenket daran, wie wunderlich David aus des Todes Gefahr errettet sei. Gott sorget und wachet für die Seinen. Oft erwecket er auch aus den Feinden Einen, der sich bald eines Andern bedenken muß und den Seinigen Schutz halten. Wenn Jemands Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden, wie Salomon redet im 16. Capitel seiner Sprüche. Also stehet im 33. Psalm: Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder, von seinem festen Thron siehet er auf Alle, die auf Erden wohnen, er lenket ihnen Allen das Herz und merket auf alle ihre Wege. Wenn Laban gedenket dem frommen Jacob Uebels zu thun, muß er hören, daß Gott zu ihm saget: Hüte dich, daß du mit Jacob nicht anders, als freundlich redest. Wenn Josephs Brüder ihn zu erwürgen sich berathen, rühret Gott dem Juda das Herz, daß er muß sagen: Was hilft es uns, daß wir unsern Bruder erwürgen und sein Blut verbergen? Kommt, lasset uns ihn den Ismaeliten verkaufen. Wenn der große Rath zu Jerusalem wider die Apostel anfängt zu toben und sie stracks tödten will, muß Einer unter ihnen aufstehen und sagen: Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren. Ist die That oder das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen. Ists aber aus Gott, so könnet ihrs nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen.

Darum lasset uns nur freudig in Gott sein, der uns auch darum seinen freudigen Geist geschenkt hat. Lässet sich aber noch Blödigkeit des Fleisches merken, müssen wir Gott um Stärke und Kraft seines Geistes anrufen und auch darin den Aposteln und andern Jüngern Christi nachfolgen, welche, da die Verfolgung zuerst anfing, zusammentraten in Einigkeit des Herzens und des Geistes und beteten: Ach Herr, siehe an ihr Drohen und gieb deinen Knechten mit allerlei Freudigkeit zu reden dein Wort. Zur Gewißheit, daß solches Gebet erhöret sei, bewegte sich die Stätte, da die Jünger versammlet waren und beteten.

Wir haben uns fast zu lang aufgehalten in Betrachtung der Freudigkeit, die der heilige Geist, wie bei den Aposteln, also bei allen seinen Schülern wirket; wir kommen endlich auf die Verrichtung der apostolischen Abgesandten, was sie zu Samaria gethan und ausgerichtet. Die Historie saget: Da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen, denn er war noch auf Keinen gefallen, sondern waren allein getaufet in den Namen Christi Jesu. Da legeten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heil. Geist.

Zuerst forschen sie nach, wie weit die Samariter in ihrem Christenthum gekommen waren, und befinden, daß sie zwar getaufet in dem Namen Jesu und damit Jesum für ihren Erlöser und Seligmacher angenommen, doch aber den heiligen Geist noch nicht empfangen hätten. Sie hatten ja den heiligen Geist empfangen, wie alle Kinder Gottes, wie davon ihr Glaube und ihre geistliche Freude zeuget; aber eine solche Gemeinschaft des heiligen Geistes war ihnen noch nicht mitgetheilet, die mancherlei wunderbaren Kräfte in den Gläubigen wirkete, wie auch vorhin gemeldet.

Zum andern, bemühen sich die Apostel, Petrus und Johannes, die wunderbaren Gaben des heiligen Geistes den neuen Christen zu Samarien zu erlangen, und erlangen sie auch durch das Gebet und Auflegung der Hände, welches eine alte Weise und Ceremonie ist, im Segnen gebrauchet, da man Etwas zum Gottesdienst hat geweihet, Priester geordnet, etwas Heilsames Einem gewünschet und gebeten. Es stehet aber alle Kraft des Handauflegens in Aufhebung und Andacht des Herzens und des Gebets.

Dieß ist die schriftliche Auslegung des historischen Berichts, daraus wir nun lernen können als in einem Vorbilde, durch was für Gelegenheit und Mittel der heilige Geist nicht allein zu uns komme, sondern auch in uns erhalten und gestärket werde. Die Christen wünschen zwar sich nicht mehr die wunderbaren Gaben des Geistes, die in der ersten apostolischen Kirche gebräuchlich gewesen, sondern sind zufrieden mit der Kraft des Geistes, die er wirket zu unserer Seele und der Kirche Christi geistlicher Erbauung, als daß er uns erleuchtet, heiliget und tröstet.

Der Weg, dahin zu gelangen, wird in erklärter Pfingsthistorie angedeutet, indem die Samariter zuerst das Wort von dem gekreuzigten Jesu hören und annehmen, zum andern, durch die Apostel in dem gefaßten Glauben gestärket werden, und dann zum dritten, derselbigen Apostel Gebet über ihnen

bei Gott kräftig ist. Daraus sammeln wir zusammen folgende Mittel zu Erlangung, Erhaltung und Vermehrung des heiligen Geistes. Das erste ist die Annehmung des Wortes. Wenn den Samaritern das Wort von dem Heil in Christo geprediget wird, glauben sie dem Wort und lassen sich durch des betrüglichen Simons Falschheit und Lügen nicht mehr bezaubern. So lange der Welt Eitelkeit uns ins Herz scheinet, und wir uns Christi Worte aus dem Sinn schlagen, sind wir bezaubert; da heißt es: Ihr widerstrebet dem heiligen Geiste. Wenn wir aber die Augen wenden von der Eitelkeit und Lügen der betrüglichen Welt und uns zu dem Worte kehren, dasselbe hoch und werth schätzen, dieweil es uns das wahre, ewige Heil in Christo vorhält, so werden wir erleuchtet, und der heilige Geist wirket in uns. Da gilt, was der Herr Jesus saget: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein.

Das andere Mittel ist stetige und andächtige Betrachtung des heilsamen Worts. Die Samariter hatten zwar das Wort der Gnaden von Philippo gehöret und angenommen, sie wurden aber durch der Apostel Abgesandten darin noch mehr gegründet und gestärket. Sind wir erleuchtet und erkennen das Heil in Christo, müssen wir uns in dem heilsamen Worte der Gnade fleißig üben und mit heiligen, geistlichen Gedanken umgehen. Dadurch wird der heilige Geist stark, dadurch wird das Gemüth mehr und mehr gen Himmel gezogen. Heilige, andächtige Betrachtungen sind der Hammer des Geistes, damit das harte Herz zerschlagen wird; sie sind das Schwerdt des Geistes, das durch die Seele dringet; sie sind der feurige Wagen des heiligen Geistes, darauf unsere Seele und Gemüth gen Himmel gerücket wird. Dahin gehet die Ermahnung Pauli Eph. im 5.: Saufet euch nicht voll Weins, sondern werdet voll Geistes. Wie aber? Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in euren Herzen. Oder wie er Coloss. im 3 redet: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euren Herzen. Kraft dieser Ermahnung, wo eine christliche Seele oft und viel mit geistlichen Gedanken umgehet und in geistlichen Gedanken ihre Lust und Ergötzlichkeit suchet, so wird sie voll Geistes. Wenn die Weltliebe uns der geistlichen Gedanken beraubet, so gehet es uns wie Simson, da er seines Haars beraubet ward. Die Kraft des Geistes weichet von uns.

Das dritte Mittel ist das Gebet. Wie David um des heiligen Geistes Beistand gebeten, ist bekannt aus dem 51. Psalm: Gieb mir, Herr, einen neuen, gewissen Geist. Nimm deinen heiligen Geist ja nicht von mir. Der freudige Geist enthalte mich. Und aus dem 143. Psalm: Ach! Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Wenn wir im Vaterunser beten: Dein Reich komme, warum bitten wir? Ist nicht das Reich Christi Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste? Solch Seufzen und Beten ist nützlich und nöthig, nicht allein um Gottes Ordnung willen, der uns zu beten befohlen und beschlossen hat, uns Alles durchs Gebet zu geben, sondern auch um des heiligen Verlangens willen, daß es in unserer Seele wachse. Je mehr aber die Seele nach dem heiligen Geiste Verlangen träget, je tiefer sich der heilige Geist ihr vereiniget. Da gilt, was in den Sprüchen des weisen Königes, Cap. 2. stehet: Laß dein Ohr auf Weisheit Acht haben, und neige dein Herz mit Fleiß dazu. Denn so du mit Fleiß darnach rufest und darum betest, wo du sie suchest wie Silber und forschest sie wie die Schätze, alsdann wirst du die Furcht des Herrn vernehmen, und Gottes Erkenntniß finden. Wir haben nicht allein die Verheissung von unserm Herrn Christo, daß wir empfangen sollen, was wir bitten von seinem himmlischen Vater, sondern auch absonderlich verheißet er den heiligen Geist denen, die den Vater darum anrufen, Luc. im 11 Capitel: So ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Die ihr nun den heiligen Geist gern haben und bei euch erhalten wollet, leget ab alle Unsauberkeit und alle Boßheit, und nehmet mit Sanftmuth an das natürliche, lautere Wort, welches kann eure Seelen selig machen, wie Jacobus Capit. 1 vermahnet. Wendet eure Herzen zu dem Worte des Heils, das euch in Christo gegeben wird, und nicht zu dem betrüglichen Zusprechen der Welt und des Satans. Habet eure Lust am Herrn, und nicht an der Erde. Haltet an am Gebete, so werdet ihr die Kraft des heiligen Geistes in euch wohl empfinden. Aber, sehet zu, daß es euch darum ein Ernst sei, habet ein redliches Verlangen danach, wo es vor Gott gelten soll.

Im andern Capitel Esaiä wird der Eifer der bekehrten Heiden also beschrieben, daß sie haufenweise nach des Herrn Hause laufen und sich einander auffordern: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jacob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandeln auf seinen Steigen. Also muntere ein Jeglicher seine Seele auf: Komm, liebe Seele, komm, mache dich auf zum Hause deines Gottes, da man die Stimme des heiligen Geistes höret; merke auf, was der Geist des Herrn redet, daß du mögest wandeln auf seinen Wegen. Das Haus des Herrn ist eigentlich nicht ein steinern Haus, sondern eine gläubige Seele. Laß deine Seele inwendig zu sich selbst einkehren mit herzlicher Begierde und daselbst suchen den heiligen Geist, denn da hat er seine Werkstatt. Wie ist es ein so unbesonnen Ding, des heiligen Geistes Wohnung sein wollen, und doch kein herzliches Verlangen darnach tragen! Wie ist es ein so gar vergebliches Einbilden, wollen voll heiligen Geistes werden, und doch den Vater im Himmel nicht würdigen, einmal mit Ernst darum zu bitten? Wie ist es eine so verblendete Kühnheit, ein Tempel des heiligen Geistes zu sein begehren, und doch nicht wollen heilig sein? O, meine Lieben, es ist ganz wahr, was im Büchlein der Weisheit im 1. Capitel geschrieben stehet: Der heilige Geist, so recht lehret, flieht die Abgöttischen und weichet von den Ruchlosen, welche gestrafet werden mit den Sünden, die über sie verhänget werden. Siehe, du fleischlicher Mensch, dasselbe, darin du dich ergetzest, ist deine Strafe, Strafe genug, denn der gute Geist Gottes wird damit abgetrieben. Esaia im 52. Capitel werden die Seelen, denen das Heil Christi offenbaret ist, ermahnet abzuweichen von der Unreinigkeit, mit solchem Zusprechen: Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, ziehet aus von eurer vorigen unreinen Wohnung und rühret kein Unreines an, gehet aus von ihr, reiniget euch, daß ihr des Herrn Geräthe traget. Was sind die Geräthe des Herrn? Ist es nicht der Tempel Gottes? Sind es nicht die Glieder, die Gott ergeben sind zu Dienst der Gerechtigkeit? Bist du ein Tempel des heiligen Geistes, so trägest du das Geräth des Herrn. Wohlan, so rühre kein Unreines an. Wenn der Apostel Paulus 2. Corinth. im 6. diese, des Propheten Ermahnung, anziehet, setzet er eine solche Verheißung hinzu: So will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollet meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr. Und wie sollte er nicht unser Vater sein, weil der Geist seines Sohns in uns wohnet und rufet: Abba, lieber Vater? Darauf aber folget wiederum Capit. 7. eine Vermahnung: Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Denn, was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen.

O lieben Christen! bekümmert ihr euch um keine Heiligung, so begehret ihr auch keinen heiligen Geist. Wie wird es euch darüber ergehen? Proverb. Cap. 1. spricht die Weisheit: Weil ich euch denn rufe, und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf, und lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meine Strafe nicht, so will ich auch lachen in eurem Unfall. Dann werden sie zu mir rufen, aber ich werde nicht antworten. Damit will der Geist Christi so viel sagen: Es wird die Zeit kommen, da du meiner vonnöthen hast und mich nicht finden wirst. O ein elender Mensch! der den heiligen Geist in Nöthen nicht mehr finden kann, was will er für Trost im Tode haben! An solchen Leuten muß wahr werden, was der 109. Psalm im Munde hat: Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen, er wollte des Segens nicht, so wird er

auch fern von ihm bleiben. Gott thue die Barmherzigkeit an unserer Seele und strafe uns nicht so hart, daß er seinen heiligen Geist von uns nehme.

Verschaffe bei uns, lieber Herr,
Daß wir durch deinen Geist vielmehr
In deiner Erkenntniß nehmen zu
Und bei dir ewig finden Ruh! Amen.

Epistel am Sonntage Trinitatis.

Von den unbegreiflichen Wegen in den Gerichten Gottes.

Röm. 11, 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm Etwas zuvorgegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn das heutige Fest der heiligen Dreieinigkeit in der christlichen Kirche angeordnet zu sonderbarer Erklärung des der Natur unbegreiflichen göttlichen Wesens, wird billig einfältigen Christen der ewige Gott aus göttlichem Worte vor Augen gemalet, nicht allein nach seinem Wesen, sondern auch nach seinen Wirkungen und Eigenschaften. Nach seinem Wesen zwar, wie er ist einig in dem Wesen, dreifaltig in den Personen, nach seinen Eigenschaften und Wirkungen aber, wie er ist unendlich, ewig und allmächtig, heilig, gerecht und wahrhaftig, der Alles erschaffen hat und erhält, ewiger König, der auch die armen Menschen erlöset und selig machet.

Beides gehöret zur Erkenntniß Gottes, daher derselbe, der leugnet die Gerechtigkeit oder Wahrheit Gottes oder seine Vorsehung in Zweifel ziehet, Gott verleugnet, hat eben so wohl, als der schlicht leugnet, daß ein Gott im Himmel sei. Ja so Einer begehrete Gott seiner Weisheit und Gerechtigkeit zu berauben, der würde ihn höher lästern, als der nur schlicht leugnet, daß ein Gott im Himmel sei. Eben wie es einen redlichen Menschen vielmehr kränket, so man ihn für einen lügenhaften, ungerechten Menschen ausrufet, als so man sage, er sei kein lebendiger Mensch, denn Dieses würde er als eine unsinnige Rede verlachen, Jenes aber würde ihm als eine ehrenrührige Rede wehthun.

Also ist nun alle Welt voll solcher Leute, die Gott nicht erkennen, sondern ihn verleugnen, indem sie nicht trauen der Weisheit Gottes in seiner Regierung, der Wahrheit in seinen Verheißungen, der Gerechtigkeit in seinen Drohungen, daß billig von allen Menschen gesaget wird, was geschrieben stehet im 14. Psalm: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Denn indem ich solche ungöttliche Gedanken fasse: Gott hasset das Böse nicht, er strafets auch nicht, er machet es nicht recht mit mir, ich habe keine Hülfe bei ihm, ist eben so viel, als sagte ich: Es ist kein Gott. Denn so ein wahrer Gott ist, so muß er auch heilig, gerecht, wahrhaftig sein; oder so er nicht ist heilig, gerecht, wahrhaftig, so kann er auch nicht wahrer Gott sein.

Gleichwie aber Gott nach seinem Wesen unbegreiflich ist, denn wer will ausgründen, wie eins drei sei; eine unzertrennliche Gottheit, und drei unterschiedliche Personen? Gleichwie der Vater nicht ist wie der Sohn, also ist auch der Sohn nicht der heilige Geist, sondern diese sind drei unterschiedliche Personen, in welchen doch allesammt ist die einige, ungetheilte, ewige Gottheit, Allmacht und Herrlich-

keit. Also sind auch die Eigenschaften Gottes unbegreiflich, und die Wege des Herrn unerforschlich, denn er in seiner Regierung, Weisheit und Gerechtigkeit so wunderlich ist, daß auch die hocherleuchteten Männer Gottes sich nicht darin haben schicken können.

Damit nun auch von diesen unerforschlichen Wegen Gottes die Gemeine erinnert würde, sind recht und wohl dazu verordnet die Worte Röm. im 11. Cap.: O! welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege! Die Summa ist, daß die Wege Gottes in seinem Gerichte unerforschlich sind, an Weisheit und Gerechtigkeit. Von solchen unerforschlichen Wegen in Gottes Gerichten fruchtbarlich zu handeln, wolle Gott Weisheit und Verstand durch die Kraft seines Geistes gnädiglich verleihen, Amen.

Im 9., 10. und 11. Capitel an die Römer handelt Paulus von der Verwerfung der Juden, als eines Volks, das Gott vorhin vor aller Welt zu seinem Eigenthum erwählet, und unter denen er große Wunder geübet hatte, und bei solcher Verwerfung giebet er uns zu bedenken Dreierlei: Erstlich seine freie Macht, sich über Jemand zu erbarmen oder Jemand zu verstocken, sintemal er Niemand etwas schuldig ist, auch Niemand mit ihm rechten darf und sagen: Gott, was machest du? Zum andern die Ursache der Verwerfung. Ob er zwar Macht hat, sich zu erbarmen und zu verwerfen, wann und wie er will, so verwirft er doch Niemand schlechterdings aus freiem Willen, ohn Ursache, sondern um des Unglaubens willen, welcher Unglauben bei den Juden aus dem Aergerniß des Kreuzes hergesprossen, weil sie sich viel einen andern Messias und Heiland hatten eingebildet, als der gekreuzigte Jesus war. Zum dritten giebet auch Paulus zu bedenken die Art der Verwerfung, wie die Juden nicht schlecht, insgemein, überall verworfen, sondern auch Viele aus denselben erwählet sein, auch noch künftig eine große Menge aus denselben solle herzugebracht werden.

Bei solcher Betrachtung der wunderbaren Regierung Gottes in dem Werke, das unsere ewige Seligkeit betrifft, fällt der hocherleuchtete Apostel in solche Bestürzung, daß er ausschreiet: O! welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Zweierlei wird allhier geredet, die Meinung aber ist nur eine, denn das zuerst der Apostel mit dunkeln Worten ausredet: O eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes, das erkläret er stracks mit klaren Worten: Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Die Meinung ist: Gottes Wege in seinen Gerichten sind unerforschlich, doch allezeit voller Weisheit und Gerechtigkeit.

So handelt nun allhier Paulus von den Wegen Gottes in seinen Gerichten, wie Gott in seinen Gerichten handele und umgehe. Es können die Gerichte Gottes auf zweierlei Weise betrachtet werden, einmal insgemein, wie Gott alle vernünftigen Creaturen, Engel und Menschen regiere und wie er mit denselben umgehe, indem er derselben einen Theil selig machet, einen Theil verwirft; hernach absonderlich, wenn man eines einzigen Menschen Leben ansiehet und in demselben Gottes Gericht und Regierung betrachtet. Zu beiden Malen findet sich Unbegreiflichkeit und Unerforschlichkeit, daß in den Regierungen und Gerichten des Herrn sein Rath, Thun und Werk nimmermehr kann erforschet und ergründet werden.

Begreiflich ist, was mit den Sinnen und der Vernunft kann gefasset werden, erforschlich ist, nicht, daß man stracks siehet und erkennet, sondern daß ein scharfsinniger Kopf mit langem und scharfem Nachdenken endlich erfinden kann. Also ist des Himmelslauf nicht Jedermann bekannt, doch haben die Menschenkinder mit fleißigem Nachsinnen viel davon erreichet; daher ist der Lauf des Himmels noch ein begreifliches Ding. Hingegen was in allen Tiefen und im mittelsten Grunde der Erde verborgen lieget, weiß Niemand, kann auch Niemand wissen oder erforschen, darum heißt es ein unerforschlich Ding. Auf solche Weise redet auch Paulus von den Wegen Gottes in seinen Gerichten, sie sein unbegreiflich und unerforschlich; seinen Rath, Weisheit und Gerechtigkeit siehet man nicht darin, und man kanns auch nicht sehen, begreifen oder erforschen, man forsche nach mit aller Scharfsinnigkeit, wie man will.

Eben dasselbe meinet Paulus auch mit diesen Worten: O eine Tiefe des Reichthums, beide der

Weisheit und Erkenntniß Gottes! Er redet von der Weisheit und Erkenntniß Gottes, wenn nämlich ein Mensch nachdenket der Weisheit Gottes in seinen Gerichten und Werken. Solche Weisheit in der Erkenntniß Gottes wird uns gestellet als ein unerforschlicher Schatz und ein tiefer Abgrund, da man nicht kann zum Ende kommen, und ist die Meinung: Wenn man der Weisheit Gottes in seinen Werken und Gerichten nachdenket, findet man einen tiefen, unerschöpflichen, unerforschlichen Schatz. Gottes Werke sind so wunderbar, daß sie nicht können zu Grund erkannt werden. In seiner Regierung ruhet solch ein Reichthum der Weisheit, welcher weder zu gründen, noch zu messen ist. Also werden wir geführet zu einer unergründlichen, unerforschlichen Tiefe, darin ein solcher Schatz der Weisheit lieget, der nimmermehr zu Grunde kann erkannt oder erforschet werden; je mehr man suchet, je mehr man findet; je tiefer man sich hineinlässet, je tiefer man hineinsinket. Wenn wir Etwas gefasset haben von Gottes Gerichten und meinen, wir habens nun gefunden, so haben wir kaum den Anfang gesehen, und ist noch übrig ein unendlicher Abgrund voller Weisheit und Gerechtigkeit, zu welcher Erkenntniß wir nicht können gelangen. O eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Dieß findet sich, wenn wir erstlich insgemein Gottes Wege und Werke in seinen Creaturen betrachten, und hernach ein Jeglicher auf sich selbst kommt und bedenket nur, wie ihn Gott so wunderlich die Zeit seines Lebens über geführet hat. Wenn uns nun Etwas vorkommt, darin wir uns nicht richten können und nicht begreifen, wie es mit Gottes Güte überein komme, so denke daran, daß Gottes Werke allezeit sein voller Weisheit und Gerechtigkeit, obschon sie unbegreiflich sind.

Es sagets nicht allein Paulus; die Heiligen im Himmel haben daraus einen Gesang gemacht, wie aufgezeichnet ist in der Offenbarung Johannis im 15. Capitel: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden; David auch im 145. Psalm: Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken.

Hierüber werden uns von dem Apostel Paulo gezeiget drei Gründe, unter welchen der erste ist, daß Niemand möge erkennen den Rath und den Sinn Gottes, ohn allein der Geist Gottes, der in Gott ist: Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Der Sinn und Rath des Herrn ist zweierlei, ein verborgener und ein geoffenbarter. Was Gott offenbaret hat, ist darum offenbaret, daß wir ihm sollen nachdenken und es wissen. Was aber Gott geheim behalten, davon werden wir mit unserm Grübeln keine Gewißheit erlangen. Paulus hatte viel gelernet im dritten Himmel, dennoch wenn er kommt auf die wunderlichen Gerichte des Herrn, rufet und bekennet er: Wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Wenn nun Niemand weiß den Sinn und Rath des Herrn, warum er Dieß so und nicht anders mache, so meistert man ihn vergeblich in seinen Werken, und bleibet dennoch dabei, daß Gottes Wege unerforschlich sein, voller Gerechtigkeit und Weisheit.

Der andere Grund ist genommen aus dem 40. Capitel des Propheten Esaias, da also geschrieben stehet: Wer unterrichtet den Geist des Herrn, und welcher Rathgeber unterweiset ihn? Wen fraget er um Rath, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechtens? Und lehre ihn die Erkenntniß, und unterweise ihn den Weg des Verstandes. Das begreifet Paulus kurz zusammen und spricht: Wer ist sein Rathgeber gewesen? Salomon war ein weiser König, und so weise, daß seines gleichen nicht gefunden ist, auch nicht wird gefunden werden; doch hat er seine Räthe gehabt. Aber wer ist Gottes Rathgeber gewesen? Welcher unter den Menschenkindern darf sich unterstehen, dem Herrn einen Rath zu geben, wie er Etwas anfangen und machen solle? Ist er nicht die unendliche Weisheit? Muß nicht von ihm kommen alle Weisheit, die bei uns Menschenkindern kann gefunden werden? Warum meisterst du denn die Werke des Herrn? Meinest du, du seist klüger, denn Gott, indem du achtest, es wäre besser, wenn es anders wäre? Ja, so thöricht sind die Menschen, daß wir dürfen denken, wenn es nach unserm Sinn ginge, so wäre es recht. Eben als wenn die unendliche Weisheit unsers Raths bedürfte und von uns sollte Weisheit holen.

Der dritte Grund ist genommen aus dem Büchlein Hiob Capit. 41., allda der Herr spricht: Wer hat mir was zuvorgegeben, daß ichs ihm vergelte? Es ist mein, was unter allen Himmeln ist. Also auch hier: Wer hat ihm Etwas zuvorgegeben, daß ihm wieder werde vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Alle Dinge sind von Gott, denn er ist der Schöpfer, der aus Nichts Alles gemachet. Alles ist durch Gott, denn Gott bedarf keines Instruments, wenn er Alles erschaffen. Er machet Alles durch sein kräftiges Wort, und was die Creaturen Gutes vermögen, das thun sie durch Gott und durch eine Kraft aus Gott. Alles ist zu Gott gerichtet und seinen Ehren als zu einem Zweck und Ziel. Weil denn Alles von ihm ist, was da ist, so hat ihm auch Niemand können Etwas geben, das ihm werde wiedervergolten. Wer wollte denn mit Gott ins Gericht gehen, wenngleich er uns kein Gutes bewiesen hätte; wer könnte Etwas von ihm fordern, als wenn er uns etwas schuldig wäre? Würde er nicht antworten: Du elende Creatur, was willst du mit mir rechten? Hast du mir doch noch nicht bezahlet, was du mir bereits schuldig bist? Was darfst du denn ein Mehres von mir fordern? Ich habe dir mehr gegeben, als du mir bezahlen kannst.

Indem aber, daß Paulus saget: Von ihm, durch ihn, und in ihm sind alle Dinge, beweiset er nicht allein, daß Niemand Gott Etwas zuvorgegeben, sondern leget auch zugleich einen neuen Grund, daraus offenbar wird, daß Gottes Werke und Gericht gerecht und voller Weisheit, ob sie schon uns unerforschlich sind. Denn so Alles von Gott und durch Gott, auch Alles zu Gottes Ehren gerichtet ist, so thut er freilich Nichts wider seine Ehre. Wir verstehen nicht Alles, so sehen wir auch nicht, wie Alles zu Gottes Ehre gerichtet ist, denn wir müssen uns noch über viel verwundern, welches den Schein hat, als käme es mit göttlicher Majestät und Billigkeit nicht überein: Aber so es des Herrn Werk, und Alles zu Gottes Ehre gerichtet ist, so muß es freilich ein gerechtes Werk sein, voller Weisheit, ob es uns schon wunderbarlich vorkommt.

Darum müssen wir nur in allen Dingen mit Paulo sagen: Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Denn weil die Wege des Herrn unerforschlich sind an Weisheit und Gerechtigkeit, so muß ihm auch ewiglich die Ehre bleiben, die Ehre der Allmacht, die Ehre der Heiligkeit, die Ehre der Gerechtigkeit, die Ehre der Weisheit. Es müssen den Herrn loben alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaaren.

Ja, ihm sei Ehre in Ewigkeit, denn die Wege des Herrn sind unerforschlich an Weisheit und Gerechtigkeit. O eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Niemand kann ihn tadeln in seinen Gerichten, denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Und wer kann sagen, warum Gott Dieß oder Jenes so oder so geschicket hat? Niemand mag ihn meistern in seinen Werken oder sprechen: Warum thut er doch also? Denn wer ist sein Rathgeber gewesen? Wer darf sich unterstehen, dem allerweisesten Gott Etwas zu rathen? Niemand darf sich beklagen, es geschehe ihm unrecht, denn wer hat ihm Etwas zuvorgegeben, das ihm wieder werde vergolten? In Summa, seine Wege sind gerecht, weise, herrlich und unausforschlich, denn aus ihm, durch ihn und zu seinen Ehren gehet alles Ding; ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Allhier gewinnen wir Ursache, näher zu treten und absonderlich die unerforschlichen Wege der Weisheit Gottes zu bedenken, beides an uns und unserm Nebenmenschen; da werden wir sagen: O eine Tiefe!

Ich will allhier nicht viel sagen von dem Werke der Erschaffung. Wir waren Nichts, er aber hat uns lassen zusammenrinnen wie Milch, hat unsere Gebeine zusammengeknüpfet und sie mit Fleisch und Haut umkleidet, und durch seinen Willen haben wir den Odem. Da giebet der gütige Gott nicht einem Jeglichen einerlei Sinn und Herz; dem Einen bescheret er eine gute Seele, dem Andern eine geringere. Da finden sich in der Natur des Menschen unterschiedliche Eigenschaften, unterschiedliche Zuneigungen. Da sollte man bereits Vieles finden, das man muß unerforschet lassen.

Ich will auch nicht viel sagen von dem Werke der Erlösung, über welches sonst die Engel sich nicht genug verwundern können. Wer wollte gemeinet haben, daß das der rechte Weg wäre, des

Teufels Reich zu zerstören, wenn Gott sich würde vom Teufel peinigen und vom Tode fressen lassen? Darauf hat kein Engel gedenken können, und hat ihnen gelüstet, das hohe Geheimniß anzusehen.

Ich bleibe allein bei den wunderlichen Wegen in der Regierung und Vorsehung Gottes. Sehet an die natürlichen Werke und Bewegung des Menschen; aus Gott und durch Gott ist Alles. In ihm leben, weben und sind wir. So ein Fisch nicht lang ohne Wasser, der Vogel nicht lang ohne Luft dauern kann, so können wir viel weniger dauern ohne Gott. Die Seele ist mehr in Gott, als der Fisch im Wasser, und der Vogel in der Luft. Gott ist viel näher, als wir uns selber sind. Wir vermögen nicht eine Hand auszustrecken, wenn Gott sie nicht ausstrecket; der muß alle Kraft und Bewegung geben, auch in dem Augenblicke, wenn wir unsere Glieder mißbrauchen zu Dienst der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit und mit demselben wider Gott streiten. O du langmüthiger Gott! daß du dein einfließendes Wort nicht entziehest, wenn der Sünder beginnet mit seinen Gliedern zu streiten wider dich, daß er verlähmet werde, oder zu scheitern gehe! Aber du erhältst auch mitten in den schweren Sünden die Natur und schaffest die Bewegung.

Sehet an den bürgerlichen Wandel der Menschen; da finden sich wunderliche Gaben, und lässet doch Gott oft einen Unwürdigen zu Ehren kommen, da die Würdigen und Verständigen im Kothe bleiben. Mancher geschickte Mensch, wenn er Dieß bedenket, wird darüber entrüstet. Den Sichern gehets nach Herzenswunsch, die Gott fürchten, müssen über sich gehen lassen Angst und Herzeleid. Würde ein verständiger Weltmensch hierüber zu ordnen und zu walten gesetzet werden, er würde viel eine andere Ordnung halten; es kommt den Klugen die Ordnung Gottes allezeit wunderlich vor. Wunder erfahren wir, wenn Gott erwachet zur Strafe; Wunder erfahren wir, wenn Gott aufstehet zur Hülfe, da denn die Errettung so viel herrlicher ist, so viel mehr verzweifelt böse das Unglück gewesen ist, daß wir dem Herrn bekennen müssen aus dem 116. Psalm: Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angst der Höllen hatten mich troffen, ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir. Sei nun wieder zufrieden meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Wer siehet es, wie und auf was Wege Gott es gut mit uns meine, warum er es so und so mit uns mache? Wer wünschet sich nicht einen andern Weg, als den, dadurch ihn Gott ziehet? Wir mögen nicht erforschen den Rath Gottes in Regierung seiner Kinder. Der Herr führet die Seinen wunderlich.

Vor Allen sehet an die wunderbare Verordnung und Austheilung der Gnaden im Werke der Seligkeit, denn Dieß ist eben das Werk, das den Apostel Paulum ziehet zu dieser Stimme: O! eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Lässet nicht unser Gott das Licht seines Worts so ungleich scheinen? Abraham steckte so tief in Abgötterei, als ein Anderer. Warum sprach der Herr zu Abraham, und nicht zu einem Andern: Gehe aus, aus deines Vaters Hause und von deiner Freundschaft? Es hätte vielleicht auch wohl ein Anderer dem Munde des Herrn Gehorsam geleistet, wenn ihn Gott gerufen und geführet, wie den Abraham. Wenn Paulus auf einer Reise begriffen, die er sich selbst vorgesetzet, erscheinet ihm im Gesichte ein Mann aus Macedonia und rufet zu ihm: Komme zu uns. Hat denn Gott nicht können Paulo so eine weite Thür aufthun an dem Orte, da Paulus hingedachte, als an dem Orte, da ihn Gott hinrufet? Lasset uns nur auf uns selbst kommen. Unsere Väter waren Heiden und wandelten ohne Gott in der Finsterniß. Doch hat Gott endlich auch uns verkündigen lassen sein Wort; ja, hat auch zur letzten Zeit uns in Teutschland das Licht erneuert, da hingegen so viele Länder noch in schwerer Finsterniß, in großer Gefahr der Seele sitzen. Was haben wir vor Andern gethan, daß bei uns leuchtet das helle Licht des Evangelii? Wir wissen, wie Vielen es entzogen ist. Woher kommt diese Ungleichheit? Ein Volk sitzet in vollkommener Finsterniß, das andere hat ein wenig Lichts, dem dritten scheinet der ganze Glanz des Evangelii.

Wahr ist es; daß Heiden, Juden, Türken ausgeschlossen sind vom Reiche Christi, haben sie zu danken ihren Vorfahren, welche muthwillig das Licht des göttlichen Worts bei sich haben lassen verlöschen. Was können aber die Nachkommen dafür, daß ihre Vorfahren so gehauset haben? Ich zweifle nicht, daß viele sind unter Heiden, Juden und Türken, welche, wenn sie unter Christen erzogen wären, wie wir, es uns im Christenthume möchten zuvorthun. Wo bleibet denn hier die Barmherzigkeit Gottes, die er allen Menschen versprochen hat? Aber, o, eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich sind seine Wege?

Eins ist gewiß, daß Gott Niemand Etwas schuldig ist, denn wer hat ihm Etwas zuvorgegeben, das ihm wieder werde vergolten? Er hat nach seiner Gerechtigkeit uns Alle können im Elend und in dem ewigen Tode stecken lassen, darin wir durch Adam gefallen sind. So hat er auch wohl können aus bloßem, freien Willen einen Theil der Menschen vorüber gehen und sich des andern Theils annehmen, und hätte doch Niemand zu ihm sagen dürfen: Was machest du? Denn er würde antworten: Habe ich nicht Macht zu thun mit den Meinen, was ich will? Siehest du darum so scheel, daß ich so gütig bin? Nimm, was dein ist, und packe dich damit zur Hölle hinein. Das ist, darauf der heil. Geist deutet, Röm. im 9. Capitel: Ist darin Gott ungerecht, wenn er den Einen aufnimmt, den andern verwirft? Das sei ferne. Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. Ich lasse mir hier kein Gesetz geben. So erbarmet er sich nun, weß er will, und verstocket, welchen er will. So sagst du: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren? Weil nun alle Menschen aus einem gemeinen, sündlichen Klumpen zugerichtet sind, hat er seinen Zorn und Macht wohl können erzeigen, und von aller Gnade ausschließen die Gefäße des Zorns, und kund thun den Reichthum seiner Herrlichkeit allein an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit. Solche Freiheit hat Gott in der That bewiesen an den gefallenen Engeln.

Obwohl nun Gott hierin Niemand Etwas schuldig ist, so ist doch ferner gewiß, daß Gott nicht wolle den Tod eines Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, wie er denn theuer bezeuget durch den Propheten Ezechiel im 18. Capitel: Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Damit setzet Gott gegen einander das Wohlgefallen, das er hat an dem Leben des Sünders, der sich bekehret, und das Wohlgefallen, das er haben könnte an dem Tode des Sünders, und zeuget, daß das Wohlgefallen am Leben dessen, der sich bekehret, viel größer ist, als das Wohlgefallen, das er hat an dem Tode eines Verworfenen. Hernach spricht Gott nicht schlecht: Ich habe vielmehr ein Wohlgefallen daran, daß sich ein Sünder bekehre und lebe, als daß ich sollte ein Wohlgefallen haben an seinem Tode, sondern mit einer Bewegung: Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen? Ist, als wenn ein Fürst beschuldiget würde, er meine es nicht redlich mit seinen Unterthanen und suche nur ihr Geld und Verderben, und derselbe nicht allein sich mit freundlichen Worten entschuldiget: Nicht, meine Lieben, daran habe ich kein Gefallen, sondern auch mit Herzensbewegung herausbricht: Was meinet ihr? Sollte ich daran ein Wohlgefallen haben, daß ihr verderbet, und nicht vielmehr, daß ihr unter meinem Schutz und Schirm ein geruhiges, glückliches Leben führen möget? Da glaubet man ja billig solchen ernsthaften Worten. So aber über das auch noch der Prinz seine Hand und Finger gen Himmel hebet und schwöret bei dem lebendigen Gott: So wahr der Herr lebet, ich habe keinen Gefallen an eurem Verderben, glaubet man noch vielmehr. Also spricht auch der Herr Herr: Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe? Ist das nicht genug, thut einen Eid dazu, und weil er keinen Höhern hat, als er selbst ist, schwöret er bei sich selbst im 33. Capitel des-

selbigen Propheten: So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen, warum wollet ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Darum sollen wir das dem wahrhaftigen Gott zutrauen, daß er keine Lust habe an Jemands Verderben, sondern daß er wolle das Leben und Seligkeit eines Sünders, und daß er Solches wolle, nicht allein mit dem Bedinge, so sie wollen umkehren und glauben, sondern daß er auch willig sei, so viel als an ihm ist, Jedermann den Glauben zu schenken, und was ihm zu seiner Bekehrung vonnöthen ist.

Derowegen folgends auch Dieß gewiß ist, obwohl Gott den Heiden und Türken aus gerechtem Gericht sein Wort entzogen hat, daß dennoch er sich nicht ohne Zeugniß gelassen habe. Sie haben können Gott erkennen, dazu seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Das Schrecken und Anklagen ihres Gewissens hat gezeuget vom göttlichen Gericht und Gerechtigkeit. Die vielfältigen Gutthaten in der Natur, da Gott giebet Regen, Sonnenschein und fruchtbare Zeiten, und ergötzet das Herz mit Lust und Freude, zeugen von Gottes Güte und Barmherzigkeit. Denn anstatt, daß Gott allen Einfluß seiner Güte uns sollte entziehen und mit Donner und Blitz die halsstarrigen Sünder zur Hölle schlagen, thut er ihnen viel Gutes; dabei haben alle Heiden schließen können und sollen, daß noch Gnade bei Gott für den Sünder vorhanden sei. Ob zwar nun durch dieses natürliche Licht kein Mensch bekehret und zum Glauben gebracht ist, auch nicht kann gebracht werden, doch ist kein Zweifel, wenn einer unter der Heidenschaft dieses Licht nicht verworfen hätte, sondern desselben, wie es sich gebühret, gebrauchet, Gott würde nach seiner versprochenen und hochbetheuerten Barmherzigkeit denselben heidnischen Menschen weiter geführet und zu einem andern Licht gebracht haben, durch Weise und Wege, die ihm nicht schwer sind.

Daß aber letztlich Gott so ungleich mit dem Licht seines Worts fortgehe, einer Nation nehme, der andern gebe, die dritte vorübergehe, da ist nichts übrig, als daß wir mit dem Apostel rufen: O! wie unbegreiflich sind seine Gerichte. Wie unerforschlich sind seine Wege! Du aber, lieber Christ, erkenne und preise die Barmherzigkeit Gottes, daß er dir hat aufgehen lassen ein Licht zum ewigen Leben.

Wollten wir uns weiter versenken in Erkündigung der Gerichte Gottes über die elenden Kinder, deren viel tausendmal tausend unter Juden, Türken und Heiden in ihrer angebornen Sünde dahinsterben, da würde sich noch eine größere Tiefe finden und ein gar unerforschlicher Weg. Wir können nicht anders sagen, als daß sie müssen sterben des ewigen Todes, da sie doch in ihrem Leben nicht einmal erkannt haben, was links oder rechts, weiß oder schwarz ist. Wir, ich und du, haben unsern Verstand und haben mit unsern Sünden vielmal und schwerlich Gott beleidiget, und gleichwohl bleibt uns durch Gott die Hoffnung der Seligkeit. O! Christenherz, wenn du Thränenquellen in deinen Augen hättest, so solltest du sie nicht enthalten, wenn du bedenkest, daß du dieser Gefahr nur durch bloße Gnade entronnen bist, denn was hats verhindert, daß auch du nicht unter Heiden geboren und gestorben bist? O! eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege!

Eure Liebe haben etlichermaßen gesehen die unbegreiflichen Wege Gottes, in Beförderung der Menschen Seligkeit, so viel anlanget den Unterschied des gepredigten Wortes, daß es einem Volke gepredigt werde, dem andern nicht, da denn die wunderlichen Gerichte Gottes zum heftigsten hervorscheinen. Dennoch lassen sich auch merken unbegreifliche und unerforschliche Wege unter denen, die das Wort Gottes haben und hören, da dann auch die Gnade Gottes nicht allerdings zu erforschen ist.

Hie ist gewiß, daß wir Alle in Sünden todt sind, und Niemand durch eigene Kräfte von seinem bösen Wesen kann umkehren, welches allein ist ein Werk des heiligen Geistes. Dennoch sehen wir, daß in einer Gemeine, in einer Predigt dem Einen das Herze beweget wird, dem Andern nicht; Einer wird bekehret, der Andere bleibet in seinen Sünden. Da ist ja wohl wahr, daß der Unbußfertige muthwillig sein Herz verstocket und dem heiligen Geiste widerstrebet. So sehen wir dennoch auch, daß Vielen eine sonderliche und überflüssige Gnade und Gelegenheit zur Bekehrung gegeben werde, die An-

dern nicht widerfähret, als wenn Gott Einem zuschickt eifrige Lehrer, gottesfürchtige Gesellschaft und dergleichen gute Mittel zur Bekehrung und heiligem Leben. Gott brauchet an Allen nicht die überflüssige Gnade, die er Paulo bewiesen. Paulus schnaubete wie ein wüthender Hund und verfolgete mit allem Ernst und Eifer Christum und seine Gemeine. Wer weiß, was ihm geschehen wäre, wenn Christus nicht die Wundergnade ihm erzeiget, sich ihm im Lichte offenbaret und ein ander Herz gegeben hätte?

Auch spüren wir einen unerforschlichen Weg in dem Gericht und der Langmuth des Herrn, die er in seiner Kirche brauchet, darin, wenn er dem Einen Zeit und Raum giebt zur Buße, den Andern wegreißet in seinen Sünden. So viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen, wir haben aber ihn nicht Alle behalten; wir haben ihn zum öftern mit unsern Sünden ausgegossen. Durch Gottes Gnade sind unserer Viele wieder umgekehret und warten auf die selige Erlösung. Ihrer Viele aber sind in ihrer Sicherheit weggerissen und haben verscherzet ihre Seligkeit. Hat nicht Gott Macht und Recht gehabt, auch uns gleichfalls wegzunehmen, da wir muthwillig verharreten in Unbußfertigkeit? Ich setze: Es sind zween Buben, gleich gut, der eine so böse als der andere; der eine wird durch einen schleunigen und schrecklichen Tod mitten in seinen Sünden von Gott gestrafet, der andere wird durch des vorigen Exempel bekehret. Wer will zwischen diesen beiden Richter sein und sagen, warum Gott Jenen und nicht Diesen zum schrecklichen Exempel seines Zorns gesetzet hat? Augustinus, ein heiliger, sehr würdiger Kirchenvater, wäre ein solches Licht der Kirche nicht geworden, wenn ihn Gott durch den Tod hätte dahingenommen, wie er im Unglauben und den Weltlüsten dahinging. Augustinum erduldete die Langmuth Gottes bis zur Bekehrung; einen Andern nahm er weg in der Hälfte seiner Tage, da er noch ging in seiner Unbußfertigkeit. Was wollen wir aber sagen? Unbegreiflich sind seine Wege, und unerforschlich seine Gerichte. Du aber preise in diesem Gerichte die Langmuth Gottes und erkenne, daß in diesem Augenblicke schon Viele in der Hölle brennen und braten, die so viel Böses nicht gethan haben, als du.

Dieses sind insgemein die Werke des Herrn, die da sind voller Weisheit und Gerechtigkeit, ob sie wohl von uns nicht können erforschet werden; wenn nun ein Jeglicher auf sich selbst kommt und dieses Alles auf sich ziehet, und bedenket, wie ihn Gott von seiner Jugend auf geführet habe, wird er mit einer schweren, doch nützlichen Arbeit umgehen. Es können ja nicht erzählet und begriffen werden die unerforschlichen Wege des Herrn; dennoch müssen wir sie an uns erkennen, daß Gott dadurch geehret werde. Wer den Wundern des Herrn nicht nachdenket, der ist den Säuen gleicher, denn einem Christenmenschen, denn auch die Säue nur ihrem Bauche zu gut leben, daß sie gemästet werden, und denken wenig ans Werk des Herrn. Aber warum hat Gott den Menschen die vernünftige Seele gegeben? Warum hat er ihn erschaffen? Warum erhält er ihm das Leben? Darum, daß er Gottes Wunder anschaue und desselben Ehre verkündige. Merket, daß der Herr das Wehe schreiet über die säuischen Menschen, die den Bauch mästen und auf Gottes Werk nicht sehen, Esaias im 5. Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, des Saufens sich zu befleißigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitze, und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben, und sehen nicht auf das Werk des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäfte seiner Hände. Es sind die Werke des Herrn wohl unerforschlich; doch wird Niemand empfinden, wie sie unerforschlich sind, als der in Andacht ihnen nachgedacht hat.

Es soll aber auch eine christliche Seele wissen, zu welchem Ende und auf welche Weise die Wege und Gerichte des Herrn zu bedenken sind, nämlich also, daß fürs erste Gott gepreiset werde, und wir ihm können Lob und Dank geben. Mit Jacob sollen wir sagen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du mir thust, mit David aus dem 116. Psalm: Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er mir thut? O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen. Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen. Und mit Sirach aus dem 43. Capitel: Lobet und preiset den Herrn, so hoch ihr vermöget, er ist doch noch höher. Preiset ihn aus

allen Kräften und lasset nicht ab, noch werdet ihrs nicht erreichen. Wer hat ihn gesehen, daß er von ihm sagen könnte? Wer kann ihn so hoch preisen, als er ist? Wir sehen seiner Werke das wenigste, denn viel größere sind uns noch verborgen; denn was da ist, das hat der Herr gemacht, und giebts den Gottesfürchtigen zu wissen. Wenn wir gleich viel sagen, so können wir es doch nicht erreichen. Kurz, er ist es gar. Wenn wir gleich Alles hochrühmen, was ist das? Er ist doch noch viel höher, als alle seine Werke. Der Herr ist unaussprechlich groß, und seine Macht ist wunderbarlich. Also soll Gott in seinen wunderbaren Werken von uns erkannt und gepreiset werden. Warum sind wir das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums? Darum, daß wir verkündigen sollen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Darum mit Paulo und allen Heiligen aus der Epistel an die Colosser im 1. Capitel: Saget Dank dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohns, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Zum andern sollen wir bei Betrachtung der unbegreiflichen Wege Gottes die Vernunft lernen im Zaum halten. Wir haben hie ein Exempel an dem heiligen, hocherleuchteten Paulo, der seine theologische Weisheit im dritten Himmel studiret gehabt; dennoch muß er sich nur verwundern über Gottes Gericht: O wie eine Tiefe! Unmögliche Dinge soll man ja nicht anfangen. Die Geheimniß und unerforschlichen Wege Gottes anzusinnen, ist unmöglich, es bleibt uns doch zu hoch, daß wir es müssen lassen anstehen. Kommt nun Einer in Glaubenssachen mit seinem Warum? so gehe bedächtlich um. Wenn man schon nach der Gleichförmigkeit des Glaubens eine Nichtigkeit darin finden könnte; dennoch wenn wir aus Gottes Wort gegründet sind, daß es so und nicht anders sei, als wir glauben, thun einfältige Christen wohl, daß sie nach dem Exempel des hocherleuchteten Apostels ihre Gedanken einziehen, nicht in dieser Weise und Ursachen unerforschlicher Dinge grübeln, sondern sich verwundern. Ebenmäßig, wenn uns in den Werken und Gerichten Gottes was vorkommt, darin wir nicht begreifen können, wie sie mit der Billigkeit und Gottes Gütigkeit übereinkommen, da sollen wir unsere Gedanken zähmen und daran gedenken, was Paulus saget: Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Zum dritten sollen wir die Wunderwege des Herrn also betrachten, daß wir in der Furcht Gottes wandeln und ihm in seiner Herrlichkeit dienen mit heiligem Leben. Hat Gott uns so geführet, daß wir ihm zu danken haben, so sollen wir ihm auch danken im heiligen Leben. Vergiß des ernsthaften Gerichts nicht, das Gott an Andern geübet. So etliche von den natürlichen Zweigen zerbrochen sind, und du, da du ein wilder Oelbaum warest, bist unter sie gepfropfet und theilhaftig worden der Wurzel und des Safts am Oelbaum, so bedenke: Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Sei nicht stolz und sicher, sondern fürchte dich, denn du trägest nicht die Wurzel, sondern die Wurzel träget dich. Lebet als ein heiliges Volk, denn der Heilige ist in euch. Von ihm, durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge, in ihm leben, weben und sind wir. Wir vermögen nicht die Hand auszustrecken, Gott führe sie denn. Lasset uns nicht streiten durch Sünde mit unsern Gliedern wider Gott; vielmehr lasset uns aufopfern und Gott ergeben unsere Glieder, Leib und Seel, und was wir haben, und dabei lasset uns erkennen, daß auch Dieß nicht möge geschehen ohne die Gnade des Herrn, damit wir mit David sagen können aus dem ersten Buche der Chronica im 30. Capitel: Was sind wir, daß wir sollen vermögen Kraft freiwillig zu geben, wie Dieß gehet? Denn von dir ist Alles kommen, und von deiner Hand haben wir dirs geben.

Letztlich sollen die unbegreiflichen Wege des Herrn also von uns betrachtet werden, daß wir unser Glück mit Geduld tragen lernen. Ihr sollt nicht meinen, daß Etwas zufällig und von ungefähr euch begegne. So sollt ihr auch nicht meinen, daß euch dann besser gerathen wäre, wenn es ging nach eurem Sinne. Was Gott einem Menschen thun will, mögen wir mit unserer Vernunft nicht ersehen, noch mit Gedanken erforschen. Es stehet bei

Gott, den müssen wir ungemeistert lassen. Wir müssen ihm die Ehre geben, daß er als unser Schöpfer und Vater besser wisse, wie er regieren soll, als wir armen Würmer ihm vorschreiben. Sollte der Gott nicht wissen, wie er mich und mein Leben regieren soll, der so lange Zeit die ganze Welt regieret hat? Gar eine große Vermessenheit ists, Gott Rath geben, was er sich soll gefallen lassen. Daher kehret Gott so oft um die Gedanken der Menschen und thut das Widerspiel, ob sie einmal wollten klug werden und lernen, es soll nicht so gehen, wie wir gedenken. Darum magst du dir wohl Etwas in Demuth vorsetzen, aber Gott mußt du das Regiment lassen und dir gefallen lassen, was Gott schicket. Er bedarf deines Raths nicht; dazu weißt du nicht, was des Herrn Sinn ist und wohin er gedenket. Wisse auch, daß Gott bereits mehr Gutes dir erzeiget hat, als du bezahlen kannst und sei zufrieden mit Gottes Ordnung.

Nun Herr, du großer Gott, wir erkennen an uns die Tiefe deiner Weisheit; wir erkennen deine unbegreiflichen Gerichte und deine unerforschlichen Wege. Groß sind deine Wunder, die du an uns beweisest. Was haben wir dir zuvor gegeben? Oder was können wir dir hernach geben? Denn dein ist ja Alles, was da ist, und außer dir, durch dich, und zu dir sind alle Dinge. Auch forderst du Nichts von uns als daß wir selig werden; und auch das giebst du, und giebst noch Belohnung dazu denen, die es annehmen. Herr, deine Güte ist zu groß und wunderlich. Von dir, durch dich, und in dir sind alle Dinge. Dir sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Epistel am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Liebe, wie vortrefflich sie sei, und wohin sie gehen solle.

1. Joh. 4, 16—21

Lieben Brüder, Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß er auch seinen Bruder liebe.

Geliebte in Christo Jesu! Es hat der Welt nicht können eine angenehmere Botschaft gebracht werden, als daß die verdammten Sünder mit Gott durch das blutige Opfer des Mittlers versöhnet, Gottes Kinder und Erben werden, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne unser Zuthun und Würdigkeit; doch, wo Gott eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capelle daneben und bringet durch Sicherheit die Christen auf solchen Sinn, als wenn sie gar nichts Gutes bei ihres Glaubens Bekenntniß thun dürften.

Solcher gefährlichen Sicherheit widersetzet sich der liebreiche Apostel und Evangelist Johannes in seiner ersten Epistel und zwinget die Früchte des Glaubens heraus, mit recht apostolischem Geiste, aus der Art und Natur des Glaubens, und will

Lieb und Glauben ungeschieden haben. Da dieser Apostel im letzten Abendmahle lag an der Brust seines lieben Meisters Jesu, hat er wohl empfunden, wie inbrünstig das Herz unsers Heilandes sei, und wie herzlich lieb uns Gott habe in Christo seinem Sohne; dadurch ist er erwärmet in der Liebe und brennet und mag nicht ruhen, bis auch Andere durch dieselbe Liebesflamme erwärmet werden. Daher ist seine Epistel so voller Liebe.

Hie ist aber zum Grunde zu merken Dreierlei, welches Johannes in seinem vierten Capitel anziehet, und ist das erste die Kraft des Glaubens im Werke der Seligkeit. Denn wie sonst die Schrift zeuget, daß Alle, die an Christum Jesum glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, also zeuget auch hie Johannes: Welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Wenn wir in Gott sind, und Gott in uns nach seiner seligmachenden Gnade, so haben wir das ewige Leben in uns. Das ist verheißen denen, die bekennen, daß Jesus Gottes Sohn sei, nicht mit dem Munde allein, sondern von Herzensgrunde, also, daß sie erkennen, wie Gott seinen Sohn in die Welt gesandt zur Versöhnung für unsere Sünde, und in Empfindung ihrer Sünden solche Versöhnung Gott vorhalten. Diesen, so lange sie in solchem Glaubensbekenntniß bleiben, giebt der Geist die Verheißung: Gott bleibt in ihnen, und sie in Gott, darum sollen sie nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben.

Fürs andere, müssen wir hier zum Grunde merken die Gleichförmigkeit mit Gott, die da ist bei denen, die durch den Glauben schon gerecht und selig worden sind. Denn wie Johannes saget, daß wir in Gott bleiben, und Gott in uns, das erkennen wir daran, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Soll Gott in uns, und wir in Gott sein, so müssen wir eines Geistes mit Gott sein.

Zum dritten, sehen wir hie auf die Liebe als eine Eigenschaft des Geistes Gottes, denn Gott ist lauter Liebe, welches auch erkennen dieselben, die bekennen, daß Jesus Gottes Sohn sei, welchen der Vater gesandt habe zum Heiland der Welt. Denn daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt zur Versöhnung für unsere Sünde, daß wir durch ihn leben sollen. Und was hat Gott dazu genöthiget, daß er sich der verdammten Sünder angenommen? Hat er nicht ohne uns sein können in höchster Seligkeit, wie er gewesen ist von aller Ewigkeit? Was hat ihn denn genöthiget, sich unserer anzunehmen? Die Liebe. Was ist aber das, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns Alle dahingegeben? Was ists, als eine unaussprechliche Liebe?

Wenn diese drei Stücke betrachtet und verstanden werden, so kennet man leicht, wie nothwendig die Liebe bei dem Glauben sein müsse, also, daß der Glaube nicht ein wahrer, sondern ein falscher und heuchlerischer Glaube sei, wo nicht Liebe dabei ist. Denn das folget also auf einander: Wer in Gott ist und hat Gott in sich, der ist eines Geistes mit Gott. Nun aber, wer nicht allein mit dem Munde, sondern wahrhaftig von Herzensgrunde, mit herzlichem Vertrauen bekennet, daß Jesus der gekreuzigte Gottessohn sei, der ist in Gott und hat Gott in sich. Daher kanns nicht fehlen: wer nicht mit heuchlerischem, sondern gläubigem Herzen seinen Jesum bekennet und in der Wahrheit an ihn glaubet, der muß auch eines Geistes mit Gott sein. Gott aber ist die Liebe. Darum, wer glaubet, der ist in der Liebe.

Solchen Grund der Liebe hat der liebreiche Johannes im 4. Capitel aufgerichtet und die Nothwendigkeit der Liebe bezeuget, damit ein Christ nicht meine, er möge wohl die Liebe beiseit setzen. In gegenwärtiger Lection fähret er fort und ziehet und beweget uns zur Liebe durch die Hoheit und Vortrefflichkeit der Liebe, und zeiget zugleich, wohin unsere Liebe solle gerichtet sein. Wie nothwendig es nun ist, uns, die wir durch den Glauben Jesu Christi gedenken selig zu werden, daß wir in der Liebe bleiben, so fleißig wollen wir auch aufmerken, was der Geist Gottes von der Liebe uns weiter vorhält. Gott gebe seine Gnade! Amen.

Zweierlei findet sich in diesem apostolischen Texte, darauf eine andächtige Seele soll Achtung haben: erstlich, die Hoheit und Vortrefflichkeit der Liebe, zum andern Dasselbe, zu dem unsere Liebe soll gerichtet sein. Das Erste, nämlich die Betrachtung der Hoheit, die bei der Liebe sich findet, beweget und treibet uns in der Liebe zu bleiben, das Andere unterweiset uns, wohin die Liebe soll gerichtet sein.

In der Hoheit der Liebe ist das ein Großes, davon Johannes saget: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

Er redet von solchen Leuten, die nicht allein in der Liebe sind, sondern auch in der Liebe bleiben. In der Liebe sein, ist, wenn eine Seele erkennet die Liebe Gottes, die offenbaret ist dadurch, daß er seinen Sohn der Welt zu einem Erlöser geschenket hat und mit seinem Herzen daran hanget, und durch solche Liebe angezündet wird, Gott herzlich wieder zu lieben. In der Liebe bleiben, ist noch mehr; wenn nämlich die Liebe nicht wieder erkaltet, sondern beständig bleibet und die Flamme zunimmt.

Solchen liebhabenden Herzen gehöret diese Hoheit, daß sie in Gott sind und bleiben, und haben auch und behalten Gott in sich. Hätte die Schrift gesaget, sie sollen in einem königlichen Palast wohnen, daß es ihnen an Ehre und Ergötzlichkeit nicht mangeln würde, so hätte sie was verheißen, das weltliche Herzen groß achten; aber viel ein Größeres ist, das den liebreichen Herzen zugesaget ist: sie bleiben in Gott, und Gott in ihnen. Was ist Gott? und wie kann ich höher vermahnet werden, als in Gott? wie kann ich höher geehret werden, als in Gott? und wie kann ich höher erfreuet werden, als in Gott. Ist Gott mein Schatz, meine Ehre, mein Reichthum, meine Ergötzlichkeit, was will ich Höheres wünschen? Bin ich in Gott und habe Gott in mir, so bin ich im Himmel und habe den Himmel in mir.

Der Grund dieser Hoheit ist, daß Gott ist die Liebe. Gott brennet ganz von Begierde, seinem Geschöpfe Gutes zu thun, und reichet uns dar zween Spiegel seiner Liebe, für's erste das Wort, das von Gottes Liebe zeuget. Insonderheit im andern Buch Mos. im 34. Cap. hat er sich offenbaret als ein barmherziger und gnädiger und geduldiger Gott, von großer Gnad und Treu, der Gnade beweiset in tausend Glied und vergiebet Missethat, Uebertretung und Sünde. Hernach beweiset er auch seine Liebe im Werk und in der That, allermeist darin, daß er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir verdammten Sünder durch ihn leben sollen.

Es heißt unser Gott nicht allein ein liebreicher Gott, sondern die Liebe selbst. Er ist wesentlich die Liebe, und könnte Gott nicht Gott sein, wenn er nicht die Liebe wäre. Daher ist er auch der Ursprung aller Liebe, die man findet in den Creaturen. Das zeiget Christus an beim Matth. im 19. Cap. Da ein Jüngling zu ihm kommt, und nennet ihn einen guten Meister, antwortet er: Wie heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Wie Gott wesentlich gut ist, also ist alles Gute von ihm; eben so, weil Gott die Liebe ist wesentlich, so ist auch alle Liebe von ihm.

Daher ist offenbar, wie wahr es ist, daß die liebhabende Seele in Gott sei und Gott in sich habe; denn Gott ist die Liebe, und alle Liebe in den Creaturen ist ein Flämmlein, angezündet von dem unendlichen Feuer der Liebe Gottes.

Hie könnte man aber gedenken: Man findet die Liebe nicht allein bei den Gläubigen, sondern auch bei den Ungläubigen, ja auch bei den unvernünftigen Thieren; sind denn auch die Ungläubigen in Gott und haben Gott in sich, was ist es denn für eine sonderbare Vortrefflichkeit, in Gott sein? So wisse ein Christ, daß die Liebe nicht einerlei, sondern vornämlich zweierlei sei, erstlich eine natürliche Liebe, die Gott in die Natur gepflanzet hat, daß Eltern ihre Kinder lieben, zum andern eine christliche Liebe, wenn ein Mensch die Liebe Gottes in Christo Jesu erkennet und dadurch angezündet wird, Gott wieder zu lieben, und um Gottes willen alle Menschen. Solche Liebe wird uns nicht durchs Fleisch angeboren, sondern kommt aus der neuen Geburt. So bleibts nun wohl wahr: Wo Liebe ist, da findet sich Gott, doch mit Unterschied. Wo natürliche Liebe ist, da läßt sich Gott merken als ein Schöpfer und Erhalter der Natur. Wo christliche Liebe ist, da läßt sich Gott merken in seiner Gnadengegenwart, und wissen, daß wir in Gott als in unserm Himmel sind und haben Gott in uns als unser ewiges Leben und Seligkeit.

Dieß ist der liebhabenden Seele erste Hoheit, aus derselben fließet die andere, nämlich Freudigkeit am Tage des Gerichts, davon saget Johannes: Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

Johannes redet hier von einer völligen Liebe. Es ist die Liebe oft schwach in uns, wenn sie nicht wirket, was sie wirken soll. Doch wird die Liebe völlig bei uns, so oft wir durch Erkenntniß der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn, angezündet werden zur rechtschaffenen, ungefärbten Gegenliebe, denn was uns hie mangelt, das wird Alles erstattet durch die überflüssige Lieb Jesu Christi, die uns von Gott gemacht ist zu Gerechtigkeit.

Bei welchem nun die Liebe völlig geworden ist, der hat diese Hoheit: Er fürchtet sich nicht, sondern hat Freudigkeit am Tage des Gerichts. Die völlige Liebe leidet keine Furcht, sondern treibet die Furcht aus. Wenn Gott mit seinem Gerichte aufwachet, die gottlose Welt zu strafen, so fürchtet sich die Gott liebende Seele nicht, als würde ihr etwas Böses von Gott widerfahren, sondern sie hat Freudigkeit. Und das ist die Freudigkeit, daß die Gott liebende Seele nichts Böses fürchtet, sondern alles Gute und Liebe von Gott erwartet, auch wenn sich Gott stellet, als zürne er.

Die Ursache dieser Hoheit ist, daß, gleich wie Gott ist, so sind auch wir in dieser Welt. Wie ist Gott in der Welt? Als lauter Liebe, der Alles in seine Liebe eingeschlossen hat, Alles in der Liebe träget. Also auch unser lieber Heiland Jesus Christus in den Tagen seiner Erniedrigung, wie handelte er in der Welt? Als lauter Liebe. Er war wohl in der Welt, aber er war nicht von der Welt, und hielts nicht mit der Welt, sondern aus Liebe suchte er selig zu machen, was verloren war. Eben also sind auch wir in der Welt, die wir den Geist Christi empfangen haben. Wir halten es nicht mit der Welt Bosheit und Feindseligkeit, sondern wir wandeln nach dem Geiste Christi. So wird nun hier eben so viel gesagt, als sagte ich: Wir sind eines Geistes mit Gott. So ist schon vorhin gesaget: Daran erkennen wir, daß wir in Gott bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat.

Da ist nun offenbar, wie wahr es sei, daß die liebhabende Seele Freudigkeit hat am Tage des Gerichts, denn sie hat einen Geist und Sinn mit Gott. Die aber eines Geistes mit Gott sind, haben Gott in sich und sind in Gott; die aber Gott in sich haben und in Gott sind, dürfen sich nicht fürchten, sondern haben große Freudigkeit, denn ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Röm. 8.

Hingegen, wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Denn die Furcht hat Pein. Zum Exempel: Die Gottlosen tragen in ihrem bösen Gewissen herum ihre Hölle und Verdammniß. Kommt denn Gott mit seiner Strafe und will Gericht halten, so fühlen sie die Angst in sich und können kein gutes Vertrauen zu Gott haben. Das ist eine Anzeigung, daß der Gottlose nicht in der Liebe sei. Die Liebe aber findet Nichts in Gott, darüber sie sich ängstigen sollte oder erschrecken, sondern es ist ihr Alles liebreich und tröstlich, was sie in Gott findet.

Hie könnte man gedenken: Soll man denn nicht fürchten, was man liebet? Freilich; Beides kann bei einander sein, aber auf gewisse Maß. Die Gott lieben, fürchten Gott, aber nicht auf knechtische Weise, denn wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns fürchten müssen; sondern wir haben einen kindlichen Geist, der rufet: Abba, lieber Vater. Darum so fürchten die Liebhabenden Gott nicht anders, als aus kindlichem Geiste, wie die rechtschaffenen, lieben Kinder ihre Eltern also lieben, daß sie auch aus Liebe sich fürchten, Etwas zu thun, darinnen sie den Eltern mißfallen könnten. Eben so verhält sich ein Liebhaber Gottes auch gegen Gott, und so er ja von einem Fehl übereilet wird, so fliehet er nicht aus Verzweiflung von Gottes Angesicht hinweg, wie Cain, sondern mit demüthiger Erkenntniß seines Fehltritts fällt er seinem lieben Vater zu Fuß und rufet: Ach Vater, ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße, ach Herr, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, tröste mich wieder mit deiner Hülfe. So auch Gott mit seiner Strafruthe kommt, so hält ein liebhabendes Kind seinen Vater in Geduld stille und spricht aus dem Jerem. im 14. Capitel: Ach Herr, unsere Missethaten habens ja verdienet, aber hilf doch um deines Namens willen, denn unser Ungehorsam ist groß, damit wir wider dich gesündiget haben: Du bist der Trost Israels und ihr Nothhelfer. Du bist ja unter uns, Herr, und wir heißen nach deinem Namen, verlaß uns nicht. Es tröstet sich auch das liebhabende Kind mit dem göttlichen Zusprechen bei demselben Propheten im 30. Capitel: Ich bin

bei dir, spricht der Herr, daß ich dir helfe, denn ich wills mit allen Heiden ein Ende machen, aber mit dir will ichs nicht ein Ende machen, züchtigen aber will ich dich mit Maße, daß du dich nicht unschuldig haltest. In Betrachtung solches Trostes muntern sich die liebhabenden Seelen auf und sprechen aus dem Propheten Hosea im 6. Capitel: Wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden, er wird uns lebendig machen und aufrichten, daß wir vor ihm leben werden. Denn es bleibt doch Gott unser lieber Vater und brennet in der Liebe gegen uns, seine Kinder, so wohl wenn er stäupet, als wenn er uns zulachet. Ein Exempel solches kindlichen Geistes hat man an David: da derselbe sich vergriffen, da schlug ihm sein Herz, und er sprach zum Herrn: Ich habe schwerlich gesündiget. Und nun, Herr, nimm weg die Missethat deines Knechts, denn ich habe sehr thörlich gethan. Da ihm auch durch einen Propheten die Strafe angekündiget wird, ergiebt er sich demüthiglich: Ja, laß uns nur in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß. Eben also verhält sich auch der fromme König Hiskias; wie ihm angekündiget wird, wie alle seine Schätze nun bald sollten ein Raub werden, da übergiebt er sich auch in den Willen des Herrn und spricht zu Jesaia: Das Wort des Herrn ist gut, das du sagest, es sei nur Fried und Treu, weil ich lebe. Wenn denn das Unglück vorüber, erkennet die liebhabende Seele mit Dank Alles, was Gott gethan, und spricht aus dem Propheten Esaia im 12. Capitel: Ich danke dir, Herr, daß du zornig bist gewesen über mich, und dein Zorn sich gewendet hat und tröstet mich. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm, und ist mein Heil. Lobsinget dem Herrn, denn er hat sich herrlich beweiset. Jauchze und rühme, du Einwohnerinn zu Zion, denn der Heilige Israels ist groß bei dir.

Das ist der Liebenden Art zur Zeit des Gerichts; wer sich aber fürchtet und vor Gott fliehet, der liebet nicht, und ist Schande werth, daß er nicht liebet, damit er sich nicht fürchten dürfte.

Das sind zwo Hoheiten der Liebe: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und hat Gott selbst in sich; und dieweil er in Gott ist, und Gott in sich hat, so fürchtet er sich nicht, sondern hat Freudigkeit am Tage des Gerichts. Das mag noch wohl einen Christen bewegen, in der Liebe zu bleiben.

Wohin und zu wem soll denn unsere Liebe gerichtet sein? Dieses ist das andere Stück, welches Johannes in unserm Text uns vorträgt. Er weiset uns erstens auf Gott: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. Gott lieben heißet nichts Höhers und Angenehmers halten und haben, im Himmel und auf Erden, als Gott, nirgends lieber von reden und gedenken, als von Gott; um Gottes willen Alles gern thun, lassen und leiden, sollte es auch dem Fleische der bittere Tod sein.

Daß wir also Gott lieben, haben wir große Ursach, weil er uns erst geliebet hat; denn da wir seine Feinde noch waren, hat er uns geliebet; und wer kann genug bedenken, was Gott an unserer Seele gethan? Ach lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

Zum andern weiset uns Johannes auf unsern Nächsten: So Jemand spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und dieß Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß er auch seinen Bruder liebe.

Die Liebe des Nächsten bestehet nicht in Worten, sondern in der That, daß wir ihm im Herzen hold sind und mit Rath und That beispringen, worinnen er unser vonnöthen hat, und wir ihm helfen können. An dieser Liebe des Nächsten ist die Liebe Gottes so hart verbunden, daß keine von der andern will getrennet sein. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn es kann nicht sein, daß Einer Gott liebe, der nicht zugleich seinen Bruder liebe.

Ursach, wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Die Liebe folget der Erkenntniß. Gott aber sehen wir nicht und kennen ihn kaum. Hingegen so schwebet uns unser nothleidender Bruder täglich vor Augen, daß seine Noth uns leicht kann das Herz bewegen, als wenn ein armer Lazarus vor eines Reichen Thür liegt, krank, hungrig, nackt

und ohnmächtig. Wer da keine Liebe übet, wenn er vor Augen siehet, das ihn zur Liebe bewegen sollte, was will er sich rühmen, daß er liebe das, welches er nicht siehet, und kaum kennet? Zudem muß die Liebe thätig sein. Gott aber bedarf unserer Dienste nicht für sich, er ist uns zu hoch gesessen, daß wir ihm weder rathen noch helfen können. Unsere Brüder und Schwestern hat Gott der himmlische Vater uns vor Augen gestellet, an denen können wir Liebe üben. Ueben wir aber keine Liebe an denen, so üben wir gar keine Liebe. Auf solche Weise hat Johannes vorhin gesaget: Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Als wollte er sagen: Wer lieben will, muß in der That lieben. Gott an sich selbst können wir keine Liebe erzeigen, denn wir sehen ihn nicht. Doch sind wir schuldig ihn zu lieben, denn er hat uns erst geliebet, darum lasset uns ihn in unsern Brüdern lieben.

Eine andere Ursache, warum Gottes und des Nächsten Liebe nicht kann oder soll getrennet werden, ist: Dieß Gebot haben wir von Gott, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. Es gedenkt Johannes an das Fußwaschen des Herrn, darin er seinen Jüngern ein Beispiel gegeben, wie sie sich unter einander in der Liebe die Füße waschen sollen. Er gedenkt an das Gebot, das er selbst aufgezeichnet in seinem Evangelio im 13. Cap.: Ein neu Gebot gebe ich euch, spricht Christus, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet; dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet; und im 15. Capitel: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Solchen göttlichen Gebots gedenkt er auch im 3. Cap. seiner ersten Epistel: Das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. Das ist Gottes Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohns Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat.

Wer Gottes Wort nicht fest bewahret, der liebet Gott nicht. So spricht Christus selbst Joh. im 14. Capitel: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und im 15. Cap.: Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Wer nicht liebet, den Gott zu lieben befiehlt, der liebet Gott nicht; wer nicht liebet Gott auf solche Weise, wie er sich zu lieben befohlen hat, der liebet nicht recht. Das ist aber die Art Gott zu lieben: wer Gott liebet, der liebet seinen Bruder, und erzeiget die Liebe Gottes in seinen Brüdern. Wenn große Herren nicht zugegen sind, sondern schicken ihre Legaten, so müssen wir die Ehre den Legaten thun, die wir den Herren selbst thun wollten, wenn sie zugegen wären. Unsern Nächsten hat Gott abgesandt, und uns vor die Augen gestellet, mit diesem Befehle: Willst du mich lieben, so liebe diesen deinen Bruder. Wer den Sohn hasset, kann den Vater nicht lieben, wer aber dem Sohn Gutes thut um des Vaters willen, und einem Knecht um des Herrn willen, der bezeuget in der That, wie er den Herrn des Knechtes, und den Vater des Sohnes liebe.

Hiermit erkennet ihr nun wohl die Meinung dieser Lection: Ihr sollet lieben fürs erste und vor allem Gott; denn er hats verschuldet, und uns erst geliebet; hernach unsern Nächsten, er habe es verdienet oder nicht, um des Herrn willen. So erkennen wir, daß Gott in uns, und wir in Gott sind, und haben Freudigkeit am Tage des Gerichts.

Da prüfe sich nun ein Jeglicher, wie viel er in der Liebe zugenommen, oder wie viel ihm darin noch mangele. Zu besorgen ists, es wird uns treffen, daß der Herr saget: In den letzten Tagen wird die Liebe in vieler Menschen Herzen erkalten. Lieben wir Gott, warum hanget denn unser Herz nicht an Gott? Warum halten wir sein Wort nicht? Lieben wir unsere Brüder und Schwestern, woher kommt denn Haß, Neid, Verachtung? Wenn du von deinem Nächsten hieltest und redetest, als von deinem Vater und leiblichen lieben Brüdern, um des Herrn willen, das wäre christlich geliebet. Lieben wir uns als Brüder und Schwestern, woher kommt die Unbarmherzigkeit? Wer dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz vor ihm zu, wo bleibt die Liebe bei ihm? Was soll ich sagen, wenn unserm Nächsten nicht allein nicht geholfen wird, sondern auch Schade geschieht? Die beängstiget sind, beängstigen wir noch mehr, die bedrückt sind, drücken wir noch mehr; die hülfreiche Hand schließen wir gar zu. Da muß denn ein Bruder Christi in der Noth

herumgehen, und suchen, ob nicht einer sei, der Christum liebe, und findet doch keinen. Mancher bemühet sich auch zu bereichern mit dem Wenigen, das ein Nothdürftiger in großen Nöthen noch übrig hat, und achtet es für keine Unart, so er den Nächsten könnte gar verderben und auffressen.

Wenn wir denn unserm Nächsten keine Liebe beweisen, so betrachtet doch, was wir gethan haben. Die Liebe Gottes haben wir verworfen: denn wer Gott liebet, der liebet auch seinen Bruder; so aber Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Wer hat mit Ernst bedacht, daß so viel an der Liebe des Nächsten gelegen, wiewohl wirs oft gehöret haben? Meinest du nicht, daß das Seufzen der Geängstigten durch die Wolken dringe und vor Gott komme? Was wollen wir denn sagen, wir lieben Gott? Es ist zu besorgen, Gott werde die Thränen nehmen, die um unserer Unbarmherzigkeit willen vergossen werden, und thun Asche dazu, und bereiten eine Lauge, und zwacken uns damit, daß Haut und Haar herabgehe. Lieben wir denn auch Gott nicht, wie wollen wir den Namen eines Christen schützen? So sind wir ja nicht gehorsame Jünger Christi, sondern Heuchler, die nur mit dem Munde, und nicht in der Wahrheit, Christum und den Glauben bekennen.

Darum kehre bei Zeit um, liebe Seele! Weißt du dich schuldig, daß du in der Liebe nicht geblieben, so bekümmere dich darum von Herzen, und klage es Gott: Ach Vater, du hast mir meinen Nächsten vor Augen gesetzet, daß ich an ihm beweisen sollte, wie lieb ich dich hätte; ich erkenne, ach heiliger Vater, ich habe es nie recht erwogen und in Acht genommen. Laß nicht das Gericht über mich kommen, wie dein Wort saget: Wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet nicht in Gott, und hat Gott nicht in sich. Ach Herr, schaffe in mir ein neu Herz, gieb mir einen neuen Sinn, daß ich dich und meinen Nächsten in dir und nach deinem Willen von Herzen liebe. In solchem Vorsatze lasset uns auch ernstlich fortfahren. Gott sind wir ja schuldig zu lieben, denn er hat uns erst geliebet, und ist die größte Undankbarkeit, Gott nicht wieder lieben, der uns liebet, die wir seiner Liebe doch ganz nicht werth sind, und er uns geliebet, ehe wir ihn kannten, oder lieben konnten. Er hat uns so sehr geliebet, daß er sich für uns dahingegeben in die Gewalt des Satans, der ihn möchte peinigen, ängsten, würgen, tödten, wie er wollte. So lasset uns ihn wieder lieben, also, daß wir uns ihm ergeben, daß ers mit uns mache, wie es ihm gefällt. Den Nächsten sind wir zu lieben schuldig um Gottes willen, weil wir wissen, daß ohne die Liebe des Nächsten die Liebe zu Gott bei uns nicht sein kann. Bleiben wir in solchem Vorsatz mit Fleiß, so haben wir das rechte Kennzeichen, daß Gott in uns, und wir in Gott sind; und folgends, weil wir dessen versichert sind, daß wir in Gott, und Gott in uns ist, so dürfen wir uns nicht fürchten, wenn alle Welt zittert, sondern wir haben Freudigkeit zu Gott; denn Gott ist in uns, und wir in Gott. Gedenk auch an das, so im Anfang gesaget ist, wie hoch nothwendig die Liebe dem Glauben anhange und nachfolge; denn wer in Gott ist durch den Glauben, der hat einen Geist und Sinn in Gott. Aber so wir nicht einen Geist und Sinn mit Gott haben, ists vergebens, daß wir uns des Glaubens rühmen; vergebens ists, daß wir gedenken, wir seien in Gott und haben Gott in uns. Gottes Geist aber ist die Liebe. Darum lasset uns in der Liebe bleiben.

Gedenket aber Einer: Siehe, es möchte mir in Todesangst einfallen, daß ich nicht recht in der Liebe geblieben, und die Liebe nicht recht geübt gegen Gott und meinen Nächsten; was würde ich dann für Trost haben, so das wahr ist, daß der nicht in Gott ist, der nicht in der Liebe ist? So merke diesen Bericht: Es bleibt wahr in alle Ewigkeit, wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm, denn Gott ist die Liebe; und hingegen, wer nicht recht in der Liebe ist, der ist nicht in Gott, und kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Doch wisse dabei, unsere Liebe ist nicht das Mittel, dadurch wir zu Gott kommen; dazu gehöret eine andere Liebe, nämlich, daß Gottes Sohn uns geliebet, und sich für uns dahingegeben. Wer das glaubet, der ist gerecht, und durch solchen Glauben kommt er zur Gnade Gottes, und wird Gottes Tempel. Wenn aber der Mensch durch den Glauben nun versöhnet, und mit Gott vereiniget wird, so folget die Liebe, als das Zeichen, daß nunmehr wir in Gott sind, und Gott in uns. Wenn du denn in deinem Gewissen mer-

kest, daß du nicht recht in der Liebe geblieben, so nimm Solches an als eine Strafe des heiligen Geistes, und verklage und verdamme dich selbst, und suche dich mit Gott zu versöhnen durch den Fürsprecher und Mittler Jesum Christum. Wenn dir aber Gott weiter das Leben fristet, und du nun aufs Neue dich mit Gott ausgesöhnet hast, so befleißige dich mit allem Ernst, rechtschaffen in der Liebe zu bleiben, in der Hoffnung, daß Alles, was uns mangelt, durch die vollkommene, ja überflüssige Liebe Jesu Christi erstattet worden, der da sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt und versöhnet uns durch das Blut unserer Reinigung. Alsdann haben wir das gewisse Zeugniß des heiligen Geistes in uns, daß wir Gottes Kinder sind; denn die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Alsdann sind wir gewiß unserer Seligkeit. Ich habe Lust zu Gott, Gott zu mir. Gott umgiebt mich mit seiner Liebe, und ich habe Lust an seiner Liebe; was sollte uns scheiden? Alsdann fürchten wir uns nicht, sondern haben Freudigkeit, und sind bereit zu jeder Zeit, Jesum kommen zu sehen in den Wolken, als ein Richter der Lebendigen und der Todten, denn wir haben ihn eingeschlossen in unsere Liebe und ruhen in seiner Liebe.

Liebreicher Gott, o süßer Geist,
Das Herz ist kalt, uns Gnade leist'
Zu lieben Gott, der's hat verschuldt,
Den Nächsten gleichfalls mit Geduld:
So merken wir, du lebst in uns,
Und im Gericht wir finden Gunst.
Zünd' an, zünd' an, das Werk ist dein,
Laß uns, wie Gott, nur Liebe sein! Amen.

Epistel am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Von Art der Liebe gegen den Nächsten, die da ist das Kennzeichen der Wiedergeburt.

1. Joh. 3, 13 — 18.

Lieben Brüder, verwundert euch nicht, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder; wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Geliebte in Christo Jesu! Alle Verheißungen in Christo Jesu müssen Ja und Amen sein; also bleibet fest der Grund unserer Seligkeit: Wer an den Sohn Gottes Christum Jesum glaubet, der soll nicht verloren werden, sondern soll das ewige Leben haben. Doch aber hat sich mannig tausend Mensch betrogen, darin, daß er sich den Glauben zu haben eingebildet, der doch ferne von ihm war. Darum vermahnet uns der heilige Geist 2. Cor. im 13. Cap.: Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch, und erkennet euch selbst, ob Jesus Christus in euch ist. 2. Pet. im 1. Cap.: Wendet Fleiß an, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Ist nun

Jemand, der meinet, er habe auch den Glauben, der prüfe sich; meinet er, er habe auch Jesum Christum bei sich, so forsche er nach, ob's auch gewiß sei, ob er sich nicht betrüge; damit wir unsern Beruf und Erwählung festmachen, denn hieran hanget viel.

Wie aber die Probe anzustellen, zeiget Joh. im seinem 3. Cap. der ersten Epistel, und will, daß wir den Baum aus seinen Früchten erkennen, welche sind zweierlei, Heiligung und Sünde. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang, und hat den Sündensamen in uns ausgesäet, treibet auch zu Sünden, und verhärtet uns auch in den Sünden. Wer aber aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, die Kraft des heiligen Geistes, der den Sünden wehret und unsere Seele heiliget; ein Solcher kann nicht sündigen, darum, daß er von Gott geboren ist. Denn weil wir Gottes Kinder sind, haben wir die Hoffnung, daß in seiner Erscheinung wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist, und weil wir solche Hoffnung zu ihm haben, so reinigen wir uns, gleich wie er rein ist. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht, wer aber sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Daran wird's nun offenbar, welches die Kinder Gottes sind, und die Kinder des Teufels; denn gleich wie die Früchte des Feldes sich arten nach dem Samen, und ein jeglicher Same seine eignen Früchte bringet, also wird aus der Sünde und der Heiligung erkannt, ob Gottes oder des Teufels Same in unseren Herzen ausgeschlagen, wachse und blühe.

Es redet aber Johannes nicht von einer solchen Heiligung, bei welcher ganz kein Mangel oder Sünde zu finden sei; denn er selbst im ersten Capitel spricht: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; ja, so wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. Und damit wir nicht meinen, Dieß gelte nur denen, die noch nicht bekehret sind, so lasset uns daran gedenken, was Paulus bekennet Röm. im 7. Cap.: Wenn ich will Gutes thun, so hänget mir das Böse an. Darum viel ein Anderes ist, das Wüthen der Sünde in sich fühlen, als Sünde thun, oder der Sünde mit Willen gehorchen. Wer die Sünde in sich fühlet mit Unwillen, und um derselben willen betrübet wird, und ihr widerstrebet, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, der hat Gottes Samen in sich, und ist von Gott geboren. Wer der Sünde Gehorsam leistet, und das Geschäfte des Fleisches vollführet, der hat sich damit, und in dem Augenblicke der Kindschaft verlustig gemacht, und muß umkehren, und durch Christi Blut und Tod sich wieder mit Gott versöhnen, so wird er wieder zu einem Kinde von Gott angenommen. Wer aber Sünde begehet und derselben nicht achtet, auch darin verharret, der ist nicht von Gott, sondern von dem Bösen.

Solche Kennzeichen setzet auch Paulus Röm. im 8: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; welche aber der Geist Gottes treibet, also, daß sie durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, die sind Gottes Kinder. Wie nun alle anderen muthwilligen Sünden ein Zeichen eines Unchristen sind, also auch absonderlich hassen und nicht Liebe üben; wie denn auch Johannes dessen absonderlich gedenket: Daran wirds offenbar, welche die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat; denn das ist die Botschaft, die ihr gehöret habt von Anfang, daß wir uns unter einander lieben sollen. Wer dawider thut, der thut unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.

Daraus ist offenbar, wie nothwendig die Liebe des Nächsten bei einem Christen sei, weil sie das Kennzeichen, dabei er erkennen soll, ob er aus Gott oder aus dem Satan sei. Ist denn die Liebe gegen den Nächsten so nothwendig, so ist auch nöthig zu wissen, wie sich die Liebe gegen den Nächsten verhalten, und wie weit sie gehen solle. Beides zeiget uns Johannes in vorhabender Lection, nämlich die Nothwendigkeit und Art der Liebe gegen den Nächsten; und dadurch begehret der heilige Geist in unseren Herzen einen Tempel der Liebe aufzurichten. Gott gebe sein Gedeihen! Amen.

Was Maßen Cain aus lauter Frevel seinen frommen Bruder Abel erschlagen, ist bekannt aus der Historia der Schöpfung. Diesen Brudermord ziehet der Apostel und Evangelist Johannes

an im 3. Capitel seiner ersten Epistel, vornämlich zum Exempel eines falschen Christenthums. Denn es wollte Cain auch den Namen haben, als dienete er auch dem lebendigen Gott und gehörete Gott an, darum brachte er auch Gott sein Opfer; aber er war dabei ein Heuchler und war der nicht, dafür er sich ausgab; das ward offenbar aus seinem Leben, denn er that nicht recht und liebete nicht recht. Also ist Mancher, der sich für einen Christen ausgiebt, und meinet auch nicht anders, als er sei ein rechter Christ, und hat doch Cains Mucken; daran wirds denn offenbar, welche die Kinder Gottes, oder die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, und wer nicht seinen Bruder liebet, der ist nicht von Gott.

Hernach zeuget Johannes in demselbigen Exempel auch Dieses, wie friedliebende Christen nicht sofort Friede und Liebe in der Welt wieder bekommen. Denn Abel liebete und ehrete Cain, als den Erstgebornen und seinen ältesten Bruder, und ließ sich begnügen an der Gnade Gottes; nichts desto weniger mußte er getödtet werden. Darum spricht Johannes: Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Es bildet sich Mancher ein, wenn er Niemand Leid thut, sondern sich befleißiget allerlei Gutes Jedermann zu erzeigen, so werde man ihn wieder lieben, und werde ihm Niemand was zuwider thun; kommt es denn, daß sich das Widerspiel findet, fängt er an sich zu verwundern: wie ist es möglich, daß Dieser und Jener kann ein solches Herz gegen mich haben? Aber was verwundern wir uns viel? Die Welt ist ja Welt und lässet von ihrer Art nicht. Die Welt ist nicht von Gott, sondern vom Satan; den Geist der Liebe hat sie nicht; was willst du denn Gutes von ihr erwarten? Giebt die Welt Böses um Gutes, Haß um Liebe, so thut sie nichts mehr, als ihrer Art ist; das hat sie von ihrem Vater Cain und ihrem Großvater, dem Teufel. Darüber wollte ich mich vielmehr verwundern, so ich etwa was Liebes oder Gutes von der Welt empfangen sollte. Kommts denn, lieber Christ, daß dir von einem nicht das Beste widerfähret, dem du doch kein Leides, oder auch wohl viel Gutes gethan hast, gedenke daran, was von Johannes gesagt ist: Verwundert euch nicht, ob euch die Welt hasset.

Aber diese Art der Welt stößet einen schwachen Christen hart vor den Kopf und hindert ihn sehr in der Liebe, daß er gedenket: Ei, so will ich mich auch an diesen Menschen nicht mehr kehren. Mag denn das so wohl sein? Sollen Christen wieder hassen? oder sollen sie auch wohl aufhören, Gutes zu thun? Das sei ferne! Wie könnten wir Kinder Gottes sein? Daß die Welt hasset und einem Frommen Böses thut, das ist kein Wunder, denn sie ist durch ihre Bosheit schon versenket in des Teufels Reich; Christen aber sind andere Leute, die sind durch den Tod ins Leben kommen als Kinder Gottes, darum müssen sie auch in der Liebe bleiben. Denn höret, was Johannes saget: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder; wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Siehe, wie hoch nothwendig die Liebe des Nächsten ist! denn dabei sollst du dich erkennen, ob du ein rechter Christ seist, ob du recht im Glauben, ob du selig oder nicht seist.

Der rechten Liebe Art ist, daß sie Niemand Arges, sondern Jedermann gern alles Gutes thut. Da sie schon nichts von dem Nächsten empfähet, schenket sie doch und theilet gern Alles mit, höret auch nicht auf, ob schon dieselbigen nicht wieder lieben, denen sie wohl thut. So sie auch beleidiget wird, vergiebt sie gern, und vergilt nicht Böses mit Bösem. Und dieß Alles thut die Liebe aus einem Triebe des heiligen Geistes, der die Liebe Gottes also in unsern Herzen anzündet, daß wir Lust gewinnen, Gott in Christo herzlich wieder zu lieben, und um Gottes willen wohl zu thun allen Menschen.

Diese Liebe zeiget an, wer ein rechter Christ sei: Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Johannes saget nicht: Durch die Liebe gegen die Brüder werden wir vom Tode errettet; denn dazu gehöret eine andere Liebe, nämlich, daß der Sohn Gottes Christus Jesus uns geliebet hat, und sich für uns Alle dahin gegeben, auf daß, wer an ihn glaubet, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Dieß aber sagt Johannes: Wir wissen,

wir spüren und erkennen es, daß wir vom Tode zum Leben kommen sind; und das wissen, spüren und erkennen wir daraus, daß wir die Brüder lieben. Darum geht's hie, wie mit dem natürlichen Leben. Das natürliche Leben kommt nicht her von der Bewegung, sondern die Seele bringet dem Leibe das Leben, und daher kommen denn die Bewegungen des Herzens, der Lungen und anderer Glieder. Da machet nun die Bewegung nicht das Leben, sondern folget auf das Leben, und ist des Lebens Kennzeichen. Also ists mit dem geistlichen Leben, das wir in Gott haben; das kommt nicht her aus der Liebe, darin wir die Brüder lieben, sondern allein aus dem Glauben an die Versöhnung Jesu Christi, des Sohns Gottes, der uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat. Dieser Glaube versetzet uns aus dem Tod ins Leben, daß wir in Gott das ewige Leben haben, und daß Gott nach seiner Gnade in uns und wir in Gott sind. Das Zeichen dieses geistlichen Lebens ist die Liebe gegen den Nächsten. Denn wo geistlich Leben ist, da muß auch geistliche Bewegung sein. Wer in Gott lebet, der muß auch in Gott wandeln. Eben wie es unmöglich ist, daß die Seele in einem unbeweglichen Leibe sei und demselben das Leben gebe; denn, spüret man schon nicht auswendig eine Bewegung, so muß doch zum wenigsten inwendig noch das Herz sich bewegen: also ist unmöglich, daß Einer aus Gott wiedergeboren sei und in Gott lebe, da ganz keine geistliche Bewegung ist; wirds schon nicht auswendig gespüret, muß es doch inwendig im Herzen gefühlet werden. Und wie ein Mensch, der sich nicht mehr beweget, auch daran man keinen Odem mehr spüret, entweder gar todt ist, oder in tödtlicher Ohnmacht lieget; also, wenn keine Liebesübungen bei einem Christen gesehen werden, so hat er kein geistlich Leben, oder ist zum wenigsten in dem geistlichen Leben tödtlich schwach und ohnmächtig.

Also ist nicht genug, sich des Glaubens und des Liebens rühmen; der Glaube muß sich in der Liebe beweisen. Wenn unser Herz mit himmlischem Troste durchgossen und durch göttliche Liebe beweget wird, daß der Mensch auch gegen seinen Nächsten wird gütig, freundlich, diensthaftig, mitleidig, sanftmüthig, geduldig: das sind rechte Liebesbewegungen, aus welchen die neue Geburt zum geistlichen Leben gespüret wird. Wo der Mensch wiedergeboren ist, so lässet sich seine Wiedergeburt sehen in der Liebesübung gegen den Nächsten; und wo die Liebe ist, da ist auch gewiß eine geistliche, wiedergeborne Seele. Denn die Liebe gegen den Nächsten kommt aus der Liebe, die die Seele gegen Gott hat; die Liebe gegen Gott kommt aus dem Glauben, dadurch wir die Liebe Gottes erkennen, die er zu uns, als seine Kinder, träget in Christo Jesu. Wo dieser Glaube ist, da ist Leben und Seligkeit, und ist der Mensch vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Daraus fließet dieser apostolische Schluß: Wer den Bruder liebet, der liebet Gott; wer Gott liebet, der ist vorhin von Gott geliebet. Denn darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern, daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sein sollen! Wer aber von Gott als ein Kind geliebet wird, der kann nicht im Tode bleiben, sondern findet in Gott das ewige Leben. Sind wir Kinder, so sind wir Erben, Gottes Erben, und Miterben Christi.

Es haben zwar auch die unwiedergebornen Heiden Liebe geübet, und vielen Leuten Gutes gethan; aber das ist noch nicht eine christliche Liebe gewesen; denn wo ist ein solcher Heide gewesen, der aus brünstiger Liebe gegen Gott, angezündet durch die Erkenntniß der seligmachenden Liebe in Gott, gegen alle Menschen ein geneigtes liebreiches Herz trage, das begierig sei allen Menschen um Gottes willen Gutes zu thun und denselben zu helfen in allen Leibesnöthen? Denen sie fleischlicher Weise gewogen gewesen, denen haben sie auch Gutes gethan, aber nicht allen Menschen, auch nicht den Feinden, auch nicht von Herzensgrunde, auch nicht um der Liebe Gottes willen, sondern um Ruhms willen. Darum bleibet die rechte christliche Liebe eine Anzeigung der Wiedergeburt. Wo die Wiedergeburt ist, da folget Liebe; und wo Liebe ist gegen den Nächsten, da ist gewiß die Wiedergeburt.

Also ist hingegen auch wahr: wo keine Liebe gegen den Nächsten ist, da ist auch keine neue Geburt. Denn wer den Bruder nicht liebet, sondern

ihn hasset, der bleibet im Tode; denn er ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Ist ein rechter Donnerschlag für Alle, die sich Christen rühmen und keine Liebe haben. Es ist dürr und klar beschlossen: Er bleibet im Tode, im alten Cainischen Wesen erstarret, ohne Fühlung göttlicher Gnade; Ursache, denn er ist ein Todtschläger. Wer keine Liebe übet, sondern seinen Nächsten hasset, der ist ein Todtschläger vor Gottes Gericht, nicht besser als der Brudermörder Cain. Denn wer den Hungrigen nicht speiset, der tödtet ihn: so ich ihm die Speise versage, ein Anderer auch, und so fortan ein Jeglicher, so müßte ja der Dürftige in seinem Hunger verschmachten und sterben. Wenn ich denn dem Hungrigen mein Brodt versage, so habe ich, so viel an mir ist, ihn getödtet, und bin vor Gottes Gericht ein Todtschläger. Wenn denn für Todtschläge geachtet werden, die kein Liebeswerk üben, so wird Solches vielmehr treffen dieselben, die neiden und hassen, verachten und lachen, betrügen und lügen, Gewalt und Leid thun: sie sind Alle Todtschläger. Ihr wisset aber, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Ich setze, daß Einer wiedergeboren, und ein guter Christ gewesen ist; doch, so er von der Liebe abtritt, so kann das ewige Leben nicht bei ihm bleiben.

Darum, gleich wie wir wissen, daß wir durch den Geist Gottes wiedergeboren, und vom Tode zum Leben kommen sind, wenn wir die Brüder lieben, also wissen und erkennen wir auch, daß wir nicht wiedergeboren, sondern entweder im Tode geblieben, oder vom Leben wieder in den Tod gefallen sind, wenn wir nicht lieben, sondern dem Nächsten Leid thun und ihn hassen. Daraus ist denn offenbar, wie nöthig die Liebe einem Christen sei, und ob er ohne Liebe wohl möge ein Christ heißen.

Das ist nun Eins in dieser Lection. Das andere Stück zeiget die Art derselbigen Liebe, die so nöthig ist, und zwar in dem Exempel der Liebe Gottes; denn so spricht Johannes weiter: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?

Hie ist zuvörderst zu erwägen der Beweisthum und Offenbarung der Liebe Gottes: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Die Schrift zeuget gnug von Gottes Liebe, wie er sei gnädig, barmherzig, geduldig, und lauter Liebe; aber dabei muß es nicht bleiben. Gott will seine Liebe in der That beweisen, und weil es die Noth also erfordert, in dem höchsten Grad der Liebe. Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lässet für seine Freunde: Joh. im 15. Christus aber ist gestorben für uns Gottlosen. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren: Röm. im 5. Um der Sünde willen hat Gott seines Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn lassen von der Sünder eigenen Händen hinrichten. Das thut Gott!

Hierauf ist ferner zu erwägen die schuldige Nachfolge, daß wir uns auch lieben. Christus selbst weiset uns auf sein Exempel; als beim Johannes im 13. und 15. Capitel: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Das fasset ein Gläubiger, und wird beweget, Andern auch gern in der Liebe zu dienen. Dagegen müssen sich schämen die lieblosen Herzen. Die Liebe hat den Fürsten des Lebens vom Himmel gezogen, und in Noth und Tod versenket, uns Verfluchten zu Gute: Wir Würmer sind so hochmüthig, daß keine Liebe uns ziehen mag zu unserm Nächsten, ihm Liebesdienste zu erzeigen, so doch Einer so gut ist als der Andere, allesammt elende Würmer, Staub und Asche. Wisset aber, daß in dem Exempel der göttlichen Liebe uns eine große Nothwendigkeit der Liebe vorgeleget ist. Wollen wir mit Gott vereiniget sein, so müssen wir auch seines Geistes sein; denn daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Nun aber ist Gott lauter Liebe, und hat sich in der That als die höchste Liebe bewiesen. Darum wollen wir Gemeinschaft mit ihm haben, müssen wir den Geist der Liebe haben. Dabei wird man erkennen, spricht Christus, Joh. im 13., daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander übet.

Es wird aber nicht allein in diesem Exempel gezeiget der Liebe Nothwendigkeit, daß wir Gott

in der Liebe zu folgen schuldig sind; sondern auch insonderheit wird angezeiget, welches der Liebe Amt sei, und wie hoch sie steige: Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Man möchte sagen: Christus und das Gesetz erfordert ja nicht mehr, als daß wir unsern Nächsten lieben wie uns selbst! Wie aber? erfordert Johannes noch ein Höhers, weil er sagt: Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Heißet das nicht seinen Bruder mehr lieben denn sich selbst? Hierauf gehöret diese Antwort: Um geringes Dings willen das Leben einem Andern zu Gute lassen, ist nicht nöthig, auch kein Liebeswerk, sondern eine Verwegenheit; als, wenn ich mit meinem Tode Einem könnte einen Gulden gewinnen. So aber eine hohe Noth da ist, so nehme ichs mit allem Dank an, wenn Einer für mich sein Leben waget. Darum sind wir es Andern auch schuldig, nach der Regel der Liebe: Was du willst, das dir geschehe, das sollst du einem Andern auch thun. Zum Exempel: Da wir waren in einer Noth, die Seele und Seligkeit anging, ists freilich wohlgethan, daß Gottes Sohn sein Leben für uns in den Tod gegeben. Also, wenn eine ganze Gemeine in äusserster Gefahr ist, ists ein Liebeswerk, so Einer derselben auch mit dem Tode dienet.

Aus Diesem ist ferner zu schließen: So wir dem Nächsten dienen sollen mit Leib und Leben; wie vielmehr mit leiblichen Gütern! Wiederum, so wir dem Nächsten nicht dienen mit unsern Gütern, denen wir doch mit Leib und Leben zu dienen schuldig sind, so ist die Liebe gewiß nicht in uns. Darum spricht Johannes: Wenn Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?

Johannes siehet auf das gemeine Wesen der Welt. Mancher ist reich genug, und will doch den Dürftigen mit seinem Reichthum nicht helfen. Wer so geartet ist, von dem zeuget Johannes, daß keine Liebe Gottes bei ihm sei; denn die Liebe ist bereit, auch das Leben für den Nächsten zu lassen. So nun Einer von seinem Reichthum nichts will entbehren um des Nächsten willen, wo bleibt die Liebe bei ihm?

Da erkennen wir nun, welches der Christen Amt in der Liebe sei. Weil sie schuldig sind, Einem mit Leib und Leben zu dienen, sind sie vielmehr schuldig, Einem mit den geistlichen Gütern zu dienen; und da soll Niemand sein Herz verschliessen. Es ist natürlich, daß Noth und Elend einem Menschen zu Herzen gehe, und zum Mitleiden bewege; als, wenn ein dürftiger Lazarus vor unsern Augen lieget, in Hunger und Blöße, in Ohnmacht und Schwachheit, da muß freilich ein Christ kein Unmensch sein, daß er sein Herz verschließe, und die Barmherzigkeit ausstoße, sondern er muß helfen.

Von wem aber wird die Hülfe erfordert? So Jemand dieser Welt Güter hat, und Etwas, das zu dieses Lebens Aufenthalt und Nothdurft gehöret, so soll er sein Herz nicht verschließen. Wer nicht hat, kann auch nicht geben; wer wenig hat, gebe von dem Wenigen. Einer ist angenehm, nachdem er hat, und nicht nachdem er nicht hat. Wer viel hat, soll desto reichlicher geben. Es fordert Gott nicht von uns, ohne Noth das dahin zu geben, damit wir uns und die Unsrigen ernähren und Etwas erwerben müssen, denn sonst würden wir uns selbst an den Bettelstab bringen, und Nichts mehr verdienen können, daß wir hätten zu geben den Dürftigen. Als, wenn ein Ackersmann seinen Acker und Pflug dahin gäbe, könnte er selbst Nichts mehr erwerben, sich und die Seinigen ehrlich zu ernähren, und den Dürftigen zu helfen. Darum thut er wohl, so er seines Ackers fleißig wartet, und von den Einkünften seines Gutes und Arbeit sich redlich ernähret, und den Dürftigen Hülfe leistet. Solche Ordnung weiset der heilige Geist selbst, Epheser im 4. und gebietet, daß ein Jeglicher arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er selbst keine Noth leide, sondern habe zu geben den Dürftigen.

Wem soll man denn am meisten dienen mit seinen Gütern? Der heilige Geist weiset uns allermeist auf die Dürftigen. Es erstrecket sich die Liebe sonst auf alle Menschen. Wenn ein Fürst einem wohlverdienten Mann ansehnliche Verehrung schenket, thut er wohl, und ist eine Mildthätigkeit, die zu loben ist. Wenn wir von Einem eine Wohlthat, entweder eine geistliche oder eine leibliche empfangen haben, und wir demselben nach unserm Vermögen von dem Unsern wieder Gutes thun, das ist eine christliche Dankbarkeit, und kommt aus der Liebe, und ist hoch zu loben. Die er-

barmende Liebe aber siehet auf das Arme und Elende. So Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Darben aber heißt nicht allein, wenn Einer kein Brodt hat; sondern wenn Einer in seiner Nahrung gern fort will, und hat Mangel an Mitteln, der darbet auch; von dem muß ich meine Hand nicht abziehen, so ich ihm kann helfen. Thue ichs nicht, wo bleibet die Liebe? Was die Augen nicht sehen, das beweget das Herz nicht. Was Einer für Noth leidet, der ferne von mir ist, weiß ich nicht, drum kann ich ihm auch nicht helfen. Wenn mir aber ein Dürftiger vor Augen kommt, muß ich mein Herz nicht verschließen. Es begiebt sich zuweilen, daß Mancher reicher ist, der die Almosen empfähet, als der sie giebet. Drum mag man Vorsichtigkeit gebrauchen, wenn man Almosen giebet, damit man nicht Jemand in der Faulheit und Bosheit stärke. Doch, wenn wir Dürftigkeit vor Augen sehen, sollen wir unser Herz nicht verschließen. Wer die Almosen unwürdig und betrüglich empfähet, den richtet der Herr.

So ist nun Dieß die Art und das Werk der Liebe; sie dienet gern, auch mit Leib und Leben, so es vonnöthen ist, vielmehr mit andern, geringern Gaben. So du aber dich weigerst, dem Dürftigen mit Kleinem zu helfen, wie kann in dir sein die Liebe Gottes, die du nicht so weit achtest, daß du ihrethalben einen Heller entbehrest?

Darum schließet der heilige Geist diese Lection mit dieser freundlichen Vermahnung: Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Viele geben Liebe vor mit Worten, aber in der That wollen sie nichts thun. Diese sind gleich einer tauben Nuß, darin kein Kern ist. Die thätige Liebe, die im Werk und in der That hilft, ist allein eine wahrhaftige Liebe. Liebet in der That und Wahrheit; denn Gott hat uns nicht nur mit Worten geliebet, sondern in der That und Wahrheit.

Damit ist nun klar und offenbar, nicht allein wie nothwendig die Liebe sei, als die da ist das wahre Kennzeichen des geistlichen Lebens in Gott; sondern auch, welches der Liebe Art sei, nemlich, daß sie bereit ist, dem Nächsten zu dienen in der That und Wahrheit, nicht allein mit Geld und Gut, sondern auch, da es die Noth erfordert, mit Leib und Leben, sintemal Gott uns also geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen.

Das ist aufgezeichnet, und wird gepprediget dazu, daß wir uns unter einander lieben, und auch prüfen, ob wir in der Liebe recht, und folgends, ob wir auch im geistlichen Leben seien.

Da prüfe sich nun ein Jeglicher, und forsche, ob er recht in der Liebe sei, ob er aus Gott geboren sei, ob er noch im geistlichen Leben sei. Mundliebe, Heuchelliebe läßt sich bald finden; aber rechte christliche, wahrhaftige, thätige Liebe, ist ein seltsam Wildbret. Falsche Christen geben große Liebe vor; es sind aber nur Worte. Wo sind, und wie viel sind, die um der Liebe Gottes willen von Herzen willig und geneigt sind, nach allem Vermögen einem Jeglichen zu dienen, der uns zur Hand kommt? Wie viele sind, die ohn Murren und Unwillen einem jeglichen Dürftigen die Hand reichen? Man darf nicht viel suchen, so wird man finden bei uns und im ganzen Lande: Haß und Neid, Gewalt und Unrecht, Verachten und Verleumden, Lügen und Trügen; daß uns recht und wohl trifft die Klage bei dem Propheten Jeremia am 9. Capitel: O! es ist keine Wahrheit im Lande, sie treiben's mit Gewalt, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr. Ein Jeglicher hüte sich vor seinem Freunde und traue auch seinem Bruder nicht. Denn ein Bruder unterdrückt den andern, auch ein Freund verräth den andern, ein Freund täuschet den andern, und reden kein wahr Wort, sie fleißigen sich drauf, wie Einer den Andern betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen. Ihre falschen Zungen sind mördliche Pfeile, mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nächsten, aber im Herzen lauren sie auf denselben.

Wo es so zugehet, da rühme man sich nicht groß des Christenthums. So du noch nicht zu dem Geringen kommen bist, daß du einen Schilling gebest um Christi willen; wie viel fehlet denn noch, ehe du zu dem Größern kommest, da wir schuldig sind, um Christi willen auch das Leben für die Brüder zu lassen. So es Sünde ist, keine Gutthat erzeigen, was wird's sein, Einen freventlich

beleidigen, belügen, betrügen, vervortheilen? Noch wollen wir Christen heißen? O! der Ruhm ist erdichtet; da ist Unglaube und Tod; es ist ärger, als nimmer etwas vom Evangelio gehöret haben. Denn dies Urtheil wird nicht umgestoßen: Wer nicht liebet, sondern seinen Bruder hasset, der bleibet im Tode; er ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht habe das ewige Leben in ihm bleibend.

Wenn Gott bei dem Propheten Jeremia klaget über die Gewalt und Trügerei seines Volkes, folget bald darauf, was Gott dazu thun will: Sollt' ich Solches nicht heimsuchen an ihnen, spricht der Herr, und meine Seele sollte sich nicht rächen an solchem Volk, als dieß ist? Höret, ihr falschen liebvergessenen Herzen, höret wie Gott eure Trügerei und Unrecht gefällt! Sollt' ich Solches nicht heimsuchen an ihnen, spricht der Herr, sollte meine Seele sich nicht rächen an solchem Volk, als dieß ist? Wie der höchste Gott einen Greuel hat an feindseligen Herzen, also rächet er sich an ihnen, und strafet sie mit zeitlichen und ewigen Plagen. Beim Propheten Amos werden die Gedanken der betrüglichen lieblosen Händler also eingeführt: Wann wollen doch die Feiertage ein Ende haben, daß wir Getreide einkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen, und den Epha ringern und den Säckel steigern und die Wage fälschen, auf daß wir die Armen um Geld und die Dürftigen um ein Paar Schuh, das ist um ein geringes Ding unter uns bringen, und Spreu für Korn verkaufen? Was stehet aber dabei? Der Herr hat geschworen wider die Hoffart Jacobs: Was gilt's, ob ich solcher ihrer Werke ewig vergessen werde? Höret dieß, die ihr den Armen unterdrücket, und die Elenden im Lande verderbet. Sollte nicht um eines Solchen willen das Land erbeben müssen, und alle Einwohner trauern; ja es soll ganz wie mit einem Wasser überlaufen werden, und weggeführet und überschwemmet werden wie mit einem starken Fluß. Das Ende ist kommen über mein Volk, ich will ihm nicht mehr übersehen, die Lieder in der Kirche sollen in ein Heulen verkehret werden, spricht der Herr Herr, und zur selbigen Zeit werden viel todte Leichnam liegen an allen Oertern, die man heimlich wegtragen wird. Wenn solche Zornzeichen gesehen werden, zeugen sie von dem ewigen Zorn, der die lieblosen Herzen drücken wird. Darum machen die liebvergessenen Herzen sich keine andere Rechnung: Wer nicht liebet, der bleibet im Tode, und wird vor Gottes Gerichte wie ein Todtschläger geachtet; und ein Todtschläger hat das ewige Leben nicht bei ihm bleibend. Bist du einmal wiedergeboren gewesen, so kann doch das Leben nicht bei dir bleiben, es ist verloren; das bezeuget ein liebloses Herz.

Es kann zwar Niemand sich einer Vollkommenheit rühmen, als mangele ihm nichts an der Liebe. Doch wie das nicht ist eine christliche Heiligkeit, der nichts mangelt; also ist auch nicht eine christliche Liebe, der nichts mangelt. Wie Johannes von sich und allen Heiligen bekennet: So wir sagen: wir haben keine Sünde; so verführen wir uns selbst; also müssen wir auch sprechen: So wir sagen, uns mangelt nichts an der Liebe, so verführen wir uns, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wer will fromm sein, muß Christi Blut mit zu Hülfe nehmen, sonst wird er nimmer fromm sein; denn so wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend; denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde; wie auch Johannes sagt in seiner ersten Epistel im 1. Cap. Also auch, wer lieben will, der nehme Christi Blut mit zu Hülfe, sonst wird er nimmer recht lieben. Befleißige dich nur mit allem Ernst, ohne Heuchelei, nach Vermögen deinem Nächsten zu dienen; findet sich noch Mangel und Gebrechen dabei, das erkenne, und seufze darüber, und glaube, daß durch Christi Blut aller Mangel erstattet, und alle anklebende Unreinigkeit abgewaschen werde; so ist deine Liebe recht und christlich, und hast das Zeichen der Wiedergeburt in dir, und weißt, daß du aus dem Tode zum Leben kommen bist.

So ermahne ich euch nun im Herrn, meine Lieben, daß ihr ableget allen Haß und Neid, alle Gewalt und Unrecht, alles Lügen und Trügen, und daß ihr euch unter einander liebet, nicht mit Worten allein und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit. Wer dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, der schließe sein Herz nicht vor ihm zu. Liebet nicht allein die euch lieben; thut nicht allein wohl euren Wohlthätern; leihet nicht allein von denen ihr hoffet zu nehmen;

denn das thun auch die Sünder; ihr aber thut, wie der Herr lehret, Luc. im 6.: Liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet. Das ist ein köstlicher Rath für Einen, der Liebe üben, und den Dürftigen dienen will: Von allen Einkünften deiner Güter, oder von allem Gewinn deiner Arbeit, lege etwas für die Dürftigen bei, es sei auch so viel es wolle; so wirst du einen ziemlichen Schatz sammeln, und wird dir nicht schwer werden dem Nächsten zu leihen und zu geben. Was du aber Gutes thust, das thue nicht zur Pracht, oder um Ehre willen; auch nicht um Danks willen, sondern bloß und allein um Gottes willen, weil es Gott wohlgefällig und dem Nächsten nütz ist.

Wir haben Gottes Befehl im 5. Buch Mosis im 15. Capitel: Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist, in irgend einer Stadt in einem Lande, so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern sollst sie ihm aufthun, und ihm leihen, nachdem ihm mangelt. Wir haben reiche Verheißung daneben, Luc. im 6. Cap.: Liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Gedenke an die Liebe deines Gottes. Christum hat die Liebe vom Himmel an's Kreuz gezogen; was ist Schändlichers, Christo zu Liebe nicht wollen Gutes thun demselben, für welchen der Sohn Gottes, so wohl als für dich, sein Leben gelassen? Du willst mit Gott vereiniget sein; so treib auch nicht aus den Geist der Liebe. Du willst deines Lebens gern gewiß sein; so bezeuge es mit der thätlichen Liebe, daß du nicht seist aus dem Mord- und Lügenvater, dem Teufel. Denn nochmal bezeuge ich: liebvergessene Herzen sind Todtschläger, und Kinder des Todes. Gedenke nicht, kein Richter in der Welt werde dich strafen; gedenke an das höchste Gericht, da wirst du freilich nicht frei durchgehen, so du nicht Liebe übest. Du wirst wie ein Todtschläger gerichtet werden; ein Todtschläger aber hat das ewige Leben nicht bei ihm bleibend.

Wer nun recht zu lieben angefangen, der werde nicht müde. Es kann uns leicht müde machen die Menge der Dürftigen, und daß wir gar zu oft angesprochen werden. Aber ist denn auch Christus in seinem Leiden für uns so bald müde worden? Warum willst du so bald ermüden, wenn du um Christi willen ein Geringes thun sollst? Wirst du nicht aufhören Gutes zu thun, wird Gott auch nicht aufhören Gutes zu vergelten. Lasset uns Gutes thun, spricht Paulus zu den Galatern im 6. Capitel, lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. Gott begehret nicht, daß du mehr gebest, als du hast. Das Wenige, das du hast, theile mit aus treuem Herzen, so lange du was übrig hast. Wer nichts hat, der kann auch nichts geben. Aber da ist die Bosheit so groß, daß Mancher sich einbildet, wenn ihm der Geldkasten nicht überschwimmet, wenn nicht so viel zufließet, daß ein Säckel nach dem andern kann gefüllet werden; so habe er auch nichts übrig, seinem Christo Gutes zu thun. Wenn's dir ein rechter Ernst wäre, würdest du gedenken: Ich will aus getreuem Herzen mittheilen, so lang ich was habe; und sollte dir Einer einreden: Du mußt auch für dich und die Deinen sorgen; so sollst du antworten: Der Herr ist reich für mich und für uns Alle. Aber da gehöret Glauben zu. Als einmal Amazia, ein König Juda, aus dem gottlosen Israel hundert tausend starke Kriegsleute um hundert Centner Silbers geworben, gefiel Solches dem Herrn nicht, und sendete einen Propheten zum Könige, mit solchem Gewerbe, er solle das Heer Israel abschaffen, denn der Herr sei nicht mit Israel. Amazia aber sprach zum Manne Gottes: Was soll man denn thun mit den hundert Centnern, die ich den Kriegsknechten von Israel gegeben habe? (Ist so viel geredet: So werde ich ja hundert Centner Silbers quitt gehen.) Der Mann Gottes sprach: Der Herr hat noch mehr, denn das ist, daß er dir geben kann. Damit soll auch ein Christ sich aufrichten, wenn ihm solche Gedanken einfallen: Siehe, das hast du selbst wohl vonnöthen; daß er spreche: Ei, mein Gott hat noch mehr, denn das ist, daß er mir wieder geben kann.

Es kann uns in der Liebe sehr müde machen die Undankbarkeit. Dennoch soll ein Christ im Gutesthun nicht darauf sehen, ob er Dank oder Undank davon trage. Um Danks willen muß er nicht anfangen, um Undanks willen nicht ablassen. Er sehe auf seinen Gott, dem er in der Liebe dienet. Um Gottes willen lasset euch durch Undank

nicht von der Liebe ziehen, viel weniger lasset euch zur Feindseligkeit bringen. Wir sollens dem Teufel und der gottlosen Welt nicht zu Willen thun, daß wir durch Ungeduld und Rachgier wollten unsern Ruhm in Gott, den Trost der Seelen, und das Pfand unserer Wiedergeburt verderben. Hasset dich Jemand, so ist er unglückselig genug, darfst ihm nichts Böses wünschen oder thun; denn er ist ein Todtschläger vor Gott, und verlieret das ewige Leben. Hingegen was schadets dir, so dich Jemand hasset und verfolget? Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet: Sprichwörter im 18 Cap. Wenn der Mann Gottes Moses sein Leben für die Kinder Israel aufopfert, indem er bittet: Ach Herr, vergieb ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast; da hatte er nicht eitel gute Freunde vor sich. Sie haben oft wider ihn gemurrt, und haben ihn auch zu steinigen begehret. Es kommt der Natur hart an, den Feinden alles Gute thun, auch nur von Herzen wünschen; doch die Liebe überwindet die böse Natur. Den Gläubigen ist Alles möglich.

Nun, erwählet was euch gefällt. Wollt ihr lieber in Haß oder in Liebe leben; lieber in Finsterniß als im Licht; lieber im Satan als in Christo; lieber im Tode als im Leben? Bedenkt, ob ihr auch wollet die Ehre haben, euren Christum, der sein Leben für euch gelassen, in seinen Gliedern zu ehren. Einen dürftigen Menschen sollt ihr nicht ansehen als einen bloßen Menschen, sondern als einen Boten Gottes, den euch Gott zur Hand geschickt, daß ihr an ihm beweiset, wie lieb ihr euren Seligmacher habet. Will man großen Herren Geschenke bringen, so müssen es ansehnliche kostbare Gaben sein. Christus ist mit einem Heller zufrieden, und will ihn tausendfältig wieder vergelten. Wer den Dürftigen etwas giebt, der leihet dem Herrn. Alles was wir haben, haben wir vom Herrn, und sinds schuldig dem Herrn wiederzugeben; aber Gott giebt uns die Ehre und saget, wir habens ihm geliehen, er wolle uns reiche Zinse geben.

Wer noch denkt böse zu sein, sei immerhin böse; wer sich aber vorgenommen hat zu lieben, der liebe thätlich und beständig, um des Herrn willen. Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab', mein Leib, mein Seel', und was ich hab', in diesem armen Leben, damit ichs brauch zum Lobe dein, zu Nutz und Dienst des Nächsten mein, wollest mir dein' Gnade geben! Amen.

Epistel am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Demuth, Ruhe und Wachsamkeit, als Stücken des Christenthums, die bei dem Jammer dieses Lebens einem Christen sehr nützlich sind.

1. Petr. 5, 5—11.

Lieben Brüder, allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Geliebte in Christo Jesu! Ob zwar von Anfang der Mensch nicht dazu erschaffen, daß er Jammer und Elend leiden sollte, so ist doch der Sünde halben demselben die Welt zum rechten Jammerthal worden, indem das zeitliche Leben nicht allein kurz, sondern auch ein unbeständiges, unruhiges und elendes Leben geworden ist. Wenn man nur betrachtet, was täglich vorläuft, mag man mit dem weisen Mann sagen: Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden, die unser Aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod. Sowohl bei Dem, der in hohen Ehren sitzet, als bei dem Geringsten auf Erden. Sowohl bei Dem, der Seide und Krone trägt, als bei Dem, der einen groben Kittel anhat. Da ist immer Zorn, Eifer, Widerwärtigkeit, Unfriede und Todesgefahr, Neid und Zank. Und wenn Einer des Nachts auf seinem Bette ruhen oder schlafen soll, fallen ihm mancherlei Gedanken ein. Wenn er gleich ein wenig ruhet, so ist es doch nichts, denn er erschrickt im Traum, als sehe er die Feinde kommen. Und wenn er aufwacht, und siehet, daß er sicher ist, so ist ihm, als der aus der Schlacht entronnen ist, und ist wunderfroh, daß die Furcht nichts gewesen ist. Moses weiß es fein zusammen in ein Bündlein zu fassen, wenn er von dem köstlichen Leben in dieser Welt spricht: Es ist Mühe und Arbeit gewesen. Dieß sind Sachen, die sich täglich finden; thut man dazu die großen, schweren und mancherlei Unfälle, die sich zutragen, Gefahr und Unglück, darunter wir schweben, so mag man noch mehr sagen: Es ist ein elend, jämmerlich Ding um aller Menschen Leben.

Die israelitische Reise in der Wüste mag wohl ein fein Vorbild sein, da in kurzer Zeit so viel Tausend dahingestorben, und mit so mancherlei Uebel sind geplaget worden; denn weil sie oft wider Gott murreten, mußten sie auch oft und schwerlich geplaget werden.

Bei diesem Jammer scheint Das sehr seltsam, daß die heiligen Kinder Gottes von solchem Jammer und Elende nicht ausgeschlossen sind, und noch dazu manchmal zum allermeisten leiden müssen; daß auch Paulus saget, 1. Cor. 15: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Denn da sonst andere Menschen vor Sünde Ruhe haben, müssen Christen mit Sünde streiten, und sich plagen täglich, daß sie darüber matt und müde werden, und rufen: Ach Herr, wer will mich hievon erlösen? Dieses ist das höchste Elend. Neben Dem überfällt einen Christen Alles, was Leiden mag heißen; er schwebet in Leibes- und Seelengefahr, von wegen des greulichen, unaufhörlichen Wüthens unsers Widersachers, des Teufels, der nicht ruhen kann, sondern immerfort herumschleichet und suchet, wie ein brüllender Löwe, uns zu verschlingen. Da mangelts auch an Sorgen nicht. Verachtung vor der Welt bleibt selten aus. Kommet daher: die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt haben einen unterschiedlichen Geist. Darum verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Geschiehts, daß ein Kind Gottes durch ein schweres Anliegen untergehalten wird, welches an sich selbst Schmach und Verachtung mit sich ziehet, so findet die Welt desto mehr Ursach, ein Kind Gottes zu verschmähen.

Damit wir uns nicht aufhalten, so bleibet es dabei: Ein elend, jämmerlich Ding ist es um aller Menschen Leben. Wie aber ein Christ bei solchem elenden, jämmerlichen Leben sich wohlverhalten solle, daß er sich das Elend nicht größer mache, das ist keine schlechte Kunst. Der Apostel Petrus setzet in heutiger Lection drei Stücke, die einem Christen in dem gegenwärtigen, elenden Leben sehr nützlich sind: Demuth, Ruhe in Gott, und Wachsamkeit. Die Demuth fließet nicht allein her aus der Betrachtung des jämmerlichen Lebens, sondern bereitet auch bei unserm Elend unser Herz zur Werkstatt Gottes, in welcher er seine Gnade will wirken lassen. Den Demüthigen erzeiget Gott Gnade. In Gott ruhen ist nöthig, damit uns die Last nicht unterdrücke. Wachsam sein ist nöthig, damit wir nicht gar um Seel und Seligkeit kommen. Darum wollen wir diese drei Stücke, nämlich Demuth, Ruhe in Gott, und Wachsamkeit, wie sie uns vom Apostel Petro vorgetragen werden, in christlicher Andacht betrachten, als solche Stücke des Christenthums, die bei dem Jammer dieses Lebens einem Christen sehr nütze sind. Gott verleihe dazu seine Gnade! Amen.

Das Erste, so einem Christen wohl anstehet, so lang er ist in diesem mühseligen Leben, ist Demuth. Davon saget Petrus: Allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Damit giebt der heilige Geist dieß Gebot: Haltet fest an der Demuth, und demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, und allesammt seid unter einander unterthan.

Von der Demuth insgemein ist es geredet, wenn der Apostel spricht: Haltet fest an der Demuth. Vorzeiten hat man die Knechte mit sonderlichem Habit umgürtet, welcher ihrem Stande bequem war, als die aufzuwarten und zu dienen verordnet waren. Solchem knechtischen Habit wird hier die Demuth verglichen, indem Petrus eigentlich so viel sagen will: Ziehet an die Demuth, als einen knechtischen Rock, zum Zeichen der Dienstbarkeit. Die Meinung ist: Demuth soll der Christen Habit und Farbe sein. Es ist unsere Schwachheit, bald hochmüthig werden. Dagegen will der heil. Geist, wir sollen fest an der Demuth halten.

Ein Besonders ist, daß hie auch gedacht wird, vor wem sich ein Christ demüthigen solle. Da werden wir gewiesen auf Gott und Menschen. Erstlich müssen wir uns demüthigen gegen Gott. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Solches geschieht 1) wenn wir in unsern Gaben uns nichts zueignen, sondern erkennen, daß Alles Gottes sei, und von Gott komme, was Gutes an uns ist, und derowegen nicht uns, sondern Gott alle Ehre geben. Denn Das hast du empfangen, was rühmest du dich denn, als hättest du es nicht empfangen? 2) Demüthigen wir uns unter Gott, wenn wir uns seiner Regierung ganz untergeben, beides im Thun und Leiden. Denn so man der Ordnung Gottes nicht achtet, was ist das anders, als daß man mit dem stolzen Pharao sage: Wer ist der Gott, dem ich soll gehorchen? So man aber wider Gottes Regierung murret, was ist das anders, als Gott stolziglich widerstreben? Die demüthige Seele spricht mit Jeremia: Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind. Sie erkennet sich unwürdig aller Barmherzigkeit, und in demüthiger Erkenntniß ihrer Unwürdigkeit ergiebt sie sich unter den Willen Gottes, und danket ihm noch dazu, wie Hiob that: Der Name des Herrn sei gelobet.

Hernach hat die Demuth auch mit dem Nächsten zu thun. Allesammt seid unter einander unterthan. Ist ein gemein Gebot, das alle Menschen angehet. Denn da absonderlich zuvor von den Jungen gesaget ist: Ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten; wird stracks darauf zu allen Christen insgemein gesagt: Ihr allesammt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt, Niemand ausgenommen, ihr allesammt seid unter einander unterthan. Damit wird nicht alle Ordnung in der Gemeine aufgehoben, als wenn ein Fürst nicht mehr gelten sollte, als ein Bauer; denn es bleibt die Regel: Gebt Ehr, dem Ehr gebühret Furcht, dem Furcht gebühret. Das ist nun die Meinung, daß ein Christ, der hoch ist an Stand und Gaben, auf sein Recht und Hoheit nicht pochen soll, sondern sich auch den Geringsten bequemlich machen, fügen, und so viel es sein kann, nach eines Andern Sinn sich richten; viel mehr als schlecht nach seinem eigenen Kopfe; und daß er durch die Demuth ein Knecht aller Menschen werde. Das geschieht 1) im Gemüthe, wenn Einer an sich selbst sich nicht im geringsten höher achtet, als den Allergeringsten, in Betrachtung, daß die Ordnung und Unterschied der Stände nur zu seinem zeitlichen Leben gehören. Das Wesen dieser Welt vergehet. Hat ein Christ auch große Gaben, so erkennet er sie als ein Geschenk Gottes, damit er andern Leuten dienen soll. An sich selbst erkennet er sich so dürftig und unvermögend, als ein Mensch sein kann. Siehet denn ein demüthiger Christ einen armen, gebrechlichen Menschen auf einem Misthaufen liegen, so verachtet er denselben nicht hochmüthiglich, sondern spricht in seinem Herzen: Ach! was bist du deiner Natur halben besser als dieser Mensch? Was ist Gott dir mehr schuldig gewesen, denn diesem? Wäre es denn mir zu nahe, wenn ich eben also in armseliger, elender Gestalt auf einem Misthaufen läge? Bist du aber und hast etwas mehr, als der? Woher kommts, als von der Gnad und Ordnung Gottes? Und wer weiß, wie hoch dieser Mensch in seinem Elende vor Gott geachtet ist? Findet aber ein

begabter und demüthiger Christ einen andern, der auch begabt ist, verschmähet er demselben seine Gaben nicht, leidet gern, daß er ihm vorgezogen werde, achtet ihn höher und würdiger, als sich selbst. 2) Macht sich ein Christ auch zum Knechte durch Liebesdienste, wenn er nach seinem Stand und Gaben dem Nebenmenschen gern und willig aufwartet und dienet, in Betrachtung, daß zu solchem Ende Gott ihn in solchen Stand gesetzet und mit solchen Gaben gezieret habe. Also wird derselbe, der hoch ist, durch die Liebe der Niedrigste. Und das ists, dazu uns Paulus ziehet, Phil. im 2. Cap.: Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an. Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander Einer den Andern höher, denn sich selbst, und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Wer sich in der Wahrheit unter die Hand Gottes gedemüthiget hat, bei dem folget auch gewißlich diese Demuth gegen den Nächsten; Eines hanget an dem Andern.

Dieß ist nun das Gebot, das wir haben von der Demuth: Haltet fest an der Demuth, erstlich zwar gegen Gott, daß ihr euch demüthiget unter die Hand Gottes; hernach auch gegen alle Menschen, daß ihr allesammt seid unter einander unterthan.

Daß uns hiezu der heilige Geist desto eher bewege, schreibet er uns vor eine gar erhebliche Ursache: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade, und erhöhet sie zu seiner Zeit. Ist gleiches Inhalts mit dem, was Maria singet: Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Niedrigen; die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

Hätte die Schrift von den Hoffärtigen nichts mehr gesaget, als daß sie Gottes Gnade verlieren, wäre es genug. Denn was ist ein Mensch ohne Gottes Gnade? Ohn Gottes Gnade vermag Niemand etwas, ohn Gottes Gnade gilt Niemand etwas. Petrus aber redet hier noch weiter: Gott widerstehet den Hoffärtigen; sie haben ihn zum abgesagten Feinde. Gleich wie der Engel des Herrn dem Bileam wehret in seiner Reise, also setzet sich Gott entgegen den Hoffärtigen in allem Vorhaben. Er lässet sie zwar eine Zeitlang gehen nach ihres Herzens Sinn, aber endlich müssen sie mit dem stolzen Pharao erfahren, was es sei, sich auflehnen wider die gewaltige Hand des Herrn. Andere Sünden übersiehet Gott noch leichter; wenn aber ein Mensch mit stolzer, aufgeblasener Ueppigkeit sich auflehnet wider Gott und seinen Nächsten, kann er es durchaus nicht erdulden, sondern stürzet ihn. Denn ein hoffärtiger Mensch, da er doch nichts ist, will gleichwohl groß sein, und sich selbst groß machen; aber Gott, wie er allein der Schöpfer ist, so will er auch allein die Ehre haben, daß er aus nichts etwas mache; und diese Ehre will er Niemand anders geben. Indem nun der Sünder unter die gewaltige Hand Gottes sich nicht will demüthigen, sondern sich selbst groß macht in seinem Sinne, kann und will Gott es nicht erdulden, sondern widersetzet sich allem stolzen Vornehmen. Was will darauf folgen? Wie Einem es übel bekommt, wenn er mit bloßem Kopf an eine eherne Mauer stößet, so fahren auch gar unglückselig die Hochmüthigen, weil Gott sich ihnen widersetzet.

Gleich wie Gott den Hochmüthigen widerstehet, also giebt er hingegen den Demüthigen Gnade und erhöhet sie zu seiner Zeit. An Gottes Gnade ist Alles gelegen, ohn welche wir nichts vermögen, auch nichts vor Gott gelten. Aber Niemand hat sich dieser Gnade zu trösten, als die demüthigen Herzen. Gnade finden sie, wenn sie um etwas bitten; Gnade finden sie, wenn sie arbeiten; Gnade finden sie, wenn sie leiden; Gnade im Leben, Gnade im Sterben. So haben sie auch diese Verheißung: Er wird euch erhöhen zu seiner Zeit. Das thut er zuweilen auch auf dieser Erden, wie er den Joseph erhebet aus dem Kerker, den David aus dem Schafstalle, die Esther aus dem Staube, und bringet sie zu hohen Ehren. Aber das ist noch nicht die rechte Erhöhung. Es hält unser lieber Heiland seine Gläubigen viel zu gut dazu, daß sie nur auf Erden sollten geehret werden. Vater, spricht er: Ich will, daß wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast; wo ich bin, da sollen sie sein, da sollen sie erhaben werden, und meine Herrlichkeit sehen. Aber hierauf gedenket kein Hoffärtiger;

den Demüthigen ist diese Verheißung gegeben: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Gott ist groß, und ein hoch erhabner Gott, und wird doch nimmer besser gefunden, als wenn das Herz niedersinket; mit hohen Schritten kommt man nicht zu ihm; denn er siehet allein aufs Niedrige, daß er daraus etwas mache; wie geschrieben stehet im 113. Psalm Wer ist, wie der Herr unser Gott? der sich so hoch gesetzet hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet den Armen aus dem Koth.

Hier muß man aber der Zeit warten; denn Gott erhöhet die Demüthigen zu seiner Zeit. Er weiß wanns Zeit ist, und hat die Zeit auch schon bestimmet, obs bald oder langsam geschehen solle, auf Erden oder im Himmel. Mußt du, demüthige Seele noch im Staube liegen, und Kummer leiden, gedenke, daß es noch nicht Zeit sei. Es gilt nicht, daß wir uns selbst eine Zeit setzen, wann uns Gott erhöhen solle; das wäre zu hochmüthig gehandelt. Bleibt demüthig unter der Hand des Herrn, er weiß wanns Zeit ist. Geschiehts nicht in diesem Leben, so geschiehts gewiß im Himmel, da ist die rechte Zeit der Erhöhung. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden, wie der Herr spricht Matthäi im 5. Cap. Wann uns Gott erhöhen wird bei Christo im Himmel, da wird dieser Trost recht angehen.

So seid ihr ja selig, ihr Demüthigen, denn der Herr giebt euch Gnade in allen Dingen, und wird euch erhöhen zu seiner Zeit. Aber unglückselig seid ihr, ihr Stolzen, denn der Herr widerstehet euch. Doch werdet ihr selig sein, so ihr einmal merket, wie euch der Herr widerstehe, daß ihr aufhöret stolz zu sein. Ein Glück war es für den Bileam, daß die Eselinn redete, und ihm die Augen geöffnet wurden; daß er sahe den Engel des Herrn, der ihm widerstund auf dem Wege mit einem bloßen Schwerdte; denn es sprach der Engel des Herrn: Die Eselinn hat mich gesehen, und ist mir dreimal gewichen; sonst, so sie nicht vor mir gewichen wäre, so wollte ich dich auch jetzt erwürget, und die Eselinn lebendig behalten haben. Dieser Engel des Herrn stehet noch wider einen jeglichen Hoffärtigen, und wer sich vor ihm nicht demüthiget und niederfällt, den wird er erwürgen. Gut ists, daß ein Hochmüthiger ablasse von seinem Hochmuth, und mit Bileam zur Erde falle, und zum Herrn spreche: Ich habe gesündiget, denn ich habs nicht gewußt, daß du mir entgegen stündest; nun Herr, weil dir mein Weg nicht gefällt, will ich wieder umkehren. Gut war es für den großen König Nebucadnezar, daß er sich demüthigte, denn dieweil er stolz war, stieß ihn Gott von seinem Stuhl und machte ihn zur Bestie, daß er wie ein unvernünftig, wildes Vieh hat müssen herumlaufen; da er aber zu seiner Vernunft kommt, demüthiget er sich unter die Gewalt des Herrn, und giebt Ehre dem Gott des Himmels, und bekennet, daß derselbe allein groß und gewaltig sei, vor welchem alle Könige auf Erden nichts sind. Das war ihm sehr gut. Wäre der stolze Pharao auch umgekehret, wäre es auch gut für ihn gewesen; weil er aber nicht aufhöret sich zu erheben wider die Hand des Herrn, hat er müssen mit Schanden zu Grunde gehen.

Das ist nun die erste Regel für die, die begehren durch die Mühseligkeit der Welt wohl hindurchzukommen, nämlich, daß sie demüthig seien. Denn wie nicht Ungereimters, als in Armuth und Elend noch stolz sein, also ist nichts Bequemers, als demüthig sein. So haben die Demüthigen auch bei ihrem Leiden die Verheißung, daß Gott ihnen Gnade gegeben, und sie erhöhen wolle zu seiner Zeit, dessen sie mit Geduld erwarten.

Das andere Stück heißet Ruhe in Gott: Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. Wenn wir sind in Noth und Gefahr, gedenken wir bald: Wie will dir nun geholfen werden? Wie willst du fortkommen? Der heilige Geist giebt einen guten Rath: Alle eure Sorge werfet auf den Herrn. Die Vögel unter dem Himmel, und die Thiere im Walde lassen Gott sorgen; die Menschen müssen Gott auch sorgen lassen. Doch setzet die Schrift einen Unterschied unter Menschen und andern vernünftigen Thieren, wie sie Gott sorgen lassen. Die unvernünftigen Thiere, die säen nicht, sie erndten nicht, sie spinnen nicht, sie nähen nicht, und unser himmlischer Vater nähret und bekleidet sie doch. Den Menschenkindern aber ist gesaget: Ihr sollt im Schweiß eures Angesichts euer Brodt essen· ihr

sollt mit euren Händen wirken etwas Redliches; ihr sollt euch nähren eurer Hände Arbeit. Doch spricht auch die Schrift: Alle eure Sorge werfet auf den Herrn. Nämlich, es hat die Meinung, daß ein Mensch seinem Berufe nach solle fleißig sein, und in allen andern Fällen die Mittel brauchen, die Gott verordnet oder zugelassen hat, und das Uebrige Gott befehlen. So aber ganz keine Mittel vorhanden sind, soll er doch nicht verzagen, alldieweil Gott sich an keine Mittel verbunden hat. Darum, bist du ein Christ, so arbeite und bete; findest du Noth und Mangel, und kommt dir Etwas vor, das dich sorgfältig macht, nachdem alle möglichen Mittel gebrauchet, oder auch alle Mittel dir ganz entzogen sind, so wirf das allesammt auf Gott, deinen himmlischen Vater, und sprich: Ach, mein Vater, ich weiß mir nicht zu helfen oder zu rathen; du, du bist der Vater, du wirst ja für dein Kind sorgen.

Dieß ist eine Kunst, die den allergeschicktesten Weltkindern verborgen ist; die müssen bekennen und sagen: Wenn ich Alles ganz wohl betrachtet habe, finde ich nichts, darin ich ruhen kann. Hier hilft nicht die Bekümmerniß verbeißen und in sich fressen; hier hilft auch keine weltliche Kurzweil; es hat keinen Bestand, Jemand von den Sorgen abzuhelfen. Also ists freilich eine Kunst, daß man wisse, wohin wir unsere Sorge werfen sollen. Diese Kunst ist der Natur ganz verborgen, auch recht schwer; denn unsere Augen wollen von Natur gern sehen, wo die Hülfe sei, und was die Augen nicht sehen, das will das Herz schwerlich glauben. Noch ist's eine gewisse, bewährte Kunst, denn es ist ein gewisses, wahrhaftiges Wort: Der Herr sorget für euch. Er hat Alles in seiner mächtigen Hand eingeschlossen, er regieret Alles und schaffet wie es sein soll, und richtet Alles zum guten Ende. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Eben diesen Rath hat der heilige Geist auch aufgesetzet im 37. Psalm: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Wiederum im 55. Psalm: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. Bist du nun in Unruhe, und weißt nicht, wie du es machen sollst: thue was du kannst; die übrige Sorge wirf auf den Herrn. und befiehl ihm deine Wege, daß er es mache nach seinem väterlichen Wohlgefallen; siehe, er wird dich nicht immerdar in Unruhe lassen, er wirds wohl machen, und du wirst deine Lust an seiner Gnade sehen, und dich verwundern, wie wohl der Herr für uns gesorget habe. Mit Sauersehen und ängstlichem Grübeln und Bekümmerniß wirst du wenig ausrichten. Wenn du Gott dein Anliegen befohlen hast, wird er's besser ausrichten, als wir's gedenken können. Die Gottesfürchtigen erfahren's, und preisen Gott.

Folget das dritte, das wir in diesem Jammerthal wohl müssen in Acht nehmen, und heißet Wachsamkeit. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.

Hier betrachte für's erste die Gefahr, darin wir schweben. Unser Widersacher der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Der Satan ist ein Meister alles Unglücks, und eine Ursach alles Bösen; der wird uns hier vorgestellet als unser Widersacher. Dafür will er nicht angesehen sein, sondern stellet sich als ein Freund, wie offenbar ist an denen, die mit ihm in Bundschaft treten. Da muß man sich verwundern, wie er denselbigen schmeicheln kann, wie er ihnen gehorchet, wie er ihnen allerlei Lust erwecket. Was der Böswicht mit diesen Leuten offenbarlich thut, das thut er heimlich bei den andern Allen in allen Versuchungen. Bei der Eva ließ er sich nicht als ein Feind, sondern als ein Freund heraus, wollte ihr einen guten Rath geben, daß sie wie Gott würde. Also macht er noch alle Anfechtung leicht und süß, und ist doch unser abgesagter Feind, ein Lügner und Mörder von Anfang, wie ihn Christus nennet, Johannis im 8. Cap. Sein Vorhaben ist, daß er uns verschlinge, wie ein Hecht einen geringen Fisch aufschluckt. Er begehrt's an Leib und Seele mit uns gar auszumachen, daß nichts überbleibe: erstlich leiblicher Weise, durch greuliche Tyrannei, Verfolgung, Blutvergießen und mancherlei Noth; hernach geistlicher Weise, indem er uns von Gott, unserm Heil, abweiset. Einem Fisch ist nicht besser, als wenn er frei im Wasser gehet, wo ihn aber der Wallfisch verschlin-

get, das ist sein Verderben: also ist der Seele nicht besser als in Gott; wird sie aber von Gott abgezogen zum Satan, so ist sie verschlungen zu ihrem Verderben.

Es wird uns unser Widersacher auch vorgemalet als ein brüllender Löwe. Er ist ein starker Feind, und ein grimmiger Feind, wie ein Löwe, der ergrimmt ist und in seinem bittern Grimm erschrecklich brüllet. Also wird er uns auch beschrieben in der Offenbarung Johannis im 12. Cap. Wehe denen, die auf Erden wohnen; denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn.

Letzlich wird uns hier der Satan beschrieben als ein umstreichender listiger Feind. Er ist ein ausbündiger Methodicus, und brauchet heimliche geschwinde Schliche. Wenn er die Evam will zu Fall und unter seine Gewalt bringen, spricht er nicht alsofort: Gott hat gesaget, ihr sollt von diesem Baum nicht essen; oder Gott will euch nur betrügen und mißgönnet euch die Hoheit, die ihr durch Genießung dieser Früchte haben könnet; sondern er fänget einen Discurs an, ob der Mensch nicht möge von allerlei Früchten des Paradieses essen; rühmet die Früchte des verbotnen Baums, und erwecket den Appetit, und verhütet, daß das arme Weib nicht darauf achte, daß es wider Gottes Gebot sei. Eben also gehet er die Seelen noch heute an durch heimliche Ränke. Erstlich bildet er uns eine Lust ein, hernach zeiget er das Mittel, zu erlangen unser Begehren, und das ist eine Sünde. Die Lust und Begierde macht er groß, und die Sünde macht er gering: also stürzet er uns in Sünd und Tod, ehe wir es vermeinen. Es hat gewiß ein wohlgeübter Christ viel zu thun, ehe er die Schliche des Teufels lernet merken.

Nun betrachten doch die Sünder und Gottlosen, mit wem sie es halten! Gott machen sie sich zum Feinde, und den Feind machen sie sich zum Freunde; haben an ihm einen ganz untreuen Freund, der nichts anders suchet, als daß er sie verschlinge: zu dem gesellen sie sich, und mit dem wandern sie herum. Betrachtet auch, ihr Frommen, in was Gefahr ihr in der Welt schwebet. Ihr gehet in einer Wüste voller brüllender Löwen. Er ist nicht weit von uns, er wandelt uns nahe an der Seite, spazieret auch mit zur Kirche, lauret auf uns, wenn wir beten: allenthalben sucht er uns zu beschädigen und zu verderben an Leib und Seel. Er erwecket Krieg, Raub, allerlei Schaden und Unfall. Vor Allem sucht er uns in Sünde zu stürzen, denn durch Sünde kriegt er Macht: da wird Holz und Stroh zu allerlei Unglück zugetragen; und eben in der Stunde, da er uns in willige Sünde stürzet, ohne rechtschaffene Herzensreue und Bekümmerniß, da hat er uns verschlungen. Merkt auf, ihr Sünder! Wenn unser Widersacher umhergehet und suchet, wie er euch in Sünde stürze, so heißt's, er sucht wie er euch verschlinge. Betrachtet, wohin ihr fallet, wenn ihr in Sünde fallet; nämlich in den Schlund des Satans.

Sehet nun zum andern, was der heilige Geist uns hier für einen Trost vorhält wider die große Gewalt und mancherlei Versuchungen des Satans. Wisset, daß dieselbigen Leiden an eurer Brüderschaft, die in der Welt ist, vollendet werden. Die Brüderschaft ist die christliche Kirche; an derselben müssen wir ein Exempel des Leidens nehmen. Alle, die dieser Brüderschaft sind, haben ihr Kreuz Christo nachtragen müssen: so sollen wir nicht begehren was Besonders zu sein. Wollen wir mit unter der Brüderschaft sein, müssen wir uns ihr Glück gefallen lassen. Wir haben aber hier nicht ein bloßes Exempel, sondern werden weiter geführet, indem die ganze christliche Kirche uns vorgestellet wird, als ein Leib, dessen Haupt Christus ist. Diesem Leibe ist ein gewisses Maß Leidens bestimmt und abgemessen, und muß ein Jeglicher das Seine tragen. Da misset Gott einem Jeglichen sein Theil aus, vom Anfange der Welt bis zum Ende, da nichts mehr über ist. Wie nun an einem Jeglichen, der von uns in dieser Brüderschaft gelebet, sein bestimmtes Leiden hat müssen erfüllet werden: also soll es uns auch lieb sein, daß bei uns ein Kreuz nach dem andern überwunden werde. Auf solche Weise redet auch Paulus Col. im 1. Cap. Ich freue mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Die Meinung ist: Ich Paulus gehöre mit zu der Brüderschaft Christi, und bin darin ein Diener, nach dem göttlichen Predigtamt; darum muß ich viel leiden, der Gemeine zu Gute. Nun aber freue ich mich über meinem Leiden, alldieweil ich dadurch erstatte Alles,

was mir noch mangelt an meiner zugeordneten Last, die ich in dieser Brüderschaft tragen soll. Also freue sich ein Jeglicher, wenn eine Trübsal kommt, dieweil wir wissen, daß damit eine Last nach der andern abgeleget wird, bis wir endlich zur ewigen Ruhe kommen. Das Maß der Brüderschaft Christi ganz zugeordnet, ist noch nicht ganz ausgelediget; darum muß täglich gelitten sein, bis daß alles Leiden erfüllet werde. Wenn die Seelen der Kreuzträger in der Offenbarung Johannis im 6. Cap. schreien: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lang richtest du, und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? wird zu ihnen gesagt, daß sie ruhen noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kommen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch ertödtet werden, gleich wie sie. Wie aber Gott unserer Brüderschaft ihr gewiß abgemessenes Leiden in der Welt hat abgemessen und zugeschickt, also hat er es auch helfen tragen und überwinden; und wir hoffen auch, indem an uns erfüllet wird, was noch mangelt an unserm Leiden, es werde Gott helfen tragen und überwinden. Darum laß den Löwen brüllen, wir sind unter Gottes Schutz, der noch Meister ist.

Wie sollen wir aber für's dritte in unserer Noth uns verhalten, daß wir nicht verschlungen werden? Seid nüchtern und wachet, widerstehet eurem Widersacher fest im Glauben. In einem Kriegsheere, wenn der Feind nahe ist, muß man nüchtern sein und wachen, sonst reichet man dem Feind das Schwert in die Hand, uns zu schlagen und zu würgen. Das heißt aber wachen, wenn man allezeit sich vorsiehet, daß nichts von uns zugegeben werde, dadurch der Feind uns könne Schaden zufügen. Wir müssen dem Widersacher widerstehen; wenn er durch sein listiges Eingeben uns zur Sünde reizet, soll man das Widerspiel thun. Im Anfange muß es den Schein nicht haben, als wenn's übel soll auslaufen; erlangt aber der Satan einen Finger breit, begehret er stracks eine Hand breit. Darum sobald Einer merkt, daß es auf eine Sünde angeleget sei, soll er dem Anfang widerstehen und nicht gedenken: Dies will ich nur thun, aber weiter soll es nicht kommen. Thue du im Anfang alsbald das Widerspiel, sonst wird's dir nur immer schwerer fallen zu widerstehen. Widerstehet aber im Glauben. Der Glaube muß das Beste thun; denn es ist keine Versuchung, es läuft Sünde mit unter, und die böse Natur reget sich, wenn ein Christ das merkt, muß er nicht allein widerstehen, sondern auch herzlich seufzen: Ach, ich elender Mensch! Ach Herr, sei gnädig! Durch den Glauben müssen wir von Gott bitten, daß er vergebe und helfe.

So du aber noch kleinmüthig bist und gedenkest an die Schwachheit der Natur, wie leicht es mit dir geschehen sei, so kommt dir der Apostel Petrus zu Hülfe mit dieser Antwort: Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Es siehet der heilige Petrus auf zweierlei: erstlich, daß wir die Versuchung gern und geduldig ertragen; hernach, daß wir einen guten Muth haben. Damit wir billig und geduldig die Versuchung ertragen, hält er uns vor die Kürze unsers Leidens und die Ewigkeit der künftigen Herrlichkeit: wir leiden hie eine kleine Zeit, und sind berufen zur ewigen Herrlichkeit Gottes. Der Gott aller Gnade hat uns, die wir eine kleine Zeit leiden, berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit. Da hüte sich ein Jeder, daß in der Versuchung und Leiden, die nicht lange währen, er nicht matt und überwunden werde, und die ewige Krone verliere. Gedenke in deinen Versuchungen: Dies wird nur eine kleine Zeit währen; sei nur stille und halte aus, daß du nicht abweichest von Gott, es wird auf diesen Streit folgen eine Herrlichkeit bei Gott, die nicht geendigt wird. Damit wir aber auch ferner einen guten Muth haben, und nicht in unserm Unvermögen verzagen, weiset uns Petrus auf Gottes Stärke, der uns wird vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Ein Zimmermann, wenn er ein dauerhaftes Haus bauen will, muß er alle Stücke wohl zusammensetzen, mit Säulen und Bändern stärken und bekräftigen und auf einen Grund setzen, daß es nicht leicht sinke, oder vom Sturme eingerissen werde. Unser Herr Christus ist eines Zimmermanns Sohn, anzuzeigen, daß sein Amt und Beruf sei Zimmern, und eine Kirche zu bauen, und das Reich Gottes in unsern Herzen aufzurichten; wie er in der ganzen Kirche die Glieder durch seinen Geist mit einander verbindet, also bereitet er

auch in allen seinen Gliedern allmälich Alles zu, was zum Christenthum gehöret, setzet ein Stück an's andere, und richtet das Reich Gottes in uns völlig zu; und was er zusammengesetzet, das befestiget er; und was er befestiget, das hält er kräftig und stark, und giebt einen guten Grund, darauf wir sicher und fest stehen können. Mit Wenigem: der das gute Werk der Seligkeit in uns angefangen, der wird durch seine Kraft es vollführen, so wir ihn nur nicht in seinem Werke hindern. Der Grund dieser Hoffnung ist, daß Gott ist ein Gott aller Gnaden, der uns schon berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. Wir haben von Gott nichts als lauter Gnade zu erwarten: Gnade hat er bewiesen, da er seinen Sohn geschenkt; Gnade hat er bewiesen, wenn er durch seinen Sohn uns erworben seine ewige Herrlichkeit; Gnade ist es, wenn er durch seinen Geist zu solcher Herrlichkeit uns berufet. So wird auch die Gnade nicht ausbleiben, daß er uns erhalte bei der Herrlichkeit, zu welcher er uns berufen hat. An ihm soll's nicht mangeln; werden wir aufhören zu wachen, so ist die Schuld unser. Wie Gott Nahrung verheißen, aber denen, die arbeiten; also hat er Beständigkeit im Glauben zugesagt, aber denen, die da wachen. Das müssen wir merken, wollen wir unserer Hoffnung gewiß sein.

Weil aber Alles von Gott kommt, müssen wir auch Alles Gott zueignen, und ihm in Allem das Lob geben, mit Petro: Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Damit ist nun ein guter Rath gegeben denen, die durch's Jammerthal wandern müssen. Denn es kann ihnen nicht besser gerathen werden, als daß sie demüthig seien, alle Sorge auf Gott werfen, und vor Allem sich vorsehen, daß sie von ihrem Widersacher, dem Satan, nicht verschlungen oder um der Seelen Seligkeit gebracht werden.

Ein Christ muß hier viel leiden, und das soll er willig und gern leiden, damit er nicht begehre, was Besonders zu sein. Denn also haben müssen leiden Alle, die vor uns zum Himmel gereiset sind. Urias war so redlich, daß er nicht wollte in sein Haus gehen und der Wollust pflegen, da das Volk Gottes zu Felde vorm Feinde lag. Die ganze Brüderschaft Christi liegt im Streit, so lang sie auf Erden ist, und wir allein wollten nur lauter Ruhe haben? Das mag nicht sein, und stehet uns auch nicht wohl an. Unser Leiden gehöret auch mit zum Leiden des Lebens Christi; deß sollten wir froh sein. Der Gott, der Andern ausgeholfen, und noch täglich Vielen hilft, der wird uns auch helfen, daß wir überwinden.

In allem unsern Leiden soll insonderheit uns das ein großer Trost sein, daß das Beste, der Seelen Herrlichkeit uns soll wohl verwahret bleiben. Denn Gott, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, ist ein Gott der Gnaden, darum will er nicht allein uns berufen, sondern auch stärken und erhalten. Gleich wie es nun unmöglich ist, daß Feuer nicht sollte brennen, wenn es vor sich findet dürr Holz und Stroh; so ist es auch unmöglich, wenn die demüthige Seele zu Gottes Gnade fliehet, daß Gottes Gnade sie nicht sollte stärken und erhalten.

Aber was gehöret hiezu? Es ist schon mit einem Worte gesagt; nämlich, daß die demüthige Seele zu Gottes Gnade fliehe. Das begreift Alles in sich, das Petrus hie stückweise gelehrt hat. Solches kürzlich zu wiederholen, ist erstlich der gläubigen Seele in diesem Jammerthal sehr nützlich, demüthig sein; das stehet ihr bei diesem elenden Leben sehr wohl an. Denn was ist billiger, als daß wir die Pfaufedern sinken lassen, wenn wir der garstigen Füße ansichtig werden; wie im Gegentheil es sich gar nicht wohl reimet, wenn man bei diesem jämmerlichen, gefährlichen Leben noch will stolz sein und durch Ehrgeiz sich erheben. So ist's auch, wie gesagt, nützlich; denn Gott siehet das Niedrige an; den Demüthigen giebt er Gnade, und erhöhet sie zu seiner Zeit.

Was ist doch ein Mensch außer der Gnade Gottes? Hätte er auch Alles in der Welt überflüssig, wäre er doch ein elender Mensch. Was aber kann uns schaden, wenn wir Gottes Gnade haben? Hätte ich bei Gottes Gnade nur einen gesunden Finger, und ein Bißlein Brodts, sollte mir es viel lieber sein, als wenn ein Anderer hat einen ganz gesunden Leib, und Alles vollauf, aber ohne Gottes Gnade. Um Gottes Liebe und Huld willen soll mir Alles lieb sein; aber so ich Gottes Huld nicht habe, was sollte mich erfreuen? Nun aber hat Gott seine Huld und Gnade verheißen dem Demüthigen. In göttlichen Verheißungen ist nicht

aus der Acht zu lassen, wem Dieses oder Jenes zugesaget; als wenn Gott spricht: Ich will erhören und helfen; so gehet solch Versprechen nicht Jedermann an, sondern die, die anrufen, und zwar in dem Namen Gottes anrufen, und keinem andern. Also hat Gott verheißen: Ich will Gnade erzeigen; aber wem? Dem Demüthigen. Den Demüthigen giebt er Gnade.

Eben denselben Demüthigen ist auch zugesagt die Erhöhung. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, so wird er euch erhöhen zu seiner Zeit. Sic itur ad astra! So muß man gen Himmel fliegen! nicht bergan, sondern bergab. Es ist die demüthige Seele bereits hoch in Gott erhaben; denn ist das nicht eine große Ehre und große Hoheit, wenn der Engel zu dem lieben Daniel sagt: Du werther Mann, du bist lieb und werth bei Gott? Wenn mich die ganze Welt lobet, ich bilde mir aber ein, sie lästere mich; was hilft mir ihr Loben? und so mich alle Welt lästert, und ich bilde mir ein, sie lobe mich; was bekümmerts mich? Also ist Hoheit bei dem Menschen nichts anders als ein Einbilden; aber bei Gott geehret sein, ist kein bloßes Einbilden, sondern es ist mehr dahinten. So ist nun die demüthige Seele bereits hoch genug bei Gott und in Gott erhaben; doch muß sie noch mehr erhaben werden, daß sie ihre Hoheit sichtbarlich genieße. Denn sie soll nicht allein einmal von ihrem Jammer erfreuet, sondern auch erhöhet und für alles Leiden genug getröstet werden. Seid getrost, ihr Demüthigen, Gott wird euch erhöhen zu seiner Zeit. Es gehe uns, wie Gott will, so müssen wir doch erhöhet werden. Die Zeit ist schon bestimmet, und Gott weiß dieselbige wohl.

Aber wehe euch, ihr Hochtrabenden, wie macht ihr euch euren Jammer so schwer! Ihr lebet doch auf Erden nicht ohn Ungemach, es wird euch nimmer Alles ganz und gar nach eurem Kopfe gehen. Es bleibet wahr von aller Menschen Leben: Wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wie macht ihr euch aber dies elende Leben noch so viel beschwerlicher mit eurem Hochmuth? Denn den Hochmüthigen widerstrebet Gott. Ihr Hochtrabenden, wenn ihr zum schleunigsten über euch fahret, stoßet ihr den Kopf; denn Gott widerstehet eurem Beginnen. Was ist ein Mensch, wenn er Gott nicht auf seiner Seite hat? Aber vielmehr, was ist er, wenn er Gott zum Widersacher hat? Gott widerstrebet den Hochmüthigen. O ihr Hochmüthigen, wie seid ihr so elende Creaturen! Wie ist es möglich, wenn ihr dieß höret und bedenket es, daß ihr noch ferner könnet hochmüthig sein? Bedenkt es doch, ihr elenden Creaturen! Gott, von welchem alle Hülfe kommt an Leib und Seel, den macht ihr euch zum Feinde, denn Gott widerstrebet den Hochmüthigen. Den Teufel, der unser Widersacher und Feind ist, den nehmet ihr an zum Gefährten: denn der Satan ist ein Vater des Hochmuths, der von Anfang aus Hochmuth sich Gott widersetzet hat. Wer nun hochmüthig ist, der folget dem Satan. Das ist ja eben, als wenn ein Schaf sich von seinem getreuen Hirten reißet, und läuft zu einem hungrigen Wolfe. Ja es ist noch mehr; denn ein Hochmüthiger läuft nicht allein von Gott ab, und hälts mit dem, der herumgehet wie ein brüllender Löwe, und suchet uns zu verschlingen; sondern er machet es auch, daß Gott sich ihm widersetzet: den Hochmüthigen widerstehet Gott.

Darum, gleich wie zu Kriegszeiten Einem, der überwunden ist, oder der leicht von einem mächtigen Herrn kann überwunden werden, nichts Besseres kann gerathen werden, als daß er sich demüthige und Gnade suche; also auch uns, die wir mit einem großen und erhabenen Gott zu thun haben, kann nicht besser gerathen werden, als daß wir uns demüthigen. Denn alsdann schonet er, und will uns nicht widerstreben, sondern in Gnaden zu Hülfe kommen und erhöhen. Siehest du aber einen stolzen Menschen, der uns oder einen Andern verachtet oder unterdrücket, so gedenke daran, wie Gott, der im Himmel sitzet, seiner spottet, und ihm zuwider stehet. Liebet den Herrn, alle seine Heiligen; die Gläubigen behütet der Herr, und vergilt reichlich dem, der Hochmuth übet, wie David singet im 31. Psalm.

Wie es nun wohl stehet und nützlich ist, in diesem Jammerthal demüthig sein, also ist es auch sehr nöthig, alle Sorge wissen auf Gott zu werfen. Ist es nicht besser, ohne Sorge sein, als sich mit Sorgen quälen, wenn wir nur wissen, daß Gott für uns sorget? Nun aber sorget er für uns. Sind wir in Noth, so weiß er's wohl, und weiß

auch wohl, wie er uns soll aushelfen; darum ist er unser Gott, darum heißt er auch unser Vater. So wirf nun alle deine Sorge auf den Herrn, du beängstigte Seele. Gedenke daran, daß du mit alle deinem Unglücke liegest in der Hand des Herrn, die Alles begreift und Alles regieret. Dein Unglück kann er wenden, es steht in seinen Händen. Er will es auch thun, weil er dein Gott und dein Vater.

Die Heiligen werden auch oft von Sorgen überwunden. Ein Jeder weiß, was ihn drückt. Wenn wir denn vor Augen sehen, wie unsere Sache nicht will fortgehen; hie und dort werden wir verlassen, hie und dort werden wir verhindert, und werden auch geängstiget bald hie bald dort: da wünschen wir uns oft den Tod, und nehmen uns auch wohl vor, mit zu viel und unzeitiger Mühe und Arbeit das Leben abzubrechen, daß wir nur davon kommen. Aber das taugt nicht. Wir sollen uns unter die mächtige Hand demüthigen, uns derselben untergeben, und der Gnade Gottes vertrauen. O wie wohl wissen wir's, und wie schwerlich thun wir's! Das ist unsere Schwachheit; doch bedenke dich darin, und siehe zu, was du thust oder vornimmst. Uebergiebst du dich den Sorgen und Zagen, so plagst du dich. Trittst du vor Gott mit demüthigem Gebete: Ach! mein Vater, ich bin nicht werth der geringsten Barmherzigkeit, doch weiß ich, du bist mein Gott und mein Vater, du wollest mich nicht ewiglich in Unruhe lassen: das bringet dir Lust zum Herzen.

Letzlich nehmet eure Seele wohl in Acht, daß ihr dem Satan keine Gelegenheit lasset, euch von eurer Seligkeit zu stürzen. Dieß ist das Einzige, das uns allermeist soll angelegen sein. Es widerfahre uns was immer kann, so wir nur das davon bringen, daran uns zum meisten gelegen, nämlich der Seelen Seligkeit, haben wir nicht zu klagen. Darum seid nüchtern und wachet, und im Glauben widerstehet dem Widersacher, daß ihr seinem Beginnen nicht Raum gebet. Wachet, sage ich, denn der Feind ist mächtig und geschwinde, und versäumet keine Gelegenheit euch zu verschlingen. Doch durch die mächtige Hand Gottes hoffen wir zu überwinden.

Ach Gott! du Vater Jesu Christi, du Gott aller Gnaden, der du uns berufen hast zu deiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, du wollest uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Dir sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Epistel am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Seufzen der Creaturen und aller Heiligen nach der Befreiung der Kinder Gottes.

Röm. 8, 18—23

Lieben Brüder, ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen, sondern um Deß Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstiget sich noch immerdar. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn ein armer Sünder durch den Glauben Jesu Christi vor Gott gerecht gesprochen ist, hat er diesen Ruhm, daß nichts Verdammliches an ihm ist; doch mit diesem Anhange: so er nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste lebet. Ferner, wenn er nach dem Geiste Jesu Christi lebet, so ist er wahrhaftig ein Kind und Erbe Gottes, und ein Miterbe Christi: das bezeuget der Geist der Kindschaft, doch abermal mit dem Anhange: so ihr mit leidet, Röm. 8. Ist also Geduld und Leiden ein nöthiges Stück des Christenthums.

Wenn der Apostel saget: Wer ein Miterbe Christi sein will, und mit ihm zur Herrlichkeit erhaben werden, der muß mit leiden, das spricht er im selbigen Capitel hernach mit solchen Worten aus: Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung; die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung, so wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Daß er spricht: Wir sind Miterben Christi, ist eben das, wenn er saget: Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Wenn er spricht: Wir müssen leiden, ist eben das, wenn er saget: Wir warten sein mit Geduld.

Die vorgesetzte Seligkeit ist Freud ohne Leid, Heiligkeit ohne Sünde, ewige Freude ohne alle Unruhe. Das will sich in diesem Leben nicht finden, und das ist unser Leiden; so feiert der Satan auch nicht. Wer Christi Freund ist, der ist des Teufels Feind; darum, wie derselbige Christum geplaget, so schonet er auch unser nicht, und stünde nicht Gott dawider, er ließe uns nicht auf eine Stunde Ruhe, Gesundheit und alle Seligkeit.

Hier muß ein Christ können Geduld üben. Falsche Christen suchen nur an Christo, was ihnen wohl und sanft thut; wahre Christen scheuen sich nicht, um Christi willen etwas zu leiden. Leiden wir doch nicht allein, sondern leiden mit Christo, wie alle Heiligen vor uns mit Christo haben leiden müssen. Frage Alle von Adam her, so wird ein Jeglicher seine Plage bekennen. Wollen wir mit Christo Brüder sein, so müssen wir auch mit ihm gleiche Kappen tragen; wie wir seinen Namen führen und nach Christo Christen heißen, so müssen wir auch führen das Mahlzeichen an unserm Leibe, sein Kreuz, Dornenkron und Geißel. Das ist das Feldzeichen, darnach der Herr fragen wird an jenem Tage: Wo ist mein Kreuz, meine Dornenkron und Geißel? Wer das nicht zeigen kann, dem wird die Krone der Herrlichkeit nicht wohl anstehen. Darum gedenke, leiden sei deines Erbes ein Stück; willst du Christi Miterbe sein, so mußt du auch sein Mitmärtyrer sein, denn auch Christus nicht eher zur Herrlichkeit erhaben wird, er muß zuvor leiden.

Damit wir aber bei solchem Leiden nicht überdrüssig werden, hält uns die Schrift vor den seligen Stand der Auserwählten, der künftig auf gegenwärtige Trübsal folgen wird; wie denn auch in gegenwärtiger Lection der Apostel Paulus thut. Damit es uns nicht verdrießlich werde, mit Christo viel leiden und ausstehen, setzet er dagegen die künftige Herrlichkeit: Denn wir halten dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Setzen wir diese Herrlichkeit gegen unser Leiden, wird uns der Kauf nicht gereuen. Dasselbige bekräftiget der Geist Gottes mit dem Exempel der Creaturen, und aller Heiligen, die alle viel leiden und mit Geduld ertragen, in der Hoffnung der zukünftigen Erlösung; womit zugleich bezeuget wird, daß wahrhaftig eine Befreiung zu gewarten sei, darauf mit allen Creaturen alle Heiligen so ängstlich warten. Darum können wir das Seufzen der Creaturen und der Heiligen allhier christlich bedenken, theils als ein Exempel der Geduld, theils als ein wahrhaftiges Zeugniß der zukünftigen Befreiung und Herrlichkeit der Kinder Gottes, auf daß wir in Geduld gewisse Hoffnung haben. Gott gebe Verstand und Weisheit, Solches nützlich und selig zu beherzigen! Amen.

In allen Händeln siehet man viel auf Gewinn und Verlust. Verkaufet Jemand Etwas, so siehet er zu, daß er auch den Werth dafür bekomme. Arbeitet Jemand, so siehet er darauf, daß ihm seine Arbeit belohnt werde. Ein Thor wäre, der um geringe Ehre große Mühe auf sich laden wollte.

Ein Christ hat auch zu bedenken, wenn er bei seinem Christenthum viel leiden soll, ob ihm auch seine Mühe belohnt werde; da spricht der Apostel: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden

nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Damit bezeuget er, daß Christen bei ihrem Leiden nicht allein eine Veränderung hoffen können, sondern auch, daß sie dieselbe hoffen können mit großem Gewinn: ist schon das Leiden groß, so sei es doch nimmermehr der Würde, daß es etwas möchte geachtet werden gegen die Herrlichkeit, die darauf folget. Darneben halte man, was der Apostel spricht 2. Cor. 4. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit; und so halte denn die Seligkeit gegen dein Leiden, wie du willst, es wird keine Vergleichung sein; willst du es messen, so ist das Leiden kurz, willst du es wägen, so ist es zu leicht. Wenn deine Trübsal so groß wäre, als alle Menschen von Anfang getragen haben, so wäre es doch zu leicht, so man's würde auf die Wage legen gegen die zukünftige Herrlichkeit. Das Leiden, wie lang es auch währet, ist doch nur zeitlich, die Freude aber ist ewig. Wie nun eine Feder nicht kann gerechnet werden gegen einen Centner, ein Sandkörnlein gegen einen großen Berg, ein Tröpflein gegen das große Meer: also auch gilt kein Leiden gegen die künftige Seligkeit; ja, jenes gilt noch etwas; denn das Meer ist nicht unendlich, und wie es besteht aus vielen Tröpflein, also wächset es auch durch viele Tröpflein, aber unsere Herrlichkeit, die wir hoffen, ist unendlich allezeit. Da ist die unmäßliche Fülle aller Güter, und erstrecket sich bis in die unendliche Seligkeit; denn es wird da erfüllet, was Christus seinen Gläubigen zusagt: Ihr habet nun zwar Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Also weiß Paulus der Christen Trübsal anzusehen, wenn er sagt: Wir halten's dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Solchen Sinn sollen wir auch haben: denn gleich wie in der That unser Leiden der künftigen Herrlichkeit unwerth ist, also sollen wir es auch für unwerth halten und sagen: Ich halte dieß mein Leiden viel zu gering gegen die Herrlichkeit, die darunter verborgen ist. Es ist doch der Christen Trübsal nur gleichsam eine häßliche Larve, darunter ein schön Bild verborgen ist; da spricht die gläubige Seele: Nur her! du erschreckest mich nicht; ich kenne dich wohl. Und in solcher Betrachtung übergeben wir uns dem Leiden desto williger, da es sonst der Natur was hart würde vorkommen.

Nun folget das Exempel der Creaturen und der Heiligen, die mit Geduld ihr Kreuz tragen, in Hoffnung der endlichen Erlösung, darnach sie auch seufzen und sehnen: Welches denn nicht allein zum Exempel der Geduld und Hoffnung uns vorgestellet ist, sondern auch zu einem gewissen Zeugnisse. Es zeuget ja Gott in seinem Wort und Verheißung gnugsam von dem künftigen Lohne der Kinder Gottes; doch stehet auch auf Gottes Seite alle Creatur und alle Heiligen, und helfen mit zeugen von der zukünftigen Erlösung, damit daß sie sich darnach sehnen und seufzen. Denn gleich wie in den Creaturen die Natur solches Verlangen nicht vergeblich erwecket hat, eben so wirket der heilige Geist gleichmäßiges Verlangen nicht vergeblich in den Heiligen.

Die leblosen Creaturen werden vom Geiste Gottes uns vorgestellet unter der Figur einer vernünftigen Creatur, denn das ängstliche Harren der Creatur, spricht Paulus, wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Durch die Creatur verstehe Himmel und Erde, alle Elemente, Laub und Gras, alle sichtbaren Geschöpfe Gottes; dieselben allesammt werden abgemalet als eine große Menge Volks, die mit aufgerecktem Halse und umschwebenden Augen auf den Eintritt eines großen Herrn warten. Dasselbe aber, darauf die Creaturen warten, heißet die Offenbarung der Kinder Gottes; denn wir wissen hie selbst noch nicht, was wir sind, man siehet es uns hier nicht an, daß wir Kinder Gottes sind, die Herrlichkeit der Christen ist allhier unter dem Kreuze, als einer Larve, verborgen, sie wird aber einmal hervorgezogen werden; und darauf warten auch mit unaussprechlichem Verlangen alle Creaturen.

Fragen wir nach der Ursache, so offenbaret sie uns der Geist Gottes: Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen, sondern um Deß Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Creatur frei werden wird von dem vergänglichen Wesen, zu der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Damit ist uns die wahre Ursache des ängstlichen Harrens der Creatur

offenbaret, nämlich die gegenwärtige Dienstbarkeit und die künftige Erlösung.

Die Creaturen, wie sie rein sind, also begehren sie auch Gott einen reinen Dienst zu thun, wollen allein Gott dienen, und den heiligen und frommen Menschen, die Gott dafür danken. So befindet sich das Gegentheil; die Kinder Gottes haben den geringsten Theil an den Creaturen. Wenn die Sonne einen frommen Menschen bescheinet, muß sie hergegen wohl tausend Gottlosen dienen mit ihrem schönsten und reinesten Dienste, denselben leuchten zu ihrem gottlosen Leben; wie sie erfähret, also kann sie auch erzählen, wie alle Welt dem Teufel gedienet. Gleichermaßen müssen alle Creaturen den meisten und besten Dienst zur Schmach ihres Herrn leisten den Feinden des Schöpfers, die Gott für solchen Dienst nicht danken, sondern vielmehr ihn lästern und schänden, und sein Wort muthwillig verachten. Das ist die Eitelkeit, der die Creatur unterworfen ist.

An solchem Dienst hat die Creatur keinen Gefallen, sie thut es ohne ihren Willen. Wie es wider die Natur eines Steines ist, daß er in der Luft schwebe, es sei denn, daß er mit Ketten angebunden werde; also ist es auch wider die Natur aller Creaturen, daß sie wider Gottes Ehre der Eitelkeit dienen müssen; denn sie sind geschaffen zu Gottes Preis, darum lassen sie sich auch gern brauchen zum Dienste derselben, die Gott ehren; wenn sie aber von Natur empfinden, daß sie von den Feinden Gottes zur Schmach ihres Schöpfers gebrauchet werden, so sind sie widerspenstig. Das soll man wissen, daß in der Natur eine heimliche Erkenntniß ist, welche nicht von der Vernunft herkommt, sondern von der bloßen Natur; daher ist eine jegliche Seele geschickt, in ihrem Samen sich einen solchen Leib zu bereiten, mit Figur und Farben, wie es einem jeglichen Geschöpfe nach seiner Art gebühret. Es wissen die Thiere und Pflanzen, was ihrer Natur angenehm und widerwärtig ist; daher entspringet Liebe und Feindschaft, auch bei den sonst unempfindlichen Creaturen. Solches mag ein Mensch an seinem eigenen Leibe merken. Hast du wider dein Wissen ein Gift zu dir genommen, so merket es die Natur, daß sich was Feindseliges zu dir gesellet, widerstrebet demselben, und so viel sie vermag, begehret sie es von sich zu treiben. Eben auf solche Weise erkennen es alle Geschöpfe Gottes, wenn sie zur Ehre oder Schmach ihres Schöpfers gebrauchet oder mißbrauchet werden; daher sind sie willig oder widerspenstig. Die Endursach ihrer Schöpfung ist Gottes Ehre, dahin gehet ihr ganzes Wesen mit allen Kräften; was denn wider Gottes Ehre ist, das ist wider die Natur, dasselbe empfindet sie auch, und widerstrebet.

Daß aber die Creatur dennoch dienet in der Eitelkeit, geschieht durch Gottes Willen: sie ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen, doch aber um Deß Willen, der sie unterworfen hat; sie thut's auch nicht gern, doch ist sie Gott gehorsam, denn Gott gebeut der Sonne aufzugehen, und dem Regen zu fallen, beides über Gute und Böse. Am Anfange schuf Gott Alles zu seiner Ehre und zum Dienste desselbigen Menschen, der nach dem Ebenbilde Gottes gemacht war; wenn aber durch die Sünde das Bild Gottes im Menschen verdorben, ist die Creatur nicht mehr schuldig dem abtrünnigen Menschen zu dienen, hat auch einen Widerwillen dazu. Doch gebeut ihr der Schöpfer, daß sie sich unterwerfe und diene; auf solche Ordnung ihres Schöpfers ist sie gehorsam, und dienet der Eitelkeit, wiewohl ohne ihren Willen. Sollte es nach dem Willen der Sonne gehen, würde ein Gottloser nicht den geringsten Dienst von ihr bekommen; daß sie aber scheinet, das kommt von Gott, der es ihr gebeut; das erduldet sie gehorsamlich, und das ist ihr Kreuz.

Unter diesem Kreuze hat die Creatur gleichwohl eine Hoffnung, daß sie frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Es kann zwar bei unvernünftigen Creaturen die Hoffnung nicht auf solche Weise Statt haben als bei den Menschen; doch findet sich bei ihnen Hoffnung nach ihrer Maße: als wenn ein Kraut oder Baum den Winter über unter der Kälte kahl stehet, und unterdrücket wird, daß es seine Güte nicht hervor bringen kann, so erkennet es doch, daß es noch nicht Zeit ist, es werde aber eine andere Zeit kommen, daß es seine Macht wieder wird bekommen; derselbigen Zeit wartet es, und das ist seine Hoffnung.

Auf solche Weise ist der ganzen Natur eine Hoffnung eingepflanzet auf die zukünftige Befrei-

ung vom Dienste des vergänglichen Wesens. Was das für eine Befreiung sein werde, davon hat man nicht einerlei Gedanken. Viele halten dafür, daß die ganze Welt am jüngsten Tage werde erneuert werden, so daß zwar nach Gottes Wort die Himmel und alle Elemente werden verschmelzen, doch aber aus derselben Asche ein neuer Himmel und eine neue Erde soll erschaffen werden, darin Sonne und Mond viel heller leuchten werde als nun, die Erde auch nicht mehr werde etwas Unliebliches und Widriges hervorbringen.

Die heilige Schrift giebt uns so viel zu verstehen, daß Himmel und Erde vergehen, also, daß ihre Stätte nicht mehr werde gefunden werden; so gedenket auch hier der Geist Gottes keiner Erneurung, sondern nur einer Befreiung vom Dienste der Eitelkeit, welches auch geschehen kann durch der Creaturen gänzlichen Untergang; denn es nicht glaublich ist, daß die unvernünftigen Thiere, eben wie die Menschen, zum ewigen Leben erschaffen seien.

So wird nun eine solche Zeit kommen, darin die Verdammten beraubet sind aller Creaturen Wohlthaten, daß sie auch nicht ein Tröpflein Wassers werden genießen können. Nach solcher Zeit verlangen die Creaturen, daß sie nur den Sündern nicht mehr dienen, ob es ihnen schon ihren eignen Untergang kostet. Da merke ein unbußfertiger Sünder die Aufrichtigkeit der unvernünftigen Creaturen: sie wollen viel lieber nicht sein, als mit solcher Unbequemlichkeit sein, darin sie zur Sünde dienen müssen.

Die Zeit der Befreiung der Creaturen ist verbunden mit der Befreiung der Kinder Gottes; darum saget Paulus, daß die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Wie der Satan ist ein Fürst dieser Welt, so währet auch sein Reich nicht länger als in dieser Welt. Wenn denn die Kinder Gottes kein ander Leiden zu fürchten haben, als unter dem Reiche des Satans, so folget, daß die Trübsal der Frommen aufhören werde, wann aufhöret das Reich des Satans, und sind die Kinder Gottes von aller Trübsal befreiet. Darum muß die Creatur untergehen dazu, daß darauf folge die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Also auch, wenn die Kinder Gottes befreiet werden, mögen die Creaturen nicht mehr unter dem Dienste der Eitelkeit bleiben. Denn, daß Gott die Welt erhält, geschieht um der Gläubigen willen; wenn Gott darin keine Kinder gezeuget werden, so ist die Welt nichts nütze. So lange aber noch Christen leben und gezeuget werden, muß um solcher Christen willen die Welt noch stehen, und sich unter des Teufels Reich zu vieler Bosheit brauchen lassen; doch aber mit der Hoffnung, daß, wenn die Zahl der Kinder Gottes erfüllet, sie von ihrem Kreuz solle befreiet werden.

Dieses ist die wahrhaftige Ursache des herzlichen Harrens der Creaturen nach der Offenbarung der Kinder Gottes. Für sich selbst haben sie nichts zu erwarten; man möchte denn sagen, daß die Creaturen in dem menschlichen Leibe würden erhöhet werden, weil alle Creatur endlich auf den Menschen zielet, und fast keine Creatur ist, die nicht eine Portion ihres Gutes und ihres Wesens in den Menschen gelegt habe. Wenn denn der menschliche Leib geehret wird, so werden in ihm auch die Creaturen geehret; Solches werden sie mit Lust anschauen, und sich freuen. Doch aber das Vornehmste, darauf sie sehen in ihrem ängstlichen Harren, ist die Hoffnung der Befreiung von dem vergänglichen Wesen, von welchem sie nicht befreiet werden, bis daß komme die Offenbarung in Befreiung der Kinder Gottes.

Damit wir aber nicht meinen, es sei nur eine verblümte Rede, was der Apostel vom Leiden, Geduld, Hoffnung und Harren gesagt hat, bekräftiget er seine Rede mit diesem Zusatze: Wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstiget sich noch immerdar.

Vorhin hat der Apostel die Creaturen uns vorgestellet als eine Menge Volks, die mit aufgerecktem Halse warten auf den Eingang ihres Fürsten; als wollten sie sagen: Kommt er nicht bald? Hier stellet er sie uns vor, als ein gebärendes Weib, der angst zur Geburt wird, und die nichts lieber siehet, als daß die Stunde vorüber wäre, darin sie gebären soll. Denn eben also schreiet und ängstiget sich die Creatur und wollte ihre Bürde gern los sein. Vor der Sünde dieneten die Creaturen dem Menschen mit Lust, aber nach der Sünde ist die Creatur mit beschweret, indem

sie der Eitelkeit dienen muß; davon begehret sie als von einer schweren Last, gern los zu sein, und darum seufzet sie. Wenn die Creaturen den Gottlosen dienen müssen wider die Frommen, oder zur Schmach des Schöpfers, darüber seufzen sie sammt den Frommen. Die Erde trifft der Fluch mit nach den Sünden, und muß noch dazu den Sündern in ihren Sünden dienen, sie tragen und nähren; das ist ihre Angst, darüber seufzet sie. Das Meer und alle Wasser sind beschweret, die Schandlappen in ihrem Unflathe zu reinigen, in Hitze zu kühlen, in Durst zu tränken; sie wollten dieselben lieber verschlingen, oder selbst gar versiegen und vertrocknen; weil sie aber dienen müssen, so ängstigen sie sich, und seufzen. Ein Pferd seufzet, wenn es einen Lasterbalg tragen soll und wollte ihm viel lieber den Hals zerbrechen, als dienen. Ein Ochse seufzet unter seiner Last, darunter er gedrückt wird zum Bauchdienste so vieler gottlosen Menschen. Eine Kuh seufzet, wenn sie ihre süße Milch muß von sich lassen, und wollte lieber Gift für Milch geben. Ein Schaf seufzet, wenn es geschoren wird, und wollte lieber Diesteln und Dornen für Wolle tragen. Und was wollen wir von dem herrlichen Schein der Sonne sagen? Wie muß sie seufzen, wenn sie so vielem Bösen in der ganzen Welt muß zusehen, und ihren Schein dazu verleihen? In Summa, alle Creaturen mit einander seufzen und schreien: Ach! ach! ist noch kein Ende des Jammers? Sind wir doch eitel gefangene Knechte der Eitelkeit. Mit solchem Schreien klaget sie die Gottlosen vor Gott an, als Tyrannen. So mannigmal ein Mensch sündiget, so mannigmal machet er, daß alle die Creaturen, die bei seiner Sünde ihm dienen müssen, als die Luft, darin er lebet, und die Erde, die ihn muß tragen, seufzen; und was ihm mehr dienet, das Alles seufzet wider ihn und klaget ihn an vor Gott, als einen Tyrannen, der die Creaturen belästige, also, daß sie viel lieber nicht wollten sein, denn also beschweret sein. Solch Zetergeschrei der Creaturen ist nicht auszusprechen. Denn wie viel sind der Creaturen, die also unter ihrer Last seufzen und schreien! Wer kann sie alle zählen? Und solch Geschrei wird größer, so mannigmal aufs Neue eine Sünde begangen wird. Das muß ein Geschrei geben!

Wer sollte es wohl den Creaturen angesehen haben, daß sie sich so ängstigen? Wer sollte glauben, daß sie also schreien? Doch ists wahr; der Apostel sager's: Wir wissen's, daß es also sei. Ob wohl die Creaturen nicht eine Zunge und Sprache haben, die du verstehst, so haben sie doch eine solche Zunge und Sprache, die der Geist Gottes höret und verstehet. Kein Mensch kann's glauben, wie die Creaturen seufzen über das Unrecht, das sie von den Gottlosen leiden müssen durch Mißbrauch: Aber Gott siehet und höret's, und hat dem Apostel Paulo Augen und Ohren aufgethan, daß er ein Zeugniß davon geben kann; und der zeuget und bekräftiget es: Wir wissen es, es ist kein Fabelwerk oder Scherz; wir wissen es, daß alle Creatur sich sehne mit uns, und ängstige sich immerdar.

Dieß Exempel des ängstlichen Harrens, das bei den Creaturen gefunden wird, die unter ihrer Last sich ängstigen, und warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes und ihrer Befreiung, wird vom Geiste Gottes uns vorgestellet, einmal zu solchem Ende, daß die Gläubigen an den Creaturen ein Zeugniß haben der gewissen Befreiung und einer herrlichen Veränderung. Denn dieß Schreien, Harren und Verlangen der Creaturen ist nicht vergeblich vom Schöpfer eingepflanzet: so muß das auch eine große Herrlichkeit sein, darnach sich die ganze Creatur sehnet. Hernach muß es uns eine Anreizung sein, in Geduld auf unsere Erlösung zu warten, dieweil auch Himmel und Erde mit großem Seufzen und Sehnen warten muß auf ihre Befreiung.

Alle Creatur bezeuget das,
Was lebt im Wasser, Laub und Gras,
Sein Leiden kann es nicht meiden.
Wer denn in Gottes Namen nicht will,
Zuletzt muß er des Teufels Ziel
Mit schwerem Gewissen leiden.

Wir kommen auf das andere Exempel; denn nicht allein sie, die Creaturen, sondern auch wir selbst, spricht der Apostel: wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Dieß wird gesaget von allen Heiligen und Gläubigen insgemein. Bei denselbi-

gen findet sich hier zu bedenken zweierlei: Eines, das sie haben, und Eines, das sie nicht haben. Das sie haben, heißet des Geistes Erstlinge. Die an Christum glauben, haben auch den Geist Christi, nach der Regel Pauli: Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Doch haben sie den Geist nicht in aller Fülle, sondern nur die Erstlinge, das ist die erste Wirkung des Geistes, nämlich die geistliche Kraft und Bewegungen, die in der Wiedergeburt durch den heiligen Geist in uns erschaffen und erwecket werden. Die Vollkommenheit wird allererst folgen in der zukünftigen Herrlichkeit, welche hier genennet wird die Kindschaft und unsers Leibes Erlösung; denn es ist die zukünftige Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, fürs erste eine Erlösung unsers Leibes. Hier in diesem Leben sind wir unterworfen der Sünde vielfältigem Jammer, und der Verweslichkeit; von dem Allen werden wir befreiet im künftigen, himmlischen Leben. Hernach heißet die künftige Herrlichkeit auch eine Kindschaft, das ist die völlige Besitzung und Gebrauch aller der Güter, an welche wir schon das Recht durch die Kindschaft empfangen haben; denn wir sind hier schon Kinder Gottes durch den Glauben, aber es ist noch nicht offenbaret, was es ist, ein Kind Gottes sein. Das soll aber künftig offenbaret werden, nach dem schönen Spruche Johannis im 3. Capitel: Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

So bezeuget nun der Apostel, daß alle Gläubigen, die des Geistes Erstlinge empfangen haben, warten, und bei sich selbst sich sehnen nach ihrem Erbe und völligem Genieß der Kindschaft, wie auch nach ihres Leibes Erlösung. Die Creaturen warten auch auf ihre Befreiung, aber an der Kindschaft haben sie kein Theil; wir warten nicht allein darauf, daß wir von der Last befreiet werden, sondern auch, daß wir das Erbe an Gottes Reich einnehmen als Kinder Gottes, die Fülle alles Guten und aller Seligkeit und aller Herrlichkeit. Die Ursache solches Verlangens ist eben dasselbe, daß wir des Geistes Erstlinge empfangen haben. Weil wir den Geist Christi haben, erkennen wir den gegenwärtigen Jammer im Fleisch und in der Welt, und die Seligkeit, die in Gott verborgen ist. Weil wir aber nur die erste Frucht des Geistes haben, macht uns das durstig, noch mehr vom Reich Gottes zu genießen. Daher entspringet das Verlangen.

Und eben dieß ists, daß Paulus selbst an diese Lection hinanhänget. Wir sind wohl selig, doch in Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man deß hoffen, das man siehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Geduld. Ist so viel gesaget: Was man hoffet und nicht siehet, deß muß man warten durch Geduld. Nun ists aber mit unsrer Seligkeit so beschaffen: wir hoffen sie, und sehen sie nicht. Darum kann's anders nicht sein, wir müssen unserer Seligkeit warten durch Geduld.

Hier merke die Art deiner Seligkeit. Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Wir heißen die Todten selig; wie man saget: Mein seliger Vater, mein seliger Bruder; und reden recht daran, so sie nur im Glauben Jesu Christi entschlafen sind; denn selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Wie aber, sind denn die Lebendigen gar nicht selig? Das sei ferne! Wir sind ja selig, wiewohl in Hoffnung. So ist hier ein Unterschied unter der Seligkeit derer, die entschlafen sind, und derer, die noch leben. Jene sind selig in der Erfahrung, wir in der Hoffnung; jene im Schauen, wir im Glauben. Jener Seligkeit ist eine unverhinderte und völlige Genießung Gottes; unsre Seligkeit ist vermischt mit Sünde, Jammer und Elend. Doch haben wir die Hoffnung der völligen Seligkeit. Und das ists, das Johannes sagt: Wir sind Gottes Kinder, es ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden; doch wissen wir, wann er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.

Hier entsteht das Verlangen und die Geduld der gläubigen Seelen, daß wir unserer völligen Seligkeit mit Geduld warten, wie Paulus redet. Wenn er der Geduld gedenkt, zeiget er an, daß man noch viel leiden müsse bei der Seligkeit, die wir in Hoffnung haben; denn sie ist vermischt mit Sünd und Jammer. Das dulden wir, und war-

ten durch Geduld der rechten, vollkommenen Seligkeit, und tragen auch herzlich Verlangen darnach. Von diesem Verlangen redet Paulus, 2. Corinther 5, also: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden. So lang wir in der Hütten sind, sind wir nur beschweret, und sehnen uns. Merk es wohl, lieber Christ, den himmelsliebenden Seelen ist nicht beschwerlich, den irdischen Sack und Drecklumpen dieser Welt abzulegen, alldieweil sie ein besseres Kleid wissen. Wird ihnen etwas vom Irdischen entzogen, so trösten sie sich dessen, das sie im Himmel wissen und haben. Ja, nicht allein finden sie kein Beschwer, das Irdische auszuziehen, sondern sie haben auch ein Verlangen darnach, nur daß sie mit dem himmlischen Schmucke mögen bekleidet werden. Dabei mag sich Einer prüfen, ob er ein rechter Christ sei, das ist, ob er des Geistes Erstlinge habe; denn, wie unsere Lection sagt: Wir, die wir haben des Geistes Erstlinge, wir sehnen uns nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

Mit diesem Exempel aller Heiligen will abermal der heilige Geist nicht allein bezeugen, daß eine Befreiung und Verklärung zu hoffen; denn dieß Sehnen aller Heiligen kann nicht eitel und vergebens sein: sondern er will uns auch damit anreizen, daß ein Jeglicher mit Geduld unter seinem Leiden der künftigen Erlösung warte, dafern er anders sein will unter der Zahl derer, die des Geistes erste Frucht bei sich haben.

Ihr wisset nun, meine Lieben, wie willig ihr euer Leiden tragen sollet, weil ihr erkennet eine große Herrlichkeit, die hernach nachfolgen wird; denn wir halten dafür mit Paulo, daß dieser Zeit Leiden nicht werth ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Es müssen ja auch die unverständigen Creaturen mit Geduld ihre Last tragen und der Befreiung warten. So ist auch Niemand von allen Heiligen hier ausgenommen, der nicht unter mancherlei Leiden durch Geduld seiner Erlösung warten müsse.

So lernet nun auf dießmal, durch die Hoff- nung der zukünftigen Herrlichkeit eure Last, was ihr bei eurem Christenthum an Beschwerlich- keit leiden müsset, mit Geduld ertragen.

Vor Allem müssen wir uns dahin gewöhnen, die Kindschaft Gottes und künftige Erlösung vor Augen zu haben. Wir stehen zwischen und Ewigkeit, zwischen Welt und Himmel, zwischen Kreuz und Seligkeit; dazwischen muß ein so stehen, daß er der Welt den Rücken kehre, Angesicht ins Zukünftige wende. Die Welt wir mit dem Rücken ansehen, und thun, als wir darin kein Glück noch Unglück: so stehen recht. Wir müssen nicht sehen auf das Sicht- sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ewig. Wir müssen vergessen, was dahinten und uns strecken nach dem, das vorne ist. hinten ist, bleibt dahinten; was vorne ist, müssen wir. Treffen wir nicht das ewige Gut, fallen wir in's ewige Weh, und ist kein Umkehr

Dieß ist die Eigenschaft aller Heiligen. wir des Geistes Erstlinge haben, wir sehnen nach der Kindschaft, und warten auf unsers Erlösung. Wo du dein Angesicht zum Zeitliche kehrest, im Zeitlichen dich erfreuest, das Zeitlich nicht gern lassen willst, sondern dich betrübest, du es entbehren mußt, das wird keine gute gung sein; denn hie finde ich nicht die Eigenschaft derer, die des Geistes Erstlinge haben; welches sich sehnen nach der Kindschaft, und warten des Leibes Erlösung.

So du den Creaturen anhangest, und dich nicht nach der zukünftigen Herrlichkeit und nes Leibes Erlösung, machst du dich damit viel ringer, als die unvernünftigen und leblosen Crea- turen; die verlangen, daß sie frei mögen von dem Dienste der Eitelkeit, du aber trägest zu der Eitelkeit. Betrachte es doch! Du liebest die Creaturen, und das du liebest, hat einen druß an seinem eigenen Wesen, und seufzet ängstiget sich. Ach wie eitel ist deine Liebe!

Die Creaturen haben kein Theil an der schaft und zukünftigen Herrlichkeit; gleichwohl tet das ängstliche Harren der Creaturen auf Offenbarung der Kinder Gottes, weil sie daß sie alsdann frei werden von dem Dienste

Eitelkeit. Wir haben vielmehr Ursachen, ängstiglich darauf zu warten; denn die Offenbarung der Kinder Gottes gehet uns vielmehr an, als die unvernünftigen Creaturen. Wir hoffen nicht allein frei zu werden von aller Beschwerung, sondern auch das unvergängliche Erbe einzunehmen in dem Reich unsers Gottes. So handeln wir ja unbedachtsam und unsinniglich, wenn wir keine Gedanken haben an das zukünftige Gut.

Wären wir zu diesem Leben getaufet, wäre es kein Wunder, daß wir unsere Lust und Seligkeit in diesem Leben suchten an Geld, Ehr und Wollust. Nun aber sind wir zu diesem Leben nicht getaufet, sondern auf's ewige Leben. Darum Thorheit, o lieben Christen, daß ihr in diesem Leben Lust und Ruhe suchet. Zum Ewigen, zum Ewigen, dahin laßt uns gedenken! Daß ein Mensch so große Lust an dem zeitlichen Gut hat, kommt daher, daß es sichtbar ist; denn was man siehet, das beweget das Herz. Sollten wir aber einen Tag über genießen der offenbaren Herrlichkeit Gottes, würden wir's verachten, so wir sollten wieder in dieß Leben kommen, wenn wir schon sollten leben tausend Jahr voll aller weltlichen Freuden.

Wenn wir uns nun also mit unsers Herzens Sinn gewandt haben zum ewigen Gute, zur zukünftigen Herrlichkeit, da wird's uns gar nicht schwer ankommen, wenn's uns übel gehet. Da spricht ein Christ: Was ist das gegen die zukünftige Herrlichkeit? Mag auch das Endliche verglichen werden mit dem Unendlichen? Unser Leiden ist nicht einmal zu rechnen gegen die schon empfangene Gnade, dadurch uns die Sünden vergeben sind; sollten wir auch viele Jahr leiden, können wir's doch nicht zur Rechnung bringen, nur dagegen, daß uns Gott die Sünde nicht zurechnet. Was wollen wir denn dagegen halten, daß wir Gottes Kinder und Erben sind? Sollte ich tausend Jahr im Kerker verschlossen liegen, dazu krank und hungrig, sollt ich gern leiden, so ich nur dessen gewiß bin, daß darauf folge die unvergängliche himmlische Herrlichkeit. Müssen doch die Weltkinder viel dulden und leiden, Reichthum und Ehre in diesem vergänglichen Leben zu erwerben. Warum sollten wir denn nicht etwas dulden um des Reiches Gottes willen, darin wir haben himmlische und unvergängliche Ehre und Reichthum?

So lasset uns nun unser Angesicht richten auf's künftige ewige Gut, als sehen wir kein Glück oder Unglück in dieser Welt. Lasset uns mit allen Creaturen und mit allen Heiligen ängstiglich warten auf die Offenbarung der Kinder Gottes und unsers Leibes Erlösung. Lasset uns seufzen: Komm Herr Jesu, komm! Gott gebe, daß es nur bald offenbaret werde, wenn's ihm gefällt, damit wir erfahren, was wir nun im Wort hören und glauben! Amen.

Epistel am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Von Art und Weise, sich christlich zu verhalten gegen die Menschen.

1. Petr. 3, 8 — 15.

Seid allesammt gleich gesinnet, lieben Brüder, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nicht trüge. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Frieden, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, die da Böses thun. Und wer ist, der euch scha-

den könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn das Glück der Christen von Christo also beschrieben wird: Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: trifft Solches nicht allein die erste Kirche, die unter den Heiden zerstreuet war, und von denselbigen viel leiden mußte, sondern es trifft auch uns, die wir unter Christen wohnen. Wiewohl den Wölfen zu einer Zeit mehr Macht gelassen wird als zur andern; denn es sind auch mitten in der Christenheit allezeit Fromme und Böse bei einander; da denn kein frommer Mensch gedenken soll, daß er von den Bösen nimmer etwas leiden werde, sondern ein jeglicher Christ muß sich fürchten, leiden und drücken, wie ein Schäflein vor den Wölfen.

In diesen Widerwärtigkeiten ist es schwer, wohl hindurch kommen; denn die Natur reizet uns zur Ungeduld und Rache; wenn das aber die rechte Art wäre, in Widerwärtigkeit zu siegen, so würden allezeit die Mächtigen oben liegen. Wehe dann den Armen und Unvermögenden! Es hat aber Gott auch für die Armen und Unvermögenden wollen Rath schaffen in Widerwärtigkeit, also daß sie siegen können, und wohl hindurch kommen, wenn die Gewaltigen auch noch so böse sind.

Wie aber das geschehe, zeiget uns Petrus in der heutigen Lection, und weiset uns auf die brüderliche Freundlichkeit. Wie nun uns Christen daran gelegen ist, daß wir die Ruhe des Herzens behalten, welches nicht sein kann, wenn wir uns nicht recht wissen unter die Leute zu schicken, so müssen wir dem Rath des heiligen Geistes fleißig zuhören, was er uns vorsaget von der Art und Weise, wohl umzugehen mit den Nebenmenschen, allermeist mit den Bösen, also, daß wir wohl hindurch kommen. Gott verleihe uns seine Gnade! Amen.

Wenn erstlich insgemein gefraget wird, wie ein Christ sich solle verhalten gegen den Nebenchristen, er sei friedfertig oder böse, so antwortet der Geist Gottes durch Petrum: Lieben Kinder, seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

Dadurch wird von rechtschaffenen Christen erstlich erfordert die Einmüthigkeit, daß sie alle unter einander einen gleichen Sinn haben. In natürlichen Fragen und weltlichen Rathschlägen kann Solches kaum sein; da mag man lassen einem Jeglichen seinen Sinn. Aber was den Glauben und christliches Leben angehet, da muß unter allen rechtschaffenen Christen nur ein Sinn sein; einen Sinn müssen wir haben, nicht nach der Welt, (denn das sei ferne, daß wir uns nach dem Weltsinne richten wollten), sondern nach Gottes Wort, das ist die Richtschnur des Glaubens und des Lebens.

Wer nun mit der wahren Christenheit will gleich gesinnet sein, der muß vor allen Dingen auf Gottes Wort sehen, und daraus suchen, wie er recht glauben und leben soll und hierin ganz und gar seinem eigenen Einbilden absagen. Welche Christen dieses thun, die bekommen alle einen Sinn, haben einen Gott, eine Seligkeit, einen Heiland, einen Glauben, einen Gottesdienst, einen Zweck, dahin sie alle zielen: daß Gott geehret werde in uns, durch Christum Jesum; darauf folget denn, daß sie Gaben und Amt lassen unterschieden sein, unter sich aber achten sie sich gleich hoch in Christo, und wie ich meine, daß ich in meinem Amt und Gaben Gott diene, so achte ich auch, daß es ein Anderer kann mit seinen Gaben und in seinem Stande.

So aber Einer von dem Wort abgehet, so machet er sich einen eignen Sinn; daher kommen Secten und Spaltungen. Denn wie von einem richtigen Wege können abgehen viel Nebenwege, also ist Gottes Wort ein richtiger Weg; welche demselben folgen, die sind eins, die davon abweichen, die weichen von der Einigkeit. Da kommt eigen Sinn im Glauben, daß ein Jeglicher glaubet, wie es seiner Vernunft gut dünket; da kommt eigen Sinn im Leben, und erdenkt ein Jeglicher einen absonderlichen Gottesdienst, dadurch er vor Gott

besser sein will denn ein Anderer; oder auch, es folget ein Jeglicher seines Fleisches Lüsten, wie ihn die Natur treibet, und meinet doch, er diene Gott.

Die nun wollen gute Christen sein, die begehren nicht, was Besonders zu sein im Glauben und im Leben, sondern bleiben bei dem gemeinen Sinn aller frommen Christen. Wie aber, wenn sie alle vom Wort abweichen, soll ich gleichwohl es mit ihnen halten? Da habe ich vorhin gesagt, daß es solle ferne von uns sein, dem Weltsinne folgen; ich muß bei Gottes Wort bleiben, wie es einem Christen gebühret; es wird noch Einer oder der Andere sein, der es auch thut, mit dem werde ich eines Sinnes sein und bleiben; daß ich aber mit den Andern nicht eines Sinnes bin, daran habe ich keine Schuld, sondern dieselben, die vom Worte Gottes sich und Andere abgeführet haben.

Es wäre eine überaus große Glückseligkeit in der Christenheit, wenn darin Viele recht gleich gesinnet wären, daran würden Gott und Menschen eine Lust sehen. Der Geist Gottes hält die Tugend so werth, daß er durch Paulum 1. Cor. 1. in dem Namen Jesu Christi uns dazu ermahnet: Ich ermahne euch durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltung unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in einem Sinn und in einer Meinung. Doch ist es ein seltsam Wildpret auf Erden; denn die Leute wollen sich Gottes Wort nicht regieren lassen, daher kommt denn Uneinigkeit, Streit, Zank, Hochmuth, da Einer besser und mehr sein will denn der Andere. Das ist vom Bösen. Alle Christen müssen so gesinnet sein im Glauben und christlichen Wandel, als wenn sie nur ein Mann wären; damit wird denn auch ein schöner und beständiger Grund zur christlichen Freundschaft geleget.

Das Andere, welches von uns erfordert wird gegen den Nächsten, ist Mitleiden und Erbarmung; dadurch nehmen wir uns des Nächsten Nothdurft an als unserer eigenen, wie wir an David sehen, welcher im 35. Psalm spricht, und zwar von denen, die ihm hernach Arges um Gutes thaten: Wenn sie krank waren, zog ich einen Sack an, that mir wehe mit Fasten, und betete von Herzen stets. Ich hielt mich, als wäre es mein Freund und Bruder. Ich ging traurig, wie Einer, der Leide träget über seine Mutter.

Diesem ist sehr zuwider der schändliche Teufel, der da heißt Schadenfroh, und ist doch in der Natur tief eingepflanzet. Es kann uns gar bald wohlgefallen, so es denen übel gehet, welchen wir es gern gönnen; das ist gar eine böse Unart. Doch sind wir auch nicht die Besten alsdann, wenn wir zwar das Unglück unserm Nächsten nicht gönnen, aber doch auch keine herzliche Erbarmung mit ihm tragen, und uns seiner Nothdurft nicht herzlich annehmen.

Zum dritten, wird erfordert Brüderschaft, daß wir brüderlich wohlgesinnet sind; das ist der Grund der herzlichen Erbarmung, denn durch den Glauben sind alle Christen mit Christo verbunden, als Glieder an einem Leibe. Darum weiset uns die Schrift auf die Einigkeit unserer Glieder, wie dieselben keine Spaltung im Leibe zulassen, sondern für einander gleich sorgen, und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so eins wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder.

Hier muß nun ein Christ den andern ansehen als seinen Bruder, und in Worten und Werken mit ihm umgehen als mit seinem Bruder. Ein Bruder hält dem andern viel zu Gute, kehret Alles zum Besten, lässet sein Thun sich gern gefallen; ist er aber böse, so wünschet er, daß er fromm werde. Also auch wir müssen uns unter einander als Brüder vertragen in der Liebe, mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld. Ist aber Einer böse, so bemühen wir uns mit sanftmüthigem Geist, ihn wieder zurechtzubringen; will er aber sich nicht weisen lassen, so befehlen wir ihn Gott, und bitten für ihn. Die Brüder haben auch Glück und Unglück gemein; also vermahnet auch Paulus uns Christen, Röm. 12.: Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden. Begegnet ihm ein Glück, sollen wir ihn deßwegen nicht neiden, sondern uns darüber freuen, als wäre es unser eigen Glück; trifft ihn ein Unglück, müssen wir uns dessen abermal annehmen als unsers eigenen.

Letztlich wird erfordert Freundlichkeit, nicht allein in Worten, sondern auch in Werken, daß wir darin den Nächsten nicht betrüben, sondern erfreuen, und uns willfertig erzeigen. Soll aber

diese Freundlichkeit christlich sein, und nicht eine heuchlerische Weltfreundlichkeit, so muß sie herfließen aus einem brüderlichen Herzen, dadurch wir uns in Christo lieb gewinnen.

Nun folget ferner, wie wir uns gegen unartige und feindselige Leute schicken sollen. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, sondern dagegen segnet. Damit verbeut der Geist Gottes mit allem Ernst alle Rachgierigkeit, die man eigenes Sinnes verübet, es sei im Worte, oder im Werke, daß wir für Böses kein Böses wiedergeben; ja, daß wir nicht allein vom Bösen uns enthalten, sondern auch für Böses Gutes thun, und also das Böse mit Gutem überwinden.

Dieses ist ja der ernste Wille Gottes; aber wie wird's von der Welt angenommen? Merket aber, ihr Christen, was für eine Ursache der heilige Geist einführet: Vergeltet Niemand Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Da ist ein solcher Schluß: Wer berufen ist dazu, daß er den Segen ererbe, der muß nicht Böses mit Bösem vergelten. Ein jeglicher Christ aber ist dazu berufen, daß er den Segen ererbe; denn durch den Glauben Jesu Christi sind wir gesegnete Kinder Gottes. Darum ein jeglicher Christ muß sich vom Bösen enthalten, daß er nicht Böses mit Bösem vergelte. Der Grund dieses Schlusses bestehet darin, daß sich nicht bei einander schicke der Fluch und der Segen; in welchem der Segen Gottes wohnen soll, der muß keine Bosheit noch Bitterkeit im Munde und Herzen haben. Ein gebenedeieter Same kann ja nicht verfluchte Früchte bringen; bittere Früchte zeugen von einer bitteren Wurzel.

Der Apostel Petrus bekräftiget seinen Schluß mit einem Zeugniß aus dem 34. Psalm, da also geschrieben stehet: Wer ist, der gut Leben begehret, und gern gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen, und thue Gutes, suche Frieden, und jage ihm nach. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Das Antlitz aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Diesen Spruch wiederholet Petrus, und bezeuget damit, daß ein gesegnetes Leben Niemand gegeben werde, denn nur allein den Friedfertigen und Frommen; und daß derselbe, der berufen ist, den Segen zu ererben, sich müsse von der bittern Bosheit enthalten, Böses mit Bösem zu vergelten.

Merket bei diesem Spruch, erstlich die Verheißung des Segens, daß uns Menschen gut Leben und gute Tage vorgesetzet sind. Das aber soll nicht für gute Tage geachtet werden, das die Weltkinder für gute Tage achten; ein solches seliges Leben wird verstanden, dessen auch die Armen können theilhaftig werden, nämlich ein Leben in Gott, da wir Gott bei uns haben mit seiner Gnad und Segen. Wenn denn Gott mit seiner Gnad und Segen bei uns einkehret, und hätten wir auch nur eine Handvoll Kohl, so sind wir viel glückseliger denn ein Gottloser, der Alles vollauf hat. In Gott haben wir Frieden, ein gutes Gewissen, Schutz und Errettung auf Erden, das Erbe der göttlichen Seligkeit im Himmel; in Gott besehen wir alle Seligkeit. Das ist das gute Leben, das Gott verheißen.

Merket für's andere, die Ordnung Gottes, mit was Bedinge Gott das gesegnete Leben versprochen habe. Wollen wir leben und gute Tage haben, so müssen wir erstlich unsere Zunge behüten vor Bösem, und unsere Lippen, daß sie nicht falsch reden: es muß keine Falschheit, keine Bosheit, keine Giftigkeit in unserm Munde gefunden werden, ja auch nicht im Herzen; denn das Herz ist der Brunn; wessen das Herz voll ist, das quillet aus dem Munde hervor, wie Wasser aus einer Rinne.

Zum andern, müssen wir vom Bösen lassen und Gutes thun, abermal nicht allein im äußerlichen Thun, sondern in den innerlichen Herzensbewegungen. Wer sich reinigen will, muß vom Herzen anfangen. Darum rufet die Schrift: Erneuert euch nach dem Geist eures Gemüths.

Zum dritten, müssen wir Frieden suchen, und ihm nachjagen. Es ist nicht genug, daß wir nicht Anlaß zur Feindschaft gegeben haben; wollen wir Christen sein, und nach Gottes Willen thun, so müssen wir den Frieden und Freundschaft suchen, und demselbigen nachjagen, also, daß wir alle Gelegenheit suchen, und in Acht nehmen, damit ein bitteres Herz wieder möge versöhnet werden; so begehen wir eine doppelte Tugend; wir selbst geben

nicht Böses um Böses, und den feindseligen Menschen ziehen wir ab vom Bösen. Friede ist ein Wildpret. Wir müssen nicht denken, dieses Wild komme zu uns selbst geflogen; es läufet nur immer von uns. Bist du aber ein Gesegneter des Herrn, so läufest du ihm nach. Erkennet doch, lieben Christen, was es für eine Schande vor Gott sei, den Frieden hassen.

Dieses ist nun Gottes Ordnung: Wer ein gesegnetes Leben haben will, der muß in seinem ganzen Leben vom Bösen sich enthalten, dem Guten und dem Frieden nachlaufen; wer böse ist, der Bitterkeit führet im Herzen und Munde, derselbe soll auf keinen Segen hoffen. Sprichst du aber: Es hat so bald ein toller Kopf einen guten Tag, als ein Sanftmüthiger, so wisse, daß das arme gute Tage sind, da man Gott nicht hat.

Merket für's dritte, die Ursache dieser Ordnung, woher es komme, daß die Giftigen und Bösen zu keinem rechten Segen kommen können. Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Das Antlitz aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erden. Ist kürzlich so viel: Gott kann das Böse nicht leiden; denn weil er heilig ist, so liebet er auch Heiligkeit, und wer böse ist, den verwirft er von seinem Angesicht.

Die Augen und Ohren des Herrn sind Gott selbst in seiner Gegenwart, dadurch er Alles erkennet, und ihm nichts verborgen bleibet. Wenn denn gesaget wird: Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien, ist es so viel gesaget, daß Gott mit seiner Hülfe und Gnade wohne bei den Frommen, und gar genau Achtung auf sie gebe, also, daß er sehe ihre Noth, und erkenne ihr innerlich Seufzen und Verlangen. Hingegen so setzet sich das Angesicht des Herrn, die ganze heilige Dreifaltigkeit, wider den Gottlosen, mit Zorn, Rach und Strafe, bis sein Gedächtniß aus dem Lande der Lebendigen ausgerottet werde, das ist, daß er ewig umkomme und verderbe. Da haben wir Grund und Ursach, warum die bittern Herzen und rachgierigen Gemüther keinen Segen ererben können: Gott ist aller Bosheit feind, daß die Kraft der heiligen Dreifaltigkeit sich rüstet wider die Bösen.

Da habet ihr Rachgierigen euer Urtheil! Ihr möget gedenken, was ihr wollet, so bleibet dieß der ewige Schluß Gottes: Willst du meinen Segen ererben, so thue kein Böses, sondern Gutes; denn mein Antlitz setzet sich wider die Bösen, daß ich sie vertilge.

Diesem schreiet entgegen die ganze Welt: Soll ich mir denn Jedermann über den Kopf wachsen lassen? Sollen mir die Feinde nur thun einen Schaden nach dem andern? Diesem begegnet der Geist Gottes also: Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet, und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, seid ihr doch selig.

Wenn ein Mensch Böses thut, so beleidiget er Viele, die thun ihm wieder Böses; wenn er aber gutthätig ist, so giebt er Niemand Ursach zur Feindschaft, und ziehet vieler Leute Gemüther zu sich. Das ist schon ein Nutzen, den man davon hat, wenn man dem Guten nachkommt; doch kann man's nie so gut machen, daß man nicht etwas Widerwillen von Leuten leiden müßte. Da ist aber dieses das Beste bei dem Guten, daß den Gutherzigen und Frommen nichts schaden kann. Gott ist allein gut; so wir diesem gütigen Gott nachfolgen in der Gütigkeit, und nicht Böses mit Bösem vergelten, da saget Petrus: Wer kann euch Schaden thun? Denn was einem gottseligen Herzen widerfähret, ist in Wahrheit nicht böse, und sollten auch aller Welt Unglück über ihn gehäufet werden. Und so sie schon um der Gerechtigkeit willen etwas leiden, so sind sie doch selig; die Ursache ist diese: Die Augen Gottes sehen auf die Gerechten. Wie selig ist der, der Gott zu einem Beschützer und Helfer hat! Christus spricht auch also, Matth. 5.: Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr; wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden alles Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Darum, wenn du ein solches Herz gefasset hast, daß du durch das Böse dich nicht willst erbittern lassen, Böses und Scheltwort mit Gleichem zu vergelten, so saget Petrus erstlich, du darfst dich nicht fürchten, daß dir Jemand schade; es kann auch das allerböseste Herz oft durch Gütigkeit überwunden werden. Solltest du darüber leiden, daß du Böses mit Bösem nicht willst vergelten, als,

wenn du deswegen mußt Schimpf leiden, daß die Leute sagen, du habest gleichwohl die Maulschelle müssen vorlieb nehmen, du seist ein loser Hund, du habest kein Herz; so leidest du, und wirst verschmähet um der Gerechtigkeit willen, nämlich darum, daß du begehrest Christo zu dienen, und nach seinen Worten zu leben. Und so du denn auch weiter etwas Anderes darüber leiden solltest, so leidest du abermal um der Gerechtigkeit willen. Da zeuget denn der Sohn Gottes und sein Geist, du seist selig: Sei fröhlich und getrost, es soll dir im Himmel hoch belohnet werden.

So du aber Solches nicht leiden kannst, heißt es vor Gott und in der Wahrheit: Wer ist, der euch kann selig machen, so ihr dem Bösen nachfolget? Eben darin du begehrest dem Bösen zu entfliehen, dadurch fällst du recht in das Böse, und in deinen ewigen Schaden. Denn das glaube nur, daß kein Mensch größern Schaden leide, als durch sich selbst; nämlich, wenn er dem Guten nicht nachkommt, und den gütigen Gott nicht bei sich hat. Darum siehe zu, daß du dir selbst keine böse Tage erweckest.

Ich bekenne, es ist dem Fleisch ein über die Maaße schweres Kreuz, so man Böses und Scheltwort mit Geduld soll ertragen, und noch darüber bei der Welt den größten Spott haben. Aber wollte Gott, daß der Mensch auch bedächte, welch eine Ehre darin er vor Gott hätte! Möchtest du dein Gemüth hier zwingen können unter dem Kreuze Christi, was würdest du für eine Freude in deinem Gewissen empfinden? Du könntest auch mit Freuden in diesem Leben auf Gottes Schutz und Errettung und auf den großen Lohn im Himmel warten.

Hierauf schließet der Apostel: So fürchtet euch nicht vor ihrem Trotzen, und erschrecket nicht; heiliget aber Gott den Herrn in eurem Herzen. Dieses ist abermal genommen aus einem Buch alten Testaments; denn Esaias spricht im 8. Cap.: Dieses Volk redet von nichts, denn vom Bund, fürchtet ihr euch nicht also, wie sie thun, und lasset euch nicht grauen, sondern heiliget den Herrn Zebaoth, den lasset euer Furcht und Schrecken sein. Die Menschen fürchten sich sehr vor Schimpf und Schaden von den Menschen, dadurch aber verlieret sich die Furcht Gottes; wenn wir auf Menschen sehen, das macht, daß wir auf Gott nicht sehen; was die Welt hoch achtet, das achten wir auch hoch: daher ehren wir nur die Welt und fürchten, wir müssen unser Ansehen bei der Welt verlieren; das können wir gleichwohl nicht wohl zulassen, wir mögen mit Gott zurechtkommen, wie wir können. Ach wie ein eitel Ding ist es, auf Menschen sehen! Der uns nicht schaden kann, soll uns auch nicht schrecken. So du es aber für billig achtest, dich zu fürchten vor dem Schaden bei Menschen, wie vielmehr sollst du dich vor Gott fürchten, der Leib und Seele verderben kann?

Darum soll ein Christ auf Gott sehen, und denselben in seinem Herzen heiligen, also, daß es bei ihm theuer und werth sei, was Gott saget, es möge die Welt davon urtheilen, wie sie wolle; thut er das, so wird Gott auch seine Heiligung sein, und ihn lassen erfahren, wie werth er Gott sei.

Dieses ist die Ermahnung des heiligen Geistes, durch den Mund des heiligen Petri, dadurch wir unterwiesen werden, wie mit dem Nebenmenschen umzugehen, daß wir seinethalben nicht Unruhe und böse Tage erfahren, sondern vielmehr wohl mit ihm durch die Welt kommen.

Dieses überzeuget nun unser Gewissen, daß wir schuldig sind, gute Acht darauf zu haben, wie wir mit andern Leuten umgehen, daß wir den Menschen nicht ansehen als ein Ding, das uns nicht angehet. Dreierlei ist, darauf wir sehen müssen; auf Gott, auf uns und auf den Nächsten; einem Jeglichen müssen wir sein Recht thun. Den Nächsten hat uns Gott vorgesetzet, daß wir an ihm beweisen, was für einen Gehorsam und Liebe wir zu Gott haben. Für sich bedarf Gott nicht unser Liebeswerk. Dem Pharao setzte Gott vor die Kinder Israel, dadurch er einen Zugang hätte, beides zu einer Erhebung und zu einem Fall; aber der stolze König gedachte: Ich bin ein mächtiger Herr, was soll ich ein solch Bettelvolk ansehen? Das gerieth ihm zum Falle. Also, damit wir Uebung der Gottseligkeit haben, führet uns auch Gott zur Hand bald einen elenden Menschen, bald einen unbeschnittenen Lästerer, daß wir gegen den eine Erbarmung üben, gegen den Andern die liebe Langmuth. Da ist denn niemand unter Allen, dem du nicht etwas schuldig seist, alles von Gottes

wegen; und hätte dir auch Gott einen Klotz vorgeleget, ihm Ehre zu erzeigen, wärest du schuldig ihn zu ehren, von Gottes wegen. Darum siehe ja den Menschen nicht an als einen Ochsen oder Esel, als gelte es gleich, was du mit ihm thust.

Was aber hier zu thun, davon giebt uns gute Nachricht der liebe Apostel Petrus. Gegen Jedermann, allermeist aber gegen die Friedfertigen, müssen wir friedfertig sein, also, daß wir haben einerlei Sinn, und sind brüderlich, barmherzig, freundlich: das bringet Gunst bei Gott und Menschen. Bei den Heiden ist um der Welt Freundlichkeit willen der Kaiser Titus eine Liebe und Ergötzlichkeit des menschlichen Geschlechts genennet; was sollte man denn nicht von der recht christlichen Freundlichkeit halten?

Absonderlich, wie gegen die, so uns beleidiget, Geduld zu üben, ist offenbar. Es soll nicht gehen nach dem Sprichworte: Wie Einer ins Holz ruft, so wird ihm geantwortet. Das ist von der Welt, und von dem Bösen. Gottes Wille ist dieß: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort. Sir. im 28. Cap. stehet: Laß ab vom Hader, so bleibet viel Sünde nach. Bläsest du ins Fünklein, so wird ein groß Feuer daraus; speiest du aber ins Fünklein, so verlöscht es, und beides kann aus deinem Munde kommen. Ist ein guter Rath. Ein bitter Wort ist ein leicht Windlein, verwundet aber sehr; es fähret schnell heraus, wird aber nicht bald wieder zurückgezogen; es ist bald geredt, aber nicht bald vergessen: darum kann dadurch, als aus einem kleinen Fünklein, bald ein großes Feuer werden. Hingegen speiest du ins Fünklein, und verachtest die Beleidigung, so hast du Alles gestillet.

Willst du aber Solches in die Uebung bringen, so lasse nimmer aus deinem Herzen kommen das Urtheil Gottes: Wer Böses mit Bösem vergilt, der kann den Segen nicht ererben, er wird nicht leben noch gute Tage sehen; denn das Antlitz des Herrn setzet sich wider ihn, daß er ihn vertilge. Rachgierigkeit, Erbitterung und Stichelreden bleiben Früchte eines bittern Baumes, und zeugen davon. Wer solche Früchte bringet, mag sich wohl einen Christen nennen, in der That aber ist er eine Cloake des Satans.

Das Exempel Davids ist bekannt: der Ehrenschänder that ihm kein geringes Leid, er aber sprach: Der Herr hats ihm befohlen. Dem folge nach. Das größeste Exempel hast du am Sohne Gottes, deinem Heiland, und ist auch bekannt.

Es gilt nichts, daß du sprichst: Soll ich denn zu Allem still schweigen, und Alles leiden? Ja; ehe ich selbst wollt böse werden und Böses mit Bösem vergelten, ehe wollte ich Alles leiden. Bin ich ja so hart beleidiget, daß es nicht zu erdulden stehet, so befehl ich's Gott und der Obrigkeit; was die nicht rächen, das begehr ich nicht zu rächen.

So kehre dich nun wie du willst, dieses ist Gottes Wille: nicht Böses wieder vergelten. Dagegen aber sollst du segnen, die den Frieden suchen und ihm nachjagen; welches geschieht, erstlich, durch Verschmerzen und Verschweigen. Ein rauhes Lüftlein kann man ja wohl über sich gehen lassen; man muß nicht Alles genau suchen, sondern das Beste zu der Sache reden. Hernach, fürs andere, müssen wir dem Frieden nachjagen, durch Gutesthun und Segnen, und damit das böse Herz überwinden. Wir müssen nicht allein fertig sein, die Versöhnung gern anzunehmen, sondern auch anzubieten, müssen alle Gelegenheit in Acht nehmen, dadurch wir wieder zum Frieden kommen können. Das heißt: Suche Frieden und jage ihm nach; und wisse, da Gott dich zum Segen und zum Frieden berufen hat, da warest du auch sein Freund nicht.

Da haben wir die Art, wie wir uns verhalten sollen gegen Freund und Feind. Folgen wir, so finden wir gute Ruhe im Leben, und werden desto besser mit andern Menschen durch die Welt kommen. Was für ein großer Trost ists: Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreien! Daher: Wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommt? Aber wie ein großes Schrecken ist es: Das Antlitz des Herrn setzet sich wider die, die da Böses thun!

Es ist und bleibt schwer, das bekenne ich nochmal, nicht allein nicht wieder schelten, sondern auch noch dagegen segnen. Der Acker des Herzens ist unfruchtbar zu den Früchten des Geistes; von Natur ist es zu Zorn und Ungeduld geneiget, und nicht zu dieser Sanftmuth. Aber was hilfts? Wir sind auf die Natur nicht gewiesen, sondern

wir sind gesetzet wider die Natur. Wollen wir Christi Jünger sein, so müssen wir auch dieß Joch auf uns nehmen.

Ein Weltmensch wird dieß verlachen. Aber wisse: wer dieß Wort verlachet, der hat Gott verlachet; denn Gott ist es, der hat's geredet: Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen ererbet. Gott gebe, daß wir mit unserm Nächsten also wandeln, daß wir den himmlischen Segen, dazu wir berufen sind, nicht verlieren! Amen.

Epistel am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Tode und Auferstehung eines Sünders in Christo.

Römer 6, 3—12.

Lieben Brüder, wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet. Der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott, in Christo Jesu unserm Herrn.

Geliebte in Christo Jesu! Es hat ein Weiser aus den griechischen Heiden gesaget, der Tod sei unter allem Erschrecklichen das Erschrecklichste; und der hat als ein weiser und natürlicher Mensch nicht anders sagen können. Denn ob wohl ein kühner Heide auch hat können einen Muth fassen wider den Tod, so ist doch das nur eine blinde Kühnheit gewesen, weil sie das Ende nicht recht betrachtet haben. Wüßten sie, wohin der Tod sie führete, und betrachteten es, so würde ihnen der Muth gewiß gefallen sein. Wenn aber ein weiser Mann auf solche Gedanken kommt, und nicht Trost in Gott hat, so muß er freilich bekennen, der Tod sei unter allem Erschrecklichen das Erschrecklichste.

Das bleibet nun wahr vom Tode der Gottlosen in alle Ewigkeit; denn wer ohne Glauben und Anrufung Gottes dahin fähret, der kann und soll nichts Gutes hoffen; darum bleibet ihm der Tod schrecklich; denn einen solchen gottlosen Menschen bringet der Tod auf den allerschrecklichsten Anblick eines ewigen Verderbens. Ist er hier im Leben ein elender Mensch gewesen, ist doch all sein Elend nichts gegen den Jammer nach seinem Tode, auch wenn er hier auf feurigen Kohlen gebraten wäre; ist er aber glückselig gewesen, so führet ihn

der Tod aus Wollust in Schmerzen, aus Freude zum Heulen, und, was das Jämmerlichste ist, in unaufhörliche Schmerzen und Elend. Daher kann kein Mensch auf Erden solch ein Schrecken erleben, als die Seele erfähret, wenn sie aus dem Leibe scheiden muß; so schrecklich wird der Anblick in dem Tode sein.

Solches müssen die Gottlosen bekennen mit ihrer Furcht, die sie gegen den Tod tragen. Es stehet geschrieben: Die Gottlosen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen; und das ist wahr: denn wie alt sie auch sind, kommt ihnen doch der Tod zu bald, wollten noch gern länger leben. Mit dieser Furcht bezeugen sie, daß sie nicht viel Gutes in dem Tode zu erwarten haben.

Die Schrift sagt im 34. Psalm: Den Gottlosen wird das Unglück tödten. Dem Gottlosen ist seine Gottlosigkeit das größte Unglück, das wird ihn tödten; darum ist sein Tod ein unglückseliger Tod. Also bleibet es freilich wahr gesagt von der Gottlosen Tode, daß er unter allem Erschrecklichen das Erschrecklichste sei.

Von der Gottseligen Tode muß man anders urtheilen; denn die finden einen bessern Tausch in ihrem Tode. Im 116. Ps. stehet geschrieben: Der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet vor dem Herrn. Freilich ist das ein köstlich Ding vor Gott, daß Gottes Sohn uns arme Menschen gewürdiget hat, mit seiner Seele und mit seinem Blute zu erkaufen. So werth ist der Seligen Tod vor dem Herrn; aber das hat kein Weiser dieser Welt ersehen.

Es ist noch ein Tod der Gottlosen, davon ein Heide auch nichts hat wissen können, davon Paulus predigen kann, der nicht schrecklich, sondern sehr lieblich ist. Der Tod ist der Sünde Sold; darum muß nothwendig ein Sünder sterben, und muß sich nothwendig mit dem Tod ablohnen lassen. Das geschieht aber erstlich auf eine schreckliche Weise (wenn den Gottlosen das Unglück tödtet), hernach auf eine liebliche Weise. Es ist zwar seltsam zu sagen, daß ein gottloser und verdammter Sünder selig und lieblich sterben könne; doch ist es so, und geschiehet in Christo Jesu, in welchem ein jeglicher Gottloser stirbet und wieder zum Leben auferwecket wird. Das ist das liebliche Bild eines Todes und einer Auferstehung, wie ein Sünder, ob er schon gottlos und verdammt ist, dennoch bei Leibes Leben kann lieblich sterben, und wieder auferstehen: Welches Paulus in gegenwärtiger Epistel uns abbildet, zu solchem Ende, daß er damit zeuge, wie die Gnade Gottes in Christo Jesu nicht auf fleischliche Freiheit führe. Daß wirs aber verstehen, und fruchtbarlich bedenken, wolle Gott seine Gnade geben! Amen.

Es hatte der Apostel in der Epistel an die Römer herrlich hinausgeführet die gnadenreiche Rechtfertigung eines Sünders, wie derselbe allein aus Gnaden durch das Verdienst Jesu Christi rechtgesprochen würde; und diese Lehre hatte er geschlossen im fünften Capitel, mit diesem anmuthigen Lobe der Gnade: Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden. Da fähret nun die rauhe Welt zu, und gedenket: So darfst du um Leben dich nicht viel bekümmern. Aber Paulus will solch ein Evangelium nicht haben, das Sünde zulässet; das wäre wohl ein feines Evangelium. Wenn nun Fleisch und Blut gedenken möchte, wir können wohl in Sünden etwas verharren, denn es wird nur dadurch die Gnade desto mächtiger: so antwortet Paulus darauf: Das sei ferne! Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Damit will er so viel sagen: Wer die Gnade empfangen hat, der hat dadurch nicht Freiheit zur Sünde, denn er ist der Sünde abgestorben; wer aber der Sünde abgestorben ist, der soll nicht der Sünde weiter leben, sondern der Gerechtigkeit. Was das aber gesaget sei, und wie es geschehe, das erkläret er weiter, wenn er spricht: Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Es redet der Apostel von solchen Leuten, die getauft sind; denen stellet er ihre Taufe vor Augen als einen Tod und Auferstehung. Wenn wir getauft werden im Namen Gottes des Vaters, Sohns und heiligen Geistes, so werden wir in Jesum Christum getauft, daß wir denselben zu einem Seligmacher annehmen und mit ihm eins sind. Wenn

wir denn durch den Glauben mit Christo eins sind, und sein Verdienst annehmen, so nehmen wir auch seinen Tod an, als eine Versöhnung für unsere Sünde; das heißet denn in den Tod Jesu Christi getauft sein, nämlich, wir werden getauft auf einen solchen Glauben, dadurch wir Christum erfassen, als einen Seligmacher, der mit seinem Tode unsere Sünde bezahlet hat. Welcher Mensch sündiget, der muß den Tod leiden, nämlich die Höllenangst und die Verdammniß; denn das ist der Sünde Sold. Wenn denn alle Menschenkinder in Sünden empfangen und geboren werden, so werden sie in der Taufe vor das Gericht Gottes gestellet, als arme Sünder und Kinder des Zorns, die des Todes und Verdammniß von Natur schuldig sind; Gott aber kommt mit seiner Gnade ihnen zuvor, und beut ihnen an den Tod seines Sohnes, als eine Bezahlung für ihre Sünde. Das nimmt auch der Mensch an, und tritt also in einen Bund mit Gott, der lautet also: So oft du mir in deinen Sünden die Wunden und den Tod meines Sohnes zeigen wirst, so soll das dein Lösegeld sein, zur Bezahlung deiner Sünde. Der Glaube nimmt Solches an, und spricht: Ich bin des Todes schuldig, wohlan, ich lege mich in die Wunden Jesu Christi, dieselbigen will ich dir auch allezeit vor Augen halten, daß du dadurch meiner Sünde gnädig seist. Also sind wir auf den Tod Christi getauft, und das ists dann, das Paulus saget: Wir sind der Sünde abgestorben, das ist, wir erkennen die Sünde, hassen und verbannen dieselbe, und mit zerbrochenem Herzen bitten wir um Vergebung, durch den Tod Jesu Christi.

In solcher Betrachtung sollte mans mit der Pracht was sachte angehen lassen bei der heiligen Taufe, und die Hoffarth nur einstellen; vielmehr recht zu Herzen fassen, wie das armselige Kind als ein Missethäter daselbst vor Gottes Gericht geführet werde, und wie durch Gottes lautere Gnade demselben Kinde, das um seiner Sünde willen sollte den ewigen Tod leiden, der Tod des Sohnes Gottes zugerechnet werde, auf daß damit und durch denselben die Sünde bezahlet werde.

Es spricht Paulus nicht allein, daß wir in den Tod Christi getauft sind, sondern auch, daß wir durch ihn begraben sind durch die Taufe in den Tod. Da Christus für unsere Sünde gestorben ist, hat er unsere Sünde mit sich ins Grab genommen und sie begraben. Also sterben wir nicht allein in Christo, sondern wir werden auch begraben in den Tod, das ist, als die mit Christo gestorben sind. Wenn denn der Glaube in der heiligen Taufe den Tod Christi annimmt, das gilt vor Gott so viel, als wenn wir selbst für unsere Sünde schon gestorben und begraben wären. Das wird angedeutet in der heiligen Taufe, durch das Eintauchen und durch die Besprengung, da wir gleichsam mit Christo ersäufet und erwürget werden: also ist die Taufe mein Tod, ja mein Begräbniß. Das ist der liebliche und selige Tod eines Sünders. Von Natur ist Jedermann verflucht; daß er aber vom Fluche los werde, bedarf er nichts, als daß er nur den Tod Christi annehme und denselben Gott vorhalte.

Auf solch einen leiblichen Tod folget auch eine selige Auferstehung. Denn gleich wie Christus ist auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Da merke: Das natürliche Leben des Menschen ist nichts anders denn ein Tod; denn die Seele hat Gott und seine Gnade verloren. Die Kraft dieses Todes wird in diesem Leben nicht gefühlet; denn es gehöret dazu die Empfindniß der höllischen Schmerzen, welches ist der andere Tod. Diesen Tod hat Christus für uns erduldet, und solch Leiden schenkt er uns in der Taufe und durch den Glauben; dadurch kommt Gott wieder in die Seele, wirket darin durch seine Liebe und Gnade, und das ist denn das neue Leben. Wie nun Gottes Herrlichkeit daran groß worden, daß er den gekreuzigten Jesum aus dem Tode und Gericht herausgerissen: also wird auch die Herrlichkeit Gottes bei uns groß, wenn dieselbe uns auch auferwecket zum ewigen Leben, daß wir nicht mehr in Sünden todt liegen, sondern daß wir wandeln in der Gerechtigkeit, getrieben von dem heiligen Geist, als die durch Christum sind wieder lebendig worden.

Daraus erkennen wir nun die Kraft des apostolischen Spruches: Wir sind der Sünde abgestorben, darum sollen wir der Sünde nicht mehr leben; denn wer der Sünde abgestorben ist zu solchem Ende, daß er in einem neuen Leben wandele, der muß der Sünde nicht dienen.

Es belustiget sich der Apostel in diesem Bilde des Todes und der Auferstehung, darum führet er

fort, und erkläret es weiter mit einem Pfropfreiselein: So wir sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich werden. Was gepflanzet wird, wird darum gepflanzet, daß es grüne und blühe. Christus ist durch den Tod gepflanzet zum Leben: denn durch den Tod ist er gerissen aus der Sünde, die auf ihm lag, und aus dem sterblichen Leben; da er aber herausgerissen, grünet und blühet er immerdar. Wir sind auch Pflänzlein, himmlische Reiselein, in Christum gepfropfet, wir sind ihm einverleibet; denn so viel ihrer getauft sind, die haben Jesum Christum angezogen; darum müssen wir ihm auch gleich und seines Glückes theilhaftig werden, nicht allein um des Exempels willen, sondern vielmehr wegen der Vereinigung, dieweil wir in ihn gepflanzet sind. Gleich wie wir nun Gemeinschaft an Christo haben durch seinen Tod, als die Taufe anzeiget, so müssen wir ihm auch in der Auferstehung gleich werden.

Wie Solches zugehe, wird stückweise erkläret; erstlich zwar, wie wir mit Christo gepflanzet werden zu gleichem Tode. Wir wissen, spricht der Apostel, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, auf daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Der alte Mensch ist die alte Natur, das ist, der natürliche Mensch mit allen Kräften Leibes und der Seele, wie er vom Fleische gezeuget und geboren wird. Denn wir müssen hier nicht allein sehen auf den Leib, oder äußerliche Sünde, sondern auf den ganzen Baum mit allen seinen Früchten, das ist, auf den ganzen Menschen mit allen seinen Begierden und Werken, so lang er noch, nach allen inwendigen und auswendigen Stücken, steckt in Ungehorsam und Verachtung Gottes. Der heißt der alte Mensch, nicht von wegen der Jahre, sondern von wegen des neuen Menschen, welcher lebet nach Gottes Wort und Willen; denn so lange der natürliche und fleischliche Mensch noch nicht anderes Sinnes worden, als wie er in der Sünde von Adam herkommen ist, so heißt er der alte.

Von diesem alten Menschen zeuget Paulus, daß er mit Christo gekreuziget sei; denn dieweil er nur böse ist, so muß er als ein Uebelthäter und verfluchter Mensch nur gekreuziget, hingerichtet und abgethan werden. Das aber ist geschehen in dem Tode Christi, da Christus mit seinem tödtlichen Leiden für unsere Sünde bezahlet und genug gethan hat, und wir, wenn wir getauft werden, nehmen wir den Tod Christi an als den Tod unsers alten Menschen. Denn unser Glaube an den gekreuzigten Jesum gilt so viel, als wenn der Sünder selbst gerichtet und gekreuziget wäre.

Wozu ist aber Solches geschehen? Vielleicht daß wir Freiheit zur Sünde haben? Mit nichten; sondern Paulus saget: Unser alter Mensch ist sammt Christo gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Der sündliche Leib ist das Regiment, Wesen und Verbündniß der Sünde; denn wie ein ganzes Heer, oder eine ganze Gemeinschaft ein Corpus und ein Leib genennet wird, und wie die christliche Kirche, die an Christo als dem Haupt hanget, auch einen geistlichen Leib machet, also machet das Reich der Sünde auch einen Leib; derselbe muß aufhören, geschwächet und untüchtig gemacht werden, daß wir, wie Paulus es selbst ausleget, hinfort der Sünde nicht dienen. Gewiß, ich muß nicht meinen, daß meine Herrlichkeit darin bestehe, daß ich keine Sünde in mir fühle; denn so lang ich lebe, bleibet der böse Schalk in mir, machet mich träge zum Guten, und treibet mich zu vielem Bösem; ja, je mehr ein Mensch der Heiligkeit nachstrebet, je mehr er mit Paulo empfindet, daß in ihm, das ist in seinem Fleische, nichts Gutes wohne. Mancher empfindet das so sehr nicht, denn er giebt nicht Acht darauf. Weil ich aber weiter auch ein Christ bin, widersetze ich mich dem Leibe der Sünde, und lasse ihm den Willen nicht. Da heißt es denn, daß der Leib der Sünde geschwächet ist, also, daß ich der Sünde nicht diene.

So ist nun der Leib der Sünde zwar zugegen, aber er soll nicht herrschen, sondern kraftlos gemacht werden, daß wir ihm nicht dienen; und da höret denn auf der Leib der Sünde in diesem Leben. Durch den zeitlichen Tod aber muß er gar untergehen; denn weil der sündliche Leib nicht will sterben, sondern widerstrebet noch immerdar, muß Gott ihn endlich gar hinreißen, daß er den Tod an der Sünde fresse.

Sehet, zu was Ende unser alter Mensch mit Christo gekreuziget wird, zu was Ende wir das

Kreuz Christi zu einer Versöhnung annehmen; nämlich, daß der sündliche Leib aufhöre und kräftig gemacht werde, daß wir der Sünde nicht mehr dienen. Wo denn der Sünde noch alle Kraft gelassen wird, da ist freilich der alte Mensch nicht gekreuziget, da gilt denn auch keine Versöhnung; sondern der Mensch bleibet unter dem Zorn, in einem bösen Gewissen, und kann zu Gottes Reich nicht kommen.

Fragest du aber, was für eine Nothwendigkeit sei in diesem apostolischen Spruche: der alte Mensch ist gekreuziget, darum soll er aufhören; so zeiget uns dieselbe der Apostel auch in der Vernunft: Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Wenn ein Dieb oder Mörder den Tod erlitten, so hat er sein Recht ausgestanden, ist frei gemacht, und hat mit den vorigen Sünden nicht mehr zu thun, daß in dem weltlichen Gerichte, darin er gestorben, man ihn nicht mehr besprechen kann. Also auch ein Christ, daß er der Sünde todt sei, und um derselben willen in Christo das Gericht und Verdammniß ausgestanden, darum soll er auch die verdammte Sünde hassen, und mit ihr keine Gemeinschaft mehr haben.

Nun folget, wie wir sammt Christo gepflanzet werden, ihm gleich zu sein in der Auferstehung; denn es saget Paulus: Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet. Der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott, in Christo Jesu unserm Herrn.

Als wir nun Christo gleich worden sind in seinem Tode, also sind wir auch in ihn gepflanzet, daß wir ihm gleich sein sollen in seinem Leben. Erstlich zwar, daß wir durch seinen Geist hier in einem neuen Leben wandeln; darauf denn hernach folget das Leben in der Herrlichkeit. Das glauben wir, spricht der Apostel. Der Grund des Glaubens ist das Leben Christi, das in Ewigkeit nicht geendiget wird. Der Tod herrschte zwar über Christum in seinem Leibe, hinfort aber wird er über ihn nicht mehr herrschen; denn das er gestorben ist, das ist er für unsere Sünde gestorben, und nur einmal; denn mit seinem Tode hat er eine vollkommene Erlösung erfunden; wenn er aber von den Todten wieder auferwecket ist, so lebet er durch und zu der Herrlichkeit des Vaters immerdar.

Kraft dieses Spruches glauben wir, daß die Menschheit, die Gottes Sohn an sich genommen und in den Thron der heiligen Dreifaltigkeit gesetzet hat, er nimmermehr werde wieder ablegen; sonst würde Christus nicht ewiglich leben. Wie es aber Christo ergangen, also muß es auch uns ergehen. Glauben wir, daß wir in Christo Jesu durch den Glauben der Sünde gestorben sind, so sollen wir auch wissen, daß wir leben, nicht der Sünde, sondern Gott, durch Christum Jesum unsern Herrn. Der Sünde sind wir gestorben; denn, wenn wir den gekreuzigten Jesum im Glauben annehmen, gilt es vor Gott so viel, als wenn wir mit Christo für die Sünde gestorben wären, auf daß wir von derselben frei seien, und nicht mehr mit ihr zu schaffen haben. So leben wir auch Gott durch Christum Jesum unsern Herrn, dieweil Gottes Gnade und Gunst sich wieder mit uns durch den Glauben vereiniget hat, und wir durch denselben wieder neue Lebenskräfte bekommen haben, zu leben nach Gottes heiligem Willen. Anders kann es nicht sein, so lange ich in Christum gepflanzet bin; denn ich und Christus sind eins; wie ich in Christo bin, wenn ich der Sünde absterbe, so bleibe ich auch in ihm, wenn ich in ihm lebendig werde; denn er wirft mich nicht von sich.

Das ist also die Erklärung des leiblichen Bildnisses vom Tode und Auferstehung in Christo, welches auch Col. im 2. Capitel derselbe Apostel mit Wenigem berühret, wenn er spricht: In Christo Jesu seid ihr beschnitten mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleisch, indem ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket, welcher ihn auferwecket hat von den Todten, und hat euch auch mit ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden. Die Meinung kürzlich ist diese: Gleich wie wir durch den Glauben in Christo sterben, da wir den Tod Christi annehmen, und als eine Bezahlung und Versöhnung für unsere Sünde vor Gottes Angesicht darstellen: also müssen wir

auch mit Christo auferstehen zur Herrlichkeit des Vaters, und in einem neuen Leben wandeln.

So hüte du dich nun, frommer Christ, daß du unter der Hoffnung der Gnade dich ja nicht in Sünden belustigest. Der rohe, freche Haufe will frei sein und kein Ding thun, ohne was ihm gefällt, und tröstet sich bei seiner Frechheit der Gnade; ist aber nichts; der Apostel macht solches Einbilden der Gnade ganz zunichte. Die Gnade vermehret nicht die Sünde, sondern frißt sie, und eben darum ist die Gnade da, daß sie die Sünde fresse und tödte.

Fasse nur eben wohl den Grund, den uns der Knecht Gottes Paulus hierin vorhält. Erstlich stellet er uns den Glauben vor, nicht als eine bloße Wissenschaft, sondern als eine Kreuzigung und Tödtung. Denn das heißt glauben, wenn ich, über die Sünde betrübt und erschrocken, laufe zu dem Tode des Sohnes Gottes Jesu Christi, den er an meiner Statt gelitten, und nehme denselben also an, als wäre er mein eigen Tod und Genugthuung für meine Sünde.

Siehe nun, wie unmöglich es sei, glauben und in Sünden bleiben. So lange ich glaube, so lange werde ich vor Gott gehalten als Einer, der in und mit Christo der Sünde stirbet; wie sollte ich denn der Sünde leben? Durch den Glauben halte ich den Tod Christi demüthiglich vor dem Gerichte Gottes, als meinen Tod und Genugthuung für meine Sünde; und also sterbe ich mit Christo. Darum, in welchem Augenblick ich mich in Sünden willig und beharrlich belustige, in demselben Augenblick höret mein Glaube auf; denn ich sterbe nicht in Christo, und versöhne nicht mit erschrockenem Herzen durch den Tod Christi meine Sünde. Indem ich zur Bezahlung für meine Sünde den Tod Christi annehme, indem muß ein Verdruß über die Sünde sein, daß ich sie verfluche und verdamme an meinem eignen Leibe. Darum stehet nicht vergebens bei einander: Thut Buße und glaubet dem Evangelio; wer nämlich nicht Buße thut, der kann und soll auch nicht glauben.

Darum wisse, o Mensch, so du glaubest, so bist du der Sünde gestorben. Da du zur Taufe geführet bist, da bist du vor Gericht gestellet, und hast den Tod Christi angenommen als eine Genugthuung für deine Sünde: das ist so viel, als wenn du selbst für deine Sünde gestorben wärest. Wirst du dich den sündlichen Lüsten wieder ergeben, so vergleiche ich dich einem Thoren, der ein abscheulich stinkendes Aas hat begraben, und es in der Sonnenhitze wieder hervorkratzet, und an die Sonne leget. Ich vergleiche dich einem Uebelthäter, der um seiner Missethat willen gerichtet wird, und nach gehaltenem Gerichte zur vorigen Missethat läufet. Das alte sündliche Wesen ist ja schon mit Christo getödtet, da ist das Urtheil des Todes und der Verdammniß darüber gesprochen; darum sollen wir es auch als verdammt halten, und ihm nicht gestatten in uns zu leben.

Dieß ist das Vornehmste, das du betrachten solltest, nämlich, welches die eigentliche Art und Kraft des Glaubens sei. Doch bedenk auch dieses: Wer auf besagte Weise nicht stirbet, der ist nicht auferwecket zum neuen Leben. Denn diese Ordnung machet Paulus: Wir sind mit Christo begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Erstlich, muß man in Christo sterben, darnach mit ihm auferstehen und lebendig werden. Wer aber hier in Christo nicht auferstehet und von den Todten lebendig wird, der wird auch nicht auferstehen und mit Christo leben in der Herrlichkeit. Deßwegen, so lange du nicht tödtest das sündliche Wesen, so lange lebest du in Gefahr und Verlust des ewigen Lebens.

Endlich, kann auch die Vereinigung und Verbündniß der Gläubigen mit Christo keine Freiheit der Sünden zulassen: Wir sind in ihn gepflanzet als Reiselein, zu gleichem Tode, so müssen wir auch der Auferstehung gleich sein. Die Glieder nehmen an die Natur des Leibes, dessen Glieder sie sind: ein Hundsglied hat Hundesnatur; ein Sauenglied hat Sauennatur; ein Glied Christi hat Christi Natur; und wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Was du pflanzest, pflanzest du dazu, daß es grüne und blühe: bist du ein in Christum gepflanztes Reiselein, so mußt du auch nach seinem Geist und Lebenskraft grünen und blühen.

So treibe nun hier keinen Scherz mit der Gnade; es muß hier ein Ernst sein. Ist es nicht wahr, wo große Noth, muß auch große Errettung

sein? Sollst du aber darum sprechen: Laßt uns ins Feuer laufen, oder mitten ins Meer stürzen, daß die Errettung desto herrlicher sei? Würdest du Gott nicht versuchen? Wo die Sünde groß ist, da ist die Gnade desto größer: das ist ja wahr, denn es gehöret große Gnade dazu, daß ein Sünder aus den Sünden gezogen werde, und je größer deine Sünde gewesen, je höher du die Gnade preisen sollst. Solltest du aber darum in deinen Sünden gedenken: Ich wills wagen, Gott ist gnädig, er wird die Sünde wohl vergeben? Wird nicht an dir erfüllet werden das Sprichwort: Wer sich in Gefahr stürzet, der wird darin umkommen?

Laß vielmehr bei dir gelten, was Paulus saget: So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind; und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Ehe wir in Christo lebendig werden, begeben wir unsere Glieder zu Werkzeugen der Bosheit, nach allem Gefallen des Teufels: das muß nicht mehr sein, wenn wir mit Christo der Sünde gestorben und lebendig worden sind.

Deinem Fleische wirds zwar nicht wohl thun, aller Freiheit beraubet sein; darauf darfst du aber nicht achten. Es heißt hier: Wer sein Leben liebet, der wirds verlieren. Will das Fleisch in dieser Welt nicht aufhören zu widerstreben, so sollst du auch nicht aufhören, es durch den Geist zu würgen und zu tödten, daß es keine Kraft und Leben in dir habe.

Allein gieb Acht darauf, wenn die Versuchung des Fleisches herantritt mit solchem Einbilden: Es wird ja so groß nicht daran gelegen sein, wenn ich schon dieß oder das thue; wie leben andere Leute? Unser Herr Gott ist gnädig, er wird's wohl vergeben. Dieß sind Gedanken, die auch ein frommer Christ bei sich empfinden wird; darauf muß er aber Acht geben, daß er sie merke, und ihnen wisse zu begegnen. Denn Blindheit und vergebens ist es, wenn wir bei muthwilliger Ergebung der Sünde uns der Gnade trösten. Christi Tod zeiget genug an, daß Gott die Sünde nicht leiden will. Gleich wie Christus, einmal der Sünde gestorben, hernach den Tod über sich nicht herrschen lässet, also haltet dafür, daß ihr auch der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu unserm Herrn! Amen.

Epistel am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Von zweierlei Dienstbarkeit, und von derselbigen Art und Lohn.

Römer 6, 19 bis zum Ende.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet. Denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gnade Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu unserm Herrn.

Geliebte in Christo Jesu! Auf dieser Welt sind allezeit bei einander zwei große Regimenter, Christi und des Satans, und wenn Christus eine Kirche baut, bauet der Satan wohl zehn Capellen.

Von Anfang war es nicht also, da Gott allein, kraft seiner Schöpfung, herrschete, und der Mensch sich auch von Gott regieren ließ; denn es brauchte der Mensch im Stande der Unschuld nicht seinen eigenen Willen, sondern Gottes Wille war sein Wille, ja Gott war ihm Alles. Durch Betrug des Satans ist aufgestanden ein neues Reich: nachdem demselben nicht möglich war, daß in seiner vortrefflichen Weisheit er sollte unter Gott sein und erkennen, daß all sein Vermögen nur aus Gott hersließe, auch alle Ehre seines Thuns und Wesens zu Gott sollte wieder fließen, ist er von Gott abgefallen, und hat damit zuerst eine Trennung im göttlichen Regimente gemacht. Damit ist er noch nicht friedlich gewesen, sondern nachdem er einen unversöhnlichen Haß gefasset, als ein verdammter und von Gott verworfener Geist, hat er dahin getrachtet, wie er auch Gott das Regiment in den Seelen der Menschen benehmen möchte, damit er Gott, welchem er unmittelbar nicht schaden konnte, in seinen edelsten und liebsten Creaturen einen Verdruß thäte.

Der große Gott wird zwar durch diesen Abfall der Engel und der Menschen nicht geringer oder unglückseliger, denn er hat alle Fülle und alle Gnüge des Guten bei sich selbst; wie alles Gute von Gott herkommt, also ist es in Gott gewesen in Ewigkeit. Zudem soll keine Creatur gedenken, daß sie dem Regimente Gottes schlechterdings entlaufen könne; fallen wir aus dem Reiche der Gnade, bleiben wir dennoch unter seinem mächtigen Scepter, damit er schläget und strafet, alldieweil auch der König des verdammten Reichs unter dem gewaltigen Gerichte Gottes ist und bleiben muß.

Doch erkenne die Liebe deines Herrn, der dich aus dem verdammten Reiche erkauft hat, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem Blute; durch solche Erlösung hat er Macht gegeben wiederzukehren, rufet dich auch durch sein Evangelium zu seinem Gnadenreich, und durch seinen heiligen Geist ziehet er dich.

Unterdeß bleibet der Satan geschäftig, schläft nicht, sondern suchet sein Bestes, wie er sein Reich erhalten und erweitern möge, und je weniger Zeit er übrig hat, je mehr er arbeitet, seiner Zeit zu gebrauchen.

Also regieren stets bei einander auf Erden Christus und Belial; wenn aber das Ende aller Dinge kommen wird, da wird Christus, wie Paulus meldet, das Reich Gott und dem Vater überantworten, da er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt, und also auch alle Herrschaft des Satans. Hie regieret Christus durch den Glauben, mitten in der Schwachheit; dort aber wird Gott regieren ohne Glauben und ohne Schwachheit. Denn da wird uns keine Sünde mehr drücken, sondern aller Schätze, darauf wir bisher im Glauben gehoffet, werden wir sichtbarlich genießen, also, daß Gott Alles in Allem sein wird.

Sind deßwegen vier große Reiche und Monarchien: erstlich, das Reich des Schöpfers, da alle Creaturen, weil sie durch die Schöpfung von Gott Alles empfangen haben, schuldig geworden sind, mit allem Vermögen Gott nach seinem Willen zu dienen. Das andere, des Satans, der an Gottes Statt durch die Sünde sich in des Menschen Herz gesetzet hat. Das dritte ist das Reich Christi, welches er verwaltet durch den Glauben, da er als ein Gewaltiger dem Starken seinen Raub ausführet, und durch den heiligen Geist die unreine Seele zu einem heiligen Leben erneuert. Das vierte ist des Vaters, wenn der Sohn dem Vater das Reich übergiebet, und ihm die Gemeine, welche er durch sein Wort versammelt, wird überantworten, die daselbst keine Anfechtung mehr fürchten darf, alldieweil ihr Widersacher, der Teufel, nicht mehr herrschet, sondern unter dem Gerichte Gottes ewige Strafe leiden wird. Das erste ist durch des Satans Bosheit aufgehoben, das vierte ist noch zukünftig, das andere und das dritte bleibet auf Erden beisammen.

Da hat nun ein Mensch sich zu bedenken, unter welchem Regiment er leben wolle, daß es ihn in Ewigkeit nicht gereue. Zu solchem Ende werden in vorhandener Lection beiderlei Regierungen uns vorgehalten. Damit wir nun klug werden, unsere Pflicht und das Ende erkennen, wollen wir

mit Andacht dem Geiste Gottes zuhören; Gott rühre unsere Herzen, daß wir das Beste erwählen! Amen.

Vor acht Tagen hat der Apostel einen Christen uns vorgestellet als einen verfluchten Sünder, der in Christo selig stirbet und wieder lebendig wird; nun stellet er ihn vor als einen von schändlicher Dienstbarkeit befreiten Knecht: Beides zu dem Ende, daß er uns das Einbilden eines frechen, freien Lebens beim Evangelio benehme. Vorhin brauchte er solche Worte, die der Welt nicht kenntlich sind: mit Christo der Sünde absterben, in seinen Tod begraben werden, mit ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, daß wir auch der Auferstehung gleich werden. Das ist eine solche Rede, die kein Heide verstehet, kann auch schwerlich, ohn allein von wohlgeübten Christen, verstanden werden, obwohl die rechte lebendige Kraft des Glaubens darin ausgedrückt wird. Nun will er einfältiger Weise von der Sache reden, und spricht: Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Er will also reden, daß es auch die gemeine Vernunft verstehen kann; um der Schwachheit willen des Fleisches, das ist des fleischlichen Verstandes, der das Geistliche nicht geistlich begreifen kann. Daher nimmt er wider die Frechheit der Sünden einen Grund aus dem gemeinen Leben, als wollte er sagen: Ein Herr spricht ja zu seinem Knecht: Du dienest mir, darum sollst du thun, was ich will. Ihr, die ihr von dem Sündenreich erlöset seid, ihr seid Gottes Knechte worden und gebet euch dafür aus; darum ists nicht mehr denn billig, daß ihr Gottes Willen thut und nicht dem Teufel dienet.

So siehet nun Paulus abermal dahin, daß er uns überrede, bei der Erkenntniß des Glaubens nicht der Sünde, sondern Gott zu dienen; wie er denn spricht: Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Er setzet gegen einander zweierlei Herrschaft: die eine ist die Herrschaft der Sünde, die andere ist die Herrschaft der Gerechtigkeit. In der ersten ist Herr und König der Satan, der nimmt zu seiner Tochter an die fleischliche Lust, die in unserm Herzen lieget als sein Same; die macht er zur Königin, mit ihm in dem Menschen zu herrschen, denn sie sind sehr eins und haben einen Sinn. Weil sie aber Herren sind, wollen sie Knechte haben, das sind unsere Glieder, alle Kräfte Leibes und der Seele; die müssen nur tanzen, wie ihnen der Teufel durch die Lüste vorpfeifet. Da bleibet denn der Mensch nicht allein im Herzen unrein und böse, sondern die Werke werden auch böse; und das ist die Dienstbarkeit, davon Paulus sagt: Ihr habt eure Glieder gegeben zum Dienste der Unreinigkeit und der Sünde, zu Vollziehung der Sünden. Zum Exempel nimm den Zorn und die Begierlichkeit alles Widerwärtige zu rächen und nichts zu leiden. Diese ist der Natur angenehm und lieblich, wie auch dem Teufel selbst; der hilft ihr als seiner Tochter gewaltiglich, und giebt ihr Kräfte, daß sie sich nicht wehre noch einreden lasse, und spricht: Laß dich nicht zur Magd machen, deinen Willen zu brechen, sei selbst eine Herrin deines Lebens. Wenn denn Niemand ist, der dieser Königinn ins Spiel siehet, so müssen die Glieder folgen und nur thun, was die Lüste gebieten: der Mund fluchet und lästert; die Hand schlägt von sich; damit ist die Sünde begangen, und hat der Teufel sammt seiner Tochter, der angebornen fleischlichen Begierlichkeit, den Muth gekühlet.

Diese ist eine harte Herrschaft und schwere Dienstbarkeit, denn sie leidet nichts anders als Sünde, und läßt keinen fremden Dienst zu: so kann auch kein Mensch durch eigene Kräfte von dieser Dienstbarkeit abkommen. Vom Dienste Gottes hat er sich wohl können losmachen, die Sünde aber will ihn aus ihrem Dienste nicht lassen, sondern vielmehr stürzet sie den Menschen von einer Sünde zur andern; denn es will nicht gern eine Sünde allein sein. Wenn Cain vorerst in seinem Herzen wider seinen Bruder einen Groll fasset, verstellet er bald darauf sein Angesicht; darauf folget Todtschlag, Sicherheit, Lügen, Verzweiflung. Also fiel Judas vom Geiz auf verrätherische Falschheit, von dannen in Verzweiflung. Eben das findet sich auch bei den Frommen, wenn sie der Herrschaft des Fleisches nur etwas Raum geben. Wenn David seinen Lüsten gegen ein schönes Weib folget, fällt er bald darauf in Falschheit gegen den Nächsten, in Heuchelei und Scheinheiligkeit, in Todtschlag und wohl gar in Sicherheit.

Das Reich der Gerechtigkeit ist diesem Sündenreiche ganz zuwider: da ist Gott König und Herr, und regieret in dem Menschen durch einen neuen Geist. Weil denn Gott König und Herr ist, so muß er auch Diener haben; das sollen abermal unsere Glieder sein. Wie nun ein Sündenknecht thut, wozu ihn seine fleischliche Lust und Begierde treibet; so muß ein Diener Gottes und der Gerechtigkeit Acht haben auf den Willen Gottes und auf den Rath und Trieb des erneuerten Geistes, in Kraft der Wiedergeburt, die in ihm ist. Zum Exempel: das Lob Gottes und der Dienst des Nächsten ist ein Werk der Gerechtigkeit; zu diesem Dienste bedarf Gott deine Glieder: darum muß das Herz durch Lieb entzündet werden, und dem Zorn und Neide wehren; der Mund muß segnen, die Hände Gutes thun. Und das ist der Dienst, dazu uns Christus durch seinen Knecht Paulum bringen will.

Das erfordert die Billigkeit selbst; denn wisset ihr nicht, daß ihr dessen Knechte seid, dem ihr dienet? Nun ist ein von Sünden erkaufter und von des Teufels Banden erlöseter Mensch ein Diener Gottes, dafür wir auch wollen angesehen sein: so schicket es sich ja nicht, daß ein von des Teufels Banden erlöseter Mensch wollte Lust haben, dem Teufel zu dienen, er wollte denn von Neuem ein Knecht des Teufels und der Sünde werden; weil auch Christus saget Johannes im 8. Capitel: Wer sündiget, der ist der Sünde Knecht. Hast du einen Menschen aus des Türken Ketten erkaufet und zu deinem Knechte angenommen, so würde es dir ja nicht gefallen, so derselbige Knecht mit seinem Dienste, dir zuwider, dem Türken zu Gefallen wäre. Daß er vorhin dem Türken gedienet, wäre ihm nicht zu verdenken, denn er war sein gefangener Knecht; nun er aber Solches thut, dir zum Nachtheil, nachdem er von dir erlöset und zu deinem Dienste erkauft ist, zürnest du billig.

Mag aber die Billigkeit nichts bei uns erhalten, so setzet der Apostel eine andere Ursache hinzu, uns zu bewegen, daß wir uns gefallen lassen, viel lieber der Gerechtigkeit unsere Glieder zu Dienste zu begeben als der Ungerechtigkeit: nämlich, er giebt uns das Ende zu bedenken, was für Nutzen wir aus diesem oder jenem Dienste davonbringen. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit; was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber ist das ewige Leben.

Da merke, lieber Christ, was du bei deinem Dienste zu erwarten habest, ob du dienest der Gerechtigkeit, oder der Sünde. In dem Sündendienste findest du zweierlei: erstlich eine Freiheit, zum andern den Nutzen, den du endlich davonbringest. Von der Freiheit sagt Paulus: Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Ein Knecht Gottes muß in seinem Leben sich hüten, daß er nicht thue seinen Willen; ja er muß auch seine Gedanken wissen im Zaum zu halten. Davon ist ein Sündendiener frei: er mag gedenken, reden und thun nach aller Lust seines fleischlichen Herzens. Ein Knecht Gottes hat eine einige Richtschnur, darnach muß er sich richten in seinem Leben: das ist Gottes Wort und Wille. Der Sündenknecht ist an solche Richtschnur nicht gebunden, darf nicht sehen auf Gott oder Gewissen, sondern nur, wenn's ihm so eben fällt, seinen Begierden vollen Lauf lassen. Solches zu verstehen mußt du wissen, daß im Gesetze zwei Stücke zum Zwecke dem natürlichen Menschen vorgesetzet sind, so lange er unter des Gesetzes Zwang und Botmäßigkeit ist, deren eines er nothwendig erwählen und auf sich nehmen muß, also, daß, wenn er eines erwählet, er vom andern frei ist. Diese Stücke heißen Gerechtigkeit oder Fluch. So lange nun der Mensch in vollkommenem Gehorsam der Gerechtigkeit sich untergiebet, ist er frei vom Fluche, sobald er aber unter den Fluch gerathen, ist er frei von der Gerechtigkeit. Denn das ist die Stimme des Gesetzes: Dieß sollst du halten, oder sterben. Wenn denn der Sünder sich ergiebet zu sterben, darf er vom Gesetze zur Gerechtigkeit sich nicht mehr zwingen lassen, sondern mag leben immerhin nach des Fleisches Freiheit. Eine feine Art für einen eigenwilligen Menschen, aus der Regierung des Schöpfers zu treten; daß du frei seist vom Dienste Gottes, so stürze dich nur in das Reich des Satans, da findest du Freiheit.

Was bringet's aber für Früchte? dessen wir uns müssen schämen, denn das Ende ist der Tod. Man sollte meinen, die Weltmenschen müßten gewiß großen Gewinn davon haben, daß sie aus der Regierung des Schöpfers sich zur Dienstbarkeit des Satans begeben; so hälts auch die Welt für köstlich Leben, denn es thut dem Fleische sanft; ihr Lohn aber ist Schande und Tod, ein billiger Lohn für solchen Dienst.

Erstlich hat der Sündenknecht Schande zum Lohn, ob er es wohl anfangs nicht merket; ja, Mancher rühmet sich wohl seines Muthwillens. Doch bleibet die Sünde in der Wahrheit seine höchste Schande, deren er sich zum meisten zu schämen hat; denn er ist in seinen Sünden ein Stank vor Gott, wie ein Aas, wenn die Seele daraus fähret, und kann nichts Schändlichers erdacht werden, als daß ein Christ, der mit Gottes Blut erkaufet und gereiniget ist, sich vom Teufel soll gebieten und führen lassen. Zu seiner Zeit wird diese Schande gnugsam offenbar werden, nämlich, wenn die Sünde recht erkannt wird. Denn so lange die Sünde nicht erkannt wird, so lange schämet man sich nicht. Adam und Eva schämeten sich, vor Gott zu erscheinen, und mußten sich in das Herz schämen, da sie ihre Schande fühleten. Ob du zwar, du armer Sünder, nun von keiner Schand und Schaam weißt, so wirst du doch einmal gewiß deine Schande sehen, entweder zum Guten, wenn du durch wahre Buße zum andern Leben gekehret wirst, (denn von demselben redet Paulus hie, daß die vorhin der Sünde gedienet, sich jetzo derselben schämen) oder zum ewigen Verderben, da die Sünde mit aller anklebenden Schande in deinem Gewissen wird entdeckt werden.

Ferner, fürs andere, hat der Sündenknecht zum letzten Lohn den Tod. Wer sich hie nicht will schämen lernen, der muß sich ewig schämen, und dabei sterben. Die Sünde ist an sich selbst ein Tod, indem die Seele durch Ungehorsam sich von Gott, als vom Brunnen des Lebens, scheidet. Daher kommt auch der Stank und Schande der Sünde; denn wie der Leib stinkend wird, wenn die Seele ausfähret, also kann auch bei der Seele nichts denn Stank sein, bei der Gott nicht mehr zu wohnen Lust hat. Es läßt aber der Tod seine Bitterkeit nicht schmecken, ehe die Seele ins Gericht gezogen wird: da fänget an der andere Tod: ein Wurm, der unaufhörlich die Seele naget und ängstiget, auch nicht stirbet noch müde wird, und ein Feuer, das unaufhörlich brennet und nicht verlöschet. Da hast du den Lohn und das Ende deiner Freiheit.

Nun besiehe auch, was in und bei dem Dienste Gottes du zu erwarten habest. Wenn ihr von der Sünde frei seid, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Da findest du zweierlei, erstlich eine Last, zum andern den Nutzen. Wie Paulus vorhin redet von solchen Leuten, die der Sünde dienen, und denselben ihr Glück vorgeschrieben: also redet er hie von solchen Leuten, die von der Sünde frei gemachet sind, das ist, die durch Christum Jesum im Glauben Vergebung ihrer Sünden erlanget haben; denen zeiget er auch ihr Glück. Erstlich finden sie eine Last, daß sie Gottes Knechte werden, das ist, daß sie nach Gottes Wort leben, und nach demselben Worte Gott dienen müssen; sintemal ich alsdann erst ein Knecht Gottes heiße, wenn ich ihm nach seinem Worte diene und Gehorsam leiste. Das ist aber eine schwere Last dem Fleische, denn hie muß der eigene Wille zurückstehen; doch ist es besser Gott dienen, als der Sünde. Da werden wir recht frei von dem Zwange der Sünde, daß dieselbe in uns nicht mehr herrsche.

Hernach finden wir auch einen Nutzen bei dieser Last: denn ihr habt eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber ist das ewige Leben. Erstlich werden sie heilig. Wenn man ja Einem dienen muß, ist es ja besser, Gott dienen, denn dem Satan, der Gerechtigkeit dienen, denn der Sünde. Denn wenn wir unsere Glieder und die Kräfte des Leibes und der Seele abziehen vom Dienste der Sünde, und zum Dienste der Gerechtigkeit begeben, ob es dem Fleische wohl wehe thut, ist es doch Heiligkeit, damit offenbar wird, daß wir Gottes Tempel und eigen sind, und vom Zwange der Sünde uns befreiet haben, also, daß dieselbe in uns nicht mehr herrsche. Alles, was zum Dienste Gottes sich brauchen läßt, ist Heiligthum; darum ists auch werth vor Gott, als sein Eigenthum und Erbgut. Gleich wie wir unsern Leib von der Welt Befleckungen absondern, zum göttlichen Gebrauch,

in Uebung der Gerechtigkeit; also sondert uns Gott auch ab von der Welt, daß wir sein Eigenthum sind; das liebet, schützet und erhält er viel mehr als die Welt selbst. Dieweil die Welt nur als ein fremdes Gut vor ihm geachtet wird, welches er läßt untergehen; die Seelen aber, die ihm dienen, hat er, als ein eignes Gut, sich von der Welt erwählet. Wie lieb ihm dieß Eigenthum vor der ganzen Welt sei, zeiget er selbst bei dem Propheten Jeremia im 31. Capitel. So spricht der Herr, der die Sonne dem Tage zum Licht giebt, und den Mond und die Stern nach ihrem Lauf der Nacht zum Licht; der das Meer beweget, daß seine Wellen brausen, Herr Zebaoth ist sein Name: Wann solche Ordnungen abgehen vor mir, spricht der Herr, so soll auch aufhören der Saame Israel, daß er nicht mehr ein Volk vor mir sei ewiglich. Es ist hie nicht die Frage, was Gott mit seinem Heiligthume machen werde nach dieser Welt, wann die Ordnung der Sonne und des Monds aufgehoben; sondern was er damit auf Erden machen will, ob ers will untergehen lassen, oder erhalten. Da weiset uns Gott auf das, welches ihm nicht so werth ist als sein Eigenthum, auf Himmel und Erde; so er das erhält in seiner Natur, so wird er vielmehr sorgen für sein Eigenthum, um welches willen Himmel und Erde stehen muß.

Hernach finden dieselben, die Gott dienen, auch zuletzt das ewige Leben. Hie, weil sie noch mit dem Leibe der Sünde und des Todes streiten, haben sie es in Hoffnung; nach vollendetem Streit haben sie es in völligem Besitz, und gebrauchen es unverhinderlich, gänzlich und unaufhörlich. Und das ewige Leben ist Gott selbst, bei welchem ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen ewiglich. Ich meine, das möge dem Menschen seine Mühe wohl belohnen.

Damit aber Niemand meine, es sei Kinderspiel, was hie vom Lohne der Sünde und der Gerechtigkeit gesaget ist, bekräftiget Paulus Beides: Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Gleich wie Paulus vorhin gelehret: Das Ende der Sünden ist der Tod; also bekräftiget er es hie, und saget: Der Tod ist der Sünde Sold. Ein Arbeiter ist seines Lohns würdig, und wers ihm versaget, thut ihm Unrecht. Einem Kriegsmann gebühret sein Sold, seine Nahrung und Kleidung; wird ihm das versagt, geschieht ihm nicht recht: also auch, wer der Sünde dienet, ist würdig eines Lohns, und würde ihm der versagt, geschähe ihm nicht recht; dieser Lohn aber ist, nach Pauli Aussage, der Tod und das Verdammniß. Denn, gleich wie die Belohnung der Gottfürchtigen ist das ewige Leben, also ist der Sünde Sold der ewige Tod und das ewige Verdammniß. Es sind zwar auch zeitliche Strafen, die auf die Sünden folgen; aber der rechte und endliche Lohn der Sünde ist der ewige Tod, wenn der Mensch in der Hölle muß Todes Pein leiden ohne Aufhören. Darum denke ja Niemand, er könne Gott wohl dienen, ob er schon in Sünden lebe, und könne noch dazu einen Lohn erwarten. Die so gedenken, denen saget Paulus: Ja, ihr sollet einen Lohn haben, euch gebühret auch ein Lohn, und wird man ihn euch versagen, thut man euch unrecht; aber euer Lohn ist der Tod.

Gleich wie aber Paulus gelehret: Das Ende derer, die Gott dienen, ist das ewige Leben; also bekräftiget ers hie gleichfalls, und saget: Die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu unserm Herrn. Die Sünde ist ein rechter Verdienst des Todes, und ist eins des andern würdig; denn es wird die Verdammniß nicht größer sein, als die Sünde gewesen. Das ewige Leben aber ist zu groß, daß es mit keinem Dienst oder Werk kann verdienet werden; denn gleich wie dieser Zeit Leiden nicht würdig ist der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, also ist auch derselben nicht würdig Alles, was wir thun in diesem Leben. Darum wird das ewige Leben uns Sündern aus Gnaden zugeeignet und geschenket, durch den Glauben an Jesum Christum unsern Herrn, nach der Schrift: Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohn des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Dennoch ist auch das ewige Leben eine Gnaden-

belohnung, damit Gott aus Gnaden, nach seiner Zusage, reichlich vergilt Alles, was wir um seinetwillen gethan oder gelitten haben. Seid fröhlich und getrost, die ihr um Gottes willen etwas leidet, es soll euch im Himmel Alles wohl belohnet werden. Desgleichen, wer Gutes thut, und nicht müde wird, der wird zu seiner Zeit ernten ohn Aufhören; ja ein Trunk kaltes Wassers, das wir im Namen Christi einem Dürftigen darreichen, wird nicht unbelohnet bleiben. Und das ists, das Paulus hie will andeuten, nämlich, daß das ewige Leben, welches aus Gnaden gegeben wird durch Christum Jesum unsern Herrn, die Gabe sei, damit Gott belohnet allen Dienst, den wir ihm in Christo Jesu geleistet haben. Es findet zwar auch in diesem Leben der Dienst Gottes seinen Lohn, aber das ist nicht zu rechnen gegen den ewigen; die rechte und endliche Gabe ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn.

Da sehe nun ein jeglicher Mensch wohl zu, was er thue! die Weltchristen meinen, es schade nicht, wenn man schon sündige, Solches könne mit dem Christenthume wohl bestehen; aber es antwortet Paulus fein deutlich: Nicht also; wollet ihr Gottes Diener sein, so dienet Gott; dienet ihr aber der Sünde, so seid ihr nicht Gottes Diener, sondern der Sünde Knechte. Es schickt sich gar nicht, Gottes Knecht sein und der Sünde dienen. Darum, wie ihr vorhin der Sünde gedienet, da ihr der Sünde Knechte waret, so dienet nun Gott, nachdem ihr von der Sünde befreiet seid, und bedenkt daneben, daß ihr zwar bei dem Sündendienste könnet ein frei freches Leben führen, aber ihr habt Schande und den Tod zum Lohn; hingegen wird eurem Fleische wohl etwas schwer fallen, Gott dienen, doch seid ihr Gottes Heiligthum, und das Ende ist das ewige Leben.

Diese Vermahnung gehet uns Alle an, allermeist wenn wir auf solche Gedanken kommen, als könnte die Sünde mit dem Christenthum wohl bestehen. Ihr sehet wohl, lieben Christen, was hie zu thun sei. Pauli Rath und mein Rath ist, ja des heiligen Geistes Rath ists, daß ihr nicht den Sünden, sondern Gott dienet.

So ihr der Billigkeit wollet nachgehen, und darauf sehen, was sich gebühret, und euch wohl anstehet, so sehet auf euch, und gedenkt, als wenn ihr ein Herr wäret, und wie es euch würde gefallen, so ein von euch theuer erkaufter und sehr geliebter Knecht euch allen guten Willen versagte, und eurem Feinde gern allen Dienst erzeigete. Dieß euer eigen Recht hält euch der heilige Geist vor: Dessen Knecht Einer ist, dem ist er auch Gehorsam schuldig. Ihr wollet ja nicht Teufelsknechte, sondern Gottes Diener heißen, so dienet auch Gott und nicht dem Satan.

So gedenkt nun euer Lebenlang nicht, ein Christ sei frei vom Gesetz und der Sünde, drum schade's nicht groß, wenn man schon sündige. Wenn ein Christ durch Christum gerecht worden ist, so ist er ja frei von Sünde und vom Gesetze, daß uns das Gesetz nicht kann zwingen noch verfluchen. Unterdeß aber sind wir Diener Gottes worden, dem wir göttlichen Dienst mit willigem Geiste leisten sollen. Ists doch im weltlichen Regiment auch also: wer Gnade bittet, bekennet seine Schuld, und verheißet Besserung. Wer gestohlen hat, der wird durch den Glauben zwar frei von der Schuld vor Gott, findet aber keine Freiheit, noch mehr zu stehlen.

Wollet ihr auch auf Nutzen sehen, so geb ichs zu: bei dem Sündendienste findet ihr vielleicht Ergötzlichkeit für das Fleisch. Euer fleischlicher Wille wird ein Regent, und führet das Regiment in eurem Thun und Leben, als eines mächtigen Königes Sohn: welches einem fleischlichen Menschen aus der Maaßen angenehm ist. Hingegen im Dienste Gottes wird Einem das Leben schwer gemacht, wenn unser eigener Wille muß unterdrückt und getödtet werden: das ist über die Maaße schwer einem fleischlichen Menschen. Aber laß das so sein, und siehe aufs Ende. Siehe, wer der Sünde dienet, dessen Ende ist der Tod, und wer Gott dienet, dessen Ende ist das ewige Leben: Denn der Tod ist der Sünde Sold, und die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu. Davon empfinden wir oft in diesem Leben einen Vorschmack. Dazu sind die Seelen, die sich Gott zu Dienst ergeben, ein Tempel und Heiligthum Gottes, da hingegen die Seelen, die der Sünde dienen, Schand und Stank vor Gott sind. Das sind nicht geringe Sachen, ein Heiligthum oder ein Schandlappen vor Gott sein; ewig leben oder ewig sterben. Wenn dieß nicht wäre, möchte die

Welt immerhin sagen: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Daß wir in dem Sündendienst eine Schmach und Schande sind, möchte noch hingehen, die Scham ist leicht in den Wind zu schlagen; daß aber der Tod der Sünde Sold ist, das ist zu bitter. Doch habe ich noch einen Trost für euch Weltkinder: so lang ihr lebet, fühlet ihrs nicht. Aber wie lang währet unser Leben? Wenns hoch kommt, so sinds achzig Jahr. Was folget hernach? Eine unaufhörliche Ewigkeit. Deine Ewigkeit soll aber lauter Tod sein, und der unaussprechlichen Freude der Heiligen im ewigen Leben mußt du verlustig sein in Ewigkeit! Da hat man sich noch zu bedenken, ob man will um fleischliche Lust und eignen Willen bei dem Sündendienste bleiben, und um einer kleinen Beschwerlichkeit willen den Dienst Gottes fahren lassen. Wer klug ist, der tödtet lieber die Sünde in sich, als daß er sich von der Sünde sollte tödten lassen. Es bleibet wohl dabei: der Tod ist der Sünde Sold; entweder die Sünde muß in dir sterben, oder du mußt ewig sterben. So ists ja besser, daß wir die Sünde in uns sterben lassen, und leben ewiglich, als daß wir die Sünde in uns herrschen lassen, und sterben ewiglich.

Wenn nun das Ende recht betrachtet ist, befindet es sich, daß die Ergötzlichkeit im Dienste der Sünde und die Beschwerlichkeit im Dienste Gottes eben so groß nicht sei, wie ein Weltkind meinet. Denn was ists für eine Ergötzlichkeit, die man in Sünden hat? Eignen Willen haben, und daß das Fleisch ein Regent wird. Aber von wannen kommt diese Herrschaft? Vom Satan: der bildet dir ein, daß Solches eine große Lust sei, wenn du nach eignem Willen lebest; unterdeß merkest du nicht, daß du verblendet bist? Sollte das eine Ergötzlichkeit sein, das ewige Schande, Tod und Verdammniß zum Lohn hat? Ist eben, als wenn Einer ein tödtliches Gift eintrinkt, und wollte sich darüber ergötzen, so es etwa einen süßen Schmack hätte.

Ebenso, was ists für eine Beschwerlichkeit, die man beim Dienste Gottes erdulden muß? Des Fleisches Lust muß nicht herrschen, der eigne Will aufhören, und Gott muß in mir die Herrschaft haben. Ist denn das so beschwerlich, so Gott in mir die Herrschaft hat? Mein Freund, glaube mir, daß bei dem Sündendienste vielmehr Beschwerlichkeit ist. Den Sünden dienen ist rechte Unruhe, weil ja dein Wille nicht allezeit geschehen kann; und wenn du deinem Fleische den Willen läßt, hast du ein böses Gewissen daneben. In Gott ruhen und Gott herrschen lassen, ach das bringt schönen Frieden, und im Gewissen entstebt eine süße Fröhlichkeit, wenn es der Gerechtigkeit dienet und die Sünde überwindet. Doch gesetzet, daß der Dienst Gottes Einem große Beschwerlichkeit brächte, und du solltest tragen die allerschwereste Last im Reiche Christi; gesetzet, du solltest alle Tage zwölfmal, und also zu jeder Stund im Tage einmal mit Christo gegeißelt, gekreuziget und getödtet werden: was wäre es gegen den Nutzen, den man dabei hat? Hätte ich nicht Anderes vom Dienste Gottes, als daß ich Gottes Diener heiße, wäre es doch ein Großes. Ihr wisset, wie in der Welt die Menschen sich rühmen, wenn sie großer Herren Diener sind. Wie viel größere Ehre ists denn, der himmlischen Majestät Diener sein! Noch höher ists, daß wir der himmlischen Majestät Heiligthum sind. Nun aber sind wir Gottes Heiligthum eben darin, daß wir Gott in uns leben und wirken lassen: das erhebet uns weit über den König der Finsterniß. O Blindheit, Jammer und Elend, wenn die Seele zur Schlammgrube der höllischen Schlange wird, die da könnte ein Heiligthum Gottes sein! und wenn sie zur Dienstmagd des Satans wird, da sie könnte vor Gott eine Königinn sein! Aber weiter, was achtet ihr fleischlichen Menschen, wie süße Gnade Gottes sei in seinem Heiligthum? Ihr sehet nur auf das Fleisch, und was das Fleisch erfreuet oder betrübet; aber ihr wisset nicht, daß die Seele weit mehr in der Gnade Gottes kann erfreuet werden. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Gott der Herr ist Sonn und Schild. Die Gnade Gottes begleitet mich, wenn ich ausgehe; wenn ich mich setze, so sitzet sie neben mir; wenn ich schlafe, ruhet sie in meinem Herzen; wenn ich erwache, erscheinet sie mir. In die Gnade Gottes schließ ich mich ein, und ruhe sicherlich. Was aber ists, das ewige Leben ererben? Es ist dasselbe ein Gut, das nicht kann geschätzet werden. So groß Gott ist, so werth ist auch das ewige Leben. Nun aber ist dieß das Ende derer, die Gott dienen: die Gabe Gottes, damit er belohnet

alle Mühe und Arbeit seiner Gläubigen, ist das ewige Leben, das er uns giebt in Christo und durch Christum Jesum unsern Herrn. Sprichst du noch, daß es besser sei, der Sünde dienen, als Gott dienen?

So schließet nun, lieben Christen, und habet die Wahl, ob ihr wollet Gott dienen, oder dem Satan. Zwar es ist ganz ein Unbilliges, daß, der schon in der heiligen Taufe dem Teufel entsaget und mit Gott einen Bund gemachet, nun erst sich soll bedenken, ob er lieber Gott oder dem Satan dienen wolle: doch habet die Wahl, und schließet, wem ihr euch zu Dienst ergeben wollet. Da Josua alt war, und merkte, daß er beim Volke Gottes nicht lange mehr bleiben würde, stellet er einen Rathschlag an mit ganz Israel, und giebt ihnen zu bedenken, obs ihnen besser sei, dem Herrn dienen, oder den fremden Göttern dienen. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen. Denn der Herr unser Gott hat uns und unsere Väter aus Egyptenland geführet, aus dem Diensthause, und hat vor unsern Augen solche Zeichen gethan, und uns behütet auf dem ganzen Weg, den wir gezogen sind, und unter allen Völkern, durch welche wir gegangen sind; und hat ausgestoßen vor uns her alle Völker der Amoriter, die im Lande wohneten: darum wollen wir auch dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott. So saget auch nun, ihr meine Lieben, was ihr gesonnen seid, und machet einen Schluß. Das aber ist euch gesaget: Wo ihr den Sünden dienet, so seid ihr zwar frei von der Gerechtigkeit; aber was habt ihr für Lohn? Deß ihr euch müsset schämen, und das Ende ist der Tod. Hingegen, so ihr Gottes Knechte seid, so habt ihr zwar die Freiheit des eigenwilligen Fleisches nicht; aber ihr habt diese Frucht, daß ihr heilig werdet, und das Ende ist das ewige Leben. Nun sprechet ihr: Wir dienen Gott. Zu wünschen wäre es; aber prüfet euch. Im Sündenreich herrschet eine Begierde, in Christi Reich herrschet der Geist Christi. Nun forsche, wenn du etwas hast vorgehabt, oder so dir zu einem Dinge eine Begierde aufgestanden, wohin hast du gedacht? Wo du auf den Geist Christi gesehen und durch denselben des Fleisches Geschäfte getödtet, so lebest du und dienest im Reiche Christi. So du aber den Geist Christi aus dem Sinn geschlagen und wenig darauf geachtet, was dem gefalle, so schmeichle dir nicht; gedenke nicht, daß du im Dienste Gottes lebest. Giebt dir denn dein Gewissen Zeugniß, du habest dich beflissen, Gott zu dienen, so erneure deinen Vorsatz täglich: Ich will dem Herrn dienen, denn er ist mein Gott. Bei solchem Vorsatz befleißige dich stetiglich, dir selbst abzusterben; denn je mehr du deinem Willen absagest und deiner Begierde, als des Satans Tochter, das Regiment benimmst, je mehr nimmt das Reich Gottes in dir zu. So dich aber dein Gewissen beschuldiget, daß du deinem eignen Willen das Regiment gelassen und nicht geachtet, was der Geist Gottes saget; so mach endlich einen Schluß mit dem Apostel Petro, aus seiner ersten Epistel im 4. Capitel: Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen; was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, lasset uns nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes leben. Mein Herz, Sinn und Leben will ich meinem Heilande geben; gute Nacht Alles, was mich daran hindern mag.

Wenn du nun beschlossen hast, dich deinem Gotte zu Dienste zu ergeben, so befleißige dich fürs erste, Gott treulich mit Ernst und mit ganzer Macht zu dienen. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, also begebet auch nun eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit. Sehet, wie fleißig und boshaftig die Welt ist in Bestellung des Teufels; alle Glieder warten auf unverdrossen. Gott bekommt lange das nicht in seinem Dienste. Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Doch strebet darnach, daß ihr Gott preiset an Seel und Leib; denn das ist Gottes, und nicht euer eigen. Habt ihr zuvor gern gehöret, geredet, gesehen was schandbar ist, das soll nun euren Augen, Ohren und Herzen wehe thun, weil sie zum Dienste der Heiligkeit gekommen sind; also in allem sündlichen Wesen, dem ihr vorhin gedienet. Mit allen Kräften Leibes und der Seele sollt ihr davor fliehen. Meine Lieben, saget nicht: Gott wird ja ein klein wenig zulassen. Wer da weiß, daß er wider Gottes Willen thut, und kann's ändern, und thuts mit Willen, der sündiget nicht ein klein wenig, sondern ein groß Theil. Es hat manchen Heiligen in große Sünde

gestürzet, daß er gedacht hat nur ein klein wenig seinem Willen und Begierden zu folgen. Judas fing nur vom klein wenigen an; David auch. Wenn Gott dem Teufel nicht in den Zügel griffe, würde er manchen Heiligen durch solche Gedanken in das ewige Verderben führen. Darum warnet uns Gott selbst im ersten Buche Mosis im 4. Cap.: Siehe, die Sünde ruhet vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Giebt man ihr ein wenig Raum, wird sie immer kräftiger. Man darf nicht denken: Ich will nur dieß und das thun; jenes aber soll nicht kommen. Der weise Mann im Büchlein Sirach im 21. Cap. sagt: Mein Kind, fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich. Wer die Schlange nicht vertragen kann, der spricht nicht: Ich will die Schlange nur ein klein wenig angreifen, nur ein klein wenig mit ihr spielen; sondern er fliehet vor ihr. Darum meiden, die Gott aufrichtig dienen wollen, nicht allein die äußerliche Sünde, sondern auch die innerliche Sünde, und tödten auch die sündlichen Gedanken. Es bleibet nicht aus, die Gedanken und Reizungen der Sünden wirst du fühlen; aber der Geist muß nicht dabei schlafen. Also sollen wir uns befleißigen, unserm Gott mit Ernst zu dienen.

Hernach, diene deinem Gott auch aufrichtig, schlecht und bloß aus Liebe gegen Gott und seine Herrlichkeit. Wie uns zur Sünde keine Furcht treibet, sondern die Lust zur Sünde und eigner Will und Wohlgefallen, also sollen wir uns billig zum göttlichen Dienst nicht treiben lassen durch Furcht der Strafe, sondern durch Liebe und Lust zu Gott; allermeist nachdem wir nun den Vorsatz, Gott zu dienen, schon genommen haben. Ein treuer Diener Gottes gedenket: Ob ich schon Gelegenheit habe, dieß und das zu thun, und könnte es thun, daß es Niemand inne würde, will ich es doch nicht thun, Gott zu Gehorsam, und meinem Christo zu Lieb und zu Ehren. Ein fein Exempel haben wir an dem frommen Joseph, wie er von seines Herrn Weib genöthiget ward zum Beischlafe. Er hatte als ein Mensch auch Fleisch und Blut, er hatte die Bewegung des Fleisches wohl gefühlet, er hatte die bequeme Gelegenheit wohl gesehen und durfte sich nicht fürchten, daß es offenbar würde; er konnte auch wohl gedenken, was für Gunst und was für Nutzen er bei der Frau finden würde; aber siehe den Unterschied eines Weltmenschen und eines Christen. Ein Weltkind wäre solcher Bitte froh worden; aber Joseph folget dem Geiste Gottes und spricht: Das sei ferne von mir! wie sollte ich ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen? So halte du dich auch, und diene Gott treulich und aufrichtig, nicht aus Furcht der Strafe, sondern deinem Christo zu Lieb und Ehre; und wisse: Wo dein Fleisch hier wird mit dem Satan in dir herrschen, so muß es auch dort in der Ewigkeit mit dem Satan leiden; wo aber dein Fleisch hier mit Christo wird leiden, so wird es auch mit Christo in der Ewigkeit herrschen. Dazu helfe uns Gott der Vater, durch seinen Sohn Jesum Christum, in Kraft des heiligen Geistes! Amen.

Epistel am achten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Nothwendigkeit zu wandeln nach dem Geiste.

Römer 8, 12—17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen

knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, doch daß wir mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Geliebte in Christo Jesu! Alles was zum Christenthum gehöret, im Glauben und Leben, ist kurz zusammengefasset in dem kurzen Spruche, welchen Paulus setzt im Anfange des achten Capitels an die Römer: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Des Glaubens Summa ist: Nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Viel ists, wenn von einem Christen gesagt wird, daß auch vor dem Gerichte Gottes nichts an ihm erfunden werde, das da könne gestraft oder verdammet werden. Doch muß es wahr sein: Sollen wir aber unsträflich sein, so muß Gerechtigkeit da sein, welche wir doch gar nicht finden im Gesetze; denn das ist untüchtig geworden, die Gerechtigkeit in uns zu erfüllen. Nicht, daß es an sich selbst böse und unnütz sei, sondern dieweil es durch das Fleisch geschwächet ist. Denn das Gesetz ist geistlich, und fordert allen Gehorsam, das Herz und den Geist, wir aber sind fleischlich, können von ganzem Herzen und von ganzer Seele Gott nach seinem Gesetze nicht dienen. Dadurch wird das Gesetz geschwächet, daß es keine Gerechtigkeit an dem Menschen wirken kann, sondern nur Sünde und den Tod. Was nun dem Gesetz unmöglich war, die Gerechtigkeit in uns zu erfüllen, das thut Gott durch seinen Sohn; den hat er gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches, auf ihn hat er geleget unsere Sünde, an ihm hat er sich auch gestrafet; also hat er durch die Sünde, welche er Christo, seinem Sohne, zugerechnet, gestrafet und verdammet unsere Sünde, die in unserm Fleische ist. Es ist aber nicht genug, daß in Christo die Sünde einmal verdammet ist, sie muß auch in mir verdammet werden, welches geschiehet, sobald Christus durch den Glauben in mir ist; denn alsdann ist Christi Tod mein Tod und eine Bezahlung für meine Sünde. Wenn ich denn durch den Glauben bin frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes, das ist aller Sünde und Verdammniß, so ist ja nichts Verdammliches mehr an mir. Also bleibet das fest, was Paulus saget: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.

Doch aber muß fürs andere auf den Glauben auch folgen ein gewissenhaftiges, unsträfliches Leben: das ist, die in Christo Jesu sind, die wandeln nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Welche fleischlich sind, die mögen Gott nicht gefallen; denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, daher bringet es auch den Tod. Sprichst du aber: Wer kann denn selig werden, weil alle Menschen fleischlich sind? So spricht hingegen der Apostel: Ihr rechtschaffnen Christen seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnet. So ists: Entweder der Geist Christi ist in uns und wirket in uns, oder auch nicht; ist und wirket der Geist Christi nicht in uns, so sind wir nicht Christi und haben kein Theil an ihm; ist und wirket aber der Geist Christi in uns, so sind wir geistlich, und nicht fleischlich. Denn ob zwar das Fleisch noch bei uns ist, so ist das Fleisch und der Leib, mit dem ich dem Gesetz der Sünde diene, zwar todt um der Sünde willen; aber der Geist und das neugeborne Gemüth, mit welchem ich Gott diene, ist lebendig, und hoffet noch darüber, daß auch Gott den sterblichen Leib wird lebendig machen in der Auferstehung der Todten, darum, daß sein Geist in uns wohnet und lebet. Darauf schließet der Apostel: So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch wandeln.

Da hebet sich an unsere epistolische Lection, in welcher uns der Geist Gottes vorlegt die Nothwendigkeit, zu wandeln nach dem Geist. Irret nicht, lieben Brüder, Gott läßt sich nicht spotten! Ist euch das angenehm, daß ihr in Christo Jesu frei seid von aller Verdammniß, so lernet auch,

daß die Eigenschaft derer, die in Christo Jesu sind, diese ist, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln. Gott verleihe seine Gnade in Christo Jesu! Amen.

Es spricht Paulus: Wir sind, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische wandeln, sondern vielmehr dem Geiste, daß wir nach dem Geist wandeln, und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten.

Fleisch ist nicht allein die unfläthige Lust der Hurerei und Unzucht, sondern, wie oft gesagt, der ganze Mensch, wie er von der Mutter kommt, oder Alles, was der natürliche Mensch durch die Empfängniß bekommt und mit sich von der Mutter auf die Welt bringet. Wenn du das thust, was dich deine Natur heißet, und auf den Trieb deiner Natur siehest, und dein Werk darnach richtest, so heißt es, daß du nach dem Fleische lebest; hingegen, wenn du siehest auf den Trieb des Geistes Christi, und dich lässest von demselben in deinem Thun regieren, also, daß du tödtest die Werke des Fleisches, das ist, daß du das Regen und Treiben des Fleisches in dir dämpfest, so heißt es, daß du nach dem Geiste lebest.

Merke, wenn gesagt wird, daß das Werk des Fleisches in einem Christen soll getödtet werden, daß wir damit bekennen, daß auch bei einem Christen das Fleisch sei, nämlich Etwas, das da soll getödtet werden. Daher ist auch fürs andere zu merken, daß durch die Tödtung des Fleisches das Fleisch hier auf Erden nicht ganz weggeräumet, sondern nur die Wirkung desselben verhindert werde, nämlich die bösen Gedanken und das Beginnen; sobald man dieselben merket, muß man sie unterdrücken und tödten und mit nichten wachsen lassen. Als, wenn bei Achan aufsteiget eine Begierde zu dem köstlichen verbanneten Gute, und bei David sich reget die Lust zu der schönen Bathseba: das war vom Fleische. Hätten nun Achan und David diesen aufsteigenden Gedanken widersprochen und sie gedämpfet, so hätten sie, als Gottes Kinder, durch das Fleisch des Fleisches Geschäfte getödtet; weil sie aber solche Begierde und Gedanken durch viel Anschauung und Betrachtung des beliebten Gutes gestärket und gemehrt, sind sie durch das Fleisch gestürzet.

Da siehe nun die Nothwendigkeit, zu wandeln nach dem Geiste, und nicht nach dem Fleische; denn es spricht der Apostel: Wir sinds schuldig. Wir sind zwar dem Fleisch auch schuldig Speise, Trank, Kleider und Wartung, zu seiner Nothdurft; daher auch Colosser im 2. Capitel die selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth verworfen wird, wenn man des Leibes nicht verschonet, und dem Fleische nicht seine Ehre thut, zu seiner Nothdurft. Aber zu seinen unzeitigen Lüsten sind wir dem Fleische nichts schuldig. Da muß sich ein Christ zeigen als ein Prinz, der zwar dem Volke dienet, zu dessen Nothdurft und Dürftigkeit, mit Schützen, Wehren und Ernähren; aber er gehorcht ihm nicht zum Bösen, wenn es in einem Aufruhr und Tumult etwas Unbesonnenes fordert und haben will. So thut auch ein Christ mit dem Fleische: er nähret und schützet es zur Nothdurft, aber folget ihm nicht zur Bosheit.

Wie nun ein Christ dem Fleische nichts schuldig ist, so sind wir hingegen schuldig dem Geiste, daß wir ihm folgen und Gutes thun, und dasselbe um alle des Guten willen, das wir von Christo in Gott empfangen haben. Christus hat Wohnung gemacht in unseren Seelen mit seinem Geiste: das macht uns zu Schuldnern, nach dem Geiste zu leben. Thun wirs nicht, so haben wir Schaden; thun wirs, so gebühret uns zwar keinen Dank (denn wir sinds schuldig), haben dennoch großen Lohn.

Darum folget nun weiter eine Bewegung des heiligen Geistes, zu Ablegung unsrer Schuldpflicht, dem Geiste zu folgen, und dieselbe nimmt der Geist Gottes von dem Nutzen und Schaden, so ein Mensch hat, nachdem er folget dem Fleisch oder dem Geiste; daß wir desto mehr sehen, wie nothwendig es sei, zu leben nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch. Denn also spricht der Apostel: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Dem Fleische folgen bringt den Tod, denn es ist eine Feindschaft wider Gott, und kann ihm nicht gefallen. Wenn schon ein Mensch ist der Allerklügste, und doch dabei fleischlich, so ist er Gottes Feind; hingegen dem Geiste folgen ist das Leben; wer nach dem Geiste lebet, der wird auch Gott leben. Denn bei einem solchen Menschen wohnet Christus, macht ihn frei von dem Gesetze der Sünden und des Todes.

Der Apostel setzet einen solchen Grund. Ein Kind Gottes ist ein Erbe des ewigen Lebens. Der nach dem Geiste lebet, ist ein Kind Gottes. Darum ist er auch ein Erbe des ewigen Lebens. Zweierlei wird hier gesagt: zum ersten: daß ein Kind Gottes auch ein Erbe Gottes sei, und von Gott ererbe das ewige selige Leben. Zum zweiten: Daß ein Jeglicher, der vom Geiste Gottes getrieben wird, unzweifelbar ein Kind Gottes sei. Beides setzt der Apostel mit ausdrücklichen Worten.

Erstens: welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Dieses bezeuget nicht allein der Apostel, sondern bekräftiget es auch mit einem gewaltigen Grund: Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem Christen, der in Christo ist, und durch den Geist Christi getrieben wird dem Guten nachzulaufen, und zwischen einem Menschen, der zwar nach etwas Gutem strebet, aber nicht in und durch Christum. Wer nicht in Christo ist, ob er schon den höchsten Fleiß anwendet etwas Redliches zu thun, so wird er doch nur getrieben von einem knechtischen Geiste. Hier redet der Apostel Paulus nach Gewohnheit seiner Zeiten, da Knecht und Magd um das Geld verkauft wurden wie das Vieh; sie wurden zur Arbeit gezwungen, allein ums Brodt, und hatten nichts denn Schläge darüber zu erwarten, hatten nichts Eigenes im Hause ihres Herrn, mußten sich ausstoßen und verkaufen lassen, und blieben in solchem Zwang in Furcht und Unwillen bis in den Tod. So ist's auch, wenn Einer allein durch der Natur und des Gesetzes Kraft Gott dienen will: ob er schon mit großem Ernst in etwas Gutem sich übet, so hat er doch nimmer eine herzliche Zuversicht zu Gott, kann und soll nicht gedenken, daß er in all seinem Leben und Thun Gott wohl gefalle, es ist ein gezwungen Ding, und er muß sich stetig fürchten: denn so ers nur im Geringsten versiehet, hat er nichts denn Schläge und Zorn zu befürchten.

Hingegen, die in und durch Christum Gott dienen, getrieben durch den Geist Christi, die haben einen kindlichen Geist. Ein Kind arbeitet nicht ums Brot, dieweil es ohnedem der Erbe ist; was es thut, thut es aus freiem Gemüthe, dem Vater zu gefallen, und weiß, daß der Vater herzliche Freude daran habe, so es etwas Gutes thut; versiehet sichs einmal, so weiß es dennoch, daß es ein Kind sei, und getröstet sich der Liebe seines Vaters, und darf nicht sorgen, daß es zum Hause ausgestoßen werde. Eben also dienet ein Mensch, der, durch den Geist Christi getrieben, Gott dienet, nicht etwas zu erwerben, dieweil er ohnedem ein Kind und Erbe ist in Christo; was er aber thut, das thut er aus Liebe gegen seinen himmlischen Vater, und weiß, daß sein Thun angenehm ist. Derselbe Geist, der ihn zum Guten treibet, erwecket auch in ihm eine kindliche Zuversicht, und rufet in ihm: Abba! wohlgewogener, lieber Vater! Er darf sich auch nicht befürchten, als wenn Gott noch um der übrigen Schwachheit willen ihn wollte verdammen.

Wer nun mit solchem Geist Gott dienet, der hat das lebendige Zeugniß in sich, daß er sei ein Kind Gottes. Sich für ein Kind Gottes halten, kommt nicht her aus der Natur, sondern aus diesem Geiste, der uns in Christo zum Guten treibet, aus herzlichem, kindlichem Vertrauen. Eben derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, unserm, Herzen und Gewissen, daß wir Gottes Kinder sind; und solch Zeugniß giebt uns dieser Geist auch wider das Schrecken des Gesetzes und wider das Fühlen unserer Schwachheit.

Dieses ist das wahre und einige, gewisse innerliche Zeugniß der Kindschaft Gottes. Wenn schon ein Mensch in seinem Gemüthe sich fest einbildet, er sei ein Kind Gottes, er habe die Gnade Gottes und das ewige Leben, und hats doch nicht und folget nicht dem Geiste Christi, der in der kindlichen Liebe uns stets zum Guten anmahnet, der betrügt sich sehr. Wir aber, die wir nicht aus Furcht oder Zwang, sondern aus kindlicher Liebe und Vertrauen vor den Augen Gottes als unsers lieben Vaters wandeln, das Böse meiden und nach dem Guten trachten, wir haben den Geist der Kindschaft, der uns gewiß Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind.

Zweitens, spricht Paulus: Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Christus ist der vor-

nehmste Erbe, welchen Gott gesetzet hat zum Erben über Alles, Hebr. 1. Will er aber das Erbe allein behalten? Darauf antwortet er selbst beim Lucas im 22. Cap. Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollet über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. So groß Christi Herrlichkeit ist in dem Reiche des himmlischen Vaters, so groß muß auch unsere Herrlichkeit sein; da Christus gebeten hat; Joh. 17: Nun, Vater, verkläre mich bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war, setzet er hinzu: Ich habe denen, die an mich glauben, gegeben die Herrlichkeit, die du, Vater, mir gegeben hast. So gar will der Sohn Gottes das Erbe und das Reich seines Vaters nicht allein behalten, wir sollen seine Gesellen sein; doch also, daß er den Vorzug behalte, als das Haupt, in welchem Alles bestehet, welcher ist der Anfang und Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe, Col. 1. Und eben in diesem 8. Cap. an die Römer zeuget Paulus, daß Gott seine Auserwählten geordnet hat, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. So ist nun Christus der vornehmste Erbe und der Herr der himmlischen Herrlichkeit, wir aber seine Miterben, die wir von seiner Fülle Alles empfangen.

Hier ist aber zu merken, mit was Bedinge den Kindern Gottes das Erbe vorgesetzet sei, nämlich, wir sind Christi Miterben, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Wer mit Christo will herrschen, muß zuvor mit ihm leiden, auf daß wir in allen unsern Dingen Christo, unserm Haupte, gleich sein. Das vornehmste aber unter dem Leiden der Christen ist die Kreuzigung und Töotung des Fleisches; denn ein Kind Gottes muß dem Fleisch nicht folgen, muß seinen Willen brechen und sich entschlagen vieler Dinge, die ihm in dieser Welt Ergötzlichkeit bringen möchten; nur daß er dem Willen Gottes nachlebe. Das bringet dem Fleische kein geringes Leiden; doch wird es an den andern Leiden auch nicht mangeln, wie Paulus seine Thessalonicher erinnert, in der ersten Epistel im 3. Cap.: Da wir bei euch waren, sagten wirs euch zuvor, wir würden Trübsal haben müssen, wie denn auch geschehen ist, denn ihr wisset, daß wir dazu gesetzet sind.

Es möchte wohl nach der Natur scheinen, als stritte es mit der Kindschaft Gottes, viel leiden; aber der Geist hat hier bezeuget, daß es der Kinder Gottes Eigenschaft sei, mit und in Christo leiden, und Solches muß auch dienen zu unserer Herrlichkeit; denn je mehr wir leiden, je mehr wir geläutert und dem Heilande Christo ähnlich werden. Es wird auch dermaleins die Herrlichkeit so viel größer sein, so viel mehr wir in Christo und um Christi willen gelitten haben, da hingegen aus der Gnade Gottes fällt derselbige, der nichts in Christo leiden will.

Wir haben nun gesehen, wie ein rechtschaffner Christ, der durch den Geist Gottes geführet wird, wahrhaftig Gottes Kind sei, dieweil er nicht einen knechtischen, sondern einen kindlichen Geist hat. Wir sehen auch, wie die Kinder Gottes auch Gottes Erben sind und Miterben Christi in dem himmlischen, ewigen Leben. Daraus bleibet denn gewiß dieser Trost allen frommen Christen, daß sie, als die vom Geiste Gottes getrieben werden, wahrhaftige Erben sind des ewigen himmlischen Lebens.

Da haben wir den Nutzen des gottseligen Lebens, nämlich das Leben, und hingegen den Schaden des ungöttlichen Lebens, nämlich den Tod; daraus wir erkennen, wie nöthig es sei, geistlich sein. Wer nicht will ewig sterben, der muß nothwendig geistlich gesinnet sein: dessen sind wir Schuldner, allermeist darum, daß uns Gott seinen Sohn und den Geist seines Sohnes geschenket hat.

Erkenne, liebe Seele, diese deine Schuldigkeit, wandle nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Zwei Dinge sind, darnach das ganze menschliche Leben und alles Thun gerichtet wird, nämlich Geist und Fleisch, oder, welches eben so viel, ein guter Geist und ein böser Geist; daher ein jeglicher Mensch, und eines Jeglichen Thun entweder gut oder böse genennet wird. Und diese beiden sind allezeit in einem Menschen beisammen; einen Geist müssen wir haben, der uns treibet; ist es nicht Gottes Geist, so ist es der böse Geist. Gottes Geist treibet ab vom Fleische, der böse Geist treibet zum Fleische, und darnach Einer sich treiben

läßt, darnach ist er entweder ein Kind Gottes zur Herrlichkeit und Leben, oder ein Kind des Satans zum Tode und zur Schmach. Ein Jeder sehe auf sich, daß er sich selbst nicht betrüge.

Lebest du nach dem Geist, so bist du ein Kind Gottes, darfst auch fröhlich und unerschrocken zu Gott kommen und rufen: Abba, mein wohlgeneigter, lieber Vater! Lebest du aber nach dem Fleische, so bist du ein Kind des Satans, von welchem du getrieben wirst, und darfst nicht fröhlich vor Gott treten und ihn anrufen; denn du machest all dein Gebet zur Sünde, dieweil du nicht hast die Huld des himmlischen Vaters.

Also verhält es sich in der That und Wahrheit. So du aber dennoch die Gunst Gottes bei deinem ungeistlichen Leben dir einbildest, so wisse: es ist ein vergebliches Einbilden; denn wo ist der Geist der Kindschaft? Bist du aber kein Kind, so bist du auch kein Erbe, und wartest vergebens auf die Seligkeit. Was es denn für eine Unruhe sei, wenn das Gewissen anfähet zu zweifeln an der Seligkeit, das hast du Ruchloser vielleicht nicht erfahren, dieweil du nach der Seligkeit nicht viel getrachtet hast; doch ist zu besorgen, es möchte ein Stündlein kommen, darin du es mit deinem Schaden müssest erfahren. Dagegen ein Christ, der vom Geiste Gottes getrieben wird, der fühlet in sich das lebendige Zeugniß des heiligen Geistes, wie er sei ein Kind Gottes und ein Erbe der ewigen Seligkeit, und darf gar nicht daran zweifeln.

So ist es beschlossen: Wer nach dem Fleisch lebet, der soll sterben; wer aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, der soll leben. Hüte dich, der du dich rühmest der Gnade und des Lebens, daß du nicht für die Gnade den ewigen Zorn über dich führest. Siehe nicht darauf, daß die fleischliche Lust dem Fleische so wohl thut; sie betrügt die Seele, und verzehrt sie, wie die Schaben die Wolle. Dieß glaubt ein Weltkind nimmer; würde er es glauben, würde er auch andere Gedanken fassen. Es ist indeß beschlossen: Wer dem Fleisch dienet, soll sterben.

So nimm nun von dieser Stunde an den Vorsatz, lieber Christ, daß du dich nicht mehr wollest treiben lassen von dem bösen Geiste, sondern daß du durch den Geist Gottes die Geschäfte des Fleisches wollest tödten. Es wird zwar das Fleisch nicht ganz getödtet werden, es bleibet allezeit noch etwas vom Fleisch, und lebet, so lange es sich reget; es soll aber getödtet werden in seinen Geschäften, also, daß das Fleisch nicht ins Werk richte dasjenige, das es beginnet. Es findet sich immerzu in uns Mißtrauen, Trägheit zum Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Verkleinerung des Nächsten, unzeitige Sorge, Unzucht. So lange diese und dergleichen Stücke noch stecken im Fleisch und Blut, hören sie nicht auf, einen Menschen zu bewegen und anzufechten; und so der Mensch sich nicht fleißig genug hütet, übereilen sie ihn; so er sich nicht wehret und diese Geschäfte des Fleisches tödtet, so überwältigen sie ihn. Daher ist einem Christen vonnöthen ein heftiges, unaufhörliches Streiten. Sei nicht faul, sondern tödte das Fleisch, daß du nicht vom Fleische getödtet werdest. Denn wer nach dem Fleische lebet, der soll sterben.

Daß du hie wohl fortfahrest, so gieb fleißig Acht auf deine Natur; thue nicht leicht, wozu dich deine Natur reizet, denn das heißt nach dem Fleische leben und vom Teufel regieret werden. Vielmehr, wenn du fühlest die sündlichen Lüste, und daß oberwähnte Stücke sich regen, schlage in dich selbst, erinnere dich des Willens Gottes, willige nicht in die Sünde, und ergreife hiebei im Glauben die Vergebung der Sünden in Christo: das heißt denn durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. Das ist traun ein rechtes Werk des Geistes, das nicht herkommt vom Fleisch und Blute, sondern vom Geiste Christi, welchen wir auch zu diesem Ende empfangen haben, daß wir durch ihn haben Hülfe und Stärke zu widerstehen. Diesem Geiste sollst du es danken, so oft du dein Fleisch überwindest; denn es ist keine Sünde, die einmal von einem Menschen ist begangen, die ein Anderer nicht thun könnte, wenn ihn die Gnadenhand des werthen heiligen Geistes verläßet.

Ist nun Einer, der sich vom Geiste Gottes regieren läßet, der vergesse ja dieses Trostes nicht, daß er sei ein Kind Gottes und deßwegen nicht sei im Tode, sondern im Leben. Es gehet doch über Sinnen und Gedanken, wie groß da sei die Herrlichkeit und Majestät der Kinder Gottes; darüber mögen wir wohl jubiliren; das lassen wir sein unsern höchsten Ruhm, und lassen dagegen der

Welt gern ihre Ehre und Hoheit. Kommt es mit den Weltkindern zum höchsten und letzten, so sind sie doch Satanskinder. Da sollte ein Weltkind wünschen, daß er nur Gottes Kuh wäre, spricht Lutherus, daß er nur den Ruhm habe, er gehöre Gott an und sei sein eigen. Wir sind nicht Gottes Kühe, sind auch nicht allein seine Knechte und Mägde, sondern seine Kinder. Gottes Kind sein ist eine unbegreifliche Hoheit. Gott Vater ist unser Vater, Gott Sohn ist unser Bruder, Gott heiliger Geist ist unser treuer Gast und Einwohner. Glaubest du das, wovor willst du dich fürchten? Denn, der zu Gott sagen kann: O du mein wohlgewogener lieber Vater! der bietet Trotz allen Teufeln, und kann der Welt Pochen leicht verachten, weil sein wohlgewogener, lieber Vater eben der Herr ist, vor welchem alle Creaturen erzittern müssen. Was mir begegnet, nehm ich an, als von der Hand meines wohlgewogenen Vaters, welches nothwendig muß heilsam und gut sein: denn wer ist unter uns Vätern, die wir doch böse sind, der seinem Kinde etwas Böses gönne?

Vergiß auch nicht der Erbschaft, die du als ein Kind von Gott erwartest. Das mag dich auch trösten, auf daß du auch in dem höchsten Leiden dein Kreuz desto geduldiger tragest, nicht allein Christi Exempel nachzufolgen, sondern auch um der Hoffnung willen der zukünftigen Herrlichkeit, daß du weißt, so du mit leidest, daß du auch mit erhaben werdest. Was ist aber dieser Zeit Leiden, die kurz und gering ist, gegen die zukünftige Herrlichkeit, die wir als Kinder von unserm himmlischen Vater ererben, die da unendlich und über alle Maaß wichtig ist? Denn darnach der Vater ist, darnach muß auch das Erbe sein. In diesem Erbgute mag uns keine Creatur Abbruch thun. Je mehr Erben in weltlicher Erbschaft, je geringer das Theil; aber in dem Himmlischen wird uns nichts abgehen, da Viele so viel finden als Wenige, und ein Jeglicher so viel, als Alle; denn Gott kann nicht ausgeschöpfet werden, wie auch im 16. Psalm geschrieben stehet: Bei dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich. Hilf Gott, daß wir es erfahren! Amen.

Epistel am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Von christlicher Sorge zu Verhütung des Abfalls.

1. Cor. 10, 6—13

Das ist aber uns zum Vorbilde geschrieben, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie Jene gelüstet hat. Werdet auch nicht abgöttisch, gleich wie Jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie Etliche unter ihnen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von Jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleich wie Jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr Jenen zum Vorbilde. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn der Dichter des 78. Psalms sich vornimmt zu reden von alten Geschichten, wie Gott seinem Volke viel Gutes gethan, das Volk aber undankbar worden, und Gott das undankbare Volk gestrafet hat, so muntert er zuvor das gottselige Gemüth also auf zu fleißiger Aufmerkung: Höre, mein Volk, meine Gesetze, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes! Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen, und alte Geschichten aussprechen, die wir gehöret haben und wissen und unsere Väter uns erzählet haben, daß wirs nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, auf daß die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen die Thaten Gottes, und seine Gebote hielten, und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott.

Aus diesen Worten merken wir, wie nützlich und heilsam es sei, der alten Geschichten und der Thaten Gottes recht oft gedenken und nicht vergessen. Es soll sie ein Geschlecht dem andern verkündigen, von Kind zu Kindeskind. Das ist Gottes ernster Wille, und das darum, auf daß sie setzen auf Gott ihre Hoffnung und seine Gebote halten, und nicht werden wie die vorigen Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art. Denn in den alten Geschichten wird nicht allein erzählet, was für Gesetze er seinem Volk gegeben, sondern auch, wie er darüber gehalten. Wenn man denn höret, wie Gott so gnädig ist denen, die ihn fürchten und auf ihn ihre Hoffnung setzen; und hingegen, wie er zürne und strafe die Abtrünnigen, wird das Herz bewogen, Gott anzuhangen und nicht von ihm zu weichen. Denn wie es in einer Polizei nicht groß hilft, wenn gute Gesetze und Ordnung gemacht wird, so man nicht darüber hält; so man aber den Ernst mit Exempeln beweiset, so weiß ein jeglicher vorsichtiger Bürger sich vor Ungelegenheit zu hüten und die vorgeschriebene Ordnung zu halten: also, wenn Gott nicht allein heilige Ordnung in Israel aufgerichtet, sondern auch die Verbrecher hart gestrafet hat, soll uns Solches klug machen, daß wir nicht auch abtrünnig werden, sondern daß unser Herz und Geist fest und treulich an Gott halte. Zu solchem Ende will Gott, daß man seiner Thaten nicht vergesse. Große und gewaltige Leute haben gern, thun auch viel darum, daß ihrer tapferen Thaten rühmlich bei den Nachkommen möge gedacht werden, suchen aber selten mehr denn eitle Ehre; Gott aber suchet das Heil der Menschen, auf daß, wenn sie hören Gottes Weise und Gewohnheit, sie den Herrn fürchten und auf seine Güte ihre Hoffnung setzen.

Eben zu solchem Ende thut auch der Apostel Paulus in heutiger Lection seinen Mund auf zu Sprüchen, und spricht aus alte Geschichten: damit wir durch die vorigen Exempel klug werden und, wenn wir stehen, wohl zusehen, daß wir nicht fallen. Denn auch zu Corinth Viele waren, die nur thaten, was sie wollten, und wollten doch Christen sein, und vermeinten, es wäre genug, daß sie das Evangelium und die Sacramente hätten. So waren auch unter ihnen Etliche, die sich bei solcher Sicherheit noch rühmeten als der hohen Apostel Schüler, die den heiligen Geist empfangen hätten; was die sagten und thäten, sollte Alles recht sein. Solche sichere Geister treibet hie der Apostel ein und lehret, wie wir im Christenthum großes Aufsehen bedürfen; bewähret auch Solches mit alten Geschichten und spricht: Ich will euch, lieben Brüder, nicht vorenthalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle bis auf Mosen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer, und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen, und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgete, welcher war Christus; aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Damit will er so viel sagen: Meine lieben Freunde, ihr wollet den Namen haben, daß ihr Christen heißet, und seid doch sicher und stolz dabei. Nun, so ihr Christen seid, sollet ihr billig wissen, oder so ihrs nicht wisset oder nicht daran gedenket, will ich es nicht unangezeigt lassen, daß vormalen auch sind Leute gewesen, die Gottes Volk geheißen; auf dieselben möget ihr wohl zurücksehen. Die Israeliten hatten

auch Gottes Wort und gewisse Sacramente, auch klare Zeichen der göttlichen Gegenwart. Denn wie wir jetzt haben Taufe und Nachtmahl als göttliche Gnadenzeichen: so ist ihnen die Wolke, welche sie geführet und ihnen des Nachts wie ein feuriger Strahl geleuchtet, und das Meer, dadurch sie geführet, gleichsam eine Taufe gewesen; das Manna aber, so ihnen vom Himmel geregnet, und das Wasser, so aus dem Felsen entsprungen, ist ihnen gleichsam das heilige Abendmahl gewesen; denn es war ein Vorbild der geistlichen Speise und des geistlichen Tranks, welches ist Christus. Also waren sie trefflich hoch begnadigte Leute, daß auch Moses von ihnen saget: Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem die Götter also nahe sich thun als der Herr unser Gott, so oft wir ihn anrufen? Und wo ist so ein herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe als alle dieß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege? Also stehet auch im 147. Psalm geschrieben: Er zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte; so thut er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte. Merket aber, wie es ihnen gehet: sie fallen greulich, also, daß von allen vortrefflichen Leuten, die mit Mose aus Egypten gegangen und Gottes Finger gesehen hatten, kaum zween sind davon kommen. Hievon stehet in vorgedachtem 78. Psalm also: Gott ließ sie dahinsterben, daß sie nichts erlangeten, sie kriegten das verheißene Land nicht, um welches willen sie aus Egypten gezogen waren, und mußten ihr Lebenlang geplaget sein.

Wir haben nun vier epistolische Texte nach einander, die dahin gehen, daß ein Christ bei seinem Christenthume nicht sicher werde und sich eine Freiheit zu sündigen einbilde; denn der Mensch ist leicht verführet. Der Teufel hat auch seine Prediger, die durch lose Geschwätze verderben ein gutes Christenthum. So können auch unsere eigenen Gedanken uns leicht bethören, daß wir gedenken, es habe keine Noth. Darum wird uns nun, zum viertenmal, eine solche Lection gelesen, die uns von Sicherheit abziehet. In der ersten sind wir gelehret, wie ein Christ durch den Glauben in Christo der Sünde sterbe und wieder geistlich lebendig werde, daraus folget, daß er der Sünde nicht dienen muß, der er abgestorben ist. In der andern sind wir geführet auf das gemeine Recht, daß Einer schuldig ist dem zu dienen, dessen Knecht er ist, daraus folget, daß wir nicht mehr dem Teufel in Sünden dienen sollen, so wir nicht anders von neuem des Teufels Knechte werden wollen. In der dritten ist uns vorgehalten der endliche und beständige Schluß Gottes, daß wir sterben sollen, so wir der Sünde dienen; und hingegen, daß wir leben sollen, so wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten. In dieser vierten Lection wirds mit einem Exempel bestätiget, wie Gott keinem Christen Freiheit zur Sünde gestatten wolle.

Wenn ihr nun, meine Lieben, solche Exempel und Vorbilder des Zornes höret, sollet ihr lernen Sicherheit meiden und mit Furcht und Zittern schaffen, daß ihr selig werdet. Wer stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Dieses ist der Zweck und die Materie dieser Predigt. Gott gebe seine Gnade, daß es nicht unfruchtbarlich geredet oder angehöret werde, durch Christum! Amen.

Damit nicht Jemand meine, daß die alten Historien der heiligen Schrift Niemand angehen, saget Paulus zu Anfange der heutigen Lection: Das ist uns zum Vorbilde geschehen. Es sind nicht todte Historien, die Niemand angehen, sondern es sind Vorbilder geistlicher Dinge, die im Reiche Christi vorlaufen. Dieweil aber Paulus uns auf die Geschichten führet, die uns zeigen den Abfall der Leute, denen große Gnade von Gott widerfahren, müssen wir Acht darauf haben, was es für Laster sind, die der Apostel in dem Vorbilde der Alten anzeichnet.

Das erste ist böse Begierde: daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie Jene gelüstet hat. Davon stehet geschrieben im vierten Buche Mosis im 11. Capitel. Denn da das Volk Israel kaum aus Egypten gegangen war, ward es lüstern und sprach: Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Egypten umsonst aßen; nun aber ist unsere Seele matt, denn unsere Augen sehen nichts denn Manna. So gehet es auch den Christen: sobald sie aus Egypten, nämlich aus dem Reiche des Satans, geführet sind, so wird ihnen das Brot vom Himmel bereitet und vorgetragen; da heißt es: Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist; trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, sondern was im

Himmel ist, da Jesus Christus ist zur Rechten Gottes. Aber sie sehen sich bald um nach dem vorigen egyptischen Weltwesen, belieben die Welt, und werden lüstern nach der Welt. Davor werden sie hie gewarnet: Lasset euch des Bösen nicht gelüsten, gleich wie Jene gelüstet hat. Wenn du merkest, daß du wieder Lust zum Weltwesen bekommst, so sprich: Du bist aus Egypten ausgegangen, was willst du dich denn wieder nach Egypten kehren? Du bist frei von der Sünde und bist ein Knecht der Gerechtigkeit worden. Wird aber das weltliche Egypten dir mehr gefallen als das himmlische Canaan, so siehe, was für einen Lohn du zu erwarten. Da Israel lüstern ward, ließ sie Gott ihre Lust büßen, schickte ihnen Wachteln zu mit großen Haufen, daß sie zu essen hätten, nicht einen Tag, nicht zween, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang. Da aber das Fleisch noch unter ihren Zähnen war und noch nicht auf war, da ergrimmete der Zorn des Herrn unter dem Volk, und schlug sie mit einer sehr großen Plage. Davon wird also gemeldet im 78. Psalm: Gott der Herr ließ weben den Ostwind unter dem Himmel, und erreget' durch seine Stärke den Südwind, und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und Vögel wie Sand am Meer, und ließ sie fallen unter ihre Läger allenthalben, da sie wohneten; da aßen sie, und wurden allzusatt, er ließ sie ihre Lust büßen. Da sie nun ihre Lust gebüßet hatten und sie noch davon aßen, da kam der Zorn Gottes über sie, und erwürgete die Vornehmsten unter ihnen und schlug danieder die Besten in Israel. Das heißt ja recht, sich des Bösen gelüsten lassen; denn, wer sündiget, hasset seine Seele, der wird wieder der Sünde Knecht und verletzet sein Gewissen. Das ist eine böse Plage, wiewohl du sie nicht eben merkest; denn wo du nicht von dem Bösen umkehrest, mußt du an dieser Plage sterben und ewig verderben. Ist eins.

Das andere Laster, dessen hie Meldung geschieht, ist Abgötterei: Werdet auch nicht abgöttisch, gleich wie Jener etliche wurden, als geschrieben stehet: Das Volk satzte sich nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen. Die Historie ist beschrieben im andern Buche Mosis im 32. Capitel; da Moses bei dem Herrn auf dem Berge Sinai war und das Gesetz empfing und lang verzog, sammlete sich das Volk wider Aaron und sprach zu ihm: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen, denn wir wissen nicht, was diesem Manne widerfahren ist, der uns aus Egyptenland geführet hat. Da machten sie ein gülden Kalb und sprachen: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben. Auch baueten sie einen Altar vor dem Kalbe, und ließen ausrufen: Morgen ist des Herrn Fest, und stunden des Morgens frühe auf und opferten. Darnach satzte sich das Volk zu essen und zu trinken, und stunden auf zu spielen. Denn bei solcher Abgötterei hielt man Reigen mit Jauchzen und Singen, dabei allerhand Leichtfertigkeit mit vorgelaufen, wie abzunehmen aus den Gastereien, die die moabitischen Weiber den Kindern Israel angestellet. Siehe, wie greulich und schleunig dahingefallen die vortrefflichen Leute, die Gottes große Wunder gesehen und seine Stimme auf dem Berge Sinai vor wenig Tagen gehöret hatten; wiewohl sie meineten, sie dieneten dem lebendigen Gott.

Bei Christen wird Abgötterei auf zweierlei Weise betrieben; erstlich im öffentlichen Gottesdienst, wenn man einen Gottesdienst anstellet nicht nach Gottes Worte. Wenn man Gottes Wort aus den Augen setzt, dann erwählet Menschenwitz eignen Gottesdienst, hält Solches für ein köstlich Ding, und das soll denn Gott gefallen, gleich wie es den Menschen wohlgefällt. Hernach wird Abgötterei begangen im Gemüth und Vertrauen; wenn ich an Gottes Trost, Hülfe und Beistand mir nicht will genügen lassen, und sehe auf äußerliche Mittel, als auf Geld, Menschenmacht und Freundschaft. So lang wir äußerliche Mittel vor Augen sehen, haben wir ein gut Vertrauen; wenn die äußerlichen Mittel verschwinden, ist auch der Muth verloren. Das ist das wahre Zeichen der geistlichen Abgötterei; denn die Seele, die sich sollte an Gott halten, suchet ihren Aufenthalt bei den Creaturen, und damit daß sie ihre Liebe und Vertrauen, die Gott gebühret, auf das wendet, das nicht Gott ist, machet sie die Creaturen zum Abgott.

Dieß aber soll nicht sein: Werdet nicht abgöttisch, gleich wie Jener etliche wurden. Machet euch nicht Brunnen hie und da, die doch kein Wasser halten. Warum setzet ihr euer Vertrauen auf das, das nicht helfen kann? Wie Moses die

Abgötterei des Volks gesehen, ist er zornig worden und hat die Tafeln des Gesetzes niedergeworfen und zerbrochen; anzuzeigen, daß durch die Abgötterei der Bund Gottes gebrochen werde. Wie Gott selbst über Abgötterei zürne, hat er an den Israeliten gezeiget; denn er sprach zu Mose: Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse. Und ob zwar Moses mit seinem Gebet den Zorn aufhielt, sind doch um dieser Abgötterei willen drei tausend in einem Tage durchs Schwert gefallen. Das sind Zeugnisse des Zorns Gottes, wie sehr unserm Gott die Abgötterei zuwider, und wie er eifere und strafe. Also pflegt er das abgöttische Wesen im Gottesdienste mit greulicher Blindheit zu strafen: denn indem die Leute vom Wort abweichen und nach menschlichem Wohlmeinen Gott dienen, geschiehts, daß sie immer mehr und mehr vom Worte abkommen, bis sie Gott dahingiebt, nach ihrem eigenen Sinn zu wandeln. Also, wenn man das Vertrauen von Gott zu den Creaturen wendet, eifert Gott darüber, und macht gemeiniglich, daß wir an dem, darauf wir unsere meiste Hoffnung gestellet, zu Schanden werden.

Folget das dritte, nämlich Hurerei und unzüchtiges Wesen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter Jenen Hurerei trieben, und fielen auf einen Tag drei und zwanzig tausend. Diese Geschichte ist beschrieben im vierten Buche Mosis im 25. Capitel: Da das Volk anhob zu huren mit der Moabiter und Midianiter Töchtern, welche das Volk luden zum Opfer ihrer Götter, — da ergrimmete des Herrn Zorn über Israel, und sprach zu Mose: Nimm alle Obersten des Volks, und hänge sie dem Herrn an die Sonne, auf daß der grimmige Zorn des Herrn von Israel gewandt werde. Und Mose sprach zu den Richtern in Israel: Erwürge ein Jeglicher seine Leute, die sich an den Baal Peor, den moabitischen Abgott, gehänget haben. Da wüthete nicht allein eine Plage vom grimmigen Zorn des Herrn unter dem Volk, sondern daß der Zorn gestillet würde, mußten die Richter mit Hand anlegen und die Verbrecher erwürgen, daß in dieser Plage, wie Moses aufgezeichnet, vier und zwanzig tausend getödtet sind. Paulus setzet nur drei und zwanzig tausend; ist aber nicht wider einander, denn eben nicht gerade drei und zwanzig tausend oder vier und zwanzig tausend gewesen, die gestorben sind, sondern zwischen drei und vier und zwanzig tausend, mehr als drei, und weniger als vier und zwanzig tausend.

Hurerei, allermeist wo dieselbe muthwillig getrieben wird, ist eine schwere Sünde; denn wir nehmen die Glieder, die Christo zugehören, und machen daraus Hurenglieder; damit entheiligen und zerbrechen wir den Tempel Gottes in uns. Gleich wie die Israeliten durch Hurenbrunst also verleitet wurden, daß sie ihren Gott hintan setzten: so verblendet dieselbe Brunst noch die Leute, daß sie Gottes Gnade und Gunst hintan setzen; nur daß sie ihre Lust büßen. Wie wohl Gott Solches gefalle, hat er in dieser Historie nicht allein bezeuget mit einer harten, schweren Plage, sondern mit dem Lobe Pinehas. Denn da ein Mann aus den Kindern Israel, ein Fürst unter den Simeonitern, kam und brachte unter seine Brüder eine Midianitin, auch fürstlichen Geschlechts, und that Solches öffentlich, daß Moses und die ganze Gemeine in ihrem Trauren zusahen, da stund auf Pinehas, der Sohn Eleasar, des Sohnes Aarons des Priesters, und nahm einen Spieß, und ging dem israelitischen Manne nach in den Hurenwinkel, und durchstach sie beide, den israelitischen Mann und das Weib durch ihren Bauch. Derselbige Eifer gefiel Gott so wohl, daß er nicht allein dem Pinehas einen herrlichen Segen versprach, sondern auch dem ganzen Volke gnädig ward. Darum werden wir hier gewarnet: Lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter Jenen Hurerei trieben; preiset Gott an Seel und Leib, denn das ist Gottes und nicht euer eigen.

Die vierte Sünde, so an den Kindern Israel gestrafet wird, heißt Versuchung. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von Jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Gott versuchen heißt insgemein, wenn man Etwas von Gott begehret, aber nicht nach seinem Worte. Solches geschieht auf zweierlei Weise: zuerst wenn man einen Glauben hat ohne Wort; dessen finden wir ein Exempel Matth. im 4. Capitel, da der Versucher unsern Herrn Christum auf die hohe Zinne des Tempels stellet und spricht zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den

Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Aber Jesus beantwortet Solches also: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Der Satan begehrte, Christus sollte einen Glauben haben, da kein Wort wäre; und ob zwar der Satan auch Gottes Wort hervorbrachte, war es doch verkehret. Denn der Schutz der heiligen Engel ist mir nicht versprochen, wenn ich mich ohne Noth willig in gewisse und offenbarliche Gefahr des Lebens stürze. Wenn Einer das thut, und gleichwohl glauben will, Gott werde ihm wohl heraushelfen, der versuchet Gott. Als wenn Einer sich mitten ins Meer, oder in eine feurige Gluth stürzet, in solcher Hoffnung, Gott werde ihm daraus helfen, der versuchet Gott; denn er hoffet und begehret Etwas von Gott, da er doch kein Wort hat. Zum andern versucht man Gott auch, wenn man das Wort hat ohne Glauben; dessen haben wir ein Exempel an den Israeliten, insonderheit im vierten Buche Mosis im 21. Capitel. Denn da sie etwas weit herumgeführet wurden, wurden sie der Arbeit überdrüssig, und das Volk redete wider Gott und wider Mosen: Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hie, und unserer Seele ekelt über dieser losen Speise. Sie hatten die Verheißung, Gott wollte sie in ein gut Land führen; das verzog sich, und mußte das Volk unterwegs in der Wüste manchmal Noth leiden; da wurden sie verdrossen, und dachten nicht an Gottes Wort und Verheißung. Denn weil es nicht ging, wie sie es haben wollten, hielten sie nichts von Gottes Verheißung. Das heißet auch Gott versuchen, wie Solches zu ersehen ist im 17. Capitel des andern Buchs Mosis: Denn da das Volk nach Wasser dürstete, zankten sie mit Mose und sprachen: Gieb uns Wasser; ist der Herr mit uns oder nicht? Da sprach Moses zu ihnen: Was zanket ihr mit mir? Warum versuchet ihr den Herrn? Also spricht Gott selbst im vierten Buche Mosis im 14. Capitel von denen, die seine Herrlichkeit und seine Zeichen gesehen hatten und doch seinem Worte nicht glauben wollten: Sie haben mich nun zehnmal versucht.

Merket hie, wie Paulus zeuget, daß Israel Christum versuchet habe in der Wüste. Ein herrlich Zeugniß, daß Christus nicht allererst angefangen zu sein, als er von Maria empfangen und geboren ward: er ist der Gott und der Engel Gottes, der Israel aus Egypten führete und in der Wüste durch die feurige Säule geleitet, welchen auch die Israeliten in der Wüste verbittert und versuchet haben. Also hat Paulus vorhin gesaget, daß die Israeliten getrunken von dem Fels, der ihnen nachfolgete, welcher war Christus. Solches dienet dazu, daß wir von der Person und ewigen Gottheit Christi, als des Sohns Gottes desto gewisser sein; denn auch Christus selbst gesaget: Ehe Abraham ward, bin ich, Joh. im 8. Cap.

Wir werden aber hie gewarnet, Christum, als unsern Gott, nicht zu versuchen. Wo kein Wort ist, sollen wir auch keinen Glauben fassen; denn das gilt nicht. Daß dir und deinen Kindern es wohl gehen solle, wann du Reichthum und gute Freunde hast, ist dir nicht verheißen. Wenn du denn also denkest: Ich will zusehen, daß ich Geld zusammenbringe und gute Freunde bekomme, so werde ich und meine Kinder keine Noth haben: solche Hoffnung gilt nicht. So wir aber das Wort haben, sollen wir uns fest an das Wort halten; denn das Wort haben und nicht glauben, taugt nicht. Doch ist es gemein: wills Gott nicht machen, wie wirs haben wollen, vergessen wir seine Verheißung bald, und wer ist, der in großer Noth und Gefahr blos bei Gottes Verheißung bleibet? Wer gedenkt: Es mag gehen, wie es will; Gott hat mir versprochen, mich zu ernähren, und aus allen Nöthen zu helfen; ich will Gott lassen rathen und walten, ob ich schon nicht sehe, wie mir kann geholfen werden? Damit du aber nicht meinest, daß es gar wohl gethan sei, wenn man in Nöthen Gottes Wort und Verheißung aus den Augen setzet, hält uns hie Paulus den Zorn Gottes vor, der feurige Schlangen unter die Kinder Israel geschicket, da sie ihn versuchten; welche sie bissen, daß die Leute durch ihr Gift, als an feurigen, pestilenzischen Drüsen, sterben mußten. Ohne Gottes Wort sollen wir uns nichts vermessen; bei dem Worte Gottes sollen wir nicht verzagen und Gott die Unehre nicht anthun, als gälte sein Wort nichts. Das Mittel halten ist fein: beides, Wort und Glauben, in eins verbinden und durch den Glauben bei dem Worte bleiben, es gehe auch wie es

will. Gott wird wohl wissen, wann und wie er sein Wort will wahr machen.

Die letzte Sünde, die an den Israeliten getadelt wird, ist noch übrig, und heißt Murren: Murret auch nicht, gleich wie Jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Wiewohl die Israeliten gar oft wider Gott gemurret, wird doch hie insonderheit gesehen auf die Historie, die beschrieben ist im vierten Buch Mosis im 14. Capitel. Da die Kundschafter aus dem Lager Canaan waren wiederkommen, brachten sie gefährliche Zeitungen, wie große, starke Leute und feste Städte im Lande wären, und es wäre unmöglich es zu gewinnen. Da entstund ein groß Geschrei unter dem Volk: Ach! daß wir in Egyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste! Warum führet uns der Herr in dieß Land, daß unsere Weiber durchs Schwert fallen und unsere Kinder ein Raub werden? Ists nicht besser, wir ziehen wieder in Egypten? Und Einer sprach zu dem Andern: Laßt uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder in Egypten ziehen. Und da Josua und Caleb ihnen gute Hoffnung machten, sie würden das Land leicht gewinnen, weil der Herr unter ihnen wäre, da sprach das ganze Volk, man sollte sie steinigen. Aber die Herrlichkeit des Herrn erschien in der Hütte des Stifts allen Kindern Israel und wollte sie mit Pestilenz schlagen und vertilgen. Da wehrete zwar Moses dem Herrn durch sein Gebet; doch schwur der Herr, daß keiner unter denen, die Gott verlästert hätten, das Land sehen sollte: darum mußten auch ihre Leiber alle in der Wüste verfallen.

Hie wird uns eine Sünde vorgehalten, die fast noch größer ist, als Gott versuchen. Denn Gott versuchen heißet, wie schon gesaget, erstlich, wenn Einer ohne Gottes Befehl von einer Ordnung Gottes und der Natur abweichet und dabei meinet, es solle doch wohl ablaufen; hernach, so man Gottes Verheißung hat und doch zweifelt. Murren aber ist eine Ungeduld, wenn man nicht zufrieden sein will mit Gottes Schickung und Ordnung. Hätte Gott die Kinder Israel stracks wieder ins gelobte Land geführet, und alsbald aufs weiche Bett gesetzet und keinen Widerstand und ganz keine Beschwerung sehen lassen: das hätte ihnen mögen wohlgefallen; nun sie aber etwas Gefahr und Beschwerung sollen ausstehen, werden sie ungeduldig.

Davor sollen wir uns hüten: Murret nicht, gleich wie Jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Wer ungeduldig ist und wider Gott murret, der meistert seinen Schöpfer und will den Herrscher aller Welt lehren, wie er uns regieren soll. Das ist eben, als wenn der Thon seinem Meister wollte vorschreiben, wie er ihn bearbeiten solle; Esaiae im 45. Capitel: Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich der Scherben mit dem Töpfer des Thons. Spricht auch der Thon zu seinem Töpfer: Was machst du? Du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk. Darum ists ein ungereimtes Ding, wider Gott murren, und bringet keinen Vortheil: denn wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert. Hätten die Kinder Israel sich Gottes Willen gefallen lassen, wären sie bald aus aller Mühe gerissen; weil sie aber wider Gott murreten, machten sie sich ihr Kreuz nur schwerer, und mußten desto längere Jahre in der Wüste bleiben, bis sie aufgerieben wurden; wie im 78. Psalm geschrieben stehet: Gott ließ sie dahinsterben, daß sie nichts erlangeten, und mußten ihr Lebenlang geplaget sein. Also erzürnet man Gott mit Ungeduld und Murren, und macht sich das Kreuz nur größer. Darum soll ein Jeglicher zufrieden sein mit dem Glücke, das Gott bescheret, und mit dem Bißlein Brots, das der himmlische Vater uns in die Hand schneidet.

Wir haben gesehen, nicht allein was das für Laster sind, die der heilige Geist hie an den Kindern Israel gestrafet, sondern auch wie uns solche Exempel zur Warnung vorgeschrieben sind. Damit wir aber diese Warnungsexempel nicht geringe achten, saget Paulus nochmal: Solches Alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Die Kirche Gottes wird getheilet in zween Haufen; der erste Haufe machet die erste und alte Kirche, der andere machet die neue und letzte Kirche. Die erste Kirche hat müssen warten auf die Offenbarung Christi im Fleisch; die letzte Kirche muß warten auf das Ende der Welt und Offenbarung Christi in der Herrlichkeit. Was der ersten Kirche widerfahren, ist Alles zum Vorbilde geschehen und prophezeiet gleichsam, was

in den letzten Tagen geschehen soll. Darum die wir leben in den letzten Zeiten, müssen solche Geschichten nicht für todte Historien achten, sondern erkennen, daß sie uns zur Warnung aufgezeichnet, dabei wir sollen lernen klug werden, dem künftigen Zorn zu entfliehen; und in dem Fall sind wir glücklicher denn die Alten, die wir nicht allein Gottes Gebot haben, daraus wir wissen können, was gut oder böse ist, gleich wie auch die Vorigen, sondern wir haben auch über das vielfältige Exempel an denen, die vor uns gewesen sind, die uns können und sollen klug machen. Wie nun alles Andere, was von der ersten Kirche aufgezeichnet ist, ein Vorbild ist, also insonderheit, was geschrieben von der Reise der Kinder Israel durch die Wüste; das zeiget, wie die Kirche ohne menschliche Macht erhalten und durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit geführet werde, bis zur ewigen Ruhe. Deswegen warnet es uns auch vor Sicherheit und allem Unfall, das die Kinder Israel ins Verderben gebracht hat.

Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Dieß ist der Hauptspruch in diesem Texte, gezogen aus dem Vorbilde der Kinder Israel, die Gottes Volk waren, hoch begnadiget, und fielen doch greulich. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Solches wird gesaget nicht allein den ruchlosen Christen, die sich einbilden, daß sie gute Christen sind, und sinds doch nicht; sondern auch denen, die jetzt zur Zeit im Christenthum recht gehen und stehen. Denen sämmtlich wird hie dieser Rath gegeben, daß sie sich wohl sollen vorsehen, damit sie nicht gar dahinfallen. Wenn bei dem Menschen der natürliche Geist schwach wird, so fällt er dahin in Ohnmacht. Wo der Geist Gottes zur Zeit der Versuchung nur ein wenig die Hand abziehet, ists mit uns bald geschehen, daß wir dahinfallen in schwere Sünde. Darum sollen wir sorgfältig sein, also daß wir erstlich nicht frech werden, als wenn wir allen Versuchungen zu stark wären; sondern, daß wir mit Furcht und Zittern der Seligkeit nachjagen. Zweitens, daß wir auch allen möglichen Fleiß anwenden, Sünde zu meiden: welches geschieht durch Wachen und Beten. Da muß man mit Beten fleißig anhalten: Herr, führ uns nicht in Versuchung, laß uns nicht fallen; ziehe nicht von mir die Hand ab und verlaß mich nicht. Hernach muß man auch bei solchem ernstlichen Gebete den sündlichen Neigungen nicht zu viel Raum geben, sondern bald im Anfange dieselben dämpfen.

Damit aber Niemand kleinmüthig werde und gedenke: O! ich werde den schweren Anfechtungen nicht widerstehen können, ich werde fallen, wie wird es mir dann zuletzt gehen? so hänget der Apostel bei dieser strengen Warnung einen Trost hinan: Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Gedenkest du nun: Ich bin schwach und zur Sünde sehr geneiget; wie bin ich versichert, daß ich nicht fallen werde und in Sünden sterben? so antwortet Paulus erstlich: Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Die Versuchung ist nicht einerlei, auch nicht gleich schwer. Es ist eine hohe, feurige Versuchung, wenn der Widersacher mit feurigen Pfeilen auf uns dringet und im Gewissen ängstiget, daß wir zweifeln müssen an Gottes Gnad und Güte, an Christo und seinem Verdienste, an der Wahrheit göttlichen Worts und göttlicher Verheißungen; wie dergleichen feurige Pfeile der Mann Gottes Hiob hat fühlen müssen. Hernach sind geringere Versuchungen, die vom Fleisch und Blute herrühren; als wenn Einer von seinen eigenen Lüsten zum Bösen gereizet und getrieben wird, oder von andern Leuten ein Böses leiden muß. Solche Anfechtung nennet Paulus menschliche Anfechtungen und bezeuget, daß Gott bisher der Corinther, als anfangender, unversuchter Christen, verschonet und ihnen die Anfechtung nicht lassen zu schwer werden. So man aber fraget: Wie wirds zukünftig werden, da uns möchten härtere und unerträgliche Versuchungen betreten? so antwortet Paulus weiter fürs andere und saget: Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Wie Gott vorhin hat gewußt Maaß zu halten, so wird ers auch inskünftige wissen und will uns nicht lassen versuchen über unser Vermögen. Ehe Gott eine Versuchung über seine Christen verhänget, leget er seiner Chri-

sten Vermögen auf die Wage, wie viel Kräfte des Geistes sie haben; dagegen wäget er ab die Anfechtung und schaffet, daß nimmer die Anfechtung schwerer werde, als das Vermögen des Geistes bei uns ist. Bei Welchen der Geist zur Zeit noch schwach ist, denen leget er leichte Versuchung auf; denen aber große Kraft des Geistes gegeben ist, die müssen auch größere Bürde der Anfechtung erwarten. Der höllische Versucher, der Satan, will hie gar kein Maaß halten, sondern begehret uns eine Versuchung nach der andern auf den Hals zu bringen, und will die eine schwere machen als die andere, wie an Hiob zu sehen. Er begehret uns zu sichten, zu rütteln und zu schütteln, wie den Weizen, will uns gar keine Ruhe lassen, bis er uns von Christo und unserer Seligkeit ausgeschüttet; aber Gott lässet es ihm nicht zu. Ueber das, wenn Anfechtung über uns verhänget ist, so machet Gott, daß die Versuchung ein solch Ende gewinne, daß wir es können ertragen. Er wird mit der Versuchung auch die Entrinnung verschaffen. Gott will in der Versöhnung nicht gar von uns abtreten, und seinen heiligen Geist ganz von uns nehmen; sonst wäre es gewiß und wahrhaftig um unsere Seligkeit geschehen; denn von uns selbst aus eignen Kräften sind wir zu keinem Guten tüchtig, können auch dem Widersacher nicht widerstehen. Es entziehet zwar zuweilen Gott in etwas den Beistand des heiligen Geistes, daß ein Christ lerne erkennen, was für eine schwache Creatur er sei; aber da machts der liebe Gott wie eine Mutter. Wenn das Kind zum Feuer läufet, lässet sie ihm ein wenig Willen, stehet aber unterdessen hinter ihm und merket wohl auf, was daraus werden will, und wenn sie denn siehet, daß Noth da ist und das Kind mit ganzem Leibe will ins Feuer fallen, so erhaschet sie es und unterweiset es. Also thut Gott zweierlei bei den Versuchungen seiner Kinder: erstlich, wenn sie uns sollen aufgeleget werden, wäget er dieselben ab, daß sie nicht zu schwer werden; hernach wenn sie aufgeleget sind, ist er in der Anfechtung bei uns und schaffet das Entrinnen. Der Grund solcher Hoffnung zu Gott ist seine Treue, denn Gott ist getreu. Die Einen in Gefahr führen und lassen ihn darin stecken, das sind untreue Freunde; das sei ferne von unserm Gott! Er hat kein Wohlgefallen an unserm Verderben, sondern herzlich begehret er, daß wir leben und selig werden. Darum wie er aus brünstiger Liebe uns auf den Weg der Seligkeit gebracht, also giebt er uns nicht schlecht dahin in den Willen des Satans; sondern da es nicht anders sein kann (die da begehren gottselig zu leben. müssen Anfechtung leiden), lässet er nach seiner Treue die Anfechtung nicht zu schwer werden und stehet uns auch bei in den Anfechtungen, daß wir entrinnen können. Wo nun Einer nicht muthwillig im Sündendienste verbleibet und die Gnade von sich stößet, will Gott Niemand verlassen.

So bleibet nun zwar wahr, daß ein Christ sich wohl muß vorsehen, als der in einem gefährlichen Stande lebet, da er leicht kann zu Fall gebracht werden; doch darf er nicht gar verzagen.

Darum erinnere dich hie, lieber Christ, deiner Schwachheit, wie leicht du zum Abfalle gerathen könnest und um der Seelen Seligkeit gebracht werden. Christen stehen noch im Streit mit der Welt, dem Teufel und ihrem Fleische; hie ist noch nie gesieget. Wir stehen täglich zwischen den Spießen des Satans, der ist gewaltig, listig und unverdrossen; dagegen ist unsere Natur schwach und sündlich, und ist keine Sünde, darin wir nicht leicht könnten gestürzet werden. Es ist uns der vielfältige Fall der Israeliten in der Wüste nicht allein zum bloßen Exempel, sondern zum Vorbilde vorgesetzet. Die Erlösung ist angefangen, aus Egypten sind wir kommen, durchs rothe Meer sind wir geführet; das ist, wir sind getaufet und ausgeführet aus dem Reiche des Satans. Doch aber sind wir noch nicht durch die Wüste ins gelobte Land kommen; unterwegs können wirs versehen, daß wir geschlagen werden. Es sind nicht vergebens in heiliger Schrift aufgezeichnet die erschrecklichen Fälle der Heiligen, Aarons, Davids, Salomons, Judä. Judas war ein Apostel und Jünger Christi, hatte Christum geprediget und, verräth ihn doch hernach, geräth dadurch in Verzweiflung und erhängt sich selbst und bleibt ewiglich verflucht. Doch hat ers im Anfange nicht so bös gemeinet; denn er gedachte: Mein Meister ist allen seinen Feinden wohl gewachsen, ich will das Geld fürlieb nehmen, und zwar unsern Meister in der Hohenpriester Hände bringen, aber er wird sich wohl von ihnen nicht binden lassen, da ist er zu mächtig zu. Daß er mit solchen Gedanken umgangen, ist daraus offenbar, daß die Historie meldet,

daß Judas die That heftig gereuet, nachdem er gesehen, wie es wollte hinausgehen. Also lässet uns der Versucher die Gefahr der Sünde nicht im Anfange sehen, bildet uns immer ein, es solle so weit nicht kommen, dieß und das solle nur geschehen. Sonst, wenn ein Christ sollte sehen, daß sein Beginnen auf einen greulichen Sündenfall sollte auslaufen, würde er leicht im Anfange dem Versucher widerstehen. Aber dazu läßts der Satan nicht kommen, bildet uns was anders ein, bis der Anfang gemacht werde; wenn der Anfang gemacht, stürzt er uns tief genug hinein, wo ihm die Hand Gottes nicht wehret. Was war David für ein Mann? Ein Mann nach Gottes Herzen, durch welchen der Geist des Herrn redete, ein hochgeübter, wohlerfahrner Christ; dennoch wie greulich und erschrecklich fällt er! Man kann sich nicht genug verwundern, daß ein solcher Mann hat können in Unbußfertigkeit dahingehen. Zwar ist leicht zu erachten, daß zuweilen das Gewissen ihm zugesprochen nach vollendeter That; doch muß ers bald aus dem Sinn geschlagen haben, bis daß ein Prophet von Gott gesandt ward, der ihn zu rechter Erkenntniß seiner Sünden und derselben Bereuung geführt hat. Da mag man billig fragen: Wie ists möglich, daß ein solcher Mann konnte in Unbußfertigkeit leben? Darnach mögen wir wohl fragen und darauf Achtung geben, auf was Weise ein solcher Mann habe können in Heuchelei und Sicherheit gerathen. Wisse fürs erste, daß wir ohne den heiligen Geist nichts vermögen; zum andern wisse, daß alle Stunden nicht gleich sind. Gott giebt dem Versucher zu einer Zeit mehr Raum als zur andern; da entziehet oft Gott seinen heiligen Geist, daß der Mensch sich selbst und sein Unvermögen lerne erkennen. Wer hier nun nicht wachet und im Glauben stehet fest und wohlgerüstet, der wird leicht gefället; allermeist so man dem Satan im Anfange zu viel Raum giebt. Siehe, David, da er die Bathseba gesehen, und in ungebührlicher Lust gegen sie entzündet war, mag zwar im Anfang auch nicht gedacht haben, daß es so weit sollte kommen, als es der Ausgang gezeiget; weil er aber seinen Kräften zu viel vertrauete und es vom Ansehen lässet zum Gespräch kommen, vom Gespräche zur Kurzweil, fällt er endlich in den schändlichen Ehebruch. Nach geschehener That war nicht seine Sorge, wie er mit Gott möchte versöhnet werden, sondern alle seine Gedanken waren dahin gerichtet, wie er die Schmach möchte von sich abwenden: dachte auf List, ließ den frommen Uriam aus dem Kriege nach Hause berufen, in Meinung, er würde sich zu seinem Weibe, der Bathseba, legen; damit wäre denn das Bubenstück des Königs bedeckt; wie aber Solches nicht angehet, ergreift er einen andern Rath, der den guten Uriam um sein Leben brachte; wie das geschehen, fähret der König zu, nimmt das geschändete Weib zur Ehe. Damit war Alles gut, und gedachte der König David an keine Sünde.

Nun ist es ein elend Ding, daß ein Mensch, der in Gottes Gnade lebet, also falle in Sünde, und durch die Sünde in die Gewalt des Satans und der Hölle: denn andere Hoffnung haben wir uns nicht zu machen, wo wir anders nach Gottes heiligem Wort uns richten wollen. So spricht ja Gott selbst durch den Propheten Ezechiel im 18. Capitel: Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünde, die er gethan hat, soll er sterben. Und wenn David bei seiner Sicherheit noch hätte sollen Gottes Gnade behalten, wobei sollte man denn endlich merken, daß wir gewiß im Glauben und in einem seligen himmlischen Stande wären? Die Schrift saget nicht allein: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben; die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; sondern sie saget auch: Wer die Werke des Fleisches thut, der hat das ewige Leben nicht bei ihm bleibend; wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, er gehöret Christo nicht zu. Zwar, wenn wir in unrichtigem Beginnen durch des Geistes Gnad und den Kampf des Glaubens aufgehalten werden, also, daß das Werk des Fleisches nicht vollzogen wird; oder da wir im unrichtigen Wege aus Unbedacht oder Unvermögen zu widerstehen, doch mit einem Mißfallen Etwas haben begangen, und alsbald die Reue dazu kommt, mit herzlicher Abbitte durch den Fürsprecher Jesum Christum; da bleibet noch der Glaube und läßt sich spüren in seinem eigentlichen Werke, wiewohl er

Schaden gelitten. Wenn aber ein Christ das Einreden des heiligen Geistes aus dem Sinne schlägt und thut wissentlich und vorsätzlich ein Werk des Fleisches, ob er schon im Anfange solche Gedanken nicht gehabt, leidet er doch Schiffbruch am Glauben, und in demselben Augenblicke verlieret er Gottes Gnade und die Kindschaft; und so er entweder durch Gewohnheit der Welt, oder böses Zureden gottloser Leute, oder aus eigener Bosheit des Fleisches Werk gering achtet, auch wohl noch ein- und mehrmal dasselbe wiederholet, vertreibt er mehr und mehr den heiligen Geist und geräth in Heuchelei und Sicherheit.

Wenn denn der Mensch so leicht kann durch die Sünde um Gottes Gnad und Seligkeit gebracht werden; was soll uns denn trösten? Wie können wir gewiß sein, daß wir im Glauben beständig bleiben? Freilich müssen wir hier nicht gar ohne Sorge sein, als wenn das Spiel schon geendigt und der Streit sich schon geleget hätte. Die Schrift heißet uns sorgfältig sein: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Dennoch dürfen wir nicht verzweifeln. Auf Gottes Seite ist gar keine Gefahr; denn Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern schaffet, daß die Anfechtung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen. Wir sind, Gott Lob! so wohl ausgerüstet mit geistlichen Waffen, als Adam hat sein können im Stande der Unschuld: denn dieser stritt durch Kräfte der Natur, die von Gott ihm in der Schöpfung mitgetheilet waren; wir aber stehen im Kampfe durch die Kraft Gottes des heiligen Geistes, und haben Wort und Sacrament, Gebet, Geist und Gnade. Gott selbst ist mit uns, will immer mit helfen und nimmer zugeben, daß wir zu lang oder über Vermögen versuchet werden. Was aus Schwachheit geschieht, will Gott vergeben; ja, er ist auch bereit, in Gnaden wieder aufzunehmen Alle, die muthwillig von ihm abfallen, laut seines Eides: So wahr ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. So ich denn muthwillig in mir herrschen lasse die Werke des Fleisches, und willig in denselben verharre, so verdamme ich mich nur selbst und sage: Herr, deine Gerichte sind recht, du thust recht, so du mich verdammest. Doch bitte ich dich, o Herr, heiliger Vater! wo ich falle, daß du nicht von mir die Hand abziehest; verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir: denn meine Seligkeit beruhet nicht auf meinen Kräften, sondern auf deiner Gnade.

Wie sollen wir denn die Sache recht anfangen? Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Darum, erstlich prüfe dich selbst, ob du auch im Glauben recht stehest: denn es gefallen Gott nicht sofort Alle, die sich Gottes rühmen. Wir haben das Exempel der Israeliten; die waren treffliche Leute, hatten Gottes große Gnade gesehen und hoch gepreiset; aber der meiste Haufe, die Obersten, und so für die besten gehalten wurden, gefielen Gott nicht, hattens auch nicht darnach gemacht, denn sie ließen sich des Bösen gelüsten, trieben Abgötterei und Hurerei, murreten wider Gott, und versuchten Christum. Die Schrift rufet: Wer kämpfet, der kämpfe recht; wer läuft, der laufe recht; wer das Wort Gottes höret, der höre es recht; wer der Sacramente gebraucht, gebrauche ihrer recht; willst du ein Christ sein, so sei recht ein Christ. Die Probe mußt du nehmen bei dem Geiste der Kindschaft Gottes, ob er uns auf Gottes Wege führe: Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; und derselbige Geist rufet in uns: Abba, lieber Vater! und giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

Zum andern, so du befindest, daß du dich bisher von Christi Geiste nicht hast führen lassen, so bilde dir den Himmel nicht ein. Du stehest nicht recht im Glauben: darum werde nicht sicher, sondern fürchte dich vor dem Zorn Gottes und bessere dein Leben, sonst wird es dir gehen wie den Israeliten: du bist auf den Weg des Himmels gebracht, aber du wirst niedergeschlagen in der Wüste. Gott hat auch des Geschlechts Christi im Stamme Juda nicht verschonet; und hat man sich drob verwundert, daß Christus in dem Volke, an welchem er seine Lust hatte, daß er unter ihnen gespielet, dennoch hernach so greulich rumoret: aber es ist dir zur Warnung geschehen und geschrieben. Siehe, da zu zum Christenthume gebracht, ist deine Seele eine Braut Christi worden, nicht um deiner Keuschheit willen, denn sie war mit hurerischer Unkeuschheit und sündlicher Bosheit verunreiniget; sondern aus Barmherzigkeit hat er sie angenommen, denn er

hatte Lust zu ihr. So aber diese Braut, da sie zu Ehren und hohen Würden gebracht, ihre Ehre nicht rein behält, soll sie sich fürchten, daß sie nicht zu ihrer vorigen Schande verstoßen werde.

Zum dritten, wo du erkennest durch den Geist Christi, der dich treibet, daß du im Glauben stehest, vergiß der Schwachheit nicht. Der Apostel Paulus rufet uns Allen zu in der Epistel an die Philipper im 2. Cap.: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; und hie: Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle. Gedenke, daß keine Sünde so groß, darin dich der Verführer nicht stürzen könne. Darum warnet uns auch Gott durch anderer Leute Fälle, daß wir den Teufel nicht so fern von uns erdichten. Niemand wird schwerlicher entgehen, als der sich einbildet, er sei allen Versuchungen schon entwachsen. Alsdann ziehet Gott seine Hand etwas zurück, wenn wir zu keck und sicher sind. Sintemal ihr nun den zum Vater anrufet, der ohn Ansehen der Person richtet, nach eines Jeglichen Werk, so führet euern Wandel, so lang ihr hie wallet, mit Furcht, wie Petrus ermahnet in seiner ersten Epistel im 1. Lasset keinen Tag anbrechen, darin ihr euch nicht aufs neue aufmuntert wider den Satan, mit Wachen und Beten. Lasset euer stetiges Seufzen sein: Herr, führ uns nicht in Versuchung! Ach! Herr, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Dabei nehmet euch in Acht, daß ihr ja im Anfange den Reizungen zur Sünde nicht zu viel trauet, und haltet die fliegenden Gedanken im Zaum, und wo ihr ja aus Schwachheit fallet, so stehet wieder auf im Glauben des Fürsprechers Jesu Christi. Alsdann können wir Gott sicherlich zutrauen, er werde alle Versuchungen so richten, daß wir es können ertragen und überwinden.

Hiebei lerne auch zuletzt dieß, daß du dich über keines Menschen Fall lustig machest. Du sollst vielmehr herzlich Mitleiden haben mit dem gemeinen Elende aller Menschen. Greif nur in deinen eigenen Busen, und fühle, was du für Fleisch habest. Allermeist, wenn sich ein Christ nach einem schweren Falle gebessert hat und vorhin gnugsam darüber betrübt geworden ist, sollst du ihm seine Trübsal nicht größer machen und ihm seinen Fall nicht aufrücken.

Nun, heiliger Vater, wir sind schwach und zu Sünden sehr geneiget, alles Tichten und Trachten ist nur böse; bewahre uns, lieber Vater, daß wir nicht abfallen von deiner Gnade, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns. Verschaff allewege, daß die Versuchung ein solch Ende gewinne, daß wir der Gewalt des Satans entrinnen, durch den Heiland Jesum Christum! Amen.

Epistel am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der geistlichen Gaben Ursprung.

1. Cor. 12, 1 — 11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet worden. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet, und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Es sind ja mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist. Einem Andern

der Glaube, in demselbigen Geist. Einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselbigen Geist. Einem Andern, Wunder zu thun. Einem Andern Weissagung. Einem Andern, Geister zu unterscheiden. Einem Andern mancherlei Sprachen. Einem Andern, die Sprachen auszulegen. Dieß aber Alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem Jeglichen Seines zu, nach dem er will.

Geliebte in Christo Jesu! Neben andern Unordnungen in der corinthischen Kirche hat sich gefunden eine Zertrennung unter der Gemeine, da sich Einer nach Paulo, der Andre nach Petro, und der Dritte nach einem Andern genennet. Die Apostel hatten allesammt recht und einträchtig gelehret, doch hatte einer bessere und mehr Gaben, besseres und mehr Ansehen, denn ein anderer; daher kam es, daß Einer diesem, der Andere einem andern anhing. Auch scheinet es, daß bei ihnen viel Einfältige gewesen, die sich um gute Gaben bekümmert haben und betrübet worden sind, daß der Geist Gottes bei ihnen und durch sie nicht so viel hat wollen wirken, als bei einem Andern. Darüber giebt ihnen Paulus einen Bericht, im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Capitel der ersten Epistel, und lehret erstlich, wie der Unterschied der Gaben von Gott sei; zum Andern, daß Keiner um der Gaben willen sich geringer und größer in Christo achten solle: zum dritten ermahnet er gleichwohl, daß ein Jeglicher nach den besten Gaben trachte, und macht eine solche Ordnung, daß man vor Allem erstlich trachte nach der Liebe, damit alle Gaben in der Liebe geschehen, weil ohne die Liebe alle Gaben nichts sind; hernach, daß man allermeist solche Gaben liebe, damit die Gemeine zum meisten erbauet wird.

Es scheinet, als sei solche Lehre bei uns nicht so gar nothwendig; denn wer achtet das, daß er durch den heiligen Geist möge gute geistliche Gaben haben und durch heilsame Gaben viel Gutes wirken? Dennoch werden gleichwohl Etliche sein, die herzlich wünschen, in Gott viel Gutes zu thun; auch befindet sich das noch allezeit: wo herrliche Gaben sind, da folget bald Hochmuth und Verachtung, nicht allein bei Zuhörern, sondern auch bei Lehrern. Ist Einer, dem ein sonderliches Licht gegeben ist, die Schrift zu verstehen und auszulegen, der läßt sich bald groß dünken will Niemands Gaben neben sich leiden, alldieweil er meinet, daß Niemand gegen ihn Etwas sei; daher begehret er das Volk allein an sich zu hängen, allein gehöret zu sein. Also nimmt das Fleisch aus Gottes Gaben Gelegenheit zum Hochmuth, zur Begierde sich hervor zu thun, zur Verachtung; darauf folget auch gemeiniglich Trennung: das ist denn ein schändlicher und schädlicher Mißbrauch der guten Gaben Gottes. Auch findet sich das wohl, so ein Schwacher in einem Andern vortrefflichere Gaben und Erzeigung des Geistes spüret, daß er gedenke: Ei was bin ich? Ich muß ja kein Theil an Christo haben; wie hat der Mensch so viel herrlichere Gaben, als ich? Da ist ja vonnöthen daß man gedenke an die Lehre Pauli, wie der Unterschied der Gaben von Gott sei und wir dennoch Alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft sind, daß wir eines Leibes Glieder sind.

Darum wollen wir zu der Erklärung dieser Epistel schreiten, darin uns Paulus lehret, wie der Unterschied der Gaben von Gott herkomme, welches wir doch also betrachten wollen, daß wir daraus lernen, mit unsern Gaben friedlich zu sein und dieselbigen mit Dankbarkeit in der Demuth zu gebrauchen. Dazu verleihe Gott seine Gnade! Amen.

Jesaias im 26. bekennet die Kirche Gottes: Alles was wir ausrichten, das hast du, Herr, uns gegeben. Denn was ein Mensch gedenket oder thut, das empfängt er von Gott. Eben dasselbe lehret auch allhier Paulus von allen geistlichen Gaben. Er führet uns aber zuvörderst auf unser Unvermögen, indem er spricht: Von den geistlichen Gaben will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet, und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.

Hier zeiget Paulus sein Vorhaben an, daß er von geistlichen Gaben reden will, nämlich, wie dieselben von Gott kommen. Verstehet aber insonderheit solche Gaben, die nothwendig oder dienlich sind zur Erbauung der Kirche, Andere zu befördern in der Erkenntniß Christi und seines Heils. Sonst sind auch außerhalb in der Kirche herrliche Gaben Gottes zu finden, als Beredtsamkeit und Erfahrung in Sprachen; und in dem Falle sind die äußerlichen Gaben nur für gemein zu achten, die bei Gläubigen und Ungläubigen zu finden sind. Wenn aber in der Kirche bei Christen solche Gaben gefunden werden, dadurch die Kirche gebauet, das Reich und die Ehre Gottes befördert wird, alsdann werden sie geistliche Gaben genennet. Und wenn da ein Christ gegen den andern gehalten wird, ist der Glaube eine gemeine Gabe, neben welcher nachmals andere äußerliche Gaben zur Erbauung der Gemeine von dem heiligen Geist ausgetheilet werden, die nicht gemein sind. Von diesen will Paulus reden und lehren, wie sie von Gott sind.

Da führet er uns zuvörderst, wie gemeldet, auf unser Unvermögen, und überzeuget uns, daß wir müssen bekennen, so etwas Gutes und Erbauliches an geistlichen Gaben bei uns ist, daß es nicht von uns, sondern von dem Geiste Gottes komme. Ihr wisset, spricht er, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß Niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet, und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist.

Hier werden einander entgegengesetzt zwei widrige Wirkungen, Jesum verfluchen, und Jesum für einen Herrn erkennen. Jesum verfluchen heißt insonderheit ihn öffentlich lästern, wie im Heidenthum geschehen, da man sein Heil bei den stummen Götzen gesuchet. Hernach heißet auch Jesum verfluchen, wenn man Christum nicht prediget und erkennet als den Grund des Glaubens; wenn man von ihm auf etwas Anderes weiset und läufet; auch nicht erkennet, wie in Christo Jesu ein rechtschaffenes Wesen sei. Denn wer da meinet, er möge bei dem Glauben und bei Christo wohl bleiben in den heidnischen Lüsten und in Unheiligkeit, der hält Jesum für unrein, für einen untüchtigen Heiland und für einen Fluch. Daß ich aber Christum einen Herrn heiße, geschieht, erstens, durch die äußerliche Erkenntniß Christi, zweitens, durch die Neigung des Herzens zu Christo, als zu meinem Herrn, indem ich mich für seinen Diener erkenne und seine Ehre suche.

Wie nun aus der ersten Wirkung, daß man Jesum verfluchet, geschlossen wird, daß der Geist Gottes da nicht wirke; also kann man aus der andern billig schließen, daß der heilige Geist bei einem Menschen noch etwas gethan habe. Denn wie Niemand, der durch den Geist Gottes redet, Christum verfluchet, sondern erkennet ihn für seinen Herrn; denn dazu treibet ihn der Geist Gottes, von welchem er erleuchtet wird: also, wer den Geist Gottes nicht hat, der kann Christum nicht einen Herrn heißen, denn ihm mangelt die Erleuchtung des heiligen Geistes.

Niemand verflucht Jesum, der durch den Geist Gottes redet. Durch welchen der heilige Geist lehret, der führet nicht von Christo ab; Welcher aber von Christo abführet, der lehret nicht durch den heiligen Geist. Also, wer vom heiligen Geiste getrieben wird, der schmähet Christum mit seiner Lehr und Leben nicht; wer ihn aber schmähet, der wird nicht getrieben durch den heiligen Geist. Ob er sonst Gaben hat, die Gottes Geist in ihm wirket, so wirket doch darin der heilige Geist nicht in ihm, indem er Christum schmähet. So ist nun da kein guter Geist von Gott, da man Jesum schmähet.

Hingegen, wo man Jesum ehret, das kann nicht anders herkommen, als vom heiligen Geiste. Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Christum schmähen können wir von uns selbst, aber Christum ehren können wir von uns selbst nicht. Die Natur und das Fleisch richtet hie nichts aus, wie Christus zu Petro spricht, Matth. 16: Fleisch und Blut hats dir nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Derselbe thut es durch seinen Geist, wie Christus verheißen, Johannis im 16: Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, und wird mich verklären.

Daß wir Solches scheinbarlich erkennen, führet uns der Apostel auf die Heidenschaft, und zeiget in derselben des natürlichen Menschen Zustand.

Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Ein Heide ist ein solcher Mensch, der sich selbst gelassen ist und hat das Licht göttlicher Offenbarung im Worte nicht. An demselben müssen wir scheinbarlich sehen und lernen, was wir von Natur sind. Was können denn die Heiden Gutes, wenn sie schon große Weisheit in fleischlichen und vernünftigen Sachen haben? Da ihr seid Heiden gewesen, seid ihr hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Es haben zwar die Heiden Gottes Majestät erkennen können, auch seine Gütigkeit; aber von dem Mittler zwischen dem erzürnten Gott und den sündlichen Menschen haben sie von sich selbst nichts wissen können. Viel weniger haben sie mit ihres Herzens Vertrauen zu dem Mittler zu laufen vermocht, sondern vielmehr sind sie gegangen zu den stummen Götzen, wie sie geführet wurden. Die Heiden werden auch geführet von einem Geiste, aber nicht von einem guten, sondern von einem bösen Geist, der dem Geiste Christi zuwider ist. Ach! wie eine schändliche Dienstbarkeit ist es, wenn die armen Leute, gleichsam ihrer Sinne und Vernunft beraubet, von dem leidigen Satan nach seiner Lust herumgetrieben werden. Sie sind geführet auf stumme Götzen. Man weiß zwar aus den Historien, daß die Götzen zuweilen geredet haben, aber das Alles ist nur ein Betrug des Satans gewesen. Es ist die Verblendung so groß gewesen, daß die elenden Leute auch haben müssen das Ungeziefer, Knoblauch und Zwiebel anbeten. Merk hier wohl, liebe Seele, wie der natürliche Mensch ein Maulthier des Satans sei, der kein Vermögen hat, zu etwas Gutem sich zu kehren, sondern muß nur laufen, wie er von dem Satan, der ihn reitet, geführet wird. Der Art sind wir Alle von Natur, wie auch unsere Väter gewesen sind. Wir lesen mit Verwunderung, wie viel Gott zu thun gehabt mit der Kirche des alten Testaments, daß er sie von der Abgötterei möchte abhalten. Auf diesen Stand unter dem bösen Geiste führet uns der Apostel, daß wir daraus vernehmen, wie ein anderer Geist erfordert werde, wenn wir sollen zu Christo laufen.

So bleibts nun wahr: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Das kann auf zweierlei Weise verstanden werden, gleich wie wir Christum einen Herrn heißen auf zweierlei Weise: erstlich, mit dem Munde allein und äußerlicher Erkenntniß, wie alle Christen ihn für ihren Herrn bekennen; von welcher Erkenntniß Christus bezeuget, daß nicht Alle, die zu ihm sagen: Herr, Herr! ins Reich Gottes kommen werden. Zum Andern, erkennet man Christum für einen Herrn, mit lebendigem Glauben und Gehorsam, wenn wir im Glauben mit unserm ganzen Leben Christo dienen; das denn recht heißt Christum für einen Herrn erkennen. Also kann Keines ohne den heiligen Geist geschehen; denn wir sind nicht tüchtig von uns selbst, als von uns selbst, Etwas zu denken, sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott. Der natürliche Mensch verstehet nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm eine Thorheit, er kanns nicht verstehen. Darum kann der Mensch ohne den Geist Gottes nicht einmal zur äußerlichen Erkenntniß Christi kommen, viel weniger zum innerlichen gläubigen Gehorsam.

Hieraus entstehet ein zweifacher Schluß. Der erste Schluß geht dahin, daß dem Menschen, ohne den heiligen Geist, keine Gaben heilsam und nützlich sind. Denn wer ohne den heiligen Geist nicht kann haben den lebendigen Glauben an Christum Jesum, der kann auch ohne den heiligen Geist nichts Gutes wirken. Zum Grund ist hier zu wissen, daß der Brunn aller guten, Gott wohlgefälligen Gaben sei der Glaube an Christum Jesum; soll unser Thun und Gabe uns heilsam und Gott wohlgefällig sein, müssen sie aus dem Glauben kommen. Nun aber kann der Mensch ohne den heiligen Geist an Jesum nicht glauben, so kann er auch ohne den heiligen Geist nichts Gutes wirken.

Der andere Schluß gehet darauf, daß man schlechterdings nicht könne ohne den heiligen Geist geistliche Gaben haben. Denn so ich ohne den heiligen Geist Jesum nicht einmal mit äußerlichem Bekenntniß einen Herrn heißen kann, so kann ich viel weniger ohne den heiligen Geist von solcher geistlichen Erkenntniß mit geistlichen Gaben lehren und predigen. Nun aber bezeuget Paulus, daß wir ohne den heiligen Geist Jesum nicht können einen Herrn heißen. Darum können wir auch ohne den heiligen Geist keine geistlichen Gaben haben, die erbaulich sind und helfen zu der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi. Und das ist eigentlich der Zweck Pauli.

Aus der Erfahrung hat nun Paulus augenscheinlich gezeiget unser Unvermögen, wie es nicht von uns, sondern vom heiligen Geiste komme, daß wir Christum für einen Herrn erkennen; daraus denn billig geschlossen wird, daß auch die geistlichen Gaben der Christen, dadurch Christi Reich und Ehre befördert wird, nicht von uns, sondern von Gottes Geiste herkommen. Dasselbe bezeuget nun auch Paulus mit klaren Worten: Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist, und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr, und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allem.

Es ist ein Unterschied unter Gaben, Aemtern Kräften. Aemter sind Ordnungen gewisser Stände in einem Regimente. Denn gleich wie ein Regent in der Welt Diener vonnöthen hat, durch welche er seine und des Regiments Geschäfte verrichtet: also auch, ob wohl Gott Alles durch sich selbst ohne Mittel ausrichten kann, dennoch beliebets ihm, seine Diener zu Verrichtung der himmlischen und göttlichen Geschäfte in der Kirche zu verordnen. Um der Aemter willen sind dem Menschen vonnöthen Gaben und Kräfte, als, wenn das Predigtamt soll bestellet werden, gehören dazu geschickte Leute, ausgerüstet mit Kräften und Gaben. Gaben sind Geschicklichkeit zu einem Dinge; Kräfte sind Nachdruck. Also ist Paulus nicht allein herrlich gewesen an Gaben, sondern die Kraft Gottes ist auch groß bei ihm gewesen, durch seine Gaben kräftiglich zu wirken. Wo Gott nicht segnet und wirket, ist es vergebens, daß Paulus pflanzet und Apollo begießt. Gott muß wirken, wo anders durch unsere Gaben und Arbeit etwas Gutes soll ausgerichtet werden.

Es sind mancherlei Aemter: ein Andrer ist ein Apostel, ein Andrer ist ein Evangelist, Prophet, Ausleger. Ein Apostel ist größer denn ein Ausleger, ein Ausleger ist nützlicher denn der mit Sprachen redet. Wie nun mancherlei Aemter sind, also sind auch mancherlei Gaben und mancherlei Kräfte; dennoch kommt doch Alles von einem Geiste, von einem Gott und Herrn.

Es berühret hier Paulus den Glaubensartikel von der heiligen Dreifaltigkeit. Der Sohn, weil er ist der Herr und das Haupt der Gemeine, so werden auch von ihm die Aemter ausgetheilet; denn dem Herrn gebühret es, die Aemter und Geschäfte unter den Dienern auszutheilen. Die Gaben werden ausgeübet durch den heiligen Geist. Der Nachdruck und die Kräfte sind von Gott dem Vater, der da wirket Alles in Allen. In Allen, in welchen und bei welchen Gaben sind und durch Gaben etwas geschieht, geschieht Alles durch die Kraft des Vaters; denn vom Vater, als von dem Brunnquell, Alles herfließt.

Der Apostel fähret fort, und erkläret Dieses mit Mehrem: In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit, dem Andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselben Geist. Einem Andern die Gabe, gesund zu machen, in demselben Geist. Einem Andern, Wunder zu thun. Einem Andern Weissagung. Einem Andern, Geister zu unterscheiden. Einem Andern mancherlei Sprachen. Einem Andern, die Sprachen auszulegen. Dieß aber Alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem Jeglichen Seines zu, nachdem er will.

Bedenke hier zuerst die mancherlei Gaben, damit Gott die Kirche ausgezieret hat. Weisheit ist der einfältige Verstand von Gott und seinem Willen, und begreifet rechte Lehre und Leben. Die Erkenntniß ist der hohe Verstand der Lehre und Geheimniß heiliger Schrift, ingleichen alle Fälle im äußerlichen Leben und christlicher Freiheit; wie man gegen Jedermann, gegen Schwache und Starke, sich recht verhalte. Die Gabe, zu reden von der Erkenntniß und Weisheit, ist noch mehr als die Erkenntniß und Weisheit selbst, und ist eine Geschicklichkeit, vornehmlich in dem öffentlichen Predigtamt, entweder den einfältigen Glauben zu lehren, recht zu unterweisen, strafen und trösten, oder auch die hohen Geheimnisse der heiligen Schrift zu erklären, sammt der christlichen Freiheit. Der Glaube ist eine Gabe, Gott und seinem Worte mit hoher Beständigkeit anzuhangen, aus großem, nicht zweifelndem Muth, auf den Namen und Kraft Christi große Dinge anzufahen und zu thun. Denn hier wird nicht geredet von dem gemeinen seligmachenden Glauben, sondern von einem absonderlichen heroischen Glauben; wie auch im folgenden 13. Cap. der ersten Epistel an die Corinther, da Paulus saget: Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß

ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich Nichts. Also haben die Märtyrer Christum öffentlich bekannt, mit Worten und Werken, und über solchem Bekenntniß unleidliche Pein mit großer Freudigkeit erduldet. Da findet sich mancher Christ, der viel beherzter ist denn ein anderer, zu verachten alles sichtbare Wesen in dieser Welt, es sei Angst oder Freude, um allein in dem Himmlischen sich zu erfreuen. Mancher ist so beherzt, daß er durch den Glauben sich untersteht auch Berge zu versetzen, das ist, die Welt zu überwinden und sich zu widersetzen den Mächtigen und Reichen der Welt. Die Gabe, gesund zu machen, ist eine besondere Wirkung des heroischen Glaubens in den Heiligen, auch durch bloße Worte und bloße Auflegung der Hände die Kranken gesund zu machen; wie Solches in der ersten Kirche des neuen Testaments ist gebräuchlich gewesen. Heute mag ich anstatt derselben Gabe setzen die Gabe, der Elenden sich anzunehmen, weil man doch befindet, daß Einer viel mehr denn der Andere angezündet wird, sich der Nothleidenden anzunehmen. Die Kräfte, Wunder zu thun und mächtig zu wirken, erzeigen sich, wenn die Gaben in Werken sich heftig hervorthun; als, wenn Christus seinen Jüngern Macht gegeben, Teufel auszutreiben, auf Schlangen zu treten, Gift zu trinken, so hat die Wirkung und die Kraft solcher zugelassenen Macht bei Einem sich mehr sehen lassen denn bei dem Andern. Eine solche Kraft war es, wenn Petrus mit einem Worte den falschen Ananiam sammt seinem Weibe tödtet; wenn Paulus den Zauberer Elimam verblendet. Die Weissagung gehet entweder auf Wissenschaft zukünftiger Dinge, wie solche auch im Anfange neuen Testaments gewesen, oder auf die Erklärung heiliger Schrift, wenn man aus derselbigen zuvor verkündigen kann künftiges Glück und Unglück, Zorn und Strafe, Hülfe und Belohnung. Die Gabe, Geister zu unterscheiden, lehret uns zu unterscheiden beides die Person und die Lehre. Wenn man schon kann unterscheiden zwischen rechter und falscher Lehre, so bleibet's dennoch eine Kunst, zu unterscheiden den Heuchler von dem Aufrichtigen, einen falschen Bruder von einem rechtschaffnen Lehrer, und den Wolf erkennen unter dem Schaafpelze. Durch solche Gabe merket Petrus bald die Heuchelei Ananiä und Simonis. Die Gabe mancherlei Sprachen ist, wenn man mit vielen Sprachen die Geheimnisse Gottes ausreden kann. Die Gabe, Sprachen auszulegen, begreift in sich eine heilsame Erklärung der heiligen Schrift, zu finden und auszudrücken das wunderbare Licht und Kraft, so in einem jeglichen Wort heiliger Schrift verborgen lieget. Einen solchen Unterschied macht nun auch Paulus im folgenden 14. Capitel, unter den Gaben, mit Sprachen zu reden, und unter den Gaben, auszulegen, und zu weissagen. Also befindets sich, daß Einer vortrefflich ist in mancherlei Sprachen, ein Anderer hingegen, in Sprachen nicht so sehr geübet, ein sonderlich Licht empfindet, die Kraft und Meinung des Geistes in der Schrift zu ersehen.

Von diesen und dergleichen mannigfaltigen Gaben zeuget Paulus weiter, daß in einem jeglichen Christen sich die Gaben des Geistes erzeigen, und einem jeglichen, doch mit Unterschied, gegeben werde die Beweisung des Geistes, indem der heilige Geist durch die Gaben, als durch seine eigentliche Wirkung, offenbaret wird. Ja auch bei den Heuchlern lassen sich herrliche Gaben des Geistes sehen; wie denn Christus zeuget, Matth. 7. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Wenn man deswegen herrliche und nützliche Gaben, entweder in Sprachen, oder in Auslegung, oder in einem andern Dinge, merket bei unheiligen Menschen, muß man gedenken, daß auch solche Gaben ein Geschenk Christi sind, welches er der Kirche verehret habe; denn solche Gaben nicht der Person angehören, sondern dem Amt, auch nicht um der Person willen, sondern um des Amts und Christi willen gegeben werden. Der Person aber sind sie nicht nütz, es sei denn, daß sie aus dem Glauben und in Demuth zu Gottes Lob gebrauchet werden. Darum sind die Gaben Niemand nützlich und heilsam, als frommen und gläubigen Christen; es ist kein Christ auch so einfältig, hat er den Geist, so wird auch derselbige Geist in einer Gabe und in einem Werke sich sehen lassen, es sei so gering es wolle.

Woher kommt aber der Unterschied der Gaben? Paulus weiset auf einen einigen Geist, der Alles wirket: der theilet einem Jeglichen Seines zu, nach dem er will. So stehet es nun nicht in Jemandes Wahl, ob er diese oder jene Gabe haben wolle. Es liegt an Gottes Willen, der theilet seine Gaben aus, wie er will.

Warum aber machts Gott so ungleich? Paulus sagt, es geschehe zum gemeinen Nutzen. Gott allein weiß, wie es sich zum Besten schickt: denn die Mannigfaltigkeit der Aemter, der Gaben und der Kräfte, giebt dem geistlichen Leibe Christi einen Zierrath, welcher aufhören würde, wenn ein jegliches Glied Alles hätte und vermöchte; gleich wie die Zierlichkeit des menschlichen Leibes bei weitem so wunderbar nicht wäre, wenn in allen Gliedern nur einerlei Form, Kraft und Wirkung wären. Je weiter dieselbigen in Kräften und Tugenden unterschieden, je mehr muß man sich über den ganzen Leib verwundern.

Damit haben wir ein apostolisch Zeugniß, daß kein Mensch von sich selbst eine heilsame, nützliche Gabe haben könne, alldieweil er von sich selbst, ohne Wirkung des heiligen Geistes, auch Jesum nicht mag einen Herrn heißen; was aber der Mensch Gutes hat und thut, das Alles kommt her von dem heiligen Geist, der einem Jeglichen Seines zutheilet, nach dem er will, Alles aber zu dem gemeinen Nutzen und zur Zierde des geistlichen Leibes Christi.

Das soll von uns also angenommen werden, daß fürs erste ein Jeglicher seine Gaben mit Demuth und Dank erkenne. In einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes; dieselben soll auch der Mensch erkennen als Gottes Gaben. Wenn der Eine prediget, der Andere zuhöret, da ist das Amt und Werk unterschieden; dennoch dienet der Zuhörer mit seinem Zuhören so wohl Gott, als der Prediger mit seinem Predigen. Sie sind in eines Herrn Dienst, und mag wohl sein, daß zuweilen der Zuhörer viel besser Gott dienet und in seinem Dienste seinem Herrn viel angenehmer ist, als der Prediger, der nicht mit solcher Begierde und Liebe Gott zu dienen da steht und das Seine thut, als der Zuhörer. Eben so wird Gott gedienet, so wohl durch den, der die Sacramente empfänget, als von dem, der sie austheilet. Ist etwa ein armer Mann, der mit Geld und Gut Niemand kann dienen, so kann es sein, daß er einen starken Glauben habe, durch welchen er im Gebete Stadt und Land kann erhalten. Hingegen, ist Einer, der im Vertrauen schwach ist und nicht mächtig sich und Andere wider allen feindseligen Anblick des Glücks großmüthig zu machen und zu stärken, derselbe kann haben die Gabe, mit seinem Geld und Gute vielen Dürftigen aufzuhelfen. Was du nun für Gutes bei dir findest, das erkenne für eine Gabe, die vom Geiste Christi herkomme, und danke ihm dafür.

Insonderheit sollen wir die geistlichen Gaben, dadurch Gott im Predigtamte seine Kirche bauet, theuer und werth halten, du findest sie bei dir oder bei einem Andern; mit nichten soll man sie so gering halten, als sie vor der Welt erscheinen, sondern man soll Gott in seinen Gaben die Ehre geben; denn es ist doch nicht unser Thun und Geschicklichkeit, sondern Gottes. Doch sollen nicht solche Gaben allein darum hoch gehalten werden dieweil sie von Gott sind, sondern auch um des Geschenks und Nutzens selbst. Es sind gewiß keine rohe Bohnen noch taube Nüsse, die Gott seiner Kirche schenket. Wenn du nur die Gaben, die gemein und vor der Welt gering scheinen, solltest bezahlen, würdest du sie mit keinem Kaiserthum kaufen können. Taufen und absolviren ist gemein, dennoch eine solche Gabe, dagegen aller Welt Schätze nicht zu achten sind. Für ein gesundes Aug und Ohr würdest du nicht viel Geld nehmen, doch ists nur eine leibliche Gabe; wie viel theurer ist zu schätzen die Gabe, die er der Kirche austheilet für die Seelen der armen Menschen, daß sie aus des Teufels Rachen herausgerissen und zu Gottes Reich und Herrlichkeit gebracht werden? Kein Potentat, wäre er noch so mächtig, kann mit aller seiner Macht ein blödes und vor der Sünde erschrockenes Herz trösten; der geringste Christ aber, der den Geist Gottes hat, kann es thun. Wenn denn Gott zu diesen Seelengeschäften schicket und ausrüstet geschickte, hochbegabte Männer, die in aller Weisheit und Erkenntniß die Geheimnisse Gottes uns wissen vorzulegen, Christum in unser Herz zu schreiben, die kräftig sind niederzureißen Alles, was sich noch wider Christum und desselben lauteres, heiliges Leben auflehnet, und dagegen den

Himmel in der Seele aufzubauen: da soll es nicht, wie geschieht, für ein Geringes geachtet werden. Die Aeltesten, die wohl vorstehen, die halte man zweifacher Ehre werth, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre. Das ist des heiligen Geistes eignes Urtheil. Die Person muß wohl gering heißen, dennoch ist das Amt und das Werk ein werthes Geschenk Gottes, dadurch Gott ein so groß Ding thut, das die Welt nicht begreifen kann: das muß man erkennen, wie es von Gott komme, daß man Gott dafür ehre.

Aus diesem folget, daß man nach guten, erbaulichen Gaben trachten mag. Es ist und bleibet die Liebe der vortrefflichste Zierrath aller Gaben, dadurch auch die geringsten Gaben köstlich gemacht werden; doch können auch die geistlichen Gaben Einem lieb und angenehm sein, als dadurch Gott gepreiset und das Heil Christi unter den Menschen befördert wird. Darum spricht Paulus: Strebet nach der Liebe, und befleißiget euch der geistlichen Gaben, 1. Cor. 14.

Es findet aber auch, fürs andere, ein Jeglicher hier diese Vermahnung, daß er seiner Gaben in Demuth zu Gottes Ehren gebrauche. Gott dienet man, wenn man dem Nächsten dienet. Da stehen wir im Dienste Gottes, und der Mensch hat den Nutzen davon. Das sind wir schuldig eben darum, daß die Gaben von Gott herkommen. Wie alles Wasser wieder hinfließet, daher es geflossen; so sollen auch alle Gaben zurückfließen zu dem, von welchem sie entsprossen. Zudem sind ja die Gaben zu keinem andern Ende den Menschen gegeben, als zum gemeinen Nutzen. Gaben werden uns nicht gegeben, daß Einer für Gott selig sei, sondern daß der Nächste dadurch erbauet werde. Die Apostel empfingen die wunderbare Gabe der Sprachen, nicht daß sie dadurch selig würden, sondern daß sie damit Christi Reich und Ehr beförderten. Also ist Aaron durch seine Beredtsamkeit nicht angenehmer vor Gott worden, und Mosen haben seine großen Wunderthaten nicht selig gemachet; aber dem Herrn ihrem Gott mußten sie damit dienen.

Solls aber heißen, daß du Gott mit deinen Gaben dienest, mußt du dich nicht in den Gaben, sondern in Gott deinem himmlischen Vater belustigen. Habe deine Lust an dem Herrn, und nicht an den Gaben. Darum hab ich gesagt, daß man die Gaben in Demuth zu Gottes Ehren gebrauchen solle. Es ist wohl zu bedenken, was unser Heiland Christus zu seinen Jüngern gesaget, welche Macht über die Teufel bekommen und sehr froh waren, daß sie mit großer Freudigkeit große Dinge verrichten konnten; Freuet euch nicht darin, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Wenn aller Heiligen Gaben und Werke dein wären, und du mit Belustigung in denselbigen ruhetest, würde das Gute mit Abgötterei beflecket; denn ein Christ soll seine Lust, Freude und Ruhe allein in Gott haben. Wenn der Mensch mit seiner Belustigung in Gott ruhet, das ist ihm besser denn alle Gaben. So fließen denn die Gaben recht wieder zu Gott.

Darum werden wir auch, fürs dritte, ermahnet, daß ein Jeglicher mit seinen Gaben zufrieden sei, daß Niemand einen Andern in seinem Amt und Gaben verachte oder neide. Wisset, daß ihr von euch selbst nichts seid und unwürdig auch der geringsten Gaben; gedenket, wie auch unsre Väter geführt sind zu stummen Götzen, nicht allein im Heidenthume, sondern auch noch bei der Erkenntniß Christi, da sie zu Lappen und Todtengebein als zu einem heiligmachenden Ding geführet sind. Darum ein Jeglicher wohl möchte mit dem Seinen zufrieden sein, und Gott danken, daß er Christum kenne. Die eine Gabe kommt so wohl von Gott, als die andere, die kleine so wohl als die große, und wird gegeben zu gemeinem Nutzen, daß Einer dem Andern damit diene. Darum sollen wir die Gaben gebrauchen nach dem Wohlgefallen und zu Ehren desselben, von welchem sie gegeben sind, nicht daß wir uns erheben und Andere niederdrücken. Der du herrliche Gaben hast, verachte nicht den Geringern, dem du mit deinen Gaben dienen sollst; und der du gering bist, neide nicht den Größern, welcher darum in Gaben groß gemacht, daß er dir damit dienen könne. Allesammt lernet euch ansehen als Glieder eines Leibes, wie in diesem 12. Cap. Paulus uns erinnert: Denn gleich wie ein Leib ist, und doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch ein Leib: also auch Christus. Desgleichen Röm. im 12. Cap. ermahnet er uns, daß Niemand weiter von ihm

halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß ein Jeglicher von ihm mäßiglich halte. Denn gleicher Weise als wir in einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir Viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied. Wie es nun ist in unserm sichtbaren Leibe, so soll es auch sein in dem geistlichen Leibe Christi. Das Ohr ist nicht neidisch gegen das Auge, daß es sehen kann, sondern freuet sich darüber; die Hände sind nicht neidisch über die Füße, daß sie den Leib forttragen können, sondern freuen sich darüber. Das Ohr ist zufrieden, daß es hören kann, und begehret nicht zu sehen; die Hände sind zufrieden daß sie greifen können, und begehren nicht zu laufen. Ein jegliches Glied ist damit zufrieden, daß es an seinem Leibe lebendig ist und von der lebendigen Seele regieret werde. Also ein jeglicher Christ soll sich darüber freuen, daß sein Nebenchrist eine gute Gabe habe, und gedenken. daß ihm auch damit gedienet werde; auch soll er nicht aufgeblasen werden, so er was Gutes hat, das ein Anderer nicht hat. Ein Jeglicher freue sich nicht über die Gabe, sondern über den Geist und Herrn der Gabe, der uns als Glieder zu einem Leibe verbunden hat.

Darum nun, ist Jemand, der mit herrlichen Gaben gezieret ist, der erkenne sie als ein göttlich Geschenk, verachte aber nicht einen Andern. Denn auch selbst der Name einer Gabe soll dich der Demuth erinnern: darum heißt es ja eine Gabe, weil du es nicht durch deinen Fleiß erworben hast. Gebrauch aber der Gabe in Demuth zu Nutz des Nächsten, und gieb alle Ehre dem Herrn. Insonderheit soll dieß gemerkt werden von Theologis, von welchen nichts Schändlichers kann gesagt werden, als wenn sie sich über Gaben erheben; eben als wenn der Sohn Gottes darum den Schooß seines himmlischen Vaters verlassen und in das tiefste Elend sich gesenkt hätte, daß er dadurch uns ließe Gras wachsen, den stinkenden Hochmuth zu weiden.

Ist auch Einer, der nur mit geringen Gaben versehen ist, der soll sich darum nicht geringer achten. Laß dir das genug sein, daß du so wohl in deinem Amt mit deinen Gaben Gott dienest, als ein Anderer. Das ist genug, wenn ich deß gewiß bin, daß ich in allen meinem Thun Christum kann einen Herrn nennen, das ist, daß ich weiß, daß ich in meinem Amt und Thun Gott und Christo diene; kann ich das thun, so bin ich nicht ohne den heiligen Geist, und Christus ist gewiß in mir. Da hast du, lieber Christ, eine Gabe des Geistes, groß genug. Es mag wohl sein, daß Andere ein ansehnlicher Amt, ansehnlichere Kraft und Gaben haben; wer weiß aber, ob sie den Ruhm haben, daß sie in ihrem Amt und Gaben Christum einen Herrn heißen? Oft wissen sie nicht, oder wollen nicht wissen, wem sie für ihr Amt und Gaben danken sollen, oder zu wessen Ehre sie es anwenden sollen. Was nützet ihnen dann ein herrliches Amt und Gabe? Sie haben nicht Christum, und werden nicht geleitet von dem rechten Geiste Christi; wie viel seliger bist du, der du dein Amt und Gabe recht erkennest, und weißt, daß es Gottes ist, dem zu Ehren du es auch anwendest.

So mißgönne nun nicht Andern die großen Gaben, ob du schon geringere hast; und der du große Gaben hast, verachte nicht einen Andern, ein Jeglicher sei friedlich mit dem Seinen. Erkennet Gottes Werk und Gaben also, daß wir ihm sämmtlich dafür danken und mit Demuth Einer dem Andern dienen. Gott sei gelobet für alles Gute, in Christo unserm Herrn! Amen.

Epistel am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Grunde, darnach ein Christ in allen Fällen sich richten soll, daß er stehe und selig werde.

1 Cor. 15, 1 — 10.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, daß ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet; durch welches ihr auch selig werdet; welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr's behalten habt; es wäre denn, daß ihrs umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch [illegible]erst gegeben,

welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift. Und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten, nach allen, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade die in mir ist.

Geliebte in Christo Jesu! Wie närrisch den Heiden der Glaubenspunkt von der Auferstehung des Fleisches vorgekommen, ist zu vernehmen aus der Stimme des römischen Landpflegers in Judäa, welcher, nachdem Paulus etwas der Auferstehung der Todten gedacht hatte, mit lauter Stimme sprach: Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend. Eben als wäre die Auferstehung der Todten ein solch Ding, das Niemand könnte in den Sinn kommen, er wäre denn seiner Sinne beraubet. Die Unsterblichkeit der Seele haben sie noch etwa, wiewohl schwerlich und nicht ohne Mißtrauen, zugegeben; daß aber auch der verwesete Leib zu seiner Gestalt und Seele wieder kommen sollte, ist ihnen gar zu närrisch vorgekommen, alldieweil es Gott große Mühe kosten würde, so er den Staub aller menschlichen Leiber sorgfältig sollte aufheben, ja wieder zusammenbringen.

Es ist aber dieser Unglaube der Heiden ein Zeugniß dessen, davon Paulus saget, Römer im 1. Cap.: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar. Ob sie nun wohl wußten, daß er Gott ist, haben sie ihn doch nicht gepreiset als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Tichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Ists wahr, daß Gott ein Richter ist, und ein gerechter Richter, der billig zürnet über alles gottlose Wesen, so hat auch den Heiden nicht sollen unbekannt sein, daß, was dieser gerechte Richter nicht strafet bei diesem Leben, er gewiß strafen werde nach diesem Leben. Wie nun die Seele für sich allein keinen Menschen machet, auch nicht allein sündiget, sondern mit dem Leibe; so muß auch billig nach göttlichem Gerichte der ganze Mensch mit Leib und Seele der Strafe unterworfen werden. Das hätte ja den Heiden, die da wollten vernünftig sein, nicht als eine unvernünftige Rede sollen vorkommen; aber weil sie ohne Gott haben wollen weise sein, sind sie in ihrer Weisheit zu Narren worden und haben die Wahrheit nicht erreichet.

Daß sie aber gesaget, es wäre nicht möglich, daß der Staub des menschlichen Leibes, der so tausendfältig zertheilet wird, wieder sollte zusammengebracht werden, damit haben sie der Allmacht Gottes einen großen Eingriff gethan. Wie leicht es Gott gewesen, daß er diese meine Glieder von Stück zu Stück mit allem Antheil zusammensetzte, da derselben noch keines beisammen war: so leicht wird ihm auch sein, dieselben meine Glieder mit allem Antheil wiederzufinden, wenn sie schon tausendfältig durch die Verwesung zertrennet sind. Da müssen Thiere und Würmer, sammt allen Elementen, Gottes Kästlein sein, darin er unsern Staub verwahret und daraus er ihn mit seinen allgegenwärtigen Fingern wieder nehmen kann.

Doch ists kein Wunder, daß bei Heiden, bei welchen wohl greulichere Dinge gefunden, die Auferstehung der Todten für nichts geachtet ist; darüber hat man sich mehr zu verwundern, daß unter Christen,

und zwar solchen Christen, die von Paulo und andern Aposteln selbst das Evangelium vom Tode und Auferstehung Christi empfangen hatten, dennoch Leute gefunden, die nicht haben wollen zugeben, daß an der Auferstehung der Todten etwas sei; wie deren viele in der großen Gemeine zu Corinth und andern Orten gewesen, daß man ja sehe, wie der menschliche Verstand zum Irrthum geneigt sei. Und ob sie zwar nicht leugnen konnten, daß die Apostel ihnen von Auferstehung der Todten gepredigt hatten, sagten sie doch, die Auferstehung der Todten wäre schon geschehen, wenn der Mensch durch die Taufe mit Christo geistlich begraben und wieder auferwecket werde zu einem neuen Menschen. Wie die Sadducäer zu Christo sagten: Es war ein Weib, die hatte sieben Männer nach einander; sage nun, wessen Manns wird dieses Weib sein in der Auferstehung der Todten? also haben diese ungläubigen Jünger gleiche Rede getrieben: Wo werden wir Alle Raum finden? Woher werden wir Alle genug bekommen zu unserer Nothdurft, so wir bei einander allesammt sollen leben, essen, trinken, Kinder zeugen, und andere natürliche Werke treiben? Wie aber Christus den Sadducäern geantwortet: Ihr verstehet die Schrift nicht; im ewigen Leben wird man nicht freien, sondern sie werden den Engeln Gottes gleich sein: also antwortete auch Paulus seinen unverständigen Jüngern: Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Wie unbesonnen aber von einem Christen die Auferstehung des Fleisches verworfen wered, zeiget der Apostel eben mit dem Grunde unsers Glaubens, dadurch wir Christen werden, nämlich, daß wir bekennen, daß Christus für unsere Sünde gestorben und doch wieder von den Todten auferstanden sei. Ist denn Christus gestorben und doch wieder von den Todten auferstanden, so soll man ja nicht sagen, es sei nichts mit der Auferstehung der Todten. Dieser Glaubensgrund wird in heutiger Lection uns vorgetragen, welchen wir auch also bedenken wollen, daß wir daraus erlernen, worauf ein Mensch in allen zweifelhaften Fällen sehen solle, daß er in gesundem Glauben bestehen bleibe und nicht abtrete von der Heiligkeit, beides im Glauben und im Leben. Gott gebe dazu seine Gnade! Amen.

Es fänget der Apostel die heutige Lection also an: Ich erinnre euch, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe; welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet: welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihrs behalten habt; es wäre denn, daß ihrs umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, nach der Schrift, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift. Damit will er seine irrigen Zuhörer wieder auf die Einfalt des einmal angenommenen Glaubens führen, daß sie dabei bleiben, was sie gehöret haben, und giebt ihnen einen guten Stich, daß sie des angenommenen Wortes so leichtlich vergessen, hoffet doch des Besten, sie werden sich wieder weisen lassen.

Wir nehmen darin in Acht den Grund des Glaubens, oder die Summa des Evangelii, und wie uns solcher Glaubensgrund zu bedenken vorgehalten wird. Der Grund und die Summa des Evangelii bestehet darin, daß Christus für unsere Sünde gestorben, nach der Schrift, daß er begraben und auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift. Wenn Christus, des lebendigen Gottes Sohn, stirbet, leidet er nicht für sich, als der nichts Böses gethan hat; sondern er leidet für unsere Sünde; die Strafe liegt auf ihm: was wir verschuldet haben, das leidet er, auf daß wir Frieden hagen und vor Gottes Strafe und ewigem Verderben uns nicht fürchten dürfen. Wie nun Christus wegen unserer Sünde wahrhaftig gestorben, so ist er auch begraben, doch aber wieder auferstanden; und das wegen unsrer Gerechtigkeit, weil er völlig für unsre Sünde bezahlet. Dieses Alles ist in den Schriften alten Testaments zuvor verkündiget; denn es ist nichts von ungefähr geschehen, sondern nach dem Rathe Gottes, zu des elenden Menschen Erlösung.

Diesen Glaubensgrund haben wir anzusehen als das Evangelium, das Paulus sammt andern Aposteln uns gegeben und verkündiget hat, wie er es auch empfangen hat, ein Wort, das wir angenommen haben, darin wir stehen und selig werden.

Es ist dieß das Evangelium, das uns Paulus sammt andern Aposteln gegeben und verkündiget

hat, und zwar zuvörderst, das ist, als eine Grundfeste unserer Seligkeit. Es haben zwar die Apostel viel mehr gepredigt, dieses aber ist der Grund und die Hauptsumma. Wo dieses falsch ist, so ist unser Glaube und Hoffnung vergebens, der Grund unserer Wiedergeburt ist umgestoßen, und wir sind die elendesten Creaturen, die unter der Sonne sind; dieweil wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, der hernach in Ewigkeit uns nicht kann nütze sein.

Wenn denn Paulus ein solches Wort vorträget, daran so viel gelegen, so muß ers freilich nicht aus seinem eignen Kopf hervorbringen; darum spricht er, er hab es so gegeben, wie ers empfangen habe. Wie ers aber empfangen habe, zeiget er insonderheit in der Epistel an die Galater im 1. Cap. Ich thue euch kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Solches bezeuget er auch daselbst mit seinem Leben; denn weiland war er ein heftiger Eiferer im Judenthum und verfolgte und verstörete die Gemeine Gottes über die Maaße. Da er aber durch die Gnade Gottes berufen ward, den Sohn Gottes zu verkündigen unter den Heiden, besprach er sich nicht darüber mit Fleisch und Blut, das ist, aus seiner Vernunft hat er nichts nehmen können, das ihn zu solch einem Evangelium brächte; so kam er auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, daß er von ihnen unterwiesen wäre, sondern er zog hin in Arabiam und predigte flugs das Evangelium von Christo, und eben also wie die andern Apostel. Es war eine Lehre, eine Weisheit, also, daß, nachdem er nach etlichen Jahren gen Jerusalem kam, die hohen Apostel die Gnade Gottes an ihm erkannten, und gaben ihm, wie auch Barnabas, die rechte Hand, und wurden mit ihm eins, daß sie unter den Heiden, die andern aber unter der Beschneidung, also predigten, wie sie hatten angefangen. Dieses ist eine kräftige Ueberweisung, daß das Evangelium, von Paulo gepredigt und geschrieben, nicht menschlich erdichtetes Ding, sondern göttliche Wahrheit sei. Es hat nicht können vom Teufel herkommen, denn es ist gegründet in den Schriften der Propheten, die in vorigen Jahren durch den Geist Gottes eben dasselbe zuvor verkündiget haben; und daneben ist es ganz zum Verderben des Teufels und seines Reichs gerichtet. Von den Aposteln hat ers nicht erlernet, denn derer keinen hatte er gesprochen. Aus eignem Kopf hat ers auch nicht, etwa den Christen zu Liebe, erdacht, denn er war ein heftiger Verfolger der Christen und ein Eiferer überm Judenthum. Und wie wäre es möglich gewesen, daß solch eine Lehre, die so viel in sich begreifet, in allen Stücken wäre mit aller der andern Apostel Meinung übereingekommen, wenn er dieselbe von sich selbst, aus eigenem Gehirn gesponnen? So ist nichts mehr übrig, er muß sie unmittelbar durch die Offenbarung Jesu Christi gelernet haben.

Dieß Evangelium nun, wie es von Paulus gepredigt, also ist es auch von den Gemeinen hin und wieder angenommen: denn es hat eine durchdringende Kraft, das Herz und Gewissen zu binden; es bestehet nicht in Unterweisung der Vernunft, sondern in der Kraft des Geistes. Falscher Propheten, als des Mahomets, Lehre, wird auch wohl häufig aufgenommen; es mangelt ihr aber an Bekräftigung des Geistes im Gewissen; würden die Leute in ihr eigen Herz gehen und dem Grunde nachsinnen, darauf sie baueten, würden sie ihre eignen Gedanken mehr verklagen als lossprechen.

Dieß ist dieß Evangelium, dadurch wir stehen, Gnade und den heiligen Geist haben. Wenn ein Mensch sein gesundes Geblüt verlieret, wird er ohnmächtig und fällt dahin. Wenn der Mensch durch das Evangelium keinen Geist aus Christo geschöpfet, kann er vor Gott nicht bestehen, noch etwas Gutes wirken, sondern ist abgefallen von Gott; das Evangelium aber macht den Menschen standhaftig und beherzt, daß er in keiner Anfechtung der Sünde und des Glücks erschrecke noch zurückweiche. Denn so lange ich bei dem Wort bleibe, das einem zerbrochenen und zerschlagenen Herzen lauter Gnade und Segen in Christo verspricht, so lange stehe ich, auch bei Empfindniß bitterer Schmerzen und Betrübniß; ja, je mehr das Herz in Trübniß zerbrochen, je kräftigern Trost es in dem Worte Christi empfindet. Schlage ich das Wort aus dem Sinn und sehe nur auf meine Schmerzen, so fall ich dahin. Also ist das Evangelium Christi die Stütze, daran ich mich halte, wenn ich vom Teu-

fel und starkem Ungewitter angestoßen werde; weich ich davon, so falle ich.

Dieß ist endlich das Evangelium, dadurch wir selig werden. Bei diesem Evangelio ist uns allein wohl. Siehe, wenn alles Gut der Welt dich verläßt, und deines Bleibens nicht mehr hier ist, muß dieses allein dich erfreuen.

Auf die Betrachtung dieses Evangelii weiset der Apostel seine Corinther, daß sie sich erinnern, was der Inhalt des Evangelii sei, das ihnen verkündiget, und sie auch angenommen, also daß sie dadurch haben stehen können und selig werden. Ich erinnre euch dessen, spricht er, welchergestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt; es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubet hättet. Es will Paulus hie mit keinen Ungläubigen zu thun haben, sondern mit denen, die das Evangelium wissen und angenommen haben. Haben nun die Corinther das Evangelium von sich gestoßen und sich wieder zu den ungläubigen Heiden gegeben, muß ers geschehen lassen, daß sie auch keine Auferstehung des Fleisches glauben; so sie aber noch sein Evangelium lassen wahr sein, so erinnert er sie, zu bedenken, was darin begriffen ist; so werden sie bekennen müssen, daß es mit der Auferstehung der Todten nicht aus sei.

Weils denn dem Apostel darum zu thun ist, daß er seine Gemeine aufs Neue bekräftige in der Hauptlehre, daß der Jesus, so, wie aller Welt bekannt, gekreuziget war, auch von den Todten wahrhaftig auferstanden wäre, führet er ferner Zeugen ein der Auferstehung Christi. Des vornehmsten Zeugen ist schon vorhin gedacht, wenn er gesagt, daß Christus gestorben sei, nach der Schrift, und daß er auferstanden sei, nach der Schrift. Denn der Geist, der in den Schriften der Propheten zuvor verkündiget, ist Gott selbst, die höchste Wahrheit. So der Menschen Zeugniß diese Kraft hat in den Gewissen der Menschen, daß wir unzweifelhaftig für wahr halten, was viele und redliche Menschen bezeugen: so hat Gottes Zeugniß größre Kraft, und bezwinget das Gewissen, daß, wenn der Mensch schon will widersprechen, als wäre es ein lügenhaftiges Gedicht, was von Christo gepprediget wird, er einen Widerschall in sich empfindet, dadurch er sich selbst anklagt und überzeuget wird, er thue unrecht, daß er sich dieser Wahrheit widersetze. Ob wohl Petrus augenscheinlich die Herrlichkeit Christi auf dem heiligen Berge gesehen und die Stimme Gottes des Vaters mit seinen Ohren gehöret, trauet er doch nicht so sehr seinen eignen Augen und Ohren, als den göttlichen Zeugnissen in den Schriften der Propheten: darum, da er in seiner andern Epistel im ersten Capitel gesagt hatte von eigner Offenbarung, setzet er hinzu: Wir haben noch ein festes Wort, das prophetische Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf merket.

Es nennet aber Paulus auch andere Zeugen aus dem Haufen der Menschenkinder, sowohl andere Leute, als seine eigne Person. Er gedenkt nur der vornehmsten Offenbarungen, die nicht Weibern, sondern glaubhaftigen und in der Kirche ansehnlichen Männern widerfahren sind. Erstlich, gedenckt er des Petri, welchem, als einem schwergefallenen und sehr betrübten Sünder, der Herr Christus zeitig sich hat sehen lassen nach der Auferstehung; wie er denn nicht lange den betrübten Seelen sich vorenthalten kann. Zum andern, gedenket er der Zwölfe; denn obschon Judas abgefallen, ward doch die Versammlung der Apostel mit dem Namen der Zwölfe angedeutet, weil zwölf hineingehören; wie man sonst in einem Regiment ein Collegium die funfzehn Männer nennet, dazu funfzehn gehören, ob schon in der That nicht funfzehn darin sind. Zum dritten, gedenkt er fünfhundert Brüder, von welcher Offenbarung doch nichts bei den Evangelisten zu finden. Ist vielleicht dieselbe, die Christus verheißen, da er gesagt: Ich will vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr mich sehen. Zum vierten, nennet er Jacobum, davon die Evangelisten auch nichts melden; daß man also dafür halten muß, daß der Herr nach seiner Auferstehung viel mehr sich geoffenbaret, als die Evangelisten angezeichnet haben. Zum fünften, setzet er alle Apostel, darunter nicht allein die Zwölfe, sondern auch die übrigen siebenzig Jünger begriffen werden.

Zuletzt setzet er sein eigen Zeugniß hinzu. Der andern himmlischen Offenbarungen zu geschweigen, deren gedacht wird Gal. 1. 2. Cor. 12., so hat sich Christus leibhaftig von Paulo sehen lassen, erstlich in seiner Bekehrung, hernach in dem römischen Lager, da er von den Juden hart verklaget ward und gen Rom sollte geführet werden. Denn weil Paulus mit solcher Erscheinung will die Auf-

erstehung Christi bekräftigen, ist er dessen gewiß gewesen, er habe nicht ein bloßes Gesicht auf Erden gesehen, sondern den Leib Christi leibhaftig.

Damit man aber nicht meine, sein Zeugniß könne nicht viel gelten, bekennet er zwar seine Unwürdigkeit, pochet dennoch auf sein Amt und die Gnade Gottes, die er in seinem Amt erfahren hat. Denn so spricht er: Am letzten nach Allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Er giebt uns zu erkennen, erstlich, seine Unwürdigkeit, nennet sich eine unzeitige Geburt, welches zum einfältigsten also verstanden wird, wie es der Apostel selbst erkläret: Ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße. Eine unzeitige oder Mißgeburt wird nicht so viel geachtet, daß sie unter die Kinder gezählet werde, und bleibet ohne Namen. Also rechnet sich Paulus unter den Aposteln, seiner Person halben, nicht anders als eine unzeitige Geburt, der nicht werth sei, daß er unter sie gezählet werde, und dasselbe um seiner vorigen Feindseligkeit willen, dieweil er ein Mörder gewesen, und zwar ein Feind und Mörder Christi um seiner Gemeine.

Zum andern, giebt er uns zu erkennen die Gnade, die ihm gegeben ist. Er kann nicht leugnen, daß er durch Gottes Gnade groß gemacht, mit vielen herrlichen Gaben ausgerüstet, und durch seine Gaben viel ausgerichtet habe, also auch, daß er mit seiner Arbeit weiter gegangen, und mehr ausgerichtet habe, als die andern alle. Denn er hat das Evangelium weit und breit durch die Heidenschaft ausgebreitet, desgleichen keiner unter den andern gethan; und eben dazu ist er von Christo von allen andern ausgesondert. Dieß hat er nicht leugnen können, doch aber eignet er sich selbst nichts zu, sondern alles allein der Gnade Gottes. Was ich bin, das bin ich durch die Gnade Gottes; was ich thue, das thue ich nicht, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.

Er erinnert aber Solches, daß man ihm desto mehr Glauben gebe, wenn er von Christo und seiner Auferstehung zeuget. Will man ihm nicht glauben, weil er ein Apostel ist, so soll man ihm doch glauben, weil er vorhin selbst ein Feind und Verfolger Christi gewesen ist.

Wir erinnern uns aber dabei, wie ein Christ seine Person und Amt unterscheiden solle. Paulus hält sich für eine geringe Person, und seiner Person nach nichts gegen die andern; nach seinem Amte aber und der Gnade Gottes machet er sich ihnen gleich. Du kannst, frommer Christ, deine Gaben erkennen und bedenken, was du mit deinen Gaben für Früchte schaffest; denn so du nicht ausrichtest, was dein Amt fordert, so ist die Gnade an dir vergeblich; richtest du aber was Gutes aus so hast du deine Gabe nicht vergeblich empfangen. Das magst du erkennen; doch aber vergiß deiner Unwürdigkeit nicht, gedenk an die Bosheit und Unart deines Herzens, gedenke an dein Unvermögen; denn wir sind nicht tüchtig etwas Gutes zu gedenken, geschweige etwas Größeres zu thun. Wenn wir nun schon sitzen über dem Worte Gottes und demselben nachdenken, werden wir doch nichts Tüchtiges oder Fruchtbares erreichen, ohne allein was der heilige Geist in uns wirket. Also sollen wir bei unsern Gaben die gründliche Demuth erhalten, damit Gott ja allein alle Ehre bekomme. Wir sind doch gar nichts, unwürdige stinkende Würmer; sind wir aber was, das sind wir, o Gott, allein durch die Gnade. Wir thun nichts Gutes, aber Böses können wir mehr denn zu viel thun; was wir denn Gutes thun, das thun wir allein durch deine Gnade, du giebst Muth, Kraft und Vermögen.

Eben so gedenke auch von Andern. Siehest du einen begabten Menschen, der herrlichen Nutzen schaffet: halt ihn nicht für gering, sondern achte, er sei eine Gnade und Geschenk Gottes, der mit Paulo sagen könne: Ich bin einer von Gottes Gnaden. Und es ist auch freilich solcher Mensch ein groß Gnadengeschenk, damit Gott seine Gemeine begabet. Er sei seiner Person halben wie er wolle, groß oder klein, gesund oder gebrechlich: das laß du fahren; wir sind alle allesammt unser Person halben unwürdig und untüchtig; erkenne du die Gabe Gottes in dem schwachen Werkzeuge, und gieb Gott auch, wie du denn schuldig bist, ein wenig Dank dafür.

So hat nun Paulus den Hauptgrund unsers Glaubens in heutiger Lection bekräftiget, wie Christus um unserer Sünde willen gestorben, auch wieder von den Todten auferstanden sei. Darauf führet er aufs neue seine irrigen Corinther, und schließet daraus weiter: So denn Christus geprediget wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist so viel: Mit nichten ist es nichts um die Auferstehung der Todten; es ist falsch, daß Etliche unter euch sagen: Kein Mensch kann wieder nach dem Tode lebendig werden; denn Christus ist ja als ein wahrer Mensch gestorben und dennoch wieder auferstanden, wie uns geprediget wird und wie wir glauben. So aber das wahr ist, daß kein Mensch von den Todten auferstehe, so ist Christus auch nicht auferstanden. Wenn aber Jemand sagen wollte: Ich gebe es zu, daß Christus auferstanden ist, dieweil er ein Gott war; was gehet aber das andere Menschen an? so unterrichtet uns Paulus aus prophetischem Geiste weiter, und lehret, daß Christus nicht als ein einiges Exempel der Auferstehung anzusehen sei, sondern der Erstling unter denen, die da schlafen. Er ist das Haupt, dem seine Glieder folgen müssen; denn das Haupt kann ohne Glieder nicht sein. Das erfordert auch sein Amt; denn das in Adam verdorben, das Alles hat durch Christum müssen wiedergebracht werden.

Wie nun die irrigen Corinther von der Verführung aufs Wort gewiesen sind, das ihnen geprediget war von Christo und sie auch angenommen, also müssen auch wir wider alle Anfechtung an das Wort uns halten; denn das ist ein Grund, der wahrhaftig ist und nicht trügen kann; weichen wir davon, so fallen wir. Es ist der Grund, dadurch wir stehen; weichen wir davon, so fallen wir. Es ist der Grund, dadurch wir selig werden; weichen wir davon, so treten wir ab von unserer Seligkeit. Es kennet Gott Niemand besser, denn er selbst; so kann auch Niemand von ihm und seinem Willen besser reden, denn er selbst: darum müssen wir auch von ihm allein hören und lernen, was wir von ihm halten und wie wir vor ihm leben sollen.

Meine Lieben, es ist viel in der Welt, das uns vom reinen Glauben und heiligen Wandel in Christo kann abhalten und abziehen. Wider das Alles müssen wir uns halten an das Wort, das uns geprediget ist: das muß unsere Regel sein, darnach wir glauben und wandeln, und nichts anders, es habe Namen wie es wolle.

Ihr findet in der Welt einen Haufen großer Leute, die anders glauben, als ihr gelehrt seid. Viele sind darin erwachsen, viele von den Unsrigen fallen zu ihnen. Das muß uns kein Wunder sein, weil wir wissen, wie der menschliche Verstand so sehr zum Irrthum geneiget ist. Sind doch Pauli eigne Jünger gefallen, welche aus dem Munde des Apostels das Wort deutlich, lauter und rein erlernet hatten. Wenn ihr dergleichen Exempel sehet, so gedenkt an menschliche Schwachheit, und sehet auf das Wort, und betet; Ach! Herr, laß mich ja nicht auch also fallen.

Eure eigne Vernunft ist dem Glauben nicht gar gut. Es ist zwar die heilige Schrift nicht den Ochsen und Kälbern vorgeleget, sondern vernünftigen Menschen; doch muß sich die Vernunft vom heiligen Geist unterweisen und führen lassen. Will sie aber selbst Meister sein, so irret sie gewiß: denn vergebens wird in der Schrift uns nicht geboten, daß wir unsre Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Was ist gefangen nehmen anders, als die Vernunft einziehen, binden, und ihr keinen freien Willen lassen, sondern mit einfältigem, gehorsamem Herzen das klare Wort Gottes also annehmen, wie es lautet. Was wäre es nöthig gefangen nehmen, wenn sie sich der einfältigen Wahrheit nicht widersetzte? Darum müssen wir uns auch vor unsrer eignen Vernunft hüten. Sollte unser Glaube nach der Vernunft gerichtet werden, so bedürften wir des heiligen Geistes nicht dazu, daß wir gläubig würden. Weil aber der Glaube gehet über die Vernunft, gilt hier auch kein menschlich Klügeln, sondern es bleibt glauben allein des heiligen Geistes Werk.

Auf Erfahren und Empfindniß können wir auch nicht allezeit gehen. Wir haben ja auch Erfahrung in unserm Glauben. Aber Erfahrung muß nicht vorgehen, sondern nachfolgen. Wenn ich in höchster Trübsal Gottes Gunst wollte richten nach meinem Empfinden, würde ich übel daran sein. Der heilige Hiob hat bei seiner schweren Seelenangst nicht können empfinden, wie lieb er Gott wäre

und wie ihn Gott gedächte zu ehren. Was soll man da thun? Allein bei dem Worte bleiben, das den betrübten, zerschlagenen Herzen Gottes Gnade und Gunst verheißet. Dabei bleib, du magst empfinden, was du willst. Zu seiner Zeit wirst du wohl empfinden, daß du nicht vergebens dem Worte Gottes geglaubet habest. Also, daß es nicht gut sei, sich auf menschliche Hülfe verlassen, sondern auf Gott: das empfinde ich nicht fort in der Erfahrung, sondern das Widerspiel; doch muß ich dem Worte glauben und dabei bleiben, daß es wahr sei; die Erfahrung muß sich hernach finden.

In Heiligkeit des Lebens leiden wir große Anstöße von der Gewohnheit. Wer sich nicht hier an das Wort hält, der wird sein Lebenlang zu keinem christlichen Wandel gelangen: denn woher kommts, daß wir so ein betrogenes, elendes Christenthum haben, als daß man auf Gewohnheit stehet und dagegen Gottes Wort nicht anders achtet, als wäre es nur ein Scherz. Wird dieß Wort von einem Menschen für ein wahrhaftiges, ernstliches Wort gehalten, und nicht für ein Lügenwort, das da saget: Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein; wer durch den Geist des Fleisches Geschäfte nicht tödtet, der soll nicht leben, er ist kein Kind Gottes: Lieber, wie kann denn derselbe Mensch bei seinem Weltherzen glauben, daß er Christus angehöre, Gottes Kind sei, und ein Erbe des ewigen Lebens? Wir verwundern uns, daß vormals Leute gewesen, die geglaubet, daß Christus für uns gestorben und wieder auferstanden sei, und dennoch gesagt, die Auferstehung der Todten sei nichts. Diese glaubten gleichwohl noch, daß eine geistliche Auferstehung sein müßte. Sollten die denn aufstehen und hören, daß unter uns solche Christen sind, die glauben, daß Christus um ihrer Sünden willen gestorben und wieder auferstanden sei, und dennoch mit Christo nicht wollen den Sünden absterben und zu einem neuen Leben auferstehen, sondern noch immer in Sünden hinleben, würden sie ebenmäßig Ursach haben, sich über uns zu verwundern.

Darum, meine Lieben, haltet euch wider alle Exempel und Gewohnheit, wider alles Fühlen und Vernunft an das Wort Christi, das gewiß ist und recht lehren kann, und sammelt euch daraus einen Schatz aufs Künftige; denn ihr wisset nicht, in welcherlei Anfechtung euch Gott üben werde. Es ist uns verkündiget ein solches Wort, dadurch wir stehen und selig werden. Gott lasse uns dabei fest bleiben, und behüte uns, daß wirs nicht vergebens empfangen haben! Amen.

Epistel am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Von der herrlichen Klarheit des Evangelii von Christo.

2. Cor. 3, 4 — 11

Lieben Brüder, ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind etwas zu gedenken von uns selber, als von uns selber. Sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher uns auch tüchtig gemacht hat das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen diese überschwängliche Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Geliebte in Christo Jesu! Im 2. Cap. des zweiten Briefes an die Corinther preiset Paulus seinen Gott für die göttliche, durchdringende Kraft seines Predigtamts mit solchen Worten: Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt, in Christo, und offenbaret den Geruch seiner Erkenntniß durch uns an allen Orten. Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beide unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden. Diesen ein Geruch des Todes zum Tode, Jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig? Es vergleicht der Apostel das Predigtamt einem gestrengen, köstlichen Balsam, welcher, wenn er in ein Gemach gebracht und gerührt wird, einen strengen Geruch von sich giebt. Denn wenn das Wort Gottes recht getrieben wird, ist es kein ohnmächtiges Wort, sondern es hat seine Kraft, und dringet bis auf das Herz. Da wird es ein süßer Geruch Christi vor Gott, und erwecket Andacht, Seufzen und kindliches Vertrauen. Das ist ein recht süßer Geruch vor Gott.

Gleich wie aber ein starker Geruch bei Allen nicht einerlei Wirkung hat; denn was Einem lieblich und anmuthig ist, kann dem Andern verdrießlich sein: also übt auch das Evangelium nicht einerlei Kraft bei Allen: dem Einen ist es ein Geruch des Lebens zum Leben, dem Andern ein Geruch des Todes zum Tode. Da gehets, wie auch in der Natur mit den Speisen, da oft, was dem Einen süß und heilsam ist, dem Andern widerlich und ein Gift sein mag. Also ist das Evangelium zwar, wenns recht getrieben wird, ein Geruch des Lebens zum Leben, bei denen, die selig werden. Denn bei der innerlichen Wiedergeburt und Wirkung des heiligen Geistes, der sie treibet, merken sie, daß sie Gottes Kinder sind, und empfinden das Reich Gottes in sich, Friede und Freude im heiligen Geiste, den rechten Seelentrost, der sie erfreuet, auch in Trübsal. Doch aber wird das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode, bei denen, die verloren werden. Denn es wird ihnen ein Stachel in ihrem Gewissen und eine Ueberzeugung, daß sie muthwillig den Weg des Lebens verworfen haben. Denn so die natürliche Erkenntniß der Gerechtigkeit diese Kraft hat, wie Paulus zeugt, Römer im 2. Capitel, daß sie bei den Heiden das Gewissen überzeuget, also daß die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen: so hat die Offenbarung Gottes in seinem Worte vielmehr die Kraft.

Daher findet ein getreuer Prediger allezeit Sieg, daß er mit Paulo sagen kann: Gelobet sei Gott, der uns allezeit Sieg giebt in Christo. Es wird Christi Wort nimmermehr vergebens geprediget, es übet allezeit seine Kraft; wirds nicht ein Geruch des Lebens zum Leben, so wirds doch ein Geruch des Todes zum Tode, dadurch die Widerspenstigen und Ungehorsamen ihres Todes und künftigen Gerichts überzeuget werden, und haben ihr Gericht und Verdammniß in sich, ob sie es schon aus dem Sinne schlagen. Denn eben das Wort, das sie hören, wird mit ihnen aufstehen und nach der Weissagung Christi sie richten an jenem Tage.

Dieses erwähnet Paulus, als ein Prediger, beides, zu seiner Erniedrigung und Erhöhung. Denn indem er gedenkt an die geistliche, durchdringende Kraft des Worts, das er im Namen Christi prediget, gedenkt er auch an sein Unvermögen und Unwürdigkeit, und spricht: Wer ist hierzu tüchtig? Traun, hierzu gehört mehr denn menschliche Kraft, daß ein Mensch, der in Sünden todt ist, durch eine Predigt lebendig werde. Ebenso gehört freilich eine göttliche Kraft dazu, daß ein freches Gewissen des Todes überzeugt werde; denn sonst wird ein Mensch Alles zum Gelächter ziehen, weil das Herz trotzig ist. Darum giebt Paulus allen Preis und alle Ehre seinem Gott: Gelobet sei Gott, der uns allenthalben Sieg giebt in Christo.

Gleichwohl so gereichet dieß auch zur Hoheit Pauli, daß er nicht ein vergeblicher Prediger ist, und darf sich dessen wohl rühmen gegen seine Widersacher. Es waren dazumal viel falsche Apostel zu Corinth, die viel von ihrer Kunst und Geist rühmeten; verfälschten das Wort, redeten viel vom Gesetze, lehrten aber nicht den rechten Gebrauch, sondern führeten ab von Christo auf eigne Werke, und verkleinerten das Amt Pauli. Diesen zu Trotz rühmet er sich, er habe das Evangelium Christi lauter und rein gelehret, so habe auch sein Amt rechtschaffene Kraft gehabt, die Gottlosen entweder zu bekehren, oder zu beschuldigen; doch nicht durch

seine eigne Kunst oder Vermögen, sondern durch Gott.

Wie er nun im 2. Cap. angefangen zu reden von der Kraft seines evangelischen Predigtamts, also fährt er fort im 3. Cap., und rühmet das Amt des Evangelii, und bezeuget in der heutigen Lection, wie die Predigt des Evangelii durch Gottes Kraft in den Herzen der Menschen wirke eine überschwänglich große Klarheit. Darauf mag man Achtung geben, daß man wisse, was wir an dem evangelischen Amte haben. Denn was man nicht kennet, daraus machet man sich nichts. Gott aber gebe Gnade, daß wir die Klarheit seines Evangelii recht betrachten, durch die Kraft seines heiligen Geistes! Amen.

Nachdem der Apostel Paulus nicht allein zum Ende des Capitels gerühmet die Kraft des Evangelii, wie es allewege einen starken Geruch von sich gebe, entweder zum Tode oder zum Leben; sondern auch im Anfang des folgenden 3. Cap. davon geredet, wie sein Wort bei den Corinthern kräftig gewesen, also, daß sie dadurch sind Schüler Christi worden, denen Christus lebendig ist ins Herz geschrieben, setzet er darauf diese Worte: Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott, nicht, daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testamentes. Und das ist der Anfang der heutigen Lection. Damit zeiget der Apostel den Ursprung aller Kraft im Predigtamte, wie er nicht von Menschen, sondern von Gott komme. Durchs Predigtamt etwas Gutes ausrichten, ein Geruch des Todes oder des Lebens sein, Christum ins Herz schreiben, kommt nicht aus unsrer Kraft oder Kunst: denn wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas zu gedenken, als von uns selber; wir können zu keinem guten Gedanken kommen, viel weniger vermögen wir etwas Größers zu thun. Gott aber ists, der uns tüchtig macht: denn daß wir tüchtig sind zum geistlichen, himmlischen Seelengute, das kommt von Gott; alles Vermögen in diesem Werke kommt von Gott. Zwar, es muß alles Gute, so wohl in natürlichen Gaben von Gott kommen, als in geistlichen Gaben; doch ist hier ein Unterschied. Wenn Gott die Natur schaffet und erhält, kann der Mensch, durch Kraft der Natur, die natürlichen Gaben brauchen; aber wenn die Seele von den Sünden zu Gott soll bekehret werden, dazu findet sich ganz keine Kraft oder Vermögen bei den Menschen, sondern Alles, was hier ausgerichtet wird, muß kommen von einer übernatürlichen Kraft des heiligen Geistes im Worte. Darum wie ein Zuhörer von sich selbst nicht tüchtig ist, wenn er das Wort höret, Christum mit wahrem Glauben zu ergreifen und sich von der Welt zu Gott zu kehren, alldieweil er von sich selbst, als von sich selbst, nichts Gutes gedenken kann; sondern der heilige Geist muß ihn durchs Wort tüchtig machen: also muß auch ein Lehrer bekennen, daß er nicht tüchtig ist, Christum den Menschen ins Herz zu predigen, alldieweil er nicht einmal tüchtig ist, etwas Gutes zu denken; sondern es muß die Kraft von Gott kommen. So der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, wie auch Paulus lehret: es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein, so werden natürliche Kräfte hier nichts ausrichten. Wenn die künstlichen Redner, Cicero oder Demosthenes, von weltlichen Händeln eine wohl ausgespickte Rede halten, können sie einen Menschen dadurch bewegen zu einem Dinge, dazu er sonst keinen Willen getragen; aber auf solche Weise macht man keinem Menschen den Willen die sündliche Welt zu verlassen und sich Gott zu ergeben, sondern da muß eine göttliche Kraft sein, die dem in Sünden todten Menschen ein neues Leben gebe. Bedenket nur, meine Lieben, was für eine Widerspenstigkeit gegen das himmlische Gut die Wiedergebornen noch bei sich empfinden; wie das Fleisch wider den Geist wüthet und tobet, da es schon unter das Joch gebracht ist; daraus schließet, was für eine Kraft dazu gehöret, das wilde Fleisch erstlich unter das Joch zu bringen und unter des Glaubens Gehorsam. Die himmlischen Geheimnisse würden nimmermehr erdacht, geprediget, erlernet, geglaubet werden, wo es Gott nicht selber offenbarete. So würde auch das von Gott abgewandte feindselige Herz nimmer zu dem heiligen Gott rechte Zuneigung bekommen, wenn es nicht von Gott durch göttliche Kraft gezogen würde.

Ob nun zwar kein Mensch tüchtig ist, etwas Gutes durchs Predigtamt auszurichten, sondern von

Gott muß es allein kommen, so hat doch Paulus ein gut Vertrauen, und sagt: Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott, welcher uns auch tüchtig gemacht hat, zu treiben das Amt des neuen Testaments. Nämlich, wenn wir predigen so trauen wir, Gott werde seinem Worte Kraft geben, daß es ein starker Geruch werde, es sei zum Leben oder zum Tode, und dennoch bei Etlichen Christus aufgenommen werde. Und solch Vertrauen haben wir durch Christum, das ist, weil das Werk nicht unser ist, sondern Christi. Daran können fromme Prediger gedenken, wenn sie ihr Amt verrichten: Ach! Herr, mein Gott, ich soll jetzt Christum predigen, und also, daß es von der argen Welt angenommen werde. Wer ist hierzu tüchtig? Ich bin nicht tüchtig von mir selber etwas zu gedenken; soll ich tüchtig sein, so muß es von dir kommen. Und solch Vertrauen habe ich auch zu dir, durch Christum, dieweil das Amt ja nicht mein ist, sondern deines Sohnes Christi Jesu. Das ist das erste, das Paulus lehret in heutiger Lection, indem er uns führet auf den Ursprung aller heilsamen Wirkungen im evangelischen Predigtamte.

Darauf fähret er weiter, und prediget von der Herrlichkeit und Klarheit des Predigtamts, zeiget doch zuvor an, was es für ein Amt oder Wort sei, das er hier preisen werde: nämlich das Amt des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig. Da erinnert euch, daß Gott uns hat zweierlei Lehre offenbaret und in allen beiden einen Bund mit uns aufgerichtet. In der ersten Lehre zeiget er, was wir thun oder lassen sollen, und verspricht denen, die völlig von ganzem Herzen gehorsam sind, das Leben. Diese Lehre heißet Gesetz, und heißet der alte Bund, oder das alte Testament. In der andern Lehre offenbaret Gott, wie die Uebertreter des ersten Bundes durch Christum bei ihm wieder sollen Gnade finden, und verheißet den Gläubigen das ewige Leben, und will auch dieselbigen durch seinen heiligen Geist erneuern, daß sie Gott zu dienen tüchtig werden. Das heißet das Evangelium, oder der andere Bund, das neue Testament. Diesen Bund verheißet der Herr durch den Propheten Jeremiam im 31 Cap. Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte: da ich sie bei der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der Herr. Sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein, denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben und ihrer Sünden nimmermehr gedenken. Also verspricht Gott im neuen Gnadenbunde den armen Sündern, die durch den ersten Bund nicht können selig werden, Vergebung der Sünden durch Christum, und Erneuerung des Lebens durch den heiligen Geist.

Den alten Bund heißt Paulus den Buchstaben, den neuen heißt er den Geist. Der Buchstabe heißet hier Alles, das also entweder geschrieben oder gelehret wird, daß es nur bleibe ein Wort und nicht ins Herz geschrieben und lebendig gemacht wird. Ein solch Wort ist das Gesetz, das ward zwar in steinerne Tafeln gebildet und auf den Pfosten des Hauses nachgeschrieben; aber das Herz konnte es nicht bekehren und fromm machen. So wenig ein Buch oder Stein, darin die zehn Gebote geschrieben stehen, dieselbigen erfüllen können, so wenig wirds auch in den steinernen Herzen der Menschen erfüllet. Darum geschah es zum Vorbilde, daß Gott das Gesetz auf steinerne Tafeln geschrieben. Das Gesetz zeigt zwar, was man thun solle, giebt aber keine Kräfte dazu, daß wirs thun; es rühret zwar und überzeugt das Gewissen, und treibet uns, daß wir anfangen etwas zu versuchen im äußerlichen Gehorsam; aber damit ist das Gesetz noch lange nicht erfüllet: es fordert den Geist, und ist doch bei dem natürlichen Menschen kein Geist, weil er ganz fleischlich ist. Hingegen ist das Evangelium von Christo ein Amt des Geistes, denn es bringet mit den Geist, der den Menschen ganz neu machet und umkehret. Da wird nicht allein das Wort gepredigt, sondern der heilige Geist wirket auch durchs Wort im Herzen und erneuert es.

Es machet Paulus auch diesen Unterschied unter dem Gesetz und Evangelio: das Gesetz nennet er ein Amt des Todes, das Evangelium ein Amt des Lebens: denn der Buchstabe tödtet, aber

der Geist macht lebendig. Das Gesetz wirket den Tod allewege, es werde recht verstanden oder nicht. Verstehet man das Gesetz nicht recht, so meinet man mit den Pharisäern, wir seien gar heilig, wenn wir nur äußerlich uns wohl gehalten, und seien schon im Himmel; und dadurch wirket das Gesetz recht den Tod. Verstehet mans aber recht, wie es geistlich ist und eine geistliche Heiligkeit des Herzens von uns fordert, so tödtet es abermal und verkündiget uns Tod und Verdammniß. Da dem israelitischen Volke anfänglich das Gesetz von Gott gegeben ward, schrien sie Alle: Amen! Alles, was uns der Herr gebeut, wollen wir thun. Ebenso, wenn ein Mensch erstlich das Gesetz höret, soll er meinen, das sei noch wohl zu halten; wenn aber das Gesetz mit seinem Glanz ans Herz stößet und recht erkannt wird; wenn das Herz vor Gottes Gericht stehen soll, und alle Werke sein nach dem Herzen gerichtet werden, so folget eitel Schrecken, Tod, Zagen und Ungeduld. Aber das Evangelium gebieret Trost und Freude den erschrockenen Herzen: denn wenn das Gewissen geängstiget wird, und höret dann nicht, was Gott fordert, sondern was Gott für uns gethan, kriegt es Lust, und fleucht nicht mehr vor Gott, sondern kehret sich zu ihm, mit Demuth und Glauben, und rufet ihn herzlich an: Ach, Abba! ach, lieber Vater! Je fester das kindliche Vertrauen der Gnade anhanget, je mehr wächset die kindliche Liebe und Begierde Gott zu folgen.

Es gedenket Paulus hernach noch eines andern Stückes, darin das Gesetz und Evangelium unterschieden werden, nämlich das Gesetz muß aufhören, das Evangelium aber bleibet. Das Gesetz höret nicht auf in solcher Meinung, als wenn es in der Kirche Christi nicht dürfte gelehrt werden, sondern weil es dem Evangelio weichen muß. So lange die Stimme des Evangelii nicht gehöret wird, klaget das Gesetz an und schrecket; so bald aber das Evangelium im Herzen aufgenommen wird, muß das Gesetz weichen mit seinem Schrecken und Verdammen. Der erste Bund oder das erste Testament, so lang es bleibet, kann uns zum Leben nicht bringen, sondern muß zu diesem Werk einem andern Worte Raum geben; das ist das Evangelium und der neue Bund oder das neue Testament, das kann selig machen, das wird auch bleiben und haben wir in Ewigkeit auf kein ander Wort zu hoffen.

Wenn nun Paulus sein Amt ehren will, rühmet er sich nicht dessen, daß er das Gesetz predigen kann, sondern daß er ein Diener sei des neuen Testaments; und wenn er reden will von der Herrlichkeit des Predigtamts, meinet er nicht das Amt, das das Gesetz treibet, sondern das den Gnadenbund, das Evangelium, den armen Sündern vorträgt.

Was nun dieses Amt des neuen Testaments für große Herrlichkeit und Klarheit habe, zeiget Paulus durch einen Gegensatz in der Klarheit des alten Testaments. Denn so das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, — wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben. Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen diese überschwängliche Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Hier ist voraus zu merken, was das alte Testament für Klarheit habe. Klarheit bedeutet hier ein Licht, in der Seele angezündet. Nun aber hat auch das Gesetz sein Licht. Von Natur ist einem Menschen das Gesetz ins Herz geschrieben: Man soll Niemand beleidigen, einem Jeglichen das Seine zukehren, und Gott ehren. Dieses ist ein klein Licht im Verstande der Menschen, das bald und leicht kann verdunkelt werden. Doch wenn Gottes Offenbarung im äußerlichen Gesetze dazu kommt, wird das natürliche, angeborne Licht gestärket, daß der Mensch kann wissen, was gut oder böse ist, wie er Gott lieben soll von ganzem Herzen, über Alles, und seinen Nächsten wie sich selbst.

Dieses ist vorgebildet in dem glänzenden Angesicht Mosis, davon geschrieben stehet Exodus im 34. Cap. Nachdem Moses bei dem Herrn gewesen auf dem Berge Sinai, vierzig Tage und vierzig Nächte, ging er wieder vom Berge, und wußte nicht, daß die Haut seines Angesichts glänzete, da-

von daß er mit Gott geredet hatte; und da Aaron und alle Kinder Israel sahen, daß die Haut seines Angesichts glänzete, fürchteten sie sich, zu ihm zu nahen. Daher mußte Moses, wenn er mit Israel reden wollte, eine Decke auf sein Angesicht legen. Wenn er hineinging, mit dem Herrn zu reden, that er die Decke ab, und wenn er hinauskam, und redete mit den Kindern Israel, was ihm geboten war, so sahen denn die Kinder Israel sein Angesicht an, wie die Haut seines Angesichts glänzete: so that er die Decke wieder auf sein Angesicht. Dieses spricht Paulus aus mit solchen Worten: Das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, hat seine Klarheit, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret. Der Glanz im Gesichte Mosis, wenn er dem Volke das Gesetz vortrug, zeigete an, daß das Gesetz ein Licht und Klarheit in sich hätte. Es war aber eine Klarheit, die da sollte abgeschafft werden; denn Moses mußte Christo weichen. Noch konnten's die Kinder Israel nicht vertragen und die Klarheit nicht ansehen, sondern Moses mußte sich verdecken: das bedeutet, daß das fleischliche Israel nicht verstehet des Gesetzes Ende; denn sie meinen, es sei dazu gegeben, auf daß wir nach demselben leben und dadurch vor Gott fromm und heilig werden; doch will es nur die Sünde zeigen, auf daß wir Christum suchen, als unsern Versöhner und Seligmacher. Wenn aber ja Israel des Gesetzes Sinn verstehet, und der Glanz ihnen recht ins Herz scheinet, können sie es doch nicht ertragen, denn es prediget Tod und Verdammniß.

Wenn wir nun wissen, was das Gesetz für Klarheit gehabt, müssen wir ferner Acht haben auf den Schluß Pauli: So das alte Testament Klarheit hat, wie viel mehr Klarheit wird das neue Testament haben? Ja jenes, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen diese überschwängliche Klarheit, die da leuchtet in dem Evangelio Christi. Wie sich verlieret des Mondes Schein, wenn die Sonne hervorbricht: also wird des Gesetzes Klarheit abgeschaffet, wenn Christus anfähet zu scheinen mit seiner Gerechtigkeit. Die Ursach dieses Schlusses ist, daß das Gesetz ist ein Amt des Buchstaben, das nur in Steine gebildet ist, das da tödtet, und die Verdammniß prediget, und das aufhören muß; und hingegen das Evangelium ist ein Amt des Geistes, das den Geist giebt, die Gerechtigkeit prediget, und lebendig machet, und keinem andern Lichte weichen darf. Da ist freilich ein großer Unterschied. So denn das Herrlichkeit hat und einen Schein in die Seele bringet, das nur ein Buchstab ist und den Geist nicht geben kann: wie viel mehr wird die Seele erleuchtet durch das Amt, das den heiligen Geist bringet; da wird das Wort nicht ein bloßes Wort bleiben, sondern es wird durch den Geist lebendig gemacht und in die Seele gedrückt. So das Amt des Todes, das die Verdammniß ankündiget, Klarheit hat; wie viel mehr Klarheit führet mit sich das Amt, das Gerechtigkeit und das Leben wirket? Solche Klarheit hat das Amt, das aufhören muß, und das ewige Leben nicht wirken kann, sondern zu diesem Werk einem andern Lichte Raum geben muß: so wird ja das Licht, das uns gnugsam zu ewigem Leben erleuchtet und keiner andern Klarheit mehr bedarf, überschwängliche Klarheit haben.

Dieses hat sein Vorbild in zwei Historien heiliger Schrift. Wenn Moses mit dem Gesetze von Gott kommt, glänzet er, aber also, daß die Kinder Israel davor erschrecken und könnens nicht ertragen: wenn aber Christus verkläret wird auf dem heiligem Berge, also, daß sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden als ein Licht, brachte Solches den Jüngern Christi große Freude; also daß Petrus sagt: Herr, hier ist gut sein, laß uns hier Hütten machen. Freilich ist gut Hütten zu bauen, da Christus leuchtet mit seiner Erkenntniß.

Ob nun zwar das Gesetz Klarheit hat, ist es doch nicht zu rechnen gegen die Klarheit des Evangelii; denn es lehret wohl, aber es bringet keinen Geist noch Kraft, noch Willigkeit zu thun, das geboten ist. Daher kanns auch nicht lebendig machen, sondern verkündiget nur den Tod und Verdammniß, und dafern aus dem ewigen Leben etwas soll werden, muß es einem andern Lichte Raum geben. Halt hiergegen das Licht der Natur, das bei den Heiden zu finden gewesen, und bedenke dann, welch eine Herrlichkeit uns widerfahren ist, denen Christus leuchtet in seinem herrlichen Evangelio.

Also hat Paulus bewiesen, daß eine überschwängliche, herrliche Klarheit ist im evangelischen

Predigtamte. Was aber endlich die Klarheit des Evangelii in sich begreife, wird in vorgesetzter Lection nur kürzlich angedeutet, damit, daß es genennet wird ein Amt des Geistes, das die Gerechtigkeit prediget und lebendig machet. Aber, beide zu Anfang und Beschlusse des Capitels, daraus diese Lection genommen, wird es herrlich erkläret durch ein zweifach Gleichniß, eines von einem Briefe, das andere vom Spiegel.

Zu Anfang spricht Paulus: Ihr seid offenbar worden, daß ihr ein Brief Christi seid, durchs Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischlichen Tafeln des Herzens. Mit dieser Gleichnißrede zeiget Paulus an, wie durchs evangelische Predigtamt Christus mit seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit in der Menschen Herz gebracht und geschrieben werde. Das Papier ist das Herz, welches zwar von Natur steinhart ist, aber durch den heiligen Geist wirds weich gemacht, daß es sich behandeln lasse. Ferner, die Dinte ist der Geist und die Kraft des lebendigen Gottes. Die Schreibfeder des heiligen Geistes ist das Predigtamt. Endlich, die Schrift ist Christus Jesus in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Also werden wir durch das evangelische Predigtamt zubereitet und erneuert nach dem Bilde Gottes, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, daß man Christum Jesum in unsern Herzen finden und lesen kann.

Zum Beschluß des Capitels setzet Paulus solche Worte: Wir Alle schauen die Klarheit des Herrn als in einem Spiegel, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Geist des Herrn. Dieses ist das andere Gleichniß, darin die herrliche Kraft des evangelischen Predigtamts gezeiget wird an einem Spiegel, darin allerhand schöne Figuren gesehen werden. Das Predigtamt ist ein Spiegel. Einen Spiegel kann man auf zweierlei Weise brauchen, erstlich, daß wir uns selbst, oder die Gestalt unsers Angesichts darin erkundigen; zum andern, können wir auch im Spiegel allerlei Figuren sehen, die um uns sind. Beides thut Gottes Wort. Erstlich, zeiget es uns durchs Gesetz unsre sündliche Gestalt; durchs Evangelium zeigets uns ein fremdes Bild. Was ist das? Die Herrlichkeit des Herrn. Wir schauen die Klarheit oder Herrlichkeit des Herrn als in einem Spiegel. Des Herrn Herrlichkeit und Klarheit ist Christus. In Christi Angesicht leuchtet die Klarheit des Herrn, die uns machet gerecht und heilig, fröhlich und selig. In Christo erkennen wir, wie wir mit Gott versöhnet werden und vor Gott einen heiligen Wandel führen können. Gottes Herrlichkeit wird in diesem Leben nicht gesehen ganz klar, von Angesicht zu Angesicht; das geschieht nur im Himmel, wenn die Sünden- und Todtenhülle uns aus den Augen gezogen ist. Hier, so lange wir sind im Leibe der Sünden, sehen wir Gottes Herrlichkeit im Spiegel, und das ist das Evangelium. Im Gesetze können wir zwar unsere Gestalt beschauen, aber, daß wir sehen das himmlische, seligmachende Bild, wird ein ander Spiegel erfordert, nämlich das Evangelium von Christo; darin scheinet uns des Herrn Klarheit, als in einem Spiegel.

Wie aber? Erstlich, mit aufgedecktem Angesicht. Moses verhüllet sein Angesicht; das war eine verdeckte Klarheit. Moses weiset auf Christum, als aufs Ende des Gesetzes, aber das merket Niemand, dem die Decke vor Augen liegt, das ist, der da meinet, Moses habe das Gesetz darum gegeben, daß wir dadurch sollen leben und selig werden. Christus hat überschwänglich herrlichere Klarheit als Moses und erscheinet uns doch nicht mit verhülletem und verdecktem, sondern mit aufgedecktem Angesichte: das ist, wir sehen in ihm klar und offenbarlich, welches die Gerechtigkeit sei, die bei Gott gilt, und wie man vor Gott heiliglich wandeln soll. Da kommt man zur rechten Erkenntniß Gottes. Moses ruft: Wer dieß thut, der soll leben. Christus spricht auch: Du sollst leben; und da läßet er ein Licht leuchten. Was kann mehr erfreuen, als dieß Wort: Du sollst leben. Wenn aber dabei stehet: Das solt du thun; so wird die Klarheit verdeckt. Denn Gottes Sinn und Meinung ist nicht, daß ein Sünder mit seinem Thun es dahin werde bringen, daß er durch sein Thun lebe, sondern Gottes Meinung gegen den Sünder ist, daß er sein Unvermögen merke, bei sich selbst verzage und nach einem andern Mittel frage, dadurch er möge leben. Wenn nun Christus rufet: Wer an mich glaubet, der soll leben: da leuchtet uns die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesicht,

und giebt klar und offenbarlich seinen gnädigen Willen zu erkennen.

Zum andern, schauen wir die Herrlichkeit Gottes im Spiegel des Evangelii, also, daß wir in dasselbe Bild verkläret werden. Denn es ist ein kräftiges Bild, und verwandelt unsre Seel und Gemüth, daß wir seiner Schönheit ähnlich werden; eben wie Moses ein glänzendes Angesicht bekam, davon, daß er mit Gott redete und umging. Da der Mensch anfänglich erschaffen ward, hatte er das Bild Gottes bei sich; bald darauf ward er verwandelt in des Satans Bild, indem er durch die Sünde von Gott abfiel. Nun aber werden wir erneuert zum Bilde Gottes, indem uns Gott scheinen läßt seine Herrlichkeit und Klarheit, in dem Angesichte Christi Jesu. Das Gesetz zeiget uns auch wohl das Bild Gottes, aber mit verdecktem Angesicht und ohne Kraft demselben gleichförmig zu werden; aber in der gnädigen Verkündigung der Gerechtigkeit, die wir haben in Christo Jesu, werden wir lebendig gemacht und finden Kraft in dem Geiste Christi, dadurch wir zu seinem Bilde erneuert werden.

Es ist aber hier wohl zu merken, daß gesagt wird: Wir werden verkläret in dasselbige Bild, von einer Klarheit zu der andern. Es ist die Erneuerung zu dem Bilde Gottes nicht alsobald vollkommen, sondern sie hat ihr Wachsthum. Je mehr wir in den geistlichen Spiegel schauen und die Herrlichkeit Gottes in Christo betrachten, das ist, je mehr wir mit dem Worte des Evangelii umgehen, je mehr der innerliche Mensch an dem Bilde Gottes wächset und zunimmt.

Woher kommt die Verklärung? Vom Geiste des Herrn: denn es ist das Wort des Evangelii, wenn es geprediget oder gelesen wird, nicht allein, sondern die Kraft Gottes des heiligen Geistes ist dabei, und schaffet diese herrliche Frucht, daß wir in Gottes Herrlichkeit verwandelt werden.

Also hat uns Paulus gezeiget, was für eine vortreffliche Herrlichkeit die Predigt des Evangelii wirke, nicht zwar durch menschlich Vermögen, sondern durch die Kraft des Geistes, die der Herr ist.

Dieß soll nun gemerket werden, erstlich von Lehrern und Predigern, daß sie wissen, wohin sie in ihrem Amte zielen sollen, nämlich, daß die Herrlichkeit Gottes in Christo durch ihr Amt in die Seele gebracht werde und Christus eine Gestalt in der Menschen Herzen gewinne. Sie müssen den Menschen einen Spiegel vorhalten, und darin zeigen das himmlische Vorbild des innerlichen neuen Menschen, und weisen, wie wir in dasselbe Bild verkläret werden von einer Klarheit zur andern. Zu solchem Ende müssen sie Christum immer im Munde führen und ihren Brief damit voll machen, indem sie Christum abbilden, erstlich in dem Amte der Erlösung, wie er mit liebreichen, erbarmenden Augen uns ansiehet und zu sich locket, und anbeut all sein Verdienst, sein Blut und Tod, dadurch Gott allein kann versöhnet werden. Sie müssen mit Christo ihren Brief voll machen, in dem zum andern Christum abmalen, in seinem heiligen, unschuldigen Leben und Wandel, daß wir in sein heiliges Leben verwandelt werden.

Solchen Brief schreiben ist der Prediger Ruhm- und Lobbrief, wie denn Paulus keinen andern Lobbrief begehret. So soll das auch in unserm evangelischen Predigtamt unsere höchste Sorge sein, daß wir solchen Brief schreiben können. Es ist nicht darum zu thun, daß man wisse, was du könnest; auch soll das nicht deine Sorge sein, wie du durch das Predigtamt dein Brodt gewinnest, sondern daß die armen Seelen Christo zugeführet werden, daß Christus in ihnen lebe, und sie in Christo. Lasset uns bedenken, daß Gottes Sohn nicht darum vom Himmel gestiegen und im Blut gebadet, daß er deinem Hochmuth zu Hülfe käme, und du durch ihn Materie findest, dir einen großen Namen zu machen; auch nicht, daß wir aus dem Predigtamt ein Handwerk machen, darin nicht mehr denn ein Bauch voll Brot und ein Sack voll Geldes gesucht werde; sondern daß die Seelen der Menschen auf einen rechten Grund des Lebens und der Seligkeit geführet werden.

Darum lasset auch das unsern Ruhm sein, wie sich Paulus rühmet zu Ende des zweiten Cap. an die Corinther: Wir sind nicht, wie Etlicher viel, die das Wort Gottes verfälschen, und um Genieß willen gleichsam einen verfälschten Wein ausschenken; die nicht viel darnach fragen, ob das Wort recht und fruchtbarlich geprediget werde, oder nicht, wenn sie nur ihre Nahrung dabei haben. Solche Krämer sind wir nicht; sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott und für Gott reden wir in Christo. Es soll ein Prediger gedenken, wie das

Wort nicht sein ist, das er reden soll, sondern Gottes; darum soll er reden, als wenn Gott durch ihn redet. Er soll gedenken, daß er nicht allein da stehe, wenn er prediget, sondern Gott stehet ihm zur Seite, giebt Acht auf Sinne, Mund und Herz, und siehet und höret, was er redet, und wie er es meinet; denn er ist der König, du bist sein Kanzler. Darum führe dein Amt mit Furcht und Zittern, und befleißige dich, daß du Gottes Wort predigest aus Lauterkeit, nicht verfälschet, nicht aus falschem Herzen, sondern ein reines, lauteres Wort, das herfließet aus einem reinen, lautern, aufrichtigen Herzen, als aus Gott und für Gott. Das ist Eines für Lehrer.

Hernach haben dieselben auch zu merken, worauf sie sehen sollen, daß ihr Amt wohl fortgehe, und wem sie den Dank geben sollen. Christum ins sündliche Herz bringen ist nicht menschlich Vermögen, es kommt von dem Geiste, der der Herr ist. Wir sind nicht tüchtig etwas Gutes zu gedenken von uns selbst; so wir tüchtig sind, kommts von Gott. Was im Predigtamte Gutes ausgerichtet wird, ist Gott allein zuzuschreiben.

Dieß wird gesagt, nicht der Faulheit zu Steuer, wie denn der untüchtigen Arbeiter genug sind, die sich ihrer Untüchtigkeit trösten, da sie doch wohl etwas Gutes könnten erreichen, wenn sie die gebührliche Arbeit dazu thäten; der Geist muß bei uns erweckt werden: sondern darum werden wir unsers Unvermögens und unsrer Untüchtigkeit erinnert, daß wir uns nicht zuviel vermessen und stolz werden, wie wir ermahnet werden Röm. 12: daß Niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten. Du darfst dich hier nicht verlassen auf Geschicklichkeit: daß du viel gelesen habest, viel Sprachen könnest, oder guten Verstand habest; das ist Alles gut, aber damit kannst du nicht durchdringen. Das Beste ist, unsre Untüchtigkeit erkennen, auf Gott sehen, und auf denselben unser Vertrauen setzen. Es sei das natürliche Vermögen gering oder groß bei dir, so gedenke doch allezeit: Wir sind nicht tüchtig von uns selber etwas zu gedenken, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Darum sehen wir auch auf Gott, und haben mit Paulo die Zuversicht durch Christum zu Gott, er werde uns tüchtig machen, das Amt zu führen des neuen Testaments. Da muß das demüthige Gebet das Beste thun: Ach! Herr, ich bin nicht tüchtig von mir selbst etwas zu denken, sondern daß ich tüchtig bin, ist von dir; drum hab ich auch solch Vertrauen zu dir, du werdest mich tüchtig machen zu diesem Amte, Christum Jesum mit seinem heiligen Leben in die armen Seelen zu bringen. Es ist ja das Amt nicht mein, sondern deines Kindes Jesu Christi; den wollest du, heiliger Vater, verklären! So muß man rufen, und mit den Aposteln, Act. 4: Ach! Herr, siehe an mein Unvermögen, und gieb deinem Knecht, mit allerlei Freudigkeit zu reden das Wort. Und aus dem 118. Psalm: O Herr hilf! O Herr laß wohl gelingen!

Die solch demüthig Vertrauen zu Gott haben, deren Arbeit geräth zum Besten; sie können immerdar versichert sein, ihre Arbeit sei nicht vergebens. Es wird allezeit etwas ausgerichtet, denn sie stehen da in der Kraft Gottes, und treiben nicht ihr Werk, sondern Christi Werk. Sind sie nicht ein Geruch des Lebens zum Leben, so sind sie ein Geruch des Todes zum Tode.

Dieses ist Lehrern und Predigern gesagt. Hernach hat Jedermann etwas für sich zu merken, so weit er ist ein Hörer des göttlichen Worts. Und zwar, erstlich, wird uns sämmtlich die Würdigkeit des evangelischen Predigtamts zu bedenken vorgelegt. Wisse, daß dieß das Amt sei, darum Gott noch die Welt erhält. Hierdurch wird die Klarheit Gottes in deine sündliche Seele gebracht. Darum verachte nicht fort, was in diesem Amt arbeitet, allermeist so sie treulich, mit göttlicher Kraft und Eifer, dienen. Achte sie für ein Gnadengeschenk Gottes, die mit Paulo sagen: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. Achte sie für Christi Maler, die da Christum mit seiner Gerechtigkeit und heiligem Wandel sollen ins Herz bilden. Achte sie für göttliche Schatzmeister, die herumführen einen Wunderspiegel, darin sie zeigen die Klarheit Gottes, mit solcher Kraft, daß du in dasselbe Bild kannst verkläret werden, von einer Herrlichkeit zur andern. Das sind sie wahrhaftig. Darum, um ihres Amtes willen achtet sie nicht gering; allermeist, so euch Gott die Gnade giebt und rechtschaffne, tüchtige Arbeiter zuschicket. Paulus saget zu seinen Corinthern 1. Epist. Cap. 4: Ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viel Väter, denn ich habe euch gezeuget

in Christo Jesu durchs Evangelium. Also mag man auch sagen: Ihr möget leicht viel Lehrer finden, aber wenig Väter, die Christi Gestalt in euch gebären. Groß ist die Ernte, aber wenig sind der Arbeiter; bittet den Herrn der Ernte, daß er treue Arbeiter in seine Ernte sende; und so ihr sie habet, so gedenkt daran, daß euch ein Gnadengeschenk von Gott worden sei.

Zum andern, wird uns sämmtlich hier gezeigt, wozu wir des Amts des Geistes gebrauchen sollen, oder worauf wir sehen sollen, wenn wir Gottes Wort hören oder lesen; nämlich daß wir ein Brief Christi werden, zubereitet durchs Predigtamt, und nicht geschrieben mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, daß man Jesum Christum in unseren Herzen lesen könne, und die Klarheit Gottes in uns leuchte, und wir verwandelt werden in das Bild Gottes, und immer zunehmen und geführet werden von einer Klarheit zur andern. Dieß sollen wir suchen, dazu ist das Evangelium Christi eingesetzt. Findest du es, so hast du kein Geringes gefunden. Was ist es doch für eine Majestät, daß Christus, als die Klarheit Gottes, will eingeschrieben sein in die fleischlichen Tafeln deines Herzens? Da mußt du freilich wachsam sein, daß diese Schrift nicht ausgelöschet werde, sondern daß du täglich verkläret werdest von einer Klarheit zur andern, und darin wachsest und zunehmest. Wer das nicht begehret, führet fälschlich den Namen eines Christen: denn ein rechter Christ heißet hier ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes. Wer nun kein Brief ist, ist auch kein Christ. Was gewinnt er aber damit? Willst du nicht ein Brief Christi sein, so mußt du ein Brief des Satans sein; willst du nicht, daß Gottes Herrlichkeit in dir leuchte, mußt du leiden, daß sich der Teufel in dir spiegele; und alsdann wirst du verwandelt in desselbigen Bild, von einer Scheußlichkeit zur andern. Wer sollte meinen, daß Mancher in seinem wohlgestalteten, wohlgeschmückten Leibe eine solche Scheußlichkeit trüge? O! wie Mancher putzt sich so zierlich, und freuet sich über seine schöne Gestalt, und vergißt der besten Zierde seiner Seele. Ja, schmücke dich, spiegle dich, ergötze dich in deiner Schönheit, und schleppe dich mit des Teufels Bild in deiner Seele. Wie wohl thätest du, wenn du trachtetest nach dem stattlichen Schmuck der Seele. Wenn du in einen Spiegel siehest und wirst gewahr deiner schönen Gestalt, so sprich: Ach daß mich auch Gott möchte schön machen an der Seele! Wirst du aber gewahr einer jämmerlichen Gestalt, so sprich: Ach eine jämmerliche Gestalt! ich armer Wurm, wer bin ich, daß die Herrlichkeit Gottes in meiner Seele leuchten soll?

Hast du nun Lust zu dieser Herrlichkeit, so suche sie in dem Wort; das ist der Spiegel, darin wirst du finden das Bild Gottes, und je mehr du es anschauest, je mehr du in dasselbe wirst verwandelt werden. Ohne das Wort sollst du die Klarheit nicht suchen. Merke dieß nur eben, daß Paulus zeuget von den Christen zu Corinth, wie sie ein Brief Christi sind, geschrieben mit dem Geiste des lebendigen Gottes und zugerichtet durchs Predigtamt. Den Hochweisen in der Welt ist das zu gering; aber die Thoren sehen auf die Person, und nicht auf die Kraft des heiligen Geistes, der durch solches Amt sein Werk wirken will; darum erlangen sie wenig von dieser Klarheit Gottes, wenn sie sich auch noch eins so weise dünken lassen. Mit den Einfältigen kommt der Geist Gottes zum Besten zurecht.

Wer sich nun zu Gottes Wort und zu dem Amte des Geistes halten will, der thue es mit solchem Vorsatz in Einfalt, daß er erneuert werde nach dem Geist seines Gemüths, und er anziehe den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit, und daß der inwendige Mensch immer mehr und mehr verkläret werde in die Klarheit Gottes. Bedenke hier, wie manche Predigt du habest angehöret, wie manchmal du dich gesetzet, geistliche Sachen zu lesen, und hast doch nicht dieß Vornehmen gehabt, daß dadurch deine Seele sollte verkläret werden.

Letztlich haben wir auch dieses hierbei zu bedenken, daß aus keinem menschlichen Vermögen dir etwas Tüchtiges geschehe. Wie ein Prediger muß sagen, wenn er zu seinen Amtsgeschäften tritt: Ach! Herr, ich bin nicht tüchtig, etwas zu gedenken von mir selbst, viel weniger, mit meinem Worte Christum in die Seelen zu bringen; also muß auch ein Jeglicher gedenken, wenn er Gottes Wort betrachten will: Ach! Herr, ich bin nicht tüchtig, etwas Gutes zu gedenken von mir selbst; mache du mich

tüchtig durch deinen Geist. Da laß auch dem heiligen Geist in Geduld seine Zeit, und wenn du fühlest, daß das Wort seine Kraft übet, so preise deinen Gott: Gelobet sei Gott, der auch in mir offenbaret hat den Geruch seiner heilsamen Erkenntniß. Ach! Herr, laß uns immer mehr und mehr reich werden in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß wir prüfen mögen, was das Beste ist, auf daß wir sein lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes.

Nun, du großer Gott, Christe Jesu, der du bist der Hirt und Bischof unserer Seelen, deine Kraft allein muß uns helfen; so gieb Kraft unsern Predigten, daß dadurch die Herrlichkeit Gottes in unser Aller Seelen geschrieben werde, also, daß wir verwandelt werden nach demselben Bilde, von einer Klarheit zur andern, zu deinem ewigen Lob und Ehre! Amen.

Epistel am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Unbeweglichkeit des Testaments, von Gott aufgerichtet, über die Rechtfertigung und Seligmachung eines Sünders.

Gal. 3, 15 — 22.

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: Durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon: Das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches ist gegeben über vierhundert und dreißig Jahr hernach. Denn so das Erbe durchs Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben: Gott aber hat's Abraham durch die Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler, Gott aber ist einig. Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißung? Das sei ferne? Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Geliebte in Christo Jesu! Es ist die Epistel an die Galater insonderheit darauf gerichtet, daß sie behaupte den Glaubenspunct von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, wie und wodurch er gerecht, von Sünden los und selig werde; nämlich, daß Solches geschehe allein durch den Glauben an Jesum Christum, und nicht durchs Gesetz oder des Gesetzes Werk. Einer von den vornehmsten Gründen ist, daß die, so mit des Gesetzes Werk umgehen, dadurch Gottes Huld und den Himmel zu erlangen, unter dem Fluche sind; weil geschrieben stehet: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er's thue. Denn

kein Mensch lebet, der halten könne Alles, was das Gesetz fordert, alldieweil das Gesetz geistlich ist und erfordert den Geist, wir aber fleischlich sind. Drum kann's nicht anders sein: welcher Mensch nach dem Gesetz begehret gerichtet zu werden, der wird nimmermehr Gerechtigkeit, sondern lauter Fluch finden. Wie wird's aber mit denen, die durch Jesum Christ begehren gerechtfertigt zu werden? Die sind frei vom Fluche: denn, damit der Segen Abrahams in Christo Jesu auch unter die gottlosen Heiden käme, und wir also den verheißnen Geist der Erneurung und der Heiligung durch den Glauben empfingen, hat Christus uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; alldieweil geschrieben stehet: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hanget. Daraus ist nun klar und offenbar, daß Gerechtigkeit, Segen und Leben vor Gott nicht aus dem Gesetz zu holen, sondern durch den Glauben aus Christo Jesu.

Zu diesem Zweck ist auch die heutige Lection gerichtet, in welcher unser Glaube von unserer Rechtfertigung bekräftiget wird durch eine Vergleichung der Verheißung Gottes mit einem menschlichen Testamente, welches, wenn es bekräftiget, nicht umgestoßen wird.

Nun ist uns viel daran gelegen, daß wir wissen, ob wir auch einen Antheil haben am Testament, und was uns darin vermachet ist. Darum pflegen sich ja die Menschen zu bekümmern, allermeist, wenn das Testament streitig wird, in welchem Falle denn Niemand, der etwas Gutes aus dem Testamente zu erlangen verhoffet, zugiebt, daß die Worte des Testaments nicht sollten in ihren Würden bestehen bleiben. Nun haben wir keinen geringen Antheil an Gottes Testament, auch keine geringen Güter daraus zu erwarten. Ginge es Geld und Gut an, würden wir darum sorgfältig sein; ginge es den Leib an, würden wir mehr darum sorgen; ginge es unsern ehrlichen Namen an, würden wir aufs höchste verpflichtet sein, uns der Sache anzunehmen. Wie aber, wenn es unsre ewige Wohlfahrt des Leibes und der Seele betrifft?

Es ist wohl ein schwerer Text, wie die ganze Epistel an die Galater, darin der Apostel mit hohem Geiste wider die falschen Apostel disputiret von der Rechtfertigung, von der Kraft des Gesetzes und Evangelii, von der Natur des alten und neuen Testaments, und holet sinnreiche Gründe aus den Propheten und Vorbildern des alten Testaments, welches den einfältigen Verstand übersteiget. Dennoch wollen wir, so viel möglich, mit Einfalt in diesem Texte nachforschen, nicht allein, was das göttliche Testament von der Rechtfertigung und Seligmachung eines Sünders in sich begreife, sondern auch, wie fest und unbeweglich es sei: auf daß unser Glaub einen gar gewissen Grund habe. Die Einfalt faßt, so viel sie kann, und läßt sich nicht irren, so sie etwa Eins oder das Andere nicht begreifen kann. Gott gebe uns den Geist der Weisheit und erleuchtete Augen, durch die Gnade Christi Jesu! Amen.

Es ist ein menschlich Werk, Testamente aufrichten; so ist es auch bei allen Völkern ein gemeines Recht, daß ein recht aufrichtig bestätigtes Testament unverändert gehalten werde. Denn es wider alles Recht und Aufrichtigkeit wäre, wenn man den Willen eines Menschen, der Freiheit hat mit seinen Gütern zu schalten und zu walten nach Wohlgefallen, nach seinem Tode nicht wollte gelten lassen, wenn dessen Wille durch ein rechtmäßiges Testament und Zeugniß offenbarlich bewiesen ist. Auf solch Recht beruft sich der Apostel, wenn er spricht: Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu.

Hat nun eines Menschen Testament solche Ehr und Recht, soll man dieselbe Ehre und dasselbe Recht dem Testament Gottes nicht nehmen, von welchem Paulus weiter also redet: Nun ist ja die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: Durch die Samen, als durch Viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.

Es sind viel Verheißungen Abraham und seinem Samen gegeben, als: Ich will dein Gott sein und deines Samens Gott; dir und deinem Samen will ich dieß Land geben; ich will deinen Samen vermehren wie die Sterne am Himmel. Hier aber redet er von einer solchen Verheißung, die nicht auf allen Samen Abrahams, sondern auf einen gewissen Sohn soll gezogen werden. Eine solche ist diese: Durch deinen Samen sollen geseg-

net werden alle Geschlechter der Erden. Wenn vorhin gesaget: Deinen Samen will ich vermehren; deinem Samen will ich das Land geben; ich will deines Samens Gott sein: da werden gemeine Güter versprochen, die auch in heiliger Schrift auf Viele gezogen werden. Wenn aber hie stehet: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden; so redet Gott von einem solchen Werke, das nicht gemein ist und auch in heiliger Schrift nicht auf allen Samen, sondern nur auf einen einigen, nämlich auf Christum, gezogen wird. Und solches Werk ist, den Segen bringen über alle Geschlechte der Erden. Denn weil alle Menschen im Fluch lagen, so sollte durch einen vom Geschlecht Abrahams, nämlich Christum, der Fluch von ihnen genommen werden, indem er ein Fluch für sie wurde, auf daß der Segen Gottes, Gnade und alles Gute, (wie Abraham verheißen) über sie käme durch denselben Samen, nämlich Jesum Christum.

Diese Verheißung wird hie einem Testamente verglichen. Wie in einem Testamente auf Dreierlei zu sehen: 1. auf den Herrn, der ein Testament machet, 2. auf die Güter, die er vermachet, und 3. auf die eingesetzten Erben, wer sie sind: also ist Solches auch im göttlichen Testament in Acht zu nehmen. Der Herr ist groß und mächtig, der allgewaltige Gott und König Himmels und der Erden; der vermacht eine Hoheit, welche Niemand zustehet denn Gott allein, nämlich die segenhaftige, seligmachende Kraft, das verfluchte Geschlecht der Menschen vom Fluche zu erlösen, mit Gott zu versöhnen und zum ewigen Leben zu bringen. Diese Hoheit, ob sie wohl Niemand zustehet denn Gott selbst, wird sie doch geschenket Abraham und seinem Samen: Abraham zwar nicht für sich und auf seine Person, (denn für sich war er dieser Hoheit nicht fähig) sondern auf seinen Samen, daß nämlich Einer von seinem Samen sollte erwecket werden, dem Gott diese seligmachende Kraft geben würde. Denn also lautet das Testament: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Weil aber solche Hoheit göttlich ist und eine Ehre, die Niemand zustehet als Gott; so muß folgen, daß dieser Same Abrahams der ewige Sohn Gottes sei; und der ist Jesus Christus, hochgelobet zu ewigen Zeiten.

Dieses ist das Testament, darauf die ganze Schrift gegründet ist. So ist auch die heilige Schrift nichts Anderes denn eine Auslegung dieses Testaments. Beim Johannes im 6. Cap. hat Christus dasselbe mit diesen klaren Worten wiederholet: Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, (eben der Wille, den er im Testament eingefasset,) daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.

Dieß ist ein bestätigtes Testament. Zuerst hat Gott diesen seinen Willen offenbaret im Paradiese, da er gesaget: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Es war aber noch nicht ein gewiß Geschlecht genennet, aus welchem dieser gesegnete Same sollte hervorkommen, bis dem Abraham diese Verheißung geschah: Durch deinen Samen sollen alle Völker der Erden gesegnet werden. Auch ist hernach diese Verheißung verbunden an Isaac, Jacob, Juda, und endlich an David und seinen Samen. Also ist das Testament Gottes vom gesegneten Samen bekräftiget durch den ewigen Schluß und die ewige Wahrheit Gottes, durch die vielfältige Wiederholung, ja, durch den Eid Gottes, wie geschrieben stehet: Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich. Eines Priesters Amt war, versöhnen: dasselbe priesterliche Versöhnamt ist Christo aufgetragen, und wird auch von ihm verwaltet, so lange Sonn und Mond bleibet; das hat Gott, der nicht lügen kann, mit einem Eide bestätiget. Endlich ist das göttliche Testament bestätiget durch den Tod Christi, welcher erstlich ist eine Versöhnung, hernach auch eine Bekräftigung des göttlichen Testaments. Denn eben damit, daß Gottes Sohn durch seinen Tod die verdammten Menschen versöhnet hat, hat er das göttliche Testament bekräftiget, darin verordnet, daß durch ihn die Verfluchten sollten gesegnet werden. Weil auch der Tod Christi Gott von Anfang vor Augen gestanden, auch alle Heiligen von Anfang her auf diesen Tod gesehen (wie denn auch durch alle Opfer der Gläubigen von Adam und Abel her dieser Tod Christi vorgebildet), so heißt Christus recht das Lämmlein, das geschlachtet ist von Anbeginn der Welt, und ist sein Tod so kräftig von Anbeginn her, als wenn er alsbald nach der ersten Verheißung im Paradiese den Tod gelitten hätte. Also ist schon von Anfang

das göttliche Testament von dem Segen der Verfluchten durch Christi Tod bekräftiget worden.

Was nun bei allen menschlichen Testamenten recht ist, daß muß auch recht sein bei Gottes Testamente. Nun aber verachtet man nicht eines Menschen Testament, wenn es bestätiget ist; man thut auch nichts dazu; wie sollte man denn Gottes Testament verachten und unkräftig achten, da es durch die Wahrheit, durch den Eid, und durch den Tod Gottes bekräftiget ist? Darum bleibet dir das gewiß und wahrhaftig, so lange Gott ein Gott bleibet, du gläubige Seele, daß dein Fluch, wie verflucht du auch seist, durch Christi Tod von dir genommen werde, laut des Testaments Gottes, das so theuer bekräftiget ist. Darauf kannst du dich in deiner Sündenangst stark und fest berufen und darfst nicht ein Haar breit davon weichen: Gott will und muß es halten.

Nun ist gleichwohl nach diesem von Gott durch Mosen das Gesetz gegeben, wie Paulus rechnet, bei vierhundert und dreißig Jahr hernach. Solche Zahl wird auch gefunden Exod. im 12. Cap. und auf unterschiedliche Art zusammengerechnet, aufs einfältigste aber also: Die erste Verheißung, so Abraham von seinem gesegneten Samen gegeben, wird gelesen Genes. im 12., da Gott ihm gebot aus Haran zu ziehen von seiner Freundschaft, ins Land Canaan, welches geschah, da Abraham fünf und siebenzig Jahr alt war. Fünf und zwanzig hernach, nämlich im hundertsten Jahr Abrahams, wird Isaac geboren. Nach diesem, im sechzigsten Jahre des Isaacs, wird Jacob geboren. Hundert und dreißig Jahre hernach ziehet Jacob in Egypten. Insgesammt sind zweihundert und funfzehn Jahre verflossen von der ersten Verheißung bis zur Zeit, da Jacob mit seinem ganzen Hause in Egypten ziehet. Bleiben also noch übrig zweihundert und funfzehn Jahr, in welcher Zeit die Kinder Israel in Egypten gewohnet, bis daß sie ausgezogen und das Gesetz von Gott empfangen. Das wären denn vierhundert und dreißig Jahr, die verflossen von der ersten Verheißung Abrahams bis auf die öffentliche Uebergebung des Gesetzes.

Nun lautet das Gesetz also: Thue das, so wirst du leben. Und: wer nicht hält Alles, was im Gesetz geschrieben stehet, der sei verflucht. Ist denn dadurch nicht die vorige Verheißung umgestoßen, oder zum wenigsten geändert, also, daß die Verheißung durchs Gesetz ihre Vollkommenheit erlange und die Gerechtigkeit vor Gott wirke? Paulus antwortet: Nein. Das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach. Ob zwar das Gesetz öffentlich gegeben ist nach dem Testament der Verheißung, und in demselben auch der Segen versprochen wird denen, die das Gesetz halten, so wird doch mit nichten das göttliche Testament dadurch aufgehoben oder verändert.

Solches beweiset Paulus: Denn so das Erbe durchs Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben; Gott aber hat's Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Wie in politischen Händeln ein Unterschied ist, wenn Saul saget: Wer Goliath schläget, dem will ich meine Tochter geben; und ein Andrer saget ohne Beding: Diesem Kinde schenk' ich alle meine Güter. Also ist's auch in heiliger Schrift ein Anderes, die Seligkeit durch's Gesetz erwerben; ein Anderes, die Seligkeit geschenkt bekommen.

Hier ist zu merken, daß keine Creatur, weder Engel noch Menschen, das ewige Leben und die Genießung der ewigen Seligkeit durch Verdienst erwerben könne. Denn, erstlich, was eine Creatur thut, ist sie Gott schuldig, und kann damit nichts Neues verdienen, dieweil sie noch nicht bezahlen kann, was sie empfangen hat; so ist auch hernach keine Gleichheit unter der Creaturen Werk und dem ewigen Lohn, der Gott selbst ist. So muß man nur zur Seligkeit kommen durch Kraft eines Bundes. Es finden sich aber zweierlei Bündnisse. Das erste ist das Gesetz; darin fordert Gott vollkommene Liebe und Gehorsam, und verheißt zum Lohn das ewige Leben. Nach solchem Bunde sitzen die auserwählten Engel noch in ihrer Seligkeit, und sind darin bestätiget; und die Menschen wären durch desselben Kraft selig worden, wenn sie das Gesetz nicht gebrochen hätten; wie Christus saget im heutigen Evangelio: Thue das, so wirst du leben. Der andere Bund Gottes stehet im Evangelio: Im Samen Abrahams sollen alle Völker gesegnet werden. Wer glaubet, der soll selig werden. Ob nun wohl keine Creatur die ewige Selig-

keit eigentlich Gott abverdienen kann, dennoch wenn man durchs Gesetz gerecht und selig wird, heißt es in heiliger Schrift: durch die Verdienste gerecht werden, die Seligkeit verdienen, den Himmel durchs Gesetz erwerben; und das wird entgegen gesetzet der Gnade und der Verheißung des Segens in Christo; wie denn auch geschrieben stehet Röm. 11.: Ists aus Gnaden, so ists nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein; ist es aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst. Und im 4. Cap.: Dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht. Also schließet auch Paulus hier: So das Erbe durchs Gesetz erworben wird, so wird es nicht durch Verheißung gegeben; und wiederum: So das Erbe durch Verheißung gegeben wird, so wird es durchs Gesetz nicht erworben.

Nun aber wird das Erbe durch Verheißung gegeben. Das ist offenbar in dem Exempel Abrahams: Gott hats Abraham durch die Verheißung frei geschenkt. Es wird beides von Christen und Juden zugegeben, daß wir müssen auf solche Weise vor Gott gerecht und selig werden, wie Abraham. Daher heißet er ein Vater vieler Völker. Nun aber hat Abraham den Segen und das himmlische Erbe erlanget durch Verheißung; Gott hat es ihm frei geschenkt. Die Verheißung lautet also: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden; damit wird dem Abraham zugesaget ein Sohn, der künftig sollte geboren werden, dadurch der Segen und die himmlische Seligkeit nicht allein auf ihn, sondern auch auf alle verfluchten Menschen kommen sollte. Das glaubte Abraham; denn Glaube und Verheißung gehören zusammen. Wo eine göttliche Verheißung ist, muß sie durch Glauben aufgenommen werden, so bleibet sie fest. Weil nun Abraham durch den Glauben die Verheißung annahm, erlanget' er dadurch den Segen und das himmlische Erbe; wie geschrieben stehet: Abraham glaubte Gott, und das ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

Wie nun Abraham die Gerechtigkeit, den Segen und das himmlische Erbe erlanget hat, so sollen wirs auch erlangen; darum wenn die Schrift saget, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet sei, sagt sie Solches nicht allein um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an Den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket, Röm. 4. Dem Abraham wird die Verheißung gegeben: Durch deinen Samen, das ist Christus, sollst du und alle Menschen gesegnet werden; diese Verheißung ist uns verfluchten Sündern auch gegeben. Abraham nimmt die Verheißung durch den Glauben an; wir müssen sie auch annehmen. Wenn Abraham durch den Glauben die Verheißung annimmt, so erlanget er das verheißne Gut, die Gerechtigkeit, den geistlichen Segen, Befreiung vom Fluch, das himmlische Erbe, die ewige Seligkeit; wenn wir durch den Glauben die Verheißung auch annehmen, so sind wir Abrahams Kinder und seine Miterben, und erlangen denselben Segen.

Wird nun das Erbe durch Verheißung frei geschenkt, wie offenbar in dem Exempel Abrahams, so wirds nicht durchs Gesetz erworben. So wirds auch mit dem Gesetze die Meinung nicht haben, daß es das alte Testament, das von Gott zuvor auf Christum bestätiget ist, umstoße, und dieselbe Verheißung in Christo aufhöre.

Was soll denn das Gesetz? Wozu ist es gegeben? Paulus antwortet: Es ist dazu kommen, um der Sünde willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist. Zweierlei wird gesagt. Erstlich: das Gesetz ist dazu kommen um der Sünde willen. Nämlich, daß es die Sünde offenbare; denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden, Röm. 3., und das ist das vornehmste Amt des Gesetzes in der Kirche. Zum andern: das Gesetz ist kommen, und muß bleiben, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist. Damit wird gesehen auf das Amt des Gesetzes, das es verwaltet hat bei den Israeliten im alten Testamente vor Christi Geburt. Denn das Gesetz, das durch Mosen gegeben ward, begreifet nicht allein die zehn Gebote, sondern viele ceremonialische Satzungen von Opfern und vielfältigen Reinigungen; daran waren sie verbunden. Sie hatten zwar die Verheißung von dem Segen, der durch Christum kommt, eben so wohl, als wir; wurden auch durch den Glauben Gottes Kinder, so wohl als wir; aber doch waren sie noch nicht in der Freiheit, sondern

sie wurden unter dem Gesetz, als unter einem Zuchtmeister, verwahret, und im äußerlichen Gehorsam gehalten. Und das mußte währen, bis der Same käme, dem die Verheißung des Segens gegeben ist; denn so hatte es Gott verordnet. Damit ward vorgebildet, wie lang ein Mensch unter dem Zwang und Fluche des Gesetzes bleibe, nämlich bis der gesegnete Same, das ist Christus Jesus, ins Herz komme durch den Glauben: denn wenn der eintritt, muß das Gesetz mit seinem Zwingen und Fluchen weichen.

Ob nun das Gesetz wohl nicht dazu dienet, daß es das Leben bringe, so ist es doch nicht vergebens gegeben, sondern hat doch seinen Nutzen; und zwar, erstlich, offenbaret es die Sünde, hernach, zum andern, hat es auch die Juden im äußerlichen Gehorsam des Gottesdienstes behalten, bis auf die Zeit der Befreiung; wie denn auch noch das Gesetz so lange verklaget, zwinget und verdammet, bis daß wir im Glauben Christi die Befreiung finden.

Es gedenket Paulus dabei des Dienstes, welchen Gott gebrauchet bei Ausrufung seines Gesetzes, nämlich, daß es gestellet ist von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Dieses ist bekannt aus der Historie. Da ließ sich sehen Feuer und Rauchdampf; da ließ sich hören Donner und ein Ton einer sehr starken Posaune; da war Alles schrecklich, daß das Volk erschrak und flohe, und durfte Niemand sich nahen ins Dunkel, da Gott innen war, als nur allein der Mittler Moses. Solchem Processe wird entgegengesetzet die Freundlichkeit Gottes, da Gott sich dem Abraham offenbaret und demselben gegenwärtig mit freundlichen Worten die Verheißung des Segens gegeben.

Daraus nimmt der Apostel Paulus durch hohe Weisheit einen neuen Beweis, daß das Gesetz nicht dazu sei gegeben, daß es uns brächte Segen und Leben, und also die Verheißung umstoße: denn ein Mittler ist nicht eines Einigen Mittler, Gott aber ist einig. Damit will er so viel sagen: Daß Gott in schrecklicher Gestalt durch einen Mittler sein Gesetz dem Volke vortragen lassen, ist nicht umsonst geschehen: es hat seine Bedeutung. Denn eines Mittlers hat man nicht vonnöthen, wenn man eins ist, sondern wo ein Mittler ist, da müssen die Parteien uneins sein. Nun aber ist Gott eins und in seiner Gerechtigkeit unwandelbar; so muß gewiß das andere Theil, nämlich das Volk, von Gott und seiner Gerechtigkeit abgetreten sein. Daraus weiter zu schließen: welches Gesetz gegeben wird denen, die von Gott und seiner Gerechtigkeit abgewichen und Uebertreter des Gesetzes worden sind, dasselbe dienet ihnen gewiß nicht zum Segen und zum Leben.

Dieses ist hier nur kürzlich und dunkel angedeutet, damit es aber deutlicher erkläret werde, wiederholet Paulus die Frage: Wie? ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißung? und giebt die Antwort darauf: Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Das Gesetz verheißet das Leben; wenn es aber das verheißne Leben auch geben könnte, den himmlischen Segen und ewige Seligkeit, so käme die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wahrhaftig aus dem Gesetz, und wäre keiner Verheißung und keines Christi vonnöthen. Nun aber ist es bei dieser Schwachheit unmöglich, daß das Gesetz uns könne lebendig machen, indem es durch das Fleisch geschwächet wird, daß es nicht geben kann, was es verheißet. Denn das Gesetz ist geistlich, wir aber sind fleischlich; wir sind Uebertreter des Gesetzes, und die Schrift hat Alles unter die Sünde beschlossen, dazu denn eben das Gesetz helfen muß, indem es die Sünde offenbaret. Darum kann die Gerechtigkeit, die bei Gott uns selig macht, durchaus nicht aus dem Gesetze kommen, sondern es bleibet beim Testamente, das Gott auf Christum gemacht hat, nämlich daß wir durch Christum Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit haben; wie denn Paulus saget: Die Schrift hat Alles unter die Sünde beschlossen, auf daß die Verheißung, nämlich das verheißne Erbe im Himmel, käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Zweierlei sagt Paulus, erstens, daß das verheißne Erbe gegeben werde denen, die da glauben. Zweitens, daß es gegeben werde durch den Glauben. Es ist gewiß, und Gottes Testament will es, daß der Segen zu den Verfluchten, das himmlische Leben zu den Verdammten komme durch den

Samen Abrahams, das ist, durch Christum Jesum. Es fraget sich aber noch, wodurch und zu wem dieser Segen komme. Da antwortet Paulus: der Segen und die Seligkeit, die uns Christus giebt, kommt zu Niemand als zu den Gläubigen, und durch nichts als durch den Glauben. Denn weil der Segen in Christo uns durch eine Verheißung vorgestellet ist, so muß es auf keine andere Art genommen werden, als die sich bei der Verheißung schicket. Nämlich, zu Verheißungen gehöret Glaube; und wenn Gott Etwas verheißet, will er, daß es durch Glauben von uns angenommen werde. Solches zeiget das Exempel Abrahams: dem ward die Verheißung des Segens gegeben, solche Verheißung nahm er im Glauben an, und das gerieth ihm zur Gerechtigkeit. Römer im 4. Capitel: Was sagen wir von unserm Vater Abraham? Das sagen wir: Ist Abraham durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Was sagt aber die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Also bleibet dieß das ewige Evangelium des Apostels Pauli und der ganzen Schrift: Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben. Wir werden ohn Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut.

Es ist hier nicht die Frage, wie der Glaube sich zieren soll, wenn wir nun gerecht worden sind und die Verheißung durch den Glauben angenommen haben; sondern wie ich mich verhalten muß, daß ich die Verheißung des Segens bekomme, und wodurch ich den verheißnen Segen muß annehmen. Denn in dem Stück und in dem Handel darf ich nicht drauf sehen, ob ich heilig oder unheilig, gerecht oder ungerecht, gesegnet oder verflucht, selig oder verdammt bin; weil ja Christus nicht will die Heiligen heilig machen, nicht die Gerechten gerecht machen, nicht die Gesegneten segnen, nicht die Lebendigen lebendig machen, nicht die Seligen selig machen; sondern das ist die rechte Hauptkunst Christi, daß er den Unheiligen bringe Heiligkeit, den Ungerechten Gerechtigkeit, den Verfluchten den Segen, den Todten das Leben, den Verdammten die Seligkeit. O wie ein theures, werthes Wort ist es, daß Jesus Christus in die Welt kommen, die armen Sünder selig zu machen! Darum, sage ich, wenn ich will die Verheißung in Christo empfangen und in Christo gerecht, gesegnet und selig werden, darf ich nicht darauf sehen, ob ich Gutes oder Böses gethan habe; ja, je tiefer ich mich in Erkenntniß meiner Sünden erniedrige, je angenehmer und geschickter bin ich. Was muß ich denn thun? Allein auf die Verheißung sehen, was Gott saget und verspricht, und mich daran fest durch den Glauben halten. Was aber der Glaube hernach thun muß, wenn wir nun den Segen, die Gerechtigkeit, das Leben und die Seligkeit in Christo durch den Glauben empfangen haben; ob er müssig sein soll, oder sich bewegen, und wie er in der Liebe, Geduld, Demuth und andern christlichen Tugenden sich üben muß, das wird anderswo zur Genüge gelehret.

Hier ist auch dieß offenbar, wie kein Ungläubiger den himmlischen Segen und Seligkeit erlangen könne, und daß von keinem Heiden, er habe auch äußerlich ein Ansehen wie er wolle, wir uns sollen Gedanken machen, daß er auch selig werde; denn es bleibet dabei: Wer an den Sohn Gottes glaubet, der soll selig werden wer aber nicht glaubet, der soll verdammet werden.

Also ist in dieser Lection bekräftiget, wie das Testament, das von Gott zuvor bestätiget ist auf Christum, nämlich daß durch ihn alle Geschlechte auf Erden sollen gesegnet werden, unwandelbar sei. Es ist zwar das Gesetz hinzu kommen, aber um der Sünde willen, daß die Sünde offenbar würde; mit nichten aber, daß die Verheißung sollte aufhören, oder zu der Verheißung noch Etwas sollte hinzu gethan werden. Denn ein bestätigtes Testament verändert man nicht, man thut auch nichts hinzu. Darum bleibets bei der einen Art gerecht und selig zu werden, die bei Abraham gefunden, welcher das Erbe durch Verheißung erlanget und nicht durchs Gesetz erworben hat. Wenn wir nicht wären Uebertreter des Gesetzes, so könnten wir durch das Gesetz den Segen erlangen; nun aber hat die Schrift Alles unter die Sünde beschlossen: darum haben wir die himmlische Seligkeit nicht in den Werken des Gesetzes zu suchen, sondern durch den Glauben in der Verheißung von Christo. Dabei bleibt es.

Dieses wird nicht allein dazu gepredigt, daß wir es wissen, sondern daß wirs zu unsrer Seligkeit recht anwenden. Wissen müssen wirs; denn wie wollten wir das zu unsrer Seligkeit gebrauchen, das wir nicht wissen? Darum müssen wir hier lernen, wo wir den Segen suchen und unfehlbar finden sollen. Wenn du gefragt wirst: Wo findest du Segen, das ist Vergebung der Sünden, Errettung vom Fluch und ewiger Verdammniß? mußt du antworten: In Christo; denn Gott hat ein solch Testament gemacht, daß in dem Samen Abrahams sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden. Wenn du gefragt wirst: Wodurch erlangst du diesen Segen? mußt du antworten: Durch den Glauben; denn die Schrift hat Alles unter die Sünde beschlossen, auf daß das verheißene Erbe käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. Wirst du gefraget: Ists auch gewiß? kanns nicht geändert werden? so antworte: Nein, es wird in alle Ewigkeit nicht geändert. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Wirst du gefraget: Ist denn das Gesetz nicht darum gegeben, daß ich darin die Gerechtigkeit und das Leben vor Gott finde? so antworte: Nein; denn so das Erbe durchs Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben; Gott aber hats Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze; aber die Schrift hat es Alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben denen, die da glauben. Wirst du gefraget: Wozu dienet denn das Gesetz? so antworte: Es ist dazu kommen um der Sünde willen, daß es die Sünde offenbare. Dieß müssen wir wissen, aber beim Wissen muß es nicht bleiben, wir müssens recht zu unsrer Seligkeit anwenden.

Darum, meine Lieben, gebraucht zuerst das Gesetz, dazu es euch gegeben ist, daß ihr nämlich die Sünde daraus erkennet. Denn wo keine Erkenntniß der Sünden ist, da ist auch keine Vergebung der Sünden, da ist auch kein Christus. Denn Christus ist ein Arzt; die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Schwachen; Christus ist kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen (das ist, die von keiner Sünde wissen und bei sich keine Sünde fühlen); Matth. im 9. Cap. Mit leidtragenden Herzen hat Christus Lust umzugehen, und ist nirgend näher, als wenn die Seele seufzet und jammert. Damit weiß ein Davidsherz sich fein aufzurichten im 51. Psalm: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Es findet das zerbrochene Herz nicht allein Gnade bei Gott, sondern empfindet auch und schmecket die Gnade. Wo die Sünde mächtig ist und das Herz rechtschaffen ängstet und zerbricht, da ist die Gnade auch mächtig und bringet recht lebendigen Trost. Hingegen, wo man keine Sünde empfindet, da weiß man nicht, was für Gnade es ist, daß Gott in Christo Sünde vergiebt. Wer nicht mit Paulo klagen kann: Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! ich finde nichts Gutes in mir, der kann auch mit demselben Paulo nicht jauchzen: Gelobet sei Gott in Christo Jesu! Ach wie ein theures, werthes Wort ist es, daß Jesus Christus in die Welt kommen ist, die armen Sünder selig zu machen! Christus ist in die Welt kommen, daß er selig mache; aber Niemand macht er selig, als arme Sünder. Daß Christus will die armen Sünder selig machen, ist ein freudenreiches Wort; aber Niemand empfindet es, als allein arme Sünder, solche Sünder, die die Sünde fühlen und bei sich selbst keinen Trost finden. Daher spricht Johannes recht in seiner ersten Epistel im 1. Capitel: So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsre Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt: denn das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. Zwar es ist fast Niemand, der nicht sollte sagen: Ich bin ein armer Sünder; aber das heißt noch nicht die Sünde erkennen und bekennen, man muß sie recht im Herzen fühlen.

Wie soll mans denn machen? Nimm die zehn Gebote vor dich, und halt dagegen dein Leben, nicht allein die äußerlichen Worte und Werke, sondern auch die Gedanken, die Begierden und allergeringsten Bewegungen deines Herzens: denn das Gesetz ist geistlich, und alle Sünde gehet aus dem Herzen. Darum muß der Grund deines Herzens

und deiner Sinne nach Gottes Gesetz erforschet werden.

Zum Exempel: Das siebente Gebot saget: Du sollst nicht stehlen. Das wird nicht allein dem äußerlichen Menschen gesaget, sondern dem Geist und dem Herzen, und will das Gebot, daß in deinem Gemüthe nicht der geringste Gedanke soll aufsteigen, nur zu begehren Etwas, das nicht dein ist. Haben nun deine Hände nicht gestohlen, bist du dadurch noch nicht frei von Sünden; besiehe dein Herz und Gedanken. Also thue in allen andern Geboten mit allem Fleiß und Ernst, so wirst du bald finden, was für eine Creatur du seist. Gedenke nicht, lieber Mensch, daß Gott sein Gesetz uns vergebens gegeben habe; so es uns nicht nütz wäre, hätte ers wohl können zu Hause lassen. Bist du klug, so gebrauche es dazu, dazu es dir gegeben ist.

Wenn du nach dem Gesetze deine verfluchte Natur erkannt hast, da wende dich zu der gnädigen Verheißung Gottes, darin er dir den Segen anbeut wider deinen Fluch, die Gerechtigkeit wider deine Sünde, die Seligkeit wider deine Verdammniß, und das Alles in Christo Jesu: denn in ihm ist es beschlossen; durch ihn sollen alle Geschlechte der Erden gesegnet werden. An solche Verheißung halt dich fest durch den Glauben, so hast du was du glaubest, Gerechtigkeit, Segen, Leben und Seligkeit.

Es ist ein überaus großer Trost, daß die Verheißung Gottes nicht wanket noch umgestoßen wird. Falle ich tausendmal am Tage, kann ich tausendmal durch diese Verheißung mich wieder aufrichten. Falle ich noch tausendmal, kann ich über tausendmal aufstehen, wo es nur möglich ist, daß ich bei so oft wiederholten Sünden kann herzlich die Sünde bereuen. Es sei wie ihm will: so oft mein Herz um der Sünde willen zerschlagen wird, so oft finde ich in der Verheißung, was mir Gott zusaget. Das vermag Gottes Verheißung, im 103. Psalm: Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten. Gott hat diese Ehr seinem Sohne Christo Jesu im Testamente vermacht, daß er immerdar die Verfluchten segnen kann: In dem Saamen Abrahams sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden. Das nennet Paulus ein Testament, und spricht dazu: Man verachtet ja eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut nichts dazu. König David sagt im 110. Ps., daß solches Testament mit einem Eide bekräftiget sei: Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich. Eines Priesters Amt ist, das er versöhne: das Amt führet Christus ewiglich; und Gott hat geschworen, daß dieß Amt Christi nicht soll aufhören, und seine Versöhnung nicht solle vergebens sein. Er hat eine ewige Erlösung erfunden, Hebr. im 9. Capitel.

Wenn nun der Satan einmal sollte von dir Grund fordern der Hoffnung, die du hast, allermeist in der Stunde des Todes: kannst du dich gründen auf dieß göttliche Testament. Denn da stehets: Was gesegnet soll werden, das muß durch den Saamen Abrahams gesegnet werden. Wer vom Fluche will los sein, muß durch Christum vom Fluch erlöset werden. Denn darum hat Gott seinen Sohn dahingegeben, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dabei bleibe, wo du nicht anders ein Ehrendieb sein willst und Christo die Ehre nehmen, die ihm Gott im Testamente vermacht hat. Das ist aber der Segen, daß er kräftig segnen kann alle verfluchten Sünder, die zu ihm kommen, und so oft sie kommen.

Ja gesetzt, daß du die abscheulichste Sünde begangen hättest, und wärest ein Gräuel worden vor Gott und allen Menschen: sollst du doch nicht verzagen, sondern also gedenken: Gott Lob, daß ich erkenne, wie ich ein Fluch sei, nicht allein weil ich dieß und das gethan habe, sondern weil meine ganze Natur wider Gott und sein Gebot ist, welches denn nichts als Zorn und Fluch verdienet. Dieß saget mir das Gesetz, und damit hat es sein Amt gethan; denn das Gesetz ist dazu gegeben, daß es die Sünde offenbare. Weiter soll es nicht kommen. Es kann mich nicht selig machen, so soll es mich auch nicht verdammen. Es verkündiget mir wohl meine Verdammniß; aber es soll mich nicht in die Verdammniß stürzen. Denn ich habe eine ganz andere Predigt von Gott gehöret, darin er sein Kind Jesum geehret und erhoben hat: daß durch ihn sollen alle Verfluchten gesegnet werden. Das will ich nimmermehr um-

kehren, sondern weil ich verflucht bin, so will ich mit laufen zu Christo Jesu, der auch mein Jesus ist, denn er auch meine Sünde getragen hat. So ist auch meine Sünde und mein Fluch nicht so böse, daß sein Segen nicht sollte größer sein. Herr Jesu, du Tröster der betrübten Sünder, du wahrhaftiger Heiland, nimm dich meiner Seele herzlich an.

Will sich das Herz auch so nicht stillen lassen, so mache dich zu dem Abendmahl, da Gott dich speiset mit dem Leibe seines Sohnes, und dich tränket mit dem Blute, das für deine Sünde vergossen ist. Das versäume nicht, und halte Gott rechtschaffen vor das Blut deiner Versöhnung: Heiliger Vater, ich bin ein armer, verfluchter Sünder. Aber siehe an das Blut deines Sohnes Jesu Christi, das mich reiniget von allen meinen Sünden. Siehe an das Blut, das ich nun trinke; dies laß meine Versöhnung sein. Sei mir gnädig durch das Blut Jesu Christi! — Ach wie eine feine Klugheit! Wohl dem, der sich daran hält: er lebt ewiglich. Amen.

Epistel am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Regierer der christlichen Freiheit, dem Geiste.

Gal. 5, 16 — 24.

Lieben Brüder, wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.

Geliebte in Christo Jesu! Daß wir arme Sünder vor Gott gerecht und selig werden allein aus lauter Gnade durch den Glauben an Jesum Christum, heißt in Heil. Schrift eine Freiheit. Denn nachdem Paulus in der Epistel an die Galater gründlich gelehret hatte, wie wir die Seligkeit nirgends anders denn in den Verheißungen von Christi Erlösung suchen sollen, spricht er zu Anfang des 5. Cap.: So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat. Das ist aber keine geringe Freiheit. Wenn ich stehe vor Gottes Gericht, will Vergebung der Sünden haben, und noch dazu Gottes Erbe im Himmel sein, bedarf ich nichts, als daß ich in Erkenntniß meiner Sünden Gott das Blut Christi vorhalte, mit gewisser Zuversicht, das werde meine Versöhnung sein. Hier gilt weder laufen noch arbeiten, sondern allein kindlich vertrauen. So wir sollten durchs Gesetz vor Gott gerecht werden, das würde Mühe und Arbeit kosten und nicht helfen; nun aber sind wir davon frei. Treten wir vor Gottes Gericht, ist nicht Noth zu sehen, was das Gesetz fordere, ohne allein so weit es die Sünde offenbaret; sondern ohne allen Beitrag

greifen wir den Segen in Christo, nach Gottes Testament und Ordnung: In dem Samen Abrahams sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erde.

Es ist aber hiebei nicht zu vergessen, was Paulus hinzusetzet, eben in dem 5. Capitel an die Galater: Ihr seid, lieben Brüder, zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet. Ob wir zwar allein aus Gnaden durch Christi Verdienst, im Glauben ergriffen, vor Gott gerecht und selig werden, muß doch kein Christ gedenken: So will ich's was sacht angehen lassen mit Gutes thun; was schadet's, so ich dem Fleische seinen Willen lasse? Habe ich doch stracks durch den Glauben alle Seligkeit. Nicht so, darin muß man wohl unterscheiden Zeit und Stunde. Ein Anderes ist, wenn ich frage, was der Glaube thun solle, daß ich mit Gott versöhnet und selig werde; ein Andres ist, wenn ich frage, was der Glaube thun solle, wenn ich gerecht und selig worden bin. Wenn ich vor Gottes Gericht stehe, siehet mein Glaube auf nichts denn auf Christum Jesum; und das ist unsere Freiheit, dazu wir berufen sind. Wenn ich aber im Glauben nun versöhnet bin und den göttlichen Trost hinweg habe, so soll mein Glaube nicht müssig sein, sondern wider die sündlichen Lüste streiten.

Gedenkt man dann: so sind wir ja unter dem Gesetze, so antwortet Paulus: Nein, gar nicht. Das Gesetz soll bei den Gläubigen nichts mehr thun, als daß es unsre Schuld anzeige, was Gott von uns zu fordern habe. Wie denn auch in der ersten Epistel an Timotheus im 1. geschrieben stehet: Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben. Fragt man: Wie soll das zugehen? Wir sind frei von dem Gesetz, und müssen doch nothwendig die Sünde meiden und Gutes thun? da weiset uns Paulus in heutiger Lection auf den Geist, und sagt: Wandelt nach dem Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, und doch frei bleiben ohne Gesetz. Zeigt uns also drei Wege, daraus zwei zu meiden, und nur der mittelste zu erwählen ist. Die beiden Nebenwege heißen Knechtschaft und Sicherheit. Der gute Mittelweg heißt Geist; den sollen wir wandern. Deswegen müssen wir in dieser Lection erkennen lernen den Geist, als den Regierer der christlichen Freiheit; daran ist uns gelegen, damit wir der Freiheit und der Gnade nicht mißbrauchen und fleischlich werden, wenn wir meinen, daß wir geistlich und in Christo selig worden sind. So stehe nun auf, Herr, und wirke durch deinen guten Geist, und wirke also, daß es dein Werk sei! Amen.

Eben wie Paulus Röm. 6. schreibet: Nun ihr seid von der Sünde frei, seid ihr Gottes Knechte worden; auf solche Weise will er auch hier sagen: Nun ihr seid vom Gesetz frei, sollet ihr nach dem Geiste leben. Denn so lauten seine Worte: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Damit zeiget er die Art der Freiheit recht zu brauchen, und will soviel sagen: So ihr nach dem Geiste wandelt, werdet ihr dem Fleische nicht Raum geben, und doch in der Freiheit bleiben. Wie denn das? Fleisch und Geist sind Feinde, und streiten wider einander: darum, so wir nun dem Geiste folgen, wird das Fleisch in uns die Herrschaft nicht gewinnen.

Hier haben wir zuerst zu bedenken den Streit des Fleisches und des Geistes: Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.

Die zween Obersten in diesem Streite sind zween Fürsten und Regenten unsers Lebens, und heißen Geist und Fleisch. Der Geist ist ein neues Licht in der Seele, von Gott dem heiligen Geist angezündet, und eine innerliche, geistliche Kraft des Herzens und der Seele, die uns reget und beweget, zu Gott und allem Guten; oder es ist Gott der heilige Geist selbst, so weit derselbe das innerliche Licht und die neue geistliche Kraft in die Seele ausgießt. Denn der heilige Geist wird auf zweierlei Weise betrachtet, erstlich nach seinem Wesen, hernach nach seiner Wirkung. Wenn nun der heilige Geist in der Wiedergeburt die Seele erleuchtet, ein neues Licht und geistliche Kraft in die Seele bringet: das heißt der Geist, und ist der Ursprung

und der Anfang aller geistlichen Tugenden und des ganzen christlichen Wandels.

Das Fleisch heißt die begierliche Lustseuche der Affecte oder der ganze natürliche Mensch, wie er nach der Natur von Vater und Mutter gezeuget wird, indem derselbe mit allen Bewegungen des Herzens, der Seele, ja aller Kräfte zur Widerspenstigkeit und Ungehorsam wider Gott und seinen Willen sich merken läßt. Solche natürliche, angeborne Unart ist der Ursprung und Anfang aller Laster und des ganzen sündlichen Lebens.

Diese Fürsten sind sich unter einander spinnefeind, und wohnen doch zusammen in einem Lande, in einer Stadt, in einem Hause, in einem Menschen, in einer Seele. Daher entstehet ein wunderlicher Streit. Der Geist fängt an zu streiten in mir, und wider mich. Das ist das rechte Kennzeichen der Kinder Gottes.

Auf diesen Streit folget, daß wir nicht thun, was wir wollen; wie Paulus auch klaget, Röm. 7: Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich finde in mir ein Gesetz (oder zwingende Kraft:) wenn ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhange. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.

Wenn wir die streitenden Parteien besehen haben, müssen wir zum andern bedenken, zu welchem Theil wir uns schlagen sollen. Der Apostel spricht: Wandelt nach dem Geist. Ist so viel: Lieben Christen, weil ihr glaubet, seid ihr ein Tempel des heiligen Geistes; der wohnet in euch, und strafet in euch das Böse, und treibet euch zum Guten und giebt euch einen erleuchteten Verstand und einen heiligen Willen; demselben folget, den lasset euren Fürsten sein, und dem springet bei: das ist mein Rath.

Warum aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen und abermal: Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Damit ist uns so viel gesagt: Ich weiß, daß in euch unterschiedliche Lüste erwecket werden; ich will euch aber zeigen, was ihr thun sollet: Folget dem Geist und thut, wozu der Geist euch treibet, so werdet ihr des Fleisches Lüste dämpfen und gleichwohl in eurer Freiheit fest stehen.

Zweierlei wird hier gesaget von denen, die im Geist wandeln: Erstlich, sie werden die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn der Geist streitet wider das Fleisch und läßt ihm den Willen nicht. Daß ein Christ keine Lüste des Fleisches fühlen werde, ist nicht gesagt; hats doch der heilige Mann Paulus fühlen müssen. Das aber wird gleichwohl gesagt: Sie werden die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Das Fleisch wird uns zu allem Bösen rathen und treiben; aber der Geist macht's, daß es nicht vollbracht wird.

Zum andern, wird gesagt, daß die, so vom Geiste sich regieren lassen, nicht unter dem Gesetz sind. Das Gesetz verdammet sie nicht, denn sie sind vom Fluche des Gesetzes erlöset und sind gerecht worden durch die Gnade Jesu Christi; das Gesetz treibet und zwinget sie nicht, eben darum, weil sie regieret werden durch den Geist Christi; das Gesetz richtet auch wenig aus. Wo ich mich selbst recht kenne, finde ich in mir solche Natur, daß das Fleisch, wenn es hitzig wird, sich nicht wehren lässet, ob ich schon gedenke an Gesetz, Fluch und Verdammniß. Weil ich aber durch den Glauben den heiligen Geist empfangen habe, der mich erinnert, wie einen gnädigen Gott ich habe, und daß ich doch die Liebe und Gnade meines Gottes nicht geringschätzig achte: daher gewinnet das Herz Lust und Liebe, Gott gehorsam zu sein und sich vor Sünden zu hüten.

Also stehen wir recht in der Freiheit, davon auch Paulus spricht, 1. Timoth. im 1. Cap.: Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben; und Christus, Joh. Cap. 8.: So euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Durch Christum sind wir Gottes Kinder und empfangen das Erbe von Gott, wie die Kinder, die ihres Vaters Erben sind, darum, daß sie Kinder sind. Doch sind wir unserm Vater Gehorsam und Ehrerbietung schuldig, wie die Kinder; nicht daß wir dadurch das Recht zum Erbe erlangen, sondern aus Liebe und Dankbarkeit, und damit wir den Vater nicht erzürnen und das

Kindesrecht verlieren. Dazu treibet uns der Geist Christi, darum weil wir Kinder sind.

Hingegen, so Jemand die Gerechtigkeit vor Gott aus dem Gesetze holen will, ladet er nur Mühe auf sich und erlanget doch dadurch nichts. Wer aber in Sicherheit fällt und begehret keiner Sünde zu wehren, weil er aus Gnaden gerecht wird: der stehet nicht in der Freiheit, sondern ist der Sünde Knecht worden, und bezeuget mit seinen Früchten, daß er nicht in Christo, als dem Baume des Lebens, grüne, oder seines Geistes theilhaftig sei.

So haben wir nun gesehen, wie durch den Geist wir in die rechte Freiheit geführet werden. Denn wenn wir uns vom Geiste regieren lassen, darf uns das Gesetz nicht treiben, und wir lassen doch dem Fleische nicht seinen Muthwillen. Darum wie wir ermahnet werden, zu stehen in der Freiheit, dazu wir in Christo Jesu berufen sind: so werden wir auch ermahnet, nach dem Geist zu wandeln, damit wir durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum geben, sondern die Lust des Fleisches in uns tödten; alsdann dürfen wir nicht über knechtischen Zwang klagen, sondern wir sind recht frei.

Dieß in Uebung zu bringen, ist vonnöthen, daß wir wissen, welches da sind Werke des Fleisches, oder Werke des Geistes. Darum leget uns Paulus ein Register vor, darin stehet also: Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen, und dergleichen. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit; wider solche ist das Gesetz nicht. Damit wird nicht allein erzählet, was Fleisch oder Geist für Früchte bringe, sondern werden auch zugleich Ursachen eingeführet, warum wir viel lieber nach den Werken des Geistes als des Fleisches streben sollen.

Die Früchte des Fleisches nennet der Geist Gottes offenbarliche Früchte: Die Werke des Fleisches sind offenbar. Denn es ist auch eine verborgene Sünde, als die angeborne Erbsünde, welche tief im Verborgenen lieget, und nicht leicht kann erkannt werden, ohne durch das Wort Gottes, wenn nach demselben die Wiedergebornen sich recht von Grund aus prüfen. Aber die Früchte des Fleisches und angeborne anklebende Unart, wenn dieselbe in uns anfähet sich zu regen und zu wüthen, lassen sich äußerlich im Werke sehen, daß sie auch von der Vernunft erkannt und gerichtet werden können; daher auch die Weisen unter den Heiden, aus dem Lichte der Natur, viel und herrlich wider die Laster geschrieben haben.

Die Früchte des Fleisches sind allesammt dreierlei Art: denn etliche sind gerichtet wider Gott, etliche wider den Nächsten, etliche wider den Menschen selbst, der da sündiget. Es sind zwar alle Sünden wider Gott, der in allen Sünden beleidiget wird; sie sind auch alle wider den Nächsten, so weit derselbige geärgert wird; auch sind sie alle wider den Sünder selbst, so fern sie ihn verderben. Doch ist ein Unterschied unter denselben; denn etliche beleidigen Gott unmittelbar, als die Sünden wider die erste Tafel; andere Sünden beleidigen zuerst und unmittelbar den Menschen, hernach aber und mittelbar Gott, weil sie wider Gottes Gebot sind. Also sind Sünden, darin der Nächste beleidiget und geschändet wird; so sind auch Sünden, dadurch der Sünder sich selbst schändet, auf welche Weise 1. Cor. im 6. Cap. geschrieben stehet: Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe: wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe.

So wüthet nun das Fleisch zuerst wider Gott, durch Abgötterei und Zauberei. Abgötterei ist eine Frucht des Fleisches, wenn der Mensch sich mit seinem Herzen von Gott abwendet zu den Creaturen. Geschieht nicht allein, wenn man äußerlich selbst Gottesdienst erdichtet, und mit Herzensandacht anrufet, dem die Ehre der Anrufung nicht gebühret, es seien Engel oder Menschen, Todte oder Lebendige; sondern auch wenn man des Herzens Vertrauen zur Creatur wendet, ingleichen wenn man die Creatur mehr fürchtet denn Gott. Dieß ist eine offenbarliche Frucht des Fleisches; denn Gott hat in seinem Gesetze befohlen: Du sollst keine andere Götter haben neben mir. Du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Ueberdieß zeiget die Vernunft selbst, daß

es nicht wohlgethan, so man von dem Schöpfer fällt zu den Creaturen.

Paulus im Anfange seiner Epistel an die Römer überzeuget die Heiden aus der Natur, daß sie übel gethan mit ihrer Abgötterei, indem sie die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelt haben in ein Bild, gleich dem der vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandeln wir in ein Bild des sterblichen Menschen, der Rosse, und eines Erdklumpen, nicht allein wenn wir aus Gold oder Holz ein Götzenbild machen lassen und anbeten; sondern auch, wenn ich in meines Herzens Furcht das Vertrauen auf die Stärke der Rosse und Menschen, oder auf Reichthum wende: denn des Herzens Vertrauen ist eine Ehre für den unvergänglichen Gott. Wer mit seines Herzens Vertrauen hanget an Menschen- und Creatur-Hülfe, der verwandelt die Herrlichkeit Gottes in ein Bild der vergänglichen Creaturen. Abgöttereisünde ist eine offenbarliche Frucht des Fleisches; die meidet, denn sie klebet uns hart an! Man muß sich verwundern, wie viel der große Gott mit seinem Volke Israel zu schaffen gehabt, daß er sie von Abgötterei möchte abhalten: ist eine Figur, wie sehr das menschliche Herz zur Abgötterei geneiget.

Zauberei ist auch eine unmittelbare Sünde wider Gott: wenn Einer sich hält zu Teufelskünsten und unnatürlichen Mitteln, dadurch zukünftiger Dinge sich zu erkundigen, auch wunderliche Dinge zu wirken, den Nächsten zu beschädigen oder zu belustigen. Geschieht nicht allein, wenn Jemand in solcher Teufelskunst ein Meister wird, sondern auch, wenn Jemand zu den unnatürlichen Teufelskünsten läuft und derselbigen gebraucht; wie der gottlose König Ahasja deswegen vom Propheten Elia gescholten ward, daß er in seiner Krankheit sich Raths erholte bei einem Abgott: Ist denn nun kein Gott in Israel, sprach der Prophet zu den Boten des Königs, daß ihr hingehet, zu fragen Baal Sebub, den Gott zu Ekron?

Eine offenbarliche Frucht des Fleisches ist Zauberei, ein klarer, ausdrücklicher und erschrecklicher Abfall von Gott zum Teufel. Deuteron. 18. spricht der Herr: Du sollst nicht lernen thun die Greuel der Heiden, daß nicht unter dir funden werde ein Wahrsager, oder ein Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrei achtet, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder ein Zeichendeuter, oder der die Todten frage; denn wer Solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. Levit. im 19. Capit. wird auch verboten, sich bei Zauberern und Zeichendeutern Raths zu erholen: Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern; daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet, denn ich bin der Herr euer Gott.

Mancher gedenkt, wenn er zu abergläubigem Segen und unnatürlichen Mitteln verborgene Dinge zu erkundigen läuft, es sei keine große Sünde; aber höre, was der Herr an jetzt gemeldetem Orte spricht: Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern. Warum nicht? ihr werdet an ihnen verunreiniget werden. Schrecklich ist es, bei dem Teufel Rath suchen, da man weiß, daß er ein abgesagter Feind der Menschen ist; er hasset keine Creatur mehr als eben den Menschen. Wie unbesonnen handeln denn die Leute, die sich in Gemeinschaft einlassen mit einem solchen greulichen Feinde? Wir haben ihm Alle in der Taufe abgesagt, und Christo geschworen: darum, lieben Christen, meidet zweifache Sünde. Wollt ihr sie aber meiden, so hütet euch vor aller Gemeinschaft des Satans: denn wenn wir durch Unzucht, Fleischeslust, Bauchsorge und andere böse Stücke dem Satan Raum geben, verhänget Gott oft, daß der böse Feind näher kommt, und gar mit uns in Bund tritt: welches denn über alle Maße erschrecklich ist. Nahet euch zu Gott, so könnt ihr vor dem Satan sicher sein.

Zum andern folgen Sünden, dadurch das Fleisch sich setzet wider den Nächsten; als da sind Zorn, Haß, Feindschaft, Hader und Zank, Zwietracht und Rotten, Neid und Mord. Zorn ist dem Menschen angeboren: geschieht uns etwas zu nahe, werden wir entrüstet. Wehret man dem Zorn nicht, wird daraus eine offenbarliche Sünde. Wo die Sonne über solchem Zorn untergehet, gebieret sie Haß und rachgierige Gedanken: da wirft man einen unversöhnlichen Groll auf den Nächsten; da denkt man, wie man das zornige Gemüth möge abkühlen. Darauf folget Feindschaft: denn wenn der andere Theil das feindselige Gemüth seines Nächsten merkt, wird er auch gegen ihn feindselig

gesinnet; da fasset Einer gegen den Andern einen fortwährenden Groll. Und das verursacht oft ein loser Argwohn, oder eine gar geringe Beleidigung. Ein einzig Wort, eben nicht böse gemeint, aber böse aufgenommen, kann manchmal große Verbitterung anrichten. Hieraus folget Hader und Zank, Zwietracht und Rotten. Wenn die Gemüther getrennet und verbittert, lässet sich die Verbitterung bald in Worten merken: da giebt ein Wort das andere, also daß die Verbitterung mit den Worten zunimmt, beides im Herzen und auf der Zunge; dann folget das Zanken im Rechte. Rechten, wenn es gebührlich geführet wird, stellet man es an seinen Ort; wenns aber aus Rachgierigkeit getrieben wird, nur dem Nächsten zuwider zu sein, ihm Verdrieß zu thun, ist es eine schändliche Frucht des Fleisches. Zwietracht ist, wenn in einer ehrlichen, ehrbaren Gemein- oder Gesellschaft die von einander treten, die billig bei einander halten sollen; als, wenn Collegen zweihellig werden, die mit einander einträchtig sein sollten. Ingleichen, wenn Mann und Weib wider einander ist, unter welchen doch die liebste Einigkeit sein sollte. Wenn Zwietracht in Religionssachen angerichtet wird, allermeist in solchen Glaubensartikeln, die den Grund der Seligkeit angehen, so heißt es Rotten oder Ketzerei. Neid ist gar eine arge Frucht: wenn man erbittert und unruhig wird über das Glück und Wohlstand eines Andern. Wenn Abel seinem Bruder Cain vorgezogen wird, fähet Cain an seinen Bruder zu neiden, und neidet ihn also, daß er ihm kein freundlich Wort kann zusprechen. Also stehet von Daniel geschrieben, wie er um seiner hohen Gaben willen hat müssen geneidet werden. Denn er übertraf alle Fürsten und Landvögte in Medien und Persien: derhalben neideten sie ihn, und trachteten darnach, wie sie eine Sache wider Daniel fänden, die wider das Königreich wäre; und hätte den frommen Daniel dieser Neid der Gewaltigen gewiß gefressen, wenn Gott nicht wäre auf seiner Seite gewesen. Mord ist das Ende im Haß und Zorn, da man aus eignem Zorn und Rachgier dem Nächsten Schaden zufüget an Leib und Leben, und ihn des besten Schatzes, des Lebens, beraubet. Es wird auch Mord begangen aus großer Bosheit und Begierde eines schönen Raubes. Hier gedenken Herren, Fürsten und Könige nicht, daß sie von mördlicher Schuld frei sind, wenn sie aus Vorwitz, Rachgierigkeit, und eitler Ehr und Hoheit, aus Begierde fremder Land und Leute, Krieg und Empörung anrichten.

Diese Stücke allesammt sind offenbarliche Früchte des Fleisches. Im Gesetze spricht Gott: Du sollst nicht tödten; im ersten Buch Mosis im 9. spricht derselbige Herr: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden. Denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. Man muß Menschen nicht ansehen als Schafe und Ochsen, die man schlachten mag; Menschenblut gilt mehr vor Gott. Man soll aber nicht meinen, daß man allein mit der Faust tödte; mit dem Gemüthe tödtet man auch. 1. Joh. im 3. stehet: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Was Haß und Neid für Kräutlein sind, zeuget Jacobus mit einer harten Rede im 3. Capitel: Habt ihr bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmet euch nicht; denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel bös Ding. Haß und Neid entspringt aus dem Teufel; der hat aus Haß und Neid am Anfange den Menschen ins Verderben gestürzet: daher heißt er ein Mörder von Anfang. Hütet euch, lieben Christen, vor Haß und Neid. Nehmet euren Zorn in Acht, und lernet demselben steuren im Anfang. Es ist ein gefährlich Ding um den Zorn: lässest du dich vom Zorn übereilen und wehrest nicht, kannst du nichts Gutes schaffen und thust leicht, das dir die Tage deines Lebens leid ist. Wirst du ja gereizet durch unbillige Schmach und Unrecht, so gedenke an deinen lieben Herrn Christum, was der hat müssen ausstehen und leiden, und hats gelitten ohne Zorn und Verbitterung mit großer Geduld und Sanftmuth; nicht allein zur Bezahlung deiner Sünde, sondern auch dir zum Exempel, daß du möchtest nachfolgen seinen Fußstapfen. Hütet euch vor Neid. Gott ists ja, der die Gaben austheilet. Du hast nichts dazu gegeben. Und wem schadet doch ein Neidhart, als sich selbst? Denn er peiniget sich in seinem Herzen, und macht sich selber große vergebliche Unruhe.

Letztlich folgen die Früchte des Fleisches, durch welche der Sünder sich selbst schändet. Solche Sünden sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. Ehebruch wird begangen von Personen, die im Ehestande leben; Hurerei von Personen außerhalb der Ehe; Unreinigkeit und Unzucht ist, wenn man im Verborgenen heimliche Schande treibt, die nicht zu nennen stehet. Das sind ja offenbarliche Früchte des Fleisches. Wie spricht Paulus 1. Corinth. 6: Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geist, welche sind Gottes. So fliehet nun die Hurerei und Unzucht. Es kann sich der Mensch hier leicht versehen, wenn Gottes Gebot aus den Augen gesetzt wird. Leichtfertige Gesellschaft, leichtfertiges Geschwätz, leichtfertige Geberden helfen gewaltig dazu. Darum stehet beiderlei bei einander im 5. Capitel an die Epheser: Hurerei und alle Unreinigkeit lasset nicht von euch gesaget werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen.

Fressen und Saufen sind auch solche Früchte des Fleisches, dadurch der Mensch seinen eignen Leib beleidigt: ein Laster in deutschen Landen, leider! mehr bekannt als es gut ist; dennoch eine offenbarliche Frucht des Fleisches. Da werden die Creaturen mißbraucht, die schreien wider uns; da entstehen allerhand Laster, Unzucht, Zank, Lästerung; die Amtsgeschäfte und das Gebet wird verhindert. Was ist aber ein Mensch, der nicht beten kann? Ich muß sagen: In der Stunde, darin ein Mensch zum herzlichen Gebet untüchtig, ist er auch untüchtig zum Reiche Gottes. Daher liegt ein Mensch, der seine Vernunft mit Fressen und Saufen begraben hat, in großer Gefahr der ewigen Verdammniß. Wenn Einer alsdann plötzlich durch den Tod hingerissen wird, wie es denn an Exempeln nicht ermangelt, so fähret der Mensch dahin ohne Vernunft und Gebet; wohin, ist leicht zu erachten. Beim Esaias im 5. Capit. zeiget sich die Hölle den Vollsäufern mit aufgesperrtem Rachen: daher unser liebster Heiland uns nicht vergeblich ermahnet beim Lucas im 21. Capitel: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Es erhasche uns das jüngste Gericht im Fressen und Saufen, oder es erhasche uns der Tod: ist Eins wie das Andere: nach dem Tode gilt keine Bekehrung und Abbitte.

Dieß ist die Erläuterung des Sündenregisters, welches unsre Lection uns vorgelegt, darin doch der Apostel nicht alle Werke des Fleisches erzählet: darum setzet er hinzu: Und dergleichen. Denn es sind noch andre Früchte, beides wider die erste und andere Tafel, allermeist wider das vierte, siebente und achte Gebot, die auch hieher gehören; als Ungehorsam, Ungerechtigkeit, Geiz, Dieberei, Falschheit und Lügen: sind alles offenbarliche Früchte des Fleisches.

Aber lasset uns auch besehen das Tugendregister: Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld oder Verträglichkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit: darin abermal nicht alle Früchte des Geistes, sondern etliche von den vortrefflichsten erzählet werden. Die Liebe stehet vorn an und ist ein Brunn, daraus alle Tugenden fließen sollen, die ein Christ gegen Gott und Menschen üben kann. Gott lieben wir um sein selbst willen. Freud und Fried sind nicht allein Früchte des Geistes, sondern auch herrliche Belohnungen. Alle Freude ist gerichtet auf ein Gut, es sei gegenwärtig oder zukünftig. Wie das Gut ist, so ist auch die Freude. Ist das Gut irdisch, ist auch die Freude irdisch; ist das Gut eitel und vergänglich, so ist die Freude auch eitel und vergänglich; ist aber das Gut geistlich und ewig, so ist auch die Freude geistlich und ewig. Das Gut, darauf uns der heilige Geist führet, ist ein geistlich und ewiges Gut, darum bringt's auch geistliche und wahrhaftige, ewige Freude. Die Freude, die Gott in der Seele wirket, ist viel edler und viel vortrefflicher, als die Creaturen bringen. Der Friede stehet auf Gott, auf den Nächsten, und auf uns selbst. Wer von fleischlichen Lüsten getrieben wird, der findet allenthalben Unruhe. Denn die Gottlosen haben keine Ruhe. Den aber der Geist Gottes

treibet, der hat großen Frieden: die Beleidigung und Schwachheit des Nächsten erträgt er mit Geduld und Sanftmuth; gegen Gott hat er ein gutes, freudiges Gewissen, kann im Glauben Jesu Christi mit aller Zuversicht Gott anrufen, als seinen lieben Vater. Sanftmuth und Geduld oder Lindigkeit sind Mittel, dadurch Friede unter Menschen erhalten wird. Ein gelinder und sanftmüthiger Mensch erträget nicht allein, was an Widerwärtigkeit von Gott ihm zugeschickt wird, sondern träget auch und duldet die Schwachheit des Nächsten, vergilt nicht Böses mit Bösem, sondern vergiebet gern. Freundlichkeit machet uns bequem gegen den Nächsten mit Worten und Werken. Gütigkeit machet uns geneigt alles Gute dem Nächsten zu erzeigen. Glaube gegen den Nächsten ist eine Aufrichtigkeit in Worten und Zusagungen ohn einige Hinterlist. Keuschheit bezwinget die Unzucht und andre fleischliche Lüste, lehrt uns hingegen in Essen und Trinken und sonst allenthalben gut Maaß halten.

Dieses allesammt sind solche Tugenden, die der heilige Geist bei Christen durch den Glauben wirket. Bei den ehrbaren Heiden hat man zwar auch Leute gefunden, die nicht allein dergleichen Tugenden geliebet und gelobet, sondern die auch mit Fleiß denselben nachgestrebet; doch ist ein großer Unterschied, wenn ein Heide oder Christ eine Tugend übet. Jener thut es nach dem Lichte, das noch übrig ist in der menschlichen Natur; verläßt sich auf eigene Weisheit und Vermögen, rufet Gott nicht an und lebt nicht im Glauben und herzlichen Vertrauen zu Gott. Unterdessen bleibet er voll unreiner, fleischlicher Lüste und Begierden, von welchen er nicht gewaschen noch gereiniget ist; Christen aber werden getrieben von dem heiligen Geiste, bauen auf ihr Vermögen gar nicht, sondern werden bei sich selbst zunicht, und hangen mit ihrem Vertrauen an Gott; den rufen sie auch an. Was denn von natürlicher Schwachheit ihnen noch anhanget, davon werden sie gereiniget durch das Blut der Versöhnung, und haben den Geist, der sie bei Gott vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Daher heißen ihre Tugenden Früchte des Geistes, die aus dem Glauben herkommen.

Da haben wir nun gehöret ein zweifach Register, darin vornehme Früchte des Fleisches und des Geistes erzählt sind. Was vom Geiste kommt, ist eine Frucht des Geistes; was vom Fleische kommt, ist eine Frucht des Fleisches. Dabei soll man merken, ob wir vom Geist oder Fleisch getrieben werden: denn an den Früchten muß man den Baum kennen.

Es ist aber der Rath des heiligen Geistes gewesen, daß wir nach dem Geiste wandeln. Höret, was für Ursachen eingeführet werden, die uns bewegen sollen. Von den Früchten des Fleisches habe ich zuvor gesagt, spricht der Apostel, und sage noch zuvor, daß, die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Wenn wir durch die Taufe zum Reiche Gottes kommen, so bleiben wir auch darin, so lange, bis wir mit wissentlicher, muthwilliger Sünde uns daraus stoßen. Wenn wir uns denn zum Fleische kehren und dem Fleische Früchte bringen, belustigen uns in den Werken des Fleisches und verbleiben darin ohne Bußfertigkeit, so berauben wir uns selbst unserer Seligkeit, und machen uns verlustig des Erbes, das wir hatten im Reiche Gottes. Die des Fleisches Werk thun, so lang sie es thun ohne Bußfertigkeit, können das Reich Gottes nicht erben. Auf solche Weise stehet auch geschrieben 1. Cor. 6: Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen: weder die Hurer noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber, werden das Reich Gottes ererben.

Hingegen wenn der Geist in Jemand lebet und Frucht bringet, wider Solchen ist das Gesetz nicht. Wie sie das Gesetz zu dem Guten nicht hat getrieben, so kann sie das Gesetz auch nicht verdammen. Denn so euch der Geist Gottes regiert, wie unsere Lection vorhin gesagt, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Das Gesetz treibt uns nicht, sondern der Geist Christi; so werden wir auch nach dem Gesetze nicht gerichtet, denn wir sind gerecht in Christo.

Hierzu gehöret der Beschluß dieser Lection, welcher auch die Nothwendigkeit anzeiget, wie dieselben, die durch Christum gedenken selig zu werden, nicht nach dem Fleische leben müssen. Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Ists wahr, daß ich

Christo angehöre, so ist zwar der alte Adam noch in mir, aber ich laß ihn nicht herrschen, sondern ich binde ihm Hände und Füße und wehre ihm in allen seinen Lüsten und Begierden und laß ihn unterdeß murren. Daraus folget: So Jemand sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden nicht kreuziget, der gehöret Christus auch nicht an. Da hast du den Grund dessen, das vorhin gesagt von den Früchten des Fleisches: Die Solches thun, können das Reich Gottes nicht ererben. Denn weil ich Christus nicht mehr angehöre, wenn ich mein Fleisch herrschen lasse, so kann ich auch durch Christus kein Erbe mehr sein im Reiche Gottes. Das merke wohl.

Hiermit endet sich die heutige Lection, welche nicht allein zeiget den rechten Gebrauch der Freiheit, sondern auch dazu ermahnet; und will kürzlich soviel sagen: Lebet nach dem Geiste; wo ihr euch aber des weigert und wollet nur das Fleisch herrschen lassen, so sage ich euch: Ihr könnet dergestalt durch Christus das Reich Gottes nicht ererben.

Darin kann ein frommer Christ Unterricht finden wider den Mißbrauch der Freiheit. Der Christen Freiheit bestehet darin: wenn sie vor Gottes Gericht gefordert werden, sind sie nicht schuldig von einem einzigen Dinge Rechnung zu geben, als von dem Glauben an Jesum Christ; können sie Jesum Christum mit seinem Verdienst aufweisen, so sind sie frei und los von Sünden und Verdammniß. Da fähret das Fleisch fort und gedenket: Nun kannst du gut Leben haben. Das begehret aber Paulus nicht zuzugeben, und kanns auch nicht, sein Evangelium leidet's nicht. Er spricht zwar eben in diesem 5. Capitel an die Galater: Bestehet in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen; aber er setzet bald darauf diesen Spruch: Ihr, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet. So hat er auch hier bezeuget, daß, die ihr Fleisch nicht kreuzigen, Christo nicht angehören, und folgends das Reich Gottes nicht ererben können. Wie soll man sich denn verhalten? Paulus trifft das rechte Mittel: Lebet nach dem Geist. Dadurch geschiehts, daß ich nicht in Knechtschaft gerathe; denn ich bin nicht unter dem Gesetze, so ist auch das Gesetz nicht wider mich; es geschieht auch, daß ich dem Fleische keinen Willen lasse. Da bin ich auf beiden Seiten versichert.

Die ihr nun durch Christum gedenkt gerecht und selig zu werden, nehmet an den Rath Pauli: Wandelt im Geist. Sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleische nicht Raum gebet.

O wie haben wir uns die Freiheit so weit ausgedehnet! Suche nur und forsche, ob du dich haltest nach der rechten christlichen Freiheit. Aus den Früchten des Fleisches und des Geistes wirst du es wohl können erkennen. Kann es mit dem Christenthume bestehen, daß du in Feindseligkeit lebest? So scheint's; denn es ist der Natur zuwider, das Unrecht so bald vergessen. Kann es mit dem Christenthume bestehen, wenn wir mit rachgierigen Gedanken umgehen, auch in der That Rache an unsern Beleidigern üben? So scheint's; denn was hält man von solchen Leuten, die sich viel vexiren lassen? Kann das gewöhnliche Fressen und Saufen wohl mit dem Christenthume bestehen? So scheint's; denn womit kann man sonst einem guten Freunde besser Ehre anthun? Kann mit dem Christenthume bestehen die gewöhnliche Unreinigkeit und Unkeuschheit, darin man ohne herzliche Buße sich besudelt? So scheint's; denn es ist ja ein Mensch kein Stock, kein Stein. Kann mit dem Christenthume wohl bestehen das unrechtfertige Wesen in der Welt? So scheint's; denn ein Mensch ist ja schuldig für die Seinen zu sorgen, daß er den Seinen etwas hinterlasse. Ob's zwar wohl anders sein sollte, doch achten wir, Gott werde es so genau nicht suchen, und das betrachten, daß wir hie in der Welt leben. Aber was sagt Gottes Geist dazu? Der zählet solche und dergleichen Stücke unter die Früchte des Fleisches, und spricht darüber das Urtheil: Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben; denn sie können dergestalt Christum nicht bei sich behalten. Es bedarf dieß nicht viel Ausstreichens; genug ists, daß der heilige Geist gesaget hat: Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Ist dem also, und wir bleiben dennoch bei den Früchten des Fleisches: was hilft's uns, daß wir getauft sind? Was hilft's, daß wir im heiligen Nachtmahl den Leib Christi essen und sein theures Blut trinken? Was hilft's, Gottes Wort haben? Was hilft's,

daß wir Christen heißen? Bedenke, daß schon viel tausend Seelen in der Hölle Angst und Pein leiden, die der Meinung mit dir gewesen, Gott würde wohl mit ihnen zufrieden sein. Was ists, das wir suchen, als des Fleisches Lust und eignen Sinn, wenn wir die Lüste des Fleisches vollbringen? Aber das Fleisch bringt dich in alles Unglück und ewiges Verderben.

Fragst du aber: Wo ist dann die Freiheit? was rühmen wir von Freiheit? so frag ich auch: Wenn wir frei sind vom Fluche des Gesetzes, ist das eine geringe Freiheit? Wenn wir uns nicht dürfen vom Gesetze zum Guten treiben lassen, sondern haben inwendig im Herzen einen freien, willigen Geist dazu: ist das nicht Freiheit? Wenn bei den übrigen Schwachheiten ich nicht darf erschrecken vor der Strenge und dem Fluche des Gesetzes: ist das nicht Freiheit? Meinest du, daß dieß bessere Freiheit wäre, wenn du dem Teufel immerhin frei in den Lüsten des Fleisches dienen möchtest?

Was soll man denn thun? Es bleibt bei dem Rathe des heiligen Geistes: Lebet im Geist. Wenn du Reizungen des Fleisches spürest, so gedenke: Da reget sich der Feind, der will mich von Christo trennen und meines Erbes im Reiche Gottes berauben; und in solchen Gedanken widerstehe den Werken des Fleisches. Erwecket aber der heilige Geist in dir gute Gedanken, zu etwas Gutem, dem folge und laß dich von demselben gern unterrichten. Was du aber kannst oder willst Gutes thun, das thue nicht aus Zwang oder Furcht, sondern in der Liebe, durch einen willigen Geist. Es hat zwar seine Wege, daß man in Anfechtung der Sünden gedenke: Siehe, thust du das, wird dich Gott strafen; doch weiß ich nicht, was für eine Unart in uns ist: Wenn die Brunst des Zorns, der Unzucht, oder anderer Fleischeslust mit Macht aufsteiget, so schlägt man Teufel und Hölle aus dem Sinn. Wenn man aber an Gottes Lieb und Gunst gedenkt, die wir haben in Christo, das dringet besser durch und kann dem Fleische kräftiger wehren: da folget der Gehorsam recht aus dem Geiste und aus der Kraft des Evangelii.

Bist du ein Knecht oder Magd, so freust du dich, so du kannst deinem Herrn Etwas zu Gefallen thun. Bist du ein getreuer Unterthan, so ist dir lieb, so du deinem gnädigen Fürsten und Herrn Etwas kannst zu Gefallen thun. Bist du ein getreuer Freund, so freust du dich, so du deinem Freunde Etwas kannst zu Gefallen thun. Bist du ein frommes, liebes Kind, so ists dir lieb, so du deinem Vater oder Mutter kannst Etwas zu Gefallen thun. Bist du eine tugendsame Braut oder Frau, so freuest du dich, daß du deinem Bräutigam oder Ehemanne kannst Etwas zu Gefallen thun. Die Liebe wartet nicht, bis man sie zwinge. Nun, bist du ein Knecht, Gott ist dein Herr: da du nichts warest, hat er gemacht, daß du etwas warest, und da du verloren warest, hat er dich theuer erkauft und wieder gebracht. So ist er ja dein Herr. Du bist ein Freund, dein Freund ist Gott; denn er hat ja Freundes Stück dir bewiesen. Was kannst du Höheres vom Freunde fordern, als so er sein Leben für dich läßt? Du bist ein Kind, Gott ist dein Vater. Ich will nicht gedenken, daß er dich erschaffen, daß er dich erhält, daß er dir giebt Nahrung und Freude; das begehr ich nur zu erinnern, daß er dich seinem einigen Sohne gleich machet, daß du mit und in ihm seist Gottes Erbe in Gottes seligem Reiche. Du bist eine Braut, der Sohn Gottes ist dein Bräutigam. Du lagest in deinem Blut, er ging vorüber, er bereitete dir ein Bad der Reinigung und wusch dich mit seinem Blute. Er stellete dich vor seinem Vater: Siehe, das ist meine Liebste, meine werthe Braut, mache sie zu einer Himmelskönigin. Wem solltest du nun zum liebsten ein Wohlgefallen erzeigen? Weißt du nun Etwas, darin du Gott ein Wohlgefallen thun kannst, es sei in Thun oder in Lassen, des sollst du dich mehr freuen, als wenn dir eine Welt voll Gold und Silber gegeben würde. Da sollst du gedenken: Weil ich weiß, daß dieß meinem Gott wohlgefällt, so will ichs thun, sollte es auch mein Blut kosten. So lebt man recht im Geist.

Der nun stehet in der Kraft des Geistes im Kampfe wider das Fleisch, der findet hier herrlichen Trost. Regieret euch der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz; das Gesetz ist nicht wider euch. Du darfst dich an kein Gesetz kehren, wenn du vor Gottes Gericht stehest; genug ist es, daß du Jesum im Glauben bei dir hast. Daß du betrübet wirst, wenn du durchs Gesetz den Greuel der inwohnenden Sünden erkennest, ist recht und billig;

wenn du aber durchs Gesetz betrübet bist, darfst du weiter auf kein Gesetz sehen, sondern bleib bei deinem Christo, der ist deine Gerechtigkeit.

Also wird zwar Paulus betrübet, wenn er bei sich fühlt das Toben der anklebenden Sünden, und klaget Röm. im 7. Cap.: Ach ich elender Mensch! Das Gute, das ich thun will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, thue ich; wenn ich will Gutes thun, hanget mir das Böse immer an. Ein jämmerlich Ding, daß auch unsere heiligsten Gedanken nicht ohne Unreinigkeit sind! Aber dennoch kann er getrost und freudig sein in Gott: Gelobet sei Gott in Christo Jesu! Denn es ist doch nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die da leben nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. O lieben Seelen, Gott hat für uns wohl zugesehen; Ihm sei ewig Lob und Ehre, in Christo Jesu! Amen.

Epistel am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Art zu wandeln im Geiste, allermeist in Uebung der Sanftmuth und Wohlthätigkeit.

Gal. 5, 25. — 6, 10.

So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich Jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern. Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so laßt uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Geliebte in Christo Jesu! Es ist ein seliger Mensch, der zu rechter Zeit weiß Buße zu thun. Es hat wohl Gott Fluch und Verdammniß den Gottlosen vorgesetzt; doch, so lange sie hier sind, hat noch ein Jeder vor sich eine offne Thür zur Gnade, daß er umkehre von seinem Verderben, und selig werde; nach der Verheißung Gottes: Wo sich der Gottlose bekehret von seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl: so soll er leben, und nicht sterben; es soll aller seiner Uebertretung, so er begangen hat, nicht gedacht werden. Denn meinest du, spricht der Herr, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, und

nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?

So halte ich nun denselben für selig, der die rechte Zeit, Buße zu thun, weiß in Acht zu nehmen. Denn es muß doch dahin kommen, daß er einmal seine Sünde bereue und beweine. Geschieht es hier, so lange die Thür der Gnade offen stehet, ist dem Sünder sein Weinen und Herzleid nützlich und selig; geschieht es nicht hier, muß es doch geschehen zur andern Zeit, da die Thür zur Gnade verschlossen ist. Dann wirst du ja heulen und weinen und dich selbst verfluchen, daß du in deinem Leben die kurze Ergötzlichkeit der Welt für das ewige und himmlische Wohlleben genommen, und darüber in ewige und höllische Pein gefallen bist. Würdest du alsdann ganz in Thränen zerfließen, wird doch deine Verdammniß nicht von dir genommen, ja nicht einmal auf ein Stäublein verringert werden; denn da ist die Zeit des Gerichts. Und damit ein Mensch nicht meine, die Barmherzigkeit Gottes werde nicht zugeben können, daß ein Mensch sollte ewiglich die unerträgliche Höllenangst leiden: so hat Gott zuweilen solche Zornzeichen auf Erden sehen lassen, dabei keine Barmherzigkeit zu finden; daß der Mensch erkenne, was der Zorn Gottes thun werde zur Zeit des Gerichts, wenn die Thür zur Barmherzigkeit, wird ewig verschlossen bleiben. So ist es ja besser nun trauern, da man noch einen Nutzen davon hat, als hernach, da alles Trauern und Weinen wird vergebens sein.

Solche unglückselige Zeit des zukünftigen Gerichts hält die Schrift den Gottlosen vor, daß sie doch klug werden; wie denn in nächster Predigt der Apostel Paulus eine harte Lection gelesen denen, die die Werke der Finsterniß vollbringen: nämlich, sie sollen das ewige Leben nicht ererben; und ist kein Wunder, denn sie haben keinen Christum; wo aber kein Christus ist, da ist auch kein ewiges Leben. Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden. Wenn denn die Menschen die Lüste des Fleisches nicht kreuzigen, sondern herrschen lassen, ja auch muthwillig denselben nachgehen, sie in sich nähren und mit losen Stricken sich in der Bosheit verknüpfen, und die Sünde gering machen: sollen sie auch noch Christo angehören? Das sei ferne. Was ist denn anders zu hoffen, als ewiger Jammer und Verdammniß, so lange sie die Sünde in sich herrschen lassen?

Weil es denn so gefährlich um einen Sünder stehet, hat Gott durch seinen Knecht Paulum uns einen guten Rath gegeben, wie wirs angreifen sollen, daß die Sünde in uns die Herrschaft nicht erlange; nämlich: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Werden wir immer auf das Wort und auf den Geist Gottes sehen, und demselben folgen, wird die sündliche Lust zur Herrschaft nicht gelangen.

In solcher Meinung bleibet Paulus beständig, und ermahnet auch in der heutigen Lection, daß wir doch im Geiste wandeln. Er läßt es aber nicht bleiben bei einer gemeinen Vermahnung, sondern führet uns auf gewisse Exempel, auf Demuth und Sanftmuth, auf Liebe und Gutthätigkeit, und zeiget, wie darin wir nach dem Geiste leben müssen. Dem wollen wir auch zuhören. Gott gebe, daß es Nutz und Frucht schaffe! Amen.

Dieß Leben wird in heiliger Schrift verglichen einer Wanderschaft. Wie eine Wanderschaft verrichtet wird durch unterschiedliche Tritte, da ein Tritt dem andern folget, bis wir an unsern Ort kommen: also bringen wir unsre Zeit zu mit unterschiedlichen Gedanken, Worten und Werken, da eines dem andern folget, bis wir zum Ende kommen. Da muß ein Christ einen jeglichen Tritt in Acht haben, daß er von göttlicher Bahn nicht abtrete, das ist, er muß alle seine Gedanken, Wort und Werk in Acht nehmen, daß er darin nicht sündige. Denn einem Christen nicht frei stehet, seinen Gedanken, Worten und Werken freien Lauf zu lassen. Willst du aber wissen, wonach du dich, deine Gedanken, Wort und Werke richten sollst, so spricht der Apostel Christi: Lasset uns im Geist wandeln. In allen Werken, Worten, ja in allen Gedanken müssen wir auf den Geist Gottes sehen; was der in seinem Wort uns vorsaget, dem müssen wir auch folgen. Im alten Testament hat man in wichtigen Sachen müssen den Mund des Herrn fragen: ist ein Vorbild, wie ein Christ in allen Dingen auf das Wort des Herrn sehen soll, wo er anders will klüglich handeln. Wo ein Mensch aus Frevel, oder aber nur aus Unachtsamkeit das Wort Gottes vergisset, daß er nicht darauf siehet und nach demselben seine Gedanken, Wort und Werk prüfet, so hat er sich schon in Gefahr der

Sünden eingelassen. Ich sage nicht, was ein Mensch hierin thun könne oder nicht; ich weiß wohl, wie flüchtig und unachtsam menschliche Gedanken sind: ich sage nur, was das Christenthum erfordert. Wenn du denn bei dir merkest, daß du deinem Thun, Worten und Gedanken freien Lauf gelassen hast, sollst du dich nicht sündenlos achten, sondern mit herzlichem Verdruß zu Gott darüber seufzen.

Daß du aber wissest, warum dein Christenthum solche Vorsichtigkeit erfordert, so merke, wie Paulus redet: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Im Geiste leben und im Geist wandeln ist hier zweierlei. Solches zu verstehen, habt ihr euch zu erinnern, daß ein Mensch zweierlei Seel und Leben haben: erstlich eine natürliche Seele, die das natürliche Leben giebt. Aber ein Mensch, der nicht mehr hat als das natürliche Leben ist vor Gott todt und ein Aas. Darum muß fürs andere zu uns kommen eine geistliche Seele; die ist Gott: wenn der in Gnaden sich mit uns vereinigt, alsdann fängt an das geistliche Leben und heißet eine Wiedergeburt. Wenn nun ein Mensch zum neuen Leben wiedergeboren ist, das heißt hier im Geiste leben. Wenn in demselben die Wiedergeburt ihre Früchte bringet, das heißt hier im Geiste wandeln.

Ist es nun wahr, daß wir zum neuen Leben durch den Glauben wiedergeboren und Gottes lebendige Kinder geworden sind, so muß auch folgen, daß wir in der Kraft der neuen Geburt wandeln und die Früchte des Geistes in uns sehen lassen. Ist es der Geist Gottes, der uns das Leben von Gott giebt, so muß es auch der Geist sein, der uns regieret und führet in unserm Leben. Wollen wir das Ansehen haben, daß wir durch Gottes Geist wiedergeboren seien, müssen wir Solches im Werke beweisen. Wie es eine unsinnige Rede wäre, wenn Einer im finstern Loch in allerlei Unflath sich wälzte und gleichwohl sich rühmen wollte, er lebe in einem glänzenden, herrlichen Saale: so ist es auch eine unbesonnene Rede, wenn Einer vorgiebt, er lebe im Geiste Gottes, der sich doch wälzet in allerlei Unflath des Satans.

Dieses ist noch insgemein vom geistlichen Wandel geredet; was folget, sind besondere Stücke des geistlichen Wandels: denn es führet uns der Apostel auf Sanftmuth und Wohlthätigkeit, und zeiget, wie darin wir nach dem Geist wandeln sollen.

Wenn uns aber Paulus auf Sanftmuth führet, führet er uns auf das Stück des Geistes, dazu uns Christus locket, wenn er rufet: Kommet her zu mir und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Es will Christus nicht, daß wir von ihm lernen große Weisheit, Beredtsamkeit, Wunder zu thun; sondern Sanftmuth und Demuth.

Es hat aber Sanftmuth zu streiten mit zwei gewaltigen Fürsten, mit Ehrgeiz und Ungeduld. Darum schreibet der Apostel den Sanftmüthigen zwei Regeln vor, darnach sie sich richten müssen, wollen sie nicht von den Feinden der Sanftmuth und Demuth überwältiget werden.

Die erste Regel: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen. Nach Ehren trachten, das ist, in allem Thun sich eines guten Namens befleißigen, die Amtsgeschäfte redlich ausrichten, das thun, was vor Gott und Menschen rühmlich ist: Solches ist vergönnet und gut; aber bei dem Allen kann ein Mensch leicht mit Ehrgeiz beschmutzt werden, insonderheit auf dreierlei Weise. Erstlich, wenn er in seinem Amte und Thun nicht lauter auf die Liebe Gottes und des Nächsten siehet, sondern setzet sich die Ehre vor zu einem Lohn, und sich nicht so sehr darüber ergötzet, daß er was Gutes thun kann, als daß er dadurch berühmt und geehrt werde. Also war es den Aposteln nicht um Gottes, sondern eigene Ehre zu thun, wenn sie unter sich einen Zank erweckten, wer unter ihnen sollte der Größte sein. Solche Leute haben ihren Lohn dahin; denn weil sie in ihrem Amt und Thun Ehre suchen, so wird ihnen zuweilen die Ehre gegönnet, aber nichts mehr.

Fürs andere, treibet den Menschen der Ehrgeiz, wenn er mit seinem Stande nicht kann friedlich sein. Als David von seinem Reiche verjaget ward, sprach er: Gefällt es Gott mich wieder zu bringen, werde ich wohl wiederkommen; spricht er aber: ich habe kein Gefallen an David, so bin ich hier, er mache mit mir wie es ihm wohlgefällt. Das war recht. So lang es Gott gefiel, konnte er wohl die Ehre tragen und König sein; wenn ihn aber Gott hätte wollen zum Bettler machen, war



er mit Gott auch zufrieden. So sollte ein jeglicher Christ gesinnet sein. Wenn er hoch sitzet, soll er gedenken befriediget zu sein, auch wenn ihn Gott herab in den Staub zieht; und wenn er im Staub sitzet und kein Ansehen oder Ehre in der Welt hat, soll er mit dem Wohlgefallen Gottes zufrieden sein und sagen: Es sind ja wohl andere Menschen, die eben so tief im Kothe liegen als ich, was ist mir denn Gott mehr schuldig, denn Andern? Und wenn kein Mensch in der Welt so unansehnlich und verachtet wäre als ich, wollte ich doch mit Gottes Wohlgefallen zufrieden sein. So war auch Christus gesinnet. Hingegen, wenn man nicht genug kann geehret werden und immer noch will mehr Ehre haben, ist es nur eitel Ehrgeiz.

Zum dritten, geräth man auch in Ehrgeiz, wenn Einer sich allein will erheben, Keinen neben sich leiden, der ihm entweder gleich ist oder vorgezogen sollte werden. Da folgen denn auf Ehrgeiz diese beiden Trabanten: Neid und Verachtung. Siehet der Ehrgeizige etwas Herrlicheres bei einem Andern als bei sich, das erwecket Neid; dünket ihn aber, daß sein Nächster ihm in Etwas nicht gleich thue, so vernichtet und verachtet er seines Nächsten Thun. Und wider Solches gehet insonderheit unsere apostolische Regel: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen.

Hat Einer vortreffliche Gaben, so kann er nicht leiden, wo er anders seiner Natur folgen will, daß ein Anderer komme, der in denselbigen Gaben ihn übertrifft. Cain liebte Abel als seinen Bruder natürlicher Weise; als er aber merkte, daß ihn Gott hervorgezogen hatte und mehr von Abel hielte als von Cain, da ergrimmete er und neidete seinen Bruder bitterlich. König Saul liebte David als einen geschickten Mann; als er aber hörte, daß er ihm sollte vorgezogen werden, und mehr Ehre davon tragen als der König selbst, da neidete er ihn bis auf den Tod. Das ist ein gemeines Laster in allen Ständen. Findet eine Magd mehr Gunst bei der Frau als die andere, das macht Neid. Hat ein Handwerksmann etwa einen besondern Griff in seiner Kunst, der siehet nicht gern, daß Einer aufstehe, der es ihm nach- oder zuvorthue. Gerathen dann hier zween harte Köpfe an einander, die stoßen sich, die entrüsten sich unter einander; eigentlich, nach dem Text, sie fordern sich einander aus, bieten sich Streit an, das ist, Einer verunglimpft und tadelt den Andern, und will ein Jeder der Beste sein.

Diese Alle mit einander macht der Apostel zu Schanden, und spricht: Pfui! ist das der Geist Christi? Ist das der Geist der Sanftmuth? Lebet ihr im Geiste, der da ist ein Geist der Sanftmuth und Demuth, so wandelt auch im Geiste der Sanftmuth und Demuth. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Das ist die erste Regel für die, so da wollen im Geist der Sanftmuth wandeln.

Die andere Regel heißt: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht, mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Diese Regel zeiget, wie umzugehen sei mit den schwachen und gefallenen Christen. Sie handelt nicht von ganz muthwilligen Uebelthätern, bei welchen alle Vermahnung verloren ist, sondern von einem solchen Menschen, der etwa von einem Fehl übereilet wird. In allen Menschen ist das Fleisch als die Wurzel alles Bösen, das reizet und locket; wenn denn der Mensch nicht behutsam wandelt, ist es bald geschehen, daß er sich versündiget gegen Gott und Menschen: denn die inwohnende Sünde übereilet ihn und kommt ihm zuvor, ehe er recht erwäget, was er vorhabe. Da kanns geschehen, daß auch ein frommer Mensch in eine abscheuliche Sünde gerathe.

Hier ist zu merken das Mitleiden des heiligen Geistes: denn indem er die gefallenen Christen beschreibet, als die von einem Fehl übereilet werden, bezeuget er gleichfalls sein Mitleiden mit der schwachen Natur, und bringet die Schuld auf den Widersacher, den Satan, und seinen Schlangensamen: dieß sind die geistlichen Feinde, die mit ihren Versuchungen der frommen Seele nachgehen, und ihr oft zuvorkommen, ehe sie recht erwäget, was sie thut.

Ein solches Mitleiden findet man im 3. Buch Mose im 5. Cap. Da zeiget Gott, auf was Art sich ein Mensch versöhnen soll, der sich an einem unbedachten Schwur verschuldet; als, wenn Einer schwöret, und ihm aus dem Mund ein Schwur entfähret, Schaden zu thun. Daselbst setzet der

gütige Gott hinzu: Wie denn einem Menschen ein Schwur entfahren mag, ehe ers bedacht. Mit dieser und dergleichen Art zu reden, bezeuget der fromme Gott sein Mitleiden mit der schwachen Natur.

Was sollen aber Christen thun bei dem Fehltritt ihres Nächsten? Paulus spricht: Helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Die Gewohnheit ist, den betrübten Fall des Nächsten zu belachen, verlästern und aufzurücken, oder auch, so wir Schimpf und Schaden daran haben, zu zürnen; Mancher will vor Unmuth aus der Haut springen. Des heiligen Geistes Wille ist, daß wir den Sünder wieder zurecht bringen. Denn weil er bei Seite abgetreten und nicht im rechten Wege der Gottseligkeit geblieben, muß man ihn nicht weiter abtreiben, sondern wieder auf den rechten Weg bringen. Man muß mit ihm umgehen, wie mit einem verrückten, ausgewichnen Gliede, das man wieder an seinen Ort bringen muß. Ein Christ, der von einem Fehl übereilet ist, ist ein verrücktes Glied an dem Leibe Christi: das muß man nicht fort abhauen und wegwerfen, sondern wieder an seine rechte Stätte setzen; und dasselbe nicht mit Ungestüm, sondern mit sanftmüthigem Geiste, mit solcher Sanftmuth, daß man sehe, daß es vom Reiche Gottes herkomme: eben wie ein Arzt nicht mit Ungestüm zufährt, wenn er ein verrücktes Glied wieder soll einsetzen, sondern braucht Behendigkeit, siehet zu, wo es anzugreifen, und fähret gemach, bis es an seinen Ort kommt.

Dieß fordert der heilige Geist von geistlichen Leuten: Ihr, die ihr geistlich seid, helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Was Eltern und Obrigkeit, Prediger und Schulmeister hiernach bei ihrem Amte thun sollen, wird am andern Orte berichtet; hier hat der heilige Geist zu thun mit Christen insgemein, wie ein Christ gegen den andern im gemeinen Leben solle gesinnet sein. Paulus, als ein Werkzeug des heiligen Geistes, redet sie freundlich an, nennet sie erstlich seine lieben Brüder, hernach geistliche Leute. Das ist ein recht feiner Titel für Christen; die sollen geistlich sein, das ist, solche Leute, welche den heiligen Geist in sich haben und von demselben unterwiesen und getrieben werden.

Mit diesen Titeln zeiget zugleich Paulus Ursachen, warum Christen einen gefallenen Sünder mit sanftmüthigem Geiste tragen und wieder [illegible] helfen sollen. Indem er sie nennet lieben Br[illegible] giebt er zu verstehen, daß sie brüderlich gegen[illegible] ander sollen gesinnet sein. Wenn er sie [illegible] geistliche Leute, erinnert er sie ihrer Pflicht: [illegible] ihr im Geist, so wandelt auch im Geist. [illegible] Geist unserer Wiedergeburt ist ein Geist der S[illegible] muth. Ist es nun wahr, daß wir geistlich [illegible] müssen wir dasselbe auch in der Sanftmuth b[illegible] sen. Es ist kaum Etwas, das mehr einen [illegible] chen Menschen beweiset, als Sanftmuth gegen [illegible] und gefallene Sünder.

Ueberdieß giebt der heilige Geist uns Zweierlei ausdrücklich zu bedenken, und erstlich die gemeine Schwachheit aller Menschen. Siehe dich selbst, daß du nicht auch versuchet [illegible] Darum trage Einer des Andern Last. Ist [illegible] gesagt: Hat es ein Anderer versehen, so ge[illegible] daß du es auch versehen kannst. Wie du willst, daß ein Anderer mit deiner Schw[illegible] Geduld habe, so habe du auch Geduld [illegible] Schwachheit des Nächsten. Die Wurzel [illegible] Bösen, das Fleisch, ist in uns Allen: Daher [illegible] leicht geschehen, daß wir versucht werden und [illegible] eben wie ein anderer Mensch. Ja wenn [illegible] recht bedenken, so haben wir schon einen [illegible] Fall gethan, eben darin, daß wir unzeitig [illegible] übermäßig unsern Nächsten tadeln und [illegible] Was wir an Andern sehen, kann uns auch [illegible] derfahren. Daran soll man gedenken, so [illegible] hören oder sehen, wie andere Leute zu Fall ge[illegible] men sind. Spiegele dich nur an ihnen, und be[illegible] was aus dir selbst werden kann: denn [illegible] Leute Fall muß ein Spiegel unserer [illegible] Natur sein.

Wenn Solches betrachtet wird, werden [illegible] keine Ursach haben, einen Andern in seinem [illegible] verlachen, zu verschmähen, oder ihn [illegible] von uns zu treiben; sondern werden [illegible] leiden und Geduld mit ihm haben, [illegible] muth ihn ertragen. Das ist denn, [illegible] ermahnet: Einer trage des Andern [illegible] mancherlei Last, mancherlei Trübsal; [illegible] Last aber ist das sündliche Fleisch, d[illegible] wir uns Alle schleppen, und das mach[illegible] den geistlichen Weg der Gottseligkeit sehr sa[illegible] sollen wir nun Einer gegen den Andern

verhalten? Stehet's uns wohl an, so wir unter einander uns selbst die Last schwer machen? Nein; besser ist es, daß Einer dem Andern tragen helfe. Das geschicht durch Geduld, so etwa wir in einem Dinge beleidiget worden; durch Mitleiden, wenn wir dem Nächsten nicht unzeitig seine Fehle aufrücken, sondern uns also gegen ihn erzeigen, daß er sehe und merke ein gutes, mitleidendes Gemüth; durch Sanftmuth und Bescheidenheit, indem wir ihn unterweisen und ihm wieder zurecht helfen wollen. Wir wissen, wie es Fuhr- oder Wandersleute halten, wenn sie zusammen auf einem Wege sind. Ist Einer unter ihnen, der überladen und mit der Last weiter fortzukommen unvermögend ist, so muß er entweder zurückbleiben und wohl gar auf dem Wege umkommen, oder die Gefährten müssen ihm helfen die Bürde leichter machen. Wird ihm die Bürde leichter gemacht, daß er mit fortkommt, so kann er nachmals einem Andern, wenn der ermüdet, wieder forthelfen. Also auch, wenn einem Fuhrmann die Pferde ermüden, und er allein aus der Pfütze nicht kommen kann, so kommt ihm der andere zu Hülfe mit seinen Pferden, damit sie sämmtlich fortkommen. So sollten's wir Christen auf unserer geistlichen Reise auch machen. Einer trage des Andern Last. Zum Exempel: Ist Jemand, der langsam ist und in seinen Geschäften übel fortzubringen, so bist du jähzornig und fährest mit Eifer und Ungestüm heraus. Da muß ein Anderer mit dir Geduld haben. Wie du nun willst, daß ein Anderer dich ertrage und dir Etwas zu Gute halte, so mache es auch mit einem Andern, so trägt Einer des Andern Last. Läuft Etwas vor, das dir mißfällt an einem Andern, so gedenke, daß auch dir viel anhängt, das einem Andern nicht gefällt. Darum trage Einer des Andern Last, habt Geduld unter einander, und wer den Andern ermahnet, sehe zu, daß er ihn zurechtbringe mit sanftmüthigem Geiste.

Wenn das geschieht, alsdann erfüllen wir das Gesetz Christi: das ist das Andere, welches uns hier Paulus zu bedenken vorgeleget: Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Wir wissen, was Christus an uns gethan und wie er unsere Schwachheit auf sich genommen und getragen. Wir wissen, was für ein Gebot er uns gegeben, nämlich, daß wir uns unter einander lieben. Wir wissen, was er gesuchet, da er seinen Jüngern die Füße gewaschen. Ihr heißet mich Meister und Herr, spricht er, und saget recht daran, denn ich bins auch. So ich nun, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Dieß Beispiel erkläret der Apostel Petrus mit solchen Worten, 1. Epist. Petri im 4. Capit.: Vor allen Dingen habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Wer recht liebet, lässet sich nicht leicht erzürnen, sondern verträget Alles, wie viel auch an ihm gesündiget wird. Fragst du dann: Was bedeutet es, daß Christus der Herr den Jüngern die Füße wäschet? so zeiget uns Petrus Zweierlei: erstlich, daß uns Allen die sündliche Unreinigkeit anklebe; zum andern, daß Einer des Andern Unreinigkeit und Schwachheit in der Liebe mit Sanftmuth vertrage und bessern helfe. Dieß ist das Gesetz Christi, uns seinen Jüngern anbefohlen. Diesen Befehl sind wir schuldig in Würden und Ehren zu halten: Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Dieß sind die beiden Stücke, die uns Paulus hier ausdrücklich zu bedenken giebt, nämlich unsere eigene Schwachheit, und der Befehl Christi. Damit will er uns bewegen, daß wir unsern Nächsten mit Geduld in seiner Schwachheit tragen, und allezeit mit Sanftmuth wieder auf und zurechthelfen. Weil aber Mancher nicht will wissen, was er selber ist, und von seiner Waare gar viel hält, so hält sich Paulus hier noch etwas auf, und redet von solchen eingebildeten Leuten also: So aber sich Jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein Jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern: denn ein Jeglicher wird seine Last tragen.

Ist nun Jemand, der mehr zu sein vermeinet als ein Anderer, als wenn er sich keines Falls zu besorgen hätte, denen entdeckt Paulus zuerst ihren Unverstand, und spricht: O! du Thor betrügst dich selbst; du bist doch nichts. So sich Jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst: denn gewiß, wir sind doch nur allesammt ein gebrechliches Gefäß. Wer sich

läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle: 1. Corinth. 10. Gesetzt, du habest etwas Besondres, so verdirbst du dir solches Alles dadurch, daß du darum viel von dir hältst und achtest deinen Nebenchristen geringschätzig: denn Gott widerstehet den Hoffärtigen. Bist du denn vorhin nichts, so wirst du erst nichts werden, wenn du dir Gott zuwider machest.

Zum Andern giebt Paulus solchen hochfahrenden Geistern einen Rath, was sie thun sollen: Ein Jeglicher prüfe sein selbst Werk. Alle deine Werke, dein Thun und Lassen setze auf die Probe, und beschaue es nach der Regel des göttlichen Worts; siehe wohl zu, was oder wie viel dir noch mangele, und worin du zu bessern seist.

Das ist ein recht guter Rath und eine heilsame Uebung: denn erstlich, wer Solches thut, der wird alsdann an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem Andern. Viele haben dazu Lust, daß sie Ruhm und Lob aus eines Andern Schande suchen; sie verkleinern gern einen Andern, daß sie desto größer geachtet werden. Das gilt nicht. Besser ist es, daß wir den Ruhm bei uns selbst ohne des Nächsten Spott suchen, welches geschieht, wenn wir, wie gesagt, uns selbst prüfen; denn alsdann werden wir einen solchen Balken in unsern Augen finden, daß wir des Splitters in den Augen unsers Nächsten wohl vergessen werden. Richten und Andere urtheilen stehet uns nimmer an; es ist aber nichts heilsamer, als wenn wir uns selbst richten.

Zum andern, ist dieß auch wohl gerathen darum, weil ein Jeglicher seine eigne Last tragen werde. Gleichwie uns viel anbefohlen ist, daran wir genug zu tragen haben, also werden wir auch viel im künftigen Gericht vor Gott zu verantworten haben. Da werden wir nicht nach eines Andern, sondern nach unserm eigenen Verhalten gerichtet werden. Da wird ein Jeglicher müssen für sich Antwort geben. Hier zwar, indem wir noch auf dem Wege sind, muß Einer dem Andern die Last tragen helfen, wie Paulus vorhin gelehret hat. Die Starken müssen Sanftmuth gegen die Schwachen üben, daß ihnen die Last nicht zu schwer werde, und sie gar zurückbleiben; wenn wir aber ins Gericht kommen, muß ein Jeglicher seine eigene Last tragen und wird nach seinen eigenen Werken gerichtet werden, es sei Gutes oder Böses. Hast du, was dir nach deinem Amte und Christenthum anbefohlen, nicht recht verwaltet, wirst du genug zu verantworten bekommen. Also auch, wenn du hier in dieser Wanderschaft nicht willst die Last deinem schwachen Bruder tragen helfen, keine Sanftmuth beweisen, so hast du eben damit eine Last auf dich geladen, die dich schwer drücken wird. Deswegen haben wir große Ursach, auf uns selbst zu sehen, daß wir uns selbst bessern. Das sei gesagt von der Sanftmuth, dadurch Einer des Andern Gebrechen ertragen soll, daß wir unter einander uns nicht durch Ungeduld und Ehrgeiz entrüsten.

Nun folgt ein ander Stück des Christenthums, darin wir gleichfalls müssen beweisen, wie wir im Geiste leben, und das ist Gutthätigkeit. So höret nun auch, was der Geist Gottes durch Paulum davon redet: Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht: Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Den Grund dieser Vermahnung legt Paulus in der künftigen Wiedervergeltung, die er als eine reiche Ernte uns vor Augen stellet: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Da siehest du zweierlei Acker, das Fleisch und den Geist. Da siehest du zweierlei Samen. Was vom Fleische kommt, ist ein fleischlicher Same, und wird aufs Fleisch gesäet. Was vom Geiste kommt, ist ein geistlicher Same, und wird auf den Geist gesäet. Da siehest du auch zweierlei Früchte. Die Frucht des Fleisches ist das Verderben; die Frucht des Geistes ist das ewige Leben. Nicht daß unsre Werke der Würde sind, als könnten die das ewige Leben verdienen. Wir wissen, daß es ist ein Gnadengeschenk, das uns durch den Glauben an Christum Jesum aus Gnaden geschenkt wird. Dennoch

sollen wir auch gewiß dafür halten, daß nichts von Allem, das der Geist Jesu Christi in uns wirket, werde vergebens sein, sondern es werde seinen Lohn haben. Und der Lohn wird sein das ewige Leben, das uns durch den Glauben an Christum Jesum aus Gnaden geschenkt ist: denn im ewigen Leben wird Gott alle das Gute, welches Christi Geist in uns wirket, reichlich vergelten und bezahlen nach seiner gnädigen Verheißung. Wer nun viel lieber eine gute Ernte haben will als eine böse, der säe guten Samen auf einen guten Acker, und thue Gutes durch den Geist Jesu Christi. Eine große Thorheit ist es, Böses thun, einen bösen Samen auf bösen Acker säen, und gleichwohl gedenken was Gutes zu ernten. Sei auch versichert, daß wenn du viel säest, du nicht wenig und sparsam ernten werdest. Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten. Und wer da säet reichlich und im Segen, der wird auch reichlich ernten und im Segen; 2. Corinth. 9.

Auf diesen Grund bauet Paulus eine solche Vermahnung: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Wer unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Die Summa ist: ein Christ soll sich befleißigen, seinem Nächsten Gutes zu thun. Wir müssen Gutes thun, auch allerlei Gutes. Gutes thut man nicht allein mit Geld und Gut; ein jeglicher Mensch kann einem andern Gutes thun mit Rathen, mit Helfen, mit Erzeigung aller Dienste. Wer nicht mehr kann als beten, kann Gutes genug. Nachdem nun Gott uns Vermögen gegeben hat, nachdem sind wir schuldig dem Nächsten zu dienen, mit Allem was wir können und haben. Wir müssen Gutes thun reichlich, so wir anders gedenken reichlich zu ernten. Wir müssen Gutes thun zu rechter Zeit: Als wir nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun. Denn die Saatzeit währet nicht länger als in diesem Leben; nach dem Tode kann man nicht mehr säen, sondern da ist ewige Ernte. Wer bei Leibesleben versäumet hat Gutes zu thun, der hat die Saatzeit versäumet, und wird in Ewigkeit zu keiner glücklichen Ernte kommen. Wir müssen Gutes thun ohne Aufhören. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Man kann im Guten bald verdrossen werden, aus mancherlei Ursachen; aber davor müssen wir uns hüten und allezeit an die reiche Ernte gedenken, darin wir der Frucht alles Guten genießen ohne Aufhören. Verstehest du das, lieber Christ so freue dich, so oft dir eine Gelegenheit, Gutes zu thun, zur Hand stößet; freue dich, daß du Etwas deinem Nächsten zu Dienst und Gott zu Gefallen thun kannst; freue dich mehr, als wenn du eine Welt voll Goldes fändest: denn wahrlich, die Ernte zu seiner Zeit wird viel reicher sein.

Wisse aber auch, wem du Gutes thun sollest, daß es wohl angeleget sei. Paulus machet eine gewisse Ordnung: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Wer unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Fürs erste mußt du bereit sein, Jedermann Gutes zu thun, wer deiner Hülfe bedarf, wer er auch sei; wie Solches der Herr Christus in dem Gleichniß von dem Samariter lehret, der sich des verwundeten und halbtodten Menschen angenommen. Sollte auch unser Feind unsrer Hülfe bedürfen, sollen wir ihm Gutes zu thun nicht versagen, nach Christi Lehre und dem Exempel des himmlischen Vaters, der seine Sonne läßt aufgehen über Gute und über Böse. Absonderlich aber müssen wir mit Gutthaten zugethan sein des Glaubens Genossen, die von dem großen Hausvater sammt uns in ein Haus aufgenommen sind, und mit uns einen Glauben, einen Christum, und die theure Verheißung der künftigen Herrlichkeit empfangen haben. Allen Menschen sind wir schuldig Gutes zu thun, darum daß sie Menschen sind; Christen aber, weil sie mit uns Glieder Christi sind. Mit Allen sind wir verbunden durchs Geblüt; mit Christen aber durch den Geist.

Unter den Christen und Glaubensgenossen finden wir abermal einen Unterschied. Blutsfreunde und Hausgenossen sind uns zuvörderst zur Hand gestellet, denselben alles Gute zu beweisen; nach dem Spruch. 1 Tim. im 5: So Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Heide. Gleichermaßen sind uns sonderlich Lehrer und Prediger anbefohlen, als die über unsre See-

len wachen, daß wir derselben nicht vergessen. Hier stehet der klare Spruch Pauli: Wer unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Im alten Testament hat Gott die Verordnung gemacht, daß zu gewissen Zeiten alle Israeliten mußten erscheinen vor dem Herrn an dem Orte, den der Herr erwählen würde; und dabei befohlen, daß Niemand leer vor dem Herrn erschiene, sondern man mußte für die Leviten und Priester was mitbringen, ein Jeglicher nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen, den der Herr einem Jeglichen gegeben hatte; wie geschrieben stehet im 5. Buch Mose im 16. Capitel. Also hat auch Christus die Verordnung gemacht im neuen Testamente, daß, der dem Altar dienet, auch davon lebe; denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth. Man lese, was davon geschrieben stehet 1. Cor. im 9. Cap. Man bedenke, was für Grund daselbst der heilige Geist einführe.

Denn erstlich, so arbeiten sie ja, und müssen uns dienen; zum andern, so dienen sie uns nicht bei Schweinen und Kühen, sondern arbeiten und wachen für unsre Seelen. So wir euch das Geistliche säen, ist es ein groß Ding, ob wir euer Leibliches ernten? Und wenns schon die Billigkeit nicht erforderte, stehet doch da der Befehl und Ordnung Christi, daß wir die, so am Worte dienen, nicht vergebens arbeiten lassen.

Weil aber die Leute vielerlei Ausflüchte suchen, wenns Geben gilt, benimmt uns dieselben der heilige Geist allesammt mit einem Worte, wenn er hier spricht: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Ausflucht suchen in den Dingen, die Gott angeordnet hat, ist nicht anders als Gottes spotten. Damit wird sich der Mensch greulich betrügen, denn der Spott wird auf seinen Kopf fallen.

Deswegen bedenkt euch, die ihr euch der Nothleidenden nicht begehret anzunehmen. Bedenket euch, wenn ihr anstatt des Brots euren hungrigen Bruder mit Scheltwort abspeiset. Bedenket euch, wenn ihr die kranken Brüder und Schwestern Christi bei euch verschmachten lasset. Was thut ihr anders, als daß ihr den armen verwundeten und für euch getödteten Christum ohne Hülfe vor euch liegen lasset, und dagegen dem Teufel zwanzig, dreißig, und mehr Thaler aufopfert? Wenns gilt prangen und Gastereien anstellen, da muß sich Geld finden; wenn aber dem Dürftigen mit einem Heller soll gedienet werden, haben wir nichts. Heißt das nicht vor Gott dem Teufel ein Opfer bringen? Kommt nun und beklagt euch, es sei des Ausgebens viel, und wenig Erwerbens. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; er siehet wohl, was ihr im Schilde führet. Es fühlet ja Mancher seine eigne Noth, der sonst gern Gutes thäte; der wisse, daß Jemand angenehm ist, nachdem er hat, und nicht nachdem er nicht hat. Wisse aber auch bei deiner Nothdurft, daß Gott reich ist, und noch viel für dich hat, nur daß du glauben könnest.

Bedenkt euch auch ihr, die ihrs gleich viel achtet, ihr thut denen, die am Worte Christi dienen, Gutes oder nicht, da ihr doch vom Geiste Gottes ermahnet seid, ihnen allerlei Gutes mitzutheilen. Wie Mancher muß eurethalben mit Paulo 1. Cor. 4. die Klage führen: Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackt. Wenige sind, die hier bedenken, weß Geistes Kinder sie sind. Der meiste Hause spricht: ich bin ihnen nichts schuldig. O du armer Sünder, bist du Nichts schuldig, wenn der heilige Geist von dir Etwas fordert? Des heiligen Geistes Wort ist es: Wer unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. In vorigen, alten Zeiten hat man reichliches Einkommen geordnet, daß auch ein Ueberfluß vorhanden gewesen; bei unsern Zeiten hat man gedacht; die Diener Gottes möchten zu viel haben, da hat man den größesten Theil zu sich gerissen, das Wenigste Gott und seinem Dienste gelassen. Wenn denn noch das Wenige den Dienern Christi gelassen wird, leben sie und werden unterhalten nicht von deiner Gabe, sondern die Verstorbenen müssen deine Lehrer ernähren Aber auch das Wenige, das ihnen zu ihrem Solde gelassen wird, wird so liederlich geachtet, daß auch fast nichts übrig ist. Wenn denn nichts mehr übrig ist, so ist die Frage, wie man dazu komme, daß, die das Evangelium predigen, auch nach Christi Ordnung vom Evangelio sich nähren. Da will Niemand meinen, daß er Etwas schuldig sei. Thue aber wie deine Vorfahren: wo kein Sold ist, da muß man einen machen. Man brummet zwar zuweilen: Es ist nicht recht, daß Prediger Noth leiden, daß sie umsonst dienen; ist es nicht recht, du Heuchler, so mache es recht. Könnt ihr

Rath finden zum leiblichen Schatze, so findet auch Rath zum geistlichen Schatze. Gott ist euer Herz nicht verborgen, er siehet wohl, was ihr thun könnet, und was ihr nicht thun wollet. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Verschaffet, daß eure Lehrer ihr Amt mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen: das ist euch nicht gut, spricht der heilige Geist, Hebr. im 13. Cap. Was nützet es euch, wenn das Weib kommt zum Diener Christi, und fordert einen Schilling oder Groschen zu Fleisch oder Fisch, und er giebt ihr statt des Schillings oder Groschen einen Seufzer? Es ist euch nicht gut. Was nützet es, wenn er Eins nach dem Andern veräußert, Schulden häufet, und darüber seufzet? Es ist euch nicht gut. Was nützet es, wenn er sich setzet, auf seine Predigt zu denken, und kann vor Sorgen und Betrübniß zu keinen guten Gedanken kommen, und muß seine Arbeit thun mit Seufzen? Es ist euch nicht gut. Was nützet es, wenn er zur Kanzel gehet, und siehet den Ort seiner Arbeit, und muß hinan gehen mit Seufzen? Es ist euch nicht gut. Was nützet es, wenn er von seiner Arbeit zu Hause kommt, und sich erlaben soll, und sättiget sich anstatt mit Brot mit Seufzen? Es ist euch nicht gut! Es ist euch nicht gut!

Endlich Alle insgemein, die ihr höret das Wort eures Gottes, irret nicht, verführet euch nicht mit vergeblichen, losen Ausflüchten. Gott lässet sich nicht spotten. Was Paulus in dieser Lection geprediget, das hat er denen geprediget, die da wollen angesehen sein für Christen, als die durch Christi Geist sind wiedergeboren. So ihr im Geist lebet, so wandelt auch im Geist. Lasset es in der That und Wahrheit spüren, daß ihr durch Christi Geist lebendig geworden seid. Was euren Nächsten anbelanget, bestehet Alles, was ihr aus Liebe zu thun schuldig, in diesen beiden Stücken: erstlich, daß ihr Jedermann alles Gute thut; zum andern, daß ihr Niemand Böses thut, aber das Böse wohl ertragen möget. Dazu gehöret Freundlichkeit, Sanftmuth, Geduld, Demuth, daß wir durch Ehrgeiz uns nicht einander entrüsten, neiden, verachten; sondern in Demuth hoch von einander halten, und mit Geduld und Sanftmuth anderer Leute Gebrechen ertragen. Das sind schöne Früchte des Geistes; wer darin wandelt, der hat ein gewiß Zeugniß, daß er im Geist lebe. Hingegen Unbarmherzigkeit, Geld- und Ehrgeiz, Neid, Haß, Zorn sind Früchte des Fleisches; wer darin wandelt, kann sich nicht rühmen, daß er im Geiste lebe. Leben wir aber im Geist, so sind wir eine gesegnete Saat. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Machet euch ja keine andere Gedanken von euch und eurer Seligkeit, als der heilige Geist zeuget. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer auf den Geist säet, der wird vom Geist ernten das ewige Leben. Dazu verhelfe uns Gott, durch die Barmherzigkeit Jesu Christi! Amen.

Epistel am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Wachsthum des inwendigen Menschen

Ephes. 3, 13 bis zu Ende.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden: daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die

Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich thun kann, über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Geliebte in Christo Jesu! Zwei Dinge sind, dahin Lehrer und Zuhörer bei der Predigt des Wortes Gottes sehen sollen. Das erste ist, daß wir die Kraft des Wortes in uns fühlen. Es ist eine gemeine Klage: Viel Predigen, wenig Besserung. Was ist es aber nütze, das Wort allein hören, oder lesen? Das Wort soll nicht beim Schwätzen bleiben, sondern muß zu Kräften kommen; denn das Reich Gottes bestehet nicht im Wort, sondern in der Kraft, 1. Corinth. im 4. Cap. Darum müssen wir darauf sehen, daß, was äußerlich gepprediget wird, auch innerlich in uns wirke, daß wir dessen Kraft empfinden im Glauben und im neuen Gehorsam.

Das andere ist, daß wir wider Versuchung gestärket werden, damit wir beständig bleiben bei dem, was in uns angefangen ist; denn was hilft es angefangen haben, und nicht zu Ende bringen? Dadurch möchte nur unsere Verdammniß größer gemacht werden.

Der Apostel Paulus hat Beides getrieben, bei allen seinen Gemeinden, mit allem Eifer. Ephes. im 3. Cap. rühmt er sein Predigtamt: wie er aus der Gnade Gottes, die ihm nach der mächtigen Kraft Gottes gegeben ist, bei den Ephesern sowohl als bei andern Heiden verkündiget habe den unerforschlichen Reichthum Christi, dadurch sie erleuchtet seien, also, daß sie Miterben und Mitgenossen worden der Verheißung in Christo, durch welche sie haben Freudigkeit und Zugang zu Gott in aller Zuversicht, daß sie auch mit erbauet seien zu einer Behausung Gottes im Geiste.

Ferner ist er sorgfältig, die neugebornen Christen in ihrer Seligkeit nicht allein zu behalten, sondern auch zu stärken: welches er thut in dieser Epistel, nicht allein durch Vermahnung, sondern auch durch ein herzliches Gebet.

Mit solchem seinen Exempel zeiget dieser Lehrer, wie alle andere Lehrer das Volk bessern sollen. Sie müssen nicht gedenken, daß sie gleich in einer Predigt lauter Heilige gemacht haben; man muß mit großer Geduld viel ertragen, mit Ermahnung anhalten, auch mit dem Gebet ohne Unterlaß Gott in den Ohren liegen: da will denn Gott auch seinem Donner Kraft geben. Wenn aber das stetige Aufmuntern und das Gebet zurückbleibet, so leidet das Christenthum Noth: darum ist wohl werth, mit Andacht zu betrachten, was Paulus vom beständigen Wachsthum eines Christen uns hier vorhält, indem er mit Vermahnung und Bitten zeiget, wie ein Christ nicht soll müde, sondern immer stärker werden an dem inwendigen Menschen, auf daß wir auch zum Wachsthum des neuen Menschen bereitet werden. Gott gebe Gnade und Segen in Christo Jesu! Amen.

Da Paulus diese Epistel geschrieben, war er ein Gefangener zu Rom, darum war er sorgfältig für seine Gemeine, daß er nicht möchte vergebens gearbeitet haben; und was er noch Gutes thun kann, das thut er, nämlich mit Vermahnen und mit Beten, wie denn Beides in dieser Epistel bei einander ist: erstlich eine herrliche Vermahnnug, zweitens ein brünstiges Gebet.

Die Ermahnung zur Beständigkeit ist diese: Ich bitte euch, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

Wenn Paulus, als ein Lehrer des Evangelii zu Rom gelitten, hat auch das Evangelium mit gelitten; denn da hat man gedenken können: Siehe, dieser Paulus hat große Dinge vorgegeben, und wir haben auch selbst viel von ihm gehalten, weil er von Christo selbst gelehret; wäre aber seine Lehr und Ruhm recht, würde Gott ihm ja Solches nicht widerfahren lassen. Hernach hat man auch gedenken können: Der Anfang ist bei Paulo gemacht, die Verfolgung wird auch wohl bald zu

uns kommen. Bei geübten und bewährten Christen hat es keine Noth, aber bei den Schwachen und Zarten ist Noth. Wenn Einer vorhin vom Glauben nichts gehöret hat und soll dann einen gekreuzigten Menschen zum Gott aufnehmen, und demselben seine Seligkeit vertrauen, auch demselbigen sich in Allem untergeben, also, daß er seinem eigenem Fleische wehe thue, und soll dennoch kein Glück dazu haben, sondern Spott und Verfolgung leiden: das möchte Manchen abschrecken. Also auch jetzt, wenn ein Weltkind zu einem bessern Sinne gekommen und sich zum rechten Christenthum gewendet hat, also, daß er nicht mehr mit der Welt will fressen und saufen, will Schmachwort verachten und sich der Heiligung ergeben, so kann es leicht kommen, daß er dadurch bei seiner vorigen Gesellschaft in Spott gerathe, die verkleinerlich von ihm achtet und redet, daß er unter ihnen nicht mehr könne gelitten werden; da kann es Einem bald sauer werden, daß man des Christenthums vergisset und gedenket: Ich kann mich gleichwohl nicht gar untertreten lassen; will man unter Leuten leben, so muß man sich ja auch in der Leute Weise schicken.

Dagegen ermahnet der Apostel: Ich bitte euch, daß ihr nicht müde werdet. Wenn Einer eine Bürde trägt, und ihm dieselbe länger zu tragen verdrießlich vorkommt, so wirft er sie von sich: also ist auch den schwachen Christen das Evangelium eine schwere Last, darunter sie leichtlich ermüden, bis sie dieselbe gar von sich werfen: davor sind wir nun gewarnet, daß es uns auch nicht so gehe.

Paulus brauchet für seine Epheser zweierlei Ursachen, dadurch er das Aergerniß seiner Bande hoffet aufzuheben. Erstlich spricht er: Ich leide die Trübsal für euch. Denn indem er die Heiden gelehret, ist er darüber in Trübsal und Bande gerathen; dieselben erträget er auch willig und geduldig, abermal um der Heiden willen, daß sie in ihrem angefangenen Glauben gestärket werden. Darum, wenn er spricht: Ich leide die Trübsal für euch, will er so viel sagen: Wenn ich meinen Mund bei euch nicht aufgethan hätte, dürfte ich keine Bande ertragen; ich bin aber bereit, bei dem Evangelio aufzusetzen Alles was ich bin und habe, damit ihr erkennet, es sei ein Ernst. Darum sollen meine Ketten auch sein eine Bestätigung des Evangelii, dadurch ihr selig werdet.

Zum andern, spricht er: Meine Trübsal ist euch eine Ehre. Der Apostel Christi weiß anders von Trübsal und Gefängniß zu urtheilen, als die Welt; denn diese wird Schmach nicht für Ehre halten. Paulus achtet seine Trübsal nicht allein für seine Ehre, sondern auch für eine Ehre seiner Gemeinde; denn sie haben sich dessen zu rühmen, daß sie einem solchen Apostel und Lehrer gefolget, der sein rechtmäßiges Bekenntniß auch mit dem Blute bestätigen darf.

Die Ursachen gelten heute auch noch. Wenn Zuhörer sehen, daß man den Anfang der Verfolgung bei ihren Lehrern macht, sollen sie gedenken, daß die Diener Gottes Solches leiden für sie, und weiter sagen: Gott hat mir sein Wort durch seine Diener predigen lassen, die Noth und Trübsal darüber leiden: sollte ich denn dieß Wort verwerfen? Das würde mir eine schwere Verdammniß sein.

Also auch, wenn wir selbst bei unserm Christenthume müssen Ungemach leiden, daß man verächtlich von uns redet, sollen wir daran gedenken, daß solche Schmach unsere Ehre sei. Wenn der Mensch nicht wollte sehen auf anderer Menschen Urtheil, würde er noch Eins so stark sein im Christenthum; als, wenn ich eine Trübsal habe, dadurch ich bei Andern in Verkleinerung gerathe, so thut mirs weh, wenn ich gedenke an die Rede der Leute; kann ich aber der Menschen Rede verachten, und allein darauf sehen, was Gott von meiner Trübsal halte, so darf ich mich nicht groß grämen. Also auch, solltest du ja bei der Welt darum in Verkleinerung gerathen, daß du es nicht willst mit ihnen halten, so wisse: eben diese Verkleinerung ist eine große Ehre vor Gott.

Wir kommen auf das Gebet, darin Paulus bittet um Beständigkeit und Stärke des Christenthums: Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet, im Himmel und auf Erden: daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.

Bei diesem Gebet haben wir zu bedenken, erstlich, wie man Gott im Gebete soll ansehen, nämlich als einen Vater, und zwar anfänglich als einen Vater unsers Herrn Jesu Christi. Denn, soll ich ihn für meinen Vater halten und als meinen Vater anru-

fen, so muß ich zuvor seinen Sohn Jesum Christum erkennen als meinen Herrn; nicht zu einem Schrecken, als würde er mich unterdrücken, sondern zur Freude: weil ich an ihm einen solchen Herrn habe, der mich schützen kann wider alle fremden Herren, die Tyrannei an uns verüben, sie haben Namen wie sie wollen, sie heißen Tod oder Teufel.

Hernach muß ich wissen, daß Gott dieses meines Herrn Vater ist, der mich und alle Menschen so geliebet, daß er für uns seinen Sohn dahin gegeben, daß wir nicht möchten verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Darauf folget weiter, daß wir Gott erkennen als einen allgemeinen Stammvater; denn so redet Paulus eigentlich: Von ihm, nämlich dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, hat das ganze Geschlecht (der Heiligen) sowohl derer im Himmel, als derer die auf Erden sind, den Namen. Ist so viel gesagt: Alle Heiligen, sowohl diejenigen, die bereits im Himmel leben, als die, die noch auf Erden wallen, sie kommen her von Juden oder Heiden, machen sie doch nur eine Gemeine und ein Geschlecht, welches von Gott, als dem allgemeinen Vater, den Ursprung und Namen hat, daß sie heißen die Gemeine Gottes, eine Stadt Gottes, Kinder Gottes des Allerhöchsten. Denn weil unser Herr Jesus ist der ewige und natürliche Sohn Gottes, werden wir, die wir Christo angehören, auch Kinder Gottes durch Christum; wie geschrieben stehet: Er hat Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, Allen die an seinen Namen glauben. Also wird denn durch Christum Gott ein Vater über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden.

Von Natur mögen wir eher Gott fürchten als einen Richter, als daß wir ihn sollten lieben als einen Vater. Denn das Band der Liebe ist zerbrochen durch die Sünde; je mehr ich denn Gott und seinen Willen nach seinem Gesetz erkenne, je mehr ich mich zu fürchten Ursach habe. Wenn ich aber höre, daß er mir seinen Sohn gesandt habe zu einem Herrn und Erlöser, der mich aus der höllischen Herrschaft reißet und zur göttlichen Gnade und zur Kindschaft bringet, so bekomme ich wieder einen Muth, und kann Gott als meinem Vater vertrauen.

Darum, so oft wir Gott wollen anrufen, müssen wir ihn erkennen als den Vater unsers Herrn Jesu Christi, auch aller Glieder Christi, die im Glauben mit ihm verbunden sind. Das ist ein nothwendiges Stück zum Gebete. Niemand unterwinde sich Gott anzurufen, er ergreife ihn denn bei solchem Namen, wie er ist ein Vater unsers Herrn Jesu Christi und Aller in Christo. Wenn er also ergriffen wird, das machet einen Muth. Wenn auf Erden Einer schon nicht der natürliche Vater ist, so bringet doch der Name Vater mit sich eine tröstliche Zuversicht. Ist Gott unser Vater, so muß er uns auch helfen, als seinen Kindern. Alle väterliche Liebe auf Erden, wie groß sie auch ist, ist doch gegen das väterliche Herz Gottes nur wie ein gemaltes Bild. Denn von Welchem Alles fließet, von Dem fließet auch die Liebe in dem väterlichen Gemüth aller Creaturen; so ist ja der Ursprung noch größer als das, was aus dem Ursprung entspringet.

Ist denn Gott ein solcher Vater, gegen welchen alle väterliche Gunst nur ein Scherz oder Spiegelfechten ist: was darf ich nicht von ihm bitten? Und was sollte er mir versagen? Da kann ja nichts sein denn Hülfe und Gnade, daß er sich unser annehme als seiner Kinder, zu bessern, zu trösten, zu helfen. Solches Vertrauen im Herzen gefasset, ist gewaltig und fehlet nimmer.

Fürs andere, ist bei dem Gebet Pauli zu merken die Art und Weise, mit was Geberden man vor Gott im Gebet erscheinen soll. Paulus spricht: Ich beuge meine Kniee. Kniee beugen ist ein Zeichen eines ernsthaften und demüthigen Gebets. Darum bezeuget hier Paulus, daß er zu Gott geflehet mit Demuth und Ernst. Aeußerliche Geberden, so sie allein sind, sind lauter Heuchelei; wenn aber das Herz brünstig ist, alsdann wird das Feuer der Andacht auch leicht hervorbrechen in äußerlichen Geberden, und hebet gen Himmel, wie das Gemüthe, also auch Hände und Augen.

Endlich, fürs dritte, haben wir wohl zu bedenken das Gebet selbst, darin Paulus bittet, daß Gott uns gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit durch seinen Geist, kräftiglich stark zu werden an dem inwendigen Menschen.

Wir haben einen zweifachen Menschen, einen äußerlichen und einen innerlichen. Der auswendige wird mit der Vernunft erkannt und mit den Sinnen begriffen, mit Augen gesehen, und mit Händen

betastet; der inwendige Mensch ist unsichtbar den Augen und der Vernunft, neu geschaffen von dem heiligen Geiste. Wer glaubet, ist ein neuer Mensch geworden; 2. Cor. 5, 17: Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Der auswendige Mensch, so er nicht erneuert ist, ist ein Knecht der Sünde; der inwendige Mensch zwinget den auswendigen unter den Gehorsam der Gerechtigkeit.

Hierzu gehöret Stärke, ja es muß der inwendige Mensch in seiner Kraft immer wachsen und zunehmen; Das ist denn, das uns der Geist Gottes durch den Mund Pauli hier wünschet, nämlich, daß wir nach dem inwendigen Menschen kräftiglich, oder an Kräften, zunehmen und stark werden. Darum muß ein Christ bekümmert sein, wie er wachse und gestärket werde an allen Kräften und alle Dem, das zum neuen Menschen gehöret, als da ist Glaube, Liebe, Hoffnung, Gebet, Geduld, Demuth, Sanftmuth und das ganze Leben Christi. Dazu wird Kraft erfordert, allermeist wegen des auswendigen Menschen; denn der auswendige Mensch hat auch seine Stärke, den Fürsten dieser Welt, der das Herz verblendet und verhärtet, also daß der Mensch nicht weiter gedenket, als er siehet; da denn die Natur, von sich selbst zum Bösen geneigt, leicht in der Bosheit erhalten oder wieder zur Bosheit gezogen wird. Da soll ihm aber der inwendige Mensch überlegen sein in allen Stücken. Siehest du an das Aeußerliche, wie Alles schrecklich ist, so fürchtet sich der auswendige Mensch; denn er folget seinen Sinnen. Der inwendige spricht: Auf, Herz! du mußt weiter sehen; denn im Glauben ist das Gemüth stark und unerschrocken vor Armuth, Krankheit, Schmach, Sünde, Tod und Teufel; und ist gewiß, daß uns in Christo Jesu nichts schaden noch mangeln könne. Siehest du das Aeußerliche an, wie es schön und lieblich ist, da bekommt der auswendige Mensch einen Muth. Der inwendige spricht: Weg mit dem! das ist nicht das rechte Gut; denn er erkennt seinen Gott, und findet in ihm durch den Glauben alle Fülle und Genüge: darum verläßt er sich allein auf Gott und bauet auf seine Gnade und Hülfe, es mag das Aeußerliche ihm zulachen oder ihn verfluchen. Leiden wir äußerlich etwas Ungebührliches, so wird der äußerliche Mensch entrüstet; der inwendige Mensch spricht: Nicht also, das habe ich in Christo nicht gelernet. Siehest du einen Dürftigen und Elenden, da will der auswendige nicht gern etwas entbehren, und gedenkt daran, was er bedarf; der inwendige drückt dem auswendigen die Augen zu und siehet nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, spricht: Auf, Hände und Füße, da ist Einer, der bedarf eurer Dienste. Auf solche Weise muß der inwendige Mensch sich stärken wider den auswendigen in allen Dingen.

Woher aber kommt diese Kraft? Paulus zeiget den Ursprung, und nennet den Reichthum der göttlichen Herrlichkeit und den heiligen Geist.

So kommt nun die Kraft des inwendigen Menschen her, erstlich, aus dem heiligen Geiste. Die Natur vermag nichts, sondern ist uns nur zuwider; der heilige Geist, wie er den inwendigen Menschen in uns muß erschaffen, also muß er ihn auch stärken. Also gar kann der Mensch sich nichts im Guten zueignen: wo der heilige Geist keine Kräfte schaffet, da kann der Mensch auch nichts Gutes wirken; wenn aber der heilige Geist neue Kräfte giebt und vermehret, so kann auch der Mensch aus solchen Kräften etwas Gutes wirken; da ist dann die Kraft nicht unser, sondern Gottes.

Hernach fließt die Stärke des inwendigen Menschen her aus dem Reichthum göttlicher Herrlichkeit. Gottes Herrlichkeit und Preis ist, daß er vermag viel Gutes zu thun und zu geben; wie denn bei aller Vernunft Das für einen Gott gehalten wird, von dem man etwas Gutes hoffen und in Nöthen Hülfe erwarten kann. Also machen die Reichen das Geld zum Gott, wenn sie darauf ihre Hoffnung stellen. Je ein größerer und kräftigerer Gott ihm nun gegeben ist, je mehr Ehre und Herrlichkeit hat er. Unsers Gottes Herrlichkeit aber ist so groß, daß es billig ein Reichthum mag genennet werden. An leiblichen Gaben bezeuget ers täglich, auch an den gemeinen natürlichen Gütern, da er uns durch die Elemente Gutes thut; noch mehr aber wird dieser Reichthum erkannt, wenn Gott der armen Seele wohlthut. Nach solchem Reichthum seiner Herrlichkeit muß Gott handeln, wenn er den inwendigen Menschen schaffen und stärken soll. Wir sind untüchtig, wir sind auch unwerth. Untüchtig sind wir, weil wir von Natur Gottes und seiner Heiligkeit Feinde sind; das machet aber die Herrlichkeit Gottes groß, wenn dieselbe

aus einem Gefäße des Zorns einen heiligen Tempel Gottes zurichtet. Wenn Gott allen Koth in Gold verwandelte, wäre es ein Reichthum seiner Herrlichkeit; aber viel größer ists, wenn aus einem Teufelskinde ein Gott liebendes Kind gemacht wird. Wir sind unwerth; denn was hat Gott an uns gesehen, das ihn bewegen möchte uns zu erneuern? Was, spreche ich, hat er an uns gesehen, als Fluch und Elend? Sind wir denn nicht werth, daß wir zu einem himmlischen Stande erhoben werden, so ist doch Gott werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne, indem er die himmlischen Güter ausschüttet in die verfluchte Seele, und dasselbe reichlich und umsonst.

So will nun Paulus so viel bitten, daß die Christen, so durch den Glauben eine neue Creatur geworden sind, in solcher neuen Geburt und an Allem, das dazu gehöret, mögen wachsen und zunehmen; nicht durch unser Vermögen, und nach unsrer Würdigkeit, sondern daß es Gott wirke durch den heiligen Geist, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit.

Soll nun der innerliche Mensch gestärket werden, muß es auf eine gewisse Art geschehen. Darum, wie Paulus gebeten um die Stärke des neuen Menschen, also betet er auch um die dazu gehörigen Stücke und Mittel. Unter denselben ist das erste die Einwohnung Christi: daß Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohne. Das ist der Anfang der neuen Creatur. Soll in uns gezeuget werden ein neuer Mensch, nach Gott erschaffen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, so muß der Vater der Erneuerung da sein, bei uns einkehren, und sich setzen in den innersten Grund des Herzens. Daher kommt alles Wesen und alle Kraft des neuen Menschen.

Ich habe aber gesagt, daß sich Christus setzen muß in den innersten Grund des Herzens: denn das Reich Christi bestehet nicht in äußerlichen Geberden, sondern in dem innerlichen Schmucke. Darum nennet Paulus auch den wiedergebornen Menschen einen inwendigen Menschen, und Petrus einen verborgenen Menschen des Herzens. Das Herz ist die Quelle aller lebendigen Geister, die im ganzen Leibe ausgetheilet werden. Wenn in diese Quelle sich setzet ein böser Geist, so wird Alles im Menschen vergiftet und böse, was er thut. Was alsdann aus dem Herzen kommt, das verunreiniget den Menschen, nach Christi eigenem Zeugniß. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugniß, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Wenn aber Christus das Herz einnimmt, so ist die Quelle gereiniget, und empfähet der Mensch neue Kräfte, daß er kann Gutes thun, wie es Gott gefällt. Wie der böse Geist, wenn er im Herzen wohnet, den Menschen treibet zu allem Bösen, so treibet Christus ihn zu allem Guten, wenn er im Herzen wohnet.

Willst du nun nicht stracks beim Anfange deines wahren Christenthums irren, so siehe wohl zu, daß du Christum nicht auf der Zunge führest, sondern daß du ihm dein Herz zu besitzen ergebest, und er mit seinem Geist, aus dem Grunde des Herzens, dich, deine Begierden, Gedanken und alles Vorhaben regiere. Das ist ein guter Anfang bei Dem, dem es ein Ernst ist.

Es muß dieses Alles geschehen durch den Glauben. Ich muß Christum kennen, und wissen, weß ich mich zu ihm versehen solle, und wie durch ihn ich dahin komme, daß ich armer Sünder Gott für meinen Vater halten könne. Darauf thut sich mein Herz auf, und nimmt Christum an: denn gewißlich, ist der Glaube recht wie er sein soll, so fühlest du Christum in deinem Herzen, der ist darin kräftig und richtet aus Alles, was uns das Wort vorhält, erlöset vom Tode, versöhnet mit Gott, versichert uns der Gnade und des Lebens, reizet und regieret uns mit seinem Geiste. Daher kommts, daß wir die Sünde hassen, dem Teufel und seinen Werken feind sind und Lust zur Heiligung haben. Damit ist der Anfang gemacht.

Darauf folget die Einwurzelung in der Liebe, welches das Andere ist, zur Stärke des inwendigen Menschen gehörig: daß wir durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

Wenn ein Haus nicht wohl gegründet ist, kann es nicht lange stehen; je fester und tiefer der Grund geleget, je besser und sicherer kann das Gebäu in die Höhe geführet werden. So ist es auch mit dem neuen Menschen. Wenn Christus in unsern Herzen Wohnung nimmt, werden wir ein lebendiger Stein, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, und wachsen zu einem heiligen Tempel in dem

Herrn, zu einer Behausung Gottes im Geist. Aber wir müssen wohl gegründet werden, fest auf Christus liegen, daß wir nicht bei Seite gleiten und abfallen.

Wie auch ein Baum leichtlich ausgerissen oder vom Winde umgeworfen wird, der nicht wohl in der Erde bewurzelt ist: also werden wir in den Versuchungen leicht von Christo gerissen, nachdem wir als junge Bäume in Christum verpflanzet sind, so wir nicht wohl eingewurzelt sind. Wenn aber ein Baum tief in die Erde wurzelt, stehet er fest und trägt viel Frucht. So ist es auch mit dem inwendigen Menschen: er muß, wie ein junger Baum, tief einwurzeln in Christus.

Wie geschieht Das? Durch die Liebe. Durch die Liebe müssen wir eingewurzelt und gegründet werden: denn Christus liebet uns sehr, giebt uns auch seine Liebe zu erkennen, erwärmet dadurch unser Herz, daß wir nicht allein im lebendigen Glauben der Güte Gottes ankleben, sondern auch mit brünstiger Liebe anhangen. So sind wir recht gegründet, und je mehr die Liebe zunimmt, je tiefer wurzeln wir ein. Je geringer die Liebe, je weniger Wurzeln.

Hierauf erfolget eine lebendige Erfahrung: denn die auf besagte Maaße durch den Glauben Christum in sich wohnen lassen und durch die Liebe sich gründen und einwurzeln, die können allein erfahren, was die Liebe Christi sei. Das mag das Dritte sein, zur Stärke des inwendigen Menschen gehörig. Diese Ordnung macht Paulus, für die Gemeine Christi also betend: Ich bitte, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne: auf daß ihr, durch die Liebe eingewurzelt und gegründet, mit allen Heiligen möget begreifen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen.

Paulus redet als ein Meister in der Meßkunst, und will uns lehren Etwas abmessen nach der Länge und Breite, nach der Tiefe und Höhe. Man verstehe Solches von dem geistlichen Gebäu, welches auf Christum gegründet, wächst zu einem heiligen Tempel und Behausung Gottes im Geiste des Herrn, davon im vorigen Capitel Paulus geredet; oder man verstehe es von der Liebe Christi: ist Eins wie das Andere. Denn in der geistlichen Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo giebt sich die Größe der Liebe zu erkennen.

Fragst du nach der Breite, erstreckt sich die Liebe Christi auf alle Menschen, auf Juden und Heiden, die haben alle einen Zutritt zur geistlichen Gemeinschaft: Christus ist reich über Alle. Fragst du nach der Länge, so hat sie kein Ende. Wirst du schon von einem Fehl übereilet, wirst du darum nicht ganz ausgestoßen von der Gemeinschaft Christi; du kannst allezeit wiederkehren. Fragst du nach der Tiefe, so ist all das Gut, so wir in Christo haben, gegründet tief in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes; da ist denn auch keine Hölle so tief, daraus Christi Liebe uns nicht ziehen könnte. Fragst du nach der Höhe, so ist nicht auszureden die Herrlichkeit und Hoheit der Kinder Gottes: es ist in keines Menschen Gedanken kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Man sehe an die Liebe Christi, dadurch wir zu seiner Gemeinschaft gezogen werden, wie man will, so ist Alles unabmeßlich.

Dieß lernen verstehen, die durch die Liebe in Christus eingewurzelt sind; die werden tüchtig, es zu begreifen und zu vernehmen. Und die Dieß vernehmen, die wissen, was von der Liebe Christi zu halten, die da ist zwischen Christo und der gläubigen Seele; wenn nämlich die gläubige Seele mit Christo in der Liebe lebet, Christi Liebe im Herzen empfindet und dadurch ihn wieder zu lieben angezündet ist. Sie wissen und müssen bekennen, daß die Liebe Christi übertrifft alles Wissen, und wie es viel besser sei, Christum lieben denn Alles wissen. Wie nicht zu begreifen, wie breit und lang, wie tief und hoch Christi Liebe ist gegen uns, so ist auch der Liebe Christi, die zwischen Christo und der gläubigen Seele ist, nichts zu vergleichen. Die Erkenntniß mancherlei Geheimnisse ist gut, aber gegen die Liebe Christi ist sie nicht groß zu rühmen. Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Hat eine einfältige Seele so viel gelernet, daß sie Christum kann lieben, so hat sie mehr gelernet als ein hochgelehrter, verständiger Mann, bei dem viel Erkenntniß ist, aber wenig Liebe.

Hiervon vernehmen nichts alle Diejenigen, in derer Herzen die Welt wohnet; sie mögen etwas davon lallen, aber Empfindniß und Erfahrung ha-

ben sie nicht davon. Die aber Christum im Herzen haben, und durch die Liebe eingewurzelt sind, die können aus der Erfahrung davon reden und sagen: Ja, wahrlich, Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen. Das stärket denn nicht wenig den inwendigen Menschen. Je mehr Christi Liebe empfunden wird, je heißer sie wird. Da fühlen wir, daß wir Christum haben, pochen auf Gott, und werden muthig wider Sünde, Tod, Teufel und alles Unglück; da versenken sich unsre Wurzeln tiefer in Christus, stehen fest, und holen Saft und Kraft aus Christo, daß wir grünen, und viel Früchte bringen. Den Andern, die von dieser Liebe nichts wissen, schwebet das Wort nur in den Ohren und im Munde, hat aber keine Wurzel genommen; wir aber fühlen Christum mit seinem tröstlichen Wort im Herzen: Das macht uns stark. Also hilft hier Eins dem Andern: Christus offenbart uns seine Liebe, damit gewinnet er das Herz; wenn das Herz Christo im Glauben und in der Liebe anhanget, wurzelt es ein in Christi Herz, allda wird es immer wärmer und wärmer in Christi Liebe, erfähret immer mehr und mehr: dadurch wird es mehr und mehr eingewurzelt, daß der inwendige Mensch immer stärker werde.

Daher bittet der Apostel Paulus nicht allein hier um das lebendige Empfindniß der Liebe Christi, sondern auch im 1. Cap. dieser Epistel bittet er, daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, uns gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen unsers Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welches da sei die Hoffnung unsers Berufs, und welcher sei der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen.

Endlich, fürs vierte, folget die Gottesfülle: daß wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Dieses ist die höchste Vollkommenheit. Gleich wie die Gläubigen sind die Fülle dessen, der Alles in Allem erfüllet, nämlich Christi: also ist Christus die Fülle der Gläubigen. Christus ist das Haupt der Gemeine. Wie nun ein Haupt für sich allein keinen Leib machet, sondern es gehören mehre Glieder dazu: also könnte Christus kein rechter Christus sein, wenn er nicht einen Anhang hätte. Und in solchem Ansehen heißet die Gemeine Christi seine Fülle. Hingegen aber ist Christus der Gläubigen Fülle; denn wir haben vielerlei Mangel, und sind leer an allem Guten: diese leere Stätte muß Christus erfüllen, daß wir voll Christi werden, voll Gottes, überschüttet mit Gnad und Gaben seines Geistes. Wir sind im Finstern, aber Gottes Licht erleuchtet uns. Wir sind voller Traurigkeit, aber Gottes Güte erfreuet uns. Wir sind erschrocken, aber Gottes Kraft macht uns muthig. Wir sind todt, aber Gottes Leben macht uns lebendig. Wir sind verflucht, die Barmherzigkeit Gottes segnet uns. Wir sind in der Liebe kalt, aber Gottes Liebe entzündet uns. Gottes Leben ist unser Leben, Gottes Licht ist unser Licht, Gottes Freude ist unsre Freude, Gottes Seligkeit ist unsere Seligkeit. Summa: Was Gott ist und vermag, das ist in dieser Vollkommenheit. Wir sollen haben nicht ein Stück von Gott, sondern alle Fülle Gottes; diese Fülle müssen wir haben nicht in einem Theile, sondern müssen damit erfüllet sein. Alle Fülle Gottes, was Gott ist und vermag, muß in uns völlig sein und kräftig wirken. Da muß es an keinem Stücke fehlen. Alles, was du vorhast, muß göttlich sein; Alles, was du gedenkest, muß göttlich sein; Alles, was du redest, muß göttlich sein. Gott muß deinem Munde das Süßeste, deinen Ohren das Lieblichste, deinen Augen und Gedanken das Schönste, deinem Herzen und deinen Begierden das Allerköstlichste sein: daß du mit Paulo sagen könnest, Galat. 2: Ich lebe ja, aber doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Das ist der nächste Grund zur vollkommenen Seligkeit, die wir im Himmel erwarten: denn was wird das himmlische Wesen anders sein, als daß Gott Alles ist in Allem? 1 Corinth. 15.

Große Dinge sinds, die Paulus begehret; dennoch getrauet er sich, sie durchs Gebet zu erlangen. Darum in guter Zuversicht schließet er dieß Gebet mit solcher Danksagung: Dem, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket: dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Merke hier wohl, was für ein Titel Gott gegeben wird: Er ist ein Gott, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen. Es ist Paulo die Schwachheit menschlicher Natur nicht verborgen; so hat ers nicht vergessen, wie

schwer es falle, die sündliche Natur so weit zu bringen, daß sie Christo das ganze Herz einräume; demnach weiß er auch, daß durch unsere Kräfte hier nichts angefangen, nichts vollführet werde: verläßt sich deswegen auf die überschwängliche Kraft Gottes, welcher überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen. In leiblichen Sachen wünscht oft ein elender Joseph nur, daß er aus dem Loch des Gefängnisses gezogen werde, und erlanget nicht Das allein, sondern noch ein viel Größers: daß er gesetzet wird neben den König Pharao, darauf der arme Joseph sein Lebenlang nicht hätte denken können. In geistlichen und himmlischen Sachen erfahren wir dieß noch vielmehr. Wenn wir einmal durch Gottes Gnade in den Himmel werden aufgenommen werden, da werden wir uns verwundern über alle das Gute, das uns der Herr geben wird, und gleichsam sagen: Hätte ichs doch mein' Tage nicht gedenken können, daß mir Gott so große Dinge bereiten würde!

Damit wir an Diesem nicht zweifeln, führet der heilige Geist uns auf die Erfahrung und auf die Kraft, die da in uns wirket. Gott kann überschwänglich thun über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket. Ist so viel gesagt: Ihr dürft nicht zweifeln, ob Gott den inwendigen Menschen auch stärken und vollkommen machen könne; sehet nur auf die Kraft, die er bereits an euch geübt hat.

Im ersten Capitel an die Epheser darf der Geist Gottes sagen, daß wir zum Glauben kommen sind nach der Wirkung der mächtigen Stärke Gottes, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket hat, und gesetzet zu seiner Rechten im Himmel. Daselbst siehet er unsre Bekehrung an als eine überschwängliche Größe göttlicher Kraft. So laß dich nicht irren, lieber Christ, daß es so große Dinge sind, die Paulus zur Stärke des inwendigen Menschen fordert. Hat uns Gott aus Todten lebendig gemacht, so kann er uns auch stärken.

Weil denn alle Kraft muß von Gott herkommen, so lerne auch hier von Paulo, daß du in Allem ihm und nicht dir die Ehre gebest, und sprich: Ihm sei Ehre zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es ist auch hier zu merken, daß Gott diese Ehre soll gegeben werden in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, durch Christum Jesum berufen und gesammlet. Das geschieht, wenn wir Alle wachsen und stark werden nach dem inwendigen Menschen, und die Heiligen wohl zugerichtet, und der Leib Christi wohl erbauet wird, indem wir Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden in Christo Jesu. Dadurch wird Gott geehret.

Schließlich spricht Paulus: Amen; zweifelt nicht, Gott werde Alles also geschehen lassen, wie er's gewünschet und gebeten hat. Also auch ihr, lieben Christen, die ihr dieß Wort höret, sprecht: Amen, Gott lasse es auch in uns erfüllet werden.

Damit gehet in euren Gedanken zurück und gedenkt, was für herrliche Worte der Apostel aus hitzigem Geist hervorgebracht, und doch nur Alles dahin, daß ihr nicht abfallet, sondern stärker werdet.

Darum, wie Paulus als ein Diener Gottes Dieß mit Ermahnung und Bitten bei euch gesuchet hat, also suche ich es auch, und wünsche, daß ihr nicht müde werdet, sondern immer stärker werdet an dem inwendigen Menschen.

Fürs erste stehet fest, und werdet nicht müde. Manchem wirds beschwerlich, bei dem Bekenntniß Jesu Christi Ungemach leiden. Das findet sich, wenn uns solche Versuchung zur Hand stößet, daß wir entweder Christum und sein Wort müssen hintansetzen, oder Gut, Ehr und Ansehen in der Welt verlieren. Da ermüdet Mancher, und wirft das Christenthum als eine schwere Last von sich. Du aber, so du getreu, ermüde nicht, und halte es für eine Ehre, so du um Christi willen Ungemach kannst auf dich nehmen und etwas leiden. Am jüngsten Gerichte wird kein größer Lob gefunden werden, als um Christi willen etwas gelitten haben. Dieß ist eine Ehre, die den Engeln versaget ist. Darum freue dich vielmehr in Schimpf und Schanden, daß du Christo zu Gefallen leiden mußt, als daß du wolltest müde werden.

Fürs andere bleibt nicht allein beständig, sondern strebet auch darnach, daß ihr die Kraft des Wortes in euren Herzen empfindet, daß ihr dadurch an dem inwendigen Menschen gestärket werdet und immer neue Kraft bekommt. Der äußerliche Mensch ist geneigt viel Böses zu thun, und ist uns in Uebung des Guten hinderlich; dagegen muß der inwendige gestärket werden, damit er nicht unterliege.

lasset deswegen Christum in eurem Herzen wohnen, führet seinen Namen nicht allein auf der Zunge, sondern durch den Glauben haltet ihn fest im Herzen, daß er inwendig Dasjenige in euch wirket, was ihr äußerlich im Wort höret.

Betrachtet oft die Liebe Gottes in Christo Jesu, Das wird in eurer Seele ein Feuer sein und euer Herz in Liebe entzünden. Euren Wunsch lasset sein, daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle, daß ihr in allen Stücken rühmen könnet: Das hat Gott in mir gethan!

Siehe, Das ists, dazu euch der heilige Geist hier ermahnet; Das ists, das er auch in dem Gebet seines Knechtes Pauli wünschet. So lasset euch nichts Liebers sein, als daß dieser Wunsch des heiligen Geistes in euch erfüllet werde. Ach! wo hat wohl jemals der heilige Geist also geflehet um die Stärke des auswendigen Menschen, daß der stark und gesund sei, in Ehre, Reichthum und guten Tagen sitze? Das ist solcher Bitte nicht werth. Aber was in diesem Gebet uns gewünschet wird, ist ein Gut von überschwänglicher Würde. O der herzlich wohlgeneigte Wille Gottes! Ist er doch so brünstig, daß er mit aller seiner Fülle uns erfüllen will. Was sollte mich mehr ergötzen, als daß ich also in der Liebe eingewurzelt werde, daß ich grüne und blühe vor Gottes Angesicht als ein Paradiesröselein? Was kann mir Höheres widerfahren, als daß ich unschuldig lebe und nur von Gott getrieben werde? Wie herrlich, wie lieblich ists, dieses Stück erreichen! Verflucht sei Alles, was hieran uns hindert. Dieß ist das Nächste bei der himmlischen Seligkeit, der nächste Grad bei der himmlischen Thür. Höher kannst du in dieser Welt nicht kommen.

Sage nicht, es ist vergebens hierauf zu denken, man wirds doch nicht erreichen. Gott kann überschwänglich thun über Alles, das wir bitten oder gedenken, nach der Kraft, dadurch er in uns wirket. Du mußt Das nicht für eine geringe Kraft halten, dadurch Gott in seinen Heiligen wirket. Kannst du schon Alles nicht vollkommen erreichen, sollst du doch nicht unterlassen, darnach zu seufzen. Doch lege auch die Hand mit ans Werk, und nach allem Vermögen trachte nach der Stärke des inwendigen Menschen und der göttlichen Fülle.

Ich erlange, so viel ich kann, will ich mich doch darüber freuen, daß mir nur zugelassen ist, um die Seligkeit zu bitten. Ja daß ich nur einen Zugang habe zu dieser Gnade, ist meine höchste Freude; und weiß nicht, ob mich Etwas höher erfreuen könne, als daß ich nur von Gott begehren darf, daß er mich erfülle mit aller seiner Fülle.

Darum beuge ich meine Kniee gegen dich, o heiliger Vater, du Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du der rechte Vater bist über Alles, was da Kinder heißt, im Himmel und auf Erden: daß du uns Kraft gebest nach dem Reichthum deiner Herrlichkeit, stark zu werden durch deinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen; auf daß wir, durch die Liebe eingewurzelt und gegründet, begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen; auf daß wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Dir, o heiliger Vater, der du überschwänglich thun kannst über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket: dir sei Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Epistel am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Einigkeit im Geiste

Epheser 4, 1 — 6.

Lieben Brüder, so ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf, darin ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld; und vertrage Einer den Andern in der Liebe, und seid

fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube eine Taufe, ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch Alle, und durch euch Alle, und in euch Allen.

Geliebte in Christo Jesu! Zu der Auferbauung eines wahren Christenthums ist nicht genug, daß man insgemein die Leute antreibe zur Heiligkeit, zu meiden die Sünden, welche wider die Seele streiten; sondern man muß auch zeigen absonderlich, in welchen Stücken man Gott dienen oder ihn erzürnen könne. Solches ist nöthig, erstlich, zu unserer eignen Erkenntniß; denn gleich wie in politischen Händeln Mancher will dafür angesehen sein, das er doch im Grunde der Wahrheit nicht ist: also auch im christlichen Wandel will Mancher für einen guten Christen gehalten sein, der er doch nicht ist. Davor warnet uns der weise Mann Sirach im 1. Capitel: Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei; daß du nicht zu Schanden werdest, und der Herr dich stürze, darum, daß du nicht in rechter Furcht Gott gedienet hast, und dein Herz falsch gewesen ist. Wie kann aber ein Christ hier versichert sein, der nicht weiß alle seine Wege nach Gottes Wort zu erforschen? Daher ist Solches, zweitens, hoch nöthig zu des Lebens Besserung, welche nicht geschehen kann, wo man nicht vorhin die Fehler erkannt hat. Drittens, ist die absonderliche Lehre des Guten und Bösen auch dazu gut, daß die Menschen sich nicht entschuldigen können. Daher rühmet die Schrift, daß sie dem Menschen vorgesetzt habe Leben und Tod. Gleich wie auch Micha im 6. spricht: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich, Gottes Wort halten und Liebe üben, und demüthig sein vor deinem Gott.

Beides hat wohl in Acht genommen Paulus, welcher nicht allein insgemein darauf dringet in seinen Sendschreiben, daß man den alten Menschen ablege und einen neuen anziehe, sondern auch alle Stücke eines wahren Christenthums so beschrieben, daß ein Christ vollkommen darin kann unterwiesen werden; wie er denn auch in gegenwärtiger Lection nach der gemeinen Regel, würdiglich zu wandeln nach unserm Beruf, ein herrliches Stück eines christlichen Wandels setzet: wie wir sollen behalten die Einigkeit im Geiste.

Dieß ist eine nöthige Lehre, denn hier fehlet man leichtlich; dieß ist die schönste Tugend eines Christen, denn sie hält und bindet die Christen hart zusammen; es ist eine von Christo gewünschte Lehre: denn da er etwas Herrliches für seine Christen bitten wollte, bittet er Joh. 17: Gieb Vater, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind. So laßt uns nun dem heiligen Geiste zuhören, was er uns hier von der Einigkeit des Geistes vorhält. Gott gebe dazu Gnade und Gedeihen! Amen.

Wenn der Apostel Phil. im 1. Capitel seine Gemeine will ermahnen, daß sie stehen in einem Geist und in einer Seele, setzet er vorher diese gemeine Regel: Wandelt würdiglich dem Evangelio Christi. Eben also in vorhabender Lection, ehe er zeiget, wie ein Christ sich soll befleißigen zu halten die Einigkeit des Geistes, setzet er zum Grunde diese gemeine Regel: So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf nach, darin ihr berufen seid.

Diese Regel zu verstehen, müssen wir bedenken, fürs erste, die Hoheit unsers Berufs. Bedenke, was du seist gewesen vor deinem Beruf, was du jetzt seist, und was du künftig sein werdest. Wir sind ja berufen aus der Finsterniß zum Lichte, von der Armuth zum Reichthum, vom Tode zum Leben. Wir haben nun gottlob! Gottes Wort und Gnade und Alles in Christo, was wir bedürfen, und ist noch nicht offenbaret, was wir künftig in Christo sein werden. Der Apostel, Titus im 2. Capitel, nennet diesen Beruf eine heilsame Gnade Gottes, welche erschienen ist, daß wir warten können auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.

Der natürliche Mensch muß vor dem Gericht Gottes erschrecken; ein Mensch in Christo wartet

desselben auch mit Freuden. Dieser Beruf erhöhet uns hoch über andere Menschen, nachdem wir viel ein anderes Gut in Christo erlanget haben.

Zum zweiten, ist zu bedenken das würdige Leben in diesem Berufe. Das ist aber das würdigste Leben, so wir treten in die Fußstapfen unsers Heilandes Christi. Ein Jeglicher hält sich billig nach seinem Stande; so müssen auch wir Christen also leben, als die wir nach einem größern Gute trachten, als die Welt thut. Das unwürdige sündliche Leben schmähet unsern Vater im Himmel, und giebt den Feinden Ursache den Namen Gottes zu lästern.

Es ist bei dieser Vermahnung nicht zu vergessen des Ehrentitels des Apostels, denn er nennt sich einen Gefangenen in dem Herrn, der das Bekenntniß des Herrn Jesu Christi mit Banden und Gefängniß bekräftigen mußte. Er hätte sich wohl mögen nennen ein auserwähltes Rüstzeug Jesu Christi: Ich Paulus ermahne euch, der ich im dritten Himmel das Evangelium gelernt habe. Aber es ist ihm das Angenehmste, daß er seiner Bande gedenken möge, zu bezeugen, daß er ein treuer Reichsgenosse Jesu Christi sei, der um der Erkenntniß willen seines Herrn Etwas begehre auszustehen, damit seine Vermahnung bei Christen desto mehr Raum und Statt gewinne.

Will deswegen so viel sagen: Ich Paulus, der ich um des Evangelii willen jetzt liege in Gefängniß und Banden, ermahne euch eures Berufs, daß ihr betrachtet, wozu ihr durch mein Evangelium von Gott berufen seid und warum ihr Christen heißet, nämlich, daß ihr eins seid mit Christo und seine Miterben. Darum lasset Solches vor der Welt scheinen, daß durch euer Leben Christus geehret und seine Lehre gezieret werde.

Hierauf folget absonderlich die Vermahnung von der Einigkeit des Geistes: daß wir würdiglich wandeln nach unserm Beruf, mit aller Demuth und Sanftmuth und Geduld, und vertrage Einer den Andern, spricht er, in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Die Einigkeit des Geistes ist eine Verbindung der Christen, die da herrühret vom Geiste Christi, welcher die Glieder Christi verbindet und regieret. Wenn denn die Christen dem Triebe dieses einigen Geistes folgen, so werden sie auch eins unter sich durch denselben einigen Geist. Ist eben als wenn die Apostel Christi predigen, einer zu Rom, der andere zu Corinth, der dritte bei den Mohren, so predigen sie doch einerlei. Wie geschrieben stehet: Die Könige der Heerschaaren sind unter einander eins. Denn das kommt daher, daß sie von einem Geiste gelehret sind, und aus einem Geiste reden. Also wenn sich alle Christen treiben und führen lassen von dem einigen Geiste Christi, sind sie unter einander eins im Geiste. Das ist denn eine Einigkeit, viel höher als die politische Einigkeit und Freundschaft, welche auch unter Gottlosen sein kann.

Es erfordert die geistliche Einigkeit, erstlich, eine gemeine Erkenntniß im Glauben an Jesum Christum, dadurch Christen im Grunde der Seligkeit übereinstimmen; dazu sie ermahnet werden: 1. Corinth. 1: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltung unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in einem Sinn und in einerlei Meinung. Um solcher Ursache willen kann die Einigkeit des Geistes mit Ungläubigen nicht gehalten werden. 2. Cor. 6: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen; denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?

Hier möchte man fragen: Kann denn keine Einigkeit und Freundschaft gehalten werden mit Einem, der fremder Religion zugethan ist? Hier ist freilich ein Unterschied zu machen mit den Verführern und Verführten. Trennung der Lehre kommt gemeiniglich von unruhigen, eigensinnigen, ehrsüchtigen Köpfen, die etwas Sonderliches sein wollen. Solche Leute werden freilich nicht getrieben von einem guten Geiste, denn sie richten schädliches Aergerniß an: viele der schwachen und gutherzigen Leute führen sie in Zweifel, daß sie nicht wissen, was sie glauben sollen oder nicht; Viele machen sie zu Epicurern, die von einer Religion so viel halten als von der andern; sie richten Verbitterung an unter Christen, indem dieselben über Religionssachen streiten. So zerreißen nun solche Leute das Band des Friedens; bei welchen in Acht muß ge-

nommen werden die Regel des Apostels: Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Andere, die sich einfältig an Christum halten, wiewohl mit vieler Schwachheit, sollen mit Geduld ertragen werden; denn bei diesen ist das Band des Friedens noch nicht zerbrochen.

Neben der Einhelligkeit im Glauben gehört zu der geistlichen Einigkeit, zweitens, eine Verbündung der Gemüther: daß sie sich Alle für Glieder Christi und durch Christum für Gottes Kinder halten und sich unter einander lieben, nicht hassen noch verachten.

Zu dieser Einigkeit des Geistes vermahnet uns der Apostel, daß wir fleißig und sorgfältig seien dieselbe zu halten: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist; wie auch Petrus, 1. Epistel im 3. Capitel, wenn er anzeigt, was das für Leute seien, die da leben wollen und gute Tage sehen, diese Eigenschaft setzet: Er suche Frieden und jage ihm nach. Denn man soll nicht gedenken, daß diese Einigkeit so leicht gefunden oder erhalten werde; sie ist wie ein wildes Thier, welches von der Bosheit des Fleisches und des Satans in die Flucht gejagt wird. Darum, wer dieses Wildbret erlangen will, der muß mit allem Fleiß ihm nachjagen und sorgfältiglich es behalten.

Wie aber und durch was für Mittel? Das zeiget der Apostel: Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertrage Einer den Andern in der Liebe. Denn wie Hochmuth, Störrigkeit und Ungeduld die Einigkeit sehr verhindern: also befördern dieselbe sehr Demuth, Sanftmuth und Geduld.

Niedrigkeit und Demuth ist eine christliche Tugend, dadurch der Mensch sich selbst erkennet und gering wird in seinen Augen; er erkennet menschliches Unvermögen und Schwachheit, und schreibet Alles zu der Barmherzigkeit Gottes. Das hilft viel zur Einigkeit; denn ein solcher Mensch ziehet sich Keinem vor, verachtet auch Niemand, wird auch nicht entrüstet, wenn sich Andere erheben. Denn wer demüthig ist, kann die Thoren wohl ertragen.

Sanftmuth ist eine Tochter der Demuth, und macht den Menschen freundlich in Worten und Werken, aus rechtem Grunde des Herzens, giebt Niemand Gelegenheit zur Feindseligkeit, durch Ungestüm oder Störrigkeit, und damit befördert er auch die Einigkeit.

Geduld oder Langmuth ist eine Gelindigkeit des Gemüths, welche macht, daß ein Christ viel ertragen kann, ist langsam zum Zorn und weichet von seinem Rechte. Solche Langmuth aber muß in der Liebe gegründet sein: darum setzet der Apostel hinzu: Vertrage Einer den Andern in der Liebe. Denn ohne die Liebe ist es nur ein politisch Stücklein; wo aber rechte Liebe ist, erträget Einer den Andern von Herzen, und duldet sich, wenn schon nicht eben Alles schnurrecht zugehet; dadurch wird vielem Unheil und Uneinigkeit gewehret.

Es erkläret auch der Apostel das Band des Friedens, das ist, den Grund, welcher Christen bewegen soll, fest zu halten an dem Frieden; und der ist mit einem Wort ein gemeiner Schatz aller Christen. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Allen, und durch euch Alle, und in euch Allen.

Wir Christen haben einen Leib und einen Geist: das Haupt ist Christus, wir sind seine Glieder und werden Alle von dem Geiste Christi als von einer Seele regieret. Nun wäre es ein ungeheures Ding, wenn die Glieder eines Leibes unter einander sich anfeindeten. Wir haben auch einen Zweck, und sind berufen auf einerlei Hoffnung unsers Berufs und erwarten Alle einerlei Seligkeit. Ist nun Einer, der stolz ist von wegen der Güter dieser Welt, der soll wissen, daß wir ein viel höheres Gut haben. Bist du aber auch desselben theilhaftig und hältst auch meine Seligkeit für dein höchstes Gut, wirst du mich nicht verachten. Wir haben auch nur einen Weg und Mittel zur Seligkeit, einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe. Wir haben Alle einen Herrn, der uns Alle zu seinem Dienste gleich theuer erkaufet und erlöset hat. Wir haben Alle einen Glauben, ein Mittel zu kommen zu diesem Herrn, und ist in diesem Stücke kein Patriarch, kein Prophet oder Apostel größer denn der geringste Christ. Wir haben Alle eine Taufe, eine Thür zum Christenthum, zum Glauben und zu der Vereinigung mit Christo. Im alten Testament ist zwar keine Taufe gewesen; so haben doch die Altväter eben das Gut durch ihre

Beschneidung empfangen, das wir durch unsere Taufe; und wie sie allesammt nicht mehr denn eine Beschneidung gehabt, so haben wir auch nicht mehr denn nur eine Taufe. Achtest du nun Das für deinen höchsten Ruhm, daß du durch die Taufe und den Glauben Christo vereiniget bist, so gedenke, daß derselbe Ruhm auch bei andern Christen zu finden ist. Wir haben allesammt nur einen Gott, der gegen uns Alle väterlich gesinnet ist. Gewiß ein großes Band des Friedens: der Gott des Himmels und der Erden ist mein Vater, und dein Vater, und unser Aller Vater! Dieser Gott ist über uns Alle, ein einiger Herrscher und Regierer über die ganze Christenheit. Dieser Gott ist durch uns Alle, er wirket durch uns Alle, und geußt aus durch alle Glieder der Kirche seine vielfältigen Wohlthaten. Dieser Gott ist in uns Allen, er wohnet in uns; denn es ist kein Christ (ist er sonst ein wahrer Christ), der nicht bei sich hat diesen Gast, Vater, Sohn und heiliger Geist; nach der Verheißung Christi: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Ist denn Gott über uns Alle: was erhebest du dich über einen Andern? Wirket Gott durch Alle, so wisse: ein jeglicher Christ ist sowohl ein Werkzeug Gottes als du. Ist Gott in uns Allen: was sollte uns fester zusammenbinden?

So befleiße dich nun, lieber Christ, zu halten die Einigkeit des Geistes, durch das Band des Friedens. Prüfe dich, wie du durch Demuth, Sanftmuth und Langmuth der geistlichen Einigkeit nachgejaget. Hast du es gering geachtet, so lerne das Uebel erkennen und darüber erschrecken. Wandere mit deinen Gedanken durch alle Stände und Gassen, und suche, ob auch wohl Einigkeit im Geist zu finden sei. Zwietracht, Zorn, Haß, Neid, Feindschaft wirst du finden mit vollen Haufen: das kommt Alles daher, daß Einer den Andern in der Liebe nicht vertragen kann. Wenn Einer dem Andern etwas Geringes zuwider thut, auch wohl mit Vorsatz, so ist gleich die christliche Einigkeit vergessen. Entfährt Einem aus Unbedachtsamkeit ein Wort, das kann dem Andern also zu Herzen gehen, daß er eine unversöhnliche Feindschaft wirft auf seinen vormaligen guten Freund. Oftmals werfen die Leute einen Groll auf ihren Nächsten aus bloßem Argwohn, daß sie aus ganz ungewissen Umständen sich Etwas in den Sinn bilden, das doch Nichts ist. Also ziehet Mancher ein wohlgemeintes Gespräch auf sich, bildet sich ein, man giebt ihm einen heimlichen Stich, und wird darüber voller Groll und Bitterkeit. Da höret man denn diese Klage: Ich weiß nicht, wie ich mit diesem Menschen daran bin: ich habe ihm nichts Böses gethan und spüre doch bei ihm nur lauter Groll und Widerwillen.

Gemein, aber teuflisch ist es, daß Christen sich unter einander hassen, auch wegen der Güter und Gaben, die Gott aus freier Gnade den dürftigen Menschen austheilet. Wenn etwa Einer den Andern übertrifft an Scharfsinnigkeit, Kunst und Erfahrung, so findet er seine Neider. Dieses ist so gemein, daß auch in Handwerken Einer den Andern anfeindet, so Einer ein besser Stück machen kann, oder einen bessern Griff in seiner Kunst hat als der Andere; geschweige, was unter Gelehrten geschieht. Wird etwa ein frommer David hervorgezogen und kommt zu Ehren, so findet sich bald ein saulisch Herz, das ergrimmet und wird seines Nächsten Feind sein Lebenlang. Gesegnet Gott einem frommen Jacob seine Nahrung, findet sich bald ein Labansherz, das den Wohlstand seines Freundes nicht ertragen kann.

Also können wir um geringer, ja nichtiger Ursachen willen Groll im Herzen tragen; was wird denn geschehen, so man schwer beleidiget wird? Was soll ich denn darüber viel klagen, daß man das Unrecht nicht leiden kann, daß wir voll Zorn laufen und mit rachgierigen Gedanken umgehen, so uns etwa zu nahe geschehen ist mit Worten oder mit Werken?

Erschrick doch, o du christliche Seele! über dieß Unheil, und laß doch dieß Unkraut nicht weiter wurzeln in deiner Seele! Wandelt, heißt's, wie es sich gebühret eurem Befehl, darin ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertrage Einer den Andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist.

Dazu soll dich bewegen, erstens, die nahe Verwandtniß der Christen unter einander. Wer ist der, dem du feind bist? Ist es nicht der, in welchem das Ebenbild Gottes erneuert ist, gleich wie auch bei dir? Ist es nicht der, welchem Gott auf unzählige Weise seine Liebe beweiset? Ist es nicht der,

welchen der Sohn Gottes so theuer gehalten, daß er um seinetwillen die größte Marter ausgestanden? Und du liebest sein Verderben? Meinest du, daß es ein Geringes sei, Widerwillen beweisen demselben, der mit dir ist ein Glied Christi, ein Erbe und Kind des himmlischen Vaters? Dünkt dich ein Geringes zu sein, zu wüthen gegen den geistlichen Leib Christi? Von den Verstorbenen pflegen wir noch wohl das Beste zu reden und der vorigen Unbilligkeiten zu vergessen, weil wir die Hoffnung haben, sie seien bei Gott und genießen der Herrlichkeit, die wir erwarten. Warum greifen wir uns denn unter einander so feindselig an, wenn wir noch beisammen auf dem Wege sind? Wie der Altvater Jacob seine Söhne in Egypten sendet, Brot zu kaufen, und sie wieder umkehrten zu ihrem Vater, gab ihnen Joseph, ihr Bruder, diese Vermahnung: Zanket nicht auf dem Wege. Was meinest du, sollte es unsers himmlischen Bruders, des lieben Herrn Jesu, Wohlgefallen sein, so wir, seine Brüder, in unserer Wanderschaft uns unter einander beißen und fressen? Geschieht dir zu nahe, so gedenke: Dieser Mensch ist dennoch ein Glied Christi; ist er wohl gebrechlich, so will ich ihn doch darum nicht richten; ist Christus fertig ihm zu vergeben, so will ich ihm auch gern vergeben.

Zum andern, bedenk, daß dieses das würdige Leben ist, damit du Christum ehren und deinen Beruf zieren sollst. Hierbei wird man den Adel deines Gemüths spüren. Friedseligkeit ist eine Anzeigung eines reinen und adelichen Gemüths. Der ist viel herrlicher zu halten, der sich selbst überwinden kann, als der viel Land und Leute überwunden hat; dabei spüret man auch, wie wir in Christo zugenommen haben. Hingegen ist einem frommen Christen nichts unanständiger als die Feindseligkeit, dadurch Gott und alle frommen Christen betrübet, der Satan aber und alle Gottlosen erfreuet werden. Je mehr ein Mensch Gott liebet, je mehr wird er über Feindseligkeit betrübet; je mehr der Satan und seine Glieder Gott hassen, je ein höher Freudenspectakel haben sie an Feindseligkeit. Wer ist doch, zu welches Dienste du durch deinen geistlichen Beruf berufen bist? Ists nicht Gott? Wer ists, dessen Dienst du in dem christlichen Beruf abgesagt? Ists nicht der Satan? Wie aber Gott ist ein Liebhaber des Friedens und der Einigkeit, so ist der Satan ein Liebhaber und Anstifter der Feindseligkeit und Zwietracht. Jacobus sagt in seiner Epistel im 3. Capitel: Habt ihr bittern Neid und Zank in euren Herzen, so rühmt euch nicht, denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch.

Denn es ist ja Neid und Bitterkeit nichts anders als des Teufels Pfeil, damit die Seele verwundet wird; der Satan ist der erste Stifter aller Zwietracht. Ist er nicht der Erste, der sich wider seinen Herrn aufgelehnet, und eine ewige Feindschaft angerichtet zwischen sich und seinem Schöpfer? Ist er nicht der Erste, der das Liebesband zerrissen zwischen Gott und den Menschen, da durch den leidigen Fall aller Menschen Herzen mit schrecklicher Feindschaft wider Gott erfüllet worden? Ist er nicht der Erste, der die Menschen an einander verhetzet, indem er dem Cain die Bitterkeit ins Herz gegossen, daß er um Gottesfurcht willen den frommen Abel, seinen eigenen Bruder, erwürget? Darum dieser Störenfried billig ein Lügner und Mörder von Anfang her genennet wird. Daraus folget: Welcher Bitterkeit in seinem Herzen nähret, ist ein Kind des Satans, übergiebt willig und vorsätzlich dem Satan sein Gemüth und Herz, welches doch Gottes ist und sein soll. Wer seinen Bruder nicht liebet, der ist nicht von Gott; ist er nicht von Gott, von wannen wollt' er anders sein, als vom Satan? Sollte das die Zierde sein eures Berufes?

Zu diesem Allem kommt, fürs dritte, die schwere Rache Gottes über die feindseligen Menschen. Welcher seinen Nächsten hasset, der fällt in den Zorn, und ist unmöglich, daß er bei Gott Gnade finden könne, so lang er ein vergalltes Herz träget. Hingegen, welcher sich hält an die Einigkeit im Geist, der hat Gottes Segen; Psalm 133: Siehe, wie fein und lieblich ist, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen! daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. 2. Cor. 13. Habt einerlei Sinn und seid friedsam, so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Matth. 5: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich be-

sitzen: über welche Worte Lutherus solche Glosse setzet: Die Welt vermeinet die Erde zu besitzen und das Ihre zu schützen, wenn sie Gewalt übet; aber Christus lehret, daß man die Erde mit Sanftmuth besitze.

Laß dich nicht anfechten, daß es so schwer sei, geistliche Einigkeit zu erhalten; es findet sich leicht Ursache zu Widerwillen, kannst leicht zu Zorn und Haß bewegt werden, der Teufel schüret und bläset zu, wie er kann und mag. Mosen hat auch die Ungeduld überwunden, da die Israeliten murreten; daß von ihm geschrieben stehet im 106. Psalm: Sie betrübten ihm sein Herz, daß ihm etliche Worte entfuhren. Aber eben darum sollst du desto fleißiger und behutsamer sein und den Reizungen des Teufels und des Fleisches desto minder Raum geben, auch mit dem Gebet anhalten: Du süße Lieb', schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und im Frieden auf einem Sinne bleiben.

Darum so nimm an diesen Rath. Erstlich, bist du gesetzt in einen hohen Stand und begabet mit großen Gaben, so verachte nicht den Niedrigen. Ein jeglicher Christ im geringen Stande kann so gut und selig vor Gott sein als du. Gedenk, daß du nicht desto besser und mehr geltest vor Gott, weil du mehr und größere Gaben hast; die Gaben machen dich nur mehr schuldig Andern in Demuth zu dienen. Denn der Niedrige in seinem niedrigen Stande dienet mit seinen niedrigen Gaben auch Gott; ja Gott kann durch geringe Leute größre Dinge thun als durch die Großen. Der Hohepriester zu Jerusalem sollte wohl nicht gedacht haben, daß Gott durch den Fischerknecht Petrum mehr in seiner Kirche ausrichten würde als durch ihn.

Zum andern, bist du in einem geringen Ansehen, neide nicht Den, der höher ist; denn das wäre Gott vorgeschrieben, wie er Stände und Gaben austheilen solle. Ja, was thätest du anders, als daß du gedächtest und wünschtest, Gott solle nicht ein gutthätiger Gott sein? Hingegen gedenke: Ich, in meinem geringen Stande, Gaben und Werken, bin dennoch auch ein Werkzeug Gottes; würde er größere Werke von mir haben wollen, würde er mich auch dazu geschickt gemacht haben; ich danke Gott für Das, Das ich habe, sintemal ich auch der geringsten Wohlthaten nicht werth bin. Daneben freue dich über eines Andern göttliche Gaben; denn sie sind ihm von Gott gegeben zu gemeinem Nutz, und also auch zu deinem Nutz.

Fürs dritte, Einer füge und bequeme sich dem Andern zu allen Seiten, daß zu Trennung kein Anlaß gegeben werde; Einer habe mit des Andern Schwachheit Geduld, und gedenke, daß er selbst auch viel bei sich habe, das ein Anderer mit Geduld muß ertragen. Darum erzeige die Freundschaft Andern, die du wolltest, daß sie ein Anderer dir erzeige. So man aber nichts ertragen und Alles nach seinem Kopf haben wollte, wo wollte denn Einigkeit bleiben?

Zum vierten: Wer beleidiget, der sei willig Verzeihung zu suchen; wer beleidiget ist, der sei bereit herzlich zu vergeben; ja, auch wenn dein Widersacher sich nicht umthäte nach Versöhnung, so gedenke du, wie du ihm die Versöhnung mögest anbieten: so begehest du eine zweifache Tugend. Erstlich giebest du nicht Raum der Feindseligkeit in deinem Herzen; hernach hilfst du dem Nächsten ab von seinem Zorn. Es ist gewiß eine von den höchsten Tugenden, mit stetiger Freundschaft und Wohlthun Deren Gemüth zu überwinden und uns geneiget zu machen, die uns gern wollen feind sein. Dieß Kunststück hatte wohl gelernt Jacob, welcher seinen zornigen Bruder mit Geschenken gedachte zu versöhnen, und wartete nicht, bis ihm die Versöhnung zuerst sollte angetragen werden.

Zum Beschluß, laßt uns das eine Freude sein, daß wir mögen den Wunsch erfüllen, welchen unser Heiland gethan hat: Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir. Erfülle, lieber Herr Christ, was du gebeten hast, denn du kannst es; und mache friedsam unsere Herzen, daß wir fleißig seien zu halten die Einigkeit im Geist, daß du durch unser Leben geehret werdest! Amen.

Epistel am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von dem Reichthum der christlichen Lehre.

1. Cor. 1, 4—9.

Lieben Brüder, ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu: daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist: also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft unsers Herrn Jesu Christi.

Geliebte in Christo Jesu! Wenn ein Mensch zum Christenthum berufen ist, ist seine vornehmste Tugend die christliche Weisheit: daß er nicht sicher sei, sondern weislich wandele, damit ihm das vorgesteckte Ziel nicht verrücket, noch das himmlische Kleinod entzogen werde. Dieses wünschet die himmlische Weisheit ihren Kindern im 5. B. Mose im 32: O daß sie weise wären, und vernähmen doch, was ihnen hernach begegnen wird.

Die christliche Weisheit siehet hinter sich, siehet um sich, überleget Alles wohl, daß ihr das Beste im Leben nicht entzogen werde. Sie siehet hinter sich, und zeiget uns, was wir gewesen von Natur und in unsern Sünden, was wir aber empfangen von Gottes Gnade und Güte, da wir berufen sind zur Gemeinschaft des Sohns Gottes. Ein Großes ist es, daß Gott seinen abgefallenen Knechten und Feinden Erlösung verheißen; noch größer ists, daß er solche Erlösung in das Werk gesetzet durch schwere Arbeit und Leiden seines Sohnes; das Allergrößeste ist, daß er uns unnütze Knechte auch in das Reich seines Sohnes versetzet hat, daß wir eine Miterben sein sollen. Kehren wir die Gedanken weiter auf das, was zukünftig und vor uns ist, zeiget uns die christliche Weisheit das Gericht, und giebt uns zu bedenken die Strafe derer die die Gnade ihres Berufs geringschätzig geachtet; sie zeiget uns die Wiedervergeltung und Seligkeit derer die diese Gnadenzeit haben in Acht genommen. Um uns und um uns zeiget uns die Weisheit unser Fleisch, die Welt und den Satan, welche uns alle ziehen zu einem fremden Ziele; sie zeiget uns aber auch Gott, der uns durch seine Kraft und Gnade in Christo erhält bis zur vollkommenen Seligkeit.

Wenn Solches ein Christ stetig vor Augen hat, alsdann gedenket er auch zu entfliehen dem zukünftigen Unheil und nicht zu verlieren die Hoffnung seines Berufs, trauet nicht dem gegenwärtigen Glück, sondern prüfet sich, ob er auch noch fest stehe in der Gnade, dazu er berufen ist. O daß wir also weise wären und vernähmen Solches, daß wir verstünden, was uns hernach begegnen wird!

Diese Weisheit hatten fahren lassen die Corinther und fast vergessen der Würde ihres Berufs. Darum gedenkt der Apostel Paulus durch die erste Epistel sie wieder aufzumuntern, und fängt an mit einer Danksagung für den Reichthum der Predigt Christi, die sie gehöret und angenommen; giebt ihnen heimlich zu bedenken, was sie gewesen sind und was sie empfangen haben, damit sie dadurch gezogen werden den Schatz der Lehre Christi mit dankbarem Herzen zu erkennen und sorgfältig zu bewahren, und dabei ein solches Vertrauen zu fassen, daß Gott der sie berufen hat zu der Gemeinschaft seines Sohnes, sie auch werde fest und unsträflich erhalten bis auf den Tag Jesu Christi. Damit wir aber auch weislich thun lernen bei unserm Berufe, wollen wir aufmerken, was Paulus von dem Reichthum christlicher Lehre uns vorhält, wie es ein theurer Gnadenschatz sei in Christo Jesu, welchen

wir billig mit dankbarem Herzen erkennen und mit großer Sorgfältigkeit gebrauchen sollen. Gott gebe dazu seine Gnade! Amen.

Es hat der Apostel diese Danksagung geschrieben, da bei den Corinthern nicht Alles so köstlich mehr stand im Glauben und im Leben. Darum nimmt er sich vor, es hart zu machen, fällt aber nicht mit der Thür ins Haus, sondern fänget ganz säuberlich an: Ich danke meinem Gott allezeit euretthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Hiermit zeiget er ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, und giebt genug zu verstehen, wie sie sollen der Dankbarkeit sich befleißigen.

Wir haben aber hierbei Zweierlei zu bedenken: erstlich, den Ueberfluß und Reichthum christlicher Lehre, worin der bestehe, was das gesagt sei, daß eine Gemeine reich ist an Lehre und Erkenntniß; zum andern, was dasselbe für ein Gnadenschatz sei.

Den Ueberfluß und Reichthum christlicher Lehre zeiget uns der Apostel mit solchen Worten: Ihr seid durch Christum an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und aller Erkenntniß; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Der Grund der Erkenntniß bestehet in der Bekräftigung des gepredigten Worts: daß das Zeugniß von Christo bei den Christen bekräftiget werde, damit sie dessen gewiß seien, sie hören nicht Fabeln, sondern ein festes, untrügliches Wort Gottes. Solches ist geschehen durch Zeichen und Wunder; wie geschrieben steht Marci im letzten: Die Apostel gingen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort mit nachfolgenden Zeichen. Gleichfalls bezeugt auch hier der Apostel, daß sein Evangelium, welches er von Christo den Corinthern geprediget, mit gewaltigen Zeichen unter ihnen bekräftiget sei. Die Predigt von Christo ist in euch kräftig geworden. Ja, das ist nicht allein geschehen durch Zeichen, sondern es ist auch in ihren Herzen bekräftiget, daß sie überzeuget sind durch göttliche Kraft des Wortes, daß sie nicht auf Fabeln, sondern auf göttliche Wahrheit bauen. Denn die äußerlichen Zeichen und kräftigen Wunderthaten bewegen nur erstlich das Gemüth, das Wort nicht geringschätzig zu halten; aber die Kraft, die im Wort steckt, thut das Meiste, und überzeugt das Gewissen durch allerlei Trost und Erfahrung, daß es sei ein göttlich Ding.

Wenn das Wort also bekräftiget ist, so folget dann ein Reichthum der Lehre und der Erkenntniß. Zweierlei Wort setzet der Apostel, Lehre und Erkenntniß. Die Lehre oder das Wort ist Alles, was einen Christen unterrichten kann. Erkenntniß ist nicht allein der Verstand der Lehre, sondern auch die Empfindung und Erfahrung. So ist nun die christliche Kirche durch die Predigt des Evangelii reich und hat völlige Lehre in Allem, was zur Seligkeit noth ist, daß sie daraus eine ganz himmlische Weisheit kann schöpfen.

So erkläret's der Apostel selbst: Ihr habt keinen Mangel an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. Wir haben einen hohen, geistlichen Verstand des Worts und Trost des Glaubens in Christo, dadurch das Wort in uns versiegelt ist, indem wir dessen Kraft selbst gespüret haben. Daneben wissen wir auch einen Unterschied zu halten im äußerlichen Leben. Summa: wir sind reich an Allem, das gehöret zum ewigen Leben, davon unsere Väter im Heidenthum nichts gewußt haben und wir auch von Natur nichts wissen können, und haben so viel, daß wir nichts Bessers noch mehr können verlangen; nur daß wir warten auf die Offenbarung dessen, das wir schon haben im Geiste.

Hier ist zu merken, wie die Zukunft des Sohns Gottes eine Offenbarung genannt wird. Es darf Christus nicht eben viel tausend Meilen reisen und von ferne kommen, wenn er zum Gerichte kommen will; denn seine Zukunft geschieht in einem Augenblick. Wenn er sich aber Allen klar und offenbar erzeigen wird, alsdann heißt es, daß er zu uns komme. Zudem wird seine Majestät und der Seinigen Herrlichkeit hier nur durch den Glauben und von den Gläubigen erkannt, von den Gottlosen aber gar nicht geachtet. Dort aber werden die Gläubigen augenscheinlich erfahren und besitzen die Herrlichkeit in Christo, darauf sie jetzo hoffen; die Gottlosen aber werden auch sehen Christi Macht und darüber

erschrecken. Dieses ist die Offenbarung Jesu Christi, die Erfüllung unserer Hoffnung, welches allein uns hier noch mangelt; sonst sind wir reichlich versehen durch die christliche Lehre mit allem was uns zur Seligkeit dienen kann.

Da möchte man aber sprechen: Müssen wir allererst hoffen auf die Offenbarung unsers Heils, so mangelt uns noch viel. Dem begegnet der Apostel mit dieser Antwort: Gott wird auch euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Als spräche er: Wo ihr selbst nicht durch Unglauben den himmlischen Schatz verwerfet, nimmt Christus ihn nicht von euch; sondern er wird euch behalten und vielmehr befestigen, daß ihr seid unsträflich vor seinem Richterstuhl, frei von aller Schuld und Verdammniß; denn dieß ist die Herrlichkeit des Reiches Christi: was von Natur sträflich ist, ist bei einem Christen nicht sträflich, und was verdammlich ist, ist bei ihm nicht verdammlich; denn, ob schon die Sünde bei uns wohnet, so ist doch nichts Verdammliches an denen die da sind in Christo Jesu.

Der Grund dieser Hoffnung besteht in der Treue dessen der uns berufen hat. Denn Gott ist treu, spricht der Apostel, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. Gott ist kein Mensch, daß ihn Etwas gereue, er ist getreu, sein Wort und Werk ist nicht wandelbar, wie eines Menschen. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen, wie derselbige Apostel zeuget Röm. im 11. Er hat uns einmal in die Gemeinschaft seines Sohnes aufgenommen, daß wir seien Erben und Mitgenossen aller Güter Christi; so wird er uns auch nicht wieder hinaus stoßen, er siehet uns allezeit an als Glieder seines Sohns, nur daß wir selbst nicht abfallen.

Darum wird nun der Schatz des Evangelii nicht geringer, ob wir schon noch warten müssen auf die Offenbarung Christi: denn was uns Gott im Worte aufträget, das will er uns auch erhalten und geben. Ist die Natur schwach, so ists durch die Natur nicht angefangen, wird auch durch die Natur nicht vollbracht; Gott ists der in uns das gute Werk der Seligkeit hat angefangen, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi; darum muß ein Christ die Gnade der Erhaltung im Glauben von Gott erbitten, und hernach Fleiß anwenden daß er nicht abfalle von der Wahrheit Christi, und dann auch Solches als ein göttliches Geschenk erkennen, dessen er uns als ein treuer Gott in seinem Wort versichert hat.

Es möchte gleichwohl Einen Wunder nehmen, wie der Apostel die Corinther hat können so reich achten an aller Lehre und Erkenntniß, daß ihnen nichts mangele; da doch unter ihnen war viel und groben Irrthums in der Taufe und Nachtmahl, in der Auferstehung der Todten, und daneben viel schändliche Mißbräuche der Freiheit, daß ihrer Viele nur lebten wie sie wollten. Da müssen wir freilich recht unterrichtet sein. Die christliche Kirche hat allezeit etliche falsche Christen unter dem Haufen. So das Evangelium lauter geprediget wird, so haben wir einen Schatz zur Seligkeit, daß uns nichts mangele; sie haben's aber darum noch nicht Alle gefasset, sie sind noch nicht Alle rein im Glauben und im Leben, Viele sind schwach, Viele gar ungläubig. Sollte aber darum der Schatz der Lehre und Erkenntniß nicht mehr ein Schatz sein? Er ist freilich und bleibt ein reicher Schatz, und richtet auch viel Gutes aus, wiewohl zu einer Zeit mehr denn zur andern; er kann auch bessern Alles was noch mangelt, wenn Gott der Herr durch sein Wort Gnade giebt, daß auch Andere zur rechten, lebendigen Erkenntniß Christi gezogen werden. Wo aber kein Wort mehr ist, da ist der Schatz ganz verloren, da ist auch keine christliche Kirche mehr. Eben also waren noch bei den Corinthern etliche Gläubige, die das Zeugniß Christi rein unter sich behielten; darum, ob schon Viele abgewichen waren, war dennoch der Schatz da, unter den Gläubigen, welcher auch viele Andere hat können reich machen. Denn wo nur Zwei oder Drei in Christi Namen versammelt sind und das Wort behalten, ist und wirket Christus unter ihnen.

Wenn wir nun wissen, wie die Kirche Christi reich sei in aller Lehr und Erkenntniß, folget zum andern, daß wir sehen, wie dieser Reichthum der Lehre ein Gnadenschatz sei in Christo Jesu, dafür wir ihm allezeit zu danken haben; wie es der Apostel ansiehet und erkennet, wenn er spricht: Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.

Es ist ein Gnadenschatz; von Natur haben wir es nicht ererbet, haben es nicht verdienet, noch darum gearbeitet. Denke zurück, wie viele deiner Väter im Heidenthum ohne die Erkenntniß Christi gestorben, und wie viele tausend noch heute sterben ohne diese selige Erkenntniß. Was haben wir gethan? Oder womit haben wir es verdienet, daß wir so reich an aller Lehr und Erkenntniß geworden sind?

Dieser Schatz ist uns gegeben durch Jesum Christum, durch ihn sind wir reich gemacht an allen Stücken. Christus hat uns zuerst die himmlische Erbschaft verdienet, hernach vereiniget er sich selbst mit uns durchs Wort. Gott der himmlische Vater, nachdem er versöhnet ist durch den Tod seines Sohnes, rufet und ziehet er uns zu Christo seinem Sohne, daß wir durch ihn das Erbe empfahen. Wenn wir kommen sind zu der Gemeinschaft des Sohnes Gottes, sind wir eins mit ihm und Gottes Kinder und Erben. Alle das Gute, daß wir in und bei der Erkenntniß Gottes haben und erwarten, kommt durch Christum Jesum.

Dieß ist ja ein denkwürdiger Schatz. So Paulus allezeit Dank gesaget hat für Andere, die mit diesem Reichthum begnadet sind, was soll denn ein Jeder für sich thun?

Aus Gesagtem ist genug zu ersehen die Meinung des Apostels in dieser Epistel, die so viel sagen will: Ihr wisset, meine Lieben, wie ihr in der Heidenschaft und von Natur arm und blind gewesen seid an Allem, was gehöret zur Seligkeit; nun aber seid ihr reich gemacht durch das Evangelium Christi, und mangelt euch zur Seligkeit nichts; ihr wartet auf die Offenbarung eurer Hoffnung, welches euch auch Gott gewiß erhalten wird. Dieß erkennet mit für einen Gnadenschatz in Christo, wie ich denn darum Gott allezeit für euch danke.

Mit solcher Danksagung erkläret er nicht allein sein geneigtes Gemüth gegen die Corinther, denn wahre Freunde haben Freud und Leid gemein, sondern er gewinnet auch hiermit die Gunst der Corinther, und machet zunicht der falschen Apostel Vorgeben, als wenn die Corinther nicht genugsam von Paulo an Lehr und Erkenntniß versorget wären, alldieweil ihnen noch nicht geschenket wären alle die Gaben, damit im Anfange des Neuen Testaments die christlichen Gemeinen gezieret wurden. Solchem Einbilden setzet der Apostel entgegen den Reichthum seiner Lehre, und bezeuget damit, daß die Corinther vergeblich warten auf höhere und bessere Gaben und Beruf; führet sie daneben zur Danksagung, solchen Gnadenschatz zu erkennen, und zum christlichen Fleiß, solcher Gnade nicht zu mißbrauchen.

Solchem Anreizen nach sollen auch wir denselben Gnadenschatz, der unter uns ist, mit Dank erkennen. Der meiste Haufe ist, leider, sicher und undankbar; sie bemühen sich nur um den elenden Leib und andere Eitelkeit dieser Welt, machen sich darin müd und matt, vergessen aber dabei dieses Gnadenschatzes in Christo Jesu. Wüßte Mancher einen Gulden zu gewinnen zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, würde er dem Gulden nachlaufen und die Predigt lassen Predigt sein. Solches ist fürwahr eine große Undankbarkeit, ja auch eine große Unwissenheit: denn ja die Leute nimmermehr in diesen Dingen so säumig sein würden, wenn sie den Reichthum desselben verstünden. Viele meinen, es sei allezeit so gewesen, daß man geprediget hat, und werde auch so bleiben. Siehe hinter dich, siehe um dich, wie viel sind der elenden Leute, denen dieser Gnadenschatz entzogen ist. Zu Vielen ist das Wort Christi gekommen, welche doch entweder dasselbige im Grunde umgekehret, oder doch bei vielem Irrthum, mit großer Schwachheit Christum als den Grund der Seligkeit behalten; daß sie selig werden, doch als durchs Feuer, das ist, mit großer Gefahr. Was ist das für Finsterniß, wenn Einem die Schrift verdecket und vergraben ist! Lutherus über diese Epistel zeuget von sich und seiner vorigen Unwissenheit unter dem Papstthume: wenn er zum Verstand eines Spruchs kommen, sei ihm gewesen, als wenn er von neuem geboren wäre. Darum ist es freilich keine Pflicht und Schuldigkeit, wenn dir so ein reicher und reiner Verstand des Worts Gottes täglich gepredigt wird; es ist so eine große Gnade, dafür wir in Ewigkeit nicht genug können danksagen.

Darum, lieben Christen, erkennet doch mit Dankbarkeit diesen Schatz, der euch gegeben ist in Christo Jesu. Was da führet zu dem wahren, vollkommenen Gute, also daß wir keinen Mangel haben, ist billig für einen Reichthum zu schätzen. Frage den Himmel, frage die Erde, frage dein

eigen Gewissen, welches doch der beste Reichthum sei, so werden sie antworten: Volle Gnüge. Was ist aber in der Welt, das den dürftigen Menschen bringen kann zur vollen Gnüge, ohne Dasselbe, welches bringet zu Gott, dem höchsten Gute? Bist du reich an Gold und Silber, kann es doch wohl sein, daß du nichts könnest essen; wie an Tantalus von den Poeten vorgebildet, welchem schöne Aepfel in der Hölle bis ins Maul hingen, die doch von ihm fliehen, so oft er darnach schnappet. Gleichermaßen ist Solches abgebildet in jenem thörichten Menschen, welcher gewünschet, daß Alles möchte Gold werden, was er anrührete, und darüber Hungers gestorben ist, dieweil auch nach seinem Wunsch die Speise zu Gold worden, doch seinen Hunger nicht hat stillen können. Bist du reich an Macht und Ehre, hebet das nicht auf die Krankheit und Schmerzen deines Leibes. Und wenn du auch Alles hättest, was ein Mensch haben kann, würde doch unter Allem nichts gefunden werden, das dein unruhiges Gewissen befriedigen könnte. Gottes genießen, das begreift Alles: denn, wie alles vollkommene und wahre Gut ist in Gott und von Gott, also, wer Gottes genießt, genießt alles Guten. Bin ich denn arm, so lebt der Mensch nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes gehet. Das bezeugen alle Creaturen Gottes. Sehet an die Lilie; wer kleidet sie? Sehet an die Sonne; wer erhält sie in ihrem Laufe? Der Alles erhält, sollte der mich nicht erhalten, der ich durch Christum in seinem Herzen als ein Kind eingeschlossen bin? Bin ich schwach und krank, hab' ich einen Arzt, der mich heilet, wie es zu meinem Heil das Beste ist. Bin ich verachtet in der Welt, ist meine Ehre bei Gott. Wie lieblich ist es zu hören, wenn der Erzengel spricht zu Daniel: O du lieber und werther Mann vor Gott! Ich kann über die Maßen stolz werden, wenn ich verachtet bin und sehe die Ehr und Pracht der Welt, und bedenke dagegen, wie theuer und werth meine Ehre vor Gott sei. Was acht' ichs, wenn mich kein Mensch ehret, und mich nur Gott ehret? Sollte mir auch Alles entzogen werden, so ist mein großer Schatz, wiewohl verborgen, dennoch gewiß und wahrhaftig in Christo. Es ist noch nicht erschienen, was wir sind. Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ist nun Etwas, das mich dahin bringe, daß ich Gott also genießen kann, das soll auch in der Wahrheit mein Reichthum sein und ein werther Schatz.

Was ist aber, das mich dahin bringe? Nichts anders als der Vorrath der heilsamen Lehre. Wer begehret Gottes zu genießen, der muß recht unterrichtet sein im Glauben und heiligen Leben; Das thut aber die Predigt von Christo: darum ist es dein höchster Schatz und Reichthum, über Alles, das dir Gott hier giebt auf Erden.

Bedenke nur ein wenig, was du hast bei dem Evangelio! Was sollte doch ein Mensch mehr begehren? Ich weiß: wenn ich getauft bin, so habe ich Vergebung der Sünden, bin schon gerecht gesprochen, ein Sohn und Erbe Gottes; bin ich gebrechlich, ja fall ich, so kann ich wieder aufgerichtet werden und losgesprochen von allen meinen Sünden. Ich weiß auch, worin ich Gott ehren kann, und wie ich vor ihm soll heilig leben. In Nöthen kann ich Gott anrufen und habe die gewisse Verheißung der Erhörung. Durch die Predigt des heiligen Worts redet Gott selbst in mir, wirket in mir, vermahnet, tröstet, stärket, überwindet in mir. Meinest du, daß Solches ein geringer Reichthum sei? Was kann doch ein armer Heide hiervon wissen? Einem Christen mangelt nichts beim Evangelio. Wir besitzen Gott, und werden besessen von Gott. Es mangelt nichts, als daß nur offenbaret werde Jesus Christus zur Herrlichkeit. Daher wird auch der Tod, der sonst von Natur schrecklich ist, und vor welchem alle Natur fleucht, einem Christen angenehm; als welcher erfüllet dasselbige, was uns noch mangelt.

Diesen Schatz zeiget die Schrift, und erhebet ihn über aller Welt Stärke, Reichthum und Weisheit, Jerem. im 9. Capitel: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums. Sondern, wer sich rühmen will, der rühme sich Deß, daß er mich wisse und kenne. Christus selbst zeiget uns auch diesen Schatz, Matth. 6: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgra-

ben noch stehlen. Daher auch alle andern Schätze außerhalb der Erkenntniß Christi nicht einmal für Schätze zu halten sind; denn sie trösten nicht, sie helfen nicht; Zeph. 1: Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten am Tage des Zorns des Herrn. Darum liebte diesen Schatz David höher denn Gold und Silber, Psalm 119: Herr, ich liebe dein Gebot über Gold und über fein Gold. Moses hat um dieses Schatzes willen auch die Schmach Christi für größern Reichthum geachtet denn die Schätze Egyptens; denn auch Reichthum außer Christo ist eine wahre Armuth, die Armuth aber bei der seligen Erkenntniß Christi ist auch für Reichthum zu schätzen.

Darum halte Niemand diesen Reichthum gering, daß uns Christus gepredigt wird; insonderheit sind Lehrer schuldig, nach dem Exempel Pauli mit dankbarem Herzen es zu erkennen, wenn diese Gnade in Christo Jesu einer Gemeine gegeben wird.

Erkennet nicht allein, lieben Christen, dankbarlich diese Gnade, sondern lernet auch derselben fruchtbarlich zu genießen: denn was soll euch sonst dieser Schatz? Ich achte aber und beklage es, daß kaum in einem Geschäfte der Mensch nachlässiger gefunden werde, als in diesem. Sollte ein Lehrjunge drei oder vier Jahr bei seinem Handwerke sein und nichts davon gefasset haben? Aber beim Christenthum ist Mancher auferzogen dreißig, vierzig und mehr Jahr, und hat nichts Gründliches davon gefasset. Der Apostel preiset eine solche Erkenntniß, welche durch das Zeugniß Christi in uns bekräftiget ist. Du mußt nicht darum glauben, daß du also predigen hörest; denn wie wolltest du es machen, wenn dein Prediger ein falscher Apostel wäre? Darum mußt du auf ein gewisses Zeugniß gehen, auf das unfehlbare Wort Gottes, und darin deinen Glauben gründen; sonst ist dein Glaube kein Glaube, sondern nur Einbilden. Denn so du nur gedenkest: Wer an Christum glaubet, wird selig; und weißest nicht was das sei, hast auch davon keinen Grund: was wolltest du dem Versucher antworten, so er in deiner Todesnoth sagte: Meinest du, daß Das wahr sei?

Habt ihr nun einen solchen Schatz gesammlet, daß ihr reich seid an der Seele und gerüstet wider die Anfechtung, so bewahret solchen Schatz sorgfältig. Ein Kaufmann, der einen Schatz herumführet unter Dieben und Räubern, ist desto sorgfältiger; und wer ist unter den Menschen in der Welt, der nicht Tag und Nacht darauf denket, daß sein Vorrath wachse? Aber die Kinder dieser Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, denn die Kinder des Lichts. Die Corinther hatten den geistlichen Schatz über die Maaßen reichlich; aber sie konnten ihn auch reichlich mißbrauchen, und wurden undankbar. Lasset uns in der Erkenntniß Christi dankbarlich verbleiben, als die wir alle Augenblick warten auf die Offenbarung unsers Heilandes Jesu Christi; denn dieß ist das Einige, das uns noch mangelt. Haben wir denn diesen Schatz hier recht gebrauchet, so sind wir bereit, wir schlafen oder wachen, und freuen uns zu erscheinen vor Christi Angesicht, die wir haben gelernet und wissen, daß wir sind in Christo; da werden die Ungläubigen sehen, was sie nicht haben glauben wollen, und werden darüber erschrecken und verderben; die Gläubigen aber werden sich freuen, und mehr Gutes finden, als sie gehoffet haben.

So danken wir nun Gott allezeit für seine Gnade, die er uns gegeben hat in Christo Jesu, daß wir sind durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehr und an aller Erkenntniß; wie denn die Predigt von Christo in uns kräftig worden ist, also, daß wir keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, und warten nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher auch uns wird fest behalten bis ans Ende, daß wir unsträflich seien auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi; denn Gott ist treu, durch welchen wir berufen sind zur Gemeinschaft seines Sohns Jesu Christi, der sei gelobet in Ewigkeit! Amen.

Epistel am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der täglichen Erneuerung eines Christen.

Epheser 4, 22—28.

Lieben Brüder, so leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet, und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen.

Geliebte in Christo Jesu! Ob es zwar allezeit nur Gnade ist, wenn ein sündlicher Mensch zum Reiche Christi berufen wird, so erscheinet dieselbe viel größer bei Denen, die außerhalb der Kirche zur Gemeinschaft Christi, als bei Denen, die in der Kirche berufen werden. Sie kommen zwar darin überein, daß sie Alle sind Kinder des Zorns von Natur, und daß sie Alle aus Gnaden berufen und selig werden. Gnade ists, daß uns Gott erwählet hat durch Christum, ehe der Welt Grund geleget ward, und verordnet zu seiner Kindschaft. Gnade ist es, daß wir erlöset sind durch das Blut seines Sohns Jesu Christi. Gnade ist es, daß wir durch dasselbige Blut haben Vergebung der Sünden, und daß wir bei Gott angenehm und geliebt werden in dem Geliebten, das ist in Christo Jesu. Gnade ist es, daß er uns hat wissen lassen das Geheimniß seines Willens. Gnade ist es, daß wir zum Erbtheil kommen und etwas sind zu Lobe seiner Herrlichkeit. Gnade ist es, daß wir versiegelt werden mit dem heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes. Selig sind wir, wenn wir erkennen die selige Hoffnung dieses Berufs und den Reichthum des herrlichen Erbes Gottes an uns seinen Heiligen! Wir sind schuldig mit dem Apostel auszubrechen: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.

Dieß ist eine gemeine Gnade, daran sich halten muß ein Jeglicher, der gedenkt selig zu werden; doch erscheint dieselbe viel größer, wenn sie auch den Heiden mitgetheilt wird. Denn je größer die Gefahr ist, je herrlicher ist auch die Erquickung. Es haben gewißlich die in der Christenheit auferzogen werden, einen großen Vortheil vor denen die draußen sind. Sie hören täglich Gottes Wort, stehen im Bunde der Gnade, ihr Same ist heilig und gesegnet nach der Verheißung: Ich will dein Gott sein, und deines Samens Gott. Die armen Heiden aber sind todt in Sünden, haben ihren Wandel in den Lüsten des Fleisches, unter dem Fürsten der Finsterniß, und wissen nichts Bessers; sie sind ohne Christus, fremd und außer der Bürgerschaft Israel, und fremd von dem Testamente der Verheißung: daher sie keine Hoffnung haben, und sind ohne Gott in der Welt.

Wenn nun Gott, der reich ist von Barmherzigkeit, sie aus solchem Jammer versetzet in das Reich seines Sohns und sie wiedergebieret, daß sie sind in Christo Jesu; daß auch Die, die weiland fern waren von der Gnade, nahe kommen durch das Blut Christi, also daß sie haben sammt uns einen Zugang in einem Geist zum Vater, da sie

nicht mehr sind Gäste und Fremdlinge im Reiche Gottes, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen: Das ist eine unausgründliche Gnade und unausforschlicher Reichthum Christi. Denn, wie Einer mag von Glücke sagen, der im Schiffbruch errettet wird, da viel Andere in derselben Noth vom wilden Meer verschlungen sind: also mag der singen von Gnade und Barmherzigkeit, der aus der Heidenschaft bekehret ist, als welcher dem ewigen Verderben entronnen, darin viel tausend versinken und ersaufen müssen ewiglich.

Dieses ist, das Paulum treibet zur Danksagung für seine Epheser, wenn er die Epistel an sie also anhebet: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Daher treibet er sie auch zu einem dankbarlichen Leben. Denn das ist die Summa der ganzen Epistel: Ihr seid berufen zur Gemeinschaft Christi Jesu; darum wandelt würdiglich, wie es sich geziemet eurem Beruf. Denn wer einmal aus dem Reiche der Finsterniß gezogen und ein lebendiges Glied an dem Leibe Jesu Christi worden ist, und wendet sich dennoch zur vorigen Unreinigkeit, der schändet den Leib Christi und stürzet sich wissentlich in das Verderben. Dieß treibet der Apostel im 4. und 5. Capitel, wie er denn auch sonst allenthalben vermahnet und reizet zum christlichen Wandel, wiewohl mit unterschiedlichen Worten. In gegenwärtiger Lection thut er es unter dem Bilde einer Erneuerung.

Solch Vermahnen muß noch stetig getrieben werden; denn es wird nimmer dahin kommen, daß das Fleisch vor Freuden springe über das Gute, wie es der Geist gern wollte. Wenn Einer schon das Wort Gottes gern höret, es lieb und werth hält, ist doch das Fleisch faul und widerbellet, ja setzet sich stark entgegen. Darüber feiert der Satan auch nicht; findet er so viel Raum, daß er mit den Spitzen seiner Klauen ansetzen kann, dringet er bald ganz nach. So denn Glaube und Geist kaum können fortkommen, wenn man schon immer treibet mit dem Worte und den Menschen aufmuntert: was würde geschehen, wenn man dieß Treiben ließe anstehen? So unachtsam sind alle Menschen, wie herrlich sie auch sind, daß sie ohne Treiben nicht fortkommen, nichts thun, sondern vielmehr in der Gottseligkeit erkalten. Darum soll Niemand gedenken: Dieß habe ich lange gewußt, ich kann es auch Andere selbst lehren; die wir Andere lehren und treiben, bedürfen gar sehr, daß wir wieder getrieben werden. Darum wollen wir auch nun dem Geiste Gottes zuhören, wie er die Christen zu der Erneuerung treibet, dadurch sie das Alte sollen ablegen und ein Neues anziehen. Gott gebe, daß es fruchtbarlich geschehe, durch Christum! Amen.

Die Ermahnung des Apostels zu der Erneuerung in unsrer Epistel lautet also: So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Die Erneuerung ist eine Wiederbringung eines veralteten und besudelten Dinges zu seinem vorigen Glanz und Schönheit, als, wenn eine Kammer oder ein Gemälde erneuert wird. Ebenso muß es auch mit einem Christen zugehen. Der Mensch ist anfänglich erschaffen in einer herrlichen Schönheit, indem er trug das Bild Gottes; er ist aber häßlich gemacht durch Betrug des Satans: darum muß er erneuert und zu seiner vorigen Schönheit geführet werden. Daran wird der Grund geleget in der Vergebung der Sünden durch Christum. Die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung geschieht in einem Augenblick; denn in demselben Augenblick wann ich Christum durch den Glauben ergreife, bin ich losgesprochen von allen meinen Sünden, bin gerecht und habe den Himmel und die Seligkeit in Christo. Aber die Erneuerung ist nicht ganz da; daran muß der Mensch noch arbeiten, so lang er lebet; denn auch Paulus bezeuget, 2. Cor. 4., daß der innerliche Mensch bei rechtschaffnen Christen erneuert werde von Tage zu Tage.

Dasselbe was bei einem Christen soll erneuert werden, nennet der Apostel den Geist des Gemüths: Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, das ist die innerliche Kraft der Seele, des Verstandes, des Herzens und aller Begierden. Denn wie aus dem Herzen, als aus einem Brunnen, alles Böse herausquillet, also müssen auch alle guten Werke von Herzen gehen, und werden auch von Gott

nach dem Herzen gerichtet. Gehet deshalb die christliche Erneuerung viel weiter, als der äußerlich ehrbare Wandel der Heiden. Ein ehrbarer Heide vermag auch zu widerstehen der Flamme der Begierde, des Zorns, des Hasses, der Rachgierigkeit, und sich zu bezwingen; aber er ist nicht erneuert am Sinne des Gemüths. Es mangelt ihm das neue Licht der Seele, die lebendige Erkenntniß Gottes und seiner Gnade; es mangelt ihm der Geist Christi, der Werkmeister der rechten, innerlichen Erneurung, von welcher herkommen die heiligen Früchte: Liebe, Friede und Freude. Darum muß ein Christ lange nicht damit zufrieden sein, daß er im äußerlichen Leben unsträflich ist; er muß arbeiten an dem rechten innerlichen Grunde der Seele, daß derselbe erneuert werde.

Soll' aber der inwendigste Grund der Seele erneuert werden, so muß er verändert werden: Eins muß er ablegen, das Andere muß er annehmen. Das abgeleget soll werden, nennet der Apostel den alten Menschen: So leget nun von euch ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Der alte Mensch ist der Mensch, wie er von Natur nach dem Fleische von Vater und Mutter gezeuget wird, oder vielmehr die angeborne böse Art, welche von Adam herkommt: daß der Mensch ist ohne rechte Erkenntniß Gottes, ohne Furcht und Liebe Gottes und nur zum Bösen geneigt.

Diesen alten Menschen beschreibet der Apostel: daß er durch Lüste in Irrthum, oder durch die verführerischen Lüste, sich verderbe. Er verderbet sich, indem er täglich ärger wird; er verderbet sich, indem er ein Stank wird. Je mehr er sündiget, je mehr er stinket, und ist der alte Mensch vor Gottes Augen nicht anders als ein todter Leib, voller Würmer und Unflath. Wie zart ist doch mancher Mensch und mag keinen Gestank erdulden, und ist doch in der Wahrheit und vor Gott der allergreulichste Stank: denn da alle Creaturen in ihrem Wesen sind, wie sie Gott erschaffen, und Gott dienen nach ihrem Vermögen, ist der Mensch allein verderbet und durch die Sünde zu einem Greuel geworden. Es verderbet sich der alte Mensch, indem er auf sich ladet die Tyrannei des Satans, den ewigen Tod und das ewige Verderben.

Also verderbet sich der alte Mensch durch die verführerischen Lüste, indem er folget seinen angebornen Lüsten. Die heißen recht verführerische Lüste: denn, indem der Mensch lebet nach dem Trieb des Fleisches, und wehret nicht dem Zorn, der Unzucht, der Trügerei, der Wollust und andern unersättlichen Lüsten, thut er's doch Alles unter dem Schein des Guten, und soll noch gut und ehrbar heißen. Als, wenn er seinen Zorn und Unmuth ausgießt über seine Untergebenen, muß es heißen, daß er strenge Disciplin halte. Wenn er dem Geiz, dem Lügen und Trügen nachgehet, muß es ein Fleiß heißen, daß er begehre sich und die Seinen zu versorgen. Ja, in Summa, wenn ein Mensch seinem Fleisch allen Willen lässet, darf er sich wohl einbilden, es sei kein ehrbarerer und reputirlicherer Mensch auf Erden, als er. Da ist denn zweierlei bei einander, erstlich die Lüste und angeborne Unart, Unheiligkeit und Ungerechtigkeit; zum andern der Irrthum, daß der Mensch bei solcher natürlichen Unart sein Leben für gut und ehrbar hält. Das verderbet ihn denn also, daß er immer ärger wird, immer stinkender, und häufet sich den Zorn und die Verdammniß.

Dieß ist der alte Mensch, den ein Christ soll ablegen. Wie aber? Kann er den alten Menschen wohl ausziehen? Kann ein Mensch auch wohl sein ohne den alten Menschen? Freilich wird man bei diesem Leben den alten Menschen nicht ganz und gar ablegen; ein Jeglicher wird ihn noch bei sich fühlen. Darum lebet auch kein Christ, dem nicht Dieß gesagt ist: Leget ab den alten Menschen. Wie soll's denn zugehen? Der Apostel sagt: Leget von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen. Davon hat er vorhin also geredet: So sage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes; welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens; welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz. Darum ob schon der alte Mensch sammt der Wurzel nicht kann ausgereutet werden, muß doch ein Christ nicht die Früchte desselben ausschlagen lassen, sondern meiden die offenbaren Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord

Saufen, Fressen und dergleichen. Hievon redet Paulus Römer im 6. also: So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott, als die aus dem Tode lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Die Summa ist: ob wohl die Sünde in uns wohnet und sich reget, soll doch ein Christ derselben nicht folgen und ihrem Treiben Gehorsam leisten: Das heißt denn ablegen den alten Menschen, welches das Erste ist, das gehöret zur Erneurung.

Das Gegentheil, welches ein Mensch muß an sich nehmen, ist der neue Mensch: Ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wenn der sündhaftige Mensch zu Christo kommt durch den Glauben, und durch den Geist Christi ein ander Herz und Gemüth bekommt als er von Natur gehabt, so heißt er ein neuer Mensch; oder vielmehr magst du unter dem neuen Menschen verstehen die Kräfte und Gaben des heiligen Geistes, die in der neuen Geburt über uns ausgegossen werden.

Solchen neuen Menschen beschreibet der Apostel also: daß er ist nach Gott geschaffen, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er wird nach Gott geschaffen, das ist, nach seinem Ebenbilde, also daß das Bild Gottes wieder anfange in dem Menschen zu leuchten. Denn gleich wie im Anfange der Mensch zum Bilde Gottes erschaffen, also wird er auch durch Christum zu demselben Bilde erneuert. Fragst du aber, worin das Bild Gottes bestehe? so antwortet der Apostel: In rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Gerechtigkeit begreift in sich alle christlichen Tugenden, Alles, was recht und wohl geschieht. Wenn Solches gerichtet wird ohne Heuchelei zu der Ehre Gottes, daß wir Gott und seinem heiligen Willen dadurch gleich werden, so heißt es eine Heiligkeit. Darum bestehet das Bild Gottes und der Adel des Menschen nicht in dem Leibe und leiblicher Schönheit, nicht in leiblichen Gütern, nicht in der Seele und natürlichen Gaben der Seele; — denn Das mag auch am Gottlosen gefunden werden; — sondern in Gerechtigkeit und rechtschaffener Heiligkeit, daß der Verstand mit göttlichem Licht erleuchtet werde, und Gott schaue in seiner Gnade, wie er sich in Christo väterlich offenbaret hat, auch der Wille zu Gott gezogen werde, und nur wolle was göttlich ist.

Solchen neuen Menschen muß ein Christ anziehen, das ist, er muß die Eigenschaft eines neuen Menschen an sich nehmen. Nicht, daß er sofort vollkommen sei, sondern weil er unvollkommen ist, muß er täglich arbeiten und darnach streben, daß die Eigenschaft eines neuen Menschen in ihm erfunden und er nach Gottes Bilde erneuert werde.

Bis dahin haben wir insgemein besehen, wie ein Christ müsse erneuert werden; eben das zeuget folgends der Apostel mit gewissen Exempeln in unterschiedlichen Stücken, nämlich, wie in der Erneurung das Alte muß abgeleget und ein Neues angenommen werden. Das erste Exempel ist genommen von den Lügen und der Wahrheit. Darum leget die Lügen ab, spricht der Apostel, und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Die Welt lüget und trüget in geistlichen und weltlichen Sachen: Das ist vom alten Menschen; denn die Kunst hat sie von ihrem Meister dem Satan gelernet, der ist ein Lügner von Anfang, und das muß vor der Welt ein herrlich Ding sein; denn Niemand will ein Lügner sein, sintemal auch der Satan selbst seinen Betrug übet unter dem Schein der Wahrheit. Also auch wer mit Betrug seinen Vortheil gesuchet, achtet es für Klugheit und Vorsichtigkeit; damit betrügt sich denn der elende Mensch, und wird je mehr durch die betrüglichen Lüste verderbet.

Hingegen ist Wahrheit ein Stück eines neuen Menschen; denn das finden wir in Gott, und kommt überein mit seinem heiligen Willen: denn Gott handelt aufrichtig in all seinem Thun.

Darum muß ein erneuerter Christ alle Lügen, alle Verleumdungen in Worten, allen Betrug im Handel meiden, und dagegen sich der Aufrichtigkeit und Wahrheit befleißigen. In den Sprüchwörtern im 12. Capit. spricht der weise König: Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel; die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl.

Es setzet auch der Apostel diese Ursach hinzu, warum wir die Wahrheit unter einander lieben sollen: dieweil wir unter einander Glieder sind. Kein

Glied soll mit dem andern betrüglich umgehen. Gleich wie ein politisch Regiment durch Treu und Glauben erbauet, durch Falschheit und Lügen aber sehr beunruhiget wird: also wird vielmehr die Einigkeit der Liebe, die unter Christen sein soll, durch Untreu sehr verletzet.

Das andere Exempel ist genommen vom Zorn: Zürnet, und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Dieß ist genommen aus dem 4. Psalm, da auch stehet: Zürnet ihr, so sündiget nicht. Zürnen an sich selbst ist nicht böse; denn Gott zürnet auch; deßwegen, je mehr ein Mensch Gott liebet, je mehr er über das Böse zürnet. Aber der alte Mensch, der durch die verführerischen Lüste sich verderbet, will allen seinen Zorn für gut und gerecht gehalten haben. Er will nicht das Ansehen haben, daß er unbillig zürne; und damit verdirbt er sich und wird immer ärger. Dagegen spricht der Geist: Wollt ihr zürnen, so zürnet über das Böse. Zürnet aber also, daß euer Zorn nicht zur Sünde werde. Solches kann leicht geschehen, entweder wenn wir unbillig und ohne Ursach zürnen; oder so wir zu heftig oder auch zu lange zürnen, daß aus dem Zorn ein Haß wird. Hier kann's ein Christenmensch leicht versehen. Die erste Bewegung und Trieb zum Zorn stehet nicht in unserer Hand. Bei deinen guten Freunden und Bekannten wirst du oft viel sehen und hören, was dich verdrießt; da wird dir auch ein Wort entfahren, das einem Andern nicht lieb ist. Dieß müssen wir fühlen, so lange wir mit Leuten umgehen, und können uns Deß nicht erwehren: denn, ohne daß die Natur so schwach ist, stellet uns der Satan zu sehr nach, macht es dem Menschen zu viel, bis daß er ihn verbittere und in Zorn jage. Darum, bist du ein Christ, mußt du Acht auf deinen Zorn haben, daß du so zürnest, daß du nicht über den Zorn deinen Gott verlierest. Hüte dich, daß du nicht thust, was dir dein Zorn gebeut: wirst du aber übereilet im Zorn und greifest zu weit, so fahre nicht fort, sondern schlag' in dich und laß die Sonne über deinem Zorn nicht untergehen. Das ist ein Werk des neuen Menschen; der betet wider den Zorn, und redet mit seinem Gott und bei sich selbst in seinem Gemüth aus Gottes Wort, und so er des Abends betet: Vater, vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldnern, gedenkt er: Siehe, Gott hat dir viel mehr vergeben, als ein Mensch immer wider dich sündigen kann. Was sollten das für Christen sein, die nicht nur eine Nacht Zorn behalten, sondern wohl Jahr und Tag? Das ist ein recht teuflischer Zorn; denn des Teufels Zorn in der Hölle ist nicht zu sättigen noch zu löschen. Er hat einen großen Zorn gefasset und suchet wen er verschlinge. Er ist nicht befriedigt damit, daß er das ganze menschliche Geschlecht zu Fall gebracht, er suchet noch, wie er alle Menschen ins Verdammniß möge stürzen. Dieses sein Mord- und Zornbild will er auch gern in uns drücken; davor aber erschrecken fromme Christen und hüten sich, daß, wo sie ja übereilet werden, dennoch ihr Zorn nicht über Nacht bleibe, damit nicht, wenn über ihrem Zorn die Sonne des Himmels, auch die Sonne der Gerechtigkeit in ihrem Herzen untergehe. Wenn Christus, als das Licht der Seele, ausgetrieben wird, so erfüllet die ledige Stätte der Vater der Finsterniß. Das ist denn wohl erneuert!

Und wer weiß, ob Das nicht des Geistes eigentliche Meinung ist, wenn er spricht: Lasset die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen, und gebet nicht Raum dem Lästerer. Der Erzlästerer ist der Satan; der deshalb auch Diabolus, Teufel und Lästerer heißt. Der woll't uns auch gern zu Teufelsgenossen machen; dazu fängt er vom Geringen an und bläset immer zu, daß aus einem Fünklein ein groß Feuer wird. Wir erfahren im Zorn, welch boshaftige Gedanken wider unsern Nächsten uns einfallen, wie wir nur das Aergste gedenken. Da ist das Fünklein angelegt, da feiert der Satan nicht, sondern bläset und schüret zu, daß der Haß und die Bitterkeit größer wird. Wenn denn ein Christ die erste Brunst nicht löschet, sondern lässet sie in sich wachsen, da ist dem Lästerer zu viel Raum in der Seele gegeben, der verdränget das Licht der Seele, Christum, das muß über unserm leidigen Zorn in uns verschwinden. Dagegen warnet der Geist: Gebet nicht Raum dem Lästerer; wie auch bei Jacobus im 4. Cap.: Widerstehet dem Lästerer, dem Teufel, so fleucht er von euch. Sonst wird auch dem Lästerer Raum gegeben, wenn um unsers lasterhaften Lebens willen die himmlische Lehr in Verachtung kommt. Der Teufel mit seinen Schuppen suchet ohnedem allezeit Ursach das

Evangelium und den Namen Gottes zu lästern; wenn ihm denn durch das unchristliche Leben Gelegenheit gegeben wird, weiß er's sich zu Nutze zu machen und rufet aus: Siehe, das sind evangelische Leute; das ist ihr Christus, den sie gelehret haben. Wer in Christo erneuert ist, begehret dazu dem Teufel keine Ursach zu geben.

Wir kommen auf das dritte und letzte Exempel, von unchristlicher Handthierung. Davon spricht der Apostel: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Stehlen ist, nicht allein wenn man anderer Leute Geld und Gut, es sei gering oder viel, entweder mit Macht oder durch Trug und List an sich bringet; sondern auch, nach des Apostels Sentenz, wenn man nicht arbeitet und etwas Redliches wirket, daß man habe zu geben den Dürftigen. Denn wer mit Ehren etwas für sich und andere Dürftige erwerben kann und thut es nicht, der hat den Armen entzogen, was er ihnen schuldig ist, und also gestohlen. Das Alles ist vom Bösen, darum muß man's ablegen. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Hingegen müssen wir uns befleißigen eines redlichen Wandels, daß wir arbeiten, und mit unsern Händen etwas Redliches schaffen; Das ist: ein Jeglicher soll seinen Beruf fleißig abwarten, daß er darin mit Ehren sein Brot gewinne. Merk aber erstlich, daß der heilige Geist einen Unterschied machet unter den Handthierungen; denn er will nicht, daß wir mit unsern Händen wirken was uns beliebet, sondern etwas Gutes und Redliches, damit den Leuten gedienet und Gott nicht erzürnet werde. Darum mag sich wohl Einer bedenken, wer ein gutes Gewissen haben will, zu welcher Handthierung er sich und seine Kinder begiebet. Schändliche und unnützliche Künste und Gewerbe, damit weder Gott noch den Menschen zum Guten gedienet wird, müssen bei einem aufrichtigen Christen nicht sein. Merk zum andern, zu was Ende du nach täglichem Brote streben sollst. Der heilige Geist will, daß du ein Stück Brots mit Ehren suchest, nicht allein für dich, sondern auch für die Armen, daß du habest zu geben den Dürftigen. Darum, die ihr Brot und Geld vor den Dürftigen verschließen, mögen in ihrem Gewissen bedenken, ob sie das Amt eines neuen Menschen vollbracht haben.

Es sei nun Lügen oder Trügen, Zorn oder Unzucht, oder sonst ein ander Stück des alten Menschen, so sollen wir, die wir Christen sind, es ablegen und im Grunde des Herzens uns erneuern, daß wir dem Ebenbilde Gottes immer ähnlicher werden: Das ist die Summa dieser Epistel.

Selig seid ihr, weil ihr Solches wisset, wenn ihr's thut; was wir aber hierbei thun, Das wird uns unser eigen Gewissen sagen. Frage dich nur, ob du auch jemals angefangen hast, dich von Herzen zu erneuern und ein anderer Mensch zu werden; und so du angefangen, frage dich, wie du darin bist fortgefahren. Es wird sich freilich befinden, daß der größte Haufe der Christen also leben, als wenn nichts wäre, das sie ablegen könnten oder sollten; sie sprechen ja wohl: Wir sind Sünder; dennoch meinen sie nicht, daß das Sündenkleid soll abgeleget werden, das ist, die sündliche Gewohnheit und Werke, und daß Solches geschehen soll immer mehr und mehr; sie lassen sich auch keine graue Haare darüber wachsen. Wir sind heute, wie wir gestern waren. Ist Das wahr, so haben wir ja nicht angefangen uns zu erneuern: denn soll es heißen, daß wir uns erneuern, so müssen wir anders werden, als wir jetzt sind.

Merkest du in deinem Gewissen, wie auch dir darin viel mangele, entweder, daß du nicht recht angefangen hast die alte Gewohnheit der Sünden abzulegen, oder darin nicht fleißig bist fortgefahren, daß du zum Bilde Gottes je mehr und mehr erneuert würdest, so fasse einen andern Muth. Denn Das ist der Wille des heiligen Geistes: Leget von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und vorhin: So sage ich nun und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes, welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz. Ihr aber habt Christum nicht also gelernet.

Merke wohl, was für Gründe dir zu bedenken der heilige Geist hier vorlegt. Erstlich, nachdem er das heidnische Wesen wohl beschrieben, setzet er hinzu: Ihr habt Christum nicht also gelernet, so ihr anders von ihm gehöret habt und in ihm gelehret seid, wie in Christo die Wahrheit und ein aufrichtiges Wesen dieses sei, daß ihr von euch ableget nach dem vorigen Wandel den alten Menschen und anziehet den neuen Menschen. Die Weltchristen bilden sich Christum ein als eine Freiheit der Sünde; der Geist aber spricht: Ihr habt Christum nicht also gelernet, Das ist nicht das rechtschaffne Wesen in Christo. Ich verwundere mich, wie doch der Teufel das elende Herz einnehmen kann und den Menschen bereden, Freiheit sei das rechte Christenthum, und das Zeugniß des Geistes müsse nichts gelten: Ihr habt Christum nicht also gelernet. Gewiß ists wahr: wenn ich durch den Glauben zu Christo kommen bin, so bin ich in der Freiheit vor dem Fluch der Sünde, durch das Verdienst meines Heilandes, daran ich mich halte. Bin ich aber in Christo, und Christus ist in mir, so hat er mir auch seinen Geist gegeben, der nimmermehr zuläßt, daß ich Lust habe in Sünden zu dienen, davon mich Christus befreien will.

Fürs andere, erwäge den unterschiedlichen Zustand des alten und neuen Menschen. Der neue Mensch ist aus Gott und nach Gott geschaffen, so muß ja der alte Mensch nach dem bösen Geiste gebildet sein. Ists aber kein schändlich Ding, den innersten Grund der Seele dem Teufel und seinem Bilde überlassen, welcher wohl könnte durch den allerheiligsten Geist Gottes gezieret werden? Was hat doch ein Mensch bei der alten Natur? Da ist weder Heiligkeit noch Gerechtigkeit, da ist keine Gnade Gottes, keine selige Hoffnung; denn er hat nichts zu erwarten als ein Zetergericht. Wer hierzu Lust hat, der bedarf der Erneurung nicht. Das will ich dir wohl sagen: Du hast Macht die Lust deines Fleisches hier zu vollbringen und wozu dich deine Natur treibt; aber was hast du für Gewinn. Du steckest in dem Schlamm der Sünden, und verderbest dich je mehr und mehr, und wirst dem bösen Geiste gleich, da du wohl göttlicher Natur könntest gleich werden. Welcher an diesem Stande ein Mißfallen träget, der erneure sich.

Darum Alles, was ihr wisset, das dem alten Menschen angehöret, nämlich Alles was göttlicher Natur und Willen zuwider ist, Dem widerstrebet. Hast du anders gethan, so unterwirf dich dem heiligen Geiste Gottes und sprich: Ich wills nicht mehr thun. Hingegen, weißest du Etwas, das zum neuen Menschen gehöre, nämlich das mit Gottes Willen und Natur übereinkommt: Dem laufe nach. Hast du es nicht gethan, so willfahre dem heil. Geiste Gottes und sprich: Ich will mit Gottes Hülfe ein andrer Mensch werden. Der Anfang muß einmal gemacht sein. Ich rede nicht von äußerlichen Werken; erneuert euch an dem Sinn eures Gemüths: von dem innersten Grunde des Herzens muß der Anfang gemacht werden; wenn der nach Gott gerichtet ist, so wird das Aeußerliche nachfolgen.

Dieß Anderswerden muß immer bei uns bleiben; deswegen müssen wir mit Bitten und Flehen und mit allem Fleiße darnach streben, daß wir täglich anders werden nach dem Geist unsers Gemüths: denn ein Christ muß wachsen und zunehmen in der Erneurung. Welcher Mensch aber nicht täglich darnach strebet, daß er sich verändere, und nicht eilet zur Vollkommenheit in Christo Jesu, der ist nicht rechter Art. So Einer sich selbst gefällt, und sich einbildet, er darf nicht weiter nach einem neuen, noch bessern Wandel bei seinem Christenthum streben, da ist ein starker Argwohn, als sei er durch den alten Menschen zu sehr verderbet; denn dessen Art ist, daß er durch die Lüste des Fleisches und Gewohnheit fahre in einen Irrthum, als sei es köstlich Ding, und durch solchen Irrthum sich verderbe. Es ist der neue Mensch ein zartes Fünklein; wo das nicht immer aufgeblasen wird, kann es leicht verlöschen. So lang aber müssen wir in dem Fleiße der Erneurung bleiben, bis wir Gott ganz gelassen sind und ihn in uns wirken lassen, daß nicht gesucht werde, was wir lieben, sondern was Gott liebet, und wir also ein reines, heiliges Werk Gottes sind. Das heißt denn recht nach Gottes Bilde erneuert sein. Hieran haben wir zu arbeiten, so lange wir leben. Darum auch, so lang wir leben, heißt es: Erneuert euch. Darum sag ich auch nicht, daß wirs erreichen müssen oder erreichen werden, sondern daß wir darnach müssen streben immerdar. Christliche Ritterschaft ist kein Faulenzen.

Wer Gott fürchtet, der schlägt es nicht in den Wind; denn Gottes Stimme ist es: Erneuert euch in dem Geist eures Gemüths. Nicht mehr wünsch ich auf dießmal, als daß wir Alle ein solches Gemüth möchten haben, das dahin strebe, daß wir täglich erneuert werden. Erlange ich Solches bei mir und Andern, so danke ich dem Vater Jesu Christi; der vollführe in Gnaden, was er hat angefangen, zu seinen ewigen Ehren! Amen.

Epistel am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Wandel eines erleuchteten Menschen.

Ephes. 5, 15 — 21

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille, und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Geliebte in Christo Jesu! Das Evangelium von Christo ist so sehr der Natur zuwider, daß es entweder, gar nicht angenommen wird, oder, so es angenommen und geglaubet, doch bald durch Sicherheit verloren wird, indem die Leute bald daran genug haben und meinen sie haben's gar dahin, folgen ihrem Fleische, bis sie die Kraft des Evangelii verlieren, ehe sie es meinen; daß nichts mehr überbleibet, als daß sie etwa davon reden können und den Namen eines Christen behalten.

Das kommt daher, daß sie nicht bedenken den Greuel des fleischlichen Lebens vor Gott und die rechte Art des Christenthums. Denn Die wollen nicht wissen, wie Paulus lehret Ephes. im 4, daß die Wahrheit und das rechtschaffne Wesen in Christo Jesu sei: ablegen den alten Menschen und einen neuen anziehen.

Es kann ja Dieses den Christen nicht verborgen sein: das Wort Gottes ist voll solcher Lehre, so wirds auch oft gehöret; doch wirds nicht betrachtet. Ich weiß nicht woher es komme, Gott weiß es, daß so ein klares Wort nicht zu Herzen dringet. Es können ja die Leute nicht sagen, daß das Wort nicht wahr sei; denn sie bekennen, es sei Gottes Wort; so können sie auch nicht gedenken, daß es kein Ernst sei. Ohne Zweifel thut viel dazu, daß mit keiner Begierde und Ernst das Wort angehöret wird, oder wenn ja das Herz überzeuget und beweget ist, daß es sich vornimmt nach dem Evangelio zu wandeln, so stößet doch solches Vorhaben die Welt um, weil der Mensch mit der Welt muß umgehen; denn da wird durch der Welt Gewohnheit das Wort unterdrücket, daß es vergessen wird und alle Kraft verlieret.

Hiergegen ist nun kein besser Mittel, denn stetig mit dem Worte Gottes umgehen, damit der gute Vorsatz erhalten und stetig erneuert werde. Wir müssen daran gedenken, daß wir noch in der Welt leben, da der Teufel sein Reich hat, wir auch Fleisch und Blut am Halse tragen; darum müssen wir nicht ohne Sorge sein, als seien wir ohn alle Gefahr: je weiter man das Licht aus den Augen setzet, je mehr überfällt uns die Finsterniß.

In gegenwärtiger Lection schreibt uns der Apostel etliche Regeln vor vom Wandel eines erleuchteten Menschen, auch zu solchem Ende, daß er uns unsers Standes und Amtes erinnere; und ist eben das erste Stück unter diesen: von Vorsichtigkeit, daß wir unsern Wandel nach Gottes Wort anzustellen sorgfältig seien. Wenn denn durch solche apostolische Vermahnung nicht allein eine fleißige Seele gestärket, sondern auch die entschlafene Seele aufgewecket und die blinde erleuchtet wird, so wollen wir diesen apostolischen Regeln christlich nachdenken; daß wir daraus nicht allein erkennen, was zu einem Wandel eines von Christo erleuchteten Menschen gehöre; sondern daß wir auch zugleich dazu angereizet werden. Gott verleihe Gnade in Christo Jesu! Amen.

Die erste Hauptregel führt uns auf die christliche Vorsichtigkeit. Denn nachdem der Apostel gewiesen, wie alle Erleuchtung von Christo kommen muß, so setzet er darauf Art und Weise, wie Dieselbigen, die nun ein Licht in dem Herrn geworden, auch als Kinder des Lichts wandeln sollen, und spricht: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen: damit will er, daß ein erleuchteter Christ soll vorsichtiglich wandeln.

Gleich wie ein Rechenmeister auf seine Regel und Probe muß Achtung geben, wenn er Etwas genau will ausrechnen; und wie in der Meßkunst ein Meister ebenmäßig auf seine Regel siehet, wenn er Etwas genau will abmessen (da er denn nicht irret, so er seiner Regel folget); also muß auch ein Christ, will er vorsichtiglich handeln, genaue Achtung auf seine Regeln haben, daß er davon im geringsten nicht schreite. Geschieht Das, so heißt es ein christlich vorsichtiger Wandel.

Gleich wie auch ein vorsichtiger Wandersmann fleißig nach dem rechten Wege forschet, ob er gleich ausgehe zur Rechten oder Linken, ob viel Nebenwege, und welche dieselben seien; und dann auch genaue Achtung hat auf den Weg, darnach er unterrichtet ist, daß er nicht auf Irrwege gerathe. Also muß ein vorsichtiger Christ auch thun, daß er ein geistlicher, vorsichtiger Wandersmann sei; er findet vor sich nicht Einen Weg. Den Unterricht laßt uns von Christo hören, Matth. 7: Gehet ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden. Hier ist uns der rechte und der falsche Weg beschrieben; der rechte Weg ist der schmale; denn er gehet gerade aus und läßt uns nicht weiter wandeln, als das Wort und Leben Christi zulässet. Auf diesem engen Stege muß sich ein christlicher Wandersmann halten; schreitet man ab vom Wort und Leben Christi, da hat man schon den Fuß vom engen Steg auf einen breiten Weg gesetzet. Alles was in der Welt geschiehet und mit Christi Wort und Leben nicht übereinkommt, Das ist der Abweg, der zur Verdammniß abführet; der ist breit: denn da ist der Wandersmann an einen gewissen Gang nicht gebunden, und mag das Fleisch nach seinen Lüsten vom Wort und Leben ablaufen, so weit es will; daher sind es auch die Meisten, die diesen breiten Weg erwählen, denn sie lieben das Fleischliche.

Ferner, wenn Paulus will, daß wir vorsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, zeiget er damit, daß vorsichtiglich wandeln wahre Weisheit sei; denn Das ist ja Weisheit, aufs Ende sehen und sein Leben und Thun zum rechten Ende richten; hingegen ist Das Thorheit, nach heiliger Schrift, diese Vorsichtigkeit nicht gebrauchen, auf Gott nicht sehen und sein Leben nach Gott nicht richten. In der Welt sind auch weise Leute, die von natürlichen Sachen wissen guten Bescheid zu geben, auch Verstand haben eine Gemeine zu regieren; ist aber nicht die Furcht Gottes dabei, so wird diese Weisheit zur Thorheit, sollt' auch der Mensch mit seiner Weisheit alle Scipiones und Cicerones überwinden.

Wenn denn der Apostel zur rechten Weisheit und vorsichtigem Wandel einen Christen ermahnet, spricht er nicht schlecht: Wandelt vorsichtig; sondern: Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt; zeiget damit, daß große Aufsicht und ein ernstlicher Fleiß dazu erfordert werde.

Sollen wir aber rechten Fleiß anwenden, müssen wir wissen, in welchen Stücken christliche Vorsichtigkeit gespüret werde. Paulus spricht: Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit; darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Will so viel sagen

Wollt ihr vorsichtiglich wandeln, als die Weisen, so versäumet keine Zeit Gutes zu thun. Sprichst du aber: Wornach soll ich mich richten? die Verführung ist groß; so antwortet der Apostel: Werdet nicht unverständig, was da sei des Herrn Wille. Ist so viel: Damit ihr durch den Teufel und die Welt nicht betrogen werdet, so lernet Gottes Willen recht erkennen. Damit setzet nun der Apostel zwei Stücke, zur christlichen Vorsichtigkeit gehörig: Gottes Willen erkennen, und hernach, denselben in Acht nehmen.

Das erste Stück ist die Erkenntniß des ernstlichen Willens Gottes: Seid verständig, und nicht unverständig wie die Unweisen. Es ist in Wahrheit des vorsichtigen Wandels Anfang, den Willen Gottes wohl erkennen, daß man sich im Leben darnach zu richten wisse: denn wie will man Gottes Willen folgen, den man nicht erkennet? Mancher thut ein Ding, guter Meinung, und das ist doch nicht gut; soll es gut gethan heißen, muß beides die Meinung und die Sache selbst gut sein und mit Gottes Willen übereinkommen. Darum ermahnet der Geist Gottes so ernstlich, nach dem Willen Gottes zu forschen, indem er eben in diesem fünften Cap. an die Epheser nicht allein spricht: Seid nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille; sondern auch vorhin: Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn. Durch solches Prüfen fordert er, daß man das Leben fleißig gegen Gottes Wort halte und daß man forsche, wie es damit übereinkomme. Wie will man aber das Leben nach Gottes Wort prüfen, wenn man's nicht erkannt hat? Röm. im 12. spricht er: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern prüfet, welches da sei der gute und der wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes.

Es darf Niemand sagen: Ich bin zu schlecht und einfältig. Im Willen Gottes soll man nicht einfältig sein. Seid verständig, und nicht unverständig, was da sei des Herrn Wille. Wir sollen nicht immerdar unverständige Kinder bleiben.

Hierin ist zu beklagen die Nachlässigkeit der Christen in Erforschung des Willens Gottes. Thun sie doch allerdings, als wenn an dem Willen Gottes nichts gelegen wäre, da doch die Erkenntniß des Willens Gottes des christlichen Wandels Anfang ist. Uebergüldete, wohl ausgeputzte Bücher wollen wir gern haben, wollen sie aber nicht gern antasten.

Das andere Stück, zum vorsichtigen Wandel gehörig, ist der Fleiß, Alles allezeit in Acht zu nehmen, daß wir darin Gottes Willen verrichten. Schicket euch in die Zeit, spricht der Apostel. Eben Das sagt er auch Colosser im 4. Und ist nicht die Meinung, daß man Eins mitmache mit der Welt; denn es heißet: Stellet euch dieser Welt nicht gleich. Die Meinung aber ist, daß wir allerhand bequemliche Gelegenheit in Acht nehmen und darnach unsere Sachen und Handlung anstellen, wie wir wissen, daß sie Gottes Willen gemäß sind. Denn es spricht eigentlich der Apostel: Erkaufet oder nehmet in Acht die gelegene Zeit. Gleich wie ein Kaufmann die Zeit nicht versäumet, wann er mit Gewinn einkaufen kann: also gebühret auch einem vorsichtigen Christen, auf die Zeit Achtung zu geben, damit er das Gute, welches er darin nach Gottes Willen thun kann, nicht versäume. Wird deswegen eben Das hier erfordert, was gesagt ist Gal. im 6: So wir denn Zeit haben, so lasset uns Gutes thun; in welcher Meinung auch derselbe Apostel spricht, 2. Cor. 6., und zwar aus dem Propheten Esaia: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

So lange einem Menschen das Licht des Evangelii scheinet, so lange hat er gelegene Zeit Gutes zu thun, es sei die Zeit auch wie sie will. Ist die Zeit glückselig, so erzeige darin, daß Gott dir lieber ist denn alles Gut der Welt; ist die Zeit trübselig, so hast du abermal Gelegenheit, nach Gottes Willen zu üben Geduld, Zuversicht und Hoffnung. Geräthst du unter Verführer, so hast du Gelegenheit deinen Glauben zu bekennen und zu vertreten; steiget in deinem Herzen auf fleischliche Lust und Zorn, da ist Zeit zu streiten und zu überwinden, daß du durch Abbruch deines fleischlichen Willens dem Willen Gottes die Ehre gebest. Alles, was du zu jeder Zeit Gutes thun kannst, bist du nach dieser Regel schuldig nicht zu versäumen; hast du es aber versäumet, so soll es dir so leid sein, als hättest du groß Gut verloren.

Was ist es aber, daß der Apostel hinzusetzet: Es ist böse Zeit. Ich meine, er rede von einer gewünschten Zeit; kann denn die Zeit zugleich gut und böse sein? Ja freilich: eben die Stunde,

die gut und selig ist, weil uns darin das Licht der Gnade scheinet, daß wir im Lichte, das ist, nach Gottes Willen wandeln können, eben dieselbe Stunde ist auch böse, wegen des Teufels Wüthen, der Welt Verführung und unsers eigenen Fleisches Widerstrebung. Dieses Alles ist dem Lichte zuwider, darum mag ein Mensch jeder Zeit gute Achtung geben, so lange ihm das Licht der Gnade scheinet, daß er auch als ein Kind des Lichts wandele. Es möchte das Licht von uns genommen werden, da gilt denn nicht laufen. Wenn es Gott nicht giebt, werden wir es mit unserm Nachlaufen weder finden noch erhaschen; wenn aber das Licht wiedergekommen ist, so nimm es an und gebrauche sein; Esa. im 55. Cap.: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist.

Kürzlich die Hauptregel von der Vorsichtigkeit zu wiederholen, so werden wir ermahnet, erstlich, nach Gottes Willen fleißig zu forschen, hernach, denselben zu aller Zeit, wie die auch sei, in Acht zu nehmen, und nicht zu versäumen, was wir nach Begeben der Zeit Gott zu Dienste thun oder leiden können; und dazu müssen wir großen Ernst und Fleiß gebrauchen: Das wird unsere rechte Weisheit sein.

Folget die andere Hauptregel, die uns führet auf ein geistliches Wohlleben und Trunkenheit: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes. Die Meinung ist: Wollet ihr fröhlich sein, so suchet die Fröhlichkeit nicht beim Wein, sondern in dem heiligen Geist. Damit wird zweierlei Völlerei und Fröhlichkeit gegen einander gesetzet: eine ist weltlich, die andere geistlich; eine schändlich, die andere selig.

Der schänd-weltlichen Völlerei gilt es, wenn gesagt wird: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget. Da haben wir ausdrückliche, helle Worte, darin uns Gott widerräth und verbeut, mit Saufen uns und unsere Sinne zu überladen. Da möchte ich nun wissen, wie ihr euch Gott möget vorstellen, die ihr wissentlich und vorsätzlich mit Wein oder Bier euren Leib und Sinn überladet, es geschehe einmal oder oftmal. Andere Laster erkennet man noch etlichermaßen, aber Trunkenheit will gar für keine Sünde gehalten sein, eben als wäre es nicht ein Wort des Herrn. Saufet euch nicht voll Weins. Gedenket bei Zeit daran, was ihr wollt antworten im künftigen Gericht, wenn euch diese klaren Worte werden vor die Augen geleget werden: Saufet euch nicht voll Weins.

Der Apostel Paulus weiß die Trunkenheit recht zu tituliren und nennt es ein unordentlich, wüstes, heilloses Wesen. Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, oder darin ein heilloses Wesen steckt. Denn man siehet, wie Lutherus in seinen Glossen redet, daß die Trunkenbolde wild, frech, unverschämt und allerdings ungezogen sind, mit Worten, Schreien, Geberden und dergleichen. Der weise Salomon in den Sprw. im 20. Cap. redet also davon: Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmermehr weise. Weise sein ist, wenn man aufs künftige Ende denket und sich nach demselben schicket: die nun Lust haben zur Völlerei, bedenken kein Ende, sie denken nicht recht an Gott, an kein künftiges Gericht, wollen es nicht zu Herzen fassen. Daher werden sie nimmer weise, so lange sie zur Völlerei Lust haben; sondern werden lose, wilde Leute, und Das so viel mehr, je mehr sie der Völlerei nachlaufen. Ein Vollsäufer füllet seinen Leib, weil er meinet, darin wolle er den Leib ergötzen; er betrüget sich aber: Völlerei ist ein heilloses Wesen, dadurch dem Leibe kein Heil, sondern Unheil zugefüget wird, und der Seele daneben.

Ein Vollsäufer vergreift sich an Gott, an seinem Nächsten, an sich selbst. Er versündiget sich an Gott. Ich will nicht sagen vom Ungehorsam, da er das Wort des Herrn aus dem Sinne schlägt. Saufet euch nicht voll Weins; ich gebe den Vollsäufern nur Das zu bedenken, wie sie durch Völlerei Gott die Thür vor der Nase zuschließen, daß er nicht zu ihnen einkehre; denn hier recht und wohl in Acht zu nehmen ist der Gegensatz der geistlichen und leiblichen Völlerei. Ehe Paulus saget: Werdet voll Geistes, ermahnet er zuvor, daß wir uns nicht voll Weins saufen, und hat mit solchem Gegensatze genug angedeutet, daß Völlerei und Trunkenheit den heiligen Geist verhindere. Wer voll Weins ist, der kann nicht voll heiligen Geistes sein. Da muß nun Gott vorlieb nehmen, daß ein Mensch, bei welchem er anklopfet, bei welchem er

will einkehren und Wohnung machen, die Thür durch seine Völlerei zuschlägt und Gott und den werthen heiligen Geist aus seinem Herzen verweiset. Daneben so mißbraucht ein solcher Vollsäufer der guten Gaben Gottes. Gott hat aus Gütigkeit Brot, Bier und Wein erschaffen zu des Menschen Nothdurft, den matten Leib dadurch zu erlaben; diese Gabe Gottes nimmt ein Vollsäufer mit großer Undankbarkeit, Gott zuwider und zum Verdruß, und beschweret damit seine Seele und Sinne. Das muß Gott von einem Menschen also vorlieb nehmen. Das heißt ja ein heilloses Wesen! Ein Vollsäufer versündiget sich wider seinen Nächsten. Denn bedenke, wie viel hundert Menschen ihren Leib mit schwerer Arbeit müssen abmatten, die doch kümmerlich haben, das matte Herz nur aufzuhalten. Was nun ein Vollsäufer verschlinget, Das hat er den Nothleidenden und Dürftigen entwandt, die bei ihrer Arbeit ihr Herz hätten können erlaben, mit Dem, das er überflüssig und unnützlicher Weise verschwendet. Sollte aber Gott darnach nicht einmal fragen? Ein Vollsäufer sündiget wider sich selbst. Wie kann er ärger mit sich umgehen, als wenn er des höchsten Gutes sich selbst beraubet? Ein Trunkener wehret dem heiligen Geiste, und verstößt das Reich Christi aus seiner Seele. Gedenke nicht, daß ein Mensch auf Erden dich höher beleidigen könne. Es sind die Worte klar bei dem Apostel Paulo, Galater im 5. und 1. Corinth. im 6. Capitel: Vollsäufer sollen das Reich Christi nicht ererben.

Wie viel seliger ist die geistliche Trunkenheit, davon Paulus sagt: Sauft euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Leben folget; sondern werdet voll Geistes! Der heilige Geist wird in heiliger Schrift einem ausgegossenen Wasser verglichen; als beim Propheten Joel: Nach Diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Und Christus beim Johannes im 7: Wer an mich glaubet, von Deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubeten. Wenn nun der heilige Geist über uns ausgegossen wird, so fängt er in uns an zu wirken sein Werk, herzlich Wohlgefallen an Gott, Fried und Freud in Christo Jesu unserm Heilande. Solche Wirkung des Geistes wird hier verglichen einer Völlerei. Der Wein macht fröhlich, und setzet einen Menschen in einen neuen Stand, daß er seiner Sinne nicht mächtig ist; was er redet und thut, das thut und redet der Wein in ihm. Also, wenn er voll Geistes ist, kommt er in einen neuen Stand, gebraucht nicht seiner Sinne, sondern läßt sich treiben vom heiligen Geiste; den läßt er in sich reden und walten, und von dem wird er erfreuet. Daher, als die Apostel voll Geistes wurden und aus dem Geiste redeten, hatten Etliche ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins. Wie selig ist Der, der von solcher Trunkenheit etwas erfahren hat!

Wenn die Welt beim Weine sonderliche Lust will haben, braucht sie Lieder und Saitenspiel: Das findet sich auch bei geistlicher Trunkenheit; denn wenn die Seele voll wird des heiligen Geistes, hebet sich an ein Singen und Jubiliren im Herzen. Darum folget: Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Dreierlei wird gesagt, und doch einerlei bedeutet.

Erstlich: Redet unter einander, oder mit euch selbst, von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. In Gastereien reizet Einer den Andern zu reden, um Zeit zu vertreiben; da redet man gern von hier und dort, aber selten und ungern von Gott und geistlichen Sachen, die der Seele erbaulich sind. Aber dem Geiste Gottes gefällt es wohl, daß wir reden von und mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern, und in denselben erwägen die Liebeswerke und großen Thaten Gottes. Solches aber können wir thun, beides bei uns selbst, wenn wir allein sind; auch unter einander, wenn zwei oder mehr versammelt sind. Geistliche Betrachtungen und Reden sind geistliche Lieder und Lobgesänge; wer damit umgehet, der entzündet sein Herz.

Zweitens: Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen. Die äußerliche Musik gehöret für die Ohren, die geistliche Musik dringet zu Gott; die wird aber gehalten im Herzen, entweder allein, oder auch, daß der Mund mit einstimme, da denn zerbrochene Worte die besten Worte sind, zumal in diesem Frohlocken des Geistes im Herzen. Und so

viel empfunden, daß die Worte nicht mögen folgen. Will man aber den Mund mit gebrauchen zum Singen, so sehe man zu, erstlich, daß es aus dem Herzen gehe; sonst ist es nur vergeblich Brüllen. Darum ist mein Rath: ehe du die Worte aussprichst, bedenk und erwäge sie in deinem Herzen; damit also deine Worte aus der Fülle des Herzens herfließen. Hernach, muß der Gesang nicht nur auf Lieblichkeit und Ergötzung der Ohren gerichtet sein, sondern zu Gott, daß Der dadurch gepreiset und die Seele zu Gott erhoben werde. Singet man in einer Gemeine, soll ein Jeglicher mit einstimmen, doch aus Herzensgrunde, daß Einer den Andern zur Andacht anreize, und unser Gesang sei ein gemein Gespräch, das wir unter einander halten mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern.

Zum meisten aber ist zu trachten nach dem innerlichen sowohl als dem äußerlichen Jubiliren. Singen und Beten soll dahin gerichtet sein, daß das Innerliche immer mehr und mehr erwecket werde. Die äußerliche Musik hat eine sonderliche und heimliche Kraft einen Menschen zu bewegen; wie man denn erfähret, wenn von kläglichen Dingen beweglich gesungen wird, wie das Herz zum Mitleiden gezogen wird, in fröhlichen Dingen aber zur Lustigkeit und Fröhlichkeit. Was will man denn sagen von der innerlichen Herzensmusik? Die dringet noch vielmehr durch. Das glaubt und verstehet Keiner, als der es empfindet. Ein Mensch bleibt hier nicht bei sich selbst, und weiß nicht wie ihm geschieht. Im Evangelio, das heute verlesen wird, stehet von der Freude, die Gott der Seele bereitet, also geschrieben: Es war ein König, der seinem Sohn Hochzeit machte, und lud Viele dazu, und sandte seine Boten aus, zu sagen: Sehet, mein Mastvieh ist geschlachtet, es ist Alles bereit: kommt zur Hochzeit. Meine Lieben, wenn man irgend auf der Welt nach Freud und Ergötzlichkeit trachtet, so geschieht's auf königlichen Hochzeiten. So nimmt nun Christus zum Exempel die Ergötzlichkeit des Fleisches, da Alles zubereitet ist, und zeiget darin, was der große Gott für eine Freude und Wohlleben bereitet habe für seine lieben Freunde: es ist Alles bereit, kommt zur Hochzeit. Wie unsinnig sind die Menschen, die ihre Handthierung und Dreckwerk in der Welt höher achten als das geistliche, himmlische Wohlleben, dazu Gott so viel bereitet hat? Wahrlich, sie sind's nicht werth. Gott hat uns seine Bibel vorgeleget, ein Buch, das ziemlich groß und weitläufig ist, und hat doch, so viel zu unsrer Seligkeit vonnöthen ist, kürzlich in wenig Worten können verfasset werden. Was sucht denn Gott in so vielen und mancherlei Reden, Figuren und Vorbildern? Es hat ein jegliches seine absonderliche Kraft. Gleich wie unter mancherlei Speisen eine jegliche ihren absonderlichen Geschmack hat, so legt und trägt uns Gott vor sein Wort reichlich, auf mancherlei Weise, in vielfältiger Veränderung; auf daß der Mensch auf vielfältige Weise beweget, in Gott erquicket und erfreuet werde. Darin muß die Seele ihre Stärke suchen, mit stetigem andächtigen Nachsinnen, wenn sie zum inwendigen Jubiliren kommen will.

Drittens: Saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Der da ist ein Gott über alle Welt, der ist nun auch unser Vater; Demselben sollen wir danksagen. Dieß Danksagen begreift in sich, erstlich, eine Befriedigung: denn worin der Mensch Gott danken soll, darin muß er so viel finden, daß er mit Gott kann zufrieden sein und mit seiner Gnade sich begnügen lassen. Hernach, begreift das Danksagen in sich ein Lob Gottes: daß wir die Werke Gottes als löblich erkennen und preisen mit Herzen, Munde und mit dem ganzen Leben. Denn da hat man Gott für seine Wohlthaten recht gelobet, wenn das ganze Leben zu Gottes Lob gerichtet wird, Alles nach seinem Willen, und nicht wider seinen Willen.

Solch Danksagen muß währen allezeit, und muß geübet werden in allen Dingen, im Thun und Leiden, im Glück und Unglück. In dem Allen muß eine christliche Seele mit Gott zufrieden sein und ihm Lob geben. Denn es höret doch Gott nie auf dem Menschen Gutes zu thun, auch wenn er Kreuz schicket; wo es anders wahr ist, wie es denn muß wahr sein, was Paulus saget: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Thust du was Gutes, so danke Gott, der dir die Kraft gegeben hat; leidest du was Widerliches, so danke Gott, der was Herrliches aus dir machen will, und sprich, wie Hiob in seinem schweren Unglück: Der Name des Herrn sei gelobt.

Ich habe gesagt, man solle Gott auch mit dem Leben loben, daß Alles nach Gottes Willen zu Gottes Lobe gerichtet werde; wie ist Das aber möglich allezeit und in allen Dingen? Es ist nicht vergebens hinzugesetzet: In dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Wo Christi Name nicht ist im Herzen des Menschen, so kann auch aus demselben kein Lob Gottes entspringen. Denn ohne Christum sind wir ein Gestank und Fluch vor Gott; wenn aber Christi Name in unsern Herzen durch den heiligen Geist ausgedrückt ist, so loben wir Gott allezeit. Denn was uns an Heiligkeit mangelt, das Alles wird erstattet durch den Ueberfluß des Gehorsams Jesu Christi. Daher geschrieben stehet: Es ist nichts Verdammliches an denen die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. O wie selig ist der Mensch, der in Allem und für Alles Gott Dank sagen kann in dem Namen Jesu Christi! Wie selig ist, der dem Herrn singen und spielen kann in seinem Herzen! Der hat gefunden das geistliche, Gott wohlgefällige, selige Leben, und ist ein erleuchteter Mensch.

Es ist noch übrig die dritte Regel, die den erleuchteten Menschen auf gründliche Demuth führet: Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes. Die Natur ist zum Hochmuth geneiget: Niemand will unter seines Gleichen gern der Geringste sein; ein Jeder will gern mehr und höher sein, denn ein Andrer; und mag doch nicht leiden, daß ein Andrer von seines Gleichen über ihn komme und mehr sei. Dem zuwider ermahnet uns Gottes Geist: Seid unterthan unter einander. Einer unterwerfe sich dem Andern, wie Christus uns vorgehet mit Wort und Exempel. Christus war ja Meister, und wusch doch den Jüngern die Füße: Das war Knechts Arbeit; dabei gab er die Lehre: Wer der Größeste ist, der werde des Andern Knecht. Es gehet auch im Reiche Christi nicht anders her: wer da will der Größeste sein, muß bei sich selbst zunichte und der Kleinste werden. Wenn ich mich nun nach dieser Regel richten will, so freue ich mich und sehe nicht sauer, wenn Einer meines Gleichen mir vorgezogen wird, und spreche: Gott Lob! Das ist recht, Das habe ich gewünschet; denn ich habe von Gott gebeten, daß ich möchte ein Thäter sein dieses Worts, das geschrieben stehet: Seid unter einander unterthan.

Es setzet Paulus hinzu: In der Furcht des Herrn; weiset uns damit auf Art und Ursprung christlicher Demuth, daß es nicht geschehe heuchlerischer Weise. Sind wir nun mit Joseph erhoben, so sprechen wir mit ihm: Ich bin unter Gott, und fürchte Gott. Das macht denn, daß wir im Herzen über unsern Mitknecht uns nicht erheben, sondern uns demselben nach unserm Stande mit Gewogenheit und Dienste unterwerfen, und, da wir Herren sind, uns doch für Knechte halten. Werden Andere uns vorgezogen, sollen wir gleichfalls bleiben in der Furcht des Herrn; daß wir unserm Bruder nicht mißgönnen, was ihm Gott gegönnet und geschenkt hat. Gedenkt daran, was geschrieben steht: Gott widerstrebet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade: Das wird uns unter einander unterthan machen.

Dieß sind nun drei Regeln, die der Geist Gottes einem erleuchteten Menschen vorgeschrieben hat, der begehret im Lichte Gottes zu wandeln. Wenn man die zusammenbringt, geben sie beide Grade im Christenthume. Unter denen ist der erste Grad, auf Gottes Willen sehen und demselben folgen: Das macht den Menschen zu einem weisen, vorsichtigen Christen. Dem folget der andere Grad, wenn der Mensch oft und fleißig mit Gottes Wort und geistlichen Gedanken umgeht, daß er dadurch angezündet und erfreuet wird Gott zu singen und zu spielen in seinem Herzen; darin empfängt er einen Vorschmack des ewigen Lebens. Der höchste Grad aber ist die herzgründliche Demuth: denn wenn der Mensch in Gott hoch steiget, so gehet er von sich ab; je höher er denn in Gott erhoben wird, je weiter er von sich ausgehet und bei sich selbst zunichte wird. Dieses ist das Höchste; denn gesetzet daß ein Mensch Gott unmittelbar in seiner Seele gesehen und den Himmel empfunden; doch so er sich dessen würde überheben, sich höher achten denn andere Menschen, wäre es nichts. Weil aber Gott wohl weiß, was für ein Lecker auch allen Heiligen anklebet, steckt Gott Paulo einen Pfahl ins Fleisch und hält ihn unter ein bitter Kreuz, daß er sich nicht überhebe seiner hohen Offenbarungen. Welcher Mensch diese Grade besteiget, der gehet als ein Kind des Lichts, und wird immer mehr und mehr erleuchtet.

Wie nun Christus seine geistliche Unterweisung beim Matthäus im 7. beschließet: „Wer diese meine Rede höret und thut sie, Den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen bauete; da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet; und wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, Der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete: da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es, und that einen großen Fall“: also soll auch damit die Vermahnung Pauli als eines Knechts Christi geschlossen sein: Wer Dieses höret und thut es, Der bauet sich als ein weiser Mann ein festes Haus. Wenn ihr schon, meine Lieben, in dieser Welt auch feste Häuser der Glückseligkeit gebauet habt, so habt ihr doch nicht klüglich gebauet; denn die Glückseligkeit in dieser Welt hat keinen rechten Grund. Auf Gott läßt sich eine rechte beständige Glückseligkeit bauen. Das halt ich aber für rechte Glückseligkeit: Gott erkennen, Gott folgen, in Gott sich freuen, und demüthig sein vor Gott. Wer vorsichtig wandelt nach Gottes Willen, dem wird es an Brunst des Geistes nicht mangeln; wer aber in Gottes Geist erfreuet ist, Der ist erhaben über alle Creaturen; doch macht er durch Liebe sich zum Knecht, und demüthiget sich unter alle Menschen.

Meine Lieben, nun ist die Zeit Gutes zu thun. Es ist die Zeit des neuen Bundes: so ziehet an den neuen Menschen. Es ist eine Gnadenzeit: sehet zu, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen habet. Es ist die Zeit des Lichts: so wandelt als Kinder des Lichts; nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; nicht voll vom Wein, sondern voll des Geistes; nicht in Hochmuth, sondern in herzlicher Demuth. Gott helfe uns! Amen.

Epistel am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von der göttlichen Ausrüstung wider den Satan.

Ephes. 6, 10 — 17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um Deß willen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Geliebte in Christo Jesu! Es führet die Welt ein Sprichwort: Es ist keine geringere Kunst, Etwas sparen, denn Etwas erwerben; denn die Güter dieser Welt sind allesammt der Eitelkeit unterworfen und werden so bald verloren als erworben; es sind Schätze, die der Rost kann fressen und die Diebe stehlen. Daher muß alles Gut dieser Welt, das wir entweder geerbt oder mit Mühe

wenn uns böse Gedanken einfallen: Siehe doch, was mir der böse Feind einbläset; denn man muß freilich gedenken, daß er nicht weit davon ist: denn er ist und bleibt ein Herr und Meister der Finsterniß in dieser Welt.

So haben wir ja freilich einen größern Feind als Fleisch und Blut: „groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist" damit der Satan uns leicht eine Schanze abgewinnen kann. Das ist denn schon eine Anreizung zur göttlichen Ausrüstung: je stärker der Feind ist, je muthiger wir sein müssen; je listiger er ist, je mehr wir wachen müssen.

Zum andern, weiset uns der heilige Geist auf den Zweck des Streites, zu was Ende wir streiten müssen, nämlich, daß wir Widerstand thun, Alles wohl ausrichten, bestehen mögen und das Feld behalten! Denn so spricht der Geist: Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels; und abermal: Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.

Ein Christ muß dahin zielen: erstlich, daß er in seiner Seligkeit bestehen bleibe; zweitens, daß er den Satan zu Schanden mache, desselbigen List und Gewalt zerbreche und ihn mit Schanden von sich treibe und also die Victoria davon trage. Er fechtet mit uns um das ewige Gut, um die himmlische Seligkeit; nicht daß er sie begehre, sondern daß er sie uns nicht gönnet; denn er kann nicht leiden, daß wir so hoch in Christo Jesu zu Gottes Ehren erhoben sind. Aus diesem Himmel wollte er uns gern stoßen, darum streitet er, darin müssen wir ihm wehren; darum spricht der Geist: Ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr möget Widerstand thun, wenn das böse Stündlein kommt. Damit giebt er zu verstehen, daß nicht alle Stunden gleich sind. Denn gleich wie in einem Kriege der Soldat nicht allezeit in der Schlacht stehet, doch allezeit des Feindes muß gewärtig sein; wenn er denn vom Feind überfallen wird, und zwar zur Zeit wenn er übel verwahret ist und der Feind den besten Vortheil hat, da kommt das böse Stündlein: also verhänget Gott, daß der Satan zu einer Zeit uns heftiger zusetzet denn zur andern. Denn ob er zwar nimmer feiert die Frommen anzufechten, so hat Gott dennoch sonderliche Stunden verordnet, darin dem bösen Feinde mehr Macht denn sonst zugelassen; wie abermal an Hiob zu sehen und den Jüngern Christi zur Zeit seines Leidens. So erfahren wir auch, daß zu einer Zeit die Kirche Gottes mehr gedrückt wird denn zur andern; daß auch wir selbst zu einer Zeit härter angegriffen werden denn zur andern. Davon saget Christus: Der Satan hat euer begehret, euch zu sichten wie den Weizen. Da gehet an das böse Stündlein, da läßt sich merken die Macht der Finsterniß: da ists Noth, daß wie wohl gerüstet sind, damit wir nicht allein Widerstand thun können, sondern auch nach wohl ausgerichteter Sache den Sieg davon tragen.

Solche Betrachtung treibet uns abermal in Harnisch; denn wir kämpfen nicht um Geld und Gut, sondern um das Reich Gottes und die ewige Seligkeit; darum müssen wir nicht faul sein. Wir wissen nicht, wann das böse Stündlein kommt, wann die Anfechtung soll gestärket werden: darum müssen wir stets bereit sein.

Drittens, werden wir gewiesen auf den Ursprung unsrer Stärke in diesem Streit: „mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren." Menschenmacht wider den Satan ist nicht anders als ein Zischen der Fliegen. Der Apostel aber spricht: Seid stark, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Darum ist der Grund unsrer Stärke die starke Kraft Gottes, und wir sind stark in und durch den Herrn: denn die Vereinigung mit Gott macht uns theilhaftig göttlicher Natur. Wie Gott gerecht ist, also wird, wer mit Gott vereiniget ist, auch gerecht; wie Gott heilig ist, also wird, wer mit Gott vereiniget ist, auch heilig: eben also, wer mit dem starken Gott vereiniget ist, der ist auch stark in Gott und mit Gott. Daher werden unsere Waffen genannt Waffen Gottes, wenn der Apostel sagt: Ziehet an den Harnisch Gottes, die ganze Armatur Gottes, das ist, Alles was wir aus Gott zu unsrer Stärke empfangen können. Auf diese Stärke gründete sich David, da er den Goliath angriff, und sprach: Du kommst zu mir mit Spieß und Stangen, ich aber komme zu dir in der Kraft und in dem Namen des Herrn Zebaoth. Daher muß der Mensch in dem geistlichen Streite nicht

auf sich sehen, nicht auf seine Stärke oder Schwachheit, sondern auf die starke Kraft Gottes, und dieselbige mit stetigem Seufzen erbitten.

Diese Betrachtung giebt uns auch einen Muth zu dem geistlichen Streite. Wie mächtig auch der Satan ist, so sind wir ihm doch wohl gewachsen: denn wir streiten wider ihn in dem Namen und mit der Kraft des Herrn Zebaoth. Darum, so viel größer die starke Kraft Gottes ist denn die Kraft des bösen Feindes, so viel größer ist auch unsere Kraft, darauf wir bauen. Da giebt's uns auch einen Muth, daß wir wissen, daß die Ehr in diesem Streite Gottes ist: denn durch welches Kraft wir siegen, demselben gebühret auch die Ehre. Darum so lasset uns streiten für die Ehre unsers Gottes, in der Macht seiner Stärke.

Wir kennen nun den Feind, wissen auch, zu was Ende wir streiten, wissen auch, auf welches Kraft und Beistand wir uns können verlassen, und wie uns Dasselbige alles anreize zum Streiten; so ist noch übrig, daß wir unterrichtet werden von den Waffen, wie dieselbigen in diesem Streite zu führen. So stehet nun (spricht der Apostel), umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Stehen muß ein Christ; er muß nicht liegen und sicher schlafen, sondern in der Rüstung und Waffen Gottes stetiglich aufwarten. Was sind es aber für Waffen Gottes?

Erstens: Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit. Vor Alters haben die Soldaten gebraucht einen breiten Gürtel; theils, daß dadurch das Hinderniß der langen Kleider beiseit gethan würde; theils, daß die Kräfte des Leibes dadurch zusammengezogen würden: Das war denn eine Bereitung zum Streite. Ein Christ, der Gott dienen will, muß auch umgürtet sein, bereit zu streiten für die Ehre seines Herrn. Der Gürtel aber soll sein die Wahrheit; dazu gehöret erstlich wahre Erkenntniß Gottes und der göttlichen Geheimnisse; zweitens rechter Ernst in dem Dienste Christi, daß wirs mit Christo recht meinen und zu seinem Dienste geschürzet und gegürtet sind: denn wir müssen mit Aufrichtigkeit des Herzens uns also gürten und befestigen, daß wir nicht hin und her wanken.

Zweitens: Seid angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit. Der Krebs oder Panzer ist eine Rüstung, damit das Herz und die Brust gewappnet und verwahret wird. Das muß uns sein ein gerechtes, heiliges und gottseliges Wesen, welches herfließet aus der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu Christi, daß wir nicht mit Sünden wider das Gewissen beflecket seien; mit wenigem: der Panzer der Christen muß sein ein reines Gewissen in Christo Jesu. Denn es streitet sich gar übel, wenn uns das Gewissen zuwider stehet. Wir erfahren es wohl, wenn das Gewissen nur ein wenig verletzet wird und uns ein Unglück darüber zu Handen stößet, wie viel uns Das schadet an der Freudigkeit. Mit diesem Panzer ist auch gerüstet gewesen unser Hauptmann Christus, von welchem geschrieben stehet, Esaia im 59. Capitel: Er ziehet Gerechtigkeit an wie einen Panzer.

Drittens: Seid an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid: oder: Seid geschuhet an Füßen durch die Fertigkeit des Evangelii des Friedens. Einem Soldaten ist es gut, wenn er wohl geschuhet ist. Denn sie müssen gehen durch manchen rauhen Weg, durch dick und dünn, durch Distel und Dorn. Der Christen Stiefel und Schuh bei dem Laufe des Evangelii muß sein die Fertigkeit im Evangelio des Friedens. Das Evangelium des Friedens ist das Wort, welches uns ankündiget den Frieden mit Gott und alles wahrhaftige Gut an Leib und Seele mittheilet. In demselben muß ein Christ fertig sein, daß er nach dem Evangelio seinen Lauf anstelle und sein Fuß nirgends anstoße: denn das Evangelium bereitet uns den Weg und befestiget unsere Füße, daß wir hurtig und getrost mitten durch die Feinde, durch einen jeden rauhen Weg durchbrechen und zu Gott laufen. Kommen wir an das Angstmeer der Verfolgung, müssen wir nicht zurückweichen, sondern getrost durchsetzen; kommen wir an die Pforten des Todes, müssen wir nicht erschrecken, sondern allezeit fertig sein, zu thun Alles, was zum Evangelio gehöret,

im Predigen und Bekennen, im Glauben und im Leiden.

Vor allen Dingen aber, viertens: Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Der Schild war eine nützliche Rüstung der Soldaten, dadurch der ganze Leib bedecket und verwahret war; denn so lange der Soldat mit dem Schilde seinen Leib verwahret hatte, war er sicher vor den Pfeilen. Dieser nothwendige Schild, dadurch unser Leben vor den Mordpfeilen versichert wird, ist der Glaube. Die feurigen Pfeile des Satans, damit der Satan zielet auf unser Herz und Seele, sind die mannigfaltigen Versuchungen, äußerliche und innerliche, alle dahin gerichtet, daß er uns die Gunst Gottes in Zweifel ziehe. Die Gunst Gottes allein muß uns selig machen; denn was will uns helfen, so uns Gott nicht günstig ist? Wenn uns denn der Satan die Gunst Gottes entzogen hat, damit hat er der Seele das Leben genommen. Hiergegen aber sind wir versichert, so lange wir liegen unter dem Schilde des Glaubens; denn der Glaube umgiebt uns mit Christo. Was wollen da ausrichten die feurigen Pfeile des Satans? Sie treffen ja nicht uns, sondern unsern Schild, welcher ist Christus; daran wird kein Pfeil haften: denn Die in Christo Jesu sind, an Denen ist nichts Verdammliches.

Fünftens: Nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Ohne das Wort haben wir keinen Glauben; der Glaube muß gewonnen werden aus der Rüstkammer des Worts Gottes. Das Wort hat zweierlei Kraft: erstlich ist es uns ein Helm des Heils, dadurch das Haupt des Glaubens verwahret wird. Unter dem Wort unsers Gottes sind wir sicherer als unter einem Helm; seine Wahrheit ist Schirm und Schild: Psalm 91. Das Wort ist uns auch ein Schwert, damit wir können den Satan von uns treiben und ihn überwinden; wie denn auch unser Hauptmann solches Schwert wider den Versucher gebraucht hat, da er vom Geist in die Wüste geführet ward, daß er vom Teufel versuchet würde. Diesem Hauptmanne folgen, giebt die besten Krieger. Steiget auf in deinem Herzen Zweifel an der Gnade Gottes, so halt auch an dem Worte, das da spricht, daß Alle, die an den Sohn Gottes glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wirst du angefochten mit Sorge der Nahrung, so halte dich an das Wort, das da spricht: Gott sorget für uns. Und so thue in allen andern Anfechtungen, so wird endlich der Satan zurückweichen.

Letztlich, sechstens, muß das Gebet nicht zurück bleiben: denn alle unsere Kräfte müssen von Gott kommen, darum muß es auch von Gott erbeten werden, daß Gott mit seinem heiligen Geist uns regiere, Rath, Kraft und glücklichen Ausgang gebe; sonst ist es geschehen. Darum finden wir auch diese Worte beim Apostel: Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen, und für mich, daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii. Unser Gebet muß stetig sein, daß wir nicht ablassen, entweder durch Sicherheit und Faulheit, oder durch Kleinmüthigkeit und Verzweiflung. Unser Gebet muß heftig sein und im Geist, denn es ist ein kaltes Gebet, wo nicht der Geist innerlich seufzet und rufet: Abba, lieber Vater. Das Gebet ist unserthalben sehr schwach, aber ein Seufzerlein macht Alles gut; sonst müßte auch das Gebet zur Sünde werden. Wir müssen beten, nicht allein für uns, sondern auch für Andere; Hebräer im 13. Capitel: Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, und derer die Trübsal leiden, als die ihr noch im Leibe lebet.

Einem Soldaten ist ja viel daran gelegen, daß seine Mitgesellen standhaftig seien, wo er selbst nicht will flüchtig oder auch erschlagen werden. Weil wir zusammen fechten, müssen wir auch zusammen beten, Einer für den Andern, daß wir Alle gestärket werden; und Das so viel mehr, so lieb uns ist die Ehre Gottes und die Schande des Satans. Allermeist müssen wir beten für Lehrer und Prediger, als welche vorn an der Spitze stehen müssen; die bedürfen Hülfe, zu treiben das Werk des Evangelii. Daran aber ist der ganzen Christenheit gelegen, daß das Wort rein behalten werde. So lange das Wort klinget, hat der Teufel noch nicht gewonnen; sollte aber kein Wort Gottes mehr sein, so wäre es verloren.

Damit sind wir nun genugsam unterrichtet, wie wir wider den Satan müssen gerüstet sein.

Es mangelt uns nicht an Hülf und Beistand: darum seid stark, und stehet allezeit bereit in der Rüstung Gottes (Das ist der Wille und das Begehren Gottes in der Epistel); denn ihr habt einen gewaltigen und listigen Feind.

Da gehe nun ein Jeglicher in sein Gewissen und forsche nach, wie er gewachet, ob er auch allezeit in der Rüstung Gottes bereit gestanden, ja ob er nicht bereits gefället sei. Wer bekümmert sich um die Wahrheit, zu erkennen Gott und sein Geheimniß? Wer hat sich vorgenommen und beschlossen, mit aufrichtigem Herzen, seinem Feldhauptmanne Christo zu dienen? Wer ist bereit in allen Dingen einherzugehen nach dem Evangelio des Friedens, in allen Stücken und allenthalben den Frieden bei Gott zu erhalten? Wer hat sich in dem Frieden Gottes so gestärket, daß er mit Gott zufrieden ist und sich gnügen läßt in allen Dingen, in Glück und Unglück? Wer hat seine Seele bedecket mit dem Schilde des Glaubens? Ja, den Schalksdeckel hat er, leider! mehr denn zu viel über sich gezogen; denn das Bekenntniß des Glaubens muß sein ein Deckel der Bosheit. Bist du aber im Glauben verwahret wider die listigen Pfeile des Satans, so versuche in deinem Sinn, ob du auch wolltest bestehen, wenn dich der Satan würde setzen auf die Schwelle der Hölle und hinabzustoßen begänne; frage da dein Gewissen, was es daselbst für Freudigkeit bei sich würde finden. Viele haben Christum nicht geschmeckt, viel weniger sind sie mit ihm bekleidet, wiewohl sie sich des Glaubens rühmen. Wer hat Gottes Wort gehalten für den Helm des Heils, für das Schwert des Geistes? Wer hat sich damit so verwahret, daß er wider den Satan bestehen könne? Wer hat gewachet mit allem Anhalten und Flehen, im Geiste zu beten ohn Unterlaß für sich und alle Heiligen? Ich fürchte sehr, Viele, die da meinen, sie stehen, sind schon gefallen, oder sind zum wenigsten schon im Gleiten und Sinken.

Liebe Seelen, ihr lebet als habt ihr schon gewonnen, als sei der böse Feind schon todt, als bedürfet ihr keiner Huth und Stärke. Aber wachet, und stärket euch in dem Herrn, seid stark in der Macht seiner Stärke, und stehet allezeit bereit in der Rüstung Gottes, und verwahret euch mit evangelischer Wahrheit und Aufrichtigkeit, mit Gerechtigkeit und gutem Gewissen, mit Bereitschaft zu laufen mit dem Evangelio des Friedens durch Glück und Unglück, mit Glauben und kindlichem Vertrauen auf Gott, mit dem Wort und Gebete. Das Schwert des Worts soll nicht verrosten, in der Scheide stecken bleiben, noch unter der Bank liegen, sondern bloß und blank allezeit in der Hand geführet werden. Denn es hat doch das göttliche Wort überaus herrliche Kraft, wo man es mit Ernst handelt. Es bringet nicht allein allezeit neuen Verstand, Lust und Andacht, sondern es stärket auch mehr und mehr, und vertreibet den Teufel; denn es ist kein faules noch todtes Wort, sondern geschäftig und lebendig. Wo dieß Schwert nicht klinget, da ist bereits dem Feind ein offener Paß gegeben. Das Gebet muß darum desto weniger in diesem Streite dahinten bleiben, weil alle Kraft in Gott ist und von Gott durchs Gebet mag erlanget werden. Wenn das Gebet, wie ein Geschütz, mit vielem Seufzen wohl beladen ist, kann es den Feind zurück halten: denn, wie sollte Gott seinen Geist versagen Denen, die ihn darum anrufen Tag und Nacht.

An solche Rüstung, wie ihr vom Geiste Gottes unterrichtet seid, haltet euch wohl, und werdet ja nicht sicher; denn ihr streitet ja nicht um Land und Leute oder ein ander vergängliches Gut, sondern um den ewigen Wohlstand eurer Seelen, darein ihr durch Christum schon gesetzet seid: darum streitet ihr mit diesem Bedinge, daß, wo ihr verlieret, ihr anstatt der ewigen Wohlfahrt fallen sollet in ewige unaussprechliche Schmerzen. Wer mag doch nur einen Tag oder eine Stunde schwere Leibesschmerzen ohne Winseln ertragen? Gott behüte uns vor den ewigen! So lieb dir nun ist deine eigene Wohlfahrt, so viel hüte dich auch vor Sicherheit; und Das so viel mehr, weil du weißt, was für einen gewaltigen, wachenden und listigen Feind wir haben. Wer Das sich recht einbildet und Dem recht nachdenket, wird auch wohl erkennen, daß er nicht aller Gefahr sei entronnen. Wir dürfen ihn nicht für einen geringen Fliegenkönig halten; wir dürfen auch nicht denken, daß er weit von uns sei in Egypten oder Mohrenland; er ist ein Fürst der Welt, schweift allenthalben umher, giebt allenthalben und zu aller Zeit genaue Achtung auf all unser Thun oder Lassen, ob ihm etwa nicht Raum gege-

ben werde. Je begieriger dieser Bluthund ist nach unserer Seele, je fleißiger wir sollen wachen und Kraft suchen aus der Höhe.

So wenig es uns gebühret, sicher zu sein, so wenig schicket es sich, erschrocken sein. Es ist ja die Kraft und List des Satans groß; aber gering und nichtig, wenn ich sie halte gegen die Kraft, die ein Christ aus Gott hat. So viel Gott größer ist denn die Creatur, so viel ist auch unsere Stärke kräftiger denn des Satans. Da ist in der Wahrheit alles Beginnen des Teufels nur lauter Thorheit; denn wenn er streitet wider einen Christen, der die Waffen Gottes ergriffen hat, so lehnet er sich auf wider die starke Kraft Gottes. Nicht Das allein; sondern es tritt dieser lose Feind auf und stehet wider einen Christen mehr aus Frechheit und Toben denn aus Stärke, dieweil er entblößet ist. Denn es ist ein Gewaltigerer über ihn kommen und hat ihm seinen Harnisch ausgezogen: kann deswegen nicht mehr an dir haben, als du ihm selbst zugiebst. Wie schändlich berauben sich denn Die ihrer Kraft, die dem Teufel folgen? Einen rechtschaffenen Christen beweget das Toben des Satans nicht, ohne zur Muthigkeit: denn je größer das Toben des Feindes, je größer die Ehre des Christen, der überwindet durch Christum Jesum.

So siehe nun nicht in diesem Streit darauf wer du seist und wie weit sich dein Vermögen erstrecke, sondern auf Christum, der sich erbeut stark zu sein in dieser Schwachheit. Der Streit mit einem leiblichen Feinde hat einen zweifelhaften Ausgang; wie des Davids Kriegsoberster bekennen muß, wenn er seinen Bruder mit solchen Worten aufmuntert: Sei getrost, und laß uns stark sein für unser Volk und für die Städte unsers Gottes; der Herr aber thue was ihm gefällt. In dem geistlichen Streit hat ein Christ, der mit Gottes Waffen ausgerüstet ist, gewissen Sieg. Der Krieg ist Gottes, Der wird seine Ehre retten; er läßt dich nicht allein, sondern streitet mit dir und in dir; du kommst aufgetreten nicht mit deiner Kraft, sondern mit Gottes Kraft, nicht mit deinem Harnisch, sondern mit Gottes Harnisch. Darum spricht ein Christ mit David: Gott rüstet mich mit Kraft, Gott lehret meine Hand streiten, und lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Du, Herr, giebst mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stärket mich. Mit Gott wollen wir Thaten thun, er wird unsere Feinde untertreten. Ihm sei die Kraft und Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Epistel am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von einem christlichen Gemüthe, wie es gesinnet sei bei dem Lauf und der Fruchtbarkeit des Evangelii

Philipper 1, 3—11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, (welches ich allezeit thue in allem meinen Gebet für euch Alle, und thue das Gebet mit Freuden,) über eure Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher, und bin Desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch Allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinen Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrund in

Christo Jesu; und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei; auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Christum Jesum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes.

Geliebte in Christo Jesu! Es bedarf Gott keines Menschen zu seinem Wohlstande; doch ist er also begierig der Menschen, daß es scheinet, als könnte er nicht ein seliger Gott sein, wo er nicht Menschen bei sich habe. Der Eid des Herrn bezeuget, wie begierig die göttliche Majestät sei nach der Menschen Seligkeit: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wenn der große Gott Etliche findet, die sich zu ihm ziehen lassen, wird derselbe erfreuet, als widerführe ihm eine große Glückseligkeit. Wenn die Kinder Israel durch Anschauen der göttlichen Majestät und Herrlichkeit zur göttlichen Furcht gezogen wurden, daß sie zu Mose, des Herrn Knecht, sagten: Alles, was der Herr unser Gott mit dir reden wird, das wollen wir hören und thun, hat Solches dem großen Gott so wohlgefallen, daß seine hohe Majestät aus ihrem Munde einen solchen Wunsch hat gehen lassen: Ach! daß sie ein solch Herz hätten mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich! Hingegen, wenn Israel sich der Ordnung Gottes nicht will untergeben und der Stimme des Herrn nicht gehorchen, wünschet der majestätische Gott im 81. Ps.: Wollte mein Volk mir gehorsam sein und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden, und ich würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen.

Gleichen Sinn hat auch Christus geführet in den Tagen seines Fleisches: wenn er Glauben gefunden, hat er sich im Geist erfreuet. Als die siebenzig Jünger auf Christi Befehl ausgegangen waren und im jüdischen Lande geprediget hatten, kommen sie wieder mit Freuden, und sprechen: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen; da stehet beim Lucas im 10. geschrieben: Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geiste und sprach: Ich preise dich, Vater, und Herr Himmels und der Erden, daß du Solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir. Hingegen, wenn er den halsstarrigen Unglauben gesehen, ist er betrübt und unwillig geworden; wie davon ein klares Zeugniß geben die herzlichen Worte, die wir lesen bei dem Matthäus im 23. Cap.: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr hat nicht gewollt! Ein solches Herz behält unser Erlöser noch, da er sitzet in der Herrlichkeit seines Vaters.

Auch freuet sich der heilige Geist täglich in seinen treuen Dienern, wenn sich Leute finden, die sich zu Gott halten. Also hat sich der Geist Christi heftig gefreuet in seinem treuen Werkzeuge Paulus, wenn Derselbe einen glücklichen Fortgang des Evangelii bei einer Gemeine gesehen; wie denn der gegenwärtige Text ein herzliches Freudengebet ist über den glücklichen Lauf und Fruchtbarkeit des Evangelii in der großen, herrlichen Stadt Philippi. Der Apostel Christi wird voller Freuden, danket Gott für die heilsame Gemeinschaft des Evangelii, und ist begierig solche zu erhalten.

Es sollte ja billig alle Welt Gott nachlaufen und froh werden, wenn sie nur eine evangelische Predigt hören könnte; aber Gott läuft der Welt nach, sendet seine Diener mit Haufen aus, die mit großer Beschwerung und Noth müssen das Evangelium herumtragen und müssen froh werden, wenn sie noch Einen antreffen, der es annimmt. Der Satan bedarf solcher Mühe nicht, er darf den Leuten nicht lange nachlaufen, wenn er seinen Schlangensamen auswirft; die Leute laufen dem Satan nach, und bekommen Dessen doch keinen Dank bei demselben. Sollte ein Prediger aufstehen und lehren, wie man fressen und saufen sollte, rechten und fechten, geizen und wuchern: Das wäre ein Prediger für die Welt. Gott aber, der so herzlich

unsere eigene Wohlfahrt und ewiges Heil suchet, mag Das bei dem größesten Haufen nicht erhalten, daß sie ihm nachliefen.

Es soll sich aber ein Mensch die göttliche Majestät nicht anders einbilden, als einen Gott, der herzlich wünschet unsre Seligkeit und dem unser abtrünniges Wesen mißfällt; kehrest du dich zu ihm, mit christlichem Vorsatz und Andacht, so sollst du nicht anders gedenken, als daß Gott im Himmel wünsche: Ach! daß du ein solch Herz hättest mich zu fürchten all dein Lebenlang, auf daß es dir wohl ginge ewiglich. Wendest du dich ab von dem Herrn, sollst du auch nicht anders gedenken, als daß der Herr dir nachrufe: O Seele! Seele! wie oft habe ich dich sammt meinen auserwählten Kindern versammeln wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein? Aber ich sehe wohl, du willst nicht. Ach! daß du mir möchtest gehorsam sein und auf meinen Wegen gehen.

Wenn denn Gott so begierig ist nach der Menschen Seligkeit, so sollen auch dieselben so göttlich sein wollen, solchen göttlichen Sinn an sich nehmen und gleichfalls nach der Menschen Seligkeit begierig sein. Der liebe Apostel Paulus muß in vorhabendem Text ein lebendig Exempel sein, wie ein göttlich Gemüth gesinnet ist gegen den göttlichen Lauf des Evangelii, wie begierig es ist, daß selbiges viel fromme Christen anrichte. Es redet der Apostel hier aus recht brünstigem Geist, voll Geistes, ganz herzlich begierig nach dem Heil vieler Seelen in Christo; also erfülle Gott auch unsere Herzen mit demselbigen Geiste, daß wir auch also begierig werden, durch die Kraft Jesu Christi! Amen.

Auf was Weise das Evangelium nach Philippi, einer Hauptstadt in Macedonien, gekommen, wird erzählt in der Geschichte der Apostel im 16. Capitel. Nämlich, da Paulus sammt seinen Gefährten ums Evangelii willen herumreisete, erschien ihm einmal ein Gesicht des Nachts, das war ein Mann aus Macedonien; der bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedonien und hilf uns. Nach solchem Gesichte machten sie sich auf und kamen nach Philippi, und reden in der Versammlung von Christo, da unter Andern der Lydia, einer Purpurkrämerinn, das Herz geöffnet ward, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward; die ließ sich taufen sammt ihrem Hause, und nahm Paulum sammt den Gefährten in ihr Haus. Es war aber in der Stadt eine Magd, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Genieß zu mit Wahrsagen; die folgte allenthalben Paulo und seinen Gefährten nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Das that sie manchen Tag. Paulo aber that es wehe, denn er wollte kein Zeugniß der Wahrheit haben vom Lügengeiste; darum wandte er sich und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du ausfahrest. Da Solches geschah und die Hoffnung des Genießes den Herren der Magd benommen war, nahmen sie Paulum und Silam, zogen sie als Aufrührer vors Gericht, daß sie gestäupet und ins Gefängniß gelegt wurden. Aber Gott ehrte seine Knechte. Denn es geschah in der Nacht ein groß Erdbeben, und die Thüren des Gefängnisses wurden aufgethan, und der Gefangenen Bande wurde los. Darüber erschrickt der Kerkermeister, will sich selbst erwürgen, weil er meinte, die Gefangenen wären alle hinweg. Wie ihm aber Paulus wehrte, fiel er Paulus und Silas zu Füßen, und wird gläubig mit seinem ganzen Hause. Da aber Paulus und Silas aus dem Gefängniß geführet wurden, gingen sie zur Lydia, stärkten die Brüder, und zogen aus. Nach Diesem blieben die Philipper fest und beständig im reinen Glauben an Christum, ob sie schon viel darüber gelitten hatten; schämten sich auch der Bande Pauli nicht, sondern nahmen sich seiner Nothdurft herzlich an. Dieß machte Paulum so herzlich fröhlich, daß er mit vollem Munde Gott dankte, nimmt sich anderer Leute Heil an als seines eigenen, bittet und flehet, daß Viele mit ihm zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen und darin erhalten werden. Er brennet ganz vor Lust, Freud und Liebe, und aus solchem brennenden Herzen fließen diese Worte: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, und allezeit, in all meinem Gebet, thue ich meine Bitte für euch Alle mit Freuden, über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bisher, und bin Desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.

Das Christenthum der Philipper, das Paulum so fröhlich macht, nennt er eine Gemeinschaft am Evangelio, daran sie sich gehalten vom ersten Tage an bisher. Das Evangelium ist ein Schatz voll himmlischer Güter, darin liegt Vergebung der Sünden, Friede, Freude, ewiges Leben und Seligkeit. An solchen Gütern hat ein jeglicher wahrer Christ sein Theil, und haben Alle genug; denn der Schatz ist unausgründlich: je mehr man davon nimmt, je überflüssiger er ist. O! eine große Freude für einen Armen und Elenden: sie haben hier kein geringer Theil als die Allerreichsten. O! ein elender Reicher, der an dieser himmlischen Seelengemeinschaft keinen Theil hat.

Hierüber sind die Philipper für selig zu schätzen, daß sie im Evangelio mit allen Heiligen gleichen Theil an der Seligkeit erlanget haben und dabei beständig verblieben sind, von Anfang des angenommenen Glaubens bis auf die Zeit der Bande Pauli; denn sie sich durch keine Trübsal davon haben abtreiben lassen. Es ist wohl Mancher reich und ansehnlich zu Philippi gewesen; Das achtet aber Paulus nicht so hoch, daß er sich darüber freuen sollte; aber Gemeinschaft haben an den Gütern, die im Evangelio liegen, Das ist wohl noch einer rechten Freude werth.

Es offenbaret Paulus seine Freude, erstlich, mit Danksagen. Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, über eure Gemeinschaft am Evangelio.

Paulus richtet seine Danksagung zu Gott; den nennet er seinen Gott, dem er dienet, von welchem er auch gesandt ist; diesem giebt er auch das Lob in dem Gedeihen: denn es darf doch Niemand gedenken, daß mit seiner Geschicklichkeit er es werde hinausführen; Paulus pflanzet, Apollo begießet, das Gedeihen aber kommt von Gott.

Merke aber, wie das Herz und die Sinne Pauli zu Gott gerichtet sind: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke. So oft ihm nur in Sinn kommt das Gedächtniß seiner Gemeine, ist sein Herz bereit Gott Lob zu singen; und damit offenbaret er zuerst seine Freude über die Gemeinschaft am Evangelii.

Zweitens offenbaret der Apostel seines Herzens Lust an solcher Gemeinschaft mit seinem Wunsch und Begierde, daß die angefangenen Christen bei der Gemeinschaft des Evangelii auch erhalten werden; wie er denn spricht: Allezeit in all meinem Gebet thue ich meine Bitte für euch Alle mit Freuden.

Wie Paulus stetiglich gedenket, so hat er auch stetiglich gebetet: denn es muß der Segen durchs Gebet gesuchet und erhalten werden; darum siehet er nicht auf sich, sondern auf Gott.

Er thut aber sein Gebet mit Freuden; denn er hat gute Hoffnung, daß der in uns angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Es hätte Paulo schlechte Freude gebracht, wenn er hätte sollen gedenken, die Philipper würden bald von der Gemeinschaft des Evangelii abfallen; aber er hoffet ein Besseres. Der Grund der Hoffnung ist Gottes Güte und Treue. Wer was Gutes angefangen hat, der vollendet es gern, so er gütig ist, so er treu ist, so er nicht verhindert wird. Gott hat ein gutes Werk angefangen, wenn er uns bringt zur Gemeinschaft der himmlischen Güter durchs Evangelium. Es ist Alles Gottes Werk, was bei unserer Seligkeit geschiehet, Gott hat müssen den Schatz erwerben, Gott muß uns auch dazu verhelfen, Gott muß uns auch dabei erhalten. Das will er auch gern thun, denn er ist treu. Was ihn beweget hat, daß er sich erstlich unser angenommen und den himmlischen Schatz im Evangelio mitgetheilet, nämlich Güte und Barmherzigkeit, Das beweget ihn auch, daß er fortfahre und uns dabei erhalte. Es giebt zwar gute Hoffnung, daß Gott unser Schöpfer ist: denn er wird ja sein Werk nicht hassen; doch stärkt uns mehr, daß nach seiner großen Güte er das Werk der Seligkeit schon in uns angefangen hat: denn er ist ja kein Gott, den Etwas gereue. Gedenkest du: Es hat Gott mir ja große Güte erzeiget, indem er mich der Seligkeit theilhaftig gemacht; doch aber wird die Schuld desto größer sein, so ich fallen würde, daß er mich verwerfe: so wisse, du mußt ja, weil du ein Christ bist, Anfechtung leiden, um des Glaubens willen, daß er bewähret werde: doch ist Gott getreu, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen: ehe er die Versuchung uns zu Hause geschickt, hat er vorher abgemessen, wie hoch unser Vermögen und des Geistes Kräfte, die er uns im Glauben mitgetheilt hat, und schickt nimmer größere Anfechtung, als er Kräfte gegeben hat. Wenn dann die Versuchung

da ist, hilft er auch streiten und überwinden, und macht, daß die Anfechtung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen. Wer nun muthwillig sich dem Geiste Gottes will widersetzen, Den muß man fahren lassen; wer aber mit uns seufzet um des Geistes Regierung und in allen Fällen durch Christum in rechter Buße sich wieder aufrichtet, Den wird die Güte Gottes nimmermehr verlassen. Da denke ich: Ach! mein Gott, ich habe ja nicht angefangen mich selig zu machen; das Werk ist dein, aus Gnaden hast du es angefangen, aus Gnaden wirst du es vollführen.

Wir haben nun gehöret, wie Paulus gesinnet ist gegen andrer Leute Seligkeit; nun zeiget er auch Ursach an, warum er solch einen Sinn habe. Wie es denn billig ist, spricht er, daß ich also sorgfältig bin für euch Alle, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, als die ihr Alle in meinen Banden und in der Verantwortung und Bekräftigung des Evangelii mit mir seid der Gnade theilhaftig geworden.

Daß Paulus froh wird über die Gemeinschaft, die andere Leute haben an der Seligkeit, und daß er aus fröhlichem Herzen nicht allein danket, sondern auch bittet, mit guter Hoffnung daß Gott, als der das gute Werk der Seligkeit angefangen hat, es auch vollführen werde: Das nennet er eine Sorgfältigkeit. Ist es aber wohl nöthig, daß Einer also sorge für den Andern? Paulus antwortet: Ja, es ist billig, daß ich also sorgfältig bin für euch Alle. So ists ja unbillig, so ein Christ, insonderheit ein Lehrer und Prediger, nicht sorgfältig ist für anderer Leute Seligkeit. Warum achtet er es für billig? Aus Liebe. Es ist mir billig, spricht er, daß ich sorgfältig sei für euch Alle, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe. Die Liebe macht uns schuldig und geschickt, daß wir uns des Nächsten annehmen als unsers Eigenen: denn der Liebe Art ist, daß sie uns vereinige mit unserm Nächsten, also, daß wir ihn ansehen als uns selbst, nach der Regel: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In der Natur hat Gott den wilden Thieren eine Liebe gegen die Jungen eingeschaffen, damit die Jungen, die sich selbst noch nicht können aufhelfen, durch der Alten Schutz und Fleiß versorget werden, welches nicht geschehen würde, wenn der Schöpfer nicht die Liebe der Natur eingepflanzet hätte: die machet, daß auch das unvernünftige Vieh mehr für seine Jungen sorget als für sich selbst. Eben also ists im Christenthume: Soll ein Christ sorgfältig sein für den Andern, so muß ihn die Liebe zuvor dazu bereiten und tüchtig machen. Es würde unser Erlöser Christus nimmermehr für uns Das gelitten haben, das er gelitten hat, wenn nicht die Liebe sein Herz hätte eingenommen: darum spricht die Schrift: Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben. Darum, wo herzliche Liebe ist, da ist auch herzliche Sorgfältigkeit; wo aber kalte Liebe ist, da ist auch die Sorge verfroren. Darum hat Christus sorgfältig verordnet, daß seine Hirten, die seine Heerde versorgen sollen, mit Liebe wohl ausgerüstet seien; wie er denn Petrum, ehe er ihn zum Hirten setzet über seine Schafe und Lämmer, zu dreien Malen fraget: Petre, liebst du mich? Die aber zur Heerde kommen ohne Liebesbrunst, das sind solche Miethlinge, von welchen geschrieben stehet: Er siehet den Wolf kommen und fliehet davon, dieweil die Schafe nicht sein eigen sind: ist so viel: Er suchet bei seinem Hirtenamte nichts mehr als seinen Gewinn. Dieß war es nun, das den lieben Paulum so sorgfältig machet: er liebte seine Gemeine und hatte sie in seinem Herzen.

Aber was machte ihn so feurig in der Liebe? Er spricht: Es ist billig, daß ich also sorgfältig bin für euch Alle, darum daß ich euch in meinem Herzen habe, als die ihr Alle in meinen Banden und in der Verantwortung und Bekräftigung des Evangelii mit mir der Gnade seid theilhaftig geworden. Es muß ein Seelenhirte die Liebe nicht von der Heerde holen, sondern mit zur Heerde bringen. Ist so viel geredt: Er muß nicht warten, bis daß mit Geschenk und Wohlthaten er erst zur Liebe verbunden werde; sondern er muß ein Herz tragen, das in Liebe brenne, der Heerde Christi wohlzuthun in geistlichen Gütern und sie reichlich zu versorgen. Dennoch aber, wo ein Seelenhirt solch eine Gemeine vor sich findet, die das geistliche Gut annehmen, mit ihm einen Geist haben und der geistlichen Gaben theilhaftig werden (welches sich denn im Werke wird sehen lassen), so wird dadurch die Liebe sehr gestärket und vermehret. Solche Leute fand Paulus in der Gemeine zu

Philippi; von welchen er rühmet: Ihr seid in meinen Banden in der Verantwortung und Bekräftigung des Evangelii mit mir der Gnade theilhaftig worden. Gnade ist es, Christum kennen, an ihn glauben und ihn lieben; aber größere Gnade ists, um Christi willen leiden. Dieser Gnade sind mit Christo theilhaftig geworden die Philipper, welchen er eben in diesem 1. Capit. dieß Zeugniß giebt: Euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet, und habt denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir gehöret. Es hatten die frommen Philipper bei dem Bekenntniß Christi nicht allein viel ausgestanden und gelitten, sondern auch, da Paulus zu Rom gefangen lag und sollte Antwort geben über dem Evangelio, das er geprediget, haben sie ihn nicht verlassen, auch nicht gesagt: Wir kennen den Menschen nicht; sondern haben sich für seine Glaubensgenossen öffentlich bekannt, sich auch des Apostels in seinen Banden angenommen und ihn mit aller Nothdurft versorget. Dieses hält der Geist Gottes so hoch, als wenn sie selbst mit Paulo in Banden gesessen und mit ihm das Evangelium verantwortet und vertheidiget hätten. Dadurch fand Paulus einerlei Geist und einerlei Gnade bei den Philippern und bei sich selbst: Das nimmt sein Herz ein, daß er spricht: O! ihr Philipper, ich habe euch in meinem Herzen. Ein liebliches Exempel für Lehrer und Zuhörer! Auch haben wir hierin ein Vorbild, wie sich insgemein die Liebe in allen Christen verhält. Ein Christ muß Liebe tragen gegen Alle, weil sie mit ihm Alle zu einem Gott und einer Seligkeit durch Christum berufen sind; doch wächset die Liebe gegen Diejenigen, die mit uns einer Gnade theilhaftig sind; nach diesem Wort: Thut Gutes Jedermann, allermeist aber den Glaubensgenossen.

Damit aber Niemand meine, es seien nur bloße Worte, was Paulus redet von seinem Gemüthe, so bekräftiget ers mit Gott, und spricht: Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrunde, in Christo Jesu. Oder: Gott ist mein Zeuge, wie begierig ich bin, daß ihr seid in der innerlichen, brünstigen Barmherzigkeit Jesu Christi.

Dieß ist die Gemeinschaft, die alle Christen am Evangelio haben, daß sie sich alle halten an die innerliche, brünstige Barmherzigkeit Jesu Christi, daß sie alle in der herzgründlichen Barmherzigkeit Jesu Christi eingeschlossen, getragen und verwahret werden, bis auf die Erscheinung Jesu Christi zur sichtbaren, ewigen Seligkeit.

Und Das war die Sorgfältigkeit Pauli, daß seine lieben Philipper in der herzlichen Liebe Jesu Christi möchten eingeschlossen sein und bleiben. Darum seufzete und bat er, mit guter Zuversicht, daß der solch herrlich Werk hätte in ihnen angefangen, es auch vollführen würde. Das machte ihn auch so fröhlich, daß er danket und lobet.

Merket doch, was die Liebe wünschet und worüber sich die Liebe am meisten freuet. Paulus liebet die Gemeine Christi zu Philippi sehr, darum freuet er sich nicht über ihren leiblichen Wohlstand und Vermögen, wünschet ihr auch keine Ehr oder Reichthum in dieser Welt; sondern Das ist seine Freud und Wunsch, daß seine Geliebten mögen sein und bleiben bei der Gemeinschaft des Evangelii, in der innerlichen, brünstigen Barmherzigkeit Jesu Christi. Hast du Kinder, lieber Christ, denen du was Gutes wünschen willst, sprich nicht: O! daß mein Kind möchte zu großen Ehren kommen! sondern Das laß deinen höchsten Wunsch sein: Ach! daß mein Kind möchte sein und bleiben in der innigen, brünstigen Barmherzigkeit Jesu Christi! Das laß auch deine Freude sein.

Daß nun Paulus ein solch Herz gegen die Philipper habe, Das bezeuget er mit Gott. Die Welt machet oft große Worte von ihrer Affection, und ist in der Wahrheit nichts dahinter als leere Worte und oft ein falsch Herz dabei. Paulus redet als vor Gott. Daß du nun nicht gedenkest, es sei nicht möglich, daß Einer für einen Fremden solch eine herzliche Sorge tragen sollte, und sei auch von Keinem geschehen, so stellet sich Paulus öffentlich dar, und bekräftiget es mit Gott: Ich bin herzlich sorgfältig für euch Alle; Gott weiß es, wie begierig ich bin, daß ihr seid in der inbrünstigen Barmherzigkeit Jesu Christi.

Es hat bis daher der Apostel sein Gemüth eröffnet und theuer genug bezeuget; nun setzet er auch die Stücke seines Gebets: damit er uns kund thue, was es sei, darum er bitte, wenn er für die Gemeine bittet. Die Hauptbitte ist schon genannt: nämlich, daß die Gläubigen seien und bleiben in

der innigen, herzlichen Barmherzigkeit Jesu Christi. Denn, nachdem er gesagt: Gott ist mein Zeuge, wie begierig ich bin, daß ihr seid in der innerlichen, herzlichen Barmherzigkeit Jesu Christi; setzet er unmittelbar darauf: Und Das ist, darum ich bete: auf daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei; auf daß ihr seid lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes. So ist nun Das die Hauptbitte, daß die Gläubigen in der Gemeinschaft des Evangelii bleiben, in der innigen, herzlichen Barmherzigkeit Jesu Christi.

Darauf folgen aber noch 4 Specialstücke, deren erstes ist der Liebe Reichthum in der Erfahrung. Ich bete, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Das Christenthum ist eine stetige Ergreifung und Empfindung der Liebe, die da ist in Gott, durch Christum unsern Heiland. Dadurch wird unser Herz angezündet, daß es Gott wieder liebe. Wenn diese Liebe stark wird, daß wir in derselben immer mehr und mehr sehen, erfahren und fühlen, daß wir schmecken, wie süß der Herr ist: Das ist der Liebe Reichthum, die uns der hocherleuchtete Apostel Paulus wünschet: Ich bete, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung. Als wollte er sagen: Es ist euch, Gott Lob! erschienen die Liebe Gottes; ich wünsche aber, daß ihr darin so viel empfindet, daß eure Liebe brenne und an wirklicher Empfindung und Erfahrung reich werde.

Das andere Stück, darum Paulus in seinem Gebet anhält, ist die Prüfung des Guten. Ich bete, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei. Die Welt ist blind, ihr Urtheil ist Finsterniß, sie verstehet nicht was geist- oder göttlich ist; hingegen ist Gottes Wort ein Licht. Nichts kann gut sein oder heißen, es reime sich denn mit Gottes Wohlgefallen. Daher, wer erwählen will, was das Beste ist, der muß sich nicht nach der Welt Urtheil, sondern nach dem Worte Gottes richten, und daraus forschen, was Gott wohlgefällig sei; und was Gott wohlgefällt, muß er allem andern Gute vorziehen. Um Gottes Wohlgefallen muß er Trübsal und Ungemach lieb haben. Dieses ist gar eine große Weisheit; denn Das ist, das so manche bethöret: daß sie darauf sehen, was die Welt lobet. Die Welt lobet, was lustig ist, was wohl saufen und Bescheid thun kann, was nichts leiden will, sich wohl herum schlagen kann und Niemand einen Gang versaget, und in Summa: was weltlich ist, Das lobet die Welt. Wer nur in der Welt ist und sich ihr nicht will gleichstellen, der kann gar bald in Schimpf und Spott gerathen. Da gedenkt denn Mancher: Ich kann mich gleichwohl nicht ganz und gar verachten lassen; ich will nicht haben, daß die Leute so und so von mir sagen; so muß ich Dieß oder Das wohl thun. Aber solch ein elender Mensch ist noch nicht kommen zu der Weisheit, zu prüfen, was das Beste ist. Wer hier klug ist, der spricht: Ich muß der Welt ihr Urtheil lassen, und weiß wohl, daß sie nicht anders kann, als aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen. Ich danke Gott, der mir den Verstand gegeben, daß ich weiß Solches für das Beste zu halten, was Gott lobet. Dieses ist die Weisheit, die Paulus allen Christen wünschet: Ich bitte, daß ihr prüfen möget, was das Beste ist. Auf solche Weisheit folget:

Das Dritte, die Meidung des Bösen. Ich bitte, daß ihr seid lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi. Lauter sind wir, wenn nach Gottes Wort wir alle Unreinigkeit und alles Böse meiden; unanstößig sind wir, wenn wir uns nicht kehren an das Thun und Reden der Welt. Der Welt Weise und Urtheil ist wie ein Stein; wo man nicht vorsichtig einhergehet, so stößet man sich daran und fällt. Darum bittet Paulus, daß Christen also vorsichtig wandeln, daß sie sich nicht mit Sünd und Bosheit beflecken, damit sie können die Weise und das Urtheil der Welt verachten, damit sie frei seien von allem Aergerniß; daß sie sich an der Welt nicht ärgern und mit zu sündigen verleiten lassen, auch Andern kein Aergerniß geben. In solchem Fleiß, Sünde zu meiden, muß ein Christ bleiben bis an den Tag Christi; denn je näher dieser Tag ist, je gefährlicher die Verführung ist. Der Fürst der Welt weiß, daß er wenig Zeit hat.

Bei dem Fleiße, Böses zu meiden, muß auch sein fleißige Uebung des Guten; Das ist das Vierte, darum Paulus bittet mit solchen Worten: Ich

bete, daß ihr erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes. Die Früchte der Gerechtigkeit sind alle christlichen Tugenden und heiligen Werke nach dem Exempel des heiligen Lebens Christi. Wenn wir in Christo Jesu durch den Glauben gerecht worden sind, so ist ein Same in uns, der bricht aus mit heiligen Früchten; die heißen Früchte der Gerechtigkeit. Wie Feuer nimmer kann ohne Wärme sein, so kann auch die Gerechtigkeit nicht ohne heilige Uebung sein; dabei muß man die Gerechtigkeit merken. Willst du sein und heißen ein Zweiglein der Gerechtigkeit, so mußt du tragen Früchte der Gerechtigkeit.

Die heiligen Uebungen müssen geschehen durch Christum Jesum; denn Der ist der Grund, darein wir als Bäume gesetzet werden, daraus muß alle Kraft gezogen sein. Außer Christo sind wir dürre Bäume, und wenn schon das Leben einen Schein für unsere Augen hat, so ists doch ein faul und todt Ding vor Gott. Ein böser Baum kann nicht gute Früchte bringen. So lange die Natur nicht wird wiedergeboren, bleibet sie böse; wenn wir aber zu Christo kommen, werden wir eine neue Creatur, und durch den Geist Christi gewinnen wir Lebenskraft, und können Gutes thun, das Gott gefalle. Alsdann haben unsere Werke den Ruhm, daß sie geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Was ist Gott, und was bist du dagegen, o Mensch! daß durch deine Werke Gottes Lob soll groß werden? Doch will es sich Gott zu großem Lob und Ehren ziehen, so du durch Christum zum Guten fruchtbar wirst, darum dieweil du in Christo Jesu bist, seinem allerliebsten Sohn. Das ist Gottes Freude, daß er einen dürren und im Guten erstorbenen Baum hat können durch Christum seinen Sohn lebendig, grün und fruchtbar machen.

Es wünschet Paulus aber nicht schlecht allein, daß wir Früchte tragen, sondern daß wir mit Früchten erfüllet werden. Erkennet wie schwach wir sind! Oft kann man kaum ein grünes Blättlein der Gerechtigkeit an uns finden; und doch will der Geist Gottes, daß wir auch Blumen und Früchte tragen, ja voll Früchte sind. Wie es eine Lust ist anzuschauen, wenn ein Zweiglein mit Aepfeln ganz voll bekleidet ist, so ist es eine Freude und Lust vor Gott, wenn seine Bäume in Christo voll werden an Früchten der Gerechtigkeit.

Das sind die vier Stücke, die wohl anstehen einem Christen, der sich wohl halten will an der innigen, herzlichen Barmherzigkeit Jesu Christi und verbleiben an der Gemeinschaft des Evangelii.

Damit ist nun klar und offenbar die Meinung des heiligen Geistes in dieser Lection. Nachdem die Philipper kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii und daran auch in mancherlei Noth festgehalten, wird der Apostel darüber froh, und danket Gott, und träget herzliche Sorgfältigkeit aus brünstiger Liebe, daß die Philipper bei solcher Gemeinschaft mögen bleiben. Darum bittet er auch stetiglich für sie Alle, daß sie in der herzgründlichen Barmherzigkeit Christi gegründet werden, daß ihre Liebe reich werde in aller Erkenntniß und Erfahrung, daß sie mögen prüfen, was das Beste sei; auf daß sie seien lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit; und solche Bitte thut er mit gutem Vertrauen, daß, der das gute Werk hat angefangen, es auch werde vollführen.

Damit ist ein Exempel gegeben, das uns anzeigt, was für ein Gemüth wir tragen sollen gegen den glücklichen Lauf des Evangelii, wie lieb es uns sein soll, wenn dasselbe fruchtbar wird und mit uns auch Andere zu guten Christen machet.

Es findet sich wohl kein Mangel an solchen Leuten unter Christen, denen viel ein größer Glück widerfahren wäre, wenn ihnen Gott etliche Kasten voll Geld zugewiesen, als daß sie zur Gemeinschaft des Evangelii kommen sind. Das befindet sich also in der Wahrheit, wenn Verfolgung antritt, da Mancher zehnmal eher seinen Glauben fahren läßt als seine Nahrung. Der größte Haufen unter den Christen ist um Christi Reich ganz sorglos: sie bekümmern sich nicht darum, wie ihr Glaube möge fruchtbar und beständig sein; sie sind damit zufrieden daß sie sich zur äußerlichen Gemeinschaft der Kirche halten, um die Früchte der innerlichen Gemeinschaft machen sie sich keine graue Haare. So groß ist die Sorge, die wir für uns selbst tragen, daraus man leicht einen Ueberschlag machen kann, wie sorgfältig wir für Andere sind. Wie Viele sind, die darum sich groß bekümmern, ob auch andere Leute mit uns der Güter Christi im Evangelio

theilhaftig werden? Wer kasteiet sich hierüber? Wer bittet mit Ernst inständiglich dafür, daß wir Alle mögen ruhen in der herzlichen Barmherzigkeit Jesu Christi? Wenn ein Jeglicher sich selbst erforschet, wird er zweifelsohne Mangel spüren. Wenige werden sagen können, daß ihr Herz so bereit sei, sich zu freuen über ein gutes Christenthum, wie hier an Paulo zu sehen. Wenige werden ein solch Verlangen haben wie Paulus, nach anderer Leute Seligkeit, und herzlich wünschen, daß unser Viele mögen hinzukommen. Forschen wir nach dem Ursprung, so befindet sichs, daß nicht solche Liebe in unsern Herzen wohnet wie in Paulo. Wer Christum herzlich liebet und um Christi willen den Nächsten, der kann nicht anders thun, er muß eine herzliche Lust und Verlangen darnach tragen, daß Viele zur Gemeinschaft Christi im Evangelio kommen und darin reich werden. Wo solche Lust und Verlangen nicht ist, da ist das Herz gewißlich lieblos. Darum ists wider die Liebe und läuft stracks wider das Exempel des heiligen Apostels Pauli in heutiger Lection, wo man darnach nicht fraget, ob auch das Evangelium Frucht bringe.

Dieß Exempel schaue an, und lerne, was für ein Gemüth du gegen das theure Evangelium Christi haben sollest. Du findest in demselben, erstlich, Danksagung. Wie des frommen Pauli Herz und Sinn zu Gott gerichtet gewesen, haben wir gehöret; wenn ihm nur ein gefallen die Frucht, die das Evangelium hervorgebracht bei den Philippern, ist Herz und Sinn bereit gewesen, Gott zu singen und zu loben: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke. Also sollte unser Herz auch zu Gott gerichtet sein, daß es sänge und lobte, so oft uns in den Sinn käme, was Gutes wir von Gott empfangen haben. Ein solch Herz wird von uns erfordert Eph. 5: Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für Alles, Gott und dem Vater, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Ein solch Herz ließ sich finden beim Könige David, laut des 34. Psalms: Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein; meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören und sich freuen. Solchen Dank sind wir Gott schuldig allezeit für Alles; allermeist aber für das geistliche Gut, das wir haben in dem Evangelio Christi: daher der Geist Gottes begehret Coloss. im 1., daß wir Gott mit fröhlichem Herzen Dank sagen dafür, daß er uns tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, und uns erlöset von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzet in das Reich seines Sohns, in welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung unsrer Sünden. Die höchste Gabe, die Gott den Menschenkindern gegeben hat, ist nicht Gold noch Silber, nicht Land noch Leute, sondern so groß, daß mit keinem Golde es hat können erkauft werden; und doch bekommen wirs frei umsonst im Evangelio. Er erlöset uns vom Zorn und ewigen Tode; er erfüllet uns mit Trost, Fried und Freude; ja, wir werden Herren und Erben des Himmels. Für dieß Alles mag Gott von uns undankbaren Würmern nicht so viel erheben, daß wir mit dankbarem Herzen nur daran gedenken. Undankbarkeit ist ein verfluchtes Laster, auch vor der Welt; entspringet aber daher, daß wir vergessen, in was für Nöthen und Aengsten wir gewesen, und nicht betrachten, was für ein Gutes wir empfangen. Ich führe euch nun vor Augen den Schuldner im heutigen Evangelio. Wie angst war ihm, da er zur Rechnung gefordert ward und sollte bezahlen. In solche Angst müssen gerathen Alle, die keine Gemeinschaft haben am Evangelio Christi. Bedenket es wohl. Sollte Gott von uns Bezahlung fordern, würden wir nicht müssen in diesem Augenblick zur Hölle sinken? In was für Gewissensangst stecken noch viele Leute, die den rechten Trost des Evangelii nicht verstehen! Da wollten die armen Seelen gern selig werden, und können nicht; sie plagen sich und ängstigen die Gewissen aufs heftigste. Solltest du solche Angst und Blindheit ansehen und nach Gottes Wort recht betrachten, Das würde dich lehren Dank sagen. Danket ja Gott, lieben Christen, für die Gemeinschaft, die ihr habt am Evangelio. Was ihr mit Leib und Leben zum Lobe Gottes zu thun vermöget, Das thut.

Daher stehet euch, zum andern, nach Pauli Exempel wohl an die Fruchtbarkeit des Evangelii: wenn unsre Liebe reich wird an allerlei Erkenntniß und Erfahrung; wenn wir prüfen, was das Beste ist, und uns nicht richten nach dem bösen Urtheil der Welt; wenn wir leben lauter und unanstößig, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit die durch Jesum Christum geschehen zu Lob und Ehre Got-

tes. Bestehet also die Fruchtbarkeit darin, daß das Fleisch aufhöre, und der Geist Christi in uns lebendig werde. Dieß ist der Zweck unsrer Erlösung und Heiligung. Denn dazu reinigt das Blut Christi unsere Gewissen von den todten Werken, daß wir dienen können dem lebendigen Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm wohlgefällig ist. Dieß ist das beste Dankopfer. Wie der größte Undank ist, dem Geist Christi und seinen Werken widerstehen: also ist Das der beste Dank, wenn wir durch Christi Geist in Christo furchtbar werden und durch Früchte der Gerechtigkeit Gott preisen. Darum soll Das immerdar unser Wunsch und Fleiß sein, daß wir prüfen mögen, was in Allem das Beste; auf daß wir seien lauter und unanstößig, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zu Lob und Ehre Gottes.

Endlich, zum dritten, müssen wir nach Pauli Exempel auch gedenken an Beständigkeit, daß wir im lebendigen Glauben bleiben lauter und unanstößig bis auf den Tag Jesu Christi. Nach heiliger Schrift sind Die selig, die Gottes Wort hören und bewahren. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Nun sind wir aber noch im harten Streit und leben nicht ohne Teufel in der Welt; es hänget uns auch noch viel Böses an: so mögen wir ja wohl sorgfältig sein, daß wir die Krone des Lebens nicht verscherzen. Wer einen köstlichen Schatz hat, Der bewahret ihn sorgfältiglich.

Wie kann ich aber wissen, daß ich beständig bleiben werde bis an den Tod? Paulus macht uns, wie gehöret, gute Hoffnung, daß Derselbe, der in uns das gute Werk der Seligkeit angefangen, es auch vollführen werde bis auf den Tag Jesu Christi. Tröstlich ist es, daß die Beständigkeit der Heiligen sowohl, als der Beruf selbst, auf Gottes Güte gegründet ist. Gott ist mächtig, der uns kann bei der geschenkten Seligkeit erhalten; er ist auch getreu, der uns will erhalten. Man darf nicht zweifeln, ob es Gott mit unsrer Seligkeit auch herzlich meine. Nein, er ist getreu. Aus Gnaden will er es vollführen. Darum läßt er uns nicht versuchen über Vermögen, sondern schaffet, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß wirs können ertragen. Daher, was Gott anlanget, sind wir gewiß und können mit Paulo sagen: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Aber ferne sei es, daß Dieses sich zu freuen haben die Unbußfertigen bei ihrer Unbußfertigkeit. Ohne rechtschaffenen, aufrichtigen Gehorsam auf Gott hoffen, ist nicht sicher; bei Ungehorsam und Gottlosigkeit hoffen, ist eine Vermessenheit. David, der Knecht Gottes, setzet bei einander: Opfere Gerechtigkeit, und hoffe auf den Herrn. An Gott darfst du nicht zweifeln, ob er auch will fest bei dir halten; aber du mußt selbst nicht muthwilliger Weise von Gott abtreten. Es kann keine Gewalt dich reißen von der Liebe Gottes in Christo Jesu: aber hüte dich, daß du dich selbst nicht abreißest. Gott kann doch ohne deinen Dank dir nichts Gutes thun, wenn du selbst dem Guten bei dir nicht Raum geben willst und das Gute von dir stößest. Was soll Gott da machen? Ueber ihn hast du da nicht zu klagen. Darum gieb Acht auf dich, und befleißige dich bei der Hoffnung des herzlichen Gehorsams gegen Gott und sein Gebot, und trage täglich in deinem Gebet diese Sorge Gott auf, daß er aus Gnaden, wie er das gute Werk in uns angefangen, also auch es vollführe bis auf den Tag Jesu Christi, und daß er uns nicht in Sünden wegreiße, sondern Zeit zur Buße verleihe. Bist du schwach, so ist es gut daß du deine Schwachheit erkennest, also hast du Ursach desto mehr Gott zu vertrauen. Fällst du, so hast du die Verheißung, du sollest nicht weggeworfen werden, sondern Gott richtet dich wieder auf durch herzliche Reue im Glauben Jesu Christi. Allein hüte dich, daß du an deinem Falle kein Gefallen habest und im Sündenkoth liegen bleibest.

Das ist die Art, sich wohl gegen das Evangelium zu verhalten bei uns selbst, nämlich, daß wir Gott Dank sagen, fruchtbar in allem Guten, unsträflich bis ans Ende. Das muß unsere Sorge sein. Doch müssen wir nicht ohne Sorge sein wegen

des Nächsten. Ein Christ muß nicht solch ein Unmensch sein, daß er gedenke: Was frage ich darnach, wo der Andere bleibt? Findest du ein Häuflein, das Christum lieb hat, so freue dich Dessen und danke Gott dafür, und bitte von ganzem Herzen, daß Gott Viele zu Christo bringe und in Christo erhalte. Kannst du Etwas mit guter Vermahnung ausrichten, Das versäume auch nicht. Insonderheit sei sorgfältig für deine Kinder und Hausgenossen; denn die sind dir und deiner Zucht insondenheit anvertrauet.

Lehrer und Prediger bedenken, wie hoch ihnen vor allen Andern diese Sorge soll angelegen sein. So es bei andern Christen sträflich, sich an anderer Leute Heil nicht kehren, wie viel höher ist es sträflich bei uns, die wir dazu gesetzet sind, daß wir für Andere Sorge tragen sollen! Ach wie sollten wir so fleißig sein, mit Bitten und Flehen, mit Unterweisung, Strafe und Vermahnung! Welcher Prediger nicht sorgfältig ist wegen anderer Leute Seligkeit, der bezeuget damit, daß er nur ein Miethlingsherz habe, und die Heerde weide nicht aus Liebe Christi, sondern um schändlichen Genießes willen.

Willst du aber rechtschaffen sein in der Sorge für andere Leute, du seist wer du willst, Prediger oder ein anderer Mensch, Mann oder Weib; so strebe nach der Liebe, daß du Christum und die Brüder und Schwestern im Herzen trägest; wie Paulus saget: Es ist billig, daß ich für euch thue, weil ich euch in meinem Herzen habe. Das will euch auch sorgfältig machen.

Du Erzhirt unserer Seelen, Christe Jesu, du hast uns dein Evangelium hören lassen und himmlische Schätze darin vorgetragen, auch uns derselben durch den Glauben theilhaftig gemacht. Das erkennen wir mit Dank und sind fröhlich. Dank sei dir für die heilsame Gnade! Verschaffe in uns, daß wir Solches mit dankbarem Herzen allezeit erkennen, und erhalte uns bei der Gemeinschaft deines heiligen Evangelii, daß wir seien und bleiben in deiner herzbrünstigen Barmherzigkeit, auf daß unsere Liebe reich werde, je mehr und mehr in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß wir prüfen mögen, was das Beste sei; auf daß wir seien lauter und unanstößig bis auf den Tag deiner Erscheinung, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch dich geschehen in uns, zu Ehr und Lobe Gottes! Amen.

Epistel am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von der vorsichtigen Nachfolgung in der Wanderschaft zum ewigen Leben.

Philipper 3, 17 bis zum Ende.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, Denn die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

Geliebte in Christo Jesu! Wahr ists, die Vollkommenheit des Christenthums ist so unvollkommen, daß es auch für eine Vollkommenheit zu rechnen ist, seine Unvollkommenheit erkennen. Da ist kein Heiliger gewesen, der nicht geklaget hat über seine Unvollkommenheit; auch der Apostel Paulus, da er viel gerühmet hatte, wie er um Christi willen alles Zeitliche für Schaden und Dreck geachtet habe, Philipper 3, setzet er hinzu: Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin. Den Weltchristen ist diese Unvollkommenheit nicht verborgen: werden sie etwa gestrafet wegen ihrer Nachlässigkeit im Christenthum, wissen sie Einem wohl zu begegnen mit der Unvollkommenheit aller Heiligen.

Wird denn in heiliger Schrift der Heiligen Unvollkommenheit darum aufgezeichnet, daß wir vom Fleiß, im Christenthum weiter zu kommen, abgeschrecket werden? Das sei ferne! denn auch der Apostel, wenn er bekennet, daß er noch nicht Alles ergriffen habe oder vollkommen sei, Dieses hinzusetzet: Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte.

Wahr ists, die Unvollkommenheit fühlen ist nicht das geringste Theil der Vollkommenheit; ich setze aber hinzu: es mag Niemand seine Unvollkommenheit recht erkennen, er habe denn angefangen zu streben nach der Vollkommenheit. Niemand erkennet sein Vermögen zu einem Amt, er habe denn Etwas darin versuchet; also mag auch im Christenthum mit Grunde Niemand Etwas sagen vom Können oder Nichtkönnen, es sei denn, er habe Etwas versuchet.

So viel mangelt daran, daß wir durch die Unvollkommenheit sollten abgezogen werden vom Fleiß zu laufen nach der Vollkommenheit, daß auch Niemand von der Unvollkommenheit etwas Gründliches erkennet, er befleißige sich denn recht wohl eines guten, unsträflichen Wandels in Christo, und jage nach der Vollkommenheit. Wie aber Solches geschehen solle, Das zeiget uns mit seinem Exempel, als ein Vorläufer, in gegenwärtiger Lection der Apostel Paulus, und will, daß wir ihm folgen sollen.

Es hatte der Apostel auf den Rennplatz geführet die Philipper, und die Kirche Christi bei ihnen wohl bestellet; es war aber des Apostels Wunsch nicht allein, daß sie beständig blieben, sondern auch, daß sie möchten weiter kommen. Daher fänget er die Epistel an die Philipper an mit einem brünstigen Gebet, daß ihre Liebe je mehr und mehr reich würde in allerlei Erkenntniß, daß sie prüfen möchten, was das Beste sei; auf daß sie seien lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes. Es war aber dem lieben Apostel nicht verborgen, wie viel verführerische Leute mit eingeschlichen waren, Irrwische, die ins Verderben führen; da war es Noth, gute Aufsicht zu haben, daß nicht Jemand verführet würde: darum setzet er sich selbst zum Vorläufer und Vorbilde, daß alle Christen auf ihn sehen als auf ihren Vorläufer, der uns zum Exempel vorläuft zu dem himmlischen Kleinode, damit wir ihm folgen und dasselbige Kleinod ergreifen.

Je größer die Gefahr ist der Verführung in Lehr und Leben, je nothwendiger ist diese Lehre, die uns ermahnet zur vorsichtigen Nachfolge in dem Laufe der christlichen Vollkommenheit, daß wir wissen, wem wir trauen sollen oder nicht. Gott gebe erleuchtete Augen! Amen.

Gleich wie ein getreuer Lehrmeister im Malen und Schreiben nicht allein gewisse Regeln seinem Jünger vorsaget, sondern sich auch neben ihn setzet und ihm die Handgriffe zeiget und ein Vorbild vorleget, darnach er sein Werk richten muß: also lässet Gott in der Schule der Gottseligkeit es nicht dabei bleiben, daß er uns gewisse Regeln der Gottseligkeit vorgeschrieben, sondern leget uns auch Vorbilder vor Augen, und spricht: Darauf sehet, und folget nach. Also stellet uns Gott hier vor zu einem Vorbilde seinen Knecht Paulum, und die mit ihm eines Geistes sind; Der muß uns zurufen: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. V. 17.

Gleich, wie auch auf einer Reise nicht allein gut ist, daß man Einen hat, der uns sage, wie

der Weg beschaffen, da wir gehen sollen; sondern auch nützlich ist, so man Einen hat, der auf der Reise bei uns bleibt, daß wir auf ihn sehen und ihm folgen; so sind wir vor Irrwegen sicher. Also hat zwar Gott genugsam offenbaret seinen Weg, wie Die wandeln sollen, die gedenken in das ewige Leben hineinzugehen; läßt's aber dabei nicht bleiben, sondern zu unserer Hülfe stellet er uns Männer vor, mit seinem Geist ausgerüstet, die uns müssen vorgehen und zurufen: Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

Es mag aber Paulus wohl ein hoffärtiger Mann sein, daß er sich der ganzen Christenheit zu einem Vorbilde und Vorläufer vorstellet; aber doch thut er nicht mehr, als alle getreuen Lehrer thun sollen, die da sein sollen Vorbilder der Heerde. So war sich Paulus auch bewußt, daß er einen unsträflichen Wandel in Christo zu führen sich in seinem Amte beflissen hatte. Es ist sonst Christus der vornehmste Vorläufer, ja der einige, auf welchen Alle sehen sollen; doch hat Christus sein Leben in der Heiligen Leben abgebildet, also, daß eben Dasselbe, darin uns der Heiligen Leben vorgestellet wird, nichts anders ist als das Leben Christi. Darum führet Paulus anderswo seine Rede also: Werdet meine Nachfolger, gleich wie ich Christi Nachfolger bin. Also bleibt Christus das Hauptexempel; dennoch, weil er durch seinen Geist sich kräftiglich in Pauli Wandel abgebildet, so mag Paulus auch mit Recht sagen: Lieben Brüder, folget mir.

Es kann aber Paulus nicht allenthalben sein, hat auch nicht allewege bei uns auf Erden bleiben können; darum stellet er neben sich zu Vorläufern auf, die mit ihm eines Geistes sind, und spricht: Lieben Brüder, folget mir, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Es wird unser Herr Gott noch allezeit auf Erden etliche Heilige lassen, von denen wir Gottseligkeit lernen können, und Die wohl gelernet haben, können Andere wieder lehren und ihnen im Leben vorleuchten: wie wir denn solche Ordnung merken in der ersten Epistel an die Theff. im 1. Cap., da Paulus die Gläubigen mit solchen Worten lobet: Ihr seid unsere Nachfolger worden und des Herrn, und habt das Wort aufgenommen, unter vielen Trübsalen, mit Freude im heiligen Geist, also, [illegible] ihr worden seid ein Vorbild aller Gläubigen. [illegible] ein Licht vom andern angezündet wird, also [illegible] auch Gottseligkeit gebracht von Einem auf [illegible] Andern.

Wenn uns nun das Glück widerfähret, [illegible] wir zu frommen, aufrichtigen Christen gerathen, [illegible] in der heiligen Apostel Fußstapfen getreten [illegible] auf dieselben sollen wir gute Achtung haben, [illegible] auf ein lebendiges Wort, damit uns Gott [illegible]lich prediget; wie wir denn von Paulo dazu [illegible]mahnet werden: Lieben Brüder, sehet auf Die, [illegible] also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

Es können aber die Heiligen auch [illegible] irren und gröblich mit David sündigen; was [illegible] man denn da machen? heißt es da auch: [illegible] mir? Wir haben vorhin gehört, daß Paulus [illegible] geredet: Werdet meine Nachfolger, gleich wie [illegible] Christi Nachfolger bin. So weit nun ein Heilige[illegible] wandelt, welcher Christum und Paulum hat [illegible] Vorbilde, so weit sollen wir ihm folgen; in [illegible] er aber abtritt von dem heiligen Wandel Christi und Pauli, ist er nicht heilig, in Dem ist [illegible] auch nicht zu folgen. Doch alle das Gute, [illegible] wir finden bei dem Fall der Heiligen, haben [illegible] auch wohl in Acht zu nehmen, daß bei [illegible] Fall wir uns den Heiligen gleich machen; [illegible] wenn David sündiget, und die Sünde öffentlich [illegible]kennet, bereuet und beweinet, sollen wir von [illegible] lernen, wie wir uns in unserm Sündenfall [illegible]ten sollen, daß, wenn wir mit David Sünder [illegible] worden, wir auch mit David ein zerbrochen[illegible] zerschlagenes, bußfertiges Herz annehmen.

So stehet nun die Kunst und christliche [illegible]sichtigkeit zu folgen darin, daß wir die Fußstapfen Pauli kennen und die unterschiedliche Art der [illegible]fer, daß wir wissen, was es für ein Wandel [illegible] darin wir dem Apostel und andern rechtschaffenen Christen folgen sollen. Darum stellet uns der Apostel vor zweierlei Art Läufer. Denn gleich wie [illegible] haben eine zweifache Geburtslinie, Fleisch und Geist; gleich wie wir auch haben ein zweifaches Vaterland, die Erde und den Himmel: also haben [illegible] auch zweierlei Liebe, die Weltliebe zu dem Irdischen, und die geistliche Liebe zu Gott. Daher entstehet die unterschiedliche Arbeit der Menschen, auch unterschiedliche Gemüther und Läufer.

Es zeiget aber der Apostel die zwiefältige Art der Läufer nicht allein dazu, daß wir die unterschiedlichen Gemüther und den unterschiedlichen Wandel der Menschen erkennen; sondern auch, daß wir die Ursach sehen einer vorsichtigen Nachfolge.

Auf einem Felde sind oft viele Wege, die einen Wandersmann verleiten können; es lassen sich auch zuweilen sehen Gespenster, Irrwische und brennende Lichter, die von rechter Bahn den Wandersmann abführen: also giebt's auch vielfältige Verleitung im Laufe des Christenthums; darum ists recht, daß man die Augen aufthue und zusehe, wem man folge.

Wir haben aber gesagt, es stecke die Kunst darin, daß man Pauli Fußstapfen kenne und von der Welt Pfade unterscheiden kann; darum wir auch beiderlei Art Wandel wohl betrachten sollen.

Die erste Art ist der irrigen und verführerischen Läufer: Denn Viele wandeln, spricht der Apostel, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, daß sie sind Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, Derer, die irdisch gesinnet sind.

Hier merket voraus die Liebe des Apostels: er erzählet Dieses mit Weinen. Denn er betrauert sowohl den Untergang der Verführer als die große Gefahr der Verführung bei vielen Einfältigen. Das heißt recht aufrichtige Liebe: die freuet sich, wenn die Leute kommen zur Gemeinschaft Christi und seines Evangelii; hingegen so betrübt sie sich herzlich, wenn sie Leute vor sich findet, die nicht christlich wandeln; denn sie bedenkt der Seelen Schaden, der darauf folget.

Ferner muß man merken, bei der Beschreibung der verführerischen Läufer, erstlich, die Art und Weise ihrer Wanderschaft, zweitens, den Lohn und das Ende. Die Art und Weise der verführerischen Läufer siehet man aus diesem Titel: Feinde des Kreuzes Christi, die irdisch gesinnet sind und den Bauch zum Gott haben.

Es kann sein, daß der Apostel vornehmlich siehet auf die falschen Apostel, die zwar Christum predigten, aber zwangen die Christen zur Beschneidung und andern ceremonialischen Satzungen, und setzten darin die Gerechtigkeit und Seligkeit; deren im Anfange des 3. Capitels gedacht. Die werden recht genannt Feinde des Kreuzes Christi, denn sie leugneten die Kraft des Kreuzes Christi; zudem predigten sie allermeist den Juden zu gefallen, damit sie nur das Kreuz Christi nicht tragen dürften, wie Paulus über sie klaget Galat. 6: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, Die zwingen euch zu beschneiden, allein daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden. Das waren Bauchdiener, hatten den Bauch zum Gott, waren ganz irdisch gesinnet; denn was nicht an Christo hanget, hanget nur an der Erde. So suchten sie auch nicht Christum, sondern ihre Freude war, daß sie nur säßen ruhsam in ihrem Amt, äßen, tränken und hätten die Leute zu Freunden. Also noch, so Einer predigt nur eigene Gerechtigkeit, der ist ein Feind des Kreuzes Christi, und je weiser und frömmer ein solcher Lehrer ist, je ein bitterer Feind ist er des Evangelii.

Doch können und müssen hieher gezogen werden alle fleischlichen und irrigen Menschen, die mit ihrem ärgerlichen, das ist, unchristlichen, weltlichen Wandel andere Christen verführen; denn diese trifft recht diese Beschreibung: Sie wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, ihr Gott ist der Bauch, denn sie sind irdisch gesinnet.

Das heißt aber irdisch gesinnet sein: um das Irdische mehr sorgen denn um das Himmlische; mehr suchen, was hier unten auf Erden als was droben ist, da Christus ist; sich mehr freuen über das leibliche Wohlergehen als über Gott; sich Schätze auf Erden sammeln, und nicht im Himmel. Unser Herr und Heiland hat sonst diese Ordnung gemacht, daß wir zuerst trachten nach dem Reiche Gottes, und die Verheißung daneben gegeben, daß das Andere sich auch wohl finden solle und uns zufallen. Wer diese Ordnung umkehret und zuerst trachtet nach dem Irdischen, und gedenkt dabei, das Reich Gottes werde sich doch wohl finden, Der ist irdisch gesinnet.

Solche irdische Weltchristen machen den Bauch zu ihrem Gott; wie billig der Christen Leben soll dahin gerichtet werden, daß Gott damit gedienet und Gott geehret werde: also richten die Weltchristen ihr Thun dahin, daß ihrem Bauche damit gedienet werde; arbeiten und sorgen um zeitliches Wohlergehen, als wäre es ihr Himmelreich. Ach was sind's doch für elende Creaturen, die also nach

dem Zeitlichen trachten. Ihrer Seele und Gott sind sie nichts nütze.

Solche Weltchristen sind Feinde des Kreuzes Christi; denn sie verderben, was Christus mit seinem Kreuz erlöset hat, sich und viele Andere. Ja, Feinde des Kreuzes Christi sind sie; denn sie verläugnen die Kraft des Kreuzes Christi. Das wollen sie wohl, daß ihnen durchs Kreuz Christi alle Sünde und aller Muthwille vergeben werde; aber die Heiligung wollen sie vom Blute Christi nicht annehmen. Feinde des Kreuzes Christi sind sie; dieweil sie dasselbe zum Schanddeckel machen ihres weltlichen und nach eigener Begierde gerichteten Wandels; können sich mit dem Kreuze Christi bei ihrem unbekehrten, weltlichen Sinne meisterlich reinigen und trösten. Feinde des Kreuzes Christi sind sie; denn sie wollen mit dem armen, niedrigen und verachteten Christo kein Kreuz tragen. Das hören sie gern, so man spricht: Das ist ein löblicher Regent, ein großer, gelehrter Mann. Spricht dann ein frommer Christ: Das mußt du für Koth halten, mußt darnach streben, daß du Christum gewinnest, mußt einen andern Sinn und Herz annehmen: da wird ein Weltchrist nicht leiden, daß sein Wesen, das doch so feind ist, von einem andern, geringern und verächtlichen Menschen solle getadelt werden. Was sind sie aber? Feinde des Kreuzes Christi. Ach wehe den elenden Weltkindern, die nur gute Gemächlichkeit, Reichthum, Wollust und Ehre bei Christo suchen: denn sie sind Feinde des Kreuzes Christi!

Unter diesem Haufen stehen billig oben an die rechten Feld- und Weltprediger. Ist einer, der um Genieß willen die Wahrheit verschweiget und nicht allwege Gottes Wort ernstlich den Menschen offenbaret, nachlässig und nur nach Gewohnheit um sein Salarium predigt, also, daß Zuhörer mehr zurück als vor sich geführet werden: was ist er anders, denn ein blinder Leiter und Feind des Kreuzes Christ? Ist einer, der mit seinem ungöttlichen und irdischen Wandel niederreißet, was durchs Evangelium aufgebauet wird: was ist er anders, als ein blinder Leiter und Feind des Kreuzes Christi?

So ists nun offenbar; Paulus hat's zuvor verkündiget: mitten unter der Christenheit werden Verführer mit vollen Haufen sein, sowohl unter Zuhörern als unter Lehrern; die irdisch gesinnet sind, den Bauch zum Gott machen und Feinde werden des Kreuzes Christi. Das ist aber darum zuvor verkündiget, daß ihr keine Entschuldigung findet, wenn ihr wolltet sagen: Ich habe insgemein keine andere Weise zu leben unter den Christen gefunden. Aber was sagt Paulus: Es wandeln Viele, von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage nochmal mit Weinen, Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, nämlich Die irdisch gesinnet sind und machen den Bauch zu ihrem Gott.

Nun was haben sie für einen Lohn, und was ist ihr Ende? Ihre Ehre wird zu Schanden, und ihr Ende ist die Verdammniß.

Weltchristen haben gern Lob und Ehr in der Welt; aber sie suchen die Ehre in ihrer Schande. Was in der Wahrheit und vor Gott Schande ist, Das muß ihnen Ehre sein; daß wohl von ihnen mag gesagt werden, was Judas in seiner Epistel schreibet: Sie sind wilde Wellen des Meers, die ihre eigene Schande ausschreien. Sie lassen sich treiben von ihren fleischlichen Begierden, als von wilden Wellen, von einer Seite zur andern, bald zu üppiger Lust und Freude, bald zu Zorn und Unmuth. Und darin suchen sie noch vor der Welt ein Lob; bringt man's aber vor Gott, so ist es Schande. Sie schäumen ihre eigene Schande aus. Das ist wohl schade für das feine Weltwesen, daß es Gott auch nicht loben will. Wenn doch Gott auch wollte so wohl thun und das unsinnige Wesen der Welt loben! aber, Das so löblich ist vor der Welt, Das macht euch vor Gott zu Schanden.

Weil denn Das, was wahrhaftig Schande ist, von Weltchristen für Ruhm und Ehre geachtet wird, so muß auch ihre Ehre zu Schanden werden. Wenn nun erscheinen wird Derselbe, der einem Jeglichen seinen Lohn geben wird, so wird alle Ehre der Weltchristen Schande sein. Schande werden sie haben vor Gott, Schande vor allen Heiligen, Schande im Gewissen, Schande vor aller Welt. Da werden sie bekennen und sagen: Weh uns, wir haben des rechten Weges gefehlet, wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Wir haben gemeinet, wir hätten große Ehre erjaget: siehe, so sind wir nun voller Schande. Was wir

für Reichthum hielten, ist uns zu lauter Schande worden.

Mancher hat der Schande den Kopf abgebissen, daß es ihm geringes Schrecken bringt, so er soll zu Schanden werden; so höre denn ein Weltkind noch ein ander Glück: Ihr Ende ist die Verdammniß. Weltchristen stürzen sich endlich ins ewige Verderben mit all ihrem Anhange. Wie die Welt vergehet, so muß auch vergehen Alles, was der Welt anhanget. Und wie kann es anders sein, wenn man das Kreuz Christi fahren lässet?

Von diesem Glücke der Weltchristen stehet merklich geschrieben im 49. Psalm: Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser währen immerdar, daß ihre Wohnungen bleiben für und für, und daß sie große Ehre auf Erden haben. Das loben ihre Nachkommen mit ihrem Munde; doch ist es eitel Thorheit. Sie können nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon wie ein Vieh; da liegen sie denn in der Hölle wie Schafe, und der Tod naget sie. Erschrecklicher ists, das im 73. Psalm geschrieben stehet: Gott, du setzest die gottlosen Weltchristen aufs Schlüpfrige, und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wenn verstockte Weltherzen am allersichersten sind, so stehen sie auf einem schlüpfrigen Boden, da es glatt ist wie auf Eise. Ehe sie sichs versehen, fallen sie darnieder. Wenn Gott ihrem verkehrten Hochmuthe lange genug zugesehen, so nimmt er sie bei dem Kopf und stößet sie zu Boden. Da wird denn alles Weltwesen zunichte, das sie geliebet haben; sie selbst gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Diese Beschreibung der verführerischen Weltchristen soll nicht allein alle Weltherzen abschrecken von ihrem schädlichen Weltwandel; sondern auch Die, die sich ernstlich vornehmen nach Gott zu wandeln, finden hier Ursach, Aufsicht zu haben, daß sie nicht einem Jeden folgen.

Wir wenden uns aber vom Pfade der Gottlosen, und forschen nach den Fußstapfen Derer, die gen Himmel wandeln. Sind wir darum bekümmert, und fragen nach: Ihr Heiligen, was führet ihr für einen Wandel? so antwortet im Namen aller Himmelswanderer der heilige Paulus: Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn.

Die Heiligen leben wohl in der Welt, essen trinken, bekleiden ihren Leib und brauchen der Creatur Gottes sowohl als andre Menschen; und dazu haben sie so gut Recht, als alle andern Menschen. Unterdessen so ist ihr Vaterland, ihr rechtes Haus und Erbe nicht in dieser Welt, sondern im Himmel; denn daselbst ist Christus. Wo aber Christus ist, da ist der Christen Haus und Erbgut. Dahin vertröstet uns Christus, Joh. im 14. Capitel: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Weil denn der Christen Erbgut im Himmel ist, so tragen sie auch himmlische Gemüther, und ihr Herz ist im Himmel, und sprechen mit Paulo, 2. Corinth. im 5: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselben sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden. Wir haben Lust daheim zu sein bei dem Herrn.

Es sind wohl alle Christen schon selig in Christo, aber in der Hoffnung. Was man aber hoffet, Das hat man noch nicht, sondern man muß sein warten. Es ist noch nicht erschienen, was wir sind; wir wissen aber, wenn Christus Jesus offenbaret wird, so werden wir in ihm und mit ihm offenbaret werden in der Herrlichkeit. Unser Erlöser stehet schon vor der Thür, und hat sich gerüstet daß er aufbreche. Ueber solcher Hoffnung verlangen die christlichen Herzen, daß sie Christum in seiner offenbarlichen Herrlichkeit sehen und durch ihn von allem Uebel erlöset und völlig selig werden.

Jedermann, der also gesinnet ist, kann sagen: Mein Wandel, mein Erb und Vaterland ist im Himmel. Denn gleich wie von Denen, die irdisch gesinnt sind, man mit allem Recht sagen kann: Ihr Erb und Gut ist auf Erden; also hingegen von Denen, die himmlisch gesinnet sind, kann man sagen: Ihr Erb und Gut ist im Himmel.

Die also sagen: Unser Wandel ist im Himmel, Die verläugnen damit die Erde, und bekennen, daß sie Pilgerleute auf Erden sind, darauf sie keine bleibende Stelle hoffen oder begehren, sondern daß sie ein Zukünftiges suchen.

Weitläufiger und ausdrücklicher beschreibet Paulus diesen Wandel kurz zuvor in diesem 3. Capit. an die Philipper also: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu Dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wenn er spricht: Ich vergesse, was dahinten ist, hat's nicht die Meinung, als wenn ein Christ an kein vergangenes Ding gedenken sollte; weder an Sünde, die er begangen, noch an Wohlthaten, die er von Gott empfangen; sondern er stellet sich zwischen Erd und Himmel, zwischen Zeit und Ewigkeit, und stellet sich also, daß er der Welt und allem Zeitlichen den Rücken kehret und seine Augen allein richtet auf das himmlische, ewige Gut. Darin vergleichet er sich einem Renner, der nach einem Kleinode läuft in öffentlichen Schauspielen; derselbe läßt sich, erstlich, nicht aufhalten durch allerlei vorkommende Augenweide; er gedenkt auch nicht, zweitens, wie weit er schon gelaufen; sondern wendet, drittens, seine Augen und Herz allein nach dem Kleinod. Also ist der himmlischen Läufer Art: erstlich, verachten und aus dem Sinne schlagen Alles, was schön und lieblich in der Welt ist: Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Leben; darin verlieben sie sich nicht, und ziehen es nicht Gott und göttlichen Dingen vor. Sie sehen sich nicht einmal um nach vergänglichen, weltlichen Dingen; denn Das achten sie für lauter Hinderniß, sich darnach umsehen. Darum kehren sie sich auch nicht an die Kinder der Welt und deren unnütz Geschwätz, und lassen sich dadurch nicht aufhalten. Reizet dich schon der Widersacher und ziehet dich zurück: Wie so eifrig, guter Gesell? Siehe dich was um; hier in der Welt ist auch noch Etwas, das Liebens werth ist: so spricht ein eifriger Himmelsläufer mit Christo: Hinter mich, Satan! Ich bin durch Christi Blut von der Welt erkauft, daß ich Christo anhange. Die Welt bringt mir Angst, in Christo habe ich Fried und Wonne. Denn nicht anders muß man das Zeitliche ansehen in der himmlischen Wanderschaft, als ein Ding, das man dahinten lassen muß. Also hat Paulus gelehret, vergessen was dahinten ist; und Alles, was er sonst in der Welt für Glück und Gewinn achten könnte, hat er nicht allein verachtet, sondern auch für Schaden geachtet; wie er spricht: Was mir Gewinn war, Das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu meines Herrn, um welches willen ich Alles, Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck; auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde.

Darum, zweitens, vergisset eine Himmelsseele nicht allein der vergänglichen, weltlichen Dinge, sondern auch derjenigen, derer sie sich sonst rühmen könnte; nämlich des Guten, das sie gethan hat. Darin suchet sie keine eigne Ehre und Ruhm vor Gott oder Menschen, sondern in Demüthigkeit heißt sie ein unnützer Knecht, eine unnütze Magd. Sie gedenkt nicht, wie weit sie schon gelaufen, sondern was für einen Weg sie noch zu laufen habe.

Endlich, drittens, gehöret zur Eigenschaft der Himmelsläufer: nachjagen dem vorgesteckten Ziele, Christum zu gewinnen. Je näher zum Zwecke, da das Kleinod steckt, je begieriger ein Läufer mit ganzem Leibe sich dahin neiget. Gewonnen haben wir Christen schon in Gnaden, wir begehren ihn auch in einer Seligkeit und vollen Genießung. Christus ist meine Gerechtigkeit, ich aber bin noch schwach; Christus ist mein Gut, ich leide aber noch Ungemach; Christus ist mein Licht, ich sitze aber noch in Finsterniß; Christus ist meine Freude, ich werde aber oft betrübet; Christus ist mein Friede, ich werde aber oft unruhig. Das muß nicht ewig so sein. Christum völlig genießen ist des Christenthums endlicher Zweck und Vollkommenheit. Je näher zum Zweck, je begieriger das Herz.

Das sind die Stücke, darin wir den Aposteln und andern Heiligen müssen nachfolgen. Die also laufen, sind nicht Feinde, sondern Freunde des Kreuzes Christi; sie können sich nicht rühmen, daß sie vollkommen sind; denn sie sind noch auf dem Wege und warten ihres Heilandes Jesu Christi; sie streben aber nach der Vollkommenheit, vollkommen und ungehindert Christum zu genießen. Daher trachten sie nach der himmlischen Bürgerschaft, und vom Himmel warten sie des Heilandes Jesu Christi unsers Herrn und in Demselben völlige Seligkeit.

Und Das ist denn auch der Lohn solcher Wanderschaft; denn was werden sie daran haben, wenn nun erscheint der Heiland Jesus Christus

unser Herr? Paulus antwortet: Derselbe wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Das ist ein andrer Lohn, als den die Weltkinder davontragen: denn wie der Heiligen Wandel anders ist als der Weltkinder, so müssen sie auch ein ander Ende haben.

Paulus redet von der Verklärung der Leiber, und lässet uns daraus schließen, wie köstlich die Seele werde ausgezieret werden, die in so einem köstlichen Leibe ewiglich wohnen soll. Und Dieß redet er von unsern nichtigen Leibern, die so nichtig sind, daß sie auch die Nichtigkeit selbst sind: denn es wohnet darin Sünd und Tod, und müssen sich von vieler Angst, Dürftigkeit, Gebrechen und Schmerzen peinigen und plagen lassen. Gehe hin zu dem Häuselein der Todtenleiber: wie manchen greulichen, abscheulichen Leib siehet man, daß man Nase und Augen muß zuhalten! Aber doch ist er ein Tempel Christi gewesen. Siehe, wie theuer und werth wird doch dieser nichtige Leib werden! Denn er soll verkläret und herrlich werden. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft: es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1. Cor. 15. Daher, welcher Christ in diesem Leben blind oder taub gewesen, wird sehend und wohl hörend wieder aufstehen; wer lahm, krank und schmerzhaftig gewesen, wird in der Auferstehung gerad und herrlich werden. Hätte Paulus gesagt, unsere Leiber sollen der Sonne gleich werden, so hätte er viel gesagt; aber siehe, noch viel ein Größers: Christus Jesus wird unsern jetzt nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wer kann die Herrlichkeit begreifen? Es bleibt hier der Unterschied, daß Christus den Vorzug in der Herrlichkeit behalte, wie die Sonne unter allen Sternen: denn Christus ist der Erstling, und von seiner Fülle müssen wir Alle nehmen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit: also auch die Auferstehung der Todten, wie Paulus bezeuget im vorerwähnten 15. Cap. der ersten Epistel an die Corinth.

Damit wir nicht sagen, es sei unmöglich, oder aber es werde nur eine geringe Verklärung sein, setzet Paulus hinzu, daß es Christus thun werde nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthan machen. Es ist Christo Alles unter die Füße gethan, also auch der Staub unserer Leiber und der Tod. Bedenk aber, wo du kannst, was für eine Verklärung und Herrlichkeit sein wird, welche Gottes Sohn wirken wird, uns ihm ähnlich zu machen; und wird Solches wirken nach der Kraft und Wirkung, damit er allen Dingen als ein Herr gebieten kann. Und eben hier wird er seine herrliche Kraft und sein Vermögen sehen lassen.

Da haben wir nun auch die Fußstapfen und das Ende im Laufe der Heiligen. Denselbigen zu folgen haben wir große Ursach.

Und Das ist auch der ganze Inhalt dieser epistolischen Lection. Paulus stellet sich mit allen Heiligen auf als ein Exempel christlicher und vorsichtiger Wanderschaft: denn nicht Alle, die Christen heißen, laufen einen Weg; darum kommen sie auch nicht Alle zu einem Ende.

Das macht uns die Augen offen, Vorsichtigkeit zu brauchen in unserm Wandel, nicht einem jeglichen Geiste zu folgen. Dennoch so ists offenbar, daß mitten unter den Christen der größeste Haufen weltsinnisch ist und sind Feinde des Kreuzes Christi, die das Kreuz Christi nirgends anders wissen zu gebrauchen, als bei ihrem Weltwesen sich noch süße Hoffnung einer Seligkeit zu machen; da sie doch nie des Sinnes worden, zu vergessen was dahinten ist, und sich zu strecken nach Dem, das da vorne ist; oder da sie angefangen, sind sie bald müde worden. Viele wissen, daß es unrecht ist, dem Bauch und der Welt dienen, behelfen sich aber damit: Es bringt's die Zeit also mit sich; in der Welt geht es nicht anders zu: damit verderbet Einer den Andern.

Das ist so ein kläglicher Jammer unter Christen, daß der heilige Paulus ohne Thränen nicht davon reden kann: Viele wandeln, Das sage ich euch mit Weinen, als Feinde des Kreuzes Christi. Das wirket in Paulo eben der Geist, der in Christo war, da er weinete über den Jammer Jerusalems denn, als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an und weinte über sie, und sprach: Ach! daß du es doch wüßtest, was zu deinem Frieden dienet

Wenn Jeremias ansiehet den frechen Haufen seines Volks und das zukünftige Verderben, spricht er im 9. Cap.: Ach! daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht beweinen könnte das künftige Unglück, die Erschlagenen unter meinem Volk. Ach! daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen, daß ich nur den Jammer nicht sähe; denn es sind eitel Ehebrecher und ein frecher Hause, sie gehen von einer Bosheit zu der andern, und achten den Herrn nicht. Wer es aufrichtig mit Christo meinet, kann nicht anders, er muß über das schädliche und verderbliche Weltwesen der Christen zum wenigsten seufzen.

Du aber, du Weltchrist, der du weißt, daß es nicht christlich sei, sich der Welt gleichförmig machen, und kannst dennoch, oder willst, nicht lassen von der Weise und Gewohnheit der Welt: höre! ich will dir Eins sagen: Weil du nicht ablassen willst von deiner Weise, so will Gott auch nicht ablassen von seiner Weise. Die Weise Gottes ist diese: die Freunde der Welt und Feinde Christi zu verdammen; denn: ihr Ende ist die Verdammniß. Was habt ihr alsdann für ein Lob? Ihr werdet euch schämen müssen in Ewigkeit.

Darum ist es Zeit, von der Welt und ihrer Art zu leben umzukehren. Denn es ist zuvor gesagt: Viele wandeln mitten unter den Christen als Feinde des Kreuzes Christi, die nämlich irdisch gesinnet sind, und denen der Bauch ihr Gott ist. Da hüte sich ein jeder fromme Christ, daß er nicht mit solchen Leuten in's Verderben laufe: denn, wenn der Bauch Gott wird, was wird dieser Gott für einen Himmel geben?

Vielmehr tretet in die Fußstapfen Pauli, und wandert demnach also, daß ihr der Welt den Rücken kehret und stets in allen Dingen trachtet nach dem himmlischen Vaterlande: denn wir sind hier nur Pilgerleute; unser Haus, Vaterland, Bürgerrecht, Erbgut und Ergötzlichkeit ist im Himmel. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir; Hebr. im 13. Fragen wir nur die gute Vernunft: die wird uns Bescheid geben, ob es besser sei, das Herz zu stellen auf Das, welches gewißlich muß dahinten bleiben, vielleicht so bald heut als morgen; oder ob es besser sei, Dem nachzutrachten, das recht und ewig erfreuen kann. Frage nur; siehe, deine eigene Vernunft, so noch was Gesundes an ihr ist, wird dir deine Thorheit zeigen.

O! daß nimmer aus unserm Gedächtniß käme die selige Wonne, die entstehen wird aus der künftigen Offenbarung Jesu Christi unsers Heilandes. wenn er unsern Leib wird verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe! Was sollte uns kräftiger bewegen können zum himmlischen Wandel? Wisset aber hierbei: so wir Christo wollen ähnlich sein zukünftig in der Herrlichkeit, so müssen wir hier anfangen ihm ähnlich zu werden: denn wir sind seines Leibes Glieder. Der Leib zwar muß seine Zeit erwarten, aber an der Seele wird hier der Anfang gemacht, indem wir durch Christum erneuert werden an dem Geist unsers Gemüthes, nach dem Ebenbilde Christi Jesu.

Weil Hirten und Lehrer mit ihrem Exempel hier viel befördern oder schaden können, sollen dieselben vor Allen sich befleißigen, Jedermann vorzugehen mit einem feinen Vorbilde aller Gottseligkeit. Denn wie Paulus sich hier zum Vorbilde aufstellet: Folget mir; also gebeut er auch dem jungen Bischofe Timotheo: Sei ein Vorbild den Gläubigen, im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit; 1. Epistel an den Timoth. im 4 Capitel. Und Petrus in seiner 1. im 5. gebeut allen insgemein: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu und werdet Vorbilder der Heerde. Damit sie aber Vorbilder seien, müssen sie sich allenthalben als Diener Gottes erzeigen, und sich hüten, daß sie ja keinem Menschen Aergerniß geben, das ist, sie müssen keinem Menschen mit ihrem Exempel zur sündlichen Nachfolge Ursach geben; nach der Ermahnung des Apostels, 2. Corinth. Cap. 6.: Lasset uns Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes. Sie müssen mit demselbigen Apostel ihren Leib betäuben und bezwingen, damit sie nicht Andern predigen und selbst verwerflich werden, 1. Corinth. 9. Welche Prediger Dieß nicht in Acht nehmen, die sind Feinde des Kreuzes Christi, die den Bauch zum Gott machen; arbeiten nur dazu, daß sie ihre Nahrung haben; deren Ehre wird zu Schanden

werden, und ihr Ende wird die Verdammniß sein. Ist schrecklich, doch aber wahr. Sollte Der kein Feind des Kreuzes Christi sein, der verderbet, was Christus mit seinem Kreuz hat gut gemacht? der mehr darauf gedenkt, wie er seinem Bauch, als wie er Christo Etwas gewinne? Sollte nicht billig sein Lohn sein Schmach und Verdammniß? Der Jammer, der durch ärgerlich Leben der Prediger angerichtet wird, ist so groß, daß der Apostel Paulus mit Weinen es beklaget. Ein jeglicher unter uns Lehrern soll in seinem Gewissen versichert sein, daß er sei unter denen, auf welche Paulus weiset, wenn er sagt: Folget mir, und sehet auf Die, welche also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Lehrer müssen mit beiden Händen bauen, nicht mit der andern niederreißen, was sie mit der ersten gebauet haben. Es ist tausendmal besser stillschweigen, als reden und selbst nicht thun; denn dadurch wird dem Wort bei schwachen Christen die Kraft genommen; daß sie Predigen nur für eine Gewohnheit achten; und werden auf solche Gedanken geführet, daß sie dafür halten, das Wort, das gepredigt wird, müsse nicht Gottes Wort und Werk sein, oder aber Gott müsse ein nichtswürdiger Gott sein, auf welches Wort und Willen nichts zu geben. Gott wehre doch solchem Greuel!

Die nun unter uns Christen das Glück haben, daß sie solche Führer antreffen, auf welche Paulus weiset: Sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde: Die sollen fleißig Acht auf ihr Vorbild haben und ihrer Gottseligkeit mit allem Ernste nachfolgen; denn Das ists, das der Apostel fordert mit diesen Worten: Folget mir, und sehet auf Die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Also spricht er 1. Cor. 4: Ich ermahne euch, seid meine Nachfolger. Philipper im 4: Ist etwa ein Tugendgut, ist etwa ein Lob, dem denket nach; welches ihr auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir: Das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch sein. Hebräer im 13. Capit.: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. So müssen nun fleißige Christen auf der Lehrer Wandel gute Achtung geben, und derselbigen Gottseligkeit nachfolgen; und Das um so viel mehr, weil ein jeglicher Christ soll ein Licht und Vorbild sein. Denn Allen gesagt ist, was Christus sagt Matth. im 5: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel mit eurer gottseligen Nachfolge preisen. Ein jeglicher Christ richtet mit seinem Wandel an entweder Aergerniß und Verführung, und stärket die Sicherheit; oder aber Erleuchtung und Erbauung, und befördert die Heiligung. Es muß ja Aergerniß kommen, Einer wird den Andern verführen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Willst du ein guter Christ sein, so lerne einen solchen Wandel führen, daß du Niemand verführest, sondern Viele erleuchtest. O welch eine Freude ist Das vor Gott, wenn Lehrer wohl vorlaufen, die Zuhörer fein hernach.

Fragst du denn: Wobei kenne ich, daß Einer wohl läuft? so ist der Unterschied der Läufer schon gezeiget. Ein Theil trachtet nach der Erde und was irdisch ist; der andere trachtet nach dem Himmel und was himmlisch ist. Darum habe Acht auf das Vorbild christlicher Vollkommenheit, welches der heilige Apostel Paulus in seinem Wandel zeiget: Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Können wir denn vollkommen sein? Das hab' ich nie gesagt. Wir bekennen mit Paulo: Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Wir befleißigen uns wohl, zu haben ein unbeflecktes Gewissen; doch schätzen wir uns nicht, als hätten wir es schon ergriffen. Sollen wir denn stillstehen? Das hat ein böser Geist hinzugethan. Der heilige Geist in Paulo setzet Dieß hinzu: Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu Dem, was vorne ist. Alle, die Christum lieben, laufen mit uns und strecken sich nach demselben Ziele.

Die ihr mit allen Heiligen also wandelt, vergesset des Trostes nicht: Unser Heiland Jesus Christus wird dermaleins vom Himmel kommen und diesen unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Daß euer Leib von Gebrechen und Angst befreiet werde, ist noch nicht Zeit. So aber der Geist Dessen, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um Des willen, daß sein Geist in euch wohnet. Röm. 8

Auf daß aber solcher Trost fest bleibe, so hütet euch vor Irrgeistern. Wir fordern nicht die Vollkommenheit selbst, sondern das Verlangen und die Begierde. Wer nun begehret Christo gleichförmig zu sein, der mache einen Schluß: Mein Erbtheil, darnach ich strebe, soll mir im Himmel sein. Von nun an will ich vergessen was dahinten ist, und mich strecken nach Dem, das da vorne ist; ich will nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu; der stärke uns dazu! Amen.

Epistel am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Wachsthum in der geistlichen Weisheit.

Colosser 1, 9—14.

Derhalben auch wir, von dem Tage an da wir's gehört haben, hören wir nicht auf für euch zu beten, und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Geliebte in Christo Jesu! Wie die Colosser schon bei dem Anfang ihres Christenthums gesehen haben auf die Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit, zeiget der Apostel im Anfange der Epistel, die er an sie geschrieben, da er preiset ihren Glauben an Christum Jesum und die Liebe zu allen Heiligen, und bezeuget, daß sie bei ihrem Glauben und ihrer Liebe gesehen haben auf die Hoffnung, die ihnen beigeleget ist im Himmel, von welcher sie zuvor gehöret hatten durch das Wort der Wahrheit im Evangelio. Dieweil ihnen durch das Evangelium eine Hoffnung gemacht einer sonderlichen, himmlischen Herrlichkeit, hat Solches ihr Herz eingenommen und sie gezogen zum Glauben und zu der Liebe.

Daraus sehen wir, wie ein Christ bei dem Laufe seines Christenthums soll und kann sehen auf die gute Hoffnung und den Lohn, der uns beigeleget ist im Himmel, nicht, daß wir wollten knechtischer Weise nur um Lohn dem Herrn dienen, auch nicht, daß es müßte durch Arbeit erst verdienet werden (denn durch die Kindschaft sind wir schon Erben worden); sondern erstlich dazu, daß es sei eine Anreizung zum Glauben und zu der Liebe; zum andern, daß es sei ein Aufenthalt und eine Erlabung im Streite; zum dritten, dieweil es mit gehöret zur Vollkommenheit des Christenthums, daß wir mit Paulo unsern Wandel und unser Bürgerrecht setzen im Himmel, vergessen, was dahinten ist, und uns strecken nach Dem, das da vorn ist, und uns davon durch keine Augenweide lassen abhalten.

Weil aber die Colosser solche Hoffnung aus dem Worte des Evangelii geschöpfet, freuet sich billig der Apostel über die Fruchtbarkeit des Evangelii, wünschet den Colossern Glück, und bittet, daß sie mögen wachsen und zunehmen in solcher geistlichen Weisheit, dadurch sie angefangen zu sehen nicht auf das Irdische, sondern auf die himmlische Belohnung; und Solches thut er in gegenwärtiger

Lection, darin wir billig nachforschen, wie auch wir in der rechten geistlichen Weisheit mögen zunehmen. Gott verleihe dazu seine Gnade! Amen.

Wie Paulus diese Epistel geschrieben, war er gefangen zu Rom, er hatte aber den Colossern gegenwärtig niemals gepredigt; doch war das Wort darum nicht gebunden, ob schon Paulus gebunden war. Denn durch etliche seiner getreuen Mitgehülfen ward das Evangelium von Christo auch zu den Colossern getragen. Aus derselben Bericht höret Paulus in seinen Banden mit Freuden den Gehorsam des Glaubens bei den Colossern, und wie er ihnen anders nicht dienen kann, so reizet er sie weiter an durch Schreiben, und hält an mit Bitten und Flehen um Beständigkeit und Wachsthum. Denn so spricht der Apostel, nachdem ihm eröffnet ward die Liebe der Colosser im Geist: Derhalben auch wir, von dem Tage an da wir's gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten, und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.

Es bittet der Apostel um geistliche Weisheit und Verstand, daß die Colosser und alle Christen darin zunehmen. Die geistliche Weisheit ist höher als die Weltweisheit. Die Weltweisheit macht die Menschen verständig in natürlichen Sachen, und gehet dahin, daß ein Mensch sich ehrlich und wohl nach der Vernunft in der Welt verhalte; die geistliche Weisheit aber führet uns auf einen himmlischen Verstand, daß wir in das Herz Gottes sehen, und lehret, wie ein geistlicher Mensch solle geschickt sein.

Zu solcher geistlichen Weisheit gehöret, erstlich, die Erkenntniß des Willens Gottes: denn aus Gott muß man lernen, was man von Gott soll halten, und wie man ihm soll dienen. Gleich wie es einem Bürger verweislich würde sein, wenn er sich nicht wollte kehren an die Gewohnheit und Gesetze seiner Stadt: also ist eben wohl ein ungereimet Ding, daß Einer will ein Bürger Christi sein und doch nicht fragen nach seinem Willen.

Hier ist nicht genug, angefangen haben und Etwas wissen; der Geist Gottes will, daß wir voll werden der Erkenntniß und in der Sache gewiß seien. Darum muß Niemand gedenken, daß er alle Weisheit und Erkenntniß schon eingeschlucket habe; denn es ist doch unsre Wissenschaft nur Stückwerk, wie Paulus zeiget 1. Cor. im 13. So lange es nun heißt: Unser Wissen ist Stückwerk, so lange müssen wir noch zum heiligen Geist in die Schule gehen und uns von dem Willen Gottes unterweisen lassen. Zudem so können wir nimmermehr genug verwahret sein wider die List des Satans, welcher uns allezeit einen fremden Willen Gottes einpredigen will; da ist es Noth, daß wir erfüllet sind mit der Erkenntniß des Willens Gottes, damit wir nicht betrogen werden.

Zweitens, gehöret zur geistlichen Weisheit die Fruchtbarkeit: „daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken.“ Erkenntniß des Willens Gottes ohne Früchte ist keine Weisheit. Ein Anderes ist es, erfüllet werden mit Erkenntniß; ein Anderes ist es, erfüllet werden mit Erkenntniß in der Weisheit. Der Apostel will nicht allein, daß wir erfüllet werden mit Erkenntniß, sondern „ich bitte, spricht er, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens und allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken.“

Würdiglich wandeln dem Herrn, zu allem Gefallen des Herrn, und, in allen guten Werken fruchtbar sein, ist einerlei. Ein Schüler der Weisheit soll würdiglich wandeln dem Herrn, das ist, als ein solcher Mensch, der des Herrn werth ist, dessen sich der Herr rühmen darf: Das ist mein Knecht, mein Sohn, dessen ich mich nicht schäme. Die ruchlosen Christen sind eine Schmach Gottes, wie über solche Leute der Herr klagt Ezech. 36: Sie hielten sich wie die Heiden, dahin sie kamen, und entheiligten meinen heiligen Namen, daß man von ihnen sagte: Ist das des Herrn Volk, das aus seinem Lande hat müssen ziehen? Dagegen aber, die dem Herrn dienen nach seinem Wohlgefallen, Die sind Gottes Ruhm und Ehr; eben wie sich Gott gegen den Satan rühmet über die Gottesfurcht des frommen Hiob.

Ein Schüler der Weisheit muß wandeln nach allem Wohlgefallen des Herrn, soll alle seine Gedanken, Wort und Werk also anstellen, daß sie Gott gefallen. Darum soll er mit nichten zu Ge-

fallen sein der Welt, seinem Fleisch und dem Satan. Mancher Mensch bemühet sich viel, daß er unter Leuten möge wohl gelitten sein, und merket nicht darauf, ob er dabei Gott wohlgefalle oder dem Satan. Aber elende Weisheit: wissen Leuten wohl zu gefallen, und nicht dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erden!

Ein Schüler der Weisheit soll in allen guten Werken fruchtbar sein. Ist eine Gleichnißrede, wie auch im 1. Psalm die Gottesfürchtigen verglichen werden einem Baume, der gepflanzet ist an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Durch den Glauben werden wir mit Christo vereiniget; Christus aber ist wie ein fruchtbarer Acker oder Baum: welches Reiselein dahin versetzet wird, wird lebendig und bringet Frucht. Joh. im 15. spricht Christus: Gleich wie ein Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, Der bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Außerhalb Christo sind wir dürre Bäume, in Christo bekommen wir Lebenssaft. Wir sollen nicht gedenken, daß der Glaube sei eine bloße Wissenschaft; sondern er sauget Saft und Kraft aus Christo, als aus dem Baume des Lebens; dadurch grünet und blühet er vor Gott und bringet viel Frucht: denn es müssen ja die Reben arten nach dem Weinstock. Es müssen nimmermehr die Christen sich einbilden, sie haben genug gethan; müssen auch damit nicht zufrieden sein, daß sie die eine oder andere Tugend erlanget haben; sondern, wie ein lebendiger Baum, müssen sie immerdar fruchtbar sein in allen guten Werken. Denn wer da wollte in einem Stücke der Tugend nachtrachten und im andern beim Laster bleiben, Der würde Lust haben, nicht allein in Christo, sondern auch in dem Belial fruchtbar zu sein.

Drittens, gehöret zur geistlichen Weisheit die Erfahrung; welches der Apostel andeutet mit diesen Worten: Ich bitte, daß ihr wachset in der Erkenntniß Gottes. Die Erkenntniß Gottes ist gerichtet auf die Erkenntniß seines Wesens, seiner Eigenschaften und Werke; in allem Diesem ist unsre Wissenschaft nur Stückwerk. Von dem Wesen Gottes müssen wir lallen wie die Kinder. Die Eigenschaften Gottes sind Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Gütigkeit, Wahrheit, und in Summa: lauter Liebe. Darin wächset ein Mensch, wenn er bei sich empfindet und erfähret, wie Gott die Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit ist. Die Werke Gottes sind offenbaret, nicht allein in der Erschaffung, sondern auch in der Erlösung und Heiligung. In derselben Erkenntniß wachsen wir, so wir empfinden das Werk Gottes in uns, und was Gott bereitet hat Denen, die da sind in Christo Jesu. Darum redet hier der Apostel von einer lebendigen Erkenntniß Gottes, welche bestehet in der Empfindniß und Erfahrung Dessen, was wir von ihm wissen und glauben; und wünschet, daß wir darin wachsen.

Viertens, gehöret auch zur christlichen Weisheit göttliche Stärke in Geduld und Langmuth. Darum schließt auch der Apostel Dieß mit in sein Gebet: „daß ihr gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden.“ Ein Christ muß Anfechtung leiden, nicht allein um des bösen Feindes willen, der ihm kein Gutes gönnet; sondern auch um Gottes Willen, der keine faule Diener haben will. Denn was ists für Kunst, Gutes zu thun, wenn man nicht in dem Guten verhindert wird? Dem Guten anhangen, wenn man vielfältig davon gezogen wird, Das mag wohl eine Kunst sein. Darum muß ein Christ Widerwillen und Anfechtung haben, daß ihm viel Verdruß geschiehet, damit er von der christlichen Liebe abgezogen werde. Dawider muß er streiten mit Langmuth und Geduld. Geduld üben wir, wenn wir uns des Uebels und des Widerwillens nicht erwehren können, sondern müssen es über uns gehen lassen; Langmuth üben wir, wenn wir Kraft und Vermögen haben, bösen Werken und Thaten uns zu widersetzen und uns zu rächen. Beiderlei Tugend soll ein Christ mit Freuden verrichten, das ist, er soll Widerwillen erdulden und tragen ohne Zorn und Rache, und sich noch dazu freuen. Dazu gehöret große Kraft, vornehmlich wenn dazu kommt der Verzug. Denn wenn der Teufel uns nicht mag überwinden mit Leid und Plagen, so macht er das Gemüthe schwach durch Verzug, und bildet ihm ein, es werde ihm zu viel oder zu lange. Dem muß ein beherzter Christ entgegen sprechen: Du sollst es mir nicht zu lange machen, sollte es auch währen

bis an mein Ende; ich will mich doch darin freuen: denn ich weiß doch, daß ich einen gnädigen Gott habe. Aber hierzu gehöret göttliche Kraft; darum wünschet Paulus recht, daß ein Schüler der geistlichen Weisheit in aller Geduld und Langmüthigkeit gestärket werde, mit aller Kraft nach der herrlichen Macht Gottes. Das mag wohl eine rechtschaffene Stärke heißen! Die Welt rühmet sich ihrer Kühnheit und Vermessenheit, achtet es für ein Großes, wenn sie ihrem Feinde können begegnen und nichts leiden, darin ihnen zu nahe geschieht. O ein thörichter Ruhm! Das ist freilich lauter Schwachheit und keine Stärke. Geduld und Langmuth ist eine Stärke, die nicht geschieht nach menschlichem Vermögen, sondern nach der Stärke der Majestät Gottes. Welcher Weltmann kann mit Geduld Solches anhören und sich Dessen bereden lassen, daß Geduld und Sanftmuth die beste Tapferkeit sei? Ich sage aber auch: Welcher Weltmann achtet, was zur geistlichen Weisheit gehöret? Was sollte aber auch Das für Tapferkeit sein, nichts ertragen? Können Das auch die Schlangen nicht? Auch die unvernünftigen Thiere? Jedoch laß es eine Schande sein vor den Weltkindern, viel Schaden und Schimpf ertragen; in Gottes Schule heißt es eine göttliche Stärke. Das ist ja viel herrlicher als nichts erlitten haben. Darum wir unsern ganzen Lauf nach diesem Stücke der Weisheit verrichten, mit Geduld in vielem Kreuz und Elend, und mit Langmüthigkeit und Verträglichkeit in vielem Widerwillen, auch wenn wir's wohl rächen können, und das Alles mit Freuden: denn unser höchstes Verlangen ist, daß wir allenthalben nur einen wohlmeinenden und liebhabenden Gott im Himmel behalten.

Letztlich, fünftens, gehöret auch zur geistlichen Weisheit die Danksagung: Daß ihr danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Wenn wir viel nach der Weisheit Gottes gethan, müssen wir doch dabei erkennen, daß es nur Gnade sei, und Gott die Ehre geben, der uns gebracht hat von der Finsterniß zu seinem herrlichen Lichte. Es ist ja wohl viel, dafür man Gott danken soll: Macht, Reichthum, Geschicklichkeit, Erfahrung und dergleichen: aber Das ist nicht das Vornehmste; Dieses aber ists, welches wir immer mit dankbarem Herzen rühmen sollen: daß Gott uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte, das ist, zur ewigen Seligkeit.

Die ewige Seligkeit ist ein Erbe der Kinder Gottes, und nicht ein Verdienst der Werke; denn auch ein kleines, unerzogenes Kind, ob es schon dem Vater wenig Nutzen geschafft, eben so viel Theil am Erbe hat, als die großen, die dem Vater nützlich in der Haushaltung gewesen sind; wie Solches vorgebildet in dem verlornen Sohne, der sein väterlich Gut verschwendet, welchem der Vater einen Zugang gab zu dem ganzen Erbtheile, nicht weniger als dem ältesten Sohne, der seines Vaters Hause mit fleißiger Aufsicht nützlich gewesen war. Dieß himmlische Erbe ist ein Erbe im Licht, das ist, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, Fried und Freud, Leben und Seligkeit; denn es ist auch ein Erbe in Finsterniß, das ist, in der Ungerechtigkeit, im ewigen Schrecken und Verderben. Das Erbe im Licht ist ein Erbe der Heiligen; denn die Hunde haben hier kein Theil, sondern allein, die geheiliget sind in Christo Jesu. An diesem Erbe der Heiligen im Licht haben wir auch, Gott Lob! ein Theil, nicht daß wir von Natur geschickt dazu gewesen, sondern daß Gott durch seine Gnade uns tüchtig dazu gemacht.

Daß wir aber mehr erkennen, was Das für eine Wohlthat sei, so beschreibet's der Geist Gottes mit andern Worten und spricht, daß uns Gott errettet habe von der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzet in das Reich seines lieben Sohns, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Es sind zwei widerwärtige Reiche, das Reich der Finsterniß und das Reich des Lichts. Im Reiche der Finsterniß regieret der Satan, Unwissenheit und Sünde; die Unterthanen darin sind alle Gottlosen, ja alle Menschen von Natur; der Lohn ist der Zorn Gottes und ewige Verdammniß. Im Reiche des Lichts regieret der Sohn Gottes und die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit; Unterthanen darin sind alle Die, die mit Christo im Glauben vereinigt sind; der Lohn ist Gottes Gunst und Gnade, ewiges Leben und Seligkeit.

Von Natur gehören wir unter das Reich der Finsterniß, da hat uns umgeben nicht eine geringe Finsterniß, sondern die Kraft der Finsterniß in aller Unwissenheit und Irrthum, daraus uns keine Creatur hat ziehen können. Gott hat uns daraus gezogen und hingegen versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. Unter diesem Reich haben wir in Christo die Erlösung, das ist, die Vergebung der Sünden, und folgends Theil an dem Erbe der Heiligen im Licht; und Solches durch das Blut Christi: denn, wenn durch das Blut Christi, durch seinen Tod und Sterben, Gott versöhnet wird, hat der Fürst der Finsterniß alle Macht an uns verloren; denn alle seine Macht kommt allein her aus den Sünden.

Was ists nun, daß wir tüchtig gemacht sind zum Erbtheil der Heiligen im Licht? Das ists, daß uns Gott gezogen hat aus dem Reiche der Finsterniß und versetzet in das Reich seines lieben Sohns, indem wir mit seinem Sohne durch den Glauben vereiniget werden; darum sind wir tüchtig zu dem Erbtheil der Heiligen nicht durch unsere natürliche Geburt, denn daher sind wir Kinder des Zorns; auch nicht durch unser Laufen, daß wir uns tüchtig gemacht hätten; sondern durch die Versetzung, daß uns Gottes gnädige Hand gezogen aus der Finsterniß und mit seinem Sohne Christo vereiniget. Denn durch Dessen Blut haben wir die Vergebung der Sünden und sind Kinder Gottes: Joh. 1: Wie Viele ihn aufnahmen, Denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Erkenne hier, daß du von Natur seist unter der Macht der Finsterniß; erkenne hier, daß du in Christo hast eine Erlösung, die Vergebung der Sünden, und ein Theil an dem reichen Erbe im Licht; erkenne hier die Eigenschaft Derer, die aus der Gewalt der Finsterniß erlöset sind: denn sie sind im Lichte, sie haben nicht mehr einen verfinsterten und blinden Verstand, in ihren Herzen leuchtet Christus, die Sonne der Gerechtigkeit; darum tragen sie keine Lust zu Schanden und Sünden, als Werken der Finsterniß, sondern halten sich als Kinder des Lichts. Erkenne auch endlich, wie du Gott mit Dankbarkeit verpflichtet seist. Daß du selig bist, daß du aus der Finsterniß errettet bist, daß du zum himmlischen Erbtheil tüchtig geworden bist, das Alles hast du der Gnade Gottes zu danken. Darum danke deinem Gott, und mache den Anfang mit fleißiger Betrachtung seiner Werke, und halt oft gegen einander, woher und wozu du gekommen seist. Vorhin warst du in der Finsterniß, nun bist du im Lichte; vorhin in Sünden, nun hast du eine Erlösung. Vorhin warest du unter dem Satan, nun bist du in Christo. Vorhin war dein Theil in der Verdammniß, nun hast du Theil am Erbe der Heiligen im Licht. Wenn Solches recht im Herzen betrachtet wird, wird auch der Mund nicht schweigen, sondern singen und loben.

Dieß sind gewißlich fünf herrliche Stücke, die wohl eine feine geistliche Weisheit machen. Gottes Willen erkennen; in solcher Erkenntniß Gott nach seinem Wohlgefallen Frucht bringen; erfahren sein in der lebendigen Erkenntniß Gottes; stark sein in der Geduld und langmüthig wider allen Widerwillen; und allezeit Gott Dank sagen für das Reich Christi, dazu er uns gebracht hat: Dieß sind die Stücke der geistlichen Weisheit, die uns der heilige Geist wünschet allhier durch seinen Apostel Paulum.

Was soll uns nun lieber sein, als den Wunsch des heiligen Geistes erfüllen? Was soll auch einem rechtschaffenen Christen anmuthiger sein, als in solcher Weisheit wandeln? Der Wille Gottes muß vor allen Dingen uns wohl bekannt sein; wie Viele sind aber, die nicht den geringsten Grund in solcher Erkenntniß gelegt haben, auch sich nicht darum bekümmern? Wie wollen doch Solche weiterkommen in der Weisheit? Doch ist Solches nicht genug, daß man den Willen Gottes wisse; denn es muß die Erkenntniß nicht bei uns faul sein, sondern ein lebendiger Same, der viel Früchte bringe. Was ist doch wissen ohne Gewissen? Wenn sich der Mensch befleißiget nach dem Willen Gottes fruchtbar zu sein, so folget an ihm selbst die Erfahrung an göttlicher Weisheit, daß er Gottes Werk in sich empfinde und fühle. Es hat das Gemüth des Menschen diese Eigenschaft, daß es gleich wird den Dingen, damit es umgehet: gehet es viel um mit irdischen Dingen, so wird es auch irdisch; gehet es viel um mit Gott und göttlichen Sachen, so wird es göttlich. Wie ist doch einer solchen Seele so wohl, die da wächset in der leben-

digen Erkenntniß Gottes! Hierauf wird die Seele weiter gebracht, daß sie auch Stärke aus Gott empfänget, mit Geduld und Sanftmuth alles Widrige zu vertragen. Viele leben sonst wohl nach ihrem Gewissen, können aber nicht viel Widerwillen leiden; aber ein Schüler der Weisheit befleißiget sich durch Gottes Kraft auch in diesem Stücke rechtschaffen zu sein. Endlich, daß wir an vorgesetzten Stücken nicht müde werden, müssen wir mit dankbarem Herzen immer vor Augen haben das ganze Werk Gottes, der uns versetzet hat aus der Finsterniß zum Lichte und uns tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte. So wandelt man recht nach der Weisheit.

Ist nichts, das uns reizet, so ist es genug, daß dieß die einige wahre Weisheit ist. Viele Menschen wollen für weise und verständig geachtet sein, denen es doch weit fehlet an der wahren Weisheit. Nimm dir einen Menschen vor, der da klug und geschickt ist in allen Weltsachen, daß er bei Jedermann sehr beliebt wird; so frag ich, ob er auch nach Gottes Willen weise sei. Ist Das bei ihm verachtet, so ist alle seine Weisheit eine elende Weisheit.

Ferner, wer nach der geistlichen Weisheit lebet, der gefällt Gott wohl; denn Gott seufzet in seinen Heiligen nach solcher Weisheit, und ist seine Freude, wenn er es findet. Ja Gott rühmet sich eines solchen Menschen, als der werth ist, daß er ein Diener Gottes heiße. Hingegen, wer nicht ist in dieser Weisheit, er gefalle der Welt wie er will, so gefällt er dem Satan, und nicht Gott. Wie nichts edeler ist, als würdig zu leben dem Herrn zu allem Wohlgefallen, so ist nichts Schändlicheres, als leben nach allem Wohlgefallen des Satans.

Noch mehr: Wer nicht will sein in der geistlichen Weisheit, der ist auch nicht in Christo; wer Christo durch seine Erkenntniß eingepflanzet ist, und will nicht in Christo wachsen und Frucht bringen, der hält Christum für ein faules Erdreich, darauf kein grüner Baum wachsen könne. Wer Christo diese Schande nicht will anthun, hat Ursache zu wandeln nach der geistlichen Weisheit.

Endlich, treibet dich die Dankbarkeit, weil du von Gott aus der Finsterniß zum Lichte gebracht bist. Was Das für eine Wohlthat sei, kann kein Mensch verstehen, viel weniger aussprechen; in der Hölle werden es die Gottlosen erfahren mit ewigem Schaden. Es wird ihnen ein Verdruß sein, an Gott zu gedenken, ja sie werden auch an keine Creatur mit Freuden denken können; das Alles muß ihnen schrecklich sein, an allen Dingen müssen sie ein unablässig, betrübt Herzeleid haben. Im Reiche Christi haben wir eitel Fried und Leben, und sind auch die Creaturen uns um Gottes willen gewogen: Das mag uns wohl zur Dankbarkeit treiben; Das ist aber die Dankbarkeit, daß wir bleiben in der Weisheit.

Weil aber unser Vermögen hierin nichts ist, muß die geistliche Weisheit von Gott erbeten werden, nach dem Exempel Pauli; wir müssen unablässig anhalten, für uns selbst und für alle Christen. Denn weil Dieß Gottes Wunsch und Wohlgefallen ist, daß Christen nach der Weisheit einhergehen, so muß es auch unser Wunsch sein. Allermeist sollen anhalten Lehrer, die dazu gesetzet sind, daß sie die Weisheit unter den Menschenkindern bekannt machen.

Darum sollen wir auch dieß apostolische Gebet zu unserm täglichen Gebete machen, daß wir sprechen: Wir bitten dich, heiliger Herr und Gott! daß du uns erfüllest mit Erkenntniß deines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand, daß wir wandeln würdiglich, dir, Herr zu allem Gefallen, und fruchtbar seien in allen guten Werken und wachsen in der Erkenntniß Gottes, und daß wir gestärket werden mit aller Kraft nach deiner herrlichen Macht in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden, und dir, Vater, Dank sagen, der du uns tüchtig gemacht hast zum Erbtheil der Heiligen im Licht, indem du uns errettet hast von der Obrigkeit der Finsterniß und hast uns versetzet in das Reich deines Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wir danken dir, Gott Vater, in Ewigkeit! Amen.

Epistel am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von der seligen Auferstehung zu der Herrlichkeit des himmlischen Lebens.

1. Theff. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von Denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. Denn Das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden Denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft; und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Geliebte in Christo Jesu! Daß ein Gericht vorhanden sei, ist unleugbar; und es kann auch nicht sein, daß ein Mensch sollte ein Sünder sein und nicht einmal vor Gericht gezogen werden: denn so würde Gott nicht Gott sein und ein Richter der Welt. Es stehet aber geschrieben, daß der Vater alles Gericht dem Sohne habe übergeben, welcher von Gott gesetzet ist zu einem Richter der Lebendigen und der Todten. Wie nun Christus ein Richter ist der Lebendigen und der Todten, so verübet er auch das Gericht, beides in dieser Welt bei Leibes Leben, und hernach in jener Welt nach dem Tode.

Nun wäre zu wünschen, daß wir Alle in diesem Leben uns richten ließen, welches geschieht, wenn wir mit zerbrochenem und zerknirschtem Herzen vor Gottes Gericht treten, uns schuldig erkennen aller Unehr und Verdammniß, und in Christi Tod und Leiden Versöhnung suchen. Da finden wir ein gnädiges Gericht, und werden losgesprochen von allen unsern Sünden, dürfen uns ferner vor keinem andern Gerichte fürchten; nach der Verheißung Christi, Joh. im 5.: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höret und glaubet Dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. So spricht auch Paulus 1. Cor. im 11.: So wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet.

Weil aber Das nicht geschieht, sondern der meiste Haufe in Sicherheit dahingehet, ohne rechte Erkenntniß der Sünden, so hat Gott dem Menschen ein ander Gericht angesetzet, da er muß erscheinen; und Das geschieht in des Menschen Tode. Es erzeiget Gott zuweilen sein Gericht auch wohl auf dieser Erde an den Gottlosen; doch ist Das nur eine Vorbereitung, und wird darin noch nicht das rechte Urtheil der Verdammniß gesprochen, welches mit Ach und Weh allererst nach dem Tode die Gottlosen anhören werden, und Das zu zweien Malen: erst alsbald im Augenblicke des Todes, wann die Seele vom Leibe scheidet, da das Special-

richt über eine jegliche Seele absonderlich gehet nd ihr das Urtheil der Verdammniß angekündiget vird; hernach, in der Auferstehung, gehet an ein Generalgericht, da vor der ganzen Welt und allen Engeln über alle Menschen das Urtheil gesprochen wird.

Die Christo Jesu hier im Geist und Glauben nhangen, entsetzen sich vor keinem; denn sie haben ie Verheißung, daß sie nicht sollen kommen ins Gericht, verstehe, wegen ihrer Sünde und Uebertretung, welche ihnen bereits in diesem Leben durch Christi Verdienst vergeben sind. Darum haben sie icht Ursache sich vor dem künftigen Gerichte zu ntsetzen, sondern vielmehr zu freuen und sich darach mit ganzem Herzen zu sehnen; dieweil sie doch i diesem Jammerthale nur wenig Ruhe und Friede aben, dort aber ihre Erlösung angehet. Wehe ber den Gottlosen! Wo wollen sie bleiben vor dem ünftigen Zorn? Die sollten billig davor erschrecken.

Aber der Teufel kehret's um: den Frommen etzet er zu mit traurigen Gedanken, daß sie in Angst wehmüthig werden, vor dem Tode sich oft ntsetzen und vor Gottes Gericht fürchten; die Gottlosen erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle. So lässet sie der Teufel auch wohl unerschreckt; denn sie sind doch sein eigen, denken, reen und thun was er will; darum dienet's nicht, daß er seine getreuen Diener mit dem Gericht erschrecke; vielmehr läßt er sie in gutem Frieden und Ruhe sitzen, daß ihnen nicht anders zu Sinn ist, als sollten sie alleweg hier bleiben. Darum trachen sie auch nur, daß sie Ehre, Reichthum und gute Tage hier überkommen mögen; wie wird's ihnen aber ergehen, wenn sie vor den Richterstuhl werden gezogen werden?

Damit aber Die, die Gott fürchten, desto mehr Trost und Freudigkeit gegen das zukünftige Gericht erlangen, sollen sie mit Herzenslust anhören, was der Apostel Christi, Paulus, zu ihrer Seele Trost ihnen offenbaret von ihrer seligen Auferstehung zu der Herrlichkeit des ewigen, himmlischen Lebens. Gott gebe, daß wir's also anhören, daß wir den Trost in unsern Herzen durch die Kraft Christi fühlen mögen! Amen.

Wovon und zu was Ende Paulus auf dießmal reden will, zeiget er selbst an: Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von Denen, die da schlafen; auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben.

Ohne die Gewißheit eines seligen Zustandes, der Seele nach, in diesem Leben, kann kein vernünftiger Mensch recht froh sein; allermeist wenn er anfängt, den Sachen nachzudenken. Damit aber Christen beständigen Trost haben, will ihnen Paulus Etwas vorhalten, das sie wissen und wohl in Acht nehmen sollen; und Das soll sein: von Denen, die da schlafen und im Glauben Christi selig gestorben sind, wie es ihnen am jüngsten Tage ergehen werde. Nämlich, sie werden aus dem Staube zu der Herrlichkeit des ewigen, himmlischen Lebens wieder auferwecket werden. Er will deswegen nicht predigen von der Auferstehung der Todten insgemein, sondern von der Auferstehung der Gerechten zum ewigen Leben.

Bei solchem Berichte von der künftigen seligen Auferstehung haben wir auf zwei Stücke zu sehen: Erstens, auf das gründliche Zeugniß und die Bekräftigung. Zweitens, auf die Art der Auferstehung und deren ordentliche Beschreibung.

Vom ersten lauten die Worte des Apostels also: So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.

Es redet Paulus sehr glimpflich von dem Tode der Gläubigen, und sagt, daß sie entschlafen sind durch Jesum. Es sind, leider! viel Menschenkinder, die nicht in und durch Christum sterben, sondern wider Jesum, nämlich Alle, die nicht sterben in der Bußfertigkeit und im Glauben auf das Verdienst und die Versöhnung Jesu Christi; wäre es auch, daß sie es sich ließen sauer werden und viel und große Werke gethan hätten. Vor Allen ist Dieß wahr von den wilden, rohen Leuten, die keiner Sünde achten wollen; denn wie sie im Satan leben und nicht in Christo, also müssen sie auch im Satan sterben und nicht in Christo. Die aber mit gekränktem Herzen in dem Leiden Christi des Sohns Gottes ihre Versöhnung suchen, Die sterben in und durch Christum.

Die also sterben, Derer Tod ist kein Tod, sondern ein Schlaf; wie denn Paulus also von ihnen redet, daß sie entschlafen seien durch Jesum. Denn wie ein Schlafender kommen sie, nach getragener Last, zur Ruhe, liegen in einem tiefen

Schlaf, darin sie auch kein böser Traum schrecket; neben Diesem werden sie nicht ewig also liegen, sondern an einem fröhlichen Morgen, da die Sonne Christus sich wird sehen lassen, wieder auferstehen und neue Kraft bekommen. Also redet auch Christus von seinem lieben Freunde, Johann. im 11. Capitel: Lazarus, unser Freund, schläft.

Die also durch Christum entschlafen sind, Denen läßt Gott durch den Mund seines Dieners Dieses zum Trost verkündigen, er wolle sie mit seinem Sohne Jesu heimziehen und führen: Die da entschlafen sind durch Jesum, Die wird er mit ihm führen. Gleich wie ein starker Wind eine Feder oder Rauch mit sich führet, also wird auch ein lebendiger Geist ausgehen aus dem Munde Jesu und bewegen die Todtengebeine Derer, die durch ihn entschlafen sind, und wird sie aus ihrem Staube ziehen und mit sich führen und treiben, wohin er auch ziehet, daß wir also bei unserm Jesu seien allezeit.

Der Grund dieser Verheißung ist der Tod und die Auferstehung unsers Jesu: Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.

Merke, wie genau Paulus sein Wort in Acht nimmt. Anders redet er von Christo, anders von den Gläubigen. Von der Gläubigen Tode spricht er, sie seien entschlafen; vom Tode Christi sagt er nicht, er sei entschlafen, sondern er sei gestorben: denn hier ist ein unermeßlich großer Unterschied. Christi Tod ist ein rechter Tod, denn er hat die rechte Bitterkeit des Todes geschmecket; unser Tod wird solche Bitterkeit nicht haben, darum ist er mehr ein Schlaf denn ein Tod.

Doch hat der bittere Tod Christi diese Macht, daß durch ihn unser Tod ein Schlaf ist geworden: denn der Tod und die Auferstehung Christi ist der Grund aller seligen Hoffnung.

Aus dem Tode und der Auferstehung Christi haben wir erstlich, daß wir keine Bitterkeit des Todes schmecken werden, weil er in seinem Leiden die Bitterkeit an unser Statt auf sich genommen und in seiner Auferstehung den Tod überwunden und alle Bitterkeit ihm genommen. Daher hat er seinen Gläubigen diese Verheißung gegeben, Joh. im 8. Capitel: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Die Unchristen werden den Tod sehen; und nicht allein ihn sehen, sondern auch schmecken; und nicht allein schmecken, sondern ewig darin bleiben. Die christgläubige Seele wird den Tod nicht einmal sehen, viel weniger schmecken, oder in der Bitterkeit des Todes bleiben: denn sie ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen; Joh. im 5. Und im 11. spricht unser Heiland: Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubet, Der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, Der wird nimmermehr sterben.

Aus dem Tode und der Auferstehung Christi haben wir die Hoffnung der Auferstehung, wenn uns der leibliche Tod hat weggenommen. Es werden ja auch wohl die Gottlosen müssen auferstehen; doch stehen sie nicht auf durch Kraft des Verdienstes Christi, dessen sie sich durch ihren Unglauben unwürdig gemacht. Die Gläubigen aber muß die Kraft der Auferstehung Christi aus dem Grabe ziehen; denn weil Christus lebet, als das Haupt seiner Gläubigen, so können auch seine Glieder nicht im Tode bleiben; sonst müßte er ein Haupt ohne Glieder sein. Zudem so hat Christi Verdienst alle Strafen der Sünden aufgehoben; darunter gehöret auch der leibliche Tod: denn, wo die Sünde vergeben und aufgehoben, da muß auch der Tod, als der Sünde Sold, aufhören. In dieser Welt müssen wir zwar leiden Angst und Trübsal, und den Tod über uns gehen lassen; doch haben wir ein verborgenes Leben und Seligkeit in Christo, welches zu seiner Zeit mit Christo wird offenbaret werden. Darum mag uns der Teufel wohl würgen und der Tod verschlingen; sie werden aber uns so wenig als Christum in ihrer Macht behalten.

Eben Dieß wird auch gelehret in der 1. Epistel an die Corinther im 15. Cap.: So die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden; nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter Denen, die da schlafen; sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleich wie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden; ein Jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wann er kommen wird.

Aus dem Tode und der Auferstehung Christi ommt auch endlich zu uns die Auferstehung zum wigen und herrlichen Leben. Nicht allein werden ie Christgläubigen durch ihres Christi Tod und luferstehen auch auferstehen; sondern sie werden zu inem herrlichen, himmlischen und ewigen Leben auf-rstehen, dahin sie mit Christo geführet werden. Denn nachdem Christus um unsrer Sünde willen estorben und um unsrer Gerechtigkeit willen von en Todten auferwecket, ist das Hinderniß des seli-en und ewigen Lebens beiseit gethan, und die Herechtigkeit, die unsern Herrn Jesum aus dem Tode zur Herrlichkeit des himmlischen Lebens ge-ogen, wird uns auch dahin ziehen, die wir ihm n Glauben anhangen; denn dieselbige Gerechtigkeit t unsere Gerechtigkeit.

Zu solchem Ende ist auch Christus nach seiner luferstehung gen Himmel gefahren, und hat sich esetzet zur Rechten Gottes, traun! nicht, daß er it den Engeln spiele und für seine Person allein lstig und selig sei; sondern er ist vorauf gegan-en, uns die Stätte zu bereiten, als er gesaget: ch will euch nicht Waisen lassen, ich will wieder u euch kommen und euch zu mir nehmen, auf daß hr seit, wo ich bin; denn ich lebe, und ihr sollt uch leben. In einem Gebete zu seinem himmli-chen Vater hat er sich verlauten lassen: Vater, ich vill, daß, wo ich bin, auch Die bei mir seien, die u mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit hen, die du mir gegeben hast. Ja, ich habe ih-en gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben ast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind, h in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkom-nen seien in eins. Ist mehr gesagt, denn ein Mensch begreifen kann. Doch mag es anders nicht ein, wir müssen Theil haben an Christi Herrlich-eit: denn wir und Christus sind eins. Sind wir enn eins, so müssen wir ihm auch dermaleins leichförmig werden an Seel und Leib, nach der Verheißung Joh. 6: Wer mein Fleisch isset und inket mein Blut, Der hat das ewige Leben, und h werde ihn am jüngsten Tage auferwecken, näm-ch zum ewigen und himmlischen Leben.

Hierüber muß ein Christ mehr von sich glau-en und hoffen als er siehet. Wir sind zwar an ns selbst arme Würmlein, doch sind wir Christi Tempel, und haben in Christo, wegen seines Todes und seiner Auferstehung, ein verborgenes Leben und eine verborgene Herrlichkeit. Wie freundlich redet der liebe Johannes: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; es ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wann er erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Eben also auch Paulus: Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott, wann aber Christus, euer Leben, sich of-fenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar wer-den mit ihm in der Herrlichkeit. Wann wir nun in Christo und in Christi Herrlichkeit erscheinen werden, werden wir zugleich mit Christo geführet werden, sein und bleiben wo er ist. Das wird sein das überaus schöne Spectakel, darnach, nach Pauli Aussage, sich alle Creaturen mit uns sehr ängstiglich sehnen.

Dieses Alles will der Geist Gottes in unserm Texte damit andeuten, daß gesagt ist: Wo wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. Ist so viel: Wo ihr glau-bet, daß Christus sei für eure Sünde gestorben und um eurer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket, so müsset ihr auch glauben, daß Die, so im Glau-ben Jesu Christi entschlafen, kraft des Todes und der Auferstehung Christi in ihrem Christo haben Leben und Herrlichkeit; denn darum ist Christus gestorben und auferstanden. Wann denn Christus erscheinen wird, alsdann werden auch Die, so in ihm entschlafen sind, mit ihm in der himmlischen Herrlichkeit erscheinen und mit ihm geführet werden, bei ihm zu bleiben in seiner Herrlichkeit ewiglich.

Indem nun weiter der Apostel will treten zur Offenbarung des Processes und der Ordnung, die bei unserer seligen Auferstehung wird in Acht ge-nommen werden, macht er zuvor seiner Erzählung ein würdiges Ansehen, damit daß er spricht: Das sagen wir euch als ein Wort des Herrn. Es soll Niemand meinen, daß es süße Fabeln seien oder ein eitler Traum, was er erzählen will; sondern es ist ein gewisses Wort, welches Paulus im Na-men und von wegen des Herrn uns vorträgt. Gott im Himmel weiß wohl, was er thun will und thun werde; Der hat uns hier Etwas von zukünf-tigen Dingen offenbaret.

Was wird denn für Ordnung gehalten werden in der Auferstehung der Gerechten? Fürs erste offenbaret Paulus insgemein, was nicht werde geschehen. Das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden Denen nicht vorkommen, die da schlafen.

Es wird die Welt nimmer ganz aussterben bis an den jüngsten Tag; es wird Christus in seiner Zukunft noch Leute auf Erden finden. Davon spricht Paulus 1. Cor. 15: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt werden, und Dasselbige plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Es wird ja wohl gesagt: Alle Menschen müssen sterben; und ist recht gesagt: denn, wenn Christus mit seiner Zukunft würde länger verziehen als er beschlossen hat, würden auch die Menschen, die nun überbleiben, endlich sterben, wie andere gestorben sind. Dazu wird die plötzliche Verwandlung derselben gleichsam ein Tod sein, weil sie den alten Leib ablegen und einen ganz neuen anziehen. Also bleibt noch wahr: wir müssen Alle sterben; aber nicht auf einerlei Weise. Sonst wenn ich ansehe die Art und Weise des Sterbens, wie Andere durch Scheidung Leibes und der Seele gestorben sind, hat Paulus gesagt: Wir werden nicht Alle sterben.

An diesem Orte redet Paulus von denselben Leuten also, als wenn er sich, und die mit ihm zu einer Zeit gelebet, mit eingeschlossen: Wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn; deutet aber nur damit an, daß ein jeder Christ zu seiner Zeit solle gedenken, es könnte ihn und seine Zeit treffen, daß er mit sei unter dem Haufen, der mit der plötzlichen Erscheinung des Sohnes Gottes werde überfallen werden.

Von uns oder unsern Nachkommen, die da leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, giebt Paulus diesen Bericht: Wir werden nicht vorkommen Denen, die da schlafen. Es scheinet, die Lebendigen sollten wohl die Ersten sein, die Christum in seiner Zukunft sehen; aber da wird kein Vorzug sein. Die Lebendigen werden ihn nicht eher sehen als die Todten: denn eben in dem Augenblick der Zukunft werden die Todten in einem Nu herausgerücket werden aus dem Pulver und Wasser, daß sie dastehen lauter und rein, und mit hellen Augen gleich alsbald mit uns den Herrn anschauen können. Davon stehet also geschrieben in vorgedachtem 15. Capitel der ersten an die Corinther: Wir werden Alle verwandelt werden. Alle, spricht er, sowohl die Lebendigen als die Todten, und Dasselbige plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Solches wird geschehen, sowohl bei Todten als bei Lebendigen, plötzlich, wie zuvor gesagt, in einem Augenblicke.

So lasset uns nun weiter aufmerken, was denn für Ordnung werde gehalten werden. Zuerst wird Christus offenbarlich kommen und erscheinen: denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel.

Es ist zwar Christus auch jetzt bei uns, und regieret Alles allenthalben, und trägt es mit seinem kräftigen Worte, nach seiner Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt. Doch gehet es heimlich und verborgen zu. Am jüngsten Gerichte wird er vom Himmel sichtbarlich herunterkommen, und sich aller Welt offenbarlich darstellen als ein Richter der Lebendigen und der Todten.

Das wird ein prächtiger Aufbruch sein; denn Er selbst, der Herr, wird kommen, nicht allein, sondern mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes. An einem andern Orte redet die Schrift hiervon also: Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, und er wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und wird seine Engel aussenden mit hellen Posaunen; die werden sammlen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zum andern, und die Posaunen werden schallen. Und Die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohns Gottes hören, und werden auferstehen.

Hierüber haben gottselige Herzen diese Gedanken, daß diese Stimme: Steht auf ihr Todten, kommt vor Gericht! werde ausgerufen werden durch einen Erzengel, und es heiße und bleibe dennoch eine Posaune Gottes: denn die Kraft ist von Gott.

ben wie das Wort, das wir predigen, und das ie Seelen der Menschen bekehret, ist und bleibet in Wort Gottes. Dem sei wie ihm will; so ist s doch Christi Stimm und Kraft, es rufe Christus aus eigenem Munde, oder durch einen Erzngel; auch ist dadurch Dieses hier gewiß angeeutet, daß die Zukunft Christi werde über alle Maßen prächtig sein. Wenn ein Herr zu Felde iehet, läßt er sich sehen und hören, mit Trabanten, Trompeten und Pauken: also auch Christus. Dreirlei wird genannt: Feldgeschrei, Stimme des Erzngels, Posaune Gottes. Die Menge der Engel, ie himmlischen Heerschaaren, werden der Vortrab ein und werden ein Feldgeschrei anheben, ein stark Beschrei, wie man etwa zu Felde Lärm bläset: enn es wird doch der Herr auf dießmal den letzten Angriff aller seiner Feinde thun. Wir dürfen es nicht errathen, was dieß für eine Stimme sein wird; s ist schon offenbaret dem heiligen Johannes, Derelbe hat es uns wieder offenbaret und schreibt im 19. Capitel also: Ich hörete eine Stimme einer großen Schaar, und als eine Stimm großer Waser, und als eine Stimm starker Donner, die sprahen: Halleluja, Halleluja; denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Halleluja. Lasset uns freuen und fröhlich sein, und ihm die Ehre geben. Halleluja. Denn die Hochzeit des Lamms ist kommen, und sein Weib hat sich bereiet. Halleluja. Heil und Preis, Ehr und Kraft sei Gott unserm Herrn. Halleluja, Halleluja! Es wird unter den lieben Engeln ein überaus großes Frohlocken sein, wenn sie nun sehen, wie die Bosheit soll gedämpfet, vertilget, und die Kinder Gottes erfreuet werden. Da wird sein Jubiliren und Glückwünschen: Haue an, haue an, es ist reif zur Ernte; es ist ja hohe Zeit; Heil, Preis, Ehr und Kraft sei Gott unserm Herrn.

Ob nun unter der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes Paulus nicht mehr verstehet, als dieß Geschrei der Engel; oder ob unter diesem Geschrei aller Engel und unter der Menge der Posaunen insonderheit eine Stimme eines Erzengels und eine sonderlich starke, mächtige Posaune werde gehöret werden, weiß ich nicht; wiewohl ichs halte mit dem Letzten: denn ja nicht allein die Erzengel schreien werden. So will auch unter dem Erzengel Christus allhier nicht verstanden sein; denn indem gesagt wird: Er selbst, der Herr, wird kommen mit der Stimme des Erzengels, wird ein Unterschied gemacht unter dem Erzengel und unter dem Herrn. Was Christus durch diesen Erzengel wird ausrufen und ausblasen, weiß ich auch nicht. Ob's wird zugehen wie bei der ersten Zukunft des Herrn, da ein Erzengel den Hirten die Botschaft brachte: Siehe, ich verkündige euch große Freude, und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen: wer weiß, was geschieht? Ein Vorbild dieses Feldgeschreies finden wir bei der Ausrufung des Gesetzes auf dem Berge Sinai: denn da erhub sich ein Donnern und Blitzen und ein Ton einer sehr starken Posaune; und der Posaunen Ton ward immer stärker, und der Herr redete aus dem Rauch und Feuer. An jenem Tage aber wird die Posaune Gottes stärker klingen und durch die ganze Welt erschallen, daß es auch die Todten hören werden: denn auf den Schall dieser letzten Posaune werden die Todten auferstehen.

Das ist das Andere in der Ordnung des Processes: Die Todten werden auferstehen zuerst. Zuerst, nämlich ehe einer von den Lebendigen Christo zugeführet wird, werden die Todten auferstehen. Und Das wird geschehen alsbald, auf die Stimme des Sohns Gottes. Wie er durch sein Wort Himmel und Erde gemacht und noch Alles ausrichtet: also wird er auch durch seine allmächtige, durchdringende Stimme die Todten auferwecken. Wie er denn auch solche Macht geübet zur Zeit seiner Erniedrigung; nicht allein an Kranken, denen er zugerufen: Sei sehend, sei gereiniget; sondern auch an Todten: Lazare, komm hervor; Jüngling, stehe auf; Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Also wird er rufen: Stehet auf, ihr Todten; und die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Das wird auch geschehen plötzlich, in einem Augenblicke. Wie Christus im Grabe in einem Augenblicke war todt und lebendig, und herausfuhr wie ein Blitz: also werden alle Todten in einem Augenblick allesammt hervortreten; aller Staub ei-

nes jeglichen Leibes wird in einem Augenblick zusammengesammelt sein. In einem Augenblick wird die Welt voller hellglänzenden Leiber stehen, wie der Himmel voller Sterne.

Darnach folget das Dritte: Wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.

Nun, Gottlob! so werden gleichwohl noch Christen auf Erden sein, und wird der Herr in seiner Zukunft noch Etliche finden, die da würdig sein werden zu stehen vor des Menschen Sohn. Wenn wir gedenken an die Worte, die Christus und seine Apostel von den letzten Zeiten geredet haben, sollte man fast erschrecken. Christus spricht Luc. 18: Meinest du, wann des Menschen Sohn kommt, daß er werde Glauben finden? So bezeugen auch die Apostel, daß vor dem jüngsten Tage die Welt voll Spötter und Epicurer sein wird. Hält man das jetzige Wesen der Welt hiergegen, so siehet man's vor Augen, daß es so gehet, wie es verkündiget ist. Die Gottes Wahrheit nicht erkennen, verfolgen sie; Die die Wahrheit haben, sind derselben überdrüssig. So nimmt von Tag zu Tag überhand Fressen, Saufen, Bauchsorge und der verfluchte Geiz und Wucher, dadurch alle Lieb und Glaub ausgelöschet wird. Kommt denn hierzu, daß ein solcher Lehrer die Kanzel einnimmt, wie ihn die Welt gern haben will, so wird das Maaß der Sünden erfüllet. Lutherus hat diese Gedanken: Der letzte Zorn, den Gott am jüngsten Tage an den Gottlosen üben wird, der wird der größeste sein; solchen muß die Welt zuvor wohl verdienen, darum wird sie auch alsdann ärger sein, als sie zur Zeit Noäh und Lot gewesen ist. Dieß sind die Gedanken Lutheri; und nicht unbillig schließet man, daß vor einem großen Zorn muß eine große Sicherheit kommen. Ob nun wohl Christus in seiner Zukunft die Welt gar böse und gottlos finden wird, ist doch Das noch ein Trost, daß unter dem bösen Haufen noch rechtschaffene Christen sein werden, von welchen hier gesagt wird: Wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denen, die vom Tode auferstanden sind, hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft.

Wenn nun Diese sind verwandelt worden, (denn das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit, und das Verwesliche muß anziehen die [illegible] weslichkeit), alsdann werden sie zugleich mit [illegible] die von den Todten auferweckt sind, gen [illegible] gezückt werden auf den Wolken wie auf [illegible] und werden in der Luft schweben um Christi [illegible] stuhl her wie die Vögel, leichter als der [illegible] heller als die Sonn. O ein lieblich [illegible] Christus mit allen Engeln, allen Heiligen und [illegible] erwählten Menschen, kommen in der Luft [illegible] men, als lauter Sonnen. Davon wird die [illegible] am Himmel müssen dunkel werden: denn, [illegible] zugehet mit Mond und Sternen, die den [illegible] verlieren, wann die Sonne hervorbricht: also [illegible] gehen mit der Sonne, wann Christus mit [illegible] Engeln und allen Heiligen die Luft erfüllen [illegible] Wenn Einer Solches vorhin nicht gehöret [illegible] würde es ihm vorkommen wie ein süßer [illegible] im Traume; aber der Apostel Christi hat es [illegible] hier verkündiget als ein Wort des Herrn.

Wo werden aber die Gottlosen bleiben? [illegible] werden nicht mit hingerücket werden, sondern [illegible] unten auf Erden bleiben und das strenge [illegible] hören: Weichet von mir, ihr Verfluchten. [illegible] dem elenden und verlassenen Haufen!

Das Letzte in der Ordnung bei der [illegible] stehung der Heiligen ist: Wir werden also bei [illegible] Herrn sein allezeit; also spricht er, nämlich, [illegible] Leib und Seele. O die fröhliche Endschaft [illegible] Wanderschaft! Wir werden mit Leib und [illegible] bei dem Herrn sein allezeit. Der Herr ist [illegible] hier bei uns, wird aber nicht gesehen; nach [illegible] Tode werden wir ihn auch sehen. Denn [illegible] kam anders das herzliche Verlangen Pauli: [illegible] begehre aufgelöset zu sein? Woher kam es, [illegible] daher: er wollte gern bei Christo sein? Zwar [illegible] nach dem Tod ist die Seele bei Christo; [illegible] Auferstehung aber werden wir mit Leib und [illegible] bei dem Herrn sein allezeit. Was kann [illegible] gesagt werden, als: Mit Leib und Seel [illegible] wir bei dem Herrn sein allezeit? Wie es [illegible] ist, wenn man sagt: Der Teufel besitzet [illegible] Menschen an Leib und Seele; so ists hingegen [illegible] lich, wenn hier gesaget wird: Die Gläubigen [illegible] den mit Leib und Seele bei ihrem Herrn sein [illegible] bleiben allezeit.

Den Nutzen dieser Betrachtung zeiget [illegible] selbst, beides im Anfang und Ende gegenwär[illegible]

lection. Denn wie er zu Anfang gesagt: Ich will nicht, lieben Brüder, daß euch unbewußt sei von Denen, die da schlafen; auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben: also schließet er auch: So tröstet euch mit diesen Worten unter einander.

Ein Christ kann und soll sich anders aufrichten im Tod und Leiden, als ein Heide. Die Heiden haben keine Hoffnung der Auferstehung zum Leben. Wenn sie ihren Zustand recht bedenken und nicht durch Sicherheit aus dem Sinne schlagen, werden sie singen müssen: Ich lebe, und weiß nicht wie lang; ich sterbe, und weiß nicht wann; ich fahre, und weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich fröhlich bin. Ja, so nicht wäre die Auferstehung, wären wir Christen die allerelendesten unter den Creaturen. Nun wir aber wissen, was wir in der Auferstehung der Todten zu erwarten haben, dürfen wir nicht viel unser Elend beklagen, weil es bald zu einem andern, seligern Stande kommen wird. Hier haben wir Trost im Tode, Trost in mancherlei Beschwerung.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander. Wer Trost für sich bedarf, oder Andere kräftig trösten will, der gedenke an die Rede Pauli. Ja, weil Paulus saget: Tröstet euch mit diesen Worten unter einander, so muß in diesen Worten ein kräftiger Trost sein. Dieß sind aber die Worte, die er meinet: daß Jesus gestorben und wieder auferstanden ist, und daß Gott uns, die wir in Christo entschlafen, oder am jüngsten Tag im Leben Jesu Christi erfunden werden, mit Jesu werde heimführen, daß wir mit Leib und Seele beim Herrn seien allezeit. Ein lebendiger Trost! Hiermit gedenk ich Andere zu trösten in ihren Todesnöthen, und wünsche von Herzen, daß es auch in meiner Todesnoth mein Trost sei. Du, o werther heiliger Geist, wollest mich dieses Trostes erinnern! Wenn Einer hätte aller Welt Ehr und Reichthum, kann er auch Trost davon empfahen in seinem Todbette? Ja, kränken und betrüben mag es ihn, weil er es verlassen muß. Hier haben wir beständigen Trost, denselben soll ein Jeglicher für sich fassen und auch Andern vorhalten. Tröstet euch mit diesen Worten unter einander.

Findet sich Sünde, und fallen dir diese Gedanken ein: Nun mußt du vors Gericht; was willst du Gott antworten? Wie hast du deine Kinder auferzogen? Wie bist du deinem Gesinde mit einem heiligen Exempel vorgegangen? Wie Mancher ist durch meine Versäumniß zur Hölle gefahren, den ich durch fleißige Vermahnung hätte können zum Himmel bringen. O! wo will man da bleiben? Ei wohlan, bleib fest auf diesem Bekenntniß, daß Christus für dich gestorben und auferstanden. Das ist ein großes Meer, und verschlingt die Menge der Sünden als ein Fünklein Feuers.

Mein' Sünd' mich werden kränken sehr,
 Mein Gewissen wird mich nagen,
Denn ihr'r sind mehr denn Sand am Meer;
 Doch will ich nicht verzagen.
Gedenken will ich an deinen Tod,
Herr Jesu, deine Wunden roth,
 Die werden mich erhalten.

Sind unsere Sünden scheuslich, wollen wir wohl so einen schönen Schmuck darüber ziehen, daß der Teufel keine Sünde sehen soll. Wir wollen uns in den Tod des Sohns Gottes windeln und wickeln, und mit Christi Unschuld uns decken. Damit werden wir so schön gezieret sein, daß uns die lieben Engel nicht genugsam werden ansehen können. Durch diese Kunst hoffe ich, wenn ich nun sterbe, einen armen Sünder gen Himmel zu bringen.

Den Glauben hält Lutherus, der in dergleichen Art der Versuchung auch wohl geübet, und begehret dem Versucher zu antworten: Teufel, fahre hin, beide mit meiner Gerechtigkeit und Sünde; habe ich Etwas gesündiget, so friß du den Mist davon, der sei dein: es liegt mir mehr an Dem, was Jesus Christus gethan hat, als an Dem, was ich gethan habe. Das ist eine rechte feine Kunst, die wir diesem Helden billig sollen ablernen. Auf Christi Thun müssen wir sehen, und unser Thun ganz fahren lassen, es sei gut oder böse, und also einschlafen: Das heißt denn in Jesu einschlafen. Solche Leute kommen nicht in das Gericht, sie sind durch den Tod zum Leben hindurchgedrungen. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und wieder auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm heimführen. Tröstet euch mit diesen Worten unter einander.

Wenn denn die Sünde nicht mehr kann schrecken, soll uns auch kein Tod schrecken, alldieweil wir in Christo Jesu eine solche Hoffnung haben. Ach! meine Lieben, was für Trost haben unsere Vorfahren gehabt, die Heiden gewesen? Ihnen schien das Wort Gottes nicht: sie wußten nicht, daß Christus wäre ein Sohn Gottes, der Welt Heiland, der für uns gestorben und auferstanden ist, auf daß er dermaleins seine Gläubigen auferwecke und mit ihm führe zum ewigen Leben. Darum haben sie müssen leben entweder in roher, blinder Sicherheit, oder in Schrecken, Sorgen und Zagen. Ihr Todtengesang hat mögen sein: Mit Ach und Weh fahr' ich dahin, betrübet ist mein Herz und Sinn: das Leben ist ein Tod worden. Wir, durch Gottes Gnade, glauben nun anders; denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so glauben wir auch, daß Gott uns, wenn wir entschlafen sind in Jesu, auch mit unserm Jesu werde heimführen. Wie wir nun anders glauben, können wir auch anders singen: Mit Fried und Freud fahr' ich dahin, getrost ist mir mein Herz und Sinn: der Tod ist mein Schlaf worden.

Darum, lieber Christ, kommt dein Stündlein, und du sollst nun davon; schlaf immer fröhlich ein; es kommt die Zeit, daß Jesus wird erscheinen und dich hervorrufen; da wirst du mit Augen sehen, was du jetzt glaubest.

Eben damit tröstet euch auch in dem Tode der Eurigen. Was in Christo Jesu entschlafen ist, ist nicht verloren. Wenn du einen Todten vor dir liegen siehest, so gedenkest du: Siehe, welch eine Gestalt! Dennoch, daß Einer, der in Christo entschlafen ist, einmal werde wieder hervorkommen aus seinem Gestank, viel schöner denn die Sonne, Das ist gewisser, als daß er jetzt vor unsern Augen lieget als ein Gestank. Darum laß sein: hier werden wir gesetzet in Unehre und Schande; denn es ist ein todter Leichnam eine jämmerliche Gestalt, und ist kaum ein unleidlicher Aas auf Erden als des Menschen; doch werden wir auferstehen in Ehren und einer herrlichen Gestalt; und so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, werden wir auch mit Jesu heimgeführet werden. Tröstet euch mit diesen Worten unter einander.

Und was wollte wohl für ein Unglück sein, darin uns Dieß nicht trösten sollte, daß ein so herrlicher Wechsel folgen werde? Wenn man lange im Unfall stecken bleibt, so wird man wehmüthig; kommt man aber auf solche Gedanken: Siehe, es wird ja einmal eine andere Zeit kommen, da ich mit meinem liebsten Jesu in mein recht Vaterland werde geführet werden; da werde ich bei meinem Herrn in dem Reiche seiner Herrlichkeit bleiben allezeit: wird die Wehmüthigkeit sich verlieren; denn wenn wir beim Herrn Christo sein werden allezeit, so werden wir keine Anfechtung mehr haben. Der Tod ist überwunden, keine Sünde kann uns mehr plagen, Trauren und Schmerz wird müssen von uns weichen. Dagegen werden wir in Christo empfangen Freud und Wonne, Reichthum und Herrlichkeit, viel mehr als wir in Adam verloren haben.

Wenn ein Christ gedenkt an den herrlichen Ausbruch unsers Liebhabers Christi, an die Majestät seiner Zukunft, möchte er dadurch wieder lustig werden, wenn er schon halb todt ist. Wie den Hirten bei der Geburt Christi der Erzengel erschienen ist mit der Menge des himmlischen Heers, also wird aller Welt sich öffnen der Himmel mit aller himmlischen Pracht, bei der andern Zukunft des Sohns Gottes. Der Erzengel mit der Trompete Gottes vorher, viel tausendmal tausend heiliger Engel hernach mit einem Feldgeschrei, Christus, der Fürst, mitten unter ihnen. Wir Gläubigen werden die Luft erfüllen mit himmlischer Klarheit, daß die Sonne davor wird dunkel werden. Da werden wir den Einzug halten und von Christo geführet werden in seine Herrlichkeit, mit großem Jubiliren aller auserwählten Engel und Menschen: Halleluja! Halleluja! Ehre und Preis sei unserm Gott! Halleluja! Halleluja! Und in solchem Jubiliren werden wir verbleiben bei Gott allezeit. O! wie selig ist der Mensch, der mit sein wird unter diesem Haufen. Fasse dieß Bild in die Augen. O! liebe Seele, alle gegenwärtige Plage, Leiden und Krankheit wird bald gering werden. Dieß ist ein Augenblick, aber bei meinem Heilande bleibe ich allezeit. Wenn ich dieß Bild verliere, so sinke ich.

Eins muß ich hiebei auch melden: Wer mit den Heiligen diese Hoffnung haben will, der halte sich auch mit allen Heiligen bereit, daß er würdig werde zu stehen vor des Menschen Sohn; denn ihr wisset nicht, zu welcher Zeit er kommen werde.

Christus will Diener haben, die stets auf ihren Herrn warten; darum hat er auch die Stunde und Zeit seiner Zukunft verborgen. Würde er das Jahr und die Stunde zuvor genannt haben, würde Jedermann noch sicherer leben als jetzo, und gedenken: Es hat noch Zeit, daß ich auch zu Christo komme. Aber weg mit solchen Christen! Christus will Diener haben, die stets auf ihn warten. Wir schlafen ein und wachen auf mit Bauchsorge; sollten wir aber Morgens und Abends also gedenken: Siehe, wer weiß, ob nicht dieses der Tag, oder dieses die Nacht sei, darin Christus wird herunterfahren und mich zu sich holen? sollten wir bei Tag und Nacht uns Dessen oft erinnern, wie würde so mancher Sünde gesteuret werden! wie würde Andacht und Gottseligkeit bei uns wachsen!

Wer auf Christum wartet, der kann sich auch seiner Erscheinung erfreuen: denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch Alle, die in Christo Jesu sind, mit Jesu heimführen, daß sie bei ihrem liebsten Jesu in seiner Herrlichkeit seien allezeit. Gott bekräftige diesen Trost in unsern Herzen, und erwecke ihn in unserer Todesnoth! Amen.

Epistel am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von künftiger Vergeltung als einem Trost gegenwärtiger Arbeit in Christo.

2. Theff. 1, 3 — 10.

Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander. Also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet. Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal Denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wann nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über Die, so Gott nicht erkennen, und über Die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi. Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wann er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

Geliebte in Christo Jesu! Es haben unsere christlichen Vorfahren zum Ablaufe des Kirchenjahrs vorsichtig solche Texte erlesen, die da vom Ende der Welt und jüngsten Gericht handeln. Denn, wie im Jahr ein Tag nach dem andern dahinläuft bis auf den letzten, darin sich das Jahr endet: also läuft auch in der ganzen Zeit der Welt ein Jahr nach dem andern dahin, bis einmal das letzte kommt, darin das Wesen der Welt wird ein Ende nehmen. Zwar nicht zu dem Ende wird zu dieser Zeit hievon gehandelt, als wenn es allein nun sollte betrachtet werden; sondern einmal wird es geprediget, daß es nimmer soll vergessen werden. Daher hat auch der Geist Gottes Offenb. Joh. 22. die Bibel geschlossen mit solch einem Wunsch: Es spricht der da zeuget: Ja,

ich komme bald. Amen. Ja komm, Herr Jesu! Amen. Als wollte der Geist andeuten, daß zu solchem Ende Gottes Wort geoffenbaret sei, daß wir immer himmlische Gemüther haben und warten auf die Offenbarung und Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Also gar soll nimmer aus unserm Gedächtniß kommen die Zukunft des Sohns Gottes zum Gericht.

Wo unser Schatz ist, da soll auch unser Herz sein. Unsere Schatzkammer aber soll nicht eher eröffnet werden als in der Offenbarung des Sohns Gottes, daß wir im Schauen haben, was wir nun hier in Verheißung und Glauben haben. Da wird die Thür eröffnet werden zu der himmlischen und ewigen Wohnung; da wird uns ausgetheilet der Lohn unsrer Arbeit. Zu diesem Leben sind wir nicht erkauft, und was auf Erden ist, wäre es noch so köstlich, ist doch viel zu gering, daß Gottes Sohn darum hätte leiden sollen; was im Himmel soll geoffenbaret werden, Das ist das Gut, das Gottes Sohn mit schwerer Arbeit und bittern Leiden uns erkaufet hat. Dabei merken wir, wie theuer und köstlich die himmlische Seligkeit sei. Sie kann aber der allgemeinen Christenheit nicht eher, als in der Zukunft unsers Heilandes, geoffenbaret werden. Daher lieget der Tag dieser Offenbarung der Braut Christi im Sinn, und sie verlanget darnach.

Es ist zwar die Meinung des Geistes nicht, wenn er uns einen Wunsch vorschreibet, darin wir ein Verlangen tragen nach dem Gerichte Christi, als sollten wir auch den Nachkommen die Gemeinschaft des Reichs Christi mißgönnen. Es gehöret mit zur Langmuth Gottes, daß er verzieht, dadurch manche Seele erhalten wird. Zudem, Die Christum lieb haben, sehen auch gern, daß Christi Reich groß werde: darum sind wir nicht ungeduldig, ob schon die Verheißung aufgeschoben wird; es muß doch die Zahl der Auserwählten voll werden. Dieses aber will der Geist mit dem Verlangen nach der Zukunft Christi: daß die Seele von der Welt frei sei und begierig auszugehen von dem schändlichen Sodom, und daß wir in dem Auszuge nicht einmal uns umsehen, wie Loth's Weib, welche zur Salzsäule ward.

Zu diesem Ende hat unser Heiland verordnet, daß wir uns freuen sollen, wenn wir sehen die Zeichen seiner Zukunft. Es wird den Menschen auf Erden bange werden; aber eben die Ungestümigkeit der Welt und die vielfältige Angst muß unser Haupt aufrichten, dieweil sie predigen, daß unsere Erlösung nahe sei. Sie sind die Knoten, die, wenn sie ausbrechen, den Frühling verkündigen; denn vor Gott es auch nicht billig ist, daß seine Kinder immerdar in der Angst dieser Welt bleiben sollen.

Auf solche Weise giebt uns auch Paulus in gegenwärtigem Texte zu bedenken die vielfältige Trübseligkeit der Gläubigen, daß wir sie erkennen als eine gewisse Anzeigung des gerechten Gerichtes Gottes, sowohl über Die, die da leiden, als die uns Leid thun; daß wir nicht müde werden, sondern uns stärken mit der Hoffnung der zukünftigen Vergeltung in der Offenbarung des Sohns Gottes vom Himmel. Es mag die Welt immerhin lachen über die Arbeit der Christen, wir sind dennoch keine Narren, daß wir um Christi willen Ungemach leiden; den Ausschlag wird uns Paulus lehren und vorlegen: denn es wird zukünftig gewiß folgen eine Wiedervergeltung. Dieselbe müssen wir hier betrachten als einen Trost bei aller Mühe, die wir erdulden in Christo Jesu. Gott gebe Gnade! Amen.

Ehe der Apostel Paulus die mühseligen Kinder Gottes aufrichtet mit dem Troste der zukünftigen Vergeltung, rühmet er zuvor ihren Fleiß: Wir sollen Gott danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist; denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines Jeglichen unter euch Allen nimmt zu gegen einander, also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen Gottes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Es rühmet der Mann Gottes der Thessalonicher Glauben, Liebe und Geduld in allen Verfolgungen und Trübsalen, die sie erduldet hatten, und nicht allein die Beständigkeit des Glaubens und der Liebe bei Erduldung vieler Trübsale, sondern auch das Wachsthum. Euer Glaube wächset sehr, spricht er. Es wächset der Glaube nicht durch die Vermehrung der Erkenntniß, und käme man auch in derselben so weit, daß man möchte Doctor werden. Es bestehet das Wachsthum des Glaubens in der heftigen Zuversicht auf Gott, welche insonderheit muß

zunehmen in schweren Trübsalen. Je höher die Noth, je kräftiger muß die Seele an Gott kleben und sprechen: Ich sehe wohl, mein Gott, was du suchest; denn du willst mir nicht Etwas lassen süß werden, das du nicht selber bist. So fahre nun hin, du Glück der Welt; fahre hin, Gesundheit und Reichthum; fahre hin, Ehr und Gewalt, weil es Gott so haben will; es ist dennoch Gott meine Hülfe und mein Heil. Desgleichen nimmt die Liebe auch zu und wird reich zur Zeit großer Trübsal. Weltherzen pflegen alsdann zu gedenken: Es ist jetzt eine kümmerliche Zeit, ich muß die Hand was inne halten und sparen; habe ich was, so thut es mir selbst noth. Das ist keine Art, geistlich reich zu werden; die Liebe nimmt die kümmerliche Zeit wohl in Acht, daß sie viel Gutes thue: dadurch wird sie reich.

Wenn man also wächset im Glauben und in der Liebe, durch große Geduld: Das ist denn wohl ein Stück, das Lobens werth ist. Darum spricht der Apostel: Wir rühmen uns euer unter den Gemeinen Gottes. Siehe, wie der Geist sich freuet in seinen Heiligen, wenn es wohl zugehet in der Christenheit. Wie er seufzet in den Heiligen, rufet und flehet: Lasset euch mit Gott versöhnen; so freuet er sich auch, so er ein Häuflein findet, das die Versöhnung annimmt, und rühmet's hoch, so Einer durch viel Geduld im Glauben und in der Liebe zunimmt. So Das aber geschieht in den Gläubigen, was wird geschehen am jüngsten Gerichte? Wir müssen doch ein Lob und Preis sein in Christo, unserm Herrn.

Es rühmet sich Paulus über die rechtschaffenen Gläubigen unter den Gemeinen Gottes: ohne allen Zweifel, dieselben durch solche Exempel eifrig zu machen; und bezeuget damit, daß die Exempel der wahren Gottseligkeit bei uns viel gelten sollen. Was wir in Uebung der Gottseligkeit Gutes und Löbliches bei Andern finden, Dem sollen wir auch nachstreben; denn die herrlichen Exempel sind Gottes lebendige Predigten, dadurch er die Uebung wahrer Gottseligkeit uns vor Augen stellet.

Paulus rühmet nicht allein dieses Gut, sondern danket auch Gott dafür, und erkennet Solches für eine Schuldigkeit. Wir sollen Gott danken, spricht er, um euch, wie es billig ist. Denn für was gehöret was. Es ist keine geringe Gnade, wenn Gott auf Erden noch Gottesfurcht erhält; womit können wir's bezahlen? Können wir nichts mehr, sollen wir ihm danken, und Das allezeit. wie Paulus: denn wir werden diese Schuld nimmer völlig bezahlen. So lange Gott nicht aufhöret eine Seele zu suchen und zu erhalten, die rechtschaffen sei und bleibe in dem Gehorsam und rechtschaffener Gottseligkeit, so lange müssen wir auch nicht aufhören ihm dafür zu danken.

Wir haben gesehen den apostolischen Ruhm eines gottseligen Wandels, welcher dahin gerichtet ist, daß er die christliche Gemeine brünstiger mache in dem Fleiße der Gottseligkeit; denn ein christliches Lob, welches ohne Heuchelei geschieht, Andere aufzumuntern, hat große Kraft fleißiger zu machen auch Dieselben, die einen guten Ruhm der Gottseligkeit schon haben.

Es bringet aber der Apostel eine bewegliche Ursache hervor der Beständigkeit bei der vielfältigen Mühe des Christenthums, nämlich die zukünftige Vergeltung am jüngsten Tage. Denn, nachdem er gerühmet die Geduld und den Glauben in allen Verfolgungen und Trübsalen, setzt er hinzu: Welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, auf daß ihr würdig werdet zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet.

Wie gar anders urtheilet der Geist Gottes von der Mühseligkeit der Christen, als wir. Merke, erstlich, wie Dieselben zum Reich Gottes würdig werden, die darüber leiden. Wer über dem Reich Gottes nichts leiden will, der ist dessen nicht würdig. Wenn Einer um des Willens Gottes seinem Willen etwas Abbruch thut, Das bringet ihm Leiden: thut er's, so leidet er über dem Reiche Gottes, und ist dessen würdig; thut er's nicht, so ist er ein Weichling, der über dem Reiche Gottes nichts leiden kann, darum ist er auch desselben nicht würdig. Ich habe oft gesagt, und sage nochmals: Daß Gott die Christen betrübet, kommt nicht her aus einem tyrannischen Gemüthe, das seine Lust siehet an Angst und Trübsal. Würde Gott nicht eine Seligkeit darin finden, würde er's über sein Herz nicht bringen können, sein Kind zu plagen. Wir erkennen hier, daß wir des Reichs Gottes so viel würdiger sollen geschätzet werden, so viel mehr wir darüber gelitten. Merke, zweitens, daß eben zu solchem Ende ein rechtes Gericht muß angestellet

werden, auf daß wir des Reichs Gottes würdig erfunden werden. Es wird zwar eine jegliche Seele alsofort nach dem Abschied ihr Gericht empfangen: denn wie der Baum fällt, so liegt er; doch wird's damit nicht geendet sein. Es hat Gott einen Tag bestimmet, auf welchem er richten wird den ganzen Kreis der Erden, auf daß alle Welt, Engel und Menschen erkennen, wie Die der Seligkeit würdig sind, die selig werden; und Die der Verdammniß würdig sind, die verdammet werden. Merke, drittens, wie die wahre Anzeigung dieses gerechten Gerichts sein muß eben dieß gegenwärtige Leiden der Christen; es sei, daß sie selbst ihr Fleisch kreuzigen, oder von Andern gekreuziget werden. Daraus, daß wir um des Reichs Gottes willen hier viel leiden und dulden, können wir gewiß abnehmen, daß ein gerechtes Gericht folgen muß, darin einem Jeglichen die Wiedervergeltung zuerkannt werde.

Die Ursach wird angedeutet: Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal Denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns.

Was anlanget die Gottlosen, die uns Trübsal anlegen, es seien Teufel oder Menschen, so erfordert's Gottes Gerechtigkeit, daß dieselben Trübsal leiden; und wäre es eine Ungerechtigkeit, wenn die Gottlosen sollten gute Tage haben und die Frommen wohl plagen, und frei hindurch gehen. Denn was sollte mir das für ein Richter sein, der wohl erdulden könnte, daß die unschuldige Frömmigkeit also frei von Teufel und Menschen sollte geplaget werden?

Was anlanget die Frommen, ist ihnen zwar Gott nichts schuldig; denn es heißt doch: Wenn ihr Alles gethan habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, und haben nicht mehr gethan, als was wir schuldig sind. Dennoch so macht es Gottes gnädige Verheißung, die er uns in seinem lieben Sohne Christo Jesu gegeben hat, daß, wenn wir um Christi willen im Glauben viel dulden und ertragen, wir Hoffnung haben einer herrlichen Vergeltung; und würde auch unrecht vor Gott sein, wenn wir auf Gottes Wort und Verheißung uns zur Furcht Gottes wendeten und allerlei Ungemach und Kreuz darüber erduldeten, so wir nicht die verheißene Vergeltung von seiner Hand empfahen sollten.

Also muß die Gerechtigkeit Gottes uns versichern des zukünftigen gerechten Gerichts, welches auch den Heiden nicht hat können verborgen sein. Denn ob sie wohl ungewiß sind gewesen ihrer Seelen halben, wo sie bleiben nach dem Tode; doch aber wenn sie angesehen, wie mancher unnütze Bube und grausame Tyrann hier oft das beste Glück habe und über seine Bosheit im geringsten nicht gestraft werde, haben sie schließen sollen, es müsse gewiß ein gerechtes Gericht allererst nach dem Tode sein, oder es müsse kein gerechter Gott im Himmel sein. So denn die Heiden in Betrachtung göttlicher Gerechtigkeit haben können kommen auf ein göttliches Gericht: was wollen wir zweifeln, die wir auch mit dem Worte erleuchtet sind, wenn wir hier leiden über dem Reiche Christi, und Andere uns nur frei immerhin plagen?

Merke hiebei, wie Paulus sich und alle Gläubigen in eine Gesellschaft bringet, dieweil er spricht: Es ist recht bei Gott, zu vergelten euch, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns. Paulus will keinen andern Christum und keinen andern Himmel haben, als er Andern vorgetragen; Die mit Paulo Trübsal leiden, müssen auch mit Paulo Ruhe empfahen. Das ist recht vor Gott.

Es gedenket aber auch Paulus der Zeit, wann die Vergeltung werde angehen, nämlich, wann nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel. Der Jesus, der aufgefahren ist gen Himmel und sich gesetzet in die allgewaltige Majestät Gottes, der wird auch einmal wiederum offenbaret werden und erscheinen in seinem verklärten Leibe: Das wird denn sein die Zeit der Wiedervergeltung. Denn es hat Christus eine zweifache Zeit in dieser Welt. Zuerst regieret er im Verborgnen, da er seine Güte, sein Gericht und Majestät im Verborgnen hält, als ein verborgener Gott; zuletzt aber wird er sich offenbaren. Diesen Unterschied macht die Schrift klärlich, wenn sie spricht: Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Also wird die Zeit der Offenbarung der Majestät Jesu Christi zugleich sein eine Zeit der Wiedervergeltung, beides für Gute und für Böse.

Bei dieser Offenbarungszeit giebt uns hier noch weiter der heilige Geist zu bedenken, auf was Weise und zu was Ende Christus sich offenbaren werde. Die Art der Offenbarung zeiget an die

Majestät der Zukunft. Die Endursach ist das Gericht, beides über Gottlose und Fromme. Haben also in Summa noch Dreierlei zu bedenken: die Majestät des Richters, das Gericht der Gottlosen, und dann die Herrlichkeit der Frommen.

Von der Majestät des Richters zeuget hier der heilige Geist: Der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen. Wenn ein gewaltiger König zu Felde ziehet, bringet er seine Macht zusammen; je stärker sein Kriegesheer, je erschrecklicher sein Einzug ist. Unser Herr Jesus kommt aufgezogen nicht mit einer Legion unvermögender, armer Menschen, sondern mit allen auserwählten Engeln des Himmels; die sind unsers Jesu Diener. Schrecklich und herrlich ist das Heer unsers Gottes. Der König wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Denn er wird seine Engel senden mit einem großen Halle der Posaunen, und sie werden sammlen seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis ans andere; Matth. 24. Die werden wie die Schafe von den Gottlosen, als stinkenden Böcken, geschieden werden.

Ein Kriegsheer paustet mit Feuer um sich, wenn es auf den Feind gehet; unser himmlischer König bringet auch Feuer mit. Dies Feuer wird er ausspeien aus seinem allmächtigen Munde, und damit die Welt anzünden. Feuer wird er ausspeien, zu verzehren die Gottlosen.

Da findet sich nun das Andere, das bei der Offenbarung Christi zu bedenken: das Gericht der Gottlosen. Denn so spricht der Geist: Der Herr Jesus wird kommen mit Feuerflammen, Rache zu geben über Die, so Gott nicht erkennen, und über Die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi. Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.

Hier siehest du, wenn du es vorher nicht weißt, über wen die Verdammniß beschlossen, nämlich, Die Gott nicht erkennen und Die nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu. Die Heiden haben Gott und die Natur erkennen können, und daß er zu ehren and zu fürchten sei: Gott hat's ihnen ins Herz geschrieben; aber sie haben sich nicht drum bemühet, daß sie ihn möchten ehren als einen Gott, haben ihn auch nicht gefürchtet, sondern die Gerechtigkeit Gottes aufgehalten in der Ungerechtigkeit. Darum werden sie keine Entschuldigung finden darin, daß sie Gott nicht erkannt haben, sondern vielmehr wird eben Dasselbe ihre Verdammniß sein. Andere haben mehr als die Heiden, das wahrhaftige Wort Gottes, Einer in größerer Klarheit als der Andere; aber ihrer viel sind ihm nicht gehorsam und leben nicht nach dem Evangelio Christi. Diese Sünde ist so viel größer, so viel größer das Licht ist, das ihnen vor Jenen gegeben ist. Es wirft zwar Paulus sie allesammt über einen Haufen in einen Ofen; dennoch spricht Christus: Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird doppelt geschlagen werden.

Die ihr euch nun Böses bewußt seid, merkt auf, was euch begegnen werde. Der Herr Jesus wird über euch Rache geben mit Feuerflammen, ihr werdet Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht. Leidet Das, die ihr hier um Christi willen kein Ungemach leiden möget!

Gott der Vater hat seinen Sohn Jesum eingesetzet zu einem Richter der Lebendigen und der Todten; er ist's, der da spricht: Die Rache ist mein, ich will vergelten. Hier ist's noch nicht recht Zeit Alles zu rächen; aber in seiner Zukunft wird er Rache üben, daß die Gottlosen werden leiden müssen Pein und Verderben. Auf solche Weise wird hier im Texte der ewige Tod beschrieben. Der wird ein Untergang und Verderben genannt, nicht als wenn von euch Gottlosen nichts mehr würde verbleiben, das leiden könnte; weder Leib noch Seele: Des möchtet ihr froh sein. Aber nicht so. Es wird ja bleiben müssen Leib und Seel, aber Todesangst müssen sie leiden immer und ewiglich. Sie werden in einen Schlamm versinken, und nimmermehr zum Grunde kommen. Es ist Verderbens genug, daß ihr als ein Gestank und Aas da liegen müsset in der Hölle, von Gott abgeschieden in Ewigkeit, ohne Hoffnung mit ihm vereiniget zu werden. Damit seid ihr eures Lebens beraubt: Das wird nicht ohne Pein sein. Die heilige Schrift braucht mancherlei Art, die höllische Pein zu beschreiben; insonderheit setzet sie Zweierlei, Wurm

und Feuer. Der Wurm bedeutet inwendig das Nagen des Gewissens. Das Feuer wird äußerlich peinigen, welches durch Leib und Seel, durch Mark und Bein dringen wird. Alle Pein aber übertrifft die Ewigkeit: daß kein Aufhören da ist, ja keine Linderung. Sollte es sechs oder mehr tausend Jahr währen, könnte man noch Trost und Hoffnung haben; aber Ewigkeit, wie lange währest du! Wenn Gott uns mit harter Leibesschwachheit zusetzet, daß wir große Pein empfinden, gedenken wir oft, es werde bald übergehen; aber was will ein Verdammter gedenken?

Wer sollte aber wohl der Peiniger sein? Des Satans wird hier nicht gedacht. Ob er zwar in heiliger Schrift beschrieben wird, als der des Todes Gewalt hat; so erstreckt sich doch diese Gewalt meistentheils auf diese Zeit. Wenn man sich sonst einbilden wollte, als müßte der Satan das höllische Feuer aufblasen und der Peiniger sein in der höllischen Qual, könnte man billig fragen, wer denn des Satans Peiniger sein werde; denn er selbst, der Satanas, als ein Meister der Bosheit, Pein leiden wird. Es wird zwar viel zur höllischen Angst helfen die erschreckliche Gesellschaft so vieler hunderttausend Teufel, die um euch Verdammte herumschweben und gewiß nicht viel Trost geben werden; doch werden sie die rechten Peiniger nicht sein. Hier stehet: Sie werden Pein leiden von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht. Des Satans Kraft muß zu gering sein zu dieser Pein. O ihr verdammten Sünder, erkennet euer Elend! Die Macht, die Gott hat wollen anwenden euch selig zu machen, die muß er nun brauchen euch zum Verderben. Wie er seine herrliche Macht beweisen wird in der Seligkeit, so wird er auch seine Macht beweisen in der Verdammniß. O Jammer! Barmherzig und gnädig ist der Herr, unendlich ist seine Gütigkeit; aber ihr Verdammten (ach Jammer!) könnet nicht ein Tröpflein derselben genießen, nicht in alle Ewigkeit. Nicht allein müsset ihr von der unendlichen Gütigkeit nichts genießen, sondern noch seines Zorns Macht an Leib und Seele fühlen. Wie das Wachs zerschmilzet vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott. Ihr müsset über euch fahren lassen den feuerbrennenden Eifer, und leiden, daß Gott mit Blitz und Donner unaufhörlich auf euch zuschlage. Ihr werdet gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm, und der Rauch eurer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ihr werdet keine Ruhe haben Tag und Nacht. Noch wird's Gott nicht jammern, sondern er wird euer noch spotten in eurem Verderben. Ach wehe des Jammers und Elendes!

Eines fällt in unserm Texte noch vor, welchem in der Betrachtung der künftigen Verdammniß nicht vorüber zu gehen, nämlich die Zeit: denn diese schwere Rache wird an den unseligen Menschen geübet werden, eben zur selben Zeit wann der Herr Jesus kommen wird, daß er herrlich erscheine in seinen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen. Das wird ein blödes, jämmerliches Nachsehen bei den Verfluchten erwecken; wie denn auch unser Herr andeutet beim Lucas im 13.: Es wird sein Heulen und Zähnklappern, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaac und Jacob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen. Sie werden die Herrlichkeit der Kinder Gottes anschauen: Das wird schmerzen. Denn diese Ordnung wird der Herr Jesus halten, wann er wird mit den Engeln seiner Herrlichkeit erscheinen. Fürs erste werden alle Menschen hervorgezogen, und alsbald im Augenblick ein Scheiden vorgenommen werden. Die Schafe werden gestellet werden zur Rechten, und dem Herrn entgegen fahren in der Luft; die Böcke, zur Linken, werden als eine schwere Erblast unten auf Erden bleiben. Wunder wäre es nicht, wenn ihnen möchte das Herz zerbrechen. Sie werden den Tod suchen und nicht finden. Nach solchem Scheiden werden die elenden, verfluchten Leute in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Lasset uns nun auch mit wenigem besehen die Herrlichkeit der Frommen, welches das dritte Stück war, so uns bei der letzten Offenbarung des Sohns Gottes hier zu betrachten vorkommt. Denn der Herr Jesus, wie schon angedeutet, wird kommen, daß er herrlich erscheine in seinen Heiligen und wunderbar in allen Gläubigen (sintemal man unserm Zeugniß an euch hat Glauben gegeben), eben an demselbigen Tage.

Wer wird sich doch wohl der zukünftigen Herrlichkeit zu freuen haben? Es werden hier ge-

nannt Gläubige und Heilige, die dem Zeugniß der Apostel Glauben geben. Der Herr Jesus wird herrlich und wunderbarlich erscheinen in seinen Heiligen und in allen Gläubigen. Sintemal man unserm Zeugniß an euch hat Glauben gegeben. Denn die Gläubigen haben die Verheißung des ewigen Lebens; nicht aber Die nichts mehr als einen Mundglauben haben, sondern Die sich in ihrem Glauben geheiliget haben: denn der Glaube muß nach den Zeugnissen und Beschreibungen der Apostel gerichtet werden. Daher sind Die allein für Rechtgläubige zu halten, die in der Erkenntniß Jesu Christi in täglicher Buße durch Christi Tod sich mit Gott versöhnen und durchs Blut Jesu Christi ihr Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Es muß beim Glauben ein Vorsatz sein, wider das Böse zu streiten und dem Guten nachzujagen. Daraus folget, daß in dem Augenblicke, darin ein Sünder sich in Sünden mit Wissen und Willen ergötzet, er sich der Seligkeit verlustig mache. Es kommt ja wohl, daß die Heiligen in sich unreine, weltliche Gedanken empfinden; aber mit Unwillen, und wenn sie derselben inne werden, widerstreben sie. Diese Eigenschaft des heiligmachenden Glaubens muß nicht außer Acht gelassen werden, damit sich nicht Jemand die zukünftige Seligkeit verheiße, dem sie doch nicht kann zukommen.

Die ihr nun habt das Zeugniß eines guten Gewissens, merket auf, was ihr zu gewärtigen habt. Der Herr Jesus wird kommen und herrlich erscheinen in seinen Heiligen und wunderbarlich in allen Gläubigen. Unser Herr Jesus wird zweimal verkläret: erstlich, in sich selbst, wann ihm göttliche Majestät und Herrlichkeit in seiner Auferstehung geschenkt ist, davon er redet Joh. 17: Verkläre mich, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Zum andern, wird er verkläret in seinen Gläubigen, als seinen Gliedern, wann er, wie gesagt wird, in denselben herrlich und wunderbarlich erscheinen wird. Was Das sei, acht' ich, sei ausgeleget von dem Apostel Johannes in der ersten Epistel im 3. Capitel: Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Kürzlich, wir werden voll Gottes sein. Unser sonst nichtige Leib wird da verkläret werden, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu Christi. So aber der Leib also herrlich wird verkläret werden, wie groß wird die Herrlichkeit der Seele sein? Ach! Herr, wer ist hiezu würdig? Wir sind nun schon selig, aber in der Hoffnung. Christus wohnet in uns, aber durch den Glauben. Nun siehet man uns nicht an, daß Christus in uns sein Himmelreich aufgerichtet habe; dort aber wird er sich in uns sehen lassen herrlich und wunderbarlich, so herrlich, daß Alle, die es sehen werden, sich höchlich drob verwundern werden. Wir werden Gott und unsern lieben Heiland Jesum sehen, nicht außer uns, sondern in uns; denn Gott wird Alles in Allem sein. O selige Freude!

Daß aber Paulus auch hier nochmals der Zeit gedenkt und spricht: Der Herr Jesus wird herrlich und wunderbarlich erscheinen in allen seinen Heiligen und Gläubigen, eben an demselbigen Tage: damit wird nochmal angedeutet, daß es den Verdammten keine geringe Pein bringen werde, wenn sie anschauen müssen die wunderbarliche Herrlichkeit Christi in den Heiligen; und hinwiederum, daß es mit zur Herrlichkeit der Kinder Gottes gehöre, daß sie anschauen das Gericht Derer, die ihnen und Christo feind gewesen sind. Sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir mißhandelt haben. Denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein, spricht der Herr, Jesaia im letzten.

Was hat uns nun Paulus in dieser Lection lehren wollen? Er will so viel sagen: So ihr, lieben Christen, so stark im Glauben worden, daß ihr um Christi willen viel Ungemach geduldig leiden könnet: Das ist Lobens werth; dafür hat man Gott zu danken. O! wie selig seid ihr. Wie werdet ihr so herrlich erquicket werden nach eurer Mühe! Hingegen, wie unselig sind, die Böses thun, und um Christi willen kein Ungemach leiden wollen! Angst und Trübsal wird sie überfallen und drücken ewiglich. Darum werdet nicht müde, sondern vielmehr nehmet immer zu im Werke des Herrn.

Das fasse zu deinem Troste, du gläubige Seele, wenn du Ungemach bei deinem Christen-

thume leiden mußt. Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns wird offenbaret werden. Es ist gar eine feine Gewohnheit, wenn man bei aller Widerwärtigkeit und Leiden das Gemüth zu dem Künftigen wendet und gedenkt: Laß es nur so gehen, hier muß es so gehen, das Wesen dieser Welt vergehet; was darauf folget, wird nicht vergehen. Der mich nun bei meinem Glauben wohl läßt plagen, wird hernach mich auch recht wohl erquicken.

Es ist eine schwere Anfechtung, wenn Einer, der wohl weiß, was des Herrn Wille ist, entweder sich muß der Welt gleichförmig machen oder Schimpf leiden. Da fällt manche fromme Seele dahin: als, wenn Einer nach dem Exempel Christi soll unverschuldete Schläge leiden und nicht wieder schlagen. Da gedenkt ein ehrliebender Mensch: Was soll ich thun? Leide ich Dieß, so hab' ich Spott und Schimpf; räche ich mich, so erzürne ich Gott. Nun, so ist's dennoch kein Thor, der Gott bei sich läßt viel gelten. Mußt du darüber Verachtung leiden, so gedenke, Das sei ein gewiß Zeichen, daß Gott recht richten werde. Wenn dich die Menschen beschimpfen, wird dich Gott desto höher ehren.

So der heilige Geist hier hoch durch Paulum rühmet, wenn die Christen in vielfältiger Trübsal Geduld und Glauben üben, so gedenke, wie viel herrlicher das Lob lauten wird, wenn Christus aus seinem göttlichen Munde unmittelbar wird unsern Ruhm hören lassen: Ich bin verachtet gewesen, du hast mich nicht verworfen.

Deswegen seid auch ermahnet, ihr Christenherzen, daß ihr Ungemach bei eurem Glauben nicht scheuet, und um Spott und Schadens willen die Gottesfurcht nicht fahren lasset. Werdet ihr mit Geduld bei eurer Gottesfurcht beständig bleiben, Deß werdet ihr Ehr und Ruhm bei Gott haben. So ihr aber die Furcht Gottes verlasset: —

O weh' Demselben, welcher hat des Herren Wort verachtet,
Und nur auf Erden früh und spat nach Ehr und Gut getrachtet
Der wird fürwahr gar kahl bestehn,
Und mit dem Satan müssen gehn,
Von Christo in die Hölle.

Es muß Christus hier bei der Welt nichts gelten. Hier verkauft man ihn um dreißig Silberling, das ist, um eine Handvoll Ehre, um den eignen Sinn, unversöhnlichen Zorn, um ein Stück Brotes. Dort aber, wann er erscheinen wird mit den Engeln seiner Kraft, wird er so gering nicht gelten. O! welch ein herrlicher Ruhm wird's sein, wenn Christus sprechen wird: Dieß hast du mir zu Liebe gethan! Das hast du mir zu Liebe erduldet! Was aber wird's für ein Ruhm sein, wenn der König sagen wird: Siehe, ich habe mich dir zu erkennen gegeben, du aber hast mich verworfen um deines Zorns willen, um ein Bißlein Brots, um eine Handvoll Ehre; weiche von mir, du Verfluchter! O der schweren Pein, die auf Ungehorsam folgen wird! O der seligen Herrlichkeit, welche die Geduld der Gläubigen krönen wird! Anstatt des Feuers, darin die Gottlosen werden braten und brennen, werden die Gottseligen mit göttlichem Glanze bekleidet werden. Es muß doch erfüllet werden der Wunsch des heiligen Geistes im acht und sechzigsten Psalm: Wie das Wachs zerschmilzt vom Feuer, so müssen umkommen die Gottlosen vor Gott. Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor Gott und von Herzen sich freuen. Wo wird da bleiben das Ansehen der Gottlosen; wo wird bleiben das Elend des Gerechten? Wie wird uns da schmecken der süße Wein, den wir getrunken haben; wo bleibet die Bitterkeit, die Gott uns hier eingeschenket hat? Wo wird da Lachen sein; wo wird Weinen sein?

Darum, meine Lieben, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn; wie euch der Geist Gottes ermahnet, 1 Corinth. im 15. Capitel. Welche hier eine kleine Zeit geduldet, werden ewig erquicket; welche aber Christo nichts zu Gefallen haben leiden wollen, müssen ewiges Leiden über sich gehen lassen auf einmal. Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte Gottes und seiner herrlichen Kraft; davor behüte uns Gott, durch das Blut und die Wunden Jesu Christi! Amen.

Epistel am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Ende der Welt.

2. Petri 3, 3 — 13.

Wisset Das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet Alles, wie es von Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund, und die Erde, werden gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden, am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße bekehre. Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde, und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem der Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Geliebte in Christo Jesu! Wie Petrus sammt allen andern Aposteln ihre heiligen Schriften zu dem Ende der Christenheit haben hinterlassen, daß sie darin durch gute und heilige Erinnerung erwecken unsern lautern Sinn: also sind auch alle Predigten durchs ganze Jahr dahin gerichtet, daß in uns erweckt und erinnert werde ein lauterer Sinn.

Es heißt aber ein lauterer Sinn, der nach Gottes Wort erneuert ist; eben wie ein unreiner und unbekehrter Sinn ist, der auf Gott nicht will sehen, sondern der Welt Weise und seinem eigenen Dünkel folget, da denn der Sinn so viel unreiner wird, so viel mehr der Mensch dem eigenen Sinn folget. Wenn aber der eigene Weltsinn erstirbet, und der Verstand und Wille des Menschen, durch Gottes Wort erleuchtet, von allen Dingen, gegenwärtigen und zukünftigen, irdischen und himmlischen, zeitlichen und ewigen so viel hält, als Gottes Wort zeiget, so ist der verkehrte Sinn geläutert. Ein solcher Mensch kann die Welt richten, nach dem Worte Pauli, 1. Corinther im 6. Capitel: Werden wir nicht die Welt, ja die Engel richten?

Nun haben Alle, die Christen heißen, nicht gleich lautern Sinn. Ein groß Theil führet einen ungereinigten Sinn, welche noch etwas Gutes zulassen; der größeste Theil hat einen ungereinigten Sinn, bei welchen die rechte, selige Erkenntniß verlöschet und verloren; wenig, wenig bleiben über mit einem lautern Sinne. Daher muß der heilige

Geist in der Gemeine Christi immerdar arbeiten, durch stetige Erinnerung zu erwecken und zu ermuntern einen guten, lautern Sinn. Dahin gehen alle Predigten, die ein Jahr nach dem andern in Gottes Gemeine gehalten werden; darin arbeitet der heilige Geist durch stetige Erinnerung bei Denen, die noch verkehrten Sinnes sind, einen lautern Sinn zu erschaffen; bei Andern, deren Sinn durch Gottes Gnade geläutert ist, die Lauterkeit zu ermuntern und zu stärken.

Solche heilige Erinnerungen sind so viel nöthiger, so viel größer die Gefahr ist von Verführung der Verkehrten. Denn wie Christus nicht aufhöret seine Kirche zu bauen, so feiert der Satan auch nicht, seine Capelle groß zu machen und zu erfüllen mit einem Haufen verkehrter Menschen, die große Kraft haben, mit Worten und Wandel zu verkehren einen lautern Sinn. Daher denn Petrus, da er will anzeigen, wie nöthig es gewesen sei, daß er durch heilige Erinnerung der Christgläubigen lautern Sinn erwecke, setzet er diese Worte: Das sollt ihr zuerst und vor allen Dingen wissen, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?

Damit werden wir geführet auf den Ursprung des verkehrten Sinns unter den Christen. Fraget man: woher kommt's, daß so viel Predigten und so viele gute Erinnerungen des heiligen Geistes nichts schaffen bei der verkehrten Welt, also daß sie bei so viel eifrigen Predigten oft ärger als besser werden? so findet sich hier die Antwort. Sie sagen: Wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? Das ist: Sie setzen das künftige Gericht aus den Augen. Das macht die Bahn zur Unachtsamkeit, und endlich zur Sicherheit.

Daher ist wohl verordnet, daß zum Nachdruck aller Predigten, so durchs ganze Jahr gehalten werden, das Kirchenjahr mit Erinnerungen des Endes der Welt und des jüngsten Gerichts geschlossen werde; damit die Herzen ermuntert werden, nicht aus den Augen zu schlagen, was sie das Jahr über aus Gottes Wort gehöret haben. Denn Das sollt ihr wissen, daß gewiß eine Zeit kommen wird, da ihr werdet Rechenschaft geben müssen von eurem ganzen Wandel, und wie ihr das Wort, so euch vorgetragen, aufgenommen habet; und das Wort, das euch richten wird, ist eben das Wort, das im Namen Jesu Christi wir euch verkündiget haben, nach Christi Aussage, Joh. 12: Das Wort, welches ich geredet habe, das wird die Gottlosen richten am jüngsten Tage.

So beschließen wir auch auf diesmal das Kirchenjahr und unsere apostolische Erinnerung mit einer Betrachtung vom Ende der Welt, nach den Worten des heiligen Petri in vorgenommener Lection; darin wir nicht allein des vorstehenden Ends vergewissert, sondern auch zum heiligen Gebrauch solcher Betrachtung angeführet werden. Gott wolle diesem seinem Worte Kraft geben, daß es zu Herzen dringe und Frucht bringe! Amen.

Schrecklich ist es in den Ohren frommer Christen, so Einer offenbarlich läugnet ein künftiges Gericht, die Auferstehung der Todten und der Seelen Unsterblichkeit. Ein frommes Herz entsetzet sich darüber, allermeist wenn es gehöret wird von solchen Leuten, die unter Christen leben. Solche Lehr und Reden sollen geführet haben zur Zeit Christi unter dem jüdischen Volk die Sadducäer. Sollten aber unter Christen dergleichen Leute nicht gefunden werden? Petrus bezeuget es: Das wisset aufs erste und für gewiß, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Creaturen gewesen ist. Der Apostel redet hier von Spöttern, die es für ein Gespött achten, in steter Furcht Gottes zu leben; und halten dagegen für herrlich Leben, so sie nach ihren eigenen Lüsten leben. Den Grund solches unheiligen Wandels setzet Petrus in der unbesonnenen Verläugnung des jüngsten Gerichts, wenn die Leute nicht ans Ende gedenken, sondern in ihren Herzen sprechen: Es hat schon lange gewähret, es wird auch noch wohl länger währen. Solche Leute wird's gar viel geben zur letzten Zeit. Es finden sich wohl allezeit sichere Menschen, aber zur letzten Zeit, nahe vor dem Ende, wird insonderheit große Sicherheit sein, daß auch Christus saget: Meinest du, daß ich Glauben finden werde in meiner Zukunft? Weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe erkalten in den Herzen der Menschen.

Man sollte meinen, je länger die Welt stände, e mehr sich die Leute vor dem Ende fürchten sollten; ıber der Geist zeuget das Widerspiel. Denn so ıun schon Vielen solche Gedanken aufs Herz fallen: Ein Mensch nach dem andern ist dahingefahren, es leibt gleichwohl Alles, wie es von Anfang der Kreaturen gewesen ist: was wird geschehen, so noch tliche hundert Jahr die Welt stehen würde? So würde man noch vielmehr solche Gedanken finden.

Was meinen wir denn? Sollten nicht unter Christen Sadducäer gefunden werden, die da spre=chen: Wo bleibet die Zukunft? Man hat lange om jüngsten Tage geprediget, da ist noch kein üngster Tag kommen.' Sind nicht unter uns, die ach ihrem eigenen Sinn leben und die Furcht Gottes nicht achten? Das müssen wir ja geste=en. Das sind aber in ihren Herzen rechte Sad=ucäer, und da sie mit ihrem Munde das künftige Ende nicht verläugnen können, verstopfen sie doch n ihren Herzen solche Erkenntniß durch die fleisch=ichen Lüste und setzen das Ende weit aus den lugen und dem Herzen; sie gedenken nicht daran, aß dieß Wesen einmal ein Ende nehmen und ein Bericht folgen werde.

Solchen sadducäischen, sichern Gedanken entge=en versichert uns Petrus des gewissen Endes und pricht: Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß ie Himmel vorzeiten geschaffen wurden durch Got=es Wort, dazu auch die Erde, welche ist bestan=en aus dem Wasser und über dem Wasser. Dar=m auch die Welt, die damals war, durchs Wasser berschwemmet und verderbet ist; die Himmel aber ie jetzt sind, und die Erde, werden durch sein Vort gesparet, daß sie zum Feuer behalten wer=en am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.

Es hält Petrus gegen einander den ersten ınd letzten Untergang der Welt, und redet, als venn vorher eine andere Welt gewesen wäre als ıun ist; welches denn nicht dem Wesen nach, son=ern der Zeit nach zu verstehen ist. Er giebt uns u bedenken, wie die Welt nicht ewig gewesen, uch nicht geblieben, wie sie von Anfang der Cre=turen gewesen, auch nicht in gegenwärtigem Stande wig bleiben werde.

Bei solchem Bericht ist zu bedenken, erstlich, ie Erschaffung und Bereitung der Welt: daß die Himmel vorzeiten geschaffen sind durchs Wort Got=tes, dazu auch die Erde, welche ist bestanden aus dem Wasser und durch das Wasser. Wir werden gewiesen auf den Anfang der Welt, den Moses beschreibet: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott machte eine Veste zwischen den Wassern, und nannte die Veste Himmel. Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockne sehe. Und es geschahe also, und Gott nannte das Trockne Erde, und die Samm=lung der Wasser nannte er Meer.

Damit wird uns eine solche Ordnung der Schöpfung angezeiget. Im Anfange war nichts als Gott, und derselbige ewige Gott hat aus Nichts gemacht alles Sichtbare und Unsichtbare; und zwar was anlanget das Wesen der leiblichen Welt, hat er zuerst aus Nichts heißen hervorgehen einen un=geheuren Klumpen, den Moses nennet eine wüste und leere Erde, einen finstern Abgrund und Wasser. Man möchte es heißen einen aus Erde und Wasser durchaus vermischten Brei, der nicht bloß Wasser noch Erde gewesen. Aus diesem Klumpen hat Gott hernach die Welt formiret und abgetheilet in drei Theile: Himmel, Erde und Wasser. Denn erstlich hat er die Veste bereitet, und eine Ausdeh=nung, welche man sonst heißt Luft und Himmel. Hernach hat er die Erde von dem Wasser geschie=den und, wie im 24. Psalm geschrieben stehet, den Erdboden an die Meere gegründet und an den Wassern bereitet. Daraus denn kann verstanden werden, was Petrus will, wenn er spricht: Die Himmel sind vorzeiten geschaffen, dazu auch die Erde, welche ist bestanden aus dem Wasser und durch Wasser. Das ist: Der Erdboden ist aus dem Wasser hervorgegangen, und an die Wasser gegründet. Solches Alles ist geschehen vom An=fange, vor langen Zeiten, und zwar durchs Wort, durch den gütigen Willen und Befehl Gottes.

Hierbei ist abzunehmen, wie leicht es Gott sei die Welt durchs Wort wieder aufzulösen, die er durchs Wort gebauet hat; wie er's denn auch bereits bei der ersten Welt gezeiget hat, die mit dem Wasser der Sündfluth verderbet: und Das ist das Andere, darauf wir hier geführet werden, daß,

wie die Erde aus dem Wasser und durch das Wasser bestanden ist, also sei auch, die damals war, durchs Wasser überschwemmet und verderbet. Das Wort, das Gott gesprochen: „Es sammle sich das Wasser an absonderlichen Ort," bleibet und hat noch seine Kraft, dadurch das Meer in seinen Ufern und Grenzen verschlossen wird. Sobald aber Gott sein Wort und Willen änderte und dem Wasser rief, so mußte es wiederkehren, daß also aufs Wort des Herrn das Wasser aus dem Lufthimmel herabgestürzet und aus dem Meer herausgestiegen und aus der Erde allenthalben herausgedrungen und mit einer großen Fluth die Erde überschwemmet, so daß es gar viel Ellen hoch über den höchsten Bergen gestanden, dadurch die erste Welt ganz verderbet. Denn indem die Erde von Menschen, Gevögel und andern Thieren entblößet und mit Wasser überschwemmet, hat sie ihre Zierde und die Natur ihre Ordnung verloren.

Hiermit werden wir, fürs dritte, erinnert des letzten Untergangs: Denn die Himmel, die jetzt sind, und die Erde, werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden, am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.

Die Welt, die vormals war, ist vergangen nach ihrer äußerlichen Gestalt. Die Himmel, die nun sind und die wir jetzt ansehen, und die Erde, werden einmal so vergehen, daß sie nicht mehr sind.

Solches aber wird geschehen durchs Feuer. Denn nachdem Gott einmal die Welt durch Wasser verderbet, hat er verheißen, und zum Zeichen den Regenbogen gesetzet, daß er sie nicht mehr mit Wasser verderben wolle: darum wird er sie nun nicht durch Wasser, sondern durchs Feuer vergehen lassen. Wie in der Sündfluth lauter Wasser war, und Alles im Wasser stund: also wird am Ende der Welt Alles lauter Feuer sein; was man siehet, wird Alles im Feuer stehen und durchs Feuer zergehen. Das Wasser bedeckte nur und verdarb die äußerliche Gestalt der Erde, das Feuer dringet durch auf das innerliche Wesen der ganzen Welt und verzehret Alles, daß es zergehe. Was aber das für ein Feuer sein werde, ist Gott bekannt; sintemal es auch das Feuer selbst fressen wird.

Die Kraft kommt abermal aus dem Worte Gottes; denn die Himmel, die jetzt sind, und die Erde, werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden. Wenn Gott sein allmächtiges und Alles erhaltendes Wort einhält, so muß alles Ding von selbst zergehen und in sein Nichts zerfließen. So darf nun Gott keines Feuers, damit die Welt verzehret werde; er darf nur sein Wort, dadurch er die Welt erhält, inne halten, so würde die Welt keinen Bestand mehr haben, sondern im Augenblick verschwinden und zergehen. Daß aber die Welt noch stehet, Das hat sie von der erhaltenden Kraft des Worts. Doch aber so wird sie dadurch nur gesparet, nicht daß sie ewig bleibe, sondern daß sie dermaleins vom Feuer gefressen werde, auch auf das Wort des Herrn; und Dasselbe zum Schrecken der Gottlosen: denn es wird dieß schreckliche Feuer angezündet werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen. Es wird ein Tag sein, darin zugleich beides die Welt wird verbrennen und die Gottlosen gerichtet und verdammet werden. Das Gericht, zum Schrecken der Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten leben, und sprechen: Wo bleibt die Verheißung seiner Zukunft? Er wird ja kommen; aber schrecklich wird seine Zukunft sein: denn die Welt wird verbrennen und alle Weltkinder sollen verdammet werden.

Also folget nun Eins aufs Andere. Die Welt, die vormals nicht war, ist im Anfang aus Nichts erschaffen und bereitet; durch dasselbe Wort hat Gott sie können zur Zeit Noä mit der Sündfluth verderben; durch dasselbige Wort wird er sie auch mit Feuer verbrennen.

Aber darauf merken die Spötter nicht. Muthwillens wollen sie es nicht wissen. Sie wollen's nicht bedenken, wie Gott der Schöpfer die Erde im Wasser erhalten; wie Gott sein Wort einmal wahr gemacht durchs Wasser, und wie er's auch gleichermaßen durchs Feuer thun könne. Sie wissen's, und können es nicht läugnen; muthwillens aber wollen sie es nicht bedenken und achten.

Fragt man denn: Es ist gleichwohl lange, daß es zuvor verkündiget ist: wie kommt's, daß es so lange ausbleibt? so antwortet Petrus erstlich: Eins sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. Ist eben was geschrieben stehet im 90. Psalm: Tausend Jahr sind vor dir, wie

der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache (von drei Stunden), und ist die Meinung diese: Bei Gott ist kein Unterschied der Zeit; Menschen können die Zeit nicht anders ansehen als durch Rechnung, und müssen anheben zu zählen von einer Stunde bis zur andern, von einem Jahr bis zum andern; vor Gott ist keine Rechnung der Zeit, sondern es stehet ihm Alles gegenwärtig vor Augen auf einem Haufen, also, daß ihm der erste und letzte Mensch gleich nahe ist. Das bildet man ab in solchem Gleichnisse: Wenn du einen hohen Baum von ferne ansiehest, so siehest du ihn ganz von unten bis oben auf einmal; ja auch viel Bäume, die fern von einander stehen, kann das Auge zugleich fassen und zusammenbringen, ganz mit Stamm und Zweigen; stehest du aber nahe beim Baume, kannst du es nicht thun. Wer weiß, was den Auserwählten widerfahren wird, wenn sie zur göttlichen Genießung kommen; ob nicht bei ihnen Alles ein Tag, eine Stunde, ein Augenblick sein wird? Gewißlich wird solche Zeitrechnung aufhören, als wir nun haben, und wird bei dem seligen Anschauen Gottes ihnen keine Zeit lang werden. Gedenke ja nicht, daß den Seelen der Menschen, die vor tausend Jahren gestorben, oder deiner eignen Seele, wenn auch noch viel tausend Jahr nach deinem Tode die Welt stehen würde, die Zeit bei Gott lang werden werde. Ich achte, und haben es andere heilige Leute vor mir geachtet, daß der Mensch nach seinem seligen Tode in seiner Auferstehung keine Zeit wird merken können, also, daß der Mensch, der vor tausend Jahren gestorben, in seiner Auferstehung gedenken möchte: Wie gehet das zu? Bin ich doch nun allererst gestorben? Ist eben als wie mit einem schlafenden Menschen.

Hat es nun vor Menschen Augen das Ansehen, als wäre es lange bis zum jüngsten Tage, so ists doch vor Gott nicht lange. Die Menschenkinder achten wenig Jahre für lange Zeit; vor Gott sind tausend Jahr eine geringe Zeit. Ja, sollte die Welt noch etliche tausend Jahr stehen, würde es doch eine geringe Zeit vor Gott sein.

Fragt man denn weiter: Warum will denn Gott nun nicht mit der Welt ein Ende machen, weil es vor ihm eben so viel ist als wenn er's über tausend Jahr thut? so antwortet Petrus fürs andre: Der Herr verzeucht nicht die Verheißung, wie es Etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre. Daß nun Gott so lange nach unsrer Rechnung mit dem jüngsten Tage ausbleibet, kommt nicht her aus einer Nachlässigkeit, oder daß Gott seiner Verheißung vergessen; wie zwar Viele sind, die es für einen Verzug halten: den Frommen wird die Zeit lang unterm Kreuze; die Gottlosen schlagen die Verheißung gar aus dem Sinn. Aber siehe und erkenne, warum Gott verzeucht: er ist barmherzig, und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre; wie auch Paulus bezeuget, 1. Tim. 2: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ja, mit einem Eide hat Gott selbst solchen seinen geneigten Willen bezeuget, durch den Propheten Ezechiel im 33. Cap.: So wahr, als ich lebe, spricht der Herr Herr: Ich habe kein Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. Sehet an ein Vater- und Mutterherz: was sollten sie wohl thun, wenn sie klug wären, und könnten ihr Kind aus ewiger Verdammniß erretten? Was ist aber unsre Liebe gegen Gottes Liebe, unser Vater- oder Mutterherz gegen Gottes Vaterherz, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden? Daher ist er viel mehr begierig zu unsrer Seligkeit, als ein Mensch sein kann. Um solcher Begierde willen ist er langmüthig und hat Geduld mit uns, ob wir vielleicht möchten umkehren vom bösen Wesen und leben. Denn weißt du nicht, o Mensch! daß dich Gottes Güte und Langmuth zur Buße leitet? Siehe, das ist die Ursache, daß Gott verzeucht mit dem jüngsten Tage: er siehet, wie manch tausend Menschen unbereit sind; Das jammert ihn, und wollte gern, daß sie zur Seligkeit kommen möchten; darum hat er Geduld. O wie manchem Menschen ist die Geduld heilsam gewesen! Wie aber, wie wird's gehen, wenn keine Besserung mehr zu erwarten wird sein? Da wird die Welt vom Grimme Gottes angezündet werden und untergehen. Wenn die Welt auf's allersicherste wird leben und Gottes Wort in den Wind schlagen, und leben, wie sie nur wollen nach allen Lüsten, dabei kein Hehlen mehr ist: Das ist ein gewiß Zeichen,

daß der jüngste Tag nicht ferne sei. Darum spricht der Herr: Meinest du, daß ich Glauben finden werde?

Dieses ist geantwortet auf die Frage, warum der jüngste Tag so lange ausbleibe. Nun wird weiter auch die Arbeit beschrieben, auf was Weise die Welt werde untergehen: Es wird des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen

Erstlich, wird des Herrn Tag kommen unversehens, wie ein Dieb in der Nacht. Eben Das wird auch gesagt 1. Theß. 5.: Ihr wisset gewiß, der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Warum kommt ein Dieb in der Nacht, und nicht bei Tage? Er will die Leute beschleichen. O Herr Jesu, hast du die Menschen so lieb, und suchest von Herzen ihre Seligkeit, und lauerst doch wie ein Dieb, daß du die Leute überfallest, da sie am wenigsten bereit sind? Suchest du denn unser Verderben? So gehts, wenn man den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmuth verachtet: da häufet der Gottlose nach seinem verstockten und unbußfertigen Herzen sich selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Vergebens warnet uns unser lieber Heiland nicht, Matth. im 24. Capitel: Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen: darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet. Wachst du nun gern, da du einen Dieb vermuthen bist, um deiner Güter willen: wisse und bedenke, die Seele ist mehr denn alle Güter. Offenb. 3. ist ergangen eine solche Warnung an einen Maulchristen: Gedenke daran was du empfangen und gehört hast, und halt' es und thue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen, wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde. Ach Jesu! gieb ja, daß ich nicht unbereit erfunden werde. Siehe, ich komme wie ein Dieb, spricht der Herr, Offenb. im 16. Capitel. Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele und man nicht seine Schande sehe.

Weiter, fürs andere, wird der Tag des Herrn schrecklich sein: denn Alles wird stehen und vergehen im Feuer. Erstlich: die Himmel werden zergehen mit großem Krachen; wie ein großes Gebäu, das einfällt; oder wie viel tausend Tonnen Pulver, die vom Feuer angehen und zerspringen. Zweitens: die Elemente werden vor Hitze schmelzen; denn sie werden brennen und durch den Brand ausgelöschet werden und wie Blei zerschmelzen und, indem sie schmelzen, verschwinden. Drittens: also, absonderlich, wird verbrennen die Erde, wie auch alle Werke die drinnen sind, es seien natürliche Werke; als Thiere und Bäume, oder Menschenwerke; als Häuser, Kleinodien, und andere Kunststücke: das Alles wird auf einmal durchs Feuer verzehret werden. Schrecklich wird sein dieser schleunige Untergang des Himmels, der Elemente und aller irdischen Werke: das Alles vom Feuer wird verzehret werden. Schrecklich ists zu hören, noch schrecklicher wird's sein zu sehen.

Wozu dienet solche Betrachtung? Petrus läßt den Nutzen und Gebrauch nicht dahinten. So nun das Alles soll zergehen, spricht er, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel im Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Was er kurz zuvor von dem Untergange der Welt gesagt, Das wiederholet er hier zum Grund seiner Vermahnung, damit die eisernen Herzen desto mehr bewegt und durch Schrecken zur bußfertigen Bereitschaft gezogen werden. An dem Tage, da der Herr kommen wird, werden die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Vorhin hat zwar Petrus gemeldet, daß die Himmel werden zergehen mit großem Krachen: aber daß sie auch sollen verbrennen und von Hitze zerschmelzen, ist nicht dabei gesagt. Das bezeugt er aber hier, daß also offenbar sei, wie nicht allein die Erde, sondern auch die Himmel und alle Elemente und, in Summa, die ganze Welt im großen Schmelzofen zergehen soll.

Was ist aber das für Lust, daß wir darauf mit Verlangen warten sollten? Freilich, wenn nichts

mehr dabei wäre, hätten wir schlechte Ursach auf dies Ende zu warten. Aber merket, was noch dahinten ist. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Er beruft sich auf Gottes Verheißung, die wird gelesen beim Jesaias im 65. Capitel: Siehe, spricht der Herr: Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen, sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein, über Dem das ich schaffe.

Hier fällt eine Frage vor: Ob Gott am Ende der Welt diesen leiblichen Himmel und leibliche Erde dem Wesen nach werde erhalten und nur durch Feuer dieselbigen durchläutern, wie man Blei oder Zinn läutert, und also einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde. Es haben gottselige Männer diese Gedanken: es werde Himmel und Erde im Feuer zergehen und zu Asche verbrennen, doch aber werde Gott aus derselben Asche den versprochenen neuen Himmel und neue Erde erschaffen. Daß Himmel und Erde müssen im Feuer zergehen, bezeuget die Schrift; daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen werde, bezeuget die Schrift auch: daß aber der neue Himmel und die neue Erde aus der Asche der vorigen Welt soll erschaffen und gebauet werden, sagt die Schrift nicht; darum ist es nicht noth zu glauben. Vielmehr achten wir, daß, wie anderswo oft die künftige, himmlische Herrlichkeit mit leiblichen Farben wird vorgemalet, als ein neu Land, das unter die zwölf Stämme Israels ausgetheilet wird, und als ein neues Jerusalem und köstliche Stadt in einem lustigen Lande: also wird auch hier auf leibliche Art von der himmlischen Wohnung geredet; denn ein hoher Verstand kann sich eine Wohnung nicht einbilden als auf Erden und unter dem Himmel. Daher beschreibet Gott den Ort der Seligkeit in seiner Verheißung, also als wenn es auch eine Erde unter dem Himmel wäre; aber eine neue Erde und neuer Himmel, ganz anders als diese Erde und dieser Himmel. Es bestärket uns, daß in der Offenbarung Johannis im 21. Capitel im Gesichte gezeiget ist, wie der erste Himmel und die erste Erde vergehen, dazu auch das Meer, also, daß es nicht mehr sei. Also zeuget Gott durch Jesaias im 51., daß der Himmel werde wie ein Rauch vergehen.

Es bestärket uns, das in dem neuen Jerusalem nicht werde ein leiblicher Tempel sein, auch keine Sonne oder Mond, der die Stadt erleuchte.

Es bestärket uns auch, daß die Wohnung der Heiligen schon von Anbeginn der Welt nicht allein verordnet, sondern auch bereit gewesen ist; wie denn Christus sprechen wird: Kommt her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich, welches euch von Anfang der Welt bereitet ist. Dahin ist auch vorhin Paulus entzücket, dahin ist Enoch und Elias lebendig gefahren.

Daß aber Gott verheißet, er wolle einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, ist zu verstehen von der Einführung der Auserwählten; denn damit wird Gott gleichsam eine neue Welt machen. Christus hat schon hier angefangen die Welt zu erneuern; der Himmel so durch die Sünde verschlossen, ist eröffnet; die Erde, die durch die Sünde verfinstert war, ist mit Christi Licht erleuchtet. Künftig aber wird die Welt vollkommen erneuert werden, da nicht allein von allem Jammer die Gottseligen werden befreiet, sondern auch mit allem irdischen Wesen ein Ende wird gemacht werden. Das heißt denn eine neue Welt machen.

Und gesetzt, daß Gott eine Wohnung für die Auserwählten ganz von neuem schaffen werde, so ist doch Das nicht gesaget, daß solche neue Wohnung aus der Asche der vom Feuer verzehrten, alten Welt soll erbauet werden.

Fragt man aber, was dieß für eine neue Welt sein werde, so antwortet die Schrift: Es hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret, ist auch in keines Menschen Herz gefallen, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben. Dem frommen Johannes ist diese neue Welt im Gesichte gezeiget, und er sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel fahren, eine große Stadt. Der Bau ihrer Mauern war von dem alleredelsten Stein, einem hellen Jaspis. Die Gründe der Mauern um die Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelgestein. Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen, und die Stadt und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, gleich dem reinen, durchscheinenden Glase, und die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie. Ach! der nur da wäre, daß man's sehen könnte, was Das sei: denn Dieß, was gesagt wird, ist nur ein Bildniß, genommen von den Sachen, die

unter allen irdischen die köstlichsten sind. Eigentlicher aber kann sie nicht beschrieben werden, als geschehen ist von der großen Stimme, die Johannes gehöret hat, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen. Die Erklärung stehet dabei: Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Kürzlich, es wird eine sichtbarliche Beiwohnung Gottes sein, Gott in uns, und wir in Gott. Gott selbst, mit uns und in uns, wird Hütte, Stadt und Tempel sein. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Jesaias redet also davon: Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen, sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein, über Dem das ich schaffe. Hätte Einer allhier in dieser alten Welt alle Herrlichkeit gehabt, würde er doch in der neuen Welt Dessen so wenig achten, daß er nicht einmal daran gedenken möchte. Sonst wenn Einer lange vom Hause ist, gedenkt er noch oft zurück; aber hier nicht also. Ursach: man wird in der neuen Welt so viel finden, das Gott schaffet, daß man darüber ewiglich sich freuen und fröhlich sein wird. O wie tausendfältig wirst du ersättigt werden für all dein Leiden! Jesaias sagt: In Jerusalem soll nicht mehr gehöret werden die Stimme des Weinens, noch die Stimme des Klagens. Johannes sagt: Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Petrus setzt zur Beschreibung der neuen Welt auch Dieß hinzu: Es wird Gerechtigkeit darinnen wohnen. Ist eine Erklärung Dessen, das Jesaias saget: Es sollen nicht mehr da sein Kinder, die ihre Tage nicht erreichen, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern die Knaben von hundert Jahren sollen sterben, und die Sünder von hundert Jahren sollen verflucht sein. Und ich will fröhlich sein über Jerusalem, und mich freuen über mein Volk. Wer nicht weise und fromm wird, der hat seine Jahre nach Art der heiligen Schrift noch nicht erreichet, wie alt er auch ist. Alle seine Tage taugen nicht und sind vergebens dahin gegangen. Solche Thoren, die ihre Zeit in der Eitelkeit zubringen und nicht klug werden, sollen in dem heiligen Jerusalem nicht sein; sondern lauter solch Volk, an welchem Gott Wohlgefallen hat. Johannes sagt: Es wird nichts Gemeines in Jerusalem hineingehen, und das da Greuel thut und Lügen; sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lamms. Draußen sind die Hunde, und Alle, die lieb haben und thun die Lügen.

Dieß ist die neue Welt, darauf wir hoffen. Wir hoffen eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Wir haben das Recht dazu, aber noch nicht völlige Besitzung. Darum hoffen wir nach unsers Gottes Verheißung.

Auf diesen wohlgelegten doppelten Grund, vom Untergange der gegenwärtigen Welt und Hoffnung einer neuen, bauet der heilige Geist solche Vermahnung: Ach! wie sollt ihr doch geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.

Damit wird erfordert, für's erste, ein gottselig Verlangen nach dem Tage des Herrn, an welchem alle Verheißung erfüllet werden und unsre Hoffnung gänzlich wird ersättiget werden. Wer aber auf's Künftige will schauen, Der muß das Gegenwärtige verachten. Die ihr Herz befreien von dieser Welt und mit demselben über sich gen Himmel steigen, Die laufen diesem Tage des Herrn entgegen.

Zum andern, wird erfordert ein heiliger Wandel. Wir müssen Fleiß anwenden, daß wir mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen unsträflich und unbefleckt vor Gott befunden werden. Ohne Verunreinigung, untadelhaftig müssen wir uns halten in allem Thun und Vorhaben, also, daß wir allenthalben und allezeit haben den Frieden eines guten Gewissens, fertig und bereit mit Freuden vor Gott in seiner Zukunft zu erscheinen.

Wie ists aber möglich, in allem Wandel solchen Fleiß zu behalten? Gar wohl ists möglich aber nach der Regel Pauli, Röm. 8: Es ist nichts Verdammliches an Denen, die in Christo Jesu sind, die nicht leben nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Wenn der Mensch durch Buße im Glauben von Sünden aufgestanden, und befleißiget sich Gott zu dienen und vor Sünden sich zu hüten, so ist er unbefleckt und unsträflich; denn was noch von bösem Widerwillen in uns sich reget, wird

gereiniget und nicht zugerechnet durch das Blut Jesu Christi des Sohns Gottes.

Solcher Wandel im heiligen Verlangen entstehet und soll entstehen aus herzlicher Betrachtung der künftigen Veränderung. Denn so die ganze Welt mit solchem Ungestüm wird verbrennen, wird's ja nicht sicher sein, der Welt dienen. So eine neue Welt folgen wird, darinnen Gerechtigkeit wohnet, müssen wir ja allen Fleiß anwenden, daß wir selbst durch fleischliche Befleckung uns von dieser Wohnung der Gerechtigkeit nicht ausschließen.

Es beschließet Paulus diese Vermahnung mit solchem Spruche: Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit. Damit will er zum Beschluß so viel sagen: Werdet ja nicht sicher über dem Verzug seiner Zukunft, sondern vielmehr achtet diese Geduld und Langmuth des Herrn für eure und vieler Menschen Seligkeit, dadurch euch Zeit gegönnet wird zur Bekehrung; nehmet die Zeit solcher Langmuth in Acht, und gebraucht deren zu eurer Seligkeit.

Und Das ist eben der Zweck und die Summa dieser Vermahnung; nämlich, weil Alles so schrecklich wird vergehen müssen, und Gott dagegen einen neuen Himmel und eine neue Erde uns wird geben, sollen wir in allem Wandel und guten Werken Fleiß anwenden, unbefleckt und unsträflich vor Gott zu erscheinen im Frieden, mit Freudigkeit eines guten Gewissens, und sollen mit heiligem Verlangen warten auf die Erscheinung seiner Zukunft; und so uns die Zeit darüber lang wird, sollen wir gedenken an die Langmuth Gottes, dadurch Gott unser noch wartet zur Seligkeit.

Dieses Alles verwahre nun, du gläubige Seele, zu deinem Besten, und halte fürs erste für wahrhaftig, daß das Wesen dieser Welt einmal zergehen werde. Wie Gott mit einem Wort die Welt aus Nichts erschaffen, also wird er sie auch mit einem Wort wieder zunicht machen. Wie er die erste Welt durchs Wasser verderbet, so wird er diese jetzige Welt mit Feuer verbrennen. Die Erde, und alle Werke die darinnen sind, werden mit Feuer verzehret werden. Darum gewöhne dich, alles irdische Gut also anzusehen, als das einmal verbrennen muß. Du bauest oder pflanzest, so gedenke dabei: Siehe, Dieß thue ich oder habe es gethan zu meinem und der Nachkommen Nutzen, ist aber ein Werk, das muß vergehen. Die Erde und die Werke die drinnen sind, verbrennen; wir warten aber einer neuen Erde.

So wir nun Solches für wahr achten, sollen wir hernach uns auch stets bereit halten auf den Tag des Herrn. Dazu gehöret erstlich, die neue Welt also ins Herz fassen, daß man der alten vergesse. Ich sage nicht, daß man Reichthum, Ehre und weltliche Gewalt verwerfen solle; es sind Gaben Gottes. Ein Kaufmann gedenke in seiner Kaufmannschaft, daß er damit auch dem Nächsten diene, daß der Nächste solches Gewerbs und der irdischen Güter vonnöthen habe, und daß er von Gott dazu berufen mit solchem Gewerbe umzugehen. Ein Regent gedenke auch, wie er in seiner Regierung nach Gottes Willen dem Nächsten diene. Unterdessen trage er in seinem Herzen ein Verlangen nach dem ewigen Gut, und achte das für seine höchste Ehre und Reichthum. Also darf Einer seinen Beruf nicht verlassen. Das aber sage ich: Der der Welt braucht, Der mißbrauche derselben nicht; wer Ehre und Reichthum hat, Der habe es, als hätte er's nicht; fällt dir Reichthum zu, so hänge das Herz nicht daran: denn so du das Herz daran hängest, und zwar also, daß des Himmlischen darüber vergessen wird, Das ist vom Bösen. Ingleichen, so Einer Mangel hat an zeitlichen Gütern und will sein Herz nicht befriedigen mit dem Himmlischen, sondern trachtet nur immer nach dem Irdischen, Das ist wieder vom Bösen.

So fasse nun also das Ewige, daß darüber die Liebe des Zeitlichen sich verliere: denn die Welt, und Alles was darinnen ist, wird verbrennen. Es arbeitet Niemand gern vergebens. Die Schwalbe will nicht gern, daß ihr Nest zerstöret werde; und die Spinne will nicht gern, daß ihr Gewebe zerrissen werde. Die ihr der Welt anhanget, ihr bauet euch auf der Erde Häuser von Koth, und wirket Spinnewebe. Die Welt vergehet mit Allem was darinnen ist, alsdann wird auch eure Arbeit vergehen. Wenn eine Spinne ihr Werk gesponnen von einer Wand zur andern, und beide Wände fallen ein, muß auch die Spinnewebe mit fallen: also, wenn die Erde wird in einen Haufen fallen, wird zugleich mit fallen Alles was der Erde anhanget. Wenn nun dieß Alles zergehet, was nützet euch alle eure Sorge und Arbeit? Das werden die Verdammten bereuen, wie ihre Klage aufgezeichnet ist im Büchlein der Weisheit: Was hilft uns nun die Pracht? Was bringet uns der Reich-

thum sammt dem Hochmuth? Es ist Alles dahin gefahren wie ein Schatten. Des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde zerstreuet. O! wie weise wären sie, da sie Solches vorbedacht hätten.

Es wäre aber noch ein Geringes, vergebens gearbeitet haben, wenn nicht ein ander Unglück dabei wäre. Die dieser Welt nachlaufen, die fliehen von jener neuen und himmlischen Welt: denn so lange das Herz der Erde anhängt, kann es nicht über sich gen Himmel erhoben werden; da muß es denn des himmlischen Guts in Ewigkeit entbehren.

Darum, liebe Seele, ergreife das Himmlische, also daß du auch alles Weltliche dagegen gering achtest; denn auch die Natur lehret, daß das größeste und beste Gut dem geringern vorzuziehen. Wenn die Sonne mit ihrem Glanz hervorbricht, so verlieret sich der Schein der Sterne.

Wenn ein Mensch recht zu Herzen fasset die Schönheit des neuen Himmels und der neuen Erde, wird er sich gar nicht bewegen lassen durch die Schönheit der gegenwärtigen Erde. Alle Herrlichkeit der Welt wird dagegen verschwinden und zunichte werden. Der Satan hat dem Herrn Christo in einem kleinen Augenblick gezeiget alle Herrlichkeit der Welt, so gering ist sie; die Herrlichkeit aber, deren wir warten, ist so groß, daß die Schrift saget: Es hat kein Aug' gesehen, kein Ohr gehöret und ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat Denen, die ihn lieben.

Daß du aber solch himmelliebendes Herz gewinnest, ists nützlich, daß du in allen deinen leiblichen Händeln und Werken gedenkest: Siehe, Das muß auch aufhören und vergehen: wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

Wenn das Herz also geschickt, folget von selbst das Andere, das zur Bereitung auf den Tag des Herrn gehöret, nämlich sich unbefleckt halten in einem heiligen Wandel.

Die Stadt Gottes ist heilig, darin Gerechtigkeit wohnet; nichts Unreines wird hineingehen. Hüte dich ja, daß du durch sündliche Verunreinigung in irgend einem Handel dich nicht untüchtig machest zu dem Erbe der Heiligen. Siehe, dein Herr kommt unverhofft, wie ein Dieb in der Nacht. Siehe zu, daß du bereit seist mit ihm hineinzugehen. Gedenke, wenn du aufstehest, wenn du dich niederlegest: Wie, wenn der Herr nun käme? Und Das wiederhole oft, damit du ja nicht unbereit seist.

Wenn du nun also die Verheißung der zukünftigen Welt in dein Herz fassest, daß du dadurch löschest die unordentliche Weltliebe, auch dich enthältst von aller sündlichen Befleckung und bleibest allezeit im heiligen Wandel und gottseligen Wesen, so gehest du recht der Zukunft des Herrn entgegen.

Bei solcher heiligen Bereitung kann ein Christ aus der Betrachtung des zukünftigen Endes auch wahren und beständigen Trost schöpfen. Hast du Trübsal? Wie lange wird's währen? Die Welt vergehet mit Allem was darinnen ist. Wenn dein Erlöser kommt, wird er die Mörder, und Alles was dich ängstiget und beleidiget, sammt ihren Mordgruben verderben. Wenn die Kindlein genug gezüchtiget, wird unser herzlieber Vater die Ruthe ins Feuer werfen. Wie das Gut, welches nicht lange währet, nicht für ein wahres Gut zu achten: also das Leiden dieser Zeit, weil es bald geendiget wird, ist für kein Leiden zu achten. Das ewige Leiden in der Höllenglut, das mag Leiden heißen.

Aber doch ist Das noch ein Geringes, völligen Trost zu schaffen, so man weiß, daß die Trübsal geendiget werde. Denn auch der Pferde und Ochsen Last ein Ende gewinnet. Es ist noch etwas Besseres, des wir warten: eine neue Erde und ein neuer Himmel, da Alles neu sein wird, eine Hütte Gottes unter den Menschen. Verstehest du und bedenkest, was du da finden wirst, das wird deine Trübsal lindern und deiner Seele Freude bringen.

Laß dir unterdeß die Zeit nicht lang sein; vergönne Das der Langmuth Gottes, die dir zur Seligkeit gedienet, daß sie auch Andern, die noch im Irrthum sind, möge zur Seligkeit dienlich sein. Bleibe aber fest bei der Hoffnung und wache.

O Herr Jesu! laß uns deiner Erscheinung und des künftigen großen Tages mit Geduld und Freude warten, daß wir im heiligen Wandel und gottseligen Wesen unsträflich und unbefleckt vor dir erfunden werden und mit Freuden vor deinem Angesicht erscheinen, damit wir deine Güte und Barmherzigkeit ewiglich preisen und loben! Amen.

Folgen etliche

Festtags-Texte,

die an einen gewissen Ort nicht können gesetzet werden.

Epistel am Tage der Reinigung Mariä.

Der Lobgesang Simeons.

Von der Muthigkeit des Glaubens im Tode und allem Unglück.

Luc. 2, 29—32.

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen: welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volks Israel.

Geliebte in Christo Jesu! Was Christus vom Abraham gesagt: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich: eben Das kann man auch von dem alten Simeon sagen: Simeon ward froh, daß er den Tag des Herrn sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Simeon hat, was er gewünschet zu sehen, nicht allein geistlich im Glauben, sondern auch gegenwärtig im Schauen, gesehen.

Simeon war seinem Stande nach nicht ein Hoherpriester, sondern ein Privatmann, doch ein recht gläubiger Christ, der da wartete auf den Trost Israels, das ist, auf den Mann, dadurch ganz Israel getröstet wird. Er tröstete sich durch den Glauben in dem Verdienste des versprochenen Heilandes: denn ebenmäßig, wie wir zu dieser Zeit wider Sünd' und Tod uns trösten mit den Wunden Christi, der schon unsere Sünde getragen hat: also haben die Gläubigen vor Christi Geburt wider die Angst der Sünden sich aufrichten können mit dem Verdienste des versprochenen Christi, der ihre Sünde tragen würde. Nicht allein aber hat Simeon im Glauben sich des künftigen Christi getröstet, sondern hat auch ein herzliches Verlangen gehabt, dieß versprochene Heil zu sehen. Es hat die gläubige Seele nichts in diesem Leben aufgehalten, als nur die heilige Begierde, den Christ des Herrn zu sehen; darnach denn auch den guten Simeon so viel heftiger verlanget, so viel länger diese Verheißung aufgeschoben, und jemehr die Erkenntniß dieses Heils erloschen war.

Wie nun unter viel tausend Israeliten dieser einige Simeon vor allen ein sonderlich Verlangen getragen nach der Offenbarung des Herrn im Fleische, so ist ihm auch die Verheißung vom heiligen Geiste geschehen: er sollte nicht sterben, er hätte denn zuerst den Christ des Herrn gesehen, das ist, den Gesalbten des Herrn, nämlich das Kind, welches Gott erhebe über Alles, zu sein ein ewiger Hoherpriester, der immer versöhnen könne, und ein ewiger König, der immer regieren würde. Simeon hat zwar wohl gesehen, daß nunmehr die Zeit nicht weit wäre, alldieweil das Scepter in Juda sich schon geneigt hatte und die Juden unter fremder Herrschaft waren, ohne einige Vertröstung der Wiederbringung voriger eigener Herrschaft. Im babylonischen Gefängniß hatten die Juden die Verheißung, sie sollten wieder nach Jerusalem gebracht werden; aber nunmehr war nichts versprochen, auch nichts zu erwarten. Daher man leicht hat schließen können, daß die Zukunft Christi nicht fern wäre; insonderheit wenn man dagegen gehalten die Weissagung des Propheten Daniel, von den siebenzig Jahrwochen. Doch hat Keiner Zeit oder Stunde gewiß wissen können; Simeon aber wird vom heiligen Geist unterwiesen und gewiß versichert, es sei der Trost Israels nahe; Simeon soll nicht sterben, er habe denn den Gesalbten des Herrn mit Augen gesehen.

Da nun das Kindlein Jesus zu Bethlehem geboren, nach Jerusalem in den Tempel gebracht und geopfert ward, siehe da kommt auch dieser alte Simeon, durch Trieb des heiligen Geistes, in den Tempel, siehet das Kind, erkennt es, nimmt es auf seine Arme und lobet Gott. Gewißlich wird sein Herz so voller Freude worden sein, daß nicht ein Wunder wäre, wenn er vor Freuden gestorben wäre. Er siehet, er kennet und preiset in diesem Kinde ein Heil Gottes für die ganze Welt, ein Licht für die Heiden, einen Ruhm und Preis für

Israel. Diese Erkenntniß macht ihn so freimüthig, daß er vergisset Alles was in der Welt ist, und bittet nun in Frieden aufgelöset zu sein, denn er fürchtet weder Hölle noch Tod. Dieses Lobgebet heißt man den Lobgesang Simeon's; darin können wir lernen: Freimüthigkeit des Glaubens wider den Tod und wider Teufel und Hölle dazu. Daß wir's aber lernen, so gebe Gott seinem Wort Kraft durch seinen Geist in Christo Jesu! Amen.

Der kurze Inhalt des simeonischen Lobgesangs bestehet in diesen Worten: Ich begehre aufgelöset zu sein, denn ich habe das Heil des Herrn gesehen. Also findet sich Zweierlei zu erwägen, erstlich, die Scharfsichtigkeit des Glaubens in der Erkenntniß des göttlichen Heils; hernach, die Freimüthigkeit wider Tod und alles Unglück, welches aus dieser Erkenntniß entsprießet.

Nach dem äußerlichen Ansehen fand Simeon nichts denn ein unvermögendes Kind, kaum sechs Wochen alt, das noch nicht den Kopf könnte aufheben; doch predigt er von wundergroßen Dingen, und siehet in der Schwachheit und Armuth dieses Kindes eine große Kraft Gottes und den Schatz, auf welchen so viel tausend Heilige gehoffet haben. Caiphas und Hannas, Pilatus und Herodes sahen den Menschen Christum wohl, aber den Heiland erkannten sie nicht; Simeon siehet hier in einem unansehnlichen, armen, schwachen Kinde Licht und Heil, Preis und Herrlichkeit.

Was macht doch den guten Alten so scharfsichtig? Wer saget es der alten Elisabeth, daß Maria schwanger und eine Mutter des Herrn wäre? Eben Der gab auch dem alten Simeon diese Erkenntniß ins Herz: nämlich, der heilige Geist schaffet solche Augen, die tief ins Verborgene sehen.

Ach! wie überaus froh muß dieser Alte bei solcher Erkenntniß worden sein. Dem äußerlichen Ansehen nach muß er gedenken: Siehe, welch ein schwaches, armes, unvermögendes Kindlein! Der heilige Geist aber schaffet ihm solche Augen, daß er muß sagen: Ach! siehe, das ist dein Heiland. Ach, wie muß sein Herz gewesen sein!

Da kann man lernen eine feine Art des Glaubens, wie der auf das Verborgene hindurchdringet. Hebräer im 11. Cap.: Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht Des, das man hoffet, also, daß wir nicht zweifeln an Dem, das man nicht siehet. Darum muß man in solchen Sachen den fünf Sinnen nicht trauen. Zwar in natürlichen Sachen muß man den Sinnen trauen: Wenn all Ding richtig ist, da irren sie nicht; denn Gott zu solchem Ende die Sinne erschaffen, daß Menschen und Thiere dadurch die natürlichen Dinge erkennen sollen. Zu Prüfung aber und zur Erkenntniß der himmlischen Dinge, die der Seelen Seligkeit betreffen, sind die Sinne nicht erschaffen, sondern dazu gehören Simeons Glaubensaugen. So nun Einer von Sachen, die man beim Christenthum erfähret, nach seinen Sinnen urtheilen will, der thut als ein Mensch, der durch ein blaues Glas siehet, und meinet, Alles was er siehet, sei blau. Wer klug ist, der folget mehr seiner Vernunft, als den Augen, so er eine blaue Brille auf der Nase hat; denn, ob die Augen sagen, es sei Alles blau, so spricht doch die Vernunft, Das sei ein Irrthum, es sei nicht Alles blau. Also, wo du klug bist, wirst du in deinem Leben nicht alsbald loben, was nach deiner Vernunft und der Welt Sinn löblich ist; sondern beschauen dich und dein ganzes Christenthum nach dem Sinn, den der Geist Gottes giebt. Thust du Das nicht, handelst du gar thöricht an deiner Seele. Ein gläubiger Mensch muß von sich ein solch Räthsel machen: Was ich sehe, Das sehe ich nicht; und was ich nicht sehe, Das sehe ich. Die Pracht, die in der Welt Jedermann vor Augen ist, siehet ein gläubiger Mensch nicht an, sondern bedenkt zuvor, nach dem Sinne des heiligen Geistes, was er davon halten soll, und ob nicht eine Bitterkeit darin stecke. Hingegen die Bitterkeit beim Kreuze Christi, die er dem Fleische nach fühlet, achtet er nicht; sondern siehet auf die Süßigkeit, die darunter verborgen ist. Also in allen Dingen muß ein geistlicher Mensch Alles geistlich ansehen und urtheilen.

Wir müssen aber dem Simeon zuhören. Was hat er für große Dinge in diesem Kinde gesehen? Er preiset dieß Kindlein, fürs erste, als einen Heiland Gottes: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern.

Dieß Kind heißet ein Heiland oder ein Heil Gottes, ein großes, wahrhaftiges Heil, welches allein von Gott kommt; wie Simeon sagt: Welchen du, Herr, bereitet hast. Denn in diesem kleinen Kinde stecket ein großes Heil, daß durch ihn die Welt erlöset, Sünde, Tod und Teufel vertilget werde.

Dieses ist ein allgemeines Heil: Du, Herr, hast es bereitet vor allen Völkern, vor dem Angesicht aller Völker. Gott hat es allen Menschen bereitet, daß es Allen gepredigет werde und von Allen erkannt werde; wie auch Jesaias von diesem Heil geweissaget im 40. Capitel: Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet: welches Lucä im 3. Capit. also ausgeleget wird: Alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Im 52. Cap. spricht Jesaias: Lasset uns fröhlich sein, und mit einander rühmen das Wüste zu Jerusalem; denn der Herr hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöset. Der Herr hat offenbaret seinen heiligen Arm vor den Augen aller Heiden, daß alle Welt siehet das Heil unsers Gottes. Also auch David im 98. Psalm: Der Herr lässet sein Heil verkündigen, vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren. Von diesem Heil soll man singen und sagen, daß es alle Welt höre: denn dazu ist es von Gott bereitet, daß alle Welt es erkenne und annehme. Alles, was die Menschen in der Welt heilsam preisen, ist der Würde nicht, daß Alle können

ein Theil daran haben. Wir können nicht Alle reich, prächtig und vermögend in der Welt sein. Eben Das ist ein Zeugniß, daß das Heil der Welt nur ein falsch Heil sei; denn was sich Allen anbeut und sich doch nicht Allen kann mittheilen, ist nur Falschheit und Betrügerei. Darum ist es gar ein eitel Ding, auf zeitlich Gut hoffen, denn wir es doch nicht Alle erreichen können. Das Heil aber in Christo ist unendlich und ewig; wer will, kann in ihm ein reiches Heil finden und wahrhaftig selig werden.

Zum andern, preiset Simeon das Kind Jesus als ein Licht der Heiden, das die Heiden durch seine Offenbarung soll erleuchten. Es sitzen alle Menschen von Natur in Finsterniß, und erkennen nicht, was ihnen nütz und selig ist: wir gehen Alle in der Irre, ein Jeglicher hat seine eigenen Wege. Wenn aber Christus in der Seele offenbaret wird, so gehet ein Licht auf, ein Licht der Erkenntniß, ein Licht der Freude.

Die Altväter im alten Testament haben dieses Licht gesehen in Vorbildern und Verheißungen; wie denn Christus vom Abraham gesagt: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Diese Erkenntniß war Abrahams Licht. So lange nun der versprochene Messias im Volk Israel allein geprediget und in vielfältigen Ceremonien vorgebildet ward, schien dieses Licht allein in Juda; wie geschrieben stehet: Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name herrlich. Simeon aber prediget von diesem Kinde, daß es sei ein Licht zu erleuchten die Heiden; nach der Weissagung Jesaias im 42. Cap.: Ich habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht der Heiden, daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen, und, die da sitzen in Finsterniß, aus dem Kerker. Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsterniß vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerichte zum Ebenen. Solches will ich ihnen thun, und sie nicht verlassen. Nach solcher Weissagung ist Christus auch unser Licht worden. Er ist wie die Sonne, die aufgehet aus der Höhe, und erscheinet Denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes. Da Simeon Dieses von dem Kinde Jesu verkündigte, steckte er noch im Finstern, war gar Wenigen bekannt; aber Simeon hat gesehen, wie die Strahlen seines Lichts einmal alle Welt erfüllen würden.

Zum dritten, preiset Simeon das kleine Kind als einen Preis Israels. Israel ist zweierlei, ein leibliches und ein geistliches. Das leibliche Israel, nämlich, Die von dem Erzvater Jacob dem Geblüte nach entsprossen, hatten sich freilich dieses Kindes hoch zu rühmen. Es war ein Preis für das jüdische Volk, wenn Christus zu dem samaritanischen Weiblein saget, Joh. im 4. Cap.: Das Heil kommt von den Juden. Es ist ein Ruhm für Israel, wenn Paulus sagt, Röm. 9.: Denen, die da sind von Israel, gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus hervorkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobet in Ewigkeit. Christus ist den Juden verheißen, bei ihnen geboren und erzogen, aus ihrem Fleisch und Geblüt entsprungen, und von ihnen zu den Heiden kommen; wie auch der beste Kern der Christenheit, nämlich die Apostel, von ihnen sind. Das ist nicht ein Geringes. So ist Das auch eine Ehre für das ganze jüdische Volk, daß nun endlich, da Christus auch die Heiden erleuchtet, alle Welt erkennen muß, das Volk, das vorhin verachtet gewesen, sei ein heiliges Erbtheil des Herrn gewesen.

Das geistliche Israel sind alle Gläubigen, beides aus Juden und Heiden, alle rechtschaffenen Streiter Jesu Christi, die Gottes Verheißung von dem Heilande der Welt ergreifen, damit der Zorn Gottes und Schrecken des Satans überwunden; als die versöhnet sind durch das Blut des Sohnes Gottes Jesu Christi. Diese haben ihren Ruhm und Preis in dem Kinde Jesu, finden in demselben so viel, daß sie sich keines Andern rühmen wollen, denn daß sie Christum Jesum kennen und haben; nach dem Spruche Jeremiä: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; wer sich aber rühmen will, der rühme sich Dessen, daß er mich kenne, spricht der Herr. Außer Christo mangelt uns Allen der Ruhm, der vor Gott gilt. Vor der Welt mag man sich immerhin rühmen; Das ist aber ein eitler, unsinniger Ruhm, ohne Grund. Wer aber in Christo ist, der kann sich vor Gott freuen und rühmen; denn in Christo findet er Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben, ewige Wonne, ewigen Reichthum, ewige Ehre, ewige Seligkeit. Der Ruhm ist viel höher, als wenn man sich allein der leiblichen Verwandtschaft mit Christo rühmet. Des jüdischen Volks Ruhm war nicht groß, wenn sie rufen: Wir sind Abrahams Same; wir haben Abraham zum Vater; hier ist der Tempel des Herrn; wir haben Mosen und die Propheten. Der Ruhm aber des geistlichen Israels ist recht und groß: Wir haben Jesum den Sohn Gottes zum Versöhner und Heiland, zum Licht und ewigen Leben. Wer einen andern Ruhm suchet, Der bezeuget, daß er nicht ist ein geistlicher Israelit.

Das sind überaus herrliche Titel, die Simeon dem Kinde Jesu giebt. Nach solchen Titeln muß er auch von uns erkannt und angenommen werden, als das Heil Gottes, unser Licht und ewiger Preis. Denn was Simeon hier redet, Das redet er voll des heiligen Geistes: darum müssen wir dieß Zeugniß als ein Zeugniß des heiligen Geistes annehmen.

Wenn wir nun gesehen, was für eine Erkenntniß Simeon gehabt, so müssen wir auch betrachten, was auf solche Erkenntniß folget.

Der fromme Alte wird freudig, verachtet Hölle und Tod, und spricht: Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesaget hast.

Wenn wir einen längstgewünschten, herzlieben Freund finden, pflegen wir zu sagen: Nun will ich gern sterben. Der Altvater Jacob, da er seinen verlornen Joseph wiedersiehet, spricht er: Nun will ich gern sterben, weil ich dein Angesicht gesehen. Also auch der alte Simeon: da er siehet den langgewünschten Trost Israels, das Kind Jesu, spricht er auch voll Freuden: Nun will ich gern sterben; Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren.

Das zeitliche Leben ist gleichsam ein schwer Joch, darunter wir eingespannet sind; wenn wir aber sterben, werden wir ausgespannet. Es ist aber eine unglückselige Ausspannung, wenn ein Ochs vom Joche zur Schlachtbank geführet wird: also ist es ein unglückseliger Tod, wenn wir aus dieses Lebens Mühseligkeit in des ewigen Todes höllische Pein gestürzet werden. Aber Simeon hat bessere Hoffnung; er weiß, daß er könne in Frieden aufgelöset werden. Das macht die Erkenntniß des Heils in dem Kinde Jesu. Da der heilige Geist dem Simeon ins Herz gegeben: Siehe, das ist dein Heiland: Das macht ihn herzhaft, daß er nicht fürchtet Sünde, Tod und Hölle. Wer das Heil in Christo nicht siehet, Dem wird dieses Leben lieblich und der Tod bitter; denn er kann keinen beständigen Trost im Tode finden, und je mehr ihm das Gewissen aufwachet, je schrecklicher ihm der Tod wird. Aber ein gläubiger Simeon, der seine Lust an Christo siehet, der ist gewiß, daß die Sünde durch diesen Heiland vertilget werde, daß Gott unser gnädiger Vater ist; darum kann er auch getrost aus diesem Elende fahren, und weiß, er ziehe aus einem Gefangenstock und Nothstall in den ewigen Frieden. Das macht ihn nicht allein getrost, sondern auch begierig, daß er sich sehnet nach der Befreiung und völligem Genusse dieses himmlischen Heils.

Bei diesem simeonischen Wunsch ist noch Zweierlei zu merken. Erstlich, worauf Simeon in diesem Wunsche sich berufet, nämlich auf das Wort des Herrn: Laß deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast. Er siehet auf die göttliche Antwort: er sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. In solcher Betrachtung will Simeon gleichsam sagen: Herr, was du deinem Knechte gesagt hast, Das ist geschehen: denn ich habe nun deinen Heiland gesehen; nun hab' ich genug, nun will ich gern sterben. Herr, laß mich nun in Frieden fahren. Wenn Einer schon hundert Jahr alt wird, und hat sich nicht können in dem Heile Christi erfreuen, so stirbt er viel zu zeitig; wer aber so viel gelernet hat, daß er sich kann in Christo freuen, Der ist alt genug, hat auch genug in seinem Leben erreicht. Da muß ich aber auch ein Wort haben, darauf ich bauen kann; und das ist das Wort der Verheißung von Christo: Wer an ihn glaubt, Der kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen er soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Solches Wort fasse, und baue darauf deinen Glauben, so hast du Christum, und kannst fröhlich sterben.

Hernach, ist bei Simeons Wunsch auch zu merken, was es für Leute sein müssen, die solchen Wunsch mit Simeon führen wollen, nämlich, die zu Gott sagen können: Ich bin dein Knecht, ich bin deine Magd; wie Simeon sagt: Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren. Wir müssen das Zeugniß eines guten Gewissens haben, wie David; als Derselbe im 116. Psalm gesaget: Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn; spricht er stracks darauf: O Herr! ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, du hast meine Bande zerrissen.

Wie aber, wenn uns unser Gewissen verklaget und überzeuget, wir haben Gott nicht gedienet? Denn es sind Viele, die wohl Gott wollen zum Herrn haben, aber Gottes Diener wollen sie nicht sein; sie wollen wohl rufen: Herr! Herr! aber den Willen Gottes begehren sie nicht zu thun. Sie leiden nicht, was Gott will gelitten haben; sie lassen nicht, was Gott will gelassen haben; sie thun nicht, was Gott will gethan haben. Und so sie noch was Gutes thun, thun sie es nur um Lobes und Genießens willen, nicht um Gottes Wohlgefallen. Wenn nun dein Gewissen dich überzeuget, daß du Deren auch einer seist, wie ist dir zu rathen und zu helfen? Siehe, noch ist es Zeit; gedenke an Den, der deine Bande zerrissen hat, und dich erlöset, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du sein eigen seist; Des tröste dich, und sprich darauf: Nun, so bin ich dennoch dein Knecht, theuer erkauft: dir will ich leben und sterben.

Das ist nun das simeonische Herz, das Christum erkennet und ansiehet, nicht mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Augen; und findet so viel in Demselbigen, daß es den Tod und alles Unglück großmüthig verachten kann.

Darum befleißige dich vor Allem, liebe Seele, daß du deinen Christum recht erkennest. Wenn ich in die Welt hineinsehe, finde ich lauter Finsterniß und Lügen. Wenn ich meine Augen auf Christum richte, finde ich Licht und Wahrheit; da finde ich, was mir wahrhaftige Freude bringet; alsdann wird Christus mein Licht, mein Heil, mein Ruhm und Preis. Auf solche Weise hat Gott uns sein Kind vorgesetzet: Gott hat ihn also bereitet vor allen Völkern. Selig ist der Mensch, welcher dieses Heil also annimmt, wie es ihm von Gott vorgetragen wird. Aber es gehet uns, wie Adam im Paradiese; der hatte unzählig viel Bäume, die ihm Gott vorgesetzet hatte, daß er davon essen möchte; einen Baum setzet ihm der Satan vor, von welchem Gott gesaget hatte: Ihr sollt nicht davon essen. Noch ließ der

Nensch alle andern Bäume fahren, und suchte seine Lust n dem einigen von Gott verbotenen und vom Satan elobten Baume. Glaubet mir, lieben Christen, nicht nders gehet es uns. Fried und Ruhe, Heil und Erötzlichkeit, Gut und Reichthum, Freud und Wonne, Preis und Ehre ist in Christo wahrhaftig nun in so roßer Menge, daß es weder Maaß noch Ziel hat. An ieses Paradies werden wir von Gott gewiesen; doch efällt's der Seele nicht. Der einige Weltbaum, von Gott verboten, vom Satan gelobet, scheinet uns in die lugen und nimmt das Herz ein, dieweil seine Früchte eblich scheinen; doch trägt er nur Lügen und Trügerei, alsche, verdorbene Früchte, und wer davon isset, isset en Tod und die Verdammniß. O Menschenkinder! daß r eure Blindheit und Thorheit möchtet erkennen, trotzem daß ein Weltkind aufstehe und sich rühme, er habe lche Freude an dem Weltbaume gefunden, als der liebe Simeon an dem Kindlein Jesu, da er's mit Glaubensugen gesehen und erkannt als den Heiland der Welt, as Licht der Heiden, den Preis des Volks Israel. Das Gut, das die Gläubigen in Christo finden, ist ein verorgenes Gut, an Würden so groß, daß es mit Gottes Blut hat müssen erworben werden. Christus trägt selbst in Verlangen darnach, daß es nur offenbaret werde; arum bittet er, Joh. im 17.: Vater, ich will, daß die Nenschen seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichzit sehen.

Wenn du nun auch, lieber Christ, dein Licht, Heil nd Preis in Christo siehest und ergreifest, so kannst du muthig sein wider den Tod und alles Unglück: denn ben darin, daß du dich gewöhnest auf Christum zu seen, scheinet dir ein Licht, und findest einen unendlichen Reichthum, ja alles Gut, in Christo. Wer aber etwas Gutes findet, der freuet sich ja. Gut macht Muth. Hingegen was außer Christo ist, Das wirst du nicht chten: denn du hast Simeons Augen; die sehen nicht uf Das, was offenbar ist, sondern was verborgen ist. lles Unglück siehet der Glaube an als einen unsaubern kasten voller köstlicher Schätze, als einen dornichten Weg zu dem Allerliebsten. Liege ich schon dem Teufel n Rachen, muß ich doch glauben, daß ich im Herzen Gottes verwahret liege. Fühle ich Tod und Sünde, nuß ich doch glauben, daß Sünde und Tod mir nichts nhaben können; denn kein Teufel oder Gewalt mich heiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserm Herrn.

Von Natur ist unser Herz viel zu finster dazu, daß s also durch die Nebel sehe und erkenne das rechte icht und Heil; aber die Kraft, die Simeon ins Herz eleuchtet, muß uns auch erleuchten; dann können wir indurchsehen. Damit aber, daß der Glaube hindurchringet, macht er Herz und Muth.

Wenn David gedenket an Gottes Beistand und das Gnadenzeichen, das er an seinem Leibe trug, nämlich ie Beschneidung, wird er so muthig, daß er sich nicht grauen lässet vor der greulichen Gestalt des großen, gewaffneten Goliath, sondern spricht: Wer ist der Philister, der Unbeschnittene? Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Siehe, du Philister, du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth. Wenn also auch bei dir der Glaube dringet durch die dicken Nebel des Unglücks, die sonst Jedermann schrecken, und ergreift die große Kraft und das herrliche Heil in Christo: wie sollte es dich nicht muthig machen?

Insonderheit macht uns der Glaube muthig zum Tode, und macht uns den Tod lieblich: denn im Glauben erkennen wir, daß wir hier im Joch und Stocke gedrückt und gefangen liegen, und erwarten im Tode ein seliges Auflösen und einen Eintritt in die ewige Ruhe. Alle Natur erschrickt vor dem Tod, auch die Thiere und Würmer krümmen sich und schreien; der Glaube aber hält ihn für einen süßen Schlaf und für eine süße Auflösung aus Ketten und Banden. So die Heiden zuweilen unerschrocken vor den Tod sich gestellet, ist es doch ohne Grund gewesen. Es ist ihnen zwar anmuthig vorkommen, wenn sie gehöret von der lustigen Versammlung der Seelen an einem lustigen Orte voller Freuden. Wie aber? wenn das Gewissen ihnen sollte vorhalten, wie sie die ewige Gerechtigkeit verletzet, und wollte nicht ablassen: wo wollten sie Versöhnung finden? Wir achten den Tod so viel als den Teufel, und den Teufel so viel als nichts: denn wir kennen Christum, der uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat.

Wie nun Simeon in Betrachtung des Heils in Christo begierig gewesen ist aufgelöset zu sein, also auch wir: wenn wir zu Herzen fassen das große Gut, das uns verborgen ist in Christo, werden wir auch muthig Alles zu ertragen, und warten mit Freuden auf die Offenbarung unsers Heils, das verborgen ist in Christo. Sind wir in Armuth und Unglück, in Schmach und Schande, achten wir Solches für lauter Freude. Sind wir in Reichthum, Hoheit und Ehre, achten wir es Alles für Koth gegen die überschwängliche Herrlichkeit, die wir sehen in Christo Jesu. Ein simeonisch Herz wird nicht beweget von den Dingen dieser Welt. Denn wenn der Glanz des heilsamen Lichts unser Herz hat eingenommen, hat etwas Andres keinen Raum. Ist eben, als wenn die Sonne am Firmamente des Himmels ist aufgegangen; da verschwindet das Licht der Sterne. Sind wir voller Trübseligkeit, ist der Glaube doch muthig; denn der überschwängliche Glanz des Heils Christi hat das Herz eingenommen. Hat Gott uns Ehre und Reichthum gegeben, Das hält die Welt hoch, wir aber für nichts: denn das Licht des himmlischen Heils leuchtet in unsern Herzen, daß keine andere Freude kann hinzu kommen.

Also freudig sind wir mit Simeon, weil wir Christum Jesum kennen, als unser Licht, Heil und Preis, und wünschen mit Demselben: Herr, laß nur deinen

Knecht in Frieden fahren; denn ich erkenne mein Heil in Christo deinem geliebten Sohne, ich sehe das Licht der Freuden, ich sehe den Preis Israels, meinen Preis und meine Ehre, daran ich haben werde Freud und Wonne; meinen Preis und mein Lob, welchen ich anbeten und preisen werde in Ewigkeit. O du mein Preis! meine Wonne! Ewig soll mein Herz dich loben! Amen.

Epistel am Tage der Verkündigung Mariä.

Vom Immanuel, als einem Zeichen der gewissen Hülfe Gottes

Esaias 7, 10—16

Und der Herr redete abermal zu Ahas, und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es sei unten in der Hölle, oder droben in der Höhe. Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Da sprach er: Wohlan, so höret, ihr vom Hause David. Ists euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget? Ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel. Butter und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. Denn ehe der Knabe lernet Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen zwei Königen.

Geliebte in Christo Jesu! Was heute im Evangelio verkündiget wird, als eine Geschichte, die unlängst geschehen, eben Das wird hier durch den Propheten Jesaias viele Jahre zuvor verkündiget, als eine Sache, die künftig geschehen sollte; nämlich, wie eine Jungfrau schwanger wird, und gebieret den Immanuel. Und zwar ist Solches dem jüdischen Volke vorgehalten als ein Gnadenzeichen, Gott wolle über dem Volk halten, daß es nicht umkäme, bis daß Immanuel geboren wäre.

Es stand damals gefährlich in Juda, wie Dieses gepredigt ward, welches geschahe zur Zeit Ahas, des Königs Juda. Da zog herauf Rezin, der König zu Syrien, dazu Pekah, der Sohn Remalja, der König in Israel. Diese hatten einen bösen Rathschlag gemacht, Jerusalem zu schlagen, und insonderheit das Haus David auszurotten und einen neuen König einzusetzen. Denn es war ihnen nicht erträglich, daß so viel von einem neuen Könige gepredigt ward, der aus dem Hause David sollte herkommen und gar groß sein und ein groß und mächtig Reich anrichten, auf welchen das jüdische Volk hoffte. So mochten auch Viele in Israel und Syrien sein, die diesen versprochenen König kannten und um solcher Hoffnung willen dem Königreiche Juda hold waren. Diesen Ruhm gedachten diese beiden Könige dem Hause Davids zu legen.

Wenn man hiergegen hält, was von dieser Zeit aufgezeichnet ist im andern Buch der Chronik im 28. Cap., kann man merken, welche in sorglicher Zustand damals in Juda gewesen. Pekah, der König Israels, schlägt auf einen Tag hundert und zwanzig tausend aus Juda, nicht gemein Gesindel, sondern, wie der Text lautet, Alle redliche, ansehnliche Leute. Ueberdieß führte er gefangen, zur Dienstbarkeit zu verkaufen, zweimal hundert tausend an Weibern, Söhnen und Töchtern. Dieser Verlust hat sich dem Ansehen nach zugetragen vor der Verbündniß der beiden Könige wider Jerusalem: denn es scheinet, daß der König Israels, wie auch der zu Syrien, zuerst absonderlich mit Juda Krieg geführet, hernach sich zusammen geschlagen und wider das Haus David verbunden.

Da nun solche Zeitung nach Jerusalem kommt, der König Israel und der König in Syrien haben sich zusammengethan und wider Jerusalem eine Verbündniß gemacht, da erschrickt Jedermann, also daß Esaias saget: Es bebete dem König Ahas das Herz, wie auch das Herz seines Volks, wie die Bäume im Walde beben vom Winde. Denn das war so eine schreckliche Zeitung, als wenn der Pabst mit seinem Anhang in einer Schlacht schon viel tausend unserer Religionsverwandten geschlagen und gefangen hätte, hernach auch mit dem Türken einen Bund machte wider unsere kleine Gemeine, mit solchem Anschlag, uns ganz zu vertilgen: da würde freilich Manchem das Herz beben. Der König in Syrien war ein heidnischer König; der König in Israel wollte zwar den Namen haben, daß er diene dem Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs; doch war er ein abgöttischer König, und hatte zwei Kälber zum Gottesdienst in seinem Reich aufgerichtet, und stiftete und duldete viele Opfer und Weisen wider das Gesetz. Ahas, der König Juda, war zwar für sich ein gottloser Mann; doch blieb

in seinem Reich der Tempel des Herrn und der von Gott angeordnete Gottesdienst: also galt es ihm Gut und Blut, Gottesdienst und Seligkeit.

In solcher Bestürzung vergißt das Volk seiner Stärke, die es in Gott hatte, und suchet dagegen fremde Hülfe bei fremden Königen. Jesaias aber, der Prophet von Gott gesandt, heißt sie stille sein, und nicht auf fremde Hülfe, sondern auf Gott trauen, weil der Anschlag der beiden Könige wider Jerusalem nicht sollte fortgehen. Zur Versicherung setzet er ihnen zum Zeichen ein Ding, das wunderbar ist, nämlich eine jungfräuliche Frucht, die da heißet Immanuel.

In solcher Betrachtung wollen wir auch verbleiben, und erwägen, wie die Menschwerdung des Sohns Gottes der beängstigten Kirche sei ein Zeichen der gewissen Hülfe Gottes. Dazu gebe uns Gott seine Gnade! Amen.

Es wird in unserm prophetischen Text eine Handlung beschrieben, die da angestellet ist zwischen Gott und dem jüdischen Volke, und war der Prophet Jesaias Unterhändler.

Das Anerbieten Gottes war, sein Volk solle nicht einen Bund mit den heidnischen Völkern machen, er, Gott, wolle selbst Erlösung schaffen. Es waren noch etliche Herzen in Juda, die auf den Trost Israels warteten; diese mußten einen Trost haben, daß sie nicht versänken, wenn sie sahen, wie das Volk Gottes und der Stamm, aus welchem der Trost ihrer Seelen sollte herv orkommen, nun müßte ausgerottet werden. Dieser wenigen frommen Unterthanen genießt der gottlose König Ahas und das ganze Königreich.

Weil es aber schwer und unmöglich schien, ohne fremden Beistand dieser Gefahr zu entgehen, gefällt es Gott wohl, die Gewißheit seiner Verheißung mit einem Wunderzeichen zu bekräftigen; daß die Gläubigen gewiß erkenneten, Gott würde über seiner Verheißung, dem David und seinem Samen gegeben, fest halten, und daß den mächtigen Feinden ihr Vorhaben nicht würde fortgehen. Darum lässet er durch seinen Unterhändler dem Könige ein Solches anbringen: Fordere dir ein Zeichen vom Herrn, deinem Gott, es sei unten in der Hölle, oder droben in der Höhe.

Solch einen mächtigen Gott haben wir: er kann Zeichen thun, unten in der Hölle und oben im Himmel, wie er will; wie auch geschrieben stehet im 135. Ps.: Ich weiß, daß der Herr groß ist, und unser Herr vor allen Göttern. Alles was er will, das thut er, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. Nebucadnedzar war ein gewaltiger König; noch mußte er erfahren, der König in der Höhe wäre noch größer; und nachdem er gedemüthiget war, fing er an zu loben den Höchsten, und zu preisen und zu ehren Den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und dessen Reich für und für währet, gegen welchen alle so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind; denn er macht es wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen so auf Erden wohnen; und Niemand kann seiner Macht wehren, noch zu ihm sagen: was machst du? Wie solches Bekenntniß aufgezeichnet ist beim Daniel im 4. Cap.

Also will Gott nach seiner Macht erkannt sein; nicht allein von Gottlosen, daß sie wissen, sie haben nicht einen Kartenkönig vor sich, mit dem sie mögen spielen wie sie wollen; sondern auch von den Frommen: daß sie erkennen, es sei kein Rohrstab, darauf sie sich lehnen, wenn sie auf Gott bauen. Wenn wir erkennen die allmächtige Kraft unsers Gottes, können wir in aller Anfechtung desto mehr unser Herz und Vertrauen auf seine Hülfe setzen. Darum läßt er dem Ahas freien Willen zu fordern ein Wunderzeichen, woher er wolle; daß er sich selbst die Rechnung mache: Siehe da, kann dein Gott Zeichen thun im Himmel und in der Hölle, im Wasser und unter der Erde; ist ihm nichts zu hoch, nichts zu tief, daß er's mit seiner Hand nicht sollte erreichen: wie sollte er denn einen Haufen böser Buben nicht zwingen können? Dieß ist das göttliche Anerbieten.

Was folget für eine Erklärung darauf? Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche. Ahas will fromm sein, und Gott nicht versuchen. Er war sonst ein gottloser Mann, der dieß Lob in heiliger Schrift hat: Er that nicht, was vor Gottes Augen wohlgefällig war. Er ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen, und opferte auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen; er zerbrach den Altar des Herrn im Tempel zu Jerusalem, und an dessen Statt ließ er einen andern bauen, nach der Art des Altars, den er zu Damascus im abgöttischen Tempel gesehen hatte. Ueber solche greuliche Abgötterei und andere Sünden machte sich dieser Mann kein Gewissen; hier aber will er mit Macht fromm sein, und ist so heilig, daß er Gott nicht versuchen will.

War denn Das übel gethan? Es stehet ja geschrieben, Deut. im 6. Capitel: Ihr sollt den Herrn euren Gott nicht versuchen. Das heißt aber Gott versuchen, wenn man außerhalb des Berufs, ohne Wort und Verheißung Gottes, sich etwas Gefährliches vornimmt, wider die Ordnung Gottes und der Natur; als, wenn der Satan zu Christo spricht, daß er sich von der Zinne oder Spitze des Tempels herablasse, weigert sich Christus zu folgen und heißt es eine Versuchung Gottes. Also däuchte Ahas ein gefährliches und unmögliches Ding zu sein, vom mächtigen Feind ohne menschlichen Widerstand erlöset werden. So man hier die Mittel zu widerstehen wollte verwerfen, deren man könnte habhaft werden: Das däuchte ihm eine Versuchung Gottes zu sein, so wohl, als wenn Einer wollte seinen Hunger stillen und kein Brot essen; darum erkläret er sich also: Ich will kein Zeichen fordern, daß ich den Herrn nicht

versuche; als wollte er sagen: Ich will Gott hierin keine Mühe machen, ich weiß doch wohl, daß es nicht geschehen kann.

Aber heißt Das Gott versuchen, wenn man dem Worte Gottes folget? Die Israeliten versuchten Gott nicht, wenn sie durchs rothe Meer gingen: denn sie hatten Gottes Wort; ebenso hätte Ahas können hintansetzen allen fremden Beistand und mit seinem eigenen Volke seine Mauern verwahren, ohne Versuchung Gottes: denn da stand ihm das Wort und Befehl Gottes vor Augen. Dazu hätte er können, und auf Gottes Befehl sollen, ein Zeichen fordern; dieweil auch der Held Gideon ein Zeichen vom Herrn fordert, da er mit wenigem Volk angreifen sollte eine sehr große Macht der Feinde; nicht, daß er Gott versuchte, sondern daß er seinen Glauben stärkte. Denn weil er wunderbarer Weise zum Kriegsobersten von Gott unmittelbar gesetzt ward, wollte er auch ein gewiß Gnadenzeichen haben, daß er des Beistandes Gottes gewiß wäre. Nun, zu dieser Zeit stehet's uns nicht an, Wunderzeichen von Gott zu fordern, da wir uns an Gottes Wort sollen begnügen lassen; aber Ahas hatte den Befehl, er sollte es fordern: wenn er's nun nicht forderte, Das war sein Ungehorsam. Es mangelte dem guten Herrn am Glauben; er wollte Hülfe bei den Menschen suchen, und so er die verlassen sollte, däuchte ihm unmöglich zu sein, daß ihm sollte geholfen werden. Sagte man da: Traue auf Gott, und, willst du diesem Worte nicht glauben, so will ich dir ein Zeichen dazu verschaffen, so spricht Ahas: Nein, ich will Gott nicht versuchen. Es war ihm nicht zu verdenken, daß er nicht konnte glauben satt zu werden, da kein Brot ist: er war solches Glaubens nicht gewohnt; so ists auch der Natur schwer, allein an Gottes Verheißung sich begnügen lassen.

Auf des Königs Erklärung folget ein göttliches Decret, das lautet also: Wohlan, so höret, ihr vom Hause David: ists euch zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müßt auch meinen Gott beleidigen? Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel; Butter und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen; denn ehe der Knabe lernet Böses verwerfen und Gutes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen zwei Königen.

Hier findet sich erstlich eine Strafe: Ist es zu wenig, daß ihr die Leute beleidiget, ihr müßt auch meinen Gott beleidigen? Oder: Ists euch zu wenig, daß ihr die armseligen Leute müde und matt machet, ihr müsset auch meinen Gott müd' und matt machen? Der König, sammt seinem ganzen Hofe, hatte mit seiner Furcht und Zagen eine Furcht unter das ganze Volk gebracht und damit die armen Leute also matt und müde gemacht, daß, wie vorhin angedeutet, ihr Herz bebete, wie die Bäume im Walde beben von dem Winde. Das war schon schlimm genug; denn der König hätte sollen dem Volke Trost zusprechen und sie heißen auf die Hülfe des Herrn hoffen; dagegen macht er sie verzagt und ganz matt, daß kein Saft noch Kraft mehr in ihnen ist. Doch mußte dieß Uebel nicht allein bleiben: der König mit seinem Hofe unterstehet sich auch durch seinen Unglauben Gott matt und müde zu machen, als wenn sich Gott auch vor großer Macht der Menschen fürchten müßte, und bei ihm kein Vermögen wäre, zu steuren und zu wehren. Gott hatte dem Hause David und dem Volke Juda Verheißung gegeben, sie sollten nur still sein: er, der Herr, würde die Feinde wohl finden; aber Das wollten sie nicht glauben. Gott befahl, sie sollten nur ein Zeichen fordern; aber Das wollten sie nicht thun: denn es däuchte ihnen unmöglich, daß ohne Menschenbeistand ihnen sollte geholfen werden. Diese Widerspenstigkeit und Unglauben strafet der Prophet am König und an seinem Hofe.

Hernach, fürs andre, findet sich in dem göttlichen Decret das Wunderzeichen einer Jungfräulein Frucht: Der Herr wird euch selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel; Butter und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. Dieses wird ausdrücklich auf die Geburt Christi gedeutet beim Evangelisten Matthäus im 1. Cap.

Die Mutter in dieser Wundergeburt ist eine Jungfrau: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären. So versteht's und erklärt's der Evangelist selbst. Denn da Maria, die Mutter unsers Herrn Jesu, dem Joseph vertrauet war, befand sich, daß sie schwanger war, ehe er sie heimholete; darum gedachte Joseph sie heimlich zu verlassen. Da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen, denn, Das in ihr geboren ist, Das ist von dem H. Geist; und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Da setzet der Evangelist hinzu: Das ist Alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesaget hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen. Ist so viel gesagt: Daß eine Jungfrau sollte schwanger sein, ist von Gott schon zuvor verkündiget. Sollte es anders verstanden werden, als nämlich, daß des Ahas, oder Jesaia, oder eines Andern Weib sollte schwanger werden und gebären: was wäre das für ein Wunderzeichen gewesen? Hätte dadurch der ungläubige Ahas wohl können bewogen werden zu glauben, daß er ohne menschliche Kraft vor seinen Feinden würde geschützet werden?

So mußte nun der Messias, der da sollte sein der Welt Heiland, nach Jesaias Weissagung eine unbefleckte

Jungfrau zur Mutter haben. Das wußte Jesaias aus dem ersten Evangelio: Des Weibes Samen soll der Schlange den Kopf zertreten. Sonst pflegen die Kinder dem Vater zugerechnet zu werden, und heißen des Mannes Samen; aber Christus mußte ein Sohn ohne Vater sein; darum heißet er des Weibes Samen. So erfordert's sein Amt, daß er sollte der Schlange den Kopf zertreten und den Segen über die Heiden bringen; wie zu Abraham gesagt ist: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden. Ein jeglicher Mensch aber, der nach natürlicher Art in leiblichen Lüsten von Mann und Frau gezeuget wird, ist in Adam gestorben, und ist der Sünde und dem Fluche unterworfen; darum kann ein solcher Mensch weder auf sich noch auf andere Menschen den Segen bringen.

Des Kindes Name ist Immanuel, das ist, Gott mit uns. Das ist aber nicht sein gewöhnlicher Name, der ihm in der Beschneidung sollte gegeben werden, damit ihn der gemeine Mann nennen würde; sondern es ist ein Name, der seine Person und Amt beschreibet, wie Christus sonst in heiliger Schrift mit unterschiedlichen Namen tituliret wird; als: im 9. Cap. nennet ihn Jesaias Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedefürst; und Jeremias im 23. Cap. nennet ihn den Herrn, der unsre Gerechtigkeit ist. Also ist auch der Name Immanuel ein Ehrentitel unsers Herrn Jesu, der uns in dieser Person zeiget einen Gott und einen Menschen. Eben der Sohn Gottes, der von Anfange war im Schooße des himmlischen Vaters, der ist nun auch Marien Sohn. O Wunder! Gleichwohl redet der Engel des Herrn also zu Maria: Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Es weiset uns auch der Name Immanuel auf sein Amt und Wohlthat: denn durch ihn will Gott sich wieder zu den abtrünnigen Menschen thun und ihnen Gutes thun; durch ihn ist Gott mit den Menschen ausgesöhnet. Ist Gott mit uns und für uns, wer kann wider uns sein? Röm. im 8. Ist Gott in uns und bei uns, so haben wir im Tode das Leben, in Krankheit Gesundheit, in Sünden Gerechtigkeit, in Schwachheit Stärke, in Schande Ehre; und was sollte uns mangeln, wenn wir Gott haben?

Dieß Wunderkind soll doch auferzogen werden nur gleich einem andern Kinde: denn Butter und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. Butter und Honig sind gemeine Speisen und Nahrung des Landes Canaan, wie es denn auch in heiliger Schrift heißt ein Land, darin Milch und Honig fließet. Wird deswegen hier angedeutet, daß dieß Wunderkind, wiewohl es ist Gott selbst, der mit uns und bei uns im Fleische wohnet, dennoch gleich einem Kinde werde auferzogen werden, nicht mit delicaten Bißlein, sondern mit gemeiner Speise, nach Gewohnheit des Landes; und daß er, wie ein ander unmündiges Kindlein, sollte wachsen und zunehmen am Verstande, bis er zu verständigen Jahren komme, darin er könne das Gute von dem Bösen unterscheiden.

Da merke die tiefe Erniedrigung des Sohns Gottes, wie er sich seiner Herrlichkeit im Fleische geäußert! In ihm wohnete die unendliche Weisheit selbst leibhaftig, gleichwohl ist er selbst da gelegen in seiner Mutter Schooße wie ein unmündiges, unverständiges Kindlein, das nicht weiß, was gut oder böse ist; wie wir an unsern Kindern sehen, daß sie so bald zum Messer greifen, als zum Apfel; so bald zu einem brennenden Licht, als zu einem Goldgulden. Eben also wird auch die Kindheit Christi beschrieben vom Evangelisten Lucas im 2. Capit.: Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm; und abermal: Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Weil denn von Christo gesaget wird, daß er gewachsen und zugenommen an Weisheit in der That und Wahrheit, vor Gott und Menschen, so wird damit klärlich angedeutet, daß sein menschlicher Verstand nicht allezeit gleicher Schärfe gewesen, sondern, daß er vorhin am Verstande schwach, ja, unmündig wie ein ander Kind gewesen.

Dieses ist eine Wundergeburt auf viele Weise. Erstlich, ist hier eine Mutter, die doch eine reine Jungfrau. Zweitens, ein Mensch, der da ist der wahre Gott. Drittens, die ewige Weisheit, die doch unmündig. Viertens, der Schöpfer, der doch ernähret wird.

Diese Wundergeburt wird dem jüdischen Volk in ihrem Schrecken vorgesetzt als ein Wunderzeichen einer wunderbaren Errettung. Der Herr wird euch selbst ein Zeichen geben, spricht Jesaias. Wie kann aber dieß ein Zeichen sein, da beinahe noch achthundert Jahr hin waren bis auf die Geburt Christi? Freilich ist es ein Zeichen, und bezeuget, erstens, daß Gott könne Wunder thun über alle Natur, und daß ihm keine Mühe sei, Etwas auszurichten, das er versprochen hat, ob es uns schon unmöglich scheinet. Zweitens, so zeiget dieß Zeichen auch die gewisse Hülfe; denn, weil Immanuel nach Gottes Verheißung vom Hause Davids sollte hervorkommen, mußte der Rathschlag der beiden Könige wider das Haus Davids gewiß zunichte werden. Das Haus Davids und das Volk Juda mußte unvertilget bleiben, bis daß Die geboren hätte, die da sollte gebären. Also stehet geschrieben beim Propheten Micha im 5. Capitel: Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indessen läßt er sie plagen bis auf die Zeit, daß Die, so gebären soll, geboren habe. Damit verspricht Gott, daß er zwar das Volk Juda will plagen lassen, aber ausgerottet soll es nicht werden, bis daß Immanuel geboren sei.

Endlich findet sich im göttlichen Decret der Schluß selbst: Ehe der Knabe lernet Böses verwerfen und Gu-

tes erwählen, wird das Land, davor dir grauet, verlassen sein von seinen zween Königen.

Gleich wie die Syrer und Israeliten dem Hause David sehr aufsätzig gewesen, also haben sie sich auch gehässig und stinkend gemacht, also, daß dem königlichen Hause David vor den Syrern und Israeliten gegrauet und das ganze Volk Juda sich vor ihnen gescheuet. Daher nennet Jesaias das Land der Syrer und der Israeliten ein Land, davor der König Juda sich fürchtet und einen Abscheu träget. Es war eine Furcht, Scheu und Greuel in dem Herzen des jüdischen Volks; aber dieß grausame Land soll von seinen eignen Königen verlassen sein. Gott wird diese beiden Könige heimsuchen, daß, da sie wollen ein fremdes Königreich unterdrücken und verderben, sie ihr eignes nicht werden behalten können. Das verkündiget Jesaias, und setzet ein Ziel: es solle geschehen, ehe der Wunderknabe wird können Böses verwerfen und Gutes erwählen. Es war noch lange hin, bis diese Wundergeburt des jungfräulichen Samens sollte auf die Welt kommen; doch war es genug, daß die Gläubigen wußten, es sollten die grausamen Könige diese heilsame Geburt, die aus dem Stamm Davids erwartet ward, nicht verhindern. Doch will auch der Prophet hiermit andeuten, daß, wenn diese Wunderempfängniß damals schon ins Werk gerichtet wäre, die feindseligen Könige bei ihrem eigenen Lande nicht so lange bleiben würden, bis daß der Knabe hätte können recht mündig werden.

So ists auch ergangen: ehe Ahas das vierte Jahr seines Königreichs vollendet hatte, sind die beiden Könige umgebracht worden. Denn es sind doch nur alle Feinde Gottes und seiner Kirche rauchende Löschbrände, wie sie der Herr nennet, die zwar zischen und einen dicken Rauch von sich geben, der Einen ängstiget und in die Augen beißet; aber verbrennen und verzehren können sie nicht.

Wie nun dem Volke Juda die künftige Menschwerdung und die Geburt Dessen, der da heißt Gott mit uns, zum Zeichen vorgesetzet der Errettung, so bleibet noch allezeit dieselbe Menschwerdung des Sohns Gottes das Gnadenzeichen bei seiner Gemeine und allen Gläubigen, daß Gott sie in keiner Trübsal werde stecken und umkommen lassen.

Hier haben wir uns voraus zu erinnern, wie die Gemeine Christi vor allen Menschen der Trübsal unterworfen sei. Denn Gott lässet seinem Volke nicht freien Willen zu sündigen, sondern züchtiget sie bei Zeit und strafet sie viel eher als die Heiden, damit sie nicht ganz wild werden. 1. Petr. Cap. 4.: Das Gericht muß anfahen am Hause Gottes. Solches ist vorgebildet im Ezechiel Cap. 9., da die Verderber ausgeschickt werden mit solchem Befehl: Erwürget beide, Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, Alles todt. Fahet aber an an meinem Heiligthum. Daher geschieht es, daß in gemeinen Landplagen die Frommen mit Noth leiden.

Doch ist noch eine andere Ursach, warum [illegible] Glieder müssen viel Trübsal leiden: die Feindschaft [illegible] Satans. Das ist schon vorlängst zuvorgesagt, da [illegible] zur Schlange spricht: Des Weibes Same wird [illegible] Kopf zertreten, aber du wirst ihn in die Ferse [illegible] Weil der Satan weiß, daß seine Macht durch [illegible] zerbrochen wird, so wüthet er, und mit großer [illegible]keit verfolget er alle Menschen, darin er Christum [illegible] und suchet stets derselben Schaden und Verderben.

Was haben die lieben Erzväter, insonderheit [illegible] nicht leiden müssen, weil der Teufel vermerket, daß [illegible] sie und ihren Samen zum Eigenthum erwählet [illegible]

Wie die Kinder Israel in Egypten sich begannen zu vermehren, gedacht' er sie durch den König [illegible] zu tilgen, auf mancherlei Art. In der Wüste setzt [illegible] ihnen gewaltig zu mit geistlicher und leiblicher [illegible] und hätte es gern dahin gespielet, daß sie allesammt [illegible] einmal in der Wüste erwürget und von der Erde [illegible] vertilget worden. Wie sie ins Land Canaan gekommen waren, übet er dieselbe Tücke.

Was der Satan vornimmt wider die ganze [illegible]meine Gottes öffentlich, Das treibet er auch [illegible] jegliches Glied Christi. Leiden wir schon keine [illegible] Verfolgung, so wird doch andere Beschwerung nicht [illegible] bleiben. Da nimmt denn der Feind seinen [illegible] wohl in Acht: wenn er nun siehet ein Unglück, [illegible] uns dasselbe sauer, setzet uns zu mit betrübten, [illegible] Gedanken und ängstiget damit das Herz greulich [illegible] wie der Herr zu Petro sagte: Siehe, der Satan [illegible] euer begehret, daß er euch möchte sichten, [illegible] schütteln, wie den Weizen. Solch ein Gemüth [illegible] er noch.

Gegen alle diese Noth haben wir Gottes [illegible]ßung: Ich habe dich einen kleinen Augenblick [illegible] aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich [illegible] ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns [illegible] wenig von dir verborgen, aber mit ewiger Gnade [illegible] ich mich deiner erbarmen. Denn es sollen wohl [illegible] weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade [illegible] nicht von dir weichen und der Bund meines [illegible] soll nicht hinfallen. Also spricht der Herr, dein [illegible]mer, dein Erlöser, beim Esaias im 54. Capitel [illegible] Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du [illegible]

Gedenkt man aber: Wie manche Gemeine, [illegible] manche christliche Stadt und Land ist gleichwohl [illegible]gangen; da ist es ja dem Satan gelungen, [illegible] Gnade weggenommen worden? So wisse, gleich [illegible] der Zeit der Apostel Viele aus dem verblendeten [illegible]thum zur Kirche Christi gezogen, da die ganze [illegible] Synagoge oder Kirche von Gott verworfen ward: [illegible] geschieht es noch wohl, daß eine gewisse Gemeine [illegible] Wort und Gnade verlieret, dahingegen Gott hier [illegible] dort allenthalben sich fromme Christen erhält, [illegible] und ausbreitet. Sie wird nimmer ganz müssen [illegible]gehen.

Wie es ist mit der ganzen Kirche Christi, so ist es auch mit einem jeglichen gläubigen Gliede; sie sind in Gottes Schutz, laut der Verheißung: Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen. Wenn du durchs Wasser gehest, bin ich bei dir, daß die Ströme dich nicht ersäufen; daß dich die Flamme nicht verzehre, wenn du durchs Feuer gehest. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt, du wirst kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Die Noth ist oft groß vor Menschen Augen, und haben mancherlei Angst und Sorg': aber da ist Gott am nächsten. Je härter Nothstand, je mehr wird Gottes Hülf' bekannt.

In dieser Zuversicht werden wir gestärket, und zwar durch die beiden Glaubenssäulen, Gottes Wahrheit und Allmacht. Unserm Gott ist nichts unmöglich; aber Das ist unmöglich, daß Gott lügen könne. Errettung und Hülfe hat uns Gott zugesaget; kommt denn eine verzweifelte Noth, so bedenke, wie weit die Macht gehe Dessen, der da rufet Dem, das nichts ist, daß es etwas sei. Was sollte ich an Gottes Macht verzagen? Es ist ihm so leicht große Dinge zu thun, als kleine. Er kann so leicht Todte auferwecken, als lebendige Menschen von neuem schaffen. Ist es aus mit mir, kann mich Gott aufs neue lebendig machen. Es wird mir doch endlich Gott aushelfen.

Ob nun zwar diese Säulen unserer Zuversicht fest stehen, Gottes Wahrheit und Allmacht, so giebt uns dennoch Gott ein offenbarliches Zeichen seines Beistandes, nämlich die Menschwerdung seines Sohns, der uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben.

Das ist ein Zeichen, daß Gott etwas kann. So es ihm nicht zu schwer gewesen, eine Jungfrau fruchtbar zu machen; so es ihm nicht ist unmöglich gewesen, zu machen, daß ein Mensch Gott sei und daß der Schöpfer unmündig worden: so ist es ihm auch nicht zu schwer, viel weniger unmöglich, mich und seine Gemeine zu schützen, die er so theuer durch seinen Sohn erkauft hat.

Aber noch mehr ist die Menschwerdung Christi ein Zeichen, daß Gott wahrhaftig aushelfen will. Was die allgemeine Kirche Christi anlanget, kann dieselbe nicht vergehen, so lange Der lebet, der da heißet Immanuel, Gott mit uns: denn was wäre das für ein Gott mit uns, der seine Gemeine nicht könnte schützen? Es wäre ja Gott zu uns vergebens ins Fleisch kommen. Die Liebe hat Gottes Sohn ins Fleisch gebracht, uns zu erlösen und zu schützen; die Liebe erhält ihn unter uns, nicht daß er müssig sei, sondern daß er uns schütze und in allen Nöthen helfe und uns allesammt endlich selig mache.

Gleich wie vor der Menschwerdung Christi die Israeliten, um der zukünftigen Menschwerdung des Immanuels willen, vielerlei Wohlthaten, leibliche und geistliche, von Gott empfangen: um seinetwillen sind sie erhalten unter der egyptischen Drangsal; um seinetwillen sind sie nicht verzehret vom Zorn Gottes in der Wüste; um seinetwillen sind sie mit großer Geduld getragen ins Land Canaan; um seinetwillen sind sie von diesen beiden Königen und allen andern Tyrannen befreiet; um seinetwillen sind sie wieder aus dem babylonischen Gefängniß geführet, zumal, ob wohl aller königliche Same hinweggeführet war, doch nicht das ganze Haus Davids hat müssen vertilget werden, ob's der Satan wohl gern gesehen hätte. Eben also will Gott um seines Christi willen noch schonen, schützen und erretten, nachdem er uns schon seinen lieben Sohn Immanuel gegeben hat. Alle Reiche auf Erden erhält er um Christi und seiner Kirche willen, und würde gewißlich die Welt nicht länger auf einen Augenblick stehen, wenn nicht auch aus dem menschlichen Geschlechte Christo sollte eine Kirche gesammlet werden.

Was ein jegliches Glied Christi anlanget, hat es an der Menschwerdung des Sohns Gottes, der mit uns ist, ein gewisses Zeichen des Gnadenschutzes. Gott ist mit uns als unser Blutsfreund. Die Liebe, die Gott gezogen hat unser Fleisch zu werden, höret nicht auf, nun er ist unser Fleisch worden. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset. Gott ist mit uns als unser Versöhner. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selbst. Ja auch nun, wenn wir beten, stehen wir nicht allein; sondern Gott ist mit uns im Gebete, der Geist Christi seufzet in uns, und er selbst sitzet zur Rechten Gottes, und vertritt uns, bittet für uns. Gott ist mit uns als ein starker Nothhelfer, nicht müssig, sondern daß er sein Amt thue; wie er mit seinem Namen heißet Immanuel, der starke Gott mit uns. Fasset die Seele Das recht, so findet sie Ehre in Schande, Reichthum in Armuth, Trost in Angst, Leben im Tode. Im Immanuel finde ich mehr Trost, als alle Welt betrüben kann.

Es ist uns dieser Name Immanuel nicht allein ein Zeichen der Errettung aus Nöthen, sondern auch des Segens; denn wo Gott ist, da muß auch Segen sein. Was vorhin verflucht gewesen um unsrer Sünde willen, Das ist durch Immanuel wieder zum Segen worden. Daher Paulus saget: Alle Speisen Gottes sind gut, denn sie werden geheiliget durchs Wort und Gebet. Wenn du einen Bissen Brots in den Mund steckest, kannst du daran gedenken: Siehe, Das ist um der Sünde willen mir Fluch, aber um Christi willen ist es ein Segen.

So lasset uns nun in aller Anfechtung ein Herz fassen. Wir müssen nicht mit Ahas auf äußerliche Mittel allein sehen. Das ist nur unsere verkehrte Art, wenn die Noth da ist, daß wir alsobald nach leiblichen Mitteln umsehen; und so lange wir die ersehen, haben wir noch Hoffnung; wenn aber die gar verschwunden sind, da ist es aus mit uns. Aber nicht so mit einem Christen. Je weniger Hülfe du auf Erden siehest, je stärker deine Zuversicht sein soll. Da gilt es erstlich Gott trauen. Das merke wohl, und brauche es zu seiner Zeit zu deinem Besten. Gedenke an deinen Immanuel. Ist die

Noth groß, so ist der Gott noch größer, der mit dir ist, dem nichts zu schwer ist, und der hier sagen darf: Fordere dir ein Zeichen, entweder drunten in der Hölle oder droben im Himmel. Und damit du an seinem Willen nicht zweifelst, so gedenke, daß es sein Amt ist, bei dir zu sein als ein starker Gott und Nothhelfer. Darum heißt er Immanuel, der starke Gott mit uns. Er spricht selbst: Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen. Das ist viel gesagt: Ich bin Immanuel. Das halt' ihm vor und lasse nicht ab, und je größere Noth, je heftiger du ihm Das vorhalten sollst: Siehe, mein Gott, hier ist keine Hülfe, nun ist es Zeit, daß du dich beweisest als einen Immanuel; ich halte dir vor dein Amt und Wort: Ich bin bei dir in der Noth, ich will dich herausreißen.

Wer in der Noth und Gefahr nicht hieran gedenken, und sich hier nicht aufrichten kann, Dem muß widerfahren, was von dem jüdischen Volk hier geschrieben stehet: Ihnen bebete das Herz, wie die Bäume [illegible] Walde beben vom Winde. Die aber ihr Herz [illegible] haben in der gewissen Gnade Christi und seines [illegible] standes, als eines starken Gottes, Die können [illegible] haben. Wir wollen den Teufel nicht anbeten [illegible] zu Liebe uns zu Tode grämen. Wir können ihm [illegible] wohl die Spitze bieten; denn hier ist der starke [illegible] mit uns, eine Stärke in der Schwachheit, [illegible] Trost in Traurigkeit, das Leben im Tode, allezeit [illegible] Seligkeit.

Darum schließen wir mit David, aus dem [illegible] Psalm: Der Herr ist mit mir: darum fürchte ich [illegible] nicht; was können mir Menschen thun? Der Herr [illegible] mit mir, mir zu helfen, und ich will meine Lust [illegible] an meinen Feinden. Und aus dem zweiten Psalm: [illegible] Allen, die auf ihn trauen! Amen.

Epistel am Tage Johannis des Täufers.

Ueber den Lobgesang Zachariä.

Von der gnadenreichen Erlösung von den geistlichen Feinden.

Lucas 1, 68 bis zum Ende.

Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk. Und hat [illegible] aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Als er vorzeiten [illegible] redet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen. Und Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und [illegible] dächte an seinen heiligen Bund. Und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben: daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser [illegible] lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet [illegible] Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden. Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß [illegible] scheine Denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf [illegible] Weg des Friedens. Und das Kind wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, [illegible] daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Geliebte in Christo Jesu! Es mag ein Mensch gedemüthiget sein, wie er kann und mag: wenn er Gottes Gnade hat und empfindet, hat er genug, darüber er sich freuen kann. Denn die Güte Gottes ist der Brunnquell alles Guten und eine gewisse Hülfe in allen Nöthen. Paulus, Römer im 5., spricht Wenn wir sind gerecht worden durch den Glauben (das ist: Wenn wir Gottes Gnade erlanget, und Dessen gewiß sind, daß Gott unsere Sünden vergeben und gnädig worden ist,) so haben wir Frieden mit Gott, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll; ja wir rühmen uns auch der Trübsal. Derselbe Apostel, wenn er durch ein [illegible] Kreuz geängstiget und sehr hart beschweret wird, [illegible] allein in der Gnade Gottes sich trösten lassen, [illegible] eine solche Antwort vom Herrn ward: Laß [illegible] meiner Gnade genügen. Du seist beängstiget [illegible] schweret wie du wollest, so hast du doch an der [illegible] Gottes so viel, daß du dich zu freuen hast; daher [illegible] dem Herzen süße Tröstungen, als beim Esaia im 41. [illegible] Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, [illegible] ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir auch, [illegible] erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe, sie sollen zu Spott und Schanden werden, [illegible]

die dir gram sind, sie sollen werden als nichts. Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärket, und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir. So fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ihr armer Hause Israel. Ich helfe dir, spricht der Herr und dein Erlöser, der Heilige in Israel. Also im 43. Cap.: Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöset, ich habe ich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. So du urchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Und so du durchs Feuer ehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich icht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der eilige in Israel, dein Heiland. Werden wir denn urchs Feuer und Wasser gezogen, und sind versichert er Gnade Gottes, können wir haben Muth, Trost und reude.

Wenn Jemand verwundet ist, und hat ein heilsa-es Pflaster, mag er zufrieden sein. Wenn Jemand in hnmacht fällt, und findet eine köstliche Herzstärkung, so ekommt er wieder Luft zum Herzen. Gottes Gnade t über alle Pflaster und Herzstärkung; wer dieselbe hat nd empfindet, der kann fröhlich sein in allen Trübsalen.

Hingegen aber, so mit dem zeitlichen Glücke Gottes nade und Gunst sich verlieret, da ist es vergebens, aß man sich freue. Wenn die Mutter Christi, Maria, verachtet auch wäre vor Gott gewesen, als vor der elt, wäre sie ein recht elendes Mägdlein gewesen. enn Zacharias hätte sollen wissen, daß mit seiner Sprache igleich Gottes Gnad' und Gunst aufgehoben wäre, ätte er mögen über Unglück klagen. Aber diese Bei-en können fröhlich sein in ihrer Niedrigkeit und Trüb-l; denn sie erkennen Gottes heilsame Gnade. Wie aria in ihrem Lobgesange preiset die göttliche Gnade, e die Niedrigkeit einer elenden Magd angesehen hat d das Niedrige erhöhet: also frohlocket auch Zacharias seinem Lobgesang über die heilsame Gnade, die Gott bereitet hat in dem Heilande Christo.

Dieß sind die beiden ersten Psalmen des neuen estaments, voller geistlichen Freuden, geflossen aus dem eiste Gottes. Denn die Historie meldet (damit wir sonderlich auf den Lobgesang des alten Zacharias kom-en), daß Zacharias voll des heiligen Geistes worden d geweissaget, da er seinen Lobgesang ausgesprochen.

Man saget, dieser Lobgesang müsse von wichtigen ingen handeln, weil Zacharias so lange Zeit demsel-n nachgedacht, nämlich von der Zeit an, da er stumm orden. Zwar er ist ohn' allen Zweifel zu solcher Zeit t heiligen Betrachtungen umgangen; doch soll man cht sagen, daß er diesen Gesang aus eigner Erfindung nge zuvor, ehe er ihn ausgesprochen, zusammengesetzet; ndern es ist dieser Gesang aus Eingeben des heiligen eistes ausgeredet: denn Zacharias war des heiligen eistes voll und weissagte.

Wie nun der heilige Geist der Meister ist, also rden auch hohe und heilige Sachen darin ausgedrückt, Es hat zwar die Geburt Johannis Gelegenheit zu diesem Freudengesang gegeben; aber der Zacharias siehet dieß Kind nicht an als ein gemeines Kind, sondern als einen Vorläufer des Herrn Messias. Daher singet er durch den heil'gen Geist von der heilsamen Gnade Gottes, die Gott bereitet durch seinen Sohn, unsern Heiland Christum.

Weil wir denn schuldig sind allezeit mit dankbarem Herzen zu betrachten die heilsame Gnade unsers Gottes, dadurch wir von der Seelen Gefängniß erlöset sind, wollen wir dieselbe, wie uns der Geist Gottes in diesem Lobpsalme leiten wird, in Gottseligkeit betrachten. Gott gebe Gnade und Kraft durch seinen Geist in Christo Jesu! Amen.

Nachdem die fromme Seele von Gott gerühret wird, erhebet sie sich zu Gott. Der fromme Zacharias, getrieben von dem Geiste Gottes, richtet sein Herz zu Gott und preiset ihn: Gelobet sei der Herr, der Gott Israel.

Den Gott, den Zacharias preiset, nennet er den Gott Israel, welcher sich in Israel offenbaret hat durch große Zeichen und Wunder und durch sein kräftiges Wort, welcher auch Israel Heil und Segen versprochen hat: Das ist eine Beschreibung des wahren Gottes, des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Diesen Gott preiset Zacharias: Gelobet (gesegnet und hoch erhaben) sei der Herr, der Gott Israel. Warum? Denn er hat besucht und erlöset sein Volk.

Er redet von einer heilsamen Heimsuchung. Es suchet Gott oft sein Volk heim im Zorn, wenn er aufstehet, Rechnung mit uns zu halten wegen alles gottlosen Wesens; hier aber wird geprediget von lauter Gnade und Güte. Er hat sein Volk erlöset; eigentlich: Er hat eine Erlösung zubereitet seinem Volke. Wie denn? Er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David (als er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten), nämlich eine heilsame Errettung von unseren Feinden, und von der Hand Aller, die uns hassen. Hier ist Alles geistlich zu verstehen. Geistlich sind die Feinde, die Erlösung, das Heil; der König, das Reich sind auch geistlich.

Die Feinde sind das Reich des Satans und der Hölle: Sünde, Tod und Teufel; ja die ärgsten Feinde sind unsre eigenen Hausgenossen, nämlich die innerlichen Begierden, eigener Will' und eigene Natur. Diese Feinde ziehen uns erstlich unter ihren Zwang und Gehorsam, und nachdem sie uns bezwungen, stürzen sie uns in Gottes Zorn, ängstigen, schrecken und verdammen uns. Wenn denn der Mensch unter den Zorn Gottes gebracht wird, kann ihm nichts Aergeres widerfahren; dann hat er sein größtes Unglück.

Von der Hand und Gewalt dieser Feinde hat Gott uns erlöset, und, wie Zacharias eigentlich redet: Er hat bereitet eine Erlösung seinem Volke, eine heilsame Erlö-

sung von unsern Feinden, indem er uns aufgerichtet hat das Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David.

Wenn gesagt wird: Gott hat bereitet eine Erlösung, und: er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, ists fast einerlei. Denn ein Horn heißet in heiliger Schrift ein starkes Reich oder ein gewaltiger König mit seinem Reiche. In solcher Meinung redet David im 18. Psalm seinen Gott an mit diesem Titel: Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels! meine Burg, mein Erretter, mein Gott! mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz! In solcher Meinung nennet auch Christum Zacharias ein Horn des Heils; anzudeuten, daß er ein gewaltiger König sein werde, der nicht allein die Seinigen erretten und Heil schaffen, sondern auch bei dem erworbenen Heile kräftiglich schützen kann. Daß also das Reich Christi hier abgebildet wird, erstlich als ein heilsam Reich, hernach auch als ein kräftiges Reich.

Erstlich ist es ein heilsam Reich. Das Heil aber bestehet darin, daß er eine Erlösung bereitet hat von unsern geistlichen Feinden. Dieß ist nicht für ein geringes Heil zu achten: es kostet gar viel, eine Seele aus der Hölle zu erlösen. Geld und Gold thut es nicht. So ist auch aller Engel und aller Menschen Kraft viel zu gering. Diese Erlösung mußte mit Gottes Blut erworben werden.

Es ist das Reich Christi auch ein starkes Reich; daß auch die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen, wie der Herr selbst spricht, Matth. im 16. Capitel. Dieß Reich kann nicht geschwächet werden. Das Horn ist zu stark, es stößet die Feinde zu Boden. Stark ist dieser König, indem er seine Gemeine nicht läßt zergehen. Der Widersacher braucht allerlei List und Gewalt, die Gemeine Christi zu zerstören, daß Christus keine Kirche auf Erden behalte. Er greift sie an mit geistlichen und fleischlichen Waffen, und hetzet insonderheit die Gewaltigen in der Welt wider das Häuflein Christi: denn die sonst allerlei Büberei leiden können, können doch oft keine Christen leiden. Aber getrost, getrost! wir singen mit Assaph, aus dem 76. Psalm: Du, unser König, du bist herrlicher und mächtiger denn die Raubeberge. Wenn Menschen wider dich wüthen, so legest du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüthen, bist du auch noch gerüstet. Die großen Königreiche und Fürstenthümer, die Land und Leute mit dem Schwert unter sich bringen und zu sich rauben, werden vom heiligen Geiste Raubeberge genannt. Derselben Hülfe braucht der Fürst dieser Welt wider Christi Gemeine. Aber unser König ist herrlicher und viel mächtiger denn die Raubeberge. Je mehr die Menschen wider ihn wüthen, je größere Ehre er einleget. Aber weiß unser König sein Volk zu schützen. Stark ist er auch bei einer jeglichen gläubigen Seele, in welcher er sein Reich aufgerichtet hat. Meine Lieben, wenn das Christenthum durch unsere Kraft sollte geführet werden, wären wir vom Widersacher [illegible] schlungen. Seine listigen Anfechtungen sind gar [illegible] nigfaltig. Aber gelobet sei Gott und unser König [illegible] uns nicht giebt in seinen Willen. Er ist das [illegible] unsers Heils, eine Macht, zu schützen, daß uns [illegible] fall stürzen kann. Nun können wir mit freudiger [illegible] versicht sagen, wie Paulus: Ach! wer will uns [illegible] scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder [illegible] Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder [illegible] gel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegen[illegible] noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch [illegible] andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe [illegible] die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Ich bin [illegible] daß mein Gott, der mich berufen hat, getreu ist, [illegible] wird mich nicht versuchen lassen über Vermögen. [illegible] bin gewiß, daß mein König stark genug ist, mich [illegible] meinem Heile zu schützen. Werde ich selbst von [illegible] nicht muthwillig abfallen, wird keine Macht so stark [illegible] sie sei gegenwärtig oder zukünftig, die mich von [illegible] Heil stoßen könne.

Hier ist aber nicht zu gedenken, daß es in [illegible] Augenblicke mit unsern Feinden ganz aus sei. [illegible] Satan ist nicht ganz todt; der alte Adam will [illegible] nicht sterben. So lange wir diesen stinkenden Sa[illegible] Halse tragen, haben wir zu arbeiten. Darum stehet [illegible] Reich Christi nicht darin, daß man keinen Fein[illegible] keine Sünde fühle. Wenn Christus saget: Ich [illegible] meine Gemeine auf einen Felsen gebauet, und die P[illegible] ten der Hölle sollen sie nicht überwältigen: [illegible] nicht gesagt, daß die Pforten der Hölle uns nicht [illegible] den angreifen, daß wir keine Sünde fühlen [illegible] sondern daß sie uns nicht überwältigen sollen. De[illegible] Paulus, der sehr bekümmert ist wegen des un[illegible] Anlaufs der geistlichen Feinde: Ach ich elender [illegible] wenn ich noch will Gutes thun, hanget mir das [illegible] Böse an; und das Böse, das ich nicht will, das [illegible] ich: ach ich elender Mensch! wer will mich [illegible] derselbe Paulus kann doch stracks auf diese Kla[illegible] Freudenlied singen: Ich danke Gott durch Jesum [illegible] stum, unsern Herrn: es ist nichts Verdammlich[illegible] Denen, die in Christo Jesu sind.

So bestehet nun das Reich Christi nicht darin, [illegible] man keinen Anlauf des Teufels oder keine Sünde [illegible] sondern vielmehr, daß wir sie fühlen und wider [illegible] seufzen und schreien: Denn wenn Das geschieht, [illegible] macht sich auf das Horn des Heils, stößet das Sün[illegible] reich zu Boden, und machet, daß in dem Sünder [illegible] Sünde sei. So gar ist Christi Reich ein Wunder[illegible] Die Welt heißet das ein gut und heilsam Reich, [illegible] es still ist, glücklich und wohl zugehet; hier aber [illegible] das Reich des Heils, darin man manchen harten [illegible] leidet und doch stehen kann. Da stecken wir [illegible] unter der Gewalt des Teufels und des Todes, [illegible] müssen uns mit allen Sünden bläuen und plagen, [illegible] bleiben doch in Christo gerecht, heilig und selig. [illegible]

heißet, wie im 110. Psalm von unserm Könige geweissaget: Herrsche unter deinen Feinden; und nach dem 45. Psalm: Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen, mitten unter den Feinden des Königs.

Dieß ist das heilsame Gnadenreich, darüber Zacharias Gott preiset; dabei noch drei Umstände zu erwägen, die dabei stehen. Erstlich, wo dieses Heil aufgerichtet. Zweitens, wem zu Gute es bereitet. Drittens, wie dieß eben das heilsame Reich sei, welches vom Anfange den Vätern versprochen.

Anlangend den Ort, wo das heilsame Reich anzutreffen, spricht Zacharias: Gott hat aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David. Das Heil kommt von Gott, doch auch von Menschen: Gott bereitet den König, aber aus Menschen nimmt er ihn; nicht von den Engeln, sondern von Menschen, aus dem Hause Davids. Dadurch wird der königliche Stuhl Davids erst recht groß gemacht: David herrschet über das leibliche, der Sohn Davids über das geistliche Israel.

Wer genießt aber dieses Reich? Zacharias spricht: Er hat eine Erlösung zubereitet seinem Volk; und hat das Horn aufgerichtet im Hause seines Dieners David. Haben denn die Heiden kein Theil daran? Nein, traun; es kann Niemand dieser Erlösung genießen, er gehöre denn zum Volke Gottes. Wer zu diesem König im rechten Glauben sagen kann: Mein König und mein Gott! Der gehöret mit zu seinem Volk, und Dem ist das Heil bereitet.

Dieß ist denn eben das Reich, darauf alle Heiligen zu aller Zeit von Anbeginn gehoffet. Da Gott seinen Sohn gesandt, geboren aus dem Samen Abrahams, in dem Hause Davids, da hat er nicht mehr gethan, als wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Durch dieselben hat er allen betrübten Sündern einen Erlöser und Heiland versprochen, und zwar, daß selbiger kommen soll aus dem Hause Davids. Denn so stehet unter andern geschrieben im 132. Psalm: Der Herr hat David einen wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes. Der Herr hat Zion erwählet, und hat Lust daselbst zu wohnen. Daselbst soll aufgehen das Horn Davids, ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet; seine Feinde will ich mit Schande kleiden, aber über ihm soll blühen seine Krone. Das fasse zur Stärkung deines Glaubens, wenn du dich auch bekennest zu Jesu, dem Sohne Davids.

Zacharias fähret fort, und kommt auf die Ursachen, die Gott bewegen aufzurichten das heilsame Reich unserer Erlösung. Denn daß er eine heilsame Erlösung zubereitet hat, ist, fürs erste, darum geschehen, daß er die Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben. Das ist geredet von dem Bunde mit einem Eid bekräftiget, den Gott dem Abraham geschworen, als dem Vater aller Gläubigen.

Alsbald da Abraham aus Chaldäa berufen ward, empfing er die Verheißung: Ich will dich zum großen Volk machen, und sollst ein Segen sein; denn in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Die Verheißung ist nachmals oft wiederholet und bestätiget, davon insonderheit zu lesen das 15. Cap. im 1. Buch Mosis, allda mit Verwunderung erzählet wird, wie der große Gott sich herabgelassen und mit einem sterblichen Menschen einen Bund aufgerichtet. Denn Abraham mußte auf Gottes Befehl herzuführen etliche Stück Viehes und solche zertheilen mitten von einander, und ein Theil gegen das andre über legen; und siehe, als die Sonne untergegangen und es finster geworden war, da rauchte ein Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. Dieß zu verstehen, ist zu wissen, auf was Art man vor Alters einen Bund hat gepfleget aufzurichten; nämlich, man zertheilte ein oder mehre Stück Vieh; zwischen denselbigen Stücken gingen durch entweder beide Parteien, die in einen Bund traten, oder allein Der, der sich verbindlich machte. Dabei war die Bedeutung, daß wo Derjenige, der Etwas zugesagt, sein Wort nicht halten würde, er durch Gottes Rache möchte zerrissen und vertilget werden, gleich wie das Vieh zerstückt wäre, durch welches Stücke er gegangen war. Siehe nun, was Gott gethan hat! Der nicht lügen kann, bestätiget doch seine Verheißung nach Menschen Art mit einem Bunde. Denn die Flamme, die zwischen den Stücken hinfuhr, bedeutet Gott selbst, welcher hiermit gleichfalls so viel gesprochen: Ich will nicht mehr ein lebendiger Gott sein, wo ich Abraham nicht halte, was ich ihm zugesagt habe. Darum spricht die Schrift stracks darauf gleichsam mit Verwunderung: An dem Tage machte der Herr einen Bund mit Abraham. Auch ist merklich, was bei diesem Bunde sich zugetragen: denn das Gevögel fiel auf das Aas; aber Abraham scheuchte sie davon. Dieß war ein Vorbild, wie der höllische Raubvogel nur darnach trachte, wie er den Bund Gottes bei uns möge aufheben; aber der Glaube treibt ihn zurück.

Dieser Bund ist nachmals wiederum durch einen Eid bekräftiget, nachdem Abraham auf Gottes Befehl seinen Sohn Isaac hat opfern wollen. Denn da sprach der Herr zu ihm: Ich habe bei mir selbst geschworen, dieweil du Solches gethan hast und hast deines einigen Sohns nicht verschonet: daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meers, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.

Dieser eidliche Bund ist darauf gerichtet, daß uns Gott durch einen Sohn des Abraham den himmlischen

Segen und die Erlösung wollte bereiten. Es begriff zwar derselbe auch leibliche Verheißung, als die Besitzung des Landes Canaan; aber auch dadurch ward als in einem Vorbilde angezeiget, daß Gott den rechten Samen Abrahams, das ist, wie es Paulus ausleget, die Gläubigen, ins himmlische Reich einführen wolle: denn es wird in diesem Bunde allermeist gesehen auf den Samen, dadurch alle Völker sollen gesegnet werden.

Dieß ist der eidliche Bund, darauf Zacharias siehet, da Gott geschworen hat, uns zu geben, was er Abraham verheißen hatte. Abraham hatte zwar die Verheißung von dem gesegneten Könige empfangen, aber die Zeit der Erscheinung hat er nicht erlebet; doch sollte der versprochene König gewiß aus seinem Samen erwecket werden. Diesen Bund nennet Zacharias einen heiligen Bund; denn er muß und kann nicht gebrochen werden, dazu gehet er an Seel' und Seligkeit, und ist auch deswegen hoch zu achten.

Wenn nun Gott seinen Sohn ins Fleisch gesandt, hat er gedacht an den Bund und Eid, den er Abraham geschworen hat, und damit hat er die versprochene Barmherzigkeit erzeiget den Vätern. Barmherzigkeit war es, wenn Gott diese heilsame Erlösung versprochen; Barmherzigkeit war es auch, wenn er seinem Bunde nach die heilsame Erlösung hat ins Werk gerichtet.

Das ist nun eine Ursach, die Gott getrieben hat, uns aufzurichten das Horn des Heils: Gott hat sich der elenden Menschen erbarmet und aus lauter Erbarmung eine heilsame Erlösung versprochen, einen Bund aufgerichtet, und mit einem Eid bekräftiget; darauf ist gestorben Abraham, alle anderen Gläubigen sind auch darauf gestorben: darum konnte es nicht anders sein, der Sohn Gottes mußte endlich ins Fleisch kommen und die heilsame Erlösung uns bereiten.

Die andere Ursach, die Gott bewogen, ist der freie Dienst Gottes: auf daß wir, wenn wir erlöset sind aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht, unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Der Gottesdienst soll geschehen, aufs erste, ohne Furcht, daß wir vor Gottes Zorn nicht erschrecken, sondern in gewisser Hoffnung leben eines gnädigen, wohlgewogenen Herrn.

Zum andern, muß man Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Das ist der Grund, daher es kommt, daß wir uns nicht fürchten; denn wo keine Heiligkeit ist, da muß man sich vor Gottes Zorn fürchten. Es ist aber die Heiligkeit zweierlei: eine, die in uns ist, die andere, die in Christo ist. Daß Einer ein heilig und gerecht Leben führet, ist zwar gut; aber es reicht nicht zu, daß es für sich allein könnte Gott gefallen. Ich setze, ein Mensch habe aller Menschen Heiligkeit und habe keinen Zutritt zur Versöhnung Christi, so würde doch diese Heiligkeit vor Gott nicht bestehen; denn es würde doch Gott noch viel Unreinigkeit und Sünde darin finden. Darum muß hier eine [illegible] Heiligkeit sein, die vor dem gestrengen Gerichte [illegible] Stand halten kann: das ist die Gerechtigkeit [illegible] die uns durch den Glauben zugerechnet wird. [illegible]ben gehet's so zu: Wenn uns durch Christum [illegible] die Sünden vergeben sind, fangen wir an heilig [illegible] leben durch den Geist Christi, der in uns wohnet; [illegible] ob zwar bei dieser Heiligkeit viel Gebrechen [illegible] darüber wir seufzen und klagen, so werden wir [illegible] versöhnet durch den Tod unsers Heilandes. Dann [illegible] wir anfangen nach dem Geiste zu wandeln, so [illegible] die Gerechtigkeit Jesu Christi, daß nichts Verdammliches in uns ist, die wir durch den Glauben Christo [illegible] anhangen. Da heißt's denn ein gerechter, heiliger [illegible]del, der Gott wohlgefällig ist.

Zum dritten, soll ein Christ in diesem Dienste [illegible]ständig verbleiben, also, daß wir Gott in angenehmer Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen ohne Furcht [illegible] Lebelang. Dieß wäre wegen der großen Schwachheit und stetigen Widerstandes des Fleisches nicht möglich, wenn wir nicht in dem Blut unsers Erlösers Jesu Christi fänden eine ewige Versöhnung und Erlösung.

Dieß ist nun also auch die andere Ursach, die [illegible] große Gott angesehen: er hat gedacht an seine Barmherzigkeit und an seinen Eid, und hat das heilsame [illegible] aufgerichtet, uns diese Gnade zu geben, daß wir, [illegible] aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die [illegible] gefällig ist. Wenn in Christo das heilsame Gnadenreich nicht aufgerichtet wäre, könnten wir Gott diesen Dienst nicht leisten. Denn so lange wir noch unter Sünde und Teufel sind, können wir Gott nicht dienen, sondern sind Diener des Satans und der Ungerechtigkeit; [illegible] wir aber von Teufel und Sünde befreiet, sind wir Gottes Diener. So lange die Kinder Israel mit [illegible] harten Dienste Pharaonis gedrückt waren, konnten [illegible] Gott keinen öffentlichen Dienst leisten; da sie [illegible] mußte loslassen, opferten sie dem Herrn. So lange [illegible] sind in der Gewalt des Satans, läßt er uns nicht [illegible] Gott zu dienen; wenn wir aber von seinem [illegible] befreiet werden, so fahen wir an Gott zu dienen. [illegible] wir nun Gott nicht dienen können, es sei denn, [illegible] wir zuvor los sind vom Dienste der Sünden und [illegible] Satans: so können wir viel weniger Gott ohne Furcht in stetiger angenehmer Heiligkeit dienen, wenn nicht [illegible] Gnadenreich aufgerichtet wäre.

Zwei Ursachen haben wir erzählet, auf welche [illegible] gesehen hat in Aufrichtung eines heilsamen Gnadenreichs [illegible] erstens, Gottes gnädige Verheißung, zum zweiten [illegible] heiligen, freien Gottesdienst. Diesen unsern Dienst [illegible]chet er mit seinem Gnadendienste; daß er ihn aber [illegible] beweget ihn seine grundlose Barmherzigkeit und gnädige Verheißung.

Nun ist noch Eins übrig, nämlich, was für [illegible] braucht unser König in seinem heilsamen Gnaden[illegible]

Da siehet der alte Zacharias sein Kind an, und gedenkt, wozu er geboren: Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk. Er will sagen: Du, mein Sohn, wirst nicht der Herr sein, sondern nur ein Diener: du wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Was soll er aber thun in seinem prophetischen Amte? Er soll vor dem Herrn hergehen, seinen Weg bereiten und seinem Volke geben die Erkenntniß des Heils. Dieses haben zuvor von diesem Kinde geweissaget Jesaias und Maleachi; und zwar durch Maleachi spricht der Herr im 3. Capitel: Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Beim Jesaias aber im 40. Capitel, stehet: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thale sollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlecht werden. Da findet sich Etwas, das Johannes allein zukommt; Etwas, das gemein ist und auch Andere mit Johannes thun sollen. Der Johannes mußte das Amt zwar anfangen, aber nicht enden. Das gemeine Werk, das auch Andere müssen treiben, ist predigen und dem Herrn einen Weg bereiten. Der Weg wird bereitet durch die Predigt der Buße. Da wird der Mensch geführet zur Erkenntniß der Sünden durchs Gesetz; durchs Evangelium aber wird er auf Christum geführet, als das Lamm Gottes; in demselben findet er Vergebung der Sünden. Da werden die Berge geniedriget, und die Thale erhöhet. Wenn ein Mensch sich für einen elenden Sünder erkennet und wie er gar nichts sei, da fällt der Muth und ist dem Heilande der Weg bereitet, welcher mit seinem Heil den Muth wieder aufrichtet. Dieß ist ein Werk aller Prediger; Das aber kommt Johannes vor Allen absonderlich zu, daß er vor dem Herrn hergehet als ein Herold, und ankündiget, daß nun einmal vorhanden sei der Herr, der Messias; und darin ist er mehr als ein Prophet. Denn da alle anderen Propheten vor Johannes Christum nur von ferne gesehen, und verkündiget: Siehe, es wird einer kommen; da hat Johannes das Glück, daß er unmittelbar vor dem Herrn dem Messias hergehet und ihn mit Fingern zeigt. Damit hat Johannes den Anfang gemacht in dem Predigtamte des neuen Testaments.

Das ist nun kein gering Werk, sondern ein nothwendiges Amt. Am Wort ist so viel gelegen, als an Christi Blute; denn was Christus für Wohlthaten mit seinem Blut erworben hat, das wird Alles durchs Wort ausgetheilet. Wie soll Jemand glauben, von dem er nichts gehöret hat? Wie soll er aber hören ohne Predigen? Röm. 10. Solche Wichtigkeit sollte ja Predigern Fleiß einjagen, daß sie mit aller Sorgfältigkeit darnach trachten, wie sie Christo die Thür weit machten und Christo eine Stätte in den menschlichen Herzen bereiteten.

In Beschreibung dieses Predigtamts gewinnt Zacharias Gelegenheit uns vorzulegen einen kurzen Begriff des ganzen Evangelii, das da soll geprediget werden: denn, weil Heil predigen das Amt der Prediger ist, muß man wissen, was die Predigt des Heils in sich begreife. Wenn nun Zacharias von seinem Sohne gesagt: Du wirst dem Volke Gottes geben die Erkenntniß des Heils, erkläret er nachfolgends das Heil: es sei nämlich ein solches Heil, das da bestehe in Vergebung ihrer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine Denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens.

In diesen Worten wird uns erstlich angezeiget unser Zustand im Gefängniß. Wir saßen in Finsterniß und Schatten des Todes. Der fleischliche Sinn ist eine Finsterniß, darin viel hundert tausend sind untergangen; in derselben haben wir Alle gesessen. Wenn in dieser Finsterniß die todten Werke und das fleischliche Wesen aufwachen, gehet auf der Schatten des Todes, das ist, ein tödtliches Schrecken; denn da scheinet kein Licht der Gnade. Gleich wie ein Schatten etlichermaßen den Leib abbildet, also ist der Schrecken des Gewissens ohne Trost des Evangelii eine Figur und Abbildung des Todes, darauf auch endlich folget der ewige Tod, der ewig naget und würget. In diesen Ketten der Finsterniß haben wir Alle gebunden gelegen.

Ist denn kein Trost noch Heil vorhanden? Gott Lob! ein großes Heil. Worin dasselbe bestehe, ist das Andere, das in diesem Stück Zacharias zeiget, nämlich, in Vergebung unserer Sünden. Nach der Welt Urtheil ist selig zu schätzen, der sein Auskommen hat, der gesundes Leibes ist, der Gunst bei Leuten hat und in hohen Ehren sitzet; aber nach des heiligen Geistes Urtheil ist Der selig, dem die Sünden vergeben sind. Wohl Dem, dem die Uebertretung vergeben, dem die Sünde bedecket ist, wohl dem Menschen, dem der Herr die Missethat nicht zurechnet: Psalm 32. O Mensch! wüßtest du, was Sünde für ein schrecklich Unheil wäre, wie würdest du doch so selig schätzen, daß du kannst Vergebung der Sünden haben. Fragest du aber: Bestehet denn in der Vergebung der Sünden alle Seligkeit? Hat ein Christ nicht mehr als Das im Reich Christi zu erwarten? So wisse: Wenn du nach Vergebung der Sünden nichts anders zu erwarten hättest, als nur, daß du befreiet wärest von der ewigen Höllenpein, hättest du dich hoch zu erfreuen; aber es kann und mag nicht dabei bleiben; denn der Mensch ist zur Ewigkeit verordnet. Dieselbe ist zweierlei, entweder ewige Seligkeit, oder ewiges Elend. Die Sünde stürzet uns in die ewige Verdammniß; wenn aber die Sünde vergeben ist, so ist nichts mehr Ver-

dammliches an uns, sondern Gerechtigkeit: denn wo keine Sünde ist, da ist Gerechtigkeit, und folgends Leben und Seligkeit.

Das ist noch wohl ein rechtschaffenes Heil; wie kommt man aber dazu? Dieß ist das Dritte, das uns Zacharias in seinem summarischen Evangelio zeiget, indem er offenbaret alle Mittel, die uns zur Seligkeit helfen müssen. Unter diesen ist das erste die herzliche Barmherzigkeit Gottes. Wenn Gott eine sündliche Creatur strafet, heißt es Zorn; wenn er aber durchs Elend seiner Creatur zur Hülfe bewogen wird, heißt es Barmherzigkeit. Wenn denn der Mensch durch die Sünde recht elend worden, hat Gott aus herzlicher Barmherzigkeit solches Elend angesehen: Das ist der Anfang zu unsrer Seligkeit. Denn die verlorne und verdorbene Creatur konnte sich selbst gar nicht helfen, auch von keiner andern Creatur Hülfe erwarten. Die reinen Creaturen wollen den Verbanneten nicht erfreuen: denn wenn der Schöpfer zürnet, zürnet sein Geschöpf mit; sie können auch nicht anders, denn sie begehren wider ihren Schöpfer nicht zu kriegen. Darum ist nichts übrig, das helfen kann, als Gottes herzliche Barmherzigkeit.

Was thut denn die Barmherzigkeit? Sie sendet uns den Heiland. Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes besucht uns der Aufgang aus der Höhe. Das ist das andere Mittel zur Seligkeit, nämlich Jesus Christus mit seinem Verdienst im Glauben ergreifen. Vergebung der Sünden geschieht nicht ohne Verdienst. Gott will seine Ehre und Recht bezahlt haben, Das erfordert die ewige Gerechtigkeit. Wir konnten nicht zahlen: darum mußte ein Mittler dazwischenkommen. Daher ist uns aus der herzlichen Barmherzigkeit des Vaters gesandt der Aufgang aus der Höhe.

Hier ist nöthig, daß man den Heiland kenne, beides nach seiner Person und nach seinem Amte. Seiner Person nach ist er nicht ein bloßer Mensch wie ich und ein anderer, sondern der Aufgang aus der Höhe. In der Höhe, über allen Creaturen, da nichts denn Höhe ist, auch nichts Höheres ist und sein kann: da gehöret dieser Heiland zu Hause, und gehet auf vom Vater wie der Glanz von der Sonne. Dieser Glanz besuchet uns, indem er sich hat sehen lassen durch die Menschwerdung in dem heiligen Leibe Christi: denn wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohns vom Vater. So haben wir nun hier einen vermenschten Gott. Dessen Amt wird beschrieben, daß er uns besucht habe, auf daß er erscheine Denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. Das geschieht erstlich durch den Glauben: wenn Christus geprediget und durch den Glauben erkannt wird, da scheinet den armen Sündern die Sonne. Hernach geschieht's durch den Geist Christi: denn Christus giebt seinen Gläubigen den heiligen Geist, durch denselben richtet er ihre Füße auf den Weg des Friedens, das ist, er macht uns tüchtig, Gott zu dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott gefällig ist. Der Füße Amt ist nicht allein daß sie des Leibes Stützen seien, sondern auch daß durch dieselben der Mensch fortgehe und wandele. Der Weg darauf wir wandeln, ist zweierlei: der Weg des Friedens, und der Weg des Zorns. Vorhin haben wir gewandelt auf dem Wege des Zorns, der voller Finsterniß und Verdammniß ist, darauf man Gott nicht gefallen kann. Da wurden wir getrieben durch den bösen Geist, durch desselben Reizung liefen wir auf diesem unheilsamen, finstern Wege. Nachdem aber dieser Geist abgetrieben, hat Gott uns gegeben den Geist seines Sohns, der uns führet auf den Weg des Friedens, da das Gewissen sicher ist und sich vor dem Teufel nicht fürchten darf. Wenn die Person durch Christi Verdienst mit Gott versöhnet ist, so befleißiget sie sich nach Gottes Wohlgefallen zu leben; welches denn auch Gott angenehm ist durch seinen Sohn, in welchem wir eine ewige Versöhnung haben.

Auf solche Weise hat Zacharias kürzlich die ganze Art unsrer Seligkeit entdeckt, indem er hat wollen beschreiben das Amt seines Sohns. Da gehet Alles in solcher Ordnung auf einander: Johannes und alle getreuen Lehrer sind Propheten des Allerhöchsten. Was ist ihre Verrichtung? Sie müssen dem Herrn den Weg bereiten. Wie bereiten sie den Weg? Wenn sie dem Volke geben die Erkenntniß des Heils. Worin besteht das Heil? In Vergebung der Sünden. Wodurch erlangt man Vergebung der Sünden? Durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes? Was thut die Barmherzigkeit Gottes? Sie sendet uns den Aufgang aus der Höhe. Wozu besucht uns der Aufgang aus der Höhe? Daß er uns von dem Wege der Finsterniß führe auf den Weg des Friedens.

Damit wird der Lobgesang geschlossen. Sehen wir nun zurück, finden wir drei Hauptstücke, davon in diesem Lobgesang gehandelt. Erstlich wird beschrieben das heilsame Gnadenreich des Herrn Christi; zum andern werden die Ursachen angedeutet, warum dieß Gnadenreich aufgerichtet; zum dritten ist das Lehramt beschrieben, dadurch dieß Reich verwaltet wird. Dabei zugleich ein kurzer Begriff der Lehre aufgesetzt ist, die im Reiche Christi soll getrieben werden.

Daraus lerne eine gottesfürchtige Seele, was das vornehmste Gut sei, dafür Gott zu danken, nämlich: daß Gott ein Gnadenreich angerichtet und wir mit dazu gehören. Weltkinder wären zufrieden, wenn ihnen die Taschen mit Geld gefüllet würden, und ihnen dazu ein schön, reich Weib, schöne Kinder, große Häuser, und was die Welt mehr begehret, geschenkt würden: aber sie wissen nicht was ihnen heilsam ist. Da Christo auf eine Zeit eine große Menge folgete, nicht darum daß sie könnten Vergebung der Sünden haben und selig werden, sondern daß sie gesehen, wie er wunderbarlicher Weise viel tausend Menschen mit wenigem Brote speisen und sättigen könnte, da sprach der Herr: Wirket Speise, nicht die

vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, Joh. 6. Was uns führet zum ewigen Leben, ist viel höher zu achten als alle Schätze der Welt. Das Heil in Christo ist ein theuer erkauftes Gut. Eine oder zehn Welten schaffen, oder Einen reich machen, ist Gott nicht schwer; aber den verlornen Sündern eine Erlösung zubereiten, hat ihm gar viel gekostet. Das Heil in Christo ist das nützlichste Gut. In dem Reiche Christi finden wir Gnade, Vergebung, Licht, Friede, Freude, Sicherheit, Seligkeit und alles Gute; da haben wir den heiligen Geist, der uns wiedergebieret, treulich regieret und von aller Versuchung befreiet. Ach lasset uns Gott ja Dank sagen für solch groß Heil! Jener dankte Gott, daß er nicht zur Kröte erschaffen: wie viel mehr sind wir Gott zu danken schuldig, daß wir nicht zur ewigen Verdammniß erschaffen? Wie würde einer frommen Mutter zu Muthe sein, wenn sie wüßte, daß das Kind, welches noch unter ihrem Herzen lieget, sollte ein Höllenbrand sein? Sind wir davon befreiet, und haben überdieß noch die himmlische Freud' und Seligkeit zu erwarten, sollte Das nicht Dankens werth sein?

Wenn denn dieß das vornehmste Gut ist, so befriedige sich auch eine jegliche fromme Seele mit diesem Gute. Wer in dem Reiche Christi ein treuer Untersaß ist, Der siehet nicht viel darauf, ob er habe Frieden, gut Gemach und gutes Auskommen in der Welt; sein höchster Trost ist, daß er ruhsam, reich und selig in Christo ist. Gut Gemach in der Welt haben, mag Einen wohl ärger machen; selig macht es nicht. Es soll zwar Niemand sich die Hoffnung machen, als wenn er kein Leid fühlen würde im Reich Christi; Armuth, Hunger, Krankheit und Verachtung fühlen wir. Doch können wir dabei gutes Muthes sein und Gott ohne Furcht dienen unser Lebelang. Wenn kein Geld im Beutel, kein Brot im Hause, damit du dich und deine Kinder sättigest, so achten wir uns verlassen; aber wie kann Der verlassen sein, dessen König und Schutzherr Christus ist? O! wie kann ein Christ so sicherlich sich der Regierung Christi ergeben.

Versäumet aber die Gnadenzeit nicht; sondern strebet darnach, daß ihr in dem Heile Christi ohne Furcht Gott dienen möget in angenehmer Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wo Sünde, Teufel und böses Gewissen regieren, da kann man Gott übel dienen. Darum erkennet die herzgründliche Barmherzigkeit Gottes, damit ihr euch wider alle Anfechtung der Sünden, des Teufels und des bösen Gewissens trösten und erfreuen könnet, und durch Kraft des Geistes Christi leistet Gott einen angenehmen Dienst; wider das Böse streitet; was ihr aber Gutes thut, Das thut Gott zu Dienste. Was man aber thut Gott zu Dienst, Das thut man erstlich nach Gottes Willen und Wohlgefallen, hernach aus einem Willen Gott zu dienen, nicht Menschen zu gefallen, sondern als Diener Gottes, vor den Augen Gottes.

Dieser Gottesdienst wird sein ein angenehmes Dankopfer vor Gott. Besser können wir Gott für sein Heil hier auf Erden nicht preisen, als so wir ihm dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Hingegen kann man dieses Heil nicht ärger verachten, als wenn wir von der heilsamen Erlösung wieder umkehren zur sündlichen Dienstbarkeit des Satans. Welcher Knecht von dem Herrn, der ihn erkauft hat, fliehet zu seinem vorigen Herrn, der bezeuget damit, daß er sich bei dem ersten besser befinde. Das ist gewißlich wahr bei den unbußfertigen Christen, sie befinden sich besser bei dem Dienste des Satans als bei Gott. Vor solchem Sinn behüte uns Gott gnädiglich. Verschoffe vielmehr, heiliger Vater! daß wir deine herzgründliche Barmherzigkeit mit dankbarem Herzen recht erkennen; laß dieselbe uns führen aus der Finsterniß auf den Weg des Friedens, daß wir, in aller Anfechtung durch deine herzliche Erbarmung getröstet und erfreuet, dir durch Kraft des heiligen Geistes gehorsamlich dienen ohne Furcht, unser Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit die dir gefällig ist, in Christo Jesu deinem Sohn! Amen

---

Epistel am Tage der Heimsuchung Mariä.

Wie die göttlichen Wohlthaten in Demuth von der Hand Gottes zu empfahen.

Lucas 1, 46 — 55.

Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat seine elende Magd angesehen; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen die ihn fürchten. Er üget Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf. Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich

Geliebte in Christo Jesu! Gleich wie ein Eisen das andere wetzet: also, wie das eingezogene keusche Jungfrauenherz, die Mutter Gottes Maria, mit ihrer alten Gefreundtin Elisabeth eine Zusammenkunft hält, und ein Gespräch angestellet von der Barmherzigkeit, die Gott verheißen hat Abraham und seinem Samen, von dem gesegneten Samen (welche Verheißung nun erfüllet, indem Maria unter ihrem Herzen die gesegnete Frucht schon trug), wird dadurch das fromme Gemüth der Jungfrau Maria zur demüthigen Erkenntniß der großen Barmherzigkeit Gottes also beweget, daß sie herausbricht mit ihrem Lobe und singet von der Güte Gottes mit einem Ausbund eines Meistergesangs: Meine Seele erhebet den Herrn! Denn wie es nicht wohl möglich ist, daß ein köstlicher Balsam, wenn er gereget und umgerühret wird, nicht sollte einen schönen Geruch von sich geben: also ist nicht wohl möglich, daß die gottselige Weisheit der Frommen, welche einem verschlossenen Balsam gleich ist, nicht sollte einen anmuthigen Geruch von sich geben oder in Andacht singen und loben, wenn sie durch gottselige Gespräche gerühret und durch die Gnade des heiligen Geistes erwärmet wird.

Es scheinet anfänglich, als wenn Maria allein auf ihre Person sehe und die große Barmherzigkeit Gottes, so ihrer Person erzeiget ist, indem sie vor allen Weibern zur Mutter des Sohns Gottes erkoren; aber der Ausgang zeiget es, daß sie weiter gesehen, und erwogen die Barmherzigkeit Gottes, die er dem ganzen menschlichen Geschlecht erzeiget: wie durch die gesegnete Frucht ihres Leibes des Satans Reich und Macht zerbrochen, und der Same Abrahams, das geistliche Israel, die Gläubigen, durch Christum errettet und erhöhet werden.

Der Satan ist gewaltig spitzfindig und hochmüthig, aber er wird niedergestoßen und muß zu Schanden werden. Er ist im Anfang erschaffen in höchster Kraft und Weisheit, so viel eine bloße Creatur derselben fähig ist; doch hat er auch eine Freiheit gehabt, seine Weisheit wohl oder übel anzuwenden. Wie er nun in seiner Weisheit das allerhöchste, schönste Wesen der Gottheit wohl erkannt, ist er begierig worden Gott gleich zu sein. Er hat aber auch wohl erkannt (denn er war klug), daß er allein für sich selbst zu dieser allerhöchsten Hoheit nicht gelangen konnte: darum hat er geschlossen, Das müßte geschehen durch eine Vereinigung, auf solche Weise wie nachmals Gott mit dem Menschen in Christo vereiniget ist, darauf gefolget, daß ein Mensch wahrhaftig Gott ist. Dieß ist der Weg dadurch er ohne Zweifel gedacht hat ein Gott zu werden. Wie ihm aber solche Hoheit abgeschlagen, wird er voll Unmuths und Grimms. Gott an sich selbst kann er keinen Schaden thun, Der ist ihm zu hoch; darum nimmt er sich vor, die besten Werke Gottes anzugreifen. Die heiligen Engel, außer denen die mit ihm waren abgefallen, waren durch das Exempel ihrer abtrünnigen Gesellen schon gewarnet und durch göttliche Güte im Guten bestätiget; darum findet er bei denselben nichts zu gewinnen, und kehret sich zu dem Menschen und nöthiget denselben mit List zum Abfall. Das geräth ihm, er stößet den Sitz Gottes im Menschen um, und setzet sich hinein an Gottes Statt: da waren die elenden Menschen unter des Teufels Macht und Tyrannei gebracht und gewonnen. Durch solche Bosheit hat der Bösewicht gar wohl verdient, ewiglich verworfen zu sein.

Was thut aber Gottes Barmherzigkeit bei dem armen Menschen? Er erhöhet ihn sehr, indem Gott selbst ein Mensch worden; und Das muß dem Teufel zum ewigen Schimpf und Spott gerathen. Denn der Mensch, den er unter seine Gewalt gebracht hat, wird nicht allein befreiet und wieder zu Gnaden aufgenommen; sondern auch die Herrlichkeit, die der Satan begehret, nämlich, ein Gott zu sein, wird dem Menschen gegeben. Das kränket ihn, und wird ihn kränken, so lange der Mensch ein Gott bleibt; allermeist, dieweil nicht allein der einige Christus von Gott erhöhet, sondern so viel hunderttausend Menschen in und durch denselben zu göttlicher, himmlischer Herrlichkeit geführet werden, daß man mit Freuden singen mag: Gott übet Gewalt mit seinem Arm; den hoffärtigen, spitzfindigen Gewaltigen stößet er zu Boden, und erhöhet die niedrigen Seelen.

Auf dieß Gnadengericht Gottes hat Maria zweifelsohne gesehen, und wir sollen auch daran gedenken, wenn wir mit der Maria singen wollen ihren Lobgesang: Meine Seele erhebe den Herrn!

Es ist dieser Lobgesang so werth in der christlichen Kirche gehalten, daß man ihn in christlicher Versammlung immerdar gar oft abgesungen hat, und es ist auch unter den vornehmsten Ursachen, warum der Historie von der Heimsuchung Mariä ein eigenes Fest zu Gute angestellet und anzustellen beibehalten wird, diese: auf daß dieser Lobgesang der Gemeine zu gewisser Zeit erkläret würde. Darum wollen auch wir auf dießmal eine kleine Zeit anwenden zu Erwägung dieses Lobgesangs, welcher, wie er in der Wahrheit lehret des Menschen eigne Unterdrückung und Gottes hohe Erhöhung, also wollen wir ihn in christlicher Einfalt betrachten, nicht allein als einen freudenreichen Preis Gottes für die Menschwerdung und das Reich Christi; sondern auch dahin zielen, daß wir daraus lernen, die Gnadengeschenke Gottes in Demuth von Gottes Barmherzigkeit recht anzunehmen. Gott gebe dazu seinen Geist und Gnade in Christo Jesu! Amen.

Es höret Maria, das hochgesegnete und über alle Welt hocherhabene Mägdlein, von der frommen alten Elisabeth hoch rühmen ihre Glückseligkeit und heroischen Glauben: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. O selig bist du, die du geglaubet hast! Des sollte sich wohl manch ander Jungfräulein überhoben haben; aber Maria

schlägt sich nieder, und erhebet Gott, macht ihn groß in ihrer Seele, und singet ihm im Geist ein Freudenlied.

Ihr ganzes Vorhaben spricht sie aus mit diesen Worten: „Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes.“ Zweierlei setzet Maria: Ich erhebe den Herrn; ich freue mich des Herrn. Redet also von einem freudenreichen Preise, damit sie den Herrn, Gott ihren Heiland, preisen will.

Hier müssen wir Acht haben, wohin dieser freudenreiche Preis gehe, und woher er komme. Wohin geht doch ihr freudenreicher Preis? Was gedenkt sie zu erheben, und was ist es, darüber sie sich freuet? Weil sie war die Gebenedeiete unter allen Weibern, hatte sie wohl bei sich selbst eine solche Glückseligkeit vor allen andern, deren sie sich freuen könnte. Aber sie freuet sich nicht über ihre Gaben, so begehret sie sich auch nicht selbst zu erheben: der Herr ist es, Gott ihr Heiland, welchen sie erkennet als den Ursprung ihres Heils und ihrer Seligkeit; über Den freuet sie sich, Den begehret sie auch aufs Höchste zu erheben und groß zu machen.

Es kann ja wohl keine Creatur Gott größer machen als er ist; doch wenn wir ihm in unserm Glücke die Ehre geben, seine Macht und Gütigkeit, die er an uns beweiset, erkennen und rühmen, so heißt es bei Gott, daß wir ihn groß machen und erheben; wie denn hingegen wir Gott und seine Ehre verringern und klein machen, wenn wir uns Etwas zuschreiben oder uns rühmen. Denn, so viel hier das eine Theil erhoben wird, so viel wird das andere niedergedrückt.

Maria, wie sie allein will den Herrn erheben, so begehret sie sich höher über nichts zu erfreuen, als über den Herrn ihren Heiland. Denn es ist die Freude zweierlei. die eine ist fleischlich und gehet auf die Creaturen, die andere ist geistlich und gehet auf Gott. Alle Gott liebenden Herzen hüten sich, daß sie mit ihrer Lust und Freude nicht an den Creaturen kleben bleiben, lassen dieselben nur Handleiter sein, die uns weiter weisen, nämlich auf Gott. Als, wenn man eine lustige Wiese voller Blumen ansiehet, Das ergötzet den Menschen; aber das Herz soll nicht bleiben bei der Wiese und bei den Blumen, sondern soll sich zu dem Schöpfer erheben, als dem Ursprung aller Schönheit. Darum auch, wenn ein Christ Gott will loben und danken für etwas Gutes, das ihm widerfahren, muß er sich hüten, daß er sich nicht mehr freue über die Gabe, als über den Geber. Mancher, wenn er ein sonderlich Glück in seiner Nahrung bekommt, so er eine sonderliche Ehre oder sonst was Liebes erlanget, spricht wohl: Gott Lob! Wenige aber sind, die sich über Gott freuen; sie lassen das Gott Lob! im Munde bleiben, aber die Freude des Herzens hanget an den Creaturen. Die Probe ist dieß, daß man nicht leiden kann, daß das empfangene Glück sich wieder verliere, und wenn man mit dem einigen Gott nicht kann zufrieden sein. Aber Die, so Marien Sinn haben, freuen sich über Gott vielmehr als über seine Gaben; weil die Gaben zu solchem Ende gegeben werden, daß der Herr uns möge lieb werden. Darum rufet auch die heilige Schrift: Freuet euch im Herrn allewege.

Woher muß aber das freudenreiche Lob Gottes fließen? Der Marien Preis steiget aus dem Geist und aus der Seele. Sie spricht nicht schlecht: Ich lobe, ich freue mich: sondern: Meine Seele lobet; mein Geist freuet sich. Sie erwecket den ganzen innerlichen Menschen mit allem Vermögen Leibes und der Seele; eben wie auch ihr Großvater David im 103. Psalm: Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Gott ist ein Geist; darum können und sollen wir nicht so mit ihm reden, wie mit einem Menschen, den wir vor uns sehen, der nur auf den Mund Achtung giebt; sondern er will im Geist geehret sein. Wenn wir aber Gott im Grunde der Seele preisen wollen ist nöthig, daß wir Gottes Werk und Gnade wohl verstehen und wohl erwägen. Denn was nicht zuvor im Herzen wohl erwogen wird, Das kann auch nicht von Herzen gehen. Daher kommt es, daß das Danksagen der Christen so kalt ist; denn es ist im Herzen nicht warm gemacht, das ist, es werden Gottes Gnadenwerke im Herzen nicht recht erwogen.

Das Vorhaben der Jungfrau Maria haben wir gehöret: wie sie sich von Herzen über Gottes Güte und Barmherzigkeit freuet, also will sie auch von Herzen den Herrn, Gott ihren Heiland, erheben. Nun müssen wir auch auf die Ursach sehen, dadurch Maria zu diesem freudenreichen Preise bewogen ist, wie dieselbe den ganzen Lobgesang hindurch angezeiget hat.

Die Gaben Gottes müssen zwar so hoch nicht von uns gehalten werden, daß wir in denselben mit unsrer Herzensfreude beruhen bleiben; dennoch haben sie die Kraft, daß sie Freude in uns erwecken. Die Gabe, die Mariam fröhlich macht, ist vorhin von der alten Elisabeth gerühmet, mit diesen Worten: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes; o selig bist du, die du geglaubet hast! Maria war die gebenedeiete und selige Mutter des gebenedeieten Samens, dadurch alle Geschlechter der Erde sollten gesegnet werden. Eva hat den Tod über die Menschen gebracht: Maria trägt und gebieret das Leben und den Segen. Da war ein Glück nicht allein für Maria, sondern für die ganze Welt.

Darum betrachtet sie solch Werk als eine große Glückseligkeit: Er hat seine elende Magd angesehen; siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder.

Maria nennet sich des Herrn Magd. Es ist sonst eine Ehre, wenn Einer sich rühmen kann, er sei Gottes Knecht oder Magd; hier aber ists ein Zeichen der Demuth. Da sie Gott gemacht hatte zur Mutter seines ewigen, eingebornen Sohns, will sie sagen: Herr, wer bin ich? Ich bin nicht werth, daß ich soll deine Magd heißen; und du hast mich erkoren. daß ich soll sein die Mutter deines Sohnes.

Diese Magd des Herrn betrachtet sich in zweierlei Stande, im Stande der Niedrigkeit und im Stande der Erhöhung, indem sie sagt: Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Die Niedrigkeit ist zweierlei, die eine im Glücke, die andere im Gemüthe. Denn Mancher ist niedrig an Glück, und mag bei seiner Bettelei noch einen stolzen Namen führen; hingegen ist Mancher an Glück reich und hoch, und darf doch wohl recht niedrig und demüthig im Herzen sein. Bei Maria hat sich gefunden Niedrigkeit, beides am Glück und im Herzen. Wenn sie heute sollte in der Welt leben, müßte sie bei andern prächtigen Damen und Courtisanen wenig gelten; eben wie Christus, wenn er leiblich unter uns wohnen sollte, bei den Herren Cavalieren in der Welt wenig würde geachtet werden. Doch ist Maria glückselig; denn Gott hat ihre Niedrigkeit angesehen. So lange wir in Noth und Elend stecken, scheinet es, als wenn Gott unser nicht achte; sobald aber Gott uns in unserm Elende beispringet, daß wir bekennen müssen, Gott habe sonderlich für uns gesorget, so heißt es: Er hat einmal uns in unserm Elende angesehen. Darum will Maria so viel sagen: Wiewohl ich ein niedriges und bei Jedermann verachtetes Mägdlein bin, daß es scheinet, als achte Gott meiner nicht, so hat er doch meiner in meiner Niedrigkeit nicht vergessen, sondern sein gnädiges Angesicht zu mir gewendet und mich sehr erhoben.

Und zwar ist Maria so sehr erhoben, daß sie billig für glückselig zu schätzen, wie sie denn, die Demuth, bekennet: Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Das demüthige Marienherz begehret hier nicht von uns angebetet zu sein, daß wir sie als eine Fürsprecherinn bei Gott sollen anrufen; die Ehre gehöret allein Christo, ihrem Sohne; der ist der einige Mittler zwischen Gott und Menschen. Maria will hier groß machen die Wohlthat Gottes, die er ihr gethan hat, welche so groß ist, daß alle Welt dieselbe hoch preisen werde. Kurz vorher hatte die fromme Elisabeth sie selig gepriesen: Gebenedeiet bist du; o wie selig bist du, Maria! Darauf siehet das demüthige Jungfräulein und spricht: Ja freilich muß ich gestehen, daß vor allen Andern ich in Gnaden angesehen bin; und du, meine liebe Elisabeth, wirst es nicht allein sein, die mich glücklich preiset: Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn es wird allenthalben bis zum Ende der Welt geprediget und erkannt werden das Heil unsers Gottes, und der Segen, der da wird fließen aus der gebenedeieten Frucht meines Leibes. Also erkennet Maria und preiset nicht allein die Wohlthat Gottes, sondern weissaget auch von dem Reich ihres Kindes, wie dasselbe würde ein ewiges Heil hervorbringen und predigen lassen.

Es fähret Maria fort, und preiset die Barmherzigkeit, die Gott an ihr gethan, als ein sonderbarlich groß Gnadenwerk Gottes: Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und des Name heilig ist, und dessen Barmherzigkeit währet immer für und für. bei denen die ihn fürchten.

Das ist freilich ein wunderbar groß Ding, darüber sich alle Vernunft verwundern muß, daß sie eine Jungfrau und Mutter ist; noch wunderbarer und größer ist es, daß der allmächtige Gott ist die Frucht ihres Leibes, und der ewige Schöpfer ihr natürlicher, leiblicher Sohn, aus ihrem Geblüt und Samen wahrer Mensch geworden. Darum preiset sie in diesem großen Werke Gottes Macht Heiligkeit und Barmherzigkeit.

Gott ist mächtig, und ist kein Ding bei ihm unmöglich. Gott ist heilig, daß auch alle Heiligen die Heiligkeit Gottes ewiglich nicht genug preisen können, da sie ohne Aufhören singen mit allen Cherubim und Seraphim: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! Gott ist barmherzig, und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen die ihn fürchten. Hier merke die Länge und Breite der Barmherzigkeit Gottes: sie währet immer, für und für. Wenn Das nicht wäre, könnten wir leichtlich verzagen; denn wie bald ist es geschehen, daß wir durch Schwachheit fallen! Wenn denn Gott wollte seine Barmherzigkeit entziehen, so wäre es geschehen. Aber merket auch, was das für Leute sind, die der ewigen Barmherzigkeit sollen genießen; nämlich, die ihn fürchten. Seine Barmherzigkeit währet immer, für und für, bei Denen, die ihn fürchten. Hier müssen solche Herzen sein, die nicht allein über ihre Sünden sich betrüben, weil sie wider Gott sind; sondern auch in allem ihrem Thun Gott vor Augen haben, ob es ihm auch gefalle, was sie anfangen und machen, und die sich hüten, daß sie nicht Etwas begehen, das wider Gott sei. So lange der Mensch ruchlos ist und fraget nicht nach Gott und seinem Willen, verhindert er die Barmherzigkeit, die sonst bereit ist, allen Menschen zu helfen. Sobald aber ein Sünder sein Unrecht erkennet und sich zu Gott kehret mit demüthigem, zerbrochenem Herzen, so ist die Barmherzigkeit bereit, und höret nicht auf, die Sünder anzunehmen, Gutes zu thun, allermeist an der Seele, nur daß wir in kindlicher Furcht vor ihm wandeln. Es geschieht wohl zuweilen, wenn Gott lange gerufen und die Menschen nicht hören wollen, daß Gott seinen Grimm ausschüttet, und will wiederum nicht hören, wenn schon die Menschen rufen ängstiglich. Dennoch, wo Jemand mitten in der Strafe sich zu Gott kehret ängstiglich, ob er schon muß bleiben unter der zeitlichen Strafe, wird doch Gott der Seele schonen; denn in dem Stücke bleibt seine Barmherzigkeit ewiglich.

Dieser göttlichen Tugenden gedenket Maria in ihrem Gesange, nicht allein, daß sie in diesem sonderbaren, großen Werke Gottes, da Gott ist Mensch worden, insonderheit hervorscheinen, sondern auch, daß dadurch das Werk Gottes recht groß gemacht werde.

Wo erscheinet die Macht Gottes mehr, als in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und des Menschen

Zu dem ersten Haufen zählet Maria, erstlich, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne, die mit hohen Gedanken und stolzen Anschlägen umgehen; entweder da sie sich gegen Gott und seine Wahrheit zu setzen gedenken, oder da sie eigen Nutz und Aufnehmen suchen. Viele liegen auf ihrem Lager und trachten, wie sie mögen hoch und in der Welt erhaben werden, oder wie sie mögen große Macht und Reichthum zusammenbringen, sollte es auch geschehen mit des Nächsten Schaden. Das sind allesammt Leute, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Wie gehet es ihnen? Gott zerstreuet sie; wie Spreu vor dem Winde, so werden sie mit all ihren Anschlägen vor Gott stehen. Gott verrückt ihnen das Gehirn und verwirret sie, daß sie nicht wissen, wo sie mit ihrer Weisheit und Anschlägen hinaus sollen, daß sie auch ihr eigen Unglück nicht sehen. Gott siehet ihnen wohl ein wenig zu, und läßt sie fein kühn einhergehen in ihrem stolzen Sinn und Vornehmen; aber er gedenkt unterdessen: Nur her, nur her, du wirst recht anlaufen; ehe sie es wissen, so liegen sie im Kothe mit allen ihren Anschlägen. Also vermeinte Pharao, er hätte das Volk Israel schon im Sack, und gedachte nicht anders, als nun müßten sie herhalten; aber es ward ihm sein stolzer Sinn also verwirrt, daß er sein Unglück nicht sah, lief grad ins Meer hinein, und ersoff mit seiner ganzen Macht. Also verrückten auch die stolzen Anschläge dem Haman seinen Kopf an den Galgen, den er einem Andern hatte aufrichten lassen. Ein griechischer Eisenfresser Ajax war auch stolz in seines Herzens Sinne; da er von seinem Vater ermahnet ward, er möchte sehen, wie er den Feind mit Gottes Hülfe überwinde, da fuhr er heraus: Die Faulen mögen mit Gottes Hülfe gewinnen! Das war ein wenig zu viel vermessen in seinem stolzen Muthe; darum griff ihm Gott ins Gehirn und machte ihn rasend, daß er sich selbst ertödtet.

Zum andern, zählet Maria zum ersten Haufen die Gewaltigen. Gott verwirft nicht schlechterdings die Gewaltigen: denn Gott ist auch gewaltig, und giebt Gewalt den Menschenkindern, als eine Gabe zum gemeinen Nutzen. Hier wird aber geredet von den Gewaltigen, die ihre Gewalt brauchen wider Gott und ihren niedrigen Nächsten. Die großen Herren in der Welt verlassen sich gern auf Macht und Gewalt, wollen Jedermann pochen und unterdrücken. Was sagt Maria von ihnen? Er stößet sie vom Stuhl: er nimmt ihnen ihre Gewalt und machet ein Ende mit ihrem Regiment. Er lässet sie zwar eine Zeitlang sitzen bei ihrer Gewalt, daß er seine demüthigen, geduldigen Christen ein wenig übe und die Gottlosen strafe; und wie wollte sie Gott vom Stuhl stoßen, wenn sie nicht zuvor auf den Stuhl gesetzt wären. Darum müssen sie so ein wenig sitzen und Gewalt üben. Wenn's denn Gott gefällt, so schlägt er zu: Herab vom Stuhl, ihr Herren! Ihr habt lang' genug Gewalt gebraucht, laßt mich nun auch ein wenig Gewalt gebrauchen. Der allerschwerste Fall ist, wenn Erlösung? Wo leuchtet die Heiligkeit Gottes mehr, als da er seinen Sohn bereitet zu einer Heiligung der unreinen, verfluchten, sündlichen Seelen? Wobei wird Gottes Barmherzigkeit mehr erkannt, als da er seines Sohnes nicht verschonet, sondern für uns Alle dahingegeben?

Dadurch wird nun das Werk, das Gott an Maria gethan, groß gemacht; wie sie denn singet: Gott hat große Dinge an mir gethan. Sie hat sich vorhin genannt, eine niedrige elende Magd. Damit bekennet sie erstlich ihre Unwürdigkeit, welche, wenn sie schon Alles gethan hat, was sie kann und soll, dennoch sagen muß: Ich bin eine unnütze Magd, ich habe nicht mehr gethan, als was ich schuldig bin. Hernach bekennet sie ihre Niedrigkeit, nicht allein darum, daß sie neben andern Menschen vor Gott eine schwache, ohnmächtige und ganz nichtige Creatur ist; sondern vornämlich, daß sie vor andern Menschen insonderheit eine arme, verachtete, elende Magd gewesen, welche manches stolze Weib nicht würdig geachtet, daß sie es sollte ansehen. Dieser ihrer Unwürdigkeit und Niedrigkeit setzet sie entgegen Gottes Macht und Heiligkeit, und machet damit klar und offenbar, wie groß dieß Gnadenwerk Gottes sei, das Gott hier gethan. Darum will Maria so viel sagen: Wiewohl Gott mächtig ist, heilig und hochgelobet in Ewigkeit, verachtet er doch das Niedrige nicht, sondern hat mich arme und vor Jedermann verachtete Magd gnädiglich angesehen, und mir unwürdigem und nichtigem Geschöpfe so unaussprechliche Wohlthat widerfahren lassen, daß ich sein muß eine Mutter Gottes. Woher kommt aber Das? Es ist nicht mein Verdienst noch Würdigkeit, sondern seine Barmherzigkeit: denn seine Barmherzigkeit währet für und für, bei denen die ihn fürchten.

Das gehet uns Alle mit an; je unwürdiger und elender wir sind, je höher die Erlösung ist, die Gott uns in seinem Sohn bereitet, und je mehr wir Gottes Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit zu preisen haben.

Insonderheit preiset die liebe Jungfrau allhier die sonderbare und wunderbare Regierung Gottes gegen Hohe und Niedrige: Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

Hier muß man zween Haufen machen, und auf eine Seite stellen, was stolz und hoch ist, auf die andere Seite was niedrig ist und arm. In der Mitte muß man Gott stellen, als einen gewaltigen, großen Riesen, der Gewalt übet mit seinem Arm. Gottes Arm ist seine Macht; diesen Arm hat er ausgestrecket über Egypten und Israel ausgeführet mit einem starken Arm. Denselben Arm strecket er noch aus, und übet Gewalt, daß ihm Niemand wiederstreben kann: den Einen stößet er vom Stuhl hinunter zu Boden; den Andern, der im Staube lieget, erhebt er.

die gewaltigen Herren gestürzt werden von ihrer Pracht n den Abgrund der Hölle hinein.

Zum dritten, zählt Maria zum ersten Haufen die Reichen. Gleich wie Gott nicht bloß und schlechterdings die Mächtigen verwirft, also ist er auch nicht bloß und schlechterdings dem Reichthum feind; denn es ist ja seine Gabe. Hier aber redet er von solchen Reichen, die sich mit ihrem Reichthum nicht lassen sättigen und haben keinen Durst nach dem Himmlischen. Desgleichen sind auch geistlich für reich zu achten, die keine Sünde bei sich fühlen, sondern so voller Weisheit und Heiligkeit sind, daß sie keiner andern bedürfen. Was sagt doch unsere Meistersängerinn von solchen Reichen? Er lässet sie leer; er lässet sie leer hinziehen, leer sowohl an zeitlichen als an geistlichen Gütern. An zeitlichem Gut macht Gott sie leer, wenn er entweder bei Lebenszeit ihre Güter ihnen entziehet, oder durch den Tod sie von den Gütern ziehet, da sie allererst leer müssen hinziehen, und wie sie nichts mit sich gebracht, also auch nichts mit sich hinweg nehmen. Er lässet sie auch hinziehen leer an geistlichen Gütern: denn gleich wie der Mensch keinen Appetit hat zum Brote, wenn der Leib mit Speisen überfüllet ist: also wenn der Mensch mit zeitlichen Gütern sich überladet und damit seine Begierde sättiget, dagegen aber den Seelenmangel nicht erkennet, so hat er kein Verlangen nach himmlischen Gütern; und weil er kein Verlangen darnach hat, so strebet er auch nicht darnach, und erlanget sie auch nicht. Es ist bei ihm aller evangelischer Trost vergebens, und wenn er auch tausend Trostpredigten hört, schmecket er dennoch den Trost nicht. Wenn denn ein solcher Liebhaber der Welt stirbet, da muß er das zeitliche Gut verlassen, und das ewige kann ihm nicht werden: da muß er denn recht leer hinziehen, leer von allen Gütern, leer an Leib und Seele in Ewigkeit. Das heißt: Gott läßt die Reichen leer.

Zu dem andern Haufen zählet die Mutter Gottes die Elenden und Hungrigen. Hierunter verstehen wir nicht einen jeden armen Bettler, Nichts haben ist an sich selber kein Lob; hierher gehören solche Leute, die Jammer und Dürftigkeit bei sich finden, und in der Welt weder Trost noch Vergnügen haben, damit sie sich befriedigen können. Wenn ich ein Christ bin, und habe die ganze Welt voll Silber und Gold, so lasse ich mir da nicht genügen; ich will immer was anders haben. So geizig bin ich, wenn ich ein Christ bin; Ursach ist: Ein Christ erkennet seine Dürftigkeit, und weiß, daß dieselbe mit keinem Gelde kann gehoben werden; hier muß ein ander Gut sein. Die nun ihre Niedrigkeit erkennen, ihr Unvermögen fühlen und von sich selbst nichts halten und, weil sie in sich selbst und in der Welt für ihre Seele keine Sättigung finden können, zu Gott seufzen und von Gott begehren gesättiget zu werden: das sind die rechten Elenden und Armen, die in heiliger Schrift geistlich arm genannt werden. Was wird von diesen gesagt? Gott erhebet die Elenden, und die Hungrigen füllet er mit Gütern. Er erhebet sie zeitlich und ewiglich: zeitlich, da er auch zuweilen die Elenden hervorziehet und zu Ehren bringet; ewig, da mancher schlechte Gesell, mancher arme Bauer in der ewigen Seligkeit über seinen stolzen Edelmann, Fürsten und Herrn wird erhaben sein. Gott füllet sie mit Gütern, sowohl zeitlichen, daß er sie nicht wolle Hungers sterben lassen, sollten ihnen auch die Raben das Brot zuführen; als auch himmlischen, welches die rechten Güter sind. Des Zeitlichen wird hier nicht groß geachtet, als welches auch bei den Gottlosen zu finden. Wenn aber den Gottlosen ein zeitliches Glück widerfähret, erheben sie ihr Herz zu dem rechten, ewigen Seelengut, und gedenken: Siehe, dieß ist nur Spielwerk; daß ich in Gott reich bin und in Gott geehret werde, ach was muß das für eine Seligkeit sein! Daher die Heiligen, wenn sie Gott danken für einen zeitlichen Segen, mehr auf das geistliche als auf das zeitliche Gut sehen, wie die fromme Hanna, nachdem sie den Samuel geboren, und der alte Zacharias, wie er den Johannes empfangen.

Es soll aber Niemand zu dieser Gnade kommen, er sei denn bei sich selbst niedrig und arm. Wer nicht niedrig ist, Den will Gott nicht erheben; er leidet nichts über sich, nichts neben sich: darum auch, wenn er was Großes machen will, siehet er nicht über sich, auch nicht neben sich, sondern unter sich, und seine Lust ist, in dem Nichts zu arbeiten und aus Nichts Etwas zu machen. So will er auch Niemand sättigen mit seinen himmlischen Gütern, er sei denn hungrig. Der den Jammer seiner Seele nicht will erkennen, Dem wird auch kein Seelentrost nützen.

Wenn nun Maria preiset Gottes Leutseligkeit und Freundlichkeit, daß er sich des Niedrigen annimmt, so laßt uns gedenken an das Wüthen des Herodes, welcher allerlei Anschläge vornahm wider den Messias, seiner Geburt zu wehren; und wußte nicht, daß diese arme Magd den König der Juden sollte zur Welt tragen: daher er zunichte ward mit all seinen Anschlägen. Laßt uns gedenken an die stolzen Anschläge des Satans, wie derselbe darnach getrachtet, die armen Menschen ewiglich unter sein Joch zu bringen. Laßt uns gedenken, wie der reiche und mächtige Haufe in der Welt damals dem Reiche Gottes feind, hingegen das arme Israel sehr bedrängt und insonderheit das Haus David sehr geniedriget war. Sie gedachte nur auf ihre eigene Person; und weil Gott das Stolze und Hohe niederstößet und das Niedrige und Demüthige erhebet, so freuet sie sich und preiset Gottes Leutseligkeit.

Bei solcher Weise bleibet Gott auch wohl, so lange die Welt stehet. Denn was Maria hier singet, hat ihr Großvater David viel hundert Jahr zuvor gesungen im 113. Psalm: Wer ist wie der Herr unser Gott, der sich so hoch gesetzet hat, und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden? Der den Geringen

aufrichtet aus dem Staub, und erhöhet den Armen aus dem Koth, daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volks. Dieß erkennet auch die herzhafte Judith, in ihrer Historie im 9.: Es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen, aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demüthigen Gebet. Unser Heiland selbst spricht, Lucas im 16.: Was hoch ist unter den Menschen, Das ist ein Greuel vor Gott. Sind heftige Worte, dergleichen auch Petrus braucht, 1. Pet. 5.: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. Was sich will zu hoch erheben, stößt den Kopf; was hoch herabfällt, fällt schwer; was sich zu sehr aufbläset, muß bersten. Gott spielet oft also mit den Hoffärtigen, daß er sie läßt immer höher und höher steigen; hernach läßt er sie auf einmal fallen. Hingegen läßt er die Niedrigen eine Zeitlang in ihrer Niedrigkeit je länger je tiefer sinken, daß er sie desto mehr erfreue, wenn er sie erhöhet zu seiner Zeit. Wir sehen, wie der Donner und starke Winde hohe Thürme und starke Eichbäume niederschlagen; aber das schwache Rohr bleibet vor ihnen stehen: also nimmt Gott der Herr oft einen großen König, als den Saul, beim Kopf und schmeißt ihn zu Boden, und nimmt einen elenden Hirten, als den David, und setzet ihn ein zum Könige.

Diesem geben Zeugniß mit ihrem Exempel Joseph, Esther, Mardochai, Haman, Nebucadnezar; und alle Historien, geistliche und weltliche, sind voll dergleichen Exempel.

Es ist noch Eins übrig in dem vorhabenden Lobgesange: denn daß Maria eine Mutter Gottes worden, betrachtet sie auch endlich als eine Erhöhung des ganzen Israel: Er hilft seinem Diener Israel auf, auf daß er gedenke der Barmherzigkeit ewiglich, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen. Damit erkläret sich Maria und zeiget an, warum es ihr am meisten zu thun, nämlich, sie siehet nicht allein auf ihre Person, sondern auf das ganze Israel. Das Volk Gottes war dazumal in betrübtem Stande: sie waren kaum aus dem babylonischen Gefängniß befreiet, da wurden sie hart gedrückt unter mancherlei Tyrannei ausländischer Könige, bis endlich die Römer sie gar unter sich gebracht. Und bei diesem unglückseligen Zustande war der größte Jammer die geistliche Finsterniß, daß fast die Erkenntniß des Messias verlöschet war. Diesem Volke wird nun aufgeholfen. Wie aber? Nicht leiblich, sondern geistlich, indem Gott seinen Sohn zum Heilande sendet, auf welchen alle Heiligen von Anfang her gehoffet haben. Wenn Christus kommt, so wird dem ganzen Israel, das ist, allen Gläubigen aufgeholfen: denn darum wird Christus in die Welt gesandt, daß Gott eine ewige Barmherzigkeit aufrichte. Wäre kein Christus, so wäre auch keine Barmherzigkeit für den armen Sünder; nun aber Christus in die Welt kommen ist, so vergisset Gott der Barmherzigkeit nicht, sondern gedenket derselben ewiglich. Durch solche Barmherzigkeit sind die Völker selig worden, durch solche Barmherzigkeit werden auch selig werden alle Gläubigen, bis ans Ende der Welt.

Beides geschieht nach Gottes Verheißung: wie er geredet hat, nämlich, daß Gott seinen Sohn sendet, und daß er durch denselben eine ewige Barmherzigkeit aurichtet. Dahin gehen alle Verheißungen von Christo. Merke aber, wie Maria saget, daß die Verheißung, die Gott den Patriarchen und Altvätern gegeben, Abraham und seinen Samen angehen, das ist, die Gläubigen, wie es Paulus erkläret, Röm. 4. Also finden wir alle Stücke der Seligkeit: Glaub' und Verheißung, den Versöhner und Barmherzigkeit.

Hiermit endiget sich der Lobgesang Mariä; der soll auch nun unser sein. Wir haben Ursach mit Freuden Gott zu loben, denn er nicht allein an der Jungfrau Maria große Dinge gethan, sondern an dem ganzen armen Israel; einer jeglichen demüthigen Seele hilft er auf durch Christum, und erfüllet sie mit reichen himmlischen Gütern. Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der so große Dinge an uns gethan hat.

Es beschaue sich aber ein Christ in diesem Lobgesang, als in einem Spiegel herzlicher Demuth, und lerne aus dem Exempel eines demüthigen Mägdleins, wie wir uns gegen Gottes Gaben verhalten sollen, wenn wir entweder dieselbigen an uns sehen, oder durch Andere rühmen hören.

Gott hatte Mariam, das arme Mägdlein, weit über alle Welt geehret, damit daß sie sollte sein die Mutter seines Sohns; sie war auch in dem engelischen Gruße deswegen schon selig gepriesen, als welcher vor allen Menschen Gott eine sonderliche Gnade bewiesen. Du hast Gnade bei Gott funden, spricht der Engel: dein Sohn, den du gebären wirst, wird nicht sein ein weltlicher Fürst und Monarch, er wird unendlich viel größer sein, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Er wird Jesus heißen, und du wirst sehen, wie in seinem Namen, in dem Namen Jesu, in dem Namen deines Sohnes, sich beugen werden alle Kniee, derer die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind. Das sind wahrlich nicht geringe Sachen! Wie es eine betrübte Mutter tröstet, wenn sie gedenkt, wie sie ihr liebes Kindlein als ein junges Paradiespflänzlein dermaleins im Himmel bei Gott finden werde: also hat es weit mehr die liebe Jungfrau Maria erfreuen können, wenn sie im Geist gesehen, wie der Mensch Christus, welcher erhaben ist zur Rechten Gottes, Alles nach seinem Willen regieret, Alles in seinen Händen hat, von aller Welt gefürchtet, geehret und angebetet wird,

und daß dieser Christus, der ewige Sohn Gottes, der allmächtige Gott, ein Sohn sei ihres Leibes. Um solcher Hoheit wird Maria von der alten Elisabeth billig selig und gebenedeiet gepriesen.

Hier wäre kein Wunder, wenn Maria wäre in Hochmuth gefallen, tiefer als der Lucifer; wie denn insonderheit das weibliche Geschlecht zum Hochmuth sehr geneigt ist. Manches Mädchen sollte vor Hochmuth sich selbst weiter nicht kennen.

Was thut aber dieß Jungfräulein? Sie kitzelt sich nicht darüber, rühmet sich nicht hoch; sondern giebt Gott die Ehre, und demüthiget sich mit Worten und Werken. Da sie wohl die alte Elisabeth hätte können zu sich fordern und ihr entbieten lassen: Die Mutter des Herrn läßt dir sagen, du sollest zu ihr kommen; so gehet sie durch einen rauhen Weg zu ihr und, da ihr billig die ganze Welt hätte sollen aufwarten, dienet sie Andern. Denn daß sie bei der Elisabeth geblieben drei Monden, geschah nicht aus Wollust, sondern daß sie ihr dienete und Handreichung thäte, wie eine andere Hausmagd. Wie sie von dem Engel gegrüßet wird: „Du Gebenedeite unter den Weibern," erniedriget sie sich mit Demuth: „Siehe ich bin des Herrn Magd." Ebenmäßig da sie von der frommen und priesterlichen Matrone also angeredet wird: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern! O selig bist du, die du geglaubet hast!" erkennet sie Gottes Gnade und ihre Unwürdigkeit, giebt Gott die Ehre in Demuth und spricht: „Der Herr hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen" Es ist ihr nicht so lieb, daß sie die gebenedeite Mutter ist, als daß durch ihren Samen dem armen Israel sollte aufgeholfen werden.

O wie ist unser Herz so ganz anders, als der keuschen Maria! Jedermann will um Frömmigkeit und Heiligkeit willen gerühmet sein; Jedermann, wenn er nur was Sonderliches hat, will stracks auch was Sonderliches sein, wird stolz und frech. Haben wir nur einen Pfennig mehr als ein Andrer, kann Niemand vor Frechheit mit uns auskommen; da wollen wir Jedermanns Meister sein. Wer ist, der da Schönheit, Gewalt, Adel, Reichthum, Kunst oder Geschicklichkeit hat, der sich Dessen nicht erhebe, und so er darüber gelobet wird, sich nicht darüber kitzele? Ja wir mögen auch wohl dazu frech werden, und können nicht leiden, daß Einer höher sei als wir, daß mehr von einem Andern gehalten werde als von uns; und wenn wir einen Andern erhaben sehen über irgend ein Ding, mögen wir's schwerlich leiden. Kein Knecht oder Magd ist so gering, hat sie nur einen neuen Rock oder bunte Borten, so will sie damit angesehen sein. So thöricht sind wir in unserm Hochmuthe. Was ist aber all das Unsrige, was wir auch haben, gegen die Hoheit der Jungfrau Maria? Und siehe, wie demüthig gehet sie einher!

So lerne nun von ihr, was du thun sollest, wenn du siehest, daß du vor Andern begabet bist, oder von Andern deswegen gelobet wirst.

Erstlich und vor allen Dingen müssen wir uns hüten vor Hochmuth, daß wir uns nicht erheben. Wir dürfen zwar das Gute, das wir haben, nicht verläugnen; Das wäre eine falsche Demuth. Maria bekennet Gottes Gnade an sich: also sollen auch wir nicht verläugnen, wenn uns Gott etwas Sonderliches gegeben, sondern bekennen und sagen: Ja, ich kann's nicht läugnen, Das habe ich, damit hat mich Gott begabet, Gott habe ich's zu danken. Das Brot läugnet nicht, daß es uns ernähren kann, sondern es giebt sich dafür aus; das Feuer läugnet nicht, daß es wärmen kann, sondern giebt sich dafür aus. Also, wenn wir gelehrt sind und tüchtig Andere zu unterweisen, sollen wir nicht sagen: Ich kann nichts; wenn wir reich sind, sollen wir nicht sagen: Ich habe nichts; sondern sollen die Gaben, die Gott verliehen, erkennen und zu Gottes Ehre anwenden. Recht königlich war es geredet von Alphons, einem König über Arragonien, Neapel und Sicilien, da er hörte in einer schönen Oration seine Tugenden erzählen: So Das wahr ist, mein lieber Lucas, was du von mir gerühmet hast, so sage ich dem höchsten Gott Dank; ist's aber anders, so wünsche und bitte ich, daß auch Dieses wahr werde.

Also mögen wir Gottes Gaben erkennen und bekennen, aber stolz müssen wir nicht werden. Dir mußt du im geringsten keinen Ruhm zueignen, noch Ruhm von Jemandem begehren; du mußt deiner Gaben halben über Andere dich nicht erheben, sondern demüthig und freundlich dich erzeigen gegen Jedermann auch Andern gern dienen; nur immer herunter, und je höher du bist, je mehr Gaben du hast, je tiefer du dich demüthigen sollst. Von allen deinen Gaben gebührt dir nicht der geringste Ruhm; und wenn du es recht bedenkest, hast du ganz keine Ursach dich zu erheben: denn erstlich, hast du schon etwas, so mangelt dir noch viel; hernach, was du hast, ist nicht dein, kommt auch nicht von dir, sondern von Gott; und endlich, wie es Gott gegeben hat, so kann er's auch wieder, stündlich und augenblicklich, wenn es ihm gefällt, hinwegnehmen. Ja wenn er's dir entweder hier noch bei deinem Leben oder durch den Tod genommen hat, wo ist dann dein Hochmuth? Dazu bedenke wohl, daß durch Hochmuth die allerschönsten Gaben beflecket werden: denn wie Demuth ist eine sonderliche Zierde der hohen Gaben, also ist Hochmuth derselben Verderben.

Wenn du am allergeschicktesten wärest und alle Tugenden hättest, und wärest dabei hochmüthig, Das verdürbe den ganzen Handel. Hiezu kommt noch Dieses, welches das Größeste: daß Gott den Hochmüthigen spinnefeind ist. Ich möchte wohl wissen, was ein Hochmüthiger für Gedanken habe, wenn er diesen Lobgesang Mariä höret? Denn da höret er sein Verderben: Gott stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen. Ach du hochmüthiges Herz, wo du Vernunft hast, kannst du nicht anders schließen, als so: Lieber Gott, du hast ja allewege die Hochmüthigen gestürzet und dich der

Demüthigen erbarmet; nun habe ich keine Lust zur Demuth: darum achte ich, du wirst mich stürzen. Und Das ist recht geschlossen, Das fehlet nicht. Ist Das nicht genug, so setze ich hinzu, was der Herr sagt beim Evangelisten Lucas im 16. Capitel: Was hoch ist unter den Menschen, Das ist ein Greuel vor Gott.

Dagegen sollst du deine Unwürdigkeit erkennen, und mit dem Patriarchen Jacob sagen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du mir thust. Wenn die demüthige Maria von dem Engel solche Rede höret: Gegrüßet seist du Holdselige! der Herr ist mit dir, du Gebenedeite und Hochgelobte unter den Weibern! erschrickt sie über solche Rede, und gedenket: Welch ein Gruß ist das! Also wenn du siehest und hörest, daß dir Gott sonderliche Gaben gegeben hat, werde nicht stolz, sondern sprich: Welch eine Güte ist das? wie komme ich hierzu? Ach Herr, ich bin doch ganz unwürdig aller deiner Barmherzigkeit.

Alle müssen wir uns in den Gaben demüthigen und nicht erheben, welches denn Eins ist, das hier zu thun.

Hernach, zum andern, sollen wir die Gaben Gottes annehmen als Handleiter, die uns über sich zu Gott führen. Die gemeine Gewohnheit ist es, an der Gabe kleben bleiben. Ein Gulden kann uns mehr erfreuen als Gott; mehr erfreuen wir uns über die Gabe, als über Gottes Gnade, daher uns die Gabe kommen ist. Diese Unart muß man ändern. Es ist wohl vergönnt, daß wir uns freuen über Gottes Wohlthat und über die Gabe, die uns Gott giebt; nur allein daß es geschehe im Herrn, und wir uns nicht mehr freuen über die Gabe als über den Geber. Maria stand recht zwischen dem Geber und der Gabe, und wandte ihr Angesicht zu dem Herrn: Meine Seele, spricht sie, erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes! So freue du dich auch über die Liebe und Gnade Gottes, der dir Gutes thut, und sprich: Ach lieber Gott, Dieß hast du mir gegeben, Mancher hat es nicht; ich bin Desselben unwürdig: gleichwohl freue ich mich, heiliger Vater, über deine Güte, denn du krönest mich mit Gnade und Barmherzigkeit.

Wirst du von Andern deiner Gaben halben geehret oder gerühmet, laß ja die Ehre nicht bei dir kleben, sondern mit den vier und zwanzig Aeltesten, Offenb. 4, nimm die Krone von deinem Haupt, stelle sie zu den Füßen deines Gottes, und sprich: Herr! du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.

Zum dritten, sollen wir unter allen Gaben und Wohlthaten Dieses lassen das Vornehmste sein, daß wir Christum im Herzen tragen: denn das ist das Hauptgut, dadurch dem armen Israel aufgeholfen wird. Daß Maria jetzt selig gepriesen wird von Kindeskind, geschieht darum, daß sie einen solchen Menschen an die Welt getragen, der die rechte Seligkeit in unser Herz bringen kann. Gegen diese Seligkeit ist gering zu achten, daß Maria Christum leiblich unter ihrem Herzen getragen; denn darin hat sie uns zu dieser Seligkeit nur dienen müssen. So ist auch dagegen gering zu schätzen, mit leiblicher Blutsfreundschaft Christo verwandt sein; wie denn der Herr spricht: Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder? Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, Der ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Darum freuet euch nicht über vergängliche Gaben; freuet euch nicht, so ihr könnt Wunder thun, Kranke heilen, Teufel vertreiben; sondern Dessen freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben stehen. Dahin gehöret auch Das, was Jer. 9. stehet: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit; ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke; ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will der rühme sich Des, daß er mich wisse und kenne: spricht der Herr. Was nützet Weisheit, Stärke oder Reichthum, wo Christus nicht ist? Kann's auch wohl helfen am Tage des Zorns?

Wenn denn Dies die vortrefflichste Gabe ist, die wir von Gott bekommen, nämlich Christum haben, so soll auch unser Herz und Sinn dahin stehen, daß wir diese Gabe behalten und nicht verlieren. Behalte ich nur dieses Gut, so bin ich wohl zufrieden. Was ist Gesundheit? Was Reichthum? Was Hoheit? Das alles kann ich wohl entbehren. Alles was ist auf dieser Welt, es sei Silber, Gold oder Geld, Reichthum und zeitlich Gut, Das währet nur eine kleine Zeit, und hilft doch nicht zur Seligkeit. Das aber bringet volle Genüge, wenn Christus in mir wohnet und ich in Christo.

Es kann aber Keinem besser gerathen werden, der Lust zu solcher Seligkeit hat, als daß er bleibe bei der Demuth und sei im Geiste niedrig und arm: denn den Demüthigen erzeiget Gott Gnade. Wer seine Seele ersättiget mit vergänglichen Lüsten, Dem kann das Ewige nicht schmecken. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Desgleichen die keine Sünde achten oder keine Sünde empfinden, Die seufzen auch nicht herzlich nach Christo. Denen gilt, was Christus sagt, Luc. 16: Ihr seid's, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen: denn was hoch ist unter den Menschen, Das ist ein Greuel vor Gott. Aber ein zerbrochen und zerschlagen Herz, das wirst du, Gott, nicht verachten. Die das haben, schreien Christo immer nach, können auch nicht anders als in Christo getröstet werden, sie wollen auch mit keinem andern Gute als mit Christo gesättiget werden. Das sind die geistlich Armen, die Gott nach seiner Verheißung will reich machen, erheben und mit seinen Gütern sättigen. Die Gewaltigen stößet er vom Stuhle und erhöhet die Niedrigen, die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer.

So fasse nun ein jeglicher Christ die recht christliche Art, unter Gottes Gaben sich recht zu verhalten. Erhebe

dich nicht in deinen Gaben; doch freue dich über deinen Gott, der dir Gutes thut, und laß Das allewege dein Bestes sein, daß du Theil an Christo hast; darum trachte auch darnach, daß du solches Theil nicht verscherzest. Mit dem Andern gehe es, wie Gott will: behalten wir dieß Theil, können wir uns ohne Unterlaß freuen in dem Herrn, auch in Trübsal, und werden uns freuen ewiglich. Hilf Gott allezeit! Amen

---

Epistel am Tage Michaelis.

Vom Streit im Himmel

Offenb. 12, 7—12.

Und es erhub sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen. Und der Drache stritt und seine Engel, und siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörete eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, weil Der verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod. Darum freuet euch, ihr Himmel, und die darinnen wohnen.

Geliebte in Christo Jesu! Ein wunderlich und schrecklich Gesicht wird in der heimlichen Offenbarung Joh. im 12., 13. und 14. Cap. vorgestellet, von einem schwangern und gebärenden Weibe, welche von einem ungeheuren, greulichen Drachen verfolgt wird. Solches gehet, wie dieselbe ganze Offenbarung, dahin, zu zeigen vielfältige Art und Angst, so die Gemeine Christi überfallen werde, darunter sie doch allezeit Errettung findet. Mitten in der Verfolgung ist sie fruchtbar, und hofft auf die Erscheinung des großen Gottes, ihres Heilandes Jesu Christi, da sie völligen Sieg wider den Satan und seinen Anhang erlangen wird. Das Lamm auf dem Berge Zion schlichtet zuletzt alle Sachen, und schaffet ab alle Werke der Finsterniß.

Ich lasse es sein, daß in dem Gesichte, welches an diesem Fest erkläret wird, auf eine absonderliche Zeit gesehen werde, da insonderheit die Kirche Christi fruchtbar geworden, darüber der Satan ergrimmet der Kirche hart zugesetzet; wobei aber Christus nicht still gesessen, sondern sein Häuslein dennoch geschützet und erhalten. Wie ein solches Glück die Kirche zur Zeit Constantin des Großen getroffen, da nach äußerlicher Verfolgung und vielem Blutvergießen die Kirche endlich Luft bekommen, also daß die Erkenntniß Christi weit unter den Heiden ausgebrochen und die Finsterniß vertrieben, dagegen aber der Satan einen innerlichen Streit erwecket hat durch Verkehrung der Erkenntniß Christi, dadurch die Kirche Christi in größere Noth und Angst gerathen, als sie vorhin gewesen. Doch ist ihr Hülfe und Errettung widerfahren, daß sie dennoch gesieget.

Wir wollen aber bei Erklärung des Streits, so sich im Himmel erhoben, nur bleiben bei dem gemeinen Glücke der Christenheit, daß sie muß streiten und dennoch siegen; da wir voraus zu sehen haben auf die Figur des Weibes und des Drachens, zu vernehmen, wie der Streit angehe und woher er entstanden.

Erstlich wird eingeführet ein Weib, welches allerlei Unglück über sich muß gehen lassen. Das Weib ist die Kirche, welche bequemlich unter dem Bilde eines Weibes vorgestellet wird: denn sie ist eine Braut Christi, dennoch schwacher und blöder Natur, die nicht großen Beistand von der Welt zu erwarten hat. Dieß Weib ist mit der Sonne bekleidet, daher hat sie Licht und Wärme; sie leuchtet vor Gott und Menschen. In der Welt stehet sie nicht im Verborgenen, sondern scheinet wie ein Licht auf dem Berge. Vor Gott leuchtet sie in der Gerechtigkeit Christi; und wenn sie brünstig ist in der Liebe Gottes, so wird sie angezündet von der Hitze Christi. Der Mond liegt unter ihren Füßen. Will man unter dem Mond die heilige Schrift verstehen, als welche ihren Schein von der Sonne Christi empfähet, so muß man sagen, daß die Kirche auf die heilige Schrift gegründet ist; will man aber unter dem Mond verstehen das wandelbare Wesen dieser Welt, so muß man sagen, daß der Mond von diesem Weibe zertreten werde. Sie ist gekrönet: denn sie ist herrlich gemacht in Christo. Sie hat zwölf Sterne um ihr Haupt: das sind die treuen Lehrer, die in der zwölf Apostel Fußstapfen treten. Dieß Weib ist schwanger und gebieret; die Geburt ist Christus mit seiner Erkenntniß und heiligem Leben. Christus ist hier Vater und Kind; er besamet uns durch sein Wort und Geist, und wohnet in uns, als im Tempel, und dringet mit uns durch den Tod zum Leben. Die Angst dieser Geburt ist das Verlangen und

Christo, Denselben zu gebären, beides in uns selbst und in Andern.

Hierauf erscheint ein andres und schreckliches Bild, nämlich eines Drachen, und deutet den Satan; der ist ein großer Drache, denn er hat große List, große Gewalt, großen Anhang; ein rother Drache, denn er ist blutg'erig. Er hat sieben Köpfe, anzudeuten wie listig und verschlagen er sei, und wie ihm die Klugen und Verschlagenen in der Welt zu Dienste seien. Auf seinen Häuptern hat er zehn Hörner: Rath ohne Nachdruck ist nicht groß zu achten; hier ist Witz und Stärke beisammen. Seine Häupter sind auch gekrönet, anzudeuten wie seine Anschläge groß Ansehen haben, alldieweil die großen ansehnlichen Leute mit ihm im Rath sitzen. Dieß ist die Gestalt des Drachens. Seine Arbeit ist, daß er mit seinem Schwanze die Sterne vom Himmel ziehe. Wie Mancher, der an Gaben, Hoheit und Ansehen in der Kirche wie ein Stern geleuchtet, ist vom Anhange des Satans gefället und ganz irdisch worden! Daran hat er nicht genug; er begehret das schwangere Weib ganz zu verschlingen: darum stellet er sich vor das Weib, suchet Gelegenheit die Kirche mit ihren Samen und Nachkommen zu unterdrücken, und verdecket listig seine Anschläge.

Die Gestalt der beiden himmlischen Zeichen, die dem Johannes im Himmel erscheinen, haben wir gesehen, daraus wir erkennen, daß das elende Weib in keiner kleinen Noth stehe; darum wir weiter zu vernehmen haben, was sich mit dem schwangern Weibe in der Noth begeben. Sie gebieret ein Knäblein vor dem Angesichte des Drachen. Die Kirche lehret öffentlich und ziehet auf gottesfürchtige Lehrer. Das geboren wird, ist ein Knäblein. Der Glaube an Christum bei den Bekennern und Lehrern Christi ist muthig, männlicher Art, zu stehen und zu streiten für Gottes Namen und Ehre. Des Knäbleins Beruf ist, daß er alle Heiden soll weiden mit der eisernen Ruthe. Was Christi eigenthümliches Werk ist, wird auch den treuen Bekennern Christi zugeeignet; denn Christus führt sein Reich durch Menschen. Sein Wort ist die Ruthe; das läßt er predigen durch Menschen, und ist selbst dabei und giebt dem Worte Kraft und Nachdruck. Das Kind kommt in Gefahr, aber es hat guten Schutz; denn es wird entzückt zu Gott und seinem Stuhle. Die Gläubigen Christi wohnen unter dem Schutz und Schirm ihres Gottes. Das Weib fliehet in die Wüste, zwar an einen ungelegenen Ort, unter das Wild; doch sorget Gott für sie, und bereitet ihr daselbst einen Ort, und hat den Verfolgungen ein gewiß Ziel gesetzet.

Dieses, wie es zuerst dem Johannes im Gesicht erschienen, ehe er den Krieg im Himmel gesehen, also haben wir's auch zur Vorbereitung betrachten wollen, und sehen darauf nun ferner auf den Streit selbst, der sich erhebt im Himmel zwischen Michael und dem Drachen, wie es damit abgelaufen. Gott gebe Weisheit und Verstand in der Gnade Christi Jesu! Amen.

In allen Kriegen fragt man zuerst nach den Fürsten und Herren, die unter sich den Krieg führen, und dann auch nach der Ursach des Krieges und dem Ort. Die Ursach des Streites ist schon erwähnet. Der Satan sieht das schwangre Weib mit der neuen Geburt, ja mit Christo selbst, der mit dem Geiste der Kindschaft in ihr und allen ihren Gliedmaßen wohnet: dieß wollte der Satan gern ganz verschlingen. Der Sohn Gottes kam zu uns Menschen auf Erden, uns in das Reich zu bringen, daraus der Satan verstoßen war: Das wollte dem Drachen wohl wehe thun!

Hierüber erhebt sich nun ein Streit im Himmel. In dem Himmel, darin Gottes Herrlichkeit sich offenbaret, darf der Satan nicht kommen; aber hier auf Erden hat er noch Raum genug. So muß man wissen, daß hier auf Erden auch ein Himmel sei, und das ist das Reich Christi. Da lässet sich der arge Gast noch mitten unter den Kindern Gottes finden.

Wenn denn gesagt wird, daß der Streit gehalten im Himmel, wird nicht allein der Ort, sondern auch zugleich die Ursach mit angedeutet: daß es nicht ein leiblicher, sondern ein geistlicher Streit sei, darin man nicht streitet um Geld und irdische Güter, sondern um ein himmlisch Gut. Eben wie Epheser im 6. dem Feinde zugeeignet wird eine geistliche Geschwindigkeit, die er verübet in himmlischen und göttlichen Sachen.

Nun, was haben wir hier für streitende Parteien? Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel.

Der Drache ist nun schon abgemalet. Seine Engel sind nicht allein viel andre tausend Teufel, die ihrem Obersten folgen; sondern auch Alles, was unter den Menschenkindern dem Satan anhanget und wider Christum und Christi Glieder dienet.

Der Satan streitet heimlich und öffentlich. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist." Er ficht uns an mit List und Praktiken, mit Lügen und Trügen: Das hat er rechtschaffen bewiesen an der Eva. Ebenso stellt er uns noch nach, der Rechtgläubigen Sinn zu verrücken, in Lehre und Leben. Er ficht uns an mit Mord und Verfolgung, und gehet herum wie ein brüllender Löwe. Wie viel tausend sind um des Bekenntnisses Christi willen ersäufet, geköpft, gehenkt, verbrannt und auf andere grausame Weise hingerichtet? Er nimmt Alles gar genau in Acht. Ist Freude da, so führet er uns zur Sicherheit; ist Trübsal da, so plaget er uns mit Angst und Schrecken. Allenthalben versucht er uns mit verschlagenen Mordgriffen, und findet noch dazu einen guten Vortheil: der alte Adam in uns ist sein Freund, dem ist Gottesfurcht eine Beschwerde. Dazu kommt das Urtheil der Welt, die sündliche Gewohnheit, Fehler frommer Leute, und die Verachtung des Worts: das Alles bringet dem Samen guten Vortheil, die Christen zu überwältigen.

Das eine streitende Theil haben wir gesehen, das andre führet der große Fürst Michael. Es kann sein

daß einer unter den erschaffenen Engeln, der den Namen Michael führet; hier aber, in diesem himmlischen Streite, muß Michael sein der große Gott und unser Heiland Jesus: denn dieser allein ist der rechte Fürst seines Volks, der für sein Volk streitet. Michael heißt: Wer ist wie Gott? Der Name schickt sich fein bei Christo; der ist das wesentliche Bild Gottes, ein Glanz der ewigen Herrlichkeit, und ist Niemand ihm gleich an Kraft und Herrlichkeit. Ein tröstlich Bild ist es, daß Christus in diesem Streite zugegen und der Herzog ist, bis zur Welt Ende. Er ist zwar von sich selbst stark genug; denn wer ist wie Gott? Dennoch führet er seine Engel mit in den Streit, und kommt aufgezogen mit unsichtbaren Engeln, um die Kinder Gottes Wacht zu halten. Solches kann man sehen aus der Historie Elisa's, welchem ein Berg voll feuriger Reuter erschienen. Propheten, Lehrer und Prediger sind die sichtbaren Engel, von Gott gesandt und mit göttlicher Kraft angethan; mit denselben ziehen auf viel hunderttausend Christen: denn ein jeglicher Christ muß hier in den Krieg. Doch stehen Lehrer und Prediger vorn an der Spitze; denn die führen das Amt, welches unmittelbar auf den Satan stoßet, und welchem der Satan am meisten widerstehet.

Wenn wir nun die Umstände in dem himmlischen Streite betrachten, was für Fürsten den Krieg führen, wo und warum der Krieg geführet wird, sind wir begierig zu vernehmen den Ausgang. Vom Drachen und seinem Anhange sagt der Text: Sie siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel; und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen.

Zuerst sagt der Text: Sie siegeten nicht, oder sie haben's nicht vermocht. Daher soll er von einem Christen nur als ein ohnmächtiger Geist geachtet werden, wie sauer er sich auch stellet.

Zum andern: Ihre Stätte ward nicht mehr funden im Himmel. Gleich wie der Satan ausgestoßen ward aus dem Himmel, darin Gottes Herrlichkeit sammt den auserwählten Engeln wohnet: also hat er auch kein Regiment im Reiche Christi, nach seinem Willen darin zu regieren. An den himmlischen Gemüthern, so lange sie himmlisch sind, hat der Satan keinen Antheil.

Zum dritten: Er ist ausgeworfen, daß er nichts gilt mit seiner Anklage und was er wider Christum und seine Gemeine beginnet. Er heißt Satanas, ein Widersacher, der sich Christo und der Kirche als ein abgesagter Feind widersetzet; doch ist er verworfen. Er heißt die alte Schlange, die die ganze Welt verführet. Wie er zu Anfange mit seiner List, durch die Schlange, die Eva betrogen, so verstellet er sich noch listiglich gegen alle Welt, sie zu verführen; aber er ist verworfen. Er heißt Diabolus, ein lasterhaftiger Teufel, der uns verlästert und verklagt bei Gott Tag und Nacht; aber er ist verworfen. Er heißt der große Drache, der nur immer will vergiften und tödten; aber er ist verworfen. Seine Macht ist zerbrochen, in seiner List ist er zu Schanden worden. Letztlich: Er ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. So lange unser Wandel im Himmel ist, sind wir vor des Satans Wüthen wohl verwahret; denn seine Stätte ward nicht mehr funden im Himmel; sobald wir aber irdisch gesinnet werden, fallen wir in die Stricke und Gewalt des Satans; denn auf Erden hat er sein Reich, und bei Denen ist er mächtig, die irdisch gesinnet sind. Darum stehet geschrieben: Wehe denen die auf Erden wohnen, denn der Satan kommt zu euch herab, und hat einen großen Zorn gefasset.

Aber ihr, die ihr mit euren Herzen im Himmel wohnet, seid getrost! Euer Widersacher vermag nichts wider euch, so ihr euch nur selbst nicht unterwerfet: seine Stätte wird nicht mehr funden im Himmel, er ist ausgestoßen, er ist geworfen auf die Erde. Hingegen hat gesieget euer Fürst Michael: er hat gesieget, da er mußte leiden und sterben; wie geschrieben stehet: Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er findet nichts an mir; und abermal: Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden; und nochmals: Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein! Unser Fürst Michael sieget noch täglich in seinen Gläubigen, und tritt den Satan unter unsere Füße. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr, der auch auferweckt ist; welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn?

Auf einen guten Sieg gehört ein gut Triumphliedlein. „Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, weil Der verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht bei Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod. Darum freuet euch ihr Himmel, und die darinnen wohnen."

Dieses Triumphliedlein zeiget an das Frohlocken der Himmel über den Sieg Christi und die Niederlage des Drachens. Der Sieg muß auf zweierlei Art betrachtet werden: Erstlich in Ansehung Christi, hernach in Ansehung der Auserwählten. Auf beiden Seiten wird hier was Merkliches gesagt.

Von dem Siege Christi ist es geredet, wenn der Himmel singet: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, weil Der verworfen ist, der sie verklaget Tag

und Nacht bei Gott. Diese Worte schreiben einen Sieg zu unserm Gott und seinem Christo. Unser Heiland Christus wird hier unsers Gottes Christus genannt, weil ihn Gott zum Heilande berufen und gesalbet hat. Wenn gesagt wird: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unsers Gottes seines Christus worden, ist die Meinung, daß unser Gott und sein Gesalbter, unser Heiland, haben das Reich eingenommen und bekommen Heil, Kraft und Macht. Vom Anfange war das Alles Gottes, Der hatte sein Reich sowohl im Herzen der Menschen als in aller Welt; der Satan aber hat zuerst angefangen seinem eigenen Kopfe nachzuleben, und hat den armen Menschen auch nach seinem Sinne gezogen: damit war das Reich Gottes bei den Menschen zerstöret, da war kein Heil mehr für den Menschen, und unmöglich, daß der Mensch in solchem Stande könnte selig werden. Nun aber zeiget das himmlische Heer, daß Gott durch seinen Gesalbten das Reich bei den Menschen wieder erneuert und Heil für dieselben gefunden. Nun ist offenbar, daß Gott Kraft und Macht habe über das Reich des Satans, damit der Mensch selig werde.

Der Grund ist: Weil Der verworfen ist, der die Menschenkinder vor Gott verklaget Tag und Nacht. Merke hier zuerst des Satans Amt: er ist ein Ankläger, der vor Gott die Menschen anklaget. Es ist keine Sünde so bald begangen, sie wird alsbald vor Gottes Thron gebracht. Gott bedarf keiner Anklage: er siehet selbst Alles, und kennet uns auswendig und inwendig; doch bringt es der Satan vor Gott, was Uebels von Menschen gethan ist; erzählet's nicht allein, sondern klaget es an, fordert die Gerechtigkeit zur Strafe, berufet sich auf Gottes gerechtes und unwandelbares Gesetz, und spricht: Du allerhöchster und gerechter Gott! siehe, Dieß und Das geschiehet: bist du nun gerecht, so übe Gericht, gleich wie du an mir Gericht geübet hast. Dieß Anklagen übet er Tag und Nacht: daraus man schließen kann, daß er nicht allein die sündlichen Werke vor Gott bringe, sondern auch Das, was Gutes geschicht, verlästere; weil er weiß, daß wir solche Leute, denen das Böse anhanget, auch wenn sie Gutes thun, nach dem Bekenntniß Pauli. Siehe, Menschenkind, was du an dem Satan für einen Feind hast! Er selbst lockt und treibt dich zu allen Sünden; wenn du gewilliget hast, so verklagt er dich vor Gott, und rufet Gottes Gerechtigkeit an zu deiner Verdammniß.

Merke zum andern, wie viel diese Anklage bei Gott gelte: kürzlich, sie ist verworfen. Er ist verworfen, der die Heiligen vor Gott verklaget Tag und Nacht. Wenn das Gesetz sollte in seinen Würden bleiben, also, daß der Mensch nach des Gesetzes Strengigkeit gerichtet würde, so wäre die Anklage des Satans nicht vergebens; denn er berufet sich auf den Fluch des Gesetzes. Weil aber Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, hat er Die, so unter dem Gesetz waren, erlöset, daß wir die Kindschaft empfingen: daher ist der Satan mit seiner Anklage verworfen. Merke Das, du Sünder, wenn du in deinem Gewissen diese Stimme hörest: Dieß hast du gethan, Das hast du gethan; Das gehöret mit zur Anklage des Satans, da hält er an, daß in deinem Gewissen Gericht gehalten werde! Wenn du willst, darfst du deswegen nicht verzweifeln; denn der Satan ist verworfen mit seiner Anklage.

Diese Verwerfung des Satans ist der Grund des Reiches Christi. Sollte das Gericht über den Menschen nach dem Gesetz ergehen, wo wollte denn Christus mit dem Glauben bleiben? Weil es aber Christus dahin gebracht, daß der Mensch nicht darf nach dem Gesetz vor Gott gerichtet werden, und die Anklage des Satans, die nach dem Gesetz geschicht, verworfen ist, hat er ihm einen Weg bereitet zu seinem Reiche. Da bekleidet er den Sünder mit seiner eigenen Gerechtigkeit, giebt ihm seinen Geist und macht ihn zu einer neuen Creatur. Da ist das Heil, und die Kraft, und das Reich unsers Gottes, und die Macht seines Christus worden. Das ist gesungen von dem Siege Christi.

Vom Siege der Auserwählten und Gläubigen singet das himmlische Heer: Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod. Diese Worte zeigen drei geistliche Rüstungen, damit wir siegen: das Blut des Lammes, das Wort unseres Zeugnisses und Geduld. In dem Blute des Lammes bestehet unsere Versöhnung und die Reinigung unserer Sünden. So ihr gesündiget habt, lieben Brüder, so wisset, daß ihr einen Fürsprecher bei Gott habet, Jesum Christum, den Gerechten; Derselbe ist die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde. So wir die Sünde bekennen, so ist Gott getreu und will uns die Sünde vergeben. Denn das Blut Jesu Christi, des Sohns Gottes, reiniget uns von allen Sünden, Joh. 1. und 2. Wo aber die Sünde ausgesöhnet, da verliert sich die Macht und Stärke des Satans. Durch das Wort empfangen wir ein gewisses Zeugniß, daß unsere Zuversicht zu Gott durch Christum nicht vergebens, sondern untrüglich und gewiß sei; denn es ist Gottes Zeugniß. Das ist ein Schild, damit wir uns bedecken; es ist ein Schwert, damit wir den Feind niederstoßen. Hierbei ist uns Geduld vonnöthen, auf daß wir den Willen Gottes thun und die Verheißung empfahen, Hebr. 10.; wie denn Röm. im 8. geschrieben stehet: Wir sind Kinder und Erben, nämlich Gottes Kinder und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden. Wir bedürfen zum Siege nicht große Meisterstreiche; da hilft nicht Streichen und Spritzen, sondern Leiden, und mit Geduld sich unter das Kreuz legen, und das Kreuz arbeiten lassen, bis es ermüdet; gleich wie auch unser Fürst Christus mit geduldigem Leiden gesieget hat. Wir müssen uns nicht weigern, Alles

nach Gottes Willen über uns gehen zu lassen bis auf den Tod; wie hier stehet: Sie haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod. Leben, Leib, Ehre und Gut, ja Alles, was in der Welt ist, muß man hintansetzen und Christo nicht vorziehen: denn wer sein Leben liebet, der wird's verlieren; wer's aber hasset, der wird's finden. Wer hierin beständig ist bis ans Ende, Der soll gekrönet werden. Dieß sind die Waffen unserer Ritterschaft, nicht fleischliche, sondern geistliche. Wer diese Waffen niederleget, wird überwunden; so lange wir aber diese Waffen in unsern Händen tragen, so lange siegen wir.

Das ist es, das große Freude im Himmel erwecket: Darum freuet euch ihr Himmel, und die darinnen wohnen. Alles was Antheil am Himmel hat, muß sich freuen. Wie die heiligen Engel sich freuen, zeiget Christus an, wenn er spricht: Ich sage euch, es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Sollten sich aber auch die Christen nicht freuen, die Reichsgenossen Christi, deren Wandel im Himmel ist? Was ist doch das Reich Gottes in uns anders als Fried' und Freud' im heiligen Geiste? Wiewohl wir jetzt nur ein klein Tröpflein davon empfinden. Es wird aber die Freude groß werden, wenn Engel und Menschen einen Haufen machen, und zusammenstimmen: Nun ist das Reich unsers Gottes und seines Christus worden; nun freuet euch ihr Himmel, und die darinnen wohnen.

Das ist die Erklärung des Streits, der sich im Himmel erhoben, und des freudenreichen Sieges: daraus ein Christ lernen kann, daß er mit seinem Siegesfürsten Christo Jesu immer zu Felde liegen und manchen harten Puff erwarten und dennoch die Hoffnung eines fröhlichen Siegs dabei haben könne.

So ist es euch nun kund gethan, lieben Christen! ihr müsset immer im Streit sein, und ist kein Friede zu hoffen in diesem Leben. Es plaget zwar der Satan auch die Seinigen, als Türken und Heiden, erreget unter ihnen selbst Krieg und Mord, gehet mit ihnen um, wie ein Tyrann mit seinen Unterthanen; aber den Krieg führet er eigentlich mit Niemand als mit Christen, die er noch gedenkt aus dem Himmel heraus zu ziehen. Wir sind zwar im Himmel und selige Leute, aber noch im Streite; der Widersacher ist zwar aus dem Himmel verstoßen, doch menget er sich unter die Kinder Gottes, eben wie vorhin, da er im Paradies noch herumschlich, als er schon von Gott war abtrünnig worden. Es ist nicht zu glauben, was für ein Treffen täglich in der Welt unter den Christen vorgehe. Wenn mit Augen könnte angesehen werden der Kampf, den die Christen täglich mit dem Drachen halten müssen, würden wir erstarren. Vor Allem fängt der Satan einen Krieg an wider das Wort, und wider Alles, was Christus ist und Christo zugehöret. Eben wie im Anfange, da er zuerst mit dem Menschen in den Kampf trat: da griff er das Wort an, und sprach: Sollte Das Gott gesagt haben? Er wehret, daß das Wort entweder geprediget oder geglaubet werde. Er widerficht, bald durch Verführung und Ketzereien, bald durch Verfolgung, Grausamkeit und Mord. Er schonet so wenig des ganzen Haufens der Christenheit, als einer einzelnen Seele. Da muß keine Seele, die Christo anhangt, unangefochten bleiben. Die Bekümmerniß, Angst und Widerwärtigkeit, die man täglich vor Augen stehet und am Fleische fühlet, erkennet man leicht, daß Jedermann bekennen und sagen kann: Muß nicht der Mensch immer im Streit sein? Aber was man mit dem Satan inwendig zu thun habe, erkennt Niemand, als allein, dem die Augen recht wohl erleuchtet sind. Christus, der am schärfsten siehet, hat es seinen Jüngern offenbaret, was er gesehen: Siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten und herumschütteln, wie den Weizen. Der Apostel Petrus, der Solches aus dem Munde seines Meisters gehört, hat es nachmals durch des heiligen Geistes Erleuchtung besser erkannt, und bezeuget, daß der Widersacher, der Teufel, herumgehe wie ein brüllender Löwe, und suche wie er uns verschlinge. Das Exempel Hiobs ist uns bekannt; an Demselben hat er bewiesen, wie er ein Freund der Christen sei. Aus Pauli Bekenntniß ist uns auch bewußt, wie er hat müssen leiden, daß ihn des Satans Engel mit Fäusten geschlagen hat, ob er wohl ängstiglich vor Gott geflehet, daß es möchte von ihm genommen werden. Solches muß ein jeglicher Christ gewärtig sein, absonderlich Propheten, Lehrer und Prediger, die Andere durchs Wort lehren und unterrichten; Die stehen vorn an der Spitze. Der Satan weiß, was er ausrichte, wenn er Prediger hinwegbringet oder nur in Aergerniß stürzet.

Darum seid nun gewarnet, Einer sowohl als der Andere, daß wir nicht sicher und unvorsichtig einhergehen, als sei der Satan ferne von uns. Gedenket nicht, der Satan sei in der Hölle, oder wohne bei den Mohren, weit genug von der Kirche Christi; nein er ist mitten unter uns, den Streit hält er im Himmel, und nicht unter den Ungläubigen, als welche er schon bezwungen hat. So lange wir noch Glaubensengel sind und nicht Schauensengel, müssen wir noch manchen Anstoß erwarten; darum laßt uns wacker sein. Es ist nicht um eine Handvoll Erde zu thun, sondern um unsern allerbesten Schatz; nämlich, daß Christus nicht in uns empfangen werde, nicht in uns lebe, nicht mit unserer Seele ausfahre und ewiglich vereiniget bleibe. Dieß ist das Kind, dem der Feind nach dem Leben stehet. Lässest du dir dieß Kind aus dem Herzen nehmen, so bist du überwunden; wirst du aber überwunden, so gehörst du nicht mehr unter Christi Fahne, sondern mußt sein ein Engel des Satans. Darum nimm dich wohl in Acht.

Vergesset's nicht, sondern bedenket's wohl, was es für ein Feind ist, mit welchem ihr zu streiten habet. Er ist listig und verschlagen. Erstlich macht er uns die geistliche Wiedergeburt verdrießlich und schwer, als ein pfäffisch Ding, das nur unlustige Gedanken mache; ja er verschafft, daß wir uns wahrer Gottesfurcht schämen.

Hingegen führet er uns auf einen Berg, darauf er uns zeiget die Reiche und Herrlichkeit der Welt, und spricht: Wo du mich anbetest, so will ich dir das Alles geben, das ist, deutsch davon zu reden, er schmeißt dir den Weltdreck in die Augen und befärbet den mit den allerschönsten Farben. Wenn du denn Das lieb gewonnen hast, so bist du schon verblendet, setzest Gott und sein Wort hintan, und thust, dazu dich der Teufel und dein Fleisch treiben: Das heißt denn niederfallen und den Teufel anbeten. Der arge Gast giebt nicht sofort, was er zeiget; er verschafft den Menschen nicht sofort die Herrlichkeit der Welt; sondern er zeiget sie ihnen, und macht ihnen Hoffnung, und nimmt ihnen ihr Herz ein. Damit er Solches desto bequemer erlange, nimmt er wohl in Acht, wozu der Mensch von Natur geneigt ist, wozu er Lust habe, inwendig und auswendig, es sei am Leib oder an der Seele. Das führet er ihm ins Herz, und braucht's zu seinem Vortheil, und nimmt den armen Menschen also ein, daß er ihn geistlich ertaubet, daß er nicht höret oder zu Herzen fasset, was Gott durch das Wort und den heiligen Geist zu ihm redet. Also ertaubte er die Eva, da er ihr die Liebe des verbotnen Baums einsagte, daß sie den Baum ansah, wie er lieblich wäre, davon zu essen, und wie er könnte weise machen. Damit ward zurückgetrieben das Nachdenken und Aufmerken göttlichen Befehls. Also ertaubet er noch alle Menschen. Merket er, daß das Gemüth zur Völlerei, Unzucht, Hochmuth, Geiz und andern Werken der Finsterniß geneigt, so hilft er immer, daß der Mensch die Welt und ihre Lust lieb gewinne. Damit ist der Mensch ertaubet, daß er nicht achtet, was man auch predige von Völlerei, Unzucht, Hochmuth, Geiz und andern Lastern, sondern er bleibet bei seinem Sinn. Wenn Solches geschieht, bildet der Bösewicht dem armen Menschen noch dabei ein, er könne gleichwohl ein Christ sein. Also gehet denn der blinde Mensch einher, und meinet, er diene Gott, und betet doch den Teufel an: denn Das verhütet der Bösewicht, daß man merke daß es böse um uns stehe.

Auch ist der böse Feind ein unverschämter Geist: er schämet sich nicht, so er ein oder mehrmal abgewiesen ist; sondern thut wie die Fliegen, die immer wieder umkehren zur Süßigkeit, die sie schmecken, ob sie schon vielmal abgetrieben werden. Er ist so unverschämt, daß er sich auch nicht scheuet, Gott zu verlästern vor den Menschen, und die Menschen vor Gott. Christi Reich und Ehre macht er gering vor den Menschen, und der Christen Ruhm und Leben vernichtet er vor Gott; eben wie er ganz unverschämter Weise zu der Eva lästerlich von Gottes Willen geredet, als meine es Gott nicht so wie er rede, und nachmals auch unverschämter Weise vor Gott höhnisch und verächtlich redet von dem guten Wandel Hiobs, welchen doch Gott selbst lobet.

In diesem Allen ist der Satan über die Maßen fleißig. Er verklaget die Heiligen vor Gott Tag und Nacht; und in der Historie Hiobs rühmet er sich, wie er das ganze Land durchstreiche; wie er denn auch artig Bescheid wußte zu geben von des Hiobs Zustande.

Wenn dem argen Feinde die listigen Anschläge nicht angehen wollen, läßt er seine grausamen Klauen sehen, als ein brüllender Löwe. Kann er mit der Güte nichts erlangen, so erwecket er alle Welt wider uns, nimmt daneben feurige Pfeile zur Hand, und ängstiget und plaget das Herz mit bösen, lästerlichen, unruhigen Gedanken, daß es nie kann froh werden. Diese Gedanken sind so geschwind und giftig, daß der arme Mensch nimmer davor kann Friede haben. Da thut er wie ein Feind: kann er nicht kommen in die Stadt, so ängstiget er sie von außen mit Feuereinwerfen. Kürzlich, er ist grausam, listig und mächtig. Kann er uns nicht besitzen, so will er uns tödten; kann er uns nicht tödten, so will er uns doch ängsten. Ich habe eine angefochtene fromme Seele gesprochen, welcher der Widerwärtige die Seligkeit zweifelhaft gemacht, dawider sie sich heftig gewehret mit dem Namen und Verdienste Jesu. Da hat sie müssen leiden, daß der Satan ihr solche Gedanken ins Herz geschlossen, als wenn er, der Satan, Derselbe wäre, der Jesus heiße; darauf denn weiter hat sie müssen diese Angst fühlen, als hätte sie sich und die Ihrigen dem Satan befohlen, indem sie sich und die Ihrigen Dem befohlen, der Jesus heißet. Das waren rechte feurige Pfeile des Bösewichts. Dergleichen Pfeile hat er viel tausend in seinem Köcher. Da mag man den Schlaf aus den Augen wischen, daß wir nicht sicher werden, oder in Versuchung dahin fallen.

Wie sollen wir's denn anfahen? Die Engel singen: Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod. Mit Büchsen und Spießen und andern leiblichen Waffen kannst du den Satan nicht vertreiben. Der Feind ist ein Geist, der Streit ist geistlich: Wehr und Waffen müssen auch geistlich sein. Das Wort Gottes und die Geduld thun das Beste bei der Sache. Darum wenn du ein Christ worden bist, so sage ab Allem, was du bist und hast, und opfere dich Gott ganz und gar zu eigen, Alles nach seinem Willen willig zu thun und geduldig zu leiden. Wenn du Solches dir vorgenommen, alsdann mußt du versucht werden auf vielfältige Weise. Der Satan wird zu mancherlei fleischlichen, irdischen Lüsten und Sünden dir Ursach geben und dich reizen: da bleibe bei dem Worte, das von Gottes Wohlgefallen zeuget, das laß dir lieber sein als deinen eigenen Willen. Wenn du des Worts vergissest, und nicht daran gedenkest, ob du auch nach Gottes Willen laufest, bist du leicht zu Fall gebracht. Viel Noth und Widerwillen wirst du auch müssen haben: Das dulde und laß es dir lieb sein um des Herrn willen. Gedenke, du seist ein Kriegsmann und müssest zu Felde liegen; wenn ein Krieg aufhöret, gehet ein anderer an. Laß dich Das nicht befremden, dein Beruf bringet es mit. Wer wohl

streitet, und viel leidet, der wird auch herrlich gekrönet werden. Hast du es einmal versehen, daß dich dein Gewissen anklaget, so greif zum Blute des Lammes, und wisse, daß du einen Fürsprecher bei Gott hast, Jesum Christum, der die Versöhnung ist für deine Sünde. Wird der Satan mit feurigen Pfeilen dich angreifen und das Herz ängstigen, daß dir der Streit zu schwer wird: da lauf nur zu deinem Hauptmann, und schreie den um Hülfe an: Hilf nun, mein Jesu! und zum Feind sprich nicht mehr als: Ich bin ein Christ, ich bin meines Jesus. Der Feind hat, Gott Lob! oft erfahren müssen, was für kräftige Spieß' und Waffen es sind, wenn der Glaube ihm mit dem Namen Jesus begegnet.

Darum vergesset des schönen Trostbildes nicht, welches das Vornehmste in diesem Text ist: daß euer lieber Heiland Jesus mit in diesem Streit ist, und mit euch und für euch fechtet, und in unserer Schwachheit durch uns schwache Würmlein seine Kraft beweisen will. Achte nicht, daß dich Gott allein lassen wolle; wenn's scheinet, du seist gar von Gott verlassen, ist er dir am nächsten. Dein Heiland selbst hat müssen fühlen, als wäre er verlassen, war aber darum nicht verlassen. Ebenso lässet er uns zuweilen fühlen, als seien wir verlassen, aber er ist uns gar nahe.

Aus Christi Gegenwart hast du einen dreifachen Trost.

Erstlich, daß er den Anfechtungen Ziel und Maß stecket, also daß wider seinen Willen uns nichts widerfahren kann. Er lässet uns nicht versuchen über Vermögen, 1. Cor. 10. Des Versuchers Lust und Begehren ist es, einen Pfeil nach dem andern uns ins Herz zu schießen und von einer Anfechtung in die andere zu stoßen, ohn' alles Maaß. Was er dem Hiob gethan, ist euch bekannt; des Pauli hat er auch nicht verschonet, der mit harten Fäusten ist geschlagen worden. Das Alles, was er thut, lässet ihm Gott zu; doch nicht vergebens: er will uns in der lieben Demuth halten; ein demüthiges Herz ist der Sitz Gottes. Er begehret uns herrlich zu machen am Tage der Wiedervergeltung: wer nicht kämpfet, Der wird auch nicht gekrönet. Darum nicht vergebens ist, so dein Christus dem Satan schon schwere Anfechtung zuläßt. Er ist doch mit im Spiele und ein getreuer Gott, der uns nicht läßt versuchen über Vermögen.

Zweitens, trägt Christus Mitleiden mit uns und vertritt uns in unserer Schwachheit, und sein Geist hilft unsrer Schwachheit auf und vertritt uns aufs Beste mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8. Sollte eine Mutter nicht Mitleiden tragen mit ihrem Kinde, das in schwerer Angst lieget? Ja, sie vergisset der neun und neunzig, und gehet um das schwache: also ist Christus nahe bei den angsthaften und zerbrochenen Herzen; da ist seine Werkstatt, da erquicket und tröstet er.

Drittens, verschaffet Christus das Entrinnen und den Sieg. Er macht's, daß die Versuchung ein solches Ende gewinne, daß wir's können ertragen. 1. Cor. 10. In den Tagen seines Fleisches hat er für uns gebeten: Vater, ich bitte, daß du sie vor dem Argen bewahrest, Joh. 17. Ach liebster Heiland, dir war unser [illegible] nicht unbekannt, darum batest du: Bewahre sie vor dem Argen. Dieß Gebet ist noch heute kräftig, und [illegible] uns aus mancher Versuchung. Wie den Jüngern [illegible] es geholfen, daß Christus für sie gebeten hat, ihr [illegible] möchte nicht aufhören: also kommt uns noch [illegible] Hülfe das Gebet, das er für uns gethan, daß wir [illegible] dem Uebel bewahret werden: dasselbe klinget [illegible] den Ohren des himmlischen Vaters. Dazu giebt [illegible] König auch Stärke zu widerstehen, und in seiner [illegible] siegen wir.

Tröstet euch damit, ihr Angefochtenen und [illegible]ten: der Großfürst Michael, euer Heiland Christus [illegible] selbst mit euch im Streite und setzet allen Versuchungen Maaß und Ziel; und da ihr es irgend versehet, [illegible] er Mitleiden mit euch und versöhnet euch, giebt [illegible] auch, daß ihr könnet entrinnen und siegen. Daran [illegible]ket, wenn ihr singet:

Ich lieg' im Streit und widerstreb',
Hilf, o Herr Christ, dem Schwachen,
An deiner Gnad' allein ich kleb',
Du kannst mich stärker machen:
Kommt nun Anfechtung her, so wehr',
Daß sie mich nicht umstoßen;
Du kannst maaßen,
Daß mir's nicht bringt Gefahr,
Ich weiß, du wirst's nicht lassen.

Ich bekenne für mich, (was Andere fühlen, [illegible] sie wissen): wenn Christus nicht bei mir wäre [illegible] nen Anfechtungen und Maaß hielte, wäre ich [illegible] Teufel in den Rachen gefallen.

Ob schon die Anfechtung schwer und der [illegible] mächtig und greulich, so ist unser Beistand [illegible] größer. Der in uns ist, ist größer, als der in der [illegible] ist, 1. Joh. 4. Die Welt denkt uns Böses [illegible] dazu rathet und hilft der Satan gewaltiglich. [illegible] Gott ist unsre Zuversicht und Stärke; darum [illegible] wir uns nicht, wenn schon die Berge mitten ins [illegible] fielen, Psalm 46. Weil wir solchen Beistand [illegible] halten wir den mächtigen Geist nur für einen [illegible]tigen Geist, nur für einen ohnmächtigen Hund, der [illegible] rasend ist, aber kraftlos; wie er denn hier die [illegible] tragen muß, daß man von ihm und allem seinem [illegible]hange singt im Himmel: Sie vermochten's nicht [illegible] Kraft ist ihm durch Christum Jesum benommen; [illegible] spricht, Joh. 14.: Es kommt der Fürst dieser [illegible] und hat nichts an mir. Das Wort gilt noch; [illegible] wir und Christus gehören zusammen und machen [illegible] Leib. Der Satan, wie ein rasender Hund, hat [illegible] wagt und einen Sprung gethan nach unserm [illegible] aber er hat nichts gewonnen: nun läuft er die [illegible]

an; aber so lange wir in Christo sind, mag er auch nichts gewinnen. Daß ein Christ dem Teufel gewonnen Spiel giebt, ist als wenn ein Gerüsteter sich wollte vor eine Bremse werfen und sich lassen zu Tode stechen; darüber muß ja der Teufel lachen.

Es gelinget ihm zwar zuweilen, daß unter den Jüngern Christi einer zum Verräther wird, einer im Kampfe nicht bestehet, sondern abfällig wird von seinem Herrn; aber das geschieht durch des Menschen eigene Schuld. An Stärk' und Kraft in Christo mangelt's nicht. Der fleischlichen Gebrechen können wir uns nicht erwehren; so mögen wir auch nicht sagen, daß uns kein Fehl übereilen könne. Dennoch hat der Gerechte diese Verheißung: Fällt er, wird er nicht weggeworfen, sondern der Herr hilft ihm wieder auf. So aber Jemand muthwillig in Sünden verharret, Der kommt billig um durch eigene Schuld. Der Teufel kann nichts mehr an uns haben, als wir ihm selbst einräumen. Sonst sind wir so verwahret mit Christi Gnad' und Schutz, daß wir sagen können: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes: Trübsal oder Angst? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Wohlan, ihr Engel und Streiter Christi! Anstoß müßt ihr haben, zum Streite seid ihr berufen, euer Widersacher, der Satan, ruhet nicht. Ihr aber, widerstehet fest im Glauben und in der Geduld, durch die Kraft eures Gottes, und wisset, daß euer Jesus mit euch und für euch streitet, daß ihr nun in guter Hoffnung schon triumphiren könnet: Nun ist schon das Heil, und die Kraft, und das Reich unsers Gottes, und die Macht seines Christus worden. Darum freuet euch ihr Himmel, und die darinnen wohnen! Amen.

Ende.

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Festtags-Texte



MUELLER, Heinrich
Evangelischer Herzens-
spiegel.

